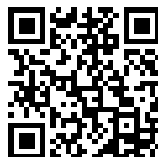




Geschichte

der

schönen Literatur in Spanien.

Zweiter Band.

Geschichte

der

schönen Literatur

in Spanien.

Von

Georg Ticknor.

Deutsch mit Zusätzen herausgegeben

von

Nikolaus Heinrich Julius.

Neue Ausgabe.

Zweiter Band.



Leipzig:
F. A. Brockhaus.

1867.

Inhalt des zweiten Bandes.

Zweiter Zeitraum.

(Fortsetzung.)

Seite

Zweiundzwanzigster Abschnitt.

Pedro Calderon de la Barca.

Dreiundzwanzigster Abschnitt.

Calderon. (Fortsetzung.)

Vierundzwanzigster Abschnitt.

Calderon. (Schluß.)

Fünfundzwanzigster Abschnitt.

Calderon's Schule im Schauspiel.

Sechsundzwanzigster Abschnitt.

Die alte Bühne.

Siebenundzwanzigster Abschnitt.

Geschichtliche und erzählende Gedichte.

Achtundzwanzigster Abschnitt.

Geschichtliche und erzählende Gedichte. (Schluß.)

Neunundzwanzigster Abschnitt.

Lyrische Gedichte.

Seite

Dreißigster Abschnitt.

Lyrische Gedichte. (Schluß.)

Einunddreißigster Abschnitt.

Satirische, sendbriefliche, elegische und Schäfergedichte, Sinngedichte, Lehrgedichte und beschreibende Gedichte.

Zweiunddreißigster Abschnitt.

Romanzendichtung.

Dreiunddreißigster Abschnitt.

Romantische Dichtung. Schäferromane.

Vierunddreißigster Abschnitt.

Romantische Dichtung. (Fortsetzung.) Schelmenromane.

Seite

Fünfunddreißigster Abschnitt.
Romantische Dichtung. (Fortsetzung.) Ernste und geschichtliche Romane.

Sechsunddreißigster Abschnitt.
Romantische Dichtung. (Schluß.) Novellen.

Siebenunddreißigster Abschnitt.
Beredsamkeit. Briefwechsel.

Achtunddreißigster Abschnitt.
Geschichtliche Arbeiten.

Neununddreißigster Abschnitt.
Lehrende Prosa.

Vierzigster Abschnitt.
Schlußbemerkungen über diesen Zeitraum.

Dritter Zeitraum.

Die Literatur in Spanien von der Thronbesteigung des Hauses Bourbon bis zum Einbruche Buonaparte's, oder vom Anfange des 18. Jahrhunderts bis zum Eintreten des 19.

Erster Abschnitt.

Die Regierung Philipp's V.

Zweiter Abschnitt.

Die Regierung Philipp's V. (Fortsetzung.)

Dritter Abschnitt.

Regierungen Philipp's V. und Ferdinand's VI.

Vierter Abschnitt.

Die Regierung Karl's III.

Seite

Fünfter Abschnitt.

Die Schule von Salamanca und andere Dichter. Die Regierung Karl's IV.

Sechster Abschnitt.

Die Bühne des 18. Jahrhunderts.

Siebenter Abschnitt.

Die Regierung Karl's IV. und Ferdinand's VII. (Schluß.)

Anhang.

Erste Beilage.

Der Ursprung der spanischen Sprache.

Zweite Beilage.

Die Romanzenbücher.

Dritte Beilage.

Ueber die Romanzendichtung in Spanien, von Dr. Ferdinand Wolf.

Vierte Beilage.

Die Liederbücher der Spanier, von Dr. Ferdinand Wolf.

Fünfte Beilage.

Gomez de Cibdareal und seine Briefsammlung.

Sechste Beilage.

Der Buscapie.

Seite

Siebente Beilage.

Ausgaben, Uebersetzungen und Nachahmungen des Don Quixote.

Achte Beilage.

Sammlungen alter spanischer Schauspiele.

Neunte Beilage.

Der Ursprung des gezierten Geschmackes.

Zehnte Beilage.

Ungedruckte Gedichte.

Elfte Beilage.

Lebensnachricht von J. N. Böhl von Faber, vom deutschen Herausgeber.

Zwölfte Beilage.

Nachträge und Berichtigungen während des Druckes.

Zweiter Zeitraum.

(Fortsetzung.)

Zweiundzwanzigster Abschnitt.

Calderon. — Sein Leben und seine Werke. — Ihm mit Unrecht beigemessene Schauspiele. — Seine Opferdarstellungen. — Wie sie aufgeführt wurden. — Ihre Beschaffenheit. — Der göttliche Orpheus. — Große Beliebtheit solcher Aufführungen. — Seine vollständigen Geistlichen Schauspiele. — Sein Fegefeuer des heiligen Patricius. — Die Andacht zum Kreuze. — Der wunderthätige Magus. — Andere ähnliche Schauspiele.

Sowie wir Lope de Vega und dessen zahlreiche Schule verlassen, begegnen wir sogleich seinem großen Nachfolger und Mitbewerber, Pedro Calderon de la Barca Barreda, Gonzalez de Henao, Ruiz de Blasco y Riaño, der, wenn er auch keine neue Art von Schauspielen erfunden hat, in so vollem Maße ein volksthümlicher Dichter gewesen ist und einen so glänzenden Erfolg hatte, daß er nothwendig einen großen Raum in der Geschichte der spanischen Bühne einnehmen muß [1]).

Er wurde in Madrid am 17. Januar 1600 geboren [2]), und einer seiner Freunde nimmt für ihn eine Blutsverwandtschaft mit allen alten Fürsten der verschiedenen spanischen Königreiche, ja mit den meisten damaligen gekrönten Häuptern von ganz Europa in Anspruch [3]). Dies

---

[1]) [Man vergleiche die durchaus eigenthümliche allgemeine Betrachtung, sowie die sorgfältig ins Einzelnste gehende Behandlung Calderon's und seiner Werke, in v. Schack's Geschichte, III, 38—294. J.]

[2]) Es hat einiger Streit und ein durchgängiger Irrthum über den Geburtstag Calderon's stattgefunden. Aber sein Freund Caspar Agustin de Lara sagt im Obelisco fúnebre (Madrid 1684, 4.), diesem gleich nach Calderon's Tode zu dessen Ehre geschriebenen Buche, deutlich und nach Calderon's eigener Aussage, er sei am 17. Januar 1600 geboren worden. Dies hebt alle Zweifel. Der bei *Baena*, Hijos de Madrid, IV, 228, abgedruckte Taufschein sagt nur, daß er am 14. Februar 1600 getauft wurde. Wodurch aber, gegen die Gewohnheit, die Taufe so lange verzögert worden ist, oder weshalb ein so wohl unterrichteter anderer Freund Calderon's, wie Vera Tassis y Villaroel, den Geburtstag desselben auf den 1. Januar jenes Jahres gesetzt habe, sind wir jetzt außer Stande auszumachen.

[3]) Man sehe die lange genealogische Einleitung in dem eben angeführten Obelisco fúnebre. Der Name Calderon rührte, wie uns dessen Verfasser berichtet, bei diesem Geschlechte schon aus dem 13. Jahrhunderte her, wo einer seiner Vorfahren, zu früh geboren, scheintodt zur Welt kam, und dadurch wieder zum Leben gebracht

ist thöricht, aber es ist von Bedeutung zu wissen, daß sein Geschlecht ein geachtetes war, und dessen Stellung in der bürgerlichen Gesellschaft von der Art, daß er dadurch Gelegenheit zu einer frühzeitigen geistigen Bildung erhielt. Sein Vater war Schriftführer beim Schatzamte unter Philipp II. und Philipp III., und seine Mutter stammte aus einem adeligen Geschlechte, welches schon lange zuvor aus Hennegau (Henao) eingewandert war. Der merkwürdigste Umstand bei seiner Abstammung ist aber die Thatsache, daß während die beiden großen Meister des spanischen Dramas, Lope de Vega und Calderon, beide in Madrid geboren waren, die Geschlechter, zu denen sie gehörten, in früherer Zeit dem nämlichen kleinen malerischen Thale Carriedo angehörten, wo jedes von ihnen, durch seine Vorfahren, ein Lehnsgut besaß [1]).

Erst neun Jahre alt, wurde er zur Erziehung den Jesuiten anvertraut, und ebenso wie gleichzeitig Corneille jenseits der Pyrenäen von diesen unterrichtet, wovon sein ganzes Leben und insbesondere seine späteren Jahre eine gewisse Richtung erhielten. Nachdem er die Jesuiten verlassen hatte, bezog er die Universität Salamanca, wo er mit Auszeichnung scholastische Theologie und Weltweisheit, wie sie damals gelehrt wurden, studirte, sowie auch bürgerliches und geistliches Recht. Als er 1619 die Universität verließ, war er bereits als Bühnendichter bekannt, und in Madrid angekommen, ward er wahrscheinlich deshalb von einigen Derer am Hofe bemerkt, welche für seine Beförderung und Erfolge am besten sorgen konnten.

Er nahm 1620 gleichzeitig mit den ersten damaligen Dichtern an dem dichterischen Wettkampfe Theil, den die Stadt Madrid bei der Seligsprechung Isidor's in diesem Jahre eröffnete, und wurde von Lope de Vega wegen seiner Leistungen hierbei öffentlich gelobt [2]). Er erscheint

---

wurde, daß man ihn achtlos in einen Kessel (calderon) mit warmem Wasser warf. Da sich Dieser aber, als er herangewachsen, sehr auszeichnete, und von den Königen, dem heiligen Ferdinand und Alfons dem Weisen hochgeschätzt ward, wurde sein Beiname zu einem Ehrennamen, und seit jener Zeit wurden in Folge dieses Namens fünf Kessel in das Geschlechtswappen gesetzt. Der andere Beiname Barca rührte von einem Gütchen (solar) her, das Einem aus diesem Geschlechte gehörte, der später im Kampfe gegen die Mauren geblieben ist. In Folge hiervon wurde dem Wappen noch ein Schloß, ein Streithandschuh und das Motto: „Por la fé moriré" hinzugefügt, welches paßliche Wappen denn auch der Dichter noch im 17. Jahrhunderte geführt hat.

[1]) Eine Nachricht über Calderon's Vater steht in Baena, I, 305, und über Calderon selbst, IV, 228, wie über Lope de Vega, III, 350. Die verschiedenen Thatsachen über Calderon meldet aber die langweilige Prosa und die noch langweiligeren Gedichte des Obelisco fúnebre. Sein Lebensabriß von seinem Freunde Vera Tassis y Villaroel, der ursprünglich vor dem fünften Bande von Calderon's Schauspielen gestanden hat, und seitdem in allen Ausgaben im ersten Bande derselben gefunden wird, ist geziert, geschraubt und ungenügend, wie so viele Nachrichten über alte spanische Schriftsteller.

[2]) Sein Sonett bei dieser Gelegenheit steht in *Lope de Vega*, Obras sueltas, XI, 432, und seine Achtzeilen ebendaselbst, S. 491. Beide machen seiner Jugend Ehre, da er nicht mehr als 20 Jahre alt war. Die Lobsprüche Lope's

wieder 1622 bei dem zweiten und größern dichterischen Wettkampfe der Hauptstadt, am Feste der Heiligsprechung Isidor's, und gewann dabei alles, was ein Einzelner gewinnen konnte, einen Preis, und fernere volltönendere Lobsprüche von dem vorsitzenden Lope de Vega [1]). Wir finden noch im nämlichen Jahre, daß, als Lope einen starken Band mit einem Berichte über das Fest und seine Hergänge herausgab, der jugendliche Calderon sich ihm als Freund mit einigen zierlichen Versen näherte, welche Lope, zum Beweise seiner Achtung, dem Buche vorgesetzt hat. Von diesem Zeitpunkte an verlieren wir aber Calderon, 10 Jahre lang, als Schriftsteller ganz aus den Augen, außer daß er 1630 in Lope de Vega's Lorbeer des Apoll (Wald 7) unter den in Madrid geborenen Dichtern mitgenannt wird.

Einen großen Theil dieser Zwischenzeit hat Calderon in den Heeren seines Vaterlandes gedient. So stand er denn auch 1625 im Mailändischen, und später, wie uns berichtet wird, in den Niederlanden, wo der Bürgerkrieg noch immer mit großer Erbitterung fortdauerte. Wir sehen aus den Verwickelungen einiger seiner Schauspiele, aus den vielen Ortsbeschreibungen, die sie enthalten, und aus den Charakteren seiner Helden, welche oft frisch aus diesen Kriegen kommen und von ihren Abenteuern mit einem Anstriche von Wahrheit erzählen, der keinen Zweifel übrigläßt, daß sie von wirklichen Ereignissen reden, welch ein sorgfältiger Beobachter der Menschen und ihrer Sitten unser Dichter während seine Feldzüge gewesen ist. Bald erblicken wir ihn aber auf der ihm angemessenern Laufbahn des Dichters. Montalvan meldet 1632, daß Calderon Verfasser mehrer Schauspiele sei, welche mit Beifall aufgeführt wurden, daß er viele öffentliche Preise gewonnen habe, daß viele lyrische Gedichte von ihm herrühren, und daß er ein großes Gedicht über die Sündflut angefangen habe. So war demnach sein Dichterruhm, als er 32 Jahre alt war, ein beneidenswerther und ein rasch steigender [2]).

---

welche bedeutungslos sind, stehen im nämlichen Bande, S. 593. Es ist nicht bekannt, wer bei dem Feste des Jahres 1620 den Preis erhalten hat.

[1]) Die verschiedenen Gedichte Calderon's bei dem Feste am 17. Mai 1622 stehen bei *Lope de Vega*, Obras sueltas, XII, 181, 239, 303, 363, 384. Lope sagt (S. 413), indem er von ihnen redet, ein Preis sei gegeben worden an „Don Pedro Calderon, der in seinen zarten Jahren die Lorbeeren gewann, welche die Zeit nur ergrauten Haaren zu gewähren pflegt." Die sechs oder acht Gedichte, welche Calderon bei diesen beiden dichterischen Wettkämpfen darbrachte, sind schätzbar, nicht nur weil sie das älteste von ihm Erhaltene, sondern auch die einzigen Proben seiner lyrischen Gedichte sind. Cervantes berichtet in seinem Don Quixote, daß gewöhnlich bei solchen dichterischen Wettkämpfen der erste Preis aus besonderer Gunst, oder in Folge der Achtung des Standes des Bewerbers, verliehen worden sei, der zweite aber bloß aus Rücksicht auf die Verdienste der eingereichten Gedichte (Th. 2, Cap. 18). Calderon errang bei dieser Gelegenheit für einen von ihm gedichteten Gesang (Cancion) nur den dritten Preis, Lope aber den ersten, und Zarate den zweiten.

[2]) *Montalvan*, Para Todos (Ausgabe von 1661), S. 539, 540. Dieses wurde von ihm im J. 1632 niedergeschrieben.

Ein Schauspieldichter, der so viel versprach, konnte unter der Regierung Philipp's IV. nicht übersehen werden; insbesondere nachdem 1635, durch Lope's Tod, die Bühne ohne eigentliches Haupt zurückgeblieben war. Calderon wurde demnach 1636 bei Hofe angestellt, um Schauspiele zu dichten, welche auf den königlichen Bühnen aufgeführt werden sollten, und 1637 ward er zum Ritter des Ordens vom heiligen Jakob ernannt. Es war aber gerade diese Auszeichnung, die ihn wieder in ein kriegerisches Leben zurückwarf. Als er eben diese glänzende Laufbahn als Schauspieldichter begann, brach, von Frankreich angefacht, in Catalonien ein heftiger Aufruhr aus, und 1640 wurden alle Ritter der vier großen Kriegsorden des Königreiches gemahnt, ins Feld zu ziehen und das königliche Ansehen aufrecht zu halten. Calderon, ein echter Ritter, meldete sich sogleich zur Erfüllung seiner Pflicht. Der König aber wünschte so sehr seine Dienste im Palaste, daß er ihn gern des Feldzuges enthoben hätte, und deshalb von ihm ein neues Schauspiel begehrte. Der Dichter beendete daher in großer Eile seinen **Kampf der Liebe und der Eifersucht** (Certamen de amor y zelos)[1], und stieß dann zum Heere. Er diente tapfer während des Feldzuges, in der von dem Grafen-Herzog Olivares selbst befehligten Heeresabtheilung, und stand im Felde, bis der Aufruhr gestillt war.

Bei Calderon's Rückkehr aus dem Feldzuge bezeugte der König seine gesteigerte Werthschätzung des Dichters dadurch, daß er ihm einen Monatsgehalt von 30 Goldkronen auswarf, und ihn bei den Anordnungen beschäftigte, welche 1649 zu Hoffeierlichkeiten in Madrid getroffen wurden, als die ihm neuvermählte Königin Anna Maria von Oestreich ihren Einzug hielt. Von da an genoß Calderon ununterbrochen die königliche Gunst, und hatte bis zum Tode Philipp's IV., herrschenden Einfluß auf alles, was sich auf das Schauspiel bezog, indem er gleichzeitig weltliche Stücke für die Bühne und Opferdarstellungen für die Kirche mit ununterbrochenem Beifalle schrieb.

Er folgte 1651 dem Beispiele Lope de Vega's und anderer Gelehrten seiner Zeit durch den Eintritt in eine fromme Bruderschaft, und der König verlieh ihm zwei Jahre darauf die Stelle als Kaplan bei einer den Neuen Königen (Nuevos Reyes) in Toledo geweihten Kapelle, welche als königliche Gruft diente, und seit der Zeit Heinrich's von Trastamare reich begütert war. Es fand sich aber bald, daß seine dortigen Pflichten ihn zu lange vom Hofe entfernten, für dessen Unterhaltung er so wirksam war. Er wurde deshalb 1663 zum Ehrenkaplan des Königs ernannt, der auf diesem Wege seine vorschriftmäßige Anwesenheit in Madrid sicherte, wenn ihm auch gleichzeitig gestattet wurde, seine bisherige Stelle in Toledo beizubehalten, zu der noch eine zweite

---

[1]) Man hat gesagt, Calderon habe keinem seiner Stücke den Namen: **Kampf der Liebe und Eifersucht** beigelegt, welchen Vera Tassis dem gedachten gibt. Dies ist aber irrig. Freilich findet sich kein Schauspiel unter diesem Titel in Calderon's gedruckten Werken; es ist aber das vorletzte in dem Verzeichnisse der Schauspiele, welches Calderon selbst 1680 dem Herzoge von Veraguas geliefert hat.

hinzugefügt wurde. Im nämlichen Jahre wurde er Priester in der Congregation des heiligen Petrus, und bald deren Haupt, ein Amt von einiger Wichtigkeit, das er während seiner letzten funfzehn Lebensjahre bekleidete, und mit großer Sanftmuth und Würde dabei verfuhr [1]).

Diese Häufung von Pfründen hinderte ihn aber gar nicht in der Fortsetzung seiner dramatischen Arbeiten. Sie diente vielmehr dazu, ihn zu ferneren Anstrengungen anzuspornen, und sein Ruhm war jetzt so groß geworden, daß die Domkirchen von Toledo, Granada und Sevilla, fortwährend von ihm Opferdarstellungen für das Frohnleichnamsfest begehrten, zu welchem großen Kirchenfeste er in Madrid fast 37 Jahre lang ähnliche Aufführungen geliefert hat. Er wurde für diese Dienste, sowie für die bei Hofe, reich belohnt, und sammelte ein großes Vermögen.

Nach dem 1665 erfolgten Tode Philipp's IV. scheint er die königliche Gunst in geringerm Maße besessen zu haben. Dessen Nachfolger, Karl II., hatte eine von der seines Vorgängers ganz verschiedene Richtung, und der Geschichtschreiber Solis sagt in Beziehung hierauf sehr bedeutungsvoll von Calderon: „Er starb ohne einen Mäcen [2])." Nichtsdestoweniger fuhr er fort, wie früher, für die Schaubühnen zu dichten, sowie für den Hof und die Kirchen, und hat denn auch während seines ganzen übrigen Lebens die nämliche allgemeine und außerordentliche Beliebtheit, wie in seinen besten Jahren, genossen. Am Pfingsttage, den 25. Mai 1681, ist er gestorben, während in ganz Spanien seine Opferdarstellungen aufgeführt wurden, von denen er eine fast noch bis zum letzten Athemzuge seines Daseins gedichtet hat [3]).

Am folgenden Tage wurde sein Leichnam, wie er es angeordnet hatte, ohne alles Gepränge, in sein Grab in der Heilandskirche von den Priestern der Congregration getragen, der er so lange vorgestanden hatte, und welcher er jetzt sein ganzes Vermögen hinterließ. Einige Tage später folgte, um die Ansprüche der allgemeinen Bewunderung zu

---

[1]) Agustin de Lara sagt: „Er verstand es, durch Demuth und Klugheit, die Pflichten eines gehorsamen Kindes und eines liebevollen Vaters miteinander zu vereinigen."

[2]) „Murió sin Mecenas", so heißt es von ihm in der Druckerlaubniß des angeführten Obelisk vom 30. October 1683. Alles auf Calderon Bezügliche in diesem sehr seltenen Bande ist wichtig, weil es von einem Freunde herrührt, und mindestens dessen dichterischer Theil, wie der Verfasser berichtet, nur 53 Tage nach Calderon's Tode geschrieben wurde.

[3]) Estava un auto entonces en los fines, como su autor (Obelisco, Gesang 1, Stanze 22. Man sehe auch ein Sonett am Ende des Bandes). Der Geschichtschreiber Solis sagt in einem seiner Briefe: „Unser Freund Don Pedro Calderon ist eben gestorben, und schied, wie man sagt, daß es der Schwan thut, singend von hinnen, denn er that Alles was er vermochte, selbst als er schon in unmittelbarer Todesgefahr war, um die zweite Opferdarstellung für Frohnleichnam zu beendigen. Dessenungeachtet hat er wenig mehr als die Hälfte davon vollendet, was denn so gut es gehen wollte durch Don Melchior de Leon geschehen ist"; Cartas de N. Antonio y A. Solis, publicadas por *Mayans y Siscar* (Leon de Francia [Lyon], 1733, 12.), S. 75. Ich füge diese gleichzeitigen Nachrichten über eine so kleine Thatsache bei, um zu zeigen, wie große Wichtigkeit man auf alles gesetzt hat, was Calderon und seine Opferdarstellungen anging.

befriedigen, eine prachtvollere Leichenfeier, und selbst in Valencia, Neapel, Lissabon, Mailand und Rom begingen seine Landsleute öffentlich sein Hinscheiden als einen Unglücksfall für die ganze Nation [1]. In der Kirche, wo er begraben war, wurde bald zu seinem Gedächtnisse ein Denkmal errichtet; aber 1840 hat man seine Gebeine in die prächtigere Kirche von Atocha versetzt, wo sie jetzt ruhen [2].

Calderon zeichnete sich, wie uns berichtet wird, durch eine merkwürdige Schönheit aus, welche er bei dem Gleichmuth und der Freundlichkeit seines Geistes lange bewahrt hat. Der bald nach seinem Tode erschienene Kupferstich zeigt mindestens ein ausdrucksvolles und ehrwürdiges Antlitz, wozu wir in Gedanken leicht das strahlende Auge und die sanfte Stimme hinzufügen können, die ihm sein befreundeter Lobredner beimißt, während wir in seiner hohen und schön gewölbten Stirne an das erinnert werden, womit wir in den Bildnissen unseres eigenen großen Volksdichters, William Shakspeare, vertraut geworden sind [3]. Sein Charakter scheint durch und durch wohlwollend und liebevoll gewesen zu sein. Wir hören, daß er im Greisenalter an seinem Geburtstage seine Freunde um sich zu versammeln und ihnen heitere Geschichten aus seiner Jugend zu erzählen pflegte [4]. Während der ganzen thätigen Zeit seines Lebens hat er aber die Hochachtung vieler ausgezeichneten mitlebenden Männer genossen, welche, wie der Graf-Herzog Olivares und der Herzog von Veraguas, sich ebenso sehr durch die Sanftmuth seines Gemüths, als durch seinen Geist und seinen Ruhm, von ihm angezogen gefühlt zu haben scheinen.

Calderon hat während seines Lebens, das länger als 80 Jahre währte und fast ganz den schönen Wissenschaften gewidmet war, eine große Zahl von Dichtungen geliefert. Er hat aber außer einer Lobrede

---

[1] Lara redet in seinen Advertencias von den Lobreden nach Calderon's Tode, die in Valencia gedruckt wurden. Auch Vera Tassis gedenkt ihrer, ohne ihren Druck zu erwähnen. Es würde sehr anziehend sein sie zu kennen, weil sie von den „ausgezeichneten Edelleuten" herrührten, die dem Hause des Freundes des Verstorbenen, des Herzogs von Veraguas angehörten. Der Inhalt des letzten Willens Calderon's steht im Obelisco, Gesang 1, Stanze 32 und 33.

[2] Eine Nachricht über Calderon's erstes Grabmal und dessen Inschriften steht bei Baena, IV, 231, und ein Bericht über die Versetzung der Gebeine des Dichters nach der Klosterkirche Unserer lieben Frau von Atocha im Foreign Quarterly Review, April, 1841, S. 227. Ein Versuch, Calderon's Andenken sein volles Recht widerfahren zu lassen, wurde dadurch gemacht, daß seine Lebensbeschreibung und Gedichte von Zamacola, Zorilla, Hartzenbusch und Andern (Madrid 1840, Fol.) in einer Flugschrift gedruckt wurden, und eine Geldunterzeichnung stattfand.

[3] Sein schönes und großes Vorhaupt wird von seinem Lobredner wohl bemerkt, und erscheint auch auf dem Kupferstiche von 1684 vor seinen Schauspielen, welchem die von späteren Kupferstechern gelieferten Nachstiche so wenig gleichen.

Considerava de su rostro grave
Lo capaz de la frente, la viveza
De los ojos alegres, lo suave
De la voz etc.

Gesang 1, Stanze 41.

[4] Man sehe die Vorrede zu Lara's Obelisk auf Calderon.

auf den Herzog von Medina de Rioseco, der 1647 gestorben ist, und außer einem einzigen Bande mit Opferdarstellungen, den er 1676 drucken ließ, so lange er lebte, fast gar nichts von seinen Gedichten herausgegeben [1]). Dennoch rühren von ihm, außer einigen größeren Werken [2]), eine große Zahl von Oden, Liedern, Romanzen und andern Gedichten her, welche er für die Akademien, deren Mitglied er war, und für die damals in Spanien so häufigen Dichterfeste und Wettkämpfe geliefert hat, und die ihm einen sehr großen Theil seiner Berühmtheit bei seinen

---

[1]) Der Bericht über den Einzug der jungen Königin in Madrid im J. 1649, wie ihn Calderon abgefaßt hat, wurde wirklich gedruckt, aber nicht unter seinem Namen, sondern unter dem des Lorenço Ramirez de Prado, welcher mit Beihülfe Calderon's die Festlichkeiten anordnete, die bei dieser Gelegenheit stattfanden.

[2]) Die ungedruckten Werke Calderon's sind nach Vera Tassis, Baena und Lara folgende:

1) Discurso de los Quatro novisimos, oder Abhandlung von den vier Letzten Dingen, bekanntlich also in mystisch-theologischer Beziehung vom Tode, vom Jüngsten Gericht, vom Himmel und von der Hölle. Lara erzählt, Calderon habe ihm 300 achtzeilige Stanzen dieses Gedichtes vorgelesen, und die Absicht gehabt, es durch noch andere 100 zu vervollständigen. Man kann wol mit Sicherheit annehmen, daß dieses Gedicht verloren gegangen ist.

2) Tratado defendiendo la Nobleza de la Pintura.

3) Defensa de la Comedia.

4) Sobre el diluvio general. Diese drei letztgedachten Schriften waren vermuthlich Gedichte, sowie die zuerst genannte von den vier Letzten Dingen. Mindestens sagen Montalvan und Lara, die Sündflut sei ein Gedicht gewesen.

5) Lagrimas, que vierte un' alma arrepentida á la hora de la muerte. Obgleich Vera Tassis sagt, dieses Gedicht sei ungedruckt, so ist dies dennoch keineswegs der Fall. Es ist ein kleines Gedicht in Romanzengestalt, das ich zuerst in einem seltsamen Bande entdeckt habe, in welchem es vermuthlich zum ersten male gedruckt wurde. Dieser Band heißt: Avisos para la Muerte, escritos por algunos Ingenios de España, á la Devocion de Bernardo de Obiedo, Secretario de su Majestad etc., publicados por D. *Luis Arellano* (Valencia 1634, 18.), 90 Blätter; wiedergedruckt Saragossa 1648, und außerdem oftmals. Es enthält Beiträge von 30 Dichtern, unter denen sich Namen finden von solcher Bedeutung, wie Luis Velez de Guevara, Juan Perez de Montalvan und Lope de Vega. Der Kehrreim dieses Gedichtes, welcher von Calderon's Namen begleitet gegeben wird, lautet: O dulce Jesus mio, no entres, Señor, con vuestro siervo en juicio. Die zwei folgenden Stanzen enthalten eine vortheilhafte Probe des ganzen Gedichtes:

O quanto el nacer, O quanto,
Al morir es parecido!
Pues, si nacimos llorando,
Llorando tambien morimos.
O dulce Jesus mio etc.

Un gemido la primera
Salva fué que al mundo hizimos,
Y el último vale que
Le hazemos es un gemido.
O dulce Jesus mio etc.

Das ganze Bändchen, welches diese Gedichte enthält, dient auf merkwürdige Weise zur Erläuterung der spanischen Sitten in einer Zeit, wo ein Staatsminister auf solchen Wegen und durch solche Mittel geistigen Genuß suchte.

Zeitgenossen erworben haben [1]). Freilich hat sein Bruder auch einige der vollständigen Schauspiele zwischen 1640 und 1674 gedruckt [2]), es wird uns aber ausdrücklich gemeldet, Calderon habe niemals irgend eins seiner weltlichen Schauspiele drucken lassen [3]). Selbst bei den Opferdarstellungen, mit denen er von der einmal angenommenen Gewohnheit abwich, sagt er, dies sei nur wider seinen Willen geschehen, und aus Besorgniß, daß ihr geheiligter Charakter durch unvollständige und unerlaubte Drucke leide.

Nichtsdestoweniger sind während 45 der letzten Lebensjahre Calderon's zahlreiche Schauspiele gedruckt worden, welche seinen Namen gleich auf der ersten Seite tragen. Sie fingen schon 1633 an, in den für das Volk bestimmten Sammlungen zu erscheinen; viele von ihnen rührten aber gar nicht von ihm her, und die, welche wirklich von ihm waren, sind durch die unvollständige Art ihrer Niederschreibung während der Aufführungen so entstellt worden, daß er sagt, er habe sie selbst kaum wiederzuerkennen vermocht [4]). Vera Tassis, sein Freund und Herausgeber, liefert mehre Verzeichnisse von Schauspielen, in Allem 115, welche durch die Habsucht der Buchhändler als Calderon'sche erschienen sind, ohne irgendwie auf diese Ehre Anspruch machen zu können.

---

[1]) Lara und Vera Tassis, welche beide genaue Freunde Calderon's waren, geben die Zahl dieser vermischten Gedichte als sehr groß an.

[2]) Diese von Calderon's Bruder herausgegebenen Schauspiele füllen vier Bände. Calderon scheint in der Vorrede zu seinen Opferdarstellungen vom Jahre 1676 ihre Echtheit zuzugeben; aber er enthält sich mit wahrnehmbarer Vorsichtigkeit, dieses deutlich auszusprechen, wie es scheint aus Besorgniß, man könne daraus folgern, daß die Herausgabe jener weltlichen Schauspiele mit seiner Gutheißung erfolgt sei.

[Diese von unsern freilich auch nicht sehr dramatischen Zuständen sehr abweichende Scheu vor dem Druckenlassen weltlicher, ja selbst geistlicher Schauspiele, wie vor Anerkennung der Echtheit durch Andere gedruckter, ist rein im Geiste des Mittelalters, von dessen herrlichsten Kunstwerken, deren Erfinder und Meister uns demuthsvoll ihre Namen verschwiegen haben. Sie findet sich nicht allein annoch bei Calderon, sondern auch bei dem ihm vorangegangenen Lope de Vega (1, 573, dieser Geschichte), der in der Vorrede zum neunten Bande seiner Schauspiele ausdrücklich sagt, er habe seine Stücke nicht geschrieben, „um von der Bühne in das Cabinet des Lesers verpflanzt zu werden". J.]

[3]) Lara sagt in der Vorrede zu seinem Obelisk: „Jedermann ist bekannt, daß Don Pedro niemals eines seiner Schauspiele (Comedias) drucken ließ, und daß diejenigen, welche gedruckt wurden, gegen seinen Willen erschienen sind."

[4]) Die erste mir bekannte derartige unerlaubte Herausgabe von Calderon's Schauspielen enthält nachstehende Sammlung: Comedias compuestas por diferentes Autores, Bd. 25 (Saragossa 1633, 4.), in welcher Der angebliche Sterndeuter (El Astrologo fingido) mit einer Liederlichkeit hinsichtlich auf Auslassungen und Abänderungen erscheint, die um so bemerkenswerther ist, weil Escuer, der diesen Band besorgt hat, seine Treue und Sorgfalt als Herausgeber sehr rühmt (siehe Bl. 191 b). In der großen, von 1652—1704 erschienenen Sammlung von Schauspielen in 48 Bänden (Comedias escogidas etc., deren vollständigen Inhalt v. Schack, a. a. O., III, 523—544 angibt) stehen 53 Stücke, welche ganz oder theilweise Calderon zugeschrieben werden. Einige derselben sind gewiß nicht von ihm, und alle, so weit ich sie geprüft habe, schrecklich verderbt abgedruckt. Sie erschienen sämmtlich bis 1679, zwei Jahre ehe Calderon starb, also ehe irgend Jemand berechtigt war, sie drucken zu lassen.

Er setzt hinzu, daß noch viele andere, welche Calderon niemals gesehen hatte, aus Sevilla in die spanischen Niederlassungen in Amerika versendet worden sind [1]).

Auf diese Weise wurde die Verwirrung hinsichtlich der Calderon'schen Arbeiten zuletzt so groß, daß der Herzog von Veraguas, damals das geachtete Haupt der Nachkommen des Columbus und Statthalter des Königreiches Valencia, 1680 an Calderon einen Brief schrieb, in welchem er ein Verzeichniß seiner Schauspiele von ihm begehrte, das ihm als einem Freunde und Bewunderer zur Richtschnur diene, um eine Sammlung derselben zusammenzubringen. Die Antwort des Dichters, der sich bitter über das Verfahren der Buchhändler gegen ihn beklagte, welches das Begehren des Herzogs nöthig machte, war von einem Verzeichnisse von 111 vollständigen Schauspielen und von 70 Opferdarstellungen begleitet, die der Dichter als von ihm herrührend in Anspruch nimmt [2]). Dieses Verzeichniß bildet die eigentliche Grundlage zur Kenntniß von Calderon's dramatischen Werken, bis auf den heutigen Tag. Man hat jedoch nicht alle in demselben erwähnten Schauspiele bisher aufgefunden. Neun von ihnen stehen weder in den Ausgaben des Vera Tassis von 1682, noch in der von Apontes von 1760. Dagegen haben Diese einige nicht in Calderon's Verzeichnisse enthaltene Stücke, anscheinend mit hinreichender Gewährleistung, ihren Ausgaben hinzugefügt. Demzufolge besitzen wir jetzt 73 Opferdarstellungen (Autos sacramentales), mit den dazu gehörigen Vorspielen (Loas) [3]), und 108 Schauspiele (Comedias), auf denen sein Ruhm als dramatischer Dichter hinfüro beruhen muß [4]).

---

[1]) Wahrscheinlich könnte man das Verzeichniß der Calderon beigemessenen Stücke, die nicht von ihm sind, noch vermehren. Ich habe in der Sammlung: El mejor de los mejores libros de Comedias nuevas (Madrid 1653, 4.) ein solches Stück, unter dem Titel: El Garrote mas bien dado, bemerkt, das dort mit andern zusammensteht, welche gewiß echt sind.

[2]) Dieser für Calderon sowie für das Haupt des Geschlechtes Colon so ehrenvolle Briefwechsel steht in Lara's Obelisk, und auch in *Huerta*, Teatro Hespañol (Madrid 1785, 12.), Th. 2, Bd. 3. Bemerkt zu werden verdient hierbei, daß der Herzog sein Schreiben, wie Columbus es von seinen Nachkommen verlangt hatte, voll Selbstgefühl, El Almirante Duque unterzeichnet (siehe *M. F. de Navarrete*, Coleccion etc., II, 229). Die Klagen Calderon's über die Buchhändler sind sehr bitter, wie es nicht anders sein konnte, und 1676 erklärt er in der Vorrede zu seinen Opferdarstellungen, daß durch ihre Betrügereien den Krankenhäusern und milden Gestiften, die doch nur einen kleinen Theil der Einnahmen der Schauspielhäuser erhielten, jährlich nicht weniger als 26,000 Ducaten entzogen worden seien.

[3]) Nicht sämmtliche Vorspiele zu den Opferdarstellungen rühren von Calderon her, aber es ist jetzt nicht mehr möglich zu bestimmen, welche von ihm seien, und welche nicht. In der Ausgabe derselben von 1717 heißt es in der Vorrede: No son todas suyas.

[4]) Freilich sagt Vera Tassis in seinem Leben Calderon's, dieser habe 100 kurze Zwischenspiele (Saynetes), über 100 Opferdarstellungen, 200 Vorspiele und mehr als 120 Schauspiele geschrieben. Für seine Ausgabe (9 Bde., Madrid 1682—91, 4.) sammelte er bloß die obengedachten Schauspiele, und einige mehr, wahrscheinlich zwölf, welche er für einen zehnten Band bestimmte, der niemals ans Licht getreten ist. Mehr Schauspiele stehen auch nicht in der Ausgabe von Apontes

Wenn wir diese große Menge dramatischer Arbeiten Calderon's untersuchen, ist es am bequemsten, zuerst von denjenigen zu reden, welche ganz verschieden von den übrigen sind, und welche er allein der Bekanntmachung würdig hielt, nämlich von den Opferdarstellungen oder Schauspielen für das Frohnleichnamsfest. Auch verdienen sie vollkommen eine solche abgesonderte Betrachtung. Schwerlich gibt es in der dramatischen Literatur irgend eines Volkes etwas, das dessen Natur schärfer bezeichnete, als für die Spanier durch diese Art von Schauspielen geschieht. Dabei hatte aber unter den vielen Dichtern, welche sich solchen Dichtungen widmeten, keiner einen so großen Erfolg darin als Calderon.

Wir haben bereits, als wir von Juan del Enzina, Gil Vicente, Lope de Vega und Valdivielso redeten, von dem frühesten Charakter und der Beschaffenheit der Opferdarstellungen, sowie von ihrem Zusammenhange mit der Kirche gesprochen. Seit dem 12. und 13. Jahrhunderte gehörten sie zu den Lieblingsunterhaltungen der Menge; aber in dem Zeitraume, zu welchem wir jetzt gelangt sind, waren sie allmälig zu großer Wichtigkeit und Bedeutung gelangt. Wir finden in Roxas' Reisen [1]), und im zweiten Theile des Don Quixote, wo der tolle Ritter

---

(11 Bde., Madrid 1760—63, 4.), und ebenso viele in der berichtigten Ausgabe, welche Hr. Johann Georg Keil, ein ausgezeichneter Kenner des Spanischen in Leipzig, herausgegeben hat (4 Bde., Leipzig 1827—30). Es ist daher wahrscheinlich, daß deren Zahl auch später nicht vermehrt werden dürfte. Dennoch kennen wir aber neun Schauspiele nach deren Namen, welche Calderon selbst anerkannte, und die sich dessenungeachtet in keiner der erwähnten Sammlungen vorfinden, und Vera Tassis liefert uns die Namen von noch acht andern, bei denen Calderon, nach dem Gebrauche seiner Zeit, einen einzigen Aufzug gedichtet hat. Man sollte mindestens von diesen einige wieder aufzufinden suchen. So begierig wir aber auch wären, einige von ihnen zu lesen, wären wir bei der großen Geschicklichkeit, welche Calderon in so vielen Stücken bei der Entwerfung des Scherzhaften (Gracioso) bewiesen hat, doch noch begieriger, einige von den Hundert scherzhaften oder Zwischenauftritten (Saynetes), deren Vera Tassis gedenkt, vor uns zu haben, von denen man nicht weiß, daß auch nur eines vorhanden ist, obgleich die Titel von sechs oder sieben in Huerta's Verzeichniß stehen. Da die Opferdarstellungen (Autos) Eigenthum der Stadt Madrid waren und jährlich aufgeführt wurden, war es (man sehe Lara's Vorrede) lange nicht erlaubt, sie zu drucken. Zum ersten mal sind sie in Madrid 1717, 4., in sechs Bänden erschienen. Hiermit hätten wir alle Ausgaben von Calderon's dramatischen Werken aufgezählt, bis auf eine Art von Nachdruck der Ausgabe von Vera Tassis, der 1726 in Madrid erschienen ist, und bis auf die Auswahlen oder einzelnen Stücke Calderon's, welche von Zeit zu Zeit in Spanien und andern Ländern gedruckt wurden und noch immer werden. In der neuesten Zeit hat man wieder zwei vollständige Sammlungen zu drucken angefangen, eine 1846 in Spanien, und eine 1840 in Havana, welche aber wahrscheinlich beide nicht zu Ende kommen werden. Man sehe außerdem die Erläuterungen zu Calderon's Schauspielen in des zu früh verstorbenen F. W. Valentin Schmidt's Beiträgen zu den wiener Jahrbüchern der Literatur, Bd. 17, 18 und 19 von 1822, denen ich Vieles verdanke, und welche besonders abgedruckt und aufbewahrt zu werden verdienten.

[Eine besondere, sorgfältige Untersuchung über die Zahl und Entstehungsjahre der einzelnen Werke Calderon's liefert v. Schack, Geschichte, a. a. O., III, 274—294. J.]

[1]) *Ag. de Roxas*, Viage entretenido (1614), Bl. 51 fg., und an vielen andern Stellen.

einem Karren begegnet, der die Schauspieler vom Frohnleichnamsfeste eines Dorfes zum andern fährt, daß sie sich über das ganze Land und bis in kleine Dorfschaften hinein verbreitet haben [1]). Dies geschah, wie wohl bemerkt werden muß, alles schon vor 1615. In den folgenden 30 Jahren, und insbesondere in der letzten Hälfte von Calderon's Leben, wuchs die Zahl und Bedeutung der Opferdarstellungen sehr, und sie wurden mit großer Pracht und Aufwand in allen größeren Städten auf der Straße aufgeführt; so wichtig erachtete sie die Geistlichkeit, und so anziehend waren sie für alle Stände geworden, sowol für die Adeligen und Gebildeten als für die Menge.

Wir besitzen aus dem Jahre 1655, wo diese Aufführungen in der schönsten Blüte standen, von Aarsens van Somerdyck, einem gebildeten holländischen Reisenden, einen Bericht über selbige, wie er sie in Madrid angeschaut hat [2]). Er erzählt, am Vormittage des Festtages erschien ein Bittgang, wie wir gesehen, daß er zur Zeit Lope de Vega's gewöhnlich war, mit dem Könige und Hofe ohne Standesunterschied, welchem zwei phantastisch gebildete Riesen vorangingen, manchmal aber auch die wunderliche Form eines Ungeheuers (Tarasca). Santos erzählt eine lächerliche Geschichte, wie einer dieser Riesen, der den Tag zuvor irgendwo ausgestellt gewesen war, bei Nacht an einen andern Ort gebracht wurde, um dort am nächsten Tage zum Schauspiele zu dienen, wodurch denn ein Trupp Maulthiertreiber, zufällig dem Zuge begegnend, so erschreckt ward, daß sie das ganze Land in Aufruhr brachten, als sei wirklich ein Ungeheuer unter ihnen erschienen, um dasselbe zu verwüsten [3]). Diese Gestalten nun und der ganze Zug gingen mit Musik von Oboen, Tamburinen und Castagnetten, mit Fahnen und Kreuzen hinter der Hostie her, einige Stunden lang durch die Straßen von Madrid, und kehrten dann wieder in die Hauptkirche zurück.

Nachmittags wurden an diesem und vielen folgenden Tagen vor den Häusern der hohen Staatsbeamten die Opferdarstellungen aufgeführt, wobei die Zuhörer entweder auf den Balconen standen, von denen man die Aufführung übersehen konnte, oder auch in den Straßen. Auch

---

[1]) Don Quixote, Ausgabe von Pellicer, Th. 2, Cap. 11, nebst den dazu gehörigen Anmerkungen.

[2]) Voyage d'Espagne fait en 1055 (Köln 1667, 18.), und *Barbier*, Dictionnaire d'Anonymes (Paris 1824), Nr. 19,281. Die Opferdarstellung, welche der holländische Reisende sah, war vermuthlich von Calderon, da dieser damals, wie lange vor- und nachher, selbige zu diesem Feste für die Stadt Madrid dichtete. Die Gräfin Aulnoy beschreibt den nämlichen prächtigen Bittgang, wie sie ihn 1679 gesehen hat (Voyage, Ausgabe von 1693, III, 52—55), mit der in jenem Jahre gegebenen Opferdarstellung, der sie den Namen „impertinent" gibt.

[Eine Uebersetzung des Berichtes des Niederländers gibt v. Schack, a. a. O., III, 114 fg. J.]

[3]) *Santos*, La Verdad en el Potro (Madrid 1686, 12.), S. 291 fg. Der holländische Reisende hatte die nämliche Geschichte gehört, erzählt sie aber weniger gut (Voyage, S. 121). Das Ungeheuer war unstreitig sehr häßlich. *Montalvan*, Comedias (Madrid 1638, 4.), Bl. 13, spielt auf dieses Ungeheuer wegen seiner Misbildung an.

dabei standen die Riesen und das Ungeheuer, zur Belustigung der Menge, es fehlte nicht an Musik, ungeachtet des Tageslichts brannten Fackeln, und der König mit seinem Hause saß unter einem prächtigen Thronhimmel vor der Bühne, die Aufführung genießend.

Wenn die vornehmsten Zuschauer ihren Platz eingenommen hatten, wurde das Vorspiel gesprochen oder gesungen, darauf folgte ein scherzhaftes Zwischenspiel, diesem die Opferdarstellung selbst, und endlich zum Schlusse, zur allgemeinen Erheiterung, Musik oder Tanz. Solche Aufführungen fanden in verschiedenen Theilen der Hauptstadt, einen ganzen Monat lang, täglich statt, während welcher Zeit die Schauspielhäuser geschlossen waren, und die Schauspieler auf den Gassen ihre Kunst im Dienste der Kirche zeigten [1])

Calderon hat von dergleichen Darstellungen für Madrid, Toledo und Sevilla, wie gesagt, 73 hinterlassen. Sie sind sämmtlich allegorisch, und nähern sich durch ihre Musik und Gepränge mehr den Opern, als irgend eine damals in Spanien bekannte Darstellung. Einige von ihnen scheinen uns, durch Uebertreibungen, an die Behandlung der Götter in den Lustspielen des Aristophanes zu erinnern, und andere durch ihren Geist und ihren Reichthum an die dichterischen Larvenspiele Ben Jonson's. Sie behandeln vielerlei Stoffe, und man sieht aus ihrer Gestaltung, daß zu ihrer Aufführung künstliche und kostbare Maschinen gedient haben müssen.

Diese Darstellungen Calderon's sind mit Einschluß des Vorspiels fast oder völlig so lang, als die vollständigen Stücke, welche er für die weltliche Bühne geschrieben hat. Einige von ihnen zeigen schon durch den Titel ihren Inhalt, wie Der Erste und der Zweite Isaak, Der Weinberg Gottes und Die Aehrenlese der Ruth. Andere, wie Der wahre Gott Pan und Die Erste Blume vom Karmel, tragen keine solche Andeutung an sich. Sie sind sämmtlich voll eingebildeter Wesen, wie die Sünde, der Tod, der Islam, das Judenthum, die Gerechtigkeit, die Barmherzigkeit und die christliche Liebe, und ihr Zweck und ihre Absicht ist durchgängig Darstellung und Verherrlichung der Lehre von der wirklichen Gegenwart Gottes im Abendmahle. Auch der Erzfeind des Menschen nimmt in ihnen einen großen Raum ein, nach Quevedo einen zu großen, sodaß er, wie dieser sagt, zuletzt übermüthig und eingebildet wird, prächtig gekleidet auf der Bühne erscheint, und redet, als ob diese ihm völlig angehöre [2]).

Es kann nicht fehlen, daß der Bau dieser Stücke sich ziemlich ähnlich ist; aber wunderbar bleibt es, mit welchem Scharfsinne Calderon seine Allegorien mannichfaltig gemacht hat. Manchmal bringt er sie mit der Geschichte Spaniens in Verbindung, wie in ein oder zwei Opferdarstellungen auf den heiligen Ferdinand, öfter aber mit Ereignissen und Geschichten aus der Heiligen Schrift, wie in der Ehernen Schlange (La serpiente de metal; siehe v. Schack, Geschichte,

[1]) *C. Pellicer*, Origen de las Comedias (1804), I, 258.
[2]) *Quevedo*, Obras (1791), I, 386.

a. a. O., III, 270 fg.), und in der Einsperrung in der Arche, jedoch immer, wo es nur anging, irgend ein volksthümliches Ereigniß benutzend, um Wirkung hervorzubringen, wie etwa die Vollendung des Baues des Escurials oder des Lustschlosses Buen Retiro und die Vermählung der Infantin Maria Theresia. Jedes dieser Ereignisse lieferte den Stoff zu einem derartigen Stücke. Fast in allen kommen sehr schöne lyrische Gedichte vor, und in einigen wenigen, wie in der Andacht bei der Messe, hat er sich der alten Romanzen reichlich bedient.

Eins der bezeichnendsten Stücke dieser Art, von vielem dichterischen Verdienste einzelner Stellen, ist Der göttliche Orpheus (El divino Orfeo) [1]). Zu Anfange erscheint ein großes schwarzes Gefährte, in Gestalt eines Bootes, das durch die Straßen auf die Bühne gezogen wurde, wo man die Darstellung gab. Im Boote saßen der Fürst der Finsterniß als eine Art von Seeräuber, und der Neid als Steuermann, beide durch einen Theil des Chaos schiffend. Sie vernehmen in der Entfernung süße Musik, aus einem andern, von der entgegengesetzten Seite nahenden Karren, in Gestalt der Himmelskugel, bedeckt mit den Zeichen der Planeten und Sternbilder, Orpheus bringend, der allegorisch den Schöpfer aller Dinge vorstellt. Ein dritter Karren erscheint als Erdkugel, in welcher sich die sieben Wochentage und die menschliche Natur schlafend befinden. Diese Karren öffneten und schlossen sich, sodaß die darin Befindlichen aus ihnen auf die Bühne heraustreten und wieder hineingehen konnten, je nachdem es ihnen gefiel, welche Maschinen für die Zuschauer aus dem niedern Volke nicht selten den wichtigsten Theil der ganzen Aufführung abgaben.

Auf der Bühne beginnt nun der göttliche Orpheus, in biblischen Worten redend, mit lyrischer Dichtung und Musik, die Schöpfung, während welcher der Reihe nach jeder der sieben Tage erwacht, und sich mit Symbolen, welche das Schöpfungswerk andeuten, bedeckt, darstellt, worauf auch die menschliche Natur oder der Mensch auf gleiche Weise in Gestalt einer schönen Frau, die in dieser Fabel die Eurydike bildet, geschaffen wird und erscheint. Mit ihr wohnt die Freude im Paradiese, und sie singt eine Hymne zu Ehren des Schöpfers, welche aus dem 136. Psalm gedichtet ist, und deren Wirkung nur durch einen darauf folgenden Auftritt voll allegorischer Liebesreden zwischen dem göttlichen Orpheus und der menschlichen Natur gestört wird.

Nun folgen die Versuchung und der Sündenfall, worauf die anmuthigen Tage, welche zuvor die menschliche Natur stets begleitet und Freude auf ihren Pfad gestreut hatten, einer nach dem andern verschwinden, und sie ihren Prüfungen und Sünden überlassen. Sie wird von Gewissensbissen gepeinigt, versucht den Folgen ihrer Schuld zu entrinnen, wird durch den Nachen des Stromes der Vergessenheit, Lethe, in das Reich des Fürsten der Finsterniß gebracht, der nebst seinem Helfer, dem Neide, von Anfang an hierauf hingearbeitet hat. Sein Sieg währt

[1]) Diese Opferdarstellung steht im vierten Bande der Autos (Madrid 1759, 4.). Man vergleiche über dieselbe v. Schack, a. a. O., III, 264 fg.

aber nicht lange: der göttliche Orpheus, jetzt als Erlöser erscheinend, tritt auf, beklagt den Sündenfall, und singt ein Lied voll Liebe und Kummer zu einer Harfe, welche theilweise die Gestalt eines Kreuzes hat. Alsdann erhebt er sich in seiner Allmacht, steigt unter Donner und Erdbeben in das Reich der Finsterniß hinab, errettet, nachdem er allen Widerstand überwunden, die menschliche Natur von der Verdammniß, und bringt sie mit den sieben erlösten Wochentagen auf einen vierten Karren, der in Gestalt eines Schiffes die christliche Kirche und das Mysterium des Abendmahls darstellt. Mit dem Verschwinden dieses prachtvollen Kunstwerkes endigte dann die Darstellung, unter dem Zurufe der Mitspielenden und dem Beifalle der knienden [1]) Zuschauer, welche dem Schiffe eine glückliche Fahrt und sichere Ankunft im Hafen wünschten.

Es leidet gar keinen Zweifel, daß diese Opferdarstellungen eine sehr große Wirkung hervorgebracht haben. Allegorie aller Art, welche von früh an jeden Spanier angezogen hatte, genoß noch immer die nämliche Kraft, und die Ehrfurcht einflößende Pracht dieser Aufführungen mit Musik, welche in der Zeit festlicher Muße auf Kosten der Regierung und mit Genehmigung der Kirche öffentlich stattfanden, gewährten ihnen einen Einfluß auf die Volksgunst, wie ihn keine andere Art volksthümlicher Lustbarkeiten jemals erworben hat. Sie wurden im ganzen Lande gedichtet und aufgeführt, und zwar von allen Ständen, weil man an jedem Orte sich nach einer so frommen Erheiterung sehnte. Man sieht aus Roxas, wie demüthig solche Aufführungen in Dorfschaften waren, wo nach seinem Berichte zwei Schauspieler ausreichen mußten, um bei der Aufführung des Kain und Abel alle Rollen zu spielen [2]), und ebenso liest man bei Lope de Vega [3]) und Cervantes [4]), daß Bartputzer sie angefertigt und Schäfer sie gespielt hätten. Dagegen wissen wir, daß in Madrid kein Aufwand gespart wurde, um sie feierlich und eindrucksvoll zu machen, und daß sie allenthalben von den Behörden geschützt und unterstützt wurden. Auch jetzt noch hat ihr Einfluß nicht ganz aufgehört. Freilich verbot Karl III. 1765 ihre öffentliche Aufführung, aber ein königlicher Beschluß vermochte nicht den Volkswillen und die Gewohnheiten von fünf Jahrhunderten augenblicklich zu unterbrechen. Man sieht daher immer noch Opferdarstellungen oder

---

[1]) [Die französische Gräfin Aulnoy erzählt, nachdem sie in San Sebastian ein spanisches Schauspiel: Das Leben des heiligen Antonius, aufführen gesehen hat (s. v. Schack, a. a. O., II, 112): „Wenn der heilige Antonius sein Confiteor sagte, was ziemlich häufig geschah, fielen Alle auf die Knie und gaben sich so harte mea culpa, als ob sie sich den Leib einschlagen wollten." So betrachtete der Spanier noch am Ende des 17. Jahrhunderts seinen Besuch des Schauspiels gleich seinen Vorfahren vor einem halben Jahrtausend als eine Art Gottesdienst, und sein höchster geistiger Genuß war eng verknüpft mit den heiligsten Gütern des Menschen, mit dem Glauben, der Offenbarung und der Erlösung. J.]

[2]) *Roxas*, Viage (1614), Bl. 35—37.

[3]) *Lope de Vega*, Comedias (Barcelona 1618), Bd. 9, Bl. 133: El Animal de Ungria.

[4]) Don Quixote, Th. 1, Cap. 12.

ihnen ähnliche erheiternde geistliche Spiele an abgelegenen Orten Spaniens, während in dessen früheren überseeischen Niederlassungen Aufführungen ganz ähnlicher, wenn auch nicht völlig gleicher Beschaffenheit niemals aufgehört haben [1]).

Vollständige Geistliche Schauspiele und Heiligenschauspiele hat Calderon in Allem dreizehn bis vierzehn gedichtet. Dies war für seinen Erfolg nothwendig, weil solche Stücke zu einer Zeit seines Lebens sehr begehrt waren. Es hatten nämlich das Ableben der Königin Isabella 1644, und des Thronerben Balthasar 1646, das Aufhören öffentlicher Darstellungen auf der Bühne nach sich gezogen, und die Frage über ihre Gesetzmäßigkeit neu angeregt. Es wurden neue Vorschriften über die Zahl der Schauspieler und deren Kleidung erlassen, und sogar ein Versuch angestellt, sämmtliche Schauspiele, in denen die Liebe zur Sprache kam, und insbesondere die von Lope de Vega, von der Bühne zu verbannen. Dieser aufgeregte Zustand dauerte bis 1649, aber er hatte keine bedeutenden Folgen. Die neuen Bühnenvorschriften wurden nicht in dem Geiste ausgeführt, in welchem sie gegeben waren. Viele Stücke wurden als geistliche angekündigt und aufgeführt, die darauf gar keinen Anspruch machen konnten, und andere, die äußerlich geistlich schienen, enthielten irgend einen verwickelten Liebeshandel, der so frei war, als man nur im weltlichen Drama ihn erwarten konnte. Es ist daher sicher, daß die Versuche, welche man machte, um die Bühne zu zügeln, durch Widerstand oder Ausweichen mit Erfolg vernichtet wurden, was vorzüglich von den Aufführungen in den Häusern des Adels gilt [2]), und daß, als man deshalb jene Versuche aufgab, die Schauspiele mit allem ihrem alten Zubehöre und Zugmitteln ausschweifender als jemals zuvor in ihrer Beliebtheit und Volksgunst hervorbrachen [3]). Diese Thatsache erhellt aus der Menge berühmter Schauspiel-

---

[1]) *Blanco White*, Leucadio Doblado Letters (London 1822), S. 296, 301, 303 fg.; *Fanny Calderon*, Life in Mexico (London 1843), Brief 38 und 39; *Thompson's* Recollections of Mexico (Neuyork 1846), Cap. 11. Wie sehr solche Darstellungen auch von ehrwürdigen Geistlichen geschätzt wurden, geht aus der ernsten ihnen gezollten Bewunderung derselben hervor, welche der spanische Gesandtschaftskaplan in Turin, Martin Panzano (De Hispanorum Literatura, Mantua 1759, Fol.), zur Vertheidigung der literarischen Ansprüche seines Vaterlandes vorbrachte. Dies geschah einige Jahre vor dem Verbote der Opferdarstellungen, zu welchem Zeitpunkte er von denen Calderon's sagt: in quibus neque in inveniendo acumen, nec in disponendo ratio, neque in ornando aut venustas, aut nitor, aut majestas desiderantur (S. LXXV).

[2]) Solche Aufführungen in den Häusern der Großen waren schon längst herkömmlich. Bisbe y Vidal (Tratado 1618, Cap. 18) spricht von ihnen in Barcelona als gebräuchlich, und behandelt sie in seinem sonst so heftigen Angriffe auf die Bühne mit einer Schonung, welche zeigt, daß er ihren Einfluß anerkannte.

[3]) Es ist nicht leicht zu ergründen, in welchem Maße die Bühne während dieser vier oder fünf Jahre zu leiden hatte, aber die Schauspieldichter scheinen sich doch mehr oder weniger, während dieser ganzen Zeit oder eines Theils derselben, behindert gefühlt zu haben. Man findet hierüber Auskunft in *Casiano Pellicer*, Origen etc., de la Comedia, I, 216—222, und II, 135, einem wichtigen, aber schlecht gemachten Buche. Der Geschichtschreiber Conde sagte mir, die Bestandtheile dieses

dichter und aus dem Umstande, daß sich unter ihnen so viele Geistliche befanden, wie Tarrega, Mira de Mescua, Montalvan, Tirso de Molina und Calderon, Lope de Vega's gar nicht zu gedenken, der in seinen Pflichten als Priester so genau war [1]).

Eins der ausgezeichnetsten unter den geistlichen Schauspielen Calderon's ist Das Fegefeuer des heiligen Patricius (El Purgatorio de San Patricio). Es beruht auf dem früher erwähnten Bändchen Montalvan's, mit den alten Sagen über einen Eingang zum Fegefeuer durch eine Höhle auf einer Insel bei Irland oder in Irland selbst. Hiermit hat der Dichter die von ihm erfundene Geschichte eines Spaniers, Ludovico Ennio verbunden, der nach einem ruchlosen Leben vom heiligen Patricius bekehrt wird [2]). Das merkwürdige Stück, in welchem Beide Allen vorangehen, fängt mit einem Schiffbruche an. Der heilige Patricius und der gottlose Ennio werden in Irland ans Land getrieben, wobei der Sünder allein durch den Heiligen gerettet wird. Der alsbald auftretende König des Landes ist ein Gottesläugner, wüthet gegen das

Buches rührten hauptsächlich vom Vater des Verfassers her, dem gelehrten Herausgeber des Don Quixote, der Sohn aber habe nicht verstanden, sie gehörig zu ordnen. Auch findet man einige wenige Winke und Thatsachen über die weltlichen Schauspiele jener Zeit in Ulloa y Pereira's Vertheidigung desselben, welche bei dieser Gelegenheit zur Abwehr geschrieben, aber erst mit dessen Werken (Madrid 1674, 4.) gedruckt wurde. Er behauptet, es sei niemals ernstlich beabsichtigt worden, die Bühne ganz zu unterdrücken, und auch Philipp II. habe sie nur ordnen, nicht aber aufheben wollen (S. 343). Don Luis Crespé de Borja, Bischof von Orihuela und Gesandter Philipp's IV. in Rom, der früher die Bühne begünstigt hatte, griff sie 1646 in einer Fastenpredigt an, welche, als sie drei Jahre später gedruckt wurde, großen Eindruck machte, und die von Andres de Avila y Heredia, el Señor de la Garena, beantwortet, aber von Pater Ignacio Camargo unterstützt wurde. Alles dieses hatte aber dem Fortschritte des Dramas in Spanien wenig geschadet oder genützt.

[1]) Daß Geistliche lose, ja selbst unsittlich scheinende Schauspiele geschrieben haben, ist nur ein Beispiel des Zustandes der Gesellschaft in Spanien, wie ihn die vom schwelgerischen Hofe Ludwig's XIV. kommende Gräfin Aulnoy in ihren 1679—80 gemachten Reisen durch Spanien schildert. Unterhaltend und merkwürdig mag dieses Buch sein, wie zuverlässig und für Beurtheilung maßgebend aber, dürfte bei den echt französischen Ansichten der Verfasserin wol eine andere Frage sein. So gibt sie denn auch eine Schilderung von dem beständigen Gebrauche des Rosenkranzes, und äußert sich in ihrem Buche (Ausgabe von 1693, II, 124) wie folgt: „Sie lassen die Perlen ihres Rosenkranzes beständig durch ihre Hände gleiten, sie mögen nun auf der Straße oder im Gespräche sein, sie mögen Ombre spielen, den Hof machen, Lügen erzählen oder klatschen. Kurz, sie murmeln beständig ihre Gebete über diese Rosenkränze, und auch in den steifsten Gesellschaften geht es gerade ebenso zu; wie andächtig man aber dabei sei, läßt sich leicht abnehmen. Das Herkommen ist aber in diesem Lande allmächtig."

[2]) Sowol spanisch als französisch, war die Vida y Purgatorio del Glorioso San Patricio (Madrid 1739, 18.), von der ich einen Abdruck besitze, lange ein sehr beliebtes Andachtsbuch. Das Schauspiel Calderon's zeigt, daß er sich dessen bedient habe. Thomas Wright in seinem unterhaltenden Buche über das Fegefeuer des heiligen Patricius (London 1844, 12.), S. 156—159, meint jedoch, das französische Andachtsbuch sei hauptsächlich aus Calderon's Schauspiel gemacht worden, während im Gegentheile die Aehnlichkeit beider daher rührt, daß sie beide gleichmäßig die prosaische Schrift Montalvans' benutzt haben. Man sehe Abschn. 20, S. 663.

Christenthum, und der heilige Patricius wird nach einem Auftritte, in welchem höchst dichterisch das Grauenvolle der Wildheit des Heidenthums geschildert wird, als Sklave ins Innere der Insel geschickt, um dort für diesen rohen Gebieter zu arbeiten. Der erste Aufzug endet mit seiner Ankunft am Orte seiner Bestimmung, wo er nach einem brünstigen Gebete, das er auf freiem Felde spricht, von einem Engel getröstet und ihm der Wille des Himmels eröffnet wird: durch ihn würden seine Unterdrücker bekehrt werden.

Drei Jahre vergehen bis zum Anfange des zweiten Aufzuges, innerhalb welcher Zeit Patricius Rom besucht hat, von dort zu seinem großen Werke ausgesendet wurde, und jetzt auftritt, um es zu unternehmen. Er verrichtet mancherlei Wunder, und läßt unter Anderm Todte vor den Zuschauern auferstehen; aber der alte heidnische König weiset den Glauben von sich, bis ihm das Fegefeuer, die Hölle und das Paradies, wie sie ihm gepredigt worden, wirklich sichtbar gemacht werden. Auf das Flehen des heiligen Patricius gewährt daher Gott, daß solches geschehe, und es wird durch eine dunkle und grauenvolle Höhle ein Zugang zur unsichtbaren Welt eröffnet. Der durch eine beunruhigende Erscheinung bekehrte gottlose Spanier Ennio dringt durch die Höhle und schaut jene furchtbaren Geheimnisse, wonach er auf die Erde zurückkehrt, und durch ausführliche Schilderung dessen, was er gesehen, den König und seinen Hof bekehrt, womit das Schauspiel schließt.

Durch das Stück läuft neben seinem Hauptinhalte als Nebengeschichte ein Liebeshandel, wie er sich im weltlichsten Drama zutragen könnte, nebst einem Scherzhaften, der ebenso ungebunden und roh ist, als der Roheste seines Gleichen [1]). Das Ganze aber war bestimmt, einen religiösen Eindruck zu machen, und es ist kein Grund vorhanden anzunehmen, daß dies nicht auch geschehen sei. Wol enthält das Stück Vieles, das bei jedem Glaubensbekenntnisse unziemlich und wunderlich erscheinen würde: es kommen langweilige Spitzfindigkeiten, und zwei, jede über 300 Verse lange Reden Ennio's vor, die erste mit einer Erzählung seines Sündenlebens vor der Bekehrung, und die andere, mit dem Berichte über das, was er in der Höhle geschaut, wobei 14 oder 15 mönchische Schriftsteller als Gewährsmänner angeführt werden, die sämmtlich erst nach ihm gelebt haben [2]). Dennoch wird dieses Fegefeuer des heiligen Patricius stets zu den besten geistlichen Schauspielen der spanischen Bühne im 17. Jahrhundert gerechnet werden.

In vielfacher Rücksicht ist es aber minder eindrucksvoll als Die

[1]) Nachdem Ennio beschlossen hat, in die Höhle, welche zur Unterwelt führt, hinabzusteigen, sucht er seinen Diener, den Scherzhaften des Stückes, zu bewegen, ihn zu begleiten. Dieser weigert sich aber und meint, wenn er einen bösen Geist brauche, habe er schon an seiner Frau genug. Dennoch enthält dieses Schauspiel viel Feierliches, und erinnert manchmal an Dante.

[2]) Man sehe in Montalvan's heiligem Patricius (*Montalvan*, Vida y Purgatorio de S. Patricio (Madrid 1627), Cap. 4 und 6, sowie La cueva de San Patricio (Leon 1506). Ueber Calderon's Stück und dessen Quellen vergleiche man ferner v. **Schack**, a. a. O., III, 124 fg.

Andacht zum Kreuze (La devocion de la cruz). Diese enthält die Bekehrung eines Mannes, der sein Leben lang viele grobe und schreckliche Verbrechen begangen hat, aber in Folge der Verehrung, welche er stets für Alles, was Kreuzesgestalt an sich trägt, bezeigt hatte, durch besondere Gnade Gottes Vergebung erhält. So wird er denn auch in einem Räuberkampfe erschlagen, aber wunderbarer Weise auf so lange ins Leben zurückgerufen, als nöthig ist, um seine Sünden zu beichten, die Lossprechung zu empfangen, und nach dieser gerettet aus dieser Welt zu gehen. Das Ganze scheint mir durchaus Calderon's Erfindung zu sein, und es ist bei der Dichterglut der andächtigen Stellen des Stückes stets in Spanien hochgeschätzt worden, ja es hat auch, was mir merkwürdiger scheint, protestantische Bewunderer gefunden [1].

Der wunderthätige Magus (El Magico prodigioso) enthält die Geschichte des heiligen Cyprian, dieselbe Legende, auf welche Milman sein Gedicht, Das Marterthum von Antiochia, gegründet hat, ist aber anziehender als die vorher erwähnten Schauspiele [2]). Er erinnert, wie Der weibliche Josef (El Josef de las mugeres; siehe v. Schack, a. a. O., III, 116 fg.), an den Faust von Goethe. Er beginnt zuerst mit einer jener anmuthigen Naturschilderungen, welche Calderon sich gerne gestattet; dann mit der Darstellung, wie Cyprian, ein Heide, sich an einem dem Dienste Jupiter's gewidmeten Tage, aus dem Lärm und der Verwirrung der Stadt Antiochia zurückgezogen hat, um sich dem Nachdenken über das Dasein eines einzigen höchsten Gottes zu ergeben. Da er der Wahrheit in seinen Schlüssen nahe zu kommen scheint, stört der Teufel, dem solches Ergebniß verhaßt ist, sein Nachdenken, wohlgekleidet und sich für einen Gelehrten ausgebend, der sich verirrt habe. Dieser Fremde erbietet sich, mit Cyprian über jeden beliebigen Gegenstand philosophisch zu streiten. Cyprian wählt natürlich, was gerade seine Gedanken beschäftigt, und erkämpft nach einer langen logischen Erörterung, ganz schulmäßig, einen vollständigen Sieg, fühlt aber dabei die Gewalt und die Geisteskraft seines Gegners so sehr, daß er seine Bewunderung dafür deutlich ausspricht. Der böse Geist ist nun freilich besiegt, aber nicht entmuthigt, und entfernt sich, um die Macht der Versuchung gegen seinen Gegner zu richten.

Zu diesem Behufe läßt der Teufel Lälius, den Sohn des Statt-

[1]) Vortrefflich übersetzt ist es in: Schauspiele von Don Pedro Calderon de la Barca, übersetzt von A. W. Schlegel (2 Bde., Berlin 1809), im ersten Bande. Aelter als die Andacht zum Kreuze (über welche noch zu vergleichen ist v. Schack, a. a. O., III, 130 fg.) ist Der Verdammte aus Unglauben (El condenado por desconfiado) von Tirso de Molina, aber ähnlich (siehe v. Schack, a. a. O., II, 612 fg.). In diesem geistlichen Schauspiele verliert ein ehrwürdiger Einsiedler, Paulo, die Gnade Gottes, weil ihn der Glaube an selbige verläßt, während ein Räuber und Mörder, Enrico, die göttliche Gnade dadurch erwirbt, daß er am Ende eines mit Unthaten besudelten Lebens, allein auf den Glauben an diese sein Vertrauen setzt.

[2]) [Siehe v. Schack, a. a. O., III, 119 fg. Sehr wohl übersetzt in: Schauspiele des Don Pedro Calderon de la Barca, übersetzt von J. D. Gries (zweite durchgesehene Ausgabe [Berlin 1840—41, 12.], 8 Thle.), Bd. 2. J.]

halters von Antiochia, und Florus, beide Cyprian's Freunde, zu einem Zweikampfe über die schöne Justina, in der Nähe der Einsiedelei Cyprian's auftreten. Cyprian legt sich bei diesem Zweikampfe ins Mittel, und beide Theile unterwerfen sich seinem Ausspruche. Er sucht Justina auf, deren Unschuld der böse Feind zu verderben sucht, und die heimlich Christin und, wie sie meint, Tochter eines christlichen Priesters ist. Cyprian, statt seinen Auftrag zu vollführen, verfällt in heftige Liebe zu Justina, und seine beiden Diener, im gewöhnlichen Gegensatze der spanischen Bühne, lieben ihr Mädchen.

Ganz auf spanische Weise kommen nun Lälius und Florus, die beiden Nebenbuhler um Justina's Liebe, deren keiner von ihr begünstigt wird, jeder besonders, in der nämlichen Nacht vor ihr Fenster, ihr ein Ständchen zu bringen. Hierbei täuscht der Teufel Beide, sodaß sie fest glauben, Justina unterhalte einen unschicklichen Verkehr mit einem andern Manne, indem er, ritterlich angethan, vor ihren Augen auf einer Strickleiter von ihrem Balcone herabsteigt, und sobald er den Erdboden erreicht hat, zwischen Beiden in denselben versinkt. Obgleich nun Beide ihn gesehen hatten, erblicken sie sich einander doch erst, nachdem er bereits verschwunden ist, weshalb Jeder von ihnen den Andern für den begünstigten Liebhaber hält, und sogleich ein Zweikampf zwischen ihnen beginnt. Nun tritt Cyprian auf, und ist, da er von der Strickleiter nichts wahrgenommen hat, ganz erstaunt, zu vernehmen, daß Beide jetzt ihre Ansprüche auf Justina aufgeben, weil sie ihrer Achtung nicht mehr werth sei, womit denn der erste Aufzug schließt.

In den beiden folgenden Aufzügen erscheint der Teufel wieder in mancherlei Gestalten, erst als Schiffsbrüchiger, und darauf als modischer Ritter, beides um Böses zu stiften, während die Christen durch seinen Einfluß verfolgt werden. Cyprian, in rasender Liebe zu Justina, verschreibt dem Bösen seine Seele für ihren Besitz. Sie wird nun auf jede mögliche Weise versucht, besonders in einer schönen lyrischen Allegorie, wo Alles, was sie umgibt, Vögel, Blumen, Luft u. s. w., ihre Liebe mit sanften einschmeichelnden Tönen zu gewinnen sucht. Alle diese Versuchungen scheitern aber an ihrer Unschuld, auch Cyprian geht in sich und bekehrt sich zum Christenthume. Da werden er und Justina augenblicklich vor den Statthalter geschleppt, der schon erzürnt ist, weil sein eigener Sohn die schöne Christin liebt. Er verurtheilt sie zum alsbaldigen Tode, und das Stück endigt mit der Erscheinung des Teufels auf einem Drachen, der sich genöthigt sieht, die höhere Macht Gottes einzugestehen, welche er in den ersten Auftritten geleugnet hatte, und unter Donner und Erdbeben zu verkünden, daß Cyprian und Justina bereits der Seligkeit theilhaftig sind, welche sie durch ihr ruhmvolles Marterthum gewonnen haben [1]).

Nur wenige Stücke geben eine so bezeichnende Vorstellung von

---

[1]) Eine anziehende, vielleicht etwas zu philosophische Erörterung dieses Schauspiels, nebst einer Einleitung über Calderon's Verdienste, lieferte Karl Rosenkranz, Ueber Calderon's Tragödie vom Wunderthätigen Magus (Leipzig 1829).

dem, was die altspanische Bühne war, als gerade dieses; aber wenige zeigen auch so deutlich, wie die gläubigen Dichter, dem kirchlichen Gebote folgend, den Zuschauern die manchmal von der bürgerlichen Behörde untersagte Erheiterung zu gewähren wußten, an welche diese durch die weltlichen Schauspiele schon so lange gewöhnt waren [1]). An Schauspielen dieser Art hat Calderon 15 geschrieben, wenn wir unter dieselben **Die Morgenröthe in Copacavana** (La Aurora en Copacovana) zählen, welche die Eroberung Perus und die Bekehrung der Peruaner enthält [2]); sowie auch **Die Entstehung, Versenkung und Erlösung des wunderthätigen Muttergottesbildes** (Del Origen, Perdida y Restauracion de la virgen del Sagrario). Dieses letzte Schauspiel [3]) enthält eine Reihe sich über mehr als vier Jahrhunderte erstreckender Legenden, voll vom Geiste der alten Romanzen, und sich auf das in der großen Domkirche von Toledo verehrte Muttergottesbild beziehend.

---

[1]) Figueroa (Pasagero 1617, Bl. 104—106) sagt inmitten seiner strengen Bemerkungen über das Drama seiner Zeit, mit voller Wahrheit, die Heiligenschauspiele seien so eingerichtet gewesen, daß ihr erster Aufzug die Jugend des Heiligen nebst dessen Irrthümern und Liebesabenteuern enthalten habe, der zweite seine Bekehrung und nachfolgendes Leben, und der dritte seine Wunderthaten und seinen Tod, oft aber auch lose und unsittliche Geschichtchen, die sie anziehend machen sollten. Diese Schauspiele waren von der verschiedensten Art, und es ist merkwürdig, in der großen, 48 Bände haltenden Schauspielsammlung zu sehen, wie sich die Bühne auch hierin der Kirche zu nähern suchte, indem einige Stücke voll von Heiligen, Engeln, Teufeln und allegorischen Wesen sind, sodaß sie wohl den Charakter verdienen, welcher dem Fenix de España, d. h. Lope de Vega (1678, Bd. 43) beigelegt wird, sie seien nur Predigten in Gestalt von Schauspielen. Andere Stücke freilich sind reine Schauspiele voll Verwickelungen und Ränke, mit einem Engel oder einem Heiligen, der ihre Unsittlichkeiten wieder gut machen soll, wie dies in Fernando de Zarate's **Beschützerin der Königin von Ungarn** (Defensora de la Reyna de Ungria), 1668, Bd. 29, der Fall ist.

Auch die englischen Puritaner haben zu Cromwell's Zeit, weil sie sich gleich den Spaniern unter Gottes unmittelbarer Obhut hielten, ähnliche anstößige Gebete vernehmen lassen. Kein Volk der Erde hat aber jemals in dem Maße, wie die Spanier seit den Maurenkriegen, sich so vollständig als Kreuzfahrer betrachtet, keines hat so unabläßig auf die Wiederkehr von Wundern in Angelegenheiten des Alltaglebens vertraut, und deshalb konnte auch keines von göttlichen Dingen in so vertraulichen, ans Gewöhnliche streifenden Ausdrücken reden. Die Spuren dieser Beschaffenheit des Charakters und der Gefühle finden sich allenthalben in der spanischen Literatur.

[2]) Ueber dieses herrliche Stück vergleiche man v. Schack, a. a. O., III, 140 fg.

[3]) v. Schack, III, 132 fg.

Dreiundzwanzigster Abschnitt.

Calderon. — Seine Weltlichen Schauspiele. — Schwierigkeiten ihrer Eintheilung. — Ihre hauptsächliche Anziehungskraft. — Beschaffenheit ihrer Verwickelung. — Die Liebe nach dem Tode. — Der Arzt seiner Ehre. — Der Maler seiner Schande. — Eifersucht das größte Scheusal. — Der standhafte Prinz.

Beim Uebergange von Calderon's Geistlichen Schauspielen zu seinen Weltlichen fühlen wir die bereits früher vorgekommene Schwierigkeit, sie in deutlich geschiedene und schickliche Abtheilungen zu bringen. Es ist sogar nicht leicht, in jedem Falle anzugeben, ob das fragliche Schauspiel zu einer der religiösen Unterabtheilungen gehöre oder nicht. So ist Der wunderthätige Magus wol nicht minder ein Verwickelungsstück als Meine Dame vor Allen, und Die Morgenröthe in Copacovana ist ebenso voll von geistigen Wesen und Wundern, als gehörte sie nicht, der Hauptsache nach, zu den Liebesgeschichten. Lassen wir aber auch diese Schwierigkeit bei Seite, wie wir es gethan haben, indem wir einzeln alle Calderon'schen Schauspiele, die man geistlich nennen kann, untersuchten, so bleibt doch die Unmöglichkeit, für die übrigen Weltlichen Schauspiele eine bestimmte Abtheilung aufzustellen.

Einige von ihnen, wie Das Beste ist Schweigen (No ay como callar), sind bloße Verwickelungsstücke, und gehören genau zur Schule der Mantel- und Degenstücke. Andere, wie Ein treuer und liebender Freund (Amigo amante y leal) und Der Arzt seiner Ehre (El medico de su honra), gehören zu den furchtbarsten Schauerstücken des echten Trauerspiels. Zwei mal haben wir Opern von entgegengesetzter Richtung, welche weiter nichts sind als volksthümliche Schauspiele mit hinzugefügter Musik[1]), und einmal ein komisches Lustspiel,

---

[1]) Der Purpur der Rose (La purpura de la rosa; siehe v. Schack, III, 194) und Andromeda und Perseus (Las fortunas de Andromeda y Perseo; siehe v. Schack, III, 193) sind beides Stücke im volksthümlichen Geschmacke, und wurden dennoch durchgängig gesungen. Das letzte ist aus dem vierten und fünften Buche von Ovid's Verwandelungen genommen, und ward mit großem Aufwande vor dem Hofe aufgeführt. Das erste, zur Feier der Vermählung Ludwig's XIV. mit der Infantin Maria Theresia, 1660, ist aus dem zehnten Buche Ovid's, und im

Cephalus und Prokris, in welchem er in der Sprache des geringen Volkes ein älteres und gelungenes Stück von sich selbst parodirt [1]). In den meisten Fällen sind die Grenzen keiner Abtheilung von ihm bewahrt worden, und in sehr vielen laufen zweierlei Arten Schauspiele unmerklich ineinander. Vornehmlich in denjenigen Stücken, welche aus der heiligen oder weltlichen Geschichte, aus der Götterlehre oder aus Romanen genommen sind, zeigt sich oft ein Ineinander, welches aller Unterscheidung der Arten und Abtheilungen Trotz zu bieten scheint [2]).

Es herrscht aber in all dieser Verwirrung doch noch ein Grundsatz der Ordnung, ja vielleicht selbst eine dramatische Theorie. Denn, mit Ausnahme des Schauspiels Luis Perez der Galicier (Luis Perez el Gallego), welches eine Reihe von Umrissen ist, die den Charakter eines bekannten Räubers schildern sollen [3]), und einigen andern bei besondern Gelegenheiten für den Hof gedichteten Prachtschauspielen, verlassen sich sämmtliche vollständige Dramen Calderon's hinsichtlich ihres Erfolges auf die Anziehungskraft einer Verwickelung, die durch überraschende Ereignisse herbeigeführt wird [4]). Er gibt dieses selbst zu, indem er (El Alcalde de si mismo, Aufzug 2) sagt, eins derselben sei:

La *novela* mas notable
Que en castellanas comedias
Sutil el ingenio traza
Y gustoso representa.

---

vorangehenden Vorspiele wird deutlich gesagt: „Dieses Stück ist ganz in Musik gesetzt, und beabsichtigt, diese Weise unter uns einzuführen, damit andere Völker sehen, daß sie auch für die Auszeichnungen, auf welche sie stolz sind, Mitbewerber haben.“ Es haben aber die Opern niemals in Spanien bleibenden Erfolg gehabt, wie in Portugal.

[1]) Diese Selbstparodie Calderon's ist auf Zelos aun del aire matan, und er hat ihr nicht sehr glücklich die Geschichte des Herostrat und die Verbrennung des Tempels der Diana von Ephesus hinzugesetzt. Man vergleiche v. Schack, a. a. O., III, 249 fg.

[2]) Der Art sind Die Waffen der Schönheit (Las armas de la hermosura) auf die Geschichte Coriolan's (v. Schack, III, 182 fg.), und Ueber allen Zauber Liebe (El mayor encanto amor) auf die Geschichte des Ulysses (v. Schack, III, 190).

[Eine mehr aus dem innern Organismus sämmtlicher Stücke Calderon's hergenommene scharfsinnige Eintheilung derselben hat v. Schack (Geschichte, a. a. O., III, 72—76) durchgeführt. Er zerfällt selbige nämlich in zwei große Abtheilungen, je nachdem sie entweder mehr die Begebenheit und deren Träger, die Handelnden, zur Anschauung bringen, oder auch eine jedes Stück beherrschende und durchleuchtende Idee enthalten, die bald nur symbolisch, bald aber auch persönlich ausgedrückt und vorgeführt sein kann. Ebendaselbst (S. 83—86) wird auch noch eine dreifache Verschiedenheit der Stücke Calderon's, an diesen, nach dessen Jünglings-, gereiftem Mannes- und Greisenalter nachgewiesen. J.]

[3]) [Man vergleiche v. Schack, a. a. O., III, 171 fg., insbesondere über die Verwandtschaft dieses Schauspiels mit Alarcon's Weber von Segovia, gleich dem es zwei Theile haben sollte, während dessen gegenwärtiger zweiter Theil nicht von Calderon herrührt. J.]

[4]) Calderon war wegen solcher Ueberraschungen so berühmt, daß Lances de Calderon sprüchwörtlich wurden. Ja, er gesteht dies, von seinen Schauspielen redend, im zweiten Aufzuge von No hay burlas con el amor selbst ein. Man vergleiche v. Schack, a. a. O., III, 228 fg.

Diesem Grundsatze, eine Geschichte zu liefern, welche von Anfang bis zu Ende lebendige Theilnahme erweckt, hat Calderon ebenso viel als Lope de Vega geopfert. Thatsachen der Geschichte und Erdkunde beschränken oder behindern ihn niemals. Coriolan ist bei ihm ein General, der unter Romulus gedient hat, und seine Gattin, Veturia, eine der geraubten Sabinerinnen [1]). Die Donau, welche doch in Madrid damals hinreichend gekannt gewesen sein muß, fließt zwischen Rußland und Schweden [2]). Jerusalem liegt an der See [3]), und Herodot beschreibt Amerika [4]).

Calderon wußte ebenso gut als jeder Andere, wie verkehrt alles Dieses war, ja er spottet sogar einmal darüber (Los dos amantes del cielo, Aufzug 3), indem einer der alten römischen Tölpel, als er eine Geschichte erzählen soll, mit den Worten anfängt:

Un frayle — mas no es bueno, —
Porque aun no ay en Roma frayles.

Ebenso wenig ist die Festhaltung der Charaktere von Völkern oder Einzelner, vielleicht mit alleiniger Ausnahme der Mauren, von großer Wichtigkeit für ihn. Ulysses und Circe untersuchen, wie in Madrids Gesellschaftszimmern, nebst Rittern und Damen um sich her, spitzfindige Liebesfragen. Gleiches thut die heilige Eugenia im 3. Jahrhunderte in Alexandrien. Judas Makkabäus, Herodes, der Tetrarch von Judäa, Jupangui, der Inca von Peru, und die Königin Zenobia, sind alle äußerlich ebenso sehr Spanier aus der Zeit Philipp's IV., als hätten sie niemals anderswo als an seinem Hofe gelebt [5]). Selten fehlt uns aber bei ihm der Reiz und die Anziehungskraft einer dramatischen Geschichte, die durch einen reichen und fließenden Versbau festgehalten werden, und ebenso wenig lange Erzählungen mit den sinnreichsten Wendungen der Rede, zur Erweckung der Neugier und zur Fesselung der Aufmerksamkeit.

Wol ist es nicht diejenige Art des Anziehenden im Schauspiel, an welche wir am meisten gewöhnt sind, und die wir am höchsten schätzen; aber sie ist darum doch nicht minder dramatisch und ergreifend, und deshalb auf der Bühne von der größten Wirkung. Wir dürfen Calderon nicht mit dem Maßstabe Shakspeare's messen, so wenig als wir Shakspeare nach dem des Sophokles beurtheilen dürfen. Die Tausend und Eine Nacht sind darum nicht minder glänzend, weil die praktischen Erfindungen der Romanschreiberin Edgeworth so sehr von ihnen abweichen. Die ritterlichen Zuschauer Madrids zeigen noch immer den rechten Maßstab einsichtiger Bewunderung der Schauspiele Calderon's,

---

1) Las armas de la hermosura, Aufzug 1 und 2. Man vergleiche v. Schack, a. a. O., III, 101 fg.

2) Afectos de odio y amor, Aufzug 2.

3) El mayor monstruo los zelos, Aufzug 3.

4) La Virgen del Sagrario, Aufzug 1. In diesem nach einem spanischen Volksbuche und Volksliedern gedichteten Stücke beruft sich ein Bischof, von Amerika redend, auf Herodot.

5) Ueber allen Zauber Liebe (El mayor encanto amor), Aufzug 2; Der weibliche Josef oder die heilige Eugenia (El Josef de las mugeres), Aufzug 3, u. s. w. Man vergleiche v. Schack, a. a. O., III, 116 fg.

wie ihre Väter einst gethan haben. War doch der arme Gerichtsbote, der bei der Aufführung des Schauspiels: **Das Mädchen des Gomez Arias** (La niña de Gomez Arias), seinen amtlichen Platz auf der Bühne einnahm, durch deren Verwickelungen so hingerissen, daß er, als eine edle Spanierin fortgeschleppt wurde, um an die Mauren verkauft zu werden, mit dem Schwerte in der Hand herzusprang, um die Spielenden daran zu hindern [1]). Irrig ist es daher zu sagen, Schauspiele, die solche Wirkungen hervorrufen, seien nicht dramatisch. Das Zeugniß von zwei Jahrhunderten und einer ganzen Nation beweisen das Gegentheil.

Erst wenn wir zugegeben haben, daß Calderon's Schauspiele echte Dramen sind, und daß ihre Wurzel in der Anlage ihrer Verwickelungen gesucht werden muß, vermögen wir sie mindestens in dem Geiste zu untersuchen, in welchem sie ursprünglich geschrieben wurden. Wir werden daher, wenn wir auf diese Weise ihre Beschaffenheit und ihren Werth untersuchen, und unsere Aufmerksamkeit auf die verschiedenen Stufen und die Gewalt richten, mit der sich Liebe, Eifersucht, hohes und reizbares Ehrgefühl und Lehnstreue als Bestandtheile derselben entwickeln und, aufeinanderwirkend, ihnen Leben und Bewegung verleihen, wol kaum zu einer unrichtigen Würdigung dessen gelangen, was Calderon eigentlich für die weltliche Bühne der Spanier in ihrer höchsten Entwickelung gethan hat.

Zuvörderst die Leidenschaft der Liebe betrachtend [2]), finden wir unter seinen Werken gleich als eins der hervorragendsten Schauspiele: **Die Liebe nach dem Tode** (Amar despues de la muerte). Es beruht auf Ereignissen aus dem 1568 erfolgten Aufstande der Abkömmlinge der Mauren in Granada, und ist, obgleich einige Stellen des Stückes Spuren von Mendoza's Geschichtswerken an sich tragen [3]), dennoch hauptsächlich aus der halb dichterischen und halb ernsthaften Erzählung des Hita genommen, in welcher dessen Einzelheiten als unbestreitbare Thatsachen vorkommen [4]). Die Handlung des Stückes währt ungefähr fünf

---

[1]) *Huerta*, Teatro hespañol, Th. 2, Bd. 1, Vorwort S. VII; La niña de Gomez Arias, Aufzug 3. Man vergleiche v. Schack, a. a. O., III, 150 fg., insbesondere 152, und (von F. W. V. Schmidt's Gattin) Das Mädchen des Gomez Arias von Calderon, frei bearbeitet (Gotha 1828, 12.).

[2]) [Eine lebenvolle Schilderung des Eindruckes, den die Gewalt der Liebe und der Eifersucht auf der spanischen Bühne auf Jedermann bei den Aufführungen machen mußte, liefert die Gräfin Aulnoy in zwei Briefen vom J. 1679, deren Uebersetzung v. Schack, a. a. O., III, 233—237, gegeben hat. J.]

[3]) Man vergleiche die beredten Ansprachen von El Zaguer bei Mendoza (Ausgabe von 1776), Buch 1, Cap. 29, und von Malek in Calderon's erstem Aufzuge, oder die Schilderung des Gebirges der Alpujarras im nämlichen Aufzuge, mit der bei Mendoza, S. 43 fg.

[4]) Die Geschichte Tuzani's steht Cap. 22, 23 und 24 im zweiten Bande von Hita's Guerras de Granada, von denen sie den schönsten Theil bildet. Hita berichtet, seine Erzählung rühre von Tuzani selbst her, den er lange nachher in Madrid gekannt habe, und es ist nicht unwahrscheinlich, daß ein großer Theil derselben wahr sei. Calderon bedient sich zwar zuweilen der nämlichen Ausdrücke jener Gefühle wie Hita, macht aber beträchtliche Abänderungen, um sie in den Umfang eines Schauspiels zusammenzudrängen. Die wichtigsten Thatsachen sind aber an beiden Orten die nämlichen, und Hita die hauptsächlichste Quelle.

Jahre, beginnt drei Jahre vor dem eigentlichen Ausbruche der Empörung, und endigt mit deren Unterdrückung.

Der erste Aufzug spielt in der Stadt Granada, und zeigt die Absicht der Verschwörer, das spanische Joch abzuwerfen, welches unerträglich geworden war. Der Held des Schauspiels, Don Alvaro Tuzani, erscheint gleich voll Liebe zu Clara Malek, deren alter Vater, nachdem ihn ein Spanier, Don Juan de Mendoza, durch einen Schlag entehrt hat, zu dem etwas verfrühten Ausbruche der Empörung Anlaß gibt. Tuzani sucht sogleich den hochmüthigen Beleidiger auf, und es erfolgt ein Zweikampf, der sehr lebendig geschildert, aber plötzlich unterbrochen wird [1]), worauf die Gegner voneinander scheiden, um ihren Kampf auf einem blutigern Schauplatze zu erneuern.

Der zweite Aufzug wird drei Jahre später in den Gebirgen südwärts von Granada eröffnet, wo die Empörer stark verschanzt sind, und von Don Johann von Oestreich angegriffen werden, der vorgestellt wird, als komme er eben von dem großen (freilich erst ein Jahr nach dem Ende der Empörung erfochtenen) Siege bei Lepanto. Tuzani's und Clara's Hochzeit ist kaum gefeiert, als die Feste, in welcher sie stattgefunden hat, schon von den Spaniern erstürmt wird. Clara, die dort geblieben war, wird während des Kampfes wegen ihres reichen Brautschmuckes von einem spanischen Krieger getödtet, und Tuzani erscheint bei ihrem Ableben, aber zu spät, um sie zu retten oder den Mörder zu erkennen.

Von diesem Augenblicke an bricht das Grauen in das Stück, Tuzani, von blutiger Rachgier erfüllt, scheint seinen Charakter zu ändern, während sein ganzes maurisches Gemüth bis in den tiefsten Grund aufgeregt wird. Wol bleibt die Oberfläche noch eine Zeit lang scheinbar ruhig. Er verhüllt sich sorgfältig in castilische Rüstung, und schleicht rachedürstend ins feindliche Lager, voll jener furchtbar eisigen Entschlossenheit, welche die Herrschaft einer großen Leidenschaft andeutet, zu deren verstärkter Gewalt alle übrigen aufgeregten Gefühle beitragen müssen. Clara's Schmuck leitet Tuzani auf die Spur ihres Mörders. Er vergewissert sich aber erst seines Schlachtopfers, indem er sich ruhig von ihm Clara's Schönheit und die Umstände ihres Todes erzählen läßt; als aber der Spanier mit den Worten schließt: „Ich durchbohrte ihr Herz", springt Tuzani auf ihn wie ein Tiger, fragweise ausrufend: „Und war der Streich wie dieser?" worauf Jener todt zu seinen Füßen sinkt. Alsbald wird der Maure umringt und von den Spaniern als der furchtbarste ihrer Feinde erkannt, schlägt sich aber, ungeachtet Johann von Oestreich gegenwärtig ist, glücklich durch seine Feinde hindurch und entrinnt in die Gebirge. Hita erzählt, er habe ihn späterhin selbst gekannt [2]).

---

[1]) Während sie bei verschlossenen Thüren in einem Zimmer kämpfen, entsteht plötzlich draußen ein großer Lärm und Geschrei, worauf beide Gegner übereinkommen, daß, wenn sie sich wieder treffen, Einer von ihnen bleiben müsse, worauf der Ueberlebende sich retten dürfe.

[2]) Man vergleiche v. Schack, a. a. O., III, 168 fg.

Die Gewalt dieses schmerzvollen Trauerspiels besteht in dem von ihm hervorgebrachten lebendigen Eindrucke reiner und hoher Liebe, im Gegensatze zur Rohheit des Zeitalters, in welcher es spielt, während das Ganze durch Calderon's dichterische Einbildungskraft veredelt wird, die doch nur aus der Geschichte und aus bekannten Thatsachen geschöpft hat. Betrachtet man das Stück in diesem Lichte, so ist es eine großartige Darstellung von Gewaltthaten, Niederlagen und hoffnungslosem Aufruhr, durch dessen düstere Auftritte wir durch die flammende Liebe geleitet werden, welche den Araber allenthalben auszeichnet, und durch jenes stolze Ehrgefühl, das ihn auch dann nicht verlassen hat, als er entmuthigt und besiegt langsam das herrliche Reich räumen mußte, das er so lange an Europas entlegenstem Ende beherrscht hatte. Wir werden in diesem Schauspiele dem Gehässigsten gegenübergestellt, was der Krieg nur mit sich bringt, und sollten, indem wir mit eigenen Augen dessen furchtbarste Gräuel anschauen müssen, zurückgestoßen werden; aber inmitten hiervon erhebt sich in Clara's Gestalt das schönste Bild weiblicher Liebe, vor dessen Anmuth auch der Lärm des Kampfes mindestens gedämpft erscheint, während wir von Anfang bis zu Ende einerseits in den Charakteren Johann's von Oestreich, Lope's de Figueroa [1]) und Garces, und andererseits im ehrwürdigen Malek und im feurigen Tuzani fast geblendet werden vom Anblicke der Zeiten, die Calderon uns vorführt, und der Leidenschaften, welche die beiden romantischsten Nationen, die jemals so unmittelbar miteinander gerungen haben, so sichtbar auszeichneten.

Dieses Schauspiel beruht, insoweit von seiner Verwickelung die Rede sein kann, auf der glühenden Liebe Tuzani's und Clara's, ohne Beimischung von Wirkungen der Eifersucht, oder ohne daß im Verlaufe dieser Liebe aus übermäßigem Ehrgefühle andere Fragen sich eindrängten. Dies ist selten bei Calderon der Fall, weil in seinen Schauspielen die Verwickelung fast immer durch die Einmischung der einen dieser Grundkräfte oder beider gesteigert wird, wodurch die Geschichte manchmal einen heitern Schluß erhält.

Unter diesen gemischten Schauspielen ist eins der bekanntesten und bewundertsten: Der Arzt seiner Ehre (El medico de su honra), welches zur Zeit Peter's des Grausamen spielt, aber auf keinen wahren

[1]) Dieser Charakter des Lope de Figueroa kann als Beispiel dienen, auf welche Weise Calderon vielen seiner Schauspiele Leben und Theilnahme verschafft hat. Lope ist geschichtlich, und nimmt in Hita's Erzählung, sowie an andern Orten einen großen Raum ein. Unter ihm hat Cervantes in Italien, und wahrscheinlich auch in Portugal im Regimente Flandern gedient, einem der besten im Philipp's II. Heeren. Ebenso erscheint Lope de Figueroa, und zwar noch bedeutender, in Calderon's Stücke: Der Schultheiß von Zalamea (El Alcalde de Zalamea), welches gewöhnlich die Sammlung seiner Schauspiele schließt. Der Held dieses Stücks ist ein wohlgezeichneter Landmann, theils nach Lope de Vega's Mendo im Schauspiele: Der Weise in seinem Hause (El Cuerdo en su casa), und an dessen Ende wird gesagt, es sei eine wahre Geschichte, die 1581, als Philipp II. gegen Lissabon anrückte, und Calderon vermuthlich mit seinem Regimente in Zalamea stand, sich zugetragen habe. Man vergleiche v. Schack, a. a. O., III, 162 fg.

Ereignissen zu beruhen scheint, wie denn auch jener König darin so geistesgroß erscheint, als durch die Geschichte gerade nicht bestätigt wird [1]. Sein Bruder, Heinrich von Trastamare, erscheint, als habe er eine Dame geliebt, die, ungeachtet seiner hohen Stellung, mit Don Gutierre de Solis, einem spanischen Edelmanne von Stande und empfindlichem Ehrgefühle, vermählt wird. Sie hängt fest an ihrem Gemahl und bleibt ihm treu, aber der Infant sieht sie zufällig wieder. Seine Leidenschaft wird von neuem angefacht, gegen ihren Willen besucht er sie noch ein mal, und läßt zufällig seinen Dolch in ihrem Gemach. Der Verdacht Gutierre's erwacht dadurch, sie bemüht sich, jeder weitern Gefahr vorzubeugen, und fängt zu diesem Behufe an, einen Brief an ihren Anbeter zu schreiben, dessen sich ihr Gemahl bemächtigt, ehe sie ihn beendigt hat. Sein Entschluß ist augenblicklich gefaßt. Nichts kann so tief oder so zärtlich sein als seine Liebe, aber sein Ehrgefühl vermag den Gedanken nicht zu ertragen, sein Weib habe, selbst vor ihrer Vermählung, einen Andern beachtet, und nach derselben ihn ohne Zeugen gesehen. Als sie daher von der Ohnmacht wieder zu sich kommt, in welche sie in dem Augenblicke fiel, wo er ihr den zweideutigen Anfang ihres Briefes entriß, findet sie (Aufzug 3) neben sich einen Zettel mit folgenden furchtbaren Worten:

El amor te adora, el honor te aborrece,
Y asi el uno te mata, y el otro te avisa:
Dos horas tienes de vida; Christiana eres;
Salva el alma, que la vida es imposible.

Nach Ablauf dieser zwei furchtbaren Stunden kehrt Don Gutierre mit einem Wundarzte zurück, den er mit verbundenen Augen bis vor die Thür des Gemaches bringt, in welchem er seine Gemahlin gelassen hat. Er nimmt ihm die Binde ab, und spricht:

Don Gut. Assomate á esse aposento;
Que ves en el?

Lud. Una imagen
De la muerte, un bulto veo,
Que sobre una cama yaze;
Dos velas tiene á los lados
Y un Crucifixo delante:
Quien es, no puedo decir,
Que con unos tafetanes
El rostro tiene cubierto.

Gutierre zwingt den Wundarzt durch die furchtbarsten Drohungen, in das Schlafgemach zu treten und dort die Frau zu Tode bluten zu

[1]) Um diese Zeit zeigte sich eine große Neigung der Spanier, das Andenken Peter's des Grausamen den schweren Anschuldigungen des Pedro de Ayala, von dem ich bereits früher geredet (Beitr. 1, Abschn. 9, S. 151, Anm. 2), zu entziehen. Spuren dieser übertriebenen Reizbarkeit der Lehnstreue finden sich auch bei Moreto und den übrigen Schauspieldichtern der Zeit Philipp's IV. Auch in Lope de Vega's Niña de plata kommt Peter der Grausame vor, aber nicht völlig in seiner stark ausgesprochenen Eigenthümlichkeit.

lassen, welche so sterben wolle. Er tritt hinein und erfüllt den Willen ihres Gemahls, dem sie sich lautlos unterwirft. Als er aber wieder geblendet aus dem Hause geführt wird, drückt er seine blutige Hand auf dessen Pforte ab, um es später wieder zu erkennen, worauf er dann nach seiner Entlassung augenblicklich dem Könige den grauenvollen Auftritt enthüllt, welchen er eben durchlebt hat.

Der König eilt zu Gutierre's Hause, der den Tod seines Weibes dem Zufalle beimißt, nicht etwa, weil er seinen Theil daran verbergen will, sondern weil er nicht geneigt ist, sein Verfahren durch Entdeckung von Ursachen, die seine Ehre berühren, zu erklären. Der König antwortet hierauf nicht, befiehlt ihm aber, augenblicklich Leonora, eine anwesende Dame, welcher er schon lange verpflichtet gewesen wäre, zu seiner Gemahlin zu machen, da sie bereits beim Könige über seine Treulosigkeit Klage geführt hatte. Gutierre zaudert, und fragt, was er denn thun solle, wenn der Prinz heimlich seine Frau besuche, und sie dann den Versuch mache, ihm zu schreiben, hierdurch dem Könige zu verstehen gebend, was die wahre Ursache des daliegenden blutigen Opfers gewesen sei, weil er sich mit seinem Willen der Wiederkehr solcher Dinge nicht aussetzen wolle. Der König bleibt aber bei seinem Befehle, und das Schauspiel endigt mit nachstehendem merkwürdigen Auftritte.

Rey. Para todo avra remedio.
Don Gut. Posible es que á esto le aya?
Rey. Si, Gutierre.
Don Gut. Qual, Señor?
Rey. Uno vuestro.
Don Gut. Que es?
Rey. Sangrarla.
Don Gut. Que dices?
Rey. Que hagais borrar.
Las puertas de vuestra casa,
Que ay mano sangrienta en ellas.
Don Gut. Los que de un oficio tratan,
Ponen, Señor, á las puertas
Un escudo de sus armas.
Trato en honor; y assi, pongo
Mi mano en sangre bañada
A la puerta, que el honor
Con sangre, Señor, se laba.
Rey. Dadsela, pues, á Leonor,
Que yo sé que su alabanza
La merece.
Don Gut. Si, la doy.
Mas mira que va bañada
En sangre, Leonor.
Leon. No importa,
Que no me [illegible] ni espanta.

Don Gut. Mira que medico he sido
De mi honra; no está olvidada
La ciencia.

Leon. Cura con ella.
Mi vida en estando mala.

Don Gut. Pues con essa condicion
Te la doy.

Unstreitig konnte ein solcher Auftritt nur auf der spanischen Bühne aufgeführt werden, und er hat, wenn auch die Sittenlehre des Evangeliums darin verletzt wird, bei seiner Uebereinstimmung mit der Gemüthsart jenes Volkes, dort bis zu unsern Tagen großen Beifall erworben [1]).

Der Maler seiner Schmach (El Pintor de su deshonra) ist ein anderes, auf Liebe, Eifersucht und Ehrgefühl gegründetes Schauspiel, in welchem der Ehemann sein ungetreues Weib und ihren Geliebten opfert, wofür ihm die Väter Beider danken, die nicht nur die Tödtung ihrer Kinder billigen, sondern sich auch dem verletzten Ehemanne zur Abwehr stellen gegen jede Gefahr, welche für ihn aus jener That entspringen möge [2]). Ein drittes Stück dieser Art, welches, sowie die beiden vorhergehenden, schmerzlich endigt, ist: Geheime Rache für geheime Beleidigung (A secreto agravio, secreta venganza) [3]).

Als Beispiel der alleinigen Gewalt der Eifersucht, wie Calderon sie in ihren furchtbaren Wirkungen auf die Bühne zu bringen vermocht hat, muß das Schauspiel: Eifersucht das größte Scheusal (El mayor monstruo los zelos) genannt und allen übrigen derartigen vorgezogen werden. Es beruht auf der aus Josephus hinlänglich bekannten Geschichte der grausamen Eifersucht des Herodes, Tetrarchen von Judäa, der zwei mal befahl, seine Gemahlin Mariamne umzubringen, falls er selbst nicht den Gefahren entrinne, denen er in seinen aufeinanderfolgenden Kriegen gegen Antonius und Octavianus ausgesetzt sei, Alles aus Besorgniß, daß nach ihrem Tode ein Anderer sie besitzen könne [4]).

---

[1]) [Auch in deutscher Bearbeitung dieses Stückes, die mit dessen sehr guter vollständigen Uebersetzung von J. D. Gries, a. a. O., Bd. 8, nicht zu verwechseln ist, hat es nicht verfehlt, großen Eindruck zu machen. Man vergleiche über dasselbe v. Schack, a. a. O., III, 155 fg. J.]

[2]) [Nach Verdienst gewürdigt ist dieses Schauspiel bei v. Schack, a. a. O., III, 207 fg. Vollständig und gut übersetzt steht es (von der verstorbenen Witwe F. W. Valentin Schmidt's) in: Schauspiele von Don Pedro Calderon de la Barca, übersetzt von J. D. Gries (Berlin 1850, 12.), Supplementband, S. 1—124. J.]

[3]) Beim Schlusse dieses Schauspiels verbürgt sich Calderon für die Wahrheit seiner Geschichte, welche, wie er berichtet, auf Thatsachen beruht, die sich 1578, vor König Sebastian's Einschiffung nach Afrika, in Lissabon zugetragen haben. Man vergleiche v. Schack, a. a. O., III, 157 fg.

[4]) *Josephus*, De Bello Judaico, Buch 1, Cap. 17—22, und *Josephi* Antiquitates judaicae, Buch 15, Cap. 2 fg. Voltaire hat nach der nämlichen Geschichte seine Marianne entworfen, die 1724 zum ersten male aufgeführt wurde. Eine hübsche Beurtheilung des Calderon'schen Stückes findet sich in (*Ag. Duran*),

Wir finden in den ersten Auftritten von Calderon's Schauspiel, wie Herodes nebst seiner leidenschaftlich geliebten Gattin durch eine Weissagung erschreckt ist, er werde, was er am meisten auf der Welt liebe, mit seinem Dolche vernichten, und Mariamne werde dem furchtbarsten aller Ungeheuer geopfert werden. Gleichzeitig vernehmen wir, daß dieser Fürst aus bloßer Leidenschaft für seine schöne Gemahlin nach der damals zwischen Antonius und Octavian bestrittenen Weltherrschaft strebt, alleinig, um sie ihr zu Füßen legen zu können. Deshalb verbündet er sich mit Antonius, und scheitert in seinem Versuche. Octavian, der seine Absichten entdeckt hat, ruft ihn nach Aegypten, von seiner Verwaltung Rechenschaft abzulegen. Jener römische Feldherr hatte aber unter der Beute, welche nach Antonius' Niederlage in seine Hände fiel, ein Bildniß Mariamnens gefunden, welches seine Liebe dermaßen entflammte, daß er, obgleich fälschlich berichtet, dessen Vorbild sei bereits gestorben, es unzählige male vervielfältigen ließ, sodaß Herodes, als er in Aegypten anlangte, es allenthalben erblickte, während Octavian voll Liebe und Verzweiflung war.

Herodes' Eifersucht zeigt sich jetzt ebenso groß als seine grenzenlose Liebe, und er gibt sich ihr gänzlich hin, als er vernimmt, Octavianus habe die Absicht, nach Jerusalem zu ziehen. Von Besorgniß und Kummer verblendet, sendet er einen alten treuen Freund dahin ab, mit dem schriftlichen Befehle, falls er selbst sterbe, Mariamne umzubringen, setzt aber in seiner Leidenschaft hinzu, als dieser ihm Vorstellungen machen will:

Calla,
Que sé, que tienes razon,
Pero no puedo escucharla,

worauf er selbst (Aufzug 2) verzweifelnd abgeht, und ausruft:

Esferas altas,
Cielo, sol, luna y estrellas,
Nubes, granizos, y escarchas,
No hay un rayo para un triste?
Pues si aora no los gastas,
Para quando, para quando
Son, Jupiter, tus venganzas?

Mariamne erfährt aber insgeheim seine Absicht, und erbittet von Octavianus, als er in Jerusalems Nähe anlangt, anmuthig und mit Erfolg Herodes' Leben. Der Römer ist erfreut, dem schönen Urbilde, das er unbewußt geliebt hat, eine Gunst zu gewähren, und großherzig genug, einen Nebenbuhler nicht zu stürzen, der durch Verrath jeden Anspruch auf seine Nachsicht eingebüßt hat.

Sobald Mariamne das Versprechen Octavian's erlangt hat, ihren Gatten zu schonen, zieht sie sich mit ihm in den entlegensten Theil ihres

---

Sobre el enflujo que ha tenido la critica moderna en la decadencia del teatro antiguo español (Madrid 1828, 18.), S. 106—112. Man vergleiche noch über Calderon's bewundernswerthes Stück: v. Schack, a. a. O. III, 678 fg.

[Vollständig und gut übersetzt ist dieses großartige Trauerspiel ins Deutsche von J. D. Gries, a. a. O., Bd. 3. J.]

Palastes zurück, wo sie ihm, betrübt und verletzt in ihrer Liebe, seine Absicht vorhält, sie aus der Welt zu schaffen, und verkündigt ihm zugleich ihren festen Entschluß, sich augenblicklich mit ihren Frauen in Witwentracht und lebenslanger Trauer einzuschließen. In der nämlichen Nacht dringt Octavianus in ihre Zurückgezogenheit ein, um sie vor den Gewaltthaten ihres Mannes zu beschützen, die er gleichfalls entdeckt hat. Sie weigert sich aber, ihm einzugestehen, ihr Gemahl habe etwas gegen ihr Leben beabsichtigt, und vertheidigt diesen, wie sich selbst, mit heldenmüthiger Liebe.

Darauf entschlüpft sie Octavianus, wird von ihm verfolgt, und im nämlichen Augenblicke tritt Herodes ein. Er folgt ihnen, und sogleich kommt es zum Kampfe, die Lichter werden verlöscht, und Mariamne fällt in der Verwirrung unter einem Streiche, den ihr Gemahl auf seinen Nebenbuhler geführt hatte. So wird die Weissagung zu Anfang des Stückes erfüllt, sie werde durch seinen Dolch und durch das furchtbarste aller Ungeheuer, nämlich die Eifersucht, umkommen.

Mit großer Kunst ist der Ausgang herbeigeführt, den man freilich vorhergesehen hat, der aber dennoch auf den Zuschauer, ja selbst auf den Leser gewaltigen Eindruck macht. Es scheint wirklich, daß diese furchtbare erbarmungslose Leidenschaft auf der Bühne zu keiner entsetzlichern Höhe getrieben werden kann. Die Eifersucht Othello's, mit der man sie zuerst vergleichen wird, ist niederer Art und erregt sinnlichere Besorgnisse. Dagegen ist sie bei Herodes, wie man von Anfange an sieht, völlig grundlos, bis auf die Befürchtung, sein Weib möge nach seinem Tode von einem Nebenbuhler besessen werden, welchen sie vor demselben niemals gesehen haben konnte. Sie ist also mehr einbilderisch, und dennoch beschließt Herodes, Mariamne's unschuldiges Leben derselben zu opfern.

So verschieden nun die beiden genannten Trauerspiele sind, findet dennoch zwischen ihnen einiges zufällige Zusammentreffen statt. So hat das spanische Stück (Aufzug 3) einen nächtlichen Auftritt, in welchem Mariamne von ihren Frauen entkleidet wird, die ihr, während ihre Gedanken voll Ahnungen ihres kommenden Schicksals sind, jene Verse Escriva's vorsingen, die zu den erlesensten Stücken alter Gedichte aus den Allgemeinen Liederbüchern gehören:

Ven, muerte, tan escondida,
Que no te sienta venir,
Porque el placer del morir
No me buelva á dar la vida [1]).

Diese schönen Worte erinnern uns an den, Desdemona's Tode vorhergehenden Auftritt (Othello, Aufzug 4, letzter Auftritt), in welchem

[1]) Man sehe auch das Stück Calderon's: Weiße Hände verletzen nicht (Manos blancas no ofenden), Aufzug 2, wo diese Strophe wieder vorkommt, und das Allgemeine Liederbuch von 1573, Bl. 185. Lope de Vega hat eine Glosse darauf gedichtet (Obras sueltas, XIII, 256 fg.), und Cervantes wiederholt sie (Don Quixote, Th. 2, Cap. 38); so sehr wurden diese Verse bewundert.

sie sich entkleidet, und mit Emilia sprechend, gleichzeitig das alte Lied: „Weide, Weide, Weide", singt.

Ebenso werden wir an Othello's Vertheidigung durch Desdemona bis zum Augenblicke ihres Todes durch die Antwort erinnert, welche Mariamne (Aufzug 3) dem Octavianus gibt, als er in sie dringt, mit ihm gehend, sich den Gewaltthätigkeiten ihres Gemahls zu entziehen.

El labio mudo
Quedó al veros, y al oiros
Su aliento le restituyo,
Animada para solo
Deciros, que algun perjuro
Aleve, y traydor, en tanto
Malquisto concepto os puso.
Mi esposo es mi esposo; y quando
Me mate algun error suyo,
No me matará mi error,
Y lo será si dél huyo.
Yo estoy segura, y vos mal
Informado en mis disgustos;
Y quando no lo estuviera,
Matandome un puñal duro,
Mi error no me diera muerte,
Sino mi fatal influxo;
Con que viene á importar menos
Morir inocente, juzgo,
Que vivir culpada á vista
De las malicias del vulgo.
Y assi, si alguna fineza
He de deberos, presumo,
Que la mayor es bolveros.

Noch andere Stellen dieser Art könnten angeführt werden, die zwar auffallen, aber dennoch nicht wesentlich zur Fabel des Stückes gehören, noch zu dessen Anziehungskraft. Diese besteht in der Darlegung des heldenmäßigen Charakters des Herodes, der durch grausame Eifersucht umgeändert ist, über welche die zarte Unschuld seiner Gemahlin nur im Augenblicke des Sterbens den Sieg davonträgt. Ueber Beiden schwebt der Dolch der Weissagung, gleich dem erbarmungslosen Schicksale der alten griechischen Tragödie, nur von den Zuschauern wahrgenommen, vor deren Augen die nutzlosen Kämpfe seiner Schlachtopfer vorübergehen, einem Geschicke zu entrinnen, in welches sie durch alle Bemühungen immer tiefer und tiefer verstrickt werden.

Andere Schauspiele Calderon's werden durch das lebendige Gefühl der **Lehnstreue**, mit geringer oder gar keiner Beimischung von Liebe oder Eifersucht, erfolgreich. Das ausgezeichnetste unter diesen ist: **Der standhafte Prinz** (El principe constante) [1]). Er beruht auf dem 1438 angetretenen Zuge des portugiesischen Infanten Don Fernando gegen

---

[1]) Dieses Schauspiel hat A. W. Schlegel (im zweiten Bande der ersten Ausgabe seines Spanischen Theaters) vortrefflich übersetzt, und es ist auf den Bühnen von Berlin, Wien, Weimar u. s. w. sehr bewundert worden. Man vergleiche v. Schack, a. a. O., III, 110 fg.

die Mauren in Afrika, der mit der gänzlichen Niederlage der Angreifer vor Tanger und der Gefangenschaft des Prinzen selbst endigte. Dieser starb 1443 in leidenvoller Sklaverei, und seine Gebeine blieben 30 Jahre lang in der Gewalt der Ungläubigen, bis sie zuletzt nach Lissabon zurückgebracht und wie die eines Heiligen und Märtyrers ehrerbietig bestattet wurden. Calderon fand diese Geschichte in den alten und schönen portugiesischen Chroniken des Joam Alvares und Ruy de Pina, aber er macht die Leiden des Prinzen zu freiwilligen, und schmückt dadurch den Charakter desselben mit der Aufopferung des Regulus, wodurch jene Geschichte Stoff eines ergreifenden Trauerspiels wird, dem das Ehrgefühl eines Christen und Vaterlandsliebe zum Grunde liegt [1]).

Der erste Auftritt in den Gärten des Königs von Fez, dessen Tochter den Muley Hassan, den Befehlshaber der Heere ihres Vaters, liebt, ist voll lyrischer Schönheiten. Gleich darnach tritt Hassan auf, und meldet die Annäherung einer christlichen Flotte, die von zwei portugiesischen Infanten befehligt wird. Er wird abgeschickt, deren Landung zu hindern, was ihm aber mislingt, während er durch Don Fernando selbst zum Gefangenen gemacht wird. Es erfolgt ein langes Gespräch zwischen Beiden, das ganz aus einer nicht glücklichen Erweiterung einer schönen Romanze Gongora's besteht. Dieses Gespräch erklärt die Liebe des maurischen Feldherrn zur Tochter des Königs, sowie die Wahrscheinlichkeit, daß sie, wenn er Gefangener bleibt, gezwungen sein wird, den Fürsten von Marokko zu heirathen. Mit ritterlicher Großmuth läßt der portugiesische Infant seinen Gefangenen ohne Lösegeld frei, wird aber, als dies eben geschehen, von einem großen Heere des Fürsten von Marokko angegriffen und selbst zum Gefangenen gemacht.

Hier beginnen nun alsbald die Prüfungen der Geduld und Standhaftigkeit Don Fernando's, nach denen das Stück benannt ist. Anfangs behandelt ihn der maurische König würdig, weil er hofft, seinen Gefangenen gegen die wichtige Festung Ceuta auszutauschen, welche die Portugiesen vor kurzem erobert hatten, und durch welche sie zuerst festen

---

[1]) Colecçaõ de Livros ineditos de Hist. Portugueza (Lissabon 1790, Fol.), I, 290—294, ein treffliches Werk des gelehrten Ritters Correa de Serra, vormaligen portugiesischen Gesandten an mehren europäischen Höfen und bei den Vereinigten Staaten von Amerika, unter dem Schutze der portugiesischen Akademie der Wissenschaften erschienen. Die Geschichte dieses portugiesischen Infanten steht bei *Mariana*, Historia, II, 345, aber die Hauptquelle Calderon's war unstreitig eine Lebensbeschreibung desselben von seinem treuen Freunde und Diener, Joam Alvares, zuerst gedruckt 1527. Ein Auszug derselben, mit langen Stellen aus der Urschrift, steht in der deutschen Abhandlung: Leben des standhaften Prinzen (Berlin 1827). Als Erläuterung des Stückes kann man hierzu noch nehmen: Joh. Schulze, Ueber den standhaften Prinzen des Don Pedro Calderon (Weimar 1811), die erschien, als Goethe mit dem glänzendsten Erfolge die Schlegel'sche Uebersetzung des Schauspiels in Weimar auf die damals von ihm geleitete Bühne brachte, wobei Wolf die Rolle des Prinzen aufs trefflichste spielte. Die Schulze'sche Schrift preist den Standhaften Prinzen aufs höchste, und stellt ihn Dante's Göttlicher Komödie an die Seite, wobei der Verfasser sein Verdienst als Bühnenstück geschickt auseinandersetzt und theilweise dessen geschichtlichen Zusammenhang erläutert.

Fuß in Afrika faßten. Diese bildet aber gerade das größte Hinderniß. Freilich hatte der König von Portugal, als er vor Kummer über die Gefangenschaft seines Bruders starb, letztwillig verordnet, Ceuta solle übergeben und der Prinz ausgelöst werden. Wie aber der Prinz Heinrich, ein anderer Bruder des Gefangenen, im zweiten Aufzuge auf der Bühne erscheint und verkündet, er sei gekommen, diesen feierlichen Befehl auszuführen, unterbricht ihn Don Fernando und zeigt in folgenden Worten gleich seine ganze Gesinnung:

— — — Nicht weiter! Höre
Auf, Enrique! Denn dies sind
Worte, die unwürdig tönen
Nicht nur eines Kroninfanten
Portugals, und der erhöhet
Ward zu Christus' Ordensmeister,
Nein, sie wären's eines schnöden
Wilden, den der ew'ge Glaube
Nie erleuchtet des Erlösers.
Wenn mein Bruder, jetzt im Himmel,
Auch im Testamente förmlich
Dies bedingt, geschah es nicht,
Daß man dem gemäß beschlösse,
Sondern bloß um zu bezeugen,
Daß er wünsche mich zu lösen.
Und dies suche man durch andre
Weg' und Mittel zu befördern,
Sei'n sie mild nun oder feindlich;
Denn, wenn er befiehlt, man möge
Ceuta geben, heißt dies nur:
Ringt darnach auf's Allerhöchste.
Denn wie wär's, wie wär's zu denken,
Daß ein echt kathol'scher König
Uebergäb' an einen Mohren
Eine Stadt, um die verströmet
Ward sein Blut, da er der Erste
War, der ihrer Zinnen Höhe,
Bloß bewehrt mit Tartsch' und Degen,
Selbst mit den fünf Schilden krönte? [1])
u. s. w.

---

[1]) No prosigas; — cessa,
Cessa, Enrique, porque son
Palabras indignas essas,
No de un Portugués Infante,
De un Maestre, que professa
De Christo la Religion,
Pero aun de un hombre lo fueran
Vil, de un barbaro sin luz
De la Fé de Christo eterna.
Mi hermano, que está en el Cielo
Si en su testamento dexa
Essa clausula, no es
Para que se cumpla, y lea,
Sino para mostrar solo,
Que mi libertad desea,

Um diesen festen Entschluß, der durch die alte Chronik nicht bewährt wird, dreht sich das ganze übrige Schauspiel, dessen volle Begeisterung aus dem einen Worte des Infanten hervorleuchtet, wo er auf die erneute Frage des maurischen Königs, weshalb er Ceuta nicht aufgeben wolle, einfach und offen erwiedert:

Weil es Gottes ist, nicht mein.

In Folge dieses jede Verhandlung abschneidenden Entschlusses wird der Prinz wie ein gemeiner Sklave behandelt, und es gehört zu den rührendsten Auftritten des Stückes, daß die übrigen portugiesischen Gefangenen, mit denen er nun arbeiten muß und die ihn nicht erkennen, sich dennoch Freiheit durch die Anstrengungen versprechen, die das edle Gemüth ihres Prinzen für sie machen wird, wenn er nach einem ihnen verständig scheinenden Tausche, wie der vorgeschlagene, in sein Vaterland zurückgekehrt ist.

Da zeigt sich nun die Dankbarkeit des früher durch den Infanten freigelassenen maurischen Feldherrn. Er stellt dem Prinzen Mittel zur Entweichung zu Gebote; der König aber, der die Verbindung Beider entdeckt, bindet seinen Feldherrn zu ehrenhafter Treue, indem er ihn zum einzigen Hüter des Gefangenen macht. Dies führt zu einem neuen Opfer Fernando's. Er räth seinem großmüthigen Freunde, nicht nur die Treue gegen seinen Fürsten zu bewahren, sondern versichert ihm auch, er wolle, wenn ihm andere Wege des Entkommens angeboten würden, sich derselben nicht bedienen, falls die Ehre seines Freundes dadurch gefährdet werde. Unterdeß werden die Leiden des Prinzen durch die grausamste Behandlung und durch Ueberladung mit Arbeiten gesteigert, bis seine Kraft gänzlich gebrochen ist. Er gibt aber auch jetzt nicht nach, Ceuta bleibt in seinen Augen ein geheiligter Ort, auf den auch nur den leisesten Einfluß zu üben, um seine Freiheit wieder zu erlangen, ihm durch den Glauben untersagt ist. Andererseits verwenden sich der maurische Feldherr und die Tochter des Königs bei diesem für einige Nachsicht gegen den Gefangenen. Alles umsonst, der König

---

Y essa se busque por otros
Medios, y otras conveniencias,
O apacibles, ó crueles;
Porque decir: Dese á Ceuta,
Es decir: Hasta esso haced
Prodigiosas diligencias;
Que un Rey Católico, y justo
Como fuera, como fuera
Possible entregar á un Moro
Una ciudad que le cuesta
Su sangre, pues fué el primero
Que con sola una rodela,
Y una espada, enarboló
Los Quinas en sus almenas?

Wenn man den Standhaften Prinzen liest, erinnert man sich selten, daß der auftretende Prinz Heinrich der nämliche erfahrene und unternehmende Prinz ist, welcher soviel für die Entdeckung des Seeweges nach Ostindien und für Erdkunde gethan hat.

bleibt unbeugsam, und Fernando stirbt zuletzt vor Kummer, Elend und Entbehrungen, aber unerschütterten Geistes, und mit jener heldenmüthigen Standhaftigkeit, die unsere innigste Theilnahme an seinem Schicksale bis zum letzten Augenblicke spannt. Gleich nach seinem Ableben landet ein portugiesisches Heer, das bestimmt ist, ihn zu befreien. Der Prinz erscheint in einem nächtlichen Auftritte von großer dramatischer Wirkung, in der Kleidung seines Großmeisterthums des Ordens von Avis, worin er begraben zu werden gewünscht hatte, an der Spitze des portugiesischen Heeres, und leitet es, eine Fackel in der Hand, zum Siege. Sie folgen dem Geisterrufe, kämpfen mit dem glänzendsten Erfolge, und der wundervolle Schluß der Errettung der Gebeine des Märtyrers von maurischer Befleckung entspricht vollständig der romantischen Pracht und hohen Begeisterung aller vorhergegangenen Auftritte [1]).

[Ich kann mir nicht versagen, die herrliche Schilderung dieses Schlußauftrittes bei v. Schack (III, 115 fg.) und dem urtheilsfähigsten unserer Dichter, dem allzu früh verstorbenen Immermann, als schönen Schlußstein dieses Abschnitts für den deutschen Leser herzusetzen.

„Nachdem Fernando sich so noch ein mal in der ganzen Größe eines gottgeweihten Ritters aufgerichtet, fühlt er seine irdische Natur zusammenbrechen; er kann das Brot, das ihm einer seiner Leidensgefährten reicht, nicht mehr über die Lippen bringen, und wird hinweggetragen, nachdem er noch zuvor den Wunsch ausgesprochen, in seinem Ordenskleide begraben zu werden. Als ein portugiesisches Heer vor den Mauern von Fez anlangt, um den Infanten zu befreien, hat dieser das Irdische schon überwunden. Die Schranken der Endlichkeit brechen zusammen, aber das Ewige bleibt unbesiegt. Fernando erhebt sich, ein verklärter Geist, aus dem Grabe, erscheint den christlichen Streitern, eine Fackel in der Hand tragend, und führt sie zum Siege. Eine Geistererscheinung von gleich erhabener Wirkung ist nie auf der Bühne gesehen worden; und so umleuchtet dieser herrliche Schluß die ganze wunderbare Tragödie wie mit einem Heiligenschein, daß sie für alle Zeiten als das Höchste dastehe, was die christliche Poesie erreicht hat. Wenn irgend ein Werk würdig ist, im innersten Heiligthum der Kunst aufbewahrt zu werden, so ist es Der standhafte Prinz; denn die Dichtkunst hat hier alle ihre Reize in überschwänglicher Fülle ausgeschüttet, und alle ihre Kräfte vereinigt, um ein Meisterstück von einziger und unerreichbarer Vollendung hervorzubringen; zugleich aber schweben die Andacht und der Glaube wie ein feierlicher Orgelklang über dem Ganzen, und geben ihm eine göttliche Weihe, in welcher das Erdensein die höchste

[1]) [Da der Verfasser mit dem Standhaften Prinzen die Schilderung aller von ihm erwähnten religiösen Schauspiele Calderon's beendigt hat, darf ich nicht unterlassen, hier noch dessen, nach dem Urtheile der gründlichsten Kenner dieses Dichters, vollkommen auf gleicher Höhe stehendes Stück: Chrysanthus und Daria (Los dos amantes del cielo) zu nennen (siehe v. Schack, a. a. O., III, 122 fg.). Um so mehr, da dieses Stück auch dem deutschen Leser durch eine sich selbst lobende Uebertragung in unsere Sprache zugänglich ist, in A. F. v. Schack, Spanisches Theater (Frankfurt a. M. 1845), II, 9 fg. J.]

Verklärung feiert, und Leid und Klage sich gleich der Hymne auf der Lippe des sterbenden Märtyrers in anbetenden Jubel auflöst."

„Welch eine Dichtung! Man wird nicht müde, sie zu betrachten und zu bewundern! In diesem einzigen Werke hat sich der große katholische Dichter in eine Sphäre geschwungen, wohin der Brite mit seinen unermeßlichen Kräften doch nicht reicht. Denn nicht um das Geschick einer großen Natur durch Schuld und Leidenschaft handelt es sich darin, sondern um das Höchste, was es überhaupt gibt, «um die Läuterung eines reinen Menschen in das Reinste», in die Seligkeit. Diese Aufgabe ist nur ein mal gelungen, und weder vor noch nach Calderon hat sich auch nur von fern eine Production dieser Tragödie annähern können." J.]

Vierundzwanzigster Abschnitt.

Calderon. — Mantel- und Degenstücke. — Meine Dame vor Allem. — Die Dame Kobold. — Die Schärpe und die Blume und andere Stücke. — Seine Nichtbeachtung der Geschichte. — Ursprung der Begriffe von Ehre und Familienrecht im spanischen Drama. — Angriffe auf Calderon. — Seine Anspielungen auf Zeitereignisse. — Die Pracht seiner Schreibart. — Sein langdauerndes Ansehen in Spanien. — Beschaffenheit seiner phantastischen und idealisirten Schauspiele.

Wir haben uns jetzt mit einigen Schauspielen Calderon's zu beschäftigen, welche seiner Zeit, wenn auch nicht ihm allein angehören, nämlich seinen sogenannten Mantel- und Degenstücken (Comedias de capa y espada). Er hat viele Schauspiele dieser Art hinterlassen, von denen nicht wenige aus seinem frühern, aber gereiften Mannesalter herrühren, wo seine Geisteskräfte ihre ganze Stärke, sowie ihre völlige Frische besaßen. Man kann wol dreißig von ihnen aufzählen und noch mehre hinzufügen, wenn wir diejenigen mitrechnen, die, mit einigen Abweichungen ihrer Beschaffenheit, dennoch eher zu dieser Abtheilung gehören als zu jeder andern. Zwei der vorzüglichsten unter ihnen sind: Es steht schlimmer als es stand (Peor esta que estaba), und Es steht besser als es stand (Mejor esta que estaba), welche von Lord Bristol, vermuthlich in zwei seiner verloren gegangenen Schauspiele, übersetzt worden sind [1]). Desgleichen Der vorgebliche Sterndeuter (El Astrologo fingido), dessen sich Dryden bedient hat [2]), sowie auch Stille Wasser

---

[1]) Diese beiden Uebersetzungen ('Tis Better than it was und Worse and Worse) des Grafen von Bristol sind nach *Downes*, Roscius Anglicanus (London 1789), S. 36, aus dem Spanischen gemacht worden, worunter unstreitig Calderon gemeint ist. Tuke's Adventures of Five Hours in *Dodsley's* Collection of Old Plays, Bd. 12, ist Calderon's Empeños de seis horas nachgeahmt. Solche Fälle sind, im Vergleich mit dem französischen Drama, bei den altenglischen Schauspieldichtern selten. Man vergleiche v. Schack, a. a. O., III, 280, Anmerkung, der dieses Stück auch für calderonisch hält.

[2]) Dryden gesteht, daß er seinen An Evening's Love or the Mock Astrologer

sind tief (Guardate del agua mansa), und Das Haus mit zwei Thüren (Casa con dos puertas mala es de guardar), welche alle schon durch ihre Namen etwas vom Geiste der Abtheilung andeuten, zu der sie gehören, und von der sie schöne Beispiele liefern.

Ein anderes Schauspiel der nämlichen Art ist: Vor Allem meine Dame (Antes que todo es mi Dama) [1]). Ein junger Edelmann aus Granada langt darin in Madrid an, und verliebt sich gleich in eine Dame, deren Vater ihn für einen Andern hält, der zwar für seine Tochter bestimmt ist, sich aber bereits anderweitig gebunden hat. Aus diesem Irrthume entstehn seltsame Verwirrungen, und aus diesen wieder ebenso seltsame Eifersüchteleien. Die beiden Edelleute werden in den Häusern ihrer beiden Damen, mit Verletzung aller spanischen Sitte gefunden und in die gefährlichsten und verwirrendsten Verlegenheiten gesetzt. So zeigen sich denn auch hier die Grundsätze so vieler spanischer Schauspiele über die Kitzlichkeit der Ehre und die Verletzlichkeit derselben durch Worte [2]). Mehr als ein mal wird das Geheimniß der Dame, dem Titel dieses Schauspiels gemäß, treuer bewahrt und geschirmt, als der Freund des Liebenden, wenn dieser Freund auch in augenblicklicher Gefahr schwebt. Am Schlusse des Stücks lösen sich die Verwickelungen, und eine Doppelheirath schlichtet, was ganz unentwirrbar schien.

Die Dame Kobold (La Dama Duende) ist ein anderes Schauspiel Calderon's voll Leben, Geist und Scharfsinn. Das Stück spielt am Tauftage des Infanten Don Balthasar, ältesten, jung verstorbenen Sohnes Philipp's IV., am 4. November 1629. Es ist wahrscheinlich später geschrieben und aufgeführt worden [3]). Nach den häufigen Erwähnungen dieses Schauspiels, die bei Calderon vorkommen, zu schließen, war es ihm eins der liebsten, und nach dessen Verdiensten zu urtheilen, war es auch gewißlich ein Lieblingsstück der Zuschauer [4]).

---

aus Thomas Corneille's Feint Astrologue genommen hat. (Scott's Dryden [London 1808], III, 223). Corneille hatte dagegen Calderon's Astrologo fingido, ohne ihn zu nennen, geplündert.

[1]) Man vergleiche v. Schack, a. a. O., III, 237 fg.

[2]) Es heißt hier nämlich:

Mas facil sana una herida
Que no una palabra,

und in Amar despues de la muerte,

— — Una herida mejor
Se sana que una palabra.

[3]) Oy el bautismo celebra
Del primero Balthasar. (Aufzug 1.)

Wohl ins Deutsche übersetzt von J. D. Gries, a. a. O., Bd. 5.

[4]) Ich meine, daß er desselben zu acht verschiedenen malen gedenkt, vielleicht noch öfter. So geschieht dies in dem Schauspiele: Mañanas de Abril y Mayo, in Agradecer y no Amar, in El Josef de las mugeres u. s. w. Ich führe dies an, weil Calderon selten seiner eigenen Stücke Erwähnung thut, und, wie ich glaube, niemals auf die Weise, wie es hier geschieht. Die Dame Kobold hat auch Hauteroche in seinem Esprit Follet auf die französische Bühne gebracht.

Die Heldin des Schauspiels, Doña Angela, eine junge, schöne und reiche Witwe, lebt in Madrid im Hause ihrer beiden Brüder, aber ihre Lebensweise ist in Folge der Lage ihrer Angelegenheiten so zurückgezogen, daß Niemand ihren Aufenthalt in jenem Hause kennt. Don Manuel, Freund eines der Brüder, kommt nach Madrid, diesen zu besuchen. Wie er dessen Hause nahe kommt, hält ihn eine verschleierte Dame auf der Straße auf, und beschwört ihn, wenn er ein Ritter sei, sie vor einem Herrn zu schützen, der sie schon lange verfolgt habe und bereits dicht hinter ihr sei. Diese Dame ist nun Doña Angela, und der Herr ihr Bruder, Don Luis, der sie nur deshalb verfolgt, weil er wahrgenommen hat, daß sie sich so sorgfältig verhüllt. Da die beiden Herren und Ritter nun nicht miteinander bekannt sind, denn Don Manuel kam, um den andern Bruder zu besuchen, so entsteht leicht ein Streit zwischen ihnen, und es folgt ein Zweikampf, der aber durch die Ankunft jenes andern Bruders unterbrochen wird, welcher seine Befreundung mit Don Manuel erklärt.

Don Manuel wird nun ins Haus der beiden Ritter geführt und mit aller einem so ausgezeichneten Gaste gebührenden Höflichkeit aufgenommenen. Die Gemächer welche man ihm einräumt, hängen jedoch mit denen der Doña Angela durch eine geheime Thür zusammen, die nur ihr und ihrer vertrautesten Dienerin bekannt ist. Da sie nun findet, daß unerwartet in ihrer größten Nähe Jemand wohnt, der sein Leben gewagt hat, um sie zu retten, so entschließt sie sich, eine geheimnißvolle Verbindung mit ihm anzuknüpfen.

Doña Angela ist jung und unbedacht; sie wird, als sie heimlich die Wohnung des Fremden betritt, gereizt, dort einigen Unfug anzurichten, und läßt daselbst deutliche Spuren ihrer ausgelassenen Laune zurück. Don Manuel's Diener glaubt, ein böser Geist, oder im günstigsten Falle eine Fee, habe diese Streiche begangen, die Papiere seines Herren durchstöbert, auf dessen Tische Geschriebenes hinterlassen, das Stubengeräthe in Unordnung gebracht, besonders als er einmal im Dunkeln auf diesen weiblichen Störenfried gestoßen war. Am Ende wird der Ritter selbst sehr betroffen, und weiß, obgleich er einmal die Unruhestifterin auf einen Augenblick wahrgenommen, als sie in ihre eigenen Gemächer entweicht, nicht, was er aus dieser Erscheinung machen soll. Er sagt im zweiten Aufzuge:

Como sombra se mostró;
Fantástica su luz fué.
Pero como cosa humana,
Se dexó tocar y ver;
Como mortal se temió,
Rezeló como muger,
Como ilusion se deshizó,
Como fantasma se fué:
Si doy la rienda al discurso,
No sé, vive Dios, no sé,
Ni que tengo de dudar,
Ni que tengo de creer.

Die verschlagene Dame, welche sich auf diese Weise in einen Lie-

deshandel mit einem schönen jungen Ritter hineingescherzt hat, wird aber durch ihren glänzenden Erfolg so weit verlockt, daß sie zuletzt in Gegenwart ihrer höchlich erstaunten Brüder entdeckt wird. Hierauf endigt dann diese Verwickelung, eine der künstlichsten und heitersten auf irgend einer Bühne, mit einer Aufklärung ihrer Koboldslaunen, und mit ihrer Vermählung mit Don Manuel.

Die Schärpe und die Blume (La vanda y la flor), die nach inneren Zeugnissen in das Jahr 1632 gesetzt werden muß, ist ein anderes schönes Beispiel, wie Calderon diese Art von Schauspielen behandelte. In ihr bilden, von dem vorigen Stücke verschieden, Liebeseifersüchteleien die Hauptverwickelung [1]). Dieses Stück spielt am Hofe des Herzogs von Florenz, und die Heldinnen geben dem Helden desselben, die Eine eine Schärpe, die Andere eine Blume, Beide aber dabei so verschleiert, daß es ihm unmöglich wird, die Eine von der Andern zu unterscheiden. Die Irrungen, welche daraus entstehen, daß er jede von diesen Gunstbezeugungen der unrechten Dame zuschreibt, bilden die erste Reihe von Unruhen und Verdächtigungen im Schauspiel. Diese werden noch dadurch vermehrt, daß der Herzog von dem Helden verlangt, einer dritten Dame sichtlich den Hof zu machen. Auf solche Weise entsteht die größte Verwirrung in den Verbindungen des Helden, bis eine plötzlich sich zeigende Lebensgefahr, die wahre Dame zu einem unwillkürlichen Ausdrucke ihrer Zuneigung verleitet, die durch eine so aufrichtige Freude seinerseits erwiedert wird, daß seine Liebe unzweifelhaft ans Licht tritt. Hierdurch wird das Vertrauen aller Handelnden hergestellt, und das Stück endigt glücklich.

In diesem Schauspiele, wie in den meisten Calderon's, herrscht große Frische und Lebendigkeit und ein echt castilischer Ton, höflich und anmuthvoll. Lisida, welche Enrique, den Helden, liebt und ihm die Blume gegeben hat, findet, daß er die Schärpe ihrer Nebenbuhlerin trägt, und schließt aus diesem Umstande, wie aus andern, daß er ihrer Nebenbuhlerin geneigt ist. Er läugnet diese Anklage, und erklärt jenen täuschenden Anblick dadurch, daß er sich der andern Dame bloß genähert habe, weil dies für ihn der einzige Weg sei, zu Lisida zu gelangen. Das Gespräch im zweiten Aufzuge, in welchem er sich vertheidigt, bezeichnet vollständig die ritterliche Ausdrucksweise im spanischen Schauspiele, hauptsächlich in jener sinnreichen Wendung und Wiederholung des nämlichen Gedankens in verschiedenen Redeweisen, die gegen den Schluß hin immer gedrängter wird.

---

[1]) A. W. Schlegel hat dieses Stück im ersten Bande der ersten Ausgabe seiner Spanischen Schauspiele aufs trefflichste ins Deutsche übersetzt. Im ersten Aufzuge kommt eine vollständige Beschreibung der Huldigung des Prinzen Balthasar als Prinzen von Asturien (Jura de Baltasar) vor, welche 1632 stattgefunden hat, und die Calderon schwerlich viel später auf die Bühne gebracht haben würde, weil sich nicht voraussetzen läßt, daß die Theilnahme an einem solchen Hergange lange gewährt habe.

Lisida. Wie wagt ihr, mir abzuläugnen
Was mir meine Augen bürgen?

Enrique. Daß ihr es gesehen, läugn' ich.

Lisida. War't ihr Schatten ihrer Thüre
Nicht mit Auf- und Abgehn?

Enrique. Ja.

Lisida. Fand der Morgen als Statue
Der Terraff' euch nicht?

Enrique. 's ist wahr.

Lisida. Schriebt ihr nicht an sie?

Enrique. Ich müßte
Lügen, läugnet' ich's.

Lisida. Verlieh euch
Nicht die Nacht die dunkle Hülle
Zu verliebtem Raub?

Enrique. Ich, sprach sie
Manchmal, wenn die Nacht uns schützte.

Lisida. Ist nicht diese Schärpe ihre?

Enrique. Sie war's denk' ich.

Lisida. Was bedürft' es
Mehr? Wenn sehen, sprechen, schreiben,
Wenn mit ihrer Schärp' euch schmücken,
Wenn nachgehn und sich bestreben,
Noch nicht lieben heißt, so wüßt' ich
Gern, Enrique, wie es hieße;
Laßt nicht läng're Zeit mich grübeln
Ueber solche leichte Sache.

Enrique. Sag' ein Beispiel euch die Gründe.
Der verschmitzte Jäger, welcher
In des Fluges Ungestüme
Ein Atom von Federn wählt
Zum behenden Ziel der Schüsse:
Zielt nicht dahin, wo der Raub
Sich ihm zeigt, weil er ergründet,
Sich den Wind zinsbar zu machen,
Müss' er erst den Wind betrügen.
Der sinnreiche Steuermann,
Der dem Meer, dem wilden, wüsten
Ungeheuer der Natur,
Joch hat angelegt und Zügel,
Richtet nicht des Schiffes Schnabel
Auf den Hafen, den er wünschet;
Hin und her die Flut durchkreuzend,
Landet er und täuscht ihr Stürmen.
Der Feldherr, der eine Festung
Einzunehmen sucht, läßt früher
Lärm vor einer andern schlagen;
So mit krieg'rischem Getümmel
Täuschet er den Platz, der ihn,
Schlecht auf die Gefahr gerüstet,
Nicht erwartet, und die Stärke
Wird der Klugheit unterwürfig.

Dann die Mine, die ein Centrum
Sich erschuf in Erdenschlünden,
Ein Vulkan von Menschenhänden,
Ein Vesuv, den man erkünstelt:
Nicht da, wo ihr schwang'rer Schoos
Ungeheuren Grau'ns Abgründe
Birgt, vollbringt sie ihre Wirkung;
Sondern, selbst das Feu'r betrügend,
Fängt sie's hier, gebiert es dort,
Ist hier Blitz und Donner drüben.
Ist nun meine Lieb' ein Jäger
In der Region der Lüfte;
Ein unstäter Steuermann
In den Meeren ihres Glückes;
Ein siegreicher Feldherr, Kriege
Ihrer Eifersucht zu führen;
Ist sie Feuer in des vollen
Busens Mine, schlimm zu hüten:
Wundert's dich, daß sie versteckte
So viel liebende Gefühle?
Diese Schärpe sei dir Zeuge,
Damit ich als Min', als kühner
Steuermann, Feldherr und Jäger,
In Feu'r, Wasser, Erd' und Lüften,
Beute, Hafen, Sieg und Schanze
Fang', erreich', erlang' und stürze.
(Er gibt ihr die Schärpe.)

Lisida. Sicher denkt ihr, leicht geschmeichelt
Werde so mein Misvergnügen
Die von euch erlitt'ne Kränkung
Mit der eurigen vergüten.
Nein, Enrique, meinem Stolze
Kann es nimmermehr genügen,
Nur geliebt zu sein aus Rache,
Um Verschmähung vorzuschützen.
Wer mich lieben will, der liebe
Meinetwillen mich, und wünsche
Weiter nichts bei meiner Liebe,
Als mich lieben [1]).

---

[1]) **Lisida.** Pues como podeis negarme
Lo mismo que yo estoy viendo?
Enrique. Negando que vos lo veis.
Lisida. No fuisteis en el passeo
Sombra de su casa?
Enrique. Si.
Lisida. Estatua de su terrero
No os halló el Alva?
Enrique. Es verdad.
Lisida. No la escrivisteis?
Enrique. No niego,
Que escrivi.
Lisida. No fué la noche
De amantes delitos vuestros
Capa obscura?

Man wird vielleicht schon aus den wenigen Schauspielen Calderon's, die wir betrachtet haben, zur Ueberzeugung gelangt sein, daß seine

---

Enrique. Que la hablé
Alguna noche os confiesso.
Lisida. No es suya essa vanda?
Enrique. Suya
Pienso que fué.
Lisida. Pues que es esto?
Si ver, si hablar, si escrivir,
Si traer su vanda al cuello,
Si seguir, si desvelar,
No es amar, yo, Enrique, os ruego
Me digais como se llama,
Y no ignore yo mas tiempo
Una cosa que es tan facil.
Enrique. Respondaos un argumento:
El astuto cazador,
Que en lo rapido del buelo
Hace á un atomo de pluma
Blanco veloz del acierto,
No adonde la caza está
Pone la mira, advirtiendo,
Que para que el viento peche,
Le importa engañar el viento.
El marinero ingenioso,
Que al mar desbocado, y fiero
Monstruo de naturaleza,
Halló yugo, y puso freno,
No al puerto que solicita
Pone la proa, que haciendo
Puntas al agua, desmiente
Sus iras, y toma puerto.
El capitan que esta fuerza
Intenta ganar, primero
En aquella toca al arma,
Y con marciales estruendos
Engaña á la tierra, que
Mal-prevenida del riesgo
La esperaba; assi la fuerza
Le da á partido al ingenio.
La mina, que en las entrañas
De la tierra estrenó el centro,
Artificioso volcan,
Inventado Mongibelo,
No donde preñado oculta
Abismos de horror inmensos
Hace el efecto, porque,
Engañando al mismo fuego,
Aqui concibe, allá aborta;
Alli es rayo, y aqui trueno.
Pues si es cazador mi amor
En las campañas del viento:
Si en el mar de sus fortunas

Stoffe stets sehr sinnreich behandelt wurden. Unaufhörlich kommen außerordentliche Abenteuer, unerwartete Schicksalsfälle, Verkleidungen, Zweikämpfe und Fehlgriffe aller Art vor, und halten die lebhafte Theilnahme an den Angelegenheiten der hauptsächlichsten Mitspieler beständig aufrecht. Einen großen Theil dieser Geschichten hat er aber nicht vollständig erfunden. Viele von ihnen sind aus dem Alten Testamente geschöpft, sowie das Schauspiel: Die Empörung Absalom's (Los cabellos de Absalon), das mit dem Anblicke des unglücklichen Helden endet, wie er an seinen Haaren aufgehängt ist und unter Verwünschungen seiner Schönheit stirbt (wohl übersetzt von J. D. Gries, a. a. O., Bd. 7). Einige wenige sind aus der griechischen und römischen Geschichte, wie Der zweite Scipio (El segundo Scipion) und der Streit der Liebe und der Treue (Duelos de amor y lealtad), von denen das letztgenannte die Geschichte Alexander's des Großen behandelt. Eine noch größere Zahl stammt aus Ovid's Verwandlungen [1]), wie Apoll und Climene (Apolo y Climene) und das Schicksal der Andromeda und des Perseus (Fortunas de Andromeda y Perseo). Manchmal, obgleich selten, scheint er mühsam aus entlegenen Quellen seine Stoffe zusammengesucht zu haben, wie in dem Schauspiele: Die große Zenobia

---

Inconstante marinero;
Si es caudillo victorioso
En las guerras de sus zelos:
Si fuego mal resistido
En mina de tantos pechos,
Que mucho engañasse en mi
Tantos amantes afectos?
Sea esta vanda testigo;
Porque, volcan, marinero,
Capitan, y cazador;
En fuego, agua, tierra, y viento;
Logre, tengo, alcanze, y tome
Ruina, caza, triunfo, y puerto.
(Dale la vanda.)

Lisida. Bien pensareis que mis quexas,
Mal lisonjeadas con esso,
Os remitan de mi agravio
Las sinrazones del vuestro.
No, Enrique, yo soy muger
Tan sobervia, que no quiero
Ser querida por venganza,
Por tema, ni por desprecio.
El que á mi me ha de querer,
Por mi ha de ser; no teniendo
Conveniencias en quererme
Mas que quererme.

[1]) Ich glaube, daß wenigstens sechs Stücke Calderon's aus Ovid's Verwandlungen genommen sind, woraus man wol auf die Richtung seines Geschmacks schließen kann. Von Schriftstellern der Alten scheint er keinen so häufig als Ovid bei seinen Schauspielen gebraucht zu haben. Dieser war einer der beliebtesten Classiker in Spanien, von dessen Verwandlungen sechs Uebersetzungen vor Calderon daselbst erschienen waren. Don Quixote, Ausgabe von Clemencin, 1835, IV, 407.

(La gran Zenobia), bei der er sich des Trebellius Pollio und des Flavius Vopiscus bedient hat[1]).

Calderon vermag es, wie bereits gesagt wurde, Alles der dramatischen Wirkung unterzuordnen, sodaß, was er etwa aus der Geschichte erborgt, auf der Bühne glänzend als Charakter oder in einer Verlarvung erscheint, wie wenn er dieses Schauspiel ganz aus seiner reichen Einbildungskraft geschöpft hätte. Gehört nun der Stoff, seiner Natur nach, zu den von ihm anerkannten Gestaltungen, so nimmt er die Thatsachen ziemlich treu auf, wie er sie vorgefunden hat. Dies ist der Fall mit seiner Belagerung von Breda (El sitio de Breda), einem vermuthlich aus seinen eigenen Feldzügen genommenen Gelegenheitsstücke. In diesem Schauspiele, welches die in den Jahren 1624 und 1625 stattgefundene Belagerung jener Festung schildert, befleißigt er sich der größten Genauigkeit zur Ehre des Befehlshabers derselben, des berühmten Spinola, der vielleicht Beiträge dazu lieferte[2]) und gewiß der Aufführung beigewohnt hat. Das Nämliche gilt auch von dem Stücke: Der letzte Zweikampf in Spanien (El postrer duelo de España), welches sich auf den letzten, 1522 in Valladolid in Gegenwart Kaiser Karl's V., unter königlicher Genehmigung öffentlich durchgefochtenen Zweikampf bezieht, der sich durch seinen Prunk und durch seinen ritterlichen Geist für Calderon's Zwecke vortrefflich schickte[3]).

Wo aber der von ihm gewählte Stoff sich durch seinen eigenen Inhalt nicht vollständig seiner Ansicht des Dramas anschloß, gestaltete er denselben alsbald um, als sei er ein von ihm erfundener. Die Waffen der Schönheit (Las armas de la hermosura), Ueber allen Zauber Liebe (El major encanto amor) beweisen dies vollstän-

---

[1]) Es ist möglich, daß Calderon auch auf ältere Schriftsteller zurückgegangen ist. Vergleicht man aber den siegreichen Einzug Aurelian's in Rom, im dritten Aufzuge, mit den entsprechenden Stellen im *Trebellius*, De triginta tyrannis, Cap. 29, und *Vopiscus*, Aurelianus, Cap. 33 fg., so wird es wahrscheinlicher, daß er nur gerade diese gelesen hatte.

Manchmal hat Calderon auch seine Vorgänger auf der Bühne benutzt. Dies gilt von seinem Schultheißen oder Richter von Zalamea (El Alcalde de Zalamea). Er hat dies von J. D. Gries, a. a. O., Bd. 5, vortrefflich übersetzte Stück Lope de Vega's Fuente Ovejuna (übersetzt durch v. Schack im Spanischen Theater, Bd. 2) entnommen, sowie sein: Der König ist der beste Richter (El mejor Alcalde el Rey). Doch sind seine derartigen Verbindlichkeiten nur gering.

[Ueber seine Große Zenobia vergleiche man v. Schack's Geschichte, III, 183 fg., über den Letzten Zweikampf in Spanien, ebendaselbst, S. 152 fg., und über den Richter von Zalamea ebendaselbst, S. 162 fg. J.]

[2]) Man sehe die genaue Aufzählung der Truppen zu Anfang des Schauspiels. *Calderon*, Comedias, III, 142, 149.

[3]) Das Schauspiel endigt mit einer freiwilligen Unrichtigkeit der Zeitangabe, nämlich dem Entschlusse des Kaisers, sich an den Papst Paul III. zu wenden und solche Zweikämpfe durch die später begonnene Kirchenversammlung von Trient verbieten zu lassen. Der Schluß zeigt, daß dies Stück vor dem Könige aufgeführt wurde, was der Titel nicht angibt. Hist. de Carlos V. (Antwerpen 1681, Fol.) Buch 11, §§. 8, 9.

dig [1]), und ebenso Haß und Liebe (Afectos de odio y amor), worin er die Thatsachen des Lebens seiner gar eigenthümlichen Zeitgenossin, der Königin Christina von Schweden, so umgeändert hat, daß man sie kaum wiedererkennt. Die nämliche Bemerkung läßt sich auch auf seine Behandlung des Charakters des Königs Peter des Grausamen (nicht zu verwechseln mit dem castilischen Peter dem Grausamen) von Aragonien ausdehnen, in seinem Schauspiele: Drei Vergeltungen in Einer (Las tres justicias en una) [2]), sowie auf die Charaktere der portugiesischen Geschichte, die er so merkwürdig idealisirt hat, in seinem Wohl und Weh [3]) und in seinem Standhaften Prinzen. Für englische Leser ist wahrscheinlich seine Kirchentrennung von England (La Cisma de Inglaterra) das bemerkenswertheste der Art. Dieses Stück behandelt nämlich die Schicksale der Anna Boleyn und des Cardinals Wolsey von der wahren Geschichte so abweichend, daß der Cardinal hier nach seinem Sturze sein Brot bei der Königin Katharina von Aragonien bettelt, während gleichzeitig König Heinrich VIII. von England seine Glaubenstrennung bereut, und verspricht, seine Tochter Maria mit dem spätern Könige Philipp II. von Spanien zu vermählen [4]).

Hinsichtlich auf strenge Sittlichkeit nimmt sich Calderon gleiche Freiheit, wie mit den Thatsachen. Zweikämpfe und Todtschläge kommen unaufhörlich in seinen Schauspielen beim geringsten Anlasse vor, als seien sie gar nicht anstößig. Vollständig anerkannt wird die Gewalt und das Recht eines Vaters oder Bruders, eine Tochter oder Schwester umzubringen, welche schuldig war, ihren Geliebten in ihrem eigenen Hause zu verbergen [5]). Dem Könige Peter von Castilien wird es zur Ehre gerechnet, daß er den Arzt seiner Ehre, Don Gutierre,

---

[1]) Diese beiden Stücke behandeln die Geschichte Coriolan's und die des Ulysses, und sind bereits erwähnt worden.

[2]) Man vergleiche über dieses vortreffliche Stück, welches J. D. Gries, a. a. O., Bd. 6, sehr gut übersetzt hat, die Auseinandersetzung in v. Schack's Geschichte, III, 159 fg.

[3]) Gute, aber zu fein gespitzte Bemerkungen über Calderon's Gebrauch der portugiesischen Geschichte in diesem Schauspiele stehen in der Vorrede zum zweiten Bande von v. d. Malsburg's Uebersetzung des Calderon (Leipzig 1819).

[4]) Man sehe über dieses Schauspiel F. W. V. Schmidt, Ueber die Kirchentrennung von England. Berlin 1819, ein Schriftchen voll seltener Belehrung und den Calderon höchlich preisend. Nichts zeigt deutlicher die Verschiedenheiten Calderon's und Shakspeare's, als die Vergleichung dieses Stücks mit dem Heinrich VIII. des britischen Dichters.

Man sehe über dieses Stück noch die ausführliche Schilderung in v. Schack's Geschichte, III, 133 fg.

[5]) Von solchen Zweikämpfen und solchen Begriffen über Frauenehre liefert die Hälfte der Calderon'schen Stücke Beispiele die Fülle, und ich nenne nur als solche: Das Haus mit zwei Thüren und Der Verborgene und die Verkappte (El escondido y la tapada), übersetzt in J. D. Gries, a. a. O., Bd. 7.

wegen des schrecklichen Mordes seiner Gattin vollkommen freispricht, und wir sehen, daß Leonora, die ihm neuvermählt wird, den Wunsch ausspricht, es möge gegen sie keine andere Art von Gerechtigkeit geübt werden als gegen ihre Vorgängerin, welche schuldlos getödtet vor ihr daliegt. Es ist wirklich unmöglich viel in Calderon zu lesen, ohne wahrzunehmen, daß sein Hauptzweck darin besteht, durch Stoff und Verwickelung Theilnahme zu gewinnen, und daß er sich zu diesem Behufe fast immer eines übertriebenen Ehrgefühls bedient, das in seiner größten Verfeinerung den Höfen Philipp's IV. und Karl's II., ihre Haltung nicht gegeben hat, und das mit den ausgedehnten Ansprüchen, die Calderon für dasselbe macht, niemals und nirgendwo für geselliges Leben und Betragen Vorschriften zu geben vermochte, ohne alle Grundfesten der bürgerlichen Gesellschaft zu erschüttern, und die besten und theuersten Lebensverhältnisse zu verderben.

Uns liegt demnach hier die Frage vor: Welches war der Ursprung jener ausschweifenden Begriffe von Hausehre und Hausrecht, die wir im altspanischen Drama, bereits in Torres Naharro's vollständigen Schauspielen finden und welche sich in solchem Uebermaße durch die Schauspiele Calderon's ziehen?

Es ist schwierig, diese Frage zu beantworten, sowie alle ihr ähnlichen, deren Ursprung und Herkommen vom Charakter eines Volks abhängig ist. Setzen wir aber die manchmal ausgesprochene Vermuthung bei Seite, die altspanischen Begriffe von häuslicher Gewalt seien den patriarchischen Sitten der Araber entnommen, so finden wir, daß die alten gothischen Gesetze, die ja noch viel älter sind und den Volkscharakter darstellten, bis sie durch Alfons des Weisen Gesetzbuch (Las Siete Partidas) im 14. Jahrhunderte ersetzt wurden, ganz das nämliche furchtbar grausame System anerkannten, das in den ältesten Schauspielen bereits gefunden wird. Vermöge dieser Gesetze wurde ebenso wie bei Calderon, alles auf Hausehre Bezügliche der häuslichen Gewalt überlassen. Der Hausvater hatte die Gewalt, sein Weib oder seine Tochter umzubringen, wenn sie unter seinem Dache entehrt worden waren, und nach dem Tode des Vaters ging diese nämliche furchtbare Gewalt auf den Bruder über, hinsichtlich auf seine Schwester, ja sogar auf deren Liebhaber, wenn Jene sich mit Diesem verlobt hatte.

Zweifelsohne hatten diese barbarischen Gesetze, obgleich sie noch unter der Regierung des heiligen Ferdinand erneut und wiederum in Kraft gesetzt wurden, zu Calderon's Zeiten ihre Wirksamkeit schon verloren, und eine Tödtung unter Umständen, die nach ihnen völlig gerechtfertigt war, wäre in Spanien ebenso gut wie in jedem andern gesitteten christlichen Lande als Mord betrachtet worden. Dagegen waren aber freilich diese Gesetze ebenso gewiß während einer längern Reihe von Jahrhunderten in Kraft gewesen, als zwischen ihrer Abschaffung und den Zeiten Calderon's und Philipp's IV. verstrichen ist. Die Ueberlieferung von deren Gewalt war deshalb im Volkscharakter keineswegs ganz verloren gegangen, und die Dichtung hatte deshalb vollkommenes Recht, jene

furchtbaren Grundsätze aufrecht zu erhalten, nachdem ihre Vorschriften schon längst nicht mehr irgendwo anders anerkannt wurden [1]).

Aehnliches kann man über die Zweikämpfe sagen. Wir wissen zuverlässig, daß Zweikämpfe in Spanien im 14. und 15. Jahrhunderte ebenso häufig als früher waren. Wir wissen aber auch, wie oben bemerkt worden ist, daß der letzte mit königlicher Genehmigung stattgefundene Zweikampf, während der Jugend Karl's V. gehalten wurde. Es ist auch kein Grund vorhanden, anzunehmen, daß zur Zeit Lope de Vega's und Calderon's unter den Edelleuten von Madrid mehr Zweikämpfe gefochten wurden, als in London oder Paris [2]). Aber die Ueberlieferungen aus jenen Zeiten, wo die alten Gesetze noch herrschten, berechtigten vollkommen das Drama, sich ihrer zu bedienen, wenn es kräftige und unablässige Theilnahme erregen sollte. In einem Schauspiele des Barrios kommen acht, und in einem andern zwölf Zweikämpfe vor [3]), was nun freilich bei jeder andern Erklärungsweise noch widersinniger sein würde.

Vielleicht hat auch gerade das Ausschweifende solcher Darstellungen sie unschädlich gemacht. Es war in den Tagen der Herrschaft des Hauses Habsburg so unglaublich, daß ein Bruder seine Schwester umbringen werde, weil sie unter dem nämlichen Dache mit ihrem Geliebten gefunden worden, oder daß ein Edelmann auf der Gasse mit einem andern fechten werde, weil eine Dame nicht wollte, daß er sie verfolge, daß von solchen Beispielen auf der Bühne nur geringe Ansteckungsgefahr zu fürchten blieb. Dennoch wurde jener unsittliche Hang des spanischen Dramas, selbst als Calderon's Ruhm am höchsten stand, nicht übersehen. Guerra, einer seiner größten Bewunderer, pries in einer 1682 von ihm den Schauspielen Calderon's vorgesetzten Druckerlaubniß nicht nur seinen Freund, sondern auch seine vielen Arbeiten für die Bühne, zu deren Glanze Jener so viel beigetragen habe, worauf denn ein Krieg gegen die Bühne ausbrach, wie dies bereits zwei mal zu Lope de Vega's Zeit der Fall gewesen war. Auf diese unvorsichtigen Bemerkungen Guerra's erfolgten vier Angriffe Ungenannter und zwei von Puente de Mendoza und Navarro, die sich nannten. Der

---

[1]) Fuero Juzgo, Ausgabe der Akademie (Madrid 1815, Fol.), Buch 3, Titel 4, Gesetze 3—5 und 9. Man darf nicht vergessen, daß diese Gesetze, die alten gothischen, vor Spaniens Eroberung durch die Araber im 8. Jahrhunderte gültigen waren, und auch die Gesetze der nicht unterworfenen und unabhängig gebliebenen Christen. In der Ausgabe der Akademie von diesem Gesetzbuche stehen sie, wie sie der heilige Ferdinand nach der Eroberung von Cordova im Jahre 1241 zusammengetragen und erlassen hat.

[2]) Im Jahre 1623 befand sich der Engländer Howell ein Jahr lang in Madrid, und lebte sehr viel und vertraut mit der heitersten Gesellschaft, gerade in der Zeit, wo Lope de Vega auf der höchsten Stufe der Beliebtheit stand. Dieser sagt nun in seinen Briefen (Letters, elfte Auflage [London 1754], Buch 1, Abschn. 3, Brief 32): „man hört hier in langer Zeit nichts von einem Zweikampfe".

[3]) In den Stücken des Barrios: El canto junto al encanto und in Pedir favor.

Letztere antwortete, seltsam genug, durch eine Druckschrift, auf eine Vertheidigung seiner selbst von Guerra, die blos handschriftlich verbreitet war. Der ganze Streit drehte sich aber vorzugsweise um die Gewalt der Kirche und der Kirchenväter, und weniger um die Gebote öffentlicher Sittlichkeit und geselliger Ordnung. Darum endigte er auch, sowie frühere derartige Angriffe, mit dem Siege der Bühne [1]), sodaß Calderon's Schauspiele und die seiner Schüler darnach ebenso oft aufgeführt und ebenso sehr bewundert wurden, als zuvor.

Calderon hat sich aber nicht einzig und allein auf die Anziehungskraft der wundersamen Geschichten mit ihren häuslichen Gewaltthaten und Zweikämpfen verlassen, sondern oft auch noch schmeichlerische Anspielungen auf Lebende oder auf Tagesereignisse angebracht, von denen er meinte, sie würden seinen Zuschauern, sowol vom Hofe als aus der Stadt, willkommen sein. So macht der Held in der Schärpe und die Blume, eben aus Madrid zurückkehrend, seinem Herrn, dem Herzoge von Florenz, eine 200 Verse lange Beschreibung der 1632 geleisteten Huldigung des Prinzen Balthasar, als Prinz von Asturien, welche Stelle, sowol durch ihr Leben als durch ihre Großartigkeit im Lobe des Königs und seines Hauses, auf der Bühne keine geringe Wirkung hervorgebracht haben muß [2]). Ebenso erblicken wir in dem Schauspiele: Der Verborgene und die Verkappte (El escondido y la tapada) eine ergreifende Andeutung auf die Belagerung von Valenza am Po im J. 1635 [3]), und in dem Stücke: Das Beste ist schweigen (No ay cosa como callar) wiederholte Anspielungen auf den Sieg der Spa-

---

[1]) Seit den bereits erwähnten Angriffen auf die Bühne unter Philipp II. und III. war deren Zustand kein ruhiger geblieben, wie wir aus der Druckerlaubniß des Thomas de Avellaneda zu Bd. 22 der Comedias escogidas von 1665 sehen, wo dieser ernste und ausgezeichnete Geistliche es für nöthig hielt, von seinem eigentlichen Zwecke abweichend, die Bühne gegen die damals häufigen Angriffe zu vertheidigen, die freilich nicht bis zu uns gelangt sind. Am besten lernt man aber den Streit von 1682—85 kennen aus der Apelacion al Tribunal de los Doctos (Madrid 1752, 4.), der damals zuerst gedruckten, schon 1683 geschriebenen Vertheidigung Guerra's, und aus *Gonzalo Navarro*, Discursos contra los que defienden el uso de las Comedias (Madrid 1684, 4.), welche eine Antwort auf die letztgenannte Schrift und auf mehre ähnliche ist.

[2]) Die ganz den herrlichen Gemälden des Velasquez entsprechende Schilderung Philipp's IV., zu Rosse durch die Gassen von Madrid ziehend, im ersten Aufzuge, lädt zur Vergleichung mit Shakspeare's Bolingbroke in den Straßen Londons ein, die gegen den Spanier ausfällt. Daß Calderon die Absicht hatte, in seinen in diesem Schauspiele gegebenen Beschreibungen genau zu sein, sieht man, wenn man den amtlichen Bericht von *Antonio Hurtado de Mendoza*, Juramento del Principe Baltasar (Madrid 1632, 4.) liest, von welchem die zweite Ausgabe auf Befehl der Regierung in ihrer Druckerei (Madrid 1665, 4.) erschienen ist.

[3]) Sie ist echt spanisch; der Held sagt:

En Italia estaba,
Quando la loca arrogancia
Del Frances, sobre Valencia
Del Po etc.

nier über den französischen Prinzen von Condé bei Fuentarabia 1639 [1]). In Stille Wasser sind tief (Guardate de la agua mansa) steht eine blendende Beschreibung des Einzugs der zweiten Gemahlin Philipp's IV. in Madrid, 1649, zu dessen Feier Calderon, wie man sich erinnern wird, die Inschriften zu liefern hatte [2]). In Rosenroth (La purpura de la rosa), das auf der Mythe von Venus und Adonis beruht, und 1660 dem Pyrenäischen Frieden und der Vermählung der Infantin mit Ludwig XIV. zu Ehren gedichtet wurde, finden wir alles, was nur für paßlich gehalten wurde, um durch einen Lieblingsdichter in dem glücklicherweise erhaltenen Vorspiele, und im Stücke selbst gesagt zu werden [3]). Es ist aber nicht nöthig, hier noch die Beispiele zu vermehren. Calderon unterläßt niemals, das herrschende höfische und das echt volksthümliche Gefühl seiner Zeit zu befragen, und in seinem Zweiten Scipio läßt er sich sogar herab, dem schwachen und beschränkten Karl II. zu schmeicheln, indem er sagt, daß er jenem großen Römer gleiche, den Milton für den Größten der Römer erklärt [4]).

Hinsichtlich auf Schreibart und Versbau hat Calderon großes Verdienst, obgleich die Mängel seines Zeitalters manchmal wol vorkommen. Das Glänzende gehört zu seinen Hauptzwecken, und er erreicht es leicht. Häufig verfällt er aber, scheinbar willig, in die prunkende Thorheit seiner Zeit, in jene widersinnige Geziertheit, welche Gongora und seine Nachahmer die gebildete Schreibart (estilo culto) nennen. Dies zeigt sich in seinen Schauspielen Liebe und Glück (Lances de amor y for-

---

[1]) Er macht den Sieg bedeutender als er war, aber seine Anspielungen auf denselben zeigen, daß es nicht der Mühe werth gehalten wurde, Frankreichs Anhänger zu reizen; so vorsichtig und höfisch ist Calderon's ganze Ausdrucksweise.

[2]) Im dritten Aufzuge dieses Stücks steht die sehr ausführliche Beschreibung des Triumphbogens beim Einzuge, zu welchem Calderon die allegorischen Ideen und Gestalten, sowie auch die lateinischen und castilischen Inschriften geliefert hat.

[3]) Hier zeigt sich wieder Calderon's Hofgeist; er besteht sorgfältig darauf, daß der Pyrenäische Friede und die Vermählung der Infantin in keinem Zusammenhange miteinander standen, und daß diese als eine abgesonderte, nur gleichzeitig verhandelte Begebenheit, die aber ganz davon unabhängig war, betrachtet werden müsse. Seine Zuschauer wußten dies jedoch genauer.

Es geht aus *Leonardo del Castillo*, Viage del Rey Nuestro Señor D. Felipe IV el Grande a la frontera de Francia [Madrid 1667, 4.], einem sich für amtlich ausgebenden Buche, das die Feierlichkeiten bei der Vermählung der Infantin und beim Friedensschlusse beschreibt, hervor, daß, wo Calderon von einem dieser beiden Ereignisse spricht, er den geschichtlichen Thatsachen treu geblieben ist. Die nämliche Bemerkung gilt von Thetis und Peleus (Tetis y Peleo) in Comedias escogidas (Madrid 1668, 4.), Bd. 29, einem schwachen Schauspiele eines wenig bekannten Dichters, Josef de Bolea, und vielleicht eines unter den verschiedenen, die, wie wir aus Castillo wissen, zur Belustigung des Königs und des Hofes, während ihrer Reise aufgeführt worden sind.

[4]) Jene Schmeichelei gegen Karl II. ist um so unangenehmer, da der Dichter schon 75 Jahre alt war, als dieser König den Thron bestieg. Noch schlimmer ist aber Calderon's fast gotteslästerliche Huldigung gegen Philipp IV. und seine Gemahlin, in der Opferdarstellung Buen Retiro (El Buen Retiro), welche am ersten Frohnleichnamstage, nachdem dieser prachtvolle Palast fertig gebaut war, aufgeführt wurde.

tuna) und im **Kampf der Liebe und Treue** (Duelos de amor y lealtad). Aber in **April- und Maimorgen** (Mañanas de Abril y Mayo) und **Mit der Liebe ist nicht zu scherzen** (No ay burlas con el amor) macht er dagegen jene Schreibart höchst lächerlich, und in den reizenden Schauspielen: **Die Dame und die Dienerin** (La señora y la criada) und **Das laute Geheimniß** (El secreto a voces) vermeidet er sie gänzlich, und vermehrt die Beispiele ausgezeichneter Männer, welche sich manchmal den vorübergehenden Geschmacksrichtungen ihrer Zeit gefügt haben, die von ihnen ein andermal getadelt und abgewiesen worden sind. Seine Verse bezaubern allenthalben durch ihre köstliche Melodie, er ergeht sich an allen Orten in dem reichen Wechsel der Versmaße, welche die spanische und italienische Dichtung ihm darbot, und zeigt eine Herrschaft über seine Sprache, die außerordentlich ist, ihn manchmal bis auf die höchsten Spitzen der dramatischen Dichtung seines Volkes emporsteigen läßt, während er ein andermal die Volksgunst durch phantastische Einfälle zu erlangen sucht, die seines großen Geistes unwürdig sind [1]).

Wir dürfen aber Calderon nicht so beurtheilen, wie seine Zeitgenossen es gethan haben. Wir stehen ihm zu fern und zu parteilos, um solche Nachsicht zu üben, und sollen weder über seine Misgriffe hinweggehen, noch seine Vorzüge übertreiben. Wir müssen seine Arbeiten für die Bühne im Ganzen betrachten, und untersuchen, was er für deren Fortschritte wirklich geleistet, oder vielmehr, welche Aenderungen sie unter seiner Hand, in ihren heiteren wie in ihren ernsten Theilen, erfahren hat.

Unläugbar ist Calderon als spanischer Bühnendichter unter sehr günstigen Umständen aufgetreten, und wurde durch die vollständige Erhaltung seiner Geisteskräfte in einem Alter, welches das gewöhnliche des Menschen übertrifft, lange in den Stand gesetzt, jene Herrschaft zu behaupten, die er sich schon früh erworben hatte. Sein Geist leitete und führte die Bühne vom ersten Anbeginn bis zum Ende seines Lebens ununterbrochen. Als er 14 Jahre alt war, hat er schon ein Schauspiel für die Bühne geschrieben, das er 60 Jahre darnach für werth hielt, auf das Verzeichniß seiner Werke gesetzt zu werden, welches er dem Admiral von Castilien geliefert hat [2]). 35 Jahre alt, ließ ihn Lope de Vega's Tod ohne Nebenbuhler. Das Jahr darauf ward er von Philipp IV., dem freigebigsten Beschützer, den die spanische Bühne jemals gehabt hat, an den Hof gerufen, und von da an bis zu seinem Tode lag das Schicksal des Dramas fast ebenso vollständig in seinen Händen, wie es früher in denen Lope's gelegen hatte. Von seinen längeren Schauspielen wurden 45 und

---

[1]) Calderon hat Achtzeilen, Dreizeilen, Sonette, Wälder, lyrische Gedichte (liras), die verschiedenen Rundreime, Romanzen mit Reimen und Anreimen, aber niemals reimlose Verse, wie Lope de Vega.

[2]) El Carro del Cielo, welches zu 14 Jahren von ihm geschriebene Stück Vera Tassis freilich in den von ihm verheißenen 10. Band der Calderon'schen Schauspiele zu setzen versprach, aber leider ebenso wenig als diesen geliefert hat.

wahrscheinlich mehre auf prachtvollen Schaubühnen der verschiedenen königlichen Schlösser in Madrid und dessen Umgegend aufgeführt. Bei einigen von diesen muß dies mit großem Aufwande und mit vielem Prunk geschehen sein, wie bei den Drei größten Wundern (Los tres mayores prodigios), von dessen drei Aufzügen jeder im Freien auf einer eigenen Bühne, von einer besondern Schauspielergesellschaft gegeben ward [1]), und Ueber allen Zauber Liebe (El mayor encanto amor), welches Stück auf einer schwimmenden Bühne aufgeführt ward, die durch des Grafen-Herzog Olivares Verschwendung in den Gärten von Buen Retiro, auf den künstlichen Wasserbecken errichtet war [2]). Alles zeigt daher, daß der Schutz des Hofes und der Hauptstadt Calderon als den Lieblingsdichter seiner Zeit dahinstellte. Fast ein halbes Jahrhundert lang behauptete er diese Stelle, und dichtete in derselben sein letztes Schauspiel: Die Kleinode (Hado y divisa de Leonido y Marfisa), als er schon 81 Jahre alt war, und das er auf die Gedichte des Bojardo und Ariost gründete [3]). So war er demnach nicht nur der Nachfolger Lope de Vega's, sondern genoß auch einen gleichen allgemeinen Einfluß. Diese zwei Dichter haben 90 Jahre lang nacheinander den Scepter der spanischen Bühne geführt, ein Zeitraum, während dessen sie, theils durch ihre vielen Nachahmer und Schüler, hauptsächlich aber durch ihre eigenen Gaben, derselben die höchste Achtung verschafften, welche ihr jemals zu Theil ward.

Calderon hat niemals auch nur den Versuch gemacht, große Aenderungen in den Gestaltungen des Dramas hervorzurufen, noch ist dieses je durch ihn geschehen. Wenn er auch zwei oder drei mal Stücke dichtete, welche theils gesungen, theils gesprochen, oder auch ganz gesungen wurden, so waren diese dennoch in Folge ihres Baues ebenso wenig Opern als seine übrigen Schauspiele, und nur ein Prunkstück des Hofes, das man einzuführen versuchte, zur Nachahmung der unter Ludwig XIV. aus Italien nach Frankreich verpflanzten wahren Oper, dessen Hof mit dem spanischen damals in so genauer Verbindung stand [4]). Dies war

---

[1]) Die Zuschauer blieben, während auf allen drei Bühnen gespielt wurde, auf den nämlichen Plätzen. Dies wird zierlich im vorangehenden Vorspiele auseinandergesetzt.

[2]) Dies besagt der Titel und anmuthig das Ende:

Fue el agua tan dichosa,
En esta noche felice,
Que merecia ser Teatro.

[3]) Vera Tassis gesteht dies zu. Man vergleiche noch F. W. V. Schmidt, Ueber die italienischen Heldengedichte aus dem Sagenkreise Karl's des Großen (Berlin 1820, 12.), S. 269—280.

Man vergleiche über dieses Prachtstück v. Schack, Geschichte, a. a. O., III, 199 fg.

[4]) Die beiden entschiedenen Versuche Calderon's in der Opernweise sind bereits erwähnt worden. Der Lorbeer Apoll's (Laurel de Apolo) wird darin eine Fiesta de Zarzuela genannt, und es heißt in seinem ersten Aufzuge: Se canta y se representa. Das Stück wurde also wahrscheinlich theils gesprochen, theils gesungen. Von den Zarzuelas, die diese Benennung von einem königlichen Lustschlöß-

aber auch Alles, was Calderon in dieser Art gethan hat, ohne deshalb das Drama durch eine neue Gestaltung auszudehnen. Ebenso wenig hat er die bereits von Lope de Vega angenommenen und festgegründeten Gestaltungen desselben sehr abgeändert. Wol hat er jedoch größeres Geschick und Genauigkeit bewiesen, die Ereignisse im Schauspiele aneinander zu reihen und sie wirksamer zu machen [1]). Er gab dem Ganzen eine neue Färbung, und in einiger Hinsicht auch ein neues Aeußere. Sein Drama ist durch Haltung und Zweck dichterischer, und trägt minder, als bei seinem großen Vorgänger, den Anschein der Wahrheit und Wirklichkeit an sich. Es scheint fast, als wenn wir in dessen besten Stellen, gegen deren Sittlichkeit sich nur selten etwas einwenden läßt, in eine andere, reichere Welt versetzt würden, welche von unerhörtem und übernatürlichem Glanze erleuchtet wird, und in der die Beweggründe und Leidenschaften der Auftretenden so hoch gespannt sind, daß unsere eigenen Empfindungen beträchtlich aufgeregt und bewegt sein müssen, ehe wir ernsten Antheil an dem nehmen können, was wir erblicken, oder ehe wir mit dessen Folgen übereinstimmende Gefühle hegen. Aber auch dieses ist Calderon gelungen. Die Lebensfülle und die Geisteskraft, welche er in die heiteren Auftritte seiner Schauspiele gelegt hat, sowie die rührende Zartheit ihrer ernsteren und tragischeren Theile, erheben uns unbewußt zu jener Höhe, auf welcher allein seine schimmernden Darstellungen unsere Einbildungskraft mit sich fortreißen, wo wir allein theilnehmend und getäuscht werden können, indem wir uns inmitten nicht nur einer solchen Vermischung verschiedener Gestaltungen des Dramas befinden, sondern auch einer Verwischung der angenommenen Grenzlinien dramatischer und lyrischer Dichtung.

Wir verdanken dieser höhern Haltung, bei unaufhörlicher Anstrengung zur Fortdauer derselben, einen großen Theil dessen, was Calderon von seinen Vorgängern unterscheidet, ja fast Alles, was ihm in seinen besondern Vorzügen und Mängeln eigenthümlich ist und ihn auszeichnet. Er wird dadurch minder leicht, anmuthig und natürlich als Lope; seine Schreibart erlangt eine Manier, die trotz des wunderbaren Reichthums und des Flusses seiner Verse manchmal ermüdet, ja sogar verletzt. Er kommt dahin sich selbst so oft zu wiederholen, bis viele der bei ihm Auftretenden zu stehenden Charakteren werden, und bis seine Helden mit ihren Dienern, seine Damen mit ihren Vertrauten, sein Greis und seine Scherzhaften [2]), wie die verlarvten Gestalten der Bühne

---

chen dieses Namens bei Madrid empfingen, wo man sie aufzuführen pflegte, werden wir später ausführlicher reden, wenn wir zu Candamo kommen.

[1]) Goethe hatte diese Eigenschaft Calderon's im Auge, als er sagte: „Seine Stücke sind durchaus bretterrecht, es ist in ihnen kein Zug, der nicht für die beabsichtigte Wirkung calculirt wäre. Calderon ist dasjenige Genie, was zugleich den größten Verstand hatte." Eckermann's Gespräche mit Goethe (Leipzig 1837), I, 151.

[2]) Viele von den in Calderon's Schauspielen vorkommenden Scherzhaften (graciosos) sind vortrefflich, wie zum Beispiel der im Leben ein Traum, im

der Alten dastehen, um mit den nämlichen Kennzeichen, um in der nämlichen Tracht die verschiedenen Verwickelungen seiner mannichfaltigen Stoffe darzustellen [1]). Endlich wird er dadurch verleitet, das ganze spanische Drama als einen Rahmen zu betrachten, innerhalb dessen Umfang seine Einbildungskraft sich zwanglos ergehen mag, und in welchem Griechen und Römer, heidnische Gottheiten, wie die überlieferten Wunder des Christenthums, auf spanische Weise und mit spanischen Empfindungen vorgeführt, und durch eine Reihe scharfsinniger und anziehender Abenteuer zu den Katastrophen geleitet werden dürfen, deren ihre Geschichte gerade bedarf.

Wir haben bereits gesehen, daß Calderon bei der Durchführung seiner Ansichten vom spanischen Drama oft glücklich ist, und oft fehlgreift. Wenn ihm solches glückt, ist sein Erfolg sehr groß. Er führt uns dann nur die Muster idealer Schönheit, Vollkommenheit und Glanzes vor, eine Welt, in welche nach seinen Begriffen nur die höchsten Bestandtheile des Volksgeistes Zutritt haben sollten. Dort scheinen in ihrer eigentlichen Heimat jene glühende, aber ernste Begeisterung des alten castilischen Heldenthums, die ritterlichen Abenteuer neuern hofmäßigen Ehrgefühles, die großmüthige Selbstopferung der Lehnstreue eines Jeden, und endlich jene gehaltene aber leidenschaftliche Liebe, welche in einem Zustande der Gesellschaft, der sie streng verheimlichte, zu einer Art von Religion des Herzens wurde, die man nicht öffentlich zu bekennen wagte. Wenn Calderon uns einmal in dieses Zauberreich versetzt hat, dessen strahlende Unmöglichkeiten sein eigener Geist erschuf, und wenn er um sich her Gestalten von solcher Anmuth und Lieblichkeit, wie seine Clara und seine Angela, oder Heldengestalten, wie Tuzani, Mariamne und Don Fernando berufen hat, dann steht er auf dem höchsten Gipfel, den er jemals erreichte oder zu erreichen sich vornahm. Dann hat er vor uns die großartige Darstellung eines idealen Dramas aufgerollt, welches auf dem Reinsten und Edelsten ruht, was der spanische Volkscharakter jemals hervorbrachte, ein Drama, das bei allen seinen unläugbaren Mängeln zu den außerordentlichsten Erscheinungen der Dichtung neuerer Zeit gezählt werden muß [2]).

Kerkermeister seiner selbst (El Alcayde de si mismo), im Hause mit zwei Thüren, in der Großen Zenobia, in der Dame Kobold u. s. w.

[1]) [Ueber diesen Vorwurf ist zu vergleichen v. Schack, Geschichte, a. a. O., III, 73 fg. J.]

[2]) Calderon hat, wie wir bereits gesehen haben, nebst andern spanischen Schauspieldichtern, zu einer Vorrathskammer der Schauspieldichter anderer Völker dienen gemußt. Zu Denen, welche am meisten geborgt haben, gehört Corneille und Gozzi. Jener hat seine Engagements du Hasard aus den Empeños de un acaso, le Feint astrologue aus El Astrologo fingido, Le Géolier de soi-même aus El Alcayde de si mismo genommen, sowie seine Circe und sein Inconnu beweisen, daß er Calderon's übrige Schauspiele wohl benutzt hat. Gozzi nahm sein Publico secreto aus Calderon's Secreto a voces, und Eco e Narciso aus dessen gleichnamigem Stücke, sowie Due notti affanose aus dessen Gustos y disgustos, und ebenso Andere.

[Von Calderon, nach dem Ausspruche keines Geringern als Goethe, „dasjenige Genie, was zugleich den meisten Verstand hatte", besitzen wir 111 Schauspiele. Ungeachtet der zahlreichen Schilderungen derselben, durch den Verfasser dieser Geschichte in den vorhergehenden Abschnitten, kann ich nicht umhin, noch einige der ausgezeichnetsten, aber nicht ausreichend erwähnten, hier zu nennen, um so mehr, weil die meisten davon dem deutschen Leser durch wohlgerathene Uebersetzungen zugänglicher sind. Als solche nenne ich: Der weibliche Josef (El Josef de las mugeres); Die beiden Liebenden des Himmels oder Chrysantus und Daria (Los dos amantes del cielo), übersetzt von v. Schack, Spanische Schauspiele, II, 269 fg.; Die Kreuzerhöhung (La exaltacion de la cruz); Die Königin von Saba (La Sibila del Oriente); Das Leben ein Traum (La vida un sueño), übersetzt von Gries, a. a. O., Bd. 1; Des Gomez Arias Liebchen (La niña de Gomez Arias), übersetzt von Gries, a. a. O., Bd. 8; Drei Vergeltungen in Einer (Las tres justicias en una), übersetzt von Gries, Bd. 6; Der Richter von Zalamea (El Alcalde de Zalamea), übersetzt von Gries, Bd. 5; Die Locken Absalom's (Los cabellos de Absalon), übersetzt von Gries, Bd. 7; Die große Zenobia (La gran Zenobia), übersetzt von Gries, Bd. 1; Die Brücke von Mantible (La puente de Mantible), übersetzt von Schlegel, a. a. O., Bd. 2; Der Maler seiner Schande (El Pintor de su deshonra); Das laute Geheimniß (El segreto a voces), bei Gries, Bd. 2; Die Tochter der Luft, La hija del ayre), zwei Theile, übersetzt von Gries, Bd. 4; und endlich das im 81. Lebensjahre, zwei Menschenalter nach seinem ersten Bühnenstücke gedichtete Wunderwerk des Greises voll Jugendglut: Leonido und Marfisa oder Die Kleinode (Hado y divisa), meines Wissens noch unübersetzt. J.]

Fünfundzwanzigster Abschnitt.

Das Drama nach Calderon. — Moreto. — Figurenschauspiele. — Roxas. — Schauspiele von mehr als einem Dichter. — Cubillo. — Leyba. — Cancer. — Enriquez Gomez. — Sigler. — Zarate. — Barrios. — Diamante. — Hoz. — Matos Fragoso. — Solis. — Candamo. — Zarzuelas. — Zamora. — Cañizares und Andere. — Sinken des spanischen Dramas.

Der glänzendste Zeitraum der spanischen Bühne fällt mit dem der Regierung König Philipp's IV. zusammen, welche von 1621—65 gewährt hat, und die letzten 14 Lebensjahre des Lope de Vega, sowie die 30 erfolgreichsten Jahre von Calderon's Leben in sich schließt. Nach diesem Zeitraume fängt man an, eine Aenderung wahrzunehmen, denn Lope's Schule war die des Dramas in der ganzen Frische und Lebendigkeit der Jugend, während die Schule Calderon's der Zeit der Reife und allmäligen Verfalles angehört. Diese Aenderung ist zur Lebenszeit Calderon's keineswegs sehr sichtbar. Ja, man nimmt, so lange er lebte und insbesondere während der Regierung seines königlichen Beschützers, kaum einiges Sinken des spanischen Dramas wahr, wenn man auch vielleicht schon durch den Haufen seiner Schüler und unter dem Jubel der Bewunderung der Darstellungen auf der Bühne Vorzeichen des nahenden Schicksals derselben zu entdecken vermöchte.

Von Denjenigen, welche die Gunst der Spanier mit ihrem großen Meister theilten, hat ihm keiner so nahe gestanden als Agustin Moreto y Cabaña, von dem wir nichts mehr wissen, als daß er seit 1657 in einem Kloster in Toledo zurückgezogen gelebt hat, dort 1669 am 28. October gestorben ist, und im Kirchspiele St.-Johannes des Täufers begraben liegt [1]). Zwischen den Jahren 1654 und 1681 sind drei Bände Schauspiele von ihm erschienen, sowie eine Menge

---

[1]) Diese wenigen magern Thatsachen, worin Alles besteht, was wir über Moreto wissen, stehen meist in *Ochoa*, Teatro español (Paris 1838), IV, 248. Die Vermuthung jedoch, die er aufstellt, Moreto sei wahrscheinlich Schuld am gewaltsamen Tode Medinilla's gewesen, den Lope de Vega in einer Elegie des ersten Bandes seiner Vermischten Schriften erwähnt, entbehrt hinreichenden Beweises, und widerspricht vollständig der Achtung, welche Lope, Baldivielso und andere vertraute Freunde Medinilla's stets für Moreto gehegt haben. Von Moreto's Werken besitze

niemals in einen Band gesammelter. Er selbst scheint sie während jener Zeit nicht höher geschätzt zu haben, als wie verführerische Thorheiten oder Sünden. Man findet unter ihnen die verschiedenen damals bekannten Gestaltungen des Dramas, die bei ihm, wie bei Calderon, unmerklich ineinander übergehen. Die Bühne wurde zu seiner Zeit minder strenge beobachtet als zuvor, und die kleine Zahl geistlicher Schauspiele, welche Moreto hinterlassen hat, steht meist mit bekannten geschichtlichen Ereignissen in Verbindung. Dies ist der Fall mit dem Stücke: Die glücklichsten Brüder (Los mas dichosos hermanos), welche die Geschichte der Siebenschläfer von Ephesus enthalten, vor ihrem Einzuge in die Höhle und nach ihrem Erwachen aus einem zweihundertjährigen Schlafe [1]). Einige wenige Stücke gehören zu den Heldenschauspielen, wie Der ritterliche Richter von Castilien (El valiente justiciero de Castilla), ein Stück voll Geist und Kraft, in welchem aber der Charakter Peter's des Grausamen, wie in den meisten andern Stücken, worin er auftritt, zu günstig geschildert scheint [2]). Im Allgemeinen gehören indeß Moreto's Schauspiele zu den alten ritterlichen, und wenn dies nicht der Fall ist, nehmen sie, um dem Zeitgeschmacke zu gefallen, viele Eigenthümlichkeiten dieser echt volksthümlichen Gestalt an.

In einer einzigen Hinsicht hat Moreto jedoch die Richtung des Dramas bei seinen Vorgängern, wenn auch nicht geändert, doch weiter gebracht. Er legte sich mehr auf Charakterzeichnung, und diese ist ihm besser als ihnen gelungen. Sein erstes Stück dieser Art war die schon 1654 gedruckte Muhme und Nichte (De fuera vendra quien de casa nos echara). Die Charaktere derselben bilden eine Witwe, die äußerst begierig ist sich zu vermählen, aber lächerlich eifersüchtig auf die Reize ihrer Nichte, und ein großthuerischer, lebenslustiger Offizier, der die ältere Dame durch Schmeichelei täuscht, während er die jüngere erwirbt. Merkwürdig genug findet sich der Keim zu diesem Stücke, dem ältesten unter den Figurenschauspielen (Co-

---

ich seine Comedias, Bd. 1 (Madrid 1677, 4.), von dem Antonio eine Ausgabe von 1654 anführt, Bd. 2 (Valencia 1676, 4.), und Bd. 3 (Madrid 1681, 4.) [Auch Valencia 1703, 4., erschien La *verdadera* tercera parte. J.] Außer diesen habe ich noch ein Dutzend einzeln gedruckte Schauspiele Moreto's, die in jenen drei Bänden fehlen. Calderon erwähnt in seinem Angeblichen Sterndeuter, den sein Bruder 1637 zum ersten male gedruckt hat, Moreto's Schauspiel: Der süße Don Diego (El lindo Don Diego), sodaß dieser Dichter schon damals bekannt gewesen sein muß, und in den Comedias escogidas de los mejores ingenios (Madrid 1671, 4.), Bd. 36, finden wir Moreto's Schauspiel: Die heilige Rose von Peru (La Santa Rosa del Peru), von der die beiden ersten Aufzüge seine letzte Arbeit gewesen sein sollen, während der letzte Aufzug von Pedro Francisco Lanini y Sagredo herrührt, aber ohne daß angegeben wird, wann Moreto seinen Theil geschrieben habe. Die alte Sammlung der Comedias escogidas enthält 46 Schauspiele, welche ganz oder theilweise Moreto zugeschrieben werden.

[1]) Dieses Schauspiel ist das erste im dritten Bande, und stimmt zwar nicht vollständig mit der schönen Legende bei Gibbon überein, zeigt aber doch ein stärkeres Bemühen, auch in Nebendingen die Wahrheit der Geschichte zu bewahren, als man in den alten spanischen Schauspielen zu finden gewohnt ist.

[2]) Vortrefflich übersetzt bei Dohrn, a. a. O., III, 1 fg.

medias de figuron [1]), vom Vortreten einer nicht sehr hochstehenden **Figur** in ihnen, schon bei Lope de Vega, bis zu dem hinauf man, wie gezeigt wurde, mittelbar oder unmittelbar fast jede dramatische Gestaltung verfolgen kann, die auf der spanischen Bühne von Erfolg gewesen ist [2]).

Moreto's nächster Versuch dieser Art ist noch besser bekannt, denn **Der süße Don Diego** (El lindo Don Diego) ist ganz sprüchwörtlich geworden. Mit vielem Geiste wird darin der Charakter eines Thoren entwickelt, der glaubt, jede Dame müsse sich in ihn verlieben. Voll Wahrheit und Leben ist gleich die erste Schilderung von ihm beim Morgenanzuge, und die Darstellung der aufrichtigen Verachtung, die er für den gefühlvollern Liebhaber empfindet, welcher es ablehnt, so kleinliche Sorgfalt für sich zu tragen. Das Ganze endigt, wie es sich gebührt, damit, daß jener Thor in eine Ehe mit einem listigen Kammermädchen gezogen wird, welche man ihm als eine reiche Gräfin aufheftet.

Einige von Moreto's Schauspielen, wie z. B. sein **Schwindler** (Trampa adelante), nannte man scherzhafte (Comedia graciosa), weil der Scherzhafte derjenige Charakter ist, um den sich die Handlung dreht. Mindestens in einem Falle hat Moreto auch ein werthloses Possenspiel geschrieben, dessen Stoff den Thaten des Cid entnommen ist. Im Allgemeinen aber ist seine Dichtung die der alten Verwickelungsschauspiele, und man darf sagen, daß er zwar manchmal seinen Stoff seinen Vorgängern und vor Allem Lope de Vega verdankt, dennoch aber fast jedes mal und vielleicht in jedem Stücke sein Vorbild übertroffen hat, wodurch es denn auch dahin gekommen ist, daß stets das von ihm gedichtete Drama das ihrige nachgeahmte gänzlich von der Bühne verdrängt hat [3]).

Dies geschah auch bei seinem besten Stücke: **Trotz wider Trotz** (El desden con el desden), das er Lope's Schauspiel: **Die Mirakel der Verachtung** (Los milagros del desprecio) nachgeahmt hat, welches letzte

---

[1]) Von den Figurenschauspielen sagt v. Schack, a. a. O., III, 19: „Ein Ausdruck für Komödien, in denen eine als Zerrbild gehaltene lächerliche Figur, meistens ein eingebildeter und prahlerischer Narr, vorkam. Moreto, Roxas und einige Andere haben vortreffliche Stücke dieser Gattung geschrieben, aber später arteten dieselben ins Possenartige und Pöbelhafte aus."

[2]) Comedias de *Lope de Vega* (Saragossa 1641, 4.), Bd. 24, Bl. 16.

[3]) Die Muhme und die Nichte ist eine Nachahmung von Lope's De quando acá nos vino, und sein: Es kann nicht sein (No puede ser), von Jenes El mayor imposible. Gute Bemerkungen über diese und andere Nachahmungen Moreto's stehen in *Martinez de la Rosa*, Obras (Paris 1827, 12.), II, 443—446. Die Entschuldigung, welche dort für ihn vorgebracht wird, rechtfertigt aber wol kaum einen solchen Diebstahl, wie er im Valiente justiciero an Lope's El Infanzon de Illescas (und auch an dessen Los novios de Hornachuelos) verübt hat. Moreto hat aber auch in diesem Falle, wie gewöhnlich, sein Vorbild übertroffen. Cancer, ein gleichzeitiger Dichter, stellt Moreto in einem kleinen Scherzgedichte vor, wie er sich mit einem Haufen alter Schauspiele hinsetzt, um zu sehen, was er mit Pfiffigkeit aus ihnen stehlen kann, wobei er Alles, was er stiehlt, verdirbt. *Geronimo Cancer y Velasco*, Obras (Madrid 1761, 4.), S. 113. Hierin war aber Cancer ungerecht gegen Moreto's Dichtergabe, wenn auch nicht gegen seine Ehrlichkeit.

längst nicht mehr aufgeführt wird, während das von Moreto immer noch eine der glänzendsten Zierden der spanischen Bühne bildet [1]). Die Verwickelung darin ist merkwürdig einfach und wohl ersonnen. Diana, Erbin der Grafschaft Barcelona, verlacht die Liebe und verweigert die Ehe, auf welche Weise sie ihr auch vorgetragen werde. Ihr Vater, der seine Entwürfe durch so unverständiges Benehmen vereitelt sieht, bewegt die besten und liebenswürdigsten benachbarten Fürsten, an seinen Hof zu kommen und dort Turniere und andere Ritterspiele zu halten, um ihre Gunst zu gewinnen. Sie behandelt sie aber alle mit gleicher Kälte, ja selbst mit kindischer Geringschätzung, bis sie endlich durch die anscheinende Vernachlässigung ihrer Reize abseiten des Grafen von Urgel zu dessen Bewunderung angeregt wird, nachdem er sehr gewandt jene Vernachlässigung durch einen dem ihrigen gleichen Trotz gegen alle Liebe erklärt hat, in Wahrheit aber eine tiefe und treue Leidenschaft für sie verbirgt.

Das Anziehende dieses Schauspiels besteht in dem dichterischen Geiste, mit welchem der Held desselben seine Absicht durchführt. Der Charakter des Scherzhaften ist bis ins Einzelste wohl gezeichnet, und er ist, wie in den meisten spanischen Stücken, der Vertraute seines Herrn, dem er durch seine Verschlagenheit sehr behülflich ist. Nachdem er gleich im ersten Auftritte die Lage der Dinge und die Launen der Dame von seinem Herrn erfahren hat, ertheilt er diesem in nachstehenden Versen einen Rath, der eigentlich den Kern des ganzen Stückes bildet.

Achtsam, Herr, hab' ich gelauscht,
Und begreiflich ist die Sache:
Aehnliches ereignet sich,
Wie mich däucht, fast alle Tage.
Sieh, als ich noch Knabe war,
Ward das Winzerfest begangen,
Und die Trauben reizten mich
Wenig, die am Boden lagen:

---

[1]) Molière hat 1664 dieses Schauspiel Moreto's in seiner Princesse d'Elide nachgeahmt, welche in Versailles von den Hofleuten Ludwig's XIV. mit großer Pracht vor der Königin, seiner Gemahlin, und der Königin Mutter aufgeführt wurde, welche beide spanische Prinzessinnen waren. Hierin lag also, insoweit die Sache vom Könige ausging, eine glänzende Huldigung; was aber Molière anlangt, war dieser mit seiner Arbeit gänzlich gescheitert, und sein Lustspiel wird auch nicht mehr gegeben. Dagegen ist Moreto's Schauspiel allenthalben bekannt, wo man spanisch versteht.

[Ins Deutsche ist sowol das Moreto'sche Schauspiel unter dem Namen: Trotz wider Trotz, von v. Dohrn (Spanische Schauspiele, a. a. O., II, 127 fg.), als auch dessen Vorbild, Lope's Mirakel der Verachtung (Ebendaselbst, II, 1 fg.), vortrefflich übersetzt worden. Einige Jahre zuvor war aber bereits von Schreyvogel (unter dem Scheinnamen West) eine bühnengerechte Bearbeitung unter dem Titel: Donna Diana zur Aufführung gebracht, und ist seitdem unverrückt im ausschließlichen Besitze der deutschen Bühnen geblieben, auf denen das Stück häufig mit großem Beifall aufgeführt wird. Man vergleiche noch über dieses Schauspiel, welches bei Moreto leider einzig dasteht, v. Schack, Geschichte u. s. w., III, 355 fg., und über dessen Verfasser ebendaselbst, III, 328—358. J.]

Doch nach dieser Zeit, da waren
Sie in Reihen aufgehangen
In der Küche für den Winter.
Wie sie nun hoch oben prangten,
Lief der Mund mir so voll Wasser,
Daß ich kletternd eines Tages,
Um sie zu erreichen, fiel,
Daß zwei Rippen mir zerbrachen:
So verhält sich's gerade hier [1]).

Ein vortrefflicher Auftritt ist der, wo der Graf, nachdem er wahrgenommen, daß er einigen Eindruck auf das Herz der Dame gemacht, ihr seine Liebe offen bekennt, und dadurch sie, die ihm noch nicht ganz angehört, in den Stand setzt, rasch sich gegen ihn zu wenden und ihn mit ihrem gewohnten Trotze zu behandeln. Er aber sammelt sich mit noch größerer Gewandheit als sie, und erklärt, sein ganzes eben abgelegtes Bekenntniß bilde nur einen Theil des Spieles, welches sie Beide aufzuführen übereingekommen seien. Hierdurch wird nun die Leidenschaft der Dame dermaßen gesteigert, daß sie dieselbe nicht länger zu beherrschen vermag, worauf dann der Wendepunkt und Schluß augenblicklich eintreten. Sie gesteht ihre grenzenlose Liebe ein und vermählt sich mit ihm.

Ein Zeitgenosse Moreto's, und fast ebenso beliebt als er unter den älteren Schauspieldichtern, war Francisco de Roxas Zorrilla, der während des größten Theiles von Calderon's Leben blühte, und ihn vielleicht überlebt hat. Er war aus der Stadt Toledo gebürtig, und wurde 1641 Ritter des Ordens vom heiligen Jakob; sein Sterbejahr ist aber unbekannt. Zwei Bände Schauspiele von ihm wurden 1640 und 1645 gedruckt, und er verheißt in der Vorrede des zweiten die Herausgabe eines dritten Bandes, der aber niemals erschienen ist. Wir besitzen demnach von ihm nur die 24 Schauspiele jener zwei Bände und einige wenige

---

1)
Atento, Señor, he estado,
Y el successo no me admira,
Porque esso, Señor, es cosa,
Que sucede cada dia.
Mira; siendo yo muchacho,
Auia en mi casa vendimia,
Y por el suelo las ubas
Nunca me dauan codicia.
Passó este tiempo, y despues
Colgaron en la cocina
Las ubas para el Inuierno;
Y yo viendolas arriba,
Rabiaua por comer dellas,
Tanto que, trepando un dia
Por alcançarlas, cai,
Y me quebré las costillas.
Este es el caso, el por el.

Die obenstehende Uebersetzung ist aus Dohrn's Spanischen Schauspielen, II, 149 fg. entlehnt.

Einzeldrucke aus verschiedener Zeit [1]). Er gehört entschieden zu Calderon's Schule, wenn er nicht schon früher als dieser zu dichten angefangen hat, und er nimmt als Dichter, wenn auch nicht in dramatischer Gewandtheit, eine der ersten Stellen nach Moreto ein. Dagegen ist er sehr unsorgfältig und ungleich. Seine Stücke: **Wer König ist, darf nicht Vater sein** (No hay padre siendo rey), und **Die Vipern der Kleopatra** (Las Aspides de Cleopatra), sind so ausschweifend als irgend ein spanisches Heldenschauspiel, während dagegen: **Was Frauen sind** (Lo que son mugeres), und **Dummes Zeug wird hier getrieben** (Entre bobos anda el juego), übersetzt von Dohrn, a. a. O., III, 155 fg., zu den wirkungsreichsten Verwickelungsstücken gehören [2]).

Sein bestes Stück, welches auch stets einen Platz auf der Bühne behauptet hat, heißt: **Außer meinem König Keiner** (Del Rey abaxo ninguno o Garcia del Castañar). Es spielt in den unruhigen Zeiten Alfons' XI. von Castilien, und bleibt ihnen in vielfacher Hinsicht treu. Dessen Held, Don Garcia, ist der Sohn des Garci Bermudo, der sich gegen den Vater des regierenden Fürsten mitverschworen hatte, weshalb Garcia jetzt in der Verborgenheit in Castañar bei Toledo als Landmann lebt, ohne daß die Regierung dies ahne, und dabei sehr reich ist. In einer Zeit voll großer Besorgnisse wünscht der König den Mauren Algeziras zu entreißen, und fodert zu diesem Behufe seine Unterthanen zu freiwilligen Beisteuern auf, wobei sich Garcia durch seine große Gabe auszeichnet und Aufmerksamkeit erregt. Der König erkundigt sich, wer dieser reiche und treue Landmann sei, und beschließt, ihn unerkannt mit zwei oder drei Hofleuten zu besuchen. Garcia erfährt aber, welche Ehre seiner warte, und greift in Folge der unrichtigen Beschreibung, die ihm zugekommen ist, fehl, sodaß er einen der Begleiter des Königs für den König selbst hält.

Um diesen Fehlgriff dreht sich die Verwickelung des Stücks. Der Hofmann, den Garcia irrthümlich für den König hält, verliebt sich in Blanca, Garcia's Frau, und wird, als er versucht, in vermeinter Abwesenheit ihres Mannes, bei Nacht in ihr Zimmer zu schleichen, von dem Ehemanne entdeckt. Nun beginnt bei diesem der Kampf zwischen

---

[1]) Beide Bände der Schauspiele des Roxas wurden in Madrid (1680, 4.) wiedergedruckt, und ihre Druckerlaubnisse sind vom nämlichen Tage Der Herausgeber des ersten Bandes, der diesen einem vornehmen Edelmanne zueignet, ist jedoch gleichfalls auch der, dem der Drucker beider Bände den zweiten zugeeignet hat. Opferdarstellungen von Roxas finden sich in Autos Loas u. s. w. (1655), und in *Pedro de Robles*, Navidad y Corpus Christi festejados (1664). Sie sind aber nicht besser, als die der meisten seiner Zeitgenossen.

[2]) Sein Persiles y Sigismunda ist aus Cervantes' gleichnamigem Romane genommen. Dagegen hat der Franzose Le Sage (Gil Blas, Buch 4, Cap. 4), der niemals eine gute Gelegenheit der Art vernachlässigte, ohne Umstände sein schönes Schauspiel: Casarse por vengarse, als Novelle seinem Romane eingefügt. Man vergleiche v. **Schack**, a. a. O., III, 313 fg., sowie das obengenannte schöne Stück: Wer König ist, darf nicht Vater sein, von Rotrou für seinen Venceslas stark geplündert ist. Man sehe v. Schack, a. a. O., III, 309 fg.

spanischer Lehnstreue und spanischer Ehre. Garcia kann sich an keinem Manne rächen, den er für den König hält, setzt aber nicht den geringsten Verdacht in seine Frau, von der er weiß, wie sehr sie ihn liebt, und daß sie ihm treu ist. Dennoch heischt auch die entfernteste Andeutung eines solchen Liebeshandels blutige Genugthuung. Er entschließt sich daher plötzlich, sein liebevolles Weib zu tödten, sie aber entweicht, während er noch zögert und kummervoll ist, und wird an den Hof gebracht, an den er im nämlichen Augenblicke berufen worden ist, um die größte Ehrenbezeigung zu empfangen, welche einem Unterthanen nur werden kann. Wie er vor dem Könige erscheint, entdeckt er natürlich seinen Irrthum über Den, welcher ihn beleidigt hat. Von diesem Augenblicke an wird ihm die Sache klar, und sein Benehmen ist einfach folgendes. Er tritt gleich ins Vorzimmer und tödtet seinen Beleidiger mit einem Streiche, worauf er, nachdem er seinen blutigen Dolch eingesteckt hat, wieder vor dem Könige erscheint, und als einzige und genügende Rechtfertigung erzählt, was sich zugetragen habe. Diese Erklärung verleiht denn auch dem Stücke seinen Namen, daß „Keiner außer dem Könige" sich zwischen ihn und die Gebote seiner Ehre stellen darf.

Nur wenige spanische Schauspiele sind dichterischer als dieses, und noch wenigere volksthümlicher in ihrer Haltung. Garcia's Charakter ist mit großer Kraft und scharfen Umrissen gezeichnet, der seiner Frau nicht minder gut, aber voll Sanftmuth und Geduld. Selbst der Scherzhafte ist ein mehr als gewöhnlich wohlgerathenes Beispiel von der Art Parodie, wie sie ihm zukommt. Auch einige Schilderungen sind vortrefflich, unter denen sich eine vom Landleben befindet, wie man es sich unter den günstigsten Umständen in Spaniens besten Tagen nur denken kann. Am Schlusse des zweiten Aufzuges ist ein Auftritt zwischen Garcia und dem Höflinge in dem Augenblicke, wo sich dieser in das Zimmer der Frau schleichen will, der uns den Kampf zwischen spanischer Ehre und spanischer Lehnstreue so malerisch und geistvoll schildert, daß nichts mehr zu wünschen bleibt. Kurz, es ist dieses Schauspiel, wenn wir die besten Stücke des Lope de Vega und Calderon's bei Seite lassen, eines der wirkungsvollsten unter den alten spanischen Stücken [1]).

In Frankreich kannte man Roxas sehr wohl. Thomas Corneille hat eins seiner Stücke nachgeahmt, und fast übersetzt. Scarron hat in seinem Jodelet mit Wo Beleidigung da ist, hört Eifersucht auf (Donde hay agravio no hay zelos) das Nämliche gethan, sodaß also auch das zweite Lustspiel auf der französischen Bühne Spanien ebenso wol gestohlen war, als früher das erste Trauerspiel und das erste Lustspiel [2]).

[1]) Dieses Schauspiel ist manchmal unter Calderon's Namen gedruckt worden, der sich desselben als seines Werkes gewiß nicht zu schämen hätte. Es leidet aber keinen Zweifel, wer der Verfasser sei, obgleich es merkwürdig genug nur unter Roxas' einzeln gedruckten Stücken zu finden ist. [Vortrefflich übersetzt ist es in Dohrn's Spanischen Schauspielen, a. a. O., IV, 1 fg. Man vergleiche v. Schack, III, 298 fg. J.]

[2]) Thomas Corneille's Stück heißt: Don Bertrand de Cigarral (Oeuvres [Paris 1758, 12.], I, 209), und die Verpflichtung, welche er dafür hat, wird

Roxas hat, sowie viele spanische Schauspieldichter, mehre Stücke in Gemeinschaft mit Andern geschrieben. Franchi beklagt sich hierüber in seiner Lobrede auf Lope de Vega, der diesen Gebrauch gleich Andern befolgte, und sagt, ein auf solche Weise entstandenes Schauspiel gleiche mehr einer Verschwörung als einem Lustspiele, und dergleichen Stücke müßten in ihren verschiedenen Theilen nothwendig ungleich und unähnlich ausfallen. Diese Meinung war aber nicht die herrschende in seiner Zeit, und wir wissen auch, daß diese Klage nicht immer gegründet ist, nicht nur aus dem Beispiele Beaumont's und Fletcher's, sondern auch aus dem Erfolge vieler im 19. Jahrhunderte in Frankreich geschriebenen Stücke. Auch darf man nicht vergessen, daß in Spanien, wo die Geschichte des Stückes, der Gestaltung des volksthümlichen Dramas gemäß, von so großer Wichtigkeit war, und wo so viele Charaktere ihre stehenden Kennzeichen hatten, solche Gesellschaftsarbeiten eher von Erfolg waren, als auf irgend einer andern Bühne. Jedenfalls waren sie dort häufiger, als sie jemals anderswo gewesen sind [1]).

Alvaro Cubillo de Aragon, der Moreto's als seines Zeitgenossen erwähnt, und der vielleicht als glücklicher Schauspieldichter noch älter war, berichtet 1654, er habe bereits 100 Stücke geschrieben. Alle diese sind bis auf zehn, die er selbst herausgegeben hat, und zwei oder drei andere, die, wie er klagt, ohne seine Erlaubniß gedruckt wurden, sämmtlich gegenwärtig verloren. Von denen, die er selbst drucken ließ, wurde Der Donnerkeil von Andalusien (El rayo de Andalucia) in zwei Theilen, der den alten Romanzen von den Kindern von Lara entnommen ist, während seines Lebens sehr bewundert. Ein einfaches Schauspiel von ihm: Marcela's Armbänder (Las muñecas de Marcela), das auf der ersten kindlichen Liebe eines jungen Mädchens beruht, hat aber jenes ersterwähnte Stück auf der Bühne ersetzt. Ein anderes seiner Schauspiele: Der Herr der guten Nächte (El Señor de noches buenas), wurde früher als von Antonio de Mendoza herrührend gedruckt, aber Cubillo behauptete sein Recht auf dasselbe. Dennoch wurde dieses Stück, nachdem Beide gestorben waren, von neuem in Mendoza's Werken gedruckt, ein schlagender Beweis von der großen Sorglosigkeit, welche in Spanien so lange über die Urheberschaft geherrscht hat.

---

von ihm in der Zueignung eingestanden (man vergleiche v. Schack, a. a. O., III, 323). Scarron's Jodelet (Oeuvres [Paris 1752, 12.], II, 73) ist ein lebendiges Lustspiel, das Roxas fast Alles zu verdanken hat, aber Scarron borgte unaufhörlich von der spanischen Bühne.

[Ueber Roxas vergleiche man noch v. Schack, Geschichte, III, 295—328, und Dohrn's Spanische Schauspiele, III, 155 fg., 329 fg. u. 357 fg., u. IV, 1 fg. J.]

[1]) Oft haben drei verschiedene Dichter an einem Stücke gearbeitet, von denen jeder einen Aufzug dichtete. In der großen Schauspielsammlung in 48 Bänden, welche in der letzten Hälfte des 17. Jahrhunderts gedruckt wurde, finden sich, wie ich meine, ungefähr 30 solcher Stücke. Zwei derselben sind jedes von sechs Dichtern. Eins, zu Ehren des Markgrafen Cañete, haben neun verschiedene Dichter angefertigt; es findet sich aber in keiner Sammlung, sondern wurde einzeln und besser als gewöhnlich in Madrid 1622, 4., gedruckt.

Keins der Schauspiele Cubillo's ist von großem dichterischen Werthe, obgleich mehre von ihnen unterhaltend, gefällig und natürlich sind. Das beste derselben ist Die vollkommene Frau (La perfecta casada), in welchem der sanfte und treue Charakter der Heldin mit Geschick und wahrem Gefühle für das, was in der Natur der Frauen wirklich liebenswerth ist, geschildert wird. Dagegen sind zwei seiner geistlichen Schauspiele mehr als gewöhnlich ausschweifend und widersinnig. Eins derselben: Der heilige Michael (Los triunfos de San Miguel), enthält im ersten Aufzuge die Geschichte von Abel und Kain, im zweiten die von Josua, und im dritten die des westgothischen Königs Wamba, mit einer Art von abgesondertem Schlusse, in Gestalt eines Gesichts der Zeiten Karl's V. und seiner drei Nachfolger [1]).

Je länger Calderon lebte, desto größer wurde die Anzahl der Schauspieldichter, die sämmtlich um die Volksgunst buhlten. Einer derselben ist Antonio de Leyba, dessen Mutius Scävola ein verkehrt und ausschweifend eingerichtetes geschichtliches Stück ist, während dagegen Ehre ist das Erste (El honor es lo primero) und Die vorsitzende Dame (La dama presidente) heitere Lustspiele mit kurzen Geschichten und Gleichnissen sind, welche er mit großer Natürlichkeit und treffend geschrieben hat [2]).

Ein anderer Schauspieldichter war Geronimo Cancer y Velasco, dessen Gedichte bekannter sind als seine Schauspiele, und dessen Tod des Baldovinos (La muerte de Baldovinos) mehr ein Zerrbild und Possenspiel ward, als man gewohnt war auf der Hofbühne zu dulden [3]).

Als Schauspieldichter kommen sonst noch vor: Antonio Enri-

---

[1]) Von den Schauspielen Cubillo's, welche ich gesehen habe, stehen neun in El Enano de las Musas, Comedias y obras diversas de *Alvaro Cubillo de Aragon* (Madrid 1654, 4.), fünf schon 1660 in den Comedias escogidas, und vielleicht zwei oder drei mehr an andern Orten. Die erstgenannte Sammlung seiner Werke enthält noch viele Romanzen, Sonette u. s. w., und ein allegorisches Gedicht: Der Hof des Löwen (La curia leonina), welches, wie Antonio sagt, schon 1625 gedruckt wurde, gefallen zu haben scheint und mehre Auflagen erlebte. Cubillo's Schauspiele sind aber besser als seine andern Gedichte. Man sehe die Vorrede und die Zueignung der gedachten Gedichtsammlung, und Montalvan's Verzeichniß von Schauspieldichtern am Ende seines Para Todos, sowie auch v. Schack, a. a. O., III, 379—382.

[2]) In Duran's Sammlung und in den Comedias escogidas stehen einige wenige Schauspiele Leyba's, und ich besitze noch einige einzeln gedruckte. Ich weiß aber nicht, wie viele er geschrieben hat, und habe keine Lebensnachrichten über ihn. Manchmal wird er Francisco de Leyba genannt, wenn es nicht in der That zwei solche Schriftsteller mit dem nämlichen Namen gibt. Man vergleiche über ihn den ihn sehr hoch stellenden v. Schack, a. a. O., III, 403.

[3]) Obras de Don *Gerónimo Cancer y Velasco* (Madrid 1761, 4.). Die erste Ausgabe ist von 1651, während der Verfasser nach Antonio 1654 gestorben ist. Der Tod des Baldovinos steht im Verzeichnisse der 1790 von der Inquisition verbotenen Bücher, sowie auch sein Vandolero de Flándes. Ein Stück aber, das er gemeinschaftlich mit Pedro Rosete und Antonio Martinez schrieb, hatte augenscheinlich kirchliche Zwecke, wozu es geeignet war. Es heißt: El mejor representante San Gines, und steht in den Comedias escogidas (1668), Bd. 29. Der heilige Gines war ein zum Christenthume bekehrter römischer Schauspieler. Er erlitt den Märtyrertod in Gegenwart der Zuschauer, weil er berufen worden war,

quez Gomez, der Sohn eines portugiesischen Juden, von dem in seinen Sittlichen Abenden mit den Musen[1]) vier Schauspiele von geringem Werthe stehen, mit Ausnahme von Die Pflichten der Ehre. Ferner Antonio Sigler de Huerta, von dem Kein Gutes für uns selbst ohne Nachtheil für Andere herrührt, und Juan de Zabaleta, der, obgleich er einen bittern satirischen Angriff auf die Bühne machte, sich nicht enthalten konnte, für dieselbe zu schreiben[2]).

Wenden wir uns nun von diesen Dichtern zu einigen wenigen Andern, deren Erfolg größer war, so erscheint zuerst Fernando de Zarate, ein Dichter, der manchmal von der Mode und dem schlechten Geschmacke seiner Zeit misleitet wurde, manchmal aber auch demselben widerstand und ihn zurückwies. So findet sich in seinem besten Stücke: Wozu Eifersucht den Menschen treibt (A lo que obligan los zelos), keine Spur des Gongoraschen Geschmacks, wogegen jene falsche Richtung hervortritt in seinem sonst guten Schauspiele: Wer am meisten schwatzt, thut am wenigsten (Quien habla mas obra menos), und selbst in seinem Anmaßend und Schön (La presumida y la hermosa), das noch bis auf den heutigen Tag gegeben wird[3]).

---

in einem von Polycarpus sehr sinnreich zur Vertheidigung des Christenthums geschriebenen Stücke eine Rolle zu spielen. Man liest das ganze Stück mit Theilnahme, und einzelne Theile sogar mit Vergnügen. Auch ist ein Liebeshandel geschickt eingeflochten. Ganz allein hat Cancer, wie ich meine, nur ein oder zwei Schauspiele geschrieben, mindestens ist soviel gewiß, daß zwölf, die er gemeinschaftlich mit Moreto, Matos Fragoso und Andern geschrieben hat, die einzigen mit seinem Namen sind, die man in den Comedias escogidas findet. Man vergleiche über ihn v. Schack, Geschichte, III, 403 fg.

[1]) Academias morales de las Musas (Madrid 1660, 4.), mein Abdruck ist aber von Barcelona 1704, 4. Siehe auch v. Schack, Geschichte, a. a. O., III, 416 fg.

[2]) Flor de las mejores Comedias (Madrid 1652, 4.). *Baena*, Hijos de Madrid, III, 227. Eine beträchtliche Zahl Schauspiele von Zabaleta steht in den 48 Bänden der Comedias escogidas (1652 fg.). Eins derselben: El Hijo de Marco Aurelio, das den Kaiser Commodus behandelt, wurde 1644 aufgeführt, und als es nach dem Berichte des Verfassers ungünstig aufgenommen ward, indem man sich beklagte, es sei nicht der Wahrheit gemäß, begann er sogleich eine Lebensbeschreibung dieses Kaisers, welche er eine Uebersetzung aus Herodian nennt, die aber ebenso wenig Ansprüche auf Uebersetzungstreue als auf Sprachreinheit zu machen vermag. Sie blieb lange unbeendigt, bis er eines Morgens im J. 1664 erwachend fand, daß er plötzlich völlig blind geworden sei, und nun als Andachtsübung nach irgend einer Beschäftigung umherschaute, die seine Einsamkeit und seine Trübsal auszufüllen vermöge. Das gedachte Schauspiel erschien 1658 im zehnten Bande der oben erwähnten Sammlung gedruckt, und er vollendete jetzt die Rechtfertigungsschrift desselben, welche 1666 gedruckt wurde, und auf deren Titel er sich königlicher Chronikenschreiber nennt. Aber auch dieses Buch machte so wenig Glück, als das demselben vorhergegangene Schauspiel. In Cancer's Vexámen de Ingenios, in welchem das Durchfallen eines andern Schauspiels von Zabaleta erwähnt wird (Obras de *Cancer* [Madrid 1761, 4.], S. 111), steht ein Sinngedicht voll Wortspiele auf seine Häßlichkeit, dessen ganzer Sinn darin besteht, daß, wenngleich das Eintrittsgeld zu seinem Schauspiele für dieses zu hoch sei, dennoch Diejenigen, welche sein Gesicht betrachten wollen, ihren Preis wieder herausbekommen würden. Ueber ihn sehe man v. Schack, Geschichte u. s. w., III, 414.

[3]) Zuerst findet man Zarate's Schauspiele, wie ich glaube, in den Comedias escogidas, wo 22 von ihnen stehen, die ersten Bd. 15 (1661), und Anmaßend

Ein anderer gleichzeitiger Schauspieldichter war **Miguel de Barrios**, einer von den heimlichen Juden, deren es in Spanien unter der Benennung **Neue Christen** so viele gegeben hat. Er war portugiesischen Ursprungs, aber in Spanien geboren, und diente lange in den spanischen Heeren. Während er mit diesen in den Niederlanden stand, konnte er der Versuchung nicht widerstehen, mit seinem Gewissen in Frieden zu leben. Er entfloh nach Amsterdam, und ist dort, den Glauben seiner Väter offen bekennend, 1699 gestorben. Seine Schauspiele wurden schon 1665 gedruckt; das einzige bemerkenswerthe unter ihnen ist aber **Der Spanier in Oran**, länger als es sein sollte, aber nicht ohne Verdienst [1]).

Juan Bautista Diamante gehört zu den Schauspieldichtern, deren Stücke dem Volksgeschmacke am meisten zusagten, während Calderon auf der Höhe seines Ruhmes stand. Sie sind zahlreich, und er hat zwei Bände damit angefüllt und 1670 und 1674 herausgegeben; außerdem gibt es aber noch andere von ihm in Einzeldrucken, sowie ungedruckt [2]). Einige derselben gehören zu den geistlichen Schauspielen, wie **Die heilige Theresia**; andere zu den geschichtlichen, wie **Maria Stuart**. Wiederum andere beruhen auf alten Volkssagen, wie **Die Belagerung von Zamora** (El cerco de Zamora), das den nämlichen Stoff behandelt, wie der zweite Theil von Guillen de Castro's Cid, aber viel weniger dichterisch. Andere sind wiederum fast vollständige kleine Singspiele (Zarzuelas), deren bestes von Diamante sein **Alpheus und Arethusa** ist, dem ein belustigendes Vorspiel zu Ehren des Connetabel von Castilien vorangeht. Endlich sind die zahlreichsten Mantel- und Degenstücke, aber keins von ihnen hat besonderes Verdienst. Dasjenige, welches außerhalb Spanien die meiste Aufmerksamkeit auf sich gezogen hat, ist **Der seinen Vater ehrende Sohn** (El

---

und Schön, Bd. 23 (1666). In dem Verzeichnisse verbotener Bücher von 1790, S. 288, wird gesagt, Fernando de Zarate sei einer und der nämliche mit Antonio Enriquez Gomez, welcher Irrthum vermuthlich daher rührt, daß ein Stück des Juden Enriquez Gomez unter Zarate's Namen erschienen ist, sowie andere Stücke desselben mit Calderon's Namen. *Amador de los Rios*, Judios de España (Madrid 1848), S. 575.

[1]) Sein Coro de las Musas, an dessen Ende gewöhnlich seine Schauspiele besonders gedruckt erscheinen, ist in Brüssel 1665 und auch 1672, 4., erschienen. In meinem Abdrucke der ersten Ausgabe, welcher früher dem Dichter Southey gehörte, steht von diesem folgende bezeichnende Anmerkung geschrieben: „Unter den Lansdowne'schen Handschriften findet sich ein Band Gedichte dieses Verfassers, der als neuer Christ glücklich genug war, sich in ein Land zu retten, wo er sich als Jude kundgeben durfte.“ Ueber ihn steht eine lange Nachricht in *Barbosa Machado*, Biblioteca Lusitana, III, 464, und eine noch viel längere in *Amador de los Rios*, Judios de España (Madrid), S. 608, u. s. w.

[2]) Es erschienen in zwei Bänden Comedias de *D. Juan Bautista Diamante* (Madrid 1670, 1674, 4.), die im ersten Bande acht Schauspiele mit aufeinanderfolgenden Seitenzahlen enthalten, und vier, jede mit ihren besondern Seitenzahlen; aber alle zwölf werden in der Preisbestimmung und im Inhaltsverzeichnisse erwähnt, und rühren unstreitig alle von ihm her.

hijo honrador de su padre), ein Stück auf den Streit des Cid mit dem Grafen Lozano, das man lange in Folge eines Irrthums Voltaire's für das Vorbild von Corneille's Cid gehalten hat, während gerade das Gegentheil wahr ist, denn das Stück Diamante's erschien mehr als 20 Jahre nach dem großen französischen Trauerspiele, und hat ihm viel zu verdanken [1]). Diamante war, wie die meisten Schauspieldichter seiner Zeit, ein Nachtreter Calderon's, und neigte sich mehr zur romantischen Seite seines Charakters und seiner Schule. Er hat, wie so viele spanische Dichter aller Zeiten, sein Leben in religiöser Abgeschiedenheit beschlossen. Es findet sich keine Nachricht über sein Todesjahr, es fällt dieses aber wahrscheinlich nahe ans Ende des 17. Jahrhunderts [2]).

Wir übergehen Schauspieldichter, wie Christoval de Monroy (über ihn v. Schack, Geschichte, III, 365 fg.), Monteser, Geronimo de Cuellar (siehe v. Schack, III, 409 fg.), und nicht wenige Andere, welche in der letzten Hälfte des 17. Jahrhunderts geblüht haben, um von dem unterhaltenden Lustspiele: Die Strafe des Geizes (El castigo de la miseria) zu reden. Es ist von Juan de la Hoz Mota, einem Madrider, der 1653 Ritter des heiligen Jakob wurde, und 1657 Stadthauptmann von Burgos, später aber am Hofe bedeutende Stellen erlangte, woselbst er noch 1689 gelebt hat. Wir wissen nicht, wie viele Stücke er geschrieben hat, das einzige aber, dessen man noch jetzt gedenkt, ist: Die Strafe des Geizes. Dieses beruht auf der dritten Novelle der Dichterin Maria de Zayas unter dem nämlichen Titel, welcher der ganze Entwurf, sowie die Hauptereignisse entnommen sind [3]). Das Schauspiel zeichnet den Charakter des Geizhalses weit vollständiger und dichterischer als die Novelle. Jenes ist in der That eine der besten Charakterzeichnungen auf der spanischen Bühne, und hält in vielfacher Hin-

---

[1]) Der Cid des Corneille stammt aus dem J. 1636, und Diamante's Nachahmung desselben steht zuerst in dem elften Bande der Comedias escogidas, dessen Druckerlaubniß von 1658 ist. Es ist wirklich zweifelhaft, ob Diamante schon 1636 Schauspieldichter gewesen sei, denn ich finde vor 1657 kein von ihm gedrucktes Stück. [Nach den durch v. Schack beigebrachten, besonders innern Gründen scheint auch hier, wie sonst, der Franzose den Spanier bedeutend benutzt zu haben. Geschichte, a. a. O., III, 372 fg.] Ein anderes Schauspiel über den Cid, das theilweise dem gedachten Diamante's nachgeahmt ist und einen ähnlichen Titel hat (El honrador de sus hijas), steht in den Comedias escogidas (1662), Bd. 23. Es rührt aber von Francisco Polo her, von dem ich bloß weiß, daß er dieses nicht viel sagende Stück auf die Vermählung der Töchter des Cid mit den Grafen von Carrion, und deren Mishandlung durch ihre Ehemänner geschrieben hat u. s. w.

[2]) Man vergleiche über Diamante: v. Schack, Geschichte, III, 372—376.

[3]) Huerta, der im ersten Bande seines spanischen Theaters Die Strafe des Geizes wieder abgedruckt hat, äußert Zweifel darüber, wer die Geschichte eigentlich erfunden habe, de la Hoz oder Maria de Zayas. Die Sache ist aber klar, denn die Novellen der Letzten sind in Saragossa 1637, 4., gedruckt erschienen, und ihre Druckerlaubniß ist von 1635. Man sehe auch *Baena*, Hijos de Madrid, III, 271. In der Vorrede zu den Comedias de *Candamo* (Madrid 1722, 4.), Bd. 1, wird gesagt, Hoz habe den dritten Aufzug zu Candamo's Der heilige Bernhard gedichtet, weil der 1704 gestorbene Dichter ihn unvollendet zurückließ. Ist dem also, so muß Hoz sehr alt geworden sein.

sicht wol den Vergleich mit der Aulularia des Plautus und mit dem Geizigen Molières aus.

Vortrefflich ist die Zeichnung des Geizhalses durch einen seiner Bekannten im ersten Aufzuge, welche mit den Worten schließt: „Er war es, der zuerst das Wasser verdünnt hat." Ebenso trefflich wird der Charakter bis zum letzten Auftritte durchgeführt, in welchem er zu einem Sterndeuter geht, um sein verlorenes Geld wiederzubekommen [1]). Er ist durch und durch Geizhals, und was mehr sagen will, ein spanischer Geizhals. Dagegen hat das Stück mehr sittlich Anstößiges als die Novelle, indem in dieser das verschlagene Weib, die ihn zu einer Ehe mit sich verlockt, nicht weniger ein Opfer ihrer Missethaten wird als er, während sie im Schauspiele aus denselben Vortheil zieht, und ihr am Ende Alles gelingt, welche Verdrehung der ursprünglichen Geschichte sich nicht leicht erklären läßt. Die Dichtung aber ist bei weitem besser im Schauspiele als in der Novelle [2]).

Juan de Matos Fragoso, ein mit Diamante und Hoz in Madrid lebender und 1692 gestorbener Portugiese, ist bei den damaligen Zuschauern ebenso beliebt gewesen als sie, obgleich er oft im schlechten Geschmacke jener Tage schrieb. Er hat nur einen Band Schauspiele drucken lassen, sodaß man selbige gegenwärtig hauptsächlich in Einzeldrucken und in Sammlungen suchen muß, die zu andern Zwecken gemacht sind, als die schriftstellerischen Rechte ihrer Verfasser unversehrt zu lassen. Die bekanntesten unter seinen Schauspielen sind: Der verunglückte Versuch, der die Geschichte des unverschämten Neugierigen (El curioso impertinente) im Don Quixote behandelt. Ferner sein Glück durch Verachtung, ein besser behandeltes und erfundenes Gedicht, und Der Weise in der Zurückgezogenheit und Landmann zu Hause (El villano en su rincon), der gewöhnlich für das beste seiner Schauspiele gilt.

Der gefangene Erlöser (El Redentor cautivo), wobei ihm ein anderer bekannter Dichter jener Zeit, Sebastian de Villaviciosa, half, ist in vielfacher Rücksicht weit malerischer und anziehender. Er sagt, es sei eine wahre Geschichte, zuverlässig ist es aber eine herzzerreißende, auf einem nicht seltenen Vorfalle der barbarischen Kriege beruhend, die zwischen den spanischen Christen und Mauren in Afrika als Fortsetzungen des furchtbaren Hasses eines Jahrtausends geführt wurden [3]). Eine spa-

[1]) Der erste Auftritt ist großentheils der Novelle (Ausgabe von 1637, S. 86) entnommen, der mit dem Sterndeuter gehört aber ganz dem Dichter an, und Stellen desselben wären Ben Jonson's würdig. Doch muß bemerkt werden, daß der dritte Aufzug eigentlich für die Geschichte überflüssig ist, weil diese schon mit dem zweiten schließt. Wir möchten ihn aber keineswegs missen, denn er ist voll Geist und Humor.

[2]) Man vergleiche über diesen Dichter: v. Schack, Geschichte, III, 382—387.

[3]) Ich habe bereits Schauspiele von Lope de Vega und Cervantes erwähnt, welche die Leiden der spanischen Christen in Algier schildern, und muß noch des großen Einflusses gedenken, den diese Lage der Dinge auf die spanische romantische Dichtung ausübte. Doch darf ich nicht unbemerkt lassen, daß noch sehr viele spani-

nische Dame wird durch eine Abtheilung Mauren, die an der Küste landen, um zu plündern, und sich dann sogleich wieder einzuschiffen, als Gefangene fortgeschleppt. Ihr verzweifelnder Liebhaber folgt ihr, und das Stück enthält ihre Abenteuer, bis Beide sich finden und frei werden. Mit dieser traurigen Geschichte hängt eine Nebengeschichte zusammen, nach der das Stück heißt, und welche deutlich den damaligen Zustand der Bühne darstellt, und was von ihr begehrt wurde. Man entdeckt nämlich, daß die Mauren eine große eherne Bildsäule des Heilandes in ihrer Gewalt haben. Die gefangenen Christen erbieten sich sogleich, das für sie hergesendete Lösegeld zu opfern, um jenes Bild den Händen der Ungläubigen zu entreißen. Endlich willigen die Mauren ein, die Bildsäule für ein gleiches Gewicht Goldes herzugeben, nachdem aber auf die eine Wagschale der Werth von nur 30 Silberlingen gelegt worden ist, welche einst für den Heiland an Judas gezahlt wurden, findet sich, daß schon diese ebenso viel wiegen als die metallne Bildsäule auf der andern Wagschale, und daß noch genug übrigbleibt, um die Gefangenen auszulösen, die gemeint hatten, durch die Anerbietung ihres Lösegeldes ihr eigenes Leben zu opfern. Mit diesem siegreichen Wunder endet das Stück. Es ist gleich den übrigen Schauspielen Fragoso's in sehr verschiedenen Versarten gedichtet, welche alle mit Geschick und sehr wohlklingend behandelt sind [1]).

Der letzte gute Schauspieldichter der spanischen Bühne älterer Art ist Antonio de Solis y Ribadeneyra, der Geschichtschreiber von Mexico. Er wurde am 18. Juli 1610 in Alcala de Henares geboren, und vollendete seine Studien auf der Universität Salamanca, wo er, erst 17 Jahre alt, schon ein Schauspiel schrieb. Fünf Jahre später dichtete

---

sche Schauspiele, außer den von mir erwähnten, auf diesen Verhältnissen beruhen. Eins der bedeutendsten ist von Moreto, und hat einige Aehnlichkeit mit dem oben gedachten Fragoso's. Es heißt: Die Geißel seines Vaterlandes (El azote de su patria, in Comedias escogidas [1670], Bd. 34), und ist voll der Grausamkeiten eines abtrünnigen Christen, der geschichtlich zu sein scheint.

[1]) Die Comedias escogidas enthalten nicht weniger als 25 Schauspiele Fragoso's, ganz oder theilweise von ihm, von denen die frühesten Bd. 5 (1653) stehen. Aus dem Schlusse seines Pocos bastan si son buenos (Bd. 34, 1670) und aus noch vielen andern Schilderungen von Gegenden bei ihm, geht unzweifelhaft hervor, daß Matos Fragoso in Italien gewesen ist, und mit Wahrscheinlichkeit, daß das genannte Schauspiel in Neapel gedichtet und vor dem dortigen spanischen Vicekönige aufgeführt wurde. In Madrid ist 1658, 4., ein Band Schauspiele von ihm gedruckt worden, welcher der erste heißt. Andere Einzelstücke stehen in Duran's Sammlung, ich meine aber, nicht die besten. Villaviciosa hat einen Theil des Schauspiels Solo el piadoso es mi hijo geschrieben, sowie auch vom El Letrado del cielo, vom El Redentor cautivo u. s. w. Die Erzählung vom Bartputzer im zweiten Aufzuge des letztgedachten Stückes ist, wie ich glaube, aus einem von Leyba genommen, ich weiß aber nicht, aus welchem, da es mir nicht vorliegt. Dergleichen war in jener Zeit zu häufig in noch ausgedehnterm Maße, als daß es nöthig wäre, es hier weiter zu rügen, als wie eine spanische literarische Sitte. Fragoso's Leben steht bei Barbosa Machado, II, 695—697. Ich besitze 18 Schauspiele von ihm in Einzeldrucken, außer den in den Comedias escogidas enthaltenen. Man vergleiche noch über ihn v. Schack, Geschichte, III, 358—365.

er Die Zigeunerin in Madrid (La Gitanilla de Madrid), nach Cervantes' schöner Novelle, oder vielmehr nach einem aus dieser genommenen Stücke Montalvan's, eine reizende Dichtung, welche, seit sie aus den Händen jenes großen Meisters gekommen ist, stets in einer oder anderer Gestalt von neuem vorgeführt wurde. Weniger Werth hat ein Figurenschauspiel des Solis: Ein Narr macht Hundert (Un bobo hace ciento), welches bald darnach vor dem Hofe aufgeführt wurde, und zwar anmuthig ist, aber dem Süßen Don Diego des Moreto viel verdankt. Dagegen ist das ganz von ihm herrührende Stück: Die Liebe wie sie gebräuchlich ist (El amor al uso), ein gutes spanisches Schauspiel, aus welchem Thomas Corneille eins seiner besten gemacht hat.

Solis dichtete 1642 für ein in Pamplona gegebenes Fest eine dramatische Unterhaltung mit der Geschichte des Orpheus und der Eurydike, in welcher die Eigenthümlichkeiten der spanischen Volksbühne phantastisch mit alter griechischer Götterlehre, mehr noch als sonst gewöhnlich ist, vermengt werden. Das Stück endigt, im Widerspruche mit allem Ueberlieferten, mit der Befreiung der Eurydike aus der Unterwelt, unter Ankündigung eines nachfolgenden zweiten Theiles, dessen Schluß tragisch sein werde. Dieses Versprechen ist so wenig wie viele andere ähnliche der spanischen Literatur jemals gehalten worden.

Solis wurde, sowie sein Ruf zunahm, einer der königlichen Schriftführer, und dichtete als solcher ein allegorisches Drama, theils ähnlich einer Moralität der ältesten Zeit, und theils einem neuen Larvenspiel, auf die Geburt eines der Prinzen. Es wurde im Schlosse Buen Retiro aufgeführt, unter dem seltsamen, aber anziehenden Titel: Triumphe der Liebe und des Glücks (Triunfos de amor y fortuna), und Diana, Endymion, Psyche, Venus, das Glück und das Unglück treten darin auf, obgleich die Haltung des Ganzen voll Ehre und Frauendienst ist, als spielte es in Madrid, und als wären die Auftretenden den Zuschauern entnommen. Dieses Festspiel wird dadurch noch merkwürdiger, daß die dazu gehörigen Bestandtheile des Vorspiels, Zwischenspiels älterer und neuerer Art (Entremes und Saynete), alle von Solis, noch vollständig erhalten sind [1]).

Auf diese Weise blieb Solis während des größten Theiles seines Lebens einer der beliebtesten Dichter für die Schloßbühne des Königs und für die öffentlichen Schauspielhäuser der Hauptstadt. Seine Schauspiele haben fast gleichmäßig eine geschickte Verwickelung ihrer Stoffe, die nicht immer von ihm selbst herrührten, und eine Reinheit der Schreibart nebst Wohlklang des Versbaues, welche ihm ganz angehören. Gleich vielen andern spanischen Dichtern fand er aber zuletzt diese Beschäftigungen sündlich, und zog sich, nach reiflicher Erwägung in ein Kloster zurück, wo er die Priesterweihe empfangen hat. Von dieser Zeit an entsagte er der Bühne, und lehnte es sogar ab, Opferdarstellungen zu dichten,

---

[1]) Dieses Festspiel ist schon 1660 im dreizehnten Bande der Comedias escogidas erschienen.

als er darum ersucht wurde, weil man hoffte, er werde sich entschließen, auch hierin ein Nachfolger des Ruhmes und des Erfolges seines großen Meisters zu werden. Er ergab sich ganz frommen Betrachtungen und geschichtlichen Forschungen, in denen er einsam und arm, aber zufrieden, bis zu seinem 1686 erfolgten Tode gelebt zu haben scheint. Geringen Werth hat ein Band kleiner Gedichte von ihm, der später erschienen ist, mit Ausnahme einiger kurzen dramatischen Unterhaltungen, von denen verschiedene charakteristisch und belustigend sind [1]).

Später als Solis, aber theilweise doch noch sein Zeitgenosse, lebte Francisco Banzes Candamo. Er war ein Edelmann von altem Geschlechte, und wurde 1662 in Sabugo in Asturien, der Heimat der altspanischen Ritter geboren. Seine Erziehung war sorgfältig und er wurde früh an den Hof gesendet, wo er zuerst einen Jahrgehalt empfing, und darnach mehre wichtige Stellen in der Finanzverwaltung bekleidete, wobei er Treue und Brauchbarkeit gezeigt haben soll. Endlich fiel er aber in Ungnade, und starb 1704. (nach v. Schack 1709) in so traurigen Umständen, daß er an seinem Verweisungsorte auf Kosten einer Bruderschaft begraben wurde.

Zwei Bände Schauspiele von ihm sind 1722 im Druck erschienen, und er hat eine große Menge andere Gedichte dem Herzoge von Alva hinterlassen, von denen wir bloß wissen, daß lange nach dem Tode ihres Verfassers ein Bündel derselben für wenige Realen verkauft worden ist. Ein geringer Theil solcher noch aufzufindender Gedichte von ihm ist 1729 in einem Bändchen erschienen [2]). Von seinen Schauspielen behan-

[1]) *Antonio de Solis*, Varias Poesías sagradas y profanas (Madrid 1692, 4.) sind von Juan de Goyeneche herausgegeben worden, der ihnen ein schlecht geschriebenes Leben ihres Verfassers vorgesetzt hat. Zum ersten male gedruckt wurden *Antonio de Solis y Ribadeneyra*, Comedias (Madrid 1681), als Bd. 47 der Comedias escogidas. Seine Zigeunerin, von der ich gesagt habe, daß Cervantes mit dieser Geschichte manchmal hat herhalten müssen, steht auch in der Spanish Gypsy von Rowley und Middleton, benutzt in der Preciosa, einem sehr unterhaltenden deutschen Schauspiele von P. A. Wolff, und in Victor Hugo's Notre Dame de Paris, sowie auch Longfellow's Spanish Student, nach dessen Bemerkung, manches Aehnliche damit hat. Man vergleiche über Solis: v. Schack, Geschichte, III, 387—393.

[2]) *D. Fr. Banzes Candamo*, Poesías comicas, Obras postumas (2 Bde., Madrid 1722, 4.), enthalten die Schauspiele, und dessen Poesías lyricas (Madrid, o. J., 18.) die vermischten Gedichte, mit einer Zueignung von 1729, einer Druckerlaubniß von 1720, und einem Druckfehlerverzeichnisse, welches das späteste sein sollte, von 1710. Dies ist ein Beispiel der Verwirrung solcher Dinge in spanischen Büchern, welche Verwirrung bei diesem sogar das ganze Bändchen berührt, das Poesías lyricas heißt, und Idyllen, Sendschreiben, Romanzen und einen Theil von drei Gesängen eines Heldengedichts auf den Kriegszug Karl's V. gegen Tunis (Cesar Africano) enthält, während neun Gesänge unter den Handschriften geblieben waren, welche der Dichter dem Herzoge von Alva hinterlassen hatte. Das dem Schriftchen vorgesetzte Leben Candamo's ist schlecht geschrieben. Huerta erzählt (Teatro Hespañol, Th. 3, Bd. 2, S. 196), er habe selbst eine große Menge Gedichte Candamo's mit sechs Gesängen des erwähnten Heldengedichts für zwei Realen (vier Silbergroschen) gekauft, unstreitig ein Theil der dem Herzoge vermachten.

deln diejenigen, welche am meisten geschätzt werden, geschichtliche Stoffe [1]), wie Die Wiedereroberung von Ofen (La restauracion de Buda), und Für seinen König und für seine Dame (Por su rey y por su dama). Er hat auch noch in andern Gestaltungen für die Bühne geschrieben, und mehre seiner Schauspiele sind dadurch merkwürdig, daß sie kunstvoll mit den Vorspielen und Zwischenspielen zusammenhängen, welche sie ursprünglich der Menge anziehend machen sollten. Fast alle seine Verwickelungen sind sinnreich, und wenn auch künstlich, doch in ihrem Bau regelmäßiger als damals gewöhnlich war. Seine Schreibart ist jedoch schwülstig und gespreizt, und trotz ihres Scharfsinnes entbehren dennoch seine meisten Stücke Leben und Bewegung, sodaß sie auf der Bühne wenig Eindruck machten. Candamo ist auch deshalb merkwürdig, weil er eine Art Bühnenspiele häufiger machte, die freilich vor seiner Zeit schon bekannt war, und welche zuletzt dahin geführt hat, die eigentliche Oper einzuführen. Ich meine das Singspiel (Zarzuela), welches diesen Namen in Spanien nach einem der königlichen Lustschlösser bei Madrid empfing, wo dieselben zur Erheiterung Philipp's IV., auf Befehl seines Bruders Ferdinand aufgeführt wurden [2]). Sie sind Stücke ganz verschiedener Art, kurz oder lang, Zwischenspiele oder vollständige Schauspiele, sämmtlich aber volksthümlich und von Musik begleitet.

Den ersten Versuch zu dramatischen Darstellungen mit Musik hat, wie erwähnt wurde, Lope de Vega 1630 gemacht, dessen Ekloge: Der Wald ohne Liebe (Selva sin amor), vollständig gesungen, mit großen Bühnenzurüstungen von Cosimo Lotti, einem italienischen Baumeister, aufgeführt wurde, und wie der Dichter sagt: „ein in Spanien ganz neues Ding war". Hierauf folgten bald kurze Stücke, Zwischenspiele, welche statt der Romanzen zwischen den verschiedenen Aufzügen der Stücke gesungen wurden, und in welchen Benevente vor 1645, wo seine Werke zuerst gedruckt wurden, am besten gedichtet hat. Das erste vollständige Schauspiel, welches jemals gesungen ward, war Calderon's, die Geschichte des Adonis enthaltendes Rosenroth (La purpura de la rosa), das 1659 bei der Vermählung Ludwig's XIV. mit der Infantin Maria Theresia gegeben worden ist. Dies geschah als Höflichkeitsbezeugung gegen die hohen Gäste

---

[1]) Er rühmt sich dessen zu Anfang seines erwähnten Heldengedichts. Ueber Candamo vergleiche man v. Schack, Geschichte, a. a. O., III, 422—425.

[2]) Anfangs wurden nur einzelne Lieder in das Stück eingelegt, bald aber ward das Ganze gesungen (*Ponz*, Viage de España [Madrid 1782], VI, 152; *Signorelli*, Storia dei Teatri [Neapel 1813], IX, 194). Eins dieser Singspiele, in dem die zu singenden Stücke von den andern unterschieden sind, steht in *Ignacio Alvarez Pellicer de Toledo*, Ocios (o. O., 1635, 4.), S. 26. Die Hinneigung zum italienischen Singspiele zeigt sich in dem gewählten Gegenstande, nämlich Diana's Rache, sowie auch in der Behandlung der Geschichte, in den angewandten Maschinen u. s. w., jedoch mit geringem dichterischen Werthe. Ein Bändchen von *Andres Dávila y Heredia*, Comedia sin Música (Valencia 1676, 12.) scheint bestimmt zu sein, diese Anfänge des Singspiels in Spanien lächerlich zu machen; es ist aber eine sehr schwache Satire, und in jeder Hinsicht von geringer Bedeutung. Man vergleiche Bd. 1, S. 562, 620 dieser Geschichte, und Bd. 2, S. 55, sowie die erste Anmerkung zu Abschnitt 23.

aus Frankreich, die jener großen Feier zu Ehren nach Spanien gekommen waren, und welche man für schicklich hielt, mit etwas zu belustigen, das einigermaßen den Singspielen Quinault's und Lulli's gleiche, die damals am französischen Hofe zumeist bewundert wurden.

Natürlich zeigte sich von dieser Zeit an Geneigtheit, den Gesang auf die spanische Bühne zu bringen, sowol in vollständigen Schauspielen als in jeder Art von Possenspielen, wie sich dies bei Matos Fragoso, bei Solis und bei den meisten Dichtern zeigt, die während der späteren Jahre Calderon's gelebt haben. Endlich erwuchs unter der Leitung Diamante's und Candamo's eine eigene Art Darstellungen, meist aus der alten Götterlehre, wie etwa Circe und Arethusa, oder auch wie in Diamante's Geburt Christi, ähnlich der Behandlungsweise jener fabelhaften Vorbilder.

Von diesen Darstellungen zum eigentlichen italienischen Singspiele war nur ein kleiner, leicht zu machender Schritt, der um so leichter gethan wurde, da, als das Haus Bourbon dem Hause Habsburg auf dem Throne folgte, die volksthümlichen Unterschiede, welche zuvor für Alles, was auf der spanischen Bühne erscheinen sollte, gefodert wurden, nun nicht länger die Gunst des Hofes und der höheren Stände genossen. So wurde daher schon 1705, noch während des Erbfolgekrieges, eine Art italienischen Singspieles in Madrid eingerichtet, wo sich dasselbe, wenn auch manchmal unterbrochen und vernachlässigt, seitdem stets in zweifelhaftem Dasein erhalten hat, und wo daher die altspanischen Singspiele (Zarzuelas) und ihnen ähnliche Scherzspiele mit Musik immer tiefer und tiefer in der Volksgunst sanken, bis sie zuletzt ganz aufhörten [1]).

Ein anderer, um diese Zeit lebender Dichter, dessen Schauspiele jedoch das Sinken der spanischen Bühne bezeichnen, ist **Antonio de Zamora**, der ursprünglich Schauspieler gewesen zu sein, dann aber im indischen Amte und im königlichen Haushalte eine Stelle bekleidet zu haben scheint. Seine dramatische Laufbahn begann vor 1700, er ist aber erst 1730 gestorben, und gefiel vermuthlich hauptsächlich unter Philipp V., vor welchem seine Stücke manchmal noch 1744 in Buen Retiro aufgeführt wurden.

Zwei Bände seiner Schauspiele sind gesammelt und feierlich dem Andenken ihres Verfassers gewidmet worden, damit man wisse, von wem sie herrühren. Ihrer sind nur 16, alle länger als gewöhnlich in Spanien der Fall war, und meist sehr langweilig. Die über religiöse Gegen-

[1]) Man sehe das Stück: Der Wald ohne Liebe, in der Vorrede, welche Lope de Vega am Schlusse seines Laurel de Apolo (Madrid 1630, 4.) abdrucken lassen. Ferner *Benavente*, Joco-Seria (1645, und Valladolid 1653, 12.), wo solche Stücke Entremeses cantados heißen, und *Calderon*, Púrpura de la rosa; *Luzan*, Poética, Buch 3, Cap. 1; *Diamante*, Labyrinto de Creta (1667), in den Comedias escogidas, Bd. 27; *Parra*, El teatro español; Poema lirico (o. D., 1802), S. 295; *C. Pellicer*, Origen del teatro, I, 268, und *Stefano Arteaga*, Teatro musicale italiano (Bologna 1785), I, 241. Das letztgenannte (von Forkel ins Deutsche übersetzte) Buch ist trefflich, und wurde von einem Jesuiten verfaßt, der 1799 in Paris gestorben ist. Die zweite Ausgabe dieses Buches, welche von 1783—88 erschien, ist auch die vollständigste und beste.

stände sind fast lächerlich, ausgenommen der Judas Ischarioth, der zu viele Gräuel enthält, um zu belustigen. Das beste unter allen ist wahrscheinlich das unter dem Titel: Alle Schulden müssen am Ende bezahlt werden, eine geschickte Bearbeitung von Tirso de Molina's Verführer von Sevilla oder Don Juan. In diesem schätzbaren Stücke hört man den Tritt des Marmorbildes feierlicher durchtönen, als in irgend einem andern über diesen Vorwurf.

Ungeachtet aber dieses Schauspiel und zwei oder drei andere von Zamora, unter etwa 40 vorhandenen und ihrer Zeit mit Beifall am Hofe gegebenen, nicht ohne Verdienst sind, finde ich sie doch sehr langweilig. Man liest in ihnen lange Anweisungen für die Schauspieler, und die Anwendung sehr unvollkommener Maschinen, beides Zeichen vom Sinken der Bühne. Dennoch hat Zamora mit Leichtigkeit geschrieben und gezeigt, daß er unter günstigeren Umständen mit größerm Erfolge in die Fußstapfen Calderon's getreten sein würde, den er offenbar zu seinem Muster erwählt hatte. Er kam aber zu spät, und verfiel, indem er sich bemühte die alten Meister nachzuahmen, in deren Fehler und Ausschweifungen, ohne jenen freien Geist und jene wunderbare Erfindungsgabe, welche sie auszeichnet [1]).

Mit noch geringerm Erfolge haben noch Andere die nämliche Bahn eingeschlagen, wie Pedro Francisco Lanini y Sagredo, Antonio Martinez, Pedro de Rosete und Francisco de Villegas [2]). Wer aber am längsten auf den Pfaden Lope's und Calderon's wandelte, war Jose de Cañizares, in Madrid 1676 geboren, der, als er erst 14 Jahre alt war, schon für die Bühne zu schreiben anfing. Er ist mehr als 40 Jahre lang einer der beliebtesten Dichter gewesen, und 1750 gestorben. Seine Schauspiele sind sämmtlich in den alten Gestaltungen abgefaßt [3]). Einige wenige geschichtliche sind nicht unanziehend, wie Die Erzählungen vom großen Feldherrn (Cuentas del gran capitan), sein Karl V. in Tunis und seine Liebe des Fernando Cortez. Das beste Stück dieser Art, welches er geschrieben hat, ist Der Schelm in Spanien (El Picarillo en España), die Abenteuer des Frederigo de Bracamonte, der unter der Regierung Johann's II.

---

[1]) *Antonio de Zamora*, Comedias (2 Bde., Madrid 1744, 4.): Die königliche Erlaubniß zum Drucke der Schauspiele ertheilt auch die zu dem der lyrischen Werke, die aber, wie ich glaube, niemals erschienen sind. Sein Leben steht bei Baena, I, 177, und Nachrichten von ihm bei *L. F. Moratin*, Obras (Ausgabe der Akademie), II, v—viii. Man sehe auch v. Schack, Geschichte, III, 468 fg.

[2]) Diese Schauspieldichter und viele andere, welche jetzt ganz vergessen sind, stehen in den letzten Bänden der von 1652—1704 erschienenen Comedias escogidas, z. B. 9 Stücke von Lanini, 18 von Martinez, und von Rosete und Villegas, von jedem 11. Ich meine nicht, daß irgend Einer von ihnen verdient, aus der Vergessenheit, in welche sie versunken sind, erlöst zu werden.

[3]) Zwei Bände Schauspiele des Cañizares sind erschienen, aber noch weit mehre sind nur in Einzeldrucken zu finden, und viele verloren gegangen. Moratin hat in seinem Verzeichnisse mehr als 70 von ihnen zusammengebracht. Lebensnachrichten von ihm stehen bei Baena, III, 69, und in *Huerta*, Teatro, Th. 1, Bd. 2, S. 347.

die canarischen Inseln entdeckte, und eine Zeit lang beherrschte. Was aber Cañizares am besten gelang, waren die kurz zuvor von Moreto und Roxas eingeführten Figurenschauspiele. Seine gelungensten Erzeugnisse dieser Art sind: Die berühmte Küchenmagd, nach der Geschichte des Cervantes: Der Bergbewohner am Hofe, und sein Domine Lucas, in welchen er das ihn umgebende Leben benutzt, und zu seinem Vorwurfe jenen armen, hochmüthigen und heruntergekommenen Adel nahm, der damals am Hofe von Madrid so zahlreich war [1]).

Cañizares zeigt, ungeachtet seines theilweisen Erfolges als Dichter und seiner Beliebtheit, die ihn für die Schauspieler wichtig machte, deutlicher als irgend einer seiner Vorgänger oder Zeitgenossen den Verfall des Dramas. Indem wir die 70 oder 80 Schauspiele durchblättern, die er uns hinterlassen hat, erinnern wir uns stets der Kirchen und Thürme Südeuropas, die im Mittelalter aus den Bruchstücken von Gebäuden reinerer Bauart, die ihnen vorangegangen, erbaut wurden, und gleichzeitig die Pracht der Entstehung jener Trümmer und die niedrige Stufe der Neubauten zeigten, deren schönste Zierde solche Ueberbleibsel und Bruchstücke bildeten. Die Geschichten, Verwickelungen und Auftritte des Cañizares sind durchgängig Lope, Calderon, Moreto, Matos Fragoso und seinen andern ausgezeichneten Vorgängern abgeborgt, zu denen er, durch viele Beispiele auf der spanischen Bühne gleichsam berechtigt, wie zu reichen und alten Denkmälern griff, welche den Foderungen seiner Zeit solche Bestandtheile zu liefern vermochten, wie diese selbst nicht mehr im Stande war zu erzeugen [2]).

Es würde leicht sein, noch eine Menge anderer spanischer Bühnendichter und Zeitgenossen des Cañizares aufzuzählen, die gleich ihm an dem gemeinsamen Verfall des volksthümlichen Dramas Theil genommen oder dazu beigetragen haben. Zu diesen gehören Juan de Vera y Villaroel, Inez de la Cruz, Melchior Fernandez de Leon, Antonio Tellez de Azevedo und Andere noch tiefer stehende, die bei ihrer Lebenszeit wenig bemerkt, schon längst vergessen worden sind [3]).

---

[1]) Cañizares' Domine Lucas hat nicht die geringste Aehnlichkeit mit dem gleichnamigen Stücke des Lope de Vega im siebzehnten Bande seiner Schauspiele von 1621. Lope's Stück beruht auf Thatsachen und ist in Madrid 1841 mit einer Vorrede neu gedruckt worden, in welcher nicht nur Cañizares, sondern auch mehre Zeitgenossen desselben heftig angegriffen werden. Es ist aber das Schauspiel des Cañizares wol lesenswerth, besonders in einer Ausgabe mit seinen zwei Zwischenspielen (Entremeses), die fälschlich Saynetes genannt werden, und eingerichtet wurden, um auf dem Lustschlosse Buen Retiro bei der Vermählung der Infantin Maria Luisa mit dem Erzherzoge Peter Leopold von Toscana 1765 aufgeführt zu werden.

[2]) Die Sitte, die Werke der Vorgänger so reichlich zu gebrauchen, galt auf der spanischen Bühne von früh an. Cervantes sagt 1617 (Persiles, Buch 3, Cap. 2), daß einige Schauspielergesellschaften Dichter hielten, um alte Stücke auszuflicken, und so Viele hatten es vor Cañizares gethan, daß dieser hierdurch dem Tadel entgangen zu sein scheint, wenn auch Keiner es so weit getrieben hat als er. Man sehe auch über Cañizares: v. Schack, Geschichte, III, 466 fg.

[3]) [Ein, 77 Namen männlicher und weiblicher Schauspieldichter, die in der Zeit Philipp's V. und Karl's II. am häufigsten vorkommen, umfassendes Verzeichniß

Schauspieldichter gleich ihnen waren jedoch ohne wesentlichen Einfluß auf die Beschaffenheit der Bühne, der sie sich zuwandten. Diese blieb in ihren großen Umrissen stets so, wie Lope de Vega und Calderon sie zurückgelassen hatten, welche durch ein merkwürdiges Zusammentreffen von Umständen, wo die Kirche nicht eingriff, eine fast unbestrittene Herrschaft über die Bühne während ihres langen Lebens ausübten, und ihr sterbend einen Charakter eingedrückt haben, den sie nicht eher verloren hat, als bis sie überhaupt aufhörte vorhanden zu sein [1].

---

liefert v. Schack, Geschichte, III, 420—422. Man kann hieraus auf die unermeßliche Zahl gedichteter, zum Theil auf immer verloren gegangener spanischer Schauspiele jeder Art schließen; v. Schack und dessen Anführung aus A. Duran, a. a. O., III, 428 fg. J.]

[1]) Man vergleiche die achte Beilage im Anhange, über die alten Sammlungen spanischer Schauspiele.

Sechsundzwanzigster Abschnitt.

Charakter des spanischen Dramas. — Der Urheber. — Die Bühnendichter. — Die Schauspieler, ihre Zahl, Erfolg und Zustand. — Aufführungen bei Tage. — Die Bühne selbst. — Der Hofplatz und die Zuschauerplätze. — Anschlagezettel und Titel der Stücke. — Getanzte und gesungene Romanzen. — Verschiedenartige Tänze. — Volksthümliche Beschaffenheit des Ganzen. — Große Menge Schauspieldichter und Schauspiele.

Die hervorragendste und vielleicht auch wichtigste Eigenthümlichkeit des spanischen Dramas, als sein Erfolg am größten war, bildete dessen Volksthümlichkeit. In allen seinen verschiedenen Gestaltungen, die geistlichen Schauspiele miteingeschlossen, in allen seinen mannichfaltigen Nebenreizen bis zum Hersagen alter Romanzen und bis zur Darstellung der Volkstänze hinab, hat sich die spanische Bühne in weit höherm Maße unmittelbar an das ganze spanische Volk gewendet, als irgend eine andere der neuern Zeit. Wol sprach die Kirche, wie wir gesehen haben, manchmal ein Wort, und versuchte, sie im Zügel zu halten oder zum Schweigen zu bringen. Die Bühne stand aber zu hoch in der Gunst des Volkes, um selbst durch eine Gewalt sehr geändert zu werden, die fast alles Andere im Staate überragte. Während des ganzen 17. Jahrhunderts, also desjenigen, welches unmittelbar auf die strengen Gesetze Philipp's II. folgte, und auf seine Versuche, den Charakter der Bühne zu beherrschen, war das spanische Drama der Wirklichkeit nach in den Händen des gesammten Volkes, und Dichter wie Schauspieler mußten so sein, wie der Volkswille es heischte [1]).

An der Spitze jeder Schauspielergesellschaft stand ihr **Urheber** (Autor). Dieser Name rührte aus der Zeit Lope de Rueda's her, wo

---

[1]) *Mariana*, De Spectaculis, Cap. 7 (Tractatus septem, Köln 1609, Fol.), besteht ernstlich darauf, daß Schauspieler, so niedrig und roh wie er sie schildert, nicht zu Darstellungen in den Kirchen, oder auch von religiösen Stücken an andern Orten zugelassen werden sollten, und daß die Schauspielhäuser Sonntags zu schließen seien. Er hat es aber nicht vermocht, auf die allgemeine Leidenschaft für die Bühne einigen Eindruck zu machen.

der Dichter roher Possenspiele, die gefielen, um sich her eine Anzahl Spielende versammelte, um, was man eher dramatische Gespräche, die er verfaßt hatte, als eigentliche Schauspiele nennen konnte, auf den Marktplätzen aufzuführen. Dieser Gebrauch wurde bald in Frankreich nachgeahmt, wo Hardy, der Urheber (Auteur) seiner Gesellschaft, wie er sich nannte, zwischen 1600 und 1630, über 500 (nach Einigen 800) rohe Schauspiele und Possenspiele aufführte, welche oft aus Lope de Vega und Allem, was gleichzeitig in Spanien beliebt war, genommen wurden [1]). Während jedoch Hardy am meisten Glück machte und Corneille den Weg bahnte, hatte der Domherr im Don Quixote in Spanien bereits das Vorhandensein zweier Arten von Urhebern ermittelt, die Urheber, welche schrieben, und die Urheber, welche spielten [2]), eine Unterscheidung, die von der Zeit des Auftretens Lope de Vega's an allgemein bekannt war, und die später niemals wieder übersehen worden ist. Jedenfalls waren von dieser Zeit an Schauspieler und Bühnenunternehmer in Spanien ebenso selten als in andern Ländern auch gleichzeitig Schauspieldichter [3]).

Die Beziehungen zwischen den Schauspieldichtern und den Unternehmern und Schauspielern waren in Spanien nicht angenehmer als anderswo. Figueroa, der mit diesen Dingen vertraut war, berichtet, die Schauspieldichter seien genöthigt gewesen, den Unternehmern zu schmeicheln, um nur zur Aufführung zu gelangen, und sie seien oft unhöflich und geringschätzig behandelt worden, hauptsächlich wenn ihre Stücke in Gegenwart der Schauspieler, die darin auftreten sollten, gelesen und für die Bühne eingerichtet wurden [4]). Solorzano, selbst ein Schauspieldichter, erzählt Aehnliches, und fügt die Geschichte eines Dichters bei, der von einer Schauspielergesellschaft nicht bloß roh, sondern grausam behandelt wurde, nachdem der Unternehmer ihn den Launen Jener preisge-

---

[1]) Ueber Hardy und sein merkwürdiges Leben, das fast ganz aus der spanischen Bühne entsprungen ist, sehe man Parfait oder jeden andern Geschichtschreiber der französischen Bühne. Corneille sagt in seinen Bemerkungen über Melite, er habe, als er anfing, keinen andern Leitfaden gehabt, als etwas gesunden Menschenverstand und das Beispiel Hardy's und einiger weniger Andern, die nicht regelmäßiger als dieser waren. Das Beispiel Hardy's führte Corneille gerade nach Spanien, um dort Stoffe zu suchen. Man vergleiche über Hardy v. Schack, Geschichte, II, 682.

[2]) Don Quixote, Th. 1, Cap. 48. Die erste Schauspielerin hat man zuweilen die Urheberin (Autora) genannt. *Guevara*, Diablo cojuelo, Abschn. 5.

[3]) Villegas war einer der letzten Schauspieldichter, der zugleich Unternehmer war. Er hat, wie uns berichtet wird, 54 Stücke geschrieben, und ist um das Jahr 1600 gestorben (*A. de Roxas*, Viage entretenido, Ausgabe von 1614, Bl. 21). Das nächste Beispiel dieser Art von einiger Bedeutung gibt Diamante, der Schauspieler war, ehe er für die Bühne geschrieben hat, und welcher um das Jahr 1700 gestorben ist. Der Unternehmer und Urheber ward manchmal, wenn er beides gleichzeitig war, Gegenstand des Lächerlichen in dem Stücke, welches seine Gesellschaft aufführte. Dies ist der Fall bei *Luis Velez de Guevara*, Tres edades del mundo (Comedias escogidas, 1672, Bd. 38), worin er den Scherzhaften spielt.

[4]) *Figueroa*, Pasagero (1617), Bl. 112—116.

geben hatte [1]). Selbst Lope de Vega und Calderon, jene großen Geister, führen bittere Klage über die Art und Weise, wie sie von den Unternehmern und Buchhändlern gekränkt, und ihrer Rechte und ihres Ruhmes beraubt wurden [2]). Deshalb gab der Dichter manchmal seinen Namen am Schlusse des Schauspiels kund, und anerkannte, mehr oder weniger scheinbar demüthig, das Schauspiel als das seinige [3]). Dies war aber kein herrschender Gebrauch. Wenn die Zuhörer angeredet wurden, wie dies fast immer am Schlusse eines Schauspiels der Fall war, geschah dies fast durchgehends, indem man ihnen den ernsten und schmeichelhaften Titel eines Senates gab.

Ebenso wenig scheint die Lage der Schauspieler eine solche gewesen zu sein, daß die für sie schreibenden Dichter sie darum beneiden gekonnt hätten. Ihre Zahl und ihr Einfluß wurden jedoch bald groß, in Folge des bedeutenden Aufschwunges, den das Drama zu Anfang des 17. Jahrhunderts plötzlich nahm. Lope de Vega fand, da er zum ersten male in Madrid als Schauspieldichter auftrat, die Bühne in zwei unbedeckten Hofplätzen (Corrales), wo von herumziehenden Schauspielergesellschaften so oft gespielt wurde, als sie es für einträglich hielten. Noch vor seinem Tode besaß aber Madrid, außer den gedachten Hofräumen, mehre sehr prächtige Schauspielhäuser in den königlichen Schlössern, und zahlreiche Schauspielergesellschaften, die zusammen über tausend Köpfe zählten [4]). Noch ein halbes Jahrhundert später, als Calderon starb, das spanische Drama sich aber vollständig entwickelt hatte, war die Leidenschaft für Schauspiele über das ganze Königreich verbreitet, sodaß kaum ein Dorf zu finden war, welches nicht irgend eine Art von Schaubühne besessen hätte [5]). Ja, die Gier nach dramatischen Vorstellungen war so allgemein und schrankenlos, daß weltliche Schauspiele sehr zweideutiger Art, ungeachtet des dadurch gegebenen Aergernisses, von Schauspielern der

---

1) Am Ende der Garduña de Sevilla und im Bachiller Trapaza, Cap. 15. Cervantes erzählt am Schlusse seiner Novelle: Das Gespräch zweier Hunde,' eine Geschichte ähnlicher Art, sodaß Schriftsteller also schon früh von den Schauspielern mishandelt wurden.

2) Man sehe die Vorrede und Zueignung von Lope de Vega's Arcadia, sowie andere Stellen über sein Leben, den Brief Calderon's an den Herzog von Veraguas und sein Leben von Vera Tassis u. s. w.

3) So sprechen sich aus: Mira de Mescua am Schlusse des Stückes: Der Tod des heiligen Lazarus (Comedias escogidas, 1657, IX, 167), Francisco de Leyba am Ende seines Amadis y Niquea (Comedias escogidas, 1675, Bd. 40, Bl. 118). Im Allgemeinen aber ist diese Anrede, wie in Alvaro Cubillo's Mayor Venganza, und in Caer para levantarse, von Matos, Cancer und Moreto, einfach und wie es scheint nur angebracht, um die Rechte des Verfassers, welche im 17. Jahrhunderte so wenig geachtet wurden, zu schützen.

4) Don Quixote, Ausgabe von Pellicer (1797), IV, 110, Anmerkung. Nach einem Berichte sollen 1636 300 Schauspielbanden in Spanien gewesen sein. Dies scheint aber unmöglich, wenn darunter Gesellschaften verstanden werden, deren Glieder von den Aufführungen lebten. *Pantoja*, Sobre Comedias (Murcia 1814, 4.), I, 28.

5) *Pellicer*, Origen de las Comedias (1804), I, 185.

öffentlichen Bühnen, selbst in einigen bedeutenden Klöstern des Königreiches aufgeführt wurden [1]).

Es ist begreiflich, daß unter einer so großen Zahl Schauspieler, die sämmtlich um die öffentliche Gunst buhlten, einige berühmt wurden. Zu den ausgezeichnetsten gehörte vor Allen Agustin de Roxas, welcher die unterhaltende Reise einer Schauspielergesellschaft beschrieben hat. Ferner Roque de Figueroa und Rios, Lope's Lieblinge, Pinedo, den Tirso de Molina sehr lobt, Alonso de Olmedo und Sebastian Prado, welche zu Calderon's Zeit Nebenbuhler waren, Juan Rana, der beste komische Schauspieler unter Philipp III. und Philipp IV., der die Zuschauer durch witzige Einfälle aus dem Stegreife belustigte, sowie die beiden Morales und Josefa Baca, die Frau des Aeltern von ihnen, Barbara Coronel, die Amazone, die am liebsten Männerrollen spielte, Maria de Cordoba, welche Quevedo und Graf Villamediana loben, und endlich Maria Calderon, die als Mutter des zweiten Don Johann von Oestreich ebenso wol in Staatsangelegenheiten als auf der Bühne eine Rolle spielte. Diese und einige Andere genossen den kurzdauernden, aber glänzenden Ruf, der gewöhnlich der einzige Lohn der Besten unter ihnen ist; sie genossen ihn aber in so hohem Maße, als selbiger vielleicht jemals in neuerer Zeit Schauspielern zu Theil geworden ist [2]).

Im Ganzen genommen, scheinen aber die spanischen Schauspieler nichts weniger als achtbar gewesen zu sein. Sie gehörten meist einem niedern und gemeinen Stande an, so niedrig, daß ihnen eine Zeit lang untersagt war, Schauspielerinnen bei sich zu haben [3]). Dagegen gefielen

---

[1]) Pellicer, a. a. O., S. 226—228. Als Philipp III. 1619 Lissabon besuchte, ließen die Jesuiten in ihrem Ordenshause des heiligen Anton ein theils lateinisches theils portugiesisches Schauspiel vor ihm aufführen. Ein Bericht über dasselbe findet sich in der Relacion de la Real Tragicomedia con que los Padres de la Compañia de Jesus recibieron á la Magestad Catolica etc., por *Juan Sardina Mimoso* etc. (Lissabon 1620, 4.). Verfasser dieses Schauspiels war, wie ich glaube, Antonio de Sousa. Man füge hinzu, daß Mariana De spectaculis, Cap. 7, sagt, die Zwischenspiele und übrigen Aufführungen zwischen den Aufzügen der Stücke seien, obgleich sie in geistlichen Häusern gegeben wurden, oft gemeiner und schamloser Art gewesen. Er wiederholt diese Angabe theilweise mit den nämlichen Worten in seiner Abhandlung De rege, Buch 3, Cap. 16.

[2]) Pellicer, a. a. O., Bd. 2, an verschiedenen Stellen, und *Mad. d'Aulnoy*, Voyage en Espagne (1693), I, 97. Einer der bekanntesten Schauspieler jener Zeit war Sebastian Prado, dessen schon oben als Haupt einer Gesellschaft gedacht wurde, welche nach der Vermählung Ludwig's XIV. mit der Infantin Maria Theresia, 1660 nach Frankreich ging, und dort eine Reihe von Jahren durch, zur Unterhaltung der Königin, spanische Schauspiele aufführte, wodurch ein neuer Beweis der Verbreitung und Beliebtheit der spanischen Literatur in jener Zeit geliefert wird (S. Pellicer, a. a. O., 1, 39). Maria de Cordoba wird nicht nur von den erwähnten Schriftstellern, sondern auch von Calderon zu Anfange seiner Dame Kobold, wegen ihrer Darstellung der Amarilis, mit Bewunderung erwähnt. Die Namen anderer Schauspieler des 17. Jahrhunderts findet man im Don Quixote, Ausgabe von Clemencin, Th. 2, Cap. 11, Anmerkung.

[3]) *Yañez y Rivera Alonzo*, Mozo de muchos amos (Barcelona 1625), Th. 1, Bl. 141. Etwas früher, nämlich 1618, spricht *Bisbe y Vidal*, Tratado de Comedias, Bl. 50, davon, daß auf der Bühne Frauen oft die Rollen von Männern spielten, und es

sie dem Pöbel, der sie manchmal, wenn ihre Aufführung Strafe heischte, gewaltthätig gegen die Handhabung des Gesetzes schützte. Zwischen den Jahren 1644 und 1649, wo ihre Menge in der Hauptstadt sehr groß war, und sie nicht weniger als 40 Schauspielergesellschaften bildeten, die viele liederliche und landstreicherische Männer enthielten, hat deren Unsittlichkeit mehr als irgend etwas anderes dazu beigetragen, die Rechte des Dramas zu gefährden, welches nur mit Mühe den Beschränkungen entzogen wurde, die ihr ruchloser Lebenswandel über dasselbe brachte [1]). Den Beweis ihrer rohen Aufführung liefern deren Folgen. Viele Schauspieler wendeten sich voll Reue über ihre empörenden Ausschweifungen endlich zu einem religiösen Leben, wie Prado, der ein frommer Priester wurde, und Francisca Baltasara, die als Einsiedlerin fast im Geruche der Heiligkeit starb, und von der ein späteres geistliches Schauspiel handelt [2]).

Ueberdies hatten sie aber auch vielerlei auszustehen. Sie waren verpflichtet, eine große Menge Stücke auswendig zu lernen, um die Begierde nach Neuigkeiten zu befriedigen, die auf der spanischen Bühne noch gebieterischer war, als auf jeder andern. Ihre Proben waren strenge, und ihre Zuhörer behandelten sie roh. Cervantes sagt, ihr Leben sei so hart gewesen, wie das der Zigeuner [3]), und Roxas, der sie vollständig kannte, sagt, die Sklaven in Algier hätten es besser gehabt als sie [4]).

Zu Allem diesen müssen wir noch rechnen, daß sie schlecht bezahlt

---

scheint aus den Anweisungen für die Schauspieler in Leyba's Amadis y Niquea (Comedias escogidas, 1675, Bd. 40) hervorzugehen, daß die Rolle des Amadis stets von einem Frauenzimmer gegeben worden ist.

[1]) *C. Pellicer*, Origen, I, 183, II, 29, und *Navarro Castellanos*, Cartas apologeticas contra las Comedias (Madrid 1684, 4.), S. 256—258. Im Don Quixote (Th. 2, Cap. 11, mit Clemencin's Anmerkung) sagt Sancho zu seinem Herrn, nach ihrem unglücklichen Zusammentreffen mit den Schauspielern, welche eine Opferdarstellung gegeben hatten, wie folgt: „Nehmt meinen Rath an und laßt euch niemals in einen Streit mit Schauspielern ein, denn sie sind bevorrechtete Leute. Ich habe einen von ihnen gekannt, der wegen zweier Mordthaten ins Gefängniß geschickt wurde, und ganz straflos wieder herausgekommen ist. Ich bitte Euch, wohl zu bemerken, daß sie lustige Gesellen und voll von Späßen sind, weshalb Jedermann sie begünstigt, Jeder sie vertheidigt, ihnen hilft und sie leiden mag, insbesondere, wenn sie zu den königlichen und bevorzugten Gesellschaften gehören, wo denn alle oder die meisten von ihnen in einer Kleidung umhergehen, als seien sie königliche Prinzen."

[2]) C. Pellicer, a. a. O., II, 53, und an andern Stellen im ganzen Bande.

[3]) Cervantes in seiner Novelle vom Licentiaten Vidriera.

[4]) *Roxas*, Viage entretenido, Ausgabe von 1614, Bl. 138. Die Bedürfnisse der Schauspieler waren so dringend, daß ihnen jeden Abend, nachdem die Aufführung vorbei war, ihr Tagelohn ausgezahlt wurde.

Un Representante cobra
Cada noche lo que gana,
Y el Autor paga, aunque
No hay dinero en la caxa.

El Mejor Representante, Comedias escogidas (1668), XXIX, 199.

wurden, und daß die Unternehmer fast immer in Schulden steckten. Dennoch hatte ihr Stand, sowie der anderer Heimatloser, durch seine Befreiung vom Zwang, für nicht wenige Leichtsinnige viel Anziehendes in einem Lande, wie Spanien, wo es schwer war, Freiheit irgend einer Art zu finden. Diese Anziehungskraft währte jedoch nicht lange. Die Bühne verlor ihre Bedeutung und ihre Beliebtheit ebenso rasch, als sie selbige erworben hatte und gestiegen war. Schon lange vor Ende des 17. Jahrhunderts ermuthigte oder beschützte die Bühne nicht mehr so viele Müssiggänger, als nöthig waren, um ihr die gewünschten Erfolge zu sichern [1]), und unter der Regierung Karl's II. hielt es bereits schwer, für die durch seine Vermählung herbeigeführten Festlichkeiten drei Schauspielergesellschaften zusammenzubringen [2]). Ein halbes Jahrhundert früher würden ihrer zwanzig um diese Ehre gestritten haben.

Während des ganzen erfolgreichen Zeitraumes der Bühne in Spanien fanden die Aufführungen am Tage statt. Als Howell sich 1623 in Madrid aufhielt [3]), wurde wöchentlich ein mal auf den Bühnen der verschiedenen Schlösser gespielt, manchmal aber war dies anders eingerichtet. Die geistlichen Schauspiele und Opferdarstellungen, sowie alle Aufführungen, welche dem Volke gefallen sollten, waren am hellen Tage, täglich im Winter um 2 und im Sommer um 3 Uhr Nachmittags [4]). Fast bis zur Mitte des 17. Jahrhunderts waren Decorationen und Bühneneinrichtungen vermuthlich ebenso gut als in Frankreich, ehe Corneille auftrat, ja vielleicht noch besser. In der letzten Hälfte des Jahrhunderts aber hatte zweifelsohne die französische Bühne die madrider überholt, und die französische Gräfin Aulnoy macht sich gegen ihre Freunde über diese lustig, indem sie sagt, die spanische Sonne bestehe aus geöltem Papier, und sie habe in dem Stücke Alcina die Teufel ruhig auf Leitern aus der Hölle heraufklettern sehen, um ihre Plätze auf der Bühne einzunehmen [5]). Schauspiele, welche künstlichere Einrichtungen und Maschinen verlangten, hießen Lärmstücke (Comedias de ruido), und werden von Figueroa und Luis Velez de Guevara mit geringer Achtung behandelt, weil es von ihnen eines Dichtergeistes unwürdig erachtet wurde, den Erfolg von so mechanischen Mitteln abhängig zu machen [6]).

---

[1]) Mariana (De spectaculis, Cap. 9) sagt: Pondus iners reipublicae, atque inutile.

[2]) *Hugalde y Parra*, Origen del teatro, S. 312.

[Ausführliche und sehr lehrreiche Aufklärungen über die spanische Schauspielkunst und die berühmtesten Schauspieler und Schauspielerinnen finden sich zusammengestellt bei v. Schack, Geschichte u. s. w., II, 655 fg. und III, 430 fg. J.]

[3]) *Howell*, Familiar letters (London 1754), Buch 1, Abschn. 3, Brief 18.

[4]) *C. Pellicer*, Origen, I, 220. *Aarsens*, Voyage (1667), S. 29.

[5]) *Madame la Comtesse d'Aulnoy*, Relation du Voyage d'Espagne (Haag 1693, 18.), III, 21. Dies ist die nämliche Schriftstellerin, welche hübsche Feengeschichten geschrieben hat, und sich von 1679—80 in Spanien aufhielt; aber Aarsens, der Holländer, gibt eine ähnliche Beschreibung von den Zuständen, 15 Jahre zuvor. Voyage (1667), S. 59. Man sehe über die Gräfin Aulnoy und andere Reisende in Spanien: v. Schack, Geschichte, II, 109 fg.

[6]) *Figueroa*, Pasagero, und *Guevara*, Diablo cojuelo.

Die **Bühne** selbst war in den beiden hauptsächlichsten Schauspielhäusern von Madrid nur wenig über den Hof erhöht, in welchem sie errichtet war. Die Musiker kamen, wenn man ihrer bedurfte, vorn auf die Bühne, und es war kein Versuch gemacht worden, ihnen einen abgesonderten Platz zu geben. Dagegen standen gleich vor der Bühne im Hofe einige wenige **Bänke**, welche die besten Plätze für diejenigen abgaben, die Eintrittskarten gekauft hatten. Hinter diesen, im übrigen freien Theile des Hofes, standen die geringern Zuschauer im Freien. Sie waren meist sehr zahlreich, und man nannte diese Art Zuschauer, weil sie nur Stehplätze hatten und sich roh betrugen, das **Fußvolk** (Mosqueteros). Sie bildeten den gefährlichsten und unruhigsten Theil der Zuhörer, und entschieden meist über den Erfolg neuer Schauspiele [1]). Einer aus diesem Haufen, ein Schuster, der 1680 in diesem Hofe die Aeußerungen der ihn Umgebenden vollständig beherrschte, erinnert an den kritischen Koffermacher in Addison's Zuschauer [2]). Ein Anderer, dem 100 Realen geboten wurden, damit er ein aufzuführendes Stück günstig behandele, antwortete hochmüthig, er wolle erst sehen, ob es gut sei oder nicht, worauf er es am Ende auspfiff [3]). Manchmal redete der Verfasser am Schlusse seines Schauspiels die Zuschauer an, und bat um den Beifall dieser niedrigsten Schicht derselben. Doch geschah dies selten [4]).

Hinter diesem gefährlichen Fußvolk waren die **Stufen** (Grados) oder aufsteigende Sitze für Männer, und die **Schmorpfanne** (Cazuela) für die Weiber, wo diese eng eingeschlossen waren und gedrängt nebeneinander saßen. Ueber allen diesen verschiedenen Abtheilungen waren nun noch die **Dachkammern** (Desvanes) und **Stübchen** (Aposentos), deren offenstehende ladenartige Fenster sich in mehren Geschossen übereinander, um drei Seiten des Hofplatzes streckten, und mit Herren und Damen besetzt waren, welche sie bezahlen konnten, und diese Plätze häufig so wichtig hielten, daß sie als ein Erbgut von einer Geschlechtsfolge zur andern übergingen [5]) Diese Stübchen waren in der That bequeme Ge-

---

1) *C. Pellicer*, Origen, I, 53, 55, 63, 68.

2) *Mad. d'Aulnoy*, Voyage, III, 21. *Addison's* Spectator, Nr. 235.

3) *Aarsens*, Relation, am Ende seiner Voyage (1667), S. 60.

4) Beispiele hiervon geben Manuel Morchon am Ende seiner Vitoria del Amor (Comedias escogidas [1657], IX, 242), und bei *Antonio de Huerta*, Cinco Blancas de Juan Espera en Dios (Comedias escogidas [1669], XXXII, 179). Selbst Solis läßt sich herab, dergleichen zu thun, wie am Schlusse seines bekannten Schauspiels Doctor Carlino (Comedias [1716], S. 262). So zeigt Alles, was wir über das **Fußvolk** wissen, daß selbst in den besten Tagen der Bühne sein Einfluß auf dieselbe sehr groß war. Im 18. Jahrhunderte werden wir finden, daß sie Alles regierten.

5) *Aarsens*, Relation, S. 59. *Zavaleta*, Dia de Fiesta por la Tarde (Madrid 1660, 12.), S. 4, 8, 9. C. Pellicer, a. a. O., I. Mad. d'Aulnoy, a. a. O., III, 22. [Hinsichtlich der obern und bessern Zuschauerplätze müssen wir noch nachstehende Bemerkung aus v. **Schack's** Geschichte, III, 25 fg., hersetzen. „In Bezug auf ihre innere Einrichtung haben wir einen Ausdruck zu erklären, welcher gegen die Mitte des 17. Jahrhunderts aufkam, und seit dieser Zeit in den Bühnenschriften häufig vorkommt, nämlich den Namen Tertulia. Man nannte so die Logen

mächer, und die Damen in ihnen trugen meist Larven, weil weder die Schauspieler noch die Zuhörer stets so anständig blieben, daß der weibliche Anstand des gesittetern Theiles der Gesellschaft gern mit ihnen verkehren, oder durch seine sichtbare Anwesenheit ihr Benehmen zu billigen wünschte [1]).

Es galt für eine Auszeichnung, ungehinderten Eintritt ins Schauspielhaus zu haben, und Leute, denen es sonst gar nicht um das Eintrittsgeld zu thun war, gaben sich viele Mühe, denselben zu erlangen [2]). Die den Eintritt Bezahlenden mußten zwei mal zahlen, zuerst an der äußern Pforte, wo der Unternehmer manchmal selbst das Geld annahm, und dann an der innern Thüre, wo ein Geistlicher für die Krankenhäuser das Legegeld empfing [3]). Die Zuschauer waren oft lärmend und ungerecht, wie Cervantes es andeutet, während Lope sich offen darüber beklagt. Suarez de Figueroa erzählt, daß Nachtwächterknarren, Knallkügelchen, Schellen, Pfeifen und Schlüssel gebraucht wurden, wenn man Lärm machen wollte. Auch Benavente beschwerte sich in einem Vorspiele, das in Madrid von dem berühmten Schauspieler Roque, dem Freunde Lope de Vega's, bei Eröffnung einer Reihe von Darstellungen

der obern Reihe, welche früher Desvanes geheißen hatten, und in denen vorzugsweise das gebildete Publicum und die Geistlichen ihre Plätze nahmen. Es war damals Mode, den Tertullian zu studiren, und namentlich hatten die Priester die Gewohnheit, ihre Predigten durch Citate aus seinen Werken zu zieren, weshalb man sie scherzweise Tertulianten und ihren Platz die Tertulia' nannte. Aus diesen Logen, denen man schon früher den Ehrentitel „gelehrte Desvanes“ geliehen hatte, kamen die Urtheile, auf welche die Dichter, als auf die von Kennern, das meiste Gewicht legten.“ Z.]

1) *Guillen de Castro*, Los mal casadas de Valencia, Aufzug 2. Es ist vielleicht der Mühe werth zu bemerken, daß auch noch in der Gegenwart die Ueberlieferungen der spanischen Bühne ihr Recht behaupten. Aposentos (Stübchen) werden noch jetzt die Logen genannt, Patio (der Hof) das, was man den Franzosen nachbetend Parterre zu nennen pflegt, und Mosqueteros (Fußvolk) Diejenigen, welche in diesem Hofe stehen und noch immer mancherlei Vorrechte begehren, als Nachfolger derer der alten Bühne. So sagt *Breton de los Herreros*, Satira contra los abusos en el arte de la declamacion teatral (Madrid 1834, 12.):

Tal vez alguna insipida mozuela
De ti se prende; mas si el Patio brama,
Que te vale un rincon de la Cazuela?

Gegenwärtig dient aber dieser Platz der Schmorpfanne nicht mehr, wie im 17. Jahrhunderte, leichtfertigen Mädchen zum Aufenhalte.

[Die französische Bühne, jetzt die tonangebende in der Welt, kann nur durch genaue Kenntniß der Ueberlieferungen der spanischen ganz verstanden werden. Bei ihr hielten sich lange die Damen höherer Stände, statt verlarvt ins Schauspiel zu gehen, in eng vergitterten Logen, gleich den spanischen, auf, und zwar aus den nämlichen Gründen wie in Spanien. Als wenige Jahre vor der großen Umwälzung Damen vom Hofe Ludwig's XVI., um der Aufführung des eben erschienenen, etwas zweideutigen Figaro beizuwohnen, von dessen Verfasser, Beaumarchais, eine Gitterloge begehrten, antwortete er ihnen sehr derb, sie bégueules mitigées nennend, und aussprechend, wenn sie dies Stück für unanständig hielten, würden sie besser thun, gar nicht zur Aufführung hinzugehen. Z.]

2) *Zavaleta*, Dia de Fiesta por la Tarde, S. 2.

3) *Cervantes*, Viage al Parnaso (1784), S. 148.

gesprochen wurde, über die üble Laune der verschiedenen Arten von Zuschauern, sowol auf den ersten als auf den niedrigsten Plätzen, indem er mit einer Art von Würde sagt, er fürchte die Misbilligungen nicht, die auf eine solche Herausfoderung nothwendig folgen müßten [1]). Wenn die Zuschauer ihren Beifall zu erkennen geben wollten, riefen sie: Victor! (der Sieger), und waren nicht weniger lärmend und unruhig, als wenn sie pfiffen [2]). Zu Cervantes' Zeit stand der Verfasser des Stückes, wenn es gefallen hatte, an der Thüre, um die Glückwünsche des Haufens zu empfangen, wie er herausströmte, und später wurde sein Name an den Straßenecken mit der Verkündung seines Sieges angeschlagen und umhergetragen [3]).

Cosme de Oviedo, ein bekannter Schauspielunternehmer in Granada, war der erste, der Anzeigen von den zu gebenden Schauspielen machte. Dies geschah um das Jahr 1600. Ein halbes Jahrhundert später standen aber die Schauspieler noch so tief, daß einer der besten Unternehmer in der Stadt umherging und seine Anschlagezettel, die vermuthlich geschrieben und nicht gedruckt waren, selbst anklebte [4]). Schon früh scheint man aufgeführten Stücken diejenige Benennung gegeben zu haben, welche fast alle vollständigen spanischen Dramen im 17. Jahrhunderte führten, nämlich: Berühmtes Schauspiel (Comedia famosa). Hiervon muß aber für Tirso de Molina eine Ausnahme gemacht werden, der sich den Scherz erlaubte, mehr als eins seiner gelungenen Stücke: Unberühmtes Schauspiel (Comedia *sin* fama)

---

[1]) Cervantes, Vorrede zu den Schauspielen, Lope in den Vorreden zu mehren seiner Stücke; *Figueroa*, Pasagero (1617), S. 105; *Benavente*, Joco-Seria (Valladolid 1653, 12.), Bl. 81. Eine Weise der Zuschauer, ihr Misfallen auszudrücken, bestand darin, daß sie Melonen (Pepinos) nach den Schauspielern warfen.

[2]) *Mad. d'Aulnoy*, Voyage, I, 55. *Tirso de Molina*, Deleytar (Madrid 1765, 4.), II, 333. Zu Ende des Schauspiels wurden nicht selten sämmtliche Zuschauer von Schriftstellern zweiten Ranges ersucht, ein Victor auszubringen, selten aber geschah dies für das Fußvolk allein. Diego de Figueroa (La Hija del Mesonero; Comedias escogidas [1662], XIV, 182) bittet am Schlusse dieses Stücks um ein Almosen dieser Art: „Dadle un Vitor de limosna", und Rodrigo Enriquez (Sufrir mas por querer menos; ebendaselbst [1658], X, 222) ersucht darum, wie um ein Trinkgeld in den Spielhäusern: „Venga un Vitor de barato". Manchmal wird viel Scharfsinn aufgewendet, um das Wort Victor gerade an das Ende des Stücks zu bringen, sodaß die Zuschauer nur den Widerhall desselben zu geben brauchten, ohne daß man nöthig hatte, besonders darum zu ersuchen. Dies geschicht von Calderon in seinem Amado y aborrecido, und von Francisco de Roxas in Difunta pleyteada. Im Allgemeinen aber wurde dieser Ruf, wenn er begehrt wurde, als ein Recht gefodert. Ein mal in Juan de Villegas' Lealtad contra su Rey (Comedias escogidas [1658], Bd. 10) begehren die zwei Schauspieler auf der Bühne im letzten Auftritte, zudringlich genug, Beifall für sich und nicht für den Verfasser, ein Scherz desselben, der vermuthlich gut aufgenommen wurde.

[3]) *Cervantes*, Viage al Parnaso (1784), S. 138. Novelas (1783), I, 40.

[4]) *Roxas*, Viage entretenido (1614), Bl. 51; *Benavente*, Joco-Seria (1653), Bl. 78. *Yañez y Rivera Alonzo*, Mozo de muchos amos (Bd. 1, Bl. 137), woraus hervorgeht, daß noch 1624 in Sevilla die Anschlagezettel geschrieben waren.

zu nennen [1]). Dies war aber in Wahrheit nur etwas Aeußerliches, wie die Zuschauer bald begriffen, die keiner besondern Anregung bedurften, um zu dramatischen Unterhaltungen hingezogen zu werden, nach denen sie schon von Hause aus so begierig waren. Ein Theil der Zuschauer ging schon früh zur Vorstellung, um gute Plätze zu bekommen, und unterhielt sich mit dem Essen der Früchte oder Kuchen, welche im Hofe zu Kauf umhergetragen wurden, oder mit Beobachtung der lachenden Weiber innerhalb der Brüstung der Schmorpfanne, die nur allzu bereit waren, mit ihren Nachbaren zu scherzen. Andere Zuschauer kamen erst spät, und wenn es Leute von Bedeutung oder Macht waren, warteten die Schauspieler auf ihre Erscheinung so lange, bis das unruhige Murren der Zuhörer im Hofe sie nöthigte, anzufangen [2]).

Zu Anfang der Vorstellung, wenn auch manchmal erst, nachdem der Haufe durch Hersagung einer beliebten Romanze oder das Erklingen eines Volksliedes auf der Guitarre beruhigt war, erschien einer der besten Schauspieler, und oft der Unternehmer selbst auf der Bühne, um nach dem Kunstausdrucke, das Vorspiel (Loa) auszuwerfen [3]), eine Spanien eigenthümliche Art von Prolog, von der wir viele Beispiele seit der Zeit Naharro's besitzen, der sie Eingänge (introytos) nannte, bis zum endlichen Untergange des alten Dramas. Diese Vorspiele finden sich vor allen Opferdarstellungen Lope's und Calderon's, und obgleich wir bei den vielen weltlichen Schauspielen der Spanier das zu jedem gehörige Vorspiel nicht regelmäßig dabei finden, begegnen wir ihnen doch manchmal bei den Schauspielen Tirso de Molina's, Calderon's, Antonio de Mendoza's und nicht weniger Anderer.

Die besten Vorspiele dieser Art sind von Agustin de Roxas, dessen Unterhaltende Reise voll von ihnen ist, und von Quiñones de Benavente, in dessen Scherze im Ernst. Sie hatten die verschiedensten Gestalten, dramatisch erzählend, und lyrisch, und enthielten auch die verschiedensten Gegenstände und Versmaße. Ein Vorspiel von Tirso ist zum Preise der schönen Frauen, welche dieser Vorstellung beiwohnten [4]), eins von Mendoza, zu Ehren der Einnahme von Breda, dem Stolze der Spanier auf die jüngsten Erfolge Spinola's schmeichelnd [5]), eins

---

[1]) Diesen Titel gab Roxas seinem Como han de ser los amigos, seinem Amor por razon de estado und einigen seiner andern Schauspiele. Es mag noch bemerkt werden, daß ein vollständiges Schauspiel manchmal auch Gran Comedia genannt wurde, sowie ihrer zwölf in Bd. 31 von Las mejores Comedias que hasta oy han salido (Barcelona 1638, 4.).

[2]) *Mad. d'Aulnoy*, Voyage, III, 22, und *Zabaleta*, Fiesta por la tarde (Madrid 1660, 12.), S. 4 und 9.

[3]) Cigarrales de Toledo (Madrid 1624, 4.), S. 99. Man findet viele Gelehrsamkeit über sie ausgekramt in *Pinciano*, Filosofia antigua (Madrid 1596, 4.), S. 413, und *Salas*, Tragedia antigua (Madrid 1633, 4.), S. 184.

[4]) Das Vorspiel zum Schauspiele: Der Schamhafte am Hofe (El vergonzoso en palacio), ist in decimas redondillas abgefaßt.

[5]) Es gibt einen Bericht über den Empfang der Nachricht im Palaste, Obras de Mendoza (Lissabon 1690, 4.), S. 78, und ist vielleicht vor Calderon's Belagerung von Breda (El sitio de Breda) gesprochen worden.

von Roxas zum Ruhme Sevillas, wo es, als er dort spielen wollte, zur gewinnenden Einführung für ihn und seine Gesellschaft diente [1]). Ein Vorspiel von Sanchez enthält einen scherzhaften Bericht über die Schauspieler, welche in dem nachfolgenden Stücke auftreten würden [2]), und eins von Benavente wurde von Roque de Figueroa gesprochen, als er eine Reihe von Vorstellungen bei Hofe gab, mit einer unterhaltenden Auseinandersetzung der Stärke seiner Gesellschaft und einer hübschen Ankündigung der neuen Stücke, welche sie zu geben vermöchten [3]).

Allmälig nahmen die Vorspiele (Loas), deren Hauptzweck darin bestand, die Zuhörer zu gewinnen, die eigentlich beliebte dramatische Gestaltung an, sodaß sie zuletzt, wie viele bei Roxas, Mira de Mescua, Moreto und Lope de Vega [4]), nur wenig von den auf sie folgenden Possenspielen abwichen [5]). Sie eigneten sich fast immer für die besonderen Anlässe, aus denen sie entstanden waren, oder für die bekannten Wünsche der Zuschauer, weshalb denn einige von ihnen von Gesang und Tanz begleitet waren, andere aber mit rohen handgreiflichen Späßen schlossen [6]). Deshalb sind sie denn auch in ihrer Haltung ebenso verschieden als in ihrer äußern Gestaltung, und sind darum und wegen ihrer leichten volksthümlichen Laune am Ende ein wichtiger Bestandtheil aller dramatischen Aufführungen geworden.

Auf das Vorspiel folgte selbstverständlich der erste Aufzug des

---

[1]) In diesem Vorspiele, von dem ein Theil gesungen ward, erscheinen vier Schauspieler und am Schlusse die Stadt Sevilla, welche ihre vollständige Erlaubniß ertheilt, dort Vorstellungen zu geben. *Roxas*, Viage entretenido, 1614, Bl. 4—8).

[2]) *Vicente Sanchez*, Lyra poética (Saragossa 1688, 4.), S. 47.

[3]) *Benavente*, Joco-Seria, 1653, Bl. 77, 82. In einem andern Vorspiele bringt Benavente (a. a. O., Bl. 43 fg.) einige der bekannten alten Romanzen auf eine Weise an, welche für das Fußvolk sehr belustigend gewesen sein muß. Dies war ein bei den minder ernsten Aufführungen der spanischen Bühne üblicher Gebrauch, und die meisten von diesen sind Vorspiele. Beispiele hiervon finden sich in dem Zwischenspiele Melisendra (*Lope de Vega*, Comedias [Valladolid 1609, 4.], I, 333), und zwei scherzhafte in den Comedias escogidas (1679), Bd. XLVI. Das erste von diesen ist eine Parodie der Romanzen der Kinder von Lara, unter dem Titel: Traycion en propria sangre, und das andere: El amor mas verdadero, Parodie der Romanzen Durandarte und Belerma, beide sehr ausgelassen und lang, aber nichtsdestoweniger die Richtung des Volksgeschmackes zeigend.

[4]) Diese merkwürdigen Schauspiele stehen in einem seltenen Bande mit dem Titel: Autos sacramentales, con Quatro Comedias nuevas y sus Loas y Entremeses (Madrid 1655, 4.).

[5]) Ein Vorspiel von Luis Enriquez de Fonseca (El cuerpo de guardia), welches von Liebhabern in Neapel 1669 am Abend vor Ostern zu Ehren der Königin von Spanien aufgeführt wurde, ist so lang als eins der neueren Zwischenspiele (Saynete), und diesen sehr ähnlich. Es bildet mit einem andern Vorspiele und mehren merkwürdigen Tänzen (Bayles) einen Theil eines Stückes: Der spanische Hannibal, über die Geschichte des Viriatus, und steht am Ende einer Sammlung seiner Gedichte, weniger in italienischer Weise, als man von einem dort lebenden und schreibenden Spanier erwarten sollte. Sie heißen *Enriquez de Fonseca*, Ocios de los estudios (Neapel 1683, 4.), des Lesens nicht werth, und doch nicht zu übergehen.

[6]) *Roxas*, Viage entretenido, Bl. 189—193.

eigentlichen Schauspiels, obgleich in einigen Fällen noch ein Tanz dazwischengeschoben wurde. Auch beklagt sich Figueroa über andere Fälle, wo er genöthigt gewesen sei, einer Romanze zuzuhören, ehe es ihm gestattet war, das regelmäßige Schauspiel zu vernehmen, um dessentwillen er eigentlich hergekommen sei [1]). Man sieht hieraus die Gier der Zuschauer nach Dem, was am leichtesten und unterhaltendsten war. Auf den Schluß des ersten Aufzuges folgte, wenn auch vielleicht ein Tanz noch voranging, das erste der beiden Zwischenspiele der drei regelmäßigen Aufzüge, eine Art „Krücken", wie der Herausgeber Benavente's sie richtig nennt, „welche gegeben wurden, um die schweren Schauspiele vor Fallen zu behüten."

Nichts kann heiterer oder freier gewesen sein als diese Lieblingsunterhaltungen, welche immer im echten castilischen Geiste und in der wahren castilischen Sprache geschrieben waren [2]). Zuerst waren sie Possenspiele oder Theile derselben, von Lope de Rueda und seiner Schule; später aber dichteten Lope de Vega, Cervantes und andere Schauspieldichter, Zwischenspiele, die sich besser für den geänderten Charakter der Dramen zu ihrer Zeit schickten [3]). Die Stoffe derselben wurden meist aus dem Leben der niedern Stände genommen, deren Manieren und Thorheiten sie lächerlich machten, während die der frühern Art, wie dies von einem der Hunde in Cervantes' berühmtem Gespräche derselben klagend bemerkt wird, allzuoft mit gemeinen Prügeleien und Schlägen endigten [4]). Später wurden sie dichterischer, mit Allegorien, Gesang und Tanz vermischt, und in der That jede Gestalt und Haltung annehmend, die für recht anziehend gehalten wurde. Sie dauerten selten länger als einige Minuten, und hatten niemals einen andern Zweck, als der Aufmerksamkeit der Zuschauer eine Erholung zu gewähren, von denen man annahm, daß selbige durch die vorhergegangene ernste Handlung zu sehr in Anspruch genommen sei [5]). Mit der vorangegangenen Handlung

---

[1]) *Tirso de Molina*, Cigarrales de Toledo (1624), S. 104 und 403. *Figueroa*, Pasagero (1617), Bl. 109 b.

[2]) Der bekannte Geschichtschreiber und Kritiker Sarmiento (Declamacion contra los abusos de la Lengua Castellana [Madrid 1793, 4.], S. 149) sagt in einem daselbst angeführten Briefe: „Ich wußte niemals, was eigentlich wahres Castilisch sei, ehe ich Zwischenspiele gelesen hatte."

[3]) Der Ursprung der Zwischenspiele wird deutlich erklärt in *Lope de Vega*, Arte nuevo de hacer comedias, und der erste und dritte Band seiner Schauspiele enthalten Zwischenspiele. Außerdem stehen mehre in seinen Vermischten Schriften, fast alle unterhaltend. Cervantes' Zwischenspiele stehen am Ende seiner Schauspiele, 1615.

[Von guten, nicht zahlreichen Uebersetzungen eigentlicher Zwischenspiele ins Deutsche nenne ich hier von Cervantes bei Dohrn, Spanische Dramen, II. 287 fg., und bei v. Schack, Spanisches Theater, I, 323 fg., 361 fg., 403 fg. und 431 fg., und von Lope de Vega bei Dohrn, I, 341 fg. und IV, 305 fg. und S. 323 fg. und bei v. Schack, II, 157 fg., 187 fg., 217 fg. und 241 fg. J.]

[4]) *Cervantes*, Novelas (1783), II, 441, Coloquio de los Perros.

[5]) Quiñones de Benavente's Joco-Seria enthalten viele.

hatten sie jedoch eigentlich nichts zu thun, obgleich Calderon in einem Falle sehr sinnreich sein Zwischenspiel zum anmuthigen Schlusse eines der Aufzüge des Hauptstückes gemacht hat [1]).

Auf den zweiten Aufzug folgte ein ähnliches Zwischenspiel, Musik und Tanz [2]), und nach dem dritten endigte der dichterische Theil der Unterhaltung mit einem Zwischenspiele oder Nachspiele der neuern Art (Saynete), wie Benavente sie zuerst nannte. Diese neueren (Saynetes) wichen von den älteren Zwischenspielen (Entremeses) nur im Namen ab, und die besten von ihnen dichteten Cancer, Deza y Avila und Benavente selbst, also Diejenigen, welche in der ältern Art schon am erfolgreichsten gewesen waren [3]). Zum Beschlusse kam endlich ein Volkstanz, welcher die Zuhörer aus allen Ständen stets in Entzücken versetzte und dazu diente, sie in guter Laune aus der Aufführung zu entlassen [4]).

Der Tanz war wirklich schon früh ein sehr wichtiger Bestandtheil aller geistlichen und weltlichen Darstellungen in Spanien gewesen, und seine Wichtigkeit hat bis zu unsern Tagen fortgedauert. Dies war natürlich, denn schon nach den ersten Andeutungen aus der Geschichte und Sage war der Tanz eine Lieblingsbelustigung der rohen Bewohner dieses Landes [5]), und insofern von neueren Zeiten die Rede ist, war der Tanz in Spanien von früh an, ebenso sehr wie die Musik in Italien, eine Leidenschaft der ganzen Bevölkerung. In Folge hiervon findet man den Tanz schon in den Schauspielen des Enzina, Vicente, Na-

---

[1]) El Castillo de Lindabridis, Ende des ersten Aufzuges. Im Bachiller Trapaza, Cap. 15, steht ein Zwischenspiel: Das nußbraune Mädchen, dessen Gespräche höchst belustigend sind, wenngleich die zum Grunde liegende Geschichte unsittlich ist.

[2]) *Mad. d'Aulnoy*, Voyage, I, 56.

[3]) *C. Pellicer*, Origen, I, 277. Cancer's Zwischenspiele finden sich in dessen Obras (Madrid 1761, 4.), und in der S. 90, Anm. 3, erwähnten Sammlung von 1655; die von Deza y Avila in Donayres de Tersicore (Madrid 1663) desselben, und in Benavente's Joco-Seria (1653) die von diesem Dichter. Der Band von Deza y Avila, als erster bezeichnet, aber wahrscheinlich nicht fortgesetzt, ist voll leichter, kurzer, tanz- und zwischenspielartiger Dichtungen, deren die Spanier so viele haben (bayles, entremeses, saynetes, mogigangas), deren letzte eine Art von Mummenspiel ist (s. v. Schack, Geschichte, III, 19). Einige von ihnen sind plump, alle aber sehr bezeichnend für den Zustand der Bühne in der Mitte des 17. Jahrhunderts.

[4]) Al fin con un baylezito
Iba la gente contenta.
Roxas, Viage (1614), Bl. 48.

[5]) Die Gaditanae puellae waren schon bei den Alten die berüchtigtsten. Man sehe über die alten spanischen Tänze die Anmerkungen zum Juvenal von Ruperti (Leipzig 1801), Sat. XI, Vers 162—164, und die merkwürdige Abhandlung von Salas, Nueva Idea de la Tragedia antigua (1633), S. 127, 128. Gifford in seinen Bemerkungen über die Stelle Juvenal's (Satires of Decimus Junius Juvenalis [Philadelphia 1803], II, 159) meint, sie beziehe sich auf nichts mehr oder weniger als den Fandango, der noch immer alle Stände in Spanien entzückt. Er glaubt in dem Ausdrucke testarum crepitus das Klappern der Castagnetten zu vernehmen, die den Tanz begleiten.

harro, und seit den Zeiten Lope de Rueda's und Lope de Vega's bildet derselbe einen und oft mehre Theile aller dramatischen Aufführungen. Ein belustigendes Beispiel der geringen Anlässe, deren es bedurfte, um ihn anzubringen, gibt Lope de Vega, der in seiner Großen Sultanin einen der Schauspieler sagen läßt, keine Spanierin habe es gegeben, die nicht zum Tanze geboren sei. Als Beweis dieser Behauptung führt er dann sogleich zum Beispiel einen Tanz auf [1]).

Viele von diesen Tänzen, und vermuthlich alle, die auf den Bühnen erschienen, waren von Worten begleitet, und was Cervantes gesprochene Tänze (Danzas habladas) nennt [2]). Dieser Art waren die bekannten Spitzbubenromanzen (Xacaras) im Rothwälsch der prahlenden Spitzbuben, welche ihre Namen von den Taugenichtsen empfingen, die selbige sangen, und die eine Zeit lang ebenso beliebt waren als die regelmäßigen Zwischenspiele [3]). Hierher gehören auch die noch berühmteren Sarabanden (Zarabandas), anmuthige, aber wollüstige Tänze, welche ungefähr seit 1588 bekannt wurden, und nach Mariana ihren Namen von einem Teufel von Weibe in Sevilla empfingen, während an andern Stellen gesagt wird, ihr Name rühre von einem ähnlichen Weibe in Guayaquil an der Westküste von Südamerika her [4]). Ein anderer Tanz voll ausgelassener Lust, an den sich die Zuschauer manchmal gern anschlossen, hieß der Deutsche (Alemana), weil er vermuthlich aus Deutschland

---

[1]) Aufzug 3 des genannten Stückes. In Spanien tanzte Alles, der Herzog von Lerma, der erste Staatsminister Philipp's IV. und später Cardinal war einer der besten Tänzer seiner Zeit. Don Quixote, Ausgabe von Clemencin (1839), VI, 272.

[2]) Gesprochene Tänze ist der merkwürdige Ausdruck für ein Geberdenspiel mit Gesang und Tanz im Don Quixote, Th. 2, Cap. 20. Die Tänze (Bayles) des Fonseca, von denen in einer frühern Anmerkung die Rede war, liefern ein gutes Beispiel vom Gesang und Tanz der spanischen Bühne in der Mitte des 17. Jahrhunderts. Einer von ihnen ist ein allegorischer Streit zwischen der Liebe und dem Glücke, ein anderer eine Erörterung der Eifersucht, und ein dritter die Brautwerbung eines Bauern, der eine Börse vor dem Mädchen, das er haben möchte, erklingen läßt. Keiner dieser Tänze enthält mehr als 120 Verse, und in allen sind nur ein paar Späße bemerkenswerth.

[3]) Einige von diesen Romanzen sind sehr plump, sowie die am Schlusse von Crates y Hipparchia (Madrid 1636, 12.), und die in dem Enano de las Musas, und mehre in der Sinnreichen Helena. Die besten stehen in *Quiñones de Benavente*, Joco-Seria (1653), und *Solis*, Poésias (1716). Ursprünglich fand ein Unterschied zwischen Bayles und Danzas statt, indem die letztgenannten ernster und anständiger waren. Man sehe die Anmerkung Pellicer's zum Don Quixote, Th. 2, Cap. 48, der aber eine von Clemencin zur nämlichen Stelle theilweise widerspricht.

[4]) Man sehe Covarrubias unter Çarabanda, und Pellicer's Don Quixote (1797), I, CLIII—CLVI, und V, 102. In einer seltenen Satire unter dem Titel: Leben und Tod der Zarabanda, Frau des Anton Pintado (1603), findet sich ein Verzeichniß vieler Romanzen, die bei der Sarabanda gesungen wurden, wo diese Romanzen als ein Vermächtniß der Verstorbenen aufgeführt werden (*C. Pellicer*, Origen, I, 129—131, 136, 138). *Lopez Pinciano*, Filosofia antigua poetica (1596), S. 418—420, beschreibt theilweise die Sarabanda, und bezeugt sein großes Misfallen an deren Unanständigkeit.

herstammte, und gehörte zu den Tänzen, deren Aufhören Lope de Vega, ein großer Freund des Tanzes, stets bedauerte [1]). Wieder ein anderer hieß Don Alonso el Bueno, nach der ihn begleitenden Romanze so genannt, und noch andere führten die Namen: El Caballero, La Carreteria, Las Gambetas, Hermano Bartolo und La Zapateta [2]).

Die meisten dieser Tänze waren sehr frei oder ausgelassen, sodaß Quevara sagt, der Teufel habe sie alle erfunden. Cervantes gesteht in einem seiner Possenspiele, die Sarabanda, die anstößigste von allen, könne wol keinen bessern Ursprung haben [3]). Dagegen war Lope de Vega in seinem Urtheile nicht so strenge. Er erklärt, die von Gesang begleiteten Tänze seien besser als die Zwischenspiele, die, wie er geringschätzig hinzusetzt, nur mit hungerigen Kerlen, Dieben und Raufbolden zu thun hätten [4]). Welche Meinung aber auch Einzelne über die Tänze gehegt haben mögen, gewiß ist, daß sie großen Anstoß verursachten, und 1621 sich auf der Bühne nur durch kräftige Aeußerungen des Volkswillens gegen den der Regierung behaupteten. Auch wurden sie eine Zeit lang beschränkt und gemildert, keiner aber gänzlich verbannt, mit Ausnahme der zügellosen Sarabanda; denn Viele unter den Haufen der Hofplätze der Schaubühnen meinten, sowie einer ihrer Führer, die Tänze seien das eigentliche Salz der Schauspiele, und ohne sie sei die Bühne nichts werth [5]).

Das alte spanische Drama war in der That in allen seinen Gestaltungen und seinen sämmtlichen reizenden Hülfsmitteln an Romanzen und Zwischenspielen jeder Art, mit Musik und Tanz, wesentlich eine Volksbelustigung, die durch den Volkswillen geleitet wurde. Es würde bei gleichen Zuständen in keinem andern Lande sich über seine Beschaffenheit beim Tode Lope de Rueda's erhoben haben, wo es schon zur Lust der niedrigsten Schichten der Bevölkerung diente. Die Spanier sind aber von jeher ein dichterisches Volk gewesen, und ihre früheste Geschichte zeigt unverkennbar eine Romantik und etwas Malerisches, selbst in ihrer Tracht und ihren Sitten. Aus dem Grunde ihres Charakters strömte, gleich einer Ader lautern und edeln Goldes, die höchste Begeisterung, und die Wirkungen starker Leidenschaften und angeborener Ein-

---

[1]) Dorotea, Aufzug 1, Auftritt 5.

[2]) Andere Benennungen von Tänzen finden sich in Guevara's Diablo cojuelo, Abschnitt 1, wo sie sämmtlich als Erfindungen des hinkenden Teufels dargestellt werden. Die von mir genannten Tänze sind die hauptsächlichsten. Man vergleiche Covarrubias unter Zapato.

[3]) *Cervantes*, Cuevas de Salamanca. Von Moreto findet sich ein zwischenspielartiger Tanz (Bayle entremesado) über Don Rodrigo und La Cava (König Roderich und seine Geliebte), in den Autos etc. (1655), Bl. 92, und ein anderer unter dem Titel: El Médico, in den Ocios de *Ignacio Alvarez Pellicer*, ohne Ort (1685, 4.), S. 51.

[4]) Man sehe dessen oben (S. 93) angeführte Große Sultanin.

[5]) *C. Pellicer*, Origen, I, 102.

[Man vergleiche über die Tänze meinen Zusatz zur vierten Beilage im Anhange, über den Zustand der Volksmusik in Spanien. J.]

bildungskraft sind allenthalben unter den rohen Ausbrüchen der Oberfläche deutlich zu erkennen. Dieselbe Lebenskraft, dieselbe Phantasie und dasselbe Hochgefühl, das im 14., 15. und 16. Jahrhunderte die mannichfaltigsten und schönsten Volksromanzen neuerer Zeit hervorgerufen hat, waren auch im 17. noch nicht zur Ruhe gelangt oder gesättigt. Derselbe Volkscharakter, der unter dem heiligen Ferdinand und seinen Nachfolgern den maurischen Halbmond durch die Ebenen Andalusiens zurückdrängte und seine Begeisterung in Gedichten von solcher Kraft und Süßigkeit ergoß, war auch unter der Herrschaft der Philippe noch immer wirksam, und er ist es, der eine dramatische Literatur erzeugt, geleitet und bewacht hat, die aus dem volksthümlichen Geiste wie aus den Zuständen des ganzen Volkes entsprungen ist, und eben deshalb in allen ihren Gestaltungen und Verschiedenheiten wesentlich und echt spanisch ist.

Bei so tiefem und allgemeinem Drange dichterischer Begeisterung mußte die Zahl der Schauspieldichter sehr groß sein. Wir sehen schon 1605, wo die Bühne, wie sie Lope de Vega gebildet hatte, erst 15 Jahre bestand, aus der Erörterung darüber im ersten Theile des Don Quixote deutlich, daß sie die allgemeine Aufmerksamkeit schon im großen Maße auf sich gezogen hatte. Aus der von Cervantes 1615 seinen Schauspielen vorgesetzten Einleitung erhellt, daß ihre Beschaffenheit und ihr Erfolg bereits fest gegründet waren, wie sich denn auch eine nicht unbeträchtliche Zahl ihrer besten Dichter schon gezeigt hatte. Schon damals wurden auch in den untersten Ständen Schauspiele verfaßt. Villegas berichtet uns, daß ein Schneider in Toledo viele geschrieben habe; Guevara erzählt das nämliche von einem Schafscherer in Ecija, und Figueroa das Gleiche von einem bekannten Handelsmann in Sevilla, was denn auch vollständig mit Dem übereinstimmt, was im Don Quixote vom Schäfer Chrysostomus erzählt wird, und mit der Geschichte und den Gesprächen der Schauspieler in Roxas' Unterhaltender Reise[1]). Bei dieser Lage der Dinge nahm die Anzahl der Schauspieldichter auf eine Weise zu, die in andern Ländern unerhört war. Dies erhellt aus den Verzeichnissen Lope de Vega's von 1630, Montalvan's von 1632 mit 76 Schauspieldichtern allein in Castilien, und Antonio's um 1660. Wir dürfen daher während dieses ganzen Jahrhunderts die Bühne als einen Bestandtheil der Beschäftigungen aller Spanier betrachten, sodaß selbige, im eigentlichsten Sinne des Wortes, ein wahreres, sogenanntes Nationaltheater geworden ist, als eines der neuern Zeit.

Es war vorauszusehen, daß auf eine solche Bewegung, die aus der ganzen Kraft des Volksgeistes hervorging und von derselben aufrecht erhalten wurde, alle günstigen oder ungünstigen Zufälligkeiten des Schutzes oder des Widerstandes nur geringe Wirkung hervorzubringen vermochten.

---

[1]) *Figueroa*, Pasagero (1617), Bl. 105. *Villegas*, Eróticas (1617, 4.), II, 29. *Guevara*, Diablo cojuelo, Abschnitt 5. *Figueroa*, Plaza universal (Madrid 1733, Fol.), Discurso 91.

Dies ist denn auch der Fall gewesen. Die geistlichen Behörden waren der Bühne niemals gewogen, und traten derselben manchmal gerade entgegen; aber der Andrang und die Gewalt waren zu groß für ihr Widerstreben, welches immer nur ein geringes Hemmniß abzugeben vermochte. Ebenso wenig litt die Bühne durch die Verführungen der Beschützung derselben. Philipp IV. hatte sie 40 Jahre lang und länger mit fürstlicher Freigebigkeit unterstützt und begünstigt, er hatte ihr in seinen Schlössern glänzende Hallen erbaut, für sie gedichtet und in Stegreifschauspielen selbst auf ihr gespielt. Der herrschende Günstling, der Graf-Herzog Olivares, hatte, um dem königlichen Geschmacke zu schmeicheln, neuen dramatischen Prunk erfunden, wie die prächtigen schwimmenden Bühnen auf den Wellen des Tormes und auf den Wasserbehältern in den Gärten von Buen Retiro. Alle königlichen Vergnügungen schienen eine Zeit lang eine echt dramatische Färbung anzunehmen oder anzustreben. Dennoch blieb der volksthümliche Charakter der Bühne selbst ungeändert und unberührt, es wurden auf den königlichen Bühnen vor den Vornehmsten des Königreichs die nämlichen Stücke aufgeführt, als vor dem Pöbel der Hofplätze in Madrid, und als andere Zeiten und andere Fürsten erschienen, verließ das alte spanische Drama die Hallen und Paläste, wo man ihm so lange geschmeichelt hatte, in ebenso wenig höfischer Gestaltung, als in der es einst in sie eingezogen war [1]).

Derselbe Drang, der die alte spanische Bühne in anderer Hinsicht so mächtig machte, füllte sie auch mit einer fast unglaublichen Zahl Schauspiele, ritterlicher und heroischer Heiligenstücke, Opferdarstellungen, Zwischenspiele und Possenspiele unter jederlei Namen. Ihr ganzer Belauf ist zu Anfang des 18. Jahrhunderts auf mehr als 30,000 Stücke geschätzt worden, von denen ein einziger Buchhändler in Madrid einmal 4800 von ungenannten Dichtern gesammelt hat [2]). Ihre Beschaffenheit und ihr Werth war, wie schon berührt wurde, gar verschieden. Doch gibt der Umstand, daß sie eigentlich sämmtlich für einen Zweck und unter einer herrschenden Ansicht geschrieben wurden, ihnen eine größere allgemeine Aehnlichkeit, als man sonst wol vermuthen sollte. Denn man darf nie vergessen, daß das spanische Drama auch in seinen erhabensten und stolzesten Gestaltungen ebenso sehr Volksbelustigung war, als dessen

---

[1]) Die frisch von der Bühne Racine's und Molière's kommende Gräfin Aulnoy spricht, obgleich jene die verfeinertste und bestbezahlte in Europa war, dennoch mit großer Bewunderung von den Bühnen in den spanischen Schlössern, obgleich sie die für das Volk belächelt (Voyage etc., Ausgabe von 1693, III, 7 und an andern Orten). Eine Art und Weise, wie die Könige die Bühne beschützten, war jedoch, wenn sie oft vorkam, den Verfassern nicht sehr angenehm, nämlich das Verlangen, manche Stücke sollten bloß auf den Schloßbühnen aufgeführt werden. Dies war der Fall bei Geronimo de Villayzan's Sufrir mas por querer mas; Comedias por Diferentes Autores (Saragossa 1633), Bd. 25, Bl. 145 b.

[2]) v. Schack's Geschichte der dramatischen Literatur in Spanien, III, 22—24, ein Werk von großem Werthe.

Possenspiele und Romanzen. Es hatte nicht nur den Zweck, allen Ständen zu gefallen, sondern auch allen gleichmäßig. Denen, welche drei Maravedis zahlten und gedrängt in heißer Sonne im Hofe standen, sowie den Vornehmen und Modischen, welche darüber in ihren prächtigen Gemächern saßen und sich wol kaum weniger an dem malerischen Anblicke der Zuschauer im Hofe, als der Schauspieler auf der Bühne ergötzten. Es war von geringer Bedeutung, ob die Geschichte, welche vor diesen Zuschauern aufgeführt wurde, Wahrscheinlichkeit habe oder nicht; aber es war unerlaßlich, daß sie anziehend sei. Vor Allem mußte sie spanisch sein, und deshalb mußten die Charaktere der Spielenden, sie mochten nun Griechen oder Römer, Morgenländer oder heidnische Göttergestalten sein, als Castilier auftreten, und zwar als Castilier nach der Weise des 17. Jahrhunderts, geleitet von castilischen Begriffen über Frauendienst und von castilischem Ehrgefühle.

Dasselbe gilt von den Trachten auf der Bühne. Coriolan erschien ebenso gekleidet wie Don Johann von Oestreich, Aristoteles kam auf die Bühne mit Lockenperücke und Schnallenschuhen, wie ein spanischer Geistlicher, und die oftgedachte französische Gräfin erzählt uns, der Teufel sei ebenso wie jeder andere castilische Edelmann gekleidet gewesen, nur mit feuerfarbenen Strümpfen und mit Hörnern [1]). Wie aber auch die Schauspieler gekleidet waren, wie viel verwirrte Erdkunde und Geschichte in dem Stücke vorkommen mochte, und wie oft Helden als Zerrbilder erschienen, dennoch wurden die dramatischen Auftritte geschickt vorgeführt und dargestellt, die Geschichte des Stücks nahm, voll Bewegung und Ereignissen, sowie sie vorrückte, an Anziehungskraft stets zu, und das Ergebniß des Ganzen war, ungeachtet manchmaliger kleiner Verstöße, Bedauern, daß das Ende des Stücks gekommen sei, während ein Rückblick auf das Geschaute zu erkennen gab, wie sehr ein Jeder fast unaufhörlich angeregt und wie oft er ergötzt war.

So steht die spanische Bühne in ihren meisten Eigenthümlichkeiten und Zuständen selbständig da. Sie kümmert sich nicht um alte Beispiele, denn der Geist des Alterthums konnte nur wenig Gemeinsames haben mit so neuen christlichen und romantischen Bestandtheilen. Sie erborgte nichts von dem Drama Italiens oder Frankreichs, denn sie war jenen weit voraus, als ihr endlicher Charakter nicht nur entwickelt, sondern auch festgestellt war. England aber hatte freilich seinen Shakspeare als Zeitgenossen Lope de Vega's, und es gibt Aehnlichkeiten zwischen Beiden, die man gern aufsucht und schwer erklärt; aber zwischen ihnen und ihren Schulen hat ganz unbezweifelbar nicht der geringste wechselseitige Einfluß stattgefunden [2]). Das spanische Drama ist demnach wesentlich volksthümlich. Viele seiner besten Stoffe sind aus den

---

[1]) *Madame la Comtesse d'Aulnoy*, Relation etc. (Ausgabe von 1693), I, 55.

[2]) [Ganz das nämliche Ergebniß lieferten die Forschungen v. Schack's, Geschichte, II, 53—62. J.]

Chroniken und Sagen geschöpft, mit denen die Zuhörer vertraut waren, und dessen vorwaltendes Versmaß mahnte diese durch seine Süßigkeit und seine Kraft an Das, was ihre Gemüther so oft in den ältesten Ausströmungen der Volksdichtung bewegt hatte. Darum hat sich denn auch das alte spanische Drama, wie es auf den großen Grundzügen des Volkscharakters beruht, so lange in der Volksgunst erhalten, als jener Charakter in seinen ursprünglichen Eigenschaften fortbestanden hat, und bildet auch jetzt noch einen der merkwürdigsten und anziehendsten Theile aller neuern Literatur.

Siebenundzwanzigster Abschnitt.

Geschichtliche erzählende Gedichte. — Sempere. — Çapata. — Ayllon. — Sanz. — Fernandez. — Espinosa. — Coloma. — Ercilla und seine Araucana mit Osorio's Fortsetzung. — Oña. — Gabriel Lasso de la Vega. — Saavedra. — Castellanos. — Centenera. — Villagra. — Religiöse erzählende Gedichte. — Blasco. — Mata. — Virues und sein Monserrate. — Bravo. — Valdivielso. — Hojeda. — Diaz und Andere. — Erfundene erzählende Gedichte. — Espinosa und Andere. — Barahona de Soto. — Balbuena und sein Bernardo.

Es ist Gebrauch, die Epischen Gedichte an die Spitze aller zu stellen, welche die Literaturen der verschiedenen Völker bilden, es mag nun in Folge ihrer Würde oder auch bloß als Befriedigung der Ansprüche auf dieselbe geschehen. Anders war es in Spanien [1]), wo zwar früh und mit großer Kühnheit ähnliche Versuche bis zu unsern Tagen gemacht worden sind, dennoch aber wenig in dieser Hinsicht erreicht worden ist, das auf ein längeres Dasein großen Anspruch machen könnte. Wol ist das Gedicht auf den Cid (Poema del Cid), von dem wir früher ausführlich geredet haben, der älteste Versuch eines erzählenden Gedichts in den neueren Sprachen Europas, das den Namen eines Heldengedichts verdient [2]). Es wurde vermuthlich schon ein Jahrhundert vor Dante,

---

[1]) [Die Romanze, wie v. Schack sie nennt, die Wurzel aller spanischen Dichtung, sie ist es, welche in derselben, insoweit ihr dies möglich war, die Stelle des Epos anderer Völker vertritt, weshalb denn auch in eigentlichen Heldengedichten nur mittelmäßige Leistungen dort zu finden sind. Es zeigen dies die aus Volksgesängen, Volksliedern und Volkssagen zusammengewachsenen Säulenbündel echter Nationalepopöen in den homerischen Rhapsodien, in den indischen, finnischen, walisischen, nach Lachmann's Entdeckung auch in den Nibelungendichtungen, ja selbst in den Krystallisationsanfängen des gleich zu erwähnenden altspanischen Heldengedichts vom Cid und mehrer zusammengehörender castilischer Romanzen, wie z. B. derer vom Markgrafen von Mantua. Man vergleiche F. Wolf in den wiener Jahrbüchern der Literatur, CXVII, 87—89. J.]

[2]) [Es versteht sich, daß der Verfasser hierbei nur die westeuropäischen und romanischen Sprachen im Auge hat, denn der nordischen (und germanischen) Eddalieder, Ragner Lodbrok's Sang u. s. w. nicht zu gedenken, sind bis jetzt schon allein in deutscher Zunge und Mundarten das auf weit älteren Sagen und Gedichten beruhende Hildebrandslied, das Ludwigslied, nebst Gedichten der gothischen, burgundischen, fränkischen und longobardischen Sagenkreise, aufgefunden worden, und es ist nicht unbegründete Hoffnung zur Entdeckung und Herbeischaffung noch älterer Volksgesänge vorhanden. J.]

und zwei Jahrhunderte vor Chaucer geschrieben, und muß stets als eine der merkwürdigsten bekannten Erscheinungen dichterischer und volksthümlicher Begeisterung betrachtet werden. Die bald darauf gemachten wenigen ähnlichen Versuche, wie die Chronik von Fernan Gonzalez, das Leben Alexander's und Juan de Mena's Labyrinth, verdienen hauptsächlich nur deshalb bemerkt zu werden, weil sie die Fortschritte spanischer Bildung während dreier Jahrhunderte bezeichnen. Keins von diesen Gedichten kann sich jedoch der Kraftfülle des alten halbepischen Gedichts vom Cid rühmen.

Erst nach langer Zeit, unter der Regierung Karl's V., als deren Wirkungen sich deutlich entwickelten, scheint der Geist der Spanier seine Richtung dahin genommen zu haben, sich auch durch Heldengedichte ebenso sehr auszuzeichnen, als dies durch Kriegsruhm und eine Reihe von Siegen in fremden Ländern bereits geschehen war. Die Dichter jener Zeit, oder Diejenigen, welche sich für solche hielten, glaubten, ihnen sei die Aufgabe geworden, jene Großthaten in der Alten und Neuen Welt zu feiern, die ihr Vaterland zur ersten Stelle unter den Mächten Europas erhoben hatten, und die man damals, vielleicht nicht allzu kühn, als zur Gründung einer Weltherrschaft führend, betrachten konnte und betrachtete.

Wir finden daher unter der Regierung Philipp's II. eine sehr große Zahl epischer und erzählender Gedichte, weit über 20, voll der Gefühle, welche damals die Nation begeisterten, Gegenständen des ältern und neuern spanischen Ruhmes gewidmet; Gedichte, in denen ihre Urheber versuchten, die großen Heldengedichte Italiens nachzuahmen, die bereits allgemein anerkannt und berühmt waren, und welche sie erreicht zu haben meinten. Es gehören aber diese Gedichte der Nachahmung, kaum mit mehr als einer einzigen Ausnahme, weit mehr der Vaterlandsliebe als der Dichterkraft an, denn die besten von ihnen schließen sich so treu an die wirklichen Vorgänge, daß sie fast ebenso sehr Anspruch auf einen Platz im Gebiete der Geschichte zu machen scheinen, während die übrigen langweilig und chronikenartig geschrieben sind, sodaß es ziemlich einerlei ist, wohin man sie rechnen will.

Das erste dieser geschichtlichen Heldengedichte: Die Carolea, ließ Hieronimo Sempere (oder Somper) 1560, zwei Jahre nach dem Tode Karl's V., drucken, dessen Siege und dessen Ruhm es zu preisen bestimmt ist. Es ward in der italienischen Achtzeile von einem Kaufmanne abgefaßt, welchem Stande man selten in der spanischen Literatur begegnet. In seiner ersten Abtheilung von 11 Gesängen, welche mit der Gefangennehmung Franz' I. schließt, werden die ersten italienischen Kriege des Kaisers beschrieben. Die zweite Abtheilung von 19 Gesängen enthält dessen Kämpfe in Deutschland, den Aufenthalt in den Niederlanden und die Krönung in Bologna. Das Ganze nimmt zwei Bände ein und verheißt einen dritten mit der Einnahme von Tunis, welches Versprechen glücklicherweise unerfüllt blieb [1]).

[1]) La Carolea (2 Bde., Valencia 1560, 12.). Der erste Band endigt mit m Berichte über den Geburtsort des Verfassers, Valencia, in welchem er von

Nur fünf Jahre später wurde der nämliche Fürst in einem andern erzählenden Gedichte: Der berühmte Karl (Carlo famoso), von Luis de Çapata gefeiert. Beide Gedichte sind von Cervantes, der ihnen einen Platz unter den besten Dichtungen in Don Quixote's Büchersammlung anweist, mehr gelobt worden, als sie verdienen. Das letztgedachte enthält 50 Gesänge von 40,000 Versen in Achtzeilen, und dessen Verfasser hat, wie er meldet, 13 Jahre daran gearbeitet. Es gibt wol nicht leicht ein prosaischeres Gedicht, denn es erzählt das Leben des Kaisers Jahr für Jahr, von 1522 bis zu seinem Tode 1558 im Kloster San Juste, wobei, um jedem Misverständnisse vorzubeugen, über jeder Seite die Jahreszahl steht, und alles Zweifelhafte und Phantastische mit Sternen bezeichnet ist, damit man es nicht für wahre Geschichte halte. Zwei Stellen dieses Gedichts sind merkwürdig, die eine mit der Erzählung des Todes Garcilasso's de la Vega, und die andere über Torralva, den großen Schwarzkünstler unter Ferdinand und Isabella, der im Don Quixote, als durch die Sterne fahrend, erwähnt wird. Dennoch hatte Çapata großes Vertrauen auf das Verdienstliche seines Gedichts, und ließ es auf seine Kosten drucken; aber es gefiel nicht, und er ist seine Thorheit bereuend gestorben [2]).

Diego Ximenez de Ayllon, aus Arcos de la Frontera, der im Heere des Herzogs von Alva diente, verfaßte ein Gedicht über die Geschichte des Cid und einiger andern alten spanischen Helden, welches er 1579 seinem großen Feldherrn widmete. Auch dieses wurde damals wenig beachtet, und ist jetzt fast vergessen [3]). Gleiche Ungunst

---

dessen Kaufleuten und Gelehrten redet, insbesondere von Luis Vives. Nachrichten über Sempere stehen bei Ximeno, I, 135; Fuster, I, 110, und in Gil Polo's Diana, S. 380, Anmerkungen der Ausgabe von Cerda y Rico.

J. A. Sprecher von Bernegg hat zuerst das Gedicht Conquista de la Nueva Castilla (Paris 1848, 12.) aus den Handschriften der kaiserlichen Bibliothek in Wien herausgegeben, welches vielleicht älter als die Carolea ist. Es ist ein kurzes erzählendes Gedicht von 283 Achtzeilen, von einem Unbekannten, vermuthlich in der Mitte des 16. Jahrhunderts geschrieben, zu Ehren Francisco Pizarro's, von 1524 an, wo er von Panama auszog, bis zum Sturze Atabalipa's. Nach einer Beurtheilung desselben in den Jahrbüchern der Literatur (Wien 1848), CXXI, 94 fg., scheint der Abdruck sehr ungenau zu sein, was aber wirklich kein großer Verlust ist, denn das Gedicht ist schlecht, sowie es etwa einer der rohen Gefährten Pizarro's gemacht haben könnte.

[2]) Carlo famoso de Don *Luis de Çapata* (Valencia 1565, 4.). Zu Anfang des 50. Gesanges wünscht sich der Dichter Glück, „das Ende der dreizehnjährigen Reise erreicht zu haben", sieht sich aber genöthigt, die noch übrigen vierzehn Lebensjahre seines Helden in diesen Gesang zusammenzudrängen. Die gedachte Erwähnung Garcilasso's steht Gesang 41, und die des Schwarzkünstlers Torralva, welche das 16. Jahrhundert und dessen Zustände in Spanien beleuchtet, Gesang 28, 30, 31 und 32, womit die Anmerkungen der Erklärer des Don Quixote zu Th. 2, Cap. 41, zu vergleichen sind.

[Es gibt auch noch einen Carlos victorioso von Geronimo de Urrea, in reimlosen Versen, aber ungedruckt. J.]

[3]) Antonio (Bibl. nova, I, 323) erwähnt den Titel (Los famosos y eroycos hechos — del Cid) und die Jahreszahl, aber weiter nichts. Der einzige mir bekannte Druck des Gedichts ist von Alcala de Henares, 1579, 4., 149 Blätter mit

erfuhr **Hippolito Sanz**, Johanniterritter auf Malta, der 1565 an der tapfern Vertheidigung dieser Insel gegen die Türken Theil nahm, und unter dem Namen La Maltea eine dichterische Erzählung dieser Belagerung schrieb, welche 1582 gedruckt wurde [1]).

Den eben erwähnten Gedichten ähnlich, erschienen zur nämlichen Zeit von **Alfonso Fernandez** die Historia Parthenopea, Gonzalvo de Cordova feiernd, eine nicht ganz verdienstlose Fortsetzung des Rasenden Roland (Orlando furioso); von **Nicolas de Espinosa** und von **Juan de Coloma**: Decada de la pasion de Jesu Christo, würdig und ernst; alle drei in der Weise der gleichzeitigen italienischen Heldengedichte. Keins derselben wurde bei seiner ersten Erscheinung sehr beachtet, und sie sind jetzt fast vergessen. Es gibt nur ein einziges längeres Heldengedicht aus der Zeit Philipp's II., das gleich nach seiner Erscheinung Ruf erlangte, und ihn seitdem inner- und außerhalb Spaniens behauptet hat, nämlich die **Araucana** [2]).

Alonso de Ercilla y Çuñiga, der dritte Sohn eines biscayischen Edelmannes, welches Umstandes der Dichter selbst mehrmals mit

---

doppelten Spalten. Es ist dem großen Herzoge von Alva gewidmet, unter welchem der Verfasser gedient hatte, und enthält die alten Sagen vom Cid in fließenden, aber trockenen Achtzeilen. [Nachgedruckt Antwerpen 1568, 4., 149 Blätter mit Doppelspalten. J.]

In der Büchersammlung der Akademie der Geschichte von Madrid MS. D. No. 42 findet man ein Gedicht von Fray Gonzalo de Arredondo in Doppelredondillen (Redondillas de arte mayor), auf die Thaten des Cid und des Grafen Fernan Gonzalez, in welchem die Verdienste eines jeden dieser beiden Helden in miteinander abwechselnden Gesängen geschildert werden. Es verdient kaum bemerkt zu werden, außer wegen des Umstandes, daß es schon 1522 geschrieben wurde, in welchem Jahre Karl V. die niemals benutzte Druckerlaubniß ertheilt hat. Von demselben Verfasser erschien auch: El Castillo Inexpugnable y Defensorio de la Fé (Burgos 1528, Fol.).

[1]) Ximeno, I, 179, und Velasquez, Geschichte der spanischen Dichtkunst, von Dieze (Göttingen 1769), S. 385, der von S. 376—407 und 551 fg., eine große Menge spanischer Heldengedichte von geringem Werthe aufzählt.

[2]) Das Gedicht von Alfonso Fernandez ist, wie Antonio (Bibl. nova, I, 23) berichtet, in Rom 1516 erschienen, und das von Nicolas de Espinosa mehrmals 1555, 1556, 1557 und 1559, von denen die zweite Ausgabe in Antwerpen in 4. gedruckt ist. Das Gedicht des Juan de Coloma, der Vicekönig von Sardinien war, erschien, wie man sagt, als das erste auf dieser Insel gedruckte Buch in deren Hauptstadt: Decada de la pasion de Jesu Christo (Caller [Cagliari] 1579), in zehn Büchern in dreizeiligen Stanzen. Auch ist es 1586 wieder gedruckt worden (Ximeno, I, 175). Cervantes lobt es in seiner Galatea, und diese Art von Evangelienharmonie hat wirklich eine würdige Haltung und ist mit Erzählungen aus dem Alten Testamente durchflochten. Stellen von bedeutendem Werthe sind die Geschichte der heiligen Veronica im siebenten Buche, und die Schilderung, wie die Mutter Gottes ihren Sohn, vom rohen Haufen umgeben, das Kreuz tragend, den Calvarienberg hinansteigen sieht, im achten Buche. Coloma sagt, er habe die Dreizeile gewählt, „weil sie der feierlichste Vers der Sprache ist, der sich am besten zu meinem feierlichen Gegenstande schickt". In einem Gedichte des nämlichen Bandes, auf die Auferstehung, hat er sich jedoch der achtzeiligen Stanze bedient, und ein halbes Jahrhundert früher hatte Pedro Fernandez de Villegas die Dreizeile, als für castilische Gedichte unpassend, verworfen. Man sehe Bd. 1, S. 380, Anmerkung, in unserer Geschichte.

Stolz gedenkt, war der Verfasser dieses Gedichts, und sein Charakter tritt allenthalben in demselben hervor [1]). Ercilla wurde 1533 in Madrid geboren, und sein Vater, Mitglied des Raths Karl's V., bewirkte es durch seinen Einfluß bei Hofe, daß er als einer der Pagen des Infanten, nachherigen Königs Philipp's II., erzogen wurde. Er begleitete diesen Prinzen von 1547—51 auf seinen Reisen durch Europa, und war mit ihm 1554 in England, als derselbe sich mit der Königin Maria vermählte. Während seines dortigen Aufenthaltes langte, wie er im Gedichte erzählt, die Nachricht von einem Aufstande der Eingeborenen in Chile an, der bedenklich zu werden schien, sodaß viele edle Spanier im königlichen Gefolge am englischen Hofe, im angestammten Geiste ihres Vaterlandes, alsbald gegen die Ungläubigen freiwillig zu den Waffen griffen.

Ercilla, damals erst 21 Jahre alt, meldete sich sogleich zu dem neuen romantischen Feldzuge, indem er mit Erlaubniß des Prinzen, statt der Laufbahn des Friedens, den Kriegsdienst wählte und zum ersten male sein Schwert zog. Der Anfang des Zuges war nicht glücklich, denn Aldrete, ein erfahrener Krieger aus Philipp's Gefolge, der ihn führte, starb unterwegs, und die gelandeten Freiwilligen wurden unter dem minder fähigen Sohne des Vicekönigs von Peru ins Feld gesendet, um das Gebiet von Arauco zu unterwerfen. So klein wie dieses war, wurde es dennoch sehr schwer zu nehmen, und von seinen Bewohnern gegen die Spanier so tapfer vertheidigt, daß man in vielen Theilen Europas von diesem Kriege sprach [2]). Der Kampf war sehr blutig, denn die Araucaner kämpften wie Verzweifelte, und die Spanier waren grausam. Ercilla machte den Krieg ehrenvoll mit, kämpfte in sieben blutigen Schlachten, und litt noch mehr durch die Märsche in der Wildniß, wo die Spanier den ermüdenden Angriffen der Wilden unaufhörlich ausgesetzt waren.

Einmal befand sich der Dichter in größerer Gefahr durch seine Landsleute und durch seinen feurigen Muth, als jemals durch den gemeinsamen Feind. Als nämlich in einem augenblicklich minder bewegten Zeitraume ein öffentliches Turnier zur Feier der Thronbesteigung Philipp's II. gegeben wurde, entstand ein Misverständniß zwischen Ercilla und einem andern Ritter während des Verlaufes desselben. Das Kampfspiel wurde, wie es nicht selten bei ähnlichen Gelegenheiten im Mutterlande der Fall gewesen war, zu einem Kampfe im Ernst, und der junge Befehlshaber des Heeres gebot, durch den Streit in Verwirrung

---

[1]) Ercilla sagt im 27. Gesange seines Gedichts: „Schauet den rauhen Boden des alten Biscaya, aus dem gewißlich jener alte Adel stammt, der jetzt über das ganze Land verbreitet ist; schauet Bermeo, das Haupt von Biscaya, von Dornbüschen umgeben, und über dessen Hafen die alten Wälle des Geschlechts Ercilla, welches Geschlecht älter als die Stadt selbst ist."

[2]) Hierüber meldet Ercilla: „Arauco ist eine kleine Landschaft, ungefähr 20 Meilen lang und 12 breit, welche das kriegerischste Völkchen in Indien hervorbringt, und deshalb der Unüberwundene Staat genannt wird." Noch jetzt sind die Bewohner dieses Landstriches stolz auf ihren Namen.

gesetzt, rasch, daß beide Kämpfer mit dem Tode bestraft werden sollten. Nur widerstrebend änderte er diesen Spruch in Gefängniß und Verbannung um, nachdem man Ercilla schon bis auf das Blutgerüst begleitet hatte

Nach seiner Freilassung scheint Ercilla bei dem romantischen Unternehmen der Verfolgung des grausamen und wilden Abenteurers Lope de Aguirre beschäftigt gewesen zu sein, erreichte diesen aber erst, als man ihn bereits erlegt hatte. Von dem Weiteren wissen wir bloß, daß Ercilla, an langem Siechthum leidend, 1562, nachdem er acht Jahre in Amerika gedient hatte, 29 Jahre alt, nach Spanien zurückkehrte. Zuerst konnte er nicht zur Ruhe kommen, und bereiste Italien und andere europäische Länder, aber 1570 vermählte er sich mit Doña Maria de Bazan, aus dem großen Geschlechte Santa-Cruz, die er am Ende des achtzehnten Gesanges seines Gedichts feiert. Er wurde 1576 Kammerherr des deutschen Kaisers, war aber 1580 schon wieder in Madrid, arm, und laut über die Vernachlässigung und Undankbarkeit des Königs klagend, dem er so lange gedient hatte, und der ihn jetzt vergessen zu haben schien. Von seinem spätern Leben wissen wir nur, daß er ein Gedicht zu Ehren des Hauses Santa-Cruz begonnen hat, und schon 1595 gestorben ist.

Auch bei diesem Dichter zeigt sich, wie in Spanien Dichtergeist und Heldenmuth zu einem einzigen Gefühle verschmolzen waren. Er dichtete im nämlichen Geiste, in welchem er focht, und sein Hauptwerk ist ebenso kriegerisch als irgend ein Abschnitt seines ereignißvollen Lebens. Gegenstand desselben ist jener Krieg gegen Arauco, der acht oder neun Jahre seiner Jugend ausfüllte, und er hat es daher ganz einfach: Die Araucana (La Araucana) genannt, ein langes Heldengedicht in 37 Gesängen, welche, bis auf zwei oder drei Kleinigkeiten von geringem Werth, allein von allen seinen Werken übrig geblieben sind. Es hat glücklicherweise hingereicht, seinen Ruhm fest zu gründen. Obgleich unstreitig ein Gedicht voll Genie, hat es doch große Fehler, weil man in Spanien, durch Vorbilder wie die beiden oben erwähnten Epopöen auf Karl V. verführt, leicht in ernste Misgriffe verfiel.

Die erste Abtheilung der Araucana ist in der That nur eine in Verse gebrachte Geschichte aus dem Anfange des Krieges. Genau das Land beschreibend und darstellend, ist es ein Gedicht, das man mit der Landkarte lesen muß, und nur durch die Aufeinanderfolge der Ereignisse zusammenhängend. Der Dichter rühmt sich mehr als ein mal dieser strengen Genauigkeit, beginnt deshalb mit einer Beschreibung von Arauco und dessen Bewohnern, unter denen es spielt, worauf er in 15 Gesängen die Gefechte, Unterhandlungen, Verschwörungen und Abenteuer schildert, wie sie sich nacheinander zutrugen. Ercilla hat diesen Theil seines Gedichts, nach seinem eigenen Berichte, in der Wildniß geschrieben, wo er focht und entbehrte, bei Nacht aufzeichnend, was bei Tage geschehen war, und seine Verse auf Papierläppchen schreibend, oder wo diese fehlten, auf Lederstücke. So ist dieses Gedicht denn wirklich ein achtzeilig gereimtes dichterisches Tagebuch des Feldzuges, den er gemacht

hat. Diese 15 Gesänge wurden von 1555—63 niedergeschrieben, und bilden die erste Abtheilung des Gedichts, wo es dann plötzlich inmitten eines heftigen Sturmes abbricht, und 1569 in dieser Gestalt gedruckt wurde.

Bald aber fand der Dichter, wie er gesteht, eine solche Schilderung aufeinanderfolgender Ereignisse eintönig, und beschloß anziehendere und dichterischere einzuflechten. Wir besitzen daher in der zweiten, 1578 gedruckten Abtheilung nicht nur gleiche geschichtliche Treue im Hauptfaden der Erzählung, sondern auch etwas vom epischen Maschinenwesen, wie eine Erscheinung der Bellona im siebzehnten und achtzehnten Gesange, durch welche dem in Südamerika weilenden Dichter der große Sieg Philipp's II. bei Saint-Quentin über die Franzosen, am Tage wo er erfochten wurde, sichtbar wird. Ferner die Höhle des Zauberers Fiton im dreiundzwanzigsten und vierundzwanzigsten Gesange, in welchen er den lange nachher erfochtenen Seesieg von Lepanto vorausschaut, die romantische Geschichte der Tegualda im zwanzigsten, und die der Glaura im vierundzwanzigsten Gesange, welche das Ganze wiederum unnöthig abbricht. So finden wir denn in dieser zweiten Abtheilung, bei weniger Geschichte als in der ersten, dafür desto mehr Dichtung.

Die dritte Abtheilung erschien endlich 1590, und setzt die Erzählung der Kriegsereignisse mit Zwischengeschichten fort. Von diesen gibt er im zweiunddreißigsten und dreiunddreißigsten Gesange, ganz wie die alten spanischen Chroniken, eine Vertheidigung der Königin Dido gegen die Anschuldigungen Virgil's, und im sechsunddreißigsten das Wenige, was uns aus seiner eigenen Lebensgeschichte bekannt wird [1]. Im siebenunddreißigsten und letzten Gesange verläßt der Dichter alles Vorangegangene, spricht vom Rechte des Krieges und Philipp's II. auf die Krone Portugal, und schließt das ganze Gedicht, soweit er es beendet hat, mit rührenden Klagen über seine traurige Lage, seine getäuschten Hoffnungen, und seinem Entschlusse, sein noch übriges Leben der Buße und Andacht zu weihen.

Man kann dies freilich kaum ein Epos nennen, es ist vielmehr ein geschichtliches Gedicht in der Weise des Silius Italicus, mit Versuchen, die plötzlichen Uebergänge und die fließende Schreibart der italienischen Dichter nachzuahmen, wobei sich dessen Urheber ungeschickt bemüht, etwas von den übernatürlichen Wesen im Homer und Virgil auch in sein Gedicht hineinzubringen. Dies ist gerade die schwache Seite des Werkes. In anderer Hinsicht ist Ercilla jedoch glücklicher. Seine Beschreibungen sind, wenn man die von Landschaften ausnimmt, bemerkenswerth, und sowol die von Schlachten als von den wilden Sitten der unglücklichen Indier, von keinem andern spanischen Dichter übertroffen worden. Auch die Reden sind bei ihm oft trefflich, vorzüglich

[1]) Die Nachrichten über sich selbst stehen hauptsächlich im Gesang 13, 36 und 37, und außer den bereits oben erwähnten Angaben finde ich noch erwähnt (Semanario pintoresco, 1842, S. 195), daß Ercilla 1571 Ritter des heiligen Jakob wurde, und 1578 von Philipp II. einen unbedeutenden Auftrag nach Saragossa erhielt.

die merkwürdige im zweiten Gesange, welche Colocolo, dem ältesten Kaziken, in den Mund gelegt wird, in der der Dichter mit Ulysses' Rede bei Homer unter ähnlichen Umständen, im ersten Buche der Iliade, wetteifert [1]). Seine Charaktere sind endlich, insoweit von den Häuptlingen der Araucaner die Rede ist, kräftig und deutlich entworfen, und flößen eher Mitgefühl für die Indier als für die angreifenden Spanier ein. Außer allem diesen bricht sein Geist und sein Gefühl oft durch, wo man es am wenigsten erwarten sollte, und noch häufiger seine Empfindungen und sein Charakter als Castilier. Das ganze Gedicht durchströmt das tiefe Gefühl der Lehnstreue, welches bei den Spaniern stets einen Hauptbestandtheil der Ehre und des Heldenthums bildet, und das bei Ercilla niemals durch die Undankbarkeit des Herrn, dem er sein Leben und dessen Ruhme er sich selbst geweiht hatte, abgekühlt worden ist [2]).

Die Araucana ist, obgleich um ein Drittel länger als die Iliade, doch nur ein Bruchstück. Soweit sie den Krieg gegen Arauco beschreibt, wurde sie bald durch Hinzufügung zweier neuen Abtheilungen vervollständigt. Diese sind von Diego de Sanisteban Osorio, enthalten noch 33 Gesänge, und erschienen 1597. Von ihrem Verfasser, der aus Leon gebürtig war, wissen wir bloß, daß er sie sehr jung schrieb, und 1598 ein anderes Gedicht über die Kriege der Malteserritter und die Eroberung von Rhodus herausgegeben hat. Seine Fortsetzung der Araucana ist mehrmals aufgelegt worden, wird aber schon lange nicht mehr gelesen. Die anziehendsten Theile derselben sind diejenigen, in denen der Dichter anscheinend genau die Thaten Ercilla's gegen die Indier erzählt, die widersinnigsten aber, wo er als Offenbarung der Bellona die Eroberung von Oran durch den Cardinal Ximenes, und die Perus durch die Pizarros erzählt, welche beide nichts mit dem Hauptgegenstande des Gedichts zu schaffen haben. Im Ganzen genommen, ist diese Fortsetzung ebenso langweilig und chronikenartig, als irgend ein vorhergehendes Gedicht dieser Art [3]).

Hinsichtlich beider Gedichte, sowol des Ercilla als des Osorio, findet sich ein damals gewiß auffallender Verstoß. Beide Dichter reden fast gar nicht von dem Oberbefehlshaber im araucanischen Kriege, der doch

---

[1]) Die große Kraft dieser Rede hat Voltaire in seiner 1726 der Henriade vorgesetzten Abhandlung, sowie die Araucana zuerst jenseit der Pyrenäen bekannt gemacht, und wenn Voltaire das Gedicht, welches er zu beurtheilen sich anmaßte, wirklich gelesen hätte, würde er vielleicht etwas Ernstes für dessen Ruhm gethan haben. (*Voltaire*, Oeuvres, Ausgabe von Beaumarchais [Paris 1785], X, 394—401). Seine Irrthümer sind aber so groß, daß seine Bewunderung dadurch leidet.

[2]) Die beste Ausgabe der Araucana ist die von Sancha (2 Bde., Madrid 1776, 12.), und das genaueste Leben des Verfassers steht in *Baena*, Hijos de Madrid, I, 32 fg. Hayley hat einen Auszug des Gedichts herausgegeben, nebst Uebersetzung einiger der besten Stellen, in der dritten seiner Epistles on Epic Poetry (London 1782, 4.); es findet sich aber eine ausführlichere Prüfung des Dichters in (Meinhard) Charaktere der verschiedenen Dichter aller Nationen (Leipzig 1793), Bd. 2, Th. 1, S. 140 und 349.

[3]) Die beste Ausgabe der Fortsetzung der Araucana von Osorio, die mir bekannt ist, wurde mit dem Gedichte Ercilla's zusammengedruckt (Madrid 1733, Fol.).

zum angesehenen Geschlechte der Mendoza gehörte, und an den Höfen Philipp's II. und Philipp's III. eine bedeutende Rolle spielte. Weshalb Osorio so leicht über ihn hinwegegangen ist, wissen wir nicht, aber Ercilla war augenscheinlich verletzt durch die Strafe, welche nach dem unglücklichen Turniere über ihn verhängt wurde, und wählte sich diese Ausdrucksweise seines Misfallens [1]). **Pedro de Oña**, ein Dichter aus

[1]) Die Ungerechtigkeit, welche, wie man bei Hofe meinte, von Ercilla dem Garcia de Mendoza, vierten Markgrafen von Cañete, angethan war, der die Spanier in dem araucanischen Kriege anführte, mag mit ein Grund gewesen sein, weshalb der Dichter nach seiner Rückkehr nach Spanien von seinen Vorgesetzten so vernachlässigt wurde, und ist gewiß unter den Regierungen Philipp's III. und Philipp's IV. nicht unbemerkt geblieben. Christóval Suarez de Figueroa, ein bekannter Dichter, gab 1613 ein Leben jenes Markgrafen heraus, und widmete es dem schmeichlerischen Herzoge von Lerma, damals dem herrschenden Günstlinge. Es ist mit einigem Geschmacke und Sorgfalt geschrieben, aber voll Kriecherei gegen das große Haus, dessen Mitglied der Markgraf war. Wie aber dieser Dichter den Zeitpunkt erreicht, wo Ercilla in das Turnier und dessen Folgen verwickelt wurde, sagt er: „Es entstand eine Zwistigkeit zwischen Don Juan de Pineda und Don Alonso de Ercilla, die soweit ging, daß Beide ihre Schwerter zogen. Augenblicklich fuhren eine Menge Schwerter aus den Scheiden der Nahestehenden, die, ohne zu wissen was zu thun sei, herbeieilten und einen Auftritt voll großer Verwirrung veranlaßten. Das Gerücht verbreitete sich, dies sei geschehen, um eine Empörung zu erregen, und man glaubte aus einigen geringen Umständen, die genannten beiden Streiter hätten solches zuvor miteinander abgeredet. Sie wurden auf Befehl des Generals verhaftet, der ihre Enthauptung anbefahl, um die Uebrigen zu schrecken, weil er wußte, daß Strenge das beste Mittel ist, den Gehorsam der Truppen zu sichern. Diese Unruhe wurde aber gestillt, und man fand bei der Untersuchung, daß die ganze Geschichte zufällig sei, worauf denn das Urtheil zurückgenommen wurde. Die gehörige Strenge, mit welcher Don Alonso behandelt wurde, veranlaßte das Schweigen, in welches er die Thaten Don Garcia's zu begraben versuchte. Er beschrieb den aracaunischen Krieg, als sei er durch einen Körper ohne Haupt geführt worden, nämlich durch das Heer, ohne anzugeben, daß dieses einen General hatte. Undankbar für die vielen Begünstigungen, die er aus der nämlichen Hand empfangen hatte, ließ er seinen rohen Entwurf ohne die lebendigen Farben, welche dazu gehörten, als ob es möglich sei, die Tapferkeit, die Tugend, die Voraussicht und den Erfolg eines Edelmannes zu verheimlichen, dessen Worte und Thaten stets miteinander übereinstimmten, und gleich bewundernswürdig waren. Die Leidenschaft konnte aber dermaßen vorwalten, daß der auf solche Weise gelieferte Bericht von Vielen geglaubt wurde, als sei er kein unechter, während doch, wenn er pflichtgetreu geschrieben gewesen wäre, Allen die Wahrheit sich kund gegeben haben würde. Denn nach der einstimmigen Meinung Aller war Derjenige, von welchem der Dichter geredet haben sollte, ohne Fehler, sanft und von großer Menschlichkeit, Der aber, der sein Lob verschwieg, hat es vergebens versucht, seinen Ruhm herabzusetzen.“ Hechos de Don Garcia de Mendoza, por *Cristoval Suarez de Figueroa* (Madrid 1613, 4.), S. 103.

Die Schaubühne schien insbesondere bemüht zu sein, die gerügte Vernachlässigung abseiten des besten erzählenden Dichters des Landes wieder gut zu machen. Es erschien 1622 ein Schauspiel unter dem Titel: Algunas Hazañas de las muchas de Don Garcia Hurtado de Mendoza, ein jämmerlicher Versuch der Schmeichelei, der auf dem Titel angibt, ein Werk von Luis de Belmonte zu sein, aber in einer Anmerkung des Inhaltsverzeichnisses acht andern Dichtern zugeschrieben wird, unter denen freilich Antonio Mira de Mescua, Luis Velez de Guevara und Guillen de Castro genannt werden. Von Lope de Vega's Arauco domado, das 1629 gedruckt erschien, und von der niedrigen Stellung, die darin Ercilla angewiesen wird, redete ich

Chile, versuchte daher, insoweit von Ercilla hierbei die Rede sein kann, jene Auslassung wieder gut zu machen, und gab 1596 sein **Unterjochtes Arauco** (Arauco domado) in 19 Gesängen heraus, das er ausdrücklich zur Ehre des vernachlässigten Befehlshabers bestimmt hat. Oña's Gedicht hatte wenig Erfolg, wie es denn auch keinen verdiente. Es ist zwei mal gedruckt worden, bleibt aber ungeachtet seiner 16,000 Verse mitten in den Ereignissen stecken, welche es erzählt, und ist niemals beendigt worden. Wie bei Tasso finden wir hier Berathungen der höllischen Mächte, und eine Liebesgeschichte, ähnlich der bei Ercilla. Es ist aber vorzugsweise geschichtlich, und schließt zuletzt mit einer Erzählung von der Gefangennehmung des englischen Seeräubers Richerte Aquines, ohne Zweifel Sir Richard Hawkins, der 1594 im Stillen Meere unter Umständen gefangen wurde, welche der Beschreibung Oña's so unähnlich sehen, als man von dem dichterischen Berichte eines Spaniers nur erwarten kann [1]).

Wie aber die wunderbaren Entdeckungen der Eroberer Amerikas fortfuhren, die Welt mit ihrem Ruhme zu erfüllen, und in Spanien einen großen Theil jener Spannung neu zu wecken, mit welcher man so lange auf die volksthümlichen Thaten der Maurenkriege geschaut hatte, mußte natürlich der größte jener Eroberer, Hernando Cortez, auch sein Theil an den dichterischen Ehren empfangen, die von allen Seiten so reichlich ausgeschüttet wurden. Schon 1588 machte **Gabriel Lasso de la Vega**, ein junger Edelmann in Madrid, durch Ercilla's Beispiel angeregt, ein Gedicht unter dem Titel: **Der tapfere Cortez** (Cortez valeroso) bekannt, das er sechs Jahre später erweitert, unter dem neuen Titel: La Mexicana herausgab. **Antonio de Saavedra**, ein geborener Mexicaner, schrieb 1599 sein Gedicht: **Der indische Wanderer** (El peregrino Indiano), das eine ordentliche Lebensbeschreibung von Cortez in mehr als 16,000 Versen enthält, welche er nach seiner Angabe in 70 Tagen auf dem Weltmeere geschrieben hat. Dieses letzte Gedicht ermangelt nicht der Frische und Wahrheit, weil es das Werk eines Mannes war, der mit den von ihm beschriebenen Vorgängen und

---

bereits im ersten Bande, S. 597, Anm. 7. Hierzu kommen noch zwei andere Schauspiele, nämlich von **Gaspar de Avila**: **Der weise Statthalter** (El Governador prudente), Bd. 21 der Comedias escogidas, gedruckt 1664, in welchem Don Garcia zuerst auf dem Kampfplatze in Chile anlangt und seine Befehlshaberschaft durch Handlungen der Weisheit und Milde bezeichnet. Ferner von **Francisco Gonzalez de Bustos**: **Die Spanier in Chile** (Los Españoles en Chile) in Comedias escogidas (1665), welches Schauspiel theilweise auch dem Ruhme von Don Garcia's Vater gewidmet ist, und mit dem Pfählen des Caupolican schließt, sowie mit der Taufe eines andern angesehenen Indiers, wodurch jene Zeit ebenso deutlich bezeichnet wird, als die allen Mendozas gebrachte Huldigung.

[1]) Arauco domado, compuesto por el Licenciado *Pedro de Oña*, Natural de los Infantes de Engol en Chile, u. s. w., impreso en la Ciudad de los Reyes (Lima 1596, 12., und Madrid 1605). Außer diesem Gedichte hat Oña auch eins auf das Erdbeben in Lima 1599 geschrieben. Antonio irrt sich, wenn er angibt, Oña sei nicht in Amerika geboren.

mit den Sitten der Azteken, deren Unterjochung geschildert wird, vertraut war [1]).

In dem nämlichen Jahre, in welchem Der tapfere Cortez gedruckt war, erschien auch der erste Band der Lebensbeschreibungen einiger der ersten Entdecker und Abenteurer Amerikas von Juan de Castellanos, einem Geistlichen aus Tunja im Königreiche Neugranada, der in seiner Jugend als Krieger viele jener Länder gesehen und in vielen von ihm beschriebenen Schlachten gefochten hatte, im Alter aber gleich so vielen Andern in den geistlichen Stand getreten war. Zuerst redet er von Columbus, und schließt ungefähr 1560 mit dem Zuge des Orsua und den Verbrechen Aguirre's, welche Humboldt die dramatischeste Geschichte aus den spanischen Eroberungskriegen nennt, und nach welchen Southey eine anziehende, aber betrübende Erzählung geliefert hat. Es ist unbekannt, weshalb von Castellanos' Gedichte damals nicht mehr gedruckt ist, denn man wußte, daß ein größerer Theil noch vorhanden war. Endlich ist aber die zweite und dritte Abtheilung aufgefunden, und mit einem Zeugnisse Ercilla's, daß ihre Erzählungen wahr seien, 1847 herausgegeben worden, wodurch die abgebrochenen Nachrichten von den Eroberungen der Spanier in Amerika, insbesondere in Mittelamerika, bis 1588 fortgeführt worden sind. Das Ganze, bis auf den Schluß, ist in den italienischen Achtzeilen, und enthält fast 90,000 Verse in reinem fließenden Castilisch, wie es bald darnach selten wurde, jedoch im Chronikengeiste, sodaß es mehr Geschichte als Gedicht ist [2]).

Andere Gedichte gleicher Art folgten auf diese, eins derselben von Martin del Barco Centenera, genannt Argentina, auf die Entdeckung und Besiedelung des Platastromes, ist ein langes und langweiliges Gedicht in 28 Gesängen. Da der Verfasser die Schicksale und Leiden der ersten Eroberer theilte, ist dieses Gedicht, wenngleich leichtgläubig niedergeschrieben, dennoch nicht ohne Werth als Urkunde dessen, was der Verfasser auf seinen abenteuerlichen Fahrten gesehen und gelernt hat. Im Anfange wird manches Unbedeutende über Peru berichtet, und es schließt mit drei Gesängen über den „Hauptmann Thomas Candis,

---

[1]) Cortez valeroso, por *Gabriel Lasso de la Vega* (Madrid 1588, 4.) und La Mexicana (Madrid 1594). Ihm werden auch Trauerspiele und andere Werke, die ich nicht gesehen habe, zugeschrieben (*Baena*, Hijos de Madrid, II, 264). El Peregrino Indiano, por *Don Antonio de Saavedra Guzman*, Viznieto del Conde del Castellar, nacido en Mexico (Madrid 1599, 12.). Es enthält 20 Gesänge in Achtzeilen, und obgleich wir sonst nichts vom Verfasser wissen, erfahren wir dennoch aus den seinem Gedichte vorangehenden lobenden Versen, daß Lope de Vega und Vicente Espiñel zu seinen Freunden gehört haben. Es führt das Leben des Cortez bis auf den Tod Guatimozin's hinab.

[2]) Seltsam genug führt das Gedicht von Castellanos den Titel: Elegias de Varones ilustres de las Indias, und es ist einiger Grund zu vermuthen, daß es ursprünglich vier Abtheilungen gehabt hat *Antonio*, (Bibl. nova, I, 674). Der erste Theil wurde in Madrid 1589 gedruckt, aber der zweite und dritte, die man, wie ich glaube, in der dortigen öffentlichen Büchersammlung gefunden hat, erschienen erst in *Aribau*, Biblioteca (Madrid 1847), Bd. 4. Castellanos scheint das Wort Elegias im Sinne von Eulogios gebraucht zu haben. Das Wenige, was wir vom Verfasser wissen, rührt von ihm selbst her.

Oberbefehlshaber der Königin von England", mit andern Worten, Thomas Cavendish, halb Edelmann, halb Seeräuber, dessen 1592 in Brasilien erfolgten Untergang Centenera für einen hinreichend rühmlichen Schluß seines langen Gedichts gehalten hat [1]). **Gaspar de Villagra**, Hauptmann beim Fußvolk, verfaßte ein ähnliches gereimtes Werk über einen Feldzug nach Neumexico, dem er beigewohnt hatte, und ließ es 1610 in Spanien drucken, wohin er zurückgekehrt war. Auch diese beiden Arbeiten gehören eher der Geschichte als der Dichterwelt an [2]).

Nicht weniger bezeichnend für die Stimmung und den Geist der Spanier in jener und der nächstfolgenden Zeit, als die geschichtlichen und Heldengedichte, waren die langen religiösen gereimten Erzählungen. Von Coloma's **Leiden Christi**, das bereits 1576 gedruckt wurde, ist bereits oben, S. 102, geredet worden. Hierher gehört auch **Die allgemeine Erlösung** (La universal redencion) von **Francisco Hernandez Blasco**, die 1584 zuerst gedruckt wurde. Sie enthält 56 Gesänge mit fast 30,000 Versen, die Geschichte des Menschen von der Schöpfung bis zum Herabsteigen des heiligen Geistes in sich schließend, und sie läßt sich an vielen Stellen wie die alten Mysterien lesen [3]). Ein drittes Gedicht von **Gabriel de Mata**, nicht ungleich dem letzterwähnten, ist dem Ruhme des heiligen Franciscus und fünf seiner Nachfolger gewidmet. Diese Legenden füllen zwei Bände mit achtzeiligen Stanzen, und sind ordnungslos und unmalerisch aneinandergereiht, seltsamerweise durch den sanften heiligen Franciscus in der Verkleidung eines fahrenden Ritters eröffnet. Alle drei eben gedachten Gedichte sind werthlos [4]).

---

[1]) Argentina y Conquista del Rio de la Plata y Tucuman, y otros sucesos del Peru (Lissabon 1602, 4.). Im zwölften Gesange findet sich eine Liebesgeschichte, und an andern Stellen wird viel von Bezauberungen gesprochen; aber das Gedicht ist, mit wenigen solchen Ausnahmen, augenscheinlich nichts als eine ganz gute Erdbeschreibung, und die beste Geschichte, die der Verfasser an Ort und Stelle zusammenbringen konnte. Ich kenne es nur aus dem Nachdrucke von Barcia, der es bloß seines geschichtlichen Werthes halber in seine Sammlung aufgenommen hat.

In diesem Gedichte, sowie in allen von den Spaniern über ihre amerikanischen Eroberungen verfaßten, besonders aber in Gedichten von in jenem Welttheile Gewesenen, ist mir eins sehr aufgefallen, nämlich, daß sie gar keine gehörige Schilderungen der sich auszeichnenden Landschaften, die sie durchwanderten, enthalten, obgleich viele von diesen zu den schönsten und großartigsten der Erde gehörten, und sie unaufhörlich mit neuen Wundern überrascht haben müssen. Die Wahrheit ist, daß, wenn sie Wälder und Ströme und Gebirge beschrieben, ihre Schilderungen ebenso gut auf den Guadalquivir und auf die Pyrenäen passen, als auf Mexico, die Anden und den Amazonenstrom. Dieses Gebrechen hängt vielleicht mit den Ursachen zusammen, die bewirkt haben, daß Spanien niemals einen großen Landschaftsmaler hervorgebracht hat.

[2]) *Gaspar de Villagra*, La conquista del Nuevo Mundo (Alcala 1610); siehe *Antonio*, Bibl. nova, I, 535.

[3]) Universal Redencion de *Francisco Hernandez Blasco* (Toledo 1584, 1589, 4., Madrid 1609, 4.). Er war aus Toledo, und sagt, ein Theil seines Gedichts sei einer Nonne offenbart worden.

[4]) El Cavallero Assisio, Vida de San Francisco y otros Cinco Santos, por *Gabriel de Mata*, Bd. 1 (Bilbao 1587, 4.), mit einem Holzschnitte auf dem Titelblatte, den heiligen Franciscus als Ritter zu Pferde in voller Rüstung darstellend),

Das nächstfolgende Heldengedicht in deren Reihe ist eins der besten dieser Art, nämlich der **Monserrate** von **Cristoval de Virues**, dem von Lope de Vega und Cervantes so sehr gerühmten dramatischen und lyrischen Dichter. Sein Gegenstand ist den Legenden der spanischen Kirche aus dem 9. Jahrhundert entnommen. Garin, ein auf dem einsamen Berge Monserrate bei Barcelona lebender Einsiedler, hat eins der anstößigsten und gröbsten Verbrechen begangen, welche es gibt. Ihn ergreifen Gewissensbisse, er wallfahrtet nach Rom, um Lossprechung zu erlangen, und empfängt sie nur unter den schwersten Bedingungen. Seine Reue und Buße sind aber aufrichtig und vollständig. Dies wird dadurch erhärtet, daß der von ihm Gemordete wieder ins Leben gerufen wird, und daß die Mutter Gottes auf dem wilden Gebirge erscheint, wo das Verbrechen verübt war, und dessen Einsamkeit dadurch heiligt, daß daselbst die prachtvolle Kirche gegründet wird, welche seitdem Monserrate für alle frommen Spanier zu einem geheiligten Boden gemacht hat.

Nur in Spanien im 16. Jahrhunderte war es möglich, daß ein Weltmann und Krieger einen solchen Stoff für ein Heldengedicht wählen konnte. Dort hat aber damals und selbst in unsern Tagen Mancher sein kriegerisches Leben voll Ausgelassenheit in einer Einsiedelei beschlossen, die ebenso einsam und voll Entbehrungen ist, als die von Garin gewesen war [1]. Zur Zeit Philipp's II. war es aber ganz und gar nicht wunderbar, daß ein Mann, der in der Schlacht von Lepanto gefochten hatte, und den man auszeichnungsweise nur den **Hauptmann Virues** nannte, jetzt die Muße seiner besten Jahre einem Gedichte weihte, welches Garin's beweinenswerthes Leben und dessen anstößige Ereignisse

---

Bd. 2 (1589). Ein dritter Band wurde verheißen, ist aber niemals erschienen. Die andern fünf Heiligen, welche in diesem Gedichte gefeiert werden, sind der heilige Antonius von Padua, der heilige Bonaventura, der heilige Ludwig der Bischof, die heilige Bernardina, die heilige Clara, alle zum Franciscanerorden gehörig. Der heilige Antonius predigt im siebzehnten Gesange in gezierter Sprache den Fischen, welche er als Brüder Fische (Hermanos peces) anredet.

[1]) In einer Einsiedelei auf einem Berge bei Cordova, auf welchem in getrennten Wohnungen 30 Einsiedler schweigend und unter den härtesten Büßungen lebten, habe ich einen Mann gefunden, der mit Auszeichnung als Offizier 1805 in der Schlacht bei Trafalgar gedient hatte, und einen Andern, der lange zum Haushalte der ersten Gemahlin Ferdinand's VII. gehörte. Der Herzog von Rivas und dessen Bruder, Don Angel, der jetzige Herzog, noch ausgezeichneter aber als Dichter, als Diplomat und als Krieger im spanischen Heere, welche mich auf dieses rauhe Gebirge führten, und mir an einem schönen langen Morgen Abenteuer und Geschichten aufschlossen, wie man sie nur in Spanien finden kann, haben mir Beide versichert, daß solche Fälle, wie die erwähnten von Einsiedlern aus höheren Ständen, in ihrem Vaterlande durchaus kein seltenes Ereigniß seien. Dies war im Jahre 1818.

[Seitdem hat es freilich die im Namen der Freiheit und Gleichheit zur Herrschaft gelangte sogenannte allgemeine Duldung dahin gebracht, daß nur noch in den Ländern der Ungläubigen, in der europäischen und asiatischen Türkei oder in Aegypten, sich von der Welt zu ernsten und höheren Betrachtungen Zurückziehende Aufenthaltsorte und Duldsamkeit genug finden, um das Ende ihres irdischen Daseins schweigsam und friedlich erwarten zu dürfen. J.]

schilderte. So geschah es denn auch, daß der Monserrate seit seiner Erscheinung ein vielbewundertes Gedicht ward und geblieben ist. Dieses religiöse Epos ist besser entworfen und geordnet, als irgend ein ähnliches ernstes Gedicht in spanischer Sprache, wie ihm denn auch an Reichthum und Vollendung des Versbaues kaum eins gleichkommt, und es gewiß von keinem übertroffen wird. Die Schwierigkeiten, welche der Dichter dabei zu überwinden hatte, lagen in der Natur des Gegenstandes und in den Flecken, die sein Held an sich trug. Man fühlt aber in den 20 Gesängen des Gedichts mit mehren Zwischengeschichten, unter andern der Schlacht bei Lepanto und der prachtvollen Schilderung des Monserrate, diese Mängel nicht immer, wodurch denn dasselbe zu einer Zeit gelesen und bewundert worden ist, die nicht mehr geneigt scheint, an die Legende zu glauben, auf die es gegründet ist [1]).

Die Benedictina von Nicolas Bravo erschien 1604, und scheint bestimmt, das Leben des heiligen Benedict und seiner ausgezeichnetsten Nachfolger ebenso zu erzählen, wie Castellanos über das Leben des Columbus und der ersten Eroberer Amerikas berichtete. Sie ist aber mehr als Andachtsbuch der Brüder dieses Ordens, in welchem der Verfasser hoch stand, betrachtet worden, als wie ein Gedicht, und dies ist auch gewiß für Weltmenschen ihr wahrer Charakter. Ebenso wenig vermag man eine andere Ansicht über zwei Gedichte zu hegen, denen die bürgerliche Stellung ihres Verfassers, Josef de Valdivielso, einen größern Ruf verschafft hat. Das erste dieser beiden Gedichte behandelt die Geschichte Josef's, des Ehemannes der Maria, vermuthlich weil er des Verfassers Schutzheiliger war. Das andere Gedicht: Das Heiligthum Toledos, erzählt die Wunder eines sehr verehrten Madonnenbildes, das bei der Unterjochung Spaniens durch die Mauren unentweiht blieb, und seitdem in der Domkirche zu Toledo verehrt wird, wo Valdivielso Hauskaplan des Erzbischofs war. Beide Gedichte sind voll Gelehrsamkeit und Langweiligkeit, sehr gedehnt, und enthalten einen großen Theil der Geschichte der spanischen Kirche, ja sogar des Königreichs Spanien [2]).

Gleichzeitig mit den beiden letztgenannten Gedichten sind des Lope des Vega religiöse epische Gedichte erschienen, von denen schon gehandelt

---

[1]) Von Virues ist bereits im ersten Bande, S. 461, gesprochen worden, und es braucht hier nur noch hinzugefügt zu werden, daß Ausgaben des Monserrate 1588, 1601, 1602, 1609 und 1805 erschienen sind. Die letztgedachte (Madrid) hat eine Vorrede, die, wie ich glaube, von Mayans y Siscar herrührt. Ungefähr in der Mitte des 18. Jahrhunderts erschien ein Gedicht über den nämlichen Gegenstand von Francisco de Ortega, ohne Jahreszahl, unter dem Titel: Origen, antiguedad é invencion de nuestra Señora de Monserrate, in 4. Es ist ohne den geringsten Werth.

[1]) La Benedictina de *F. Nicolas Bravo* (Salamanca 1604, 4.). Bravo war Professor in Salamanca und Madrid, und ist 1648 als Abt eines Klosters seines Ordens in Navarra gestorben (*Antonio*, Bibl. nova, II, 151). Von Valdivielso ist bereits im ersten Bande, S. 677 fg., gesprochen worden. Seine 1607 und 1647 erschienene Vida de San Josef nimmt in der Ausgabe von Lissabon 1615, 12., über 700 Seiten ein, und sein Sagrario de Toledo (Barcelona 1618, 12.) fast 1000. Beide sind in Achtzeilen, sowie fast alle genannten Gedichte.

wurde, und haben den nämlichen Erfolg gehabt, wie Alles, was den Namen dieses beliebten großen Dichters an sich trug. Besser jedoch als alles von ihm hierin Geleistete war Diego de Hojeda's Christiada, die 1611 erschien, und etwas Weniges aus dem gleichnamigen lateinischen Gedichte Vida's genommen hat, ohne deshalb Hojeda sein volles Eigenthumsrecht zu entziehen. Der Inhalt des Gedichts ist sehr einfach; es beginnt mit dem Abendmahle und schließt mit der Kreuzigung. Nur wenige, aber passende Zwischengeschichten kommen vor, wovon nur eine einzige auszunehmen ist, wo die Kleidung des Heilandes im Garten beschrieben wird, mit einem Mantel, in welchen alle Sünden der Menschen mit Verwünschungen eingewirkt sind, und der dem Sühnopfer in sieben großen Falten umgehängt wird, das sie demnach für unsere Erlösung auf sich und seine Schultern nimmt. Dagegen ist das Gesicht des künftigen Glanzes der Kirche Christi, welches dem Dulder gewährt wird, passend und wohl erdacht, und noch besser sind die sanften und rührenden Tröstungen, welche ihm zur Weissagung werden. Es zeigt sich in der That kein geringes Geschick im epischen Baue des ganzen Gedichts, wobei die Verse ungewöhnlich anmuthig und wohlklingend sind. Wären die Charaktere mit festerer Hand gezeichnet, und behauptete die Sprache stets die Würde des Gegenstandes, so könnte man dieses Gedicht Virues' Monserrate an die Seite setzen; aber auch ohne diese Vorzüge steht es keinem andern spanischen religiösen Gedichte nach [1].

Im nämlichen Jahre erschien von Alonso Diaz aus Sevilla ein Gedicht auf die heiligen Bilder der Madonna. Hierauf folgten rasch nacheinander sogenannte Heldengedichte von Antonio de Escobar y Mendoza, eins auf Loyola und eins auf die Madonna, von Alonso de Azevedo eins auf die Weltschöpfung, eine Nachahmung der Woche von Du Bartas, und eins von Damian Rodriguez de Vargas auf die Bruderschaft der fünf Märtyrer Arabiens, welches letzte die Folge eines Gelübdes war, das der Verfasser zweien von ihnen in einer tödtlichen Krankheit abgelegt hatte, und welches er jetzt, nach seiner Genesung durch ihre Fürbitte, erfüllte. Bis zum Ende des 17. Jahrhunderts sind noch in ähnlicher Art erschienen: von Jacobo Uziel sein David, von Sebastian de Nieva Calvo ein Gedicht auf die Jungfrau, vom Bruder Duran Vivas auf das Leben Christi, von Juan Davila das Leben des Gottmenschen, von Antonio Enriquez Gomez sein Simson, von Hernando Dominguez Camargo noch

[1]) La Christiada de *Diego de Hojeda* (Sevilla 1611, 4.). Dieses Gedicht hat das Verdienst, nur aus zwölf Gesängen zu bestehen, und würde sich, wenn hier der Ort dazu wäre, recht wohl mit Milton's Wiedergewonnenem Paradiese in seinen Auftritten mit den Teufeln vergleichen lassen, sowie auch mit Klopstock's Messias hinsichtlich der Schilderung der Kreuzigung. Vom Verfasser wissen wir bloß, daß er aus Sevilla war, jung nach Lima in Peru ging, dort sein Gedicht schrieb, und daselbst als Abt eines von ihm gestifteten Dominicanerklosters gestorben ist (*Antonio*, Bibl. nova, I, 289). Eine Umarbeitung von dieser Christiada hat Juan Manuel de Berriozabal (Madrid 1841, 18.) herausgegeben, die aber keine Verbesserung der Urschrift von Hojeda ist.

ein Gedicht auf Loyola, und von Juan Francisco de Encisso y Monçon eine andere Christiada. Alle diese haben freilich die Anzahl, aber nicht die Ansprüche noch den Werth der spanischen religiösen Dichtung gesteigert [1]).

Einen diesen religiösen Gedichten ganz entgegengesetzten Charakter trägt das rein phantastische Epos des nämlichen Zeitraumes an sich, wenn auch dessen äußere Gestalt es jenen an die Seite setzt. Die Zahl dieser Gedichte ist nicht sehr groß, nnd fast alle hingen mehr oder weniger mit den Dichtungen zusammen, welche Ariost zu Anfang des 16. Jahrhunderts, gleich strahlenden Raketen am italienischen Himmel hatte aufsteigen lassen, und die von ganz Europa und vor Allem in Spanien mit Recht bewundert wurden. Schon 1550 hatte Urrea eine Ueber-

---

[1]) Poema Castellano de Nuestra Señora de Aguas Santas, por *Alonso Diaz* (Sevilla 1611, nach *Antonio*, Bibl. nova, I, 21). — San Ignacio de Loyola, Poema heróico (Valladolid 1613), und Historia de la Virgen Madre de Dios (1608), später wieder erschienen unter dem Titel: Nueva Jerusalen Maria (Valladolid 1625, 18.), beide von Antonio de Escobar y Mendoza, und beide in seiner Jugend geschrieben, da er bis 1668 gelebt hat (*Antonio*, Bibl. nova, I, 115). Das letzte dieser Gedichte, von welchem ich die vierte Ausgabe besitze, theilt das Leben der Madonna, seltsam genug, nach den zwölf Edelsteinen ein, welche im 21. Capitel der Offenbarung Johannis die Grundlage des Neuen Jerusalems bilden. Jedes der zwölf Bücher heißt der Grundstein (Fundamento) und ist in drei Gesänge getheilt, sodaß das Ganze 12,000 Verse in Achtzeilen einnimmt, deren Werth meist nur gering ist, und nur zuweilen höher steigt. — Creacion del mundo de *Alonso de Azevedo* (Rom 1615). Velasquez-Dieze, S. 395. — La verdadera Hermandad de los Cinco Martires de Arabia, por *Damian Rodriguez de Vargas* (Toledo 1621, 4.). Dieses Gedicht ist sehr kurz im Vergleich mit den übrigen, denn es enthält nur ungefähr 3000 Verse, die aber alle schlecht sind. — David, Poema heróico del Doctor *Jacobo Uziel* (Venedig 1624), 440 Seiten, ein Gedicht in zwölf Gesängen auf König David, einfach geschrieben und den Fluß von Tasso's Stanzen nachahmend, aber ohne Dichtergeist. Im neunten Gesange landet ein spanischer Schiffer an der Küste von Jerusalem. — La mejor muger Madre y Virgen, Poema sacro, por *Sebastian de Nieva Calvo* (Madrid 1625, 4.). Es schließt im vierzehnten Buche mit dem Tage bei Lepanto, welcher der Fürbitte der Madonna und der Kraft des Rosenkranzes beigemessen wird. — Grandezas divinas, vida y muerte de Nuestro Salvador u. s. w., por *Fr. Duran Vivas*, welches Gedicht nach seinem Tode auf einzelne Blätter geschrieben gefunden, und von seinem Enkel mit erneuerter Sprache (Madrid 1643, 4.) herausgegeben wurde, ein werthloses Gedicht, dessen größere Hälfte in einer Rede Josef's an Pontius Pilatus besteht. — Pasion del hombre Dios, por el Maestro *Juan Dávila* (Lyon 1661, Fol.), welches in Espinelen geschrieben ist, und 23,000 Verse enthält, die in sechs Bücher getheilt sind welche wiederum in Halteplätze (Estancias) zerfallen, und diese wieder in Gesänge. — Sanson Nazareno, Poema heróico, por *Ant. Enriquez Gomez* (Rouen 1656, 4.), ein vom Geschmacke des Gongora durch und durch angestecktes Gedicht, sowie auch ein anderes des nämlichen Verfassers, halb erzählendes, halb lyrisches, unter dem Titel: La culpa del primer peregrino (Rouen 1644, 4.). — San Ignacio de Loyola, Poema heróico, escrivialo *Hernando Dominguez Camargo* (1666, 4.), hat einen Verfasser aus Santa Fe de Bogota in Mittelamerika, dessen fast 400 Seiten in achtzeiligen Stanzen füllendes Gedicht ein erst nach seinem Tode erschienenes Bruchstück ist. — La Christiada, Poema sacro y Vida de Jesu Christo, que escrivio *Juan Francisco de Encisso y Monçon* (Cadiz 1664, 4.), sowie fast alles in dieser Zeit Erschienene ist durch den verderblichsten Geschmack entstellt.

setzung des Rasenden Roland herausgegeben, die freilich nicht sehr dichterisch, aber allgemein beliebt war. Ihr folgte bald, 1555, die bereits erwähnte Nachahmung Espinosa's, als zweiter Theil Roland's, deren Verfasser uns gleich zu Anfang sagt: „er besinge den großen Ruhm der Spanier und die Niederlage Karl's des Großen und seines Heeres", und bedeutungsvoll hinzufügt, „diese Geschichte wird die Wahrheit erzählen und sie nicht also geben, wie der Franzose Turpin sie berichtet hat". Wir haben daher hier anstatt der Dichtungen, an die wir beim Ariost gewöhnt sind, die von Bernardo del Carpio und die Niederlage der Zwölf Pairs bei Roncesvalles, alle wenig zur Ehre Karl's des Großen gereichend, der sich am Ende unmuthig nach Deutschland zurückzieht. Das Ganze ist jedoch sinnreich an die Dichtungen Ariost's geknüpft, und führt die Abenteuer der Helden und Heldinnen ziemlich weit fort.

Einige Erfindungen Espinosa's sind indeß ausschweifend und widersinnig. So geht im zweiundzwanzigsten Gesange Bernardo nach Paris, und besiegt dort mehre Paladine, und im dreiunddreißigsten, der in Irland spielt, entzaubert er Olympia und wird König dieser Insel, beides unnütze und werthlose Neuerungen in Bernardo's Geschichte, wie die alten spanischen Romanzen und Chroniken sie überliefert haben. Im Ganzen genommen, ist jedoch Espinosa's Fortsetzung Roland's weniger durch Unmöglichkeiten und Unsinn entstellt, als Lope de Vega's ähnliches Gedicht, und in einigen Theilen sehr fließend und anmuthig in seinen Erzählungen. Es schließt mit dem fünfunddreißigsten Gesange seine achtzeiligen Stanzen in mehr als 14,000 Reimzeilen, aber dieser Schluß ist ein plötzlicher, und es wird uns angezeigt, daß noch mehr folgen könne [1]).

Aus Espinosa's Feder ist aber nicht mehr geflossen, und Andere haben dieselbe Reihe von Dichtungen weiter fortgeführt, oder sie nahmen den ihm entfallenen Faden wieder auf. Ein aragonischer Edelmann, Martin Abarca de Bolea, Graf de las Almunias, schrieb zwei Gedichte: Der verliebte Roland und Der verwegene Roland, und Francisco Garrido de Villena aus Alcala, der 1577 seine Landsleute mit Bojardo's Verliebtem Roland in spanischer Sprache bekannt gemacht hatte, gab sechs Jahre später seine Schlacht von Roncesvalles heraus, welchem Gedichte 1585 ein anderes von Agustin Alonso über den nämlichen Stoff gefolgt ist. Diese Gedichte sind jetzt vernachlässigt und vergessen [2]).

---

[1]) Segunda parte de Orlando etc., por *Nicolas Espinosa* (Saragossa 1555, 4., Antwerpen 1656, 4., u. s. w.). Es erschien die Uebersetzung Ariost's von Urrea in Lyon 1550, Fol., gewiß die nämliche Ausgabe, die Antonio auf 1656 setzt, und wird mit großer Strenge vom Domherrn beurtheilt bei Prüfung der Büchersammlung Don Quixote's, und von Clemencin in seiner Erläuterung dieser Stelle, I, 120.

[2]) Orlando enamorado de *Don Martin Abarca de Bolea*, *Conde de las Almunias*, en Octava rima (Lerida 1578, 4.); Orlando determinado, en Octava rima (Saragossa 1578, 4.), s. *Latassa*, Bibl. nova, II, 54; *Bojardo*, Orlando enamorado, von Francisco Garrido de Villena 1577 übersetzt, und von Demselben Verdadero

Dies ist nicht der Fall bei der Angelica von Luis Barahona de Soto, gewöhnlich die Thränen der Angelica genannt. Von dieser erschienen die ersten zwölf Gesänge 1586, und wurden von den damaligen Kennern mit außerordentlichem Beifalle aufgenommen, der bis auf unsere Tage sich stets von neuem wiederholt hat. Der Verfasser war Arzt in einem unbedeutenden Dorfe bei Sevilla, aber als Dichter in ganz Spanien bekannt, und gleichmäßig gepriesen von Diego de Mendoza, Silvestre, Herrera, Cetina, Mesa, Lope de Vega und Cervantes. Der Letztgenannte läßt bei der Musterung der Büchersammlung Don Quixote's, wie sie in den Hof getragen wird, den Pfarrer herbeieilen, um Die Thränen der Angelica zu retten, indem er ausruft: „Wahrlich, ich würde selbst Thränen vergießen, wenn ein solches Buch verbrannt würde, denn dessen Verfasser war einer der berühmtesten Dichter nicht nur Spaniens, sondern der ganzen Welt!" Alle diese Bewunderung war jedoch übertrieben, und bei Cervantes, der mehr als ein mal bei seinem Lobe des Soto auf andere Dinge überspringt, scheint sie aus aufrichtiger Freundschaft für den Dichter entstanden zu sein.

Das Wahre an der Sache ist, daß diese Angelica, obgleich so sehr gelobt, niemals beendigt oder neu gedruckt worden ist, gegenwärtig aber selten gefunden und noch seltener gelesen wird. Sie ist eine Fortsetzung des Rasenden Roland, und enthält die Begebenheiten der Heldin nach ihrer Vermählung, bis sie das Königreich Cathay wiedergewinnt, welches durch eine andere Königin ihr gewaltsam entrissen worden war. Die Begebenheiten des Gedichts sind ausschweifend, und es ist ungeschickt angelegt, besonders in Allem, was Demogorgon angeht und dessen Handlungen; aber der Hauptfehler bleibt die Langweiligkeit. Seinen Vorgängen fehlt vollständig das Leben und die Heiterkeit des großen Ariosto'schen Vorbildes, und einer von des Dichters Freunden hat, als wolle er das Unangenehme der unanziehenden Charaktere und der schleppenden Schreibart noch steigern, jedem Gesange in Prosa eine Erklärung seiner angeblichen Sittenlehre und Bedeutung hinzugefügt, von der man aber sagen muß, daß sie in bei weitem den meisten Fällen unmöglich dem Verfasser, als er sein Gedicht schrieb, vorgeschwebt haben kann [1]).

---

suceso de la batalla de Roncesvalles (1683), in *Antonio*, Bibl. nova, I, 428; Historia de las Hazañas y Hechos del invicible Cavallero Bernardo del Carpio, por *Agustin Alonso* (Toledo 1585, 4.). Pellicer (Don Quixote, I, 58, Anmerkung) sagt, er habe nur ein mal dieses Buch gedruckt gesehen, und Clemencin ist es gar niemals vorgekommen. Von allen in dieser Anmerkung angeführten Gedichten habe ich keines jemals gesehen.

[1]) Primera parte de la Angélica de *Luis Barahona de Soto* (Granada 1586, 4.). Mein Abdruck dieses Buches enthält eine am 15. Juli 1805 bereits ausgefertigte Erlaubniß, es hiernach neu zu drucken; es ist aber diese Absicht, wie es in der spanischen Literatur oft zu geschehen pflegte, niemals ganz durchgeführt worden. Man findet Nachrichten über Barahona de Soto in *Sedano*, Parnaso español, II, XXXI. Den unterhaltendsten Bericht über ihn und seine angenehmen geselligen Beziehungen lesen wir in einem dichterischen Sendschreiben an ihn von Christóval de Mesa (Rimas, 1611, Bl. 200), sowie auch Aehnliches in verschiedenen Gedichten bei Silvestre (Ausgabe von 1599, Bl. 325, 333, 334); bei Cervantes, der von

Von der noch ausschweifendern Fortsetzung des Rasenden Roland durch Lope de Vega ist bereits geredet worden, und von Quevedo's Bruchstück über den nämlichen Gegenstand lohnt es sich nicht der Mühe zu sprechen; dagegen darf der **Bernardo** des **Bernardo de Balbuena** aus der nämlichen Zeit nicht übersehen werden. Er gehört zu den zwei oder drei besseren Gedichten dieser Art, welche die Spanier besitzen, wurde, als der Verfasser noch jung war, gedichtet, und 1624 herausgegeben, als sein Alter und seine geistlichen Würden ihm wol nicht länger gestatteten es sein zu nennen.

Auch dieses Gedicht behandelt wiederum die Geschichte Bernardo del Carpio's. Es schöpft aber aus den alten Sagen nur die leichten Umrisse der Begebenheiten seines Helden, und füllt den Raum zwischen seinem ersten Erscheinen am Hofe seines Oheims, Königs Alfons des Keuschen und dem Tode Roland's bei Roncesvalles, mit Zaubereien und Riesen aus, enthält Luftreisen und Seefahrten in bekannte und in unmögliche Länder, nebst Abenteuern, die ebenso ausschweifend sind als die Dichtungen Ariost's, welche aber dessen freiem und freudigem Geiste näher stehen als irgend etwas der Art in spanischer Sprache. Viele Beschreibungen dieses Gedichts sind reich und schön, und würdig des Verfassers des **Goldenen Zeitalters** (Siglo de oro) und der **Größe Mexicos** (La grandeza mexicana). Auch einige Zwischengeschichten sind schon an sich sehr anziehend, und geschickt angebracht. Die ganze Anlage der Dichtung entspricht den Regeln, wenn für ein Gedicht gleich dem Rasenden Roland Regeln zu geben sind. Auch die Verse sind fast immer gut, fließend, wo Leichtigkeit erheischt wird, und ernst oder feierlich bei sich änderndem Vorwurfe, wo sie dann einen höhern Ton annehmen. Dagegen hat das Gedicht einen Hauptfehler: es ist unerträglich lang, drei mal so lang als die Iliade. Indem wir es lesen, scheinen wirklich die Zwischengeschichten kein Ende zu nehmen, und selbige sind ineinander verwickelt, bis wir den Faden ganz verloren haben, der sie verbinden sollte. Der Haufen vorgeführter Charaktere ist aber so schwach gezeichnet, daß sie wie Schattenbilder kommen und gehen, oft keine Spur hinter sich lassend, als eine höchst undeutliche Erinnerung ihrer ausschweifenden Abenteuer [1]).

---

ihm in seiner Galatea und im Don Quixote (Th. 1, Cap. 6 und Th. 2, Cap. 1) redet, sowie in Dem, was die Erklärer zu den beiden letztangeführten Stellen gesammelt haben. Auch hat in seiner Jugend Gerónimo de Huerta (Florando de Castilla, Lauro de Cavalleros, en Ottava rima, Alcala 1588, 4.) ein sogenanntes Heldengedicht herausgegeben, wie man sagt, in der Weise Ariost's. Erwähnt wird es in *Antonio*, Bibl. nova, I, 587, und in *Mayans y Siscar*, Cartas de varios autores (1773), II, 36, aber ich habe es niemals gesehen.

[1]) El Bernardo, Poema heróico del Doctor *Don Bernardo de Balbuena* (3 Bde., Madrid 1624, 4., und 1808), mit ungefähr 45,000 Versen, ist von Quintana im zweiten Bande seiner Poesías selectas, Musa Epica, mit Geschick und Urtheil abgekürzt worden, sodaß es jetzt nur ein Drittel so lang ist als in der Urschrift.

Mehres über Balbuena liest man bei Velasquez von Dieze, a. a. O., S. 390 fg.

Achtundzwanzigster Abschnitt.

Erzählende Gedichte über Gegenstände aus dem classischen Alterthume. — Boscan, Mendoza, Silvestre, Montemayor, Villegas, Perez, Cepeda, Góngora, Villamediana, Pantaleon und Andere. — Erzählende Gedichte über verschiedene Gegenstände. — Salas, Silveira, Zarate. — Erzählende scherzhafte Heldengedichte. — Albana, Chrespo, Villaviciosa und seine Mosquea. — Ernste geschichtliche Gedichte. — Cortereal, Rufo, Vezilla Castellanos und Andere, Mesa, Cueva, El Pinciano, Mosquera, Vasconcellos, Ferreira, Figueroa, Esquilache. — Mislingen erzählender und Heldengedichte über volksthümliche Gegenstände.

Während des 16. und 17. Jahrhunderts war man in Spanien wenig geneigt, aus der alten Geschichte oder Fabel Stoffe für die langen erzählenden und Heldengedichte zu nehmen, welche in diesem Lande so häufig waren. Dagegen versuchte man schon früh aus classischen Bestandtheilen kürzere anziehendere Erzählungen im volksthümlichen Geiste zu bilden. Boscan's Leander, ein angenehmes gefälliges Gedicht von ungefähr 3000 reimlosen Versen, erschien in dieser Art schon 1540. Hierauf folgte weniger glücklich, in achtzeiligen Stanzen, Diego Hurtado de Mendoza, der Freund Boscan's, mit seinen Gedichten Adonis, Hippomenes und Atalanta. Aus derselben Zeit und dieser noch angemessener sind Silvestre's Daphne und Apoll, sowie sein Pyramus und Thisbe. Beide in dem altcastilischen Versmaße, deren Erfolg aber in sofern unglücklich war, daß sie Montemayor's und Antonio de Villegas' Pyramus und Thisbe hervorriefen, oder die Daphne von Perez im zweiten Buche seiner Fortsetzung der Diana [1]).

---

[1]) Die Geschichte Leander's füllt einen großen Theil des dritten Buches von Boscan's und Garcilasso's Werken, in der ursprünglichen Ausgabe von 1543. — Der ungefähr halb so lange Adonis des Diego de Mendoza, auf den der alte Staatsmann sich sehr viel eingebildet haben soll, steht in seinen Werken, 1610, S. 48—65. — Silvestre's Gedichte, die obenstehend erwähnt wurden, nebst zwei andern ähnlichen, nehmen das ganze zweite Buch seiner Werke (1599) ein. — Montemayor's Pyramus in den kurzen Decimen steht am Schlusse der Ausgabe der Diana von 1614. — Antonio de Villegas Pyramus findet sich in seinem Inventario vou 1577, in Dreizeilen, die er, sowie die übrigen von ihm versuchten italienischen Versmaße, ungeschickt handhabt. — In verschiedenen Versarten ist die Daphne

Einen weitern Anlauf nahm Romero de Cepeda in seiner 1582 herausgegebenen Zerstörung Trojas, die aber nicht besser als die übrigen Gedichte ist. Doch besitzt sie das Verdienst, mehr in der alten volksthümlichen Weise abgefaßt zu sein als irgend ein anderes, nämlich in den alten kurzen Decimen, mit einer Leichtigkeit und einem Flusse, daß man meint alte Romanzen zu vernehmen. Nur füllt sie zehn Gesänge mit der längst bekannten Geschichte, jedoch dahin abgeändert, daß sie Aeneas, dem die spanischen Dichter und Chronikenschreiber stets sehr abgeneigt waren, zu einem Verräther an seinem Vaterlande und zu einem Mitschuldigen an dessen Untergange macht [1]).

Sowie Góngora auftrat, war jedoch aus diesen Gedichten Einfachheit fast ganz verschwunden. Nichts ist in der That bezeichnender für die Ueberschwänglichkeit dieses großen dichterischen Ketzers, als sein halb lyrisches, halb erzählendes, misgeschaffenes Gedicht voll Widersinnigkeiten, das er die Fabel vom Polyphem nannte, und nichts bezeichnet seine Schule mehr, als dessen Nachahmungen in ähnlichen Gedichten, welche meist unter der von ihm gegebenen Benennung: Fabeln (Fabulas), erschienen sind. Hierzu gehören von seinem großen Bewunderer, dem Grafen Villamediana, der Phaeton, Daphne und Europa, sowie auch verschiedene Gedichte Pantaleon's, und unter diesen seine Góngora zugeeignete Fabel der Echo. Nicht minder gehören hierher Moncayo's Atalanta, ein langes Heldengedicht in zwölf Gesängen, welches besonders gedruckt erschienen ist, und sein Venus und Adonis unter seinen Vermischten Gedichten, wie auch Villalpando's Verliebte Liebe oder Cupido und Psyche, Salazar's Eurydice, und verschiedene andere gleicher Art und gleicher Benennung, sämmtlich werthlos, und zwischen Góngora's Auftreten und dem Ende des Jahrhunderts erschienen [2]).

---

von Perez, verdient aber eher in der alten Uebersetzung von Barth. Yong gelesen zu werden, als in der Urschrift. — Zum Vorhergehenden hätte ich noch hinzufügen können: Pyramus und Thisbe von Castillejo (Obras, 1598, Bl. 68 fg.), die er, als er 28 Jahre alt war und in Deutschland lebte, in den alten castilischen Versen schrieb. Dieses Gedicht gleicht aber zu sehr einer Uebersetzung aus Ovid, um besonders angeführt zu werden.

[1]) Obras de *Romero de Cepeda* (Sevilla 1582, 4.). Das hier gemeinte Gedicht heißt: El Infelice Robo de Elena Reyna de Esparta por Paris, Infante Troyano, del qual sucedió la sangrienta Destruycion de Troya. Es fängt sehr früh an, geht durch 2000 Verse hindurch und schließt mit dem Tode von 600,000 Trojanern. Die kurzen Gedichte in diesem Bande sind manchmal angenehm.

Auch Manuel de Gallegos' Gigantomachia (Lissabon 1628, 4.) behandelt, wie Cepeda, einen classischen Gegenstand, und ist dem Kampfe der Titanen gegen die Götter gewidmet. Der Dichter war ein Portugiese, der aber viele Jahre in Madrid mit Lope de Vega eng verbunden gelebt hat, gelegentlich auch für die spanische Bühne schrieb, zuletzt aber in sein Vaterland zurückkehrte, wo er 1665 gestorben ist. Sein Gedicht, in fünf kürzeren Büchern, enthält 340 Achtzeilen, ist langweilig, aber für die Zeit, in der es erschien, in reiner ungezierter Schreibart.

[2]) Diese Gedichte stehen sämmtlich in den von mir an verschiedenen Stellen angeführten Gedichten ihrer Verfasser bis auf zwei. Das erste von diesen ist *Moncayo*,

In dem nämlichen Zeitraume sind nur wenige Epopöen erschienen, und diese sind: **Die Liebenden von Teruel von Yague de Salas**, 1616 gedruckt und von sehr vielen lobenden Versen begleitet, unter denen sich Sonette von Lope de Vega und Cervantes befinden. Es behandelt das tragische Schicksal der bekannten jungen treuen Liebenden, die nach den grausamsten Prüfungen, fast im nämlichen Augenblicke, als Opfer ihrer Zuneigung füreinander umkamen, auf welche Geschichte, wie schon erwähnt ward, Montalvan eins seiner besten Schauspiele begründet hat. Salas nennt sein Gedicht ein tragisch-episches, und es enthält, in 26 langen Gesängen, nicht allein die traurige Geschichte beider Liebenden, die mit dem siebzehnten Gesange schon zu Ende geht, sondern auch einen großen Theil der des Königreichs Aragonien und die ganze Geschichte der kleinen Stadt Teruel. Er erklärt die Begebenheit für wahrhaft, und beruft sich in der Vorrede auf die Ueberlieferung der Stadt, wo sie sich zugetragen, bei deren Rathe er vormals Syndicus gewesen war, und nun dessen Schriftführer.

Schon früh wurden seine Angaben bezweifelt, und er legte 1619 die Abschrift einer Urkunde vor, welche er in den Archiven von Teruel gefunden zu haben angab, und die unter der Jahreszahl 1217 eine vollständige Erzählung der Begebenheit der beiden Liebenden liefert, nebst einer Nachricht von der Auffindung und Wiederbestattung ihrer unveränderten Leichname in der St.-Peterskirche, im J. 1555. Dies scheint die angeregten Zweifel zur Ruhe gebracht zu haben, sodaß Dichter und tragische Schriftsteller oft zu einer Begebenheit zurückkehrten, welche durch ihre Vereinigung von Liebe und Religion so echt spanisch ist, und deren Wahrheit nicht mehr bestritten wurde. Dagegen scheint seit 1806, wo die Thatsachen und Urkunden über diesen Vorgang gesammelt im Drucke erschienen sind, wiederum gewiß, daß das Ganze eine Erdichtung sei, die auf einer Sage beruht, deren sich bereits Artieda für ein langweiliges Schauspiel bedient hatte, welche zur Zeit, wo Salas lebte, noch unter dem Volke umherging, und der er eine deutliche Gestalt verlieh, als seine zweifelnden Landsleute in ihn drangen. Der Volksglaube war aber zu fest gegründet, um sich durch eine solche alterthümelnde Untersuchung stören zu lassen, und die Gebeine der Liebenden von Teruel in den Kreuzgängen von St.-Peter werden noch immer von treuen und andächtigen Herzen besucht, welche mit aufrichtiger Ehrerbietung

---

Marques de San Felices, Atalanta y Hipomenes (Saragossa 1656, 4.), in achtzeiligen Stanzen, ungefähr 8000 Verse enthaltend. Er hat darin einen großen Theil der Geschichte seines Geburtslandes Aragonien angebracht, einen Bericht über die gleichzeitigen dortigen Gelehrten, und im fünften Gesange die nicht geringe Zahl der von ihm bewunderten aragonischen Damen. (Ueber ihn sehe man unten S. 154). Das andere Gedicht ist von Jacinto de Villalpando (Amor enamorado, Saragossa 1655, 12.), dessen Verfasser sich den Namen Fabio Clymente beigelegt hat, welches Gedicht gleich dem vorhergehenden in Achtzeilen, aber nur halb so lang ist. Man sehe auch *Latassa*, Bibl. nueva, III, 272.

auf sie als auf geheimnißvolle Zeugnisse des Himmels schauen, für die Wahrheit und Schönheit einer, das Grab überdauernden Liebe [1]).

Der Versuch Lope de Vega's, in seinem Eroberten Jerusalem mit Tasso zu wetteifern, lenkte die Gedanken anderer ehrgeiziger Dichter in die nämliche Richtung, und in Folge hiervon erschienen zwei auch jetzt noch nicht ganz vergessene Heldengedichte. Das erste derselben ist der Judas Makabäus, von Miguel de Silveira, einem Portugiesen, der nachdem er lange am spanischen Hofe gelebt hatte, das damalige Haupt der Guzmans begleitete, als dieser Edelmann Vicekönig von Neapel wurde, wo er 1638 dieses Gedicht herausgegeben hat, an welchem er 22 Jahre lang arbeitete. Gegenstand desselben ist die Herstellung Jerusalems durch Judas Makabäus, der nämliche, den Tasso zuerst für sein eigenes großes Heldengedicht gewählt

---

[1]) Los amantes de Teruel, Epopeya tragica, con la Restauracion de España por la Parte de Sobrarbe y Conquista del Reino de Valencia, por *Juan Yague de Salas* (Valencia 1616, 12.). Der letzte Theil dieses Gedichts enthält viel über zwei fromme Mönche in Teruel, Bruder Johannes und Bruder Peter, sowie über die Eroberung von Valencia durch König Jakob von Aragonien; das Ganze hat aber, wie kaum zu bemerken nöthig ist, keinen poetischen Werth. Die alterthümelnde Untersuchung über die Wahrheit der Geschichte der beiden Liebenden gibt eine bescheidene Flugschrift unter dem Titel: Noticias historicas sobre los amantes de Teruel, por *Don Isidro de Antillon* (Madrid 1806, 18.). Der Verfasser war Professor der Geschichte beim Collegium der Edelleute in Madrid (*Latassa*, Bibl. nueva, VI, 123). Diese Flugschrift läßt keinen bedeutenden Zweifel über Salas' Fälschung übrig, die überdies sehr plump angelegt war. Ford in seinem trefflichen Hand-Book of Spain (London 1845), S. 874 meldet, daß das Grab der Liebenden noch immer fleißig besucht wird. Es steht gegenwärtig in den Kreuzgängen der St.-Peterskirche, wohin 1709, wegen einiger Aenderungen in der Kirche, ihre Leichen versetzt wurden, wie Antillon sagt, sehr zerfallen, ungeachtet behauptet wird, sie seien unvergänglich. Diese Begebenheit ist oft behandelt worden, und wieder in unsern Tagen, im Schauspiele des Dichters Juan Eugenio Harzenbusch: Los amantes de Teruel, und durch einen ungenannten Schriftsteller in dem Romane Los amantes de Teruel (2 Bde., Valencia 1838, 18.). In der Vorrede dieses Romans wird zum ersten male ein neues Zeugniß des Yague de Salas für die Wahrheit der Geschichte beigebracht, durch welches aber die Wahrscheinlichkeit derselben nicht größer geworden ist. Man vergl. oben Bd. 1, S. 665—667 dieser Geschichte.

[Wie in der Literaturgeschichte anderer Länder, kommt auch in der spanischen ein Zeitraum der Hyperkritik und Anzweiflung längst angenommener Thatsachen vor. Nachdem aber die so zuversichtlichen Aussprüche Masdeu's, eines der bedeutendsten spanischen Geschichtsforscher, über die Unechtheit der Sagen und Ueberlieferungen vom Cid (ebenso wie die mit Unrecht für erdichtet gehaltenen Berichte Herodot's) gerade in unsern Tagen durch die zuvor (Bd. 1, S. 13, meine Anm.) gedachten Zeugnisse in den Schriften ganz unverdächtiger arabischen Zeitgenossen jenes Volkshelden eine so vollständige Widerlegung und Niederlage erlitten haben, können die bloßen Behauptungen eines sonst gar nicht bekannten Professors der Geschichte kein großes Gewicht bei Beurtheilung dieser uralten Ueberlieferung der Geschichte der Liebenden von Teruel mehr haben. Lange und gründliche Betrachtung der Weltgeschichte lehrt gerade, daß, was dem gewöhnlichen Menschenverstande wahrscheinlich erschien, nicht immer wahr ist, und daß Jahrhunderte alte Volkssagen einen Kern von Wahrheit in sich schließen, der nicht verächtlich bei Seite geschoben werden darf, vor Allem, wenn solche vermeinte Erdichtungen ohne allen greiflichen Vortheil der ihnen Vertrauenden befunden werden. J.]

hatte. Silveira besaß aber nicht Tasso's Genie. Es ist ihm freilich gelungen, 20 Gesänge in Achtzeilen, gleich Tasso, zu schreiben, aber hiermit hört auch die Aehnlichkeit auf. Es fehlt Silveira's Gedichte, außerdem daß es in Góngora's gezierter Schreibart abgefaßt ist, durchaus an Leben, Anziehungskraft und Dichtergeist [1]).

Das andere gleichzeitige Gedicht dieser Art ist besser, hat aber auch keinen großen Erfolg gehabt. Es rührt vom Bruder Lopez de Zarate her, einem Dichter, der lange als Schriftführer im Dienste Rodrigo Calderon's des Abenteurers stand, der unter Philipp III. den Titel: Markgraf von Siete Iglesias erhalten hatte und zu den höchsten Stellen gelangt war. Zarate war sanft und weise, und fand im Dichten, womit er sich in glücklichen Zeiten unterhalten hatte, einen Trost in Tagen des Unglücks. Er gab 1648 Die Auffindung des Kreuzes heraus, welche er, wenn wir einer Angabe des Cervantes in Persiles und Sigismunda glauben dürfen, schon 30 Jahre vorher begonnen hatte, und die, als sie gedruckt wurde, unstreitig schon 20 Jahre früher beendigt gewesen war und Druckerlaubniß erhalten hatte. Zarate irrte sich aber hinsichtlich der Beschaffenheit seines Stoffes. Statt sich auf die frommen Ueberlieferungen von der Kaiserin Helena und auf die zuverlässigen Thaten Konstantin's gegen Maxentius zu beschränken, hat er sein Gedicht mit einem unmöglichen und unanziehenden Kriege zwischen Konstantin und einem erdichteten Könige von Persien an den Ufern des Euphrat angefüllt. So hat er ein langes Gedicht zu Stande gebracht, dessen verschiedene Theile wenig Zusammenhang haben, im Ganzen trocken und einförmig, in der Ausführung ungleich sind, das einzelne, einfache und würdige Theile hat, während andere einen fast ebenso schlechten Geschmack zeigen, als derjenige ist, welcher den Makabäus des Silveira entstellt und ihm ungefähr gleichkommt [2]).

Die spanische Literatur hat jedoch stets eine besondere Neigung zu Zerrbildern gezeigt, vielleicht in Folge der ihr natürlichen Stattlichkeit und Würde; denn dieses sind Eigenschaften, die, wenn sie übertrieben werden, fast immer Spott hervorrufen. Jedenfalls wissen wir, daß sich

---

[1]) El Macabeo, Poema heróico de *Miguel de Silveira* (Neapel 1638, 4.). Rodriguez de Castro (Biblioteca, I, 626), macht aus Silveira einen bekehrten Juden, und Barbosa Machado setzt seinen Tod in das Jahr 1636; aber die Erlaubniß, sein Buch zu drucken, redet von ihm, als ob er 1638 noch immer am Leben gewesen sei. Es geht aus Allem hervor, daß er von seinem langweiligen Gedichte eine große Meinung gehabt hat.

[2]) Poema heróico de la Invencion de la Cruz, por *Fr. Lopez de Zarate* (Madrid 1648, 4.). Es enthält 22 Gesänge auf 400 Seiten in Achtzeilen. Die Rathsversammlungen in der Hölle und viele andere Stellen zeigen, daß es eine Nachahmung des Tasso ist. Eine ausreichende Nachricht über Zarate's Leben findet sich bei Sedano (Parnaso español, VIII, xxiv), angenehmer ist aber die des Antonio, welche sich als ein Zeugniß der Achtung ihres Verfassers liest. Zarate ist 1658, mehr als 70 Jahre alt, gestorben. Semanario pintoresco (1845), S. 82.

schon früh Parodien unter den Romanzen zeigen, daß sie auf der Bühne stets eine große Rolle gespielt haben, weiter gar nicht von Romanen zu reden, unter denen Don Quixote das große Denkmal des Ruhms für eine solche Behandlung, für alle Länder und Zeiten geworden ist [1]).

Es war daher in völliger Uebereinstimmung mit dem Volkscharakter, daß die vielartigen und langen erzählenden Gedichte der Spanier, auch scherzhafte Heldengedichte hervorriefen. Wenn auch die Zahl solcher Zerrbilder nicht groß ist, besitzen sie dennoch einen Werth, welcher völlig dem ihrer ernsten Muster gleichsteht. Das erste, was in dieser Art erschien, war auch das beste. Verfasser desselben ist Cosme de Aldana, der gegen Ende des 16. Jahrhunderts im Dienste des Großconnetabel Velasco stand, als dieser nach Mailand als Statthalter geschickt ward. Man erzählt, daß Aldana seinem Herrn Schmeicheleien und Sonette so lange auftischte, bis dieser eines Tages ihn ersuchte endlich aufzuhören, und ihn bei dieser Gelegenheit „einen Esel" nannte. Als Ritter konnte Aldana das Schwert gegen seinen Beschützer und Freund nicht ziehen, aber als Dichter beschloß er, den seinem Geiste angethanen Schimpf zu rächen. Dies that er in einem langen Gedichte: Die Eselei (La Asneida), welches auf jeder Seite dem Statthalter zuzurufen schien: „Ihr seid ein größerer Esel als ich." Der unglückliche Aldäna hatte aber kaum sein Gedicht beendigt, als er starb, und dessen Abdrücke wurden so eifrig nachgesucht und so sorgfältig vernichtet, daß dieses Buch eins von den wenigen ist, welche ich gern sehen möchte, die aber, nachdem sie einmal gedruckt waren, gänzlich verschwunden sind [2]).

Das nächste scherzhafte Heldengedicht trägt gleichfalls etwas Geheimnißvolles an sich. Es heißt: Der Tod, das Begräbniß und die Ehrenbezeigungen der Chrespina Maranzmana, Katze des Juan Chrespo, und es wurde in Paris 1604 gedruckt, unter dem erdichteten Namen Cintio Merctisso. Der erste Gesang erzählt den Tod der Chrespina, der zweite die ihren Kindern dargebrachten

---

[1]) Die fortgesetzte Parodie des Scherzhaften auf den Helden des Schauspiels, deren Keime schon in der Celestina gefunden werden, zeigt, wohin die Neigung der spanischen Bühne in solcher Rücksicht ging. Es gibt aber auch Schauspiele, welche durchgängig scherzhaft sind, wie Der Tod des Baldovinos am Ende von Cancer's Werken, 1651, der eine Parodie auf die alten Romanzen und Sagen über diesen Ritter ist. Ferner der Cavallero de Olmedo, ein sehr beliebtes Stück von Francisco Felix de Monteser, in dem Bande Mejor Libro de las mejores Comedias (Madrid 1653, 4.), eine Parodie auf ein Schauspiel mit dem nämlichen Titel in den Comedias de *Lope de Vega* (Saragossa 1641, 4.), Bd. 24.

[2]) Cosme gab die Gedichte seines Bruders Francisco de Aldana 1593 heraus (*Antonio*, Bibl, nova, I, 256). Er schrieb Italienisch und ließ 1578 in Florenz drucken; Velasco ist aber erst nach 1586 als Statthalter nach Mailand gegangen (*Salazor*, Dignidades, Bl. 131). Die einzige Nachricht, welche ich von der Asneida gesehen habe, steht in Figueroa's Pasagero (1617), Bl. 127.

Beileidsbezeigungen (pésames), und der dritte und letzte die öffentlichen Huldigungen zu ihrem Gedächtnisse, sowie die bei ihrer Bestattung gehaltene Predigt. Das Ganze hat den echten Geist eines solchen Gedichtes, äußerlich ernst, und im Einzelnen ausgeführt und erheiternd. So spricht diese Katze zu ihren versammelten Kindern, auf dem Sterbebette liegend, indem sie ihnen Verhaltungsvorschriften und Befehle ertheilt, sehr feierlich, wie folgt (S. 14):

En la concavidad del tejadillo,
Hazia los paredones del gallego,
Junto adonde morava antaño el grillo,
En un rincon secreto, oscuro y ciego,
Escondidos debaxo de un ladrillo,
Estan cinco sardinas, lo que os ruego
Como hermanos partays, y seays hermanos
En quanto mas viniere á vuestras manos.

Hallareys, item mas, amontonadas,
De gloria y fama prosperos deseos,
Alas y patas de mil aves tragadas,
De quadrupides pieles y manteos,
Que vúestro padre alli dexo allegadas
Por victoriosas señas y tropheós;
Estas tened en mas que la comida,
Qu'el descanso, qu'el sueño, y que la vida.

Dieses Gedicht ist vermuthlich eine Satire auf damals bekannte, jetzt aber längst vergessene Ereignisse. Welches aber auch der Ursprung desselben gewesen sein mag, es ist eine der besten Nachahmungen der italienischen scherzhaften Heldengedichte, die es gibt. Ueberdies hat es das seltene Verdienst, kurz zu sein [1]). Bekannter als die Chrespina ist **Der Fliegenkrieg** (La Mosquea) von **Villaviciosa**, einem reichen und beglückten Geistlichen, der 1589 in Siguenza geboren wurde und 1658 in Cuenca gestorben ist. Die 1615 gedruckte Mosquea schildert den Krieg der Fliegen und der Mücken; ihr noch lange darnach lebender Verfasser hat aber kein weiteres Werk seiner, wie dieses Gedicht zeigt, bedeutenden Gaben hinterlassen. Es ist, wie sich denken läßt, eine Nachahmung des Homer zugeschriebenen Frosch- und Mäusekrieges, und der Sturm im dritten Gesange ist, ins Einzelne gehend, eine Parodie des Sturmes im ersten Buche der Aeneide. Das spanische Gedicht ist aber völlig so eigenthümlich, als die Natur eines solchen es heischt. Außerdem ist seine Geschichte einfach und wohlgeordnet, sodaß die Neugier des Lesers durch alle zwölf Gesänge hindurch gespannt bleibt.

---

[1]) La Muerte, Entierro y Honras de Chrespina Maranzmana, Gata de Juan Chrespo, en tres cantos de octava rima, intitulados la Gaticida, compuesta por *Cintio Merctisso*, Español, Paris, por Nicolo Molinero (1604, 12.), 52 Seiten. Von dem Gedichte und von dessen Verfasser weiß ich nur, was in diesem Bande steht, den ich niemals literarisch erwähnt gefunden und nur ein mal gesehen habe, in dem Abdrucke meines Freundes Don Pascual Gayangos in Madrid.

Der Inhalt ist folgender. In der Hauptstadt der Fliegen werden Zurüstungen zu einem dort zu haltenden Turniere gemacht, aber die treulosen Mücken haben diesen Augenblick gewählt, um mit Erfolg den zwischen ihnen und ihren alten Feinden, den Fliegen, schon lange bestehenden Frieden zu brechen. Wie in der Iliade, treten auch hier die heidnischen Götter auf: die übrigen Kerfe werden in dem großen Kampfe Bundesgenossen wie in allen Heldengedichten, Theilnehmer werden die benachbarten Häuptlinge, auf der einen Seite steht ein Achill, auf der andern ein Aeneas. Die Charaktere der Hauptheldeu sind geschickt gezeichnet und scharf unterschieden, und die Entscheidung erfolgt in einer blutigen Schlacht, welche die letzten zwei Gesänge einnimmt und in der die Fliegen aufs Haupt geschlagen werden, ihr ausgezeichneter Anführer aber ein Opfer seiner eigenen Raschheit wird. Als Mängel des Gedichts sind seine Länge und Gelehrsamkeit zu betrachten. Werthvoll sind aber dagegen dessen Reichthum und Mannichfaltigkeit an dichterischen Erfindungen, die sinnreiche Zartheit, mit welcher die geringsten Eigenthümlichkeiten der Beschaffenheit dieser heldenmüthigen Kerfe beschrieben werden, und der Anstrich von Wirklichkeit, den das Ganze durch den scheinbaren Ernst der Haltung, ungeachtet der geheimen Satire empfängt, die niemals ganz fehlt. Das Gedicht endigt, wie sich gehört, gerade mit dem letzten Athemzuge des ausgezeichnetsten Helden [1]).

In diesem Zeitraume ist später nur ein einziges scherzhaftes Heldengedicht erschienen: Der Katzenkrieg (Gatomachia) von Lope de Vega, der, voll Ehrgeiz für Auszeichnungen in jeder Art der Dichtung, sich auch auf dieses Gebiet geworfen hat. Dieser Katzenkrieg desselben ist aber bereits erwähnt worden, und gewiß eine seiner besten Arbeiten. Ich kehre daher wieder zu den eigentlichen Heldengedichten, über volksthümliche Gegenstände zurück, deren Strom bis zur Mitte des 17. Jahrhunderts nicht minder reich und gehalten fortfließt als im Anfange, und der in seinem ganzen Laufe die Gesinnung und den Geist dieses Volks ebenso deutlich bezeichnet, als dies durch die Gedichte auf Karl V. und dessen Thaten geschehen war.

Der Lieblingsheld dieses Zeitraums, der Sohn jenes gefeierten Kaisers, Don Johann von Oestreich, wurde in zwei Gedichten besungen, mit denen wir sachgemäß die Schilderung dieser merkwürdigen Reihe fortsetzen [2]). Das erste dieser Gedichte ist auf die Seeschlacht

---

[1]) Die erste Ausgabe der Mosquea erschien in Cuenca, 12., als ihr Verfasser 26 Jahre alt war, und die dritte ist die von Sancha (Madrid 1777, 12.), mit einer Lebensbeschreibung, aus der hervorgeht, daß der Verfasser nicht allein ein treuer Beamter der Inquisition gewesen ist und Vermögen erworben hat, sondern daß er auch letztwillig seine Hinterlassenen ermahnte, sich mit dankbarem Eifer jenem heiligen Dienste zu widmen. Man vergleiche noch in der spanischen Uebersetzung: *Sismondi*, Historia de la Literatura española traducida y completada por *D. Jose Lorenzo Figueroa y D. Jose Amador de los Rios* (2 Bde., Sevilla 1841—42), I, 354.

[2]) Gleichzeitige Schriftsteller haben Don Johann von Oestreich vielfache

von Lepanto, und wurde 1578, dem Jahre, in welchem der Gefeierte jung starb, herausgegeben. Sein Verfasser, **Hieronimo de Cortereal**, war ein portugiesischer Edelmann von Stand und Vermögen, der sich 1571 auf einem von ihm befehligten Zuge gegen die Ungläubigen an den afrikanischen und asiatischen Küsten auszeichnete und vor 1593 gestorben ist. Des Waffenruhmes satt, hat er seine letzten zwanzig Lebensjahre in Evora zugebracht, und sich der Dichtkunst, sowie der verwandten Malerei und Tonkunst ergeben.

Cortereal hat inmitten der schönen romantischen Natur, die ihn während dieses ruhigen Nachspiels eines bewegten Lebens umgab, drei lange Gedichte geschrieben. Zwei von diesen, in portugiesischer Sprache, wurden bald ins Spanische übersetzt und gedruckt. Das dritte ursprünglich spanische heißt: **Der glückliche, vom Himmel Don Johann von Oestreich geschenkte Sieg im Meerbusen von Lepanto über die mächtige ottomanische Flotte.** Es besteht aus 15 Gesängen in reimlosen Versen, und ist Philipp II. zugeeignet, der dies gegen seine Gewohnheit durch einen schmeichelhaften Brief anerkannte. Das Gedicht beginnt mit einem durch die Kriegsgöttin aus der Hölle dem Sultane gesendeten Traume, der ihn anreizt, die Christen anzu-

---

Huldigungen dargebracht. Unter diesen ist keine merkwürdiger als ein lateinisches Gedicht in zwei Büchern, mit 17—1800 Hexametern und Pentametern, von einem Schwarzen, der als kleines Kind aus Afrika nach Spanien gebracht wurde, und durch seine Gelehrsamkeit Professor des Lateinischen und Griechischen bei der Domschule von Granada geworden ist. Cervantes gedenkt seiner in einem dem Don Quixote vorgesetzten Gedichte, in welchem er ihn „den Schwarzen Juan Latino" nennt. Seine lateinischen Gedichte auf die Geburt Ferdinand's, des Sohnes Philipp's II., auf Papst Pius V., auf Don Johann von Oestreich und auf die Stadt Granada, alle in einem Bande von 160 Seiten gedruckt (Granada 1573, 4.), sind nicht nur eins der seltensten Bücher der Welt, sondern auch ein höchst bemerkenswerther Beweis für die geistigen Fähigkeiten und die mögliche Bildung der Schwarzen. Der Verfasser erzählt, er sei aus Aethiopien nach Spanien gebracht worden, und bis zu seiner Freilassung Sklave des berühmten Feldherrn Gonsalvo de Cordova gewesen. Seine lateinischen Verse sind gut, und er wurde wegen seiner ausgezeichneten Gelehrsamkeit gewöhnlich Joannes Latinus genannt, ein Beiname unter dem er oft erwähnt wird und der den Titel des Schauspiels Juan Latino von Lopez de Enciso bildet, das, wie ich denke, ihn betrifft. Er verheirathete sich mit einer angesehenen Dame in Granada, die sich in ihn beim Unterrichte, wie Heloisa in Abälard, verliebte. Nach seinem Tode, welcher nach 1573 stattfand, haben ihm Frau und Kinder ein Denkmal in der Kirche der heiligen Anna in Granada errichtet, mit einer Inschrift, die von ihm sagt: Filius Æthiopum, prolesque nigerrima patrum. *Antonio*, Bibl. nova, I, 716. Don Quixote, Ausgabe von Clemencin, I, LX, Anmerkung.

Es wird nicht unpassend sein, hier beizufügen, daß noch ein anderer Farbiger in einem Schauspiele, in ziemlich gutem Castilisch gefeiert wird, von dem am Schlusse behauptet wird, es beruhe auf Thatsachen. Dieses Stück heißt: El Valiente Negro en Flandes, und steht in der in Barcelona und Saragossa gedruckten Schauspielsammlung (1638, 4.), Bd. 31. Der hier gefeierte Farbige war aber nicht, wie Juan Latino, ein wirklicher Afrikaner, sondern ein in Merida geborener Sklave, der sich aber früh im Heere auszeichnete, sehr ehrenvoll unter dem Herzoge von Alva diente und die Gunst dieses strengen Feldherrn genoß.

greifen. Außer diesem Traumbilde und dem gelegentlichen Gebrauche ähnlicher Uebernatürlichkeiten im Verfolge des Gedichts, ist dasselbe nichts als eine langweilige Geschichte jenes Krieges, die mit der großen Seeschlacht endigt, welche die letzten drei Gesänge einnimmt [1]).

Das andere gleichzeitige Gedicht auf Don Johann von Oestreich war seinem Andenken noch feierlicher gewidmet. Verfasser desselben war Juan Rufo Gutierrez, dem man die Befehlshaberstelle in Cordova anvertraute, und der von dieser Stadt an Don Johann abgeordnet wurde, dessen Dienste er nachher niemals verlassen zu haben scheint. Er wurde, wie er uns berichtet, von diesem Prinzen eigens beauftragt, seine Geschichte zu schreiben, und erhielt zu diesem Behufe die nöthigen Hülfsmittel von ihm. Das Ergebniß seiner zehnjährigen Arbeit hierbei war ein langes chronikenartiges Gedicht: Die Austriada, das 1584 gedruckt worden ist. Es enthält in den ersten vier Gesängen den Aufruhr der Mauren im Alpuxarragebirge, und danach Geburt und Erziehung seines Helden, des Don Juan, seine Stillung des Aufruhrs und ferneres Leben, worauf es im 24. Gesange mit der Schlacht von Lepanto und der Zusage einer weitern Fortsetzung schließt.

Als das Gedicht soweit beendigt war, was aber erst nach dem Tode des darin gefeierten Fürsten erfolgte, wurde es von der Stadt Cordova und von den Reichsständen durch besonderes Schreiben dem Könige Philipp II. überreicht, dessen ausgezeichnete Gunst dafür in Anspruch genommen ward, weil es ein Werk sei, „das, wie es ihnen schien, viele Menschenalter hindurch dauern müsse". Der König empfing das Gedicht huldvoll, und gab dessen Verfasser 500 Ducaten, vielleicht mit geheimer Befriedigung, es als ein Grabesdenkmal eines Mannes betrachtend, dessen Leben zu glänzend gewesen war, als daß sein Tod hätte unwillkommen sein sollen. Bei solchem Beschützer erlebte das Gedicht bald drei Auflagen, aber es besitzt kein wesentliches Verdienst, als einen geschickten Bau der Achtzeilen, sowie einige malerische Einzelheiten der Geschichte, weshalb es denn auch gar bald in Vergessenheit gerathen ist [2]).

---

[1]) Felicissima Victoria concedida del Cielo al Señor Don Juan d'Austria etc., compuesta por *Hierónimo de Cortereal*, Cavallero Portugues (o. O., 1578), mit merkwürdigen Holzschnitten, und vielleicht in Lissabon gedruckt). Sein Leben steht bei Barbosa, II, 495. Sein Suceso do Segundo Cerco de Diu in 21 Gesängen, auf die Belagerung oder vielmehr auf die Vertheidigung von Diu in Ostindien, im Jahre 1546, erschien 1574, und wurde von dem bekannten Dichter Pedro de Padilla ins Spanische übersetzt, der diese Uebersetzung 1597 herausgegeben hat. Sein Naufragio y Lastimoso Suceso da Perdiçao de Manuel de Souza de Sepúlveda etc. (Lissabon 1594), enthält 17 Gesänge und wurde unter dem Titel: Nave trágica de la India de Portugal (1624), von Francisco de Contreras ins Spanische übersetzt. Dieser Manuel de Souza, der im portugiesischen Indien ein hohes Amt bekleidete und 1553 in der Nähe des Vorgebirges der Guten Hoffnung in einem Schiffbruche umkam, als er nach Portugal zurückkehrte, war mit Cortereal durch Heirath verschwägert. *Dénis*, Chroniques etc., II, 79.

[2]) La Austriada de *Juan Rufo*, Jurado de la Ciudad de Córdoba (Madrid 1584, 12.), 447 Blätter. Es gibt Ausgaben von 1585 und 1587, wie denn auch Cervantes dieses Gedicht in einem demselben vorgesetzten Sonette und bei der

In der Nähe der Stadt Leon finden sich oder waren im 16. Jahrhunderte drei unvollständige römische Inschriften in den Felsen gehauen. Zwei von diesen bezogen sich auf Curienus, einen Spanier, welcher unter der Regierung Domitian's den römischen Waffen mit Erfolg widerstanden hatte, und die dritte auf eine Römerin, Polma, deren Heirath mit ihrem Geliebten, Canioseco, auf diese Weise besonders verzeichnet ist. Auf diese drei Inschriften gründete Pedro de la Vezilla Castellanos, aus dieser Gegend gebürtig, ein romantisches Gedicht im 29 Gesängen, welches er Das spanische Leon (El Leon de España) nannte und 1586 herausgab.

Den Hauptgegenstand der letzten 15 Gesänge dieses Gedichts bildet aber eine Steuer von 100 jungen Mädchen, welche der unrechtmäßige Herrscher dieses Gebietes, Mauregato, einem Vertrage gemäß, jährlich den Mauren zu liefern versprach, und die der rechtmäßige König Ramiro länger zu entrichten sich weigerte, und dabei mit Hülfe des heiligen Jakob, des Apostels, siegreich blieb. Castellanos geht daher leicht über den langen Zeitraum zwischen Domitian und dem Kriege des Pelayo hinweg, die christliche Geschichte nur in kurzen Umrissen berührend, und im 29. Gesange denjenigen Theil seines Gedichts schließend, der sich auf die Mädchensteuer bezieht, ehe er noch die äußerste Grenze erreicht hat, die er sich für die Begebenheiten seines Gedichtes zuerst gesteckt hatte. Es ist aber doch noch lang genug. Einige Theile dieser römischen Dichtung sind unterhaltend, aber das übrige Gedicht zeigt, daß Castellanos mit Recht von sich in der Vorrede sagt: „er sei ein bescheidener dichtender Geschichtschreiber oder geschichtlicher Dichter, ein Nachahmer und Schüler Derjenigen, die sich der Dichtkunst bedient haben, um so merkwürdige Dinge aufzuzeichnen, welche die männlichen Geister entflammen und sie zur christlichen und frommen Verehrung der Heiligen, zum ehrenvollen Gebrauche der Waffen, zur Vertheidigung von Gottes heiligem Gesetze und zum treuen Dienste ihres Königs erheben“ [1]). Wenn

---

Musterung von Don Quixote's Büchersammlung aüsschweifend lobt. Als Rufo dem Könige Philipp II. vorgestellt werden sollte, was vermuthlich zur Zeit der Zueignung und Uebergabe dieses Gedichtes war, hatte er sich vollständig auf dieses Ereigniß vorbereitet, verlor aber, wie berichtet wird, als er die strenge Außenseite des Fürsten wahrnahm, die Gegenwart des Geistes. *Baltasar Porreño*, Dichos y Hechos de Philipe II. (Brüssel 1666, 12.), S. 39. Das Beste, was Rufo schrieb, ist sein Brief an seinen noch jungen Sohn (am Schlusse seiner bereits angeführten Apotegmas), den Nämlichen, der später in Rom ein ausgezeichneter Maler wurde. Man vergleiche über Rufo noch unten, S. 138, Anm. 4, und Velasquez-Dieze, S. 400 fg.

[1]) Primera y Segunda Parte del Leon de España, por *Pedro de la Vezilla Castellanos* (Salamanca 1586, 12.), 369 Blätter. Der Geschichte jener rohen Mädchensteuer liegt wahrscheinlich einige Wahrheit zum Grunde, wovon ein Beweis ist, daß die alte Allgemeine Chronik (Th. 3, Cap. 8) etwas ungeneigt scheint, eine Spanien so erniedrigende Thatsache zu erwähnen. Mariana gesteht sie ein, und *Lobera*, Historia de las Grandezas etc., de Leon (Valladolid 1596, 4.) Th. 2, Cap, 24, theilt sie vollständig als unzweifelhaft mit. Die Stadt wird deshalb Leon de España genannt, wie dies auf den Titel des Castellanos geschieht, weil man sie dadurch von Lyon unterscheidet, welches von den Spaniern Leon de Francia genannt wird.

sein Gedicht irgend einen Gegenstand hatte, so war dies die Geschichte der Stadt Leon.

Während der ersten vier Jahre nach der Erscheinung dieser gereimten Chronik von Leon begegnen wir nicht weniger als drei andern ähnlichen Gedichten aus der spanischen Geschichte. Das erste ist von Miguel Giner: Die Belagerung und Eroberung von Antwerpen, durch Alexander Farnese, den Nachfolger Johann's von Oestreich als Oberbefehlshaber der Heere Philipp's II. in den Niederlanden. Das zweite Gedicht ist von Duarte Diaz, einem Portugiesen: Die Eroberung von Granada durch die Katholischen Könige, und das dritte vom Bruder Lorenzo de Zamora auf Die Geschichte von Sagunt (La Saguntina), und dessen Belagerung durch Hannibal, in welches er, mit Beibehaltung der bekannten geschichtlichen Umrisse, Liebeshändel, Turniere und ritterliche Abenteuer eingemischt hat. Betrachtet man diese drei Gedichte, so sieht man, wie stark die Leidenschaft für erzählende Gedichte in Spanien gewesen sein muß, weil in dem so kurzen Zeitraume drei derselben erschienen sind [1]).

Auch von Christoval de Mesa, der zwischen 1594 und 1612 dichtete, gilt Aehnliches für die drei von ihm verfaßten Heldengedichte auf spanische Gegenstände. Das erste dieser Gedichte: Spaniens Schutzheiliger (El Patron de España), behandelt die Versetzung des Leichnams des heiligen Jakob, der in Jerusalem zu Tode gemartert war, nach Spanien und Compostella, wo dieser Heilige seitdem als Beschützer des Königreichs verehrt worden ist. Das zweite Gedicht: Spaniens Herstellung (La Restauracion de España), hat Pelayo und die Befreiung Spaniens von den Mauren bis zur Schlacht von Covadonga zum Gegenstande, und das dritte: Die Schlacht von Tolosa (Las Navas de Tolosa), welche die Macht der Ungläubigen in Spanien gebrochen, und die endliche Befreiung der ganzen Halbinsel gesichert hat. Alle drei Gedichte, sowie Mesa's fleißige Uebersetzungen der Aeneide und des Gedichts vom Landbau Virgil's, die er später schrieb, sind in achtzeiligen Stanzen, und jene drei Philipp III. zugeeignet.

Wir wissen wenig von diesem Dichter, und dieses Wenige hat er selbst in seinen unterhaltenden dichterischen Sendschreiben mitgetheilt, besonders in zweien an den Grafen Lemos und einem an den Grafen

[1]) Sitio y Toma de Amberes, por *Miguel Giner* (Saragossa 1587). — La Conquista que hicieron los Reyes Católicos en Granada, por *Edoardo Diaz* (1590; Barbosa Machado, I, 730), wozu noch Diaz, der lange im spanischen Heere diente und gut Castilisch schrieb, 1592 einen Band Gedichte in spanischer und portugiesischer Sprache herausgab. — De la Historia de Sagunto, Numancia, y Cartago, compuesta por *Lorencio de Zamora*, Natural de Ocaña (Alcala 1589, 4.), in 19 Gesängen achtzeiliger Stanzen, welche ungefähr 500 Seiten einnehmen, bricht plötzlich ab, und verheißt noch eine Fortsetzung. Der Verfasser schrieb dieses Gedicht, wie er sagt, als er 18 Jahre alt war; hat aber, ungeachtet er alt wurde und erst 1614 starb, auch verschiedene religiöse Bücher drucken ließ, dasselbe niemals fortgesetzt. *Antonio*, Bibl. nova, II, 11 und Velasquez-Dieze, S. 392 fg.

Castro. Wir erfahren aus diesen, daß er sich in seiner Jugend den Studien bei Fernando de Herrera und Luis de Soto ergeben hatte, sowie dem Unterrichte von Sanchez, dem ersten classischen Gelehrten damaliger Zeit, aber auch, daß er fünf Jahre in Italien mit Tasso lebte, und seit dieser Zeit ganz der italienischen Schule spanischer Dichtung angehörte, zu der er, wie seine Werke zeigen, sich stets hinneigte. Aber mit allen diesen bedeutenden Bemühungen fand er dennoch wenig Gunst, noch Beschützer. Der Graf Lemos lehnte es ab, ihn mit seinem Dichterhofe nach Neapel zu führen, und der König kümmerte sich gar nicht um seine langen Gedichte, die in der That nicht mehr Beifall verdienten, als die übrigen dieser Art, welche damals eins nach dem andern, in großer Menge erschienen, um den königlichen Schutz zu erlangen [1]).

Juan de la Cueva folgte in seiner Eroberung von Sevilla (Conquista de la Betica) den Fußstapfen Mesa's, und ließ 1603 dieses Heldengedicht in 24 Gesängen, auf die Eroberung Sevillas durch den heiligen Ferdinand, drucken. Der Gegenstand ist wohl gewählt und der Held, der König selbst, nicht minder, aber das Gedicht misglückte. Es ist in seinem Entwurfe schwerfällig und unanziehend, sowie kalt in seiner Ausführung, denn Cueva, der hauptsächlich aus der Allgemeinen Chronik des Sohnes des heiligen Ferdinand schöpfte, vermochte seinen Stoff nicht so zu bilden, wie er es wollte, nämlich ihm die Gestalt des

---

[1]) Las Navas de Tolosa (Madrid 1594, 12.), 20 Gesänge. — La Restauracion de España (Madrid 1607, 12.), 10 Gesänge. — El Patron de España (Madrid 1611, 12.), sechs Bücher mit hinzugefügten kleinen Gedichten. Mein Abdruck des letztgedachten Bandes liefert von Neuem den Beweis, daß spanischen Büchern, die bereits eine Zeit lang erschienen waren, neue Titelblätter mit späteren Jahreszahlen vorgesetzt worden sind. Dieses Buch hatte Southey gehört, der in einer Anmerkung auf dem Schmutztitel seine Verwunderung ausdrückte, daß die letzte Hälfte des Bandes die Jahreszahl 1611 trug, die erste Hälfte aber 1612. Die Ursache hiervon ist aber, daß das Titelblatt zu den kleineren Gedichten (Rimas), das S. 94 vorkommt, in der Mitte eines Bogens steht, und deshalb nicht so wohl ausgeschnitten und durch ein anderes ersetzt werden konnte, als dies mit dem Titelblatte des ganzen Bandes und des ihn eröffnenden Heldengedichtes geschehen war. Mesa's Uebersetzungen erschienen später, die der Aeneide (Madrid 1615, 12.) und die Eklogen Virgil's, denen er noch mehre kleinere Gedichte und das schwache Trauerspiel Pompejus (Pompeyo) beigefügt hat, erst Madrid 1618, 12. Mir sind die Achtzeilen in beiden Uebersetzungen sehr schwerfällig erschienen, wenn wir auch mit ihnen und mit den Dreizeilen versöhnt werden, wie sie der Portugiese Viana in seiner Uebersetzung der Verwandlungen Ovid's (Valladolid 1589, 4.) gibt, welches eine der gelungensten Uebertragungen aus der besten Zeit der castilischen Literatur ist. Die Iliade soll Mesa auch übersetzt haben, aber sie wurde niemals gedruckt. In einem seiner Sendschreiben (Rimas 1611, Bl. 201) sagt er, seine Erziehung sei für die Rechtswissenschaft gewesen, und an einer andern (Bl. 205), er habe es vorgezogen in Castilien zu leben, obgleich er in Estremadura geboren sei. Er spielt an vielen Stellen auf seine Armuth und auf die Vernachlässigung an, welche er zu erdulden hatte, und zeigt in einem Sonett seiner letzten Schrift (1618), Bl. 113, einen niedrigen Geist der Schmeichelei gegen den Grafen, der ihn doch dadurch gekränkt hatte, daß er sich weigerte ihn mit nach Neapel zu nehmen. Man vergleiche noch über diesen Dichter Velasquez-Dieze, a. a. O., S. 232 fg. und 383.

Befreiten Jerusalems zu geben. Diese Aufgabe ging wirklich über seine Kräfte. Die anmuthigste Stelle des Gedichtes ist die, in welcher Tarifa vorkommt, die er Tasso's Clorinda nachgebildet hat. Dennoch ist die romantische Zwischengeschichte, deren Heldin sie abgibt, äußerst mangelhaft und zu sehr mit dem Faden der eigentlichen Handlung verflochten. Des Gedichtes ganzer Entwurf ist aber lebendiger und epischer, als dies gewöhnlich bei spanischen Gedichten dieser Art der Fall war, und der Versbau zwar sorglos, aber fließend und durchgängig wohlklingend [1]).

Alfonso Lopez, El Pinciano, nach dem römischen Namen seiner Geburtsstadt Valladolid genannt, schrieb in seiner Jugend ein Gedicht: Pelayo, ließ es aber erst 1605 drucken, als er bereits alt war. In diesem Gedichte wird Pelayo durch einen ihm vom Teufel gesendeten Traum verleitet, nach Jerusalem zu pilgern, aber am Heiligen Grabe durch einen andern Traum enttäuscht und nach Spanien zurückgesendet, dasselbe zu befreien. Dies geschieht, um in dem Gedichte, in welchem Zwischengeschichten und übernatürliche Wesen genug vorkommen, Spaniens ganze Geschichte bis zur Zeit Philipp's III. zu erklären, welchem es zugeeignet ist. Auch dieses Gedicht ist, wie die übrigen seiner Art, lang, und obgleich mit vieler Gelehrsamkeit und anspruchsvoll ausgestattet, dennoch ungeschickt im Versbau, und eins der langweiligsten Gedichte, die es in spanischer Sprache gibt [2]).

Noch zwei ähnliche epische Gedichte erschienen 1612. Das erste derselben heißt: Die Numantina.(La Numantina), und behandelt die Belagerung von Numanz, gegenwärtig Soria, in dessen Nähe, das sich für einen Nachfolger jener zerstörten Stadt ausgibt. Francisco Mosquera de Barnuevo (oder Barionuevo), dessen Verfasser aus einem dortigen alten und angesehenen Geschlechte war, hat dieses Gedicht nicht nur in 15 Gesängen seiner Geburtslandschaft zu Ehren geschrieben, sondern auch noch zur fortlaufenden Erläuterung eine Geschichte derselben in Prosa hinzugefügt, in welcher nichts vergessen ist, das sich auf Soria und besonders auf die Barnuevos bezieht. Es ist

[1]) Conquista de la Bética, Poema heróico de *Juan de la Cueva* (1603), wieder gedruckt im 14. und 15. Bande der Sammlung des Fernandez (Madrid 1795), mit einer sehr guten Vorrede, die, wie ich glaube, von Quintana herrührt. Eine Nachricht über Cueva steht in der spanischen Uebersetzung des literarischen Werks von Sismondi, I, 285, und mehre ungedruckte Werke von ihm sollen noch im Besitze der Grafen von Aguila in Sevilla sein. Semanario pintoresco (1846), S. 250.

[2]) El Pelayo del *Pinciano* (Madrid 1605, 12.), 20 Gesänge auf mehr als 600 Seiten, bemüht sich am Schlusse umsonst, nach Art des Tasso dem Ganzen eine allegorische Deutung zu geben. Ich bemerke noch bei Antonio: La Iberiada, de los Hechos de Scipion Africano, por *Gaspar Savariego de Santa Anna* (Valladolid 1603). Ich habe aber dieses Gedicht niemals gesehen. Das Heldengedicht des Alonzo Geronimo de Salas Barbadillo zu Ehren Unserer Lieben Frau von Atocha: La Patrona de Madrid restituida, ist im J. 1608 gedruckt worden, und wieder gedruckt in Madrid 1750, 12. Ich besitze diese letzte Ausgabe, finde aber das Gedicht werthlos und keine Erwähnung verdienend.

das Ganze eine ernsthafte Gelehrtthuerei, mit übernatürlichen Wesen, wie Europa im Gespräche mit Nemesis, und das Alterthum, den Verfasser belehrend, zum Theil in der Weise der alten Mysterien, und alles Mögliche, nur kein Gedicht. Das andere Epos, was ich meine, ist von dem Portugiesen Vasconcellos, der bei dem Befreiungskampfe seines Vaterlandes von spanischer Herrschaft tapfer gegen die Spanier eine Abtheilung führte, das Castilische aber mit großer Reinheit schrieb. Dieses Gedicht hat 17 Gesänge, angeblich über die Austreibung der Nachkömmlinge der Mauren, wirklich aber über die Geschichte der ganzen Halbinsel, vom ersten Einbruche der Mauren bis zur Verbannung ihrer verhaßten letzten Nachkommen durch Philipp III. Keines dieser Gedichte wird jetzt mehr gedacht, und wirklich verdient es auch keines von ihnen [1]).

Von diesem Zeitpunkte an werden solche erzählende Gedichte, die mehr oder minder dem Epos nahe kommen und dem Ruhme Spaniens gewidmet sind, viel seltener. Theilweise möchte dies wol Lope de Vega's Erfolgen zuzuschreiben sein, der dem volksthümlichen Drama eine so glänzende und vorherrschende Entwickelung gegeben hatte. Doch sind in den folgenden dreißig Jahren noch zwei oder drei Versuche jener Art erschienen, welche erwähnt werden müssen.

Das erste dieser Gedichte verfaßte eine portugiesische Dame, Bernarda Ferreira de la Cerda, und es heißt: Das befreite Spanien, ein ermüdendes Gedicht in zwei Abtheilungen, von denen die erste 1618, und die letzte 1673, lange nach dem Tode der Verfasserin erschienen ist. Es ist wirklich nur eine gereimte Chronik, deren erster Abtheilung die Jahreszahlen stets beigefügt sind, und welche unstreitig bestimmt war, alle sieben Jahrhunderte der spanischen Geschichte zu umfassen, von der Erhebung Pelayo's bis zum Falle Granadas; aber es geht nicht weiter als bis zur Regierung Alfons' des Weisen, wo es plötzlich aufhört.

Der zweite derartige Versuch ist von Juan Antonio de Vera y Figueroa, Grafen de la Roca, lange spanischem Gesandten in Venedig und Verfasser einer unterhaltenden Abhandlung in Prosa über

---

[1]) La Numantina del Licenclado *Don Francisco Mosquera de Barnuevo* etc. dirigida á la nobilisima Ciudad de Soria y á sus doce Linages y Casas á ellas agregadas (Sevilla 1612, 4.). Er sagt, „es sei ein Buch seiner Jugend gewesen, das gedruckt wurde, als er graue Haare hatte". Es läßt sich aber nichts von der Urtheilskraft reiferer Jahre darin spüren.

La Liga deshecha por la Expulsion de los Moriscos de los Reynos de España (Madrid 1612, 12.). Dieses Gedicht wurde demnach viel früher gedruckt, als dessen Verfasser gegen Spanien focht, und enthält bedeutende Schmeicheleien Philipp's III., die dem Verfasser später wol kein großes Vergnügen gemacht haben werden. (Barbosa Machado, II, 701). Das Gedicht besteht aus ungefähr 1200 achtzeiligen Stanzen.

Christoval Suarez de Figueroa, La España defendida (Madrid 1612, 12.) und Neapel 1644, gehört dem nämlichen Zeitpunkte an, und mit ihm haben wir wirklich drei Heldengedichte auf ein einziges Jahr.

die Rechte und Pflichten eines Gesandten. Den Anfang seiner Arbeit machte er damit, daß er das Befreite Jerusalem Tasso's übersetzte; als er aber gerade dieses drucken lassen wollte, änderte er seinen Vorsatz und verwendete die Arbeit, sowol Geschichte als dichterische Ausschmückung, zur Besingung von Sevillas Befreiung durch den heiligen Ferdinand aus den Händen der Mauren (El Fernando o Sevilla restaurada). Diese Verwandlung ist ebenso vollständig als irgend eine bei Ovid, aber gewiß nicht so anmuthsvoll. Solches zeigt sich merkwürdig genug im zweiten Buche, wo Tasso's schöne und rührende Geschichte von Olind und Sophronia in eine entsprechende des Galindo und der Leocadia umgekleidet wird. Um die Sache noch buntschecktiger und zu einem vollendeten Zerrbilde zu machen, hat er das ganze spanische Gedicht in den alten castilischen Rundreimen abgefaßt und, gerade wie im Befreiten Jerusalem, in 20 Bücher gebracht.

Der letzte der drei hier zu erwähnenden Versuche, sowie auch in diesem ganzen Zeitraume, ist: Das wiedereroberte Neapel (Napoles recuperada por el Rey Don Alonso) von Don Francisco de Borja, Fürst von Esquilache, welches, wenn auch früher geschrieben, erst 1651 herausgekommen ist. Es behandelt dieses Gedicht die Eroberung Neapels durch Alfons V. von Aragonien, in der Mitte des 15. Jahrhunderts. Es scheint, daß dieser Held mindestens theilweise gewählt wurde, weil der Verfasser sich der Abstammung von jenem wahrhaft großen Fürsten rühmen konnte.

Das Gedicht ist bedeutend, unter seinem Gegenstande. Dessen Verfasser hat sich viele Mühe gegeben, es in ebenso viele Bücher als die Aeneide zu bringen, es der Geschichte gemäß zu halten, und es in Zwischengeschichten, übernatürlichen Wesen, sowie in der ganzen Dichtung und Anlage, den besten epischen Mustern streng anzupassen. Ja, er hatte sogar, wie er berichtet, eine königliche Genehmigung als einen Vorzug desselben erlangt, ehe er es herausgab. Dennoch ist es mislungen. Es scheint dieses Gedicht bereits jene strengen und beschränkenden Lehren des nächsten Jahrhunderts in der spanischen Literatur anzudeuten, und ist mit ängstlicher Glätte des Versbaues geschrieben, wodurch der Geist noch mehr eingezwängt wird. Hierdurch wird denn das letzte Gedicht dieser Art, wenn auch nicht gerade das ausschweifendste, doch eins der langweiligsten und unanziehendsten [1]).

[1]) Hespaña libertada, Parte Primera, por *Doña Bernarda Ferreira de Lacerda*, dirigida al Rey Católico de las Hespañas, Don Felipe Tercero deste Nombre, nuestro Señor (Lissabon 1618, 4.), beabsichtigte sichtlich dem spanischen Herrscher zu schmeicheln. In dieser Hinsicht gereicht es der Verfasserin ebenso wenig zur Ehre, als es ein gutes Dichterwerk ist. Der zweite Theil dieses Gedichts erschien Lissabon 1673, 4., und wurde von der Tochter der Verfasserin herausgegeben. Bernarda de la Cerda war ein Frauenzimmer von bedeutender Gelehrsamkeit, und Lope de Vega, der ihr seine Ekloge Phylis (Obras sueltas, X, 193) zueignete, erhebt sie wegen ihrer lateinischen Gedichte. Sie hat einen Band Gedichte in portugiesischer, spanischer und italienischer Sprache (1634) herausgegeben, und ist 1644 gestorben.

Indem wir diese bemerkenswerthe Reihe spanischer erzählender Heldengedichte schließen, müssen wir uns vergegenwärtigen, wie lange die Leidenschaft für selbige in Spanien angehalten hat, und wie sichtbar sich bis ans Ende jene ehrgeizigen Gefühle volksthümlicher Größe behaupteten, durch welche sie zuerst erzeugt wurden. Sie erschienen ein Jahrhundert lang, während der Regierungen Philipp's II., III. und IV., rasch nacheinander, und wurden beständig mit ähnlicher, wenn auch nicht völlig gleicher Bereitwilligkeit aufgenommen, wie jene alten Ritterromane, zu deren Verdrängung sie beigetragen hatten. So übertrieben dies auch war, kann man es doch nicht widernatürlich nennen. Jene alten epischen Versuche beruhten insgemein auf einigen der edelsten und kräftigsten Züge des castilischen Charakters; hätte nun dieser Charakter sich unter den drei Philippen ebenso fortentwickelt, wie unter Ferdinand und Isabella, so würden ohne Zweifel die darauf ruhenden Gedichte andern gleichgekommen sein, die unter ähnlichen Umständen in Italien und England gedichtet wurden. Dies war aber leider nicht der Fall. Diese spanischen erzählenden Gedichte zum Ruhme ihres Vaterlandes wurden verfaßt, als der Volkscharakter schon im Sinken war, und sie sanken selbst gleich diesem um so sichtbarer, weil sie noch unmittelbarer aus den wesentlichen Bestandtheilen dieses Charakters hervorgingen und von demselben in ihrem Geiste noch abhängiger waren, als die ähnlichen Gedichte irgend eines andern Volkes der neueren Zeit.

Es ist daher von geringem Belange, daß scheinbar die nämlichen Gefühle, aus welchen jene Heldengedichte ursprünglich hervorgingen, bis zuletzt ungeändert geblieben sind, denn das Wesen derselben mangelt. Wir bemerken freilich in fast jedem eine stolze Vaterlandsliebe, die unter dem schwächsten der drei Philippe ebenso hochmüthig und anmaßend ist, als damals, wo Karl V. die Hälfte der europäischen Kronen auf seinem Haupte vereinigte; aber wir empfinden, daß jene Vaterlandsliebe in ein un-

---

El Fernando ó Sevilla restaurada, Poema heróico, escrito con los Versos de la Gerusalemme Liberata etc. por *Don Juan Ant. de Vera y Figueroa, Conde de la Roca* etc. (Mailand 1632, 4.), 654 S. Er ist 1658 gestorben; siehe Antonio über ihn.

Napoles recuperada por el Rey Don Alonso, Poema heróico de *Don Francisco de Borja, Principe de Esquilache* etc. (Saragossa 1651, Amsterdam 1658, 4.). Wenn wir von den spanischen lyrischen Dichtungen reden werden, in welchen er glücklicher war als in den epischen, soll Nachricht über sein ehrenvolles und reiches Leben gegeben werden.

[Dieses Heldengedicht ist wohl zu unterscheiden von einem auf eine spätere Eroberung Neapels durch die Spanier: La Neapolisea, Poema heroico y panegirico al gran Capitan Gonzalvo Fernandez de Cordova por *Don Francisco de Trillo y Figueroa* (Granada 1651, 4.). J.]

Es gibt noch zwei oder drei andere sogenannte Heldengedichte, welche später als diese erschienen sind, aber sie brauchen nicht erwähnt zu werden. Eins der widersinnigsten von ihnen ist von Juan de la Victoria Ovando, Orfeo Militar, in zwei Theilen, von denen der erste die Belagerung von Wien durch die Türken und der zweite die von Ofen behandelt, beide in Malaga (1688, 4.) gedruckt, wo der Verfasser ein Kriegsamt bekleidete. Ich glaube aber, daß sie außerhalb der Mauern dieser Stadt wenig gelesen worden sind.

angenehmes und trauriges Vorurtheil zu Gunsten der eigenen Heimat ausgeartet ist. Durch dieses sind aber gerade die spanischen Dichter abgehalten worden, in die Welt jenseit der Pyrenäen zu blicken, wo sie deutlich hätten wahrnehmen können, daß ihre langgenährten Hoffnungen auf ein Weltreich verschwunden waren, und daß andere Völker zu der Macht und dem Ansehen emporstiegen, welche für Spanien rasch verloren gingen. Auch bemerken wir in allen diesen epischen Versuchen freilich die gewohnten Aeußerungen der eigenthümlichen spanischen Lehnstreue, die ebenso kühn, unruhig und gegen jede andere Gewalt sich steifend war, als sie der höchsten treu ergeben und unterwürfig blieb; aber wir bemerken auch, daß sie jetzt der Art geworden ist, daß so reichlich sie auch den Geist kriegerischen Ruhmes annoch theilt, doch viel von dem alten Zartgefühle derselben verloren gegangen ist. Endlich nehmen wir zwar in jedem dieser Gedichte die tiefe Ehrfurcht für Religion wahr, die seit den Zeiten des Kampfes wider die Macht der Ungläubigen angeerbt blieb; aber wir finden auch beständig mit ihr vermischt die übermüthige Gewaltsamkeit weltlicher Leidenschaften bei den heiligsten Gefühlen, und eine Unterwürfigkeit voll blinden Glaubens und Gehorsams unter eine Andächtelei, deren Gebote mit Blut geschrieben waren. Diese verschiedenartigen spanischen Heldengedichte mußten daher, weil sie aus den Urbestandtheilen des Volkscharakters hervorgegangen waren, als dieser Charakter sank, natürlich noch Spuren ihres Ursprunges an sich tragen. Sie sinken aber, anstatt durch die glühende Begeisterung echter Vaterlandsliebe, stolzer Lehnstreue und erleuchteter Religion die Höhe zu erreichen, nach der sie streben, mit wenigen Ausnahmen, zu langweiligen gereimten Chroniken herab, in denen der Ruhm ihres Volkes nicht mehr die Theilnahme erregt, welche einer ernsten Erzählung wahrer Begebenheiten zukommt, wofür sie jedoch nichts von den Eingebungen dichterischer Begeisterung eingetauscht haben.

Neunundzwanzigster Abschnitt.

Die lyrische Dichtung. — Ihr Zustand seit Boscan und Garcilasso de la Vega. — Cantoral, Figueroa, Espinel, Montemayor, Barahona de Soto, Rufo, Damian de Vegas, Padilla, Maldonado, Luis de Leon, Fernando de Herrera und seine Dichtersprache, Espinosa's Sammlung, Manoel de Portugal, Mesa, Ledesma und die Erfindungsreichen. — Der gezierte Geschmack und ähnliche Verirrungen in andern Ländern. — Gongora und seine Nachahmer, Villamediana, Paravicino, Roca y Serna, Antonio de Vega, Pantaleon, Violante del Cielo, Melo, Moncayo, La Torre, Vergara, Rozas, Ulloa, Salazar. — Herrschaft und Mode der Schule Gongora's. — Versuche, sie zu stürzen, von Lope de Vega, Quevedo und Andern. — Medrano, Alcazar, Arguijo, Balvas.

Seit dem Ursprunge der spanischen Literatur läßt sich eine entschiedene Neigung zum Lyrischen in derselben wahrnehmen. Voll von dieser Neigung sind die alten Romanzen, und manchmal stoßen wir an andern Orten auf Stücke von Liedern, die fast ebenso alt als jene zu sein scheinen. Natürlich gehört alles dieses einer so entlegenen und ungebildeten Zeit an, daß diese nur Volksthümliches hervorbrachte, weil Spanien damals noch keinen Verkehr mit andern europäischen Ländern unterhielt, aus welchen deren Bildung und Verfeinerungen hätten herüber gelangen können. In späterer Zeit hat aber, wie wir bereits gesehen haben, das benachbarte Provenzalische manchmal dem Castilischen die Maße und Weisen seiner Gedichte geliefert, welche dann in Spanien durch den Geschmack der verschiedenen Höfe dieses Landes, bis auf Ferdinand und Isabella hinab, weiter ausgebildet worden sind.

Hierauf folgte nun der Zeitraum, in welchem Boscan und Garcilasso de la Vega, in der spanischen Lyrik, einen neuen Hebel anbrachten; denn von da an nimmt man nicht nur die äußeren Gestaltungen, sondern auch den Geist des durchgebildetern Italienischen in solchem Maße wahr, daß sich keinen Augenblick mehr an dessen bedeutendem Einflusse und endlichem Erfolge zweifeln läßt. Die Verschiedenheiten der Charaktere beider Völker blieben aber dennoch immer so groß, daß die spanische Dichtung niemals in so enge Verbindungen mit ihren italienischen Mustern gebracht werden konnte, wie es anfänglich beabsichtigt wurde. So bildeten sich demnach zwei Strömungen der Poesie, die, nachdem sie in einem Bette ihren Lauf genommen hatten, kraft der bedeutendsten, wenn auch nicht frühesten Anstrengungen Castillejo's und

Derer, die mit ihm deren Vermengung zu verhüten suchten, nebeneinander, aber stets voneinander geschieden, bis auf unsere Tage geflossen sind.

Am Ende des 16. Jahrhunderts waltete noch immer der Einfluß von Gedichten, wie die Liederbücher sie seit der Zeit Johann's II. gebracht hatten, und Bibero Costana, Heredia, Sanchez de Badajoz nebst ihren Zeitgenossen wurden noch immer gelesen, wenn sie auch nicht mehr die modische Bewunderung erlangten, die ihnen einst geworden war. Es nahte aber mit schnellen Schritten eine Umwandelung, welche die Schule jener Dichter verdrängen sollte, und wenn sie auch nicht die günstigste war, welche die spanische lyrische Dichtung treffen konnte, war sie doch der Art, wie der bereits erwähnte glänzende Erfolg Garcilasso's und die Umstände, die ihn hervorriefen und begleiteten, sie unvermeidlich machten [1]).

Zu Denjenigen, welche offenbar zu dieser Aenderung beitrugen, gehörte Lomas de Cantoral, der 1578 einen Band Gedichte herausgab, in dessen Vorrede er sich nicht scheute auszusprechen, Spanien habe, Garcilasso ausgenommen, kaum einen Dichter hervorgebracht, der diesen Namen verdiene, einen Dichter, der, wie er mit Recht beifügt, sich nach italienischen Mustern gebildet hatte, und dessen Fußstapfen er selbst, wenn auch in sehr weiter Ferne folge [2]). Ein anderer lyrischer Dichter der nämlichen Zeit, dessen Gedichte mit größerm Erfolge gleiche Richtung nahmen, war Francisco de Figueroa, ein adeliger Krieger, dessen wenige castilische Gedichte stets in den erlesensten Sammlungen der Literatur seines Vaterlandes vorkommen, der aber so lange in Italien gelebt und sich mit solchem Ernst in dessen Sprache vertieft hat, daß er italienische Verse mit gleicher Reinheit wie spanische schrieb [3]). Diesen beiden Dichtern muß man noch Vicente Espinel beifügen, der eine besondere Art von Decimen (Espinelen) erfand oder deren Gebrauch erneuerte, und welcher in einem 1591 gedruckten Bande Gedichte deren italienische Arten, ihnen den Vorzug gebend, von den castilischen Arten trennt, in welchen seine Gedichte zwar minder zahlreich, aber manchmal schöner sind als irgend etwas von ihm in italienischer Weise Geschriebenes [4]).

---

[1]) Man sehe das hierüber Gesagte im dritten Abschnitte des zweiten Zeitraumes dieser Geschichte, von den Dichtern Acuña, Cetina, Silvestre u. s. w.

[2]) Obras poéticas de *Lomas de Cantorál* (Madrid 1578, 12.). Diese Sammlung der Werke des Dichters beginnt mit Uebersetzungen aus Tansillo, und alle lyrischen Gedichte seiner drei Bücher sind in italienischer Weise, die übrigen aber mehr altspanisch.

[3]) Figueroa, der Göttliche (El divino) oft genannt, wurde 1540 geboren und ist 1620 gestorben. Er ist in Italien, wo er sich den größten Theil seines Lebens über aufhielt, vielleicht mehr gekannt und bewundert worden als in Spanien, jedoch am Ende in seiner Geburtsstadt Alcala, sehr verehrt gestorben. Seine Gedichte tragen die Jahreszahl 1572, und waren schon damals handschriftlich im Umlaufe; gedruckt sind sie aber, wie ich meine, erst 1626 in Lissabon geworden, wo sie Luis Tribaldo de Toledo, der Chronikenschreiber von Portugal, in einem ganz kleinen Bändchen herausgegeben hat. Diese Gedichte bilden auch den 20. Band der Sammlung von Fernandez (Madrid 1785). So geglättet Figueroa's Gedicht, aber auch sind, fehlt ihnen doch der männliche Geist.

[4]) Diversas Rimas de D. *Vicente Espinel* (Madrid 1591, 18.). Seine Verse

Die Geneigtheit, den großen italienischen Meistern zu folgen, war aber keineswegs so allgemein, als man aus den Beispielen der drei ebengenannten Dichter vielleicht schließen sollte. Diese sind die in den italienischen Neuerungen am weitesten gehenden, wie wir schon daraus sehen können, daß selbst Jorge de Montemayor, obgleich er in seiner Diana sich als Nachahmer des Sannazar bekannte, dennoch in den Gedichten, welche dieser Schäferroman zerstreut enthält, und in einem Bande Gedichte, den er später drucken ließ, viele und zum Theil die besten hinterlassen hat, die entschieden der altspanischen Schule angehören [2]). Auch von andern Schriftstellern dieser Zeit gilt die nämliche Bemerkung. Luis Barahona de Soto, von dessen lyrischen Gedichten nur wenige auf uns gekommen sind, gehörte keineswegs ausschließlich der italienischen Schule an, ungeachtet sein Hauptwerk, die berühmten Thränen der Angelica, in Ariost's Weise ist [3]). Auch Juan Rufo hat, wenn er gleich versuchte, Petrarca genau zu folgen, dennoch den castilischen Geist in sich, der ihn gleichsam gegen seinen Willen in die Pforten der älteren Dichtung seines Vaterlandes zurückdrängte [4]). Eine noch größere Menge gleichzeitiger lyrischer Gedichte, bei Damian de Vegas [5]) und Pedro de Padilla [6]), sind in der alten volksthümlichen Weise, in welcher sich aber

---

über das Suchen von Gelegenheiten zur Eifersucht (Bl. 78) sind sehr gut, und seine Klagen über verlorenes Glück (Bl. 128) besser als die in *Silvestre*, Obras (1599), Bl. 71, über den nämlichen Gegenstand.

[2]) Montemayor hat, wie wir später sehen werden, den Sannazar nachahmend, prosaische Schäfergedichte, 1542, in Spanien eingeführt, und eine Sammlung seiner Vermischten Gedichte erschien unter dem Titel: Liederbuch (Cancionero), 1554. In der Ausgabe desselben von Madrid 1588, 12., deren ich mich bediene, ist ungefähr ein Drittel der Gedichte in castilischen Versmaßen und altspanischer Art. Am Schlusse derselben sagt er: „Hier fangen die Sonette, Canzonen (Canciones) und andere Stücke in italienischer Versart an." Im ersten Buche seiner Diana steht eine Canzone mit den Klagen einer Schäferin, die ihren Geliebten zur Verzweiflung gebracht hat, welche sehr lieblich und natürlich, und von dem alten Bartholomäus Yong in seiner Uebersetzung der Diana (London 1598, Fol.), S. 8, wohl übersetzt ist. Gil Polo ist in seiner Fortsetzung der Diana auf gleiche Weise verfahren, und mehre seiner Gedichte stehen auch bei Yong.

Montemayor's Werke der Andacht und Religion (ich vermuthe, in seinem Liederbuche) stehen im Verzeichnisse der verbotenen Bücher von 1667 und 1790.

[3]) Barahona de Soto's lyrische Gedichte stehen unter den Werken von Silvestre (1599), und in *Espinosa*, Flores de Poetas ilustres (Valladolid 1605, 4.).

[4]) Las Seyscientas Apotegmas de *Juan Rufo*, y otras Obras en Verso (Toledo 1596). Diese Sätze (Apotegmas) sind freilich manchmal in Prosa. Seine Sonette und Canzonen sind aber nicht so gut als sein Schreiben an seinen Sohn und seine übrigen, mehr castilischen Gedichte, sowie das, welches den flandrischen Krieg, worin er diente, erzählt.

[5]) Libro de Poesia, por *Fray Damian de Vegas* (Toledo 1590, 12.), über 1000 Seiten. Die meisten sind religiös und in altspanischer Weise, fast alle aber sehr ermüdend.

[6]) *Pedro de Padilla*, Eglogas, Sonetos etc. (Sevilla 1582, 4.), 246 Blätter. In dieser Sammlung stehen viele lyrische Gedichte, Glossen, Ländliche Gedichte und Letrillen, alle echt castilisch, und theilweise sehr lebendig und anmuthig. Noch mehre dieser Art finden sich in dem von ihm herausgegebenen Thesoro de varias poesias (Madrid 1580, 4.), dem ebendaselbst (1587, 12.) eine andere Ausgabe gefolgt ist. Doch kommen hier schon mehr Gedichte in italienischer Weise vor.

Lopez Maldonado am meisten ausgezeichnet hat, dessen lebendige Heiterkeit, welche manchmal in große Zartheit und Schwärmerei übergeht, fast immer von den alten Volksgefühlen eingegeben und den Volksneigungen treu ist [1]).

Man darf aber nicht vergessen, daß gerade in dem hier betrachteten Zeitraume die beiden größten lyrischen Dichter lebten, die Spanien jemals hervorgebracht hat, welche indeß geringen Einfluß aufeinander und noch geringeren auf ihre Zeit ausübten. Von einem derselben, Luis de Leon, der 1591 starb, nachdem er von seinen Gedichten fast noch nichts bekannt gemacht hatte, haben wir bereits geredet. Der andere Dichter war Fernando de Herrera, ein Geistlicher aus Sevilla [2]), von dem wir bloß wissen, daß er in der letzten Hälfte des 16. Jahrhunderts gelebt hat, daß er 1597, 63 Jahre alt, gestorben ist, daß Cervantes ein Sonett auf ihn gedichtet hat [3]), und daß sein Freund, der berühmte Maler Francisco Pacheco, seine Werke mit einer Vorrede seines Geistesverwandten Rioja herausgab [4]).

Gewiß ist, daß Herrera mit einigen der ungedruckten Gedichte Luis de Leon's bekannt war, denn er führt sie in seiner 1580 gedruckten gelehrten

---

[1]) Das Liederbuch des Maldonado erschien zu Madrid 1586, 4.; die Liebesgedichte sind darin am besten gerathen; Böhl von Faber hat in seiner Altspanischen Blumenlese einige derselben abdrucken lassen. Noch ein Dichter hätte hier als einer in alter Weise beigefügt werden gekonnt, nämlich Joaquim Romero de Cepeda, dessen Werke in Sevilla 1582, 4., gedruckt sind. Sie enthalten viele Canzonen, Mottos (Motes) und Glossen, und unter ihnen drei bemerkenswerthe Sonette, welche er 1580, als Philipp II., um Portugal in Besitz zu nehmen, durch Badajoz kam, wo Cepeda lebte, demselben überreichte. Der ganze Band ist aber voll von Wortspielen und andern Geschraubtheiten.

[2]) Herrera's Lob Sevillas und des Guadalquivir zeigen deutlich genug seinen Ursprung durch ihre beständige Wiederkehr. Manchmal gehören die Verse darin zu den besten, die er gemacht hat, wie in der Ode zu Ehren des heiligen Ferdinand, der Sevilla von den Mauren befreite, und in der Elegie: Bien debes asconder sereno cielo, beginnend.

[3]) *Navarrete*, Vida de Cervantes (Madrid 1819), S. 447. Das Todesjahr Herrera's beruht auf einigen handschriftlichen Aufzeichnungen Pacheco's, seines Freundes, im Semanario pintoresco (1845), S. 299. Vorher war es unbekannt. Diese Handschrift scheint ein roher und unvollständiger Entwurf zu Imágines et Elogia virorum illustrium gewesen zu sein, den, wie Antonio (Bibl. nova, I, 456) sagt, Pacheco dem bekannten Grafen-Herzog Olivares gegeben hat. Er steht im Semanario erudito (1844), S. 374 u. s. w. Man sehe auch *Navarrete*, Vida de Cervantes, S. 536 fg. Pacheco war ein guter Maler, und Cean Bermudez (Diccionario, IV, 3) liefert eine Lebensnachricht von ihm. Er war ein Mann von einigem Wissen, und hatte einen Streit mit Quevedo über die Frage, ob man die heilige Theresia zu Spaniens Schutzheiligen neben dem heiligen Jakob machen solle, welchem sich Quevedo widersetzte. Außerdem hat er seine Arte de la Pintura, su Antiguedad y Grandezas (Sevilla 1649, 4.) herausgegeben, ein seltenes, von Cean Bermudez gelobtes Werk, welches ich niemals gesehen habe. Pacheco ist 1654 gestorben. *Sedano*, Parnaso Español, III, 117, und VII, 92, theilt zwei Sinngedichte Pacheco's mit, die mit seiner Kunst zusammenhängen, und welche Sedano, wie ich meine, mehr lobt, als sie verdienen.

[4]) Pacheco's Ausgabe hat auch ein schönes Bildniß Herrera's, nach einem Gemälde des Herausgebers, welches seitdem oft in Kupferstichen wiederholt worden ist.

Erläuterung zu Garcilasso an; daß er aber diesen Dichter über Luis de Leon setzt, geht nicht minder aus der nämlichen Erläuterung hervor, in welcher er oft die Ansicht ausspricht, Garcilasso sei der größte spanische Dichter gewesen [2]). Diese Ansicht geht klar aus dem Bande eigener Gedichte hervor, den Herrera 1582 drucken ließ, sämmtlich in der italienischen Weise, die Garcilasso angenommen hatte. Vermehrt sind diese Gedichte noch durch andere abweichender Art, in Pacheco's Ausgabe von 1619, und in der des Fernandez, 1808 [3]), welche Alles enthalten, was wir von Herrera besitzen, aber gewiß nicht Alles, was er geschrieben hat [4]).

Einige von den Gedichten, in dem von ihm selbst herausgegebenen Bande, sind von geringem Werthe, wie die meisten Sonette, welche Art von Gedichten er äußerst hoch schätzte [5]). Dagegen sind andere vortrefflich, wie seine Elegien in dreizeiligen Stanzen, deren eine an die Liebe, in welcher er um Ruhe fleht, voll Leidenschaft ist, diejenige aber, in der er seine Dankbarkeit wegen der ihm zur Tröstung gewordenen Thränen ausspricht, voll Zartheit und sanften Wohllautes ist [6]). Am gelungensten von allen sind aber seine Canzonen, deren er 16 gedichtet hat. Die mindest gelungene unter ihnen ist vielleicht die, in welcher er den Pindar am meisten nachzuahmen suchte, nämlich auf die Empörung der Mauren im Alpuxarragebirge, die er durch das Hineinbringen griechischer Götterlehre zu kalt gemacht. Die besten Canzonen sind die auf den Sieg von Lepanto, den Herrera's Lieblingsheld, der junge großherzige Don Johann von Oestreich, erfocht, und die auf den Untergang König

---

[2]) Er sagt: „In unserm Spanien steht Garcilasso über allen Vergleich als der Erste da" (S. 409). Die nämliche Ansicht hat er oft an mehren Stellen wiederholt.

[3]) Die Ausgabe des Fernandez, die vollständigste von allen, ist zwei mal aufgelegt worden, zuerst 1786, und steht im vierten und fünften Bande seiner Sammlung castilischer Gedichte. Von den längeren Gedichten Herrera's kennen wir bloß die Titel: Die Schlacht der Riesen, Der Raub der Proserpina, Der Amadis, und Die Liebe Laurino's und Cärona's. Es ist möglich, daß wir den Verlust seiner ungedruckten Eklogen und seiner Castilischen Verse sehr zu bedauern haben, welche letzten vielleicht in den castilischen Versmaßen gewesen sind. Im Jahre 1572 ließ er eine Geschichte des Krieges in Cypern und der Schlacht von Lepanto drucken, und 1592 ein Leben des Sir Thomas More, welches er aus des verfolgten englischen Katholiken Stapleton Leben der drei Thomase, in lateinischer Sprache, genommen hat (*Wood's* Athenae, Ausgabe von Bliss, I, 671). Eine Geschichte von Spanien, die Herrera nach Rioja's Angabe 1590 beendigt hatte, ist wahrscheinlich verloren gegangen.

[4]) Der Licentiat Enrique de Duarte sagt in einigen Bemerkungen, die vor der Ausgabe des Jahres 1619 von Herrera's Gedichten stehen, wenige Tage nach dem Tode dieses Dichters sei ein ganzer Band, der alle seine Gedichte enthielt, und den er selbst zum Drucke bereitet hatte, vernichtet worden, was auch wahrscheinlich mit seinen einzelnen Handschriften geschehen sein würde, wenn Pacheco sie nicht sorgfältig gesammelt hätte.

[5]) Er sagt in seiner Erläuterung zu Garcilasso: „Das Sonett ist die schönste Dichtungsart der spanischen und italienischen Poesie, aber auch diejenige, welche die größte Kunst in ihrem Bau und die höchste Anmuth erheischt" (S. 66).

[6]) Die Dame, der Herrera, voll reiner platonischer Liebe, wie die spanischen Gedichte sie selten kennen, seine Zuneigung schenkte, soll die Gräfin von Gelves gewesen sein.

Sebastian's von Portugal, bei dessen unglücklichem Einfall in Afrika. Beide wurden wahrscheinlich gedichtet, als die Gemüther Aller, allenthalben von den großen Begebenheiten bewegt waren, welche sie hervorgerufen hatten, und beide stehen glücklicher Weise in genauester Verbindung mit den innigsten Gefühlen des Glaubens und der Lehnstreue, welche stets im spanischen Volke miteinander verflochten waren, und mit allen ihren höchsten dichterischen Eingebungen zusammenhingen.

Die erste der beiden gedachten Canzonen, auf die Schlacht von Lepanto, welche viele Tausende gefangener Christen befreite und den zweiten Kriegszug des Halbmondes gegen den europäischen Westen hemmte, ist eine erhabene, jauchzende Siegeshymne, die sich auf merkwürdige Weise den Jubelgesängen nähert, wie sie die Psalmen und die Propheten über die Erfolge der Israeliten gegen ihre ungläubigen Feinde ertönen lassen, womit sich die Gefühle eines frommen Spaniers bei dem Gedanken an einen so entschiedenen Sturz des alten verhaßten Feindes seines Glaubens und seines Vaterlandes vermischen. Die andere Canzone oder Ode, auf den Tod König Sebastian's, athmet dagegen einen Geist der Trauer, der sie vielleicht noch romantischer und eindrucksvoller macht, als jene voll Siegesjubel. Der unglückliche Fürst, den sie besingt, war einer der ritterlichsten, welche jemals auf einem christlichen Throne gesessen haben, und unternahm 1578 zur Fortsetzung des großen Sieges bei Lepanto die Befreiung von ganz Nordafrika vom muhammedanischen Joche, unter welchem es so lange geseufzt hatte, und die Heimführung Tausender von Christen, die dort in der grausamsten Dienstbarkeit schmachteten. Dieser großmüthige Versuch war es, in dem er unterging, und kaum Funfzig aus seinem zahlreichen Heere erreichten die Heimat, um die Einzelnheiten der Unglücksschlacht zu berichten, in welcher der König selbst unter den Haufen unerkannter Erschlagener verschwunden war. Die Bewunderung des Volkes für ihn war aber so groß und so warm, daß man noch ein Jahrhundert darnach in Portugal glaubte, König Sebastian werde noch wiederkehren und die Gewalt von Neuem erlangen, welche eine Zeit lang die Herzen seiner Unterthanen entzückt und auch zur Selbstüberschätzung verleitet hatte [1]).

[1]) Ueber diese Begebenheit gibt es eine Schrift, welche für die Kenntniß der spanischen Geschichte von Wichtigkeit ist, nämlich den Bericht über einen Pastetenbäcker aus Madrigal, der sich, 17 Jahre nach der Schlacht in Afrika, in Spanien für den König Sebastian ausgab. Es gelang ihm sogar, die in einem Nonnenkloster lebende Base des gebliebenen Königs, Anna von Oestreich, zu täuschen, welche ihm reiche Juwelen gab, die zur Entdeckung seines Betruges führten. Dieser anziehende und gut erzählte Bericht wurde 1595 zum ersten male in Cadix unter dem Titel: „Geschichte des Gabriel de Espinosa, Pastetenbäckers aus Madrigal, der sich für den König Don Sebastian von Portugal ausgegeben hat", gedruckt. Philipp II. von Spanien verfuhr natürlich nicht gelinde mit einem solchen Betrüger, der eines seiner Königreiche beanspruchte, und ebenso wenig mit dessen Gefährten. Der Pastetenbäcker und ein Mönch, den er seine Täuschungen glauben gemacht hatte, wurden gehängt, nachdem sie die Folter erduldet hatten, und der unglücklichen Infantin wurde ihre Stellung genommen, und man sperrte sie für ihre übrige Lebenszeit in eine Klosterzelle ein. Es gibt auch noch ein Schauspiel eines Ungenannten unter

Herrera hat den Hauptereignissen dieser schmerzlichen Niederlage mit großem Glücke die religiöse Färbung gelassen. Er beginnt seine Ode mit der Betrübniß und Klage Portugals, und geht dann darauf über, zu zeigen, daß der herrliche Ruhm, den ein solcher Zug gegen den gemeinsamen Feind der Christenheit verdient hätte, in einer blutigen Niederlage verloren gegangen sei, weil Diejenigen, die ihn unternahmen, nur von menschlichem Ehrgeize getrieben worden, und die höheren Christengefühle vergessen hätten, welche sie in den Kampf gegen die Ungläubigen hätten führen sollen. In diesem Geiste ruft er aus:

Ai de los que passaron, confiados
En sus cavallos, y en la muchedumbre
De sus carros, en ti, Libia desierta!
Y en su vigor y fuerças engañados,
No alçaron su esperança á aquella cumbre
D'eterna luz; mas con sobervia cierta
S'ofrecieron la incierta
Victoria, y sin bolver á Dios sus ojos,
Con ierto cuello y coraçon ufano,
Solo atendieron siempre á los despojos!
Y el Santo de Israel abrió su mano,
Y los dexo; — y cayó en despeñadero
El carro, y el cavallo y cavallero [1]).

Man hat nicht ganz ohne Grund gesagt, Herrera zeige in seinen Gedichten nicht die gehörige Unterscheidung der Worte, wie eine geschmackvolle Auswahl derselben sie heische. Zuerst behauptete dies Quevedo, der, als er die Gedichte des Baccalaureus de la Torre als Muster der reinen Schreibart drucken ließ, sagte, seine Einwürfe gingen nicht auf den von Herrera selbst herausgegebenen Band Gedichte, sondern auf die Zusätze, die nach dem Tode desselben durch seinen Freund Pacheco gemacht wurden [2]). Ohne aber weiter zu untersuchen, ob diese Behauptung völlig genau sei oder nicht, braucht man sich nur zu vergegenwär-

---

dem Titel: El Pastelero de Madrigal, das zur Zeit Philipp's IV. geschrieben zu sein scheint; es ist aber ohne Werth.

[1]) Versos de *Fern. Herrera* (Sevilla 1619, 4.), S. 350.

[Diese schöne Strophe Herrera's würde in deutscher Sprache ungefähr so klingen:

Weh' Jenen, die gezogen jüngst vermessen,
Der Ross' und Wagen Menge blind vertrauend,
Dorthin, wo Libyens dürre Wüsten liegen!
Und die auf eig'ne Kraft und Stärke bauend,
Des Hoffens auf das ew'ge Licht vergessen.
Ihr stolzer Sinn vermeinte rasch zu fliegen
Zu ungemess'nen Siegen,
Doch nicht vom Herrn ihr Aug' sie wollt' erflehen;
Zu fern das Herz, zu steif der Hals zum Dienen,
Konnt' auf die Beute nur ihr Sinnen gehen!
Da zieht der Heilige die Hand von ihnen —
Und jählings stürzen in des Abgrunds Schrecken
Nun Wagen, Rosse, Reisige und Recken. J.]

[2]) Man sehe die Ansprache Quevedo's an seine Leser, in den Gedichten des Baccalaureus de la Torre. Einige Worte, gegen die er Einwendungen macht, wie pensoso, infamia, dudanza u. s. w., sind seitdem als gutes Castilisch anerkannt worden, was sie ihrer Natur gemäß schon waren, als Herrera sich ihrer bediente.

tigen, daß das Castilische zu der Zeit, als Herrera's Geschmack sich bildete, in einem solchen Zustande war, wie ihn um das J. 1540 der kritische Verfasser des bekannten Gespräches über die Sprachen schildert, nämlich nicht in jeder Hinsicht zu den höchsten Anstrengungen verfeinerter lyrischer Dichtung geeignet. Herrera fühlte diese Schwierigkeit, und unternahm deren Ueberwindung mit einiger Kühnheit.

Den von ihm hierbei eingeschlagenen Weg hat er hinreichend in den scharfsinnigen, aber übergelehrten Anmerkungen zu seiner Ausgabe Garcilasso's angedeutet [1]). Er fing damit an, das Recht zu begehren, aus der höhern Dichtung alle die Worte auszumerzen, welche dem Gedanken einen gewöhnlichen oder gemeinen Anstrich geben. Er führte Wendungen und Umkehrungen der Sätze ein, wie sie in den alten classischen Sprachen vorkommen, und er vertheidigte diesen neuen Gebrauch. Auch nahm er ins Castilische lateinische, italienische und griechische Wörter auf, deren Einbürgerung ihm manchmal gelungen ist. Ein mäßiger und vorsichtiger Gebrauch solcher Mittel war vielleicht wünschenswerth zu jener Zeit, wie der erwähnte Kritiker bereits zu zeigen versucht hat. Es war aber bei Herrera ein Unglück, daß er nicht seine Lehren, sondern seine Anwendung derselben zu weit ausdehnte, und hierdurch gelegentlich seinen Gedichten ein steifes und geziertes Aeußere gab, welche nicht nur das Lateinische und Italienische zu stark nachahmen, sondern auch schon zu leisen Vorboten von Góngora's falschem Geschmacke wurden, der bald darnach Mode geworden ist. Dies gilt besonders von seinen Sonetten und Sestinen, welche oft in ihrem Bau verschränkt und unbeholfen sind, wogegen in seinen feierlichen Oden, vor Allem in denen mit regelmäßigen Stanzen von 13 Versen und mehr, ein weittönender Schritt und eine großartige lyrische Bewegung ist, die auf ihrer Siegesbahn in alter castilischer Würde einherschreitet, ohne an Nachahmung zu denken oder sie zuzulassen.

Den besten Begriff vom Zustande der lyrischen Dichtung höchster Art unter den gebildetsten Ständen Spaniens, am Ende des 16. und zu Anfang des 17. Jahrhunderts, gibt vermuthlich die Sammlung des Pedro Espinosa: Blumen der berühmtesten Dichter Spaniens, und einen bessern als irgend ein Band Gedichte eines Einzelnen [2]). Diese Sammlung wurde 1605 gedruckt und enthält mehr oder weniger von den Werken 60 gleichzeitiger Dichter mit Einschluß des

---

[1]) Obras de *Garcilasso de la Vega* (1580), S. 75, 120, 126, 573 und an andern Stellen.

[2]) Primera Parte de las Flores de Poetas ilustres de España, ordenada por *Pedro Espinosa*, Natural de la Ciudad de Antequera (Valladolid 1605, 4.), 204 Blätter. Antonio (Bibl. nova, II, 190) sagt, Espinosa habe in Verbindung mit dem großen andalusischen Geschlechte der Guzmans, Herzoge von Medina Sidonia, gestanden, und wirklich sind von seinen drei oder vier Werken zwei zur Ehre seiner Beschützer, wie er denn auch eines selbst 1644 herausgegeben hat. Viele Gedichte in der oben gedachten Sammlung sind andalusisch, ein Umstand, der die Auslassung Herrera's noch auffallender macht. Einige von ihnen findet man nirgendwo anders, und dennoch gehört leider diese Sammlung selbst zu den größten Seltenheiten spanischer Gedichte.

rerei und Uebertreibung, daß fast alles dichterische Verdienst darin verloren geht. Diese Gedichte sind freilich geistliche, und verdanken auch theilweise ihren Beifall der Beibehaltung der alten vertrauten Gestalten und Weisen, mehr aber noch der verkehrten Erfindsamkeit, von der sie voll sind, und die sie in Gang zu bringen, sehr viel beigetragen haben. Es gab nämlich zur Zeit Ledesma's, und sehr unter seinem Einflusse stehend, in der spanischen Literatur eine wohlbekannte Partei der sogenannten Erfindungsreichen (Conceptistas), eine Sekte, welche großentheils aus Mystikern bestand, die sich in Bildern und Wortspielen auf der Kanzel wie in Gedichten vernehmen ließen, und deren Einfluß so ausgebreitet war, daß man Spuren desselben sogar in vielen der Hauptschriftsteller jener Zeit findet, von denen Quevedo und Lope de Vega keine Ausnahme machen. Ledesma aber war das ursprüngliche Haupt dieser Schule der Erfindungsreichen, obgleich Quevedo ihr glänzendster Meister wurde. Ledesma's Eingebildetes Ungeheuer (El monstruo imaginado), das zuerst 1615 gedruckt wurde, besteht fast nur aus einer Reihe von Allegorien, die unter den Räthseln verborgen sind, welche auf sie gehäuft wurden. Es fängt mit Romanzen an, und endigt mit der kurzen prosaischen Dichtung, von welcher der Band seinen Namen empfing. Mehre darin enthaltene Gedichte sind auf den Tod Philipp's II., und klingen gar seltsam wegen der Unehrerbietigkeit, mit welcher dieses in staatlicher und religiöser Hinsicht so wichtige Ereigniß behandelt wird. Andere Gedichte über weltliche Gegenstände sprechen sich noch freimüthiger aus. Das wenige Lesenswerthe, was er schrieb, findet sich jedoch in seinen Geistlichen Scharfsinnigkeiten, die einige Sonette und lyrische Romanzen enthalten, welche vermuthlich niemals in Vergessenheit gerathen werden [1]).

Die spanische Literatur hatte aber noch eine andere einflußreichere Partei aufzuweisen, als die der Erfindungsreichen, eine die aus der Zeit hervorging und nachtheiliger gewaltet hat. Dies war die Partei der Gebildeten (Cultos), oder diejenigen Schriftsteller, welche für sich eine besonders zierlich und gebildete Schreibart beanspruchten, und die, indem sie versuchten, ihre Ansprüche zu rechtfertigen, sich in die lächerlichsten Ausschweifungen, Geschraubtheiten und Gelehrtthuereien verirrten.

Daß solche Thorheiten in Spanien noch mehr Glück machten als anderswo, war natürlich. Dort waren die breitesten und sichersten Wege zu geistiger Auszeichnung verschlossen, und es kann daher nicht auffallen, daß Schriftsteller sich in Nebenwege und düstere Sackgäßchen verrannten. Ihnen war untersagt, ehrlich und offen für die Wahrheit zu streiten, und sie gefielen sich daher in glänzenden Thorheiten, welche wenigstens keine sittlichen Nachtheile mit sich brachten. Despotische Re-

[1]) *Sedano*, Parnaso español, V, xxxi. Lope de Vega lobt Ledesma mehr als ein mal übermäßig. Seine Scharfsinnigkeiten enthalten in der ersten Ausgabe (Madrid 1600), 258 Blätter, ich meine aber, daß die späteren Ausgaben noch mehr Gedichte geben. Seine Juegos de la noche buena (Barcelona 1611), die ich niemals gesehen habe, sind in dem Verzeichnisse zu reinigender Bücher von 1667, S. 64, streng untersagt.

gierungen haben manchmal versucht, die unterdrückte Menge mit festlichen Schaustellungen von Seiltänzern und Feuerwerken zu belustigen. Weder die Minister Philipp's III. oder IV., noch die Inquisition, haben die falsche Schreibart gerade begünstigt, welche zu ihrer Zeit herrschte und die gebildeteren Stände erfreute. Sie haben sie aber geduldet, und dies war hinreichend. Sie wurde sogleich bei Hofe modisch, und hat mit der Zeit im ganzen Lande so feste Wurzel geschlagen und dermaßen geblüht, daß sie auch noch jetzt nicht ganz ausgerottet ist [1]).

Dergleichen wurde aber nicht in Spanien einzig und allein getrieben. Schon seit der Mitte des 15. Jahrhunderts, wo die großen Meister des Alterthums zuerst unter den Gelehrten des westlichen Europa allgemein bekannt wurden, hatte man versucht, eine Schreibart anzunehmen und auszubilden, die auch in den neueren Sprachen jener Beispiele nicht unwürdig sei. Einige von diesen Bemühungen waren verständig, und erzeugten eine Reihe von Schriftstellern, welche gegenwärtig die anerkannten Dichter und Prosaiker der Christenheit bilden, und mit den Mustern wetteifern, die ihnen mehr oder weniger vorgeschwebt hatten. Andere aber sind auf ihren Irrwegen übertriebener Gelehrsamkeit schon längst in Vergessenheit gerathen. So auch zu Ende des 16. und Anfang des 17. Jahrhunderts Frankreichs Plejaden, Englands Euphuisten und Italiens Marinisten. Ihres schlechten Geschmackes Einwirkungen auf ähnliche Neigungen in Spanien sind jedoch schwer zu ergründen; denn in Madrid war vermuthlich kaum bekannt, wie die Lieblingsliteratur von London oder Paris beschaffen sei, und man kümmerte sich darum noch weniger. Dagegen wurde Alles, was in Italien geschah, zur Zeit Philipp's II. und III. augenblicklich nach Spanien verpflanzt, wofür wir viele Beweise haben [2]).

---

[1]) *Duque de Rivas*, Moro expósito (Paris 1834), I, XVII.

[2]) Im Verhältniß zu den damaligen Zuständen ist es eine auffallende und wichtige Thatsache, daß Lope de Vega, obgleich er grundsätzlich dieser neuen Schule entgegen war, dennoch den Italiener Marini bewunderte und mit ihm in Briefwechsel trat, ihm sein Bildniß zusendete, ein Schauspiel widmete, und von ihm in schmeichlerischer Uebertreibung sagt, Tasso sei nur die Dämmerung zum hellen Tage von Marini's Ruhm gewesen. Wir sehen daher hieraus, wie aus vielen andern Dingen, von denen sich Spuren in der Sammlung italienischer Lobsprüche auf Lope de Vega finden, welchen Einfluß Marini schon früh auf die gleichzeitigen spanischen Dichter ausgeübt haben mag. Man vergleiche Lope's Jardin (Obras, I, 486), 1622 zuerst gedruckt, und seine Zueignung von Virtud, Pobreza y Mujer (Comedias [Madrid 1629, 4.], Bd. 20, Bl. 203).

Ich kenne kein früheres Beispiel des Einflusses des classischen Alterthums auf die nachtheilvolle Umänderung der echten castilischen Schreibart, als bei Vasco Diaz de Frexenal, der schon 1547 drucken ließ. Seine Absicht scheint gewesen zu sein, lateinische Wörter und Redestellungen einzuführen, wie die sogenannten Plejaden es in Frankreich gleichzeitig und etwas später gethan haben. Man sieht dies in seinen: Zwanzig Triumphen (Veinte Triunfos), die vorzugsweise die Ereignisse des Lebens Karl's V. dichterisch erzählen, dessen Vermählung, die Geburt seines Sohnes Philipp's II., seine Krönung in Bologna u. s. w. Sie sind sämmtlich in altspanischen Versmaßen geschrieben, ohne Druckort und Jahreszahl erschienen, aber nothwendig nach 1530, wo jene Kaiserkrönung stattfand. Das Nämliche gilt von seinen Prophezeiungen, in denen er davon spricht, seine Zwanzig Triumphe den zwanzig spanischen Herzögen zuzueignen, worüber Frexenal sagt: „Baste que la ferven-

rerei und Uebertreibung, daß fast alles dichterische Verdienst darin verloren geht. Diese Gedichte sind freilich geistliche, und verdanken auch theilweise ihren Beifall der Beibehaltung der alten vertrauten Gestalten und Weisen, mehr aber noch der verkehrten Erfindsamkeit, von der sie voll sind, und die sie in Gang zu bringen, sehr viel beigetragen haben. Es gab nämlich zur Zeit Ledesma's, und sehr unter seinem Einflusse stehend, in der spanischen Literatur eine wohlbekannte Partei der sogenannten Erfindungsreichen (Conceptistas), eine Sekte, welche großentheils aus Mystikern bestand, die sich in Bildern und Wortspielen auf der Kanzel wie in Gedichten vernehmen ließen, und deren Einfluß so ausgebreitet war, daß man Spuren desselben sogar in vielen der Hauptschriftsteller jener Zeit findet, von denen Quevedo und Lope de Vega keine Ausnahme machen. Ledesma aber war das ursprüngliche Haupt dieser Schule der Erfindungsreichen, obgleich Quevedo ihr glänzendster Meister wurde. Ledesma's Eingebildetes Ungeheuer (El monstruo imaginado), das zuerst 1615 gedruckt wurde, besteht fast nur aus einer Reihe von Allegorien, die unter den Räthseln verborgen sind, welche auf sie gehäuft wurden. Es fängt mit Romanzen an, und endigt mit der kurzen prosaischen Dichtung, von welcher der Band seinen Namen empfing. Mehre darin enthaltene Gedichte sind auf den Tod Philipp's II., und klingen gar seltsam wegen der Unehrerbietigkeit, mit welcher dieses in staatlicher und religiöser Hinsicht so wichtige Ereigniß behandelt wird. Andere Gedichte über weltliche Gegenstände sprechen sich noch freimüthiger aus. Das wenige Lesenswerthe, was er schrieb, findet sich jedoch in seinen Geistlichen Scharfsinnigkeiten, die einige Sonette und lyrische Romanzen enthalten, welche vermuthlich niemals in Vergessenheit gerathen werden [1]).

Die spanische Literatur hatte aber noch eine andere einflußreichere Partei aufzuweisen, als die der Erfindungsreichen, eine die aus der Zeit hervorging und nachtheiliger gewaltet hat. Dies war die Partei der Gebildeten (Cultos), oder diejenigen Schriftsteller, welche für sich eine besonders zierlich und gebildete Schreibart beanspruchten, und die, indem sie versuchten, ihre Ansprüche zu rechtfertigen, sich in die lächerlichsten Ausschweifungen, Geschraubtheiten und Gelehrtthuereien verirrten.

Daß solche Thorheiten in Spanien noch mehr Glück machten als anderswo, war natürlich. Dort waren die breitesten und sichersten Wege zu geistiger Auszeichnung verschlossen, und es kann daher nicht auffallen, daß Schriftsteller sich in Nebenwege und düstere Sackgäßchen verrannten. Ihnen war untersagt, ehrlich und offen für die Wahrheit zu streiten, und sie gefielen sich daher in glänzenden Thorheiten, welche wenigstens keine sittlichen Nachtheile mit sich brachten. Despotische Re-

[1]) *Sedano*, Parnaso español, V, xxxi. Lope de Vega lobt Ledesma mehr als ein mal übermäßig. Seine Scharfsinnigkeiten enthalten in der ersten Ausgabe (Madrid 1600), 258 Blätter, ich meine aber, daß die späteren Ausgaben noch mehr Gedichte geben. Seine Juegos de la noche buena (Barcelona 1611), die ich niemals gesehen habe, sind in dem Verzeichnisse zu reinigender Bücher von 1667, S. 64, streng untersagt.

gierungen haben manchmal versucht, die unterdrückte Menge mit festlichen Schaustellungen von Seiltänzern und Feuerwerken zu belustigen. Weder die Minister Philipp's III. oder IV., noch die Inquisition, haben die falsche Schreibart gerade begünstigt, welche zu ihrer Zeit herrschte und die gebildeteren Stände erfreute. Sie haben sie aber geduldet, und dies war hinreichend. Sie wurde sogleich bei Hofe modisch, und hat mit der Zeit im ganzen Lande so feste Wurzel geschlagen und dermaßen geblüht, daß sie auch noch jetzt nicht ganz ausgerottet ist [1]).

Dergleichen wurde aber nicht in Spanien einzig und allein getrieben. Schon seit der Mitte des 15. Jahrhunderts, wo die großen Meister des Alterthums zuerst unter den Gelehrten des westlichen Europa allgemein bekannt wurden, hatte man versucht, eine Schreibart anzunehmen und auszubilden, die auch in den neueren Sprachen jener Beispiele nicht unwürdig sei. Einige von diesen Bemühungen waren verständig, und erzeugten eine Reihe von Schriftstellern, welche gegenwärtig die anerkannten Dichter und Prosaiker der Christenheit bilden, und mit den Mustern wetteifern, die ihnen mehr oder weniger vorgeschwebt hatten. Andere aber sind auf ihren Irrwegen übertriebener Gelehrsamkeit schon längst in Vergessenheit gerathen. So auch zu Ende des 16. und Anfang des 17. Jahrhunderts Frankreichs Plejaden, Englands Euphuisten und Italiens Marinisten. Ihres schlechten Geschmackes Einwirkungen auf ähnliche Neigungen in Spanien sind jedoch schwer zu ergründen; denn in Madrid war vermuthlich kaum bekannt, wie die Lieblingsliteratur von London oder Paris beschaffen sei, und man kümmerte sich darum noch weniger. Dagegen wurde Alles, was in Italien geschah, zur Zeit Philipp's II. und III. augenblicklich nach Spanien verpflanzt, wofür wir viele Beweise haben [2]).

---

[1]) *Duque de Rivas*, Moro expósito (Paris 1834), I, XVII.

[2]) Im Verhältniß zu den damaligen Zuständen ist es eine auffallende und wichtige Thatsache, daß Lope de Vega, obgleich er grundsätzlich dieser neuen Schule entgegen war, dennoch den Italiener Marini bewunderte und mit ihm in Briefwechsel trat, ihm sein Bildniß zusendete, ein Schauspiel widmete, und von ihm in schmeichlerischer Uebertreibung sagt, Tasso sei nur die Dämmerung zum hellen Tage von Marini's Ruhm gewesen. Wir sehen daher hieraus, wie aus vielen andern Dingen, von denen sich Spuren in der Sammlung italienischer Lobsprüche auf Lope de Vega finden, welchen Einfluß Marini schon früh auf die gleichzeitigen spanischen Dichter ausgeübt haben mag. Man vergleiche Lope's Jardin (Obras, I, 486), 1622 zuerst gedruckt, und seine Zueignung von Virtud, Pobreza y Mujer (Comedias [Madrid 1629, 4.], Bd. 20, Bl. 203).

Ich kenne kein früheres Beispiel des Einflusses des classischen Alterthums auf die nachtheilvolle Umänderung der echten castilischen Schreibart, als bei Vasco Diaz de Frexenal, der schon 1547 drucken ließ. Seine Absicht scheint gewesen zu sein, lateinische Wörter und Redestellungen einzuführen, wie die sogenannten Plejaden es in Frankreich gleichzeitig und etwas später gethan haben. Man sieht dies in seinen: Zwanzig Triumphen (Veinte Triunfos), die vorzugsweise die Ereignisse des Lebens Karl's V. dichterisch erzählen, dessen Vermählung, die Geburt seines Sohnes Philipp's II., seine Krönung in Bologna u. s. w. Sie sind sämmtlich in altspanischen Versmaßen geschrieben, ohne Druckort und Jahreszahl erschienen, aber nothwendig nach 1530, wo jene Kaiserkrönung stattfand. Das Nämliche gilt von seinen Prophezeiungen, in denen er davon spricht, seine Zwanzig Triumphe den zwanzig spanischen Herzögen zuzueignen, worüber Frexenal sagt: „Baste que la ferven-

Derjenige Dichter nun, der die **gebildete Schreibart** in die spanische Literatur einführte, nach welchem sie auch seitdem fortwährend benannt worden ist, war **Luis de Góngora y Argote**, ein Edelmann aus Cordova, wo er 1561 geboren und in Salamanca erzogen wurde, woselbst er die Rechte hatte studiren sollen, in denen sich sein Vater sehr ausgezeichnet hatte. Hierfür war es aber zu spät, denn die Hingebung des Jünglings zur Dichtung hatte sich bereits entwickelt, und das einzige bleibende Ergebniß seiner Studien auf der Universität besteht in einer großen Menge Romanzen und anderer Gedichte, die oft voll bitterer Satire, aber mit Einfachheit und Geist geschrieben sind.

Er ward schon 1584 von Cervantes als ein bekannter Schriftsteller mit erwähnt [1]). Er war damals erst 23 Jahre alt, lebte aber noch 20 Jahre darnach in seiner Geburtsstadt, arm und ohne Beschützer, wo er denn, für sein Alter besorgt, in den geistlichen Stand trat. Ungefähr gleichzeitig begab er sich an den damals in Valladolid sich aufhaltenden Hof, wo er noch 1605 war, in welchem Jahre Espinosa seine Gedichtsammlung herausgab, zu der Góngora am meisten beigetragen hat [2]). Am Hofe erfuhr er aber ebenso wenig Gunst als in Cordova, und wir sehen nicht, daß er nach elfjährigem Harren und Lauern etwas mehr erlangt habe, als den Titel eines Kaplans des Königs, eine angenehme

---

tisima afeccion, y la observantisima veneracion, que á vuestras dignisimas y felicisimas Señorias devo, á la dedicacion de mis veinte triunphos me han convidado. Como quiera que mas coronas ducales segun mi noticia en la indomita España no hay, verdaderamente el presente es de poco precio, y las obras del de menos valor, y el autor dellas de menos estima. Pero su apetitosa observancia, su afeccionada fidelidad, y su optativa servidumbre, por las nobilisimas bondades, y prestantisimas virtudes de vuestras excelentes y dignisimas Señorias en algun precio estimados ser merecen.

In den Gedichten hat er weniger lateinelnde Wörter, weil es schwerer hält, dies in Versen zu thun, nicht aber, weil er es weniger wünscht, wie dies deutlich aus nachstehenden Zeilen in seinem Triumpho Nuptial Vandalico (Bl. 9), hervorgeht:

Al tiempo que el fulminado
Apolo muy radial
Entrava en el primer grado,
Do nasció el vello dorado
En el equinocial;
Pasado el puerto final
De la hesperica nacion,
Su machina mundanal,
Por el curso occidental
Equitando en Phelegon.

Dies klingt sehr verschieden von dem, was Juan de Mena ein Jahrhundert früher versucht hatte, der nur wünschte, einzelne lateinische Wörter aufzunehmen, und wenig vom classischen Alterthume wußte, wogegen Frexenal das Castilische verlateinern will, und seinen castilischen Sätzen ein römisches Aussehen nebst Redestellung verleiht, wodurch er bis zu einer gewissen Ausdehnung, ein Vorläufer Góngora's wird. Antonio erwähnt zwei oder drei andere prosaische Werke Frexenal's, hauptsächlich religiösen Inhalts, die ich niemals gesehen habe, wogegen ich einige lächerliche Verse besitze, am Ende seiner Abhandlung, Jardin del alma christiana. 1552, 4.

[1]) Galatea, Ausgabe von 1784, II, 284.

[2]) *Pellicer*, Vida de Cervantes, in Don Quixote, I, CXIV.

Zuschrift von dem dichterfreundlichen Grafen Lemos [1]), die gutmüthige Gunst des Herzogs von Lerma und des Markgrafen von Siete Iglesias, und den allgemeinen Ruf, ein Witzling und ein Dichter zu sein. Zuletzt wurde der allmächtige Günstling Graf-Herzog Olivares auf ihn aufmerksam, und es schien, als ob er nun des Glückes theilhaftig werden solle, auf das er so lange gewartet hatte, aber gerade in diesem Augenblicke wankte seine Gesundheit. Er kehrte kränklich in seine Geburtsstadt zurück, und ist dort bald darauf, 66 Jahre alt, ruhig gestorben [2]).

Viele der früheren Gedichte Góngora's sind in kurzen Versen, und wegen ihrer Einfachheit merkwürdig. Eine seiner lyrischen Romanzen voll bewundernswürdig natürlicher Trauer einer Neuvermählten über die Abberufung ihres Gatten, der plötzlich in den Krieg ziehen muß, ist an deren Mutter gerichtet, und fängt so an:

La mas bella niña
De nuestro lugar;
Oy viuda, y sola,
Y ayer por casar [3]).

Noch eine andere Romanze voll sanfter Zärtlichkeit und von größerm Schwunge beginnt also:

Frescos ayrecillos,
Que á la primauera
Destexeis guirnaldas,
Y esparceis violetas [4]).

So sind auch einige seiner religiösen volksthümlichen Gedichte, welche manchmal den alten Ländlichen Gedichten (Villancicos) nahe kommen.

Seine Oden aus der nämlichen Zeit sind aus höherm Tone. Die auf die Unüberwindliche Flotte ist eine der besten, und muß schon 1588 gedichtet sein, weil sie die zuversichtlichsten Voraussagungen über die Besiegung Englands enthält. Die Ode auf den heiligen Hermenegild, einen spanischen Prinzen, der im 6. Jahrhunderte wegen seines Widerstandes gegen die arianische Ketzerei und wegen seines daherigen Aufstandes von seinem Vater umgebracht und später heilig gesprochen wurde, ist voll andächtiger Wärme und Begeisterung. Sie gehören beide zu den besten Beispielen eigentlicher Oden in der spanischen Sprache.

Alle diese Gedichte aber, die Góngora verfaßt zu haben scheint, ehe er sich an den Hof begab und während er vernachlässigt in Cordova lebte, erwarben ihm nicht die Ehren, nach denen er strebte, ja sie gaben ihm nicht einmal die Mittel zu leben. Es ist möglich, daß er in Folge hiervon, oder auch des Erfolges von Ledesma und seiner gezierten Schule, eine andere Schreibart annahm, und zwar eine solche, von der er es für wahrscheinlicher hielt, daß sie Aufmerksamkeit erregen werde. Die auffälligste Eigenschaft dieser Schreibart ist, daß sie fast

---

1) *Mayans y Siscar*, Cartas, I, 125.

2) Man sehe sein Leben von seinem Freunde Hozes, vor seinen Werken (Madrid 1654, 4.).

3) *Góngora*, Obras (1654), Bl. 84.

4) Ebendaselbst, Bl. 89.

ganz aus Gleichnissen besteht, die so aufeinander gehäuft sind, daß es manchmal ebenso schwer wird, die unter diesem buntscheckigen Haufen verborgene Meinung herauszufinden, als habe man aufeinanderfolgende verwickelte Räthsel vor sich. So schrieb Góngora 1613, als sein Freund Luis de Bavia seinen dritten Band der Geschichte der Päpste herausgab, folgende Worte, die in Gestalt eines empfehlenden Sonetts dem Buche vorangehen, das hier stehen mag, während wir unsere Leser mit der dasselbe begleitenden albernen Einleitung in Prosa verschonen wollen, die so dunkel ist, daß er ihr eine Erläuterung folgen ließ.

Este que Bavia al mundo oy ha ofrecido
Poema, si no á numeros atado,
De la disposicion antes limado,
Y de la erudicion despues lamido,

Historia es culta, cuyo encanecido
Estilo, sino metrico, peinado,
Tres ya Pilotos del vagel sagrado
Hurta al tiempo, y redime del oluido

Pluma, pues, que claueros celestiales
Eterniza en los bronces du su historia,
Llaue es ya de los siglos, y no pluma.

Ella á sus nombres puertas immortales
Abre, no de caduca no memoria,
Que sombras sella en tumulos de espuma [1]).

Das Ausschweifende seiner Gleichnisse war oft ebenso groß als ihre Verwirrung und Dunkelheit. So schrieb Góngora 1619, als ein Freund ihm gleich nach der Erscheinung zweier Kometen vorschlug, Philipp III. nach Lissabon zu begleiten, welche Stadt die Sage vom Ulysses gründen läßt, an diesen: „Willst Du in einem Jahre, wo mehrfache Kometen Böses vorbedeutende Trauer für Kronen zeichnen, in die Fußstapfen des kriechenden Griechen treten?" [2]). Auf gleiche Weise nennt er in seiner ersten Einsamkeit (Soledad), von einer Dame redend, die er bewunderte, diese „ein so schönes Mädchen, daß sie mit ihren zwei Sonnen Norwegen dörren, und Aethiopien mit ihren zwei Händen bleichen könnte". Freilich sind dies äußerste Fälle, aber es läßt sich nicht läugnen, daß die späteren Gedichte Góngora's oft durch ähnliche Ausschweifungen unverständlich werden [3]).

---

[1]) *Góngora*, Obras (1654), Bl. 5. Eine Erläuterung hierüber findet sich auf 10 Seiten, in *Coronel*, Obras de Góngora comentadas (Madrid 1645, 4.), Bd. 2, Th. 1, S. 148—159, wobei bemerkt zu werden verdient, daß die Schlußzeilen so dunkel sind, daß Luzan (Poetica, Buch 2, Cap. 15) ihnen eine andere Auslegung gibt. Das ganze Sonett wird mit Beifall angeführt in *Lor. Gracian*, Agudeza y Arte de Ingenio, Abhandl. 32, einem Werke, dessen wir später noch, als des Lehrbuchs der Dichtkunst für die gebildete Schule gedenken müssen. Auch die Herausgeber des Diario de los Literatos de España, Männer von besserm Geschmacke als der zu ihrer Zeit herrschende, meinten, als sie 1738 das erwähnte Buch Luzan's beurtheilten, er sei gegen diesen so ausgezeichneten Unsinn zu streng gewesen. *Lanuza*, Discurso apologetico de Luzan (Pamplona 1740, 12.), S. 46—78.

[2]) Obras, Bl. 32.

[3]) Im zweiten Chor.

Er blieb hierbei jedoch nicht stehen, sondern brachte neue Wörter in seine Verse, welche meist den alten classischen Sprachen entnommen waren, und gebrauchte alte castilische Wörter in neuer und gezwungener Bedeutung, während er verwickelte und unnatürliche Redestellungen annahm, die dem Geiste des Spanischen ganz fremd waren. Hiervon war die Folge, daß seine Gedichte, wenn auch nicht ohne Schimmer, doch bald unverständlich wurden. Dies gilt schon von einem oder zwei Sonetten, welche er bereits 1605 drucken ließ [1]), noch mehr aber von seinen längeren Gedichten: Die Einsamkeiten, Der Polyphem, Die Lobrede auf den Herzog von Lerma und Pyramus und Thisbe, die erst nach seinem Tode erschienen sind.

Es mußten demnach Erläuterungen geschrieben werden, welche diese Gedichte, selbst als sie nur noch handschriftlich umliefen, verständlich machten. Die erste Erläuterung dieser Art gab, auf sein eigenes Verlangen, Pellicer, ein Gelehrter von vielem Rufe, 1630, unter dem Titel: Feierliche Vorträge über die Werke des Don Luis de Góngora heraus, indem er gleichzeitig seine Befürchtung aussprach, es möge ihm manchmal nicht gelungen sein, die Bedeutung dessen zu entdecken, was oft so sehr dunkel war [2]). Dieser folgte 1636 von Christoval de Salazar Mardones: eine Vertheidigung und Erklärung von Pyramus und Thisbe [3]). Zwischen diesem Jahre und 1646 kam dann noch eine ausgearbeitete Erläuterung, über 1500 Seiten an Umfang, von Garcia de Salcedo Coronel, selbst Dichter, heraus [4]). Endlich noch gleichzeitige Erörterungen von Juan Francisco de Amaya, einem Rechtsgelehrten, von Martin Angulo, als Antwort auf einen Angriff des Rhetorikers Cascales, und von Andern, bis der Umfang der Bemerkungen über Góngora's Gedichte zehn mal so groß war als diese selbst, welche sie erläutern sollten [5]).

---

[1]) Ich vermuthe, daß er seine Schreibart änderte, als er an den Hof ging, denn gleich das erste seiner Sonette in Espinosa's Sammlung beweist, daß er sie schon 1605 geändert hatte.

[2]) *Jos. Pellicer*, Lecciones solennes (Madrid 1630, 4.), Spalte 610—612 und 684, erklärt sein Verhältniß zu Gongora, und seine Verlegenheit, die Bedeutung einiger Stellen in dessen Werken herauszubringen. So rechtfertigt er denn, was der Fürst von Esquilache, vermuthlich in Beziehung auf eben diese Erläuterungen, im Vorworte zu denselben sagte:

Un docto comentador
(El mas presumido digo)
Es el mayor enemigo,
Que tener pudo el autor.

[3]) Ilustracion y defensa de la Fabula de Piramo y Tisbe de *Christoval de Salazar Mardones* (Madrid 1636, 4.).

[4]) Von Coronel findet sich eine Nachricht in *Antonii* Bibliotheca nova. Die drei Bände seiner Erläuterung oder Auslegung (Madrid 1636—46, 4.) sind jeder 600—700 Seiten stark, und der zweite Band hat zwei Theile. Coronel war selbst Dichter, und ließ in Madrid 1650, 4., einen Band unter dem Titel: Krystalle vom Helikon, drucken, eins der schlechtesten Erzeugnisse der Schule Gongora's.

[5]) Antonio gedenkt unter Ludovicus de Gongora der kleineren Erläuterungen. Der Angriff von Cascales, der fast ängstlich scheint sich darauf einzulassen, geschieht in seinen Cartas philologicos.

[Zur Erholung des deutschen Lesers von dem Schwulste Góngora's, der nicht nur in Italien, Frankreich und England, sondern gleichzeitig auch ähnliche Erscheinungen in Deutschland hervorgerufen hat, von denen ich nur beispielsweise Hoffmanswaldau und Lohenstein nennen will, setze ich hier die schöne, Aurorens Röslein benannte Uebersetzung eines der einfacheren, anmuthig allegorischen Gedichte des Spaniers her, ohne im Stande zu sein, den genauen Zeitpunkt zu bestimmen, in welchem Góngora dasselbe abfaßte.

Von Aurorens Busen heute
Röslein fiel auf dürres Heu:
O wie sehr das Heu sich freute,
Daß es so begnadet sei!

Dunkel ist's, kein Laut ertönet
In der schlummernden Natur,
Und mit Schnee und Reif gekrönet
Herrscht der Winter auf der Flur.
Mitten in dem grausen Dunkel,
Mitten in dem starren Frost
Fällt ein Röslein mit Gefunkel
Von Aurorens blüh'nder Brust.

Nur ein Röslein trug die hehre
Magd, die blühende Auror',
Und ob sie's der Welt beschere,
Bleibt beblümt sie wie zuvor.
Röslein sank auf's Heu hernieder,
Und es hat es kaum berührt,
Als das Dürre grünend wieder,
Und das Welke blühend wird.

Und der Schnee schmilzt auf den Auen,
Und es flieht die dunkle Nacht,
Neu ist die Natur zu schauen,
Und ein ew'ger Frühling lacht. —
Du, Maria, bist Aurore,
Und das Röslein ist dein Kind,
Und das Heu bin ich, das dorre:
Bitt' Ihn, daß es bald ergrünt! [1])].

Bei einem so berühmten Manne blieben natürlich die Nachahmer nicht aus. Der ausgezeichnetste von diesen, dem Stande nach und vielleicht auch an Werth, war Don Juan de Tarsis y Peralta, Graf von Villamediana, der nämliche unglückliche Edelmann, dessen Ermordung auf der Straße in seinem Wagen, der Eifersucht König Philipp's III. beigemessen wurde, und nicht nur in Spanien, sondern an allen europäischen Höfen großes Aufsehen erregte. Er war ein Mann nach der Mode und ein Witzling, dessen Gedichte einen Theil seiner Ansprüche als Höfling ausmachten, aber erst 1629, acht Jahre nach seinem Tode, gedruckt erschienen. Einige von diesen, vermuthlich die früheren, sind ohne Geziertheiten. Die meisten aber erscheinen durch die Wahl des Gegenstandes, wie Phaeton, Daphne und Europa, und durch die Be-

---

[1]) Melchior Diepenbrock, Geistlicher Blumenstrauß, a. a. O., S. 136 fg.

handlungsweise desselben, als Nachahmungen der schlechtesten von Góngora. Villamediana's Sonette, 2—300 an der Zahl, sind in allen Weisen, satirisch, religiös und empfindsam, und einige wenige seiner Vermischten Gedichte haben etwas von der altspanischen Weise und Haltung. Nur selten ist er verständlicher als sein Meister, und niemals zeigt er dessen Gaben [1]).

Ein anderer Dichter, der die Erfolge der neuen Schule begünstigte und erleichterte, war Hortensio Felix Paravicino y Arteaga, der 1633 starb, und durch seine Stellung als beliebter Hofprediger, während seiner letzten 16 Lebensjahre, die sogenannte gebildete Schreibart auf die Kanzel brachte, und ihr unter den höheren Ständen Geltung verschaffte. Erst 1641 wurden seine Gedichte gesammelt und herausgegeben, und zwar unter der unvollständigen Hülle eines Theiles seines Geschlechtsnamens, Felix de Arteaga. Sie machen einen kleinen Band aus, voll Sonette und mit einem einzigen Schauspiele, das werthlos ist. Am besten darunter sind seine lyrischen Romanzen, die, wenn auch mystisch und dunkel, doch dichterisch sind. Dies gilt auch von seiner erzählenden Romanze von der Liebe Alfons' VIII. zur Jüdin von Toledo, welche er in der älteren und einfacheren Schreibart abfassen zu wollen schien [2]).

Dies waren die vornehmsten Dichter, deren Beispiel die neue Schreibart in Umlauf brachte. Das Glück, welches sie machte, hing aber großentheils von den höheren Ständen und der Gunst ab, die sie am Hofe genoß, dem alle ihre Bewunderer angehörten, und wo deren Gedichte handschriftlich meist schon lange umliefen, ehe sie gedruckt wurden. Dieser Gebrauch ist in Spanien stets gewesen, theilweise wegen der strengen Beaufsichtigung der Presse, sowie der bedeutenden Hindernisse für Alle, die als Schriftsteller oder Drucker mit ihr zu thun hatten. Den großen Erfolg der Nachahmer Góngora's bewirkte unstreitig die

---

[1]) Die Königin, eine Tochter Heinrich's IV. von Frankreich, ging eines Tages durch einen Gang des Palastes, als Jemand hinter ihr herkam und ihre Augen mit seinen Händen bedeckte. Sie rief aus: „Was soll das, Graf?" Es war aber der König und nicht der Graf, der sich dies erlaubt hatte. Ebenso hatte der Graf die Verwegenheit, bei einem Turnier, ein mit Realen bedecktes Kleid zu tragen und den Wahlspruch zu führen: Mis amores son *realcs* (Meine Liebe ist königlich, oder auch, sind Realen), ein Wortspiel, das der König nur zu wohl verstand. Bald darauf erhielt der Graf einen Wink, auf seiner Hut zu sein, weil sein Leben bedroht sei. Er vernachlässigte denselben, und wurde am nämlichen Abende ermordet. Man vergleiche Velasquez-Dieze, S. 255 fg. Eine Ausgabe seiner Gedichte (Madrid 1634, 4.) ist etwas reicher als die von Saragossa 1629, 4., aber darum nicht besser. Man findet die Geschichte von der unglücklichen Kühnheit des Grafen und seinem Schicksale in: *Madame la Comtesse d'Aulnoy*, Voyage d'Espagne (Ausgabe von 1693), II, 17—21, und in den eindrucksvollen Romanzen des Herzogs von Rivas: Romances históricos (Paris 1841).

[2]) *Baena*, Hijos de Madrid, II, 389. Weshalb nicht sein voller Name bei den Gedichten gebraucht ist, läßt sich nicht mehr so leicht ermitteln, um so mehr, weil sie erst nach seinem Tode im Drucke erschienen. Es gibt Ausgaben derselben von 1641, 1645 und 1650, die letzte, Alcala, 12.

Mode, und sie trieb denn auch deren Einfluß sehr weit. Die geringeren Dichter bequemten sich im ganzen Lande, fast ohne Ausnahme, derselben an. Ambrosio de la Roca y Serna gab 1623 eine Gedichtsammlung heraus, welche er Das Licht der Seele (La luz del alma) nannte, und die von da bis zum Schlusse des Jahrhunderts oft wieder aufgelegt worden ist [1]). Antonio Lopez de Vega, weder Verwandter noch Landsmann seines großen Namensvetters, der ihn jedoch weit über Verdienst preiset, ließ 1620 seinen Vollkommenen Herrn (El perfeto Señor) drucken, einen politischen Traum, dem er noch eine kleine Sammlung Gedichte von ebenso leichtem Inhalte beigefügt hat [2]).

Anastasio Pantaleon, ein junger, am Hofe sehr geachteter Ritter, wurde in den Gassen von Madrid ermordet, weil man ihn für Jemand anders hielt. Seine Gedichte wurden von seinen Freunden, die ihn sehr schätzten, gesammelt, und 1634, fünf Jahre nach seinem Tode, herausgegeben [3]). Eine Nonne in Lissabon, Violante del Cielo, portugiesisch do Ceo, 1646 [4]), und Francisco Manoel de Melo, portugiesisch do Melho, 1649 [5]), gaben Beweise ihres Stolzes auf ihr Castilisch, wie man sie kaum in einem Augenblicke hätte erwarten sollen, wo ihr Vaterland sich vom spanischen Joche befreite, wodurch sie aber sowol in der Heimat als in Madrid Mode blieben. Juan de Moncayo y Gurrea, Markgraf von San Felices, hat 1652 einen Band seiner eigenen ausschweifenden Verse gegeben [6]), und bewog

---

1) Ambrosio de la Roca y Serna war aus Valencia und starb 1649 (Ximeno, I, 359, und Fuster, I, 249). Er scheint wenig geschätzt worden zu sein, außer als religiöser Dichter; aber man schätzte ihn lange. Ich besitze einen Abdruck seines Lichts der Seele, ohne Ort und Jahreszahl, nach 1725, 12., erschienen.

2) El Perfeto Señor, Poesias Varias etc. (Madrid 1652, 4.). Er schrieb Wälder, noch dunkler als Gongora in seinen Einsamkeiten. Verständlicher sind seine Madrigale und kleinern Gedichte, aber nicht gut. Er war ein geborener Portugiese, lebte aber in Madrid, wo er nach 1656 gestorben ist (Barbosa Machado, I, 310). Es gibt zwei Ausgaben seiner Werke.

3) Baena, a. a. O., I, 93. Die Gedichte Pantaleon's sind offenbare Nachahmungen Góngora's, wie man aus seinen Fábula de Prosérpina, Fábula de Alfeo y Aretusa u. s. w., sehen kann, noch mehr aber vielleicht aus seinen Sonetten und Decimen. Zuerst erschienen sie 1634 im Druck, wurden aber mit kleinen Zusätzen wieder oft aufgelegt. Ich besitze die Ausgabe Madrid 1648, 18.

4) Violante do Ceo ist 1693, 92 Jahre alt, gestorben, nachdem sie mehre Bände portugiesischer Gedichte und Prosa geschrieben hatte, deren einige zu viel Liebe enthalten, um sich für eine Nonne zu ziemen. Ihre meist spanischen Kleinen Gedichte (Rimas), erschienen gedruckt in Rouen 1646, 12. Eins der wenigen Gedichte daraus, das man lesen kann, ist eine Ode auf den Tod Lope de Vega's (S. 44), wobei man aber gestehen muß, daß einige ihrer kleinen Geistlichen Gedichte, welche ihre Werke zerstreut enthalten, besser sind.

5) Melo, der 1666 gestorben ist, war einer der beliebtesten portugiesischen Schriftsteller seiner Zeit (Barbosa Machado, II, 182). Seine Tres Musas del Melodino bilden einen Band spanischer Gedichte, und bestehen großentheils aus Sonetten, Romanzen, Oden und andern kurzen lyrischen Gedichten, sehr in der Weise von Quevedo und Góngora. Sie wurden zwei mal, 1649 und 1665, das erste mal in Lissabon, 4., gedruckt.

6) Moncayo ist auch unter seinem Titel, Markgraf von San Felices, bekannt. Seine Gedichte heißen Rimas de *Don Juan de Moncayo i Gurrea* (Saragossa

zwei Jahre darnach seinen Freund **Francisco de la Torre** eine ähnliche Sammlung von ebenso schlechtem Geschmacke drucken zu lassen [1]). Ihnen folgten 1660 **Vergara** unter dem gezierten Titel: **Apoll's Ideen** [2]), und 1662 **Rozas**, unter dem noch gezierteren: **Unterhaltungen ohne Karten** [3]).

Luis de Ulloa bereitete seine Gedichte schon 1653 zum Drucke vor, die aber erst viele Jahre nachher erschienen sind. Er schrieb manchmal angenehm und rein, folgte jedoch oft dem herrschenden Zeitgeschmacke [4]). Endlich erschien 1677 von **Agustin de Salazar y Torres**: **Die Harfe Apoll's**, ebenso schlecht als irgend einer ihrer Vorläufer, und in jeder Hinsicht verdienend, diese Reihe zu schließen [5]). Es könnten hier noch mehr Namen hinzugefügt werden, aber von minder bekannten Leuten, und selbst von den bisher Erwähnten hat man nur wenig im Gedächtniß behalten, und noch weniger gelesen. Der ganze Haufe dient aber hauptsächlich dazu, die weite Ausdehnung des Uebels zu zeigen, sowie die Schnelligkeit, mit der es sich nach allen Seiten verbreitete.

Wie tief das Uebel der gebildeten Schreibart aber seine Wurzeln geschlagen hatte, geht am deutlichsten aus zwei Dingen hervor. Zuerst aus den fruchtlosen Anstrengungen, welche die ausgezeichnetsten Geister jener Zeit dagegen machten, und ferner aus der Thatsache, daß sie selbst, und zwar Männer wie Lope de Vega, Quevedo und Calderon, manchmal dem Volksgeschmacke nachgaben, und in eben der von ihnen verurtheilten Schreibart sich vernehmen ließen [6]).

1652, 4.), und bestehen aus Sonetten, Romanzen, einer Fábula de Venus i Adonis u. s. w. *Latassa*, Bibl. nueva, III, 320.

[1]) Entretenimiento de las Musas en esta Baraxa Nueva de Versos, dividida en Quatro Manjares etc., por *Fenix de la Torre* (Saragossa 1654, 4.). Der Titel zeugt für sich selbst. Der eigentliche Vorname des aus Murcia gebürtigen Dichters war Francisco.

[2]) Ydeas de Apolo y Dignas Tareas del Ocio Cortesano (Madrid 1661, 4.). Sie enthalten eine große Menge Sonette, geistliche Romanzen und lyrische Gedichte für den Hof. Einige wenige sind erzählend, sowie eine Romanze auf die Geschichte der Danae, und eine andere, mit Achtzeilen schließend, auf die Entdeckung der heiligen Jungfrau von Valvanera.

[3]) Noche de Invierno; Conversacion sin Naypes (Madrid 1662, 4.). Der zweite Theil dieses Bandes enthält scherzhafte Gedichte voll jämmerlicher Wortspiele und Rohheiten.

[4]) Obras de *Don Luis de Ulloa*, Prosas y Versos, von denen eine zweite Ausgabe durch seinen Sohn (Madrid 1674, 4.) herausgegeben worden ist. Einige der geistlichen Gedichte sind in den altspanischen Versarten, und gehören zu den besten in diesem Bande. Bei weitem das beste ist aber die Rahel (Raquel) oder die Geschichte der Liebe König Alfons' VIII. von Castilien zu der ebengenannten schönen Jüdin von Toledo.

[5]) Cythara de Apolo, wurde nach dem Tode des Verfassers von Don Juan de Vera Tassis y Villaroel herausgegeben, der sein bester Freund war, dem nämlichen, welcher Calderon's Schauspiele später gesammelt und herausgegeben hat. Unter seinen Gedichten steht eine, Góngora vollständig nachgeahmte Einsamkeit, Fabeln von Venus und Adonis, von Orpheus und Eurydike, nach Villamediana's Weise. Salazar wurde 1642 geboren und starb 1675.

[6]) Von Quevedo und Calderon habe ich bereits geredet, und Montalvan, Za-

Der hervorragendste von diesen ausgezeichneten Männern, sowol durch seinen Einfluß auf die Zeitgenossen als durch seine Theilnahme gerade an diesen Streitfragen, war ohne Zweifel Lope de Vega. Góngora hatte ihn selbst kennen gelernt, vermuthlich als Lope 1589 in Andalusien war, wo nicht früher auf seinem Wege zur Unüberwindlichen Flotte. Von dieser Zeit an hegte Lope stets offen erklärte Achtung für den Geist des Dichters aus Cordova, und ließ dem Werthe seiner früheren Gedichte volle Gerechtigkeit widerfahren. Dagegen schonte er auch nicht die Ausschweifungen in Góngora's späterer Schreibart. Er greift sie in seinem siebenten Sendschreiben, wie in einem belustigenden Sonett an, worin er vorstellt, wie Boscan und Garcilasso nicht im Stande seien, sie zu verstehen. Ferner in dem dichterischen Wettkampfe bei der Heiligsprechung Isidor's, in den Versen vor dem Orpheus (Orfeo) Montalvan's, und an vielen andern Stellen, vor Allem aber in einem langen Briefe an einen Freund, der von ihm ein Urtheil über die ganze Sache verlangte [1]).

Es waltet demnach gar kein Zweifel über Lope de Vega's wohl überlegte Meinung in dieser Hinsicht. Darum griff ihn denn auch Góngora mit großer Heftigkeit an, und konnte ihm, ungeachtet Lope fortfuhr den verletzten Dichter wegen solcher Arbeiten zu loben, die Empfehlung verdienten, jene Erklärungen über seine gebildete Schreibart niemals vergeben, wie denn auch ein Bändchen mit seinen ungedruckten Versen annoch zeigt, daß seine Bitterkeit bis zum Tode anhielt [2]). Nichtsdestoweniger verfiel Lope selbst nicht selten gerade in den nämlichen Fehler, den er so scharf und so witzig durchhechelte, wie man aus vielen Schauspielen von ihm sehen kann, insbesondere aus Der Weise im eigenen Hause, wo diese Schreibart gar nicht einmal zum Gegenstande paßt. Ferner aus vielen Gedichten von ihm, vornehmlich aus seiner Circe und Das Fest in Denia, bei denen man, wenn sie nicht an Leser am Hofe gerichtet gewesen wären, kaum erwartet haben würde, daß er sich einer andern Schreibart bediene, als der ihm natürlichen einfachen und fließenden.

Noch Andere griffen Gongora's gezierte Schreibart an. So Cascales, der Rhetoriker in seinen Dichterischen Tafeln, die 1616

---

rate, Tirso de Molina und die meisten bedeutenden Schauspieldichter hätten hierbei noch genannt werden können. Der schon bejahrte Cervantes kümmerte sich wenig um die neue Schule, aber er beklagt sich 1613 in einer seiner Novellen (Ilustre Fregona) über diese Ausartung, und gibt davon ein Beispiel, wie er denn auch im zweiten Theile des Don Quixote, Cap. 16, sich darüber beschwert.

[1]) *Lope de Vega*, Obras sueltas, I, 271, in dem vortrefflichen oben angeführten Sonett (A la nueva lengua), und S. 342 im oben erwähnten Sendschreiben, XII, 231 fg., XIX, 49, und IV, 459—482, in ernsten Briefen. In diesen letzten sagt Lope, er habe sich Fernando de Herrera stets als Muster vorgestellt (Nunca se aparta de mis ojos Fernando de Herrera por tantas causas divino, S. 477). Man vergleiche v. Schack, a. a. O., II, 184 fg.

[2]) Die öffentliche Büchersammlung in Madrid, Stand M, Handschrift 132, 4., enthält diese Sammlung, oder besaß sie wenigstens 1818, wo ich selbige dort gesehen habe.

gedruckt wurden, und in seinen später erschienenen Philologischen Briefen [1]), Juan de Jauregui, der Dichter, in seiner Abhandlung über die gebildete und dunkle Schreibart von 1628 [2]), und endlich Salas 1633, in seinen Untersuchungen über das Trauerspiel [3]). Der furchtbarste Angriff aber auf diese Schreibart kam von Quevedo, der 1631 die Gedichte Luis de Leon's und seinen Baccalaureus de la Torre herausgab, um durch sie zu zeigen, was man aus spanischen lyrischen Versen machen könne, wenn man dabei reinen Mustern, sie möchten alt oder neu, castilisch oder fremd sein, folge und den volksthümlichen Geist aufrecht erhalte. Von diesem Angriffe, der, wie man wohl bemerken muß, zu einer Zeit gemacht wurde, wo Góngora's Werke und die seiner beliebtesten Nachahmer schon erschienen waren und nicht mehr handschriftlich umliefen, hat sich dessen Schule niemals ganz wieder erholt, noch ihre früheren glänzenden Erfolge neu erlangt [4]).

Francisco de Medrano lebte, wenn wir nach seiner Schreibart und seiner ganzen Weise zu urtheilen vermögen, ganz unbekümmert um diese Streitereien, als einer der reinsten und genialsten spanischen lyrischen Dichter, was er zu sein schien, ohne sich im geringsten Mühe zu geben, die Thorheiten der Zeit zu vermeiden. Seine nicht zahlreichen Gedichte sind besser als irgend etwas in den Sestinen des Venegas, mit denen sie 1617 als eine Art Anhang gedruckt wurden. Einige seiner geistlichen Sonette verdienen besondere Auszeichnung; als die besten unter seinen anmuthigen nachgelassenen Gedichten müssen aber seine horazischen Oden, und vor allen die auf die Werthlosigkeit menschlichen Treibens angesehen werden, welche anfängt: „Wir Alle, Wir Alle irren" [5]).

Ein anderer Dichter der nämlichen Art, der schon 1584 vorkommt, aber erst 1606 starb, ist Baltasar de Alcazar, ein witziger Andalusier, der eine mäßige Zahl meist heiterer, kleiner lyrischer Gedichte hinterlassen hat, sämmtlich in besserm Geschmacke als dem zur Zeit ihrer Erscheinung gewöhnlichen [6]).

---

[1]) Tablas Poéticas, Ausgabe von 1779, S. 103. Mardones, einer von Góngora's Freunden, antwortete Cascales (Cartas philológicas, 1771, Dec. 1, Brief 8 und 10), der die Antwort nicht schuldig blieb, worauf durch einen neunten Brief geantwortet ward.

[2]) Ich habe dieses Buch niemals gesehen, dessen Titel steht aber bei Antonio unter Jauregui und in Flögel's Geschichte der komischen Literatur, II, 303, wo die Jahreszahl der Herausgabe genannt ist. Jauregui selbst verfällt aber in seiner Uebersetzung von Lucan's Pharsalia in die unechte Schreibart Góngora's. Declamacion contra los Abusos de la Lengua Castellana (1793), S. 138.

[3]) Tragedia antigua (Madrid 1633, 4.), S. 84, 85.

[4]) Man sehe im Anhange die neunte Beilage.

[5]) Wir kennen nichts von Medrano als seine (Palermo 1617), am Ende einer von Venegas gedichteten Nachahmung Ovid's, was sie eher ist als eine Uebersetzung, gedruckten Gedichte. Es war aber Pedro Venegas de Saavedra ein Edelmann aus Sevilla, und Antonio (Bibl. nova, II, 246) gibt zu verstehen, der im Bande genannte Druckort möge nicht der wahre sein.

[6]) Erwähnt wird er in *Cervantes*, Canto de Caliope, und es findet sich eine

Ein ähnliches, wo nicht gleiches Lob kann man Juan de Arguijo ertheilen, einem Edelmann von Vermögen aus Sevilla, der sich durch Beschützung der Wissenschaften auszeichnete, dem Lope de Vega drei Gedichte zugeeignet hat, und dessen Verse Espinosa, anscheinend um sein Buch beliebt zu machen, in seiner erwähnten Gedichtsammlung gleich vorangestellt hat. Wenn wir nach dem Wenigen urtheilen dürfen, das von ihm auf uns gelangt ist, hat er in den italienischen Dichtungsarten geschrieben. Denn der größte Theil seiner bekannten Gedichte besteht aus 29 Sonetten, welche bei einem merkwürdig alterthümlichen Anstriche manchmal ganz dichterisch sind, sowie aus einer guten Canzone auf den Tod eines Freundes und einer andern auf ein Kirchenfest in Cadix. Alle jedoch werden durch sein kleines lyrisches Gedicht zur Guitarre aufgewogen, welches er einfach ein Bäumchen (Silva) nennt. Es ist in seiner Haltung echt spanisch und athmet sanfte Empfindung, mit einiger Trauer vermischt, die ihren Weg zum Herzen sogleich findet [1]).

Antonio Balvas, der 1629 starb, macht geringere Ansprüche als Dichter, wie einer der Letztgenannten, stand aber noch heftiger als sie, dem modischen Geschmacke entgegen. Als er in seinen alten Tagen einen Band Gedichte zum Drucke bereitet hatte, nannte er ihn nach einigem Zaudern: Der castilische Dichter (El poeta castellano), und Lope de Vega erklärte ihn für rein geschrieben, und wohlgeeignet für eine Zeit, „in der die alte Sprache des Landes ihm wie eine fremde zu klingen scheine", wie er hinzufügte. In diesem Bande, der so bescheiden im Umfange und Ansprüchen ist, sagt Balvas dennoch Góngora Schmeicheleien und preiset Ledesma; so unerlaßlich war es, sich die Gunst der herrschenden Schule zu erwerben [2]).

Lebensnachricht von ihm in den Anmerkungen zur spanischen Uebersetzung Sismondi's, I, 274. Seine Gedichte stehen in Espinosa's Blumenlese, und im 18. Bande der Dichtersammlung des Fernandez.

[1]) *Varflora*, Hijos de Sevilla, Nr. 3, S. 14; *Sismondi*, Literatura española por Figueroa, I, 282; *Espinosa*, Flores, *Fernandez*, Coleccion, XVIII, 88—124. Es mag hier vielleicht noch anzuführen sein, daß die Hijos de Sevilla ilustres en Santidad, Letras, Armas, Artes o Dignidad (Sevilla 1791) ein schwaches Erzeugniß sind, aber eines, das gegenwärtig selten geworden ist, weil es in einzelnen Heften erschien. Auf dessen Titelblatte steht, es sei von Don Firmin Arana de Varflora geschrieben, Blanco White sagt aber in *Leucadio Doblodo's* Letters (1822), S. 469, Verfasser desselben sei der Vater Valderroma gewesen.

[Die Sonette Arguijo's erschienen in einer neuen kritischen Ausgabe von Colon y Colon, unter dem Titel: Sonetos de D. *Juan de Arguijo*, Venticuatro de Sevilla 1841. Sie enthalten nicht nur die bekannten, aber nach Francisco de Medina's seinsollenden Verbesserungen abgedruckten 28 Sonette, nach der ursprünglichen Aufzeichnung des Dichters selbst, sondern auch mit 32 neu aufgefundenen Sonetten desselben, mit den Anmerkungen Medina's, und mit einer biographischen, mehre neue Angaben enthaltenden Notiz über ihn von Colon ausgestattet. F. W.].

[2]) El Poeta Castellano por *Antonio Balvas Barona*, Natural de la Ciudad de Segovia (Valladolid 1627, 12.).

Dreißigster Abschnitt.

Die lyrische Dichtung. — Die Argensola, Jauregui, Estevan Villegas, Balbuena, Barbadillo, Polo, Rojas, Rioja, Esquilache, Mendoza, Rebolledo, Quiros, Evia, Inez de la Cruz, Solis, Candamo und Andere. — Eigenthümliche Verschiedenheiten der religiösen und weltlichen, volksthümlichen und zierlichen lyrischen Dichtung in Spanien.

Zu den bedeutendsten unter den lyrischen Dichtern Spaniens im Anbeginn des 17. Jahrhunderts, welche sich der sogenannten Gongorei widersetzten, gehören, insoweit ihr allgemeiner Einfluß reichte, die beiden Brüder Argensola. Diese aragonischen Edelleute stammten aus einem guten italienischen Geschlechte, das zur Zeit Ferdinand's und Isabella's aus Ravenna nach Spanien gekommen war. Der älteste von ihnen, Lupercio Leonardo, wurde ungefähr 1564 geboren, und der jüngere, Bartolome Leonardo, um ein Jahr später. Jener wurde für die bürgerliche Laufbahn erzogen, und heirathete jung. Er hat um das J. 1587 die drei Trauerspiele geschrieben, welche wir bereits erwähnt haben, und zeichnete sich zwei Jahre darnach in Alcala de Henares, in einem der öffentlichen dichterischen Wettkämpfe aus, die damals in Spanien so häufig stattfanden. In Auftrag der Regierung Philipp's II. wurde er 1591 nach Saragossa gesendet, als Antonio Perez nach Aragonien floh, und ist später Chronikenschreiber jenes Königreichs und Geheimschreiber der Kaiserin Maria von Oestreich geworden.

Der glücklichste Theil von Lupercio's Leben war der, welchen er in Neapel zubrachte, wohin er 1610 mit dem zum Vicekönige ernannten so ausgezeichneten Edelmanne, dem Grafen Lemos, ging. Denn dieser bemühte sich ebenso sehr, Dichter als Staatsmänner um sich zu sammeln, nahm beide Brüder in sein amtliches Gefolge auf, und machte nicht nur den ältern zum Staats- und Kriegsminister, sondern gestattete ihm auch, sich Unterbeamte aus spanischen Gelehrten zu wählen. Seine Lebenszeit in Neapel war jedoch nur kurz, denn er starb daselbst plötzlich im März 1613, und wurde sehr feierlich durch die von ihm mitgestiftete Akademie der Müssigen (Oziosi) begraben, an deren Spitze Manso, der Freund Tasso's und Milton's, stand.

Der andere Bruder, Bartholomäus, wurde für die Kirche erzogen, und empfing durch die Gunst des Herzogs von Villahermosa früh eine Pfründe, wodurch sein künftiger Lebenslauf bestimmt ward. Er lebte bis 1610, wo er nach Neapel ging, großentheils auf der Universität Salamanca in literarischen Arbeiten, und bereitete seine Geschichte der jüngst erfolgten Eroberung der Moluckischen Inseln, die 1609 gedruckt worden ist. Am Dichterhofe des Grafen Lemos in Neapel spielte er eine bedeutende Rolle, und entwickelte nebst Andern großes Geschick in Aufführung von Schauspielen aus dem Stegreife. Auch in Rom war er vortheilhaft bekannt, und wurde beschützt, bis er 1616, vor seiner Rückkehr nach Spanien, seinem verstorbenen Bruder als Chronikenschreiber Aragoniens folgte, was er dann auch bis zu seinem 1631 erfolgten Tode geblieben ist.

In der Laufbahn dieser beiden ausgezeichneten Brüder findet bis auf die Verschiedenheit der Lebenslänge derselben und der Zahl ihrer Geisteserzeugnisse nur geringer Unterschied statt. Beide waren Dichter mit so vielen geistigen Vorzügen, daß sie allgemein geachtet wurden, und Beide hatten das Glück, zu Stellen emporzusteigen, welche ihnen großen Einfluß gewährten und sie in den Stand setzten, Gelehrte zu beschützen, die manchmal über ihnen standen. Von beiden Brüdern wird aber gegenwärtig meist nur wegen ihrer vorzugsweise lyrischen Gedichte geredet, die 1634, nachdem sie gestorben waren, von einem Sohne Lupercio's herausgegeben wurden. Der also erschienene Band enthält so viele Gedichte beider Brüder, als der junge Argensola zusammenzubringen vermochte, keineswegs aber alle, die sie niedergeschrieben hatten. Sein Vater hatte nämlich kurz vor seinem Tode seine meisten Handschriften vernichtet, und sein Oheim, der 1605 Espinosa ungefähr 20 Gedichte für dessen Blumenlese gegeben hatte, scheint keine Sorge getragen zu haben aufzubewahren, was mehr eine Erheiterung seiner Mußestunden als eine ernsthafte Beschäftigung für ihn gewesen war.

Die Gedichtsammlung beider Brüder zeigt in ihrem jetzigen Zustande die nämliche Aehnlichkeit ihres Geschmacks und ihrer Dichtergaben, als ihr Lebenslauf. Italien, die Heimat ihrer Vorfahren, wo sie selbst lange gelebt hatten und mit einem Theile seiner Dichter vertraut gewesen waren, schwebt ihnen, wie man aus ihren Gedichten sieht, stets vor. Auch Horaz ist ihnen oft gegenwärtig. Sein philosophischer Geist, seine reichen und gefeilten Verse, und seine ruhige Begeisterung sind auch die auszeichnenden Vorzüge, welche die Argensola sowol in ihren Oden, als auch in ihren freieren Gedichten in altspanischer Weise gleichmäßig erstreben. Im Ganzen genommen, zeigt der ältere Bruder mehr eigenthümliche Kraft, aber er hat nur halb so viele Gedichte hinterlassen, nach denen man ihn beurtheilen kann, als der jüngere. Dieser ist anmuthiger, und hat seine Gedichte sorgfältiger und überlegter gefeilt. Beide Brüder schrieben, obgleich sie Aragonier waren, ihre Sprache vollkommen rein, sodaß Lope de Vega sagt, „es habe geschienen, als sie aus Aragonien gekommen seien, um die castilischen Verse auszubilden". Beide stehen daher hoch unter den spanischen lyrischen Dich-

tern, vielleicht gleich hinter den größten unter ihnen, und wir müssen ihnen diese Stelle um so mehr anweisen, wenn wir die kürzeren Gedichte des ältern Bruders an die ihm nachher vermählte Dame betrachten, sowie die Reinheit und kraftvolle Würde der Empfindungen, von denen die Gedichte Beider belebt werden [1]).

[Als Beispiel dieser eben gedachten Würde der Dichtungen der genannten Brüder setze ich folgendes, glücklicherweise ins Deutsche wohlübersetzte Sonett, auf den Charfreitag, für unsere Leser her.

Der Schöpfer stirbt, und alle Creaturen
Entbieten ihm des Mitleids heil'ge Pfande:
Die Sonn' erlischt; in schwarze Sterbgewande
Gehüllt stehn trauernd Berg' und Hain' und Fluren.

Der Tod sogar zeigt Mitgefühles Spuren:
Des Lebens Schrei dringt zu der Gräber Rande,
Weckt Heil'ge auf; sie gehn umher im Lande,
Des Gottesmords wahrhaftige Auguren.

Wenn nichts ist, das um seinen Herrn nicht weine,
Der Erde Felsenherz selbst springt in Stücken,
Des Tempels Vorhang reißt, — und ob es scheine,

Die Welt woll' ihren Angeln sich entrücken, —
Kann ich, der es verschuldet, ich alleine
Mit trock'nem Aug' auf dieses Schauspiel blicken? [2])]

Der erste Nachfolger der Argensolas, welcher sich auszeichnete, war vermuthlich Juan de Jauregui, ein aus altem biscayischen Geschlechte stammender Edelmann in Sevilla, wo er um 1570 geboren wurde. Da er Anlage zur Malerei wie zur Dichtkunst hatte, wie wir unter Anderm auch aus einem sinngedichtlichen Sonett des Lope de Vega sehen, ging er nach Rom und widmete sich der Malerei, welcher er zuerst sein Leben bestimmt zu haben scheint. Die Dichtkunst leitete ihn aber von der Bahn ab, die er sich erwählt hatte. Er gab 1607 in Rom eine Uebersetzung von Tasso's Aminta heraus, und gehört seitdem zu den spanischen Dichtern, die im Vaterlande wie auswärts am meisten geschätzt werden. Bei seiner Rückkehr nach Spanien scheint er nach Madrid gegangen zu sein, wo er, in gutem Rufe stehend, am Hofe freundlich empfangen wurde, vermuthlich schon 1613, denn Cervantes

---

[1]) Alle nöthige Nachrichten über die beiden Argensolas und deren Werke finden sich in reichlichem Maße in deren Lebensbeschreibungen in *Pellicer*, Biblioteca de traductores (Madrid 1778), S. 1—141, und in *Latassa*, Biblioteca nueva de Escritores Aragoneses, II, 143, 461. Außer der ersten Ausgabe ihrer Gedichte (Rimas, Saragossa 1634, 4.) hat Fernandez dieselben zwei mal in seiner Sammlung, jedes mal in zwei Bändchen (Madrid 1786 und 1804), herausgegeben. Das Sonett des jüngern Bruders auf den Schlaf wird gewöhnlich sehr bewundert, ich ziehe jedoch sein Sonett auf die Vorsehung (S. 330) vor, sowie die Ode zur Verherrlichung der Kirche nach der Schlacht bei Lepanto (Ausgabe von 1634), S. 372.

[2]) M. Diepenbrock, Geistlicher Blumenstrauß, S. 198.

erwähnt in diesem Jahre in seinen Novellen ein Bildniß, das, wie er sagt, der berühmte Jauregui von ihm gemalt habe.

Wir finden ihn 1618 wieder in Sevilla, wo er eine Sammlung seiner Werke herausgab, aber 1624 ließ er in Madrid in fünf kurzen Gesängen ein Gedicht auf die Geschichte des Orpheus (Orfeo) drucken. Es ist mit bedeutend weniger Reinheit der Schreibart entworfen, als man von einem Dichter hätte erwarten sollen, der später die Ausschweifungen Góngora's tadelte. Dennoch erregte es so lebendige Theilnahme, daß Montalvan es für gerathen hielt, mit demselben wetteifernd ein anderes Gedicht über den nämlichen Gegenstand zu entwerfen, wozu er von seinem großen Meister Lope de Vega öffentlich angefeuert wurde [1]). Beide Gedichte scheinen gut aufgenommen worden zu sein, und beide Dichter genossen bis zu ihrem ungefähr gleichzeitig erfolgten Tode die volle Gunst der Hauptstadt. Jauregui ist erst 1640 gestorben, als er eine zu freie Uebersetzung oder vielmehr anmaßende und nicht sehr geschmackvolle Umänderung von Lucan's Pharsalia beendigt hatte.

Jauregui's Ruhm beruht auf dem 1618 von ihm selbst herausgegebenen Bande seiner Gedichte. Die denselben eröffnende Uebersetzung von Tasso's Aminta ist eine sorgfältige Verbesserung der frühern römischen Ausgabe, welche aber manchmal nicht glücklich ausgefallen ist. Beide Ausgaben sind jedoch wahrscheinlich die schönsten und gefeiltesten Uebersetzungen, die es ins Spanische gibt, und zeichnen sich durch große Leichtigkeit und Fluß des Versbaues aus, sowie durch die reizende lyrische Stimmung, die auch in der italienischen Urschrift nicht wohlklingender und süßer dahinströmt.

Eigene Gedichte hat Jauregui nur wenige geschrieben, die hin und wieder die nämlichen Spuren der Einwirkungen Góngora's an sich tragen, welche man im Orpheus und in der Pharsalia entdeckt. Dagegen sind die lyrischen Gedichte, die, mit Ausnahme der religiösen, sehr in italienischer Art sind, fast ganz frei von diesem Fehler. Die Ode auf die Ueppigkeit ist edel und erhaben, und das Bäumchen (Silva) beim Anblicke seiner badenden Geliebten sorgsamer gehalten als der nämliche Auftritt in Thomson's Jahreszeiten im Sommer. Der Redefluß in diesem Gedichte ist bewundernswürdig, und verräth durch seine schöne Malerei etwas von der Geschicklichkeit und Ausbildung des Verfassers in der verwandten Kunst, welcher er sich einst gewidmet hatte. Minder glücklich sind seine Sonette und kleineren Gedichte [2]).

---

[1]) Es ist eine bemerkenswerthe Thatsache, welche die Sorglosigkeit bezeichnet, mit der man in Spanien Dichterwerke Andern als ihren Verfassern zuschrieb, daß Jauregui's Orpheus in der Cythara de Apolo, einer Sammlung der nachgelassenen Gedichte des Agustin de Salazar (Madrid 1694, 4.), diesem zugeschrieben wird. Soweit ich diesen Abdruck mit dem in Jauregui's Werken verglichen habe, finde ich nur die erste Stanze und die Ueberschrift des Gedichts geändert, das nun nicht mehr Orpheus, sondern Die Fabel von Eurydike und Orpheus (Fábula de Eurydice y Orfeo) heißt.

[2]) *Sedano*, Parnaso español, IX, XXII; *Lope de Vega*, Obras sueltas, I, 38; *Signorelli*, Storia de' Teatri (1813), VI, 13; *Cervantes*, Novelas, Prólogo, Orfeo

Ein anderer Nachfolger der Argensolas, der sich rühmte, seit seinem Knabenalter in ihre Fußstapfen getreten zu sein, wo ihm in den Gassen Madrids, zu jugendlicher Bewunderung, der jüngere Argensola gezeigt wurde, war **Estevan Manuel de Villegas**[1]). Er war 1596 in Naxera geboren, und theils am Hofe, theils in Salamanca erzogen, wo er die Rechte studirte. Seit 1617 oder spätestens seit 1626, wo er heirathete, entsagte er fast ganz den schönen Wissenschaften, und trieb bloß solche einträgliche Geschäfte seines Berufes, wie sie für ihn und die Seinigen zum Unterhalte nöthig waren. Dabei fand er noch Muße, eine Reihe gelehrter Abhandlungen über alte Schriftsteller herauszugeben, große Vorbereitungen zu einer vollständigen Erläuterung des Theodosischen Gesetzbuches (Codex Theodosianus) zu machen, und 1665 als Trost seiner Bekümmernisse eine Uebersetzung des Boethius herauszugeben, die nicht nur vortrefflich dessen dichterische Theile wiedergibt, sondern auch zu den Mustern guter castilischer Prosa gehört. Trotz alles Dessen ist er sein ganzes Leben durch unbeschützt und arm geblieben, und 1669 kummervoll und dürftig gestorben[2]).

Der heitere dichterische Theil von Villegas' Leben, die Zeit, wo er sich kühn als aufgehende Sonne ankündigte, und in der Meinung, den Argensolas dadurch zu gefallen, Cervantes angriff[3]), hat sehr früh

---

de *Juan de Jauregui* (Madrid 1624, 4.); Fernandez, Sammlung, Bd. 7 und 8, enthält die Pharsalia, sowie Bd. 6 die in Sevilla 1618, 4. bereits erschienenen Gedichte Jauregui's. Am richtigsten steht die Aminta in Sedano's Parnaso, Bd. 1, durch Vergleichung beider vom Dichter selbst besorgten Ausgaben. Von dieser schönen Uebersetzung sagt Cervantes (Don Quixote, Th. 2, Cap. 62), sowie von Figueroa's des Guarinischen Pastor fido: „wir stehen im glücklichen Zweifel, was Uebersetzung und was Urschrift sei". Jauregui's Pharsalia ist erst 1684 gedruckt worden.

Das oben erwähnte Gedicht Jauregui's auf das Bad seiner Geliebten kann man zu seinem großen Vortheile und Ehre mit einem längern ähnlichen Gedichte auf denselben Gegenstand vergleichen, welches Manuel de Galhegos (man vergleiche über ihn Velasquez-Dieze, S. 386 fg.) am Schlusse seiner Gigantomachia (Lissabon 1628, 4.) unter der Ueberschrift: Anaxarete, zehn Jahre nach dem Erscheinen von Jauregui's Gedicht, herausgegeben hat. Dieser Anaxarete ist nicht ohne anmuthige Stellen, aber viel zu lang, und häufig Spuren von Gongora's Schule zeigend.

[1]) Diese Anspielung findet sich in einer Satire über die Schreibart der Gebildeten in ihren Gedichten, und steht zum ersten male bei Sedano (1778), IX, 8, nicht aber in des Dichters gesammelten Werken.

[2]) Ein treffliches Leben des Villegas steht vor der Ausgabe seiner Werke (2 Bde., Madrid 1774), von welchem *Guarinos*, Biblioteca de Escritores del Reinado de Cárlos III. (Madrid 1785), V, 19, sagt, es sei von Vicente de los Rios.

[3]) In der von seinen Gedichten in seiner Geburtsstadt (Naxera 1617, 4.) erschienenen Ausgabe liefert er auf dem Titel einen Kupferstich, eine aufgehende Sonne, während die Sterne erbleichen, nebst zwei Mottos zur Erklärung der Bedeutung. Das erste von diesen lautet: Sicut sol matutinus, und das zweite: Me surgente, quid istae? Die istae, welche er hier verächtlich ansieht, sollen Lope de Vega, Quevedo und die besten Dichter der damaligen spanischen Literatur sein. Lope

begonnen, und ist von den Sorgen und Unruhen der Welt bald getrübt worden. Er meldet uns selbst, daß er viele seiner Gedichte geschrieben habe, als er erst 14 Jahre alt war, und er zählte kaum 21, als sie fast alle schon im Drucke vorlagen [1]). Dennoch gibt es in spanischer Zunge gewiß nur wenige Bände, die so sichere Zeichen eines dichterischen Gemüthes an sich tragen. Sie zerfallen in zwei Abtheilungen, von denen die erste, Uebersetzungen einer Anzahl Oden des ersten Buches des Horaz enthält, und eine des ganzen Anakreon, nebst Nachahmungen dieses Dichters über Ereignisse, die Villegas selbst betroffen. Im zweiten Buche gibt er Satiren und Elegien, welche eigentlich Sendschreiben sind, Idyllen in italienischen Achtzeilen, Sonette nach Art des Petrarca, und Lateinische Gedichte (Latinas), wie er sie nennt, weil sie in römischen Versmaßen gedichtet waren.

Durch das Ganze strömt ein dichterischer Geist. Die Uebersetzungen sind meist frei, aber mehr als gewöhnlich dem Geiste ihrer Urschriften getreu. Seine sogenannten lateinischen Gedichte sind seltsam. Sie füllen nur wenige Seiten, sind aber, außer einigen kleinen Stellen in alten Versmaßen in den Chören zweier, 40 Jahre früher geschriebener Trauerspiele des Bermudez (s. Bd. 1, S. 462 fg. dieser Geschichte), der erste und einzige bemerkenswerthe Versuch, jene Versarten ins Castilische einzuführen, die kurz vor Bermudez in Frankreich einigen Erfolg erlangt hatten, und welche Spencer etwas später, sowie der jüngere Herschel in unsern Tagen in die englische Dichtung einzuführen versuchte, deren glänzenden Erfolg zu zeigen jedoch die deutsche Sprache allein bestimmt scheint.

Wenn auch jener Versuch dem Villegas nicht glückte, so war dies bei seinen Nachahmungen Anakreon's desto mehr der Fall. Wir glauben wirklich, indem wir sie lesen, den einfachen freudigen Geist alter Festlichkeiten und Liebe neu belebt vor uns zu sehen, während nichts oder fast nichts Störendes wahrzunehmen ist. Die Ode an einen kleinen Vogel, dessen Nest beraubt worden war, eine an den Dichter selbst, das Gedicht: Die Liebe und die Biene, die Nachahmung des Catull (Ut flos in septis), und eigentlich fast jedes kleine Gedicht des dritten Buches der ersten Abtheilung, sowie viele im ersten Buche, sind in ihrer Art von großer Schönheit, und gewähren einen so treuen Abdruck der

---

scheint über diese Frechheit und Eitelkeit des Villegas etwas verdrüßlich gewesen zu sein, denn er sagt mitten in einer übrigens lobenden Stelle:

Aunque dixo que todos se escondiesen,
Quando los rayos de su ingenio viesen.

Laurel de Apolo (Madrid 1630, 4.), Silva 3.

Ueber die harten Worte des Villegas gegen Cervantes sehe man *Navarrete*, Vida de Cervantes, §. 128.

[1])

Mis dulces cantilenas,
Mis suaves delicias,
A los veinte limadas
I á los catorce escritas.

Ausgabe von 1617, Bl. 88.

angeborenen Süßigkeit Anakreon's, wie man ihn nicht leicht in der neuern Literatur mehr findet. Wir schließen daher das Bändchen mit Villegas' Gedichten voll aufrichtigen Bedauerns, daß Derjenige, der in seiner Jugend so schön, so im Geiste des Alterthums und so voll von der Zartheit der Empfindungen der Neuzeit, so treu classisch und doch so frisch und natürlich dichten konnte, deren Erscheinung noch um mehr als 40 Jahre überleben mußte, ohne irgend eine Zwischenzeit zu finden, in welcher ihm die Sorgen und Täuschungen der Welt gestattet hätten, zu den Beschäftigungen zurückzukehren, die seine Jugend so beglückten, und die seinen Namen für spätere Zeiten aufbewahrten, an die er, als er zuerst Verse lispelte, wol kaum ernstlich gedacht haben konnte [1]).

Wir übergehen Bernardo de Balbuena, dessen beste lyrische Gedichte in seinem Roman in Prosa stehen [2]), sowie Alonzo Geronimo de Salas Barbadillo, welcher ähnliche Gedichte in seinen verschiedenen Schriften verstreut gibt, und noch mehre in seinen Castilischen Versen gesammelt hat [3]). Beide blühten vor 1630, und haben gleich Salvador Jacinto Polo [4]), der hauptsächlich gute leichtere Gedichte machte, und wie Pedro Soto de Rojas, dem Schäfergedichte in sehr lyrischer Haltung [5]) am besten gelangen, zu einer Zeit gelebt, wo Lope de Vega seine Verse maßlos dahinströmen ließ. Es waren diese aber nicht nur ausreichend, die Hauptrichtung der spanischen Literatur zu bestimmen, sondern auch in ihrem bewegten Ergusse die Zuflüsse manches kleinern, aber reinern und anmuthiger Gewässers unterscheidungslos mit sich fortzureißen.

Solcher Art waren auch die Gedichte Francisco de Rioja's, der 1600 in Sevilla geboren wurde und 1658 gestorben ist. Als hoher Beamter der Inquisition wäre er vor Belästigungen abseiten des

---

1) Ueber Villegas und seine Werke steht eine anziehende Nachricht von dem verwandten Geiste Wieland's, im Deutschen Merkur (1774), V, 237 fg., in welcher, wie ich vermuthe, sein Name zum ersten male außerhalb Spaniens mit gebührendem Lobe während eines ganzen Jahrhunderts genannt worden ist. Man darf jedoch nicht vergessen, daß Villegas zwar meist sehr einfach schrieb, und in seiner Elegie an den jüngern Argensola (Eroticas [1617], Bd. 2, Bl. 28) und an andern Orten die dunkeln und gezierten Schriftsteller seiner Zeit tadelt, dennoch zuweilen selbst in die nämliche schlechte Schreibart verfällt, und in seiner sechsten Elegie den unsinnigen Phaeton Villamediana's lobt.

2) In der Ausgabe der Akademie von *B. de Balbuena*, Siglo de oro (Madrid 1821) stehen noch andere Gedichte als in dem Schäferromane.

3) In allen Schriften Salas Barbadillo's finden sich noch ein mal soviel Gedichte, als er in seinen Rimas Castellanas (Madrid 1618, 12.) drucken ließ, oder seine Freunde nach seinem Tode in den Coronas del Parnaso (Madrid 1635, 12.). Vom erstgenannten Bande besteht mehr als die Hälfte aus Sonetten und Sinngedichten.

4) Obras de *Salvador Jacinto Polo* (Saragossa 1670, 4.). Sein Apollo und Daphne ist theilweise in lächerlichster gebildeter Schreibart.

5) Desengaño del amor en rimas por *Pedro Soto de Rojas* (Madrid 1623, 4.). Er war aus Granada und, wie seine Sonette zeigen, ein großer Bewunderer Góngora's.

Staats wol sicher gewesen, wenn er nicht in zu naher Verbindung mit dem Grafen-Herzog Olivares gestanden hätte, dessen Sturz den Fall fast Aller nach sich zog, die an seinem Treiben theilgenommen, oder seinen mächtigen Schutz einst gesucht hatten. Rioja's Ungnade dauerte indeß nicht lange, und das Ende seines Lebens, das er in Sevilla wissenschaftlich zubrachte, scheint ebenso glücklich gewesen zu sein, als dessen Anfang.

Zu uns sind nur wenige Gedichte Rioja's gekommen, die aber alle geschätzt und gelesen werden. Einige seiner Sonette sind ungewöhnlich gelungen, sowie auch seine dem Horaz nachgeahmte Ode: An die Reichthümer, und die entsprechende: An die Armuth, die ganz sein Eigenthum ist. In der Ode: An das beginnende Jahr, ermahnt er seinen jungen Freund Fonseca fast mit den Worten des Perikles, die Frühlingszeit seines Lebens nicht zu vergeuden, welcher zärtlich und schwermuthsvoll gegebene Rath vielleicht aus der Reue entsprang, die er über sein eigenes früheres ehrgeiziges Leben empfand. Am meisten ist er wegen einer Ode voll Geist und Trauer: Auf die Trümmer von Italica, gerühmt worden, jener römischen Stadt bei Sevilla, in welcher Trajan geboren wurde, und die er mit der Begeisterung feiert, wie sie die kindliche Einbildungskraft eines Wanderers durch die Ueberbleibsel seines verfallenden Amphitheaters und seiner sinkenden Paläste fühlen muß. Dieser Ruhm ist aber bestritten worden, und man hat jene Ode oder vielmehr einen Theil derselben für Rodrigo Caro in Anspruch genommen, der zu seiner Zeit mehr als Alterthumsforscher, denn als Dichter bekannt war. Man fand nämlich unter Caro's ungedruckten Werken einen Entwurf der Ode mit Jahreszahl 1595, der, wenn er echt ist, deren Hauptgedanken und mindestens eine ihrer besten Strophen enthält, aus einer Zeit, wo Rioja noch nicht geboren war [1]).

Zu Denjenigen, welche unter den Widersachern der Schule Góngora's durch ihre gesellschaftliche Stellung deren Einfluß am meisten zu hemmen vermochten, jedoch selbst sich manchmal von jenem schlechten Geschmacke hinreißen ließen, gehört der schon früher erwähnte Fürst von Borja y Esquilache. Seine italienischen Fürstenthümer (Borgia und Squillace) zeigen nicht nur seinen Ursprung, sondern erklären auch seine Neigungen. So war er denn gleichzeitig Urenkel des Papstes Alexander's VI., und Enkel eines der Häupter der Jesuiten, aber auch ein Sprößling des alten Königshauses von Aragonien, mit einem treuen spanischen Herzen. Bei seinem hohen Stande gelangte er bald zu bedeutenden Aemtern, zeichnete sich als Krieger und als Diplomat aus,

---

[1]) Rioja's Gedichte sind erst zu Ende des 18. Jahrhunderts von Sedano 1774, und von Fernandez 1797 in ihren Sammlungen bekannt gemacht worden. Die beiden Oden von Rioja und Caro stehen zusammengedruckt in der bereits mehrmals angeführten spanischen Uebersetzung von Sismondi's Geschichte (Sevilla 1842), II, 173, in deren Anmerkungen die beste Lebensnachricht von Rioja zu lesen ist. Rioja war ein Freund des Lope de Vega, der ein heiteres dichterisches Sendschreiben über seinen Garten an ihn richtete, das 1622 zum ersten male gedruckt wurde, und dann in dessen Obras sueltas, I, 477—493.

und hat als Vicekönig von Peru dessen Angelegenheiten sechs Jahre lang weise und glücklich geführt.

Gleich Vielen seiner Landsleute vergaß Borja unter den Sorgen des öffentlichen Lebens niemals die schöne Literatur, und hat Muße gefunden, mehre Bände Gedichte zu schreiben. Die besten unter diesen sind seine lyrischen Romanzen; aber auch seine Sonette sind gut, besonders die scherzhaften, wie auch die Madrigale, die, wie das: An eine Nachtigall, oft anmuthig und manchmal zärtlich sind. Unter seinen kleineren Gedichten sind die leichtspottenden und sehr einfach abgefaßten meist auch die besten. Sie gehören zu diesen in der spanischen Literatur immer neu auftauchenden Scherzspielen, wovon das folgende ein hübsches Beispiel gibt, das seinen dichterischen Werken (Obras en verso de Borja [Antwerpen 1663, 4.], S. 395) entnommen ist.

Fuentecillas, que reis,
Y con la arena jugais,
Donde vais?
Pues de las flores hueis,
Y los peñascos buscais.
Si reposais
Donde risueña dormis,
Porque correis, y os cansais?

Borja stand während seines langen Lebens in hoher Achtung, und ist 1658, 77 Jahre alt, in seiner Geburtsstadt Madrid gestorben. Seine geistlichen Gedichte, von denen einige erst nach seinem Tode gedruckt wurden, besitzen wenig Werth [1].

Antonio Hurtado de Mendoza, der Schauspieldichter des Hofes, blühte zwischen 1630 und 1660, und gehört auch zu den lyrischen Dichtern seiner Zeit. Desgleichen Geronimo Cancer y Velasco, Alvaro Cubillo und Francisco Lopez de Zarate, die sämmtlich gegen den Schluß des nämlichen Zeitraumes gestorben sind. Mendoza und Cancer neigten sich zu den altspanischen Versmaßen, Cubillo und Zarate zu den italienischen; sie sind aber jetzt fast ganz vergessen [2].

---

[1]) Borja's Leben steht bei *Baena*, Hijos de Madrid, II, 175, und seine Ansichten über Dichtung, in denen er die ältere und einfachere Schule vertheidigt, stehen in einigen Decimen vor seinen Gedichten (Obras en verso), von denen 1639, 1654 und 1663 Ausgaben erschienen sind. Von seinen lyrischen Romanzen möchte ich in der antwerpener Ausgabe (1663, 4.) vorzugsweise die Ziffern 40, 66 und 129 auszeichnen. Das obenstehende Gedichtchen ist Ziffer 20 unter denen, welche er Kehrreime (Bueltas) nennt, und die eine Art wiederkehrender äußerst sinnreicher und wohlgeordneter Glossen abgeben.

[2]) El Fenix Castellano de *Ant. de Mendoza* (Lissabon 1690, 4.); Obras poéticas de *Gerónimo Cancer y Velasco* (1650, und Madrid 1761, 4.), mit *Latassa*, Biblioteca nueva, III, 224; El Enano de las musas de *Alvaro Cubillo de Aragon* (Madrid 1654, 4.), der aber aus Granada war, und Obras varias de *Fr. Lopez de Zarate* (Alcala 1651, 4.). Dieses letztgenannte Buch enthält außer vielen werthlosen Gedichten in altspanischen und italienischen Versmaßen, am Ende, das ebenso werthlose Trauerspiel: Hercules Furens y Oeta, *con todo el rigor del arte.*

Dieses gilt nicht von dem Grafen **Bernardino de Rebolledo**, einem Edelmanne alten castilischen Gepräges, der, wenn auch kein großer Dichter, doch einer von Denjenigen ist, deren ihre Landsleute noch immer achtungsvoll gedenken. Er war 1597 in Leon geboren, und wurde zu 14 Jahren schon Kriegsmann, diente zuerst gegen die Türken und die Raubstaaten der Barbarei, und später im Dreißigjährigen Kriege in verschiedenen Gegenden Deutschlands, wo er vom Kaiser Ferdinand in den Grafenstand erhoben wurde. Mit dem Frieden, 1647, wurde er zum Gesandten in Dänemark ernannt, lebte lange im Norden und, wie seine Gedichte zeigen, in genauer Verbindung mit dem dänischen Hofe und mit der Königin Christina von Schweden, zu deren Bekehrung, wie einer seiner Briefe zeigt, er mit beigetragen hat [1]). Vom J. 1662 an wurde er Staatsminister in Madrid, und war, als er 1676 starb, mit Aemtern jeder Art und Gehalten und Jahrgeldern bis zum Belaufe von 50,000 Ducaten jährlich überhäuft.

Merkwürdig ist es, daß die Gedichte eines Spaniers zuerst im europäischen Norden erschienen sind, wie dies bei Rebolledo der Fall gewesen ist. Ein Band seiner Gedichte erschien 1650 in Köln, und ein anderer (Selvas Danicas) in Kopenhagen 1655, in 24. Beide enthalten lyrische Gedichte in altspanischer und italienischer Gestalt, die, wenn auch nicht ausgezeichnet, doch großentheils einfach, einige wenige über ihrer Zeit stehend, abgefaßt sind [2]).

Ich könnte noch viele Dichternamen den genannten beifügen, aber Werth und Gehalt dieses Verzeichnisses bleiben doch ohne dieses die nämlichen. Zu ihnen gehören **Antonio Luis Ribero de Barros**, ein Portugiese, **Pedro Quiros**, ein angesehener Sevillaner, **Miguel de Barrios**, der verfolgte Jude, **Felix de Lucio y Espinosa** aus Aragonien, **Jacinto de Evia** aus Guayaquil in Peru, **Iñez de la Cruz**, eine mexicanische Nonne, **Antonio de Solis**, der Geschichtschreiber, **Francisco Bances, Candamo**, der Schauspieldichter, und **Manuel de Leon y Marchante, Josef Perez de Montoro** und **Josef Tafalla Negrete**, die sämmtlich gegen das Ende des 17. Jahrhunderts gelebt haben, die vier Letztgenannten sogar noch im 18., als der Dichtergeist ihres Vaterlandes bereits ganz erschöpft schien [3]).

---

[1]) Obras (Madrid 1778), I, 571.

[2]) In der Vorrede zu *Rebolledo*, Ocios (Antwerpen 1650, 18.) steht eine Lebensnachricht über ihn, welche von ihm selbst herrühren muß. Eine noch bessere Lebensbeschreibung enthält der fünfte Band von Sedano's Parnaß, und seine Gedichte, sowie alles auf ihn Bezügliche, steht zusammen in seinen sämmtlichen Werken (3 Bde., Madrid 1778). Einige seiner Gedichte huldigen der Gongorei. Ein einziges Schauspiel: Amor despreciando riesgos, das er eine Tragicomedia genannt hat, und das nicht ohne Werth ist, rührt von ihm her.

[3]) *Ant. Luis Ribero de Barros*, Jornada de Madrid (Madrid 1672, 4.); ein schlechtes Gemenge von Prosa und Versen, dessen Verfasser 1683 gestorben ist. (*Barbosa Machado*, Bibl., I, 313). — Pedro Quiros 1670, am besten in *Sismondi*, Lit. esp. (Sevilla 1842), II, 187, Anmerkung; und Varflora, Nr. 4, S. 68. — *Miguel de Barrios*, Flor de Apolo (Brüssel 1665, 4.), und Coro de las musas

Obgleich dieser letzte Zeitraum der lyrischen Dichtung Spaniens düster und entmuthigend ist, hatte er dennoch in seiner Dauer, von Karl V. bis zur Thronbesteigung der Bourbons, in diesem Lande einen bessern Verlauf als in irgend einem andern europäischen, Italien und England ausgenommen, wie sie denn auch in jeder ihrer Arten eigenthümliche, ergreifende und echt volksthümliche Züge darbietet.

Die **Geistlichen Gedichte** zeigen jedoch, vielleicht weil es schwieriger war, den Volksgeschmack bei so ehrwürdigen Dingen zu befriedigen, ohne gleichzeitig die alten und hergebrachten Weisen beizubehalten, eine ausgezeichnete Aehnlichkeit mit den einfachsten und ältesten dichterischen Lauten des Volksgeistes.

[Doch gibt es hiervon auch Ausnahmen. Außer dem bereits oben (S. 161) in der Diepenbrock'schen Uebersetzung mitgetheilten Sonette des jüngern Argensola, auf den Charfreitag, setze ich noch ein anderes von dem bisher noch gar nicht erwähnten lyrischen Dichter **Alonso de Hinojosa**, in einer Uebersetzung der nämlichen Hand her, welches von ihr **Der natürliche Mensch** überschrieben ist [1]).

Ein **Salamander** leb' ich in den Gluten,
Und ein **Chamäleon** vom leeren Winde;
Ein **Maulwurf** wühl' ich in der Erdenrinde,
Und schwimm' ein roher **Fisch** in trüben Fluten.

Mich treffen kaum so leis' des Feindes Ruthen,
Daß ich nicht gleich in Zornglut mich entzünde;
Wenn ich nach eitlem Ruhm mich haschend finde,
Muß ich mich wol der Luft verwandt vermuthen.

(Brüssel 1672, 18.). — Ociosidad ocupada y ocupacion ociosa de *Felix de Lucio y Espinosa* (Rom 1674, 4.); 100 schlechte Sonette (*Latassa*, Bibl. nueva, IV, 22). — *Jacinto de Evia*, Ramillete de Flores poéticas (Madrid 1676, 4.), welches noch andere Gedichte außer seinen eigenen enthält. — *Ines de la Cruz*, La décima musa, Poemas (3 Bde., Saragossa 1682—1725, 4.), u. s. w. — *Ant. de Solis*, Poesías (Madrid 1692, 4.). — *Candamo*, Obras liricas (o. J., 18.). — *Josef Perez de Montoro*, Obras póstumas liricas, humanas y sagradas (2 Bde., Madrid 1736, 4.), wie ich glaube, erst in diesem Jahre gedruckt, obgleich ihr Verfasser 1694 gestorben ist. — *Manuel de Leon Marchante*, Obras póstumas (2 Bde., Madrid 1733, 4.), in welchen einige Ländliche Gedichte durch ihre Rohheit, aber nicht durch ihre Poesie, an Juan del Enzina erinnern. — *Antonio Josef Tafalla Negrete*, Ramillete poetico (Saragossa 1706, 4.), zu welchem letztern beizufügen ist: *Latassa*, Bibl. nueva, IV, 104. — Ein Band, Varias hermosas flores del Parnaso (Valencia 1680, 4.), wird, mit Espinosa's Blumenlese von 1605 verglichen, vielleicht den richtigsten Begriff vom niedrigen Zustande der Dichtung zur Zeit seines Erscheinens gewähren. Er enthält Gedichte von Antonio Hurtado de Mendoza, Solis und von nachstehenden, mir sonst unbekannten Dichtern: Francisco de la Torre y Sebil, Rodrigo Artes y Muñoz, Martin, Juan Barcelo, und von Juan Bautista Aguilar, alle ohne Werth. Von den in dieser Anmerkung genannten hat, Solis ausgenommen, Iñez de la Cruz das meiste Aufsehen erregt, welche ausgezeichnete Frau keine besondere Dichterin war. Sie wurde 1651 in der spanischen Landschaft Guipuzcoa geboren, und starb in der Stadt Mexico 1695. Semanario pintoresco (1845), S. 12.

[1]) M. Diepenbrock, Geistlicher Blumenstrauß, a. a. O., S. 201. Hierher gehört auch ein schönes Hirtenlied von Francisco de Velasco in der nämlichen Sammlung, S. 138.

Die Erde wühl' ich, wenn Besitz mein Streben;
Wenn Lust es ist, umspült mich trübe Welle.
So ist mein Leben denn ein wirres Weben

In allen Elementen; und die Seele,
Drin schwebend, jedem Uebel preisgegeben,
Weil einen Feind in jeglichem ich zähle.]

Meist sind diese religiösen Gedichte malerisch, wie die kleinen Lieder des Ocaña auf die Madonna in Bethlehem und auf die Flucht nach Aegypten. Manchmal sind sie roh und niedrig, und erinnern an die Ländlichen Gedichte der Hirten in den ältesten religiösen Aufführungen. Dagegen athmen sie, selbst wenn sie mystisch und von schlechtem Geschmacke werden, vollständig den Geist des katholischen Glaubens, welcher der lyrischen Dichtung Spaniens solcher Art tiefer eingedrückt ist, als irgend einer neuern Dichtung.

Auch die lyrischen Weltlichen Gedichte sind nicht minder scharf gezeichnet, wenn auch in ganz verschiedener Weise. Die für das Volk bestimmten und beliebten sind frisch, natürlich und oft bäurisch. Einige der zahlreichen und kürzeren Canzonen und einige der Liedchen (Chanzonetas) überströmen von Zärtlichkeit, und endigen keck mit einer sinngedichtlichen Spitze oder einem Scherze. Ihre Villancicos, Letras und Letrillas sind der Natur des Volkes noch treuer, und drücken noch vollständiger die Volksgefühle aus. Sie erfassen meist ein gewöhnliches Ereigniß oder einen sich darbietenden Gedanken als Stoff. Manchmal ist es ein sehr junges Mädchen, das in kindlicher Einfalt seiner Mutter gerade die Leidenschaft gesteht, welche sie, ohne zu wissen warum, verbergen möchte. Manchmal ist es eine ältere und versuchtere, die eine Gewalt läugnet, welche sie nicht mehr zu zügeln vermag. Dann sehen wir wiederum ein glückseliges Mädchen jauchzend über ihre Liebe, die den Glanz und das Licht ihres Lebens ausmacht. Viele dieser kleinen lyrischen Gedichtchen sind namenlos und drücken die Gefühle der niederen Stände aus, aus deren Gemüthern sie ebenso frisch hervorquillen als einst die alten Romanzen, mit denen sie oft vermengt und immer verwandt sind. Auch ihre äußeren Gestaltungen sind alt und eigenthümlich, und manchmal herrscht in ihnen ein schalkhafter, etwas schadenfroher Geist, aber getaucht in die treueste Zärtlichkeit und Leidenschaft, während sie, ihrem Ursprung treu, auf eine Weise dastehen, wie sie unter den Dichtungen anderer Völker nicht mehr gefunden wird.

Auch in den weltlichen lyrischen Gedichten, die weniger beliebt und minder treu den Ueberlieferungen des Landes bleiben, herrscht eine größere Verschiedenheit des Geistes und der Abfassung, die sich fast immer in italienischen Versmaßen zeigt. Sonette genossen vor allen während des ganzen Zeitraumes die meiste Gunst, und ihre Zahl wuchs über alle Maßen, sodaß sie vielleicht noch zahlreicher sind als alle spanischen Romanzen zusammengenommen. Wir finden aber auch, von dieser ... begrenzten Gestaltung an bis zu den langen ernsten Oden in regel- ...bauten Strophen von 19 oder 20 Versen, jede Art und Abart

von Gedichten, viele feierlich, stattlich und eindrucksvoll, viele aber auch leicht, heiter und erfreulich.

Fassen wir nun alle die verschiedenen Arten spanischer lyrischer Gedichte zusammen, so finden wir zwischen dem Anbeginn der Regierung Karl's V. und dem Tode des letzten Habsburgers nicht weniger als 120 Dichter, deren Werke erhalten sind [1]). Klein ist jedoch dort, wie allenthalben, die Zahl Derjenigen, die Beifall fanden, und der Umfang der von den Besten gelieferten echten Dichtungen ist selten groß. Ein Weniges von Dem, was die Argensolas gedichtet haben, mehr von Herrera, und fast Alles vom Baccalaureus de la Torre und Luis de Leon, nebst einigen Gedichten von Lope de Vega und Quevedo, sowie einzelne Oden von Figueroa, Jauregui, Arguijo und Rioja, sie geben der ernstern und minder volksthümlichen spanischen lyrischen Dichtung ihren wahren Charakter. Fügen wir zu diesen noch Villegas, der ganz für sich allein steht und den Geist des hellenischen Alterthums mit dem echt castilischen verbindet, sowie auch jene frischen, anmuthigen Volkslieder und Tanzreime, die ihrer Natur nach ohne feste Gestaltung, jeder strengen Abtheilungsweise spotten; so besitzen wir einen Schatz von Gedichten, der zwar nicht groß ist, aber einerseits durch sein lebendiges Volksgefühl und andererseits durch seine Erhabenheit ganz unstreitig zu den vollendetsten Erzeugnissen neuerer Literatur gezählt werden darf.

---

[1]) Ich besitze, wie ich glaube, von mehr als 120 lyrischen Dichtern jener Zeit deren Werke.

Einunddreißigster Abschnitt.

Satirische Gedichte; die Argensolas, Quevedo und Andere. — Elegische Gedichte und Sendschreiben; Garcilasso, Herrera und Andere. — Schäfergedichte; Saa de Miranda, Balbuena, Esquilache und Andere. — Sinngedichte; Villegas, Rebolledo und Andere. — Lehrgedichte; Rufo, Cueva, Cespedes und Andere. — Sinnbilder; Daza, Covarrubias. — Beschreibende Gedichte; Dicastillo.

Die satirische Dichtung hat niemals in Spanien großen Erfolg gehabt, weder in der Gestalt regelmäßiger Satiren, noch in der traulichern von Sendschreiben. Beide Arten waren dort wol schon seit der Zeit des Erzpriesters von Hita und des Rodrigo Cota bekannt, welche Beide deren Geist vollständig in sich trugen. Auch Torres Naharro in der ersten Hälfte des 16. Jahrhunderts, und Silvestre und Castillejo etwas später, besaßen ihn, und schrieben Satiren in kurzen volksthümlichen Versen mit vieler Freimüthigkeit und Bitterkeit, von der diese ursprünglich begleitet waren.

Nachdem aber Mendoza und Boscan dichterische Sendschreiben in der Weise des Horaz, wenn auch in italienischen Dreizeilen, in der Mitte des genannten Jahrhunderts einander zugesendet hatten, fand eine Aenderung in dieser Dichtungsweise statt. Der reiche, kräftige Tadel, wie ihn Castillejo in seiner Satire auf die Frauen wagte, die oft wiedergedruckt wurde und sehr beliebt war, hörte fast ganz auf, und an dessen Stelle trat eine feinere und philosophischere Haltung, wie sie sich für die anstandsvollen Zeiten Karl's V. und Philipp's II. mehr schickte. Freilich schrieben Montemayor und Padilla nebst einigen minder bedeutenden Witzlingen, in beiderlei Weise, Cantoral jedoch nicht sehr geistvoll, mehr dagegen Gregorio Murillo, und Rey de Artieda in vertraulicher Schreibart, die mehr ansprach als jede andere. Alle diese nahmen die neue Richtung so entschieden an, daß man seit dem Anfange des 17. Jahrhunderts diese Aenderung als eingeführt betrachten kann [1]).

---

[1]) Alle diese Satiren stehen in den bereits angeführten Werken ihrer Verfasser, bis auf die von Murillo auf die verderbten Sitten seiner Zeit, die bei *Espinosa*, Flores (1605), Bl. 119, zu finden ist. Artieda's Sendschreiben wurden im

Zu den frühesten in der neuen Gestaltung Schreibenden gehört Barahona de Soto, bei dem eine Mischung des römischen und italienischen Verfahrens gefunden wird. Wir besitzen vier seiner, nachdem er in den Kämpfen gegen die Nachkömmlinge der Mauren gedient hatte, gedichteten Satiren. Die erste und die letzte dieser Satiren gegen alle schlechten Dichter zeigen deutlich die Schule, welcher er angehörte, und die Richtung, die er zu nehmen wünschte; aber seine Versuche erhoben ihn, so ernstlich sie auch gemeint waren, nicht über eine kaum geduldete Mittelmäßigkeit [1]).

Besser ist eine einzige Satire von Jauregui an Lydia, in der Art, als sei sie an die Lydia des Horaz gerichtet [2]). Keinem gelang aber die echte Haltung und Weise der Horazischen Satiren besser, als den beiden Argensolas. Freilich sind ihre Betrachtungen manchmal zu ernst und zu lang, aber sie liefern uns lebenvolle Gemälde der Sitten ihrer Zeit. Die Darstellung einer tief gesunkenen modischen Dame, wie sie der ältere Bruder in seiner Ode an Flora gibt, ist vortrefflich, und ebenso gut sind lange Stellen in zwei andern Satiren gegen das Hofleben, vom jüngern Argensola. Jedoch sind alle drei genannten zu lang, und die letzte enthält eine schwache Wiederholung der bekannten Fabel von der Landmaus und der Stadtmaus, in welcher, wie fast in allen übrigen, der Zusammenhang des Verfassers mit Horaz in die Augen fällt [3]).

Quevedo dagegen folgte dem Juvenal, dessen herbe, schonungslose Gemüthsstimmung seinem eigenen Geschmacke und einer durch schwere Verfolgungen erbitterten Gesinnung besser zusagte. Quevedo ist aber oft nicht nur scharf, sondern auch frech und unanständig, sodaß er das Zartgefühl der Tugend verletzt, welches ein Satiriker sorgsam pflegen sollte. Zu seiner Entschuldigung mag man nicht vergessen, daß, obgleich er unter der Zwingherrschaft der Philippe lebte und durch dieselbe niedergedrückt wurde, kein spanischer Dichter ihn an Unabhängigkeit und Kraft

---

nämlichen Jahre, unter dem Namen Artemidoro gedruckt. Ihrer sind sechs, von denen die besten, die gegen das Leben eines Jägers und eine ironische Vertheidigung der geselligen Thorheiten sind.

1) Zum ersten male wurden sie gedruckt in *Sedano*, Parnaso español (1778), Bd. 9.

2) Rimas (1618), S. 198, in welchen die italienische Versart mit dem römischen Geiste sehr glücklich vereint ist.

3) Rimas (1634), S. 56, 234, 254. Merkwürdig bleibt dennoch, daß der jüngere Argensola, während er Horaz nachahmt, seine Vorliebe für den Juvenal ausspricht.

> Peró quando á escriber sátiras llegues,
> A ningun irritado cartapacio,
> Sino al del cauto Juvenal, te entregues.

Auch seine Zeitgenossen scheinen ihn für einen Nachahmer Juvenal's gehalten zu haben, denn Guevara nennt ihn in seinem Hinkenden Teufel, Abschn. 9, Divino Juvenal Aragones; es ist aber unmöglich zu übersehen, daß er ganz von der Horazischen Denkweise erfüllt ist.

der Satire übertrifft. Manchmal kommt ihm Góngora nahe, hat sich aber selten mit ernsten Dingen befaßt, sondern seine Satiren meist auf lächerlich machende Romanzen und Sonette beschränkt, die er im Feuer seiner Jugend schrieb. Er würde niemals in seinem Leben, und gewiß nicht nachdem er an den Hof gegangen war, ein satirisches Sendschreiben gewagt haben, wie das über den Verfall castilischen Geistes und die Verderbniß castilischer Sitten, welches Quevedo den Muth hatte, an den damals allmächtigen Grafen-Herzog Olivares abzusenden [1]).

Dies ist eine Richtung, an welche selbst die größten Zeitgenossen Beider niemals gedacht haben. Denn Cervantes ist in seiner Reise nach dem Parnaß ein viel zu gutmüthiger Nachahmer des Caporali, um zu den Satirikern gerechnet zu werden, wenn auch die Gestalt seines Gedichtes es zuließe, und Lope de Vega wurde, wenn auch einige seiner Sonette und andere kleine Gedichte geistreich und scharf sind, besonders die, denen er den Namen des Burguillos vorsetzte, auf seinem ganzen Lebenswege, bei seiner Beliebtheit natürlich daran gehindert, Gelegenheiten zu suchen, um etwas Misfälliges zu thun oder zu sagen.

Der gesellschaftliche Zustand jener Zeit begünstigte aber weder die Zunahme noch die Dauer eines solchen Geistes. Espinel's und Arguijo's Sendschreiben sind daher durchaus ernst und gehalten, und die von Rioja, Salcedo, Ulloa und Melo nicht bloß ernst, sondern auch fast ganz ohne dichterischen Werth, bis auf eins von Rioja an Fabio, das, wenn auch nicht heiter oder witzig, dennoch eine auf bewundernswürdige Weise sittliche Zurechtweisung der Thorheit und Beschwerde ist, sich auf die königliche Gunst zu verlassen. Freimüthiger spricht sich, seiner hohen Stellung gemäß, Borja aus, und erklärt sich deutlicher; aber das beste seiner Sendschreiben, das gegen das Hofleben, ist nicht so gelungen als die jugendlichen Dreizeilen Góngora's über dasselbe, noch ebenso gut als seine eigene scherzhafte Ansprache an seine gesammelten Gedichte. Rebolledo, gleichzeitig sein einziger etwas bedeutender Nachfolger auf diesem Wege, ist wol sittlich, aber ermüdend, und Solis und die Wenigen, die ihm gefolgt sind, zu langweilig, um ihrer zu gedenken. Ja, wenn Villegas nicht in seinem Alter, wo er vielleicht durch getäuschte Hoffnungen misvergnügt geworden war, die drei Satiren gedichtet hätte, welche er herauszugeben wagte, würden wir, indem wir uns dem entmuthigenden Schlusse dieses Zeitraumes nähern, nichts besitzen, was des Bemerkens werth wäre [2]).

Fast alle lehrenden Satiren und fast alle satirischen Sendschreiben der spanischen Literatur sind in ihrer Haltung Horazisch und in italienischen Dreizeilen. Im Allgemeinen ist ihr Geist leicht, aber dennoch philosophisch, manchmal höfisch, und sie besitzen im Ganzen genommen weniger

---

[1]) Dies geschah in dem letzten Gedichte seiner Melpomene.

[2]) Die Satiren aller dieser Schriftsteller stehen in ihren gesammelten Werken, bis auf die von Villegas, die aus Handschriften durch Sedano (IX, 3—18) abgedruckt wurden, oder eigentlich nur zwei auf die schlechten Dichter, denn die dritte scheint wegen ihrer Unzartheit unterdrückt worden zu sein.

Dichterkraft und eine minder entscheidende Färbung, als wir von der Abtheilung erwarten sollten, zu der sie gehören. Oft sind sie indeß anmuthig und zierlich, und einige von ihnen werden gewiß öfter wegen des Vergnügens gelesen, das sie gewähren, als viele dieser Art in andern Sprachen, welche sich durch mehr Witz und Schärfe auszeichnen.

Wahr bleibt es aber, daß derlei Witz und Schärfe in dieser Gestaltung in Spanien niemals große Gunst gefunden hat. Der Spanier ist von jeher zu ernst und würdevoll gewesen, um den Tadel zu begehren oder zu mögen, den sie mit sich bringen, und wenn ein Charakter, wie der spanische, seine lächerliche Seite hat, verträgt er Alles eher als Satire auf ihn selbst. Wol mögen Bücher, wie die Ritterromane von Cervantes, mit Erfolg angegriffen werden, man erträgt es, daß ganze Gewerbe zum Zerrbilde gemacht werden, wie in den spanischen Schelmenromanen und im alten Drama, sowie nicht minder, daß schlechte Gedichte von der Hälfte Derer, die solche nicht schrieben, und Einiger, die es thaten, lächerlich gemacht werden dürfen. Der Charakter des Einzelnen aber, und insbesondere hochstehender, uns sehr bekannter Männer, genießt unter solchen Umständen aller gesellschaftlichen Einflüsse, die zu seinem Schutze wirken und nicht ungestraft verletzt werden dürfen.

So war es mindestens in Spanien. Satire in Gedichten wurde dort mit Mistrauen betrachtet, sodaß man es kaum für übereinstimmend mit dem guten Geschmacke oder dem Anstande guter Gesellschaft entsprechend hielt, sich zu deren Anfertigung herabzulassen [1]). Rechnen wir zu allem Diesen noch die Aengstlichkeit der politischen Tyrannei, welche so lange jenes Land beherrschte, und die unablässige stille Wachsamkeit der Inquisition, welche beide aus den Zeugnissen und Erlaubnissen hervorgehen, die jeder Druckschrift vorgesetzt sind, so wird uns die Thatsache nicht schwer zu erklären, daß die Satire in Gedichten niemals in Spanien ein kräftiges und gesundes Gedeihen zeigte, und daß sie nach der letzten Hälfte des 17. Jahrhunderts fast ganz verschwunden ist, bis bessere Zeiten sie wieder neu belebt haben.

Elegien sind, wenn auch ihre Vorwürfe minder mit der Satire zusammenhängen, in spanischen Gedichten durch ihre Versmaße und ihre Weise mit derselben verbunden; denn beide sind meist in der italienischen Dreizeile geschrieben, und beide tragen oft die Gestalt der Sendschreiben an sich [2]). Garcilasso verstand es, Elegien in ihrer wahren Bedeu-

---

[1]) Ein merkwürdiges Beispiel hiervon liefert Cervantes. Im vierten Capitel seiner Reise nach dem Parnaß erklärt er, gleich nachdem er von seinem Don Quixote gesprochen hat, niemals etwas Satirisches geschrieben zu haben, und spricht es aus, daß alle dergleichen Dichtungen niedrig und gemein seien. Wirklich wurden selbst die Wörter sátira und satirico zuletzt öfter im schlechten Sinne als im guten gebraucht. *Huerta*, Sinonimos castellanos (2 Bde., Valencia 1807, 12.), bei diesen Worten.

[2]) Ein auffallendes Beispiel hiervon steht in *Diego Mexia*, Primera parte del Parnaso antartico (Sevilla 1608, 4.), wovon niemals mehr gedruckt worden

tung zu schreiben, aber die zweite der von ihm herrührenden in seinen Werken ist ein bloßes vertrauliches Sendschreiben an einen Freund. Das gleiche gilt von der ersten Elegie Figueroa's, der andere folgen, welche dieser Benennung durch ihre Haltung mehr entsprechen. Sie sind aber sämmtlich in italienischer Weise und Versart, zwei von ihnen sogar in italienischer Sprache. Silvestre's elf Klagen (Lamentaciones), wie er sie nennt, sind elegische Sendschreiben an seine Geliebte in den altspanischen Versmaßen, und nicht ohne den altspanischen Dichtergeist. Cantoral mislingt dies, und ebenso wenig kann man sagen, es sei den Argensolas und Borja gelungen, obgleich sie in verschiedenen Weisen geschrieben haben, von denen einige kaum elegisch zu nennen sind. Herrera ist zu lyrisch, ja vielleicht gerade durch die Art seines Dichtergeistes zu hochstehend, um gute Elegien zu dichten, aber einige von denen auf seine Liebe, und eine, in welcher er beklagt, daß es Leidenschaften gibt, welche auch nach verflossener Jugend andauern, sind gewiß von Schönheit und Zartheit.

Dagegen scheint Rioja die wahre Stimmung für Elegien besessen und sie aus reinem Naturtriebe gedichtet zu haben, obgleich er sie Wälder (Silvas) nannte. Quevedo aber, wenn er wirklich Verfasser der Gedichte ist, die den Namen des Baccalaureus de la Torre tragen, muß seinem Geiste Gewalt angethan haben, als er die zehn kurzen Gedichte in adonischen Versen schrieb, welche er Elfer (Endechas) nennt, die sich aber mehr wie Nachahmungen der sanfteren alten Romanzen lesen lassen. Fügen wir hierzu noch die 13 Elegien des Villegas, die sämmtlich Sendschreiben sind, und zwar eine oder zwei von ihnen leichte und belustigende, so besitzen wir, was die spanische Dichtung Bemerkenswerthes im 16. und 17. Jahrhunderte in dieser kleinen eben betrachteten Abtheilung derselben hervorgebracht hat. Wir dürfen demnach aus dem Ganzen mit Recht schließen, daß das spanische Gemüth sich wenig für die gedämpfte, einfache und sanfte Haltung der eigentlichen Elegie eignete, welche Folgerung unstreitig wahr ist, wenn auch Garcilasso und Rioja Beispiele von Elegien gegeben haben, die, so schön sie auch sind, dennoch nicht einmal ihren Namen tragen [1]).

---

ist. Diese Schrift enthält ein eigenthümliches dichterisches Schreiben einer Dame an Mexia, und eine Uebersetzung von 21 Sendschreiben Ovid's, wie von dessen Gedicht Ibis, sämmtlich in Dreizeilen, und fast alle in reinen und schönen castilischen Versen. In der Ausgabe hiervon in der Fernandez'schen Sammlung (1799), Bd. 19, ist das Sendschreiben der Dame weggelassen, was man um so mehr bedauern muß, weil es Nachrichten über mehre Dichter des spanischen Amerika enthält.

[1]) Die besten elegischen Gedichte der Spanier enthalten vielleicht die zwei Abtheilungen der ersten Ekloge Garcilasso's. Die Elegien oder Klagelieder jeder Art werden oft auf spanisch Elfer (Endechas) genannt, wie bereits Quevedo seine trauervollen Liebesgedichte genannt hatte. Der Ursprung dieses Ausdrucks ist aber etwas ungewiß. In einem Verzeichnisse dunkler Worte am Schlusse von *Venegas*, Agonia del triunfo de la muerte (1574), wird S. 370 gesagt, er komme von inde jaces, als ob der Trauernde den Leichnam anrede. Dies ist aber Unsinn. Vielleicht kommt es von dem griechischen Worte ἕνδεκα, denn man sagte, wenn der letzte Vers jeder Stanze gerade elf Sylben enthielt, das Gedicht sei in Endechas reales geschrieben. Man

Die spanischen Schäfergedichte stehen in unmittelbarer Verbindung mit den elegischen, und zwar durch die Eklogen Garcilasso's, welche die Eigenschaften beider in sich vereinigen. Selbst Boscan und Mendoza miteingeschlossen, können wir auf Garcilasso's Schule die ersten erfolgreichen Beispiele des eigentlichen spanischen Schäfergedichts mit allen anerkannten Eigenschaften desselben zurückführen. Ihr Ursprung ist aber weit älter. Unstreitig begünstigten das Klima und andere Zustände der pyrenäischen Halbinsel schon seit früher Zeit das Hirtenleben und Treiben, wenn sie nicht gar zuerst die schäferliche Stimmung in den spanischen Gedichten veranlaßt und in sie eingeführt haben, deren Widerhall in den Romanzen schon in sehr alter Zeit vernommen wird. Aber auch die italienischen Gestaltungen der Schäfergedichte wurden gleich nach ihrer Einführung einheimisch. Figueroa, Cantorál, Montemayor und Saa de Miranda, von denen die beiden Letzten Portugiesen sind und die sämmtlich Italien besucht und dort gelebt haben, vereinigten ihre Bemühungen mit denen Garcilasso's und Boscan's, indem sie spanische Eklogen in italienischer Weise dichteten. Alle erwarben bedeutenden Beifall, keiner aber mehr als Saa de Miranda, der 1495 geboren war und 1558 starb, und, von seinem Dichtergeiste getrieben, der Rechtsgelahrtheit, zu der er erzogen war, sowie der Gunst des Hofes entsagte, an dem sich ihm glänzende Aussichten darboten, um sich ganz der Dichtkunst zu weihen.

Er war der erste Portugiese, welcher in den von Boscan und Garcilasso eingeführten Gestaltungen geschrieben hat, und seit seiner Zeit ist vielleicht nichts Anmuthigeres und Kraftvolleres in ihnen erschienen, zuverlässig nicht, wenn wir von Eklogen allein reden. Seine Schäfergedichte sind aber nicht alle in der nämlichen Weise. Einige von ihnen sind vielmehr in den alten kurzen Versen, und scheinen gedichtet zu sein, ehe er den Wechsel kannte, welcher unterdeß in der spanischen Dichtung vor sich gegangen war. Sie sind jedoch sämmtlich im nämlichen Geiste, und zeichnen sich durch eine Einfachheit aus, wie sie der Art von Gedichten, zu denen sie gehören, wohl ansteht, wenn sie auch selten bei ihnen gefunden wird. Dies ist ebenso wahr hinsichtlich seines schönen Schäfergedichts auf den Fluß Mondego, in der Weise Garcilasso's und mit einem Berichte über sich an den König, als auch von seiner siebenten Ekloge in der Art von Enzina und Vicente, welche bei den Festen des adeligen Hauses Pereira aufgeführt worden zu sein scheint, als eins seiner Mitglieder aus dem Feldzuge gegen die Türken zurückgekehrt war.

In fast Allem was Saa de Miranda gedichtet hat, findet sich die nämliche Neigung zum Lande, zur Landschaft und zu ländlichen Beschäftigungen. Er scheint selbst die Thiere zutraulicher und natürlicher zu behandeln, als dies anderswo geschieht, und es geht durch alle seine

---

vergleiche Covarruvias und die Akademie in ihrem Wörterbuche über diesen Ausdruck, obgleich die letztgedachte keinen Ausspruch darüber thut. [Dieser letzten Ansicht gemäß, haben wir sie auch deutsch, Elfer genannt, was mindestens verständlicher ist. J.]

Gedichte eine Leichtigkeit und Anmuth, welche zeigt, wie sehr sie aus dem Herzen kommen. Es ist gegenwärtig nicht mehr leicht zu ermitteln, weshalb er soviel in spanischer Sprache geschrieben hat. Vielleicht hielt er diese für dichterischer als das ihm angeborene Portugiesisch, oder er hatte auch vielleicht rein ihn selbst betreffende Gründe für seine Vorliebe. Welches aber auch immer deren Ursache gewesen sein mag, von seinen acht Eklogen sind sechs in einem natürlichen fließenden Castilisch abgefaßt, und es ergibt sich aus dem Ganzen, daß, während er in jedem Betracht zu den vier oder fünf ersten Dichtern seines eigenen Vaterlandes gehört, er auch unter denen des stolzern Nachbarvolkes, von welchem es bald für einige Zeit beherrscht werden sollte, eine höchst beneidenswerthe Stelle einnimmt [1]).

Montemayor, Gil Polo und ihre Nachfolger in Schäferromanen in Prosa haben in diesen Hirtengedichte aller Art reichlich verstreut, die manchmal, wenn auch selten, durch diesen Schmuck den Werth und die Anziehungskraft ihrer Geschichten erhöhen. Zu den minder erfolgreichen Dichtern dieser Art gehört Cervantes, und unter den glücklichsten derselben behauptet Balbuena die erste Stelle. Sein Goldenes Zeitalter enthält einige der besten und eigenthümlichsten Eklogen in spanischer Sprache, mehr in Theokrit's freier und ländlicher Weise, als in solcher Abglättung wie Virgil, ohne deshalb minder anziehend zu sein [2]).

Von Luis Barahona de Soto besitzen wir eine Ekloge, die besser ist als alles sonst von ihm Hinterlassene [3]), und von Pedro de Padilla, Cervantes' und Silvestre's Freunde, einem ausgezeichneten und sehr geliebten Stegreifdichter, eine Reihe Schäfergedichte von malerischem alterthümlichen Anstriche, die deshalb auch theilweise aus Romanzen und Ländlichen Gedichten bestehen [4]). Pedro de Enzinas versuchte es, religiöse

---

[1]) Von Saa de Miranda's Werken sind viele Ausgaben erschienen, aber der zweiten und besten (o. D. 1614, 4.) geht eine Lebensbeschreibung des Dichters voran, die das Werk seiner nächsten Freunde sein soll. In ihr findet sich die alte Erzählung, die Dame seiner Liebe sei so häßlich gewesen, daß ihre Verwandten nicht eher in die Verbindung Beider willigen wollten, als bis er die Sache reiflich überlegt habe, der Dichter aber darauf bestehend, so verliebt in sie, daß er zuletzt vor Schmerz über ihren Verlust gestorben sei. Seine Verdienste als Dichter werden im fünften Bande der von der königlichen Akademie der Wissenschaften herausgegebenen Memorias da Literatura Portugueza (Lissabon 1793), S. 99 fg., von Antonio das Neves Pereira wohl erörtert. Einige seiner Werke stehen im spanischen Verzeichnisse zu reinigender Bücher (1667), S. 72.

[2]) Von denjenigen Dichtern, deren Eklogen in Schäferromanen enthalten sind, werde ich ausführlicher reden, wenn ich zu dieser Abtheilung spanischer romantischer Dichtungen gelange. Doch muß schon hier bemerkt werden, daß Montemayor auch andere Eklogen geschrieben hat, welche in seinem Cancionero (1588), Bl. 111 fg., stehen.

[3]) Diese Ekloge steht zuerst in *Espinosa*, Flores, Bl. 66, gedruckt.

[4]) Eglogas pastoriles de *Pedro de Padilla* (Sevilla 1582, 4.). Ihrer sind 13 in allen Versmaßen, und die letzte theilweise in Prosa. Ueber Padilla, der mit den Dichtern seiner Zeit in genauer Verbindung stand, findet man vollständige Nachrichten in *Navarrete*, Vida de Cervantes, S. 396—402, und in Clemencin's Anmerkungen zum Don Quixote, I, 147. Der Pfarrer sagt dort von seinen Te-

Eklogen zu schreiben, was ihm aber mislang [1]). Glücklicher waren in den hergebrachten Weisen Juan de Morales und Gomez Tapia, von denen man nur einzelne Versuche in dieser Art kennt [2]), und Vicente Espinel, unter dessen Eklogen diejenige, in welcher ein Schäfer und ein Krieger die spanischen Kriege in Italien besprechen, nicht bloß eigenthümlich, sondern auch dichterisch ist [3]).

Lope de Vega's Eklogen, von denen wir bereits geredet haben, zogen, sowie seine übrigen beliebten Gedichte, einen Schwarm von Nachahmungen nach sich. Weder Balvas, noch Villegas, noch Carrillo, noch der Fürst von Esquilache sind ihm darin gleichgekommen. Nur Quevedo unter seinen Mitbewerbern, aber bloß wenn er wirklich Verfasser der Gedichte des Baccalaureus de la Torre ist, war ein Nebenbuhler des großen Meisters. Doch müssen wir auch vielleicht Pedro de Espinosa eine gleiche Stellung einräumen, dessen halb elegische, halb schäferliche Geschichte vom Flusse Genil das schönste und eigenthümlichste Beispiel jener Dichtungsart ist, von welcher Boscan in seinem Hero und Leander das erste unvollkommene Beispiel gegeben hatte [4]). Pedro Soto de Roxas, Verfasser kleiner geistvoller lyrischer Gedichte wie von Eklogen, und Zarate und Ulloa gehören zur nämlichen Schule, die bis zum Ende des Jahrhunderts noch von Texada Gomez de los Reyes, von Barrios, dem Juden, und von Inez de la Cruz, der mexicanischen Nonne, fortgesetzt wurde. Gewiß zeigt aber das Schäfergedicht der Spanier in allen seinen Gestaltungen, es mag zu lyrisch werden wollen, wie bei Figueroa, oder zu erzählend, wie bei Espinosa, weniger von den Mängeln, welche diese Gedichte anderswo an sich tragen, und eine größere Wahrheit sanfter und idealer Darstellung der Natur und des Landlebens, als irgend eine Literatur der neuern Zeit. Die Ursache hiervon ist, daß sich in Spanien mehr wahrhaft schäferlicher Charakter fand, auf dem man fortbauen konnte [5]).

---

soro de Poesías (Madrid 1587, 12.) ganz richtig, „sie würden besser sein, wenn ihrer weniger wären". Sie füllen mehr als 900 Seiten in allen möglichen Gestaltungen und Schreibarten. Gestorben ist Padilla erst 1599.

[1]) Dieser geistlichen Eklogen des Enzinas sind sechs in dreizeiligen und achtzeiligen Stanzen, zwischen welche einige wenige lyrische in andern Versmaßen und in besserer Haltung verstreut sind, in einem Bande erschienen, betitelt: Versos espirituales (Cuenca 1596, 12.). Ihr Verfasser war Mönch.

[2]) Morales' Ekloge steht bei Espinosa, a. a. O., Bl. 48, und Tapia, wo man sie kaum suchen sollte, in Libro de Montería que mando escribir el Rey Don Alonso de Castilla y Leon, ultimo deste nombre. Acrecentado por *Gonzalo Argote de Molina* (Sevilla 1582, Fol.). Sie besingt das Gehölz von Aranjuez, und wurde gedichtet, als Philipp II. eine Tochter geboren war; aber ihre Beschreibungen sind lang und langweilig.

[3]) Rimas (1591), Bl. 50—57.

[4]) Sie findet sich bei *Espinosa*, Flores, Bl. 107 fg.

[5]) Sämmtliche obengedachte Dichter wurden, wie ich meine, schon ausführlicher betrachtet, bis auf Pedro Soto de Roxas. Er war ein Freund Lope de Vega's, und ließ einen Band Gedichte in italienischer Weise drucken, von denen die besten Madrigale und Eklogen sind. Sie heißen: Desengaño de Amor (Madrid, 1623, 4.).

Nicht minder dem spanischen volksthümlichen Geiste entsprechend als die Schäfergedichte sind auch in verschiedenen Gestaltungen die Gedichtchen voll spitzigen und sinngedichtlichen Geistes gewesen, die während der ganzen besten Zeit ihrer Literatur erschienen. Diese **Sinngedichte** sind von zweierlei Art. Zur ersten gehören solche, welche voll Empfindung stets von Liebe handeln, und von denen eine beträchtliche Zahl kurz und spitzig ist. Sie stehen in den alten Liederbüchern und Romanzenbüchern, sowie in den Werken **Maldonado's**, **Silvestre's**, **Villegas'**, **Góngora's** und Anderer von geringerm Werthe bis zu Ende des Jahrhunderts, und meist in der Weise der Volkslieder gedichtet. Das nachstehende Gedichtchen, welches in Musik gesetzt wurde, enthält nur die einfachen Verse:

A quien contaré yo mis quejas,
Mi lindo amor;
A quien contaré mis quejas,
Si á vos no? [1])

Ein anderes Gedichtchen aus der nämlichen Zeit, welches mehr als ein mal glossirt worden ist, bezieht sich auf einen Seufzer, und klingt nicht minder einfach:

O dulce suspiro mio!
No quisiera dicha mas,
Que las veces que á Dios vas
Hallarme donde te envio [2]).

Ein etwas längeres und sorgfältiger gefeiltes Beispiel solcher Gedichtchen gab auch der große **Luis de Camoens**, der ihrer viele voll Zartheit und Schönheit geliefert hat, sowol in der eigenen portugiesischen Sprache als auch manchmal in spanischer. [Schlegel's treffliche deutsche Uebersetzung eines solchen Gedichtchens, dessen zwei erste Verse vermuthlich einem alten Volksliede entnommen sind, die in den folgenden sieben glossirt werden, lautet wie folgt:

Innen trag' ich meine Pein,
Außen gibt sie keinen Schein.

Meine neuen süßen Plagen
Sind den Menschen unsichtbar,
Nur die Seele nimmt sie wahr,
Denn der Leib darf es nicht wagen.
Wie der Funke, nicht geschlagen,
Sich verbirgt im Kieselstein,
Trag' ich innen meine Pein [3]).]

---

[1]) Böhl von Faber fand dieses Gedichtchen nebst einigen andern in dem großen musikalischen Werke des Salinas, 1577, und hat es nebst einer beträchtlichen Zahl ähnlicher im ersten Bande seiner Blumenlese (**Floresta de rimas antiguas castellanas**), S. 303 fg., abdrucken lassen.

[2]) Zuerst hat, wie ich glaube, Ubeda 1588 dieses Sinngedicht glossirt, ich bin aber nicht im Stande zu sagen, wo er es gefunden haben mag.

[3]) Dieses Ged[illegible] steht mitten unter mehrern spanischen und portugiesischen gleich bemerken[illegible] in *Camoens*, Rimas (Lissabon 1598, 4.), Bl. 179. Es

Die Zahl solcher kleinen Gedichte in ihren verschiedenen ernsten Gestaltungen ist groß, wird aber von denen der zweiten Art in leichterer und lebendigerer Haltung noch übertroffen. In dieser haben die Argensolas, Villegas, Lope de Vega, Quevedo, der Fürst Esquilache, Rebolledo und nicht wenige Andere, voll Kraft und Leben gedichtet. Keiner aber unter Allen eifriger und glücklicher als Francisco de la Torre, der, obgleich er zur Schule der Gebildeten gehörte, deren Einwirkung dennoch von sich zu weisen vermochte, wenn er sich erinnerte, daß er ein Landsmann Martial's sei.

Zur Grundlage seiner Laune nahm er die scharfsinnigen lateinischen Sinngedichte des protestantischen Engländers John Owen, der 1622 gestorben ist, dessen witzige Sammlung in vielen Ländern oft gedruckt und übersetzt wurde, und auch in das Verzeichniß der zu reinigenden Bücher gelangt ist. Der spanische Dichter ließ in seiner Bearbeitung hinweg, was den kirchlichen Behörden misfällig sein konnte, und fügte dagegen eine bedeutende Zahl gewiß ebenso guter Sinngedichte hinzu, woraus dann eine Sammlung in zwei Bänden entstand, deren zweiter erst nach dem Tode des Verfassers, 1682, erschien [1]).

Obgleich aber de la Torre mehr gute Sinngedichte in verschiedenster Gestaltung geliefert hat als irgend ein anderer Spanier, rühren die besten volksthümlichen Gedichtchen vielleicht nicht von ihm her. Nicht wenige von diesen flattern frei und namenlos gleich Schmetterlingen umher, und auch die den Namen Rebolledo's tragenden können wol Anspruch auf Geltung machen. Ich gebe nachstehend ein Beispiel des Witzes in diesen kleinen Gedichtchen:

Pues el rosario tomais
No dudo que le receis
Por mi, que muerto me habeis,
O por vos, que me matais [2]).

---

sticht übersetzt in A. W. v. Schlegel, Sämmtliche Werke, a. a. O., IV, 267, und auch bei Geibel, a. a. O., S. 6. In der Ursprache lautet es wie folgt:

De dentro tengo mi mal,
Que de fora no ay señal.

Mi nueva y dulce querella
Es invisible á la gente:
El alma sola la siente,
Qu'el cuerpo no es dino della:
Como la viva sentella
S'encubre en el pedernal,
De dentro tengo mi mal.

[1]) Agudezas de *Juan Oven*, u. s. w., con Adiciones por *Francisco de la Torre* (2 Bde., Madrid 1674, 1682, 4.). Oven ist der Owen oder Audoenus in *Wood*, Athenae Oxon., II, 320. Seine Sinngedichte wurden zwischen 1606 und 1795 ungefähr ein Dutzend male gedruckt, erscheinen auch in dem Verzeichnisse verbotener Bücher von 1654. Index (Rom 1786), S. 216.

[2]) Diese Verse stehen in seinen Werken (Obras, Ausgabe von 1778), I, 337. Camoens hatte den nämlichen Gedanken in einigen portugiesischen Rundreimen (Rimas, 1598, Bl. 159), weshalb ich meine, daß beiden Dichtern ein alter scherzhafter Volksreim vorgeschwebt habe.

Rebolledo war manchmal noch besser und gelungener in seinen Sinngedichten, als im vorstehenden, selten aber volksthümlicher.

Das Lehrgedicht ist in Spanien in unsicher und unregelmäßiger Gestaltung schon früh hervorgetreten, und hat von Zeit zu Zeit Sittenlehre, Weltweisheit und Glaubenslehren behandelt. Es finden sich hiervon schon Beispiele in den Langzeilen Berceo's und in denen des Kanzlers Ayala, freilich nur wenige, aber sprechend genug, um ihren Zweck zu bezeichnen. Später werden die Beispiele hiervon noch häufiger, und erscheinen in etwas verbesserter Gestalt. Viele dieser Art kommen in den Liederbüchern vor, und die besten unter diesen sind Ludueña's Vorschriften für Lebensart (Doctrinal de gentileza), die Klage des Glücks von Diego de San Pedro, eine Nachahmung des Bias, sowie die Reime des Don Juan Manoel de Portugal auf die sieben Todsünden, welche Dichter sämmtlich am Hofe Ferdinand's und Isabella's wohlbekannt waren. Unter Karl V. folgen in gleicher Weise Boscan's Gedicht auf seine Bekehrung, Silvestre's auf Selbstkenntniß, Castilla's auf die Tugenden, und Juan Hurtado de Mendoza's auf ein glückseliges Leben, durch die aber die Ansprüche dieser Dichtung nicht sehr gesteigert worden sind [1].

---

[1] Die Gedichte von Boscan und Silvestre stehen in ihren bereits geschilderten Werken, wogegen es am Orte sein wird, etwas über Francisco de Castilla und Juan de Mendoza zu sagen, da deren Namen bisher noch nicht vorgekommen sind.

Francisco de Castilla scheint ein Edelmann echt altspanischer Art gewesen zu sein, und stammte von einem natürlichen Kinde Peter's des Grausamen ab. Er lebte zur Zeit Karl's V., während seiner Jugend, in der Nähe dieses großen Fürsten, und hat sich, wie er in einem Briefe an seinen Bruder, den Bischof von Calahorra, sagt: „gleich unzufrieden mit dem verhaßten Pöbel, wie mit dem sinnlosen Leben am Hofe, zurückgezogen, den Ehestand erwählt als sicherer für sein Seelenheil und besser geeignet für seine weltlichen Zustände". Er sagt nicht, wie er bei diesem Versuche gefahren sei. Dagegen kaufte er, als er in der Zurückgezogenheit jenes Vergnügen vermißte, das der gesellige Verkehr gewährte, an den er gewöhnt war, „für ein wenig Geld andere, zuverlässigere und weisere Freunde", deren Rathschläge und Lehren er in Verse brachte, damit sein schwaches Gedächtniß sie besser behalte. Das Ergebniß dieses rein beschaulichen Lebens war ein Buch, in welchem er uns zuerst seine Theórica de virtudes gibt, oder in altspanischen kurzen Versen Erklärungen nebst einer prosaischen Glosse der verschiedenen Tugenden, die mit der Rache der Nemesis endigen. Darauf folgt eine Erwägung der Freundschaft in langen neunzeiligen Stanzen, und darauf nacheinander eine Satire auf das menschliche Leben und dessen eitle Genüsse, eine Allegorie auf die Glückseligkeit der Welt, eine Reihe von Ermahnungen zur Tugend und Frömmigkeit, welche er Sprüchwörter (Proverbios) nennt, und endlich in Decimen eine kurze Betrachtung über die unbefleckte Empfängniß. Mit besondern Seitenzahlen, als sei es ein eigenes Buch, kommt dann als Gegenstück zu der erwähnten, den Anfang machenden Theorie eine Prática de las virtudes de los buenos Reyes de España, ein Gedicht in mehr als 200 Achtzeilen auf die Tugenden der Könige von Spanien, von Alarich dem Gothen bis auf Kaiser Karl V., welchem er das Ganze mit vielen höfischen Schmeicheleien widmet. Dieser ganze Band ist sowol in gebundener als ungebundener Rede, kräftig, altcastilischen Geistes voll, manchmal mit etwas zu viel Gelehrsamkeit, aber weit öfter reich, markig und fließend. Nachstehende Stanze (Bl. 45 b seines Buches), die vermuthlich geschrieben wurde, als der Verfasser

Unter Philipp II. hat sich das Lehrgedicht, sowie die meisten andern Zweige spanischer Dichtung, noch weiter ausgebreitet. Francisco de Guzman's Ansichten weiser Männer (Decretos de Sabios, Sentencias varias u. s. w.), und insbesondere seine dem Petrarca nachgeahmte Allegorie, betitelt: Sittliche Triumphe, sind wegen ihrer Länge die bedeutendsten unter den verschiedenen Lehrgedichten, welche jene Zeit hervorgerufen hat [1]).

---

das Hofleben schon satt, es aber noch nicht aufgegeben hatte, kann als Beispiel seiner besten Weise dienen.

Nunca tanto el marinero
Desseo llegar al puerto
Con fortuna;
Ni en batalla el buen guerrero
Ser de su victoria cierto
Quando puña;
Ni madre al ausente hijo
Por mar con tanta aficion
Le desseo,
Como haver un escondrijo
Sin contienda en un rincon
Desseo yo.

Eine Ausgabe von Castilla's sehr seltenem Bande wird wol um 1536 gedruckt worden sein, von welchem Jahre die Druckerlaubniß ist; ich habe ihn aber niemals gesehen, noch Nachricht von demselben gefunden. Die Ausgabe, welche ich besitze, erschien Saragossa 1552, 4., mit gothischer Schrift, und ich glaube, es gibt noch eine von Alcala 1554 oder 1564.

Die Gedichte des Juan Hurtado de Mendoza, der Stadthauptmann von Madrid und Mitglied der Reichsstände von 1544 war, sind vielleicht noch seltener als die Castilla's, und stehen im folgenden kleinen Bande: Buen placer trovado en treze discantes de quarta rima castellana segun imitacion de trobas Francesas u. s. w. (Alcala 1550). Er enthält 13 Betrachtungen über ein glückliches Leben, die Mittel und Beweggründe dazu, sämmtlich in Stanzen, die er französische nennt; ich vermuthe, weil ihre Zeilen länger sind als die der alten volksthümlichen Maße: diese Stanzen haben jede vier Zeilen, die eine um die andere sich reimen und in die folgende Stanze übergreifen. Am Schlusse steht ein sogenannter Königlicher Gesang (Canto real) auf einen Vers der Psalmen und in der nämlichen Weise gedichtet, sowie noch verschiedene kleinere Gedichte, deren eins eine Art religiösen ländlichen Gedichts ist, sowie vier Sonette unter denselben. Die Abfassungsweise des Ganzen ist lehrend, der dichterische Werth aber gering. Ich setze nachstehende acht Verse her, als Beispiel der eigenthümlichen Weise und Reimart dieses Gedichts.

Errado va quien busca ser contento
    En mal plazer mortal, que como heno
    Se seca y passa como humo en viento,
    De vanos tragos de ayre muy relleno.

Quando las negras velas van en lleno
    Del mal plazer, villano peligroso,
    De buen principio y de buen fin ageno,
    No halla en esta vida su reposo.

Mendoza war zu seiner Zeit ein angesehener Mann. Als solchen nennt ihn Quintana (Historia de Madrid [Madrid 1629], Fol.), der Bl. 27 eins seiner Sonette gibt, und Bl. 245 eine Schilderung seines Charakters.

[1]) Die Triunfos morales de *Francisco de Guzman* (Sevilla 1581, 12.) sind Nachahmungen von Petrarca's Triumphen, jedoch weit mehr im Lehrtone. So

Eigenthümlicher als beide ist aber der echt religiöse Brief **Francisco de Aldana's** an Montano vom J. 1573, und viel schöner und rührender als beide der ungefähr um die nämliche Zeit geschriebene des **Juan Rufo** an sein Söhnchen, voll zarter Liebe und weiser Rathschläge.

Ebenso wenig darf ein Aufruf Aldana's im Namen des Kriegsruhmes an König Philipp übersehen werden, in welchem dieser aufgefodert wird, die leidende Kirche zu vertheidigen. Er ist voll des echten Geistes seines Gegenstandes, und man kann ihn als unmittelbaren Gegensatz zu Virues' ernsten und schwermüthigen Ermahnungen zum Frieden betrachten, deren Verfasser doch seinem Handwerk nach ein Krieger war, sowie zu Cantoral's einnehmender Auffoderung zur Ruhe des Landlebens. Man kann hierher noch einige geistliche Gedichte von **Diego de Murillo** und **Pedro de Salas** unter den nächsten Regierungen zählen, nebst mehren der weisen Sendschreiben beider **Argensolas**, **Artieda's** und **Mesa's**; sie sind aber alle vergleichsweise kleine Gedichte. Die einzige Ausnahme hiervon macht Murillo in seinen Worten Christi am Kreuze, die für jedes Wort mehre Hundert Verse betragen, und wenn auch durch Uebertreibungen und Gegensätze verunziert, dennoch kräftige Beispiele der geistigen Lehrweise des katholischen Glaubens abgeben.

Gleichzeitig erscheint mitten unter diesen endlich ein eigentliches Lehrgedicht oder vielmehr ein Versuch dazu, wofür theilweise der Weg gebahnt war, durch eine von Espinel 1591 erschienene gute Uebersetzung von Horazens Kunst zu dichten, theilweise aber auch durch andere Umstände [1]). Dieses eigentliche Lehrgedicht kommt von **Juan de la Cueva**, der 1605 drei Sendschreiben in dreizeiligen Stanzen dichtete, welche er **Dichterisches Beispiel** (Egemplar poetico) nannte, und die den ältesten eigentlichen und eigenthümlichen Versuch dieser Art in spanischer Sprache liefern. Freilich sind sie als Ganzes betrachtet, weit davon entfernt, eine vollständige Dichtkunst vorzustellen, und mitunter nicht folgerecht, noch überlegt; aber sie enthalten viele Stellen scharfsinniger Kritik in fließenden Versen, und besitzen überdies das Verdienst, in ihrer Haltung volksthümlich zu sein. Mindestens sind sie in jeder Beziehung besser als ein albernes Lehrgedicht des nämlichen Schriftstellers,

---

stehen hier als **Triumph der Weisheit** die Ansichten der Weisen des Alterthums, und als **Triumph der Klugheit** die allgemeinen Vorschriften für ein kluges Benehmen.

[1]) Espinel's Kunst zu dichten (Arte poetica) eröffnet Sedano's spanischen Parnaß 1768, und wurde von Yriarte heftig angegriffen, als er 1777 seine eigene Uebersetzung des nämlichen Gedichts drucken ließ (Obras de *Yriarte* [Madrid 1805, 12.], Bd. 4). Hierauf antwortete Sedano 1778 im neunten Bande seines Parnasses. Yriarte schrieb hiergegen in einem satirischen Gespräche, betitelt: **Wie man zum Walde hineinschreit, schallt es wieder heraus** (Donde las dan, las toman), im sechsten Bande seiner Werke, und Sedano schloß diesen Streit durch seine Coloquios de Espina (2 Bde., Malaga 1785, 12.) unter dem Namen **Juan Maria Chavero y Eslava**. Dies ist ein tüchtiger literarischer Streit, der ganz in spanischer Weise durchgefochten wurde.

das er drei Jahre später auf Die Erfinder der Dinge (Inventores de las cosas) schrieb, und das ebenso wie andere seiner Arbeiten zeigt, daß er sich in zu vielerlei Dinge eingelassen hat [1]).

Dem Ziele näher als Cueva ist Pablo de Cespedes, ein Bildhauer und Maler der nämlichen Zeit, gekommen, der gegenwärtig als Dichter und Gelehrter besser gekannt wird. Er wurde 1538 in Cordova geboren, und ist dort, 70 Jahre alt, als jüngerer Domherr seiner prächtigen Domkirche gestorben. Einen Theil seines Lebens brachte er in Italien und in Sevilla zu, und hat seine Muße großentheils der schönen Literatur gewidmet. Außer andern Schriften begann er auch ein Gedicht in Achtzeilen auf Die Malerkunst. Es ist ungewiß ob er dasselbe jemals beendigt hat, denn wir besitzen nur eine Reihe von Bruchstücken daraus, zusammengenommen ungefähr 600—700 Verse. Diese sind mehr als 40 Jahre nach seinem Tode von seinem Freunde Francisco Pacheco, in einer prosaischen Abhandlung über den nämlichen Gegenstand, mitgetheilt worden. Die Bruchstücke sind aber so gut, daß wir bedauern müssen, nicht mehr davon zu besitzen. Vortrefflich ist der Versbau dieses Gedichts, und der Zusammenhang desselben, sowie dessen dichterische Kraft sich gleich bleibend. Die beste uns erhaltene Stelle ist vielleicht die Beschreibung des Pferdes, wovon ihm gewiß ein sehr edles bei der Dichtung vorgeschwebt hat, und auf dessen Zucht die Geburtsstadt des Dichters stets stolz gewesen ist. Noch andere Stellen zeigen große Gaben, ja vielleicht noch größere als die angeführte, insbesondere eine, in welcher er erklärt, wie man in seiner Kunst Uebung und Geschick erlange, und die noch dichterischere von der Farbe [2]).

---

[1]) Cueva's Dichterisches Beispiel wurde zuerst 1774 im achten Bande von Sedano's spanischem Parnaß gedruckt, und sein Gedicht über Die Erfinder der Dinge (1778) im neunren Bande der nämlichen Sammlung. Es ist meist aus der Schrift des Polydorus Virgilius (De rerum inventoribus) genommen, und trägt die Jahreszahl 1608. Wie albern dasselbe ist, kann man daraus sehen, daß er Moses die Erfindung der Hexameter zuschreibt, und Alexander den Großen zum ersten Papiermacher macht.

[2]) Alles, was von Cespedes' Gedichten übrig ist, steht im achtzehnten Bande von Fernandez' Sammlung. Sein Leben ist wohl beschrieben in dem trefflichen Diccionario de los Profesores de las Bellas Artes, por *A. Cean Bermudez* (6 Bde., Madrid 1800, 12.), I, 316. Außerdem hat der nämliche geistreiche Schriftsteller am Ende des fünften Bandes die Bruchstücke des Gedichts über die Malerei in besserer Ordnung, als zuvor geschehen war, abdrucken lassen, und von Cespedes noch eine unterhaltende Erörterung in reiner Schreibart über alte und neue Malerei und Bildhauerei hinzugefügt, welche dieser 1604 schrieb, als er gerade von einem Fieber genas, sowie noch zwei andere Kleinigkeiten von ihm. Allem diesen hat Cean Bermudez eine verständige Vorrede beigegeben. Cespedes war in seiner Jugend ein guter Grieche, und erzählt, wenn er in seinem Alter zufällig Pindar aufschlug, „habe er stets ein wohlgezeichnetes reiches Gemälde gefunden von einer Großartigkeit, wie sie sich für Michel Angelo zum Malen geeignet haben würde". Dieser Dichter war ein Freund des großen Erzbischofs Caranza, der, nachdem er einer der Leiter der Kirchenversammlung von Trient gewesen war, Beichtvater der Königin Maria von England nach ihrer Vermählung mit Philipp II. wurde, und 1576 nach vielen Streitigkeiten mit der Inquisition gestorben ist (man vergleiche oben Bd. 1, S. 367, und im Anhange, zwölfte Beilage, den Nachtrag zu Bd. 1, S. 351—371). Auch Cespedes hätte fast eine ähnliche Verfolgung

Die Gedichte Cueva's und Cespedes' wurden erst lange nach dem Tode ihrer Urheber gedruckt, und keiner ihrer Zeitgenossen wurde durch gleiche Einflüsse begeistert. Das beste, was gleichzeitig Lehrgedichtliches erschien, war des Lope de Vega leichte, aber unterhaltende Vertheidigung seiner eigenen Unregelmäßigkeiten unter dem Titel: Die neue Kunst, Schauspiele zu dichten (El nuevo arte de hacer comedias). Das beste aber, was etwa später in diesem Jahrhunderte ans Licht trat, sind die Wälder (Selvas) des Grafen Rebolledo in unregelmäßigen Versen, über die Kriegskunst und die bürgerliche Verwaltung. Sie haben die Jahreszahl 1652, und sind wenig mehr als gereimte Prosa. Albanio Ramirez de la Trapeza gab 1612 in der altspanischen Fünfzeile (Quintilla), ein langes Gedicht in zehn Gesängen heraus, welches er Das Kreuz nannte, weil es eine Art Darstellung aller dem Kreuze beigemessenen theologischen Tugenden enthält; es ist aber zu langweilig, um weiter erwähnt zu werden, selbst wenn es in seinem Zuschnitte mehr einem Lehrgedichte gliche [1]).

Noch einige andere verwandte Versuche muß ich erwähnen, deren ältester im Geiste des 16. und 17. Jahrhunderts, durch ganz Europa Sinnbilder oder Erklärungen in Versen von räthselhaften Bildern gab. Am erfolgreichsten von diesen waren in Spanien vermuthlich die 1549 erschienenen Sinnbilder von Daza, eine Nachahmung der berühmtern lateinischen des Alciatus, und die des Covarrubias, die 1591 von ihrem Verfasser spanisch herausgegeben wurden, welche er aber ins Lateinische übersetzt hat. Beide sind merkwürdige Beispiele dieser eigenthümlichen Dichtungen, und vielleicht ebenso anmuthig als irgend ein Erzeugniß der Zeit der Sinnbilder [2]).

Die andere Gestaltung, in welche sich das Lehrgedicht verlaufen hat, ist die beschreibende Dichtung. Von dieser gab Antonio de Dios Dicastillo, ein Karthäuser in Saragossa, das dichterischste Beispiel in spanischer Sprache. Auch kam von ihm 1637 unter dem Schutze seines Freun-

---

zu dulden gehabt wegen eines Briefes, den er 1559 an Caranza schrieb, und in welchem er unehrerbietig vom Großinquisitor und dieser Anstalt spricht. *Llorente*, Histoire, II, 440.

[1]) Von Lope's Gedichte, wie man Schauspiele schreiben soll, ist bereits geredet worden. Zum ersten male gedruckt wurde *Rebolledo*, Selva militar y politica (Köln 1652, 18.). Da der Verfasser lange spanischer Gesandter in Dänemark war, lieferte er eine Stammgeschichte der Könige dieses Landes in seinen Selvas Danicas. — La Cruz, por *Albanio Ramirez de la Trapeza* (Madrid 1612, 12.), 368 Seiten, wozu noch einige wenige Seiten voll kleiner Gedichte über das Kreuz kommen, Alles vermuthlich nach Anleitung der bekannten Schrift des gelehrten Justus Lipsius über diesen Gegenstand (De cruce).

[2]) Los emblemas de *Alciato*, u. s. w., añadidos de nuevos emblemas (Lyon 1549, 4.), stehen in dem Verzeichnisse der zu reinigenden Bücher von 1790. Covarrubias' Sinnbilder in spanischer Sprache wurden 1591 gedruckt, und in spanischer und lateinischer in Girgenti, 1601, 12. Die letzten bilden einen dicken Band, der mit einer langen gelehrten lateinischen Abhandlung über die Sinnbilder anfängt. Covarrubias war ein Bruder des gleichnamigen Verfassers des bekannten Wörterbuches. Man vergleiche dessen Tesoro unter Emblema, und Bd. 1, S. 348 dieser Geschichte.

des Mencos ein langer dichterischer Briefwechsel heraus: über die Eitelkeit menschlicher Dinge und die Glückseligkeit und den Lohn eines Lebens in einsamer Buße. Die Theile desselben, welche sich auf den Verfasser beziehen, sind manchmal rührend, das Uebrige aber von sehr ungleichem Werthe, und am gelungensten eine Beschreibung des großartigen düstern Klosters, in welchem er lebte, und der Lebensweise, welche er dort führte [1]). Nur selten sind jedoch castilische Verse beschreibender Dichtung erschienen, außer etwa in Gestalt von Eklogen und Idyllen, sind aber auch dann immer so geistreich und schimmernd, daß sie weit von der gesunden Haltung abstehen, welche durch aufrichtige Liebe zur Großartigkeit oder Schönheit der Natur eingeflößt wird. Diese Bemerkung findet ihre volle Bestätigung in den Gedichten auf die spanischen Eroberungen in Amerika, wo der wunderbare wendekreisliche Pflanzenwuchs der Thäler, durch welchen die wilden Abenteurer sich ihren Weg bahnten, und die schneehäuptigen Vulkane der Gipfel der sie überragenden Gebirge ebenso wenig vermochten ihre Einbildungskraft zu erregen, als ihren unternehmenden Muth zu dämpfen [2]).

Mit Ausnahme der ebengedachten Spielarten des Lehrgedichts, sind wir im ganzen 16. und 17. Jahrhunderte außer Stande, die Anzahl der bereits erwähnten anders zu vermehren, als durch Wiederholung der hergebrachten Gestaltungen von Sendschreiben und Wäldern, die so oft in den Werken von Castillejo, Ledesma, Lope de Vega, Jauregui, Zarate und ihren Zeitgenossen vorkommen. Auch können wir wol kaum vernünftigerweise mehr erwarten, denn weder die volksthümliche Beschaffenheit der castilischen Dichtung, noch die Strenge der spanischen kirchlichen und staatlichen Verwaltung war der Entwickelung dieser Art von Gedichten günstig, und gestattete ihnen ebenso wenig andere wichtige Gegenstände zu behandeln. Das Lehrgedicht blieb daher am Schlusse dieses Zeitraumes, was es zu Anfang gewesen war, einer der schwächsten und mindest blühenden Zweige der spanischen Literatur [3]).

---

[1]) Aula de Dios, Cartuxa Real de Zaragoza. Descrive la vida de sus monjes, acusa la vanidad del siglo u. s. w., consagrala á la utilidad publica *Don Miguel de Mencos* (Saragossa 1637, 4.). Sie sind in Wäldern (Silvas) enthalten, und der wahre Name ihres Verfassers wird durch Wortspiele, und in einigen der lobenden Verse zu Anfang des Buches kundgegeben.

[2]) Die erfreulichste, ja vielleicht die wichtigste Ausnahme von dieser Bemerkung, deren ich mich entsinne, steht in einem Sendschreiben von Christoval de Virues vom 17. Juni 1605 an seinen Bruder, in welchem dieser Freund des Lope de Vega seinen Uebergang über den St.-Gotthard mit einer Truppenabtheilung erzählt. Dieses Sendschreiben ist in nicht sehr strengen reimlosen Versen, aber voll Gefühls für jene großartige Gegend. Obras (1609), Bl. 269.

[3]) Die kleineren Gedichte, deren wir als lehrgedichtlich gedacht haben, stehen in den Allgemeinen Liederbüchern und andern bereits erwähnten Sammlungen, oder in den Werken ihrer Verfasser.

Zweiunddreißigster Abschnitt.

Die Romanzendichtung, gepflegt von Sepulveda, Fuentes, Timoneda, Padilla, Cueva, Hita, Hidalgo, Valdivielso, Lope de Vega, Arellano, Roca y Serna, Esquilache, Mendoza, Quevedo. — Romanzensammlungen volksthümlicher Romanzen; Die Zwölf Pairs, der Cid und Andere. — Große Menge von Romanzendichtern [1]).

Die Sammlung und der Druck der volksthümlichen Romanzen Spaniens in den Liederbüchern und Romanzenbüchern des 16. Jahrhunderts lenkte die Aufmerksamkeit auf sie in einem Maße, wie sie ihnen während der langen Zeit ihres Umlaufs als ungeschriebene Ueberlieferungen der niederen Stände niemals geworden war. Sie enthielten so viel Schönes, so viel eindringlich die schönsten Erinnerungen aller Stände Ansprechendes, so Vieles, das unmittelbar mit den glänzendsten Zeiten des spanischen Ruhms zusammenhängt, daß die Gemüther Aller dadurch erregt wurden, sobald sie nur in einer bleibenden Gestalt erschienen. So erwarben sie plötzlich auch bei den gebildeteren Ständen die nämliche Gunst, welche ihnen stets in den demüthigeren Herzen geworden war, aus denen sie einst entsprangen. Die einfache Folge hiervon war denn, daß sie nachgeahmt wurden, und nicht bloß von Dichtern, die gelegentlich auch in dieser, wie in andern Dichtungsarten schrieben, sondern von Solchen, die sie in großer Menge dichteten, und in ganzen Bänden herausgaben [2]).

Der Erste bei diesen Unternehmungen war Lorenzo de Sepulveda, dessen Romanzenbuch bis zum J. 1551 hinauf verfolgt werden kann,

---

[1]) [Man vergleiche mit diesem Abschnitte den sechsten und siebenten des ersten Zeitraums, im ersten Bande dieser Geschichte, sowie die zweite und dritte Beilage im Anhange. J.]

[2]) Wenn wir irgend eine der großen Romanzensammlungen, insbesondere der im 17. Jahrhunderte erschienenen, und durch die Beliebtheit der ganzen Art, wie durch die Leichtigkeit dieser Dichtungsweise hervorgerufenen durchgehen, finden wir nichts treffender als eine Bemerkung, die Rengifo (Arte Poetica, 1592, S. 38) macht. Er sagt: „Es ist nichts leichter als die Anfertigung einer Romanze, und nichts schwerer als sie so zu machen, wie sie sein soll."

also nur ein Jahr, nachdem in Saragossa die älteste Sammlung volksthümlicher und namenloser Romanzen aus dem Erinnerungsvermögen der Leute zusammengebracht worden war. Sepulveda's Versuch befolgte den richtigen Weg, denn er gründete ihn fast ganz auf die alten castilischen Chroniken, und stützte sich dabei, wie jene, auf Volkssagen und Volksgefühle. Er sagt in seiner Vorrede: „seine Romanzen sollten dem Geschmacke mehr zusagen als viele andere, weil sie nicht nur wahr und aus den lautersten Erzählungen, die er auffinden gekonnt, gezogen seien, sondern auch, weil sie in castilischem Versmaße und in der Weise der alten Romanzen geschrieben seien, die jetzt so beliebt sind. Sie wurden buchstäblich der Chronik entnommen, welche der erhabene König Don Alfonso geschrieben hat, der Nämliche, der wegen seines guten Wissens und seiner königlichen Bestrebungen und seiner großen Gelehrsamkeit in allen Zweigen der Kenntniß der Gelehrte (el Sabio) genannt wird". Wirklich sind auch mehr als drei Viertheile dieses merkwürdigen Büchelchens Romanzen aus der Allgemeinen Chronik von Spanien, oft mit ihren eigenen Worten, und stets voll von ihrem Geiste. Den übrigen Raum füllen Romanzen aus der heiligen wie aus der alten Geschichte, oder über erdichtete mythologische und andere Erzählungen.

Leider war Sepulveda kein wahrer Dichter, und deshalb ist ihm, obgleich er seine Vorwürfe guten Quellen entnahm, und selten anders als gut auswählte, nicht gelungen seinen Romanzen noch dichterischere Färbung zu verleihen, als er in den alten Chroniken, denen er gefolgt ist, bereits vorfand. Soweit vom allgemeinen Beifalle die Rede ist, war er jedoch glücklich, denn sein ganzes Büchelchen ist nicht nur mindestens vier mal wieder aufgelegt worden, sondern es erscheinen auch dessen einzelne Romanzen beständig wieder in den alten Sammlungen[1]), welche von Zeit zu Zeit erschienen sind, um die Wünsche der Menge zu befriedigen.

Nicht minder bezeichnend für diesen Zeitraum ist eine kleine Romanzensammlung, die 1564 zum ersten male gedruckt worden ist. Diese wurde durch einen nicht bekannten vornehmen Mann angefertigt, welcher sie Alonso de Fuentes zusendete und diesem auftrug, sie mit den nöthigen Erklärungen in Prosa zu versehen. Alonso that dies, aber der ursprüngliche Sammler ist gestorben, ehe sie herausgegeben werden konnte. Sie enthält nur 40 Romanzen. Von diesen sind zehn über biblische Gegenstände, zehn aus der römischen Geschichte, zehn über andere Theile der alten Geschichte, und das letzte Zehnd aus der spani-

[1]) **Romances nuevamente sacados de Historias Antiguas de la Crónica de España, compuestos por** *Lorenço de Sepúlveda* etc. (Antwerpen 1551, 18.). Es gibt doch noch vermehrte und veränderte Ausgaben von 1563, 1566, 1580 und 1584, welche in Ebert's Bibliographischem Lexikon aufgeführt werden. Die Ausgabe von 1584 enthält 156 Romanzen, die von 1551 enthält ihrer 149. Viele derselben stehen in den Allgemeinen Romanzenbüchern, und nicht wenige in den neuesten Sammlungen von Depping und von Duran.

Man vergleiche F. Wolf in den wiener Jahrbüchern der Literatur, CXIV, 14 fg.

schen bis zur Eroberung von Granada. Wir wissen nicht, wo sie gesammelt wurden, und keine von ihnen hat großen Werth, wie denn auch wahrscheinlich nach der Ansicht ihrer Herausgeber das Hauptverdienst in der langweiligen geschichtlichen und sittlichen Erläuterung bestand, welche jede Romanze begleitet.

Fuentes, der zu verstehen gibt, daß die Aufgabe seiner Stellung kaum würdig gewesen sei, hat vielleicht mehr Geschmack gehabt als Derjenige, der ihm den Auftrag ertheilte; denn er gibt uns in seinem vorangesetzten Sendschreiben aus eigenem Gutdünken eine augenscheinlich sehr alte, wenn auch nicht sehr lebendige Romanze, die er Alfons dem Weisen zuschreibt. Sie ist aber nur in sofern als Werk dieses Fürsten zu betrachten, als sie, mit Ausnahme der letzten Stanzen, dem merkwürdigen Briefe entnommen ist, den er 1280 über seine unglückliche Lage schrieb, als er durch die Empörung seines Sohnes und den Abfall der hohen Geistlichkeit des Königreichs im Alter fast zur Verzweiflung getrieben wurde. Wir haben diesen Brief bereits früher erwähnt, der dichterischer ist als die auf ihn gebaute Romanze [1]).

Juan de Timoneda, ein Buchhändler und zugleich auch Dichter, Freund Lope de Rueda's und gleich diesem Verfasser von Possenspielen, die in Valencia auf den öffentlichen Plätzen aufgeführt wurden, war durch seine Beschäftigung und seinen Geschmack, natürlich wohl geeignet, die Bedürfnisse und die dichterischen Gefühle zu verstehen, welche zu seiner Zeit herrschten. Deshalb gab er, vermuthlich 1573 eine Romanzensammlung heraus, welche er Die Rose nannte und von der ein großer Theil aus seinen eigenen Dichtungen bestand, welche aber auch einige Romanzen älterer Dichter enthielt. Das Ganze füllt einen Band von fast 700 Seiten. Es zerfällt in: Die Rose der Liebe, Die spanische Rose, Die heidnische Rose, über Vorwürfe aus dem Heidenthume, und Die königliche Rose, auf die Wechselfälle der Fürsten und ihre Schicksale. Hinter diesen vier Abtheilungen kommen noch 100 Seiten mit volksthümlichen vermischten Versen, ländlichen Liedern und phantastischen Glossen.

Der beste Theil dieser großen Sammlung sind die aus der Ueberlieferung des Volks vom Verfasser gesammelten Romanzen, von denen die meisten bald auch in andern Romanzenbüchern erschienen, wenn auch mit Abweichungen, wie ihr Ursprung sie natürlich mit sich brachte. Am schlechtesten sind Timoneda's eigene Romanzen, wie die der letzten Abtheilung, welche von ihm allein herrührt, und sie sind nicht besser als die ähnlichen Machwerke von Sepulveda und von Fuentes. Den-

---

[1]) Die Gesänge des Fuentes (Libro de los cuarenta cantos por Alonso de Fuentes) in dem Sendschreiben, welches die erwähnte Romanze enthält, sind drei mal gedruckt worden. In der Ausgabe von Alcala 1587, 12., welche ich besitze, nehmen sie mit ihrer langweiligen Erläuterung über 800 Seiten ein. Ortiz y Zuñiga (Anales de Sevilla. 1677, S. 585) gedenkt des Fuentes als eines Ritters aus Sevilla von vornehmer Abkunft. Man vergleiche auch oben I, 33—34, und F. Wolf in den wiener Jahrbüchern der Literatur, CXIV, 18 fg.

noch ist diese Sammlung sehr wichtig, denn sie beweist, wie das spanische Volk seinen alten Ueberlieferungen treu geblieben ist, und wie es unaufhörlich die schönsten Ereignisse seiner Geschichte in den alten Gestaltungen wiederholte, an welche es seit so langer Zeit gewöhnt gewesen war. Auch hat sie noch einen besondern Werth, denn sie enthält Romanzen über die ältesten Volkshelden Spaniens, von denen zwei oder drei den Stoff zu den schönsten Ueberlieferungen ihrer Geschichte abgaben, während andere nebst ähnlichen Erzählungen von späteren Helden bis ans Ende der Maurenkriege hinabreichen [1]).

Die Reihe solcher volksthümlichen Bücher wurde 1583 von Pedro de Padilla fortgesetzt, der ein Romanzenbuch herausgab, dessen eine Hälfte ungewissen Ueberlieferungen oder Fabeln entnommen ist, welche denen des Ariost ähnlich sind. Die andere Hälfte dieser Sammlung besteht aus Romanzen über die bekannte Geschichte Spaniens, bis zu den Kriegen Karl's V. und dem niederländischen Kriege Philipp's II. hinunter. Manchmal zeigen sich hier auch schon italienische Versmaße, die sich an dieser Stelle nur abstechend und ungeschickt ausnehmen können. Der übrige Theil des Bandes fügt zu den Romanzen noch 50 ländliche Gedichte, voll des alten volksthümlichen Geistes, aber auch viele Gedichte in italienischer Weise, die dessen Werth keineswegs erhöhen [2]).

Juan de la Cueva fand demnach die alten Volkssagen bereits von seinen Vorgängern benutzt, und warf sich auf die griechische und römische Geschichte, über welche er 1587 einen Band mit mehr als 100 Romanzen herausgab, die er in zehn Bücher theilte, von denen neun unter den Schutz der einzelnen Musen, das zehnte aber unter den Apoll's gestellt wurde. Sie haben geringen dichterischen Werth, und die besten von ihnen behandeln Gegenstände aus der alten castilischen Allgemeinen Chronik. Dies gilt von der traurigen Erzählung der Doña Teresa, die wider ihren Willen mit dem maurischen Könige von Toledo verlobt, durch ein Wunder vor dieser verhaßten Heirath mit einem Ungläubigen bewahrt und in ein Kloster gerettet wurde, wo sie blieb. Zwei Romanzen sind deshalb bemerkenswerth, weil der Verfasser in ihnen über sich selbst und über seine literarischen Unternehmungen be-

---

[1]) Man kennt nur einen einzigen Abdruck dieser Romanzensammlung, in der kaiserlichen Hofbibliothek in Wien, zu deren seltensten und kostbarsten spanischen Schätzen sie gehört. Von diesem in selbige mit der spanischen Büchersammlung des Baron Reinhart gelangten Romanzenbuche besitzen wir durch Herrn F. Wolf eine vortreffliche Beschreibung, die nebst mehr als 60 der wichtigsten Romanzen des Büchelchens, unter dem Titel: Rosa de Romances o Romances sacados de las Rosas de Juan Timoneda (Leipzig 1848, 12.) erschienen ist, und alle nöthigen Aufklärungen liefert.

Man vergleiche F. Wolf in den wiener Jahrbüchern der Literatur, CXIV, 23 fg.

[2]) Romancero de *Pedro de Padilla* (Madrid 1583, 12.). Die Romanzen nehmen ungefähr 360 Seiten ein. Die ersten 22 sind über den Krieg in den Niederlanden, worauf neun folgen, die aus Ariost genommen sind, und zuletzt mehre über die Geschichte des Rodrigo de Narvaez, spanische Sagen u. s. w.

stets sehr beliebt gewesen [1]), und darauf folgte vier Jahre später das berühmte Romanzenbuch vom Cid, das bis zu unsern Tagen hinab zahllose male in und außer Spanien gedruckt und neu aufgelegt worden ist [2]). Hierauf folgte 1623 von Pedro Arias Perez: Der Frühling der Romanzen (Primavera y Flor de los mejores Romances), dem 1629 Francisco de Segura einen zweiten Theil, mit fast 300 Romanzen hat folgen lassen, unter denen sich mehre vorher nicht bekannt gewesene, und viele von großer Schönheit vorfinden [3]). Andere Romanzenbücher derselben Art wurden außer diesen fortwährend in wohlfeilen Ausgaben so lange neu gedruckt, bis die alte castilische Bildung gleichzeitig mit der Volksthümlichkeit verfiel, aus der sie hervorgegangen und zu deren Erhaltung und Erhebung sie bestimmt waren.

Während des langen Zeitraums von anderthalb Jahrhunderten, in denen diese Art von Gedichten in Spanien allenthalben herrschte, blieben die Romanzen nicht allein in eigentlichen Romanzenbüchern genannter und ungenannter Verfasser, ja nicht einmal als besondere Abtheilung der gesammelten Werke von Dichtern, wie der Fürst Esquilache. Es ist sogar zwischen 1550 und 1700 kaum ein spanischer Dichter zu finden, in dessen Werken sie nicht so überflüssig enthalten sind, daß, wollte man alle beliebten Romanzen aus ihnen sammeln, man weit mehr zusammenbringen würde, als in allen eigentlichen Romanzenbüchern stehen. Viele dieser einzelnen oder in kleinen Gruppen gefundenen neuen Romanzen sind malerisch und schön, wie die ältern, wenn gleich selten ebenso sehr. Bis gegen das Ende des 16. Jahrhunderts haben vor Allen Lopez de Maldonado mit Erfolg, sowie auch Silvestre, Montemayor, Espinel und Castillejo mit ein wenig geringerm geschrieben [4]). Auch die etwas späteren von Góngora sind bewundernswürdig,

---

[1]) Floresta de varios Romances, sacados de las Historias antiguas de los Hechos Famosos de los Doce Pares de Francia (Madrid 1728, 18.), zuerst gedruckt Valencia o. J., 16., dann 1608. Ueber ihre Beliebtheit sehe man Sarmiento, §. 528, und F. Wolf in den wiener Jahrbüchern der Literatur, CXIV, 54 fg.; aber die letzten Romanzen des Bändchens beziehen sich nicht mehr auf die zwölf Pairs.

[2]) Romancero y Historia del muy Valeroso Cavallero, el Cid Ruy Diaz de Bivar, recopilado por *Juan de Escobar* (Alcala 1612, 18.) und in vielfältigen andern Ausgaben, von welchen die meisten Romanzen enthalten sind in der von A. Keller (Stuttgart 1840).

[3]) Außer den Ausgaben von 1623 und 1629 kenne ich noch die von Madrid 1659, 18., in zwei Theilen, mit Zusätzen Francisco de Segura's, in satirischen Romanzen, Letrillas u. s. w. bestehend.

Man vergleiche über die beiden letztgedachten Sammlungen F. Wolf in den wiener Jahrbüchern der Literatur, CXIV, 46 fg.

[4]) Lopez Maldonado war ein Freund des Cervantes und sein Cancionero (Madrid 1586, 4.) gehört zu den Büchern, die sich in Don Quixote's Büchersammlung befanden. Er hat in demselben eine schöne Romanze (Bl. 35), welche anfängt:

Ojos llenos de beldad,
Apartad de vos la ira,
Y no pagueis con mentira
A los que os tratan verdad.

1629 und 1634 Beiträge zu zwei andern ähnlichen Sammlungen, deren eine von einem Ungenannten ist und Der göttliche Blumenstrauß heißt, und die andere von Luis de Arellano, Rath für Sterbende, 30 Romanzen enthält, von denen mehre den ersten Dichtern jener Zeit angehören [1]).

Noch Andere, wie Ambrosio de la Roca y Serna, schrieben viele Romanzen, ohne sie besonders abdrucken zu lassen [2]). Der Fürst von Esquilache dichtete fast 300, von denen einige vortrefflich sind, Antonio de Mendoza etwa 200, und in Quevedo's Werken sind vielleicht ebenso viele jederlei Art zerstreut. Es leidet daher keinen Zweifel, daß bis zur Mitte des 17. Jahrhunderts durch die besten Schriftsteller mit Erfolg Anstrengungen gemacht wurden, den alten Romanzengeist zu nähren, sowol in eigenen Sammlungen derselben als auch in ihren übrigen Werken.

Jener alte Romanzengeist war aber nicht verraucht, und das unter dem Namen: Blüte der Romanzen (Flor de Romances) bekannte Buch (siehe oben Bd. 1, S. 107), das zwischen 1593 und 1597 in fünf Bändchen, in so verschiedenen Theilen Spaniens erschienen war, daß es aus dem ganzen Lande zusammengebracht worden sein muß, wurde fortwährend geschätzt. Es ist unter dem Namen: Das Allgemeine Romanzenbuch (El Romancero general) vier mal wiedergedruckt worden, bis es mit dem von 1550—55 erschienenen Romanzenbuche zusammen fast alle alten Dichtungen dieser Art, wie sie überliefert worden, enthielt, und eine beträchtliche Zahl neuer von Lope de Vega, Góngora und andern lebenden Dichtern. Aus diesen beiden großen Sammlungen, wie aus andern paßliche Beiträge liefernden Quellen, entsprang nun eine Reihe kleinerer für allgemeine Verbreitung bestimmter volksthümlichster Romanzenbüchlein in kleinster äußerer Gestalt. Eins, hauptsächlich aus der Sammlung von 1550, erschien 1582 in Barcelona, wo es 1602 und 1696 wieder aufgelegt wurde, und manche sonst nirgendwo stehende Romanzen enthält, mehre aus der Geschichte des Bündnisses der drei Mächte, und auf den Tod Philipp's II [3]). Ein Romanzenbuch: Die zwölf Pairs von Frankreich und ihre wunderbaren Thaten herausgegeben von Damian Lopez de Tortajada, erschien 1608 zuerst, und ist seitdem

[1]) Ramillete de Divinas Flores para el Desengaño de la Vida Humana (Antwerpen 1629, 18.) 262 Seiten. Avisos para la Muerte por *L. de Arellano* (Saragossa 1634, 1648 u. s. w., 18.), 90 Blätter. Man vergleiche oben II, 9, zweite Anmerkung, 5).

[2]) Die Romanzen von Roca y Serna, der sich oft durch seine Gongorei auszeichnete, stehen in seinem Luz del Alma (Madrid 1726, 12.), zuerst gedruckt 1634, und nachher oftmals (siehe Abschn. 29).

[3]) Es heißt Silva de Varios Romances, und enthält die wohlbekannten Romanzen von dem Grafen Irlos, vom Markgrafen von Mantua, Gayferos und dem Grafen Claros nebst andern, in allem 23 aus dem Romanzenbuche von 1550. Die auf den Tod Philipp's II. und auf Doña Isabell de la Paz stehen natürlich nicht in der ersten Ausgabe dieser Sammlung, sondern in der von Barcelona 1602, 18.

stets sehr beliebt gewesen [1]), und darauf folgte vier Jahre später das berühmte Romanzenbuch vom Cid, das bis zu unsern Tagen hinab zahllose male in und außer Spanien gedruckt und neu aufgelegt worden ist [2]). Hierauf folgte 1623 von Pedro Arias Perez: Der Frühling der Romanzen (Primavera y Flor de los mejores Romances), dem 1629 Francisco de Segura einen zweiten Theil, mit fast 300 Romanzen hat folgen lassen, unter denen sich mehre vorher nicht bekannt gewesene, und viele von großer Schönheit vorfinden [3]). Andere Romanzenbücher derselben Art wurden außer diesen fortwährend in wohlfeilen Ausgaben so lange neu gedruckt, bis die alte castilische Bildung gleichzeitig mit der Volksthümlichkeit verfiel, aus der sie hervorgegangen und zu deren Erhaltung und Erhebung sie bestimmt waren.

Während des langen Zeitraums von anderthalb Jahrhunderten, in denen diese Art von Gedichten in Spanien allenthalben herrschte, blieben die Romanzen nicht allein in eigentlichen Romanzenbüchern genannter und ungenannter Verfasser, ja nicht einmal als besondere Abtheilung der gesammelten Werke von Dichtern, wie der Fürst Esquilache. Es ist sogar zwischen 1550 und 1700 kaum ein spanischer Dichter zu finden, in dessen Werken sie nicht so überflüssig enthalten sind, daß, wollte man alle beliebten Romanzen aus ihnen sammeln, man weit mehr zusammenbringen würde, als in allen eigentlichen Romanzenbüchern stehen. Viele dieser einzelnen oder in kleinen Gruppen gefundenen neuen Romanzen sind malerisch und schön, wie die ältern, wenn gleich selten ebenso sehr. Bis gegen das Ende des 16. Jahrhunderts haben vor Allen Lopez de Maldonado mit Erfolg, sowie auch Silvestre, Montemayor, Espinel und Castillejo mit ein wenig geringerm geschrieben [4]). Auch die etwas späteren von Góngora sind bewundernswürdig,

---

[1]) Floresta de varios Romances, sacados de las Historias antiguas de los Hechos Famosos de los Doce Pares de Francia (Madrid 1728, 18.), zuerst gedruckt Valencia o. J., 16., dann 1608. Ueber ihre Beliebtheit sehe man Sarmiento, §. 528, und F. Wolf in den wiener Jahrbüchern der Literatur, CXIV, 54 fg.; aber die letzten Romanzen des Bändchens beziehen sich nicht mehr auf die zwölf Pairs.

[2]) Romancero y Historia del muy Valeroso Cavallero, el Cid Ruy Diaz de Bivar, recopilado por *Juan de Escobar* (Alcala 1612, 18.) und in vielfältigen andern Ausgaben, von welchen die meisten Romanzen enthalten sind in der von A. Keller (Stuttgart 1840).

[3]) Außer den Ausgaben von 1623 und 1629 kenne ich noch die von Madrid 1659, 18., in zwei Theilen, mit Zusätzen Francisco de Segura's, in satirischen Romanzen, Letrillas u. s. w. bestehend.

Man vergleiche über die beiden letztgedachten Sammlungen F. Wolf in den wiener Jahrbüchern der Literatur, CXIV, 46 fg.

[4]) Lopez Maldonado war ein Freund des Cervantes und sein Cancionero (Madrid 1586, 4.) gehört zu den Büchern, die sich in Don Quixote's Büchersammlung befanden. Er hat in demselben eine schöne Romanze (Bl. 35), welche anfängt:

Ojos llenos de beldad,
Apartad de vos la ira,
Y no pagueis con mentira
A los que os tratan verdad.

denn seine einfachen kindlichen Romanzen, und diejenigen, in denen sich ein heiterer, schalkhafter Geist wahrer Zärtlichkeit verbirgt, sind von denen ihrer Art, wo man sie auch finden mag, verschieden, und gewiß schwer zu übertreffen [1]). Später aber hat Góngora die gezierte und falsche Schreibart in diese Gedichte eingeführt, welche seine übrigen entstellt, und ihm sind mit stets zunehmenden Widersinnigkeiten Arteaga, Pantaleon, Villamediana, Coronel und seine übrigen Nachahmer gefolgt, deren Romanzen im Allgemeinen schlechter sind, als irgend etwas Anderes, was sie schrieben, weil jene durch die Einfachheit und Wahrheit, die solche Gedichte haben müssen, jeden Anstrich von Ziererei weniger vertragen.

Cervantes, der Zeitgenosse Góngora's, berichtet uns, er habe eine Menge Romanzen geschrieben, die gegenwärtig sämmtlich verloren sind, und wir haben, nach seinem eigenen Ausspruch über sie, keine Ursache, dieses Geschick zu beklagen. Lope de Vega dagegen hat, sorgfältig für seinen Ruhm sorgend, wie es Cervantes niemals gethan hat, viele und oft treffliche Romanzen hinterlassen, vorzüglich die, welche sich auf ihn und seine Liebesabenteuer beziehen, von denen er einige der besten in Valencia und Lissabon geschrieben zu haben scheint [2]). Gleichzeitig und später erschienen gute Romanzen von Quevedo, der sich selbst zur Spitzbubensprache in ihnen herabließ. Ferner von Bernarda de Fereira, einer Nonne im romantischen Kloster Buzaco in Portugal, von Rebolledo, dem Gesandten, und vielleicht auch, wie wir zögernd hinzufügen, von Solis, dem Geschichtschreiber [3]). Wohin wir auch in jener Zeit spanischer Dichtung unsere Blicke wenden, finden wir Romanzen in allen möglichen Verschiedenheiten ihrer Art und ihrer Haltung. Oft sind sie von wenig bekannten Verfassern, wie von Arcangel de Alarcon, der zu Ende des 16. Jahrhunderts treffliche geistliche Romanzen dichtete [4]), oder von Diego de la Chica, von dem man nur eine einzige satirische Romanze aus dem Anfange des 17. Jahrhunderts kennt, welche Espinosa uns aufbewahrt hat [5]). Wir finden sie bestän-

---

Die andern neben ihm eben genannten Schriftsteller haben bereits früher ausführliche Erwähnung gefunden.

[1]) Einige von Góngora's romantischen Romanzen, wie seine Angelica und Medoro, sowie einige seiner spaßhaften Romanzen sind gut, die besten von allen aber sind die einfachsten. Besonders schön ist eine mit einem Gespräche zwischen einem kleinen Knaben und Mädchen, wie sie sich herausputzen und einen freien Tag machen wollen.

[2]) Cervantes spricht in seiner Reise zum Parnaß von seinen „zahllosen Romanzen". Lope de Vega's Romanzen kamen bald in die volksthümlichen Liederbücher, wie ihrer denn das Allgemeine Romanzenbuch von 1604 und 1614 nicht weniger als 36 enthält. Ja, ich vermuthe, daß einige der besten von ihnen ursprünglich für Villalta (Flor de Romances, Valencia 1593, 18.) gedichtet wurden.

[3]) *Solis*, Poesias sagradas y humanas (1692, 1732 u. s. w.).

[4]) Vergel de Plantas Divinas por *Arcangel de Alarcon* (1594).

[5]) Dies ist eine Romanze über das Geld (*Espinosa*, Flores [1605], Bl. 30) und die einzige mir bekannte von Diego de la Chica. Ich könnte noch Ro-

stets sehr beliebt gewesen [1]), und darauf folgte vier Jahre später das berühmte Romanzenbuch vom Cid, das bis zu unsern Tagen hinab zahllose male in und außer Spanien gedruckt und neu aufgelegt worden ist [2]). Hierauf folgte 1623 von Pedro Arias Perez: Der Frühling der Romanzen (Primavera y Flor de los mejores Romances), dem 1629 Francisco de Segura einen zweiten Theil, mit fast 300 Romanzen hat folgen lassen, unter denen sich mehre vorher nicht bekannt gewesene, und viele von großer Schönheit vorfinden [3]). Andere Romanzenbücher derselben Art wurden außer diesen fortwährend in wohlfeilen Ausgaben so lange neu gedruckt, bis die alte castilische Bildung gleichzeitig mit der Volksthümlichkeit verfiel, aus der sie hervorgegangen und zu deren Erhaltung und Erhebung sie bestimmt waren.

Während des langen Zeitraums von anderthalb Jahrhunderten, in denen diese Art von Gedichten in Spanien allenthalben herrschte, blieben die Romanzen nicht allein in eigentlichen Romanzenbüchern genannter und ungenannter Verfasser, ja nicht einmal als besondere Abtheilung der gesammelten Werke von Dichtern, wie der Fürst Esquilache. Es ist sogar zwischen 1550 und 1700 kaum ein spanischer Dichter zu finden, in dessen Werken sie nicht so überflüssig enthalten sind, daß, wollte man alle beliebten Romanzen aus ihnen sammeln, man weit mehr zusammenbringen würde, als in allen eigentlichen Romanzenbüchern stehen. Viele dieser einzelnen oder in kleinen Gruppen gefundenen neuen Romanzen sind malerisch und schön, wie die ältern, wenn gleich selten ebenso sehr. Bis gegen das Ende des 16. Jahrhunderts haben vor Allen Lopez de Maldonado mit Erfolg, sowie auch Silvestre, Montemayor, Espinel und Castillejo mit ein wenig geringerm geschrieben [4]). Auch die etwas späteren von Góngora sind bewundernswürdig,

---

[1]) Floresta de varios Romances, sacados de las Historias antiguas de los Hechos Famosos de los Doce Pares de Francia (Madrid 1728, 18.), zuerst gedruckt Valencia o. J., 16., dann 1608. Ueber ihre Beliebtheit sehe man Sarmiento, §. 528, und F. Wolf in den wiener Jahrbüchern der Literatur, CXIV, 54 fg.; aber die letzten Romanzen des Bändchens beziehen sich nicht mehr auf die zwölf Pairs.

[2]) Romancero y Historia del muy Valeroso Cavallero, el Cid Ruy Diaz de Bivar, recopilado por *Juan de Escobar* (Alcala 1612, 18.) und in vielfältigen andern Ausgaben, von welchen die meisten Romanzen enthalten sind in der von A. Keller (Stuttgart 1840).

[3]) Außer den Ausgaben von 1623 und 1629 kenne ich noch die von Madrid 1659, 18., in zwei Theilen, mit Zusätzen Francisco de Segura's, in satirischen Romanzen, Letrillas u. s. w. bestehend.

Man vergleiche über die beiden letztgedachten Sammlungen F. Wolf in den wiener Jahrbüchern der Literatur, CXIV, 46 fg.

[4]) Lopez Maldonado war ein Freund des Cervantes und sein Cancionero (Madrid 1586, 4.) gehört zu den Büchern, die sich in Don Quixote's Büchersammlung befanden. Er hat in demselben eine schöne Romanze (Bl. 35), welche anfängt:

Ojos llenos de beldad,
Apartad de vos la ira,
Y no pagueis con mentira
A los que os tratan verdad.

denn seine einfachen kindlichen Romanzen, und diejenigen, in denen sich ein heiterer, schalkhafter Geist wahrer Zärtlichkeit verbirgt, sind von denen ihrer Art, wo man sie auch finden mag, verschieden, und gewiß schwer zu übertreffen [1]). Später aber hat Góngora die gezierte und falsche Schreibart in diese Gedichte eingeführt, welche seine übrigen entstellt, und ihm sind mit stets zunehmenden Widersinnigkeiten Arteaga, Pantaleon, Villamediana, Coronel und seine übrigen Nachahmer gefolgt, deren Romanzen im Allgemeinen schlechter sind, als irgend etwas Anderes, was sie schrieben, weil jene durch die Einfachheit und Wahrheit, die solche Gedichte haben müssen, jeden Anstrich von Ziererei weniger vertragen.

Cervantes, der Zeitgenosse Góngora's, berichtet uns, er habe eine Menge Romanzen geschrieben, die gegenwärtig sämmtlich verloren sind, und wir haben, nach seinem eigenen Ausspruch über sie, keine Ursache, dieses Geschick zu beklagen. Lope de Vega dagegen hat, sorgfältig für seinen Ruhm sorgend, wie es Cervantes niemals gethan hat, viele und oft treffliche Romanzen hinterlassen, vorzüglich die, welche sich auf ihn und seine Liebesabenteuer beziehen, von denen er einige der besten in Valencia und Lissabon geschrieben zu haben scheint [2]). Gleichzeitig und später erschienen gute Romanzen von Quevedo, der sich selbst zur Spitzbubensprache in ihnen herabließ. Ferner von Bernarda de Fereira, einer Nonne im romantischen Kloster Buzaco in Portugal, von Rebolledo, dem Gesandten, und vielleicht auch, wie wir zögernd hinzufügen, von Solis, dem Geschichtschreiber [3]). Wohin wir auch in jener Zeit spanischer Dichtung unsere Blicke wenden, finden wir Romanzen in allen möglichen Verschiedenheiten ihrer Art und ihrer Haltung. Oft sind sie von wenig bekannten Verfassern, wie von Arcangel de Alarcon, der zu Ende des 16. Jahrhunderts treffliche geistliche Romanzen dichtete [4]), oder von Diego de la Chica, von dem man nur eine einzige satirische Romanze aus dem Anfange des 17. Jahrhunderts kennt, welche Espinosa uns aufbewahrt hat [5]). Wir finden sie bestän-

---

Die andern neben ihm eben genannten Schriftsteller haben bereits früher ausführliche Erwähnung gefunden.

[1]) Einige von Góngora's romantischen Romanzen, wie seine Angelica und Medoro, sowie einige seiner spaßhaften Romanzen sind gut, die besten von allen aber sind die einfachsten. Besonders schön ist eine mit einem Gespräche zwischen einem kleinen Knaben und Mädchen, wie sie sich herausputzen und einen freien Tag machen wollen.

[2]) Cervantes spricht in seiner Reise zum Parnaß von seinen „zahllosen Romanzen". Lope de Vega's Romanzen kamen bald in die volksthümlichen Liederbücher, wie ihrer denn das Allgemeine Romanzenbuch von 1604 und 1614 nicht weniger als 36 enthält. Ja, ich vermuthe, daß einige der besten von ihnen ursprünglich für Villalta (Flor de Romances, Valencia 1593, 18.) gedichtet wurden.

[3]) *Solis*, Poesias sagradas y humanas (1692, 1732 u. s. w.).

[4]) Vergel de Plantas Divinas por *Arcangel de Alarcon* (1594).

[5]) Dies ist eine Romanze über das Geld (*Espinosa*, Flores [1605], Bl. 30) und die einzige mir bekannte von Diego de la Chica. Ich könnte noch Ro-

sonders mit Italien, welches damals das verfeinertste und mindest kriegerische Land der Christenheit war. So wurde denn auch die romantische Dichtung, und derjenige Zweig der schönen Literatur, der mehr als alle andern von den gesellschaftlichen Zuständen abhängig ist, ganz natürlich selbst in Spanien, durch die großen Aenderungen umgestaltet, die in den auswärtigen Beziehungen und in der allgemeinen innern Bildung des Königreichs stattfanden. Wir werden, sowie wir weiter schreiten, häufige Beweise von dieser Lage der Dinge erblicken, sowie von ihrer Wirksamkeit in den neueren Gestaltungen der von ihr hervorgerufenen Dichtung.

Die erste Dichtungsart, in welcher sich eine Aenderung des Volksgeschmackes mit deutlichem Erfolge kundgab, der Schäferroman, ist vielleicht nicht diejenige, von der auch die Umsichtigsten dies erwartet hätten. Wenn wir aber von da aus auf seine Geschichte zurückschauen, entdecken wir leicht einige seiner ursprünglichen Grundlagen, auf welche von da an fortgebaut wurde.

Seit dem Mittelalter hatten die Beschäftigungen des Schäferlebens in Spanien und Portugal in größerm Umfange geherrscht, als in allen übrigen europäischen Ländern[1]). Es war vermuthlich in Folge dieses Zustandes, daß Eklogen und Hirtenlieder schon früh unter den Gedichten beider Länder vorkommen, und in beiden mit den Ursprüngen des volksthümlichen Schauspiels genau zusammenhängen. Andererseits mag sich auch wol der kriegerische Geist der bis zum 16. Jahrhunderte hinab in Spanien waltenden Gesittung gern von den eintönigen Uebertreibungen seines eigenen Charakters abgewendet haben, die in den Ritterromanen stattfanden, um Erfrischung und Ruhe im Frieden und in der Einfalt eines fabelhaften Arkadiens zu suchen. Mindestens sind dies die beiden auffallendsten Beziehungen der Lage und der Bildung Spaniens, welche das Erscheinen einer so eigenthümlichen Dichtungsart wie die Schäferromane begünstigten, wenn es auch jetzt nicht mehr möglich ist zu bestimmen, wie groß der Einfluß gewesen sei, den jede von ihnen ausgeübt hat.

Ueber eins brauchen wir aber keinen Zweifel zu hegen, nämlich über den Ort, von wo aus der Anstoß gekommen ist, der zum ersten male in der castilischen Literatur ein solches Werk hervorrief, wie über die Zeit, in der dies geschah. Sannazar, ein neapolitanischer Edelmann, dessen Vorfahren sich, durch die Unruhen des vorhergegangenen Jahrhunderts veranlaßt, aus Spanien nach Neapel gewendet hatten,

---

1) Die Gesetze der Partidas geben schon 1260 vollständige Erläuterungen des Bestehens und der Ausdehnung des Hirtenlebens in Spanien, sowol zu ihrer Zeit als schon lange vorher.

[Nicht minder liegen in dem gebirgigen, wenig bewässerten Boden Spaniens Abmahnungen vom Ackerbau und dringende Auffoderungen zur Viehzucht, insbesondere zur Schafzucht, die den arabischen Siegern noch eine erfreuliche Rückerinnerung an das Hirtenleben ihrer wandernden Vorfahren gewähren mußte. J.]

ist der Vater des neueren Schäferromans, der von ihm unmittelbar nach Spanien gelangte, und während seiner langdauernden Blüte daselbst niemals ganz das Gepräge verloren hat, welches ihm sein Urheber ursprünglich aufdrückte. Sannazar gab 1504 in Neapel seine Arcadia zuerst vollständig heraus, die ohne allen Bezug auf das griechische Schäfergedicht des Longus ist, schwerlich aber ohne Kenntniß von Boccazens Ameto und von Bembo's Eklogen [1]). Diese Arcadia ist ein echter Schäferroman in gebundener und ungebundener Rede, in welchem der Dichter, an einen leichten Faden der Erzählung gereiht, unter der Verkleidung von Liebschaften zwischen Schäfern und Schäferinnen, Begebenheiten erzählt, die sich wirklich mit ihm und einigen seiner Freunde zugetragen haben. Er selbst erscheint dabei unter dem Namen Sincero, der im Romane die erste Rolle spielt. Ein solches Werk ist natürlich etwas phantastisch, aber Sannazar's Dichtung war im reinsten und zierlichsten Italienisch abgefaßt, und fand sehr großen Beifall, welcher sich vielleicht in Folge des Zusammenhangs seines Geschlechtes mit Spanien frühzeitig auch dorthin ausdehnte: Spanien war jedenfalls das erste fremde Land, wo die Arcadia nachgeahmt wurde, und auch später das einzige, wo solche Gedichte in bedeutender Menge erschienen und einen dauernden Einfluß ausübten.

Es ist merkwürdig, daß auch die Schäferromane, wie die ihnen vorangegangenen Ritterromane, in Spanien zuerst durch einen Portugiesen eingeführt wurden, durch Jorge de Montemayor, aus der Stadt dieses Namens in der Nähe von Coimbra. Wir wissen nicht, wann dieser Dichter geboren wurde, wahrscheinlich aber vor 1520. In seiner Jugend zog er ins Feld, gehörte aber später, wegen seiner tonkünstlerischen Geschicklichkeit, zur Reisekapelle des Infanten, nachherigen Königs Philipp II., und hatte hierdurch Gelegenheit, fremde Länder, besonders Italien und die Niederlande kennen zu lernen. Gelernt hatte er eigentlich nicht viel, und verstand kein Latein, was doch zu seiner Zeit auch zu einer geringern literarischen Bildung gehörte. Er hat daher seine Erfolge seinem eigenen Geiste und den Eingebungen der Leidenschaft zu danken, die seinem ganzen Leben Farbe verlieh. Es ist wahrscheinlich, daß er Spanien in Folge von Liebestäuschung verlassen hat, und nicht minder, daß er 1561 in Turin in einem Zweikampfe geblieben ist. Mehr wissen wir aber nicht von ihm mit einiger Zuverlässigkeit [2]).

Sein Hauptwerk: Die verliebte Diana (La Diana enamorada), wurde zuerst 1542 in Valencia gedruckt [3]). Sie ist, sowie seine Ge-

---

[1]) *Ginguené*, Histoire littéraire d'Italie, par *Salvi*, X, 87, 92.

[2]) *Barbosa Machado*, Bibl. lusitana, II, 809, und die Vorrede zu der Diana von Perez, Ausgabe von 1614, S. 362.

[3]) Ich habe niemals eine ältere Ausgabe der Diana angeführt gesehen, als die von Madrid 1545; aber ich besitze eine schön gedruckte von Valencia 1542, 4., 112 Blätter, ohne Angabe des Druckers. Die Geschichte von Narvaez, von der ich mehr sagen werde, wenn wir zu Antonio Villegas gelangen, steht nicht im

dichte, die besonders herausgegeben wurden, in gutem Castilisch geschrieben, wenn auch mit einigem Portugiesischen vermischt [1]), und sie enthält, wie er uns sagt, Erzählungen von wirklich vorgefallenen Abenteuern [2]). Auch wissen wir, daß er selbst, unter dem Namen Sereno, der Held des Romans ist, und aus Lope de Vega's Mittheilung, daß Diana, die Heldin, eine Dame aus Valencia de Don Juan, einem Städtchen in der Nähe von Leon, war [3]). Die Absicht Montemayor's besteht gleich der Sannazar's darin, in Gestalt eines Schäferromans die Ereignisse seines Lebens, sowie einiger seiner Freunde, zu erzählen. Zu diesem Behufe läßt er an den Ufern des Ezla, am Fuße der Gebirge von Leon, Schäfer und Schäferinnen zusammenkommen, welche sich ihre verschiedenen Lebensereignisse untermischt mit Versen, in sieben Büchern in Prosa mittheilen. Der Held und die Heldin, Sereno und Diana, die gleich als ein Liebespaar auftreten, werden durch Zauberei getrennt, und der Roman schließt plötzlich, der frühern Angabe widersprechend, mit der Verheirathung Diana's mit Delio, dem unwürdigen Nebenbuhler Sereno's.

Wenn man die Diana Montemayor's zum ersten male liest, wird es schwer, sie zu verstehen. Die einzelnen Geschichten, aus denen sie zusammengesetzt ist, sind so ineinander gewickelt, aber auch so ungeschickt verbunden, daß wir beständig den Faden der Haupterzählung verlieren, welche Schwierigkeit noch durch die Vermischung wahrer und falscher Erdkunde, von Heidenthum, Zauberei, Christenthum und aller verschiedenen sich widersprechenden Unmöglichkeiten vermehrt wird, die ganz natürlich aus dem Versuche entspringen, im Herzen Spaniens, in der Nähe einer seiner bekanntesten Städte, ein dichterisches Arkadien zu schaffen, das niemals irgendwo vorhanden gewesen ist. Diese Diana verdient aber den Namen eines Romans mehr als die ihr zum Muster

---

vierten Buche meines Abdruckes, wol aber in allen folgenden Ausgaben. Dieser Schäferroman war so allgemein beliebt, daß in den ersten achtzig Jahren, mindestens 16 Auflagen der spanischen Urschrift erschienen sind, sowie sechs französische Uebersetzungen, nach der Angabe von Gordon de Percel (Bibl. de l'usage des Romans [Paris 1734, 12.], II, 23, 24), zwei deutsche nach Ebert und eine englische. Diese letzte von Bartholomew Yong (London 1598, Fol.) ist sehr gut, und es finden sich einige ihrer besten Uebertragungen der Gedichte Montemayor's in England's Helicon, von 1600 und 1614, nochmals gedruckt im dritten Bande des British Bibliographer (London 1810). Die Geschichte von Proteus und Julia in Shakspeare's Zwei Edelleuten von Verona ist, nach der Vermuthung von Doctor Farmer und Frau Lenox, der der Felismena im zweiten Buche der Diana entnommen, und deshalb hat Collier Yong's Uebersetzung derselben im zweiten Bande seiner Shakspeare's Library (London o. J., 18.) abdrucken lassen, obgleich er zweifelt, daß Shakspeare ihr jemals etwas verdankte. *Malone's* Shakspeare, Ausgabe von Boswell (London 1821), IV, 3, und Sir *Egerton Brydges*, Restituta (London 1814), I, 498. Schwache Abkürzungen von Montemayor's Diana und von Polo's Fortsetzung erschienen in London 1738, 12.

[1]) Manchmal schreibt Montemayor gleichzeitig in beiden Sprachen; mindestens ein mal in seinem Cancionero (1588), Bl. 81, wo ein Sonett steht, welches man sowol spanisch als portugiesisch lesen kann.

[2]) In seinem Inhalte (Argumento) des ganzen Romans.

[3]) *Lope de Vega*, Dorotea, 2. Aufzug, 2. Auftritt. Obras sueltas, VII, 84.

dienende Arcadia. Ihre eigentliche Hauptdichtung ist umfassender und künstlicher angelegt, sowie ihre Zwischengeschichten anziehender sind. Ein großer Theil derselben wird durch die Zärtlichkeit unglücklicher Liebe erwärmt, welche unstreitig das Ganze hervorgerufen hat. Einige Gedichte im Romane sind sehr schön, vor allen die lyrischen, und wenn auch die Prosa nicht so rein ist wie bei Sannazar, so verdient sie dennoch immer wegen ihrer Anmuth und ihres Reichthums ausgezeichnet zu werden. Darum ist denn auch die Diana, ungeachtet ihrer mannichfachen Mängel, auch für uns noch nach so langer Zeit anziehend, während die ganze Abtheilung der Dichtungen, zu der sie gehört, unbeliebt und fast vergessen ist, und wir fühlen, daß ihr nur ihr dichterisches Recht widerfährt, wenn sie durch den guten Geschmack des Pfarrers bei der Zernichtung von Don Quixote's Büchersammlung gerettet und erhalten wird.

Der Verfasser der Diana hat diese, wie bereits erwähnt wurde, unbeendigt gelassen. Drei Jahre nach seinem Tode, 1564, gab aber Alonzo Perez, ein Arzt in Salamanca, dem Montemayor ehe er Spanien auf immer verließ, seinen Entwurf zur Vollendung der Diana mittheilte, einen zweiten Theil derselben heraus. Dieser beginnt im Zauberpalaste der Felicia, wo der erste endigt, und erzählt uns die Abenteuer und Begegnisse verschiedener, zuvor nicht erwähnter Schäfer und Schäferinnen, sowie er auch eine Fortsetzung der ursprünglichen Dichtung gibt. Es bringt aber auch dieser zweite Theil den Roman ebenso wenig zu Ende, als der erste gethan hatte. Er geht nicht weiter als bis zum Tode Delio's, Diana's Gatten, dem, nach Montemayor's Absicht, ihre Verbindung mit Sereno, dem ersten und getreuen Liebhaber, folgen sollte. Hier bricht die Geschichte plötzlich ab und verheißt einen dritten Theil, der niemals erschienen ist. Auch wurde er wahrscheinlich niemals ernstlich begehrt, denn der zweite sich durch acht Bücher schleppende Theil ist beträchtlich länger als der erste, und von weit geringerm Werthe. Ihm geht in allen seinen vielen Geschichten die Zartheit ab, welche die unglückliche Liebe Montemayor's dem ersten Theile seines Romans verliehen hatte. Ebenso ist auch die Prosa dieser Fortsetzung schwerfällig und eintönig, und ihre Verse minder gut, was für diese Dichtungsart gewiß von Wichtigkeit ist [1]).

Die Erfolge Montemayor's zogen aber nicht diesen einzigen verunglückten Versuch nach sich. Im nämlichen Jahre, welches Perez' Arbeit brachte, erschien in Valencia eine andere Fortsetzung der Diana von Gaspar Gil Polo, einem Edelmanne dieser Stadt, der Professor

---

[1]) Die erste angeführte Ausgabe (*Antonio*, Bibl. nova, I, 539) ist von 1564, und ich kenne nur eine zweite, die ich selbst besitze (Barcelona 1614, 12.), wenn ich auch eine ohne Titelblatt gesehen habe, welche vielleicht von den beiden erwähnten verschieden ist. Auf jeden Fall sind nur wenige Auflagen dieser Fortsetzung erschienen, und sie ist nicht sehr beliebt gewesen. Uebersetzungen derselben erschienen ins Französische und ins Englische von Barth. Yong. In der Ursprache ist selbige mehr als ein mal mit Montemayor's Diana zusammengedruckt worden.

der griechischen Sprache an der dortigen Universität war [1]). Polo's Diana hat das Verdienst, kürzer zu sein als die beiden vorgenannten. Sie zerfällt in fünf Bücher, und enthält die Erzählung von Delio's Falschheit und Tod, sowie Diana's Heirath mit Sereno, den sie findet, als sie ihren Gatten aufsucht, von dem sie um einer andern Schäferin willen schmählich verlassen worden. Mehre Zwischengeschichten und viele Schäfergedichte verschiedener Art sind mit Geschick eingeschoben, das Buch schließt aber ungeachtet der scheinbaren Vollendung von Montemayor's ursprünglichem Entwurfe mit der Verheißung einer weitern Fortsetzung, welche der Dichter jedoch, obgleich er noch fast 30 Jahre erlebte, niemals geschrieben zu haben scheint [2]). Sein Gedicht machte indeß Glück. Die Prosa ist stets gut gefunden worden, sowie theilweise auch seine Verse, insbesondere der Gesang der Nerea im dritten Buche und mehre der kleineren Gedichte im letzten [3]).

Der erste spanische Schäferroman nach der Diana erschien 1573. Er ist von Lo Frasso, einem sardinischen Krieger, und heißt: Zehn Bücher des Glücks und der Liebe (Los diez Libros de Fortuna y Amor), aber werthlos und bald nach seiner Erscheinung vergessen [4]). Neun Jahre später, 1582, gab Luis Galvez de Montalvo einen bessern heraus, die Filida, welche fünf Auflagen erlebte, und noch

---

[1]) Polo's Verliebte Diana (Diana enamorada) wurde zuerst gedruckt 1564, und in einem halben Jahrhunderte traten sieben Ausgaben in der Ursprache ans Licht, sowie zwei französische Uebersetzungen und eine lateinische von Kaspar Barth. Die Uebersetzung von Yong heißt der dritte Theil der Diana, und steht im nämlichen Bande mit der von Montemayor, ist aber der Wirklichkeit nach nur der zweite Theil des Gedichts.

[2]) Es gibt jedoch einen dritten Theil der Diana des Montemayor von Hier. Texada (Paris 1627), wovon ein Abdruck in der königlichen Bibliothek in Paris von Ebert angeführt wird, den ich aber niemals gesehen habe.

[3]) Die beste Ausgabe von Gil Polo's Diana ist die mit einer Lebensbeschreibung desselben von Cerda (Madrid 1802, 12.) Sie ist besonders schätzbar, wegen ihrer Anmerkungen zum Canto de Turia, in welchem Polo, den Canto de Orfeo Montemayor's nachahmend, der in diesem über die berühmtesten Damen seiner Zeit berichtete, ebenso über die berühmtesten Dichter Valencias Bericht erstattet. Auch finden sich noch Lebensnachrichten über Polo bei *Ximeno*, Escritores de Valencia, I, 270, und *Fuster*, Bibl. Valentina, I, 150. Es ist bemerkenswerth, daß Polo, dessen Diana soviel Glück machte, bis auf ein oder zwei kleine und unbedeutende Gedichte, weiter nichts drucken ließ.

[4]) Dies ist das nämliche Buch, welches Cervantes im ersten Theile des Don Quixote, Cap. 6, und im dritten Capitel seiner Reise nach dem Parnaß, lächerlich macht. Merkwürdig ist es wegen einiger Proben sardinischer Gedichte, welche es enthält. Pedro de Pineda, ein Lehrer des Spanischen in London, hat die Ironie des Pfarrers im Don Quixote über Lo Frasso's Gedicht für Ernst genommen, und es hübsch ausgestattet, von Neuem herausgegeben (2 Bde., London 1740), nebst einer lächerlichen Zueignung und Vorrede, in welcher er dessen Verdienst rühmt, indem er sich auf Cervantes beruft. Es gibt unter den spanischen Schäferromanen in Prosa kaum einen, der so albern ist wie dieser, oder der so viele schlechte Verse enthält, von denen ein großer Theil an bekannte Lebende, mit Nennung ihrer Namen, gerichtet ist. Das ganze zehnte Buch ist voll von ihnen. Ich entsinne mich nicht, daß Cervantes in seiner Reise nach dem Parnaß von irgend einem Dichter so strenge urtheilt, wie von Lo Frasso.

immer geschätzt und gelesen wird [1]). Sein Geburtsort war Guadalaxara, eine Stadt in der Nähe von Alcala, der Geburtsstätte des Cervantes. Beide Dichter wurden vielleicht deshalb bald miteinander bekannt, blieben lange Freunde, und haben sich in ihren verschiedenen Werken oft wechselseitig gelobt [2]). Sie scheinen jedoch verschiedener Neigung gewesen zu sein. Denn statt daß Cervantes ein sehr bewegtes Leben geführt hat, schloß sich Montalvo an das große Haus der Infantado an, welches, vom Markgrafen von Santillana abstammend und dem spanischen Throne am nächsten stehend, in der Nähe seiner Geburtsstadt seine herzoglichen Besitzungen hatte, auf denen er den größten Theil seines Lebens als müßiger Hofmann und Diener zubrachte. Später ist er nach Italien gegangen, wo er 1587 Tansillo's Thränen des heiligen Petrus übersetzt und herausgegeben hat. Auch begann er eine Uebersetzung von Tasso's Befreitem Jerusalem, kam aber um 1591, mit dieser beschäftigt, in Sicilien zufällig um [3]).

Montalvo's Filida hat sieben Theile, und wurde geschrieben, als er noch bei dem Herzoge von Infantado war, denn er sagt auf dem Titelblatte, er sei Edelmann und Hofmann, und in seiner Zueignung an einen jenes Geschlechtes, „die Hauptarbeit seines Lebens bestehe darin, müßig, zufrieden und geehrt als einer der Diener jenes Hauses zu leben". Dieser Roman enthält, wie bei solchen Werken gewöhnlich war, die Begebenheiten bekannter Lebender, zu denen der Dichter selbst, Cervantes und der Edelmann gehören, dem das Gedicht gewidmet war. Das Schäferleben ist darin nicht besser gehalten, als in andern ähnlichen Romanen. So kommt im sechsten Theile eine ganz ungehörige kritische Erörterung der Verdienste der beiden spanischen Dichterschulen vor, welche damals um die Berühmtheit stritten, und im siebenten ein Hoffest mit Ringelrennen, in welchem die Schäfer mit Lanzen und Wappen, gleich Rittern, zu Rosse erscheinen. Die Prosa des Gedichtes ist rein und gut, und unter den vielen kleinen Gedichten, die es enthält, kann man einige wenige in den altspanischen Versmaßen fast, wo nicht ganz so gut nennen, wie die ähnlichen Gedichte Montemayor's.

Auch Cervantes wurde, wie bereits erwähnt worden ist, vielleicht mehr vom Zeitgeiste als durch eigenen Geschmack verleitet, dazu gebracht, als Zoll der Liebe an seine Dame, die Galatea zu dichten, deren erste 1584 herausgekommenen sechs Bücher alles jemals Erschienene sind (siehe oben I, 488 fg.). Hierauf folgte dann 1586 Bartolomé Lopez de Enciso: Die Wahrheit für die Eifersüchtigen (El Desengaño de los Celos), ein Schäferroman in sechs Büchern, der gleichfalls un-

---

[1]) Die beste Ausgabe der Filida (Madrid 1792) ist die sechste, mit einer lebensbeschreibenden Vorrede von Mayans y Siscar, sowie alle seine ähnlichen Vorreden schlecht geschrieben, aber voll schätzbarer Nachrichten.

[2]) *Navarrete*, Vida de Cervantes, S. 66, 278, 407.

[3]) *Lope de Vega*, Obras sueltas, I, 77, und XI, xxviii. Don Quixote, Ausgabe von Clemencin, I, 146, und III, 14, in den Anmerkungen. Dieses Gedicht des Tansillo ist vier mal ins Spanische übersetzt worden.

beendet geblieben ist. Von diesem Dichter wissen wir nur durch ihn selbst, daß er ihn jung geschrieben hat, und einen zweiten Theil beabsichtigte, von dem man aber nichts weiter hörte. Seine Dichtung, die sich hauptsächlich mit den Nymphen und Schäfern des Tajo beschäftigt, gehört zu den unbedeutendsten und verwirrtesten, die jemals versucht wurden. Sie spielt von Anfang an zu den Zeiten alter griechischer Götterlehre, aber im fünften Buche führt Spaniens Schutzgeist die nämlichen Schäfer in einen prächtigen Tempel, und zeigt ihnen dort die Bildsäulen Karl's V., Philipp's II. und auch Philipp's III., der damals noch gar nicht regierte. So werden hier die früheſten Zeiten des classischen Alterthums mit dem Ende des 16. Jahrhunderts vermischt, das noch gar nicht erschienen war. Hieraus entstehen ganz natürlich zahlreiche Widersprüche, während nichts in der Prosa oder den Gedichten erscheint, das für die Albernheit der Geschichte schadlos hielte. Wenige Theile der spanischen Literatur enthalten etwas Steiferes und Langweiligeres als die langen Reden und Erörterungen dieser ermüdenden Dichtung [1]).

Von **Bernardo Gonzalez de Bovadilla** kam 1587 ein Schäferroman in sechs Büchern heraus, der den Titel führt: **Die Nymphen des Henares**. Der auf den Canarischen Inseln geborene Verfasser bekennt, er habe seine Geschichte an die Ufer des Henares verlegt, ohne sie jemals gesehen zu haben; aber er sowol als sein Roman sind längst vergessen. Das Gleiche gilt von **Bernardo de la Vega's Schäfer von Iberien** (El Pastor de Iberia) in vier Büchern, schlecht geschrieben und 1591 gedruckt. Man meint, er sei in Madrid geboren, gewiß aber ist, daß er Domherr in Tucuman in Peru gewesen ist. Daß aber sowol er als alle ihm vorangegangenen Dichter dieser Art eine Zeit lang beliebt waren, geht daraus hervor, daß sie sämmtlich in Don Quixote's Büchersammlung zu finden sind, und daß drei von ihnen von Cervantes sehr gelobt werden, wirklich mehr, als der Ausspruch späterer Zeiten bestätigt hat [2]).

Es verging von da an einige Zeit, bis ein Anderer auftrat, um die Reihe der Genannten fortzuführen, außer etwa **Lope de Vega** mit seiner **Arcadia**, die schon lange vorher geschrieben war, aber erst 1598 gedruckt wurde [3]). Endlich trat **Bernardo de Balbuena** mit seinem **Goldenen Zeitalter** (El Siglo de Oro en las Selvas de Eriphile)

---

[1]) Desengaño de Çelos, compuesto por *Bartholomé Lopez de Enciso*, Natural de Tendilla (Madrid 1586, 12.), 321 Blätter. Ich glaube, daß über den Verfasser gar nichts weiter bekannt ist, als was er von sich selbst in seinem Romane erzählt. Von diesem besitze ich einen sehr seltenen Abdruck, der einst Cerda y Rico gehört hat, und den Pellicer von ihm borgte, um über den Verfasser die nöthige Anmerkung in seiner Ausgabe des Don Quixote, Th. 1, Cap. 6, zu machen.

[2]) Don Quixote, Ausgabe von Pellicer, Th. 1, Bd. 1, S. 67, und Ausgabe von Clemencin, I, 144.

[3]) Siehe oben, I, 537 fg. Man erwartet hier vielleicht noch die Nennung von **Geronimo de Covarrubias Herrera's Verliebter Elisea** (La Enamorada Elisea), 1594, aber ich kenne das Buch nur dem Titel nach, wie er bei Antonio steht.

hervor. Geboren wurde er auf den Weinbergen von Val de Peñas 1568, und kam jung mit den Seinigen nach Mexico, wo er erzogen ward, und als er 17 Jahre alt war, schon als Dichter genannt wurde. Das Mutterland hat er mindestens ein mal, vielleicht öfter besucht, scheint aber seine meiste Lebenszeit in Jamaica zugebracht zu haben, wo er eine Pfründe besaß, oder in Portorico, dessen Bischof er später wurde, und wo er 1627 gestorben ist.

Von den Zuständen der Neuen Welt und ihren prachtvollen Landschaften enthält dieses Goldene Zeitalter freilich keine Spur. Es wurde in Madrid 1608 gedruckt, und hätte genau ebenso geschrieben werden können, wenn dessen Verfasser niemals einen andern Ort gesehen hätte. Dennoch ist der Roman nicht ohne Verdienst, seine zahlreichen Gedichte meist nach der italienischen Schule, aber besser als in der Mehrzahl dieser Romane, und die Prosa, wenn auch manchmal geziert, doch meist angenehm und fließend. In den neun Eklogen dieses Romans findet man nichts, was mit der Geschichte oder den Klätschereien jener Zeit in Verbindung stände, und dies erklärt, warum diese Dichtung von ihren Zeitgenossen minder beachtet wurde, als ähnliche Werke von geringerm Werthe. Wie dem aber auch sei, diese Geringschätzung hielt lange an, sodaß erst 1821 eine zweite Ausgabe des Gedichtes erschienen ist, welche die Ehre hat, von der spanischen Akademie herausgegeben zu sein [1]).

Christoval Suarez de Figueroa aus Valladolid, Rechtsgelehrter und Krieger, gab ein Jahr nach dem Goldenen Zeitalter seine Getreue Amaryllis in vier Gesprächen heraus, die wie die vorangegangenen Romane voll kleiner Gedichte ist, und rein erfundene Begegnisse erzählt [2]). Figueroa, der viel in Italien lebte, war bereits durch eine treffliche Uebersetzung von Guarini's Getreuem Schäfer bekannt [3]),

---

[1]) Die Vorrede zu dieser Ausgabe enthält Alles, was wir von Balbuena wissen.

[2]) Es gibt eine Ausgabe nebst französischer Uebersetzung von 1614, am besten ist aber die von Madrid 1781.

[3]) Dieses Gedicht erschien, wie ich glaube, zuerst in Neapel 1602, aber verbessert in der Ausgabe zu Valencia 1609, 12., 278 Seiten, aus welcher ich den Anfang des dritten Aufzuges (S. 24) hersetze:

O primavera, juventud del año,
Nueva madre de flores,
De nuevas yervezillas y d'amores,
Tu buelves, mas contigo
No buelven los serenos
Y aventurosos dias de mis gustos;
Tu buelves, si, tu buelves,
Mas contigo no torna
Sino la remembrança
Miserable y doliente
De mi caro tesoro ya perdido.

Diese Stelle ist Wort für Wort dem Italienischen gleich, so getreu und so fließend wie dieses abgefaßt, daß dessen Hersetzung unterbleiben kann.

Es gibt noch eine Uebersetzung des Getreuen Schäfers von einer Jüdin Doña Isabel de Correa (Antwerpen 1694, 12.), welches die dritte und einzige mir

und hat nachher noch zu verschiedenen Zeiten mehre eigene Schriften drucken lassen, welche sehr geschätzt wurden [1]).

Figueroa scheint aber weder liebenswürdig noch zuverlässig gewesen zu sein. In einer merkwürdigen Nachricht über sein Leben in seinem **Reisenden** (El Pasagero) spricht er hart und hämisch von vielen Zeitgenossen. Ueber Cervantes, der eben gestorben war und so lange er lebte Jedermann großmüthigst lobte, wird er förmlich boshaft [2]). Sein letztes Buch trägt die Jahreszahl 1621, und dies ist die letzte Thatsache, die wir über ihn kennen. Die Amaryllis, welche er nach seiner Angabe einer bedeutenden Dame zu Gefallen schrieb, befriedigte ihn selbst nicht [3]). Sie ist jedoch in einer leichten und ziemlich reinen Schreibart, enthält freilich ermüdende und steife Erörterungen, wie die der ersten Abtheilung über die Dichtkunst, und ungeschickte Uebernatürlichkeiten, wie die Erscheinung der Liebesgöttin und ihres Hofes in der zweiten Abtheilung, ist aber die einzige Schrift von ihm, die im verflossenen Jahrhundertr neu gedruckt oder viel gelesen wurde.

Nach der Amaryllis sind noch einige Schäferromane in Spanien erschienen, aber keine so gute, wie auch keine, die sehr gefallen hätten. **Jacinto de Espinel Adorno** [4]), der Portugiese **Miguel Botelho do Cavalho** [5]), **Francisco de Quintana**, der unter dem

---

bekannt gewordene Ausgabe ist. Sie gehört zu den wenigen Gedichten von Jüdinnen, und verdient kein großes Lob. Ginguené klagt über die Länge des italienischen Gedichtes, die 7000 Verse betrage, aber die Uebersetzung der Jüdin ist noch viel länger, und enthält, wie ich glaube, über 11,000 Zeilen; aber ihr schlimmster Fehler ist der schlechte Geschmack, in dem sie abgefaßt ist. In den Comedias escogidas (1657), Bd. 8, Bl. 106, steht ein Schauspiel unter dem nämlichen Titel (El Pastor fido); obgleich es aber von drei Dichtern von solchen Namen als Solis, Coello und Calderon geschrieben sein soll, hat es doch nur sehr geringen Werth.

[1]) *Antonio*, Bibl. nova, I, 251, gibt ein Verzeichniß von neun Schriften Figueroa's, von denen einige bei den Fächern, zu denen sie gehören, erwähnt werden müssen.. Dies Verzeichniß ist aber wahrscheinlich unvollständig, denn Figueroa selbst sagt 1617 (Pasagero, Bl. 377), er habe bereits sieben Bücher herausgegeben, während Antonio bis zu jenem Jahre ihrer nur sechs aufzählt. Ueberdies sagt ein Freund von ihm, in der Vorrede zu Figueroa's Leben des Markgrafen von Cañete, 1613, er habe in den zehn damals verstrichenen Jahren, acht verschiedene Schriften herausgegeben.

[2]) *Navarrete*, Vida de Cervantes, S. 179—181, und an andern Orten. Die äußerst merkwürdigen Nachrichten über Figueroa's Leben, welche er selbst in seinem Pasagero, Bl. 286—392 gibt, sind noch niemals zur Beschreibung desselben gebraucht worden, jedoch sowie viele andere Stellen dieses eigenthümlichen Buches voll von Bitterkeiten gegen seine Zeitgenossen, Lope de Vega, Villegas, Espinosa und Andere.

Man vergleiche hiermit das weiterhin im sechsunddreißigsten Abschnitte über Figueroa Gesagte.

[3]) *Figueroa*, Pasagero, Bl. 96 b.

[4]) El Premio de la Constancia y Pastores de Sierra Bermeja, por *Jacinto de Espinel Adorno* (Madrid 1620, 12.), 162 Blätter. Ich finde dasselbe nur bei *Antonio*, Bibl. nova I, 613, leicht erwähnt; es ist aber nicht schlechter als manches andere mehr geschätzte Gedicht dieser Art.

[5]) El Pastor de Clenarda de *Miguel Botelho de Cavalho* (Madrid 1622). Er

Namen Cuevas schrieb[1]), Gabriel de Corral[2]) und Gonzalvo de Saavedra[3]) schließen diese Reihe, der letztgenannte gerade ein Jahrhundert nach Erscheinung der ersten Dichtung dieser Art von Montemayor. Alle waren von dem schlechten Geschmacke ihrer Zeit angesteckt. Hält man sie zusammen, so bleibt kein Zweifel übrig, daß der Schäferroman in Spanien den ersten Ersatz für die Ritterromane gegeben hat, und daß er in nicht geringem Maße ihre Beliebtheit theilte. Die meisten genannten Dichtungen dieser Art sind mehrmals aufgelegt worden, und die erste und beste unter ihnen, die Diana von Montemayor, wurde in Spanien während des 16. Jahrhunderts vermuthlich mehr gelesen als irgend ein anderes spanisches Unterhaltungsbuch mit Ausnahme der Celestina.

Wol mag alles dies auffallen und seltsam erscheinen, wenn wir nur auf die Albernheiten und Widersprüche sehen, mit denen solche Dichtungen nothwendig ausgestattet sind; es hat aber diese Frage noch eine andere Seite, welche nicht übersehen werden darf. Der Schäferroman ruht, Alles in Allem genommen, auf einem der tiefsten und wahrsten Grundpfeiler der menschlichen Natur, der Liebe zur ländlichen Schönheit, zum ländlichen Frieden, kurz zu einem Landleben im Gegensatze zu einem gezwungenen Leben in der Stadt, dessen Druck nur Wenige nicht fühlen, und dessen Künstlichkeit noch Wenigeren nicht zuwider ist. Daher hat denn auch der Schäferroman mehr oder weniger in der Neuzeit in allen Ländern großen Beifall erlangt. So in Italien, als Sannazar ihn aufbrachte, in Frankreich die Astrea von d'Urfé, in England die

hat auch noch verschiedene andere Schriften hinterlassen, sämmtlich in spanischer Sprache bis auf die Filis, ein Gedicht in achtzeiligen Stanzen, das portugiesisch ist. *Barbosa Machado*, Bibl. lusit., III, 466.

[1]) Experiencias de Amor y Fortuna, por el Licenciado *Francisco de las Cuevas* de Madrid (Barcelona 1649, 12.); siehe auch *Baena*, Hijos de Madrid, II, 172 und 189. Francisco de Quintana eignete seinen Schäferroman Lope de Vega zu, der ihm schmeichelhaft antwortete, woraus hervorgeht, daß es die erste Arbeit des noch jungen Dichters war. Außer der bereits angeführten Ausgabe von Barcelonaer schienen noch welche in den Jahren 1626, 1646, 1654, und in Madrid 1666, 12., sowie auch im 19. Bande von Lope de Vega's Obras sueltas, S. 353—400, eine Leichenrede Quintana's auf den Verstorbenen, auf deren Titelblatte er dessen vertrauter Freund (su intimo amigo) genannt wird. Beide Dichter gehörten zur Congregation der in Madrid geborenen Priester.

[2]) La Cintia de Aranjuez, Prosas y Versos, por *Don Gabriel de Corral*, Natural de Valladolid (Madrid 1629, 12.), 208 Blätter. Eine andere Ausgabe ist mir nicht bekannt geworden. Er hat von 1630—32 in Rom gelebt, wie man zuverlässig weiß, vermuthlich aber noch länger (*Antonio*, Bibl. nova, I, 505). Er und Quintana schreiben beide schwülstig, wie Gongora.

[3]) Los Pastores del Betis, por *Gonzalvo de Saavedra* (Trani 1633, 4.), 289 S. Dieses Gedicht scheint (wie sich auch aus dem Druckort schließen läßt) in Italien geschrieben zu sein; von dessen Verfasser ist aber nur bekannt, daß er einer der Behörde der Vierundzwanziger von Cordova gewesen ist. Seine Schreibart ist geziert. In meinem Abdrucke, dessen Schluß die Jahreszahl 1634 hat, finden sich noch, als besondere Abhandlung, vier Blätter mit religiösen und sittlichen Rathschlägen für den Sohn des Verfassers, als er zur Uebernahme der Verwaltung einer der Landschaften des Königreichs Neapel abreiste. Sie ist besser geschrieben, als der voranstehende Roman.

Arcadia von Sir Philip Sidney, welche beiden letzten im Vergleich mit den spanischen Schäferromanen von entsetzlicher Länge sind. Der letztgenannte Roman genoß weit über ein Jahrhundert eine Beliebtheit, welche mit der der Diana von Montemayor verglichen werden kann, wenn sie ihr nicht völlig gleichgekommen ist [1]).

Es leidet keinen Zweifel, daß solche Widersprüche in diesen Dichtungen, in Spanien so gut wie anderswo, bald wahrgenommen wurden. Sogar einige von denen, welche sie verfaßten, haben gezeigt, daß sie wohl fühlten, wie viel Falsches in deren Beschaffenheit liege. Selbst Cervantes, der mit dem Bedauern starb, seine Galatea unvollendet hinterlassen zu müssen, macht sich in seinem Don Quixote mehr als ein mal über alle solche Träumereien lustig, und läßt in seinem Gespräch zweier Hunde einen derselben, der im Dienste eines Schäfers gewesen war, über die unechte Darstellung des Lebens spotten, welche die besten Schäfergedichte seiner Zeit darbieten, wobei er denn unter den übrigen auch das seinige nicht vergißt [2]). Auch Lope de Vega, der seine Arcadia auf eine Weise herausgegeben hatte, welche zeigt, daß er auf ihre hübschen Erzählungen bleibenden Werth legte, läßt dennoch in einem Schauspiele, worin Schäfer vorkommen, einen von diesen, den ein Sturm belästigt, indem er das wirkliche Leben unter Heerden beim schlechten Wetter minder angenehm findet, als er in Schäferromanen gelesen hatte, ausrufen: „Ich möchte wol Diejenigen, welche solche Bücher über das Schäferleben schreiben, es mit seinem Frühlinge, mit seinen Blumen, mit seinen Bäumen und Bächen führen sehen.“ [3])

Dennoch haben weder Cervantes noch Lope, noch irgend einer ihrer Zeitgenossen, ernstlich daran gedacht, von Schäfergedichten abzuschrecken. Es lag vielmehr in ihrer Schreibart, die meist der italienischen, der Mutter von allen, nachgeahmt war, etwas für ein gebildetes castilisches Ohr Anziehendes, zu einer Zeit, wo die Schule Garcilasso's auf der Höhe ihrer Beliebtheit und Gunst stand. Außerdem machte aber ihr Inhalt, der wirkliche Ereignisse und die Liebeshändel vornehmer Leute anging,

---

[1]) Auch Portugal kann noch hinzugefügt werden. Bernardim Ribeyro gab 1557 sein schönes Bruchstück eines Romans heraus, der seitdem stets, da er keinen andern Titel hat, nach seinen drei ersten Worten: Das kleine Mädchen (Menina e Moça) genannt worden ist, und Der Frühling (Primaveira) des Francisco Rodriguez Lobo, in drei langen Theilen, wurde zwischen 1601 und 1614 zuerst gedruckt. Der erstgedachte Roman wurde von Juan Bartolome Morales 1629 ins Spanische übersetzt, und gehört zu den besten vollständigen Schäferromanen, welche es gibt. Beide Romane waren lange in Portugal sehr beliebt und werden dort noch immer gelesen. *Barbosa Machado*, Bibl. lusit., I, 518; II, 242.

[2]) Don Quixote, Th. 1, Cap. 6, wo dessen Nichte bei Musterung seiner Büchersammlung bittet, seine Schäfergedichte möchten ebenso wie seine Ritterbücher verbrannt werden, weil ihr Oheim, wenn er auch von seiner fahrenden Ritterschaft geheilt wäre, sich alsbald auf jene werfen und ein Schäfer werden würde. Ebendaselbst, Th. 2, Cap. 67 und 73, wo ihre Besorgnisse fast verwirklicht werden.

[3]) Comedias (Madrid 1615, 4.), Bd. 6, Bl. 102. El Cuerdo en su casa, Aufzug 1.

die, wie man wußte, darunter versteckt waren, daß solche Schäferromane manchmal förmliche Räthsel und manchmal Mummereien wurden, welche die Neugier Derjenigen spannten, die in den Kreisen ihrer Verfasser oder der Helden und Heldinnen derselben lebten [1]).

Mehr als alles eben Angeführte trugen aber die Anschauungen voller Natur, voll Wahrheit, voll echter und tiefer Zärtlichkeit, wie sie sich bei Montemayor finden, und solche anmuthige Beschreibungen der Landschaft, wie Balbuena sie so häufig gibt, dazu bei, die Schäferromane erfrischend bei gesellschaftlichen Zuständen zu machen, die so steif und förmlich waren als die am spanischen Hofe zur Zeit Philipp's II. und Philipp's III., inmitten einer Bildung, die mehr auf kriegerischen Tugenden und auf dem Geiste des Ritterthumes ruhte, als irgend eine der neuern Zeit. So lange also ein solcher Zustand der Dinge anhielt, genossen Schäfergedichte und Schäferromane, voll Traumbilder eines erdichteten Arkadiens, in Spanien eine Gunst, wie ihnen nirgendwo anders jemals geworden ist. Als diese aber schwand, sind auch sie mit derselben verschwunden.

[1]) Lope de Vega sagt in der bereits angeführten Stelle seiner Dorothea: „Die Diana Montemayor's war eine Dame aus Valencia de Don Juan bei Leon, und er hat sie, sowie das Flüßchen Ezla unsterblich gemacht. Ebenso waren die Filida des Montalvo, die Galatea des Cervantes und die Filis des Figueroa wirklich lebende Menschen.“ Noch andere Beispiele könnten, gemäß der eigenen Angabe der Verfasser der Schäferromane, hiervon angeführt werden; sowie Die zehn Bücher des Glücks und der Liebe, Die Cynthia von Aranjuez (La Cintia de Aranjuez) u. s. w. Man vergleiche eine Anmerkung Clemencin's zum Don Quixote, VI, 440.

Vierunddreißigster Abschnitt.

Romane in der Spitzbubensprache. — Zustand der Sitten, aus dem sie hervorgingen. — Mendoza's Lazarillo de Tormes. — Aleman's Guzman de Alfarache, mit dessen unechter Fortsetzung von Sayavedra, und der echten von Aleman. — Perez. — Espinel und sein Marcos de Obregon. — Yañez. — Quevedo. — Solorzano. — Enriquez Gomez. — Estevanillo Gonzalez.

Die nächste Gestalt der spanischen Dichtungen in Prosa, welche in ihrer Heimat, weil sie wahrer ist, einen bleibendern Werth als die zuletzt betrachtete genoß, sind die Erzählungen, die man gewöhnlich **Schelmenromane** (El gusto picaresco) nennt. Sie bieten, zusammengenommen, eine jenem Lande ganz eigenthümliche Art von Charakteren dar, und sind wirklich so absonderlich und volksthümlich wie irgend etwas in der ganzen neuern Literatur.

Der Ursprung dieser Dichtungen ist ziemlich klar, und geht aus ihrer absonderlichen Beschaffenheit hervor. Sie entstanden unmittelbar aus den Zuständen einiger Theile der Bevölkerung Spaniens, unter der sie erschienen, Zuständen, die dort freilich immer gewesen waren, und dadurch beitrugen, den selbige schildernden Erzählungen einen großen Theil der Gunst zuzuwenden, welche sie dort stets genossen haben. Wir müssen daher, ehe wir von ihnen im Einzelnen reden, jener besondern Zustände des Landes und der Sitten, woraus sie entsprangen, gehörige Erwähnung thun.

Die Kriege der beiden feindlichen Stämme und Glaubensbekenntnisse, die in Spanien seit mehr als sieben Jahrhunderten einen so beträchtlichen Theil der Lebensbeschäftigungen ausgemacht und die Gedanken der Menschen so lange eingenommen hatten, hörten unter der Regierung Ferdinand's und Isabella's plötzlich fast ganz auf. Mit ihnen hat aber die Beschaffenheit des Charakters, den sie im spanischen Volke erzeugt hatten, keineswegs sein Ende erreicht. Derselbe wurde vielmehr durch die weitgreifenden Unternehmungen Karl's V. in Italien, Frankreich und Deutschland mit solchem Erfolge in der lebendigsten Thätigkeit erhalten, daß die Spanier, welche sich stets durch hoffnungsreiche Begeisterung ausgezeichnet hatten, vollständig überzeugt waren, sie seien dazu bestimmt, ein Reich zu stiften, das die ganze Neue Welt und die

schönsten Theile der Alten umfasse, und an Ruhm und Macht das Reich der alten römischen Kaiser in den Tagen ihrer blühendsten Herrschaft übertreffe.

Dieser großartige Glaube war so allgemein, daß bei Jedem der Wunsch aufstieg, durch seine eigenen Anstrengungen zur Erfüllung desselben und jener glänzenden Traumbilder beizutragen. So sahen denn auch nicht nur der hohe Adel Spaniens, sondern alle Ritter und Männer von Ehre, die sich auszeichnen wollten, wenn man die bürgerliche Verwaltung oder die Kirche ausnimmt, keinen Weg vor sich, der sie in solchem Maße versucht und an sich gelockt hätte, als den der Kriegszüge. Darum wurden denn mühvolle Arbeiten des gewöhnlichen Lebens und einträglicher Kunstfleiß abgewiesen oder gering geschätzt, während Alles sich zu den Heeren drängte, und Haufen von Edelleuten und gebildeten Männern, wie Cervantes und Lope de Vega, in denselben freudig als Gemeine dienten.

So groß aber auch die Heere Karl's V. und Philipp's II. waren, sie konnten nicht Alle aufnehmen, welche zu denselben strömten. Es blieben daher viele Leute anständiger Herkunft müßig, weil sie keine Beschäftigung fanden, die ihnen nicht unter ihrer gesellschaftlichen Stellung erschienen wäre, während Andere, die hinreichend genug vom Feldleben gesehen hatten, um dessen Mühseligkeiten zu scheuen, in die Heimat zurückkehrten, ohne sich dort für irgend ein anderes Gewerbe zu eignen. Beiderlei eben geschilderte Arten von Männern bildeten aber einen Haufen von Müßiggängern, der in den größeren Städten Spaniens Allen lästig fiel, indem er höchstens versuchte, sich durch Schmeichelei und niedrige Ränke weiterzubringen, manchmal aber durch Noth zum Verbrechen getrieben wurde. Die Anzahl solcher Männer war keineswegs gering. Wohin sie sich begaben, waren sie bald erkannt und bemerkt, und man findet sie noch oft, lebendig und treu, in den stolzen hungerleidenden Rittern Mendoza's und Quevedo's wieder, welche Abenteuer suchend durch die Gassen schreiten, oder sich im Vorzimmer des Ministers drängen, und dessen Geduld durch ihre kriechenden Gesuche um die niedrigsten, zu seiner Verfügung stehenden Stellen ermüden.

Es gab aber in Spanien noch eine andere Art Menschen, die den eben geschilderten an Gesinnung sehr nahe verwandt waren, obgleich sie in ihrer Herkunft sehr von ihnen abwichen, und welche nicht minder in den genannten Dichtungen auftreten. Dies waren die Thätigsten, Verschmitztesten und Gewissenlosesten der niederen Stände, Männer, die wahrzunehmen vermochten, daß die Macht und der Reichthum des Landes nebst allen Vortheilen, welche sie zu erreichen strebten, bereits im Besitze einer aristokratischen Kaste waren, die von ihnen nichts heischte als aufrichtige und anhaltende Treue und Gehorsam. Sehr lange, während in Spanien Gefahr und Unruhe herrschten, war die Treue dieses Volkstheils vollständig und unerschütterlich, mit geringer Empfindung für angethanes Unrecht, ja vielleicht nicht einmal ihrer niedern Stellung; denn damals begehrten ihre Glieder von den höher Gestellten bloß Schutz, ohne, sobald sie diesen empfingen, noch Weiteres von ihnen zu wünschen.

Dieser Schicht der Bevölkerung öffneten sich endlich andere Aussichten. Der innere Friede befestigte sich allmälig, sowie die Mauren ausgetrieben wurden, und mit ihm erschien ein Gefühl der Unabhängigkeit und angeborener Rechte, das sich manchmal in rastloser Unruhe äußerte, wie in den häufigen Bewegungen auf Universitäten, manchmal aber auch, wie in den Städtekriegen (Comuneros), in offener Empörung. Mit diesen Strebnissen der Volksmenge nach oben, welche stets glücklich zurückgewiesen und unterdrückt wurden, trafen die Eroberungen in Amerika zusammen, welche solche Ströme von Reichthümern über die Welt ergossen, wie solche zuvor niemals in einem Lande erlebt worden waren, das zu den ärmsten und bedrängtesten in Europa gehörte. Die leicht gewonnenen Schätze, die anfangs nur in den Händen abenteuernder Kriegsleute oder Solcher gewesen waren, die in der Neuen Welt Aemter und Besitzungen erlangt hatten, wurden ebenso leicht verstreut als gewonnen. Bald lernten daher die Verschlagensten und Gewissenlosesten aus den minder begünstigten Ständen sich um jene neuen Reichen sammeln, wie sie mit ihren lockenden Gaben heimkehrten, und fanden bald Mittel, aus dem Goldregen Nutzen zu ziehen, der allenthalben so reichlich herabfiel, daß dadurch der ganze Verkehr des geselligen Lebens in eine krankhafte Thätigkeit gerieth. So niedrig stehende und unbrauchbare Männer konnten aber nur durch Hinterlist und Schmeicheleien etwas Bedeutendes erlangen. Indiens Reichthümer wurden ein üppiger Dünger des Bodens, auf welchem Schmarotzer und Spitzbuben sowie anderes schädliches Unkraut aufschossen. Paul, der Sohn eines Bartputzers und Neffe eines Scharfrichters, Cortadillo, ein junger Dieb, dessen Vater ein Dorfschneider war, und der kleine Lazarus, der niemals seine Abstammung zu seiner Zufriedenheit feststellen konnte, wurden in der Literatur ihres Vaterlandes bleibende Bilder ihres Gewerbes, eines solchen, das unter dem erniedrigenden Namen der Hofschranzen und Ränkeschmiede (Catariberas)[1]), oder unter dem lustigern der Schelme (Picaros) bekannt war.

Das erste Beispiel einer auf diesen Zustand der Dinge begründeten Dichtung war, wie wir schon früher sahen, Diego Hurtado de Mendoza's Lazarillo de Tormes, der schon 1554 erschienen ist, eine kecke, unbeendigte Zeichnung des Lebens eines Spitzbuben aus der Grundsuppe der Gesellschaft. Auf diesen Roman folgte 45 Jahre später, von der Meisterhand des Mateo Aleman: Guzman de Alfarache (Vida y hechos del picaro Guzman de Alfarache), das vollständigste Gemälde derjenigen Abtheilung, der er angehört, das in der spanischen Literatur zu finden ist. Man weiß nicht, wodurch Aleman bewogen worden ist, eine solche Dichtung zu entwerfen, ja, wir wissen überhaupt nur wenig über ihn. Bekannt ist nur, daß er in Sevilla geboren war, daß er drei oder vier Bücher von minderer Bedeutung als jener Roman geschrieben hat, und daß er lange beim

[1]) Von diesen niedrigen landstreicherischen Ränkeschmieden (Cartariberas) sehe man im ersten Bande dieser Geschichte, S. 205, die zweite Anmerkung.

Reichsschatze angestellt war, deshalb einen lästigen Rechtshandel zu führen hatte, und zuletzt, nachdem er seine Stelle aufgegeben, 1609 Mexico besuchte, seine letzten Jahre aber entweder dort oder in Spanien den schönen Wissenschaften widmete [1]). Er mag zu irgend einer Zeit auch im Kriege gedient haben, denn einer seiner Freunde sagt in einer Lobrede des Verfassers vor dem zweiten Theile des Guzman de Alfarache, indem er seinen Charakter entwirft, niemals habe ein Kriegsmann eine ärmere Börse oder ein reicheres Herz besessen, oder ein unruhigeres friedloses Leben geführt als das seinige, und das alles, weil er es für eine größere Ehre hielt, ein armer Weiser als ein reicher Schmeichler zu sein.

Was Aleman aber auch gewesen, oder wie viel er auch gelitten haben mag, gegenwärtig ruhen seine Hauptansprüche auf seinem Romane Guzman de Alfarache. So wie dieser auf uns gekommen ist, besteht er aus zwei Theilen, deren erster 1599 in Madrid erschien. Dessen Held, der sich für den Sohn eines verarmten, nicht im besten Rufe stehenden genuesischen Kaufmannes in Sevilla hält, entläuft, nach dem Falle und Tode seines Vaters, seiner Mutter, und stürzt sich, Abenteuer suchend, in die Welt. Er ist bald in Madrid, aber erst nachdem er durch die Hände der Gerichte gegangen ist, und hat dort viel zu leiden, indem er als Küchenjunge und als Laufbursche für Jeden, der ihn brauchen will, gedient hat, bis er sich endlich eine gute Gelegenheit zunutze macht, eine ihm anvertraute große Menge Geldes stiehlt und nach Toledo entrinnt, wo er als ein Mann von Stande lebt. Dort wird er aber selbst das Opfer der Verschmitztheit, wie er sie besitzt, und läßt sich, da sein Geld fast verschwunden ist, für den Krieg in Italien anwerben. Von nun an aber erbleicht sein Stern, in Barcelona wird er wieder ein Betrüger und Dieb, in Genua und Rom sinkt er zum Straßenbettler hinab. Hier aber wird er von einem Cardinal aufgelesen und zu dessen Leibdiener gemacht, als welcher er durch seine kühnen Betrügereien und Kniffe ein langes Gedeihen hätte haben können,

---

[1]) *Antonio*, Bibl. nova, unter Matthaeus Aleman; und *Salvá*, Repertorio americano (1827), III, 65. Ueber Aleman's Streitigkeiten mit der Regierung sehe man *Navarrete*, Vida de Cervantes (1819), S. 441. Er scheint schon alt gewesen zu sein, als er nach Mexico ging, und Don Adolfo de Castro gibt am Ende seines Buscapie (1848) einen seiner Briefe aus Sevilla vom 20. April 1607 an Cervantes, von dessen Herkunft oder Entdeckung er uns aber keine Mittheilung macht. In diesen Brief scheint sein Schreiber alle möglichen Sprüchwörter und Anspielungen gedrängt zu haben, die er nur zusammenbringen konnte, deren einige aber so dunkel sind, daß die große Belesenheit des Herausgebers zu deren Erläuterung nicht ausreicht. Der ganze Brief enthält ein Klagelied Aleman's über sein eigenes hartes Loos, und eine Voraussagung eines gleichen für Cervantes, das mit der Erklärung des Vorsatzes des Schreibers schließt, nach Mexico auszuwandern. Mir scheint dieser Brief unecht; wenn er aber echt ist, macht er den Vermuthungen Clemencin's ein Ende, der in seinen Anmerkungen zum ersten und zweiten Theile des Don Quixote (Th. 1, Cap. 22, und Th. 2, Cap. 4) behauptet, Cervantes habe die Absicht gehabt, von Guzman de Alfarache geringschätzig zu reden. Diese Vermuthung fällt aber zusammen, wenn Cervantes mit Aleman wirklich in so freundschaftlichem Verhältnisse gestanden hat, als dieser von Don Adolfo de Castro veröffentlichte Brief vermuthen läßt. (Man vergleiche die sechste Beilage im Anhange.)

müßte er nicht wegen Verlusts im Spiele zuletzt in große Noth gerathen, diese Stelle aufgeben, wornach er in den Dienst des französischen Botschafters tritt.

Hiermit schließt der erste Theil des Guzman de Alfarache. Er gefiel sehr, weil er zur Zeit des genußvollen Hofes Philipp's III. und des verderbenden Einflusses seines Günstlinges, des Herzogs von Lerma, den herrschenden Lastern und Launen entsprechend, nach der Heuchelei und dem Zwange der letzten traurigen Regierungsjahre Philipp's II., eine Art von Fasching der Thorheit und Lasterhaftigkeit darzubieten schien. Im ersten Jahre nach seiner Erscheinung erlebte dieser Roman drei Auflagen, und in weniger als sechs Jahren 26, wobei er noch ins Französische und Italienische übersetzt wurde [1]). Auch wurde er von einem Ungenannten, vermuthlich Juan Marti, einem Anwalt in Valencia, nachgeahmt, der sich unter dem Namen Mateo Luxan de Sayavedra versteckte und 1603 herausgab, was er, frech genug, eine Fortsetzung des Guzman de Alfarache nannte [2]). Dies war aber ein niedriger Versuch, der, wenn auch nicht ganz ohne literarischen Werth, doch auf seinen Urheber die verdienten Vorwürfe Aleman's herabzog, der zu verstehen gibt, daß seine eigene Handschrift zu jenem Machwerk ungeziemend gebraucht worden sei, während der Freund Aleman's, Luis de Valdes, die Niedrigkeit des ganzen Betruges aufdeckt und aufs schärfste tadelt.

Im Jahre 1605 erschien der echte zweite Theil [3]). Er beginnt

---

[1]) Die ersten drei Ausgaben von Madrid, Barcelona, Saragossa, sämmtlich von 1599, sind allgemein bekannt. Die meisten der übrigen 23 Auflagen ruhen auf Valdes' Zeugnisse in einem Briefe, den er der ersten Ausgabe des zweiten Theiles (Valencia 1605, 12.) vorgesetzt hat. Dies ist aber ein Gewährsmann, gegen den sich nichts einwenden läßt, denn Valdes sagt ausdrücklich, „die Menge der gedruckten Bände Aleman's übersteigt 50,000, und die Zahl der mir bekannt gewordenen Auflagen ist 26".

[2]) Diese Fortsetzung, welche nicht völlig so lang ist als der erste Theil der Urschrift, ward in Aribau's Biblioteca de Autores Españoles (Madrid 1846), Bd. 3, abgedruckt. Vorher war sie kaum in der literarischen Welt bekannt, und wurde von den Bücherkennern oft übersehen. Ebert, der einige Spuren derselben gefunden hatte, schrieb sie dem Aleman selbst zu, und hielt sie für einen echten zweiten Theil des Romans. Aleman selbst und sein Freund Valdes erklären sich in ihren der ersten Ausgabe des zweiten Theiles vorgesetzten Sendschreiben deutlich genug. Valdes äußert, der Verfasser der fraglichen Fortsetzung sei „ein Valencier, der seinen eigenen Namen fälscht und sich Mateo Luxan nennt, um sich dem Mateo Aleman ähnlich zu machen". Aleman selbst sagt, er sei genöthigt gewesen, seinen zweiten Theil noch ein mal zu schreiben, weil er durch eine überflüssige Mittheilung seiner Papiere der Bestandtheile, aus denen er ursprünglich diesen zweiten Theil geschaffen, beraubt und darum betrogen sei. Die Arbeit des Valenciers erschien im Druck in Barcelona 1603 und in Brüssel 1604 u. s. w. Auf dem Titelblatte der ersten Ausgabe des echten zweiten Theiles sagt Aleman: „Möge der Leser beachten, daß der vor dem gegenwärtigen zweiten Theile erschienene nicht von mir herrührt, und daß ich den vorliegenden allein anerkenne." Fuster (Biblioteca, I, 198) führt tüchtige Gründe dafür an, daß der unechte zweite Theil von Juan Marti, einem Anwalte in Valencia, herrührte.

[3]) Ueber die erste Erscheinungszeit der beiden zweiten Theile hat einige Verwirrung geherrscht, weil man sie manchmal miteinander verwechselt hat. Fuster glaubte

mit dem Leben Guzman's im Hause des französischen Gesandten in Rom, wo er einige der schimpflichsten Aufträge ausrichtete, welche die Großen zu jener Zeit ihren Lohndienern aufbürdeten. Seine eigenen Thorheiten und Verbrechen treiben ihn aber auch aus dieser Stelle, zu welcher er sich in vielfacher Hinsicht am meisten eignete, worauf er nach Siena geht. Bei dieser Stelle der Erzählung scheint Aleman auf den Gedanken gekommen zu sein, Sayavedra anzugreifen, der der Welt einen unechten zweiten Theil Guzman's hatte aufdrängen wollen. Er läßt daher diesen, der selbst sein Leben beschreibt, also von einem Andern reden: „Er sagte mir, er sei ein Andalusier, in Sevilla, meiner eigenen Geburtsstadt, zur Welt gekommen, heiße Sayavedra, und zeigte mir Papiere, die aussagten, er gehöre zu einem der ältesten und ausgezeichnetsten Geschlechter unter uns. Wer hätte unter einer so schönen Außenseite Betrug ahnen sollen; und doch war alles nur Lüge. Er war ein Valencier, dessen wahren Namen ich aus guten Gründen nicht nenne. Es war mir aber bei seinem fließenden Castilischen, seinem guten Aeußern und seinem angenehmen Betragen unmöglich zu vermuthen, daß er ein Dieb, ein Schmarotzer und ein Betrüger sei, der sich mit Pfauenfedern bloß deshalb geschmückt hatte, um durch Lüge den Eintritt in meine Gemächer zu erlangen, um mir, was ihm gefiele, zu entwenden." [1])

Einen zu großen Abschnitt dieses zweiten Theiles Guzman's nimmt der hier Geschilderte mit seiner Geschichte und seinen Abenteuern ein, denn Aleman hatte ihn einmal gepackt, und scheint später als der Leser der Züchtigung desselben müde geworden zu sein. Guzman wird darin gleich von vorn herein von Sayavedra betrogen und bestohlen, wonach ihn dieser noch in einer zweideutigen Stellung über Mailand, Bologna und Genua nach Spanien begleitet. Hier bringt Aleman, theils um ihn los zu werden, theils wie Cervantes später mit Avellaneda, dem unechten Fortsetzer des Don Quixote, gethan hat, sein Schlachtopfer zum Tode, womit er seine Geschichte beendigt und seinen Gegner hindert, sie noch weiter fortzuführen.

Der übrige Theil des Buches enthält Guzman's eigene Abenteuer, welche so wild und mannichfaltig sind als möglich. Er wird Kaufmann in Madrid, und betrügt seine Gläubiger durch einen schmählichen Bankbruch. Guzman verheirathet sich, aber seine Frau stirbt bald, worauf er Student in Alcala wird, um sich zur Kirche vorzubereiten, welche neue Schlechtigkeit nur durch seine zweite Heirath verhindert wird. Die zweite Frau verläßt ihn aber in Sevilla, wo er sich niedergelassen hatte, und entläuft mit ihrem Liebhaber nach Italien. Hierauf versinkt er

---

augenscheinlich nicht, daß eine Ausgabe des unechten zweiten Theiles vor 1603 erschienen sei, weil dessen Druckerlaubniß die Jahreszahl 1602 trägt, und ich besitze die in Valencia 1605 gedruckte Ausgabe des echten zweiten Theiles, mit einer Druckerlaubniß vom nämlichen Jahre, welche keine frühere Ausgabe anerkennt, und alle üblichen Beweise enthält, daß sie die erste sei. In beiden Zweiten Theilen wird ein dritter Theil angenommen, der aber niemals erschienen ist.

[1]) Th. 2. Buch 1, Cap. 8.

wieder in die größte Dürftigkeit, und wird, da er mit seiner alten, schlechten und schamlosen Mutter nicht leben kann, Haushofmeister einer reichen Dame, die er bestiehlt und dafür auf die Galeeren geschickt wird, wo er das Glück hat, eine Meuterei anzuzeigen, wofür er mit seiner Freilassung und vollständiger Begnadigung belohnt wird.

Der zweite Theil des Romans schließt plötzlich mit dieser Gnadenhandlung, wobei ein dritter verheißen wird, der aber niemals erschienen ist, obgleich der Verfasser in seiner Vorrede sagt, er sei bereits niedergeschrieben. So ist demnach das Werk, wie es vor uns liegt, kein vollständiges, aber es ist darum nicht minder beliebt und bewundert worden. Es wurde vielmehr durch ganz Europa übersetzt und gedruckt, ins Französische, Italienische, Deutsche, Portugiesische, Englische, Holländische und selbst ins Lateinische. Dies war ein seltener Erfolg, dessen Geheimniß zum Theil in der Zeit der Erscheinung des Buches liegt, mehr aber noch in den Gaben und im Geschicke des Verfassers [1]). Die langen Sittenlehren, welche häufig vorkommen und mit großer Sorgfalt und Scharfsinn in reinem Castilisch geschrieben sind, wurden damals sehr bewundert, und haben das Buch vor dem Tadel der geistlichen Behörde beschützt, dem es sonst wol schwerlich entgangen sein würde. Dieses sind unstreitig auch diejenigen Stellen, welche Ben Jonson im Auge hat, wenn er in einigen lobenden Versen vor Mable's Uebersetzung des Buches sagt, dieses in einer fremden Sprache geschriebene Werk sei ein sittliches, weil es die Bösen entlarve. Dies ist aber nicht der wahre, oder mindestens nicht der Hauptcharakter dieses Romanes. Er ist besonders deshalb merkwürdig und anziehend, weil er uns im Gewande jener Zeit das Leben eines sinnreichen, verschlagenen Spitzbuben zeigt, dem es niemals an Auswegen fehlt, der sich beträgt und von sich redet, als ob er ein ehrlicher und achtungswerther Mann sei, und der manchmal zur Messe geht und betet, ehe er irgend eine außerordentliche Spitzbüberei anfängt, gleichsam um dadurch selbige noch auffallender und glänzender hervortreten zu machen. Dieses Buch ist also so weit davon entfernt, ein sittliches zu sein, daß es vielmehr ein sehr unsittliches genannt werden muß, und Le Sage hat ganz im Geiste seines Verfassers geredet, als er im folgenden Jahrhunderte, eine neue französische Uebersetzung unternehmend, sich rühmte, „er habe es von seinen überflüssigen sittlichen Betrachtungen gereinigt" [2]).

---

[1]) Man findet die Titel aller Uebersetzungen in verschiedenen bücherbeschreibenden Werken. Die erste englische Uebersetzung, welche vortrefflich ist, war von Mable (*Wood's* Athenae, Ausgabe von Bliss, III, 54, und Retrospective Review, V, 189). Sie hat wenigstens vier Auflagen erlebt, die erste, London 1656, Fol. Außerdem erschien eine spätere Uebersetzung ins Englische von mehren Verfassern, die aber, wie ich glaube, aus der französischen von Le Sage genommen ist. Die lateinische Uebersetzung ist von Kaspar Ens, und ich habe Ausgaben derselben von 1623, 1624 und 1652 angeführt gesehen. Alles zeigt, daß die Beliebtheit dieses Romans in ganz Europa sehr weit gegangen ist.

[2]) Es gibt vier französische Uebersetzungen dieses Romans, deren erste von Chappuis (1600) ist, die letzte aber von Le Sage (1732), die mehrmals wieder auf-

Der Roman hat natürlich eine Menge Zwischengeschichten. Von der des Sayavedra habe ich bereits gesagt, daß sie zu sehr ausgedehnt ward, um den Zorn des Verfassers zu stillen. Eine andere gleich anfangs vorkommende Zwischengeschichte von Osmyn und Daraxa liefert ein angenehmes Beispiel jener halbmaurischen, halb christlichen Dichtungen, welche einem Theile der spanischen Literatur so eigen sind [1]). Eine dritte Zwischengeschichte, die in Spanien zur Zeit des Connetabels Alvaro de Luna spielt, ist eigentlich nur eine italienische Novelle des Masuccio, deren sich später auch Beaumont und Fletcher in ihrem Kleinen französischen Anwalte bedient haben [2]). Im Ganzen genommen, wird die Aufmerksamkeit des Lesers gehörig, entweder auf den Helden oder auf seine langen Erörterungen festgehalten, in denen er auffallende, aber ziemlich oft übertriebene und possenhafte Schilderungen aller Stände in Spanien gibt, die er vor sich vorübergehen läßt. Aleman beabsichtigte zuerst, sein Werk Leuchtthurm des Lebens zu nennen. Die Benennung würde nicht unpaßend gewesen sein, und die darunter verstandenen Eigenschaften der Voraussicht, der Kenntniß vom Leben und Charakter, und die Schärfe der Bemerkungen über Menschen und Sitten haben dem Buche etwas von seiner ersten Beliebtheit bis auf unsere Tage erhalten.

Im Jahre 1605 erschien noch eine andere Geschichte gleicher Art: Die schelmische Justina (La Picara Justina), ein angeblich selbst geschriebenes Leben und eine Dichtung von zweifelhafter Sittlichkeit. Ihr Verfasser war Andreas Perez aus Leon, ein Dominicaner, von dem vor und nach dem Romane verschiedene Andachtsbücher erschienen sind, und der in soweit den Gegensatz seines Romans zu seiner religiösen Stellung fühlte, daß er ihn unter dem angenommenen Namen Francisco Lopez de Ubeda drucken ließ. Er behauptet, ihn als Student in Alcala geschrieben zu haben, gibt aber zu, daß er nach der Erscheinung des Guzman de Alfarache bedeutende Zusätze zu seiner Handschrift gemacht habe. Eigentlich ist aber sein Buch nur eine Nachahmung Aleman's, und eine sehr schlechte. Das erste Buch dieses Romans füllt ein langweiliger, abschweifender Bericht über Justina's Vorfahren, welche Bartputzer und Puppenspieler waren, und der übrige Theil enthält ihr

---

gelegt wurde. Der Reihe nach die dritte, rührt von Bremont her, die er in seinem Gefängnisse in Holland machte, und in welcher er, um sich an der Rechtspflege zu rächen, Zusätze zur Urschrift angebracht hat, in denen er bitter über jeden Richter oder Gerichtsdiener herfällt, der im Romane nur vorkommt. Man sehe die Vorrede zu Le Sage's Uebersetzung.

[1]) Th. 1, Buch 1, Cap. 8. Diese Geschichte wird von Guzman erzählt, der aber für dieselbe zu jung ist. Auch verdient bemerkt zu werden, daß Guzman im Romane, nachdem er Madrid verlassen hat, ehe er noch Toledo erreicht, wohin er sich so schnell begab, als er nur konnte, um der Verfolgung zu entgehen, urplötzlich zum Mann heranwächst.

[2]) Beaumont und Fletcher (Weber's Ausgabe, Edinburg 1812), V, 120. Le Sage läßt die Geschichte in seiner Uebersetzung weg, weil Scarron, wie er sagt, sie in seiner Sammlung von Erzählungen bereits gegeben hatte. Die Geschichte ist wirklich, sowie viele andere ähnlicher Art, gar oft gebraucht worden.

eigenes Leben bis zu ihrer Heirath, mit wenigen Abenteuern, mit der Anzeige schließend, sie habe zur Zeit der Niederschreibung schon wieder zwei Männer gehabt, sei aber jetzt die Frau des Guzman de Alfarache, und werde, wenn man mehr von ihr hören wolle, ihre Denkwürdigkeiten weiter fortführen.

Dieser Roman zeigt in seinen Ereignissen, deren nur wenige anziehender Art sind, geringe Erfindungskraft. Auch erklärt der Verfasser selbst, es seien fast lauter Begegnisse aus seiner Erfahrung, wodurch denn, sowie durch die mageren sogenannten Nutzanwendungen oder Warnungen am Schlusse jedes Capitels gegen die Thorheiten und die Schuld der Heldin, nach seinem Dafürhalten hinreichend gerechtfertigt werde, daß er ein Buch herausgebe, welches so schädlichen Inhalts sei. Die Schreibart des Romans ist nicht besser als seine Ereignisse. Man nimmt eine beständige Anstrengung wahr, witzige und glänzende Dinge zu sagen, was aber selten gelingt. Außerdem zeigt sich die Ziererei, neue Wörter und seltsame Redensarten anzubringen, welche weder dem Geiste noch den Gewohnheiten der Sprache gemäß sind, und um derentwillen mindestens ein spanischer Kritiker Perez als den ersten Schriftsteller betrachtet, der die keusche und würdige Schreibart älterer Zeit aus reinem Eigensinn verlassen und unternommen hat, eine neue zu erfinden [1]).

Obgleich aber die schelmische Justina nicht gelungen ist, hat dennoch die alles übersteigende Beliebtheit des Guzman de Alfarache, nebst der des Lazarillo de Tormes, diese Dichtungsart in Spanien Jedermann so erfreulich gemacht, daß sie auch ihren Weg in das biegsame Drama und in die Schreibart der Novellen gefunden hat, wie wir bereits bei Lope de Vega und Cervantes gesehen haben, und später noch sehen werden, wenn wir von Salas Barbadillo und Francisco de Santos zu reden kommen. Unterdeß erschien jedoch **Der Knappe Marcos de Obregon** (Relacion de la vida y aventuras del Escudero Marcos de Obregon), ein Roman, der in vielfacher Hinsicht Aufmerksamkeit erregt hat, und als der beste spanische dieser Art nach dem Lazarillo und Guzman genannt zu werden verdient.

Verfasser desselben war **Vicente Espinel**, der um 1540 in

---

[1]) Die erste Ausgabe des Libro de entretenimiento de la Picara Justina erschien in Medina del Campo (1605, 4.), seit welcher Zeit sie oft wieder gedruckt wurde. Die beste Ausgabe ist die von Mayans y Siscar herausgegebene (Madrid 1735, 4.), der in seiner Vorrede dem Verfasser vorwirft, er sei der erste Verderber der reinen spanischen Schreibart gewesen, wie ich oben angedeutet habe. Der Roman enthält nämlich viele Gedichte, die aber sämmtlich geziert und schwach sind. Einige von diesen in derjenigen Versart, welche man die **abgekniffene** nennt, weil in ihr die Endsylbe jedes Verses weggelassen ist. Ein Sonett mit solchen Versen hat Cervantes dem ersten Theile des Don Quixote vorangesetzt, und da dieser und die Justina zuerst in einem Jahre erschienen sind, nämlich 1605, fand einiger Zweifel bei Pellicer und Clemencin statt, wer denn der Urheber dieser verstümmelten Verse sei. Es ist aber nicht der Mühe werth, darüber zu streiten. Ueberdies ist die Preisbestimmung (Tassa) vor dem ersten Theile des Don Quixote schon vom 20. December 1604, obgleich das Verlagsrecht erst am 9. Februar 1605 ertheilt wurde, sodaß kein Zweifel bleibt, Cervantes habe sich solcher Verse zuerst bedient.

Ronda, einem romantisch gelegenen Städtchen, geboren wurde, welches kühn auf der Bergkette steht, die durch den südwestlichen Theil des Königreichs Granada streicht, und das von ihm selbst, in einem seiner eindrucksvollsten Gedichte beschrieben wird [1]). Er ward in Salamanca erzogen und stand, als Lope de Vega zuerst als Dichter auftrat, schon in solchem Ansehen, daß der junge Musenzögling und Bewerber um öffentliche Gunst seine Verse dem kritischen Urtheile seines ältern Freundes unterwarf [2]), welche Gunst Lope später durch Lobsprüche in seinem Lorbeer des Apoll erwiderte, die herzlicher und kräftiger sind, als er sie gewohnt war, in seinen geringen Unterschied machenden Lobreden auf gleichzeitige Dichter auszusprechen [3]).

Wir wissen wenig über Espinel's Leben, obgleich man meist angenommen hat, viele der in seinem Romane erzählten Geschichten seien ihm begegnet. Dies ist wahrscheinlich, wie denn auch einige Theile der Geschichte augenscheinlich wahr sind, viele andere aber ebenso gewiß erdichtet, sodaß das Ganze mehr für einen Roman als für eine Selbstlebensbeschreibung gelten muß. Mit Gewißheit ist uns bekannt, daß Espinel's Lebensweise in Italien der seines Helden geglichen hat, daß er in den Niederlanden im Heere diente, lateinische Verse schrieb, 1591 einen Band spanischer Gedichte herausgab und, obgleich Kaplan in Ronda, dennoch viel in Madrid lebte, wo er auch gestorben ist. Er wird als Erfinder derjenigen Art von Decimen gerühmt, welche man nach ihm Espinelen (Espinelas) genannt hat, und er soll auch zur Guitarre noch eine fünfte Saite hinzugefügt haben, auf welche bald darnach eine sechste folgte, wodurch dieses echt volksthümliche Instrument vervollständigt worden ist [4]). Nach Antonio ist er 1634 gestorben, während Lope de Vega angibt, er habe schon 1630 nicht mehr gelebt. Alle Nachrichten stimmen aber darin überein, daß er über 90 Jahre alt geworden ist [5]), und daß er das Ende seines Lebens arm und mit Cervantes in unfreundlichem Verhältnisse zugebracht hat, was um so bemerkenswerther ist, weil Beide von dem nämlichen hohen Geistlichen, dem liebevollen alten Erzbischofe von Toledo, Jahrgehalte bezogen [6]).

Der Knappe Marcos de Obregon erschien zuerst 1618, also als der Verfasser schon ein Greis war [7]). Sein Held tritt gleich als ein

---

[1]) Man sehe den Gesang an seine Heimat (Cancion a su Patria), der seinen Gefühlen und bis auf einige thörichte Ziereréien, seiner Dichtergabe zur Ehre gereicht. Diversas Rimas de *V. Espinel* (Madrid 1591, 12.), Bl. 23.

[2]) Espinel's eigene Vorrede zum genannten Roman.

[3]) Ende des ersten Gesanges (Silva) in dem 1630 erschienenen Lorbeer des Apoll (Obras sueltas, I, 23).

[4]) *Lope de Vega*, Dorotea, Aufzug 1, Auftritt 8.

[5]) Noventa años viviste,
Nadie te dió favor, poco escribiste —

sagt Lope in dem angeführten Gedichte, Lorber des Apoll.

[6]) *Salas Barbadillo*, Estafeta del Dios Momo (1627), Dedicacion. *Navarrete*, Vida de Cervantes (Madrid 1819), S. 178, 406.

[7]) Die erste Ausgabe dieses Romans hat der Dichter seinem Beschützer, dem

Mann von mittlern Jahren auf, als einer der Knappen oder Begleiter von Damen, welches in damaliger Zeit Männer von geringeren Ansprüchen und ernsterm Charakter waren als diejenigen, die unter der nämlichen Benennung in alten Zeiten den Rittern folgten [1]). Es kehrt aber die Geschichte des Helden, wenn sie auch in späterer Lebenszeit anhebt, dennoch bald zu seiner Jugend zurück, und fast der ganze Band ist voll von seiner Erzählung der von ihm erlebten Abenteuer, welche er einem Einsiedler macht, den er gekannt hatte, als er in den Niederlanden und in Italien im Felde stand, und in dessen Einsiedelei er jetzt während eines Ausfluges von Madrid, durch Sturm und Ueberschwemmung aufgehalten wird.

Seine Geschichte gleicht in vielen Einzelheiten der seines Vorläufers Guzman de Alfarache. Es ist die Geschichte eines Jünglings, der das väterliche Haus verläßt, um sein Glück zu suchen, erst Student und darauf Kriegsmann wird, Italien besucht, in Algier Gefangener ist, einen großen Theil Spaniens bereist, und der, nachdem er vielerlei Gefahren und Prüfungen, Ränke, Thorheiten und Verbrechen erfahren hat, sich in seinem hohen Alter niedersetzt, um sie alle so ernsthaft und selbstzufrieden zu erzählen, als sei der größte Theil derselben nicht höchst unrühmlich für ihn gewesen. Die Geschichte enthält eine mäßige Zahl ermüdender sittlicher Betrachtungen, welche die Erzählung der Kniffe, Betrügereien und Verbrechen durch ihren Gegensatz dem Leser angenehmer machen soll. Obgleich sie an Schönheit und Lebendigkeit der Schreibart sowol dem Guzman als dem Lazarillo nachsteht, ist doch mehr lebendige Handlung in ihr als in beiden, und die Ereignisse folgen sich mit größerer Raschheit, wie sie denn auch zu einem regelmäßigern Schlusse geführt sind [2]).

Erzbischofe von Toledo zugeeignet, dessen täglicher Gehalt an ihn jedoch von Salas Barbadillo, vielleicht mit Recht, Almosen (Limosna) genannt wird. Darauf folgten noch andere Ausgaben, und das Buch ist bis auf unsere Tage in Spanien immer wieder aufgelegt und gelesen worden. Eine gute englische Uebersetzung erschien vom Major Algernon Langton (London 1816) in zwei Bänden. Auch gibt es eine sehr lebendige, wenn auch etwas freie deutsche Uebersetzung von Tieck (Breslau 1827, 12.), von welcher zwei Bände erschienen, mit einer schätzbaren Vorrede und guten Anmerkungen. Die Urschrift wurde 1667 in das Verzeichniß der zur reinigenden Bücher gesetzt.

[1]) Der Knappe (Escudero) der Schauspiele und Novellen des 17. Jahrhunderts ist ganz verschieden vom Knappen der Ritterromane des 16. Covarrubias unterscheidet bei diesem Worte beide Arten von Knappen sehr wohl, und sagt von ihrer späteren Art: „Gegenwärtig (1611) bedienen sich die Damen ihrer hauptsächlich, aber Männer, welche nur irgend etwas zu leben haben, bleiben lieber zu Hause, denn ihre Einnahme als Knappen ist sehr gering, und sie haben einen sehr schweren Dienst".

[2]) Es ist sehr viel über den Marcos de Obregon hin und her geredet worden, sowol von Denen, die ihn gelesen hatten, als von Solchen, bei denen dies nicht der Fall war, weil man annahm, Le Sage habe sich desselben bei Abfassung seines Gil Blas bedient. Voltaire, der ihm eigene Gründe hatte, Le Sage nicht zu mögen, sprach zuerst diese Anschuldigung aus, indem er 1759 in seinem Jahrhundert Ludwig's XIV. keck genug sagt: „Der Gil Blas ist gänzlich aus dem spanischen Ro-

Zehn Jahre später erschien ein Roman der nämlichen Art von Yañez y Rivera, einem Arzte in Segovia, der, als ob er die Verschiedenheit seiner Gaben zeigen wolle, zwei Andachtsbücher noch neben diesem Schelmenromane herausgegeben hat, obgleich alle diese Schriften von den Sorgen und Studien seiner Lebensbeschäftigung fern genug lagen. Er nennt seine Geschichte: Alonso, der Diener vieler Herren (Alonso moço de muchos amos), und diese Benennung ist wirklich eine Art Inhaltsanzeige. Denn es ist eine Erzählung der Abenteuer Alonso's, als Diener eines Offiziers, eines Meßners, dann eines Mannes von Stande, eines Anwaltes und noch einiger Andern, die ihn etwa gebrauchen wollten, sodaß das Ganze mehr oder minder nur eine Satire auf die verschiedenen Stände und Gewerbe ist, die er sämmtlich im Hause seiner Herren studirt. Dieses Buch ist augenscheinlich mit Menschenkenntniß geschrieben und in guter castilischer Schreibart, es verliert aber dadurch an Lebendigkeit, daß es in Gesprächen abgefaßt ist. Der Verfasser sagt 1624 bei Herausgabe seines ersten Theils, er habe schon seit 26 Jahren die Heilkunde ausgeübt, und er wolle nichts mehr drucken lassen, was sich nicht auf seine Kunst beziehe. Das Glück, welches sein Alonso machte, war aber zu lockend. Er ließ daher 1626 einen zweiten Theil desselben erscheinen, der die Begebenheiten seines Helden unter den Zigeunern und in der Gefangenschaft in Algier enthält, worauf er 1632 gestorben ist [1]).

---

mane La Vidad de lo Escudiero Dom Marcos d'Obrego genommen (Oeuvres, Ausgabe von Beaumarchais [Paris 1785], XX, 155). Dies ist eine von den Bemerkungen, welche Voltaire manchmal wagte, ohne den Gegenstand, auf den sie sich bezog, gründlich zu kennen, und deshalb ist sie auch unwahr. Es leidet freilich keinen Zweifel, daß Le Sage den Marcos de Obregon gesehen hatte, und ebenso wenig, daß er sich desselben bei seinem Gil Blas bediente. Dies zeigt sich gleich in der seine Vorrede bildenden Geschichte, die einer ähnlichen Geschichte in der Einleitung zum spanischen Romane entnommen ist. Auch weiterhin im Werke selbst wird dies deutlich genug, indem der Streich, welcher der Eitelkeit des Gil Blas gespielt wird, als er nach Salamanca geht (Buch 1, Cap. 2), wesentlich der nämliche ist, den man Marcos spielt (Relacion 1. Desc. 9). Ferner in der Uebereinstimmung der Geschichten der Camilla (Gil Blas, Buch 1, Cap. 16; Marcos, Rel. 3. Desc. 8) und der Mergeldina (Gil Blas, Buch 2, Cap. 17; Marcos, Rel. 1, Desc. 3), und in vielen andern Dingen von geringerer Wichtigkeit. Dies war aber die Weise, auf welche sich Le Sage ohne weitere Umstände des Estevanillo Gonzalez, Guevara, Roxas, Antonio de Mendoza und Anderer bedient hat. Auch scheint er sich wenig bemüht zu haben, dies zu verstecken, denn im Gil Blas heißt einer der Auftretenden Marcos de Obregon. Dennoch ist der Gedanke, Gil Blas sei ganz entnommen aus Espinel's Marcos de Obregon, oder er habe diesem Werke sehr viel zu verdanken, wirklich abgeschmackt. Man sehe im nächsten Zeitraume, Abschn. 4 gegenwärtiger Geschichte, die Anmerkung über den Vater Isla.

[1]) Der Name dieses Schriftstellers ist einer der vielen, welche in der spanischen Literatur und Geschichte vorkommen, und bei denen es schwer fällt zu bestimmen, welches Theiles desselben man sich bedienen solle, um ihn zu bezeichnen. Seiner ganzen Länge nach lautet er: Gerónymo de Alcalá Yañez y Rivera, und gewiß ist es, daß seine näheren Bekannten ihn den Dr. Geronymo genannt haben. In dem Register zu *Antonio*, Bibliotheca nova steht er unter Alcala; da aber dies, wie ich meine, nur (?) andeutet, daß er in Alcala studirt hatte, habe ich vorgezogen, ihn

Quevedo's Paul der Gaudieb (Historia y vida del gran Tacaño, Pablo de Segovia), von dem ich bereits (I, 642 dieser Geschichte) geredet habe, erschien in dem Jahre nach der Vollendung von Yañez' Geschichte, und hat viel dazu beigetragen, die Erfolge dieser Art von Romanen zu steigern. Alonso de Castillo Solorzano, wohl bekannt als Verfasser beliebter Novellen und Schauspiele, versuchte es deshalb, auch diesen Weg zu betreten, wobei er aber weniger glücklich war. Seine Theresia, das Kind der Kniffe (Teresa, la niña de los embustes) erschien 1632, und gleich darauf folgte sein Meister in Betrügereien, von welchem 1634 eine Fortsetzung erschien, die den lächerlichen Titel führt: Der Marder von Sevilla oder ein Haken um Börsen zu fassen (La Garduña de Sevilla). Dieser letzte Roman, mit der Geschichte der Abenteuer der Tochter des Meisters im Betruge, wurde, obgleich er niemals beendigt ward, der beliebteste von Solorzano's Schriften, und ist nicht nur oft neu aufgelegt, sondern auch früh ins Französische übersetzt worden, wie er denn auch bald in Europa allgemeinen Ruf erlangte. Alle diese drei Erzählungen gehören aber eigentlich minder zu den Schelmenromanen, als die ihnen vorhergegangenen Dichtungen. Es fehlte ihnen freilich nicht an jenen aus dem Leben gegriffenen rohen Zügen und Zerrbildern von der Ausführung des Guzman de Alfarache, aber sie enthielten auch noch romantische Novellen, Romanzen und selbst Possenspiele oder Stücke von Schauspielen, welche zeigten, daß diese Art des Romans anfing, sich mit andern dichterischeren Bestandtheilen zu vermischen, die auch vielleicht mit den damaligen gesellschaftlichen und sittlichen Zuständen mehr Aehnlichkeit hatten [1]).

Ein anderer Beweis dieser Geschmacksänderung zeigt sich in Antonio Enriquez Gomez: Das Zeitalter des Pythagoras (El siglo pitagórico y la vida de Don Gregorio Guadaña), welches 1644 zuerst erschien. Diese Schrift von geringem Werthe bedient sich der alten

---

Yañez y Rivera zu nennen, wovon der erste Name seinem Vater und der zweite seiner Mutter angehört. Ich erwähne diesen Umstand bloß, weil dies eine Schwierigkeit ist, die sich in vielen ähnlichen Fällen darbietet und deshalb ein für alle mal bemerkt werden muß. Der Titel dieses Romanes ist: Alonso, der Diener vieler Herren, dessen erster Theil in Madrid 1624 gedruckt wurde. Meine Ausgabe (Barcelona 1625, 12.) zeigt, daß derselbe wohl aufgenommen und bald wieder aufgelegt ward. Seitdem sind noch viele Ausgaben erschienen, die von Madrid 1804, 2 Bde., 12., unter dem Titel: El Donado Hablador, da dies der Charakter ist, in welchem der Held seine Geschichte erzählt. Yañez y Rivera wurde 1563 geboren.

[1]) Alonso de Castillo Solorzano scheint zwischen den Jahren 1624 und 1649 das meiste Glück gemacht zu haben, und war eine Zeit lang im Dienste des Pedro Fazardo, Markgrafen von Velez, des Statthalters von Valencia. Es gibt eine Ausgabe der Theresia das Kind der Kniffe schon vom Jahre 1632, und eine des Marders von Sevilla von 1634. Außer den wenigen Andeutungen über ihren Verfasser, welche die Titel und Vorreden enthalten, und den mageren Angaben in Lope de Vega's Lorbeer des Apoll, Gesang 8, und *Antonio*, Bibl. nova, I, 15, wissen wir wenig von ihm. Er macht sich in seiner Theresia auf einer Seite über die damalige gezierte Schreibart (Cultismo) lustig, und verfällt auf den folgenden selbst darein.

Lehre der Seelenwanderung, um eine Reihe von Gemälden zu entfalten, welche Gegenstand der Satire werden. Den Anfang macht ein Gedicht in unregelmäßigen Versen, das die Anwesenheit einer Seele beschreibt, zuerst im Leibe eines Ehrgeizigen, darauf in dem eines Verleumders und Angebers, einer Gefallsüchtigen, eines Staatsministers und eines Günstlings; schließt aber mit ähnlichen Schilderungen eines Ritters, eines Projectenmachers und Anderer, halb in Versen und halb in Prosa. In der Mitte des Buches steht aber Das Leben des Don Gregorio Guadaña in Prosa, eine Novelle, die dem Quevedo und Aleman unmittelbar nachgeahmt ist, manchmal so frei und so roh wie die ihrigen, meist aber den Anstand nicht verletzend, und manchmal, wie auf der Reise und in der Stadt Carmona, unterhaltend und anziehend, weil sie augenscheinlich Züge aus der Erfahrung des Verfassers darstellt. Der ganze Roman ist wie alle der nämlichen Art und Weise, am glücklichsten, wenn er mit solchen wirklichen Ereignissen zu thun hat, weniger aber wenn er sich in die weiten Gebiete der Dichtung und Einbildungskraft versteigt [1].

Am deutlichsten zeigt den Zustand des geselligen Lebens, aus welchem alle diese Novellen hervorgegangen sind: Das Leben des Estevanillo Gonzalez (Vida y Hechos de Estevanillo Gonzalez, Hombre de Buen Humor, compuesta por el mismo), und es ist vielleicht das Buch, aus welchem dessen Beschaffenheit am besten erkannt wird. Es gibt die Lebensbeschreibung eines Lustigmachers, von ihm selbst niedergeschrieben. Er stand lange im Dienste Octavio Piccolomini's, des großen Feldherrn im Dreißigjährigen Kriege, ist aber so voll von Erdichtungen, daß Le Sage, 60 Jahre nachdem es erschienen war, mit leichter Mühe einen wirklichen Roman daraus machte, welcher seitdem stets in seinen Werken wieder abgedruckt worden ist [2].

Sowol die Urschrift als die französische Uebersetzung nennen das Buch: Das Leben und die Thaten des Estevanillo Gonzalez, des lustigen Gesellen, und erzählen dessen Reisen durch ganz Europa, sowie dessen Abenteuer als Courier, Koch und Bedienter verschie-

---

[1]) Das Zeitalter des Pythagoras rührt von Antonio Enriquez Gomez her, einem Portugiesen der Abstammung nach, in Spanien erzogen und lange in Frankreich lebend, wo viele seiner Schriften zuerst erschienen sind. Die erste Ausgabe desselben ist die von Rouen 1644, ich aber habe mich der Ausgabe von Brüssel 1727, 4., bedient. Eine Nachricht über sein Leben steht in *Barbosa Machado*, Bibl. lusit., I, 297, und eine Untersuchung seiner Werke in *Amador de los Rios*, Judios de España (1848), S. 569 u. f. w. Er gehörte einem portugiesischen Judengeschlechte an, und Barbosa sagt, er sei in Portugal geboren, nach Amador de los Rios aber in Segovia. Bezweifelt wird nicht, daß er vom christlichen Glauben abfiel, den sein Vater angenommen hatte, daß er 1638 nach Frankreich geflohen und 1660 auf Befehl der Inquisition im Bilde verbrannt worden ist. Sein spanischer Name war Enriquez de Paz, und in der Vorrede zu seinem Sanson Nazareno gibt er ein Verzeichniß aller seiner gedruckten Schriften.

[2]) Der Roman des Gonzalez erschien zuerst in Antwerpen 1646 und darauf in Madrid 1652 im Druck. Ob zwischen beiden Ausgaben und der von Madrid 1795, 2 Bde., 12., noch eine andere liegt, weiß ich nicht. Le Sage's Umarbeitung erschien, wie ich glaube, zuerst 1707.

dener ausgezeichneter Herren, vom Könige von Polen bis zum Herzoge von Ossuna, denen er nacheinander gedient hat. Unübertrefflich ist die Ruhe, mit der er sich selbst als einen Lügner von Handwerk, als einen geborenen Feigling und als einen vollendeten Betrüger darstellt, wenn er dadurch seine Geschichte anziehender machen kann. Dagegen ist er nicht ohne Wissen, schreibt lustige Verse, und liefert uns Schilderungen seiner Zeit und der großen Herren, denen er der Reihe nach gedient hat, welche nichts weniger als langweilig sind. Sein Leben würde in der That schon lesenswerth sein, wenn man nur seine Schilderung der Schlacht bei Nördlingen mit der in De Foe's Cavalier vergleichen wollte, und die Zeichnung, die er von Octavio Piccolomini entwirft, mit dessen stattlichem Bilde in Schiller's Wallenstein. Andererseits bestehen seine Fehler in einem eiteln Zurschautragen seiner Kenntnisse, in gelegentlichen Versuchen, großartig und beredt zu schreiben, was ihm niemals gelingt, und in zahllosen unausstehlichen Wortspielen. Das Ganze zeigt aber deutlich, daß die ganze Abtheilung der Dichtungen, wozu es gehört, wie bereits bemerkt wurde, auf den Sitten und gesellschaftlichen Zuständen Spaniens zur Zeit ihrer Erscheinung beruht, und daß sie diesem Umstande nicht nur ihren Erfolg in der Heimat unter Philipp III. und Philipp IV. verdanken, sondern auch den im Auslande, der späterhin den Gil Blas von Le Sage hervorgebracht hat, welche Nachahmung die Augen freilich noch mehr blendet, als eines der spanischen Vorbilder, welche sich der Franzose mit großer Gewandtheit zunutze gemacht hat.

Fünfunddreißigster Abschnitt.

Ernste und geschichtliche Romane. — Juan de Flores, Reinoso, Luzindaro, Contreras, Hita und die Kriege von Granada, Flegetonte, Roybens, Cespedes, Cervantes, Lamarca, Valladares, Teraba, Lozano. — Geringes Glück dieser Dichtungsart in Spanien.

Es konnte nicht ausbleiben, daß bei dem geänderten Zustande der Dinge in Spanien diesem entsprechende ernste Dichtungen, sowie satirische auf die herrschenden Sitten erschienen; aber es standen Hindernisse im Wege, welche machten, daß dies nur spät geschah. Weder die alten Chroniken voll des lebendigen romantischen Geistes, um so anziehender, weil sie manchmal aus älteren und noch länger beliebten Romanzen entstanden waren, noch die alten Romanzen, welche noch öfter wieder aus den Chroniken gedichtet wurden, noch endlich die Ritterromane, hatten ihre Beliebtheit schon ganz verloren, die in unsern Tagen fast unglaublich scheint. Sie alle trugen verhältnißmäßig dazu bei, das Begehren nach Unterhaltungsbüchern zu befriedigen, und sowol die Erscheinung als den Erfolg ernster und geschichtlicher Dichtungen zu unterdrücken oder doch zu beschränken. Dennoch war es unvermeidlich, daß eine solche Zeit kommen mußte, wenn diese Dichtungen auch nur geringe Gunst zu erlangen vermochten.

Wir haben bereits (Zeitr. 1, Abschn. 22 gegenwärtiger Geschichte) die Versuche erwähnt, welche hierzu unter der Regierung Ferdinand's und Isabella's von Diego de San Pedro gemacht wurden, sowie von seinem ungenannten Nachahmer in der Liebesfrage. Während der Regierung Karl's V. folgten Andere. Einen Roman dieser Art bilden die höchst mangelhaften Erörterungen zwischen Aurelio und Isabella über die Frage, ob der Mann der Frau mehr Gelegenheit zur Sünde gebe, oder die Frau dem Manne, zu einer Geschichte verbunden. Diese von Juan de Flores schon 1521 gelieferte lose und magere Dichtung hielt man einst für eine Quelle von Shakspeare's Sturm, weil schon früh eine Uebersetzung derselben ins Englische erschienen ist [1]). Einen andern der-

---

[1]) Ich kenne nur die Ausgabe Antwerpen 1556, 12.; aber es gibt noch mehre andere. Man sehe *Lowndes*, Bibl. manual unter Aurelio, und Malone's Shakspeare von Boswell, Bd. 15.

artigen Roman gab Alonso Nuñez de Reinoso 1552 in seiner Liebe von Clareo und Florisea (Historia de los amores de Clareo y Florisea) in Venedig heraus, wo er damals lebte. Dies ist eine theilweise allegorische, theilweise empfindungssame Dichtung, aber auch zum Theil in der Weise der Ritterromane, von geringem Werthe der Erfindung ihrer Ereignisse, und von noch geringerm hinsichtlich auf die Schreibart [1]). Erfreulicher ist ein drittes Beispiel dieser Art, die 1553 gedruckte Geschichte von Luzindaro und Medusina, welche mitten unter Zaubereien und Allegorien, den Anstrich einer Reihe von Klagen gegen die Liebe bewahrt, und mit dem Tode Luzindaro's tragisch schließt [2]). Alle diese Romane sind aber nur insofern von Bedeutung, weil sie den Weg für bessere bahnten. Außer diesen aber, und noch zwei oder drei anderer gleichartiger Kleinigkeiten von noch geringerm Werthe, lebte man während der Regierung Karl's V., wenn von ernsten Dichtungen geredet werden soll, völlig in den Ritterromanen [3]).

Unter der Regierung Philipp's II. entwickelte sich die spanische Literatur in jeder Art von Richtung, und hiermit erschienen denn auch ernste Romane, die besser gestaltet waren, oder mindestens größere Ansprüche machten und äußerlich bedeutender erschienen. In dieser Art kamen

---

[1]) Der Roman des Nuñez de Reinoso ist im dritten Bande von Aribau's Biblioteca (1846) abgedruckt worden. Antonio sagt, der Verfasser sei aus Guadalaxara gebürtig gewesen, und er scheint nach seinen Gedichten, die gleichzeitig mit seinem Romane erschienen und werthlos sind, ein unglückliches Leben geführt zu haben, das sich zwischen der Rechtswissenschaft, zu der er keinen Beruf fühlte, und zwischen den Waffen, in denen er keinen Erfolg hatte, vertheilte.

[Vergleiche auch die wiener Jahrbücher der Literatur, CXXII, 107—110, wozu ich noch bemerke, daß eine portugiesische Uebersetzung davon existirt, angeführt in Moraes Silva's Wörterbuch unter den Sprachtexten; aber die einzige davon bekannte Ausgabe, ohne Jahr und Ort in Kleinoctav, ist von ungemeiner Seltenheit. F. W.]

[2]) Dieser Roman behauptet aus dem Griechischen genommen (sacado del estilo griego) zu sein, und dies ist eine reine Nachahmung der auf den Titelblättern der Ritterromane vorkommenden ähnlichen Angaben. Der Roman hat mehre Ausgaben erlebt, eine in Venedig 1553, 12., die ich besitze, und die den Titel führt: Quexa y aviso de un cavallero llamado Luzindoro. [Siehe den Zusatz zu Bd. 1, S. 337, Anmerkung. F. W.]

[3]) Historia de la Reyna Sevilla (1532 und 1551), und Libro de los honestos amores de Peregrino y de Jinebra (1548).

[Vergleiche über das auf eine karolingische Sage gegründete und zunächst wol einem französischen nachgebildete Volksbuch von der Königin Sibylle mein Buch über die altfranzösischen Heldengedichte, S. 124 fg. Ein holländisches Volksbuch davon hat sich, vielleicht in einem einzigen Exemplare, im Besitze der k. k. Hofbibliothek erhalten, wovon ich nächstens näher berichten werde. Ueber die Sage vergleiche auch v. d. Hagen's Gesammtabenteuer, I, CIV fg. Von dem spanischen wird eine Ausgabe (Valladolid 1623) in der Biblioteca Heberiana, Bd. 6, Nr. 1696, angeführt. Vergleiche auch Bulletin du bibliophile français, Serie 3, Nr. 7, S. 316. Ueber ein anderes ähnliches, auf eine altfranzösische Sage gegründetes spanisches Volksbuch: Historia de Enrique fi de Oliva, Rey de Jerusalem, Emperador de Constantinople, vergleiche F. Wolf, Ueber die altfranzösischen Heldengedichte, S. 98 fg. F. W.]

gleichzeitig zwei Versuche in neuen Richtungen zum Vorschein, die auch mehr Beifall fanden.

Der erste dieser Romane von **Hieronimo de Contreras** hat den gezierten Titel: **Ein Wald von Abenteuern** (La selva de aventuras). Er erschien 1573 und enthält die Geschichte Luzuman's, eines Edelmanns in Sevilla, der von Kindheit auf mit Arboleda, einer Dame von gleichem Stande, in großer Vertraulichkeit erzogen war. Sowie Beide heranwuchsen, ward bei ihm diese Vertraulichkeit zur Liebe, welche die Dame aber ablehnte, weil sie ein andachtsvolles Leben vorzog. Die Ablehnung geschieht sanft und zart, Luzuman wird aber dadurch so trostlos, daß er heimlich sein Haus voll Sorge und Betrübniß verläßt, nach Italien geht, wo er viele Abenteuer besteht und die ganze Halbinsel bis Neapel durchreist. Dieser Lebensweise überdrüssig, schifft er sich aber dort nach Spanien ein, wird jedoch auf der Ueberfahrt von einem Raubschiffe genommen und nach Algier geschleppt. Dort bleibt er fünf Jahre in harter Sklaverei, worauf ihm sein Herr die Freiheit schenkt. Er kehrt nach seiner Vaterstadt ebenso heimlich zurück, als er sie verlassen hat, erfährt aber, daß Arboleda in's Kloster gegangen ist, und daß die Gesellschaft, zu der er gehörte, ihn vergessen hat und nicht mehr an ihn denkt. Er vermeidet es daher, sich irgend Jemand zu entdecken, und zieht sich in eine Einsiedelei zurück, um dort seine Tage in Andacht zu beschließen [1]).

Die ganze Geschichte, etwas anspruchsvoll in sieben Bücher getheilt, entbehrt genügende Abwechselung im Einzelnen und gehörige Lebendigkeit der Schreibart, was sie langweilig macht. Dennoch ist dieser Roman nicht unbedeutend, weil er der erste einer Reihe von Dichtungen ist, die später zahlreich wurden, weil man in Spanien wißbegierig über Italien war, in welchem Lande Tausende von Spaniern Genüsse und Verfeinerungen theilten, die in ihrer Heimat noch unbekannt waren. Gleiche Theilnahme schenkte man aber auch Algier, wo andere Tausende von Spaniern in der härtesten Sklaverei schmachteten, sodaß ein großer Theil der Anziehungskraft dieser Romane darin bestand, daß deren Helden sowol über Italien als über die Küsten der Berberei durch ihre dortigen Erlebnisse Aufklärung gaben. Lope de Vega, Cervantes und viele andere der beliebtesten Schriftsteller des 17. Jahrhunderts haben Dichtungen gleich dieser verfaßt.

---

[1]) Dieser Roman des Contreras erschien Salamanca 1573, 12., was aber wahrscheinlich nicht die erste Ausgabe war. Spätere Ausgaben sind von Barcelona, Saragossa u. s. w. (*Antonio*, Bibl. nova, I, 572). Das Buch steht in dem Verzeichnisse der zu reinigenden Schriften von 1667, S. 529. Philipp II. nennt in der Druckerlaubniß den Verfasser seinen Chronikenschreiber (nuestro cronista). Der Roman ist auch von G. Chapuys ins Französische übersetzt und 1580 gedruckt worden (Bibliothèque de *Duverdier*, IV, 221). Contreras hat auch einen Band mit Allegorien in Prosa und Versen geschrieben (Dechado de varios subjetos, Saragossa 1572, und Alcala 1581, 12.), der auch wieder sehr steif und langweilig ist. [Vergleiche über Contreras und seine Werke die wiener Jahrbücher der Literatur, CXXII, 110—112. F. W.]

Die andere Art ernster Dichtungen zur Zeit Philipp's II. war der eigentliche geschichtliche Roman. Nach den geringen und mislungenen Versuchen zu einem solchen, deren bereits gedacht worden ist, erschien zuerst von Gines Perez de Hita auf diesem Felde der Dichtung: Die bürgerlichen Kriege von Granada (s. oben Bd. I, S. 122 fg.). Der Verfasser dieses merkwürdigen Buches wohnte in Murcia, und muß nach dem Wenigen, was er uns über sich selbst sagt, mit den wilden Gebirgen und reichen Thälern des benachbarten Königreichs Granada wohlbekannt gewesen sein, und viel von den alten maurischen Geschlechtern selbst gewußt haben, die noch immer in der Heimat ihrer Vorfahren fortlebten, und unter sich die Ueberlieferungen ihres alten Ruhmes und ihrer traurigen Unterjochung wiederholten. Es ist möglich, daß dieser Umstand ihn dazu gebracht hat, deren Geschichte zum Gegenstande seines Romans zu machen. Sie haben ihm zuverlässig die besten Nachrichten für denselben geliefert, denn er erzählt uns in seiner Geschichte den Untergang des Königreichs Granada, wie er sich im Innern zugetragen hat inmitten der Zwistigkeiten der Mauren, nicht aber wie er sich vom christlichen Spanien aus etwa ausnahm, das sich allmälig um Granadas Wälle gerüstet zusammenfand, noch wie wir ihn zu betrachten gewohnt sind.

Er beginnt seine Erzählung mit dem Versuche zu einer sichern Grundlage im Ursprunge und der Geschichte des Königreichs Granada, aus den besten Quellen. Dieser Theil seiner Arbeit ist steif und trocken, und zeigt, wie unvollkommen zu seiner Zeit die Erkenntniß dessen war, was ein geschichtlicher Roman sein soll. Seine Schreibart ändert sich aber, wie er weiter in der Erzählung seines Hauptgegenstandes vorrückt. Ununterbrochen sehen wir um uns her die bekannten Gestalten des Muza auf der einen Seite und des Großmeisters von Calatrava auf der andern, wir erblicken Boabdil, den letzten der langen Reihe maurischer Fürsten, wie er blutigen Krieg mit seinem eigenen Vater in der Hauptstadt führt, und mit König Ferdinand nebst dessen Rittern, die das ganze umherliegende Königreich verwüsten. Zu diesen geschichtlichen Gestalten kommen aber noch die fabelhafteren und erdichteten Schilderungen der Zegris und der Abencerragen, des Reduan, Abenamar und Gazul, die ebenso voll ritterlicher Tugenden sind, als die mit ihnen kämpfenden christlichen Ritter, sowie die der Haja, Zayda und der Fatima, ebenso schön und einnehmend als die Damen, welche die Königin Isabella mit sich nach Santa Fe gebracht hatte, um sich am Gelingen der endlichen Eroberung zu erfreuen.

Besonders geschickt war Hita darin, die Sitten und die Färbung der Zeit wiederzugeben, indem er die Schöpfungen seiner Einbildungskraft mit den geschichtlichen Thatsachen vermengt. Er zeigt uns, wie ein üppiges Reich vor seinem Untergange wankt, während die Straßen seiner Hauptstadt voll Kriegsgeschrei und Blut sind, während dessen Fürsten nebst dem Adel nicht das Geringste von ihren gewohnten Gelagen und ihrer lärmenden Widersetzlichkeit aufgeben. So wechseln Hochzeitsfeste und nächtliche Tänze in der Alhambra und prachtvolle Turniere und Spiele in Gegenwart des Hofes mit Zweikämpfen und Zwistigkeiten der

beiden herrschenden arabischen Stämme, die den Staat untergraben, und mit Scharmützeln und Einzelkämpfen gegen die andringenden Christen. Dann kommt die grausame Anklage der Sultanin durch die treulosen Zegris und deren gewaffnete Vertheidigung durch die Mauren und Christen, Boabdil's schändliche Ermordung seiner Schwester Morayma, bei welcher er plötzlich die ganze glühende Eifersucht eines morgenländischen Despoten zeigt, und endlich das traurige und empörende Schauspiel dreier Könige, die täglich auf den Plätzen und in den Palästen einer Stadt um die Herrschaft streiten, die bestimmt ist, nach wenigen kurzen Wochen in die Hände ihres bereits ihre Wälle umringenden Feindes zu fallen.

Vieles hiervon nebst dessen Einzelheiten fällt freilich der Dichtung anheim, die aber dem Geiste der wahren Begebenheiten treu bleibt, auf welche sie gegründet ist. Wir befinden uns daher, wie wir dem Ende der Erzählung näher kommen, ganz natürlich auf ebenso sicherm geschichtlichen Boden, wie zu Anfang des Romans, obgleich derselbe fast so wild und romantisch ist, als irgend eine Erzählung der Streitigkeiten oder Feste, die wir bis dahin vernommen haben. So erscheinen uns demnach die einstweilige Gefangenschaft Boabdil's und seine feige Unterwerfung, die Belagerung und Uebergabe von Alhama und Malaga, sowie der Fall Granadas weder unerwartet, noch zu dem Vorhergegangenen unpassend. Die ganze Geschichte aber schließt nicht mit einem regelmäßigen Umschwunge, wie ihn die Begebenheiten unschwer zu liefern vermocht hätten, sondern mit einer Erzählung im Geiste des Ganzen, von dem traurigen Schicksale des Don Alonso de Aguilar. Vor Allem verdient aber hervorgehoben zu werden, daß in dem Werke viele der schönsten alten spanischen Romanzen verstreut sind, welche schon an sich reich und hierher gehörig, als Geschichtsquellen, den Ereignissen einen Anstrich von Wirklichkeit verleihen, den sie ohne diese wol schwerlich gehabt haben würden.

Der erste Theil dieses sogenannten Romans wurde zwischen 1589 und 1595 geschrieben, und heißt gewöhnlich: Die Kriege von Granada [1]). Es wird angegeben, er sei aus dem Arabischen eines Mauren in Granada übersetzt, und Hita erzählt im letzten Capitel umständlich, wie er das Buch aus Afrika erlangt habe, wohin es nach seinem Berichte bei der Verjagung der Mauren gebracht worden war. Wol ist es nicht unglaublich, daß der Verfasser bei seinen Wanderungen durch das Königreich Granada arabische Beiträge für Theile seiner Erzählung empfangen hat, und wol hat man im letzten Jahrhunderte mehrmals versucht, den ara-

1) Die 1589 erschienene Chronik des Pedro de Moncavo wird im zwölften Capitel des Romans angeführt, und die erste Ausgabe des ersten Theiles erschien bekanntlich in Saragossa 1595, 12. Dieser erste Theil ist weit öfter als der zweite wieder aufgelegt worden. Es gibt Ausgaben desselben von 1598, 1603, 1604 (drei mal), 1606, 1610, 1613, 1616 u. s. w., außer verschiedenen ohne Jahreszahl. Auch in Deutschland ist das Buch in den ersten Jahren dieses Jahrhunderts, unter der Aufsicht des Herrn J. G. Keil in Gotha wieder aufgelegt worden.

bischen Ursprung des Ganzen zu ermitteln [1]). Sein Bericht hierüber ist aber ganz und gar nicht wahrscheinlich, und beruft sich überdies wiederholt auf die Chroniken Garibay's und Moncayo's als seine Gewährsmänner, wie er denn auch seinem ganzen Buche, besonders an Stellen, die mit der Bekehrung der Sultanin zusammenhängen, einen christlichen Anstrich gibt, der uns vermuthen macht, nur ein Christ könne es geschrieben haben. Wir müssen daher Hita, ungeachtet seiner Abläugnung, die Ehre erweisen, ihn für den wahren Verfasser eines der anziehendsten spanischen Bücher in Prosa zu halten, das in reicher, reiner und malerischer Schreibart in mancher Hinsicht seinem Zeitalter vorausgeeilt ist, und zu den besten Mustern aus der besten Zeit der spanischen Literatur gehört.

Im J. 1604 gab Hita den zweiten Theil seines Werkes heraus, der einen mit dem ersten im nahen Zusammenhange stehenden Vorwurf behandelt. Siebenundsiebzig Jahre nach der Eroberung von Granada flüchteten sich die Mauren jenes Königreichs, unfähig länger den Druck der strengen Regierung Philipp's II. zu ertragen, in die steile Gebirgskette der Alpuxarren an der Küste des Mittelmeeres, wählten dort einen König und steckten die Fahne der Empörung aus. Sie haben sich fast vier Jahre lang in diesen Bergfesten gehalten, und wurden erst vollständig besiegt, nachdem man drei Heere gegen sie ausgesendet hatte, deren letztes von Don Johann von Oestreich selbst angeführt wurde. Hita hat diesen Krieg ganz mitgemacht, und der zweite Theil seines Romans enthält dessen Geschichte. Ein großer Theil seiner Erzählung ist wahr, wie er denn auch Augenzeuge von Vielem gewesen war, was aus seinem Berichte hervorgeht über die in den Ortschaften Felix und Huescar begangenen Grausamkeiten, sowie aus den Einzelheiten der Belagerung von Galera, und aus der Nachricht vom Tode und der feierlichen Bestattung des Luis de Quijada. Andere Theile aber, wie die Gefangenschaft Alberari's und dessen Liebe zu Almanzora, sowie die Eifersucht und Verschwörung des Benalguacil, muß er großentheils oder ganz aus seiner Einbildungskraft geschöpft haben. Am anziehendsten ist die Geschichte Tuzani's, die er sehr genau erzählt und, wie er berichtet, von diesem sowie von andern dabei Betheiligten vernommen hat. Diese Geschichte der Leidenschaftlichkeit eines Morgenländers hat, wie bereits angeführt worden, Calderon zum Gegenstande eines seiner ergreifendsten und eigenthümlichsten Schauspiele gemacht.

---

[1]) Bertuch, Magazin der spanischen und portugiesischen Literatur (1781), I, 275—280, nebst dem dort gegebenen Auszuge aus Carter's Reisen. Graf Albert von Circourt (Histoire des Arabes d'Espagne [Paris 1846], III, 346) hat jüngst, aber nicht ohne seine Zweifel über die Richtigkeit der Angabe auszusprechen, gesagt, Don Pascual de Gayangos in Madrid besitze die arabische Urschrift der bürgerlichen Kriege von Granada. Dem ist aber nicht so, und ich weiß von Don Pascual selbst, daß die gedachte Handschrift von ihm aus London erhalten wurde, wohin sie aus Madrid als Theil der Sammlungen Conde's gekommen war. Sie enthält aber nur eine schlechte Uebersetzung oder vielmehr Abkürzung von Hita's Roman, wahrscheinlich die Arbeit eines spanischen Mauren, der seine eigene Sprache nicht gehörig verstand.

Hätte dieser zweite Theil von Hita's Roman in seinem ganzen Umfange die Anziehungskraft der eben gedachten Geschichte besessen, so würde er dem ersten gleichgestanden haben, aber dem ist nicht so. Die in diesem Theile enthaltenen Romanzen rühren wahrscheinlich sämmtlich von Hita selbst her, und besitzen lange nicht den Werth der alten Romanzen, die er im ersten Theile angebracht hatte, sowie auch seine prosaische Erzählung minder reich und warm ist. Er hat vielleicht selbst den Mangel der alten maurischen Sagen gefühlt, welche ihn früher begeisterten, oder er sah sich auch unangenehm bedrängt, indem er Thatsachen berichten sollte, die zu neu und zu allbekannt waren, um für die Zwecke der Dichtung brauchbar zu sein. Welches aber auch immer die Ursache dieser Schwäche gewesen sein mag, sie ist unläugbar. Hita's zweiter Theil verträgt als wahre Geschichte keinen Vergleich mit Diego de Mendoza's Erzählung der nämlichen Begebenheiten, und als Roman betrachtet, hatte er früher schon etwas weit Besseres geliefert [1]).

So anziehend der Pfad auch gegenwärtig scheinen mag, den Hita durch seine beiden Werke geschichtlichen Dichtungen eröffnet hatte, indem er die alten Ueberlieferungen und malerischen Sitten der Mauren wiedergab, damals war dies nicht die allgemeine Ansicht. Freilich wurde Hita's Roman oft neu aufgelegt und viel gelesen, aber er zeigte in Folge seines Gegenstandes den Charakter der Mauren zu günstig, und ging selbst so weit, Abscheu vor den Grausamkeiten auszudrücken, welche seine Landsleute an ihren verhaßten Feinden verübt hatten, sowie ein Gefühl, daß Ferdinand und Isabella und Don Johann durch Nichthaltung der den Besiegten gegebenen Versprechen höchst ungerecht gehandelt hatten [2]). Ein solches Mitgefühl für ungläubige Feinde, die Spanien so lange im Joch gehalten hatten, entsprach nicht dem Geiste jener Zeit. Es waren erst fünf Jahre verflossen, seitdem Hita seine Geschichte der Empörung in den Alpuxarren bekannt gemacht hatte, als die noch übrigen Mauren, gegen welche er gefochten, von Philipp III. unter dem Zujauchzen des ganzen spanischen Volkes aus dem Lande getrieben wurden, denn auch die menschlichsten Zeitgenossen betrachteten die also verhängten Leiden als eine gerechte Vergeltung der beleidigten Gottheit.

Bei einem solchen allgemein herrschenden Gefühle war natürlich nicht zu erwarten, daß Dichtungen, in denen die Mauren romantisch und anziehend erschienen, und die aus ihren Sagen genommene Abenteuer enthielten, in Spanien Beliebtheit erlangten. Es wurde zwar ein Jahrhundert später die Druckerlaubniß zu einem dritten Theile der Kriege von Granada ertheilt, von dem wir nicht wissen, ob er von Hita selbst oder von Andern herrührte, er ist aber niemals

---

[1]) Dieser zweite Theil erschien zuerst Alcala 1604, ist aber so sparsam wieder aufgelegt worden, daß alle Ausgaben desselben sehr selten sind. Es gibt eine hübsche Ausgabe beider Theile, Madrid 1833, 12., 2 Bde., sowie sie auch beide, im dritten Bande von *Aribau*, Biblioteca (1846), wieder abgedruckt sind.

[2]) Th. 1, Cap. 18; Th. 2, Cap. 25.

erschienen [1]). Dagegen fing in Frankreich bald darauf die Frau von Scuderi an, auf diesen maurischen Grundlagen einen Roman, Almahide, herauszugeben, welchem Beispiele später Florian in seinem Gonzalvo von Cordova, und Chateaubriand im Abencerragen gefolgt sind, und die dort vielleicht noch manchen Nachfolger haben werden [2]). In Spanien aber hat diese Gattung Romane keine Wurzeln geschlagen und ist ohne Erfolg geblieben.

Vielleicht haben indeß noch andere Umstände als die volksthümliche Ungeneigtheit, die romantische Dichtung ihre Werke auf einem zwischen Mauren und Christen streitigen Grunde aufführen zu lassen, dazu beigetragen, die Fortsetzung dieser Romane in Spanien zu hemmen. Vielleicht hat auch die Erscheinung des ersten Theiles des Don Quixote die einzige damals bekannte oder geachtete Art von Romanen vernichtet, indem sie selbige lächerlich machte, und hierdurch auch auf andere Arten desselben Einfluß geübt, indem sie gleichzeitig einen Ersatz lieferte, der weit unterhaltender war als Alles, was jene jemals zu erreichen vermocht hätten. Ob dem aber so sei oder nicht, mag unerörtert bleiben, die Angriffe auf die Romane blieben unablässig im nämlichen Geiste. Die Cryselia von Lidaceli (La Cryselia de Lidaceli, famosa y verdadera historia de varios acontecimientos de amor y fortuna), die 1609 unter dem Namen des Hauptmanns Flegetonte nebst einer langweiligen prosaischen Satire auf die zahllosen Akademien damaliger Zeit erschienen ist, greift ohne Umstände Alles an, was bis dahin in Spanien an prosaischen Dichtungen, schäferlichen, geschichtlichen oder ritterlichen, geschätzt worden war [3]). Dieser Angriff blieb aber so unwirksam, daß er nur

---

[1]) Meine Ausgabe des zweiten Theiles dieses Romanes (Madrid 1731, 12.) hat eine Druckerlaubniß vom 10. September des gedachten Jahres, welche deutlich von drei Theilen redet, indem sie erwähnt, dieser zweite Theil sei in Alcala 1604 gedruckt worden, der dritte aber handschriftlich. Eine andere Erwähnung dieses dritten Theiles ist mir nicht bekannt geworden. Circourt (Histoire des Maures Mudejares et des Moresques) hat sich oft auf den zweiten Theil, wie auf einen Gewährsmann bezogen, und gibt in der eben angeführten Stelle seine Gründe für dieses darin gesetzte Vertrauen an.

[2]) Man sagt, daß Walter Scott, als man ihm in seiner letzten Lebenszeit die Kriege von Granada mittheilte, erklärt habe, wenn er dieses Buch früher gekannt hätte, würde er einige seiner Romane nach Spanien verlegt haben. *Denis*, Chroniques chevalresques (Paris 1839), I, 323.

[Man vergleiche über Hita's Kriege von Granada noch Dunlop-Liebrecht, a. a. O., S. 370 fg., 453—455 und 511 fg., Anm. J.]

[3]) Die Cryselia erschien zum ersten male in Paris 1609, 12., und ist der Prinzessin von Conti zugeeignet. Außerdem habe ich noch eine dritte Ausgabe derselben gesehen, Madrid 1720. Am Schlusse dieses Romans wird ein zweiter Theil desselben angekündigt, der aber niemals erschienen ist. Die andere Schrift des Hauptmanns Flegetonte (unstreitig ein erdichteter Name) heißt: La famosa y temereria compañia de Rompe Columnas, und wurde gleichfalls 1609 mit zwei Gesprächen über die Liebe gedruckt, alle zusammen so jämmerlich, wie man sie nur denken kann. In der Cryselia herrscht eine seltsame Vermischung schäferlicher Schreibart mit der eines ernsthaften Romans, wobei noch das Ganze voll Erzählungen von Riesen und Zaubereien ist, und manchmal auch kleine Gedichte enthält.

die Richtung der öffentlichen Meinung anzeigt, der Romanenschreiberei in Spanien ein Ende zu machen, welche Richtung etwas später nicht bloß in einigen der besten Erbauungsbücher des 17. Jahrhunderts hervorgetreten ist, sondern auch in andern Schriften, wie in Benito Remigio Noydens' Sittlicher Geschichte des Gottes Momus (Historia moral del Dios Momo), die 1666 in Madrid herauskam, und deren Verfasser uns in seinem Vorworte deutlich sagt, sie beabsichtige alle Romane und Bücher voll Abenteuer, denen die Liebe zum Grunde liege, gänzlich zu verbannen [1]).

Nichtsdestoweniger sind in Spanien während des ganzen 17. Jahrhunderts ernsthafte Romane von mancherlei Gestalt und Haltung erschienen, aber ohne wirklichen Erfolg. So gab Gonzalo de Cespedes y Meneses, in Madrid geboren und Verfasser von noch andern Büchern, 1615 den ersten und 1617 den zweiten Theil seines Gerardo (Poema trágico del Español Gerardo y desengaño del amor lascivo) heraus. Er hat dieses sogenannte tragische Gedicht nicht in Capitel, sondern in Betrachtungen getheilt. Es ist aber in Wahrheit ein Roman in Prosa, aus einer Reihe leicht verbundener Ereignisse im Leben des Helden Gerardo mit Zwischengeschichten mehrer Andern, mit denen er mehr oder weniger in Berührung kommt. In allen findet sich, obgleich Vieles romantisch und empfindungsreich ist, mehr Tragisches, als in spanischen Geschichten gewöhnlich vorkommt. Dieser Roman ist mehrmals wieder aufgelegt worden, und ihm folgte 1626 vom nämlichen Verfasser: Das Wechselgeschick des Soldaten Pindaro (Varia fortuna del soldado Pindaro), ein ähnliches, aber minder anziehendes Werk, welches denn auch vermuthlich deshalb niemals nach der ursprünglichen Absicht des Urhebers beendigt worden ist. Beide Romane zeigen eine Erfindungskraft, wie sie schwerlich in gleichzeitigen Schriften Frankreichs oder Englands schon zu finden war, und beide machen Ansprüche auf gute Schreibart, wenn auch mehr in ihren leichteren, als in ihren ernsteren Theilen [2]).

Von Francisco Loubayssin de la Marca, einem geborenen Biscayer, erschien 1617, dem nämlichen Jahre, in welchem Cervantes

---

[1]) Noydens war der Verfasser mehrer sittlicher und Erbauungsschriften. Sein hier gedachter Roman erzählt die Verbannung des Gottes Momus aus dem Himmel, und dessen Wanderung durch die Leiber von Menschen aller Stände auf Erden, wobei er allenthalben Unfug anrichtet. Von den 18 Abschnitten endigt jeder mit einer sittenlehrerischen Erläuterung. So wird z. B. der fünfte mit dem Unfuge, den Momus auf Erden gegen den Himmel anrichtet, durch die Ketzereien in Deutschland und England erläutert, in denen der Kurfürst von Sachsen und König Heinrich VIII. schlecht wegkommen.

[2]) Außer der ersten Ausgabe des Gerardo von 1615, ist derselbe auch noch 1617, 1618, 1623, 1625, 1654 u. s. w. gedruckt erschienen. Die Wechselgeschicke des Pindaro, der, ungeachtet seines classischen Namens, in Castilien geboren sein sollte, waren minder beliebt. Ich kenne von demselben bloß die Ausgaben von 1626 und 1661, und nach diesen erst die von Madrid 1845, die mit vielem Geiste erläutert ist. Ueber Cespedes y Meneses findet sich eine geringe Nachricht in *Baena*, Hijos de Madrid, II, 362.

seinen Persiles und Sigismunda herausgab, dessen Geschichte des Don Enrique de Castro (Historia tragicómica de Don Enrique de Castro), in welcher bekannte Thatsachen und erdichtete Abenteuer in wilder Verwirrung miteinander vermischt sind. Durch die Erzählung des Oheims des Helden, der in seinem Alter Einsiedler geworden ist, wird die Geschichte bis zu den italienischen Kriegen Karl's VIII. von Frankreich zurückgeführt, vorwärts aber durch den Helden selbst bis zur Eroberung von Chile durch die Spanier, und nimmt also die ganze Zwischenzeit ein, die der Verfasser benutzt, wie es ihm paßlich scheint. Als geschichtlicher Roman ist das Buch völlig mislungen [1]).

Das nämliche gilt von einem andern, 1625 erschienenen Roman mit erdichteten Reisen, unter dem Titel: Die Geschichte zweier treuen Freunde. Dieser erzählt die angeblichen Abenteuer eines Franzosen und eines Spaniers in Persien, enthält aber hauptsächlich ihre unglaublichen Liebeshändel mit vornehmen persischen Damen. Ein großer Theil dieses Romans ist in Briefen, und schließt mit der Verheißung einer Fortsetzung, die nie erschienen ist [2]).

Es sind wirklich viele in Spanien während des 17. Jahrhunderts angefangene Romane, ebenso wie der letztgenannte, unbeendigt geblieben, weil sie keinen Beifall fanden und deren Fortsetzung nicht begehrt wurde, während andere bereits geschriebene ungedruckt geblieben sind [3]). Einer dieser nicht gedruckten Romane ist von Juan Valladares de Valdelomar, aus Cordova, und heißt: Der glückliche Ritter (El Caballero venturoso). Er ist, nachdem er schon 1617 zum Abdruck bereitet war, noch immer in der eigentlichen Handschrift vorhanden, mit Druckerlaubniß und der eigenhändigen Genehmigung des Lope de Vega versehen. Dieser geschichtliche Roman ist in 45 Abenteuer eingetheilt, sein Held dient, wie so viele seines Gleichen, im Heere in Italien, und wird in Afrika gefangen, erst unter Don Johann von Oestreich und darauf unter König Sebastian von Portugal dienend. Wie viel Wahres an der Geschichte sei, läßt sich nicht ermitteln. Bei vielen Ereignissen wird die Zeit regelmäßig angeführt, zu der sie sich zugetragen, und einige von ihnen sind richtig; aber das Ganze ist voll von Erdichtungen, sodaß mehre Erzählungen, wie die von der Liebe des Ritters und der schönen Mayorinda, ganz aus der Einbildungskraft des Verfassers geflossen sein müssen. Dennoch werden in der Einleitung alle Erdichtungen in Schriften schnöde behandelt, als seien sie so wenig beliebt,

---

[1]) Die Geschichte des Enrique de Castro erschien in Paris 1617, als ihr Verfasser 29 Jahre alt war. Er hatte aber schon zwei Jahre vorher seine Engaños deste siglo (*Antonio*, Bibl. nova, II, 358) herausgegeben. Ich glaube, daß er manchmal auch in französischer Sprache geschrieben hat.

[2]) Ich weiß nicht, wer der Verfasser dieser thörichten Geschichte gewesen ist, welche vielleicht die Hofklatschereien enthält. Gedruckt wurde sie in Roussillon, kl. 18.

[3]) Die Namen einer beträchtlichen Anzahl solcher ungedruckt gebliebenen handschriftlichen Romane findet man in *Antonio*, Bibliotheca, und in *Baena*, Hijos de Madrid.

daß es nicht zur Ehre gereiche, einzugestehen, daß man eine solche herausgeben wolle, selbst in dem Augenblicke, wo dies geschehe. Dieser Glückliche Ritter ist in ebenso guter Prosa als ähnliche gleichzeitige Werke, die vielen Gedichte aber, ungefähr 150 an der Zahl, taugen weniger [1]).

Wahrscheinlich war es diese Unbeliebtheit, sie mag nun von dem Anstrich von Lächerlichkeit herrühren, den Cervantes auf alle längeren Romane geworfen hatte, oder von der Achtsamkeit der kirchlichen Behörden, oder von beiden zusammen, welche alle Diejenigen, die neue ernsthafte Romane schreiben wollten, bewog, in ihren Werken neue Richtungen und ungewöhnliche Gestaltungen aufzusuchen. Diese entfernten sich dabei jedoch manchmal soweit als möglich von der Wahrhaftigkeit der Ereignisse, manchmal aber wurden sie auch fast ganz zur wahren Geschichte. Zwei Beispiele solcher Abweichungen vom vielbetretenen Pfade, vermuthlich damals die einzige Art, müssen wegen ihrer Sonderbarkeit, wenn auch nicht wegen ihres literarischen Werthes, hier erwähnt werden.

Das erste solcher Beispiele gab Gomez de Texada, und heißt: Der wunderbare Löwe (Leon prodigioso, apologia moral, por el Licenciado *Cosmé Gomez Texada de los Reyes*). Zuerst erschien dieser Roman 1636, und enthält die Geschichte des großen Löwen Auricrino, seine wunderbaren Abenteuer, und am Ende seine Heirath mit seiner Geliebten Crisaura. Er ist in 54 Apologen getheilt, und würde, wenn man den darin Vorkommenden nicht die Namen von Thieren gäbe, wie es geschehen ist, sondern solche dichterische Namen, als gewöhnlich in Romanen vorkommen, mit Ausnahme satirischer Anspielungen auf die Thorheiten der Zeit, ein reiner Liebesroman sein, der weder unnatürlicher noch ausschweifender ist als viele seines Gleichen.

Sowie dieser Roman einmal war, genügte er jedoch seinem Verfasser nicht. Er hatte dessen erste Abtheilungen in der Jugend geschrieben, als er in Salamanca Gottesgelahrtheit studirte, wogegen er, als er später wieder daran ging und ihn zu einem regelmäßigen Schlusse brachte, in der Entwerfung eines ernstern und spitzfindigern zweiten Romans, der vom menschlichen Leben sich noch weiter entfernte, bereits beträchtlich vorgerückt war. Dieser noch sorgfältiger gereifte Roman heißt: Verstand und Wahrheit, die philosophischen Liebenden (Segunda parte del Leon prodigioso, entendimiento y verdad, amantes filosóficos). Alle darin Auftretenden sind allegorisch, und geben mit ihren Träumen und Begegnissen ein düsteres Bild des menschlichen Lebens, von der Schöpfung bis zum Jüngsten Gerichte. Es ist nicht bekannt, wie lange Texada an dieser kalten und unbefriedigenden Allegorie gearbeitet hat, erschienen ist sie aber erst 1673, fast 40 Jahre nachdem sie begonnen war, wo der Bruder des Verfassers sie als ein nachge-

---

[1]) Die Handschrift des glücklichen Ritters, welche augenscheinlich vom Verfasser selbst herrührt, gehört jetzt Don Pascual de Gayangos in Madrid, und nimmt 289 enggeschriebene Quartblätter ein. In ihr wird ein zweiter Theil angekündigt, der aber vermuthlich niemals geschrieben wurde.

lassenes Werk desselben, als zweiten Theil des Wunderbaren Löwen herausgab. Keiner von diesen beiden Romanen besitzt hinreichende Anziehungskraft, um von bleibendem Erfolge zu sein, beide sind aber in reinerer Schreibart, als damals in solchen Werken gebräuchlich war, und der erste derselben greift manchmal die Gebrechen der gleichzeitigen Literatur mit Geist und Laune an [1]).

Ganz verschieden von diesen beiden Romanen sind Christoval Lozano's Neue Könige von Toledo, worin nur wirklich Lebende vorkommen, und fast nur Thatsachen der bekannten Geschichte und alten Ueberlieferung, mit geringer Verschönerung im romantischen Geiste. Der Verfasser dieses Romans stand bei der Domkirche in Toledo, und hatte nebst Calderon den Dienst in der als Gruft für die neuen Könige bestimmten Kapelle. Diesen Namen führte nämlich die Kapelle mit den neuen Gräbern seit Heinrich von Trastamare, der dort für sich eine Königsgruft angelegt hatte, als Begräbnißort, an welchem er selbst nebst seinen Nachfolgern ruht, getrennt von den Grabstätten der Könige, deren Stamm Peter der Grausame nicht gar sehr ruhmvoll beschlossen hatte.

Der fromme Kaplan, welcher also berufen war, tagtäglich für die Seelen der Fürsten ans dem Hause Trastamare zu beten, beschloß ihr Andenken durch eine romantische Geschichte zu verherrlichen. Er begann diese mit den alten Volkssagen vom Ursprunge Toledos, der Höhle des Hercules, der Vermählung Karl's des Großen mit einer von ihm bekehrten maurischen Fürstin, und der Weigerung einer christlichen Fürstin, einen Mauren zu heirathen, den sie nicht bekehren konnte, worauf er dann den Bau der Kapelle erzählt, sowie die Begebenheiten der Könige, die unter den Altären ruhen, bis zum Tode Heinrich's III. im J. 1406. Aus dem Buche selbst geht hervor, daß es am Schlusse der Regierung Philipp's IV. geschrieben wurde, als die spanische Prosa schon viel von ihrer Reinheit und Würde eingebüßt hatte. Lozano schrieb jedoch, wenn auch nicht ganz frei von der Ziererei seiner Zeit, viel einfacher als seine meisten Zeitgenossen, und seine Erzählung wurde, obgleich er nur wenig von eigener Erfindung hinzugethan hatte, dennoch so anziehend gefunden, daß in ungefähr einem halben Jahrhunderte elf Ausgaben derselben herauskamen, und daß ihm eine Stelle in der spanischen Literaturgeschichte geworden ist, die er niemals wieder ganz eingebüßt hat [2]).

---

[1]) Der erste Theil dieser beiden Romane Terada's erhielt 1634 die Druckerlaubniß, und erschien zuerst Madrid 1670, 4., der zweite aber Alcala 1673, 4. Außerdem hat der Verfasser ein Mischwerk unter dem Titel: El Filosofo (1650) herausgegeben, das mancherlei über Naturwissenschaften und Sittenlehre enthält. Der erste Roman desselben liefert auch viele Gedichte, von denen eins im ersten Theile Das Nichts (La nada) heißt, aber sehr langweilig ist, und eins im zweiten Das All (El todo), was vielleicht jenes darin noch übertrifft. Seine Durchhechelung der gezierten Schreibart, Th. 1, S. 317, 391—395, ist scharf und gut geschrieben.

[2]) Ich besitze die elfte Ausgabe (Madrid 1734, 4.), deren Buch 3, Cap. 1, S. 237 gerade geschrieben wurde, als Karl II. zur Regierung kam. Den Faden

Alles in Allem genommen, gibt es nur wenige spanische ernste geschichtliche Romane, welche diesen Namen vollständig verdienen, und sie erfuhren, wenn man Hita's bürgerliche Kriege von Granada ausnimmt, diese allgemeine Ungunst mit Recht. Nach der Regierung Philipp's IV. verschwinden sie während länger als eines Jahrhunderts fast ganz, und selbst am Ende dieses Zeitraumes kamen sie selten vor, und wurden wenig beachtet [1]).

---

der Geschichte liefert die unbefleckte Empfängniß, deren Verkündigung an die Jungfrau, Buch 1, Cap. 10, höchst dramatisch beschrieben wird. Eine frühere Ausgabe als die von 1667 habe ich nicht erwähnt gefunden.

[1]) Nach 1650 verdient, glaube ich, kein solcher ernster Roman Erwähnung, ausgenommen La historia de Lisseno y Fenisa, por *Francisco Parraga Martel de la Fuente* (Madrid 1701, 4.), eine sehr schlechte Nachahmung des Gerardo von Cespedes y Meneses.

Sechsunddreißigster Abschnitt.

Novellen. — Villegas, Timoneda, Cervantes, Hidalgo, Figueroa, Barbadillo, Eslava, Agreda, Liñan y Verdugo, Lope de Vega, Salazar, Lugo, Camerino, Tellez, Montalvan, Reyes, Peralta, Cespedes, Mova, Anaya, Mariana de Carbajal, Maria de Zayas, Mata, Castillo, Lozano, Solorzano, Alonso de Alcala, Villalpando, Prado, Robles, Guevara, Polo, Garcia, Santos. — Große Anzahl von Novellen. — Allgemeine Bemerkungen über alle Arten spanischer Dichtungen.

Mehr Glück, als jede andere prosaische Dichtungsart haben in Spanien die Novellen während der letzten Hälfte des 16. und das ganze 17. Jahrhundert hindurch gemacht, weshalb sie denn auch sehr zahlreich erschienen sind. Sie scheinen frisch, kraftvoll, aus dem herrschenden Volksgeschmacke und den Volkssitten entsprungen, ohne allen Zusammenhang mit den Geschichtchen morgenländischen Ursprungs, welche Don Juan Manuel im Grafen Lucanor zwei Jahrhunderte früher eingeführt hatte, und kaum berührt von der glänzenden italienischen Schule, an deren Spitze Boccaz stand. Sie zeigten vielmehr in dem Farbenglanze, den sie den gleichzeitigen längeren schäferlichen, satirischen und geschichtlichen Romanen entnahmen (oder verliehen), wie wahrhaft sie dem Geiste ihrer eigenen Zeit und den gesellschaftlichen Zuständen entsprachen, unter denen sie ans Licht traten. Wir wenden uns daher zu ihnen mit mehr als gewöhnlicher Theilnahme.

Die ältesten bemerkenswerthen spanischen Novellen aus dem 16. Jahrhunderte stehen in einem Büchelchen, das Antonio de Villegas etwas geziert Das Register (El inventario) genannt, 1550 zum Drucke bereitet, aber erst 1565 herausgegeben hat [1]). Die erste dieser Novellen heißt: Abwesenheit und Einsamkeit, ist ein Schäfergedicht mit fast ebenso viel Prosa als Versen, und in gleich schlechtem Geschmacke als die längeren Dichtungen dieser Art. Weit besser ist die zweite Novelle:

---

[1]) Villegas' Register wurde zwei mal gedruckt, beide male in Medina del Campo, erst 1565, 4., und dann 1577, kl. 12., 144 Blätter. Der Verfasser soll von dort gebürtig gewesen sein, und beiden Ausgaben ist die Bemerkung vorgesetzt, die erste Druckerlaubniß sei von 1551.

Die Geschichte des Narvaez. Sie enthält die Erzählung der Spanier von einem romantischen Abenteuer, das sich an der Grenze von Granada zu der Zeit zugetragen hat, wo das Ritterthum unter den Mauren wie unter den Christen hochgeachtet ward. Folgendes sind ihre Hauptereignisse.

Rodrigo de Narvaez, Befehlshaber von Alora, einer Festung an der spanischen Grenze, ist der Unthätigkeit, welche er eine Zeit lang erduldet hatte, überdrüssig, und zieht eines Abends übermüthig mit geringem Gefolge aus, um Abenteuer zu suchen. Er findet sie natürlich bald, denn ihm begegnet Abindarraez, ein edler Maure aus dem verfolgten und verbannten Stamme der Abencerragen, wohl beritten und wohl bewaffnet, lustig, durch die Stille der Nacht, singend den Pfad herabkommend, welchen sie bewachen. Es kommt bald zum Kampfe zwischen Beiden, und der tapfere junge Maure wird zum Gefangenen gemacht. Der Sieger ist über des Mauren Betrübniß nach einem so tapfern Widerstande verwundert, und erfährt, als er darnach forscht, daß sein Gefangener gerade in dieser Nacht zur heimlichen Vermählung mit seiner Geliebten, der Tochter des Herrn von Coyn, einer benachbarten maurischen Festung, ausgezogen war. Der spanische Ritter entläßt, sobald er dies erfährt, echt ritterlich den jungen Mauren seiner Gefangenschaft unter der Bedingung, daß er nach drei Tagen freiwillig zurückkehre und sich wieder seinem Geschicke unterwerfe. Der edle Maure hält sein Wort, und bringt seine entführte junge Gattin mit sich, mit der sich ihr Vater durch die Vermittelung des großmüthigen Spaniers beim maurischen Könige von Granada versöhnt, und so endigt die Novelle zur Ehre und Zufriedenheit Aller.

Einige Stellen dieser Novelle sind sehr schön, wie das erste Bekenntniß des Abindarraez von seiner Liebe, und die Schilderung des Dunkels, das nach seiner Erzählung über seine Seele kam, als der Vater seiner Dame sie am folgenden Tage hinwegführte, „wie wenn sich die Sonne plötzlich über einem Manne verfinstere, der durch rauhe Gebirge wandert". Ebenso sind seine maurische Ehre und Treue schön und scharf geschildert, wenn er, als die Zeit herannaht, wo er wieder in die Gefangenschaft zurückkehren muß, seiner Neuvermählten sein gegebenes Wort enthüllt, und als sie sich erbietet, wenn er dieses Wort brechen wolle, dem Christen ein reiches Lösegeld zu schicken, erwidert: „Gegenwärtig darf ich wahrlich nicht einen so großen Fehltritt begehen, denn wenn ich vormals allein zu dir kam und immer treu mein Angelöbniß hielt, so ist meine Pflicht jetzt, da ich dir angehöre, doppelt so groß. Ich muß daher ohne allen Anstand nach Alora zurück, und mich in die Hände seines Befehlshabers liefern; wenn ich aber gethan habe, was ich thun soll, dann muß auch er thun, was ihm Recht scheint."

Die nämliche Geschichte findet sich nach den Erzählungen arabischer Schriftsteller, am Ende von Conde's Geschichte der Araber in Spanien, welcher berichtet, daß die Dichter von Granada sie oft besungen haben. Sie war aber schon an sich selbst zu anziehend und zu ehrenvoll für

das castilische Ritterthum, um nicht auch eine ähnliche Stelle in der spanischen Literatur zu erwerben. Montemayor hat sie daher ohne alle Umstände aus Villegas genommen, und nachdem er sie hinsichtlich auf Schreibart bedeutend verschlechtert hat, in die Ausgaben seiner Diana eingerückt, welche er während seiner letzten Lebenszeit herausgab, obgleich sie mit deren ganz schäferlicher Einkleidung wenig übereinstimmt. Auch Padilla hat sich bald darauf derselben bemächtigt, und sie in eine Reihe von Romanzen verwandelt. Lope de Vega hat auf sie eines seiner Schauspiele: **Das Mittel gegen das Unglück** (El remedio de la desdicha) gegründet, und Cervantes selbige in seinem Don Quixote angebracht. Wir finden demnach allenthalben Spuren von ihr, aber nirgendwo zeigt sie sich mit solcher Anmuth oder dermaßen zu ihrem Vortheile, als in Villegas' einfacher Novelle [1]).

Der nächste Novellenschreiber war **Juan de Timoneda**, dessen wir bereits als eines der Begründer der spanischen Volksbühne gedacht haben. Als Buchhändler mußte er suchen, aus Allem, was dem Volksgeschmacke angenehm war, Nutzen zu ziehen, und in diesem Geiste hat er mehre Bände Romanzen, Vermischte Gedichte und Possenspiele geschrieben und gedruckt, sodaß es ganz natürlich war, daß er sich nun auch auf die so anziehend gewordenen prosaischen Dichtungen legte. Sein erster Versuch dieser Art scheint sein **Geschichtchenerzähler** (Patrañuelo)

---

[1]) Die Geschichte des Narvaez wird in *Hernando de Pulgar*, Claros varones, Titel 17, ehrenvoll erwähnt. Von ihm soll der jetzt lebende Narvaez, Herzog von Valencia und Staatsminister der Königin Isabella II., abstammen. Erwähnt wird diese Geschichte noch ausführlich in *Argote de Molina*, Nobleza (1588), Bl. 296; in *Conde*, Historia, III, 262; in *Villegas*, Inventario (1565), Bl. 94; in *Padilla*, Romancero (1583), Bl. 117—127; in *Lope de Vega*, Remedio de la desdicha; Comedias (1620), Bd. 13; in *Cervantes*, Don Quixote, Th. 1, Cap. 5, u. s. w. Ich meine, daß Timoneda unter dem Titel: Historia del enamorado Moro Albindarraez (o. J.), in *Fuster*, Bibl., I, 162, diese Geschichte gegeben hat, und gewiß ist es, daß sie in dessen Romanzensammlung (Rosa española [1573], neu herausgegeben von F. Wolf [Leipzig 1846], S. 107) bearbeitet ist. Auch ist sie Gegenstand eines langen Gedichts von Francisco Balbi de Corregio (1593) geworden (*Depping*, Romancero [Leipzig 1844, 12.], II, 231). Daß Montemayor seine Erzählung der Geschichte des Narvaez aus Villegas genommen hat, kann von Niemand bezweifelt werden, der beide Erzählungen zusammenhält und erwägt, daß sie in der ersten Ausgabe der Diana noch nicht enthalten ist, daß sie sich ganz und gar nicht für ihre dortige Stellung in einem solchen Romane eignet, und daß der Unterschied zwischen beiden Erzählungen der nämlichen Geschichte bloß darin besteht, daß sie bei Montemayor im vierten Buche der Diana, wenn auch oft ganze Sätze mit denselben Worten wie Villegas erzählend, dennoch ein gutes Theil länger als bei diesem durch bloßen Wortschwall wird. (Man vergleiche oben die vierte Anmerkung zum dreiunddreißigsten Abschnitte.)

In *Ferant de Mexia*, Nobiliario (Sevilla 1492, Fol.), einem merkwürdigen, mit der würdevollsten castilischen Schreibart abgefaßten Buche, voll des mittelalterlichen Geistes einer Zeit, die den angeerbten Eigenschaften adeligen Blutes noch vollen Glauben beimaß, rühmt sich dessen Verfasser (Buch 2, Cap. 15), Narvaez sei der Bruder seines Großvaters (also wol von mütterlicher Seite) gewesen, und nennt ihn „Cavallero de los bien aventurados que ovo en nuestros tiempos desde el Cid acá batalloso e victorioso".

gewesen zu sein, von welchem der erste Theil, der aber ohne Fortsetzung geblieben ist, 1576 herauskam [1]).

Das Büchelchen ist nur klein, es hatte aber aus den verschiedensten Quellen geschöpft. Einige von diesen finden sich noch in der bekannten Geschichte des Apollonius, Fürsten von Tyrus, in den Thaten der Römer (Gesta Romanorum), und einige in den italienischen Meistern, wie die Geschichte von Griselda beim Boccaz, und eine vermuthlich dem Sacchetti entnommene, welche in der englischen Romanze vom Könige Johann und dem Abt von Canterbury, sowie dem deutschen Leser aus Bürger's trefflicher Ballade: Der Kaiser und der Abt, gewiß wohlbekannt ist [2]). Drei oder vier dieser Geschichten, zu denen die erste des erwähnten Bandes gehört, waren bereits von Alonso de la Vega und von Lope de Rueda dramatisch gebraucht worden. Sie haben alle den Zweck zu zeigen, was auch auf andere Weise erwiesen wird, daß solche Volkssagen schon lange einen Theil der Erheiterungen geistiger Art ab-

---

[1]) *Rodriguez*, Bibl., S. 283; *Ximeno*, Bibl., I, 72; *Fuster*, Bibl., I, 161; II, 530. Timoneda's Sobremesa y Alivio de Caminantes, 1569 gedruckt, wahrscheinlich aber auch schon früher, ist blos eine Sammlung von 161 Schnurren und Anekdoten, wenn sie auch manchmal als eine Novellensammlung angeführt wird. Ihnen gehen 12 ähnliche Geschichtchen eines gewissen Juan Aragones voran. In allen Ausgaben von Timoneda's Geschichtenerzähler, ausgenommen in der ersten und in der in Aribau's Biblioteca, Bd. 3, der dieses seltene Schriftchen endlich wiedergedruckt hat, sind, wie ich glaube, nur 21 Novellen, und die achte, die ziemlich gemein ist, hat er vom Ariost erborgt.

[2]) Die Geschichte des Apollonius, die nämliche, welche Shakspeare's Perikles zu Grunde liegt, war, wie oben Bd. 1, S. 23, unserer Geschichte bereits gezeigt wurde, schon viel früher in Spanien bekannt und gebraucht, obgleich das alte Gedicht, welches sie enthält, erst 1844 gedruckt worden ist. Wahrscheinlich ist es aber, daß Timoneda sie aus den Thaten der Römer (Gesta Romanorum), Erzählung 153, in der Ausgabe von 1488 genommen hat. Die Geschichte der Griselda schöpfte er unstreitig aus der Darstellung derselben im Decameron des Boccaz, doch kann er sie auch anderswoher genommen haben (*Manni*, Istoria del Decamerone [Florenz 1742, 4.], S. 603). Die jedem Engländer aus Percy's Reliques of ancient poetry so bekannte Geschichte entnahm er wahrscheinlich der um das J. 1370 geschriebenen vierten Novelle des Sacchetti, denn älter weiß ich sie nicht hinaufzuführen, wenn sie auch bis auf Bürger's Bearbeitung hinab sehr bekannt gewesen ist. Aehnliche Forschungen werden wahrscheinlich zeigen, daß die Bestandtheile des Geschichtenerzählers sich aus derartigen Quellen recht gut ableiten lassen, aber die angeführten reichen hin, um nachzuweisen, daß Timoneda Alles nahm, was ihm nur für seine Zwecke paßlich erschien, gerade wie es die italienischen Novellenschreiber und die französischen alten Fabeldichter (Trouveurs) bereits vor ihm gethan hatten, ohne sich weiter um den Ursprung der von ihnen erzählten Geschichten zu bekümmern.

[Ueber Timoneda's Patrañuelo vergleiche die wiener Jahrbücher, CXXII, 114—117, und Liebrecht's Nachweisungen der Quellen und Nachahmungen in Neues Jahrbuch der Berliner Gesellschaft für deutsche Sprache, VIII, 201—205. Ein großer Theil der Anekdoten in Timoneda's Alivio findet sich wieder in der von dem Verfasser nicht erwähnten Silva curiosa von Julio Iñiguez de Medrano, der überhaupt in der Classe von Anekdotensammlungen anzuführen und auch im dritten Bande von Aribau's Biblioteca u. s. w. gedruckt ist. Vergleiche die Anzeige davon in den wiener Jahrbüchern, a. a. O., S. 119—121. F. W.]

[Auch ist noch zu Rathe zu ziehen: Dunlop-Liebrecht, a. a. O., S. 500, Anm. 383 und 542, über Timoneda's Quellen. J.]

gegeben hatten, als man noch wenige geschriebene und gar keine gedruckten Bücher besaß. Nachdem sie in den verschiedenen Ländern des romanischen und germanischen Europa durch Ueberlieferungen und durch Hersagung oder Absingung von Gedichten Jahrhunderte lang auf- und abgewogt hatten, wurden sie in der Zeit, von welcher wir reden, niedergeschrieben, und in irgend eine Gestalt gegossen, welche seitdem für sie bleibend geworden ist. So hat Timoneda für Spanien unternommen, was die Novellensammler mehr als zwei Jahrhunderte früher in Italien gethan hatten. Freilich sind die 22 in seinem Geschichtchenerzähler gebrachten Novellen nicht wie im Decameron an einen Faden gereiht, aber er hat ihnen eine gleichmäßige Gestalt verliehen, indem er sie in seiner leichten, wenn auch nicht sehr reinen Schreibart wiedergab. Darum haben sie denn auch einen langen Schweif ähnlicher Dichtungen nach sich gezogen, von denen einige mit den ausgezeichnetsten Namen spanischer Prosaiker geschmückt sind.

Gleich der erste dieser Nachfolger ist von der höchsten Art, nämlich Cervantes, der 1605 einige solche Geschichten in den ersten Theil seines Don Quixote einrückte. Acht Jahre später gab er aber besonders seine köstliche Novellensammlung heraus, von der wir bereits geredet haben. Ich will daher hier nur wiederholen, daß die des Cervantes ganz voranstehen unter allen derartigen Erzählungen (s. oben Bd. I, S. 505 fg.).

Bald folgten diesen Beispielen andere gar verschiedenartige Sammler. Gaspar Lucas Hidalgo gab 1605 eine Darstellung der Lustbarkeiten während der drei letzten Tage des Faschings heraus (Carnestolendas de Castilla), welche viele kurze Novellen und Anekdoten enthält, in der Art der heitersten und leichtesten italienischen Novellen [1]). Christoval Suarez de Figueroa, Nachahmer, aber nicht Freund des Cervantes, setzte andere Novellen romantischerer Art in seinen Reisenden (El pasagero), den er 1617 drucken ließ [2]). Keiner von allen Schriftstellern dieser Art zu Anfang des 17. Jahrhunderts machte aber vielleicht mehr Glück als Alonso Geronimo Salas Barbadillo, der um 1580 in Madrid geboren wurde, und schon 1630 starb [3]). In den letzten 18 Jahren seines Lebens hat er nicht weniger als 20 verschiedene Schriften heraus-

[1]) Diese in Gestalt von Gesprächen abgefaßten Novellen heißen Carnestolendas de Castilla, dividido en las tres noches del Domingo, Lunes y Martes de Antruexo, por *Gaspar Lucas Hidalgo*, Vezino de la Villa de Madrid (Barcelona 1605, 12.), 108 Blätter. Auch gibt es noch Ausgaben derselben von 1606 und 1618.

[2]) *Cristoval Suarez de Figueroa*, El Pasagero advertencias utilisimas a la vida humana (Madrid 1617, 12.), 492 Blätter, besteht aus zehn Gesprächen, welche zwei Reisende führen, indem sie ausruhen, weshalb sie gezierter Weise Rasten (Alivios) genannt werden. Ich besitze ein Bändchen unter dem Titel: Historia de los Siete Sabios de Roma, compuesta por *Marcos Perez*, Barcelona por *Rafael Figueroa* (o. J., 12.), wie ich meine, im 18. Jahrhunderte gedruckt. Es enthält die Geschichte der Sieben weisen Meister, eine der ältesten, die wir aus dem Mittelalter besitzen, in welcher der Kaiser Ponciano Sohn des Diocletian genannt wird. Die Schreibart darin ist etwas besser als in der Donzella Teodor, scheint aber aus der nämlichen Zeit herzurühren.

[3]) Nachrichten über Barbadillo's Leben stehen in *Baena*, Hijos de Madrid, I, 42, in *Antonio*, Bibl. nova, I, 28, und in den Vorreden zu seinen eigenen

gegeben, bis auf drei oder vier mit solchen Gedichten und Schauspielen angefüllt, wie Lope de Vega beliebt gemacht hatte, sämmtlich aber aus volksthümlichen Erzählungen bestehend, die weder so kurz sind als Timoneda's Erzählungen, noch lang genug, um für eigentliche Romane zu gelten, alle aber im echten, kräftigen und scharf ausgedrückten castilischen Geiste und Schreibart.

Als eine der ersten und lebendigsten von diesen erschien 1612: Die sinnreiche Helena, Tochter der Celestina (La ingeniosa Helena, hija de Celestina). Diese Novelle (siehe oben Bd. I, S. 93, Anmerkung 3) ist nachher oft wieder aufgelegt worden, und enthält die Geschichte einer Buhlerin, deren Abenteuer zu den frechsten und verwegensten ihrer Art gehören. Tochter der Celestina wird sie genannt, weil sie diesen Namen durch ihre Gewandtheit und ihre Verbrechen verdient. Mit richtigem Gefühle hat der Dichter sie zuletzt durch die schimpflichste Art der in Spanien üblichen Hinrichtungen umkommen lassen, als Strafe für die Vergiftung eines gemeinen und niedrigen Liebhabers. Auch hat derselbe kunstlos in die Haupterzählung eine oder zwei kleinere Geschichten und einige Romanzen eingeschoben, die keinen andern Werth besitzen, als daß sie die Lebensweise eines Bösewichts von Handwerk (Rufiano) erläutern, die man damals zahlreich in allen großen spanischen Städten fand. Die besten Theile der Novelle sind diejenigen, welche sich auf Helena selbst und auf ihre Ränke beziehen, am ergreifendsten und vielleicht auch der damaligen Zeit getreuesten sind die Auftritte, welche schildern, wie sie am höchsten steigt, indem sie Frömmigkeit heuchelt und ganz Sevilla täuscht [1]).

Es begreift sich leicht, daß diese Helena bei solchen Bestandtheilen und Ereignissen sich dem spanischen Schelmenromane nähert. Darum ist denn auch dem Charakter und dem Zwecke nach Der vollkommene Ritter (El caballero perfeto) das völlige Widerspiel derselben, denn es ist eine philosophische Novelle mit einigem Anstrich der Ritterromane. Diese Novelle wurde an den jungen Adel des ganzen Königreichs gerichtet, als gerade die Reichsstände versammelt waren, und hat die Absicht, ihnen ein Musterbild echter Ritterlichkeit vorzuführen, damit der jüngere Theil derselben nach dessen Eigenschaften und Ehren streben möge. Barbadillo erzählt zu diesem Behufe die Geschichte eines spanischen Edelmannes, der zur Zeit des Königs Alfons von Aragonien, des Eroberers von Neapel, Italien bereist, die Gunst dieses Fürsten erwirbt, und nachdem er ihm in den höchsten kriegerischen und gesandtschaftlichen Stellen gedient, in Deutschland Heere befehligt, und zwischen erdich-

Novellen: Estafeta del Dios Momo (Madrid 1627, 12.), und Coronas del Parnaso (Madrid 1635, 12.). Er gehörte zur nämlichen frommen Bruderschaft wie Cervantes, und sprach sich aufs kräftigste für die Novellen seines Freundes in ihrer ersten Auflage aus (*Navarrete*, Vida, §. 121, 132). Er scheint ein Amt am Hofe bekleidet zu haben, denn er nennt sich Diener Sr. Majestät (Criado de su Magestad).

1) La ingeniosa Helena, hija de Celestina (Lerida 1612, und seitdem mehre male aufgelegt). Ich besitze die Ausgabe von Madrid 1737, 12.

teten Königen von England und Irland Frieden vermittelt hat, sich in die Gegend von Bajä zurückzieht, und dort ein frommes freudiges Greisenalter beschließt [1]).

Eine dritte Dichtung Barbadillo's: Das Haus anständiger Erheiterung (La casa del plazer honesto), weicht von den beiden zuvor erwähnten ab, und gibt einen neuen Beweis von der großen Mannichfaltigkeit der Gaben ihres Verfassers. Sie erzählt die Belustigungen vier heiterer Studenten aus Salamanca, die der ruhigen Lebensweise ihrer Universität überdrüssig, nach Madrid kommen, dort ein prächtiges Haus eröffnen, eine große Halle zu Aufführungen einrichten, und alle Leute von Stande und Geschmack aus der Stadt einladen, indem sie zur Erheiterung ihrer Gäste Geschichten erzählen, Romanzen hersagen und Schauspiele geben, welche sämmtlich den Inhalt des Bändchens ausmachen. Am besten darin sind sechs Novellen, und das Ganze schließt plötzlich mit der gefährlichen Erkrankung des thätigsten dieser vier jungen lustigen Edelleute bei ihren Faschingsunterhaltungen [2]).

Es ist unnöthig, noch mehre von Barbadillo's leichten Dichtungen zu zergliedern. Ich sage daher von den übrigen nur noch, daß Der pünktliche Ritter (El caballero puntual) bestimmt ist, in einer komischen Geschichte Diejenigen lächerlich zu machen, welche in allen Dingen die Ersten sein wollen [3]). Ferner, daß Der glückliche Unwissende (El necio bien afortunado) ist, was sein Name schon andeutet [4]), daß Don Diego bei Nacht (Don Diego de noche) aus den in neun aufeinanderfolgenden Nächten bestandenen Liebesabenteuern eines in Allem, was er unternimmt, unglücklichen Edelmannes zusammengesetzt ist [5]), und daß alle diese, sowie die übrigen Dichtungen Barbadillo's seinen höchst mannichfaltigen und biegsamen Gaben entsprechen, wenn sie auch gerade keinen Dichter der ersten Größe bezeichnen, und sich mehr auf der Oberfläche der Sitten halten, als in den durch diese verhüllten Charakter eindringen. Sein letztes Werk hieß: Die Kronen des Parnaß und

---

1) El caballero perfeto (Madrid 1620, 12.).

2) La casa del plazer honesto (Madrid 1620, 12.).

3) El caballero puntual, Th. 1 (Madrid 1614); Th. 2 (Madrid 1619, 12.). Am Schlusse des zweiten Theiles steht ein Schauspiel: Los prodigios de amor. Ein diesem Pünktlichen Ritter ähnliches Werk wurde unter dem Titel: Rodomuntadas castellanas (Rouen 1610, 12.) gedruckt, und zwar, wie damals häufig in Frankreich geschah, in spanischer Sprache. Es enthält die unglaublichen Rühmereien eines Münchhausen ähnlichen Bramarbas, und ist auch damals in deutscher Uebersetzung erschienen. Ich gedenke seiner nur, weil es vier Jahre vor der Novelle von Barbadillo ans Licht trat.

4) El necio bien afortunado (Madrid 1621, 12.).

5) Don Diego de noche (Madrid 1623, 12.). Alle seine neun schlecht ablaufenden Abenteuer sind nächtliche. Diese Geschichte erschien, ich weiß nicht warum, in einer englischen Uebersetzung Quevedo's (3 Bde., Edinburg 1798) und, wie ich glaube, auch in der frühern Uebersetzung von Stevens. Ein Schauspiel von Roxas unter dem nämlichen Titel: Don Diego de noche, steht Bd. 7 der Comedias escogidas (1654), hat aber, glaube ich, nichts mit Barbadillo's Novelle zu thun.

die Tafel für die Musen (Coronas del Parnaso y Platos de las Musas), und besteht aus einer Mischung von Versen und Prosa, Geschichten und Schauspielen, die er eben zum Drucke vorbereitet, und im October 1630 die Druckerlaubniß erhalten hatte, als er gleich darauf starb, weshalb es erst 1635 im Druck erschienen ist [1]).

Während Barbadillo's Lebenszeit, und wahrscheinlich in Folge seines Beispiels und Beifalls, wurden dergleichen Dichtungen bald häufig. Hierher gehören Die Winterabende (Noches de invierno) von Antonio de Eslava, 1609 erschienen, also so früh, daß sie vielleicht eher Barbadillo einen Anstoß gegeben, als einen von ihm empfangen haben [2]). Augenscheinlich gehören aber die 1620 erschienenen Zwölf sittlichen Erzählungen (Doce novelas morales y exemplares) von Diego de Agreda y Vargas, zu dieser Schule des Barbadillo [3]), sowie auch der im nämlichen Jahre gedruckte Wegweiser und Rathgeber für Fremde am Hofe (Guia y avisos de forasteros) von Antonio Liñan y Verdugo, eine seltsame Reihe von Geschichten, welche von zwei älteren Edelleuten einem jungen Manne erzählt werden, um ihn vor den Gefahren eines lustigen Lebens in Madrid zu bewahren [4]). Lope de Vega folgte wie gewöhnlich auch auf diesem von Andern mit Erfolg betretenen Wege. Er gab 1621 als Zusatz zu seiner Filomena eine kleine Novelle, und etwas später noch drei andere hinter Circe, aber er hielt es selbst für einen zweifelhaften Versuch, der denn auch wirklich nur unglücklich ablief [5]). Dennoch haben viele Andere

---

[1]) Coronas del Parnaso y platos de las musas (Madrid 1635, 12.). Es findet in dieser Dichtung einige Aehnlichkeit mit Dante's Convito statt, aber es ist nicht wahrscheinlich, daß Salas Barbadillo die philosophische Allegorie des großen italienischen Meisters nachgeahmt habe.

[2]) Gedruckt wurde die Primera parte de las noches de invierno, por *Antonio de Eslava*, in Pamplona 1609, und Brüssel 1610, 12. Ich glaube aber, daß auch hier, wie so häufig bei derlei Werken, kein zweiter Theil erschienen ist. Das Buch steht in dem Verzeichnisse der zu reinigenden Bücher von 1667, S. 67.

[3]) Doce novelas morales y exemplares, por *Diego de Agreda y Vargas* (Madrid 1620), und von einem seiner Nachkommen neu aufgelegt (Madrid 1724, 12.). Diego de Agreda, von dem sich Nachrichten bei Baena (I, 331) finden, war nicht nur Schriftsteller, sondern auch Krieger, und erzählt in seiner Novelle: Die Belohnung der Tugend (El premio de la virtud), wie es scheint, ein Ereigniß, das sich in seinem eigenen Geschlechte zugetragen hatte. Andere Novellen hat er aus dem Italienischen genommen; so ist z. B. die Novelle: Aurelio und Alexandra, eine Umarbeitung von Bandello's Romeo und Julia, die er also ungefähr gleichzeitig mit Shakspeare benutzt hat.

[4]) Guia y avisos de forasteros, u. s. w., por el Licenciado *Don Antonio Liñan y Verdugo* (Madrid 1620, 4.). In einer Einleitung zu den 14 Novellen wird erzählt, ihr Verfasser habe auch noch andere Werke geschrieben, und sei bereits ein Greis; aber ich finde nirgendwo Nachrichten über ihn als bei Antonio (Bibl. nova, I, 141), wo aber nur die Titel der Novellen gegeben werden, und ein Irrthum über ihr Druckjahr stattfindet. Einige von diesen Erzählungen scheinen wahr zu sein, sowie einige der Sittenschilderungen lebendig sind.

[5]) Man vergleiche, was ich oben Bd. 1, S. 569 fg., gesagt habe, wo ich von Lope de Vega's Novellen sprach. Es erschienen nämlich im achten Bande seiner Vermischten Werke (Obras sueltas) acht Novellen unter seinem Namen, von

wegen der deutlichen allgemeinen Neigung für solche unterhaltende leichte Sammlungen von Geschichten den nämlichen Pfad betreten. So Ambrosio de Salazar in seinen Nelken der Erholung (Clavellinas de recreacion) im Jahre 1622 [1]), Francisco de Lugo y Avila im nämlichen Jahre in seinen Novellen (Novelas) [2]), und Josef Camerino in seinen Liebesnovellen (Novelas amorosas), 1623 gedruckt [3]). Alle diese sechs Sammlungen erschienen innerhalb drei Jahren, und gehörten sämmtlich zur Schule des Timoneda, sowie das Genie des Cervantes und die Anstelligkeit und Erfahrung des Salas Barbadillo sie umgebildet hatte.

Dies war der allgemeine Erfolg, der aber so völlig in einer und derselben Richtung lag, daß er bald etwas eintönig wurde. Man verlangte daher binnen kurzem Abwechselung, die denn auch, da ein solches Begehren nicht gering geachtet werden durfte, ebenso bald gewährt ward. Es war aber die also eingeführte neue Gestaltung kein gewaltsamer Wechsel. Ein bekannter dramatischer Schriftsteller benutzte nämlich nur einen schon im Decameron gegebenen Wink, den Barbadillo in seinem Hause anständiger Erheiterung theilweise befolgt hatte, an die Stelle des erzählenden Gerüstes der einzelnen Geschichten, das Boccaz und dessen Nachfolger errichtet hatten, ein bühnenartiges zu setzen. Es fiel nämlich diese Aenderung glücklich mit der Leidenschaft für die Bühne zusammen, von der damals ganz Spanien ergriffen war, und sie ist deshalb auch erfolgreich gewesen.

Die ebengedachte Aenderung findet sich zuerst 1624 in Gabriel Tellez' Obstgärten von Toledo (Los cigarrales de Toledo), der, wie schon erwähnt worden, als er, wenn auch Mönch, weltliche Schriften und Schauspiele abfaßte, stets den Namen Tirso de Molina angenommen hat. Dieses Buch ist seltsam genug, und empfing seinen Namen von einem in Toledo allein gebräuchlichen Worte arabischen Ursprungs. Cigarral nennt man nämlich dort ein Landhäuschen in der Nähe der Stadt, zur Sommerlust der dortigen Einwohner. Tirso nimmt bei seinem Buche an, daß eine Hochzeit stattgefunden hat, an der viele

---

denen aber nur die vier ersten (S. 1—219), die er auf den Wunsch einer Dame geschrieben hat, von ihm herrühren, die vier letzten aber von einem oder mehren uns unbekannten Verfassern sind.

[1]) Clavellinas de recreacion, por *Ambrosio de Salazar* (Rouen 1622, 12.). Er hat noch verschiedene andere spanische Bücher geschrieben, welche ebenso wie das angeführte Buch in Frankreich gedruckt sind, wo er Leibarzt der Königin war. *Antonio*, Bibl. nova, I, 68.

[2]) Novelas de *Francisco de Lugo y Avila* (Madrid 1622, 12.).

[3]) Novelas amorosos, por *Josef Camerino* (Madrid 1623 und 1736, 4.); *Antonio*, Bibl. nova, II, 361. Er war ein Italiener, wie man aus der Andeutung sehen kann, welche Lope de Vega's Sonett gibt, das vor seinen Novellen steht, und wie auch aus seinem Vorworte erhellt. Sein Spanisch ist ziemlich rein, bis auf jene Ziereien der Schreibart, welche er mit vielen castilischen Schriftstellern seiner Zeit theilt. Eine größere Novelle von ihm erschien unter dem Titel: Dama Beata (Madrid 1655, 4.).

Gäste Theil nahmen, die da wünschen, miteinander sich zu vergnügen, und deshalb in ihren verschiedenen Landhäuschen sich der Reihe nach hierzu versammeln. Durch das Loos wird ihre Aufeinanderfolge bestimmt, wo denn bei jeder Unterhaltung Einer der Gesellschaft im Landhäuschen die Oberaufsicht und Leitung während eines Tages hat, und dafür verantwortlich ist, daß sich die ganze Gesellschaft belustige.

Diese Obstgärten von Toledo enthalten nun die stattgefundenen Unterhaltungen, und geben dort erzählte oder gelesene Geschichtchen, hergesagte Gedichte und aufgeführte Schauspiele, mithin Alles, woraus die verschiedenen Belustigungen der Gesellschaft bestanden haben. Die Unterhaltungen sind theilweise fließender und harmonischer als damals gewöhnlich war; im Ganzen aber, wie in den Beschreibungen und in der schwachen Erfindung des Labyrinths, durch Ziererereien und Ausschweifungen entstellt, wie die herrschende Gongorei sie mit sich brachte. Dennoch gefiel das Buch, und Tirso selbst schrieb alsbald ein anderes unter dem Titel: Nutzen im Vergnügen (Deleytar aprovechando), welches ernster, ja selbst religiöser ist, aber geringern Werth hat. Es wurde 1632 geschrieben und 1635 gedruckt. Beide Schriften wurden wohl aufgenommen, aber keine von ihnen beendigt. Die letztgedachte schließt mit der Verheißung eines zweiten Theiles, und die ersterwähnte, welche beabsichtigt, die Belustigungen während 20 Tagen zu erzählen, liefert sie eigentlich nur von fünfen [1]).

Die von Tirso de Molina angenommene Darstellungsweise fand bald Nachahmer. Montalvan, der, wie sein Meister Lope de Vega, der Richtung des allgemeinen Geschmacks zu folgen pflegte, ließ 1632 seine Sammlung drucken, die den Titel führt: Für Alle (Para Todos), mit den erdichteten Belustigungen einer Gesellschaft literarischer Freunde, die sich verabredet, während einer Woche unter sich mit Lieferungen von Beiträgen abzuwechseln, und deren Unterhaltungen auf gleiche Weise schließen, wie die der Obstgärten angefangen haben, nämlich mit einer Hochzeit. Einige dieser Erfindungen sind sehr gelehrt langweilig, und die Anordnung derselben ist minder gut als in den erwähnten Unterhaltungen von Toledo, wie sie denn auch in die dramatische Einrichtungsweise minder wohl eingefugt sind. Dennoch zeugt das Werk von dem Geschicke des Verfassers. Die einzelnen Geschichten sind angenehm erzählt, besonders die eine unter dem Titel: Am Ende des Jahres Eintausend, sowie denn auch diese Sammlung beliebt wurde, und ungeachtet eines sehr heftigen Angriffs, den Quevedo auf selbige machte,

---

[1]) *Baena*, Hijos de Madrid, II, 267. Ich finde keine frühere Ausgabe der Obstgärten von Toledo erwähnt, als die von 1631; aber meine eigene ist von Madrid 1624, 4., augenscheinlich die erste. Covarrubias, unter dem Worte Cigarral, gibt die eigentliche Bedeutung desselben, welche vielleicht am besten durch die genannte Schrift dieses Namens erläutert wird. Die Novelle: Nutzen im Vergnügen, wurde wieder gedruckt in Madrid 1765, 4., 2 Bde. In den Obstgärten verheißt Tirso zwölf Novellen nebst einer Geschichte zur Verknüpfung derselben herauszugeben, indem er satirisch hinzusetzt: „nicht aus den Italienern genommen"; aber sie sind niemals erschienen.

in weniger als 30 Jahren neun Auflagen erlebte [1]). Die Beliebtheit dieser Sammlung hatte die natürliche Folge, Nachahmungen derselben hervorzurufen. Von diesen erschien 1640: **Für Einige** (Para Algunos) von **Matias de los Reyes** [2]), und etwas später von **Juan Fernandez y Peralta**: **Für Sich** (Para Si) [3]).

Unterdeß hatte man tüchtig fortgefahren, einzelne Novellen herauszugeben. Montalvan machte 1624 acht bekannt, welche sich anmuthiger lesen, als gewöhnlich bei solchen der Fall war. Eine von ihnen: **Die unglückliche Freundschaft**, beruht auf den Leiden der Sklaverei in Algier, und ist eine der besten in spanischer Sprache. Sie gefielen sämmtlich so sehr, daß sie in ungefähr 30 Jahren elf mal wieder aufgelegt worden sind [4]). Ihm folgte 1628 **Gonzalo Cespedes y**

---

[1]) Baena, III, 157. Ich besitze die neunte Ausgabe von Para Todos (Alcala 1661, 4.). Quevedo scheint Montalvan übel gewollt zu haben, und nennt ihn „einen kleinen Abschnitzel von Lope de Vega", wie er denn auch sagt, seine eben genannte Sammlung sei „wie die Postkutsche von Alcala nach Madrid voll jeder Art von Reisenden, worunter auch die schlechtesten sind" (Obras, XI, 129). Auch erscheint Quevedo nicht unter Denjenigen, die 1639, als Montalvan gestorben war, seinem Andenken durch Darbringung von Gedichten huldigten, obgleich deren Zahl sich auf mehr als 150 belief, unter denen fast jeder damals lebende spanische Schriftsteller von einiger Bedeutung war. Man sehe Lágrimas panegyricas en la muerte de Montalvan (1639).

[2]) Matias de los Reyes hat auch noch andere Novellen geschrieben. Sein Curial del Parnaso (Madrid 1624), von der nur der erste Theil erschienen ist, enthält deren einige, und er arbeitete außerdem für die Bühne. Seine Sammlung unter dem Titel: Für Einige, erschien in Madrid 1640, 4., und ist nicht schlecht geschrieben. *Baena*, Hijos, IV, 97.

[3]) Peralta's Für Sich habe ich niemals gesehen, und kenne es nur nach seinem Titel in Bücherverzeichnissen. Noch zwei andere ähnliche Schriften, die später erschienen sind, müssen hier beigefügt werden. Die erste von diesen ist: *Antonio Sanchez Tortoles*, El entretenido, dessen Druckerlaubniß vom J. 1671 ist, von dem ich aber keine Ausgabe kenne, als die von Madrid 1729, 4. Diese Schrift enthält die Belustigungen einer literarischen Gesellschaft während der Weihnachtstage, nämlich ein Schauspiel, ein Zwischenspiel und Gedichte, nebst Erörterungen über Naturgeschichte, Gelehrsamkeit und Gottesgelahrtheit. Novellen sind nicht darin, und sie umfaßt nur 10 von den 14 Abenden, deren Unterhaltungen sie verheißt. Die noch fehlenden vier Abende wurden von Josef Moraleja (Madrid 1741, 4.) geliefert, und sind leichter und heiterer geschrieben, wie denn auch eine Novelle unter ihnen vorkommt. Die andere hier zu erwähnende Schrift ist Gustos y disgustos del Lentiscar de Cartagena, por el Licenciado *Gines Campillo de Bayle* (Valencia 1689, 4.). Sie erhält ihren Namen von dem Mastixhaine (Lentiscar), einem Platze in der Nähe von Cartagena, wo der Mastixbaum (Lentisco) reichlich steht. Auch diese Schrift enthält die Unterhaltungen, welche während zwölf Tagen einer jungen Dame gegeben wurden, die noch schwankte, ob sie ins Kloster gehen solle, aber, durch den schlechten Ausgang der Unterhaltungen an jedem der gedachten Abende belehrt, freudig ins Kloster zurückkehrt und ihr Gelübde ablegt. Die vier literarischen Vereine (Academias) von Jacinto Polo enthalten ähnliche Unterhaltungen an vier Tagen einer Hochzeit (Obras [1670], S. 1—106), sind besser, bestehen aber hauptsächlich aus Gedichten.

[4]) Sie wurden von Rampale ins Französische übersetzt und erschienen in Paris 1644 (siehe Baena und Brunet), und stehen auch im Verzeichnisse der zu reinigenden Bücher von 1667, S. 735.

Meneses mit einer Sammlung unter dem Titel: Auswärtige Geschichten (Historias peregrinas)[1], und Juan Martinez de Moya gab ungefähr gleichzeitig eine seltsame Geschichte heraus unter dem Titel: Einbildungen im Schreck (Fantasias de un susto). In dieser erzählt er eine Reihe wunderbarer Ereignisse, welche durch seinen Kopf gingen, als er von einer Klippe in der Sierra Morena herabstürzte[2]). Auch Pedro de Castro y Anaya gab 1632 fünf Erzählungen heraus, welche Die Morgenröthen der Diana (Las auroras de Diana) heißen, weil sie in fünf aufeinanderfolgenden Tagen, bei deren Anbruche, einer Dame Namens Diana erzählt worden, die nach langer Krankheit schwermüthig geworden war[3]).

Auch das schöne Geschlecht nahm an diesem allgemein beliebten Wetteifer Theil. Mariana de Carbajal y Saavedra, aus Granada, aus den alten herzoglichen Geschlechtern San Carlos und Rivas entsprossen, machte 1638 acht Novellen bekannt, welche unter dem Titel: Unterhaltende Novellen (Novelas entretenidas) erschienen, und sowol durch Erfindung als Einfachheit der Schreibart gefielen[4]). Maria de Zayas, eine Dame am Hofe, ließ 1637 und 1647 zwei Sammlungen drucken, von denen die eine ganz einfach Novellen (Novelas), und die andere Tänze (Saraos) heißt. Jede dieser Schriften enthält zehn Novellen, deren Verknüpfung die Weihnachtsfestlichkeiten und die Tänze und Belustigungen bei der Heirath von Zweien aus einer Gesellschaft Freunde in dieser Zeit bilden[5]).

Noch andere kleine Aenderungen dieser Dichtungsweise wurden erprobt. Geronimo Fernandez de Mata versuchte es 1637, in zwei

---

[1]) *Gonzalo de Céspedes y Meneses*, Historias peregrinas (Saragossa 1628, 1630 und 1647, die letzte in 12.). Nur der erste Theil ist davon erschienen. Dieses eigenthümliche Buch fängt mit einem „Inbegriff der Vortrefflichkeiten Spaniens" an, und jede der sechs Novellen, aus denen es besteht, spielt in einer andern bedeutenden spanischen Stadt, welche wiederum sämmtlich mit Inbegriffen der Vortrefflichkeiten der bezüglichen Stadt anfangen. Von dem nämlichen Verfasser, der in Madrid geboren war, rührte auch der bereits früher erwähnte Roman Gerardo her

[2]) *Juan Martinez de Moya*, Fantasias de un susto. Dieser erinnert mich an die Ansicht des Dichters Coleridge über die Schnelligkeit, mit der eine Gedankenreihe durch den Geist eines ertrinkenden Mannes, oder eines Jeden in ähnlicher Gemüthsaufregung, hindurchzugehen vermag. Diese spanische Geschichte ist aber wirklich sehr unbedeutend, und beabsichtigt eine Satire auf die Sitten, wobei sie voll schlechter Verse ist. Neu aufgelegt wurde sie in Madrid 1738, 12.

[3]) Auroras de Diana, por Don *Pedro de Castro y Anaya*. Er war aus Murcia gebürtig, und es gibt Ausgaben dieser Novellen von 1632, 1637, 1640 und 1654, die letzte in Coimbra, 12.

[4]) *Mariana de Carbajal y Saavedra*, Novelas entretenidas (Madrid 1633, 4.). Sie verspricht am Schlusse dieser acht Novellen einen zweiten Theil, und in der Ausgabe von 1728 sind wirklich noch zwei hinzugefügt, welche die neunte und zehnte Novelle heißen, aber, wie ich meine, nicht von ihr herrühren.

[5]) *Baena*, Hijos, IV, 48. Beide Sammlungen wurden zusammengedruckt in der Ausgabe von Madrid 1795, 4., und die erste Sammlung heißt darin Novellen (Novelas) und die zweite Tänze (Saraos).

langweiligen Novellen: Die Einsamkeiten Aurelia's (Los soledades de Aurelia), diesen einen religiösen Anstrich zu geben [1]). Dagegen wollte Andre del Castillo, 1641, seine sechs Novellen noch leichter als die bisherigen machen, und nannte sie Die Mummerei des Geschmacks (La mogiganga del gusto) [2]). Beide fanden Nachahmer. Calderon hat Christoval Lozano's Einsamkeiten des Lebens (Los soledades de la vida) sehr gelobt, die aus vier Erzählungen bestehen, welche angeblich ein Einsiedler auf den wilden Zinken des Monserrate macht, und die zwar religiös, aber doch etwas geziert geschrieben sind. Sie haben aber dennoch mindestens sechs Auflagen erlebt [3]). In entgegengesetzter Richtung sind aber, zwischen 1625 und 1640, von Alonso del Castillo Solorzano eine Anzahl der ungebundensten weltlichen Novellen erschienen, von denen die besten wahrscheinlich: Die Erholungen der Cassandra (Alivios de Cassandra), Das Landhaus der Laura (La quinta de Laura), beide Nachahmungen von Castro's Diana sind [4]).

So blieb diese Reihefolge kurzer prosaischer Dichtungen ununterbrochen, bis sie mit dem allgemeinen Verfalle der Literatur Spaniens am Schlusse des Jahrhunderts ganz aufgehört haben. Darum haben wir denn auch noch 1641 von Alonso de Alcala y Herrera: Die verschiedenen Wirkungen der Liebe (Varios efetos de amor),

---

[1]) *Geronimo Fernandez de Mata*, Soledades de Aurelia (1638), wozu noch in der Ausgabe von Madrid 1737, 12., ein unbedeutendes Gespräch zwischen Krates und seinem Weibe Hipparchia hinzukommt, welches gegen den Ehrgeiz und die Weltlust gerichtet ist, und zuerst 1637 gedruckt erschien.

[2]) *André del Castillo*, La mogiganga del gusto (Saragossa 1641; zweite Ausgabe von Madrid 1734). Auch diese sind in der gezierten Schreibart, welche damals herrschte.

[3]) *Christóval Lozano*, Soledades de la vida (sechste Auflage, Barcelona 1722, 4.). Auf die vier durch den Einsiedler verbundenen und erzählten Geschichten folgen in dieser Ausgabe noch sechs andere in gleicher Haltung und Schreibart, die aber unverbunden sind. Lozano hat auch die oben Bd. 2, S. 236, angeführten Neuen Könige von Toledo, den Verfolgten David (David perseguido) und andere ähnliche Bücher geschrieben. Mindestens glaube ich, daß es nicht mehre dieses Namens gegeben hat, obgleich das Verzeichniß der zu reinigenden Bücher von 1790 diese Einsamkeiten des Lebens einem Gaspar Lozano zuschreibt, als sei er von Christóval Lozano verschieden.

[4]) Von Alonso del Castillo Solorzano ist bereits oben im vierunddreißigsten Abschnitte geredet worden, als Verfasser von Schelmenromanen. Ein Verzeichniß seiner meisten Schriften steht bei Antonio (Bibl. nova, I, 15), unter denen sich eine Art Reihe von Erzählungen findet, unter dem Titel: Jornadas alegres (1626); Tardes entretenidas (1625), und Noches de placer (1631). Keine von diesen Novellen hatte großen Erfolg, und ebenso wenig andere von ihm, mit Ausnahme des bereits angeführten Marders von Sevilla (La Garduña de Sevilla). Sein Landhaus der Laura wurde jedoch drei mal aufgelegt, und seine 1640 zum ersten male gedruckten Erholungen der Cassandra wurden ins Französische übersetzt und in Paris 1683 und 1685 gedruckt. Diese letzte Sammlung ist sehr in der Art von Montalvan's Für Alle, und besteht aus Schauspielen, Gedichten, sechs Novellen u. s. w.

fünf Novellen, in deren jeder einer der fünf Selbstlauter fehlt [1]), welches Kunststück später noch von Andern nachgeahmt worden ist. Ferner 1645 von Jacinto de Villalpando: Jacinto's Züchtigungen (Escarmientos de Jacinto), die aus seinem eigenen Leben entnommen sein mögen, da Jacinto auch sein Taufname war [2]); 1663: Geistesmahlzeiten und Geschmacksunterhaltungen (Meriendas del ingenio y entretenimientos del gusto) von Andres de Prado [3]), und 1666 eine Sammlung aus verschiedenen Schriftstellern von Isidro de Robles [4]) unter dem Titel: Verschiedene Wirkungen der Liebe (Varios efetos de amor). Alle diese gehören, wie schon die Titel zeigen, zu einer Schule, und wenn auch hier oder da Abwechselung in ihrer Haltung zu finden ist, indem einige humoristisch und andere empfindungsvoll sind, einige in Spanien und andere in Italien oder Algier spielen, so wird doch durch alle nur die leichteste Unterhaltung beabsichtigt. Man darf sie daher sämmtlich zusammenwerfen und als von geringem Werthe bezeichnen, der stets abnimmt, wie man sich dem Zeitpunkte nähert, wo solche Dichtungen in der älteren spanischen Literatur ganz aufgehört haben.

Es findet sich aber noch eine Spielart dieser Novellendichtung in Spanien, die von allen übrigen so verschieden ist, daß sie ganz besonders erwähnt werden muß; ich meine, was man zuweilen die allegorische und satirische Novelle genannt hat, meistentheils in der Gestalt eines Gesichts oder einer Erscheinung. Diese Gestaltung wurde vermuthlich durch Quevedo's Gesichte (Visiones) veranlaßt. Am bemerkenswerthesten unter dieser Art von Novellen ist der 1641 erschienene Hinkende Teufel des Luis Velez de Guevara. Dessen Geschichte ist nur kurz, und darauf begründet, daß ein Student den hinkenden Teufel aus seiner Einsper-

---

[1]) *Alonso de Alcalá y Herrera*, Varios efetos de amor (Lissabon 1641, 18.). Er war ein Portugiese, aber von spanischer Abstammung, und hat reines Spanisch, sowie auch Portugiesisch geschrieben (*Barbosa Machado*, Bibl. Lus., I, 26). Clemencin führt diese Novellen Alcala's als einen Beweis des Reichthums der spanischen Sprache an (Dessen Ausgabe des Don Quixote, IV, 286). Es gibt eine Novelle, die Guevara hat drucken lassen, die unter dem Titel: Die drei Brüder (Los tres hermanos) in einem Bande mit seinem Hinkenden Teufel (El diablo cojuelo, Madrid 1733, 12.) erschien, und in welcher der Buchstabe A weggelassen ist. Ebenso ließ Fernando Jacinto de Zarate mit Weglassung des nämlichen Selbstlauters die langweilige Liebesgeschichte: Dem Verdienste seine Kronen (Méritos disponen premios, discurso lirico) drucken, aber Alcala's Novellen sind besser als die andern angeführten Erzählungen dieser Art.

[2]) *Jacinto de Villalpando*, Escarmientos de Jacinto (Saragossa 1645). Er war Markgraf von Osera, und hat in den zehn Jahren nach Erscheinung des Jacinto noch verschiedene ähnliche Werke herausgegeben, von denen eins unter dem Namen des Fabio Clymente erschienen ist. Siehe oben Bd. 2, S. 120, Anm., dieser Geschichte.

[3]) Meriendas del ingenio y entretenimientos del gusto (Saragossa 1663). Sie enthalten sechs Novellen.

[4]) Isidro de Robles sammelte die Varios efetos de amor (Madrid 1666, 4.). Später erschienen sie wieder zusammen mit den fünf bereits angeführten Novellen Alcala's 1709, 1719 und 1760, im Ganzen demnach elf, mit drei Sucesos am Ende, unter dem Titel: Varios prodigios de amor.

rung im Fläschchen eines Schwarzkünstlers entläßt, der ihn zum Lohn dafür durch die Luft führt, und während der Nacht die Dächer der Häuser von Madrid abdeckt, um ihm die in ihnen vorgehenden Dinge zu zeigen, so verborgen sie auch sein mögen. Die zehn Abschnitte dieser Geschichte werden Sprünge (Trancos) genannt, weil sie nach verschiedenen Theilen Spaniens von einem Orte zum andern springen, und daselbst Musterung halten. Einzelne Theile dieser durchaus satirischen Dichtung sind sehr glücklich erfunden, wozu man diejenigen rechnen kann, welche sich auf das modische Leben, auf die Lebensweise der Spitzbuben und die der Gelehrten in den großen Städten Castiliens und Andalusiens beziehen, wenn sie auch oft gleich den übrigen durch den damals herrschenden gezierten Geschmack in ihrer Schreibart entstellt werden. Das Ganze ist jedoch eine sehr unterhaltende, theils allegorische, theils den Sitten der Zeit entnommene Dichtung, und gehört zu den lebenvollsten prosaischen Satiren der neuern Literatur. Dies gilt nicht nur von ihrer ursprünglichen spanischen Gestalt, sondern auch von der Umbildung, welche der Franzose Le Sage mit ihr vorgenommen, und unter dem Namen des Hinkenden Teufels (Le diable boiteux) allenthalben beliebt gemacht hat, wo schöne Literatur getrieben wird [1]).

Schon früher jedoch, als der Hinkende Teufel erschien, hatte Jacinto Polo sein Siechhaus der Unheilbaren geschrieben, welches eine schwache Nachahmung Quevedo's ist. Ebenso gab er 1647, unter angenommenem Namen, seine Universität der Liebe oder Schule der Selbstsucht (Universidad de amor y escuela del interes, verdades soñadas ó sueño verdadero) heraus, eine Satire gegen Geldheirathen, in der Gestalt eines Gesichts der Universität der Liebe, in welcher die Frauen in den Künsten einträglicher Ränke erzogen werden, und nach ihren Fortschritten einen Titel empfangen [2]). Im Ganzen genommen ist die Allegorie schlecht gehalten, voll trauriger Wortspiele und noch schlechterer Verse, enthält aber eine Stelle, welche die Weise, wie sich der Witz in dieser Art spanischer Dichtungen darstellt, so vollständig bezeichnet, daß ich sie als Beispiel dieser ganzen Abtheilung hersetzen will.

Der Gott der Liebe sagte, indem er mich weiter führte: „Jenes

---

[1]) *Antonio*, Bibl. nova, II, 68, und Montalvan in seinem Verzeichnisse am Ende von Para Todos (1661), S. 545, nennen ihn einen der vorzüglichsten und modischsten dramatischen Schriftsteller seiner Zeit (siehe Bd. 1, S. 660 fg. unserer Geschichte). Seit 1641 ist der Hinkende Teufel oft wieder gedruckt worden. Le Sage gab seine Nachahmung desselben 1707 heraus. Damals benutzte er vorzugsweise Guevara; 19 Jahre darauf aber erweiterte er seine Raubzüge, indem er mehre spanische Novellen von Santos und Andern, und noch mehr pariser Klatschereien hinzusetzte. In dieser Zwischenzeit war der Hinkende Teufel auch auf die Bühne gebracht worden, wo er ebenso wie in seiner ursprünglichen Gestalt den größten Beifall fand. [Man vergleiche über Luis Velez de Guevara noch Dunlop-Liebrecht, a. a. O., S. 399 fg. J.]

[2]) Der erste Theil dieser Novelle erschien unter dem Namen Antolinez de Piedra Buena, und der zweite unter dem ebenso erdichteten El Bachiller Gaston Daliso de Orozco. Beide sind später als Werke des Jacinto Polo erschienen, und beide kamen 1664, 18., auf 63 Blättern besonders heraus, und enthalten auch noch einige Gedichte von Polo.

junge Frauenzimmer, das ihr dort seht, ist der Hauptanführer in meinen Kriegen, und hat die meisten Krieger angeworben, und die meisten Männer unter meine Fahnen gebracht. Die ältliche Frau, welche sie an der Hand führt, ist ihre Muhme." Ich antwortete: „Wie sagt ihr? Ihre Muhme? Dann ist alle meine Liebe für sie am Ende. Das Wort Muhme ist ein Gegengift, das mich völlig geheilt hat, und die Wunde geschlossen, die euer wohlgezielter Pfeil schon in meinem Herzen zu machen anfing. Denn ein Mann mag noch so sehr verliebt sein, so leidet es keinen Zweifel, daß eine Muhme stets hinreichen wird, ihn völlig davon zu befreien. Sie ist spürnäsig, argwöhnisch, neidisch, und eins davon jedenfalls, und wenn auch die Nichte das Glück hat, ihr zu entrinnen, der Liebhaber wird dies niemals vermögen. Ist sie neidisch, so braucht sie ihn für sich selbst, und ist sie bloß argwöhnisch, so stört sie doch allen Genuß, indem sie jede kleine Absicht zu nichte macht, und jedem kleinen hübschen Entwurfe in den Weg tritt, sodaß durch sie selbst das Vergnügen unschmackhaft wird." Die Liebe sagte: „Was habt ihr für eine schlechte Meinung von den Muhmen!" Ich erwiderte: „Freilich habe ich sie; wenn der Stand der Unschuld, in welchem Adam und Eva geschaffen wurden, auch nichts zu seiner Empfehlung hätte als die einfache Thatsache, daß im Paradiese keine Muhmen sein konnten, so würde dies mir ihn schon hinreichend empfehlen. Jeden Morgen, wenn ich aufstehe, bekreuze ich mich und spreche: Befreie mich, o gütiger Gott, am heutigen Tage im Namen des heiligen Kreuzes Christi von allen Muhmen. Und so oft ich das Vaterunser hersage und gesprochen habe: Führe uns nicht in Versuchung, füge ich stets hinzu: und nicht auf den Weg, den die Muhmen betreten."

Dem Beispiele Quevedo's folgte wiederum Marcos Garcia, der 1657 sein Phlegma des Pedro Hernandez (La flema de Pedro Hernandez, Discurso moral y politico) herausgab. Der Held desselben trägt den erdichteten allgemein gekannten Namen eines Menschen, dem wegen seiner beständigen Unruhe und Rührigkeit, nach dem alten spanischen Sprüchworte, die Arme aus den Achselhöhlen herausgefallen sind. Auch diese Novelle ist ein Gesicht, in welchem Dienerinnen, die ihr Leben mit Betrügereien zugebracht haben, Studenten, die sich mit allen Kräften bemühen, Quacksalber und Ränkeschmiede zu werden, verschwenderische Kriegsleute und ähnliche Menschen anderer Stände ohne Grundsätze und ohne Stetigkeit mit Andern zusammengestellt werden, die in Folge ihrer ruhigen Gemüthsart geräuschlos lebend, ohne sich anzustrengen zum Ziele gelangen, ohne daß sie wissen, auf welche Weise dies zugegangen ist. Im Ganzen ist die Allegorie schwach, aber einige einzelne Schilderungen sind gut erfunden [1]).

[1]) *Marcos Garcia*, La flema de Pedro Hernandez, Discurso moral y politico (Madrid 1657, 12.). Dieser Schriftsteller war ein Wundarzt in Madrid, und schrieb ein Buch, betitelt: Honor de la medecina, sowie eine kleine Flugschrift ohne seinen Namen, deren er in seiner Vorrede gedenkt (*Antonio*, Bibl. nova, II, 83). Zu Anfang seiner Novelle zeigt er, daß er die Absicht hatte, Quevedo nachzuahmen; aber seine Schreibart ist nicht wenig geziert. Ueber die Bedeutung des Titels

Am meisten Glück machte während der letzten Hälfte des 17. Jahrhunderts **Francisco Santos** aus Madrid, der kurz vor dessen Schlusse gestorben ist, sowol durch diese Art von Novellen, als auch durch andere. Er hat zwischen 1663 und 1697 16 Bände verschiedenartiger Unterhaltungsschriften herausgegeben, meist nur kurze Geschichten, einige aber auch mit allegorischen Wesen und langweiligen Sittenlehren belastet [1]). Die älteste dieser Erzählungen: **Tag und Nacht in Madrid** (Dia y noche en Madrid), eine reine Dichtung über die herrschenden Sitten, zerfällt in 18 Abschnitte, welche der Verfasser **Betrachtungen** (Discursos) nennt. Die Novelle beginnt, wie es bei den spanischen nur zu häufig ist, etwas großthuerisch, indem gleich anfangs 300 ausgelöste Gefangene bei einem Feste Umzug halten, und Madrid betretend, Gott loben und sich ihrer Erlösung von den Gräueln der Sklaverei in Algier freuen. Einer dieser Gefangenen, der Held der Geschichte, fällt gleich in die Hände eines durchtriebenen, nicht allzu ehrlichen Dieners, Juanillo, der sein Leben als Bettler angefangen hat, und jetzt durch seine Schlauheit als niederer Diener einer Klosterbruderschaft gebraucht wird. Er übernimmt es, den Fremdling mit Madrids Zuständen bekannt zu machen, dient ihm als Führer, wohin er geht, und als Erklärer der auffallenden Sitten und Thorheiten der Hauptstadt. Einige von den eingewobenen Geschichtchen und Schilderungen sind voll Leben und Wahrheit, sowie die der Gefängnisse, Spielhäuser und Siechhäuser. Auch gilt dies besonders von der einer Gefallsüchtigen, die einen armen Mann bei einem Stiergefechte trifft, und ihn durch ihre Liebkosungen so berückt, daß sie ihn um Mitternacht ohne alles Geld zu seiner verzweifelnden Frau und seinen Kindern zurückschickt, die ohne Nahrung, aber voll Angst, von frühem Morgen an gehofft haben, ihn mit ihrem Mittagsmahle heimkehren zu sehen. Das Bändchen, dessen sich Le Sage auch reichlich bedient hat, schließt mit der Erzählung der Begebenheiten dieses Gefangenen in Italien, Spanien und Algier, die er fließend und lebendig, in echt volksthümlicher Weise vorträgt [2]).

Eine andere derartige Sammlung von Schilderungen und Novellen: **Periquillo, der Hühnerwächter** (Periquillo, el de las gallineras), ist weniger gut geschrieben als die vorhergehende, bis auf ihre erzählenden Theile. Sie enthält die Geschichte eines Findlings, der nach dem

---

Flema sehe man Covarrubias unter diesem Worte. — Noch mag folgende Kleinigkeit hier angeführt werden: Desengaño del hombre en el tribunal de la fortuna y casa de descontentos, ideado por *Don Juan Martinez de Cuellar* (1663). Auch dies ist ein Gesicht, in welchem der Verfasser zum Hause der Wahrheit, wie man hier das echt castilische Wort desengaño übersetzen muß, hingeht. Nachher wird er zum Palaste und Gerichtshofe des Glücks geführt, wo ihm seine Täuschung über den Werth aller irdischen Güter benommen wird. Diese Dichtung hat in ihrer Erfindung geringen Werth, und die Schreibart derselben ist die von Góngora's Schule.

[1]) *Baena*, Hijos de Madrid, II, 216. Es gibt auch noch eine schlecht gedruckte Ausgabe von Santos' Werken, 4 Bde., Madrid 1723, 4.

[2]) Dia y noche en Madrid, Discursos de lo mas notable que en él passa (Madrid 1663, 12.), und außerdem noch Ausgaben von 1708, 1734 u. s. w.

Verarmen und Ableben eines frommen Ehepaares, das ihm einst am Weihnachtsmorgen vor seiner Thüre aufgelesen hatte, nun als Führer eines blinden Bettlers zuerst in die Welt tritt. Aus dieser Stellung, welche in solchen Novellen stets für die niedrigste gilt, steigt er bis zum Diener eines angeblichen Edelmannes, der aber ein heimlicher Dieb ist, und von dem er entweichend in die Hände noch schlechterer Leute geräth, worauf er denn in einem Zustande gefangen wird, der an die Geschichte der Doña Mencia im Gil Blas erinnert. Er weist aber seine Schuldlosigkeit nach, wird darauf entlassen, und kehrt, der Welt überdrüssig, in seine erste Heimat zurück, wo er ein andächtiges Leben führt, den ihn verehrenden Landsleuten lange, ermüdende Reden hält und sich immer mehr der Frömmigkeit ergibt, worauf die Erzählung mit einem Gebete schließt. Das Ganze ist deshalb anziehend unter den spanischen Dichtungen, weil es augenscheinlich die Schelmenromane nachahmen und ihnen entgegenarbeiten soll. Denn Periquillo kommt von seinem niedrigen Ursprunge an nicht durch Spitzbübereien oder Pfiffigkeit, sondern durch Ehrlichkeit und Treu und Glauben fort, erhebt sich aber nicht in der Welt zum Reichthum und zum großstädtischen Leben, sondern läßt sich vielmehr als dörflicher Einsiedler und als eine Art christlicher Diogenes nieder. Es läßt sich nicht bestreiten, daß dieser Held weder den Witz noch die Schlauheit des Lazarillo besitzt; daß aber Periquillo es wagt, in allen Dingen jenem verschlagenen kleinen Bettler entgegenzutreten, macht ihn gleich zu einer Erscheinung, die nicht unwichtig ist [1]).

Noch eine der Schriften Santos' soll hier erwähnt werden, eine allegorische Erzählung unter dem Titel: Die Wahrheit auf der Folter oder der wieder erweckte Cid. Es liegt demselben als Faden zum Grunde, daß die Wahrheit, eine schöne Frau, auf die Folter gespannt wird, umgeben vom Cid und andern Erscheinungen, die um das Schaffot her, auf welchem sie gefoltert wird, vom Boden aufsteigen. Dort wird sie genöthigt, die Dinge, wie sie bestehen oder bestanden haben, wahrhaft zu erzählen, und sich über zahlreiche Schatten auszulassen, die vor den Augen der sie Umgebenden über eine lange Brücke ziehen. Dies ist also eine Satire in der Gestalt eines Gesichts, die aber nur im Anfange und am Ende ihren Charakter behauptet. Dagegen ist der wieder erweckte Cid durchgängig derselbe, kühn, derb und freimüthig. Er ist mit Allem, was er auf Erden findet, sehr unzufrieden, besonders mit den Sagen und Romanzen des Volkes über ihn, und kehrt in sein Grab zurück, wie er äußert, sehr erfreut, aus einer Welt zu kommen, „in der ich, wenn es mir gestattet würde darin zu leben, solches nicht annehmen würde" [2]).

---

[1]) Periquillo él de las gallineras (Madrid 1668, 12.). Seinen Beinamen erhält er davon, daß man ihn als Kind zum Warten der Hühner gebraucht hatte.

[2]) La verdad en el potro y el Cid resuscitado (Madrid 1679, 12.), und wiederum 1686. Die in dieser Schrift angeführten oder mitgetheilten Romanzen als solche, die auf den Gassen zu Ehren des Cid gesungen wurden, sind, merkwürdig

Andere Schriften von Santos gleichen der letztgedachten, als da sind: **Der Teufel ist los, oder die Wahrheiten der andern Welt, wie sie in dieser geträumt werden** (El diablo anda suelto), und **Der Lebende und der Todte** (El vivo y el difunto) [1]). Andere aber sind mehr allegorisch, wie seine **Ungeheuer von Madrid** (Las Tarascas de Madrid y tribunal espantoso, und La Tarasca de parto en el meson del infierno y dias de fiestas por la noche) [2]), und seine **Riesen** (Los gigantones de Madrid) [3]). Diese letzten drei Dichtungen wurden durch die bei den Frohnleichnamsumgängen umhergetragenen wunderbaren Gestalten hervorgerufen [4]). Er gibt ihnen die satirische Auslegung, daß man in Madrid alle Tage noch schlimmere Ungeheuer sehen könne, wenn man im Stande sei, die Sünde und die Thorheit zu unterscheiden, welche unablässig die Straßen dieser üppigen Hauptstadt erfüllten. Solche Satiren machten, als sie zuerst erschienen, Glück, was aber schon lange nicht mehr der Fall ist; theils weil sie voll Anspielungen auf Oertlichkeiten sind, die nur noch von Alterthümlern ge-

---

genug, in keinem Romanzenbuche zu finden. So beginnt (Ausgabe von 1686, S. 9) die auf den dem Vater des Cid angethanen Schimpf also:

Diego Lainez, el padre
De Rodrigo el Castellano,
Cuidando en la mengua grande
Hecha á un hombre de su grado, u. s. w.

Diese Romanze ist ganz verschieden von denen über den nämlichen Vorfall in den alten Romanzensammlungen. Das Nämliche gilt von der auf den Tod des Grafen Lozano (S. 33), und der auf die Frechheit des Cid gegen den Papst (S. 105). Als der Cid diese letzte auf den Gassen singen hört, sagt er in der obengedachten Geschichte: „Wird es behauptet, daß ich jemals mich solcher Frechheit schuldig gemacht? Ich, den Gott zu einem Castilier erschaffen hat, ich sollte den Oberhirten der Kirche so behandeln? Ich solcher Thorheit schuldig? Beim heiligen Petrus, Paulus und Lazarus, mit denen ich auf Erden verkehrte, du lügst, gemeiner Romanzensänger!" Dieser Schrift könnte man noch manche Romanze entnehmen, und dadurch A. Keller's vollständige Romanzensammlung über den Cid noch erweitern.

[Es sind vier bis fünf solcher Romanzen oder Romanzenbruchstücke, welche Santos (Ausgabe von 1686, S. 9 fg., 33, 51, 56 und 105 fg.) in seinem seltenen Schriftchen gibt, und deren Abschrift ich Hrn. Ticknor's Güte verdanke. Sie sind aber sämmtlich werthlos und Gassenhauer schlechter Art, wie sie auch unsere deutschen Bänkelsänger wol bieten. Ich halte es daher nicht der Mühe werth, sie hier wieder abdrucken zu lassen. J.]

1) El diablo anda suelto (Madrid 1677) und El vivo y el difunto (1692), beides seltsame Dichtungen.

2) Las Tarascas de Madrid y tribunal espantoso (Madrid 1664, Valencia 1694 u. s. w.); La Tarasca de parto en el meson del infierno y dias de fiestas por la noche (Madrid 1671, Valencia 1694). Sie sind alle theilweise auch deshalb anziehend, weil sie Anekdoten und Schilderungen enthalten, welche die volksthümlichen religiösen Darstellungen erklären.

3) Los Gigantones de Madrid por defuera (Madrid 1666, 12.).

4) [Man vergleiche über diese Gestalten des Ungeheuers (Tarasca), das eigentlich die Babylonische Hure darstellen sollte, und die Riesen, welche im Mittelalter bei allen Volksfesten erschienen und umhergetragen wurden, das Bd. 1, S. 613 fg., dieser Geschichte, im Texte und in den Anmerkungen Gesagte. J.]

kannt werden, und theils weil sie einen Zustand der Gesellschaft und Sitten schildern, von dem kaum noch Spuren vorhanden sind.

F. Santos ist der letzte spanische Novellenschreiber vor dem 18. Jahrhunderte, der erwähnt werden muß [1]). So groß aber auch die Menge derjenigen, die wir erwähnt haben, sein mag, im Verhältniß zur Dauer des Zeitraumes, in welchem sie auftraten, man würde ihnen dennoch nicht wenige Andere noch beifügen können. Die Schäferromane sind voll solcher Novellen seit der Zeit Montemayor's, und selbst Cervantes' Galatea und Lope de Vega's Arcadia, sind wenig mehr als eine Schnur derselben, verknüpft durch eine andere, an die sie alle gereiht sind. Das nämliche gilt gewissermaßen von den Schelmenromanen, gleich dem Guzman de Alfarache und Marcos de Obregon, wie auch von den ernsten Romanen, der Kriege von Granada und des Spanischen Gerardo. Auch die Volksschauspiele sind den Novellen verwandt, wie wir bei Timoneda gesehen haben, dessen Geschichtchen, ehe er sie als Novellen verarbeitete, bereits als Possenspiele auf den rohen Schaubühnen der Marktplätze erschienen waren. Ebenso Cervantes, der nicht nur einen Theil seiner Novelle vom Gefangenen im Don Quixote in sein zweites Schauspiel vom Leben in Algier setzte, sondern auch seine Novelle vom Freigebigen Liebhaber fast ganz aus seinem frühern Schauspiel über dieselbe Geschichte zusammenfügte. Spanien war wirklich in dem ganzen von uns betrachteten Zeitraume voll vom Geiste der Novellen, es erzeugte sie nicht nur in sehr großer Menge mit dem kräftigen Gepräge des Volkscharakters, sondern brachte auch ihre Haltung in die längeren Romane und auf die Bühne, in einer Weise und einem Umfange, wie dies niemals in irgend einem andern Lande geschehen ist [2]).

---

[1]) Die spanischen Novellen aus der Mitte und dem Ende des 17. Jahrhunderts leiden sehr durch den in sie eingedrungenen gezierten Geschmack (Cultismo), der sich ganz besonders auf diese Abtheilung der spanischen Literatur geworfen zu haben scheint. Sowie wir dem Schlusse des Jahrhunderts näher kommen, ist, meines Erachtens, keine einzige Novelle völlig frei von diesem Uebelstande.

[2]) Italien ist das einzige Land, welches in der Novellendichtung während des 16. und 17. Jahrhunderts mit Spanien wetteifern vermag. Wenn ich den kurzen, wenig mehr als ein Jahrhundert langen Zeitraum erwäge, während dessen Novellen in Spanien an der Tagesordnung waren, bin ich wirklich zweifelhaft, ob nicht Spanien während desselben verhältnißmäßig ebenso viele Novellen hervorgebracht hat, als Italien in der langen, auf diese Dichtungsart verwendeten Zeit von vier und ein halb Jahrhunderten. Fügt man aber zu den spanischen Novellenbüchern, die sich für Sammlungen derselben ausgeben oder auch nicht ausgeben, noch die Tausende von ihnen, die zu spanischen Schauspielen umgearbeitet wurden, womit sich die ältere italienische Schaubühne ganz und gar nicht vergleichen läßt, so bleibt meines Bedünkens kaum noch ein Zweifel übrig, daß wirklich eine größere Zahl spanischer Dichtungen dieser Art vorhanden ist, als jemals italienische da waren. Wollte man diese Streitfrage nur nach den magern und mangelhaften Verzeichnissen der Novellen in Antonio's Büchersaal spanischer Schriftsteller, im Gegensatze zu Gamba's vortrefflichem Werke über die italienischen Novellenschreiber (Bibliografia delle novelle italiane) entscheiden, so würde der Ausspruch freilich anders lauten. Jedenfalls dürfen wir aber nicht vergessen, daß bis vor ganz kurzer Zeit alles Dichterleben und alle Dichterkraft Italiens der Schaubühne und den eigentlichen Romanen entzogen war, und sich ungetheilt in diesen kurzen, Novellen genannten Erzählungen ergoß.

Der auffallendste Umstand in der Geschichte romantischer Dichtung in Spanien bleibt jedoch in allen ihren Gestaltungen die frühe Erscheinung und Blüte derselben, und der frühe Verfall, beide gleichsam durch die glühende Sonne des Südens und durch die niemals erloschenen Anklänge des bis an die Pyrenäen gedrungenen Morgenlandes, vor allen andern Völkern gezeitigt. Die Geschichte des Amadis erfüllte die Welt bereits mit ihrem Ruhme, als man noch von keinem andern spanischen Ritterromane in Prosa gehört hatte, und er ist, merkwürdig genug, obgleich der älteste, dennoch immer der bestgeschriebene in irgend einer Sprache geblieben, während andererseits der den nämlichen Amadis mit seinem ganzen Rittergefolge vertreibende Don Quixote wiederum das älteste und beste aller ähnlichen Werke bleibt, und noch immer von Tausenden gelesen und bewundert wird, die nichts von den zahlreichen durch ihn zernichteten Schattenbildern wissen, als was sein großer Urheber ihnen sagt. Ebenso ist der Graf Lucanor älter als der Decameron des Boccaz. Montemayor's Diana hat ihr italienisches Vorbild bald vergessen gemacht, und ist eine beträchtliche Zeit lang in ganz Europa ohne alle wahre Nebenbuhlerschaft geblieben. Die von Anbeginn an alle spanischen Schelmenromane (wozu in Deutschland nur ein Gegenbild durch seinen Pfaff von Kalenberg, seinen Neidhard, Eulenspiegel, Simplicissimus und Schelmufsky aufzustellen vermag), sowie die ihnen folgenden zahllosen Novellen mit ebenso unterscheidenden und volksthümlichen Merkmalen, tragen selbst in ihren gelungensten ausländischen Nachahmungen immer noch ihre spanische Einkleidung und ihren spanischen Anstrich an sich. Zählt man sie zusammen, so ist ihre Menge sehr groß, so groß, daß man sie wol ungeheuer nennen kann. Am merkwürdigsten ist aber bei dieser Unzahl, daß sie zu einer Zeit entstanden sind, wo das übrige Europa, mit theilweiser Ausnahme für Italien, noch nicht zu entsprechenden Werken der Einbildungskraft erwacht war, ehe Frau von la Fayette ihre Zayde, ehe Sidney seine Arcadia hatte erscheinen lassen, oder ehe d'Urfe's Asträa, Corneille's Cid, oder Le Sage's Gil Blas gedichtet waren. Kurz, sie standen gerade zu der Zeit auf dem Gipfel ihres Ruhmes, wo das pariser Haus Rambouillet den Geschmack von ganz Frankreich beherrschte, und wo Hardy, der öffentlichen Meinung und dem Beispiele seiner Nebenbuhler folgend, nichts Besseres thun konnte, als auf die Bühne der französischen Hauptstadt fast sämmtliche Novellen des Cervantes und vieler von dessen Nebenbuhlern und Zeitgenossen zu bringen [1]).

Darnach aber sind Sitten und Gesittung im übrigen Europa rasch vorgeschritten, während sie in Spanien stehen blieben. Madrid fing an, statt seine Einwirkungen über Frankreich zu verbreiten, selbst die Obmacht französischer Literatur und Verfeinerung anzuerkennen; damit hörte aber auch der Schöpfergeist der spanischen romantischen Dichtung auf, und dessen Stelle nahm, wie wir gleich sehen werden, die Nachahmerei des Franzosenthums ein.

[1]) *Puibusque*, Histoire comparative, a. a. O., Bd. 2, Cap. 3.

Siebenunddreißigster Abschnitt.

Gerichtliche und Kanzelberedsamkeit. — Luis de Leon. — Luis de Granada. — Paravicino und seine Schule schlechten Geschmacks. — Briefwechsel. — Zurita. — Perez. — Die heilige Theresia. — Argensola. — Lope de Vega. — Quevedo. — Cascales. — Antonio. — Solis.

In Spanien dürfen wir kaum die Beredsamkeit der Gerichte oder berathenden Versammlungen erwarten. Die ganze dortige Beschaffenheit der Dinge, die politischen und kirchlichen Institutionen des Landes, und wir dürfen wol hinzufügen, selbst der Geist des Volkes, waren dem Wachsthum einer Pflanze gleich dieser nicht günstig, die nur auf dem Boden der Freiheit blüht.

Die spanischen Gerichtshöfe des 15. und 16. Jahrhunderts legten sowol in der gewöhnlichen Rechtspflege als in dem dunkeln Verfahren der Inquisition geringern Werth auf den Einfluß der Beredsamkeit, als in irgend einem andern Lande der neuern Zeit. Es war das Rad und der Scheiterhaufen, womit sie zu thun hatten, nicht aber mit dem Geiste der Ueberredung. Ebenso wenig kannte oder liebte man diesen Geist in den politischen Versammlungen des Königreichs, wenn ihn auch in diesen jene furchtbaren Strafwerkzeuge nicht verdrängt hatten, mit denen die Gerichtshöfe vertraut waren. Wol mögen bei den alten Reichsständen Castiliens, und noch mehr Aragoniens, Erörterungen stattgefunden haben, die durch ihre Wärme sich zu einem Zustande erhoben, wie wir ihn gegenwärtig in den großen Reden der berathenden Versammlungen erkennen. Wir finden wirklich in den alten Chroniken Andeutungen solcher Erörterungen, besonders in denen, welche die Unruhen und Gewaltthaten der Barone unter den Regierungen Johann's II. und Heinrich's IV. erzählen. Aber eine freie lebendige Debatte über einen großen politischen Grundsatz, oder über das Verfahren Derjenigen, welche die Angelegenheiten des Landes leiteten, eine solche Debatte, wie sie manchmal die volksthümlichen Versammlungen des Alterthums erschütterte, und die in neuerer Zeit oft das Schicksal der Christenheit bestimmt hat, war in Spanien etwas völlig Unbekanntes.

Auch die ernsten und trockenen Erwägungen, welche der Drang der Geschäfte hervorrief, waren nur selten und zufällig. Es gab keine Schule zur Ausbildung solcher Erwägungen, und ihnen konnten daher auch die großen praktischen Ergebnisse nicht folgen, die gleichzeitig den einzigen ausreichenden Beweggrund und Lohn abgeben, der da macht, daß freimüthige Erörterungen der Staatseinrichtungen gepflogen werden. Was nur von Erörterungen öffentlicher Versammlungen in früheren

Zeiten des Königreichs vernommen wurde, fiel in eine Zeit, wo die Sprache und die Bildung des Volkes noch zu geringe Fortschritte gemacht hatten, um Beispiele einer sorgfältigen Debatte zu erzeugen. Seit den Zeiten Ferdinand's und Isabella's, und seit den Tagen des Städtebundes wurden aber die Reichsstände allmälig in ihren Rechten beschränkt, bis sie zuletzt nur noch einen äußerlichen Schmuck des Reiches abgaben, und nur dazu dienten, die Gesetze zu verzeichnen, welche sie selbst hätten erwägen und durchbilden sollen. Von diesem Zeitpunkte an war jede Gelegenheit zum Gedeihen politischer Beredsamkeit in Spanien dahin. Die Philippe würden sie ebenso wenig geduldet haben als das Lutherthum.

Auch die Kanzelberedsamkeit wurde durch ähnliche Ursachen, wenn auch auf andere Weise gehemmt. Der katholische Glaube hat in Spanien bis zur neuesten Zeit mehr von seiner Gestalt im Mittelalter beibehalten, als in irgend einem andern Lande der Welt. Er war in außerordentlichem Maße Religion der Mysterien, der Ceremonien und der Buße, also der Art, daß Einwirkungen auf den Verstand und das Herz, welche in Frankreich und England seit der Mitte des 17. Jahrhunderts so einflußreich gewesen sind, nur selten versucht werden konnten und niemals großen Erfolg hatten.

Finden von dieser Bemerkung Ausnahmen statt, so zeigen sich diese vor Allem bei Luis de Leon und Luis de Granada. Von dem Erstgenannten haben wir früher (I, 469—480) gesprochen. Freilich tragen seine Predigten nicht diese Benennung, aber er hat in seinen Werken, insbesondere in seinen Namen Christi (Los nombres de Christo) und in seiner Vollkommenen Hausfrau (La perfecta casada), lange Reden, denen manchmal eine Schriftstelle vorangeht, und manchmal auch nicht, die aber regelmäßig in Theile zerfallen und das äußere Ansehen, sowie die Eigenschaften von Predigten zeigen. Man kann diese Schriften, welche schon 1584 im Druck erschienen, als die ältesten Beispiele spanischer Kanzelberedsamkeit ansehen, und sie sind, wenn sie vielleicht auch nicht wirklich gehalten wurden, dennoch stets großer Aufmerksamkeit würdig [1]).

In noch höherm Maße gehört Luis de Granada hierher. Dieser ausgezeichnete Priester stand an der Spitze der spanischen Dominicaner oder Predigermönche, sodaß sowol seine Stellung als sein Beruf ihn zur Ausbildung der Kanzelberedsamkeit führten. Außerdem aber scheint er sich dieser mit der ganzen gewaltigen Kraft seines Geistes hingegeben zu haben, indem er, wie erzählt wird, aus dem Stegreife mit hinreißender Gewalt und Salbung predigte. Er gab 1576 eine lateinische Abhandlung über die Kanzelberedsamkeit heraus, und 1595 ließen seine Freunde nach seinem Tode, außer den während seines Lebens gedruckten Predigten, noch 14 andere erscheinen, durch welche er, wie allgemein angenommen wird, nicht nur eine vollständige Erläuterung der von ihm gegebenen Vorschriften ans Licht gestellt hat, sondern auch der Erste in jenem

---

1) Das merkwürdigste und vielleicht schönste Beispiel hiervon findet sich in Luis de Leon's Namen Christi im ersten Buche, dessen Text aus dem Jesais, Cap. 9, Vers 6, genommen ist, und das Der ewige Vater heißt.

Zweige der Beredsamkeit geworden ist, dem er einen so großen Theil seines Lebens geweiht hatte.

Seine Predigten klingen kühn und bilderreich, gleich seiner eigenen religiösen Richtung, etwas mystisch, oft wortreicher als sich für den strengen und feierlichen Charakter ihrer Stoffe zu schicken scheint, aber sie athmen vom Anfange bis zum Ende in der Reinheit ihrer Sprache den Geist der Religion, von der sein Zeitalter und sein Vaterland so vollständig erfüllt war. Man kann vielleicht kein bezeichnenderes Beispiel spanischer Beredsamkeit finden, als die Predigt, in welcher Luis de Granada die Auferstehung des Herrn schildert, der er dann dessen Niederfahrt zur Hölle folgen läßt, zur Erlösung der Gerechten, die dort schmachteten, weil sie gestorben waren, ehe durch Christi Tod das große Sühnopfer gebracht wurde, welche Lehre der katholischen Kirche für den höchsten dichterischen Schmuck empfänglich ist, und die seit Dante's Zeit mit der erhebendsten Wirkung so oft gepredigt worden ist.

Luis de Granada ruft in seiner Predigt über die Auferstehung aus: „An jenem glorreichen Tage leuchtete die Sonne strahlender als an allen andern, ihrem Herrn in geziemendem Glanze inmitten seiner Freudigkeit dienend, wie sie ihm in der Düsterheit des Tages seiner Leiden gedient hatte. Die Himmel, welche in Trauer gehüllt gewesen waren, um seinen Todeskampf zu verschleiern, erglänzten jetzt mit doppelter Pracht, wie sie ihn siegend aus seiner Gruft wieder auferstehen sahen, und wer hätte an einem solchen Tage nicht jauchzen sollen? Die ganze Menschennatur Christi jauchzte darüber, alle Jünger des Heilandes jauchzten, der Himmel jauchzte, die Erde jauchzte, und die Hölle selbst nahm Theil an dem allgemeinen Jubel, denn der triumphirende Fürst des Friedens war mit Glanz und Macht angethan in ihre Tiefen hinabgestiegen. Vor seinen Schritten wurde die ewige Finsterniß hell, die nimmer endenden Klagen hörten auf, und die Reiche der Peinigung hielten inne bei seiner Annäherung. Die Fürsten Edoms wurden aufgestört, und die Mächtigen Moabs zitterten, und die Bewohner des Landes Kanaan waren von Furcht erfüllt. Es murrte die Menge der Leidenden und sprach: «Wer ist jener Mächtige voll Glanz und Macht? Niemals wurde zuvor ein Solcher in diesem Höllenreiche gesehen, niemals hat die zinsbare Welt einen ihm Gleichen in diese Tiefen gesendet, einen, der kein Schuldner ist, sondern Rechtsspruch begehrt, einen, der uns mit Zagen erfüllt, aber kein Strafbarer ist wie wir, ein Richter und kein Verbrecher, ein Sieger und kein Sünder? Sagt an, wo waren unsere Hüter und unsere Wachen, als Er siegreich an unsere ehernen Pforten klopfte? Durch wessen Kraft ist er durch sie gedrungen, und wer ist er, der solche Dinge vollbringen kann? Wäre er schuldig, würde er nicht so kühn sein, läge auch nur ein Schatten der Sünde auf seiner Seele, wie könnte unsere Finsterniß durch seinen Glanz erhellt werden? Wenn er ein Gott ist, warum soll die Hölle ihn aufnehmen? Und wenn er ein Mensch ist, woher kommt ihm diese Macht? Wenn er ein Gott ist, warum weilte er im Grabe? Und wenn er ein Mensch ist, durch wessen Gewalt hat er diese unsere Wohnungen entvölkert?»

„So murrten die Lehnsträger der Hölle, als der Sieger in seiner

Glorie einzog, um seine auserwählten Gefangenen zu befreien. Dort standen sie Alle beisammen, alle die Seelen der Gerechten, die seit der Erschaffung der Welt bis zu diesem Tage durch die Pforten des Grabes gegangen waren, alle die Propheten und Mächtigen, die den Herrn in den tausendfachen Todesqualen des Märtyrerthums verherrlicht hatten, eine glorreiche Schar, ein mächtiger Schatz, das reichste Erbstück des Sieges Christi! Dort standen die beiden Stammältern der Geschlechter der Menschen, die ersten in der Sünde, und die ersten im Glauben und in der Hoffnung. Dort stand jener heilige Greis, welcher Rettung in der Bergungsarche brachte, aus der die Welt wieder bevölkert wurde, als die Gewässer der Sündflut abgelaufen waren. Dort stand der Vater der Gläubigen, der zuerst durch sein Verdienst die Offenbarung des göttlichen Willens empfing, und der die Zeichen seiner Erwählung an sich trug. Dort stand sein gehorsamer Sohn, der auf seinen Schultern das Holz zu seiner eigenen Opferung herbeitragend, die Welterlösung vorausverkündigte. Dort stand der heilige Erzeuger der zwölf Stämme, der, indem er den Segen des Vaters in der Kleidung eines Andern empfangen hatte, das Mysterium der Fleischwerdung und des Menschenthums des göttlichen Wortes darstellte. Dort standen auch als Neulinge in diesem fremden Lande der heilige Täufer und der gesegnete Simeon, der da betete, er möge nicht von der Erde genommen werden, bis er nicht mit seinen Augen deren Heil geschaut habe, der es in seine Arme aufnahm, und mit sanfter Stimme den Friedensgesang anstimmte. Dort fand auch der arme Lazarus eine Stelle, der durch die Geduld, womit er seine Wunden trug, verdient hat, sich dieser Schar der Auserwählten anzuschließen, und ihre sehnsuchtsvollen Hoffnungen zu theilen. Diese ganze zahlreiche Gemeinde heiliger Geister stand dort, trauernd und schmachtend nach diesem Tage, und mitten unter ihnen Allen, gleich einem Anführer Aller, ließ der heilige König und Prophet sein altes Klagelied erschallen: «Sowie der Hirsch schreiet nach Wasser, so dürstet meine Seele nach dir, o Gott! Meine Thränen sind bei Tage wie bei Nacht meine Speise gewesen, während sie ohne Aufhören zu mir sprechen, wo ist dein Gott?» O, du gesegneter und heiliger König, wenn dies der Grund deiner Klage ist, laß sie aufhören für immer, denn hier schaust du deinen Gott, hier schaust du deinen Heiland! Aendere demnach dein Lied, und singe, wie du gewohnt warst in alten Tagen zu singen: «Herr, du bist gnädig gewesen deinem Lande, du hast vergeben die Missethaten deines Volkes, du hast dein Antlitz vor der Menge ihrer Sünden verborgen!»" [1])

---

[1]) Man sehe die Nachrichten über Ludwig von Granada bei Antonio und in der Vorrede zu seinem Wegweiser für Sünder (Guia de pecadores, 2 Bde., Madrid 1781). Auch in andern Ländern schätzte man seine Abhandlung über Kanzelberedsamkeit (Rhetoricae ecclesiasticae, sive de ratione concionandi, 6 Bücher). Eine Ausgabe derselben (Köln 1611, 12.) füllt über 500 enggedruckte Seiten. Bemerkt zu werden verdient, daß dieser Heilige außer der Predigt über die Auferstehung, aus welcher die mitgetheilte Stelle von mir übersetzt und die eine der besten unter seinen Betrachtungen ist, auch eine andere schrieb, die den nämlichen Stoff behan-

Es würde schwer halten, ein ergreifenderes Beispiel als das eben gegebene, von jener eigenthümlichen Redekunst zu liefern, die von den Kanzeln Spaniens am meisten begehrt wurde. Von solchem Werthe sind aber nur wenige Stellen zu finden, und der Umfang des Ganzen ist nur gering. Seit dem Anfange des 17. Jahrhunderts drangen die Geziertheiten Góngora's und die Wortspiele der Schule des Ledesma meist auch in die Kirchen, insbesondere aber in die madrider. Dies war ganz natürlich, denn vor Allem hingen die Prediger des Hofes und der Hauptstadt von der gerade herrschenden Stimmung ab, und diese Stimmung war bei beiden von dem neuen falschen Geschmacke durchdrungen. In dieser Zeit stand Paravicino an der Spitze der beliebten Prediger, selbst ein Dichter, der Góngora's Ziereteien geneigt war, und dabei ein Mann voll Witz, ein Edelmann und ein Höfling. Er war von 1616 an 20 Jahre lang Prediger bei Philipp III. und Philipp IV., und genoß als solcher eine vorher nicht gekannte allgemeine Beliebtheit. Es ließ sich erwarten, daß er viele Nachahmer fand, von denen ein jeder unter den Tonangebern seine Zuhörer suchte. Für solche Zuhörer ward aber bald ausreichend gesorgt, indem man sie aus den Freunden und Bewunderern des Predigers sammelte, ordnete und setzte, was meist durch Diejenigen geschah, die mit der Kirche in Verbindung stehend, dem Kanzelredner Erfolg wünschten. Man verleitete die also zusammengebrachten zahlreichen Zuhörer, auf mancherlei Weise ihre Billigung der ausgearbeiteten Stellen der Predigten auszudrücken. Die Folge davon war, daß von da an die spanische Kanzel an ihrer Würde verlor, und daß deren Beredsamkeit sich nur noch auf zweierlei Weise äußerte, entweder in gelehrten Erörterungen, die, oft vor Geistlichen gehalten, lateinisch waren, und in Ermahnungen an die niedern Stände, die aus dem Stegreife gehalten wurden. Die der letzten Art waren in ihrer Sprache begeistert und volksthümlich, aber meist durch ihre Handgreiflichkeiten ungeziemend für die heiligen Gegenstände, die sie berührten [1]).

---

delt, welche den Titel führt: Von der Freude der Erzväter (De la alegria de los santos padres). Er wurde 1504 geboren, und starb 1588.

[Von den äußerst zahlreichen, in sehr viele abend= und morgenländische Sprachen übertragene Schriften des am letzten Tage des Jahres 1588 gestorbenen Ludwig von Granada, der nacheinander ein ihm in Portugal bestimmtes Bisthum und ein Erzbisthum, sowie den vom römischen Stuhle ihm zugedachten Cardinalshut durch demuthsvolle Bitten ablehnte, sind in neuester Zeit nachstehende Schriften in deutscher Uebersetzung erschienen: 1) Gedenkbuch des christlichen Lebens (4 Bde., Aachen 1839, 12.); 2) Einkehr in Gott auf den Wegen des christlichen Lebens (Regensburg 1835, 12.); 3) Homiletische Predigten (5 Bde., Regensburg 1835—36); 4) Die guten Werke der katholischen Kirche u. s. w. (Landshut 1839, 12.); 5) Die Lenkerin der Sünder (vierte verbesserte Auflage, 2 Bde., Aachen 1847, 12.), welches letzte Buch er selbst für die beste seiner Schriften erklärte. J.]

[1]) Ueber Paravicino und seine Schule sehe man *Sedano*, Parnaso español, V. XLVIII, und *Antonio*, Bibl. nova, I, 612, der davon redet, als habe er ihn oft predigen gehört, und sei Augenzeuge seiner Wirkung gewesen. Anders urtheilt Figueroa in seinem Pasagero (1617, vierte Rast), sich über die Prediger und ihre Zuhörer in Madrid scharf auslassend. Es lehrt uns aber die Thatsache, daß Capmany in seinen fünf wichtigen Bänden über spanische Beredsamkeit, weil er im 17. Jahrhunderte nichts Bedeutendes von gerichtlichen oder Kanzelreden fürs Volk,

Nur ein geringer Theil des spanischen **Briefwechsels** kann als der schönen Literatur jenes Landes angehörig betrachtet werden. Wol verleiht die Herzlichkeit einer einfachern Zeit solchen Briefen einen Reiz, wie die, welche **Cibdareal** geschrieben haben soll, und in geringerm Maße auch **Hernando de Pulgar** und **Diego de Valera**. In späterer Zeit werden die Berichte des **Columbus**, in denen er der Welt seine großen Entdeckungen verkündete, manchmal durch die Glut einer Begeisterung ausgezeichnet, welche ihm sein großes Unternehmen einflößte. Der Briefe der **Königin Isabella**, seiner Beschützerin, sind zwar nur wenige und minder anziehend, aber ebenso eigenthümlich als offenherzig.

Alles dies änderte sich aber mit dem stattlichen Hofe, der Karl V. begleitete, als er aus den Niederlanden herüberkam. In den geselligen Verkehr drangen noch mehr Förmlichkeiten und noch größere Ernsthaftigkeit ein, als selbst in Spanien bisher volksthümlich waren, und hiervon wurde auch die Schreibart gewöhnlicher Briefe angesteckt. Aus den Briefen von Freunden untereinander verschwand die angenehme Vertraulichkeit, und Empfindungen und Neigungen der Einzelnen wurden entweder selten ausgedrückt oder so verhüllt, daß man sie nur mit Mühe errathen konnte. Daher wurden denn auch damals und noch ein Jahrhundert lang in diesem Gebiete **Guevara's Goldene Briefe**, die nichts als ordentliche Abhandlungen, und **Juan de Avila's Briefe**, die verkleidete Predigten sind, hochgeschätzt, und diese letzten erschütterten die Gemüther seiner Landsleute, weil sie so ernste Ermahnungen zu einem frommen Lebenswandel enthielten [1]).

Wir müssen jedoch von diesen Bemerkungen den Briefwechsel des Geschichtschreibers **Zurita** ausnehmen, der sich über die letzten 30 Jahre seines Lebens erstreckt, und 1582, gerade vor seinem Tode endigt. Diese Briefe zeigen uns den geschäftigen Verkehr eines Gelehrten, den er brieflich mit allen Ständen unterhält, von den Ministern und höchsten Geistlichen des Reichs bis zu Männern, die nur dadurch ausgezeichnet sind, daß sie die nämlichen Studien wie er treiben. Diese ausgedehnte Briefsammlung enthält ihrer mehr als 200. Die meisten unter ihnen rühren von dem Erzbischofe von Taragona, Antonio Agustin, her, einem ausgezeichneten Gelehrten in den Fächern spanischer Geschichte und bürgerlichen Rechts. Weniger zahlreich sind die Briefe anderer Männer, am

---

zur Füllung seiner Seiten zu finden vermochte, genöthigt ist, zu der beredten Prosa der Geschichte und der Philosophie, zur Sittenlehre und zu Erbauungsschriften seine Zuflucht zu nehmen, deutlich genug offenbarend, wie mangelhaft die castilische Beredsamkeit in der Art, wie wir das Wort gegenwärtig verstehen, damals gewesen ist.

[1]) Diese Schriftsteller sind alle bereits früher von mir erwähnt worden (siehe im im ersten Bande, S. 313 fg., 420, 423 fg.), mit Ausnahme der Königin Isabella, deren Briefe sich nicht in Clemencin's trefflichem Werke über ihren Charakter und ihre Zeit finden, und welche den ganzen sechsten Band der Denkschriften der spanischen Akademie der Geschichte einnehmen. Sie sind an ihren Beichtvater, Hernando de Talavera, und erläutern vollständig ihre Weisheit und ihre Folgsamkeit gegen geistliche Rathschläge (man sehe daselbst S. 351—383). Verschiedene Briefe an Columbus, welche mehr den Geist Isabella's als den ihres Gemahls an sich tragen, obgleich sie von Beiden unterzeichnet sind, stehen im zweiten Bande von *Navarrete*, Viages u. s. w., welcher reich an solchen merkwürdigen Urkunden ist.

anziehendsten aber die von Zurita selbst, die seines Freundes Ambrosio Morales, von Diego de Mendoza, dem Geschichtschreiber, von Argote de Molina, dem Alterthumsforscher, und von Fernan Nuñez, dem sogenannten griechischen Komthur. Jeder von diesen Briefen trägt etwas von der Eigenthümlichkeit seines Schreibers an sich, und sie zeigen zusammengenommen deutlicher das innere Leben eines Gelehrten in Spanien im 16. Jahrhunderte, als man irgendwo anders zu finden vermöchte [1]).

Die wichtigste Ausnahme zu Gunsten spanischen Briefwechsels liefert aber Antonio Perez, Geheimschreiber Königs Philipp's II., und eine Zeit lang sein beliebtester Rathgeber. Der Vater des Gedachten, der eine Uebersetzung der Odyssee [2]) geliefert hat, war ein Gelehrter in Diensten Karl's V., sodaß der junge Perez etwas von dem mächtigen Einflusse am Hofe ererbt hat. Seine raschen Erhöhungen verdankte er aber seinen eigenen Fähigkeiten, und einer Neigung zu Ränken und Abenteuern, welche einen Theil seines Wesens ausgemacht zu haben scheint. Zuletzt wurde er 1578, auf Befehl seines Herrn und nicht wider seinen Willen, Theilnehmer der Ermordung Escovedo's, eines Vertrauten des Don Johann von Oestreich, gegen dessen wachsenden Einfluß man sich schützen zu müssen glaubte. Dieses Verbrechen, das eine Folge seiner amtlichen Verbindung als Geheimschreiber mit dem Könige war, brachte Perez auf den Gipfel der Gunst.

Es währte aber nicht lange, bis das schuldige Werkzeug seinem nicht minder schuldigen Herrn ebenso unwillkommen wurde, als ihr Opfer ihm gewesen war. Mit großer Vorsicht führte der gerade nicht bedenkliche König eine Aenderung in ihrer Verbindung herbei, die jedoch vollständig und einschneidend ward. Zuerst gestattete Philipp, daß Perez von den Verwandten des Ermordeten gerichtlich verklagt wurde, und später nahm er unter scheinbarem Vorwande selbst an dieser Klage Theil. Der bedrängte Höfling wurde elf Jahre lang in Madrid beobachtet, gequält und gefangen gehalten, ja er mußte mindestens ein mal grausame leibliche Peinigungen aushalten. Als er alles dieses nicht länger zu ertragen vermochte, entwich er nach Aragonien, dem Königreiche, aus dem sein Geschlecht stammte, und dessen freiere Staatsverfassung nicht zuließ, daß er heimlich unterdrückt werde. Der König war darüber sehr betroffen, und scheint augenblicklich Vereitelung seiner Absichten befürchtet

---

[1]) Der Briefwechsel Zurita's und seiner Freunde steht in *Diego Josef Dormer*, Progresos de la historia en el Reyno de Aragon (Saragossa 1680, Fol.), und insbesondere S. 362—563, welche ganz davon eingenommen werden.

[2]) *Gonzalo Perez*, La Ulyxea de Homero u. s. w. (Venedig 1553, 18.) ist in reimlosen Versen. Doch gibt diese Ausgabe nur die ersten 13 Bücher mit einer Zueignung an den Infanten Philipp, dessen Schriftführer damals der Vater Perez' gewesen ist, wie nachher dessen Sohn Geheimschreiber desselben wurde, nachdem der Infant zur Regierung gelangt war. Später hat der Verfasser die noch fehlenden elf Bücher übersetzt, und das Ganze dem Könige Philipp II. (Antwerpen 1556, 12.) zugeeignet, nachdem er zuvor die erste Hälfte sorgfältig verbessert und gefeilt hatte. Lope de Vega hat in seiner Dorotea, Aufzug 4, Auftritt 3, Perez' Uebersetzung gelobt; diese zeigt aber, wie die meisten spanischen Uebersetzungen der Alten aus dem 16. Jahrhunderte, nur wenig vom Geiste der Urschrift.

zu haben; aber er fand auch hier einen Ausweg. Perez wurde auch in Saragossa verklagt, und als die gewöhnlichen gerichtlichen Wege für die Rache des Königs nicht ausreichten, ließ er sein Opfer, das der Ketzerei beschuldigt wurde, von der Inquisition ergreifen. Aber auch diese Art des Verfahrens gegen Perez war eine Verletzung der alten Rechte des Königreichs, es entstand dort ein Volksauflauf, und Perez wurde aus dem Gefängnisse befreit. Dies war die Folge der ergriffenen Maßregel, die vielleicht vom Könige vorhergesehen und ihm nicht unwillkommen war. Mindestens wurde sogleich ein Heer nach Aragonien geschickt, das stark genug war, jeden offenen Widerstand niederzuschlagen und fernere Widersetzlichkeiten durch Schrecken zu verhüten. Der Aufruhr selbst aber hatte die Folge, daß sich der Schatz durch reiche Gütereinziehungen füllte, weil 68 ausgezeichnete Theilnehmer an demselben von der Inquisition zum Tode verurtheilt und fast alle heißgeliebten Freiheiten des Landes über den Haufen geworfen wurden.

Unterdeß war Perez von Saragossa, sowie früher aus Madrid, heimlich entronnen, überstieg die Pyrenäen in der Verkleidung eines Schäfers, und flüchtete nach Bearn, wo Katharina von Bourbon, Schwester Heinrich's IV., den kleinen Hof des Königreichs Navarra hielt. Die dort und in Frankreich herrschende Staatskunst sicherte dem Flüchtlinge eine freundliche Aufnahme, und er hat dort die längste Zeit seiner Verbannung zugebracht. Aus ähnlichen Gründen begab er sich während der Zerwürfnisse zwischen Philipp und Elisabeth nach England, wo er viel mit dem bekannten Grafen Essex lebte, und mit Baco so vertraut wurde, daß die weise und fromme Mutter des künftigen Großkanzlers von England Anstoß am Umgange ihres Sohnes mit einem so schlechten Menschen, wie Perez war, genommen hat. König Philipp konnte nur ungern einen Zeugen seiner Missethaten an den Höfen seiner Hauptfeinde gegen sich Ränke spinnen sehen, und ließ in Paris und in London versuchen, Perez umzubringen, was mehr durch Zufall scheiterte, als durch die Mangelhaftigkeit der wohlberechneten Entwürfe.

Endlich kam zwischen Spanien, Frankreich und England der Friede zu Stande, wodurch denn Perez aufhörte für Diejenigen, welche ihn so lange gebraucht hatten, von Wichtigkeit zu sein. Der gutherzige Heinrich IV. übte jedoch noch immer Nachsicht gegen dessen außerordentliche und verschwenderische Lebensweise, welche mehr die eines Fürsten als eines Verbannten war. Perez machte aber so unvernünftige Foderungen an ihn, die mit solcher Frechheit und Hartnäckigkeit angebracht wurden, daß ihn Jedermann satt bekam. So versank er denn in unbeachtete Dürftigkeit und führte das Leben eines vernachlässigten Höflings bis 1611, in welchem Jahre er in Paris gestorben ist. Vier Jahre nach seinem Tode ließ die Inquisition, auf deren Geheiß früher sein Bild als das eines Ketzers verbrannt worden war, ihm widerwillig die Gerechtigkeit widerfahren, den gegen sein Andenken ausgesprochenen Bann aufzuheben, und hierdurch seinen Kindern zu gestatten, daß sie wieder ihre bürgerlichen Rechte erwarben, welche ihnen jenes Urtheil gewaltsam entzogen hatte.

Perez schrieb seit der Zeit seiner ersten Einsperrung die noch von

ihm vorhandenen Briefe, welche bis kurz vor seinem Tode ohne alle Unterbrechung fortlaufen. Einige derselben sind an seine Frau und Kinder, andere an Gil de Mesa, seinen vertrauten Freund und Bevollmächtigten, und wiederum andere an Hochstehende, durch deren Einfluß er Gunstbezeigungen hoffte, gerichtet. Seine Berichte (Relaciones), wie er sie nennt, und seine Denkschrift über seine Angelegenheit, enthalten manchmal noch andere Briefe, und tragen selbst die Gestalt langer, mit großem Geschick und noch größerer Erfindsamkeit abgefaßter Sendschreiben, durch welche er die Gunst seiner Richter oder der Welt gewinnen wollte. Alle, von denen ein großer Theil, durch seine Stellung veranlaßt, niemals an Diejenigen abgesendet worden ist, an die sie gerichtet waren, hat er sorgfältig aufgehoben und von Zeit zu Zeit, je nach seinen Absichten und Zwecken, veröffentlicht. Zuerst geschah dies ohne Namen, oder unter dem angenommenen Rafael Peregrino, später scheinbar von seinem Freunde Mesa herausgegeben [1]), und zuletzt ohne alle Verhüllung, theils Heinrich IV., theils dem Papste zugeeignet.

Die Zahl seiner gedruckten Briefe ist beträchtlich, und nimmt in der vollständigsten Sammlung über 1000 Seiten ein. Die besten sind gerade die vertraulichsten; denn er hat auch in den kleinsten und unbedeutendsten, wie bei Uebersendung von Geschenken an Handschuhen für Lady Rich, oder von einer neuen Art Zahnstocher an den Herzog von Mayenne, immer die castilischen gemessensten Ausdrücke beibehalten. Viele dieser Briefe sind sehr geistreich, manchmal ganz unerwartet, wenn auch nicht immer in gutem Geschmacke. So schreibt er seiner unschuldigen Frau, die während seiner Verbannung schmählicherweise gefangen gehalten wurde: „Obgleich dir nicht gestattet ist, an mich zu schreiben und zu genießen, was dem Abwesenden Lebensathem ist, findet dennoch hier (in Frankreich) keine Strafe für die Ergüsse natürlicher Zuneigung statt. Ich beantworte daher die von mir im Geiste vernommenen Klagen, welche du über die Strafe führst, die man über deine Tugenden und über die Unschuld deiner Kinder verhängt hat, Klagen, welche zu mir aus jenem Orte der Finsterniß und der Todesschatten dringen, der dich jetzt umfängt. Wenn ich aber aufhorche, scheint es mir dennoch, als ob ich dich auch mit meinen leiblichen Ohren hörte, sowie die Worte und das Geschrei aus den unterirdischen Höhlen nur um so lauter tönen, weil sie aus ihrer dunkeln Verborgenheit heraufrollen." [2]) Wiederum ruft er, von der Grausamkeit seiner Richter redend, aus: „Sie mögen sich aber nicht täuschen, sie mögen ihre Opfer wohl einsperren und mit Ketten beladen, diesen bleiben doch auf Erden zwei mächtige Vertheidiger, ihre Unschuld und das ihnen widerfahrene Unrecht. Cicero oder Demosthenes haben niemals so sehr vermocht in die Ohren der Menschen zu schreien, oder deren Gemüther zu bewegen, oder die Sachlage zu erschüttern, als jene beiden Vertheidiger es vermögen, denen Gott das besondere Vorrecht verliehen hat, stets vor ihm zu stehen, Gerechtigkeit

---

[1]) [Ich kenne nur die Ausgabe: *Rafael Peregrino*, Pedaços de Historia ó Relaciones (Lyon o. J., 4.). J.]

[2]) Obras (Genf 1654, 12.), S. 1073.

zu fodern, und Einer des Andern Zeuge und Sachwalter zu sein in Allem, was sich der Herr allein für seinen allverehrten Spruch vorbehalten hat." [1])

Perez' Briefe sind, von den vorsichtigen und dringenden Mahnungen an Philipp II. an bis zu den schmeichlerischen Briefchen an die Damen des Hofes und bis zu den Ergießungen seines Herzens, an seine kleinen Kinder, in größter Verschiedenartigkeit abgefaßt. Sie sind alle im echtesten Castilischen geschrieben, und werden dadurch anziehend, daß jede Gattung derselben in der nämlichen gemessenen Haltung verweilt, wie sie die gesellschaftliche Stellung ihres Urhebers zu Denjenigen heischte, an welche sie gerichtet sind [2]).

Ganz verschieden sind dagegen die Briefe der heiligen Theresia, einer 1582 verstorbenen Zeitgenossin von Perez. Während nichts weltlicher und praktischer sein kann als dessen Briefe, sind die jener frommen Nonne ganz geistlich. Sie schrieb, höherer Eingebung vertrauend, mit einer Sicherheit, die fast immer feierlich und achtunggebietend ist, und manchmal gerade durch ihre Kühnheit und Ungezwungenheit sogar fließend und anmuthig wird. Sie besaß mannichfaltige Gaben und ihr Begriffsvermögen war sehr scharf. Sie hat jedem von Denen, an welche sie schreibt, so zahlreich sie auch sein mögen, etwas zu sagen, was gerade für den Anlaß sich eignet, um dessentwillen sie befragt wurde. Dies ist wahrlich keine leichte Aufgabe für eine Nonne, die seit 47 Jahren in Zurückgezogenheit von der Welt gelebt hat, und deren Rath in diesem Zeitraume begehrt wurde von Erzbischöfen und Bischöfen, von weisen und geschickten Staatsmännern, wie Diego de Mendoza, von Männern von Genie, wie Luis de Granada, von Männern, die in

---

[1]) Obras (Genf 1654, 12.), S. 96.

[2]) Zuerst gab Perez Pedaços de historia (Lyon 1594), aber ohne Jahrzahl auf dem Titel heraus. Im nämlichen Jahre wurde dieser Band in Paris unter dem angemessenern Titel: Relaciones, wiedergedruckt. Es scheint ihm Vergnügen gemacht zu haben, einzelne Theile seiner Schriften zu verschiedenen Zeiten und an verschiedenen Orten herauszugeben, aber die vollständigste Sammlung derselben ist von Genf 1654, 12., 1126 Seiten. Sein Leben wird vortrefflich geschildert von *Mignet*, Antonio Perez et Philippe II. (zweite Ausgabe, Paris 1846). Die Schrift von *Salvador Bermudez de Castro*, Antonio Perez, Estudios históricos (Madrid 1841) würde weit lesenswerther sein, wenn der Verfasser nicht Dichtungen und Romanzen hineingebracht hätte, die er für Gedichte von Perez ausgibt, deren sich dieser bedient haben soll, um das Volk in Saragossa aufzuregen, die aber zweifelsohne von Castro selbst herrühren. Die Lebensnachrichten über Perez bei Baena (1789), I, 121, und *Latassa*, Bibl. nova (1799), II, 108, zeigen, wie ängstlich Gelehrte bis zum Ende des 18. Jahrhunderts waren, Gegenstände zu berühren, welche Könige in solcher Weise angingen. Perez' Werke sind in dem madrider Verzeichnisse zu reinigender Bücher von 1790 und 1805 durch die Inquisition streng verboten. Die Briefe von Perez an Essex sind in gutem Latein, und aus seinen spanischen Schriften hat man schon früh scharfsinnige und ergreifende Sätze zusammengestellt, die oft wieder aufgelegt wurden. Nach Mignet liegen im Haag und an andern Orten noch ungedruckte Briefe von Perez, sowie in der pariser Büchersammlung eine wichtige politische Abhandlung unter seinem Namen, voll des ihm eigenthümlichen Scharfsinnes und Glanzes. Ochoa (Manuscritos españoles, S. 158—166, und Semanario erudito, VIII, 245 und 250) steht an, dies zuzugestehen, die Schrift ist aber gewiß von ihm. Ueber ihn vergleiche man noch Llorente, III, 316—375.

tiefer Betrübniß oder in großer Gefahr waren, und endlich von Frauen in den gewöhnlichen Ereignissen des Alltagslebens. Ihre Briefe füllen vier Bände, und sind, obgleich sie im Allgemeinen nur dringende Ermahnungen oder Belehrungen über Glaubenssachen enthalten, dennoch durch die Reinheit, Schönheit und weibliche Anmuth ihrer Schreibart vollständig berechtigt, eine ausgezeichnete Stelle in der Literatur der Briefe ihres Volkes einzunehmen [1]).

Auch sind uns einige Theile des Briefwechsels des jüngern Argensola um 1625, Lope de Vega's vor 1630, und Quevedo's etwas später erhalten, ihrer sind aber zu wenige, um großen Werth zu besitzen. Dagegen sind mehre vorhanden von Cascales, dem Rhetoriker. Er ließ 1634 30 seiner Briefe drucken, sie enthalten aber fast nur Erörterungen gelehrter Gegenstände, und sind, auch wo dies nicht der Fall ist, steif und gemessen. Einige wenige von Nicolas Antonio, dem Literargeschichtschreiber, der 1684 starb, sind einfach und geschäftsmäßig, aber ungefällig und daher unanziehend. Besser sind Solis' Briefe, der das Jahrhundert und diesen Zeitraum abschließt. Sie sind gerade sowie es sich für den Verkehr eines Greises schickt, der während seiner letzten Lebensjahre mit Dürftigkeit und Unglück zu kämpfen hat, und sie sprechen Empfindungen, wie sie seiner Lage ziemen, mit der Ruhe eines Weltweisen und der Entsagung eines Christen aus [2]).

Demnach kann nach allem Diesen der Briefwechsel keines einzigen spanischen Schriftstellers an Scharfsinn und Glanz mit Antonio Perez, oder an wahrer Beredsamkeit mit dem der heiligen Theresia verglichen werden.

---

[1]) Cartas de Santa Teresa de Jesus (4 Bde., Madrid 1793, 4.), meist aus ihrer letzten Lebenszeit.

[Von den zahlreichen, sehr verschiedenen und eindrucksvollen geistlichen Schriften der heiligen Theresia erschienen allein in neuester Zeit zwei deutsche Uebersetzungen, deren letzte sehr empfehlenswerth ist. Nämlich: Die sämmtlichen Schriften der heiligen Theresia von Jesu, herausgegeben von Gallus Schwab (5 Bde., Sulzbach 1831—32), und: Werke der heiligen Theresia von Jesus. Zum ersten male vollständig aus dem spanischen Originale übersetzt von Ludwig Clarus (3 Bde., Regensburg 1851). J.]

[2]) Argensola's Briefe stehen in *Mayans y Siscar*, Cartas morales, militares, civiles y literarios de varios autores españoles (5 Bde., Valencia 1773, 12.), und liefern mit diesen ein Denkmal der Armuth der spanischen Literatur in diesem Zweige. Denn die hier versuchte Sammlung spanischer Briefe besteht größtentheils aus alten gedruckten Zueignungen, aus Genehmigungsschreiben, die beim ersten Druck von Schriften denselben vorgesetzt waren, aus Lebensnachrichten von Schriftstellern, die vor ihren Werken gestanden hatten u. s. w. Quevedo's und Lope's Briefe sind hauptsächlich über literarische Gegenstände, und stehen zerstreut in ihren Werken. Die von Antonio und Solis standen in einem Bändchen, das Mayans y Siscar in Lyon 1733 herausgegeben hat. Zu diesen kann man noch diejenigen fügen, welche am Ende von *Antonio*, Censura de historias fabulosas (Madrid 1742, Fol.) stehen. *Cascales*, Cartas philologicas (Madrid 1779), welche Ausgabe sehr hübsch von Sanchez gedruckt wurde, sind für Spanien und die Zeit, in der sie geschrieben wurden, was die gedrängten und unterhaltenden Briefe, welche Melmoth unter dem erdichteten Namen Fitzosborne herausgegeben hat, für England unter Georg II. waren. Sie sind ein Versuch, so viel Gelehrsamkeit, als die Lesewelt nur immer vertragen mag, auf leichte Weise in Erörterungen über Sitten und Sittenlehre vorzutragen.

Achtunddreißigster Abschnitt.

Die Geschichtschreibung. — Zurita, Morales, Ribadeneyra, Siguenza, Mariana, Sandoval, Herrera, Argensola, der Inca Garcilasso, Mendoza, Moncada, Coloma, Melo, Saavedra, Solis. — Allgemeine Bemerkungen über die spanischen Geschichtschreiber.

Väter der spanischen Geschichte, im Gegensatze zu den spanischen Chroniken, sind Zurita und Morales, beide unter der Regierung Karl's V. erzogen, deutlich darlegend, daß sie nicht gefühllos gegen die bewegenden Kräfte jenes großen Zeitraumes in den Jahrbüchern ihres Vaterlandes gewesen. Nachdem derselbe vorüber war, haben Beide ihre Werke zubereitet und unter den günstigsten Aussichten erscheinen lassen.

Geronimo Zurita wurde 1512 in Saragossa geboren, und ist 1580 gestorben, sodaß er noch so glücklich war, eine Zeit zu durchleben, in welcher die politischen Rechte seines Geburtslandes noch fast unversehrt waren, und seine Augen zu schließen, ehe sie ihm genommen wurden. Sein Vater war Leibarzt Ferdinand's des Katholischen, der ihn sehr schätzte und welchen er 1506 nach Neapel begleitete. Dessen Sohn zeigte aber von frühester Jugend an große Gelehrigkeit, und wurde auf der Universität Alcala gebildet, wo er das Glück hatte, zum Hauptlehrer Fernan Nuñez zu haben, gewöhnlich der Griechische Komthur (El comendador griego) genannt, weil er, zum mächtigen Geschlechte der Guzmans gehörig, Komthur des Ordens des heiligen Jakob ward, während seine eigenen Gaben und Fortschritte ihn in seiner Zeit zum ersten griechischen Gelehrten seines Landes machten.

Da Karl V. fortfuhr, dem Vater Zurita Vertrauen zu schenken, der Sohn aber mit den angesehensten Leuten in Verbindung stand, schien die Richtung des künftigen Geschichtschreibers zuerst auf die Verwaltung hinzugehen. Aber 1548 wurde er unter Umständen, die ihm besonders zur Ehre gereichen, zum Geschichtschreiber von Aragonien durch die Stände dieses Königreichs, aus mächtigen und gelehrten Mitbewerbern, einstimmig zu diesem Amte erlesen und erwählt, welches sie eben neu geschaffen hatten. Sein Ehrgeiz scheint durch diese Wahl vollständig befriedigt worden zu sein, sodaß sein Leben von da an eine völlig neue

Richtung erhielt. Er empfing augenblicklich einen königlichen Befehl, alle für seinen Zweck dienlichen Urkunden aus irgend einem Theile des spanischen Reiches untersuchen und benutzen zu dürfen. Mit dieser ausgedehnten Vollmacht versehen, durchreiste er einen großen Theil Spaniens, durchforschte das alte Reichsarchiv in Simancas, worauf er dann noch Sicilien und Neapel besuchte, aus deren Klöstern und Archiven er noch andere reiche und gelehrte Erwerbnisse mitbrachte.

Aus diesen Untersuchungen sind die zwischen 1562 und 1580 herausgegebenen sechs Foliobände der Jahrbücher von Aragonien (Anales de la Corona de Aragon) hervorgegangen. Diese gehen vom Einbruche der Araber in Spanien bis zum Jahre 1516, und das letzte Drittel des Werkes wird von der Regierung Ferdinand's des Katholischen eingenommen, für welche Zeit ihm die Erinnerungen seines Vaters, der am Hofe jenes Königs lebte, wahrscheinlich Beiträge von großer Bedeutung geliefert haben. Das ganze Werk ist das wichtigste, das bis dahin über spanische Geschichte erschienen war. In ihm findet man fast nichts von der mönchischen Leichtgläubigkeit der alten Chroniken, denn Zurita war ein Weltmann und stets bei den aufregendsten Ereignissen seiner Zeit betheiligt. Ihm waren schon früh die inneren Angelegenheiten einer der bedeutendsten Städte des Königreichs anvertraut gewesen, darauf hatte er den allgemeinen Briefwechsel der Inquisition zu führen gehabt, und endlich verweilte er, als einer der Schriftführer Philipp's II., viel am Hofe desselben und in dessen Nähe. Diese Geschichte zeigt nicht selten Liebe für die alten Rechte Aragoniens, und großartige Ansichten über Staatsangelegenheiten, die um so bemerkenswerther sind, weil er beim Niederschreiben wohl wußte, daß alles, was er berichtete, vor dem Drucke nicht nur der Prüfung eifersüchtiger Nebenbuhler unterworfen, sondern auch von dem klugen und strengen Fürsten gelesen werden würde, der sein Glück ganz in Händen hatte. Zurita's Fehler bestehen nur in zu großer Ausführlichkeit, und in vernachlässigter Schreibart, Mängel, die zur Zeit der Abfassung wol kaum als solche angesehen wurden [1]).

---

[1]) Die beste Lebensnachricht über Geronimo de Zurita steht am Ende des zweiten Theiles, Cap. 1, von *W. H. Prescott*, History of Ferdinand and Isabella. Die ausführlichste Nachricht über ihn steht in *Diego Josef Dormer*, Progresos de la Historia en Aragon (Saragossa 1680, Fol.), welches eigentlich eine Lebensbeschreibung Zurita's ist, die, um ihn zu ehren, von den Ständen des Königreiches Aragonien bekannt gemacht wurde. Es gibt mehre Ausgaben seiner Jahrbücher, und Latassa (Bibl. nueva, I, 358—373) gibt ein Verzeichniß von mehr als 40 seiner Schriften, fast sämmtlich bis auf seine Geschichte, welche sie meist erläutern ungedruckt, und vermuthlich großentheils von bedeutendem Werthe. Er hat unter Philipp II. mehre Aemter bekleidet, und bei Dormer (S. 109) steht ein Brief des Königs an ihn, welcher zeigt, daß er von diesem sehr geschätzt wurde, obgleich, wie ich bereits angedeutet habe, und wie vollständig aus Dormer (Buch 2, Cap. 2, 3, 4) hervorgeht, die Prüfer seiner Geschichte ihn dabei tüchtig quälten. Es ist die erste Ausgabe seiner Anales de la Corona de Aragon (Saragossa 1562—80) zu verschiedenen Zeiten erfolgt, wozu noch 1604 ein Registerband kam, zusammen

Ambrosio de Morales, Bewunderer des Zurita und sein Vertheidiger gegen einen Angriff, in einer dem letzten Bande der Jahrbücher Aragoniens angehängten Abhandlung, wurde 1513, ein Jahr nach seinem Freunde geboren, und starb 1591, also elf Jahre später als er. Er war in Salamanca erzogen, hatte früh beträchtliche Pfründen erhalten, und wurde später Professor an der Universität Alcala. Zum Geschichtschreiber des Königreiches Castilien, 1570 ernannt, widmete er sich der Vollendung des so ausgedehnten Werkes Florian de Ocampo's über diesen Staat, großentheils aus Achtung für dessen Urheber.

Es war aber schon zu spät als er hiermit begann, denn er war bereits 67 Jahre alt, und hatte, als er elf Jahre darnach starb, die Geschichte nicht weiter fortsetzen können, als bis zur Vereinigung der Kronen von Castilien und Leon, im Jahre 1037. Von diesem Zeitpunkte an, hat später Sandoval die Geschichte bis zum Tode Alfons' VII., 1097, fortgeführt, wo sie aufhört. So unvollständig auch der von Morales in seinem hohen Alter geschriebene Theil ist, müssen wir ihn doch, wenn auch nicht so weise und wohlerwogen als Zurita's Geschichte, für eine Darstellung halten, in der sich allgemeines Geschick und ein viel hellerer Geist als bei Ocampo zeigt, den er fortsetzte. Zu bedauern ist, daß es seiner Schreibart an Reinheit gebricht, was um so auffallender ist, weil Morales auf sein reines Castilisch bedeutenden Werth legte, nicht nur als Sohn eines hohen Adeligen, sondern auch als Neffe des Fernan de Oliva, der ihn erzogen und dessen Werke er herausgegeben hatte, weil sie so viel dazu beigetragen, die spanische Prosa weiter zu bringen [1]).

---

sieben Folianten. Man hält die dritte Ausgabe (7 Bde., Saragossa 1610—21, Fol.) für die beste.

Bartolomé Leonardo de Argensola, der jüngere der beiden Dichter dieses Namens, fügte (Saragossa 1630, Fol.) noch einen andern Band zu dieser Geschichte, der sie bis auf das Jahr 1520 hinabführte, deren Schreibart besser als die Zurita's ist, an welcher aber der Verfasser wenig selbst geschrieben hat, weil sie voll Urkunden steckt.

König Philipp II. bediente sich Zurita's von Zeit zu Zeit als Schriftführer. Es war mit diesem Titel oft hauptsächlich nur verbunden, daß derjenige, der ihn führte, einen mäßigen Gehalt aus dem Staatsschatze bezog. Ich erwähne dieses, weil ich oft königliche Schriftführer nenne, von der Zeit des Juden Baena, unter Johann II. an, bis zum Aussterben des Hauses Habsburg in Spanien. So waren auch Gonzalo Perez und dessen Sohn, Antonio, königliche Schriftführer, desgleichen die beiden Quevedos und viele Andere. Im Jahre 1605 hatte Philipp III. 29 solche Schriftführer (Clemencin's Anmerkung zum Don Quixote, Th. 2, Cap. 47).

[1]) Die Geschichte des Ambrosio de Morales erschien zuerst in Alcala, 1574—77, Fol., 3 Bde. Die beste Ausgabe derselben ist aber von Madrid, 1791, 4., 6 Bde., zu denen man gewöhnlich noch, aus dem Jahre 1792, 2 Bände spanischer Alterthümer, und 1793, 3 Bände Vermischte Schriften hinzufügt. Allen diesen geht das Werk des Ocampo, 2 Bände, dessen wir bereits gedachten, voran, welchem die Fortsetzung von Sandoval in einem Bande beigefügt wird. Sie ist ungefähr von gleichem Werthe mit Morales, und erschien zuerst in Pamplona 1615, Fol. Die drei Geschichtschreiber, Ocampo, Morales und Sandoval zusammen, füllen

Ein Zeitgenosse von Zurita und Morales, aber als Geschichtschreiber weit über Jenen stehend, war Diego de Mendoza, dessen frische und kräftige Erzählung des Aufstandes der Mauren von 1568, bei Betrachtung des Zeitraumes, in dem sie zu Anfang des 17. Jahrhunderts abgefaßt ward (Bd. 1, S. 406 fg.), bereits geschildert worden ist. Damals wurde sie zuerst gedruckt, aber Siguenza, Ribadeneyra, Mariana, Sandoval und Herrera waren es schon früher und hatten den Charakter festgestellt, welcher diesem Zweige der spanischen Literatur als bleibend aufgedrückt werden sollte.

Wir kommen jetzt zu einer Gruppe kirchlicher Geschichtschreiber, die sich auch mit religiösen Erörterungen ihrer Zeit abgaben, und von denen die beiden zuerst zu nennenden vielleicht auch die ausgezeichnetsten sind. Pedro de Ribadeneyra, eines der ersten und thätigsten Mitglieder der Gesellschaft Jesu, hat sich durch seine Geschichte der Kirchentrennung von England (La Cisma de Inglaterra) ausgezeichnet, die er in spanischer Sprache schrieb, in lateinischer aber seinen Blumengarten der Heiligen (Flos Sanctorum). Jose de Siguenza, ein Hieronymit, war dem Orden, dem er angehörte, nicht minder treu, und wurde wegen seines Lebens des Stifters desselben und wegen seiner Geschichte des Ordens sehr verehrt. Beide waren Männer von außerordentlichen Gaben, und schrieben mit männlicher und edler Beredsamkeit, der Erste blühender und wärmer, der Letzte mit einer keuscheren Würde, Jeder aber voll des ernsten und gläubigen Geistes seiner innersten Ueberzeugung [1]).

---

demnach 12 Bände, gleichsam ein Werk, welchem man den nicht passenden Titel: Corónica general de España, zu geben pflegte.

Morales hat sich in seiner Jugend selbst aufs Grausamste verstümmelt, um ein reines sittliches Leben zu führen, und ist vielleicht an den Folgen dieser Verstümmelung gestorben.

Ich hätte hier noch ein Bändchen nennen können: Comentarios de la Guerra de Alemaña de *Luiz de Avila y Zuñiga* (Antwerpen 1550, 12.). Zuerst erschien dieses 1548 spanisch, und später häufig auch noch lateinisch und französisch. Es enthält die Geschichte der Feldzüge Karl's V. in Deutschland, in den Jahren 1546 und 1547, vermuthlich nach Mittheilungen, die ihm vom Kaiser selbst wurden (*Navarra*, Diálogos [1567], Bl. 13). Seine Schreibart ist natürlich, entbehrt aber castilische Feile. Theile des Buches bringen die innere Ueberzeugung mit sich, daß es zur Zeit der beschriebenen Begebenheiten abgefaßt ward, und das Ganze ist augenscheinlich das Werk eines der wenigen vertrauten Freunde des Kaisers, der jedoch in gedruckten Briefen des Guillaume van Male nicht sehr zu seinem Vortheile erscheint. Diese Briefe wurden in den Niederlanden 1843 von den Bibliophiles Belges gedruckt. Man vergleiche oben Bd. 1, S. 390, Anm.

[Hierher gehört noch *Pedro Abarca*, Anales historicos de los Reyes de Aragon (2 Bde., Salamanca 1684, Fol.). J.]

[1]) Pedro de Ribadeneyra, der 1611, 84 Jahre alt, gestorben ist und auf den Mariana eine schöne Grabschrift gemacht hat, schrieb mehre Werke zur Verherrlichung seines Ordens. Desgleichen mehre Erbauungsschriften, und endlich die beiden angeführten: Cisma de Inglaterra (Valencia 1588) und Flos Sanctorum (2 Bde., Madrid 1599—1601, Fol.).

[Außerdem erschien von Ribadeneyra: Tratado de la religion y virtudes que

Von den beiden Letzterwähnten hat sich jedoch, schon wegen der Natur des Gegenstandes, keiner zu der Höhe des Ordensbruders des Erstgenannten, Juan de Mariana, erhoben. Dieser Findling wurde 1536 in Talavera geboren, und seine ausgezeichneten Gaben zogen bald die Aufmerksamkeit der Jesuiten, welche damals ihre Gewalt ausdehnten, auf sich. Er wurde, nachdem er in Alcala eine strenge Reihe von Studien durchgemacht hatte, als er 24 Jahre alt war, erwählt, die wichtigste Stelle in dem großen Collegium einzunehmen, welches der Orden damals in Rom gründete, und das stets als eine der Hauptanstalten zur Befestigung und Ausdehnung seines Einflusses gegolten hat. Fünf Jahre später wurde er nach Sicilien versetzt, um auf jener Insel eine ähnliche Studienweise einzuführen, und noch etwas später nach Paris, wo er ehrenvoll empfangen wurde, und mehre Jahre, hauptsächlich über die Werke und Meinungen des heil. Thomas von Aquin, vor zahlreichen Zuhörern Vorlesungen hielt. Seine Gesundheit litt aber durch Frankreichs Klima, weshalb er 1574, nachdem er 13 Jahre im Auslande zugebracht hatte, als Leiter des öffentlichen Unterrichts, nach Spanien zurückkehrte. Dort trat er in das Ordenshaus von Toledo, welches er während der noch übrigen 49 Jahre seines Lebens kaum verlassen hat.

Der lange Zeitraum, den Mariana während seines ganzen Lebens literarischen Arbeiten widmen konnte, war jedoch kein so ungestörter, als man nach seinem Verdienste hätte meinen sollen. Die Polyglotten-Bibel, die in Antwerpen von 1569—72 durch Montano (Arias Montanus) herausgegeben wurde, fand zuerst großen Beifall, wurde aber später durch die Jesuiten bei der Inquisition verdächtigt, woraus ein so bitterer Streit entstand, daß man es für nöthig hielt, eine genaue Prüfung der Wahrheit der gegen selbige vorgebrachten Beschuldigungen anzustellen. Auf Betrieb der Jesuiten war Mariana einer der mit dieser Prüfung am meisten Beschäftigten, und sie glaubten bei seiner Gelehrsamkeit und seinem Einflusse, er werde ihre Anklage bestätigen. Mariana war jedoch

---

deve tener el Principe christiano para governar y conservar sus estados. Contra lo que Machiavelo y los politicos deste tiempo enseñan (Antwerpen 1597). J.]

Jose de Siguenza wurde 1545 geboren, und starb 1606 als Prior des Escurials, dessen Bau er sah und beschrieb. Von ihm erschien: Vida de San Geronimo (Madrid 1595, 4.), und seine Historia de la Orden de San Gerónimo (Madrid 1600, 4.). Die Inquisition ist nicht mit ihm zufrieden gewesen. *Llorente*, Hist. de l'Inquisition (1817), II, 474.

Außer diesen beiden Kirchengeschichtschreibern könnte ich noch viele Namen nennen. Im 16. und 17. Jahrhunderte hat fast jedes bedeutende spanische Kloster und jeder Heilige eine besondere Geschichte erhalten, und alle Orden, sowie alle großen Domkirchen, fanden mindestens einen Geschichtschreiber, die meisten von ihnen aber mehre. Ein Verzeichniß der Werke über spanische Kirchengeschichte steht am Ende des zweiten Bandes von *Antonio*, Bibliotheca nova, und es ist von ungeheuerm Umfange. Einige von diesen Geschichten, sowie Yepes' Geschichte des Benedictinerordens und mehre Geschichten der geistlichen Ritterorden, sind wegen der in ihnen enthaltenen Thatsachen und Urkunden, von großer Wichtigkeit. Sie haben aber fast alle den Zuschnitt der schwerfälligen mönchischen Jahrbücher, und ich glaube, daß nicht eine von ihnen hinreichenden literarischen Werth besitzt, um unsere Aufmerksamkeit auf sich zu ziehen.

wol ein treuer, aber kein dienerischer Jesuit. Sein Ausspruch war zu Gunsten Montano's, und deshalb, sowie weil er die ihm bei Anfertigung des Verzeichnisses zu reinigender Bücher von 1584 gegebenen Andeutungen nicht befolgte, bezeigten ihm seine Obern ihr Misfallen auf eine Weise, welche ihm viel Unruhe machte [1]).

Mariana gab 1599 seine berühmte lateinische Abhandlung: Ueber das Königthum (De rege et regis institutione) heraus, und widmete sie Philipp III. Dies ist ein Werk von bedeutender politischer Freisinnigkeit, in welchem selbst Andeutungen enthalten sind, daß es Fälle geben könne, in denen es erlaubt sei, dem Könige das Leben zu nehmen. In Spanien hat dieses Werk nur geringe Aufmerksamkeit erregt. Es wurde von den Prüfern der zu druckenden Werke regelmäßig genehmigt, und soll selbst Gunst bei der Regierung gefunden haben, die unter Philipp II. gegen Elisabeth von England und Wilhelm von Oranien Mörder ausgesendet hatte. Dagegen machte es großen Eindruck in Frankreich, wo Heinrich III. erst wenige Jahre zuvor ermordet worden war, und wo einige Jahre später Heinrich IV. ein ähnliches Schicksal erfuhr. Es wird wirklich im sechsten Capitel des ersten Buches jener Schrift deutlich die Ermordung des erstgenannten Königs erwähnt und durch den Sinn des Gesagten unterstützt, weshalb man denn auch der Wahrheit zuwider hierin eine Mitursache der Ermordung des letztgenannten Königs durch Ravaillac zu finden meinte. Es wurde daher dieses Buch mit außerordentlicher Heftigkeit angegriffen und vertheidigt, und zuletzt auf Befehl des pariser Parlaments durch Henkershand verbrannt. Schlimmer noch war für dessen Verfasser, daß der ganze Streithandel das Volk gegen die Jesuiten sehr erbittert hatte, welche man jetzt für die Schrift eines Ordensgliedes verantwortlich machte, weil dieselbe ohne Erlaubniß seiner Obern nicht hätte erscheinen können. Hierdurch wurde Mariana selbst bei den meisten seiner Ordensbrüder noch unbeliebter als zuvor [2]).

Endlich zeigte sich eine Gelegenheit, Mariana anzugreifen, ohne die

---

[1]) Llorente, I, 479; II, 457, III, 75—82. Carvajal, Verfasser der Lobrede auf Montano im siebenten Bande der Denkschriften der spanischen Akademie der Geschichte (1832, 4., S. 84), meint nicht, daß Mariana bei seiner Prüfung jener Bibel so offen verfahren habe, als er wol gesollt hätte. Vielleicht ist dem also, aber gewiß ist, daß er endlich zum richtigen Ergebnisse kam, und es gehörte Kühnheit und Ehrlichkeit dazu, dies auszusprechen.

[2]) Bayle gibt in seinem Wörterbuche, unter Mariana, von diesem Buche und den aus demselben hervorgegangenen Händeln Nachrichten, die aber, wie gewöhnlich bei ihm, zeigen, wie sehr er die Jesuiten haßte. Ich kenne von Mariana's Abhandlung: De Rege et Regis Institutione nur die eine Ausgabe Typis Wechelianis (Frankfurt 1611, 12.), von der ich glaube, daß sie durchaus nicht zu den gereinigten gehört. Gewiß ist die Stelle, Buch 1, Cap. 6, mit der Prüfung der schändlichen Mordthat Jacques Clement's, stark genug, um strengem Tadel Raum zu geben (*Sismondi*, Hist. des Français [Paris 1839], XXII, 191). Nach den sehr merkwürdigen Briefen des Beichtvaters Karl's V., Loaysa, scheint jener große Kaiser in solchen Dingen ebenso wenig bedenklich als sein Sohn gewesen zu sein. Dies dient aber zur erleichternden Erklärung der Stelle bei Mariana. Man sehe Briefe an Kaiser Karl V. u. s. w., herausgegeben von G. Heine (Berlin 1848), S. 130 und Anmerkung.

wahren Gründe dafür anzuführen. Er hatte 1609, nicht in Spanien, sondern in Köln, sieben lateinische Abhandlungen über verschiedene Gegenstände der Gottesgelahrtheit und Kritik herausgegeben, unter denen ich die über den Zustand der spanischen Bühne, über die arabische Zeitrechnung und über Jahr und Tag der Geburt des Heilandes nenne. Die meisten dieser Abhandlungen waren ihrer Natur nach ganz unverfänglich, aber eine derselben, Ueber Sterblichkeit und Unsterblichkeit, veranlaßte einen theologischen Tadel, und eine andere über den Münzfuß des Reiches, wurde aus politischen Ursachen angegriffen, weil sie darthat, wie unklug und schimpflich die Maßregeln des herrschenden Günstlings, des Herzogs von Lerma gewesen waren, die Münzen zu verschlechtern. Die Inquisition schritt zur Untersuchung beider Abhandlungen, und ihr Verfasser wurde, obgleich 73 Jahre alt, erst gefangen gesetzt und darauf wegen seines Vergehens eine Büßung über ihn verhängt. Beide Schriften sind in das Verzeichniß zu reinigender Bücher gesetzt worden, und Philipp III. befahl, so viele Abdrücke des Bandes, worin sie standen, zusammenzubringen und zu vernichten, als man nur finden könne. Wie Lope de Vega sagte: „Sein Vaterland verzieh dem so gelehrten Mariana nicht, als er irrte.“

Er wurde unstreitig bei dieser Gelegenheit härter behandelt, weil man unter seinen Papieren eine Abhandlung: Ueber die Gebrechen der Gesellschaft Jesu (Discurso de las enfermedades de la Compañia de Jesu) fand, die erst nach des Verfassers Tode, und nicht aus freundlicher Absicht gegen den Orden gedruckt wurde [1]). Der standhafte Geist Mariana's wurde aber nicht von diesen Verfolgungen gebrochen; er setzte seine literarischen Arbeiten bis zum letzten Athemzuge fort, und starb erst 1623 an den Gebrechen, welche natürlich seine 87 Lebensjahre über ihn gebracht hatten.

---

[1]) *Joh. Mariana*, e Soc. Jesu, Tractatus VII, nunc primum in lucem editi (Köln 1609, Fol.). Mein Abdruck derselben ist nach den genauen Vorschriften des Index expurgatorius (1667), S. 719, verstümmelt. Es muß noch bemerkt werden, daß die lateinische Abhandlung von den Maßen und Gewichten (De ponderibus et mensuris), welche die anstößigen Untersuchungen über die Münze enthält, schon früher in Toledo 1599, 4., gedruckt worden war, von der ich einen Abdruck mit allen nöthigen Erlaubnissen und Berechtigungen besitze (*Santander*, Catalogue [1792], IV, 152, 153, Artikel Proceso del Padre Mariana, Handschrift. *Lope de Vega*, Obras sueltas, I, 295). Die Abhandlung, welche man unter Mariana's Papieren fand und die von den Gebrechen der Jesuiten handelt, ist in Mariana's schöner und fließender Schreibart. Zuerst gedruckt wurde sie in Bordeaux, 1625, und darauf wieder unter Karl III. von Spanien, bei Aufhebung des Ordens; aber im Index expurgatorius (1667), S. 735, wo sie strenge verboten ist, wird sie klüglichst behandelt, als sei sie noch immer ungedruckt und der Name ihres Verfassers nicht mit Zuverlässigkeit bekannt. Der Gedanke der Ungewißheit des Verfassers dieser Abhandlung scheint so fleißig wiederholt worden zu sein, daß man es selbst in der Ausgabe von Madrid 1768 für räthlich hielt, durch eine ordentliche Abhandlung zu erweisen, sie sei wirklich das Werk Mariana's, worüber doch kein eigentlicher Zweifel stattfinden konnte. In dem gedachten Verzeichnisse vom Jahre 1790 wird Mariana's Abhandlung mit vieler Strenge getadelt. Eine große Menge seiner ungedruckten Handschriften sollen noch lange in der Jesuitenbibliothek in Toledo aufbewahrt worden sein.

Die Hauptbeschäftigung der letzten drei oder vier Jahrzehnte seines Lebens war seine große Geschichte von Spanien. Im Auslande, wo er so lange verweilt hatte, war die frühere Geschichte Spaniens den Gelehrten, mit denen er verkehrt hatte, so unbekannt, daß er sich als Spanier durch eine Unwissenheit gekränkt fühlte, die ihm als eine Geringschätzung seines Vaterlandes erschienen war. Er faßte daher den Entschluß, Etwas zu thun, das der Welt zeigen solle, wie mannhaft Spanien fortgeschritten sei, bis es zur Theilnahme an den ausgedehnteren Beziehungen des Welttheils Europa gelangte, und aus seiner Geschichte zu erweisen, wie sehr es die Achtung verdiene, welche ihm seit den Tagen Karl's V. allenthalben geworden war. Er begann daher sein Werk in lateinischer Sprache, damit die ganze Christenheit es zu lesen vermöge, und gab 1592 von den 30 Büchern, welche es enthält, die ersten 20 heraus.

Ehe noch Mariana die fehlenden zehn Bücher seiner Geschichte herausgab, was 1609 geschah, wurde er glücklicherweise veranlaßt, gleich dem Cardinal Bembo, sein eigener Uebersetzer zu werden, und sein Werk für seine Landsleute in dem reinen Castilisch von Toledo herauszugeben. Indem er dieses that, genoß er eines großen Vortheils, denn er konnte in seiner Uebertragung mit einer Freiheit verfahren, wie kein Anderer sie ansprechen durfte. Er hatte nicht nur das Recht, die Wörter und die Anordnung desselben zu ändern, sondern auch, wenn es ihm schicklich schien, die Ansichten eines Buches etwa umzuändern, das in der einen Sprache wie in der andern sein volles Eigenthum war. Deshalb hat seine castilische Geschichte Spaniens (Historia de España), von welcher der erste Theil 1601 erschien, völlig das Aeußere und den Werth einer Urschrift. Diese wurde aber in den verschiedenen Ausgaben, die während seiner Lebenszeit unter seiner Leitung erschienen, besonders in der vierten, die in seinem Todesjahre ans Licht trat, allmälig erweitert, bereichert und auf jede Weise verbessert, bis sie das wurde, was sie seitdem immer geblieben ist, das stolzeste vorhandene Denkmal der Geschichte Spaniens [1]).

Mariana's Geschichte beginnt mit der vermeinten Bevölkerung Spaniens durch Tubal, den Sohn Japhet's, und geht hinab bis zum Tode Ferdinand's des Katholischen und zur Thronbesteigung Karl's V. Hierzu ist derselben später noch eine gedrängte Erzählung der Ereignisse bis 1621 hinzugefügt, in welchem Jahre Philipp IV. zur Regierung kam. Sein Unternehmen war kühn, und trägt in einiger Hinsicht den seiner Zeit eigenthümlichen Geist an sich. In der Abwägung verschie-

---

[1]) Die schönste und am sorgfältigsten gedruckte Ausgabe von Mariana's Geschichte ist die vierzehnte, unter der Leitung der k. Büchersammlung, von Ibarra (Madrid 1780, Fol.), in zwei Bänden gedruckte, und deren Ausführung jeder europäischen Druckerei zur Ehre gereichen würde. Es ist bemerkenswerth, wie sorgfältig Mariana während seines Lebens jede neue Ausgabe seiner Geschichte verbessert hat, denn die durch ihn zwischen 1608 und 1623 gemachten Zusätze betragen, wie die Herausgeber der Ausgabe von 1780 sagen, so viel wie ein mäßiger Band.

dener Zeugen ist er minder sorgfältig, als der Wichtigkeit des von ihm übernommenen Amtes geziemt. Er folgt Ocampo und besonders Garibay, seinen Zeitgenossen und Sammlern alter Fabeln, offen bekennend, er habe es für das sicherste und beste gehalten, die einmal angenommenen Volksüberlieferungen beizubehalten, wenn nicht augenscheinliche Gründe ihn veranlaßt hätten, sie zu verwerfen. Außerdem kann man seine Verfahrungsweise auch im Einzelnen hier oder da tadeln. Er gibt in der schönen Zueignung der spanischen Uebersetzung seiner Geschichte an Philipp III. zu, daß in Folge seiner eifrigen Studien in alten Schriftstellern seine Schreibart manchmal veraltete Wörter mit sich bringe (wie dies ja auch unserm großen Landsmanne Johannes Müller, in seiner Schweizergeschichte begegnet ist). Saavedra, der sein Vergnügen daran findet, Mariana zu tadeln, sagt, daß sowie andere Leute ihre Bärte färben, um jung auszusehen, Maciana den seinigen gefärbt habe, damit er alt scheine [1]).

Die Sache läßt sich aber auch von einer ganz andern Seite betrachten. Seine Willigkeit, den alten Chroniken zu glauben, gibt, nachdem sie gehörig durch sein großes Wissen gemäßigt ist, seinen Erzählungen einen Anstrich von Treuherzigkeit und gutem Glauben, und den Einzelnheiten seiner Schilderungen etwas so Malerisches, daß sie dadurch äußerst anziehend werden, während gleichzeitig die veralteten Worte und Redensarten, deren er sich bedient, einer solchen Darstellung der von ihm behandelten Gegenstände völlig entsprechen, wozu noch der eigenthümliche Reichthum der Sprache kommt, durch welchen Mariana unter allen spanischen Schriftstellern in Prosa, in seiner Schreibart keinen Nebenbuhler findet. Seine Erzählungen, welche den wichtigsten Theil eines Geschichtswerkes dieser Art abgeben, sind ausgezeichnet fließend, frei und eindrucksvoll. Seine Darstellung der Kriege Hannibal's im zweiten Buche, zu Anfang des fünften die des Einbruchs der Völker des Nordens, im 14. die Verschwörung Johann's von Procida in Sicilien, die letzten Auftritte des unruhevollen Lebens Peter's des Grausamen im 17. Buche, und vor Allem seine Beschreibung der Hauptereignisse der Regierung Ferdinand's und Isabella's am Schlusse seines Werkes, liefern ausreichende Beweise von seinen eigenthümlichen Gaben

---

[1]) *Mariana*, Historia, Buch 1, Cap. 13, *Saavedra*, Republica literaria (Madrid 1759, 4.), S. 44. Mariana gibt den Mangel an kritischer Genauigkeit einiger Theile seiner Geschichte zu, indem er in seiner Beantwortung eines Schreibens Lupercio de Argensola's, der seinen Irrthum gerügt hatte, Prudentius einen in Calahorra Geborenen zu nennen, sich also äußert: „Ich habe es niemals übernommen, eine Geschichte Spaniens zu schreiben, bei welcher ich zuvörderst die Wahrheit jeder Thatsache prüfe. Hätte ich dies gethan oder thun wollen, so würde ich diese Geschichte niemals zu Ende gebracht haben. Wohl aber habe ich es unternommen, in lateinischer Sprache und in schicklicher Schreibart dasjenige wiederzugeben, was Andere an Bestandtheilen zusammengebracht hatten, aus denen ich das verlangte Gebäude zu errichten vermochte. Hätte ich für Alles erst sichere Gewährsmänner aufsuchen wollen, dann würde Spanien noch eine Reihe von Jahrhunderten hindurch, ohne eine lateinische Geschichte des Landes geblieben sein, welche sich vor der Welt hätte sehen lassen können." *J. A. Pellicer*, Ensayo de una Biblioteca de Traductores, S. 59.

für Geschichtschreibung. Sie erscheinen durch und durch voll Leben und Bewegung.

Die Reden, welche er nach dem Beispiele des Livius oft eingeschoben hat, sind meist minder glücklich, und entbehren gewöhnlich die richtige Stellung, sowie die Uebereinstimmung mit dem Charakter Derjenigen, denen sie in den Mund gelegt werden. Bemerkenswerth ist jedoch eine dieser Reden, welche im fünften Buche Ruy Lope Davalos hält, als dieser Edelmann dem Infanten Ferdinand die Krone von Castilien anträgt, durch den muthvollen Geist, in welchem die Grundlagen jeder Staatsregierung erörtert werden. In ihr wird das Recht der Könige, als aus dem Willen ihrer Unterthanen hervorgehend, dargestellt, welche Kühnheit auch in verschiedenen andern Theilen von Mariana's Geschichte ebenso sehr hervortritt, wie sie sich in seinem eigenen Leben wiederfindet.

Die Charakterzeichnungen der Haupthandelnden sind, wie sie nacheinander hervortreten, fast immer kurz, mit wenigen Zügen, aber mit Meisterhand umrissen. So unter andern die von Alvaro de Luna, von Alfons dem Weisen, und von dem unglücklichen Prinzen von Viana, wo es schwer halten würde, mit so wenigen Worten mehr zu sagen.

Im Allgemeinen herrscht auch in der Darstellung ein gewisser Adel der Haltung und Färbung, vielleicht nicht ohne etwas von der alten castilischen Unbeugsamkeit, niemals aber ohne ihre Würde, im ganzen Werke. Diese Würde und des Verfassers bewundernswürdige, echt castilische, volle, aber nicht schleppende, reine und reiche Schreibart machen seine Geschichte, wenn auch nicht zur zuverlässigsten aller Jahrbücher, doch mindestens zur ausgezeichnetsten Verknüpfung des malerischen Chronikenstils mit besonnener Geschichtschreibung, welche die Welt jemals erblickt hat [1]).

Prudencio de Sandoval, angestellter Chronikenschreiber des Königreiches, und als solcher, wie bereits angeführt wurde, Fortsetzer des Morales, scheint die Absicht gehabt zu haben, auch Mariana's Nachfolger zu werden und dessen Geschichte von Spanien lieber fortzuführen, als an der Stelle den Faden aufzunehmen, wo sein Amt dies verlangte. Mindestens begann er, wo Mariana aufgehört hatte, und beschrieb mit großer Sorgfalt das Leben Karl's V., aber in zu großer Länge. Es füllt ebenso viele Seiten als Mariana's ganzes Werk, und ist, wenn auch einfach abgefaßt, dennoch durch seine Schreibart nicht anziehend. Auch ist er

---

[1]) Den ersten Angriff auf Mariana hat ein Spanier in Italien gemacht, der sich Pedro Mantuano nannte und seine Advertencias in Mailand 1611 drucken ließ. Thomas Tamayo de Vargas schrieb dagegen (Toledo 1616, 4.) eine scharfe Erwiderung, aber Mariana lehnte es klüglicherweise ab, beide Schriften zu lesen. Den Streit erneute ein achtungswertherer Schriftsteller, der Markgraf von Mondejar, in seinen Advertencias (Valencia 1746, Fol.), mit einer Vorrede von Mayans y Siscar, die das darauf folgende Buch etwas zu mildern sucht. Alle diese haben aber, obgleich sie Mariana am schärfsten beurtheilen, ebenso wenig wie Andere, nach der Meinung der Spanier, dessen gerechte Ansprüche gefährdet, als der beste Geschichtschreiber seines Vaterlandes betrachtet zu werden.

voll starker und auffallender Vorurtheile, nicht bloß weil er Benedictiner war und nacheinander zwei reiche Bisthümer verwaltete, sondern als Höfling Philipp's III., was unaufhörlich hervortritt. Er schiebt die ganze Schuld der Erstürmung, Einnahme und Plünderung Roms auf den Connetabel von Bourbon, und läßt nicht nur das Haus Habsburg gerade von Adam abstammen, sondern verknüpft dessen Geschlecht auch mit Hercules und Dardanus. Nichtsdestoweniger ist Sandoval's Geschichte nicht nur urkundlich, weshalb sich auch Robertson auf sie verlassen hat, sondern auch durch die genauen und ausführlichen Einzelheiten, welche sie enthält, die befriedigendste Geschichte der Regierung Karl's V., welche jemals geschrieben worden ist. Zum ersten male wurde sie von 1604—6 gedruckt, und ihr Verfasser ist am 20. März 1620 gestorben [1]).

Nach den genannten Geschichtschreibern ist kein wichtiges zusammenhängendes Werk über spanische Geschichte während einer langen Zeit erschienen, welches in das Gebiet der schönen Literatur einschlüge [2]). Wol

[1]) *Antonio*, Bibl. nova, II, 255. La Motte le Vayer greift Sandoval in einer Zuschrift an den Cardinal Mazarin (Oeuvres [Paris 1662, Fol.], I, 225) an, wegen seines Aberglaubens, seiner Schmeichelei u. s. w., manchmal nicht mit Unrecht, wobei er dessen Schreibart nicht vergißt. Dieser Angriff machte aber einen Theil des Krieges von Frankreich gegen Spanien aus, der damals schon weit über ein Jahrhundert, kurze Stillstände abgerechnet, in vollen Flammen stand. Die beste Nachricht über Sandoval findet sich in *Fernan del Rio*, Decadencia de España (1850), S. XIX—XX, und 365—368.

[2]) Während dieses Zeitraumes, der einen großen Theil des 17. Jahrhunderts einnimmt, sind zwei merkwürdige literarische Streithändel in Spanien geführt worden, die dadurch, daß sie bei der Geschichtschreibung mehr kritische Vorsicht einführten, nicht ohne Wirkung auf Mariana geblieben sind, und vielleicht dazu beigetragen haben, die Zahl seiner Nachfolger zu vermindern, indem sie die Geschichte in jeder Gestalt unter strengere Regeln gebracht haben. Diese Streithändel entstanden in Folge zweier außerordentlichen Fälschungen, die eine Zeit lang im ganzen Lande großes Aufsehen erregten, und nicht wenige einsichtsvolle Männer und ehrenhafte Gelehrte getäuscht haben.

Die erste dieser Fälschungen bestand in einer Anzahl Metallplatten, gewöhnlich die Bleibücher genannt, welche zubereitet, eingegraben und mehre Jahre darnach in der Nähe von Granada, zwischen 1588 und 1595, als eben entdeckt, wieder ausgegraben wurden. Sie schienen, nachdem man ihre Inschriften entziffert hatte, Nachrichten zu enthalten, welche die Ansicht der spanischen Kirche über die unbefleckte Empfängniß rechtfertigten, und den Eckstein der spanischen Kirchengeschichte feststellten, nämlich die Besuchung Spaniens durch den Apostel Jakob, den Schutzheiligen des Königreiches. Diese grobe Fälschung wurde von den Königen Philipp II., III. und IV. für Wahrheit gehalten. Ein von ihnen zusammenberufener, aus den ersten Männern des Landes bestehender Staatsrath erklärte die Angabe für wahr, sodaß eine Zeit lang einige Leute glaubten, die Bleibücher würden in den Kanon der heiligen Schrift mitaufgenommen werden. Die ganze Frage wurde aber in Rom entschieden, wo das höchste Oberhaupt der Kirche nach reiflicher Prüfung den Ausspruch that, dort habe eine Fälschung stattgefunden, welcher Entscheidung sich denn auch Spanien unterworfen hat.

Die zweite Betrügerei hing mit der ersten zusammen, und schien selbige bestätigen zu sollen, war aber noch auffallender und frecher. Sie bestand aus einer Reihe Bruchstücke von Chroniken, die zuerst handschriftlich umliefen, 1610 gedruckt wurden, und von denen man vorgab, sie seien 1594 aus dem Kloster Fulda in Deutschland, an den Vater Higuera in Toledo, einen Jesuiten und Bekannten

wurden von Zeit zu Zeit Theile der spanischen Geschichte beschrieben, und nebst Theilen der Geschichte der spanischen Entdeckungen und Eroberungen in Ost- und Westindien auch gedruckt, aber die angestellten Chronikenschreiber von Castilien und Aragonien hielten sich nicht länger verpflichtet, die großen Werke ihrer Vorgänger fortzusetzen, und der sinkende Geist des Landes begehrte auch nicht ernsthaft von Andern, statt Jener die Lücke auszufüllen. Es ist aber unerlaßlich, einige von den Geschichtschreibern jener Vorposten und Außenwerke eines Reiches zu

---

Mariana's, gesendet worden. Angeblich sollten sie von Flavius Lucius Dexter, Marcus Maximus, Heleca und Andern der ersten Christen herrühren, wie sie denn auch wichtige, ganz neue Angaben über die älteste weltliche und Kirchengeschichte Spaniens enthielten. Sie waren unstreitig eine Nachahmung der Fälschungen, welche Johann von Viterbo ein Jahrhundert zuvor für Werke des Berosus und Manetho ausgegeben hatte, aber die spanischen Fälschungen waren mit größerer Gelehrsamkeit zubereitet und geschickter erfunden. Schmeichelnde Erdichtungen waren darin an anerkannte Thatsachen geknüpft, als ob beide auf den nämlichen Gewährsmännern beruhten; neue Heilige wurden Kirchen gegeben, welche selbige entbehrten; den adeligen Geschlechtern, die zuvor außer Stande gewesen waren, sich ihrer Stammväter zu rühmen, wurde ein würdiger Ursprung verliehen, und eine Menge von Eroberungen und Thaten der Christen erwähnt oder verzeichnet, die dem Stolze des ganzen Volkes um so mehr schmeichelten, weil man bis dahin nichts von ihnen gewußt hatte. Gar Wenige bezweifelten, was zu glauben Allen so angenehm war. Sandoval, Tamayo de Vargas, Lorenzo Ramirez de Prado und eine Zeit lang sogar Nicolas Antonio, sämmtlich gelehrte Männer, glaubten, daß diese Aufzeichnungen der Chroniken, oder wie man sie nannte, Chronicones, echt seien, und wenn Arias Montanus, der Herausgeber der Polyglotte, der Geschichtschreiber Mariana und Antonio Agustin, der vorsichtige und kritische Freund Zurita's, eine andere Meinung hatten, hielten sie es dennoch nicht für zuträglich, diese offen auszusprechen. Die öffentliche Meinung war zu Gunsten dieser Fälschungen, und sie wurden allgemein bis 1650, oder etwas später, für echt gehalten, also bis lange nach dem Tage ihres eigentlichen Urhebers Higuera, der 1624 gestorben ist. Es war aber dieser Streit über die Chroniken, der sichtlich während dieser Zwischenzeit lange fortdauerte, nicht ohne Nutzen. Die Menge der Zweifel stieg, der Unglaube an ihre Echtheit, den der bescheidene und gelehrte Juan Bautista Perez, Bischof von Segorbe, schon 1595 gegen Higuera geäußert hatte, griff allmälig um sich, die Geschichtschreiber wurden vorsichtiger, und Nicolas Antonio fing 1652 endlich seine Historias fabulosas, einen großen Folioband, an, den er bei seinem Tode unbeendigt zurückließ, und der erst viel später gedruckt worden ist. Dieser läßt mit seiner schwerfälligen, aber scharfsichtigen Gelehrsamkeit keinen Zweifel über die Art und Ausdehnung von Higuera's Betruge zurück, und machte diesen Vorfall zu einem lehrreichen für alle künftigen spanischen Geschichtschreiber, der denn auch für sie nicht verloren gewesen zu sein scheint. Man sehe am Schlusse von *Antonio*, Bibliotheca vetus, die Chronik des Dexter, Antonio's eben angeführte Schrift nebst dem ihr vorgesetzten Leben des Verfassers, von Mayans y Siscar (Madrid 1742, Fol.), welche sämmtlich die Grobheit des ganzen Betruges darthun, sowie *Alonso Maldonado*, Chronica universal (Madrid 1624, Fol.), die zeigen, wie vollständig jener Betrug bei gelehrten Leuten geglaubt und darauf gebaut wurde. Ich glaube, daß der gedachte Bischof von Segorbe, dessen auch *Villanueva*, Viage literario á las Iglesias de España (Madrid 1804), III, 166, gedenkt, derjenige Gelehrte ist, der am scharfsichtigsten über beide Betrügereien geurtheilt hat, und der sich, von Anfang an, am muthvollsten gegen sie aussprach. Villanueva theilt (a. a. O., S. 259—278) das Beweisstück mit, durch welches er den ganzen Betrug darthut, und das vor ihm niemals bekannt gemacht worden ist.

erwähnen, das sich jetzt um die ganze Erdkugel hin streckte, sowie auch die Beschreiber einzelner Ereignisse des Mutterlandes.

Das wichtigste und umfassendste Werk dieser Abtheilung ist Antonio de Herrera's Allgemeine Geschichte von Indien. Sie umfaßt die Zeit von der ersten Entdeckung Amerikas bis 1554, und ist, da Herrera ein erfahrener Schriftsteller war und durch seine amtliche Stellung als Geschichtschreiber Indiens alle vorhandenen Quellen ihm zu Gebote standen, von großem Werthe. Zuerst wurde sie 1601 gedruckt. Ihr Verfasser begnügte sich aber nicht mit ihr, sondern schrieb auch noch andere Geschichtswerke, für die er durch seine Eigenthümlichkeit und seine Quellen minder befähigt war. Zu diesen gehören seine Weltgeschichte während der Regierungszeit Philipp's II., eine Geschichte Englands und Schottlands zur Zeit der unglücklichen Maria Stuart, eine Geschichte der Ligue in Frankreich, und eine Geschichte der Angelegenheiten des Antonio Perez nebst den daraus folgenden Unruhen. Alle diese sind unter dem Eindrucke der herrschenden Leidenschaften jener Zeit geschrieben und, ehe diese sich abzukühlen vermocht hatten, zwischen 1589 und 1612 ans Licht getreten.

Es wird hinreichen, wenn ich von ihnen sage, daß Herrera bei Antonio Perez fast alle wichtigen Thatsachen unterdrückt, die zur Entschuldigung dieses begabten Mannes gereichen, und daß er als ruhmvollen Schluß seiner Weltgeschichte Philipp II. auf dem Sterbebette schildert, wie ihm der Himmel wunderbar beigestanden habe, sein langes und heiliges Leben andächtig zu beschließen. Herrera's Ruhm als Geschichtschreiber beruht daher hauptsächlich auf seinem großen Werke über Amerikas Entdeckung und Eroberung, in welchem seine sonst nirgendwo blühende oder kräftige Schreibart besser und eindrucksvoller zu sein scheint als in seinen übrigen Versuchen der Geschichtschreibung. Er ist 1625, mehr als 76 Jahre alt, gestorben, hochgeachtet von Philipp IV., wie dies auch bei dem Vater und Großvater dieses Königs der Fall gewesen war [1]).

Jetzt standen aber sowol der Osten als der Westen dem Unternehmungsgeiste der Spanier gleich offen. Portugals Eroberung hatte die ostindischen Besitzungen jenes Königreiches, nebst andern, der spanischen Krone unterworfen. Da nun Graf Lemos, der große Beschützer der Wissenschaften in seiner Zeit, Vorsitzender des Rathes von Indien war, richtete sich seine Aufmerksamkeit insbesondere dorthin, und er er-

---

[1]) Historia general de los Hechos de los Castellanos en las Islas y Tierra Firme del Mar Océano (4 Bde., Madrid 1601—15, Fol.); Historia del Mundo del tiempo del Señor Rey Don Felipe II., deste 1559, hasta su muerte (3 Bde., Madrid 1601—12, Fol.). Fünf Bücher über die Geschichte von Portugal und die Eroberung der Azoren wurden gedruckt Madrid 1591, 4., die Geschichte der Ligue Madrid 1598, 4., und die Geschichte der Unruhen in Aragonien 1612, 4., welche letzte Schrift nur 140 Seiten stark ist. Ein Buch von ihm über die Geschichte Italiens von 1281—1559, gedruckt in Madrid 1624, Fol., habe ich niemals gesehen. Seine Allgemeine Weltgeschichte, das zweite der in dieser Anmerkung genannten Bücher, steht in dem Verzeichnisse der zu reinigenden Schriften von 1667.

theilte **Bartolome Leonardo de Argensola** den Auftrag, über die Moluckischen Inseln zu schreiben. Der Dichter gehorchte, und widmete sein Werk 1609, wo es gedruckt wurde, König Philipp III. Dies ist eins der unterhaltendsten kleineren spanischen Geschichtsbücher, voll von den Sagen, welche die Portugiesen bei ihrer ersten Landung unter den Eingeborenen vorfanden, und von den wilden Abenteuern, die ihrer Besitznahme der Eilande folgten. Freilich sind einzelne Theile nicht in Uebereinstimmung mit der dort gefundenen Gesittung, wie die beredten und gemessenen Reden, die den Eingeborenen in den Mund gelegt worden sind, während andere, wie einige der Liebesgeschichten, selbst wenn sie wahr sind, doch der Erfindung verdächtig erscheinen. Im Ganzen genommen, ist aber dieses Buch in angenehmer dichterischer Haltung geschrieben und nicht unpassend für eine Schilderung jener geheimnißvollen Gewürzinseln, welche man so lange Zeit gesucht hat, der Kenntniß und Mitbewerbung anderer Völker zu entziehen, sowie nicht minder die Geschichte und die Schätze jener unterdrückten Eingeborenen, die während eines so langen Zeitraumes gezwungen wurden, der Gewinnsucht ihrer Eroberer zu fröhnen [1]).

Nicht minder unsicher und weniger wohl geschrieben sind die Geschichtsbücher **Garcilasso de la Vega's**, eines Mannes, der mehr sanft und vertrauend war, als weise. Er war stolz darauf, ein Hauptmann im Dienste des Königs von Spanien zu sein, und als Sohn eines der Eroberer von Peru, mit dem großen Hause Infantado verwandt, dabei aber immer die schwächere Natur seiner Mutter verrathend, die zum peruanischen königlichen Geschlechte der Incas gehörte und niemals den Ruhm seiner indischen Vorväter oder die Grausamkeiten vergessend, unter denen sie durch die Spanier gelitten hatten. Er wurde 1540 in Cuzco, dem Königssitze Atabalipa's, geboren, und dort während der Unruhen der Eroberung erzogen, jedoch, als er 20 Jahre alt war, nach Spanien gesendet, wo er unter schwierigen und ihn auf die Probe stellenden Umständen einen ehrenvollen Ruf während seines Lebens bewahrt hat, das er auf 76 Jahre brachte.

Von geringer Wichtigkeit war der kriegerische Theil seines Lebenslaufes, indem er unter Don Johann von Oestreich gegen die Abkömmlinge der Mauren in Granada diente; er aber scheint sich nicht wenig darauf eingebildet zu haben. Anziehender und wichtiger waren seine literarischen Arbeiten. Diese begannen 1590 mit einer Uebersetzung der **Gespräche über die Liebe** von Abarbanel, einem Juden der platonischen Schule, dessen Voreltern unter Ferdinand und Isabella aus Spanien vertrieben waren, und der in Italien dieses sonderbare Buch unter dem Namen **Leone** der ebräische Arzt, manchmal auch der Ebräer

---

[1]) **Conquista de las Islas Molucas** (Madrid 1609, Fol.). *Pellicer*, Bibl. de Trad., I, 87. Die Liebesgeschichte des Fähnrichs Durante im dritten Buche dieses Werkes ist gut und wahrscheinlich. Dagegen muß man den Bericht über die patagonischen Riesen im nämlichen Buche nur für ebenso wahrhaft halten, als die schon längst nicht mehr geglaubten Erzählungen Marco Polo's (?) und Mendez Pinto's.

Leon (Leon Hebreo) genannt, bekannt machte. Insoweit Garcilasso an diesem Versuche Theil hatte, war er kein glücklicher. Die übersetzten Gespräche, welche damals sehr beliebt waren, hatte man schon früher in spanischer Sprache gedruckt, was Garcilasso völlig unbekannt war. Obgleich diese Schrift nach einer spätern Angabe des Letztgenannten in seiner Uebersetzung von Philipp II. günstig aufgenommen wurde, war dieselbe dennoch nicht ohne einen Geruch von Judenthum und heidnischer Freidenkerei, welche sie den geistlichen Staatsbehörden anstößig machte. So wurde denn Garcilasso's erstes Werk schleunig in das Verzeichniß der zu reinigenden Bücher eingetragen, und man hat später nur selten wieder davon gehört.

Garcilasso's nächster schriftstellerischer Versuch betraf einen Gegenstand, der ihm näher am Herzen lag. Es war die Geschichte von Florida, oder vielmehr der ersten Entdeckung jenes Landes, die 1605 stattfand. Dieses Buch wurde von ihm, als er 20 Jahre zuvor davon geredet hatte, es schreiben zu wollen, Der Zug des Fernando de Soto genannt, welche Benennung viel paßlicher war, weil die Abenteuer jenes ausgezeichneten Helden und sein Untergang nicht nur den glänzendsten und anziehendsten Theil der Schrift ausmachen, sondern auch deren Hauptinhalt abgeben. Bei diesem Versuche war Garcilasso glücklicher als bei seiner Uebersetzung aus dem Italienischen, und die Geschichte von Florida ist unter diesem Namen seitdem oft wieder aufgelegt worden.

Sowie dieser Schriftsteller jedoch älter wurde, wendete sich sein Gemüth immer mehr zu den Gedanken und Gefühlen seiner Jugend zurück. Er sammelte daher, so viel er von seinen Landsleuten am Stillen Meere erlangen konnte, und benutzte die bereits in Spanien angehäuften Urkunden, wozu er noch seine eigenen Erinnerungen fügte, um 1609 den ersten Theil seiner Erläuterungen über Peru herauszugeben. Der zweite Theil der Erläuterungen über Peru erhielt schon 1613 die Druckerlaubniß, kam aber erst 1617, ein Jahr nach dem Tode des Verfassers, heraus. Dies ist ein weitläufig geschriebenes, redseliges, Geschichtchen erzählendes Buch, das Vieles aus des Verfassers Lebensgeschichte enthält. Er erkennt offen schon in dessen Eintheilung die widersprechenden Foderungen, welche er dabei zu befriedigen hatte. Die erste Hälfte desselben bezieht sich, wie er sagt, auf die achtzehn in der peruanischen Geschichte bekannten Incas, und enthält einen Bericht über die Sagen, Einrichtungen, Sitten und den allgemeinen Charakter jenes Landes, welchen er als eine gebührende Huldigung seiner Abstammung von den Kindern der Sonne betrachtet. Die andere Hälfte gibt mit manchen Zwischengeschichten und vielem Unbedeutenden, das aber manchmal unterhält, die Erzählung der spanischen Eroberung und der daraus entsprungenen Streitigkeiten der Spanier untereinander, Alles in gleicher Weise zum Ruhme des großen spanischen Hauses, dem er mitangehörte, und welches einige der glänzendsten Namen der Jahrbücher Castiliens aufzuweisen hatte. Es sind diese Erläuterungen in ihren beiden Theilen ein anziehendes und ergreifendes Buch, das viel von dem Geiste

der alten Chroniken an sich trägt, aber auch mit mehr als gewöhnlicher Leichtgläubigkeit der Chroniken geschrieben ist. Denn der Verfasser vermengt mit seiner angeborenen Bereitwilligkeit, Alles zu glauben, was seinem Geburtslande nur immer ehrenvoll klingt, das ununterbrochene Bemühen, zu zeigen, daß er vor Allem ein katholischer Christ sei, dessen Glauben auch die Legenden der Kirche in sich schließt, und zu rein ist, um den Götzendienst seiner königlichen Vorfahren zu dulden, die er doch nur mit Verehrung und Bewunderung betrachten kann [1]).

Die 1610 erfolgte Erscheinung von Diego de Mendoza's Kriege von Granada brachte, wie sich von der Anziehungskraft seines Gegenstandes und seiner Schreibart erwarten ließ, eine bedeutende Wirkung auf die spanische Geschichtschreibung hervor. Ihr folgten im Laufe des Jahrhunderts mehre Nachahmungen, die größere Aufmerksamkeit verdienen, als irgend etwas seit Mariana's großem Werke Erschienenes.

Das erste dieser Bücher verfaßte Francisco de Moncada, Graf von Osona, ein Edelmann höchster Geburt aus Südspanien und mit den bedeutendsten Geschlechtern Cataloniens und Valencias verwandt. Sein Vater war nacheinander Vicekönig von Sardinien und Aragonien, er selbst Statthalter der Niederlande und Oberbefehlshaber der dortigen Heere, Beide aber bekleideten zu ihrer Zeit, die wichtigsten Stellen als spanische Gesandten. Die Neigungen des jüngern Moncada

---

[1]) Dialoghi de Amore composti per Leone, Medico Hebreo lautet der Titel des ursprünglichen Buches in der hübschen Aldinischen Ausgabe von 1552. Der Inca nannte seine Uebersetzung: La Traduccion del Iudio de los Tres Diálogos de amor, de *Leon Hebreo*, echado de Italiano en Español, por *Garcilasso Inga de la Vega* (Madrid 1590, 4.). Ich habe auch eine spanische Uebersetzung dieses Buches des Juden Leon gesehen, welche in Venedig 1568 erschienen ist, und ich glaube, es gibt noch eine andere von Saragossa 1584, von der Garcilasso, seltsam genug, nichts wußte (*Barbosa Machado*, Bibl. Lus., II, 920; *Castro*, Bibl. I, 371; und *Antonio*, Bibl. nova, I, 232). Garcilasso's Schreiben an Philipp II. mit späteren Zusätzen des Verfassers, die anziehende Nachrichten über sein Leben enthalten, steht vor der ersten Ausgabe des zweiten Theiles der Erläuterungen über Peru. Die Geschichte von Florida erschien in Lissabon 1606, 4., der erste Theil der Geschichte von Peru Lissabon 1609, Fol., und der zweite Theil Cordova 1617, Fol. Beide Geschichtswerke sind noch verschiedene male aufgelegt worden, und beide sind auch in die meisten neueren europäischen Sprachen übersetzt erschienen.

Die Leichtgläubigkeit Garcilasso's, welche den Werth seiner Peruanischen Erläuterungen so sehr vermindert, zeigen folgende beide entgegengesetzte Beispiele derselben. Er glaubte, die Unterwerfung Perus durch die Spanier sei durch den letzten vor ihrer Landung regierenden Inca vorausgesagt worden (Th. 1, Buch 9, Cap. 15, und Th. 2, Buch 8, Cap. 18), und ebenso glaubte er, daß alle Spanier im Heere von Peru, von denen es bekannt war, daß sie gotteslästerlicher Weise fluchten, durch Wunden im Munde umgekommen seien (Th. 2, Buch 4, Cap. 21).

[Ich besitze die neueste mir bekannt gewordene Ausgabe der Geschichte von Florida, nebst einer Art zweiten Theiles derselben. Die Titel dieser beiden Bücher sind: *Garcilasso de la Vega* la Florida del Inca. Historia del Adelantado Hernando de Soto etc. emendada en esta impression y continuada hasta 1723 (Madrid 1723, Fol.); *Gabriel de Cardenas y Cano*, Ensayo chronologico para la Historia general de Florida, desde el año de 1512 hasta el año 1723 (Madrid 1723, Fol.). J.]

wichen aber weit von den Sorgen ab, die sein Leben erfüllten. Er gab 1623 seinen Zug der Catalonier gegen die Türken und Griechen heraus, und hat 1635, bei seinem Tode nach Besiegung zweier feindlichen Heere, noch mehre Schriften geringern Werthes hinterlassen, von denen eine oder zwei seitdem gedruckt worden sind. Die Geschichte des Zuges der Catalonier, welche ihn allein späteren Zeiten bekannt gemacht hat, gehört zu den romantischsten Abenteuern und Thaten einer ausgezeichneten Schaar Söldlinge, wie sie damals gewöhnlich und für jeden Zahler dienstbereit war. Sie stand unter dem Befehle Rogers de Flor, der nacheinander Freibeuter, Großadmiral und Kaiser des oströmischen Reiches war, trieb die Türken zurück, als sie zu Anfang des 14. Jahrhunderts sich dem Bosporus näherten, blieb eine Zeit lang ihren Verbündeten nicht minder furchtbar als den Ungläubigen, und ließ sich endlich in einer gewissermaßen unerfreulichen Ruhe in Athen nieder, wo ihr Geschichtschreiber sie verläßt.

Wir haben also hier die Erzählung eines der abenteuerlichsten Vorgänge des Mittelalters, der nur wenig die spanische Halbinsel berührt, von der er ausging, und zwar eine solche, auf welche man sich trotz ihres romantischen Anstriches verlassen kann. Die Hauptzüge dieses Unternehmens finden sich bereits in Zurita's großem Werke, und entbehren durchaus nicht malerischer Wirkung, da ihre Einzelheiten dem bereits (Bd. 1, S. 257 fg.) erwähnten alten Catalonier Ramon Muntaner entnommen sind, der selbst die Gefahren dieses Zuges getheilt hatte und sie in seiner eigenen Chronik mit gewohnter Lebendigkeit und Kraft beschrieb. Theile dieser Erzählung sind schon an sich höchst ergreifend und ebenso ergreifend erzählt. Besonders gilt dies von dem Emporkommen Roger de Flor's bis er die höchste Stelle erreicht hatte, welche ein Unterthan im griechischen Reiche bekleiden konnte, und darauf seine Ermordung in Gegenwart und auf Befehl des nämlichen Kaisers, der ihn so hoch gehoben hatte, sodaß sein Blut über die kaiserliche Tafel spritzte, zu der er mit verrätherischer Gastlichkeit geladen war. Die ganze Erzählung ist in einer eher kühnen und freimüthigen als sorgfältigen Schreibart, aber ihre Färbung eignet sich trefflich für den dunkeln Hintergrund des Gemäldes, obgleich sie minder kräftig ist als Mendoza's Krieg von Granada, dessen Nachahmung wir hier vom ersten Satze an wahrnehmen, den sie aber oft an Leichtigkeit, Fluß und Natürlichkeit übertrifft [1]).

Eine andere Kriegsgeschichte verfaßte ein Edelmann, der sowol in den Heeren als in Gesandtschaften seinem Vaterlande gedient hatte. Dies ist Coloma, Markgraf von Espinar, der 1625 seine Geschichte von elf Feldzügen in den Niederlanden herausgab. Die Ueber-

---

[1]) Expedicion de los Catalanes contra Griegos y Turcos, por *Francisco de Moncada*, Conde de Osona (Barcelona 1623, 4., und Madrid 1772 und 1805, 12.). Es gibt auch eine Ausgabe von Barcelona 1842, herausgegeben von Don Jaime Tio, mit einem Gedicht am Schlusse von Calisto Fernandez Camporedondo, welches den nämlichen Gegenstand als die Geschichte behandelt, und 1841 in Barcelona einen Preis bei einem Feste gewann, das an die Tage der Blumenspiele und des Markgrafen von Villena erinnert.

setzung, welche er von Tacitus' Jahrbüchern gemacht hat, ist als die beste in spanischer Sprache angesehen worden, er zeigt aber dennoch in seinem eigenen Werke keine Hinneigung zur Nachahmung der Alten. Vielmehr ist seine Geschichte eine frisch von den Schlachtfeldern des Ruhmes ihres Verfassers kommende, erfüllt von den ehrenwerthen Empfindungen eines Kriegers, der die Begegnisse eines Heeres schildert, wenn es lagert, wenn es kämpft, und wenn es im Winter ausruht. Dabei enthält seine Haupterzählung gelegentlich auch Blicke auf die damals in den Niederlanden über die spanischen Angelegenheiten gepflogenen Unterhandlungen, sowie über die Ränke der um das Sterbebette Philipp's II. in Madrid versammelten Hofleute. Coloma's Schreibart ist ungleich, aber er hat vieles von dem gesehen, was er beschreibt, und was er davon nicht sah, wußte er aus Nachrichten, die er für sicher hielt, sodaß er nicht nur mit Zuverlässigkeit, sondern auch mit der natürlichen Lebendigkeit redet, welche daher rührt, daß man den erzählten Ereignissen so nahe steht, daß auch die Sprache deren Färbung erhält[1]).

Gleicher Art mit dem letztgenannten Geschichtschreiber ist Francisco Manuel de Melo's lebenvolle Erzählung eines Theiles des catalonischen Aufruhrs zur Zeit Philipp's IV. Ihr Verfasser war ein portugiesischer Edelmann, der bis 1641 im spanischen Dienste blieb, worauf er sich an die unter dem Herzoge von Braganza sich losreißenden Portugiesen anschloß, und für die Unabhängigkeit seines Vaterlandes focht. Sein von 1611—67 währendes Leben war voll Abenteuer. Auch ihn traf der furchtbare Sturm, durch welchen 1627 die ganze damalige Flotte Portugals Schiffbruch litt, wobei er über 2000 Leichen Ertrunkener zu begraben hatte, nachdem er selbst sich mit genauer Noth gerettet. Desgleichen war er in den Kriegen in den Niederlanden und in Catalonien, saß 12 Jahre in seinem Vaterlande unter der Anklage eines Mordes gefangen, deren Grundlosigkeit zuletzt erwiesen wurde, und sechs Jahre blieb er nach Brasilien verbannt. In allen diesen mannichfaltigen Zuständen und unter allen diesen Prüfungen suchte er Trost in den Wissenschaften. Er gab in Prosa wie in Versen, in spanischer wie in portugiesischer Sprache, über 100 Bände heraus, von denen wir einige bereits erwähnt haben, und zu denen noch eine bedeutende Zahl ungedruckter kommt. Was noch merkwürdiger ist, er gilt in beiden Sprachen für einen classischen Schriftsteller.

Im Gefängnisse schrieb er seine Geschichte des Krieges in Catalonien, welche nur den kurzen Zeitraum enthält, während dessen er ihn mitmachte, und sie wurde 1645 zuerst gedruckt. Er gab sie aus Gründen, die vermuthlich aus der jüngst erfolgten Losreißung Portugals von Spanien herrührten, ohne seinen Namen heraus, und antwortete, als einer seiner Freunde ihm brieflich seine Verwunderung darüber aus-

---

[1]) Las Guerras de los Estados Baxos, desde Maio, 1588, hasta el año 1599 (Antwerpen 1625 und 1635, 4., und Barcelona 1627). Ximeno, I, 338. Er war Gesandter bei König Jakob I. von England, Vicekönig von Majorca u. s. w., und ist 1637, 64 Jahre alt, gestorben.

drückte, höchst eigenthümlich: „Das Buch verliert nichts dadurch, daß ihm mein Name abgeht, und ich werde nichts dadurch einbüßen, daß mir das Buch fehlt." Es machte jedoch Glück. Der Bericht über den ersten Ausbruch der Empörung in Barcelona am Frohnleichnamstage, als die Stadt voll kühner Landleute war, der darauf folgende Streit der erbitterten Parteien, die Verhandlungen in der für Catalonien eingesetzten einstweiligen Regierung, und die im königlichen Ministerrathe unter dem Vorsitze des Grafen-Herzogs Olivares, sowie der Schluß des Ganzen, der fruchtlose Sturm auf die große Feste des Mon Juich durch die königlichen Truppen nebst ihrem darauf folgenden verderblichen Rückzuge: alles dies wird mit einer Frische und Kraft gegeben, die ihm nur durch einen Mann verliehen werden konnte, der mitgefühlt hatte, was er beschrieb, und die Bewegungen gesehen, welche er uns voll lebendigen Geistes schildert. Seine Schreibart schließt sich nicht minder der Verschiedenheit der Gegenstände an; sie ist manchmal lebenvoll und kräftig, zuweilen geschmückt und rednerisch, und manchmal gibt sie wieder dunkle Andeutungen und plötzliche Wendungen, die an Tacitus erinnern. Das ganze Buch ist aber nur kurz, nicht länger als das ihm zum Vorbilde dienende Mendoza's, denn es enthält nur das Halbjahr vom Ausgange 1640 bis zum Anfange 1641.

Es ist ungewiß, ob Melo seine Geschichte noch weiter fortführen wollte. Folgern könnten wir aus seinem auffallenden Schlusse mit den Worten: „Die später folgenden Ereignisse von größerer Bedeutung als die durch mich beschriebenen, sind vielleicht einem größern Geschichtschreiber aufbewahrt", daß er nur das beschreiben wollte, was er gesehen hatte. Dagegen finden wir in seiner Vorrede nachstehende merkwürdige Ansprache an seine Leser, die sich auf die Verbergung seines Namens als Verfasser des ihnen vorgelegten Buches bezieht: „Wenn ich Euch in irgend etwas gedient habe, so begehre ich nur, daß Ihr nicht mehr von mir zu wissen begehrt, als mir gerade Euch zu sagen beliebt. Ich trage Euch meine aufrichtige Meinung über die Dinge vor, sowie ich sie mir gebildet habe; ich stelle mich Euch nicht selbst vor, weil die Kenntniß, wer ich sei, gar nicht nothwendig ist, damit Ihr gütig oder streng über das von mir Geschriebene urtheilet. Gefalle ich Euch nicht, so leset mich nicht weiter; gefalle ich Euch aber, so mache ich keine Ansprüche auf Euere Dankbarkeit. Ich rede ohne Furcht und ohne Eitelkeit. Der vor uns liegende Schauplatz ist groß, das Trauerspiel lang. Wir werden wieder zusammentreffen, Ihr werdet mich an meiner Stimme erkennen, ich aber Euch an Euerm Urtheile." Welches aber auch immer Melo's ursprüngliche Absicht gewesen sein mag, er hat die Herausgabe seines anziehenden Buches um mehr als 20 Jahre überlebt und dennoch nichts zu demselben hinzugefügt [1]).

---

[1]) **Historia de los Movimientos, Separacion, y Guerra de Cataluña, por** *Francisco Manuel de Melo* (Lissabon 1645), und noch verschiedene andere Ausgaben, eine von Sanchez (Madrid 1808, 12.) und eine in Paris 1830. Seine Gedichte sind schon früher (II, 154) erwähnt worden. Ueber sein Leben und seine

Von dieser Zeit an litt die Schreibart in Prosa, welche bereits von dem schlechten Geschmacke der Zeit angesteckt war, immer mehr und mehr ihrem Verfalle entgegengehend. Wohl lebte noch Diego de Saavedra Faxardo, der 40 Jahre außerhalb Spanien mit verschiedenen Gesandtschaften zubrachte, in einer bessern Schule erzogen war und sich nach würdigeren Mustern gebildet hatte, als er unter seinen spanischen Zeitgenossen zu finden vermochte. Seine in Münster 1646 erschienene Geschichte der Gothen in Spanien (Corona gotica, castellana y austriaca) blieb bei seinem Tode unvollendet. Dieser erfolgte zwei Jahre darnach in Madrid, wohin er sich von den Unterhandlungen des Westfälischen Friedens zurückbegeben hatte [1]). Der einzige noch übrige bedeutende Geschichtschreiber aus diesem Zeitraume, welcher daher erwähnt zu werden verdient, bleibt Antonio de Solis y Ribadeneyra.

Wir haben bereits von ihm als Lyriker und als Schauspieldichter gesprochen, und erwähnt, daß er sich 1667 ganz von der Welt zurückzog und einem andächtigen Leben hingab. Er war als amtlicher Geschichtschreiber Indiens angestellt, und hielt sich verpflichtet, etwas zur Erfüllung der Pflichten eines Amtes zu thun, mit welchem vermuthlich ein Gehalt verbunden war. Er wählte zum Gegenstande seiner Arbeit Die Eroberung von Mexico (La conquista de Mexico), und begann mit dem Zustande Spaniens, als dieselbe unternommen und Cortes ernannt wurde, die Ausrüstung zum Angriffe jenes Reiches zu befehligen. Er hat seine Geschichte nur bis zur Eroberung der Hauptstadt, und zur Gefangennehmung Guatimozin's geführt. Dieser Zeitraum von weniger als drei Jahren ist freilich kurz, es drängen sich aber darin so viele glänzende Abenteuer und empörende Verbrechen zusammen, daß es wol kaum einen anziehendern Abschnitt der Weltgeschichte gibt. Deshalb ist aber auch der Gegenstand leichter zu behandeln gewesen, und es ist Solis, der ihn sowol mit dem Auge des Künstlers als des Geschichtschreibers betrachtete, wohl gelungen, seinem Werke in hohem Maße das Aussehen eines geschichtlichen Heldengedichtes zu geben, so genau sind alle Theile und Zwischengeschichten desselben zu einem harmonischen Ganzen verschmolzen, dessen Entscheidung der Sturz des großen mexicanischen Reiches ist.

Solis' Schreibart hat etwas Eigenthümliches. Sowol aus dem Anstriche des ganzen Werkes, als aus der Beschaffenheit seiner klein-

---

vielen Schriften sehe man *Diogo Barbosa Machado*, Bibliotheca Lusitana (4 Bde., Lissabon 1741—59, Fol.), der Hauptgewährsmann für portugiesische Literaturgeschichte, aber durchaus nicht ausgezeichnet durch seine literarischen Urtheile Sein Werk ist eins der wichtigsten und ausführlichsten, das es für Kenntniß von Schriftstellern und Büchern gibt, leider aber auch eins der seltensten, weil ein großer Theil der Auflage der drei ersten Bände von der Feuersbrunst nach dem Erdbeben von Lissabon 1755 verzehrt wurde. Der Verfasser gibt im Werke einige Nachrichten über sich; er wurde 1682 geboren, und starb, meine ich, 1770.

[1]) Saavedra's Werk ist ziemlich schlecht von Alonso Nuñez de Castro auch durch die Regierungszeit Heinrich's II. fortgeführt worden. Die Arbeiten beider Schriftsteller gaben in der Ausgabe von Madrid 1789—90, 12., sieben Bände, von denen die beiden ersten, bis zum Jahre 716, von Saavedra herrühren.

sten Theile geht hervor, daß er die römischen Geschichtschreiber, und besonders Livius vor sich hatte. Dennoch gibt es wenige spanische Prosaiker, die in ihrer Sprache castilischer sind als er. Wo seine Sprache nicht einfach ist, muß man sie reich und schön nennen, dem romantischen Gegenstande, den er für seine Geschichte gewählt hatte, wohl angemessen und durchaus mit Dichtergeist geschrieben. Er steht in Kühnheit des Vortrages unter Mendoza, und in Würde kommt er Mariana nicht gleich, aber man kann ihn wegen seiner reichen und steten Beredsamkeit recht gut Beiden an die Seite stellen. Daß sein Werk ebenso anziehend ist als irgend eines der ihrigen, beweiset die unverminderte Beliebtheit, die ihm seit seiner ersten Erscheinung bis zum heutigen Tage geworden ist.

Die Eroberung von Mexico wurde geschrieben, als Solis bereits alt war, und wird etwas durch die Gefühle verdüstert, welche ihn von den Sorgen und den Belangen der Welt abgeschlossen hatten. Er lehnte es ab, den von ihm erzählten wundervollen und blutigen Kampf von einem andern Standpunkte aus zu betrachten, als von den Stufen des Altars, an welchem er die Priesterweihe empfangen hatte. Die Spanier sind daher in seinen Augen bloß Christen, die Mexicaner bloß Heiden. Die Schlachten, welche er anschaut und beschreibt, werden nur zwischen den Mächten des Lichtes und den Legionen der Finsterniß geliefert. Die unglücklichen Indier wurden von den Spaniern mit keinem größern Rechte angegriffen, um die Gräuel ihrer Religion auszurotten, von der diese bis zu ihrer Landung niemals etwas vernommen hatten, als Heinrich VIII. oder Elisabeth gehabt haben würden, in Spanien einzubrechen, um die Gräuel der Inquisition auszurotten. Dennoch werden sie keines Mitgefühles des Geschichtschreibers bei ihren unsaglichen Leiden während des heldenmüthigen, aber vergeblichen Kampfes theilhaftig, den sie für Alles führten, was in ihren Augen dem Dasein Werth verleihen konnte.

Diese schöngeschriebene und der Volkseitelkeit so sehr schmeichelnde Geschichte des Solis hatte von ihrer ersten Erscheinung an den größten Erfolg. Damals verstand man aber unter Erfolg etwas Anderes als gegenwärtig, oder auch zur Zeit Lope de Vega's in Spanien. Die Herausgabe des Buches fand 1684, durch Beihülfe eines Freundes des Verfassers statt, welcher die Kosten trug, und sie hinterließ denselben ebenso arm, als sie ihn gefunden hatte. Hierüber liest man in seinem Briefwechsel Stellen, die schmerzlich berühren, wie wenn er sagt: „Ich habe viele Gläubiger, die mich auf der Straße anhalten würden, wenn sie sähen, daß ich ein Paar neue Schuhe anhabe." An einer andern Stelle bittet er einen Freund um einen warmen Rock, der ihn vor der Winterkälte schütze. Dennoch war er mit dem Beifalle zufrieden, den sein Werk empfing, von welchem indeß nach Jahresfrist erst 200 Abdrücke verkauft waren. Zwei Jahre nach dessen Erscheinung ist er, 76 Jahre alt, gestorben. Nach dem damals üblichen Ausdrucke „hat er seine Seele als den einzigen Erben seines Leibes hinterlassen", oder mit andern Worten, das Wenige, was er zurückließ, zu Seelenmessen be-

stimmt [1]). Diego de Tovar, der nämliche Priester, welcher auch Quevedo's und Nicolas Antonio's Beichtvater gewesen war, tröstete Solis in seinen letzten Augenblicken, wie er die Genannten in den ihrigen getröstet hatte [2]).

Solis war der letzte gute Schriftsteller aus der alten Schule spanischer Geschichte, einer Schule, die selbst in ihren besten Tagen nicht zahlreich war, und die, als die ganze Literatur des Landes sank und verfiel, das allgemeine Loos getheilt hat. Dies konnte nicht wol anders sein, denn der Geist politischer Tyrannei der Regierung und religiöser Tyrannei der Inquisition, die damals genauer als je zuvor verbunden waren, widerstand einer kühnen und wahrheitliebenden Untersuchung in der Geschichtschreibung fast noch mehr als in andern Zweigen der Literatur. So wurde daher die großherzige volksthümliche Unabhängigkeit und Ehrlichkeit der alten Chroniken mitten in ihrem Laufe gehemmt, ehe sie noch ihre ganze Kraft entwickelt hatte.

Wir haben jedoch gesehen, daß selbst unter dem lastenden Einflusse der Könige aus dem Hause Habsburg mehre Geschichtschreiber aufgetreten sind, welche dem Volkscharakter Ehre bringen. Mariana zeigt viele männliche Festigkeit, Solis große Wärme, Zurita bedeutende fleißige Gewissenhaftigkeit, während Mendoza, Moncada, Coloma und Melo, die sich auf kürzere Zeiträume mit geringerer Theilnahme der Leserzahl beschränkten, uns einige der ergreifendsten Darstellungen geliefert haben, die in der Geschichtschreibung irgend eines Landes zu finden sind. Sie sind sämmtlich würdevoll und reich, Gefühle walten mehr in ihnen vor als die Weisheit der Welt, und sie haben auf eine Weise und mit einer Haltung geschrieben, die vielleicht nicht so sehr die Eigenthümlichkeiten der Urheber, als die des Landes ausdrückt, in welchem sie geboren sind. Sie mögen daher vielleicht nicht ganz classisch sein, aber sie sind ganz spanisch, und sie ersetzen, was ihnen an vollendeter Glätte und Anmuth abgeht, durch ihre Eigenthümlichkeit und durch das Malerische ihrer Darstellungen [3]).

---

[1]) Die französische Gräfin Aulnoy (Voyage, Ausgabe von 1693, II, 17 fg.) erläutert diese Gewohnheit zu Solis' Zeiten, und macht sich über dieselbe lustig.

[2]) Die erste Ausgabe der Eroberung von Mexico, die sehr oft wiederaufgelegt worden ist, erschien in Madrid 1654, Fol., und die beste ist die von Madrid 1783, 4., 2 Bde. Der Verfasser seiner, vor seinen Gedichten stehenden Lebensbeschreibung sagt: „Solis hinterließ Sammlungen zur Fortsetzung seiner Geschichte von Mexico, man weiß aber nicht, ob sie noch vorhanden sind.“ Mayans y Siscar hat 1733, wie ich bereits anführte, einige seiner Briefe nebst einem kurzen Lebensabrisse desselben herausgegeben. Sorgfältig durchgesehen, sind diese Briefe wiederum erschienen in den Cartas Morales u. s. w. (1773). Man vergleiche in dieser Geschichte Bd. 2, S. 72 fg., 169 und 269.

[3]) Seit den Tagen Karl's V. und Philipp's II., wo die Chronikenschreiber von Aragonien und Castilien als ein Theil des Hofstaates betrachtet wurden, haben auch die übrigen, zum spanischen Reiche gehörenden Königreiche eigene Geschichtsbücher bekommen. So wurden über Valencia die von Beuter, Escolano und Diago geschrieben. Außerdem haben sehr viele einzelne Städte mindestens durch einen Schriftsteller eigene Jahrbücher erhalten, welche manchmal sehr wichtig sind, so wie die Segovias von Colmenares, und Sevillas von Diego Ortiz de Avila y Zuñiga (Madrid 1677, Fol.). Obgleich aber, wie ich glaube, in Spanien zwischen der Mitte

des 16. und dem Schlusse des 17. Jahrhunderts mehr Städtegeschichten ans Licht traten, als gleichzeitig in irgend einem andern europäischen Lande, besitzt dennoch, so viel ich weiß, keine von diesen so viel eigenes Verdienst, um in der Geschichte der schönen Literatur des Landes einen Platz einzunehmen. Es hat jedoch der Geist, welcher eine so große Menge derselben erzeugte, auch noch, insbesondere unter der Regierung Philipp's II., mit großem Aufwande und vieler Mühe die ungeheuern Sammlungen von Urkunden aufgehäuft, die man noch im Reichsarchive des Schlosses Simancas und im Kloster des Escurial vorfindet.

Als mein Abschnitt über die Chroniken des 15. Jahrhunderts (Zeitraum 1, Abschn. 9) gedruckt wurde, hatte ich noch nicht die Chronik des Prinzen von Viana gesehen. Seitdem erschien von Don José Yanguas y Miranda: Crónica de los Reyes de Navarra (Pamplona 1843, 4.). Diese Chronik wurde 1454 vom Prinzen Don Carlos geschrieben, dessen ich bereits Bd. 1, S. 269, Anm. 1, gedacht habe, und der 1461, 40 Jahre alt, gestorben ist. Seine Uebersetzung von Aristoteles' Ethik wurde in Saragossa 1509 gedruckt (*Mendez*, Typographia, 1796, S. 193). Man sieht, daß diese Chronik zum Abdrucke aus der Handschrift bestimmt war, und sie enthält eine Geschichte von Navarra, seit den frühesten Zeiten bis zur Thronbesteigung Karl's III., 1390; erwähnt aber noch einige wenige Ereignisse aus dem Anfange des folgenden Jahrhunderts. Sie beträgt, ungerechnet die Lebensbeschreibung ihres Urhebers, ungefähr 200 Seiten, und ist bescheiden und einfach geschrieben, aber nicht so gut als einige gleichzeitige castilische Chroniken. Von den alten Ueberlieferungen über jenes kleine Königreich der Gebirge, dessen Ereignisse hier erzählt werden, sind in dieser Chronik einige wohl erhalten, und werden theilweise ebenso erzählt, wie in der Allgemeinen Chronik von Spanien, theilweise aber auch mit Zusätzen und Aenderungen. Stellen, wo ich die meisten Spuren eines Zusammenhanges zwischen den beiden genannten alten Chroniken wahrgenommen habe, stehen in der Chronik des Prinzen von Viana, Buch 1, Cap. 9—14, und der letzten Hälfte des dritten Theiles der Allgemeinen Chronik. Manchmal weicht der Prinz ganz von allen angenommenen Erzählungen der Begebenheiten ab, indem er beispielsweise die Cava, die Frau des Grafen Julian, nicht aber dessen Tochter nennt, im Ganzen genommen aber stimmt seine Chronik mit der gewöhnlichen Ueberlieferung und den Geschichten des Zeitraumes überein, auf den sie sich bezieht.

Neununddreißigster Abschnitt.

Sprüchwörter. — Santillana, Garay, Nuñez, Mal Lara, Palmireno, Oudin, Sorapan, Cejudo, Yriarte. — Lehrende Prosa. — Torquemada, Acosta, Luis de Granada, Juan de la Cruz, die heilige Theresia, Malon de Chaide, Roxas, Figueroa, Marquez, Vera y Zuñiga, Navarrete, Saavedra, Quevedo, Antonio de Vega, Nieremberg, Guzman, Dantisco, Andrada, Villalobos, Paton, Aleman, Faria y Souza, Francisco de Portugal. — Prosaische Gongorei. — Gracian, Zabaleta, Lozano, Heredia, Ramirez. — Mangel an guter lehrender Prosa.

Die lehrende Prosa ist der letzte Zweig der Literatur jedes Landes, der hinsichtlich auf seine Schreibart der Kritik anheimfällt, weil in derselben bei der Abwesenheit alles Dichterischen der äußere Schmuck der Rede mehr zufällig ist als irgendwo, und nicht besonders begehrt werden kann. In neuerer Zeit scheinen die Franzosen mehr als irgend ein anderes Volk, selbst die Italiener nicht ausgenommen, besonders bemüht gewesen zu sein, den Reiz einer schönen Schreibart ihrer lehrenden Prosa zu verleihen, während andererseits gerade die Spanier in ihren derartigen Versuchen am wenigsten Erfolg hatten.

Dennoch gibt es eine Gestaltung lehrender Schreibart, in welcher die Spanier allen andern Ländern voraus sind; ich meine die Sprüchwörter, welche Cervantes sehr glücklich kurze Sätze aus langer Erfahrung nennt (Don Quixote, Th. 1, Cap. 39). Man kann die spanischen Sprüchwörter bis zu den frühesten Zeiten hinauf verfolgen. Eins der bekanntesten: „Gesetze gehen, wohin Könige es wollen", hängt mit einem wichtigen Ereignisse unter der Regierung Alfons' VI. zusammen, der zu Anfang des 12. Jahrhunderts gestorben ist, als die castilische Sprache kaum noch ein festes Dasein erlangt hatte [1]). Ein anderes

---

[1]) Während des großen Streites zwischen den beiden Liturgien, der römischen und der gothischen, der die spanische Kirche so lange zerrissen hat, faßte Alfons VI. den kühnen Entschluß, eine Abschrift von jeder der beiden Liturgien in ein Feuer werfen zu lassen, das zu diesem Behufe angezündet und gesegnet wurde, worauf dann diejenige angenommen werden solle, welche unversehrt aus der Glut herauskomme. Die gothische Handschrift siegte, aber der König brach sein Wort und stieß sie wieder in die Flammen zurück, was, wie man sagt, zu dem Sprüchworte

Sprüchwort wird von einer Gewohnheit aus den Zeiten der Kinder von Lara abgeleitet, und ist vermuthlich nicht viel jünger [1]). Noch andere Sprüchwörter enthält die Allgemeine Chronik, eins der ältesten spanischen Werke in Prosa, und zu diesen gehört das in Don Quixote mehrmals angeführte, sehr glückliche auf getäuschte Erwartungen: „Er ist nach Wolle gegangen und geschoren wiedergekommen." [2]) Mehre kommen auch in dem Grafen Lucanor des Don Juan Manuel vor [3]), und viele in den Gedichten des Erzpriesters von Hita [4]), welche Beide zur Zeit Alfons' XI. gelebt haben.

Bis dahin haben wir bloß einzelne, völlig unzusammenhängende Sprüche, die augenscheinlich dem alten spanischen Stamme angehören, und stets als ganz bekannt und gebräuchlich in Anwendung gebracht wurden. Unter der Regierung Johann's II. sammelte aber der Markgraf von Santillana 100 gereimte Sprüchwörter, deren wir bereits gedachten, und noch 600 solche, die, wie er sagt, die alten Frauen am Feuer sitzend wiederholen. Von dieser Zeit an, oder vielmehr seit 1508, wo die gedachte erste Sammlung gedruckt wurde, kann man annehmen, daß die alten und weisen Sprüchwörter eine feste Stelle in der lehrenden Literatur des Landes eingenommen haben [5]).

Die Zahl der Sprüchwörter, sowol derer, welche im Leben umhergingen, als auch der gesammelten und gedruckten, wurde bald so beträchtlich, daß man anfing, Nutzen daraus zu ziehen. Blasco de Garay, der an der Domkirche von Toledo stand, und mithin gerade inmitten alles Dessen lebte, was echt castilisch ist, schrieb einen langen Brief, in welchem jeder Satz ein beliebtes Sprüchwort ist, wozu er noch zwei ähnliche Briefe fügte, die, wie er sagt, zufällig gefunden wurden, und auf gleiche Weise aus Sprüchwörtern bestehen [6]). In der Mitte des nämli-

---

Anlaß gegeben hat: Alla van leyes adonde quieren reyes, oder frei übersetzt: Gesetze gehorchen Königen (Sarmiento, §. 411). Ein ähnlicher geschichtlicher Ursprung wird dem Sprüchworte: Ni quito rey, ni pongo rey gegeben, und auf den Streit zwischen Peter dem Grausamen und seinem Bruder und Nachfolger, Heinrich von Trastamare, zurückgeführt. Clemencin's Ausgabe des Don Quixote (1839), VI, 225.

[1]) Cortes' Abhandlung in *Mayans y Siscar*, Origenes, II, 211.

[2]) Cronica general (1604), Th. 3, Bl. 61, und Don Quixote, Th. 1, Cap. 7.

[3]) Als Beispiel hiervon können dienen: Ayudad vos, y Dios ayudarvos ha, oder: Hilf dir selbst, und Gott wird dir helfen, und: El bien nunca muere, oder: Das Gute stirbt nie. Das erste dieser beiden Sprüchwörter steht nahe am Ende des Grafen Lucanor, und das zweite in dessen erstem Geschichtchen.

[4]) Quien en l'arenal sembra, non trilla pegujares, oder: Wer in Sand säet, erntet wenig für sich selbst, Stanze 160. Pegujares ist ein eigenthümliches Wort, welches nur ein mal im Don Quixote vorkommt, und wie Clemencin (IV, 34) sagt, von peculio abstammt. Man sehe auch Partida 4, Titel 17, Gesetz 7.

[Es bedeutet eine sehr kleine Bauerstelle oder sehr kleine Viehheerde. J.]

[5]) Wiedergedruckt sind diese, wirklich aus dem Munde des Volkes gesammelten 600, von den 100 Sprüchwörtern wohl zu unterscheidenden, die Santillana selbst reimte, in *Mayans*, Origenes, II, 179—210. Man sehe auch die Sprüchwörter aus dem Seneca von Pero Diaz, welche bereits oben, Bd. 1, S. 301, Anm. 2, erwähnt worden sind.

[6]) Ich habe niemals die von Pedro Valles aus Aragonien gesammelten Sprüchwörter gesehen. Mayans y Siscar besaß aber einen Abdruck davon, der beschrieben

chen Jahrhunderts wurde jedoch diesen alten Lehren spanischer Weisheit eine noch größere Ehre zu Theil. Pedro Valles, der das Leben des großen Feldherrn und Gelehrten Pescara schrieb, gab 1549 eine nach dem ABC geordnete Reihe von 4300 Sprüchwörtern heraus, und der berühmte Grieche und ausgezeichnete Edelmann Hernan Nuñez de Guzman, nacheinander Professor in Alcala und in Salamanca, erfreute sich in seinen alten Tagen damit, über 6000 derselben zu sammeln und herauszugeben. Einigen hat er Erläuterungen beigefügt, andern gleichlaufende Sprüchwörter anderer Sprachen. Als er aber fand, daß seine Kräfte ihn verließen, übertrug er die Arbeit einem Freunde und Mitlehrer in Salamanca, der sie 1555, zwei Jahre nach Nuñez' Tode herausgegeben hat, wie er zu verstehen gibt, mehr aus Achtung für Denjenigen, von dem er sie empfing, als im Betracht der Würdigkeit einer solchen Beschäftigung [1]).

Aus diesen Sprüchwörtern hat ein anderer Freund von Hernan Nuñez, Juan de Mal Lara (den Andere auch Mallara schreiben), aus Sevilla, 1000 ausgewählt und sie mit einer Erläuterung jedes derselben, unter dem nicht unschicklichen Titel: Volksweisheit (La filosofia vulgar) herausgegeben. Wenn auch viele lästige Gelehrsamkeit in diesem Bande enthalten ist, kann man denselben dennoch mit Wohlgefallen lesen, sowol wegen der angenehmen Schreibart vieler Theile desselben, als auch wegen der zahlreichen geschichtlichen Anekdoten, die er enthält. Eine andere Sammlung veranstaltete Lorenzo Palmireno aus Valencia 1569, welche mehr als 200 Sprüchwörter enthält, die sich auf die Tafel beziehen, und beweisen, wie zahlreich dieselben in einer Sprache sein müssen, die über einen einzigen Gegenstand schon so viele zu liefern vermag. Eine andere Sammlung ist 1608 in Paris herausgekommen, wo Cesar Oudin sie für Ausländer drucken ließ, und die nebenher deutlich zeigt, wie verbreitet das Spanische in ganz Europa geworden war. Juan Sorapan de Rieros gab 1616 und 1617 zwei Sprüchwörtersammlungen heraus, in denen aus der Erfahrung und Weisheit

---

wird in dem Specimen bibliothecae Hispano-Majansianae, u. s. w., ex Musaeo Davidis Clementis (Hannover 1753, 4.), S. 67. Die oben erwähnten Briefe des Blasco de Garay sind oft gedruckt worden, aber die älteste und vollständigste Ausgabe derselben, die mir vorkam, ist die von Venedig 1553, 12., vermuthlich nicht die erste. Uebrigens ist der zweite Brief Garay's nicht in Sprüchwörtern, und in der gedachten Ausgabe folgt darauf noch ein andächtiges Gebet, weil das Ganze, wie der Verfasser sagt, beabsichtigt, „die Zuneigung, wenn auch nicht der weisen Leser, doch derjenigen zu gewinnen, die nur gewohnt sind, die Celestina und ihr ähnliche Bücher zu lesen". *Francisco de Castilla*, Proverbios, in einem Bande mit seiner Theorica de virtudes (1552), Bl. 64—69, sind nicht Sprüchwörter, sondern Ermahnungen in Versen, ein weises und heiliges Leben zu führen.

[1]) Refranes de la lengua castellana que coligio y gloso, el Comendador *Hernan Nuñez*, Profesor de retórica en la universidad de Salamanca (Madrid 1619, 4.). Die Vorrede des Leo de Castro meldet, daß dieser Band gedruckt wurde, als der 1553 gestorbene Nuñez noch lebte, wogegen ich keine Ausgabe gefunden habe, welche älter wäre als die von 1555. Man sehe die Anmerkung Pellicer's zum Don Quixote, Th. 2, Cap. 34.

des Volkes Heilkunde gelehrt werden sollte, sowie Mal Lara sich ihrer bedient hatte, um Lebensweisheit zu lehren. Endlich erschienen 1675 von Gerónimo Martin Caro y Cejudo, einem Schulmeister aus Val de Peñas, ungefähr 6000 Sprüchwörter nebst entsprechenden lateinischen, wenn er solche aufzufinden vermocht hatte, mit Erläuterungen, die befriedigender waren, als die seiner Vorgänger [1]).

Obgleich aber auf diese Weise viele Tausende von Sprüchwörtern gesammelt worden sind, gibt es doch noch immer viele Tausende ungedruckter, welche nur in den Ueberlieferungen der unteren Stände, aus denen sie größtentheils hervorgegangen sind, von Mund zu Mund und von Geschlecht zu Geschlecht annoch fortleben. Juan de Yriarte, ein Gelehrter, der fast 40 Jahre der königlichen Büchersammlung in Madrid vorgestanden hat, sammelte um die Mitte des 18. Jahrhunderts nicht weniger als 24,000 Sprüchwörter, wobei sich aber keineswegs annehmen läßt, daß ein einziger noch so fleißiger Mann, allein in Madrid lebend, diesen Schatz erschöpft habe, denn sie gehören weit mehr den Landschaften als der Hauptstadt an, und sind durch die ganze Halbinsel unter den geringen Leuten, sowie in allen Mundarten derselben verbreitet [2]).

Weshalb aber Sprüchwörter in Spanien, so ausnehmend viel zahlreicher sind als in irgend einem andern Lande der Christenheit, dürfte mit Bestimmtheit anzugeben wol nicht möglich sein. Vielleicht haben die Araber, deren Sprache so reich an solcher Weisheit ist, einige derselben geliefert [3]). Vielleicht ist aber auch die ganze Zahl der Sprüch-

---

[1]) La filosofia vulgar de *Juan de Mal Lara*, Vezino de Sevilla (Sevilla 1558; 1568, Fol.; Madrid 1618, 4.) u. s. w. Der Verfasser war zu seiner Zeit ein bekannter Mann, dessen wir bereits früher (Bd. 1, S. 458 fg.) bei den dramatischen Dichtern gedacht haben, und der 1571, 44 Jahre alt, gestorben ist (Semanario pintoresco [1845], S. 34). Erschienen sind die nachstehend genannten Sammlungen, wie folgt: Lorenzo Palmireno, wiedergedruckt im vierten Bande des Nuñez (Madrid 1804, 12.); Oudin, wiedergedruckt Brüssel 1611, 12.; *Juan Sorapan de Rieros*, Medecina española, en Proverbios vulgares de nuestra lengua (2 Thle., Granada 1616—17, 4.); *Alonso de Varros*, Proverbios morales (Lissabon 1617, 4.); *Gerónimo Martin Caro y Cejudo*, Refranes castellanos con latinos, u. s. w. (Madrid 1675, 4.), wiedergedruckt 1792. Ich führe hier nicht an: *Juan Rufo*, Apotegmas (1596), noch *Melchor Santa Cruz*, Floresta de apotegmas. 1574 zuerst gedruckt, und oft nachher wieder, z. B. Brüssel 1629, weil beide mehr Bücher mit Scherzen als Sprüchwörtersammlungen sind, obgleich Lope de Vega Santa Cruz in seiner ersten Novelle lobt. *Christ. Perez de Herrera*, Proverbios morales (Madrid 1618, 4.) sind gereimt, und zu schlecht, um erwähnt zu werden, wenn sie auch in Prosa wären.

[Ueber die Apotegmas de *Melchor Santa Cruz de Dueñas* vergleiche die ausführliche Inhaltsangabe und die Auszüge in dem Sitzungsberichte der phil.-hist. Classe der k. Akademie der Wissenschaften, Jahrgang 1850, Juni- und Juliheft, S. 22—24. F. W.]

[Auch in Deutschland erschien die kleine Sammlung spanischer Sprüchwörter, mit Erklärung, ins Deutsche von Fr. Kolbe übersetzt (Leipzig 1845). J.]

[2]) *Vargas y Ponze*, Declamacion (Madrid 1793, 4.), Anhang, S. 93.

[3]) [Es lehrt schon die bisherige kurze Bildungsgeschichte der Menschheit, daß, wo verschiedenartige Lebensbeschäftigungen und mehr noch entgegengesetzte Bildungskreise menschlicher Gesellschaften sich berühren, der elektrische Funke des Geistes-

wörter aus dem frischen Boden der minder gebildeten Stände Spaniens entsprossen. Wie dem aber auch sei, wir wissen, daß sie oft zu den reizendsten und eigenthümlichsten Zierden spanischer Literatur gehören. Wer sie aber vollständig kennt, wird mit dem einsichtigen Verfasser des Gespräches über die Sprachen übereinstimmen, und dessen Bemerkung mit ihm wiederholen, daß wir, wenn wir das Reinste im echten Castilischen auffinden wollen, uns zu den alten volksthümlichen Sprüchwörtern zurückwenden müssen [1]).

Wir kehren uns jetzt zur eigentlichen lehrenden Prosa der spanischen Literatur, und finden außer den bereits angeführten, den Italienern nachgeahmten philosophischen Erörterungen des 16. Jahrhunderts

blitzes durch das vorhandene Dunkel leuchtet und zündet. Räumlich und greiflich wird dies sichtbar im frühen geistigen Erwachen der Bewohner von Küstenländern (nach Einigen auch bei Umwohnern von Landseen und bei Waldnachbarn mit reinen Ackersleuten verglichen), insbesondere der vielgezackten (wie Humboldt sie nennt, artikulirten oder gegliederten) mit zahlreichsten Berührungspunkten des Trockenen und Feuchten, des Land- und des Seelebens, wie Hindostan, Hellas, Westeuropa und die Ostküste von Neuengland im Gegensatze zu den geschlossenen Massen der Festländer, gleich Afrika, Neuholland, Südamerika und Nordasien mit ihren roheren und sinnlichen Bewohnern. (Man vergleiche N. H. Julius, Amerikas sittliche Zustände [Leipzig 1839], I, 425—428.) Zeitlich und mehr geistig loderten solche neue Flammen der Bildung auf, als während der Perserkriege und im Reiche Alexander's des Großen Morgenland und Abendland sich, wenn auch oft kämpfend, berührten, wie in neuerer Zeit beim Zusammenstoßen des Islams und Christenthumes in Sicilien und Spanien, zu der Zeit der Kreuzzüge, und nach der Uebersiedelung hochgebildeter Griechen aus dem eroberten Konstantinopel nach Italien. In welchem Maße aber bei solchen Reibungen der Völker und Bildungskreise der empfangende und Fremdes nicht abweisende Theil der gewinnende ist, haben unter den europäischen Völkern vorzugsweise die Spanier bewiesen. Wenn auch im feindlichsten Gegensatze zu den ihr Land überziehenden Arabern und deren Glauben, haben sie dennoch wahrscheinlich, theilweise durch Vermittelung bekehrter Juden, wie Petrus Alfonsi, Verfasser der Disciplina clericalis, von Jenen neben andern Dingen, manche geistigen Besitzthümer der Massen an Volksweisheit in Sprüchwörtern und Volksdichtung in Romanzen übernommen und sich angeeignet, von welchen letztgenannten Volksliedern der kundige Ferdinand Wolf mit Recht sagt: „Die traditionellen Romanzen (altspanisch in maurischem Gewande) gleichen in allen diesen Beziehungen den übrigen volksmäßigen Romanzen aus der sagenhaften Geschichte Spaniens, und gehören gewiß mit diesen zu einer Classe" (Jahrbücher der Literatur [Wien], CXIV, 32). Hierdurch wurde aber auch den Spaniern ein solcher Schatz sprüchwörtlicher alter Volksweisheit, daß sie darin allen andern noch so gebildeten Völkern Europas vorangehen und weit voraus sind, wobei wir als Leitfäden dieser Uebertragung hier nur die ihnen unmittelbar aus dem Morgenlande zugekommene ebengedachte Disciplina clericalis und den Grafen Lucanor des Infanten Don Manuel nennen wollen. J.]

[1]) *Mayans y Siscar*, Origenes, I, 188—191, und Diálogo de las lenguas, S. 12, wo der Verfasser sagt: „Ihr seht in unsern Sprüchwörtern die Reinheit der castilischen Sprache", und S. 170: „Das reinste Castilische, was wir besitzen, sind unsere Sprüchwörter." Man wird sich erinnern, daß Don Quixote vollständig beweist, wie sehr Sprüchwörter zur spanischen Literatur gehören, mehr aber noch thut dies die Celestina, in welcher, wie ich meine, verhältnißmäßig eine gleich große Zahl derselben vorkommt, und wo sie noch wirksamer im Ernste angewendet werden.

eine Annäherung an die Grenzen der Dichtung. Ich meine den 1570 von Antonio de Torquemada herausgegebenen Garten seltener Blumen, von dem der Pfarrer bei Musterung von Don Quixote's Büchern sagt: „er wisse nicht, ob er wahrer oder genauer zu reden, weniger voll Lügen sei", als Olivante de Laura, ein Ritterbuch des nämlichen Verfassers, welches er wegen seiner eigenthümlichen Abgeschmacktheit gleich zu dem im Hofe brennenden Feuer sendet. Dieser Garten seltener Blumen ist aber dennoch ein merkwürdiges Buch. Es besteht aus sechs Gesprächen unter Freunden, welche zu ihrer Unterhaltung von misbildeten Naturerzeugnissen, vom irdischen Paradiese, von Naturerscheinungen und Bezauberungen, vom Einflusse der Gestirne, und von der Geschichte und Beschaffenheit der Länder reden, die dem Nordpole zunächst liegen. Es ist wirklich eine Sammlung aller seltsamen und ausschweifenden Geschichten, welche ein Gelehrter machen konnte, der mit Aristoteles, Plinius, Solinus, Olaus Magnus, Albertus Magnus begann, und das nicht verschmähte, was die Leichtgläubigsten seiner Zeit angenommen hatten. Die Sammlung hatte, weil die Geschichtchen auf eine damals beliebte Weise erzählt waren, großen Erfolg, ward mehrmals in der Ursprache gedruckt und ins Italienische und Französische übersetzt. Unter der Königin Elisabeth erschien auch eine englische Uebersetzung, der man den Namen des Spanischen Mandeville gab. Läugnen läßt sich nicht, daß einige Erzählungen Torquemada's von Gespenstern und Gesichten sich noch immer angenehm lesen lassen, und daß, obgleich Cervantes in seinem Don Quixote von dem ganzen Buche geringschätzig spricht, er dennoch zu demselben sich wendete, als er Thatsachen und Einbildungen über die Wunder von Friesland und Island für den ersten Theil seines Persiles und Sigismunda suchte [1]).

Christóval de Acosta, ein portugiesischer Pflanzenkundiger, der sich, weil er in einer von Portugals Besitzungen in Afrika geboren war, den Afrikaner nannte, ist viel im Morgenlande gereist, und hat 1578 nach seiner Rückkehr ein Werk über die Arzneien und Pflanzen des Morgenlandes herausgegeben, dem er am Schlusse noch eine Abhandlung über die Naturgeschichte des Elefanten beifügt. Es gelang ihm, die Aufmerksamkeit Europas auf sein Buch zu ziehen, er aber zog sich, obgleich er die erste Hälfte seines Lebens im Kriege, unter Abenteuern und als Gefangener von See- und Landräubern zugebracht hatte, in späteren Jahren in seine Heimat zu frommer, ernsterer Sammlung zurück. Dort hat er eine Abhandlung über die Wohlthaten der Einsam-

[1]) Jardin de flores curiosas, u. s. w., por *Ant. de Torquemada* (1570, 1573, 1587, 1589). Die Ausgabe von Antwerpen 1575, 18., hat 536 Seiten. In gutes altes Englisch übersetzt, erschien The spanish Mandeville of miracles, or the garden of curious flowers (London 1600, 4.) von Lewis Lewkenor, wie aus der zweiten Zueignung der zweiten Ausgabe von 1618 hervorgeht, obgleich dieses Buch gewöhnlich Ferdinand Walker zugeschrieben wird, der es zuerst herausgegeben hat. Die spanische Urschrift ist im Verzeichnisse der zu reinigenden Bücher von 1667, S. 68, streng verboten. Torquemada's Coloquios satiricos (1553) habe ich niemals gesehen.

keit geschrieben, sowie eine andere zum Lobe der Frauen. Die letztgedachte wurde 1592 gedruckt, und wird, obgleich sie etwas zu viel Gelehrsamkeit enthält, doch immer noch mit Vergnügen gelesen werden [1]).

Unter der Regierung Philipp's II. und seiner Nachfolger wurden jedoch Schriftsteller über Sittenlehre und Weltweisheit, wie Oliva und Guevara, oder über Gegenstände der Naturgeschichte, wie Torquemada und Acosta, nicht am meisten begünstigt. Größere Gunst wurde erbaulichen Schriftstellern und Mystikern, die unter den Spaniern so häufig waren, und fast ohne Ausnahme dem alten castilischen Geiste treu blieben.

Zu den ausgezeichnetsten Erscheinungen dieser Abtheilung gehörte der im vorigen Abschnitte schon erwähnte große Kanzelredner Luis de Granada, der sich als Mystiker durch seine Beredsamkeit noch berühmter gemacht hat. Schon früh wurden seine Betrachtungen über die sieben Tage und Nächte einer Woche, seine Abhandlungen: Ueber das Gebet und Ueber den Glauben, sowie sein Denkbuch eines christlichen Lebens (Memorial de la vida christiana), das 1566 zuerst erschien und 1577 Nachträge erhielt, ins Lateinische, Italienische, Französische und Englische übersetzt, eins von ihnen ins Türkische und ein anderes ins Japanische. Diese Schriften sind in spanischer Sprache bis zu unserer Zeit immer wieder aufgelegt und bewundert worden.

Den tiefsten Eindruck unter allen seinen Schriften hat sein Wegweiser für Sünder (Guia de pecadores) gemacht, der 1556 zuerst in zwei Bänden erschien. Theilweise ergeht er sich freilich in langen Reden, die vielleicht seinem Freunde und Vorbilde, dessen er sich rühmt, dem seligen Johann von Avila, dem Apostel von Andalusien, nachgeahmt sind. Das Ganze aber zeigt eine harmonische hinreißende Beredsamkeit, welche diese Schrift seit ihrer ersten Erscheinung in Spanien zu einem beliebten Andachtsbuche gemacht und deren Ruf so verbreitet hat, daß sie in fast alle europäische Sprachen, Griechisch und Polnisch nicht ausgenommen, übersetzt worden ist. Ja, zu einer Zeit schien dieses Buch sogar nahe daran zu sein, in der christlichen religiösen Literatur einen Platz neben Thomas von Kempen's Nachahmung Christi zu erlangen. In seinem Vaterlande hatte dieser Wegweiser für Sünder jedoch anfangs einigen Widerspruch zu bestehen. Er war schon ein Jahr nach seiner Erscheinung, in das Verzeichniß der zu reinigenden Bücher gesetzt worden, und scheint in den 14 Jahren seit seiner ersten Ausgabe bis 1570, wo er in Salamanca neu herauskam, nicht wieder gedruckt zu sein. Bald aber wurde jenes Verzeichniß wegen des auf Luis de Granada geworfenen Tadels selbst von den höchsten geistlichen

---

[1]) Tractado de las drogas y medicinas de las Indias Orientales, por *Christóval Acosta* (Burgos 1578, 4.), und spätere Ausgaben von 1582 und 1592, nebst baldigen Uebersetzungen ins Italienische und Französische. Der Verfasser war Wundarzt in Burgos, und sein Tractado en Loor de las Mugeres, por *Christóval Acosta*, Africano (Venedig 1592, 4.), ist meines Wissens nicht wieder gedruckt worden. Barbosa Machado schreibt seinen Namen in der von ihm gelieferten Lebensbeschreibung: Da Costa.

Behörden getadelt, und sogar besondere Ablässe für die Lesung oder Anhörung eines Abschnittes aus diesem Werke verkündet.

Luis de Granada brachte die letzte Zeit seines Lebens in Lissabon zu, vielleicht weil er in Spanien mehrmals mit der Inquisition in Berührung gekommen war, wahrscheinlicher aber, weil seine Pflichten (und die Fürsten Portugals) ihn dorthin riefen. In Portugal wurde er noch weit mehr begünstigt als in Spanien, und konnte sich, als er, 84 Jahre alt, am letzten Tage des Jahres 1588 starb, rühmen, die höchsten Würden der portugiesischen Kirche abgelehnt und demüthig sein ganzes langes Leben der Verbesserung und den Fortschritten des Prediger- oder Dominicanerordens gewidmet zu haben, dessen thätiges und verehrtes Haupt er während seiner besten Jahre gewesen war [1]).

San Juan de la Cruz, in deutschen Uebersetzungen der heilige Johann vom Kreuz genannt, wurde 1542 geboren, und kann deshalb als Nachahmer von Luis de Granada betrachtet werden, weil auch er einen großen Theil seines Lebens damit zubrachte, die Klosterzucht des Karmeliterordens in Spanien zu verbessern. Er starb 1591, und ist 1674 selig gesprochen worden. Seine Werke sind größtentheils betrachtender Art, und haben, weil sie mit großer Wärme geschrieben sind, ihm den Namen des Ekstatischen Doctors erworben. Das bedeutendste unter ihnen ist seine Besteigung des Berges Karmel, ein allegorisches Buch, und Die dunkle Nacht der Seele, welche beide Abhandlungen seiner mystischen Beredsamkeit, die oft erhaben wird, großen Ruf erworben haben, obgleich sie zuweilen fast unverständlich wird. Seine Gedichte, von denen nur ein geringer Theil in einigen der vielen Ausgaben seiner Werke gedruckt ist, haben den nämlichen Charakter, sind aber äußerst glücklich und ausdrucksvoll in ihrer Sprache [2]).

Die heilige Theresia, die sich für die Karmeliterinnen im Verbesserungswerke dieses Ordens mit dem seligen Johann vom Kreuz verband, ist 1582, 67 Jahre alt, gestorben. Ihre lehrenden Werke sind minder dunkel als die ihres Mitarbeiters, jedoch rednerischer. Die ausgezeichnetsten unter ihnen sind: Der Weg der Vollkommenheit und Die innere Burg. Alles, was sie geschrieben hat, sowie ihr eigener Lebensabriß, und verschiedene Abhandlungen über die Pflichten, deren Erfüllung sie ihr Leben geweiht hatte, ist von ihr nur mit Widerstreben und auf Geheiß ihrer geistlichen Obern niedergeschrieben worden. Sie glaubte in unmittelbarem Verkehre mit Gott zu stehen, und wurde, da ihre Umgebungen ihren Glauben theilten, unaufhörlich von ihnen auf-

---

[1]) Obras de *Luis de Granada* (Madrid 1657, Fol.), Vorrede; sowie die zu Lo guia de pecadores (Madrid 1781); *Antonio*, Bibl. nova, II, 38; *Llorente*, Hist., III, 123. Seine Werke sind zahlreich, und es ist sogar eine Ausgabe derselben auf Kosten des Herzogs von Alva, des berühmten Feldherrn und Ministers Philipp's II., in Antwerpen bei Plantin erschienen.

[2]) Obras de *San Juan de la Cruz* (zwölfte Ausgabe, Sevilla 1703, Fol.).

[Wohlgelungene deutsche Uebersetzungen verschiedener Gedichte des Johannes vom Kreuz gibt M. v. Diepenbrock's Geistlicher Blumenstrauß, a. a. O. J.]

gefodert, der Welt mitzutheilen, was man für Offenbarungen des göttlichen Willens hielt. Sie sagte einmal: „Tief im Innern erschien mir der Heiland, wie er gewohnt war zu thun, reichte mir seine rechte Hand und sagte: Betrachte diesen Eindruck des Nagels, er ist ein Zeichen, daß du mir von diesem Tage an vermählt bist. Bis jetzt hast du es nicht verdient, hinfüro aber sollst du meine Ehre nicht nur als die deines Schöpfers, deines Königs und Gottes ansehen, sondern auch als die deines angetrauten Gemahls, denn gegenwärtig ist meine Ehre die deinige, und deine die meinige."

Sie schrieb in der festen Ueberzeugung, daß ihr zahllose Offenbarungen dieser Art geworden seien, kühn und rasch, ohne irgend etwas am Niedergeschriebenen zu ändern. Daher ist ihre Schreibart weitschweifig und unterliegt Einwendungen, welche zu machen der spanische Geist literarischer Kritik ehrerbietig sich enthalten hat. Es ist aber Alles, was sie geschrieben, voll Ernst, Aufrichtigkeit und Liebe, weshalb ihre Werke niemals aufgehört haben, von den Spaniern und ihren Glaubensgenossen gelesen zu werden. So lange sie lebte, hatte sie von der Inquisition zu leiden, aber nach ihrem Tode wurden ihre Handschriften mit frommer Sorgfalt gesammelt, und 1588 von dem ihr gleichgesinnten geistlichen Dichter Luis de Leon herausgegeben, der Alle auffodert, auf dem herrlichen Wege zu wandeln, den sie ihnen vorgezeichnet hat. Er setzt hinzu: „sie hat Gott von Angesicht zu Angesicht gesehen, und sie zeigt ihn euch jetzt" [1]).

---

[1]) Obras de *Santa Teresa* (2 Bde., Madrid 1793, 4.), I, 393. Von ihren Briefen habe ich schon früher (Bd. 2, S. 269) geredet. Eine sehr gute Erörterung ihres Charakters und der mystischen Schule, zu der sie gehörte, gibt der Christian Examiner (Boston 1849), Nr. 152, März. Für Diejenigen, welche einen Abschnitt oder einen Brief ihrer Werke lasen oder lesen hörten, sind Ablässe ertheilt worden. Ueber ihre Weiterungen mit der Inquisition vergleiche man Llorente, III, 114. Die heilige Theresia wurde 1614 selig und 1622 heilig gesprochen. Die Reichsstände von Spanien erwählten sie 1617 und 1626 neben dem heiligen Jakob zur Schutzheiligen und Vertheidigerin Spaniens, wogegen lange angestrebt wurde, bis der letzte Wille König Karl's II. darauf drang, der denn auch von den Reichsständen im J. 1812 am 28. Juni, auf dringendes Anhalten der Karmeliter bestätigt ward. Man sehe *Rob. Southey*, History of the Peninsular War (London 1832, 4.), III, 539.

[Von den wenigen, ich meine nur fünf, auf uns gekommenen sehr schönen Geistlichen Gedichten der heiligen Theresia, halte ich es für desto geeigneter, nachstehend unsern Lesern ein Beispiel zu geben, da wir eine eben erschienene treffliche Uebersetzung derselben besitzen (Werke der heiligen Theresia von Jesus. Zum ersten male vollständig aus dem spanischen Original übersetzt von Ludwig Clarus [Regensburg 1851], II, 298). Ich wähle hierzu, bedauernd, an dieser Stelle eins der kürzeren Gedichte: Das durchbohrte Herz; mache aber gleichzeitig bei Clarus auf die noch ausgezeichneteren beiden längeren Gedichte aufmerksam, welche Glossen sind. J.]

In des Herzens tieffstem Grunde
Fühlt' ich einen jähen Stich;
Gottes Schwert drang ein in mich,
Große That gab davon Kunde.

Diese mystische Schule, zu der auch Johann von Avila und Luis de Leon gehörten, von denen wir bereits sprachen, übte unstreitig sehr beträchtlichen Einfluß auf die spanische lehrende Prosa. Deren Haltung wurde durch sie gehoben, sie hat mehr dazu beigetragen, sie auf die alten Grundlagen der Chronikenschreiber und älteren Schriftsteller, wie Lucena, zu stellen, als fast zwei Jahrhunderte lang geschehen war. Dergleichen Bemühungen gaben der echten castilischen Schreibart Würde, wenn auch nicht Reinheit oder Glätte, sodaß beim Schlusse der Regierung Philipp's II. es nicht nur für den Ruhm eines Schriftstellers wichtiger war, über irgend einen ernsten Gegenstand in guter Prosa zu schreiben, als dies vorher der Fall gewesen, sondern daß dies auch nach solchen Mustern leichter wurde als zuvor. In allem diesen war man auf dem rechten Wege und gelangte auch zu erfreulichen Ergebnissen. Dagegen wurde hierdurch in der lehrenden Literatur Spaniens jene Hinneigung zu weitschweifiger, volltönender Rednerei vermehrt, welche schon früh ein Makel derselben war, und von der sich die castilische Prosa nach solchen Gewährsmännern derselben niemals wieder ganz losmachen konnte.

Einen merkwürdigen Beweis hiervon lieferte Malon de Chaide in seiner Bekehrung der Magdalena, die 1592 nach dem Tode des Verfassers gedruckt wurde. Dieses ist ein religiöses Werk in vier Abtheilungen, von denen die erste bloß einleitend ist, und die folgenden drei Maria Magdalena in ihren drei Zuständen, als Sünderin, als Büßende und als Heilige, darstellen. Das ganze Buch ist rednerisch gehalten, und liest sich manchmal bei der Freiheit, mit welcher Charakter und Gespräche der Heiligen geschildert sind, wie ein Roman. Einige dieser Erörterungen, wie die über modischen Anzug und über religiöse Gemälde, sind merkwürdig, und mehre der frommen Ermahnungen, gleich der zur Reue, ehe das Alter eintritt, herzergreifend und kraftvoll. Es herrscht im Ganzen eine strenge sittliche Haltung, weshalb der Verfasser sich ernstlich gegen die Ritterromane erklärt, und nicht nur die Gewohnheit tadelt, die alten Classiker zu lesen, sondern auch solche spanische Dichter wie Garcilasso de la Vega, weil er meint, sie zu bewundern, vertrage sich nicht mit der Aufrechthaltung des Charakters eines Christen. Manchmal wird er mystisch, und dann ist seine Meinung,

---

Wund' hat mir der Stich gegeben;
Wird sie gleich den Tod mir reichen,
Ist der Schmerz auch ohne Gleichen,
Bringt mir dieser Tod das Leben.

Tödtet er, wie gibt er Leben?
Wie kommt Tod aus Lebenskraft,
Wie nur heilt, was Wunden schafft?
Wie kann Zwietracht Bündniß geben?

Gottes Macht wird hier bewähret,
Der aus schroffem Widerstreite
Geht hervor im Siegsgeleite,
Und durch hohe That mich ehret.

obgleich er es dabei nicht an Worten fehlen läßt, keineswegs immer klar. Alles in Allem betrachtet, ist jedoch die Bekehrung der Magdalena, als Ermahnung zu einem frommen Leben, mit solchem Reichthum der Sprache geschrieben und oft so beredt, daß sie seit ihrer ersten Erscheinung viel gelesen worden ist, und noch in neuerer Zeit wieder aufgelegt und bewundert wurde [1]).

Völlig verschieden von den bisher besprochenen Schriften und Schriftstellern ist Die unterhaltende Reise (El viage entretenido) von Agustin de Roxas, welches Buch kaum vollständig in die Grenzen einer Abtheilung der Literatur fällt, das aber von jeher in Spanien sehr beliebt gewesen ist. Der Verfasser war Schauspieler, und seine Reisebeschreibung enthält die Erzählung seiner Abenteuer und Erfahrungen in Gesprächen zwischen ihm und drei seiner Mitschauspieler, bei ihrem Besuche einiger der größten Städte Spaniens, um dort Vorstellungen zu geben. Sie reisen zu Fuß, und ihre Unterredungen, bei denen sie sich ungezügelt gehen lassen, bilden ein sehr unterhaltendes Buch.

Wir haben in einigen Theilen dieser Schrift Schilderungen der von ihnen besuchten Orte. An andern Stellen erzählt Roxas selbst in einem Geiste, wie ihn später auch Gil Blas zeigt, seine eigenen früheren Abenteuer als Krieger, als Gefangener in Frankreich und als Schauspieler in der Heimat. An andern Stellen finden wir Dichtungen, wie es scheint, und unter diesen auch die Geschichte, auf welche Shakspeare seinen Christoph Sly und die Einleitung zur Zähmung der Widerbellerin gründete. Im Allgemeinen liefert aber das Buch einen Bericht über alle Verhältnisse der Bühne, und über das Treiben der vier lustigen Reisegefährten in Sevilla, Toledo, Segovia, Valladolid, Granada, und auf den Wegen zwischen diesen, mit 40 oder 50 Vorspielen vermischt, die Roxas mit allgemein anerkanntem Erfolge geschrieben hat, und auf die er sich augenscheinlich viel einbildet. Das Buch ist, obgleich sorglos und mit wenig Zusammenhang abgefaßt, von großer Wichtigkeit für die Geschichte des spanischen Schauspiels, dabei aber so geschickt gemacht, daß es Scarron's Aufmerksamkeit erregte, welcher es in seinem Komischen Roman (Roman comique) nachgeahmt hat. Aus dem Inhalte dieser Unterhaltenden Reise geht hervor, daß sie 1602 geschrieben wurde, wobei am Schlusse eine Fortsetzung verheißen wird, die aber, gleich vielen andern ähnlichen Zusagen in der spanischen Literatur, niemals erfüllt worden ist [2]).

---

[1]) Malon de Chaide war Augustiner und Professor in Salamanca. Ausgaben seiner Magdalena erschienen in Alcala 1592, 12., 1596, 1603, 1794 u. s. w. Ein anderer vielschreibender Augustiner, Alonso de Horosco, verfaßte ein ähnliches Buch: Die Geschichte der Königin von Saba bei ihren Gesprächen mit König Salomo in Jerusalem, welches in Salamanca 1568, 12., gedruckt wurde. Es ist aber nicht viel mehr als eine Sammlung gewöhnlicher Predigten, von denen einige die Königin von Saba gar nicht erwähnen, und muß als eine höfische Darbringung an die Königin Elisabeth, Gemahlin Philipp's II., betrachtet werden, deren Kaplan Horosco war.

[2]) Antonio (Bibl. nova, I, 178) führt eine Ausgabe von 1583 an, die aber nicht wol richtig sein kann. Man sehe *Roxas*, Viage entretenido (Madrid 1640, 12.),

Das Werk von Roxas hat vielleicht **Christoval Suarez de Figueroa** auf seinen **Reisenden** (El Pasagero) gebracht. Sicher ist, daß der bekannte Verfasser der Amarilis 1617 ein halb erzählendes, halb lehrendes Werk unter diesem Titel herausgab. Dieses enthält zehn lange Erörterungen über vielerlei Gegenstände, unter vier Reisenden von Madrid nach Barcelona, um sich dort nach Italien einzuschiffen, welche Erörterungen, Rasten oder Haltplätze (Alivios) genannt werden. Der Hauptredner dabei ist Figueroa selbst, und insoweit von ihm die Rede ist wie von einem Gelehrten seiner Zeit, muß man diesen Reisenden etwas cynisch nennen. Das achte Gespräch enthält seine anziehende Lebensbeschreibung, wie er sie gibt, und das neunte und zehnte seine Ansicht von dem Zustande Spaniens zu seiner Zeit, sowie von den Mitteln, dort ein anständiges und ehrenvolles Leben zu führen. Die wichtigsten Unterredungen sind aber die dritte über das Schauspiel, und die vierte über die beliebte hofmäßige Weise zu predigen. Das ganze Buch ist zu weitschweifig geschrieben, aber weniger rednerisch als ein großer Theil der lehrenden Prosa seiner Zeit [1]).

Einige der besten spanischen Schriften lehrender Art während des 17. Jahrhunderts waren ganz oder theilweise politisch. **Juan Marquez**, ein Schriftsteller in der alten Weise der Regierung Philipp's II., gab

---

Bl. 66a. Die erste Ausgabe muß die von Madrid 1603 sein, welche in dem Verzeichniß der zu reinigenden Bücher von 1667 angeführt wird, wo selbige scharfen Tadel erfährt, dennoch aber später oft wieder aufgelegt worden ist. Clemencin (Don Quixote, III, 395) nennt Roxas' Reise, indem er von den spanischen Schauspielern redet, mit Recht libro magistral en la materia. Roxas hat noch ein anderes Buch: El buen republico, geschrieben, das ich niemals gesehen habe, und das verboten ist.

[1]) El Pasagero, advertencias utilissimas á la vida humana, por el Doctor *Christ. Suarez de Figueroa* (Madrid 1617, 12.), 492 Blätter. Auch erschien von Figueroa Varias noticias importantes á la humana comunicacion (Madrid 1621, 4.), 500 Seiten, welches er in 20 Abschnitte (Variedades) theilt. Dieses Buch ist minder gut geschrieben als sein Reisender, indem es mehr in die Fehler jener Zeit verfällt. Der siebzehnte Abschnitt über häusliches Leben, mit Erläuterungen aus der spanischen Geschichte, ist unterhaltend. Figueroa's Plaza universal de las ciencias (Madrid 1615, 4., zuerst gedruckt, und wiederum 1737, Fol.), mit vielen Veränderungen und Zusätzen, ist ein Versuch zu einem Inbegriff menschlicher Kenntnisse. Die erste Ausgabe ist merkwürdig, weil sie den Stand und das Wissen der öffentlichen Meinung in Spanien zu jener Zeit darlegt, aber in beiderlei Hinsicht wenig bedeutend. Man vergleiche über Figueroa: v. Schack, Geschichte, II, 514—534.

Ich hätte hier noch ein ernsteres Reisebuch nennen können, nämlich: *Pedro Ordoñez de Cevallos*, Viage del mundo (Madrid 1614, 4.). Es enthält eine angenehme, oft anziehende Lebensbeschreibung des Verfassers von ihm selbst, fängt mit seiner Geburt in Jaen und seiner Erziehung in Sevilla an, und beschreibt seine neununddreißigjährige Durchreisung der Welt, China, Amerika, große Theile Afrikas und die nördlichen Staaten von Europa eingeschlossen. Der Geist des Buches ist durchaus spanisch, die Schreibart einfach und echt castilisch.

Es gibt noch ein anderes kleineres Buch von demselben Verfasser: Relaciones verdaderos de los Reynos de Cochin China y Champon (Jaen 1628, 4.), voll von ausschweifenden Erzählungen der Abenteuer des Verfassers und der Verbreitung des Christenthums in jenen Ländern.

1612 seinen Christlichen Befehlshaber heraus, welches Buch er auf Verlangen des Herzogs von Feria, Vicekönigs von Sicilien, geschrieben hat, und das als Widerlegung von Machiavell's Fürsten dienen sollte[1]). Juan Antonio de Vera y Zuñiga oder Figueroa, Graf de la Roca, Verfasser eines seltsamen Heldengedichts auf die Eroberung von Sevilla, ein besserer Minister Philipp's III. als Dichter, gab 1620 eine Abhandlung in vier Abschnitten, über die Beschaffenheit und die Pflichten eines Gesandten heraus. Sie ist sehr gelehrt, wird manchmal durch passende Züge aus der spanischen Geschichte erläutert, hat aber den Fehler, daß der Verfasser ohne Unterscheidung Bücher von Bedeutung und ohne dieselbe über seinen ernsten Vorwurf anführt, sodaß es scheint, als ob er sich ebenso vollständig auf eine Ansicht Ovid's als Comines' verlasse[2]). Fernandez de Navarrete, Geheimschreiber des nämlichen Königs, wählte sich einen höhern Gegenstand, indem er noch 1626 unter angenommenem Namen in einem Sendschreiben an einen gar nicht vorhandenen polnischen ersten Staatsminister seine Gedanken über Das mittheilte, was ein königlicher Günstling sein müsse. Es fällt aber in die Augen, daß er, indem er dieses schrieb, nur Spanien im Sinne hatte, und seine kleine Abhandlung ist mit schlecht zusammengefügter Gelehrsamkeit und wenig anmuthigen Wortspielen so vollgepfropft hat, daß sie bald in Vergessenheit gerieth[3]).

Ein ganz anderes Schicksal hatte der Begriff eines christlichen Fürsten (Idea de un principe christiano) von Diego Saavedra Faxardo, der 1648 in Madrid starb, nachdem er lange Gesandtenstellen bekleidet hatte. Der von ihm behandelte Gegenstand war ein noch höherer als der des Navarrete und Figueroa, und wurde es auch geschickter. Von ihm rühren auch Hundert geistreiche Sinnbilder her, die er mit Mottos versah, und die meist wohl gewählt und zugespitzt sind. Er bestimmte diese Versuche zur Erziehung von Fürsten in deren Verbindung mit ihren Ministern und Unterthanen, ihren Pflich-

[1]) El Governador Christiano, deducido de las vidas de Moyses y Josua, por *Juan Marquez*. Es gibt Ausgaben von 1612, 1619, 1634 u. s. w., sowie Uebersetzungen ins Italienische und Französische. Von ihm erschien auch Dos estados de la espiritual Jerusalem (1603). Geboren ist er 1564, und gestorben 1621. Capmany (Eloquencia, IV, 103 u. s. w.) lobt ihn höchlich.

[2]) El Embaxador, por *Don Juan Antonio de Vera y Zuñiga* (Sevilla 1620, 4.), 280 Blätter. Als epischen Dichter habe ich ihn schon oben (Bd. 2, S. 132) genannt.

[3]) El perfecto privado, carta de Lelio Peregrino á Estanislao Bordio, privado del Rey de Polonia. Es steht in einem Briefe vom 30. Mai 1612 am Schlusse der Conservacion de Monarquias (Madrid 1626, Fol.) des nämlichen Verfassers, und auch in Varios eloquentes libros recogidos en uno (Madrid 1726, 4.). Dieser Band enthält außer dem erwähnten Werke Navarrete's von Gaspar Mercader y Cervellon: Retrato politico del Rey Alfonso VIII. (Ximeno, II, 99), von Polo: Govierno moral, bereits oben S. 165 und 252 angeführt, mit einigen dadurch hervorgerufenen Erörterungen, und einem Aufsatze von Antonio de Vieyra: Lagrimas de Heraclito defendidas, den er der Königin Christina von Schweden in Rom vorlas, und der beweisen soll, daß die Welt mehr zu beweinen als zu belachen sei. Alle diese Anläufe auf Witz und Weisheit sind im schlechtesten Geschmacke ihrer Zeit abgefaßt.

ten als Staatsoberhäuptern bei inneren und äußeren Angelegenheiten, und ihren Pflichten gegen sich selbst, im Alter und bei ihrer Vorbereitung zum Tode. Sie sollten zum Unterrichte des Infanten Balthasar, des Sohnes Philipp's IV., dienen, welchem Letzten sie zugeeignet sind. Der Infant starb allzu jung, um schon aus denselben Nutzen zu ziehen. Sie sind gedrängt und rednerisch geschrieben, mit viel seltener und gesuchter Geschichtskenntniß, und voll von nicht immer verständig entwickelter Gelehrsamkeit. An vielen Stellen erinnert das Buch an Sir Walter Raleigh's Cabinetsrath (Cabinet Council) und an Owen Feltham's Beschlüsse (Resolves), ein Lob, das man nur wenigen solchen spanischen Schriften ertheilen kann. Das Buch hatte großen Erfolg, und ist auch jetzt noch nicht unbeachtet. Dessen erste Ausgabe erschien 1640 in Münster, und ihr sind im Laufe des Jahrhunderts viele andere gefolgt. Es wurde in alle europäische Sprachen übersetzt, und ist bis zu unsern Tagen mindestens in Spanien stets wieder aufgelegt und geschätzt worden [1]).

Quevedo's Göttliche Staatskunst, von der ein Theil vor Saavedra's Christlichem Fürsten, ein Theil nach demselben erschienen, mag Diesem seinen Gegenstand, welchen er behandelte, angedeutet haben, nicht aber die Weise, wie er es gethan hat. Ebenso hat der große Satiriker vielleicht auch einigen Einfluß auf Antonio Lopez de Vega, einen Portugiesen, ausgeübt, der 1620 seinen Politischen Traum eines vollständigen Edelmannes geschrieben hat [2]), auf Juan Eusebio Nieremberg, einem Jesuiten, zur Anfertigung seines Handbuches für Edelleute und Fürsten, das 1629 herausgekommen ist [3]), und auf Christóval de Benavente y Benavides' Winke

---

[1]) Empresas politicas, idea de un principe christiano, por *Diego Saavedra Faxardo*. Die Zahl der Ausgaben dieses Buches, sowie seiner Uebersetzungen ist sehr groß. Im Englischen gibt es, wie ich meine, zwei, eine von Sir J. Astry (2 Bde., London 1700). Eine lateinische Uebersetzung erschien in einem Jahre mit der in Münster gedruckten Urschrift in Brüssel 1640, und ist auch wieder aufgelegt worden.

[2]) El perfeto Señor, u. s. w., de *Antonio Lopez de Vega* (1626 und Madrid 1652, 4.). Auch hat er Heraclito y Demócrito de nuestro siglo (Madrid 1641, 4.) herausgegeben. Dies ist eine Art von sittenlehrenden Gesprächen über verschiedene Gegenstände, die sich auf Stand, Reichthum und Wissenschaften beziehen, in welchen die aus dem Titel erhellenden entgegengesetzten Ansichten hierüber aufgestellt werden. Diese Schrift liefert Schilderungen der Sitten und Meinungen der Zeit ihrer Abfassung, die oft belustigend sind, und im Ganzen ungeziert vorgetragen werden. Von den Gedichten dieses Schriftstellers habe ich bereits oben S. 154 geredet.

[3]) Obras y Dias, Manual de Señores y Principes, por *Juan Eusebio Nieremberg*. (Madrid 1629, 4.), 220 Blätter. Seine beiden Aeltern waren Deutsche, die mit der Kaiserin Maria von Oestreich nach Spanien gekommen waren, er selbst aber wurde 1595 in Madrid geboren und starb 1658 daselbst. Antonio (Bibl. nova, I, 686) und Baena (III, 190) geben lange Verzeichnisse seiner meist lateinischen Schriftn. Siebzehn Jahre nach dem Tode des englischen Bischofs Jeremias Taylor, 1684, erschien als dessen Werk: Contemplations on the state of man. Sie sind aber ihrem Wesen nach einem 1654 zuerst erschienenen Werke Nieremberg's entnommen, unter dem Titel: Diferencia de lo temporal y eterno, und nur eine

für Könige, Fürsten und Gesandte, die 1643 erschienen sind [1]). Keins dieser Werke, noch irgend etwas in lehrender Prosa des 17. Jahrhunderts kommt jedoch Saavedra's Christlichem Fürsten gleich, außer vielleicht seine eigene Dichtung eines Staates, welche er Die literarische Republik nennt, und in der er etwas satirisch, aber angenehm, die Verdienste der Hauptschriftsteller durchgeht, sowol der alten als neuen, fremden als spanischen. Dieses letzte Buch ist aber erst nach des Verfassers Tode erschienen, und niemals so beliebt geworden als sein älteres und längeres Werk. Dieses läßt Alles, was von solchen Sinnbildern, die so lange den Scharfsinn der höheren Stände Europas beschäftigten, vorhanden ist, weit hinter sich zurück [2]).

Diesen Schriftstellern aus dem Schlusse des 16. und aus der ersten Hälfte des 17. Jahrhunderts kann man noch einige andere von minderer Bedeutung beifügen. Juan de Guzman gab 1589 eine vollständige Abhandlung über die Redekunst heraus, in deren siebentem Gespräche er die Vorschriften der griechischen und römischen Meister sinnreich auf die neueren Predigten Spaniens anwendet [3]). Gracian Dantisco, ein Schriftführer Philipp's II., lieferte 1599 eine kleine Abhandlung über die sittlichen Beziehungen des Lebens in kleineren Dingen. Er nannte sie Galateo, zur Nachahmung der gleichnamigen classischen Schrift des Italieners Giovanni della Casa, die bereits ins Spanische übersetzt worden war [4]). Im nämlichen Jahre erschien von Pedro

---

Umarbeitung jenes spanischen Buches in einer englischen Uebersetzung von Sir Bivian Mullineaux, die 1672 gedruckt wurde (man sehe ein merkwürdiges Schriftchen hierüber: Letter to Joshua Watson, Esq., by *Edw. Churton*, M. A. Archdeacon of Cleveland, London 1848). Es ist schwer zu sagen, weshalb dieser Betrug nicht früher entdeckt wurde, da Heber und Andere bereits die Verschiedenheit der Schreibart des englischen Buches und der andern Werke des Bischofs Taylor bemerkt hatten. Nieremberg's Abhandlung ist stets im Spanischen geschätzt, und früh ins Lateinische, Italienische, Französische und Englische übersetzt worden, ja sogar 1733 und 1734 ins Arabische, im Kloster des heiligen Johannes auf dem Berge der Drusen. Man sehe Brunet.

[1]) Advertencias para reyes, principes, y embaxadores, por *Don Christóval de Benavente y Benavides* (Madrid 1643, 4.), 700 Seiten. Diese Schrift gleicht sehr dem obengedachten Gesandten von Juan Antonio de Vera y Zuñiga, und ihr Verfasser war, gleich Jenem, spanischer Gesandter in fremden Ländern. Er hat demnach über einen Gegenstand geschrieben, der sein Beruf war, und zwar mit Erfahrung und seltener Gelehrsamkeit.

[2]) *Don Diego Saavedra Faxardo*, Republica literaria ist eine leicht gehaltene Schrift in Lucian's Weise, in sehr reiner Sprache, und wurde erst 1670 gedruckt. Ein lebendiges Gespräch zwischen Mercur und Lucian: Ueber die Thorheiten Europas, in welchem Saavedra das Haus Oestreich gegen die Angriffe der übrigen Welt vertheidigt, blieb ungedruckt, bis es 1787 im sechsten Bande des Semanario erudito erschienen ist.

[3]) Primera parte de la rhetórica, u. s. w., por *Juan de Guzman* (Alcala 1590, 12.), 291 Blätter. Es ist das Buch gezierterweise in 14 Einladungen (Combites) zu Festen eingetheilt. Der Verfasser war ein Schüler des berühmten Sprachkundigen Sanctius (El Brocense).

[4]) Der Galateo ist oft wieder aufgelegt worden, und enthält in der Ausgabe von Madrid 1664, 18., nur 126 Blätter (*Antonio*, Bibl. nova, II, 17).

Fernandez de Andrada ein merkwürdiges wohlgeschriebenes und gelehrtes Werk: Die Reitkunst, mit unterhaltenden Anekdoten von Pferden, welchem 1605 eine ähnliche Abhandlung von Simon de Villalobos folgte, die man aber bei ihrer mehr auf den Krieg bezüglichen Beschaffenheit und bei der übertriebenen Wichtigkeit, welche sie dem Gegenstande beimißt, wol eher in Don Quixote's Büchersammlung hätte bringen sollen [1]). Beide Schriften tragen Spuren der gesellschaftlichen Zustände der Zeit, in der sie geschrieben worden, an sich.

Bartolomé Ximenez Paton, der Verfasser verschiedener unbedeutender Schriften, gab 1604 nach den Vorschriften der Alten: Die Kunst der spanischen Beredsamkeit heraus [2]), welche unverdaut genug ist, und 1609 ließ Mateo Aleman in Mexico, als er dort lebte, eine Abhandlung über Castilische Rechtschreibung drucken, die neben gehöriger Behandlung ihres Gegenstandes auch unterhaltende Erörterungen über Anderes enthält, das mit der Sprache in Verbindung steht, welche er im Guzman de Alfarache mit solcher Meisterschaft behandelt hat [3]). Manoel de Faria y Sousa hat eine Reihe von Gesprächen über verschiedene Gegenstände, in sieben Nächte getheilt, herausgegeben, welche er einfach Sittliche Gespräche nennen wollte, die aber sein Buchhändler ohne sein Wissen, unter dem Titel: Helle Nächte, 1624 herausgab. Sie sind langweilig und übergelehrt, wie fast Alles, was dieser wohlunterrichtete Portugiese geschrieben hat, und der zweite Theil des Buches, den er herausgeben wollte, ist niemals erschienen [4]). Endlich hat ein anderer Portugiese, Francisco do Portugal, Graf von Vimioso, der 1632 gestorben ist [5]), ein angenehmes Büchelchen voll Anekdoten über den Zustand der modischen oder vielmehr höfischen Gesellschaft seiner Zeit: Die Kunst des Frauendienstes, herausgegeben, das aber erst lange nach seinem Tode gedruckt wurde [6]).

---

[1]) Libro de la Gineta de España, por *Pedro Fernandez de Andrada* (Sevilla 1599, 4.), 182 Blätter; Modo de pelear a la gineta, por *Simon de Villalobos* (Valladolid 1605, 18.), 70 Blätter.

[2]) Eloquencia española en arte, por el Maestro *Bartolomé Ximenez Paton* (Toledo 1604, 12.). Schätzbar sind oft die in dieser Schrift enthaltenen Auszüge aus alten spanischen Büchern, nebst Winken über ihre Verfasser. Wie weise aber dessen praktische Vorschläge sind, kann man daraus sehen, daß einem Redner empfohlen wird, sein Gedächtniß dadurch zu stärken, daß er sein Haupt mit einer Salbe bestreiche, die hauptsächlich aus Bärenfett und weißem Wachs besteht.

[3]) Ortografia castellana, por *Mateo Aleman* (Mexico 1609, 4.), 83 Blätter.

[4]) Noches claras, Primera parte, por *Manoel de Faria y Sousa* (Madrid 1624, 12.), ein dicker Band. Barbosa Machado, III, 257.

[5]) Francisco do Portugal, Graf von Vimioso, hinterließ einen Sohn, der die Gedichte seines Vaters nebst dessen vorangesendetem Leben herausgegeben hat. Ich kenne aber keine Ausgabe seines Frauendienstes (Arte de galanteria), die älter wäre als die von Lissabon 1670, 4.

[6]) Ehe wir zu dem Zeitraume kommen, in welchem der schlechte Geschmack Alles mit sich fortriß, wollen wir noch kurz einiger Schriftsteller gedenken, die nicht

Während des Zeitraumes der Erscheinung der letztgedachten Werke hatte ein unechter Geschmack die spanische Prosa durchzogen. Es war

---

von demselben angesteckt waren, aber von zu geringer Bedeutung sind, um oben im Texte aufgeführt zu werden.

Der erste von diesen Schriftstellern ist Diego de Estella, geboren 1524 und gestorben 1578. Er stand in genauer Verbindung mit dem großen Staatsmanne Cardinal Granvella, und gab mehre lateinische und spanische Schriften heraus. Hinsichtlich auf Schreibart und Behandlungsweise sind die besten seine Eitelkeit der Welt (1574) und seine Betrachtungen über die Liebe Gottes (1578).

Einige Schriftsteller, und unter diesen zuvörderst Antonio Fuenmayor, haben verschiedene Abhandlungen in Gestalt von Lebensbeschreibungen herausgegeben, die aber eher erbaulich und belehrend sind. Sie sind ziemlich rein und kraftvoll abgefaßt, sowie sein Leben Papst Pius' V. (1595). Er ist schon früh, 30 Jahre alt, gestorben. Aehnlich ist das Leben der heiligen Theresia (1599), von Diego de Yepes, mit dem sie in Briefwechsel stand, und der während der letzten düsteren Jahre Philipp's II. dessen Beichtvater gewesen ist. Auch gehören hierher die Lebensbeschreibungen zweier andächtiger Frauen, Doña Sancha Carillo, und Doña Ana Ponce de Leon (1604), von Martin de Roa, einem Jesuiten, welcher lange die Angelegenheiten seines Ordens am römischen Hofe besorgte.

Ich füge hierzu noch drei andere Werke von sehr abweichender Beschaffenheit: *Juan de Huarte*, Examen de ingenios, zuerst erschienen 1566, aber auch Alcala 1640, 12., soll aus der äußern Beschaffenheit der Köpfe die Geeignetheit der sie Tragenden zu wissenschaftlicher Ausbildung bestimmen. Dies Buch genoß seiner Zeit des größten Beifalls, wurde spanisch oft aufgelegt und in alle bedeutenden europäischen Sprachen übersetzt. Ins Englische von Richard Carew 1594, und noch in der Mitte des 18. Jahrhunderts ins Deutsche durch keinen Geringern als Lessing, dessen Prüfung der Köpfe (Wittenberg 1785, 12.) zum zweiten male aufgelegt ward. Diese Schrift ist voll auffallender, jedoch oft ausschweifender physiologischer Vermuthungen, kräftig und deutlich geschrieben, wie denn auch Lessing sehr passend dessen Verfasser mit einem muthigen Pferde vergleicht, welches über die Steine galoppirend niemals so viele Funken herausschlägt, als wenn es stolpert. Gelobt wird das Buch von Forner (Obras [Madrid 1843], 1, 61), steht aber im Verzeichnisse der zu reinigenden Bücher von 1667, S. 734. Die Prüfung der Ehemänner (Examen de maridos), von Alarcon (siehe oben Bd. 1, S. 682), und das Vexamen de ingenios, eine lebendige prosaische Satire von Cancer (Obras [1761], S. 105), wurden von den Zeitgenossen als auf den Titel von Huarte's Buch bezüglich (Examen de ingenios) ausgelegt. Ein anderes Buch, welches dem von Huarte sehr ähnlich ist, heißt: El sol solo, u. s. w., y anatomia de ingenios (Barcelona 1637, 4.), will den Gegenstand mehr nach den Gesichtszügen der Menschen ergründen, und nähert sich der Hirnlehre der neuern Zeit. Verfasser dieser Schrift war Estevan Pujasol aus Aragonien, und die Art der Behandlung, welche halb zergliedernd, halb geistig ist, verdient Beachtung, sonst aber auch nichts.

Die zweite hier zu erwähnende Schrift ist von Pero Sanchez: Historia moral y philosóphica (Toledo 1590, Fol.), hatte einen damals schon bejahrten Verfasser, aus Toledo gebürtig, und bei dessen Domkirche angestellt. Sie enthält die Lebensbeschreibungen berühmter Männer des Alterthums, Platon, Alexander und Cicero, und endigt mit einer Abhandlung über den Tod. Sämmtliche Lebensbeschreibungen sind von christlichen sittenlehrenden Betrachtungen begleitet, manchmal warm und fließend geschrieben, selten aber passend, und niemals eigenthümlich oder kräftig.

Das letzte hier zu nennende Buch hat zum Verfasser Vincencio Carducho, einen Maler aus Florenz, der 1585 als Knabe von seinem Bruder Bartholomäus nach Spanien gebracht wurde, und dort 1638 gestorben ist, mit Recht aber für einen bedeutenden Maler gilt. Von ihm erschienen Diálogos de la pintura, su

dies die nämliche Geschmacksverderbniß, deren wir bereits bei den spanischen Dichtungen unter dem Namen der Gongorei gedacht haben, welche aber manchmal die feine, die gebildete, oder die geschmückte Schreibart genannt wurde. Man hat bereits Spuren derselben im 16. Jahrhunderte bei den besten spanischen Schriftstellern gesucht und zu finden geglaubt. Dies ist aber unrichtig, obgleich man zugeben muß, daß in Spanien niemals ein strenges Geschmacksurtheil herrschte, und daß die üppigen Fortschritte der schönen Wissenschaften zu Ende der Regierung Philipp's II. und die daraus folgende Schwierigkeit, sich als Schriftsteller auszuzeichnen, mitunter wol Geziertheiten der Schreibart bei den besten Männern ihrer Zeit, wie Cervantes und Mariana, hervorgebracht hat.

Nun aber führte die Bewunderung Góngora's fast unausbleiblich jene Geziertheiten der Dichtungen auch in die Prosa ein, weil man sie nachahmungswerth hielt. Die Schriftsteller, welche am meisten um die öffentliche Gunst buhlten, fingen an mit Worten zu spielen, und durch unerwartete Gegeneinanderstellung von Gedanken und Seltsamkeit von Bildern, die sich mit altcastilischer Würde wenig vertrug, Aufsehen zu erregen. So verließen sie allmälig völlig die stattlichen Grundlagen der Eigenthümlichkeiten der wohlklingenden Sprache des Luis de Leon und Luis de Granada, und wurden durch übermäßige Anstrengungen, glänzend zu erscheinen, so verwickelt und dunkel, daß sie nicht einmal immer verständlich blieben. Beispiele solcher Ziererei finden sich bei Saavedra und bei Francisco de Portugal. Die Neuerung selbst ist aber schon älter als die Erscheinung irgend eines ihrer Werke. Zum Ausbruch kam sie durch Paravicino, der nicht nur, wie wir gesehen haben, Gongora in Gedichten nachahmte, sondern auch ähnliche Ausschweifungen in Bildern und Bau der Rede in seine lehrende und rednerische Prosa hineinbrachte. Er zeigte hierdurch, daß er, um es treffend zu bezeichnen, die Ehre suchte, der Columbus dieser neuen großen Entdeckung zu werden. Schon 1620 wurde diese Schreibart von Liñan y Verdugo in seinem Rathgeber für Fremde in Madrid, und bald darnach von Mateo Velasquez in seinem Ländlichen Weltweisen getadelt, sodaß wir von diesem Zeitpunkte an den geschmückten oder richtiger den gezierten Geschmack (Cultismo) fast oder gänzlich die spanische Prosa, sowie die Dichtung beherrschend finden [1]).

---

defensa, origen etc. (Madrid 1634, 4.), 229 Blätter, während die Druckerlaubnisse die Jahreszahlen 1632 und 1633 führen. Das Buch ist in guter einfacher Prosa, anspruchslos und, wie Cean Bermudez (Diccionario, I, 251) mit Recht sagt, el mejor libro que tenemos de pintura en Castellano. Am Ende steht ein Anhang mit Angriffen von Lope de Vega, Juan de Jauregui und Andern auf eine Steuer, die man auf Gemälde gelegt hatte und welche, nach Bermudez, die Bemühungen von Carducho und dessen Freunden 1637 glücklich zur Aufhebung brachten.

[1]) Man sehe *Vargas y Ponce*, Declamacion u. s. w. (1793), Anhang, §. 17; *Marina*, Ensayo, in Memorias de la Acad. de Hist. (1804), Bd. 4; *Liñan y Verdugo*, Guia y avisos de Forasteros (1620), siehe oben S. 245. Ferner El filosófo del aldea, y sus conversaciones familiares, su Autor el Alferez *Don*

Derjenige jedoch, welcher dieser Zeit ihren Charakter verliehen hat, und sie in einiger Hinsicht mit einer Art von Anstrich der Weltweisheit versah, war Baltasar Gracian, ein Jesuit aus Aragonien, der von 1601—58 lebte, also gerade in der Zeit, wo die gezierte Schreibart auch die spanische Prosa ergriff und zur Herrschaft gelangte. Gracian begann seine Laufbahn 1630 durch eine kleine Schrift unter dem Titel: Der Held, die nicht so sehr eine Schilderung des Charakters eines Helden gibt, als Vorschrift, wie ein solcher zu bilden sei. Dies geschieht in kurzen gedrängten Sätzen, sämmtlich in der neuen Schreibart. Das Schriftchen machte Glück, und ihm folgten fünf oder sechs andere in der nämlichen Weise. Später noch und zur Bestätigung und Rechtfertigung aller, 1648, sein Scharfsinn und Kunst der Erfindung (Agudeza y arte de ingenio), eine regelmäßige Kunst zu dichten oder vielmehr ein System der Redekunst in der Art der Schule des Góngora mit vielem Scharfsinn, besonders in der Erfindsamkeit, mit welcher der Verfasser sich der älteren Dichter, Diego de Mendoza, der Argensolas, ja selbst des Luis de Leon und des Baccalaureus de la Torre bedient hat.

Gracian's Hauptwerk ist jedoch sein zwischen 1650 und 1653 erschienener Criticon in drei Theilen. Es ist eine Allegorie auf das menschliche Leben, die enthalten ist in den Begebenheiten des Critilus, eines edeln Spaniers, welcher auf der wüsten Insel St.-Helena Schiffbruch gelitten hat, wo er einen einzigen Wilden findet, der von sich nichts weiß, als daß er von einem wilden Thiere genährt worden sei. Nachdem sich Beide lange durch Zeichen verständigt haben, sind sie im Stande, Spanisch miteinander zu sprechen, worauf sie die Insel verlassen und durch die Welt reisen, oft von den bedeutendsten Männern ihrer Zeit in Spanien reden, mehr aber mit allegorischen Wesen verkehren als unter sich. Die Geschichte ihrer Begegnisse ist lang, und stellt in drei Abtheilungen die drei Zeiträume des menschlichen Lebens dar. Der erste dieser Zeiträume wird der Frühling der Kindheit genannt, der zweite der Herbst des Mannesalters, und der dritte der Winter des Greisenalters. Einige Theile des Buches zeigen viel Geschick, und enthalten Erörterungen über sittliche Gegenstände und glühende Schilderungen von Ereignissen und der Natur, welche wenig von den Ausschweifungen der gezierten Schreibart gelitten haben. Manchmal erinnert das Buch an Bunyan's Weg des Pilgers (Pilgrim's progress), wie z. B. bei Darstellung der Weltmesse, und man kann fast sagen, der Criticon sei für den katholischen

---

Baltazar Mateo Velasquez, por *Diego de Ormer* (Saragossa, 12.), 106 Blätter. Dies ist ein seltsames Buch, hauptsächlich lehrend, aber durch Geschichtchen seine Lebensweisheit erläuternd. Ich finde es nirgends erwähnt, obgleich der Verfasser in seiner Zueignung meldet, es sei nicht das erste Buch, welches er drucken lasse. Es scheint nach 1621 geschrieben zu sein, in welchem Jahre Philipp III. starb, und das letzte Gespräch darin ist gegen gezierte Schreibart, von deren Einführung in die spanische Prosa ich geredet habe, als ich Andreas Perez' Schelmische Justina (1605) erwähnte; siehe oben S. 218.

Glauben und die Ansicht des Lebens unter der Regierung Philipp's IV. in Spanien, was Bunyan's Dichtung für den puritanischen Glauben und den englischen Charakter zu Cromwell's Zeiten gewesen ist. Es fehlt aber Gracian's Schattenbildern das wirkliche Leben. Er schildert kein Wesen und keinen Menschen, der unser Mitgefühl so in Anspruch nähme, wie die scharfgezeichneten Gestalten Christian's und Greatheart's, und wenn er uns einmal anregt, so geschieht dies nur durch seinen Scharfsinn und durch seine Beredtsamkeit.

Seine übrigen Schriften haben nur geringen Werth und werden durch den schlechten Geschmack nur noch mehr verunstaltet, insbesondere sein Staatskluger Ferdinand (Politico Fernando), eine übertriebene Lobpreisung Ferdinand's des Katholischen, und sein Verständiger (El discreto), eine Sammlung von mancherlei Dingen in Prosa, sowie einiger Briefe. Bemerkenswerth ist, daß er es als Geistlicher für schicklich hielt, alle seine Schriften unter dem Namen seines Bruders Lorenz bekannt zu machen, der in Sevilla gelebt hat. Noch seltsamer ist vielleicht, daß sie nicht durch ihn selbst, sondern durch seinen Freund Lastañosa herausgegeben wurden, einen Edelmann, der die Literatur liebte, alte Kunstwerke gesammelt und in Huesca in Aragonien gelebt hat. So vorsichtig und mittelbar aber auch Gracian's Werke in die Welt traten, gefielen sie dennoch derselben ausnehmend und erregten großes Aufsehen. Sein Held ist schon früh sechs mal aufgelegt worden, und seine gesammelten prosaischen Schriften, von denen die meisten ins Französische und Italienische, einige auch ins Englische und Lateinische übersetzt wurden, sind spanisch sowol im Lande selbst als auswärts oft in neuen Drucken erschienen [1]).

Man darf sagen, daß von dieser Zeit an die reiche alte prosaische Schreibart Luis de Leon's und seiner Zeitgenossen aus der spanischen Literatur verdrängt war. Lope de Vega und Quevedo hatten, nachdem sie einige Zeit den Neuerungen der gezierten Schreibart widerstanden, schon lange nachgegeben, und Calderon griff jetzt bald den verderbten Geschmack seiner Zuhörer an, oder gab bald demselben freien Lauf, indem er in fast ebenso große Uebertriebenheiten verfiel, als er zuvor lächerlich gemacht hatte. Die Sprache der geziertesten Gedichte ging auch in die Prosa jener Zeit über, und beraubte sie der Würde und Kraft, welche auch in ihren rednerischsten Theilen ihr besonderes Verdienst ausgemacht hatten. Die Schreibart wurde phantastisch, und die

---

[1]) Es gibt Ausgaben von Gracian's Werken von 1664, 1667, 1725, 1748, 1757, 1773 u. s. w. Ich bediene mich der Ausgabe von Barcelona 1748, 4., 2 Thle. Sein Leben steht bei *Latassa*, Bibl. nueva, III, 267, und ein unterhaltender Bericht über ihn und seinen Freund Lastañosa in *Aarsens*, Voyage d'Espagne (1667), S. 294, und auch in der Zueignung der ersten Ausgabe von Quevedo's Fortuna con seso (1650) an Lastañosa. Sein Gedicht: Die vier Jahreszeiten, das gewöhnlich am Ende seiner Werke steht, ist nach meiner Meinung das schlechteste von allen, mindestens würde es schwer halten, in irgend einer Sprache mehr Widersinnigkeiten und Ueberschwänglichkeiten des falschen Geschmacks aufzufinden.

Gedanken, welche man gerade mittheilen wollte, wurden nicht selten so lange mit sinnreichen Erläuterungen umhüllt, bis sie gänzlich unsichtbar wurden. Um mit Sancho zu reden, die Menschen verlangten besseres Brot, als aus Weizen gebacken werden konnte, und machten sich lächerlich, indem sie versuchten es zu erlangen. Jede Gattung von Bildern und Tropen wurde in Redensarten gebracht und darauf, passend oder nicht passend, wiederholt, bis der Leser gleich am Anfange eines Satzes voraussehen konnte, wie derselbe unausbleiblich endigen werde. Kurz, Alles zeigte sowol in der Prosa als in der Dichtung, jenen verderbten Geschmack, welcher dem Verfall einer Literatur vorangeht und ihn beschleunigt, und der, wie es bei Spanien in der letzten Hälfte des 17. Jahrhunderts geschah, nur der Begleiter allgemeinen Verfalles der Künste und des allmäligen Sinkens des Reiches ist.

Zu Denjenigen, welche noch am besten schrieben, aber doch von den herrschenden Einflüssen angesteckt waren, gehört Juan de Zabaleta. Seine Sittlichen Aufgaben und seine Berühmten Irrthümer, besonders aber seine Festtage in Madrid, worin er lebendige satirische Zeichnungen der Weise der Hauptstadt an jenen Tagen liefert, wo der Müssigang das Volk auf die Gassen und an die Lustorte führt, verdienen wirklich gelesen zu werden. Aber er lebte unter der Regierung Philipp's IV., und nicht minder Christoval Lozano, dessen verschiedene Erbauungsschriften über den König David, wenn auch nicht so gut als sein geschichtlicher Roman: Die neuen Könige von Toledo, doch besser sind als Alles dieser Art, was im nämlichen Zeitraume erschienen ist. Dennoch sind auch jene Schriften das Beste aus jener Zeit, was man lesen kann. Die Regierungszeit König Karl's II. bietet nicht einmal so gute Beispiele dar als jene Ueberbleibsel und Trümmer eines bessern Geschmacks. Die Arbeiten des Hercules von Juan Francisco Fernandez de Heredia, vom J. 1682, und Sittliche Versuche über Boethius von Antonio Perez Ramirez von 1698 dienen, wenn auch zu nichts Anderm, wenigstens dazu, die äußersten Grenzen der Langweiligkeit und Geziertheit zu bezeichnen. Wäre daher Solis' bereits erwähnte Geschichte nicht da, würden wir vergebens nach einem Beispiele forschen, das nach dem letzten und schwächsten Sprößling des Hauses Habsburg auf dem spanischen Throne noch ein Beispiel schätzbarer prosaischer Schreibart darbietet [1]).

---

[1]) Juan de Zabaleta blühte als Schriftsteller von 1653—67, und seine bald gesammelten Schriften wurden oft aufgelegt: 1667; Madrid 1728, 4.; 1754 u. s. w. (Baena, III, 227). — Christóval Lozano (s. oben S. 236) wurde 1656 durch seinen Reuigen David (David arrepentido) bekannt, den er nachher durch seinen Verfolgten David (David perseguido) in drei Bänden fortgesetzt hat, sowie durch noch ein anderes Werk über das Musterbild des durch das Licht des Evangeliums erleuchteten David. Sie sind aber sämmtlich nur von geringem Werth. — Juan Francisco Fernandez de Heredia schrieb Trabajos y afanes de Hercules (Madrid 1682, 4.). Es ist eine Art von sinnbildlichem Buche, aber eins der schlechtesten in dieser gezierten Weise. Latassa (Bibl. nueva, IV, 3) gedenkt seiner.

Von Antonio Perez Ramirez kenne ich bloß Armas contra la fortuna (Madrid

Dies ist auch gar nicht zu verwundern, da man vielmehr darüber Erstaunen bezeigen sollte, daß die lehrende Prosa im 16. und 17. Jahrhunderte in Spanien nur irgend einigen Erfolg oder Werth gehabt hat. Ihr Zweck ist nämlich nicht wie der der Gedichte, zu ergötzen, sondern gleich der Philosophie, aufzuklären und zu bessern, und es braucht nicht erst auseinandergesetzt zu werden, wie gefahrvoll in Spanien die Stellung jedes Lehrers oder sittlichen Mahners war, der für sich jenes Maß von Meinungsfreiheit in Anspruch nahm, ohne welche aller Unterricht zur todten Hülle wird. In jenem unglücklichen Lande haben solche Denker gewiß am meisten gelitten, wurden am genauesten bewacht oder, wenn sie von den ihnen vergönnten Wegen abwichen, strenger bestraft.

Ebenso ward es solchen Denkern unmöglich, bei dem anerkanntesten Ernste ihrer Ueberzeugungen von der gerechten Oberaufsicht über die Staatsreligion oder über die Unterthanentreue, nicht manchmal dem Tadel der Eifersüchtelei zu unterliegen, welche jeden ihrer Schritte bewachte. Diese Thatsache wird deutlich genug, wenn wir uns erinnern, daß in jenem Zeitraume fast alle lehrenden Schriftsteller von Verdienst, wie Juan de Avila, Luis de Leon, Luis de Granada, Quevedo, San Juan de la Cruz und die heilige Theresia, durch die Inquisition oder die Regierung zu leiden hatten, und daß die Werke eines Jeden von ihnen gereinigt oder vorübergehend verboten worden sind.

Es ließ sich nicht erwarten, daß unter einem solchen Drucke freie und beredte Männer erscheinen sollten, welche dazu bestimmt waren, ihre Zeitgenossen zu lehren und weiter zu bringen, und die Wenigen, welche sich auf so gefährliche Wege wagten, weilten so viel als möglich in Allgemeinheiten, und wurden mystisch wie Johann vom Kreuz, oder überschwänglich und bloß rednerisch wie Luis de Granada. Fast alle Schriftsteller verfielen, weil man sie daran hinderte, sich der Logik einer weisen und freisinnigen Philosophie zu bedienen, in Gelehrtthuerei, indem sie, wo es nur immer möglich war, sich gern auf Gewährsmänner stützten. Die Folge hiervon war, daß unter allen, von Luis de Leon an bis zum gewöhnlichsten Schriftsteller, der den Ansichten eines Freundes durch eine vorgesetzte billigende Zuschrift Eingang zu verschaffen wünschte, Keiner sich ruhig fühlte, ehe er nicht das von ihm Gesagte durch Anführungen

---

1698, 4.), eine Uebersetzung des Boethius, mit Abhandlungen im möglichst schlechten Geschmacke zwischen den verschiedenen Abtheilungen.

Noch ein Schriftsteller kann vielleicht Lozano an die Seite gesetzt werden, nämlich Josef de la Vega. Von ihm erschien Confusion de confusiones (Amsterdam 1688, 12.), die beabsichtigt, in drei Gesprächen die damalige Leidenschaft des Actienspielens lächerlich zu machen, welche die holländische ostindische Compagnie 1602 aufgebracht hatte, und die damals dort aufs höchste getrieben war. Die Gespräche sind etwas mit überflüssiger Gelehrsamkeit beschwert, enthalten aber mehre alte und neue sehr wohlerzählte Anekdoten. Ihr Verfasser war ein reicher Jude in Antwerpen, wohin er aus Spanien geflüchtet war, und von 1683—93 mehre Bücher, wie ich meine, alle von geringem Werth, herausgegeben hat. *Amador de los Rios*, Judios de España, S. 633.

aus der Heiligen Schrift, den Kirchenvätern, und den alten und scholastischen Philosophen unterstützen konnte. So wurde die spanische lehrende Prosa, welche nach ihren ursprünglichen Bestandtheilen und ihrer natürlichen Richtung bestimmt geschienen hatte, der Vorzüge einer erhabenen und beredten Schreibart theilhaftig zu werden, allmälig so steif, so ungeschickt und so übergelehrt, daß man, mit wenigen auffallenden Ausnahmen, nur sagen kann, sie habe ein zweifelhaftes, mühsames Leben während des langen Zeitraumes dahingeschleppt, in welchem die minder verdächtigen und unterdrückten Theile spanischer Literatur, die dramatische und lyrische Dichtung, am höchsten standen.

Vierzigster Abschnitt.

Schlußbemerkungen des zweiten Zeitraumes. — Sinken des Volkscharakters. — Geringere Zahl von Schriftstellern und geringere Theilnahme an schönen Wissenschaften. — Anfangender Verfall des Staats unter Philipp II., fortgesetzt unter Philipp III., Philipp IV. und Karl II. — Wirkung der Zustände auf die literarische Bildung. — Verkehrte Einflüsse der Religion. — Verkehrte Einflüsse der Unterthanentreue.

Man kann die spanische Literatur des 17. Jahrhunderts nicht wol sorgfältig studiren, ohne zu empfinden, daß wir uns dem allgemeinen Sinken des Volkscharakters gegenüber befinden. Mit jedem Schritte vorwärts wird die Anzahl der uns umgebenden Schriftsteller geringer. Wir sehen aus den langen Dichterverzeichnissen des Cervantes in seiner Galatea und in seiner Reise nach dem Parnaß, sowie Lope de Vega's in seinem Lorbeer des Apoll, wie außerordentlich zahlreich jene unter Philipp II. und Philipp III. gewesen sind. Während der Regierung Philipp's IV. blühte zwar die Schaubühne aus mehr zufälligen Ursachen in höherm Maße als je zuvor, aber die übrigen Zweige der schönen Literatur trugen Zeichen des Verfalls an sich. Endlich unter Karl II. schwindet, wohin wir uns auch wenden mögen, die Zahl der Schriftsteller immer mehr, bis es sich deutlich ergibt, daß irgend eine große Aenderung der schönen Literatur Spaniens stattfinden muß, wenn sie nicht ganz erlöschen soll.

Auch die öffentliche Theilnahme für die wenigen noch übrigen Schriftsteller hatte aufgehört. Mindestens fehlte es an jener allgemeinen Theilnahme des Volkes, die allein das Leben erhalten kann, das sie allein der Literatur jedes Landes zu verleihen vermochte. Alle Gunst, welche spanischen Dichtern und Gelehrten zu Ende des Jahrhunderts geworden ist, kam daher vom Hofe und von der oberflächlichen Mode, welche die gezierte Schreibart der Nachtreter Góngora's beschützten, dessen schlechter Geschmack immer ausschweifender wurde, je seltener man begabte Männer zu finden vermochte. Unterdeß kündigte Alles an, daß die großen Grundfesten des Volkscharakters allerorts wichen, und daß dieses Sinken der Literatur des Landes nur eins der Zeichen und Vorboten des nahen Umsturzes seiner Institutionen war. Es hatte aber jener Verfall, der

jetzt auch äußerlich so sichtbar wurde, schon lange unbemerkt eine Zeit unterwühlt, in welcher man sich in ausnehmender Sicherheit und ruhmreich wähnte. Einerseits hatte Karl V. in den Kämpfen gegen den Städtebund (Comuneros) fast alle politische Freiheit unterdrückt, welche der Cardinal Ximenes aus den alten Verfassungen Castiliens noch bestehen ließ, andererseits aber durch seine glänzenden auswärtigen Eroberungen dem Charakter seines Volkes in der Heimat eine falsche Richtung gegeben. Auf beiderlei Weise wurde demnach dahin gearbeitet, jener Kraftfülle und Unabhängigkeit ein Ende zu machen, welche die Maurenkriege in den Gemüthern des Volkes großgezogen hatten, und die so lange deren wahre Stärke abgaben. Philipp II. war bereits minder glücklich als sein Vater gewesen, durch schwierige Unternehmungen das dauernde Wohlbefinden des Reiches zu sichern. Freilich hatte er Portugal und die Philippinischen Inseln seinem Reiche beigefügt, das jetzt 100 Millionen Einwohner zählte, und die Selbständigkeit des ganzen übrigen Europa zu bedrohen schien. So zweifelhafte Vortheile wurden aber nur zu sehr durch den religiösen Aufstand der Niederlande aufgewogen, der die Quelle zahlloser Unglücks war; desgleichen durch die erschöpfenden Kriege mit Elisabeth von England und Heinrich IV. von Frankreich; durch die Geringschätzung der Arbeit als Folge übermäßigen Vorwaltens des Geistes kriegerischer Abenteuer, wodurch die Betriebsamkeit des Landes zernichtet wurde; durch die große Zunahme kirchlicher Gestifte, welche eine nachtheilige Menge bezahlter Unthätigkeit hervorrief, und endlich durch die üppige Verschwendung, welche das Gold Amerikas erzeugt hatte, das Alles, was es berührte, zu verderben schien. Die Folge hiervon war, daß jener kluge König bei seinem Tode ein verarmtes Volk zurückließ, dessen Kräfte er überspannt und durch Zwang vermindert hatte, und dessen Charakter durch seine unbedenkliche Andächtelei abgestumpft und misleitet war [1]).

Sein abergläubischer Nachfolger von schwächerm Geiste war weder im Stande, die Folgen solcher Uebel zu verbessern, noch mit den Gefahren zu kämpfen, welche sie über sein Reich brachten. Die durch Begünstigungen Philipp's II. gestiegene Macht der Geistlichkeit und der befestigte Einfluß der Jesuiten nahmen gleichsam von selbst immer zu. Vermöge unmittelbarer Ueberredung dieser mächtigen Gewalten wurden fast 600,000 Abkömmlinge der Mauren, die zwar gleich ihren Vätern ein Jahrhundert lang den äußern Schein des Christenthums bewahrten, aber verdächtig waren, im Herzen Muhammedaner zu sein, durch ein großes Verbrechen der Staatsregierung aus ihrem Geburtslande vertrieben. Diesem Verbrechen folgte aber alsbald Abnahme des Ackerbaues und

---

[1]) Im sechsten Bande des Semanario erudito steht ein merkwürdiger Aufsatz über die Ursachen von Spaniens Verfall. Er ist merkwürdig, weil er unter der Regierung Philipp's IV. von Juan de Palafox y Mendoza, einem hohen Geistlichen, geschrieben wurde, den König Karl III. später heilig gesprochen zu sehen wünschte. Dieser Aufsatz mißt die Erschöpfung, an welcher Spanien zu jener Zeit litt, vorzugsweise dem Kriege gegen die Niederlande bei.

des Wohlstandes des südlichen Spaniens, und eigentlich des ganzen Landes, wovon es sich niemals wieder erholt hat [1]).

[1]) Es findet eine große Verschiedenheit in den Angaben über die Menge der von 1609—11 vertriebenen Abkömmlinge der Mauren statt. Einige schlagen sie auf eine Million an, während nach einer andern Berechnung nur 160,000 vertrieben worden sind. Wie groß aber auch immer die Anzahl der Ausgetriebenen gewesen sein mag, so stimmen doch alle Berichte hinsichtlich der verderblichen Folgen für die Gesammtbevölkerung überein, welche der Verlust so vieler der geschicktesten Landleute und Manufacturarbeiter für das Königreich haben mußte. Diese Folgen ergeben sich schon aus den vielen verlassenen Orten (Despoblados), die man auf den neueren Karten Spaniens genannt findet (Clemencin's Anmerkungen zum Don Quixote, Th. 2, Cap. 54). In meiner Angabe von 600,000 Ausgetriebenen bin ich der Berechnung von Circourt (III, 103) gefolgt, die mit Sorgfalt angestellt zu sein scheint.

Diese Unglücklichen besaßen eine nicht geringe castilische Bildung, deren Spuren man noch immer in den Handschriften findet, die, wie das alte, bereits beschriebene und abgedruckte Gedicht von Josef (Bd. 1, S. 81 fg. und Anhang, zehnte Beilage) zwar in spanischer Sprache, aber mit arabischen Buchstaben geschrieben sind. Durch die Güte von Don Pascual de Gayangos besitze ich Abschriften zweier andern Handschriften. Die erste von diesen ist ein Gedicht, niedergeschrieben 1603 und betitelt: Bericht über das Licht und die Abstammung und das Geschlecht unsers ersten und gesegneten Propheten Mohammed Çalam, geschrieben und zusammengetragen durch seinen Diener, der am meisten seiner Vergebung bedarf, Mohammed Rabadan, geboren in Rueda am Flusse Xalon. Es ist in acht Geschichten getheilt, von denen ich die vierte, Geschichte des Herim, besitze, der einer der Nachfolger des Propheten war. Dieses Gedicht besteht aus mehr als aus 2000 Zeilen im kurzen castilischen Romanzenversmaße, und ist in seiner Haltung bedeutend arabisch und muhammedanisch, mit gelegentlichen Anspielungen auf die griechische Götterlehre. Es ist nicht ohne dichterischen Werth, wie nachstehende Verse zeigen werden, mit denen der zweite Gesang anfängt, und welche den glücklichen Morgen der Heirath Herim's beschreiben.

Al tiempo que el alba bella
Enseña su rostro alegre,
Y, rompiendo las tinieblas,
Su clara luz resplandece,
Dando las nuevas que el dia
En su seguimiento viene,
Y el roxo Apolo tras ella,
Dexando los campos verdes;
Quando las aves nocturnas
Se recogen en su albergue,
Y las que la luz gobiernan
El delgado viento hienden;
Quando los hombres despiertan
Y el pesado sueño vencen,
Para dar á su Hacedor
El debito que le deben; —
En este tiempo la compañia
Del hijo de Abdulmunef
Se levantan y aperciben
Al casamiento solemne.

Der Verfasser äußert in der Vorrede zum ganzen Gedichte, Allah wisse allein, wie viel Mühe es ihm gekostet habe, die Handschriften, deren er zu seinem Buche be-

Die leichte, heitere Selbstsucht Philipp's IV. und die offenbare Kriecherei seiner Minister verstärkten die Wirksamkeit der Ursachen, die den drohenden Umsturz beschleunigten. Catalonien empörte sich, Jamaica wurde durch Cromwell für England weggenommen, Roussillon an Frankreich abgetreten, Portugal, das niemals von Herzen in das spanische Reich eingetreten war, machte sich wieder unabhängig, kurz, Alles zeigte, in wie hohem Maße die auswärtigen Beziehungen des

---

durfte, zu sammeln, und sagt: „zerstreut, wie sie über ganz Spanien waren, und aus Furcht vor der Inquisition versteckt oder verloren“.

Die andere Handschrift, von der ich hier rede, ist ohne Namen des Verfassers und meist in Prosa. Ihr Verfasser erzählt, er sei 1610 aus Spanien vertrieben worden, und mit mehr als 3000 seiner Unglücksgefährten in Tunis gelandet, welche durch ihren so lange unter den Christen gehabten Wohnort, bei den grausamen Verfolgungen der Inquisition, nicht nur die Kenntniß der Gebräuche ihres herkömmlichen Gottesdienstes verloren hatten, sodaß man sie wie Kinder von neuem darin unterrichten, sondern auch das Arabische so wenig verstanden, daß dieser Unterricht castilisch gegeben werden mußte. Der Bey von Tunis sendete daher zu dem Verfasser, und befahl ihm, ein Buch in castilischer Sprache zum Unterrichte dieser seltsamen neuen Glaubensgenossen zu schreiben. Er that dies und überreichte das Buch, das er Mumin oder Der Gläubige an Allah nannte, welches Wortes er sich bedient, um eine befestigte volkreiche Stadt anzudeuten, die von den Lastern angegriffen und von den Tugenden des Glaubens an Muhammed vertheidigt wird, und in welcher einer der Auftretenden die Geschichte seines eigenen Lebens, seiner Abenteuer und seiner Leiden erzählt. Das Ganze ist so abgefaßt, daß es manchmal durch unmittelbare Verbote und manchmal durch Beispiele die neu angekommenen Abkömmlinge der Mauren in ihren Pflichten und in ihrem Glauben unterrichtet. So ist es demnach theilweise allegorisch und romantisch. Der Anstrich desselben ist manchmal arabisch und zuweilen auch die Schreibart, aber einige Auftritte kommen zwischen Liebenden an vergitterten Fenstern vor, ganz wie in einer castilischen Stadt, sowie auch castilische Gedichte von Montemayor, Góngora und den beiden Argensolas hier und dort verstreut sind, unter denen auch vielleicht einige vom Verfasser selbst herrühren, der ein Mann von Bildung und von sanftem Gemüthe gewesen zu sein scheint. Von dieser Handschrift besitze ich 80 Seiten, ungefähr ein Fünftel des Ganzen.

Weitere Nachrichten über die maurisch-spanische Literatur stehen in Silvestre de Sacy's, des großen arabischen Sprachforschers, Bericht über zwei Handschriften gleich den eben beschriebenen, die in Frankreich sind (*Ochoa*, Manuscritos españoles [1844], S. 6—21). Eine ausführlichere und befriedigendere Untersuchung hierüber steht in einem gelehrten Aufsatze des British and Foreign Review, 1839, Januar.

Es muß bemerkt werden, daß die spanische Benennung dieser Abkömmlinge der Mauren (Morisco) für die der Mauren selbst (Moro) gebraucht wurde, nachdem die Herrschaft Dieser durch die Eroberung von Granada ein Ende genommen hatte.

Don Sancho de Moncada, Professor der Universität Toledo, wendete sich in Folge der Vertreibung der Juden 1492, und der Abkömmlinge der Mauren 1609—11 aus Spanien, an König Philipp III. 1619, ihn in einer gedruckten Abhandlung auffodernd, auch die Zigeuner zu vertreiben. Der Vorschlag fiel zu Boden, aber die Abhandlung steht in *Hidalgo*, Romances de Germania (Madrid 1779) abgedruckt, und übersetzt in *G. Borrow*, The Zincali or Acconnt of the Gypsies (London 1841), Bd. 1, Cap. 11. Salazar de Mendoza (Dignidades de Castilla, 1618) sagt am Ende dieser Schrift, auch er habe eine Denkschrift zum nämlichen Zwecke der Vertreibung der Zigeuner entworfen, und setzt echt castilisch hinzu, „es sei allzu gewissenhaft, ein so gefährliches und verderbtes Geschlecht zu dulden“.

Staats gestört und gefährdet waren. Die inneren Zustände waren aber zugleich nicht minder erschüttert. Ungeachtet Mariana's weiser Warnung hatte man den Münzgehalt wieder verschlechtert, die Steuern waren aufs drückendste erhöht, während die Zinsen der stets wachsenden Staatsschuld unredlicherweise herabgesetzt wurden. Einsichtige Männer fingen an, durch die Zeichen der Zeit sich beunruhigt zu fühlen, die Furchtsamen flüchteten sich in die Kirche oder wurden Hagestolzen, während die Muthigern auswanderten. Darnach ergab sich als Folge des allgemeinen Drucks eine sichtbare Abnahme der Bevölkerung. Ganze Ortschaften und Dörfer wurden verlassen. Sevilla, einst Hauptstadt des Königreichs, verlor drei Viertel seiner Einwohner, Toledo ein Drittel, Segovia, Medina del Campo und andere bedeutende Städte sanken noch tiefer, nicht bloß in Wohlstand und Einwohnerzahl, sondern auch an Gesittung. So war das ganze Land wahrhaft verarmt und frühzeitig verfallen.

Die nothwendigen Folgen eines so betrübenden Zustandes traten aber noch deutlicher unter der folgenden Regierung des unglücklichen Karl's II. hervor. Diese begann mit den Unruhen seiner langen Unmündigkeit, und schloß mit dem Ausgehen männlicher Leibeserben und einem Kriege um den Thron. Dies war ein trauervoller Zeitraum, und das Zeichen des allseitigen Zerfalles und Unterganges. Umkreiste man das Königreich, an der südlichen Grenze von Frankreich anfangend, längs den Küsten des Mittelmeeres und des Atlantischen, so fand man alle großen Festungen und die Schlüssel des Königreichs in einem solchen Zustande, daß sie sich auch gegen eine mäßige angreifende Macht nicht zu vertheidigen vermochten. Die Zeughäuser, aus denen die Unüberwindliche Flotte wohlgerüstet hervorgegangen war, standen leer, und die Schiffsbaukunst war so lange vernachlässigt worden, daß man sie fast gar nicht mehr verstand [1]). In der Hauptstadt und am Hofe vermochten die Einnahmen des Landes, welche schon lange vorausbezogen waren, nicht mehr die gewöhnlichen Regierungskosten zu decken, und es fehlte manchmal sogar am Nöthigen zur anständigen Ausrüstung der königlichen Tafel, sodaß der östreichische Gesandte sein Bedauern ausdrückte, einen Posten angenommen zu haben, auf dem er so schimpfliches Entbehrniß mitansehen müsse [2]). In diesem Umschwunge des Reichs wurde der Welt eine neue Lehre gegeben. Kein Land der Christenheit war von einer solchen Höhe der Macht, wie Spanien sie unter Karl V. besaß, in einen so tiefen Abgrund von Entwürdigung verfallen, wie jeder stolze Spanier sie empfinden mußte, als der Letzte vom spanischen Zweige des großen Hauses Habsburg, sich dem Grabe nähernd, glaubte unter den Einflüssen der Bezauberung zu stehen, und Hülfe in Teufelsbannereien suchte, welche die Leichtgläubigkeit des Mittelalters kaum ertragen hätte. Alles dieses fand aber zu einer Zeit statt, wo

---

1) Comentario de la guerra de España, por el *Marques de San Phelipe* (Genua o. J., 4.), Bd. 1, Buch 2, Jahr 1701.

2) *Tapia*, Hist. de la civilizacion española (Madrid 1840, 12.), III, 167.

Frankreich über die Siege Condé's jauchzte, und England sich zum Zeitalter Marlborough's vorbereitete [1]).

In jedem Lande würde ein solches Sinken des Volkscharakters und der Macht ein entsprechendes, wenn auch nicht gleiches Sinken der Literatur hervorgerufen haben; aber in Spanien, wo der Zusammenhang beider stets so innig gewesen, und wo beide in so hohem Maße die nämlichen Grundlagen hatten, mußte jeder Einsichtige, der die Dinge aus der Ferne beobachtete, auch einen schnellen und verderblichen Verfall alles Geistigen und Schönen voraussehen. Dieser trat denn auch wirklich ein. Der alte Glaube des Landes, Spaniens hervorstechendstes Kennzeichen, jener mächtige Antrieb, der zu den Zeiten der Mauren fast Wunder gethan, hatte sich gegenwärtig durch die ungeheure Zunahme der Unduldsamkeit, welche fast als eine Tugend aufgesproßt war, von seinem wahren Charakter so abgewendet, daß er ein Mittel der Unterdrückung wurde, wie es Europa zuvor niemals erschaut hatte. Die Inquisition hatte während des 16. und 17. Jahrhunderts, von der Eroberung Granadas bis zum Erlöschen des spanischen Hauses Habsburg, nicht nur ununterbrochen ihre Gewalt behauptet, sondern sich auch immer enger mit dem Staate verbunden, und sich dazu hergegeben, zu strafen, was der Regierung gehässig wär, wodurch denn auch Alles niedergebrochen wurde, was noch aus früherer Zeit an geistiger Unabhängigkeit und männlichem Freimuthe fortbestand. Alles Dieses konnte aber nicht geschehen, und geschah auch nicht, ohne die Zustimmung der großen Mehrheit des Volkes, oder ohne eine so thätige Theilnahme der Regierung und der höheren Stände, wie sie unausbleiblich Herabwürdigung und Untergang Allen bringen mußte, die gleichgesinnt waren.

Eine solche Gesinnung wurde aber unglücklicherweise für die Religion gehalten, durch welche die Spanier einen siebenhundertjährigen Kampf gegen ihre ungläubigen Angreifer bestanden, und sie war während dieses ganzen Zeitraumes die allgemeine in Spanien. Der erste und letzte König aus dem Hause Habsburg, Karl I. (in Deutschland der V.), und der schwächste seiner Nachkommen, Karl II., glichen sich, wenn auch in nichts Anderm, in dem Eifer, mit welchem sie während ihres Lebens die Inquisition aufrecht hielten, und selbige letztwillig ihren Nachfolgern zur Unterstützung und Hochhaltung empfahlen [2]).

Auch die zwischen Beiden regierenden Könige zeigten nicht geringere

---

[1]) Die widerlichen Einzelheiten gibt L. F. Moratin in den Anmerkungen zu seinem Wiederdrucke des Auto da fé de Logroño del año 1610. Diese Schrift eines mit dem Autodafé Beschäftigten, von Andern als wahr bescheinigt, war ursprünglich zur allgemeinen Verbreitung bestimmt. Moratin ließ sie (Cadix 1812, 12.) von neuem drucken, als Beweis der Unwissenheit und Rohheit aller Theilnehmer. Es gibt auch ein Stück über diesen Gegenstand von Gil y Zarate (1837), aber von geschichtlicher Wahrheit kann bei demselben nicht die Rede sein.

[Ebenso wenig Geschichtliches enthält: La Inquisicion. Drama (Valencia 1810, 12.). J.]

[2]) *Tapia*, Hist. de la civilizacion, a. a. O., III, 77 und 168; *Sandoval*, Historia, II, 657.

Fügsamkeit gegen diesen Gerichtshof. Als Philipp II. aus den Niederlanden nach Spanien kam, um das Reich anzutreten, fand zur Feier der Handlung in Valladolid ein Autodafé statt [1]). Als die junge und heitere Tochter König Heinrich's II. von Frankreich 1560 in Toledo anlangte, bot ihr diese Stadt mitten unter den Vermählungsfestlichkeiten als passenden Bestandtheil derselben ein Autodafé. Das Nämliche geschah in Madrid 1632 für eine andere französische Prinzessin, als sie einen Erben der Krone gebar [2]); lauter traurige Beweise der Höhe einer die Vernunft und die Menschheit unterdrückenden Andächtelei.

Das ganze Volk und dessen Leiter jauchzten hierüber. Ein Edelmann, der wegen seines protestantischen Glaubens vor einem Balcon, auf welchem Philipp II. feierlich saß, zum Autodafé vorübergeführt wurde, wendete sich dabei an den König, er möge seine schuldlosen Unterthanen nicht so grausam hinrichten lassen. Der König aber erwiderte, er würde, wenn es sein eigener Sohn wäre, freudig die Holzbündel zu seiner Verbrennung herbeitragen. Diese Antwort wurde damals als des Hauptes des mächtigsten Reiches der Welt würdig aufgenommen, und später verzeichnet [3]). Ebenso begannen die Handwerker Madrids 1680, als Karl II. mit seiner Neuvermählten ein Autodafé wünschte, freiwillig die nöthigen Schaubühnen zu errichten, und arbeiteten mit solchem Eifer, daß sie den ungeheuern Bau in unglaublich kurzer Zeit vollendeten, sich dabei mit frommer Ermahnung befeuerten, und erklärten, sie würden, wenn es ihnen am Bauholze u. s. w. fehlen sollte, ihre eigenen Häuser niederreißen, um das an einem so frommen Werke noch Fehlende zu ergänzen [4]).

---

[1]) *Llorente*, Histoire u. s. w. (1817), II, 239.

[2]) Ebendaselbst, II, 385 und IV, 3.

[3]) *Tapia*, Historia u. s. w., III, 88.

[4]) Eins der merkwürdigsten Bücher, das man zu Rathe ziehen kann, um den Charakter und die Gefühle aller Stände in Spanien kennen zu lernen, wie sie beim Schlusse des 17. Jahrhunderts herrschten, ist *Josef del Olmo*, Boletino etc. del auto general (Madrid 1680, 4.), 308 Seiten. Es erschien unmittelbar nach dem Autodafé, und der Verfasser war einer der Thätigsten bei den Zurüstungen zu demselben gewesen. Das Buch ist abgefaßt, als wenn es ein großes und prachtvolles Schauspiel in allen seinen Einzelheiten beschriebe, welches im genannten Jahre am 30. Juni um 7 Uhr Morgens begann, und erst um 9 Uhr des folgenden Vormittags beendigt war. Der König und die Königin saßen dabei auf ihrem Balcon, um es 14 Stunden lang mitanzusehen. Fünfundachtzig Granden von Spanien schrieben sich dabei als Diener (Familiares) der Inquisition ein, um der Feierlichkeit Glanz zu verleihen, und der König steckte mit eigener Hand das erste Holzbündel in den Scheiterhaufen der Unglücklichen. Von diesen wurden dabei 120 zur Schau gestellt, von denen 21 lebendig verbrannt wurden, wobei es aber nicht deutlich hervorgeht, ob der König auch diesen Theil der Gräuel mitansah. Aus dem ganzen Berichte ergibt sich aber, daß fromme Spanier meist solche Hergänge günstig betrachteten, und Keiner von ihnen mit Abscheu. Die Gräfin Aulnoy (Voyage, III, 154), empfing eine Beschreibung der zu dem Autodafé bestimmten Gebräuche, als sei es eine Ehre für das Land, von einem der Räthe der Inquisition; sie verließ aber, wie ich glaube, Madrid, ehe es stattfand.

Der in Spanien stets so gewaltige Grundsatz der Lehnstreue wurde aber nicht minder verdreht und nachtheilig, als der der Glaubenstreue. Er huldigte mit gleichmäßiger Aufrichtigkeit der kalten Strenge Philipp's II., der schwachen Andächtelei Philipp's III., der prachtliebenden Selbstsucht Philipp's IV. und der bedauernswerthen Beschränktheit Karl's II. Die Verschwendung und die Kriecherei solcher Günstlinge, wie der Herzog von Lerma und der Graf-Herzog Olivares, die mit Schmach und Zahlungsunfähigkeit des Staats endigen mußten, vermochten nicht die Gefühle des Volkes für seinen König zu schwächen, oder dessen Ueberzeugung zu ändern, daß seine irdischen Herrscher in Worten und mit Empfindungen angeredet werden müßten, die denen ähnlich seien, mit welchen es der Majestät des Himmels nahte [1]). Der König wurde, weil er der König war, genau so angesehen, wie zur Zeit des heiligen Ferdinand und des Gesetzbuches der Partidas, in welchem er für den unmittelbaren Stellvertreter Gottes und wirklichen Eigenthümer aller jener Theile der Erde erklärt wurde, die er mit seiner Krone ererbt habe [2]). Der Herzog von Vendome zeigte daher, wie vollständig er den spanischen Charakter kannte, als er im Erbfolgekriege, obgleich Madrid in Feindeshänden war und Alles verloren schien, fortwährend erklärte, daß, wenn nur der König, die Königin und der Prinz in Sicherheit seien, er für den endlichen Erfolg einstehen wolle [3]). Der alte Grundsatz der Lehnstreue ging freiwillig und nicht ohne Anmuth und Würde, aber ganz unbedingt, in Unterwürfigkeit unter das Ansehen des Königs über, und schien das einzige wirksame Band zu sein, das noch zwischen der Krone und ihren Unterthanen bestand, und das Hauptmittel des Staats ausmachte, die bürgerliche Ordnung noch aufrecht zu halten. Die Nation hörte auf, ihre wichtigsten Rechte zu fodern, wenn sie mit den königlichen Vorrechten in Berührung geriethen; weshalb der Widerstand Aragoniens nach Antonio Perez' Flucht, und der Aufstand der Catalonier gegen die drückende Verwaltung des Grafen-Herzogs Olivares durch den Eifer der echten Nachkommen der Vertheidiger des castilischen Städtebundes, mit leichter Mühe unterdrückt wurden.

Diese Herabwürdigung der Unterthanentreue und der Religion des Landes ist es, welche alle Bestandtheile des Volkscharakters verderbte, und von der wir wahrgenommen haben, wie sie die allgemeine Bildung Spaniens im Laufe des 17. Jahrhunderts untergrub. Manchmal waren ihre Spuren auf der Oberfläche sichtbar, und manchmal wurden sie durch die ausgedehnten und schimmernden Zurüstungen der Zwangs-

---

1) (*Blanco White*), Leucadio Doblado's Letters sagen im ersten Briefe: „Ihr hört von der Kanzel die Pflichten der Menschen gegen beide Majestäten, und ein Fremder ist oft verwundert, die Hoffnung aussprechen zu hören, Seine Majestät (worunter Gott verstanden wird) werde ihm noch viele Jahre Leben und Gesundheit schenken." Das große Wörterbuch der Akademie von 1736, unter Magestad, erläutert dies noch weiter.

2) Partida II, Titel 13.

3) *Tapia*, Historia, IV, 19.

herrschaft und des Aberglaubens sogar ihren Opfern verhüllt. Am betrübendsten ist hierbei aber, daß, was nur noch von spanischer Literatur zu Ende dieses Zeitraumes vorhanden war, seine Lebenssäfte aus solchen Gefühlen der Religion und Unterthanentreue zog, wie sie noch immer des Reiches äußere Gestalt aufrecht hielten, zu einem unvollkommenen ungesunden Leben, das in der Stickluft des Todes dahinschwand. Wie wir uns endlich dem Schlusse des Jahrhunderts nähern, erscheinen Inquisition und Zwangsherrschaft allgegenwärtig, nachdem sie ihren Mehlthau auf Alles gestreut haben. Alle lebenden Schriftsteller geben ihrem Einflusse nach, und am schmerzlichsten ist dies bei Männern, wie Calderon und Solis, deren Namen diesen Zeitraum beschließen und so geringe Hoffnung für die Zukunft hinterlassen. Denn Calderon's Opferdarstellungen und Solis' Geschichte galten unstreitig ihren Verfassern und der Lesewelt für höchst religiöse Werke, und die Hochachtung, ja die Verehrung, mit der diese beiden großen Männer den jämmerlichen und beschränkten König Karl II. behandelten, wurden ebenso unstreitig von ihren Zeitgenossen für fromme Lehnstreue und für Vaterlandsliebe gehalten. In unsern Tagen kann man nicht bezweifeln, daß eine Literatur, die in beträchtlichem Maße auf solchen Grundlagen ruht, ihrem Falle nahe ist [1]).

---

[1]) Man sehe Calderon's Schluß von El Segundo Scipion und El Segundo Blason de Austria, sowie Solis' Zueignung seiner Geschichte an Karl II. In dieser sagt er mit einem leichten Anhauche der gezierten Schreibart, die er nicht immer vermied, zu diesem zusammengeflickten Könige: „Ich finde in Ew. Majestät Schatten den Glanz, der meinen eigenen Werken abgeht." Im nämlichen Geiste hat Lupercio de Argensola die Heiligsprechung des heiligen Diego in einem Gesange, der als Gedicht kein geringes Verdienst hat, zu einer Art Vorhersagung einer künftigen Heiligsprechung Philipp's II. gemacht, welche an die Vergötterungen der römischen Kaiser erinnert, und dadurch alle religiösen Gefühle verletzt.

Dritter Zeitraum.

Die Literatur in Spanien von der Thronbesteigung des Hauses Bourbon bis zum Einbruche Buonaparte's, oder vom Anfange des 18. Jahrhunderts bis zum Eintreten des 19.

Erster Abschnitt.

Der Erbfolgekrieg. — Das Haus Bourbon. — Philipp V. — Akademie der spanischen Sprache: ihr Wörterbuch, Rechtschreibung, Sprachlehre und andere Werke. — Akademie in Barcelona. — Akademie der Geschichte. — Zustand der schönen Wissenschaften. — Gedichte. Morales, Barnuevo, Reynosa, Zevallos, Lobo, Benegasi, Vitillas.

König Karl II. von Spanien wurde am Allerheiligentage, den 1. November des Jahres 1700, zu seinen Vätern versammelt. Wir haben bereits gesehen, wie niedrig der Zustand war, in welchem er die Geistesbildung seines Reichs hinterließ, und wie vollständig die alte volksthümliche Literatur unter seiner Regierung ausgestorben war. Es sollte aber noch, ehe man ernstlich daran denken konnte, aus diesem traurigen Zustande ein neues Leben hervorgehen zu lassen, ein Bürgerkrieg über das ganze Land ziehen und dessen Hülfsmittel vollends erschöpfen. Man hatte schon lange gewußt, daß Oestreich und Frankreich, sobald der spanische Thron durch das Aussterben der herrschenden Linie erledigt sei, gleichmäßige Ansprüche auf denselben machen würden, und die Anhänger beider Großmächte waren nicht nur in Spanien, sondern in ganz Europa zahlreich und siegesmuthig. In diesem Augenblicke verkündete der letzte unglückliche Sprößling des Hauses Habsburg, am Rande des Grabes stehend und dessen bewußt, unter vielen trüben Ahnungen und mit tiefem Widerstreben, endlich seine Wahl. Er erklärte in einer geheimen letztwilligen Urkunde, der Herzog von Anjou, der zweite Sohn des Kronprinzen von Frankreich und der Enkel Ludwig's XIV., solle der einzige Erbe seiner Throne und seiner Reiche sein.

Nicht unerwartet kam diese Entscheidung, und war vielleicht so weise, als auch ein weiserer König sie unter ähnlichen Umständen getroffen haben würde. Höchst wahrscheinlich war es aber, daß man dieser Entscheidung von keiner Seite her beipflichten werde. Sobald der Wille des verstorbenen Königs veröffentlicht war, erklärte Oestreich dem neuen Herrscherhause den Krieg, und England und Holland traten bald, verletzt durch die Treulosigkeit Ludwig's XIV., der kaum zwei Jahre zuvor mit ihnen einen durchaus abweichenden Vertrag über die spanische Frage abgeschlossen hatte, mit Oestreich in ein enges Bündniß. Der

Erbfolgekrieg wurde, mit alleiniger Ausnahme der nordischen Mächte, welche mit Karl XII. von Schweden kämpften, ein europäischer. Die gegen Frankreich verbündeten Mächte drangen in Spanien ein, und der Kampf um den Thron wurde auch auf dem Boden des unglücklichen Königreichs, theils durch fremde Heere, theils durch Spaltungen unter den Spaniern bis 1713 fortgeführt, wo durch den Vertrag von Utrecht das eigentliche Spanien und dessen Besitzungen in fremden Welttheilen dem Hause Bourbon verblieben, die übrigen europäischen Länder des Reichs aber an das Haus Oestreich fielen.

Die Folgen dieses Krieges waren für Spanien von der größten Bedeutung. Einerseits hatte es durch denselben fast die Hälfte seiner europäischen Besitzungen eingebüßt, und sank, wenn auch nicht im Verhältnisse zu einem solchen Verluste, dennoch sehr bedeutend in der Wagschale der Völker. Andererseits blieben jedoch die reichen Hülfsquellen der amerikanischen Niederlassungen ganz unberührt. Die Spanier selbst waren durch ihre Anstrengungen zur Vertheidigung ihres Landes zu neuer Kraft angeregt worden, und ihre alte Lehnstreue hatte sich in ausgezeichnetem Maße an einem jungen und muthigen Fürsten bewährt, der, obgleich ein Ausländer, sie bei der Behauptung des Landes gegen fremde Einbrüche angeführt hatte. Es schien demnach, als ob noch immer Lebenskraft in Spanien sei, und als ob vom alten Volkscharakter eine hinreichende Grundlage bestehe, um auf dieselbe eine neue Bildung zu bauen [1]).

Es war ganz naturgemäß, daß Philipp V. wünschen mußte, auch die geistige Würde eines Landes herzustellen, das ihn so großmüthig auf- und angenommen hatte. So lange der Krieg währte, hatte dieser die ganze Sorge seiner Regierung in Anspruch genommen; als er aber beendigt war, und der junge König sich zu der ihm gewordenen Aufgabe wendete, zeigte sich deutlich, daß er durch seine Verbindungen und Neigungen hierzu nur auf unvollkommene Weise geeignet war. Er war ungeachtet seiner aufrichtigsten Bemühungen, sich mit dem von ihm beherrschten Volke zu verschmelzen, stets ein Ausländer, mit dessen Zuständen wenig bekannt, und außer Stande, dessen besondere Volksthümlichkeit mitzufühlen. Er war am Hofe Ludwig's XIV. erzogen, dem glänzendsten in Europa, und demjenigen, an welchem mehr als anderswo die schönen Wissenschaften als ein Theil des Glanzes des Reichs betrachtet wurden. Sein Charakter war kein scharf gezeichneter, und er zeigte keine entschiedene Vorliebe für irgend eine bestimmte Gestaltung der Geistesbildung, obgleich er guten Geschmack genug besaß, um sich an deren gewohnten Schönheiten zu erfreuen, die einen so wichtigen Theil seiner Erziehung ausgemacht hatten. Er war, um es mit einem Worte zu sagen, ein Franzose, und konnte es niemals vergessen, daß er

---

[1]) *Lord Mahon*, History of the War of the Succession in Spain (London 1832). Dieses vortreffliche Buch läßt den nämlichen allgemeinen Eindruck über die Wirkungen des Krieges auf den spanischen Charakter zurück, wie die gleichzeitigen Berichte darüber. Dessen Schilderungen sind zweifelsohne völlig getreu.

ein solcher war, dessen eingedenk zu sein ihm sein Großvater unklug genug stets anempfohlen hatte. Es war demnach ganz natürlich, daß er bei dem Wunsche, der schönen Literatur aufzuhelfen, zuerst zu denjenigen Mitteln griff, durch welche er sie in dem Lande unterstützt gesehen hatte, wo ihnen die königliche Gunst in höherm Maße als in irgend einem andern zugewendet war. Wenn nun auch in einiger Hinsicht seine Stellung für einen solchen Gebrauch seiner Gewalt wenig günstig war, fanden dennoch besonders erwünschte Zustände statt; die bisherige spanische Literatur war nämlich fast verschwunden, und konnte daher jedem Versuche, dem Alten einen neuen Charakter zu geben, oder neue Gestaltungen in selbige einzuführen, nur geringen Widerstand leisten.

Zu jener Zeit war der Gedanke, die Literatur jedes Landes durch Akademien zu beschützen und zu regeln, die von der Regierung errichtet, aus den angesehensten Gelehrten der Gegenwart beständen, ein allgemeiner. Die vom Cardinal Richelieu gegründete französische Akademie, die ihren Nachfolgerinnen stets zum Muster gedient hat, stand gerade auf der Höhe ihres Ruhmes und ihres Erfolges. So war es denn naturgemäß, daß die Regierung Philipp's V. den großen literarischen Entschluß faßte, eine spanische Akademie zu errichten, welche ähnliche Zwecke haben und ähnliche Erfolge nach sich ziehen sollte [1]). Wahrscheinlich ist es, daß der König selbst diesen Gedanken schon früher gefaßt hatte. Gewiß ist, daß er ihm 1713 regelmäßig vorgetragen ward durch den Markgrafen von Villena, einen Edelmann, der bei den Sorgen, welche ihm, als er fünf mal nacheinander Vicekönig gewesen, oblagen, dennoch Muße gefunden hatte, sich nicht nur den schönen Wissenschaften, sondern auch den strengeren Zweigen der Naturwissenschaften und der Mathematik hinzugeben. Sein erster Entwurf scheint dahin gegangen zu sein, eine Akademie zu bilden, deren Reich allseitig bis an die Grenzen menschlicher Kenntnisse sich ausdehnen, und dessen Abtheilungen wesentlich nach dem Systeme Baco's gemacht werden sollten. Man gab aber bald diesen Gedanken als zu ausgedehnt auf, und beschloß damit anzufangen, daß man den neuen Gelehrtenverein hauptsächlich auf die Ausbildung und Feststellung der Reinheit der castilischen Sprache beschränkte. In Folge eines königlichen Erlasses vom 3. October 1714 trat demnach die neue Akademie zu diesem Zwecke ins Leben [2]).

Da diese Akademie fast genau die Gestalt der französischen Akademie angenommen hatte, beschlossen ihre Mitglieder zuerst, ein Wörter-

---

[1]) Im J. 1711 wurde die königliche Büchersammlung in Madrid, welche man jetzt auch die Nationalbibliothek nennt, gegründet, und war demnach, genau zu reden, das erste literarische Unternehmen Philipp's V. Sie ist aber mehre Jahre lang eine Anstalt von geringer Bedeutung geblieben. El Bibliotecario y el Trovador (Madrid 1841, Fol.), S. 3.

[2]) Man findet die Geschichte der Akademie in der Vorrede zum Diccionario de la lengua Castellana, por la Real Academia Española (Madrid 1726, Fol.), Bd. 1; *Sempere y Guarinos*, Biblioteca (1785); Discurso preliminar, I, 55.

buch der spanischen Sprache zu entwerfen. Dies war eine Arbeit, deren man sehr bedurfte. Seit der Zeit des Fernando de Herrera hatte die Sprache große Bereicherungen erhalten, unter denen einige werthvolle waren. Mendoza und Coloma hatten einige wenige Ausdrücke aus dem Kriegsleben eingeführt, die seitdem allgemein gebraucht werden, und Beide, sowie Ercilla, Urrea und viele Andere waren mit dem Italienischen so vertraut, daß sie Einiges aus dessen Reichthümern für ihre eigene Sprache benutzten. Mehr als alle Andern hatte aber vielleicht Cervantes gethan. Er hat in den Unterredungen Don Quixote's mit den Buchdruckern in Barcelona, und mit Sancho im Schlosse gezeigt, daß er weder unempfindlich gegen die Gefahr einer zu reichlichen Einmischung fremder Wörter war, noch gegen die wahren Grundsätze, welche nöthigenfalls bei ihrer Einführung leiten müssen. Er fühlte jedoch stets die Rechte seines großen Geistes, und bediente sich ihrer auch auf diesem Gebiete mit gleicher Kühnheit, wie auf andern. Seine neuen Zusammensetzungen, seine lateinelnden Wörter, seine Herstellung alter vernachlässigter Redensarten, und sein jeweiliger Griff aus dem Italienischen, sind bereits sämmtlich bemerkt worden, und die von ihm aufgebrachten Wörter wurden fast alle im Wörterbuche der spanischen Akademie anerkannt. Andere Schriftsteller sind mit geringerm Erfolge auf dem nämlichen Wege gewandelt. Es leidet aber keinen Zweifel, daß, nach den Glossarien zu urtheilen, welche 1584 Blasco und 1605 Lopez Pinciano ihren Gedichten beigefügt haben, viele Wörter, welche damals einer Erklärung bedurften, seitdem schon längst gewöhnlich geworden sind, und daß unter der Regierung Philipp's II. und Philipp's III. der alte castilische Vorrath Zusätze erlangt hatte, welche auf irgend eine Weise als ein wichtiger Theil seiner bleibenden Quellen betrachtet werden mußten [1]).

Während des ganzen 17. Jahrhunderts war aber, im Gegensatze zu jenen Bereicherungen, die alte Sprache sehr misbraucht worden. Seit dem Auftreten Góngora's hatten viele der beliebtesten Schriftsteller der Erhaltung ihrer Reinheit oder ihrer frühesten Eigenthümlichkeit keine Aufmerksamkeit mehr geschenkt. Die Lateinerei (Latiniparla), wie Quevedo die Ziererei seiner Zeit nannte, hatte viele lateinische Wörter und viele lateinische Redensarten eingeführt, die dem Geiste des Spanischen

---

[1]) *Garcés*, Vigor y elegancia de la lengua Castellana (2 Bde., Madrid 1791), in der Vorrede zu jedem Bande. Mendoza bediente sich ungern solcher Wörter als centinela, und Coloma führte dique u. s. w. aus dem holländischen Kriege ein. Navarrete (Vida de Cervantes, S. 163—169) und Garcés im angeführten Buche, zeigen den Werth der Bemühungen des Cervantes, und Clemencin (Ausgabe des Don Quixote, V, 99, 292 und 357) gibt ein Verzeichniß der italienischen, lateinischen und andern Wörter, deren sich Cervantes bedient hat, welche aber nicht in allen Fällen eingebürgert wurden, und auf die er in verschiedenen andern Anmerkungen minder günstig als Garcés zu blicken scheint. Ebenso bemerkenswerth als eines der genannten Werke mit ihrem Wörtervorrathe sind Blasco (Universal redencion, 1584), und Lopez Pinciano (El Pelayo, 1605), welche es nöthig hielten, am Schlusse ihrer Gedichte Wörter in Verzeichnisse zu bringen und für ihre Leser zu erläutern, wie fatal, natal, fugaz, gruta, abandonar, adular, anhelo, aplauso, arrojarse, assedio u. s. w., sämmtlich gegenwärtig gewöhnliches Castilisch.

völlig widersagten. Auch hatten solche Wörter und Wendungen vielen Beifall erlangt, und selbst Lope de Vega, Calderon und die übrigen Tonangeber, welche sie für Ziereveien erklärten und sich gleich laut weigerten, sie zu billigen, gaben dennoch manchmal dem herrschenden Gebrauche nach, um den Beifall zu erlangen, welcher voraussichtlich darauf folgte [1]).

Es bedurfte demnach eines zuverlässigen Wörterbuches, sowol zur Aufnahme der Wörter, die mit Recht in das Spanische eingebürgert waren, als auch zur Bezeichnung der Misbilligung derjenigen, die solche Aufnahme nicht verdienten. Man hatte bisher kein solches in Spanien versucht. Während des ganzen vorhergehenden Jahrhunderts war nur ein einziges spanisches Wörterbuch erschienen, das die Kenntnißnahme der Akademie verdiente oder empfing. Dies war der 1611 gedruckte Schatz (El Tesoro) des Covarrubias, ein merkwürdiges Buch voll Gelehrsamkeit, in seinen Ableitungen schätzbar, wenn auch oft gesucht und selten in seinen Erklärungen logische Schärfe zeigend [2]). Die neue Akademie konnte aus den Arbeiten ihrer Vorgänger nur wenig Beistand erwarten, und war daher, wenn sie dessen bedurfte, genöthigt, zu Lebrixa und seinen Herausgebern zurückzukehren. Ihre Mitglieder nahmen aber ihre Aufgabe ernst, sie arbeiteten mit großem Fleiße, und zwischen 1726 und 1739 erschien ihr großes Werk in sechs Foliobänden. Als Ganzes betrachtet, gereicht es ihnen zur Ehre. Freilich zeigen einzelne Theile den Mangel reiflicher Erwägung und gehörigen Urtheils, viele Wörter waren ausgelassen, die man hätte aufnehmen sollen, viele aufgenommen, die später entfernt wurden, und viele wurden nach ungenügenden Gewährsmännern mitgetheilt. Die Worterklärungen sind aber im Allgemeinen gut, die Ableitungen, obgleich von den Verfassern vernachlässigt, dennoch achtungswerth, und die Anführungen reich und paßlich. Alles, was auf dem Wege von Wörterbüchern seit dem Anbeginne der Sprache für dieselbe gethan war, kam wirklich Demjenigen nicht gleich, was dieses einzige Werk jetzt leistete.

Die Akademiker nahmen aber bald wahr, daß ein so umfangreiches Wörterbuch nur geringen Einfluß auf das ganze Volk auszuüben vermochte. Sie begannen daher bald darauf eine Abkürzung desselben in einem einzigen Foliobande zum allgemeinen Gebrauche, dessen erste Ausgabe 1780 erschienen ist. Ihr Gedanke war verständig und dessen Ausführung geschickt. Bei dieser Abkürzung blieben die Erörterungen, die Anführungen und die eigentlichen Ableitungen des größern Werkes weg,

---

1) Man kann die Werke des Grafen Villamediana und anderer Nachahmer Góngora's nicht öffnen, ohne Beweise ihrer Absicht zu finden, die spanische Schriftsprache zu ändern; aber es steht ein kleines wichtiges Verzeichniß der von diesen Neuerern begünstigten Wörter und Sätze in *Vargas de Ponce*, Declamacion contra los abusos de la lengua castellana, S. 150, das ihren Zweck vollständig erläutert.

2) Es gibt eine Ausgabe von *Covarrubias*, Tesoro (Madrid 1674, Fol.), durch Benito Remigio Noydens, welche besser und inhaltreicher ist, als das ursprüngliche Werk.

aber sie lieferte ein besseres Wörterverzeichniß mit vielen Verbesserungen der alten Worterklärungen. Dieses Wörterbuch hat daher seit seiner ersten Erscheinung ein entschiedenes Ansehen behauptet, und ist durch die unablässigen Arbeiten der Akademie in seinen verschiedenen Ausgaben der richtige Maßstab der Sprache geblieben. Diese Arbeiten waren aber seit dem letzten Abschnitte des 18. Jahrhunderts unausgesetzt schwierig, und manchmal unangenehm wegen der beständigen Geneigtheit auch der besseren Schriftsteller, wie Melendez Valdes und seine Schule, französelnde Ausdrücke zu gebrauchen, welche in der damaligen Gesellschaft durch den zunehmenden Verkehr mit Frankreich modisch geworden waren.

Die Akademie begegnete aber bald einer andern Schwierigkeit, die ebenso ernsthaft war als die große Ausdehnung ihres Wörterbuches. Selbige lag in der von ihr angenommenen Rechtschreibung. Die Buchstabirung des Castilischen war theilweise vielleicht wegen seiner verschiedenen Bestandtheile, und theilweise wegen der volksthümlichen Beschaffenheit seiner Literatur, immer weniger fest gewesen als die der übrigen neueren Sprachen. Lebrixa, der große Sprachgelehrte der Zeit Ferdinand's und Isabella's, versuchte zuerst die Rechtschreibung zu ordnen, und die Einfachheit seines 1517 erschienenen Systems schien demselben anfangs allgemeine Gunst und Annahme zu sichern. Es hatten aber dreißig zu verschiedenen Zeiten aufeinanderfolgende Abhandlungen, von denen die 1609 in Mexico gedruckte Aleman's, wegen ihres Scharfsinnes und ihrer Anmuth allein ausgenommen werden muß, mehr dazu beigetragen, diese ganze Angelegenheit zu verwirren und unsicher zu machen, als irgend etwas über dieselbe festzustellen [1]).

Es kann daher nicht in Verwunderung setzen, daß der erste in dieser Richtung gemachte Versuch der Akademie, den sie in Gestalt einer kurzen Abhandlung ihrem großen Wörterbuche vorsetzte, nur geringe Wirkung hervorgebracht hat. Etwas mehr that ein eigenes, 1742 er-

---

[1]) Ortografia de la lengua castellana (Mexico 1609, 4.), 83 Blätter. Dies ist eine unterhaltende und wichtige Abhandlung, welche, wie der Romanendichter Aleman meldet, von ihm in Castilien niedergeschrieben und in Mexico beendigt wurde. Darin wird vorgeschlagen, den Buchstaben ɔ (ein umgekehrtes c) aufzunehmen, um dadurch das weiche ch in mucho auszudrucken, was dann muɔo zu drucken sei. Desgleichen zwei verschiedene Gestalten des Buchstaben r, die beständige Schreibung des Bindewortes y (und) als i, wie Salva gegenwärtig darauf besteht, daß es sein müsse, und die Umgestaltung von j, ll und ñ in getrennte Buchstaben, als welche sie schon lange bei der Aussprache gelten.

Indem ich von Aleman rede, gedenke ich seines San Antonio de Padua (Valencia 1607, 12.), 309 Blätter. Dieser gehört zur nämlichen Abtheilung von Schriften, wie Montalvan's San Patricio (s. oben Bd. 1, S. 663), ist aber andächtiger und ausgearbeiteter. Die Anzahl der Wunder des Heiligen, welche er enthält, ist sehr groß. Ich weiß nicht, ob der Dichter einige derselben erfunden hat, aber sie lassen sich sehr in der Art seiner Novellen im Guzman de Alfarache lesen, und sind in demselben echten und reinen Castilischen abgefaßt wie jene. Dem Buche geht ein Gesang Lope de Vega's zu Ehren desselben voran. Wieder aufgelegt wurde es, wie ich glaube, nicht, obgleich es ein mehr als gewöhnlich anziehendes Buch dieser Art ist.

schienenes Büchelchen hierüber, aber nicht viel, und die folgenden Ausgaben desselben, welche begehrt wurden, zeigten mehr den unsichern Stand der Meinungen über die bestrittenen Punkte, als irgend etwas Anderes. Zuletzt endlich hat die Akademie 1815 in der achten Ausgabe ihrer Abhandlung über die Rechtschreibung, und 1817 in der fünften ihres kleinern Wörterbuches, eine Reihe wichtiger Aenderungen begonnen, die allgemein von den nachfolgenden angesehensten Schriftstellern angenommen worden sind, und welche die Schreibweise und Buchstabirung des Castilischen beinahe festgestellt zu haben scheinen, obgleich selbige noch immer ferneren Abweichungen offen zu stehen scheint, ja sogar zu ihnen einladet [1]).

Nach dem Stiftungsbriefe der Akademie hatte dieselbe neben dem Wörterbuche auch für eine Sprachlehre des Spanischen zu sorgen. Ihre ersten Mitglieder, unter denen nur wenige bekannt und angesehen waren, zeigten eine deutliche Abneigung, sich in Erörterungen einzulassen, die mit einer solchen Arbeit verbunden sein mußten. Diese wurde deshalb erst 1740 unternommen, und auch dann schritt selbige so langsam und ängstlich fort, daß sie erst 1771 ans Licht getreten ist. Diese Zögerung war aber nicht ganz die Schuld der Akademiker. Die Akademie hatte wenig, worauf sie fußen konnte, außer den mit ihr wetteifernden Sprachlehren von Gayoso und San Pedro, die erschienen, während die Akademie die ihrige bearbeitete, und außer dem ersten Versuche Lebrixa's, der schon längst in Vergessenheit gerathen war. Nach einer so langwierigen Arbeit hätte die Akademie etwas ihren Ansprüchen Würdigeres hervorbringen sollen; denn das, was sie endlich herausgegeben hat, war ein unphilosophisches und nicht sehr brauchbares Werk, welches, obgleich seitdem oft wieder durchgesehen, dennoch kaum die Umrisse von dem enthält, was es sein sollte, und beträchtlich unter Salva's Sprachlehre steht [2]).

---

[1]) Die Schwierigkeiten der castilischen Rechtschreibung werden in dem Gespräche über die Sprachen (*Mayans y Siscar*, Origenes, II, 47—65) auseinandergesetzt, aber der scharfsinnige Verfasser dieser Abhandlung urtheilt über Lebrixa strenger als die Akademie. Der ungenannte Verfasser einer trefflichen Abhandlung über den nämlichen Gegenstand im Repertorio Americano, I, 27, ist bedeutend gerechter. Wie ungewiß aber noch immer Vieles in der spanischen Rechtschreibung ist, geht aus dem Manual del Cajista, por *Jose Maria Palacios* (Madrid 1845, 18.) hervor, woselbst man S. 134—154 ein Verzeichniß (Prontuario) der Wörter von zweifelhafter Schreibart findet, in welchem ungefähr 1800 Wörter angeführt sind.

[2]) Von Lebrixa's Sprachlehre habe ich bereits früher (Bd. 1, S. 427) geredet. Das Gedächtniß derselben war so gänzlich verschwunden, daß 1775 ein Nachdruck von ihr in einem kleinen Foliobande erschien. Ich kann kaum glauben, daß es dabei auf eine Täuschung abgesehen war, obgleich solche Fälle damals, wie Mendez sagt, nicht selten waren, der 1796, als er sein Buch drucken ließ, meinte, jene Ausgabe sei ungefähr 20 Jahre früher gedruckt worden (*Mendez*, Typogr., S. 242). Auch dieser Nachdruck ist schon so selten geworden, daß ich ihn nur mit Mühe erlangen konnte.

Gayoso's Sprachlehre erschien zuerst in Madrid 1745, 12., und die von San Pedro zu Valencia 1769, 12. Gayoso hat die letztgenannte in seinen Conversaciones criticas, por *Don Antonio Gobeyos* (Madrid 1780, 12.), welche seinen Namen

Durch den Stiftungsbrief war der Akademie auch aufgetrag vorgeschrieben worden, eine Geschichte der castilischen Sprac eine Kunst zu dichten herauszugeben. Beide sind aber niemal sie bearbeitet worden, wogegen sie aber manche Pflichten erfüllt ihr ursprünglich nicht auferlegt wurden. So hat sie sorgfältig gaben anerkannt guter Werke besorgt, insbesondere von 1780 — prachtvolle Ausgabe des Don Quixote. Auch hat die Akaden 1777, von Zeit zu Zeit Preise für Dichterwerke ausgesetzt, di wie in solchen Fällen gewöhnlich geschieht, den gehofften Erfol erzielt haben. Manchmal hat sie auch aus ihr gewordenen Zu der Regierung Werke drucken lassen, die man für wichtig genu um solche Unterstützung zu verdienen. Hierzu gehört unter And treffliche Abhandlung von Garces: Ueber die Kraft und S heit der spanischen Sprache, welche 1791 unter ihrem erschien [1]). Die spanische Akademie ist also während des ganzen hunderts in unterschiedlicher Weise eine nutzbringende Anstalt g die sich sorgfältig gehütet hat, gleich ihrem Vorbilde in Frankreic spruch darauf zu machen, den Geschmack des Volkes zu gängeln. sie auch nicht immer sehr thätig und wirksam gewesen ist, hat niemals den Vorwurf verdient, die ihr ursprünglich auferlegten P und Aufgaben vernachlässigt zu haben.

Eine gute Wirkung der Gründung der spanischen Akadem die Stiftung anderer Akademien für verwandte Zwecke. Diese aber völlig verschieden von den geselligen Vereinen gleiches Name zur Zeit Karl's V. nach dem Muster der italienischen Akademien zus getreten sind. Eine der ersten von diesen versammelte sich im Ha Cortes, Eroberers von Mexico (s. oben Zeitr. 2, Abschn. 5, und S. 418, Anm. 3), und es kann nicht bestritten werden, da jene älteren Akademien manchmal Beiträge geliefert haben, später errichteten nützlich geworden sind. Dies war mindeste Fall mit der Akademie von Barcelona, die, ungeachtet sie lang unter der Benennung „Akademie der Mistrauischen" bestanden seit 1751 den schönen Wissenschaften wirklichen Nutzen gebrac Für die Gesammtliteratur Spaniens ist aber keine der von Phi errichteten gelehrten Gesellschaften nützlicher geworden, als die durch ihn gestiftete Akademie der spanischen Geschichte. Son

nur in einem Anagramm angeben, angegriffen, und gezeigt, daß San Pe so selbständig in seiner Sprachlehre war, als er hätte sein sollen, verfä dabei zu strenge. Zuerst gedruckt wurde *Salva*, Gramática de la lengua c como ahora se halla 1831, und wie groß das Bedürfniß nach einem solche war, zeigt, daß schon die fünfte Auflage in Madrid 1844, 12., erscheinen

[1]) *Gregorio Garcés*, Fundamento del vigor y elegancia de la lengua lana (2 Bde., Madrid 1791). Der Verfasser, ein Jesuit, schrieb sein liches Werk in dem 30 Jahre von ihm bewohnten Ferrara, wohin er bei treibung seines Ordens 1767 gewandert war, und von wo er 1798 du Beschluß König Karl's IV., der die von seinem Vater verhängten Verba der noch lebenden Ordensglieder aufhob, wieder in sein Vaterland zurückke

Beschaffenheit als die Anzahl ihrer gedruckten und ungedruckten Arbeiten machen ihren Mitgliedern die größte Ehre [1]).

Dergleichen Vereine können aber in keinem Lande, so nützlich und wichtig sie auch in ihren Kreisen sein mögen, demselben eine neue Literatur geben, oder wo dessen ältere Literatur tief gesunken ist, zur Wiederbelebung derselben viel beitragen. Auch die spanischen Akademien haben hiervon keine wesentliche Ausnahme gemacht. Schon vor der Throngelangung der Bourbonen war die Bildung für schöne Wissenschaften fast so vollständig verloren gegangen, und die Stände, welche sie am meisten hätten pflegen sollen, waren so unempfindlich für selbige geworden, daß deren Wiedererweckung nur das Werk der Zeit sein konnte, und daß das Land brach liegen mußte, ehe eine neue Ernte zu erwarten war. Während der ganzen Regierungszeit Philipp's V., die mit Einschluß der wenigen Monate seiner nur dem Namen nach erfolgten Abdankung zu Gunsten seines Sohnes, 46 Jahre währte, finden wir unläugbare Spuren dieses betrübenden Zustandes der Dinge. Nur wenige Schriftsteller traten auf, die überhaupt genannt zu werden verdienen, und noch wenigere, die sorgfältig beachtet werden müssen.

Gedichte wurden freilich noch immer geschrieben, oder was man für solche nahm, und einige von ihnen, obgleich sie nur geringe Aufmerksamkeit erregten, sogar gedruckt. Francisco Botelho Moraes e Vasconcellos, ein portugiesischer angesehener Edelmann, der seit seiner Jugend in Spanien gelebt hatte, schrieb zwei castilische Heldengedichte. Das erste erschien 1701 unter dem Titel: Die neue Welt (El nuevo mundo), und das andere 1712: Alfons oder die Gründung Portugals (Alfonso, ó la fundacion del Reyno de Portugal), beide zuerst unvollendet, wegen der Begierde des Verfassers, sich zu zeigen. Nur das letztgedachte ist vollendet worden, beide sind aber längst vergessen, denn das erste, voll ausschweifender Allegorien, wurde vom Verfasser selbst aufgegeben, und das andere, obgleich mehrmals neu aufgelegt und mehr den Vorschriften der Dichtkunst entsprechend, hat zuletzt gleiches Schicksal erfahren.

Das unterhaltendste, was Moraes geschrieben hat, sind seine 1734 gedruckten Höhlen von Salamanca (Las Cuevas de Salamanca). In den dort an den Ufern des Tormes befindlichen, aber angeblich von einem Zauberer versiegelten Höhlen treten in diesem Gedichte Amadis von Gaula, Oriana und Celestina mit verschiedenen andern erdichteten Wesen auf, und unterhalten sich über die dem Verfasser beliebigen Gegenstände. Manche Theile sind sehr ausschweifend, andere gleichzeitig

[1]) Eine Nachricht über diese Akademien findet man in Guarinos' Biblioteca, und vollständige Auskunft über den Ursprung der Akademie der Geschichte im ersten Bande ihrer Denkschriften. Die alten, den Italienern nachgeahmten Akademien, welche Guevara in seinem Hinkenden Teufel, Abschn. 9, lächerlich gemacht hat, hörten auf Mode zu sein, und an ihre Stelle traten die neueren literarischen Abendgesellschaften (Tertulias). Diese letzten, an denen beide Geschlechter Theil nahmen, werden von Ramon de la Cruz und Castillo in ihren kleinen Zwischenspielen (Saynetes) verspottet.

unterhaltend und verständig, besonders was über die spanische Sprache, die Akademien und Fenelon's Telemach gesagt ist. Das Ganze zeigt weniger von der gezierten Schreibart, von der alles Erscheinende noch immer befleckt war, als man wol glauben sollte, denn obgleich sie in den Höhlen von Salamanca lächerlich gemacht wird, findet man sie dennoch vielfältig in den übrigen Werken des nämlichen Verfassers [1]).

Ein langes Heldengedicht in zwei Theilen: Die Gründung Limas (Lima fundada), auf die Eroberung Perus durch die Pizarros, wurde 1732 daselbst gedruckt. Es beruht hauptsächlich auf der in Prosa geschriebenen Geschichte des Inca Garcilasso, ist aber nur selten so anziehend als diese. Dessen Verfasser, Pedro de Peralta Barnuevo, war Beamter im spanischen Amerika, und zählt in seiner Vorrede viele seiner gedruckten und ungedruckten Werke auf. Gewiß war er ein unterrichteter Mann, aber kein Dichter. Seine Erzählung hat, sowie die des Moraes, auch allegorische Bestandtheile, wie die Stelle, wo Amerika Gott anfleht, erobert zu werden, damit das Licht des Evangeliums zu ihr gelange; die von ihm gegebenen Auslegungen sind aber meist erzwungen und unnatürlich, und vermuthlich später hinzugekommen. Das Ganze ist langweilig und in schlechtem Geschmacke, die Achtzeilen aber, in denen es geschrieben ist, minder geschickt als gewöhnlich [2]).

Auch verschiedene religiöse Gedichte sind in diesem Zeitraume erschienen. Eins von dem Ordensbruder Pedro de Reynoso: Die heilige Casilda (Santa Casilda), die bekehrte Tochter eines Maurenkönigs von Toledo im 11. Jahrhunderte, wurde 1727 gedruckt. Ein anderes: Die Beredsamkeit des Schweigens (La eloquencia del silencio) von Miguel de la Reyna Zevallos, 1738 erschienen, ist zu Ehren des im 14. Jahrhunderte auf Befehl des Königs von Böhmen von der prager Brücke in die Fluten der Moldau gestürzten heiligen Johann von Nepomuk, weil er die ihm unter dem Beichtsiegel gewordene Beichte der Königin dem Könige nicht verrathen wollte. Beide Gedichte sind in den gewöhnlichen Achtzeilen und voll der Fehler ihrer Zeit.

Auf diese Anläufe zu Heldengedichten folgten wie gewöhnlich ein

---

[1]) Es gibt eine Ausgabe des ersten Gedichts des Moraes: Die neue Welt (Barcelona 1701, 4.), mit vielen Lücken, welche der Verfasser, wie er sagt, später auszufüllen beabsichtigte. Sein Alfonso wurde 1712, 1716, 1731 und 1737 aufgelegt. Ueber ihn selbst steht am Ende der Ausgabe dieses Gedichts (Salamanca 1731, 4.), nebst einer Vertheidigung einiger Besonderheiten seiner Rechtschreibung, eine Lebensnachricht, sowie auch bei Barbosa Machado, II, 119. Sein Gedicht: Las Cuevas de Salamanca (o. D., 1734) ist ein kleines, in sieben Bücher getheiltes Bändchen, das er vielleicht in dem von ihm bewohnten Salamanca schrieb, nachdem er sich in seinen alten Tagen dorthin zurückgezogen hatte. Er hat noch ein oder zwei andere spanische Bücher geschrieben, und ein oder zwei lateinische, die ich aber unerwähnt lasse, weil sie unbedeutend sind.

[2]) Lima fundada, Poema heróico de *Don Pedro de Peralta Barnuevo* (Lima 1732, 4.), ungefähr 700 Seiten, die aber so schlecht beziffert sind, daß man deren Zahl nicht gut feststellen kann.

paar scherzhafte Heldengedichte, die aber nicht besser sind, als die sie veranlassenden ernsthaften [1]).

Von den lyrischen und vermischten Gedichten dieses Zeitraumes läßt sich nicht günstiger urtheilen als von den erzählenden. Die besten dieser Art, oder die für die besten gehaltenen, stehen in Eugenio Gerardo Lobo's 1738 zuerst gedruckten Gedichten. Er schrieb, im Heere stehend, bloß zu seinem Vergnügen, wurde von seinen Freunden, die von Zeit zu Zeit Theile derselben drucken ließen, über Verdienst bewundert, worauf er denn alle zum Besten einer frommen Stiftung, in einem Bande herausgeben ließ. Dessen Inhalt ist mannichfaltig, von Bruchstücken zweier Heldengedichte bis zu Sonetten hinunter, und die darin beobachtete Haltung vom religiösen ländlichen Gedichte bis zur ungebundensten Satire ebenso bunt. Alle sind aber in sehr schlechtem Geschmacke, und gewiß nur selten etwas wahrhaft Dichterisches enthaltend. Josef Joachim Benegasi y Luxan ließ 1743 einen Band so leichter Gedichte drucken, wie die lustige Gesellschaft, in welcher er lebte, sie begehrte, die freilich einfacher als Lobo's Gedichte geschrieben sind, im Ganzen aber nicht besser. Außer diesen beiden Dichtern und einigen wenigen Nachahmern derselben, wie Alvarez de Toledo und Antonio Muñoz, findet sich nichts unter der ersten bourbonischen Regierung, das in irgend einer Dichtungsart, welche wir bisher betrachteten, nähere Untersuchung verdiente [2]).

Einen bestimmtern Charakter als alle diese Gedichte tragen zwei Sammlungen von Versen an sich, welche angeblich von den ersten Dichtern jener Zeit geschrieben wurden, als der König und die Königin 1722, dem zu einer Schwerkranken gebrachten Sacramente begegnend, aus ihrem Wagen stiegen, damit der Priester mit demselben seinen Weg fortsetzen könne, worauf sie nach Landessitte ehrerbietig dem Wagen zu Fuße folgten. In der ersten dieser Sammlungen begegnen wir den Namen des Schauspieldichters Zamora, des wegen seiner mannich-

---

[1]) Santa Casilda, Poema en octavas reales, por el *R. P. Fr. Pedro de Reynosa* (Madrid 1727, 4.). Dies Gedicht hat sieben Gesänge, und hinter jedem von diesen eine Art Anhang, den der Verfasser gezierterweise Contrapunto nennt. — La eloquencia del silencio, Poema heróico, por *Miguel de la Reyna Zevallos* (Madrid 1738, 4.). Von den scherzhaften Heldengedichten ist das eine: La Prosérpina, Poema heróico, por *D. Pedro Silvestre* (Madrid 1721, 4.), in zwölf tödtlich langen Gesängen, und das andere: La Burromaquia, steht in Obras póstumas de *Gabriel Alvarez de Toledo*, blieb aber unbeendigt. Die Abtheilungen desselben heißen nicht Gesänge, sondern Schreie. Noch sah ich sehr lächerliche Auszüge aus einem 1722 gedruckten Gedichte des Vater Butron auf Die heilige Theresia, und von P. M. Lara (1726) auf den Heiligen Hieronymus, bin aber niemals auf diese Gedichte selbst gestoßen, die so schlecht als andere ihrer Art zu sein scheinen.

[2]) Obras poéticas liricas, por el Coronel *Don Eugenio Gerardo Lobo* (Madrid 1738, 4.). Poesías liricas, y joco-serias, su Autor *D. Josef Joachim Benegasi y Luxan* (Madrid 1743, 4.). — Ueber Gabriel Alvarez de Toledo siehe die vorige Anmerkung. — *Antonio Muñoz*, Aventuras en verso y en prosa (o. J., aber mit Druckerlaubniß von 1739).

faltigen Schriften bekannten Diego de Torres und einiger andern Dichter, die noch nicht vergessen sind. Im Allgemeinen aber ist die Dunkelheit der beitragenden Schriftsteller so groß, wie sich bei Lesung der Gedichte wol erwarten ließ, während der Anlaß des Ganzen zeigt, wie gering eine Bildung sein mußte, welche auf Gedichte von solcher Beschaffenheit einigen Werth legte [1]).

Am glänzendsten fällt ein Mann in der Dichtergeschichte dieses Zeitraumes in die Augen durch die ihn umgebende Dunkelheit. Dies ist der sonst unbekannte Jose Gerardo de Herbas, der unter dem Namen Jorge de Pitillas eine in einer literarischen Zeitschrift abgedruckte Satire dichtete. Sie hatte einen für die Zeit, in welcher sie erschien, höchst ausgezeichneten Erfolg, was um so mehr bemerkt werden muß, weil derselbe nicht zu ähnlichen Versuchen anreizte, noch den Dichter bewogen hat, auch ein anderes seiner Werke bekannt zu machen. Der Gegenstand seiner Wahl war ein glücklicher, die schlechten Schriftsteller, und er hat kühn und männlich über sie gesprochen. Manchmal nennt er die, welche er lächerlich macht, beim Namen, und zu andern Zeiten zeichnet er sie so deutlich, daß man sich über sie nicht täuschen kann. Sein Hauptverdienst ist die Leichtigkeit und Einfachheit seiner Schreibart, die Schärfe und Gerechtigkeit seiner Satire, und seine angenehme Nachahmung der alten Meister, besonders des Persius und Juvenal, denen er auch durch die empfehlenswerthen Eigenschaften der Kürze und Sprüchwörtlichkeit gleichkommt [2]).

---

[1]) Sagradas Flores del Parnaso, consonancias metricas de la bien templada lyra de Apolo, que á la reverente católica accion de haver ido accompañando sus Magestades el Santisimo Sacramento que iba á darse por viatico á una enferma el dia 28 de novembre, 1722, cantaron los mejores cisnes de España, 4. Ich gebe den Titel der ersten Sammlung vollständig, zur Erläuterung des schlechten Geschmacks des Inhalts. Beide Sammlungen zusammen enthalten ungefähr 200 Seiten, und die Gedichte von 50 Verfassern, meist in der schlechtesten und geziertesten Schreibart, die Grundsuppe der Gongorei.

[2]) Diese Sátira contra los malos escritores de su tiempo wird gewöhnlich José Gerardo de Herbas beigemessen, aber Tapia (Historia u. s. w., a. a. O., IV, 266) sagt, sie sei von José Gobo de la Torre. Außerdem steht diese Satire aber noch in dem Rebusco de las Obras literarias de *J. F. de Isla* (Madrid 1790, 12.), als wenn sie von Isla herrühre. Gedruckt wurde sie zuerst in der zweiten Ausgabe des Diario de los literatos, der ersten Zeitschrift im Geiste neuerer Kritik, die in Spanien erschien, und ihrer Zeit so weit voraus war, daß sie schon nach 21 Monaten zu Grabe ging, nachdem sie seit ihrem Anfange im J. 1737 sieben Bändchen geliefert hatte. Vergebens ward sie vom Könige gutgeheißen und von den vornehmsten Hofleuten begünstigt. Das Unternehmen war zu weitgreifend, und eine vollständige Neuerung, welche die Spanier niemals lieben, weshalb denn auch die damaligen Schriftsteller meist gegen dieselbe zu Felde zogen, und sie denn auch wirklich zu Grabe getragen haben.

Der nämlichen Zeit, in welcher Herbas' Satire erschienen ist, gehört denn auch das Gedicht Deucalion von Alonso Verdugo de Castilla, Grafen von Torrepalma, an. Es ist eine Nachahmung Ovid's in ungefähr 60 Achtzeilen, und zeichnet sich durch seine guten Verse etwas aus; aber in besseren Zeiten würde es unbeachtet geblieben sein.

Zweiter Abschnitt.

Der Markgraf von San Felipe. — Französischer Einfluß auf die spanische Literatur. — Luzan. — Seine Vorgänger und seine Lehren. — Niedriger Stand der Geistesbildung in Spanien. — Feyjoo.

Ein Geschichtswerk von einiger Bedeutung gehört ausschließlich der Regierung Philipp's V. an, nämlich die Berichte über den Erbfolgekrieg und die Landesgeschichte von 1701—25, von Vicente Bacallar y Sanna, Markgrafen von San Felipe. Der Verfasser dieses Werkes war ein in Sardinien gegen das Ende des 17. Jahrhunderts geborener Edelmann von spanischer Abkunft, und hat schon früh bedeutende Aemter unter der spanischen Regierung bekleidet. Er blieb jedoch, als seine Geburtsinsel in die Hände der östreichischen Partei fiel, dem aus Frankreich gekommenen Könige treu, unter welchem er bisher gedient hatte, und entwich nach Madrid. Dort nahm ihn Philipp V. freudig auf. Er wurde zum Markgrafen von San Felipe erhoben, welchen Titel er seinem Könige zu Ehren wählte. Als solcher hat er während des Krieges beim Heere gestanden, und ward nach dem Frieden als Gesandter nach Genua und später nach dem Haag gesendet, wo er am 1. Juli 1726 gestorben ist.

Der Markgraf von San Felipe war in seiner Jugend sorgfältig erzogen worden, und fand deshalb während der thätigsten Zeit seines Lebens eine angenehme Erholung in Geistesarbeiten. Er schrieb ein Gedicht in achtzeiligen Stanzen über den Inhalt des Buches Tobias, welches 1709 gedruckt wurde, und eine der Bibel und Josephus entnommene Geschichte des jüdischen Reiches, die erst 1727, also ein Jahr nach seinem Ableben erschienen ist. Sein Hauptwerk bleibt aber das über den Erbfolgekrieg. Er schrieb es in seinem Eifer für die bourbonische Sache, und seine Stellung bei den damaligen Angelegenheiten gewährte ihm vorzugsweise Hülfsmittel dazu. Er gab ihm den Titel: Nachrichten über den Krieg in Spanien und Geschichte des Königs Philipp V. des Muthigen, von Anbeginn seiner Regierung bis 1725. Ungeachtet des Schmeichelhaften, was sowol in dem Titel als in der Erzählung für seinen Fürsten lag, erfolgte die Bekanntmachung desselben nicht ohne Schwierigkeit.

Der erste Band dieser Geschichte wurde, nachdem er in Madrid in Folio gedruckt war, auf königlichen Befehl unterdrückt, weil man gewisse spanische große Häuser schonen wollte, die sich in den unruhigen darin geschilderten Zeiten nicht zu ihrem Vortheile gezeigt hatten. Die erste Ausgabe des Buches ist daher in Genua ohne Jahreszahl erschienen, vermuthlich 1729.

Es ist ein lebendiges, in Sachen von Castilien gegen Catalonien geschriebenes Buch. Wenn auch parteilich geschrieben, muß man es dennoch für den wichtigsten gleichzeitigen Bericht über die darin berührten Ereignisse halten. Besitzt es gleich viel von der Lebendigkeit der damals üblichen französischen Denkschriften, so trägt es dennoch die alten spanischen Gefühle für Religion und Lehnstreue mächtig an sich, welche, wie man aus demselben ersieht, großentheils das Sinken des Volkscharakters im 17. Jahrhunderte und dessen Erschütterungen zu Anfang des 18. glücklich überlebt hatten. Die Schreibart ist nicht ganz rein, und mag vielleicht in der Wahl der Wörter Spuren der sardinischen Erziehung des Verfassers an sich tragen. Seine scharf zugespitzten Redensarten und Aussprüche verrathen oft, daß er sich zu Gracian's Lehren der Redekunst hinneigte, wie er denn auch einst dessen Schüler gewesen ist, was man aus seinem erzählenden Gedichte erfährt. Dennoch ist das Buch unterhaltend und enthält sehr viele Einzelheiten, die, wo von dessen Verfasser die Rede ist, sehr bescheiden und malerisch erzählt werden, wie dies nur durch einen Theilnehmer an den beschriebenen Ereignissen geschehen konnte [1]).

Wir dürfen jedoch, wenn wir von der spanischen Literatur unter Philipp V. reden, niemals vergessen, daß allmälig Frankreichs Einfluß sich in der Bildung des Landes fühlbar machte. Freilich hatte die große Mehrheit des Volkes entweder gar keine Kenntniß von der herannahenden Umänderung, noch widerstand sie derselben, sowie auch die neue Regierung gern Alles vermied, was den alten castilischen Geist hätte verletzen oder geringgeschätzt erscheinen lassen können. Aber Paris war damals, wie schon beträchtliche Zeit vorher, die verfeinertste Hauptstadt Europas, und der Hof Ludwig's XIV. und Ludwig's XV., die mit dem Philipp's V. in genauesten Zusammenhange standen, mußten auch Madrid eine Färbung verleihen, wie sie sich damals sogar über Deutschland und die nordischen Länder verbreitete.

Man fing daher in Madrid und am Hofe an, auf eine in Spanien, ungeachtet oft französische Prinzessinnen auf dem spanischen Throne gesessen hatten, bisher unerhörte Weise, unter der guten Ge-

---

[1]) Los Tobias, su vida escrita en octavas, por D. *Vicente Bacallar y Sanna, Marques de San Felipe* u. s. w. (178 Seiten, o. J., aber vermuthlich 1709). — Monarchia Hebrea (2 Bde., Madrid 1727, 4.). — Comentarios de la Guerra de España hasta el Año 1725 (2 Bde., Genua o. J., 4.). Von der letztgenannten Geschichte ist eine bis 1742 gehende schwache Fortsetzung erschienen, die den Titel führt: Continuacion á los Comentarios u. s. w., por D. *Joseph del Campo Raso* (2 Bde., Madrid 1756—63, 4.).

sellschaft der Hauptstadt Französisch zu reden; denn dies war jetzt eine dem Könige gebrachte Huldigung, nach der die Höflinge eifrig strebten. Herbas, oder wie er sich nannte, Pitillas, macht diesen Gebrauch lächerlich, indem er über sich selbst scherzt, daß er denselben mitmache. Auch der Vater Isla macht sich über einen Mann lustig, der da glaubt, eine Andalusierin oder Castilierin geheirathet zu haben, und zuletzt entdeckt, daß sie nur eine Französin ist [1]).

Auf diesen Zustand der Dinge folgten alsbald Uebersetzungen aus dem Französischen, und zu guter Letzt wurde ordentlich der Versuch gemacht, in Spanien eine auf die französischen Lehren der Kritik gegründete Dichtkunst einzuführen. Sein Urheber, Ignacio de Luzan, ein aragonischer Edelmann, wurde 1702 geboren, und schon als Kind nach Italien geschickt, wo er in Mailand, Paris und Neapel eine gelehrte Erziehung erhielt [2]). Er lebte 18 Jahre im Auslande, und stand in

---

[1]) *Pitillas,* Sátira. *P. Jose Francisco de Isla,* A los que degenerando del caracter español, afectan ser Estrangeros. Rebusco, S. 178.

[Ueber diesen Zustand der Literatur in Madrid, wie über die französelnde Hingebung der bourbonischen Könige und ihrer Höflinge, insbesondere seit Ferdinand VI., der nur die italienische Oper liebte, und unter welchem der Sänger Farinelli, ein Hämling, Spanien beherrschte, vor Allem aber Karl's III., der während seiner vieljährigen Regierung in Neapel ganz unspanisch geworden war, vergleiche der deutsche Leser sorgfältigst v. Schack's Geschichte, a. a. O., III, 474—494. Nur bei solchen äußeren Zuständen konnte ein Luzan Eindruck machen, und seine schalen, den Franzosen abgeborgten, sogenannten Gesetze classischer Dichtung mit unglaublicher Frechheit als unwiderleglich und unverbrüchlich vortragen und für lange Jahre aufdrängen. Als stets deutlicher werdende Zeichen dieses geistigen französischen Einbruchs in Spanien nenne ich den Jahren nach folgende Ereignisse. 1713 Uebersetzung von Corneille's Cinna ins Spanische durch den Markgrafen von San Juan; 1737 J. de Luzan's Auftreten mit seiner Geschmackslehre; 1750 und folgende Jahre Uebersetzungen aus dem Französischen; 1750 und 1751 Agustin de Montiano y Luyardo's Schauspiele nach französischer Schablone, die auf den nicht dem Hofe gehörigen Bühnen durchfielen; 1765 Verbot der Aufführung der Opferdarstellungen (Autos sacramentales), dem das Verbot vieler geistlicher Schauspiele der besten Dichter folgte, „weil sie auf Gegenstände der Religion ein lächerliches Licht werfen" u. s. w. (Man glaubt fast den Teufel die Bibel auslegen zu hören.) Ein Verbot, das viele religiöse und andere Stücke der ersten Dichter (Calderon, Alarcon u. s. w.) späterhin mitbetroffen hat, und nach des milden, gerechten und unterrichteten Ag. Duran's Versicherung von den Aufklärern ausgegangen ist. (Man vergleiche die letzte Anmerkung zum nachfolgenden sechsten Abschnitte.) Endlich von 1780 durch Cadahalso, Einführung fünffüßiger Jamben, die den französischen Alexandriner möglichst nachahmen sollen, statt des reichen Wechsels der Dichtungsformen auf der ältern Bühne u. s. w. Unter solchen Umständen erlag die spanische Schaubühne, die erste der Welt, dem, was v. Schack (a. a. O., III, 504 fg.) so treffend bezeichnet als den „Wahn, der die Literatur ganzer Völker zerrüttet und von der Bahn der naturgemäßen Entwickelung abgeführt hat". J.]

[2]) [In voller Anerkenntniß der großen Bedeutung, welche in einem solchen Zeitalter der Mittelmäßigkeit auch ein keineswegs ausgezeichneter Kopf wie Luzan erlangen konnte und erlangt hat, beginnt mit ihm als Ausgangspunkt der neuen spanischen schönen Literatur, seine musterhafte Blumenlese derselben: *F. J. Wolf,* Floresta de Rimas modernas castellanas, e Poesias selectas castellanas desde el tiempo de *Ignacio de Luzan* hasta nuestras dias, con una introduccion historica

Verbindung mit den damaligen bedeutendsten italienischen Dichtern, unter Andern mit Maffei und Metastasio. Endlich kehrte er 1733 als ein Gelehrter nach Spanien zurück, der sich den damals in Italien herrschenden Begriffen von Gelehrsamkeit hingegeben hatte, und der mit seltener Fertigkeit Italienisch und Französisch sprach und schrieb.

Luzan verweilte in eigenen Angelegenheiten und aus angeborener Bescheidenheit eine Zeit lang ruhig auf seinen Gütern in Aragonien; aber bei dem Zustande der damaligen spanischen Literatur mußte ein Mann von solchen Vorzügen seinen Einfluß bald allenthalben fühlbar machen. Es währte nicht lange bis sich Luzan auszeichnete, weil er gern und viel schrieb. In Italien und Sicilien hatte er nicht nur italienische, sondern auch französische eigene Gedichte drucken lassen. In der Heimat und Muttersprache ging er natürlich weiter. Er übersetzte aus dem Anakreon, der Sappho und dem Musäus, richtete Schauspiele von Maffei, La Chaussée und Metastasio für die spanische Bühne ein. Auch schrieb er eine Anzahl kleiner Gedichte und ein Schauspiel: Die geehrte Tugend (La virtud honrada), welches in Saragossa von einer Gesellschaft Freunde aufgeführt wurde.

Alle seine Leistungen wurden wohl aufgenommen, aber er ließ damals wenig drucken, und auch nachher ist nicht viel mehr von ihm erschienen. Seine Oden auf die Eroberung von Oran wurden von seinen Freunden besonders bewundert, und man liest sie, obgleich sie kalt sind, noch jetzt nicht ungern. Alle diese Erzeugnisse leiteten die Aufmerksamkeit der Regierung auf ihn, und verschafften ihm 1747 die Anstellung als spanischer Gesandtschaftssecretair in Paris. Dort ist er drei Jahre geblieben und während eines großen Theiles derselben, wegen Abwesenheit des Gesandten, einziger Vertreter seines Landes am französischen Hofe gewesen. Nach Spanien zurückgekehrt, genoß er fortwährend das Vertrauen des Königs, und sollte, als er 1754 plötzlich starb, als besondere Gunstbezeigung eine noch höhere Stelle als zuvor, bekleiden [1]).

Die literarischen Zustände Spaniens, sowie Luzan's Erziehung, Stellung und Geschmack, eröffneten diesem eine fast unfehlbare Laufbahn als Kritiker. Alles befand sich in so geschwächtem und versunkenem Zustande, daß gar kein Widerstand gegen irgend eine von ihm vorgetragene Lehre stattfinden konnte. Auch war die staatliche Bedeutsamkeit

---

y con noticias biograficas y criticas, recogidas y ordenadas (2 Bde., Vienna [Wien] 1837). J.]

[1]) *Latassa*, Bibl. nueva, V, 12, und die Vorrede zur Ausgabe, welche Luzan's Sohn 1789 von dessen Kunst zu dichten besorgte. Die Gedichte Luzan's sind niemals gesammelt noch gedruckt worden, es stehen aber mehre von ihnen in Sedano's und Quintana's Sammlungen und an andern Orten. Die Höhe seiner gesellschaftlichen Stellung wird weit mehr als irgend etwas Anderes durch die von ihm 1752 bei Eröffnung der Akademie der schönen Künste gesprochenen achtzeiligen Stanzen, in der dieser Gelegenheit zu Ehren gedruckten Abertura solemne u. s. w. (Madrid, Fol.), S. 21, bewiesen, sowie auch durch seine ähnlichen Gedichte, bei der Preisvertheilung der nämlichen Akademie im Jahre 1754 von ihm gesprochen, gedruckt in deren Relacion u. s. w. (Madrid 1754, Fol.), S. 51—61. Latassa liefert einen langen Bericht über seine ungedruckten Schriften.

seines Vaterlandes unter den europäischen Völkern gesunken, dessen sittliche Würde hatte gelitten und dessen Dichterschule war verschwunden. Das alte System der spanischen Dichterbildung war mit dem Hause Habsburg erloschen, sowie es mit demselben begonnen hatte, und bisher war kein nennenswerther Versuch gemacht worden, darzuthun, auf welche Weise von nun an die Geistesbildung sich geltend machen werde. Unter solchen Umständen konnte auch eine schwache Bemühung zu einer entscheidenden Aenderung führen, und Luzan war durch seinen literarischen und kritischen Geschmack wohl geeignet, einen solchen Anstoß zu geben und zu leiten. Er war durch und durch in den Grundsätzen der französischen sogenannten classischen Schule erzogen, und besaß Kenntnisse genug, um deren eigenthümliche Lehren zu verkünden und aufrecht zu halten. Er hatte schon 1728 der Akademie in Palermo, deren Mitglied er war, sechs kritische Erörterungen über Dichtkunst überreicht, welche italienisch abgefaßt waren. Er brauchte daher nur aus diesen eine ordentliche Durchführung zu bilden, die sich für die von ihm geglaubten Bedürfnisse seines Vaterlandes eigene. Dies that er, und als Folge hiervon erschien zuerst 1737 seine Kunst zu dichten (La Poetica).

Ein solcher Versuch war jedoch minder neu, als er schien. Die Lehren und Vorschriften der Alten in Sachen des Geschmackes und der Redekunst waren in Spanien häufig verkündigt und vertheidigt worden. Schon Enzina, der Erste von denen, welche die castilische Dichtung als eine Kunst betrachtet hatten, kannte Quintilian und Cicero, obgleich er in seiner kurzen Abhandlung mehr gesunden Menschenverstand und guten Geschmack zeigte als die Zeit, in der er lebte. Die nämlichen Ansichten hierüber hatten sogar schon der Markgraf von Villena und die Provenzalen gezeigt, aber dabei hauptsächlich die Gedichte nach ihrer äußern Gestaltung behandelt [1]). Juan Diaz Rengifo, Lehrer der Redekunst und der Sprache, dessen Spanische Dichtkunst 1592 erschien, beschränkt sich fast allein auf den Bau der Verse und die alten castilischen, sowie die neueren italienischen Dichtungsarten, wie sie Boscan gelehrt hatte. In seiner bemerkenswerthen Erörterung hierüber stützt er sich auch auf das Ansehen der Alten, aber sein Hauptwerk besteht in dem auf die spanische Schule und deren volksthümliche Versmaße Bezüglichen [2]).

Alonso Lopez, El Pinciano genannt, der auch das langweilige Heldengedicht Pelayo geschrieben hat, ging noch weiter, und gab 1596 seine Philosophie der Dichtung der Alten heraus, in welcher er in Gestalt eines freundschaftlichen Briefwechsels, mit vieler Gelehrsamkeit und einigem Scharfsinn, seine Ansicht der Meinungen der alten

[1]) Diese Abhandlung, in vier kurzen Capiteln, steht vor Enzina's Cancionero (1496, Fol.), und, wie ich vermuthe, auch vor den andern Ausgaben.

[2]) Arte Poética Española, su Autor *Juan Diaz Rengifo* (Salamanca 1592, 4.). Erweitert, aber nicht verbessert, in den Ausgaben von 1700, 1737 u. s. w., durch Joseph Vicens.

Meister über alle Arten von Dichtungen vorträgt [1]). Ihm folgte 1616 Francisco Cascales mit einer Reihe von Gesprächen, die minder schwerfällig als Lopez' Briefe waren und mehr auf Horaz' Lehren beruhten, dessen Sendschreiben an die Pisonen er später mit einer gutgeschriebenen lateinischen Erläuterung bekannt machte [2]). Jusepe Antonio Gonçalez de Salas folgte 1633 in der von ihm herausgegebenen Neuen Darstellung des alten Trauerspieles mehr dem Aristoteles, und leitete seine Ansicht, welche er besser als irgend ein anderer Spanier vorträgt, durch eine Uebersetzung der Trojanerinnen Seneca's ein, und durch eine Ansprache der Bühnen aller Zeiten an ihre jeweiligen Zuhörerschaften [3]).

Alle diese Schriften und drei oder vier andere von geringerer Bedeutung behaupteten, in so weit sie sich auf Philosophie stützen wollten, auf die Vorschriften des Aristoteles und der römischen Rhetoriker gegründet zu sein [4]). Hierin begingen sie aber einen bedeutenden Irrthum. Die alte Redekunst kann in ihrer Strenge auf keine neuere Dichtung, am allerwenigsten auf die spanische, Anwendung erleiden. Lope de Vega's Schule ging daher wie eine unwiderstehliche Ueberschwemmung über sie hinweg, und hinterließ keine Spur von den gegen sie errichteten Deichen. Luzan verfuhr anders, denn Gracian, der die Gongorei des vorhergegangenen Zeitraumes vertheidigte, und Artiga, der in einer langen Abhandlung: Ueber spanische Beredsamkeit im Romanzenmaße, alles Geschmacklose zu Anfang des 18. Jahrhunderts zu begünstigen geschienen hatte, waren unmittelbar vor ihm gewesen [5]).

Luzan ließ Beide unbeachtet und folgte der Dichterlehre Boileau's und Lebossu's, zwar die Alten nicht vergessend, aber allenthalben seine Lehren den Foderungen neuerer Dichtung, wie Muratori sie eben in einer Schrift niedergelegt hatte, anschmiegend und sie durch das Beispiel der französischen Schule einschärfend, die man damals in Europa am

---

[1]) Philosophia antigua poética del Doctor *Alonzo Lopez Pinciano*, Médico Cesareo (Madrid 1596, 4.).

[2]) Tablas poéticas del Licenciado *Francisco Cascales* (1616). Eine Ausgabe (Madrid 1779) enthält eine Lebensbeschreibung des Verfassers von Mayans y Siscar. Cascales ist verwegen genug, Horazens Dichtkunst umzugestalten, indem er sich für einen bessern Meister hält.

[3]) Nueva Idea de la Tragedia antigua, ó Ilustracion ultima al libro singular de Poética de Aristóteles, por Don *Jusepe Ant. Gonçalez de Salas* (Madrid 1633, 4.).

[4]) Von der Abhandlung Argote de Molina's vor seiner Ausgabe des Grafen Lucanor von 1575, sowie von dem Gedichte Cueva's habe ich bereits (I, 396) geredet. Hinzufügen muß man noch von *Luis Carrillo*, Libro de Erudicion poética (1611), eine kleine Schrift, und mehre Sendschreiben Christoval de Mesas (1618), beide aber von geringer Bedeutung, und Carrillo's Abhandlung im schlechtesten Geschmacke.

[5]) Gracian ist bereits oben, Abschn. 39, erwähnt worden. Noch erschien Epitome de la Eloquencia española, por D. *Francisco Joseph Artiga*, *olim Artieda*, und erhielt 1725 Druckerlaubniß. Dieses lächerliche Buch hat mehr als 13,000 Verse, und ist deshalb von einiger Wichtigkeit, weil es die damalige Geschmacksrichtung, insbesondere der Kanzelberedsamkeit, darthut.

meisten bewunderte [1]). Sein Zweck bestand, wie er später erklärte, darin, „die spanischen Dichtungen unter die Gewalt derjenigen Vorschriften zu bringen, welche unter verfeinerten Völkern beobachtet werden", und für diesen Zweck hat er sein Werk einsichtig eingerichtet. Dessen erstes Buch handelt vom Ursprunge und der Beschaffenheit der Dichtungen, und das zweite vom Vergnügen und Nutzen, die sie gewähren. Diese beiden Bücher nehmen die Hälfte der Schrift ein. Nachdem der Verfasser in ihnen berührt hat, was er von den minder wichtigen Dichtungsarten, lyrischen Gedichten, Satiren und Schäfergedichten, zu sagen für nöthig hält, werden die beiden letzten Bücher von der Erörterung der dramatischen und epischen Dichtungen eingenommen, worin der spanische Geist schon längst sich auszuzeichnen versucht hatte. Die ganze Schrift ist in strenger Folgerechtigkeit abgefaßt, und die Schreibart, wenn auch minder reich als bei den alten Prosaikern, und dem Geiste der Sprache weniger entsprechend als dieser heischt, dennoch deutlich, einfach und eindringlich. Luzan zeigt Urtheilskraft und Milde in der Erläuterung und Vertheidigung seiner Ansichten, und seine zahlreichen Beispiele, die er sowol aus dem Castilischen, Französischen, Griechischen und Lateinischen, als auch aus dem Italienischen und Portugiesischen hernimmt, sind mit Geschmack gewählt und werden mit Gewandtheit zur Verstärkung seiner Gründe und Absichten verwendet. Eine bessere Abhandlung für diesen Zweck hätte wol kaum geschrieben werden können.

Die Wirkung derselben erfolgte augenblicklich, und war sehr groß. Es schien, als ob hier ein Mittel gefunden sei, den schlechten Geschmack zu verbessern, der das Sinken der spanischen Literatur seit Góngora begleitet und großentheils beschleunigt hatte. Man bemächtigte sich daher voll Eifer des Buches, dessen man zu bedürfen glaubte. Fügen wir hierzu noch, daß die Literatur der Zeit Ludwig's XIV., welche es für das Muster der Literatur der ganzen Christenheit erklärte, damals in ganz Europa mit uneingeschränkter Bewunderung betrachtet wurde; so dürfen wir nicht darüber erstaunen, daß Luzan's Kunst zu dichten, seit ihrer ersten Erscheinung, ein maßgebendes Ansehen am spanischen Hofe, sowie bei den wenigen Schriftstellern von Ruf im ganzen Königreiche erlangt hat [2]).

---

[1]) Blanco White (Life by Thom, 1845, Buch 1, S. 21) sagt, Luzan habe so viel aus Muratori (Della perfetta Poesia) genommen, daß dessen spanische Abhandlung von ihm mit großem Nutzen gebraucht worden sei, um die italienische zu lesen. Luzan hat aber Muratori nicht mit übermäßiger Freiheit abgeschrieben, wie man aus dieser Bemerkung abnehmen sollte, sondern sich nur Muratori's allgemeines System zu eigen gemacht, indem er denselben anführt und zugleich erklärt, daß er ihm verpflichtet sei.

[2]) Die erste Ausgabe von Luzan's Poetica (Saragossa 1737, Fol.) ist mit langen und außerordentlichen Billigungszeugnissen von Navarro und Gallinero, zwei Freunden des Verfassers, versehen. Die zweite Ausgabe wurde nach seinem Tode durch Zusätze aus seinen Handschriften wesentlich verbessert (2 Bde., Madrid 1789), gedruckt. Die erste Ausgabe ward nach ihrer Erscheinung im Diario de los Literatos (Bd. 7, 1738) sehr gelobt. Da aber einer der Beurtheiler, Juan de Iriarte, von welchem

Es bedurfte jedoch in Spanien mehr als einer bloßen Verbesserung des Geschmackes, um einen sicheren Grund zu Fortschritten der schönen Literatur zu legen. Die allgemein gültigsten Wahrheiten waren so lange aus dem Lande verbannt gewesen, daß der menschliche Geist, aus Mangel an paßlicher Nahrung, absterbend und verkrüppelt zu sein schien. Sowol die sittlichen als die Naturwissenschaften, die seit einem Jahrhunderte in ganz Europa mit zunehmender Schnelligkeit fortgeschritten waren, vermochten nicht durch die eifersüchtige Wache zu dringen, welche gemeinsam durch Staat und Kirche an den Pässen der Pyrenäen gehalten wurde. Alles dem Unterrichte Aehnliche, was nicht von der Kirche gebilligt war, wurde seit der Zeit des Städtebundes und der Glaubenstrennung, wo die Sekten anfingen, die Macht der Fürsten und die Rechte des Volkes gegen einander abzuwägen, und wo Bestrafung von Meinungen ein Theil der spanischen Staatskunst wurde, als gefährlich betrachtet. Auf den sämmtlich vom Papste gestifteten und deshalb in den Händen geistlicher Körperschaften seienden Universitäten, die den kirchlichen Einfluß vermehrten, wurden die schönen Wissenschaften nicht gefördert und erfuhren nur geringe Duldung, außer sofern sie dazu dienten, scholastische Geistliche und gläubige Katholiken zu bilden. Die mathematischen und Naturwissenschaften waren nur in soweit erlaubt, als sie auf die Lehren des Aristoteles gegründet werden konnten, und Jovellanos sagte kühn in einer Denkschrift hierüber an König Karl IV., „selbst Heilkunde und Rechtsgelahrtheit würden vernachlässigt worden sein, wenn die Menschen nicht schon aus Naturtrieb die Mittel zur Erhaltung des Lebens und Eigenthums gewünscht hätten" [1]).

Die spanischen Universitäten bedienten sich wirklich noch der nämlichen Lehrbücher und gleicher Lehrweisen, wie zu den Zeiten des Cardinal Ximenez. Die scholastische Philosophie wurde noch immer als die höchste Gestaltungsweise reiner Geistesbildung betrachtet. Der in der ersten Hälfte des Jahrhunderts in Salamanca geborene und erzogene, später durch seine Kenntniß der Naturwissenschaften ausgezeichnete Diego de Torres sagt, nachdem er fünf Jahre eine der Schulen der dortigen Universität besucht hatte, habe er gleichsam durch Zufall das Dasein der mathematischen Wissenschaften erfahren [2]). Funfzig Jahre später erklärte Blanco White, er würde, wie seine meisten Landsleute, seine theologischen

---

der letzte Theil dieses Aufsatzes herrührte, einige kleine Ausnahmen in den allgemeinen Lobsprüchen machte, antwortete der allzu empfindliche Luzan, unter dem angenommenen Namen Iñigo de Lanuza, in einer kleinen bittern Flugschrift (Pamplona 1740, 12., 144 Seiten) mit schwerfälligen gelehrten Anmerkungen von Colmenares, dem selbige zugeeignet ist.

[1]) *Cean Bermudez*, Memorias de Jovellanos (Madrid 1814, 12.), Cap. 10, S. 221.

[2]) Vida, Ascendencia etc. del Doctor *Diego de Torres Villaroel* (Madrid 1789, 4.), eine Lebensbeschreibung des Verfassers von ihm selbst, im schlechtesten Geschmacke seiner Zeit (1743). Er sagt von einer Abhandlung des Pedro Clavio über die Sphäre: „Creo que fue la primera noticia que habia llegado a mis oidos de que habia ciencias matematicas en el mundo" (S. 34).

Studien auf der Universität Sevilla ohne irgend eine Kenntniß der schönen Wissenschaften vollendet haben, wenn er nicht zufällig die Bekanntschaft eines Mannes gemacht hätte, der ihn mit einem Theile der vorhandenen spanischen Gedichte bekannt machte [1]).

In soweit war demnach das alte System siegreich, und man hatte die gewöhnlichsten Weisen des Fortschrittes an Kenntniß, in außerordentlichem und fast unglaublichem Maße, vom Lande fern gehalten. Andererseits zeigten sich Irrthümer, Thorheiten und Unsinn reichlich, ebenso sicher wie Dunkelheit auf Lichtentziehung folgt. Wenige Spanier waren zu Anfang des 18. Jahrhunderts unterrichtet genug, um nicht an Sterndeuterei zu glauben, und noch wenigere bezweifelten die schädlichen Einflüsse der Sonnenfinsternisse und Haar- oder Schweifsterne. Man betrachtete Kopernicus' System nicht nur mit Ungunst, sondern untersagte auch dasselbe zu lehren, weil es der Heiligen Schrift zuwider sei. Die Philosophie Baco's war nebst allen Folgerungen aus derselben unbekannt. Man konnte freilich nicht sagen, daß die heilsamen Gewässer der Wissenschaft bis an ihre Quelle zurückgestaut seien, aber keine Gewalt hatte sich herabgelassen, sie in Bewegung zu setzen, und sie waren so lange stillstehend geblieben, bis sie nicht mehr flossen und kein Leben mehr durch sie erhalten werden konnte. Es hatte den Anschein, als ob die Fähigkeiten zu denken und zu erörtern, im bessern Sinne dieser Worte, in Spanien nahe daran waren, entweder ganz verloren zu gehen, oder durch die Unterdrückung des Staates und der Kirche nur bei einigen Wenigen erhalten zu bleiben, denen es nicht gestattet war, auch nur das unvollkommene Licht zu verbreiten, das sie genossen.

Dies konnte nicht so bleiben, denn der menschliche Geist kann nicht fortdauernd in Gefangenschaft gehalten werden. Es ist daher ein tröstlicher Beweis hiervon, daß die geistige Befreiung Spaniens durch einen Mann begonnen wurde, der weder außerordentliche Gaben besaß, noch durch seine Stellung bedeutende Vortheile für das Unternehmen genoß, welches die Aufgabe seines Lebens ausmachte, nämlich durch den stillen Mönch Benito Feyjoo. Er wurde 1676 als ältester Sohn achtbarer Aeltern im nordwestlichen Spanien geboren, die ihn im Widerspruche mit der Gewohnheit nicht für verpflichtet hielten, als Erstgeborener die Ehre des Hauses aufrecht zu halten, dessen Güter er erben sollte. Als er 14 Jahre alt war, beschloß man, ihn der Kirche zu weihen, wobei er wißbegierig wie er war, nicht nur Gottesgelahrtheit studirte, sondern auch so weit ihm die Mittel beim niedrigen Stande der Geistesbildung gestatteten, auch Naturwissenschaften und Heilkunde. Er trat 1717 in das Benedictinerkloster in Oviedo, wo er 47 Jahre in so strenger Zurückgezogenheit gelebt hat, als seine Pflichten ihm nur erlaubten, allein mit seinen Studien beschäftigt, und Druckschriften als das einzige Mittel zur Aufklärung seiner Landsleute betrachtend.

In einiger Hinsicht machten ihn sein Charakter und seine Hülfs-

---

[1]) *Doblado's* Letters (1822), S. 113.

mittel für diese große von ihm übernommene Aufgabe wohl geeignet. Er war ein gläubiger Katholik und deshalb ungeneigt, auch von der Kirche geduldete Misbräuche anzutasten, weil er ohnedies schon beim Anbeginne seines Unternehmens Hindernisse gefunden haben würde. Er hatte einen starken und thätigen Geist, und wußte sich dagegen, wenn auch seine Untersuchungen durch seine Stellung als Geistlicher gehindert wurden, wie wenige Spanier die Mittel zu verschaffen, einen großen Theil von dem zu erfahren, was in dem seiner Erziehung vorangegangenen Jahrhunderte in Italien, Frankreich, ja selbst in England, zur Förderung der Wissenschaften geschehen war. Mehr als Alles half ihm, daß er ehrlich war und sich seinem Unternehmen ganz hingab. Sowie er weiter fortschritt, erschrak er, die tiefe Kluft zu sehen, welche sein Vaterland vom übrigen Europa trennte. Die Wahrheit war, wie er sah, über so viele wichtige Gegenstände den Spaniern vollständig vorenthalten worden, daß man ihr Vorhandensein kaum ahnte, und das zu einer Zeit, wo Cervantes und Lope de Vega, Calderon und Quevedo ungestört in der Welt ihrer Einbildungskraft sich ergingen, und die Welt sittlicher und Naturwahrheiten, wie sie wirklich bestand, so umschlossen war, als ob sein Vaterland keinen Theil des civilisirten Europa ausmache.

Manchmal scheint er selbst die Ergebnisse seiner Arbeit mit einiger Besorgniß betrachtet zu haben, aber im Ganzen genommen, verließ ihn der Muth nicht. Er war, in der That, kein Mann von Genie, der fähig gewesen wäre, neue Systeme der Metaphysik oder Philosophie zu erfinden; aber er war ein gelehrter Mann mit vorsichtiger Urtheilskraft, die durch Vorurtheile, von denen er sich nicht losmachen konnte, wol etwas verdunkelt, aber nicht geschwächt war. Er wußte den eigentlichen Werth der Arbeiten eines Galilei, eines Baco, Newton, Leibnitz, Pascal und Gassendi zu schätzen, und was noch wichtiger war, er wollte, seine Landsleute sollten nicht länger ohne Kenntniß der Fortschritte bleiben, welche die übrige Christenheit unter dem Einflusse so großer Geister gemacht hatte.

Der Erbfolgekrieg war, in soweit er dazu gedient hatte, den Volkscharakter aus seinem Schlafe zu wecken und die Gedanken der Spanier auch auf Dinge zu lenken, die jenseit der Pyrenäen vorgegangen waren, vortheilhaft gewesen. Er hatte aber, wie wir gesehen, in anderer Hinsicht nichts für die Volksbildung gethan. Dennoch gelang es Feyjoo, als er 1726 einen Band mit seinem Hauptzwecke zusammenhängender Aufsätze drucken ließ, die öffentliche Aufmerksamkeit zu fesseln, und er ward ermuntert, weiterzugehen. Er nannte seine Sammlung: Die Bühne der Kritik (El Teatro critico), worin er in einzelnen Aufsätzen gleich dem Zuschauer Addison's, aber länger und über ernstere Gegenstände, dreist die Dialektik und Metaphysik angriff, wie sie damals in Spanien allenthalben gelehrt wurden, sowie er dagegen Baco's inductives System der Naturwissenschaften auseinandersetzte, und die allgemeinen Ansichten über Schweifsterne, Sonnenfinsternisse, Zauberei und Wahrsagerei lächerlich machte. Gleichzeitig stellte er Gesetze für geschicht-

liche Treue auf, die fast allen Glauben an die ältesten Ueberlieferungen des Landes vernichten mußten, zeigte größere Werthschätzung der Frauen, für die er eine höhere Stellung in der Gesellschaft als bisher in Anspruch nahm, und zeigte sich in jeder Hinsicht seinen Landsleuten ernstlich mit Verfolgung der Wahrheit und Verbesserung des Lebens beschäftigt. Bis 1739 erschienen acht Bände seines anregenden Werkes. Darauf hörte es ohne sichtbaren Grund auf. Er fing es aber 1742 auf ähnliche Weise, unter dem Titel: Gelehrte und forschende Briefe (Cartas eruditas y curiosas), wieder an. Diesen machte er aber 1760 mit dem fünften Bande ein Ende, und beschloß hiermit seine langen philosophischen und wahrhaft wohlthätigen Arbeiten.

Es fehlte natürlich nicht an Angriffen auf ihn. Einer Schrift unter dem Titel: Gegenbühne der Kritik (El Antiteatro critico), die zuerst erschien, folgte bald eine andere, fast ebenso betitelte, und viele Flugschriften und Bände gegen gar Manches, was er hatte drucken lassen. Er war aber der Abwehr vollkommen gewachsen, und schrieb deutlich und in gutem Geschmacke zu einer Zeit, wo die herrschende Schreibart dunkel und geziert war. Wenn er auch manchmal darin französelte, weil er sich überhaupt für seine Behauptungen zu sehr auf französische Schriftsteller bezog, so waren seine derartigen Misgriffe doch nicht häufig, und er zeigte sich, im Ganzen genommen, in achtbarem, anziehendem castilischen Gewande. Auch war er nicht ohne Witz, den er aber klüglicherweise nur sparsam gebrauchte, und besaß stets die mit gesundem Menschenverstande und praktischer Weisheit verbundene Kraft. Also vereinigte er Eigenschaften, wie man sie selten beisammen findet, am seltensten aber in Klöstern, worin Feyjoo sein langes Leben zugebracht hatte.

Die auf Feyjoo gemachten Angriffe dienten daher hauptsächlich dazu, auf seine Schriften aufmerksam zu machen, und förderten schließlich seine Sache mehr, als sie selbige hemmten. Selbst die Inquisition, bei der er mehrmals angeklagt wurde, hatte ihn unsträflich gefunden [1]). Seine Gläubigkeit war unzweifelhaft, und seine Sache deshalb überzeugend. Funfzehn starke Ausgaben seines Hauptwerkes wurden während eines halben Jahrhunderts gedruckt. Während seiner ganzen Lebenszeit wuchs die Aufregung, welche er hervorgebracht hatte. Als er aber 1764 starb, konnte er rückwärts schauen, und sehen, wie er in Spanien den menschlichen Geist in Bewegung gesetzt hatte, und wie durch ihn spanische Philosophie, wenn auch noch lange nicht zur nämlichen Höhe

---

[1]) *Llorente*, Hist. de l'Inquisition, II, 446. Es ist vielleicht bemerkenswerth, daß Oliver Goldsmith den Verdiensten Feyjoo's Gerechtigkeit widerfahren läßt, und erzählt, wie dieser den Bewohnern eines Dorfes, durch das er kam, gezeigt habe, daß das, was sie für ein Wunder hielten, der Wirklichkeit nach nur die Wirkung gebrochenen Lichtes sei, und sich hierdurch einer Anklage vor der Inquisition aussetzte (The Bee, Nr. 3, Oct. 20, 1759, Miscellaneous Works [London 1812], IV, 193). Nach Feyjoo's Ableben hat die Inquisition nur eine sehr geringe Reinigung seiner Bühne der Kritik, an einer einzigen Stelle, durch ihr Verzeichniß vom Jahre 1790 angeordnet.

wie in Frankreich oder England gelangt, dennoch die richtige Bahn einschlug, sodaß er demnach mehr für das Geistesleben seines Vaterlandes that, als seit einem Jahrhunderte geschehen war [1]).

[1]) Feyjoo's angeführte beide Zeitschriften, nebst den durch selbige hervorgebrachten Streitschriften, füllen 15 und manchmal 16 Bände. Die Ausgabe von 1778 enthält voran eine Lebensnachricht über Feyjoo von Campomanes, dem ausgezeichneten Minister Karl's III., dem nämlichen, der durch Franklin's Einfluß Mitglied der amerikanischen naturwissenschaftlichen Gesellschaft in Philadelphia geworden ist. Mit Wahrheit sagt Clemencin von Feyjoo, daß „seinem aufgeklärten und religiösen Geiste, die Auslöschung vieler Volksirrthümer und ein großer Theil der Fortschritte der Civilisation in Spanien während des 18. Jahrhunderts beigemessen werden müsse". Anmerkung zu Don Quixote (1836), V, 35.

[Der Deutsche, welcher gewohnt ist, mindestens seit Kant, unter Philosophie etwas Höheres zu verstehen, als in Frankreichs Weltweisheit oder in Englands Metaphysik dafür ausgegeben wird, dürfte Feyjoo's bloß kritisirende Arbeiten, bei denen er, wie Clarus wohl bemerkt, „viel Verstandeswasser vergossen hat", wol schwerlich so hoch stellen, als man nach dem Obenstehenden folgern dürfte. J.]

Dritter Abschnitt.

Unduldsamkeit, Leichtgläubigkeit und Andächtelei. — Regierung Ferdinand's VI. — Zeichen des Besserwerdens. — Literatur. — Salduefia. — Moraleja. — Akademie des guten Geschmackes. — Velazquez. — Mayans. — Nasarre.

Man darf kaum behaupten, daß die Unduldsamkeit, welche das Land so lange bedrückt hatte, während der sechsundvierzigjährigen Regierung Philipp's V. nachgelassen habe. Wol mögen die zunehmenden Kenntnisse, allmälig und in der Stille, Mittel zum Widerstande dagegen vermehrt haben, ihre Macht war aber noch ungebrochen und ihre Thätigkeit so furchtbar als je. Ludwig XIV., bei dem im Greisenalter die Andächtelei naturgemäß ein Leben voll Genußlust beschloß, hatte seinem Enkel gerathen, die Inquisition als Mittel zur Sicherung der Staatsverwaltung aufrecht zu erhalten, und dieser nicht ohne Kenntniß des spanischen Charakters ertheilte Rath wurde, im Ganzen genommen, wenn auch nicht unabweichlich, doch mit Glück befolgt.

Anfangs scheint die Neigung des Königs für dieses mächtige Regierungswerkzeug etwas unsicher gewesen zu sein. Als man dem jungen Herrscher vorschlug, als Theil der Festlichkeiten beim Eintritte eines neuen Könighauses auch ein Autodafé zu geben, weigerte er sich, frisch von der Verfeinerung des versailler Hofes kommend, solche Barbarei in seiner Nähe zu gestatten. Er ermuthigte sogar später einen hohen Beamten, Macanaz, ein Buch zur Vertheidigung der Krone gegen die übermäßigen Ansprüche der Kirche herauszugeben, und ging einmal so weit, daran zu denken, die Inquisition zu hemmen oder ganz zu unterdrücken [1]).

Dies waren aber nur vorübergehende Stimmungen, und die spanische Geistlichkeit erlangte schon früh Einfluß auf den Geist des Königs. Im Erbfolgekriege erließ er, als seine Lage einmal sehr bedenklich war, einen Beschluß zu Gunsten der vom spanischen Volke stets so hoch verehrten Lehre von der unbefleckten Empfängniß, und als Ferreras in seiner

---

[1]) *Llorente*, Hist. de l'Inquisition (1818), IV, 29, 43. Das Schriftchen von Macanaz steht im Verzeichnisse der Inquisition von 1790.

mühseligen Geschichte von Spanien die Wahrheit des Wunders in Zweifel zu ziehen schien, auf welchem die besondere Heiligkeit der Kirche Unserer Lieben Frau vom Pfeiler in Saragossa beruhte, befahl der König diese Stellen auszustreichen, und ließ diesen Befehl durch die Behörde der beleidigten Kirche verzeichnen. Der 1714 eingetretene Tod der Königin, welcher ihren Gemahl in tiefe Schwermuth versenkte, vermehrte den Einfluß der ihn umgebenden Geistlichen, worauf ein Jahr darnach, als die Inquisition sich fest gegen Macanaz und die königlichen Vorrechte aussprach, der König nachgab und Macanaz nach Frankreich flüchtete. Als endlich Philipp V. 1724, nachdem er wenige Monate lang abgedankt hatte, die Zügel der Regierung wieder ergriff, welche er niemals hätte fahren lassen sollen, wurde ihm kein geringer Theil der erhöhten Kraft, mit welcher er die Pflichten seiner Würde erfüllte, von der Kirche eingeflößt. Mit vorrückenden Jahren wurde er andächtiger und schien in seinen letzten Lebensjahren, als die Aufhebung der wenigen noch übrigen Freiheiten Aragoniens und Cataloniens ihn zum unumschränktesten Könige gemacht hatte, der jemals auf dem spanischen Throne gesessen, nicht minder als einer seiner Vorgänger, gern alle seine Rechte zur Förderung der Kirche zu verwenden [1]).

Von Anfang bis zu Ende dieser Regierung fand kein wesentlicher Nachlaß der Unduldsamkeit statt. Die Feuer der Inquisition loderten, als ob Philipp II. noch auf dem Throne säße. Jährlich wurde mindestens ein mal ein Autodafé vor jedem der 17 Gerichtshöfe, die das Land in sich schloß, gehalten, sodaß unter der langen Regierung Philipp's V. über 780 solcher Schaustellungen stattgefunden haben. Wie viele Menschen in ihnen lebendig verbrannt wurden, weiß man nicht genau, glaubt aber, daß ihrer mehr als 1000 gewesen seien, und daß mindestens zwölf mal so viele, auf verschiedene Weise, öffentliche Strafen oder Verunehrungen erduldeten. Das Judenthum, welches von Neuem in Spanien

---

[1]) Lugentes Obsequios etc. de la Universidad de Alcala etc. a Don Phelipe V. (Madrid 1747, 4.), S. 23. Der fromme Redner bei diesem Anlasse, Don Franciso Freyle, schrieb König Philipp's V., 1707 bei Alamança erfochtenen entscheidenden Sieg diesem Beschlusse zu Gunsten der unbefleckten Empfängniß zu, der im vorhergehenden Jahre erlassen war.

In Bezug auf Ferreras, Bd. 1 und 2 der Geschichte, erhob sich ein Krieg von Flugschriften über seine Ungläubigkeit, dessen Einzelnheiten gegenwärtig in der Anti Defensa de Luis de Salazar y Continuacion de la Crisis Ferreras (Saragossa 1720, 4., 46 Seiten), thatsächlich zu finden sind und der mit Ferrera's Widerruf endigte. Man sehe auch in *Rob. Southey's* History of the Peninsular War (London 1823, 4.), I, 402, Anmerkung. Philipp V. scheint in der That gleich bei seinem Regierungsantritte bemüht gewesen zu sein, seine gottesdienstlichen Gewohnheiten, sowie seinen eigenen Geschmack, mit denen des spanischen Volkes in Uebereinstimmung zu bringen. Schon bei seinem Aufenthalte in Bayonne, auf der Hinreise nach Spanien zur Besitzergreifung der Krone, war er, wie bemerkt wurde, sehr genau darin, der Messe sowie der Vesper, auch bei stürmischem Wetter, täglich beizuwohnen. Auch fand er dort Vergnügen daran, ein von der Stadt, wie niemals zuvor, ihm zu Ehren veranstaltetes Stiergefecht anzuschauen. Relacion de la Entrada del Rey Nuestro Señor en Bayon u. s. w. (Madrid, 27 de Enero 1701, 4.).

seit der Eroberung Portugals eingedrungen war, galt für das mit allem Scharfblicke der Verfolgungssucht zu strafende Verbrechen, wie denn auch alle Juden diesmal vielleicht, so gut es ging, vernichtet wurden, trotz aller vorhandenen Mittel, sich zu verbergen. Einige Gelehrte, wie Belando, der die Geschichte eines Theiles der Regierung Philipp's V. schrieb, die er diesem Könige zueignete und die mit allen Druckerlaubnissen versehen ist, wurden, ohne auch nur der Ketzerei oder des Unglaubens beschuldigt zu werden, bestraft. Eine noch größere Zahl derselben verschwand, weil man wußte, daß sie, wie Macanaz, politische Meinungen hegten, die der Regierung oder der Kirche feindlich waren, von denen man aber sonst nichts Tadelnswerthes in Erfahrung gebracht hatte. Man darf daher, im Ganzen genommen, wol behaupten, daß bis zum Tode Philipp's V. der alte Bund zwischen Staat und Kirche, welcher den Beifall des gesammten Volkes hatte, noch immer ohne Störung fortbestand, und die Macht dieses Bundes muß immer noch ausreichend empfunden worden sein, um alle Freiheit der Erörterungen zu zügeln und geistige Bemühungen, die man für gefährlich hielt, wirksam zu hemmen und zum Schweigen zu bringen [1]).

Unter der dreizehnjährigen Regierung Ferdinand's VI., die bis 1759 dauerte, erscheint deutlich eine Besserung der Zustände. Die unter dem Vater des Königs gestreuten Samen begannen, wenn auch vielleicht minder gepflegt und beachtet, als da hätte sein sollen, zu keimen und dem kalten und harten Boden, der sie aufgenommen hatte, zu entsprießen. Der Verkehr mit dem Auslande, besonders mit Frankreich, brachte neue Begriffe ins Land. Nicht vergebens hatten Ferreras, der sorgfältige, aber langweilige Jahrbuchschreiber seines Vaterlandes, Juan de Yriarte, thätiger Vorstand der königlichen Büchersammlung, sein gelehrter Nachfolger Bayer, Mayans, der eine Leidenschaft hatte, Bücher zusammenzubringen und herauszugeben, und vor Allen der weise und bescheidene Feyjoo gearbeitet, und lebten noch immer, die Folgen ihrer Bemühungen zu erblicken.

Selbst die Kirche begann die unwiderstehliche Macht zunehmender Einsichten anzuerkennen, und die Inquisition empfand deren Einfluß, wenn sie ihn auch nicht anerkannte. Während der ganzen Regierungszeit Ferdinand's VI. wurden nur noch zehn Menschen lebendig verbrannt, und diese waren geringe, vom Christenthume wieder abgefallene Juden. Ihr Loos gereicht der Inquisition nicht minder zum Vorwurf, als wenn sie bedeutender und einsichtsvoller gewesen wären, aber das

---

[1]) *Llorente*, Hist., II, 420, 424; IV, 31. Llorente's Zahlenangaben sind nicht so zuverlässig, als sie sein sollten, aber schon jede Annäherung an dieselben ist von furchtbarer Bedeutung. Er behauptet in einer 1817 gedruckten Flugschrift (wie er in seiner eigenen Lebensbeschreibung, S. 170, sagt), daß zwischen 1680 und 1808 durch die Scheiterhaufen der Inquisition 1578 Menschen umgekommen seien, und daß 11,998 Menschen entehrende Strafen erlitten haben, zusammen also 14,364. Von diesen müssen die 1578 lebendig Verbrannten sämmtlich in den 101 Jahren, von 1680—1781, umgekommen sein, weil im letztgenannten Jahre diese Todesstrafen ihr Ende nahmen.

Beispiel ihrer Bestrafung verbreitete nicht mehr solchen Schrecken, wie einst die Strafen der Protestanten und der Vertheidiger der aragonischen Freiheiten. Die Verfolgungen der Inquisition wurden aber nicht nur seltener und minder grausam, sondern dienten auch mehr als je der Staatsgewalt, und waren jetzt vorzugsweise gegen die Freimaurerei gerichtet, die damals zuerst in Spanien erschien und die Regierung sehr beunruhigte. Die Staatskunst der Regierung war aber unter Ferdinand VI., der Hauptsache nach, friedlich und heilsam. Es wurden ziemlich gelungene Versuche angestellt, die Hülfsmittel zu einer Geschichte des Landes seit den frühesten Zeiten zusammenzubringen. Man sendete Spanier ins Ausland, um dort auf öffentliche Kosten erzogen zu werden, und Fremde wurden ermuntert, sich in Spanien niederzulassen und die in ihrer glücklichern Heimat erworbenen Kenntnisse zu verbreiten. Kurz, Alles deutete auf den Geist der Umänderung, wenn es nicht gar unmittelbar und vollständig Fortschritte mit sich brachte [1]).

Die schöne Literatur des Landes blieb jedoch in der nämlichen Richtung, welche sie einmal seit Anfang des Jahrhunderts angenommen hatte. Fortwährend wurden kleine, aber unbefriedigende Versuche gemacht, die Dichtungsweise der alten Zeit fortzusetzen. In dieser Art erschien ein langes erzählendes Gedicht des Grafen Saldueña auf Pelayo, und zwei schlechte Nachahmungen von Montalvan's Novellen (Para Todos), eine von Moraleja und die andere von Ortiz. Es war aber nur wenig, und die Neigung dazu nahm stets ab, weil die französische Schule nun die volle Gunst genoß, die überhaupt der schönen Literatur zu Theil ward [2]).

Auf diese Weise übte ein modischer Verein, die sogenannte Akademie des guten Geschmacks in Madrid, die mit dem Hofe zusammenhing, einigen Einfluß. Sie entstand 1749, und sollte vielleicht den unter Ludwig XIII. in Frankreich, im Palaste Rambouillet gehaltenen Gesellschaften gleichen, die in der französischen literarischen und politischen Geschichte eine so große Rolle gespielt haben. Der madrider Verein versammelte sich im Hause seiner Stifterin, der Gräfin Lemos, und zählte nacheinander unter seinen Mitgliedern die gebildetsten Edelleute und die meisten angesehenen Gelehrten, Luzan, Montiano, Blas Nasarre

---

[1]) Noticia del Viage de España hecha de Orden del Rey, por *L. J. Velazquez* (Madrid 1765, 4.), an mehren Stellen. Llorente, IV, 51. Tapia, IV, 73.

[2]) El Pelayo, Poema de D. *Alonzo de Solis Folch de Cardona Rodriguez de las Varillas, Conde de Saldueña* u. s. w. (Madrid 1754, 4.), zwölf Gesänge achtzeiliger Stanzen in geziertester Schreibart. — *Joseph Moraleja*, El Entretenido. Segunda Parte (Madrid 1741, 4.), eine Fortsetzung vom Entretenido des Sanchez Tortoles mit den Belustigungen einer Gesellschaft von Freunden während vier Tagen. Darin sind Zwischenspiele, Geschichten, Oden und Versstücke, astronomische Berechnungen u. s. w., in seltsamer, widersinniger Mischung. Baena (Hijos de Madrid, III, 81) gibt eine Lebensnachricht über diesen Schriftsteller. — *Isidro Fr. Ortiz Gallardo de Villaroel*, Noches alegres (Salamanca 1758, 4.) sind kürzer und fast ganz in Versen. Beide Schriften sind ohne allen Werth.

und Velazquez, Alle damals oder bald darauf durch ihre Werke hinreichend bekannt [1]).

Wenn wir dem bereits erwähnten Luzan ausnehmen, war L. J. Velazquez der ausgezeichnetste unter ihnen. Als Markgraf von Valdeflores stammte er aus einem alten südspanischen Hause und wurde 1722 geboren; zufolge seiner Geburt brachte er den größten Theil seines Lebens am Hofe zu. Dort ward er in die Staatshändel unter der Regierung Karl's III. verwickelt, deshalb von 1766—72 eingesperrt und starb am Schlagflusse im letztgedachten Jahre seiner Freilassung.

Velazquez war ein fleißiger und begabter Mann, aber kein großer Geist, Mitglied der besten spanischen Akademien, wie auch der französischen Akademie der schönen Wissenschaften, und hat mehre gelehrte Schriften über spanische Literatur und Alterthümer abgefaßt. Auch gegenwärtig sind von diesen am meisten noch geschätzt die 1754 erschienenen Ursprünge der castilischen Dichtung, die er in der That geschichtlich bis auf seine Zeit hinab behandelte. Das Büchelchen ist oberflächlich, zu kurz, um den Gegenstand gehörig zu behandeln, schlecht geordnet, aber in guter Schreibart, über einzelne Schriftsteller manchmal scharfsinnig urtheilend. Der größte Fehler desselben liegt aber darin, daß der Verfasser vollständig der französischen Geschmacksrichtung ergeben ist, und vermittelst geschichtlicher Erörterungen deren zwanzig Jahre vorher durch Luzan vorgetragene Lehren durchzuführen sucht [2]).

Gregorio de Mayans y Siscar, ein unterrichteter Edelmann aus Valencia, der damals bedeutenden Einfluß auf die spanische Literatur ausübte, schlug in seiner 1757 gedruckten Redekunst (Retorica), denselben Weg ein. Sie beruht mehr auf den philosophischen Ansichten der römischen Redekünstler, als daß sie französischen Einfluß auf dieselben zuließe. Dieses Buch ist lang und sehr schwerfällig, minder als Luzan für die Zeitbedürfnisse geeignet, und dem alten castilischen Geiste, der sich so unwillig unter das Joch von Geschmacksvorschriften beugte, noch mehr widerstrebend. Es ist aber ein Vorrathshaus merkwürdiger Stellen aus Schriftstellern der besten Zeit spanischer Literatur, die fast immer mit Urtheilskraft gewählt, wenn auch nicht stets geschickt auf den fraglichen Fall angewendet sind [3]).

Diesen Schriften von Mayans, Velazquez und Luzan muß man

---

[1]) *Luzan*, Arte Poética, Ausgabe von 1789, I, xix u. s. w.

[2]) *Luis Joseph Velazquez*, Origenes de la Poesia Castellana (Malaga 1754, 4., 175 Seiten). J. A. Dieze, Professor in Göttingen, wo er 1785 gestorben ist, gab daselbst 1769 eine deutsche Uebersetzung der Schrift des Velazquez mit vielen trefflichen Anmerkungen heraus, die nicht nur den Umfang, sondern auch den Werth des spanischen Werkes mehr als verdoppelt haben. Man findet ein Leben des Velazquez, der auch Markgraf von Valdeflores war, obgleich er in seinen Druckschriften im Allgemeinen diesen Titel nicht führt, in *Sempere y Guarinos*, Bibl., VI, 139.

[3]) Gregorio de Mayans y Siscar, der viele Bücher in lateinischer und spanischer Sprache schrieb und herausgab, wurde 1699 geboren, und starb 1782. Sein Leben und ein Verzeichniß seiner Schriften läßt sich zusammenstellen aus den Berichten von Ximeno, II, 324, und Fuster, II, 98.

noch Nasarre's Vorrede zu seiner Ausgabe von Cervantes' Schauspielen im Jahre 1749 beifügen. In dieser versucht er der zur Zeit des Cervantes herrschenden Schule den Schutz dieses großen Namens zu entziehen und zu zeigen, daß die erfolglosen dramatischen Anstrengungen des Verfassers des Don Quixote nur Zerrbilder waren, welche Lope de Vega lächerlich machen sollten, nicht aber Schauspiele in der ausschweifenden Bahn, welche Lope's vielseitiger Geist seinen Zeitgenossen eröffnet hatte, bei denen Cervantes ernstlich auf Erfolg gerechnet hätte. Dieser Versuch misrieth aber völlig und war nur einer der langen Reihe von Anstrengungen, welche im Sinne der nun auch vorübergegangenen französischen Schule gemacht wurden, um der alten spanischen Bühne ihren wohlbegründeten Einfluß zu entziehen [1]).

---

[1]) *Don Joseph Carrillo*, Sin Razon impugnada (1750, 4., 25 Seiten), enthält eine bittere Antwort auf den Nasarre'schen Versuch. Außerdem ward seine Vorrede in *Don T. Zabaleta*, Discurso critico u. s. w. (1750, 4., 258 Seiten), ungegriffen, welcher aber nur eine zusammengeraffte Vertheidigung Lope's enthält. Beide Schriften waren jedoch überflüssig, denn die von Nasarre aufgestellte Ansicht war zu widersinnig, um Anhänger zu finden.

Vierter Abschnitt.

Langsames Fortschreiten der Bildung. — Karl III. und dessen Staatskunst. — Isla. — Sein Bruder Gerundio. — Sein Cicero. — Sein Gil Blas. — Anstrengungen, die alte Dichterschule neu zu beleben. — Huerta. — Sedano. — Sanchez. — Sarmiento. — Anstrengungen zur Einführung der französischen Schule. — Der ältere Moratin und sein Verein. — Cadahalso, Yriarte, Samaniego, Arroyal, Montengon, Salas, Meras, Noroña.

Die Regierung Ferdinand's VI., welche mit geringer Kräftigkeit gegeführt wurde, verdüsterte sich gegen ihr Ende durch den Tod des Königs aus Kummer über das Ableben der Königin. Sie war aber nicht ohne wohlthätigen Einfluß auf Spanien geblieben. Zum ersten male seit der Entdeckung Amerikas war ein verständiger sparsamer Haushalt in die Staatsverwaltung eingeführt, die allzu große Kirchengewalt durch einen Vertrag mit dem Papste gemindert worden, die Kenntnisse hatten zugenommen, und dem alten, aber noch immer kräftigen Feyjoo wurde fortwährend gestattet, wenn man ihn nicht gar anfeuerte, mit seinem großen Unternehmen fortzufahren und eine Schule zu gründen, die auf den in England und Frankreich anerkannten Grundsätzen der Philosophie beruhe.

Wir dürfen uns aber durch solche allgemeine Angaben nicht misleiten lassen. Spanien war, ungeachtet es seit einem halben Jahrhunderte vorwärts ging, noch immer auf beklagenswerthe Weise hinter den übrigen westeuropäischen Ländern in jener Geistesbildung zurück, ohne welche kein Volk gedeihen, stark oder geachtet werden kann. Der Markgraf von Ensenada sagt in einem als Staatsminister an den König gemachten Berichte: „Im ganzen Königreiche ist kein Lehrstuhl für Staatsrecht, für Versuchswissenschaften, für Zergliederungskunst, oder für Pflanzenkunde. Wir besitzen keine genauen Karten des Landes oder seiner Theile, noch Jemand, der sie anzufertigen im Stande wäre, sodaß wir von den äußerst unvollkommenen Karten abhängig sind, die wir aus Frankreich und Holland empfangen, und hierbei in schmachvoller Unkenntniß der richtigen Lagen und Entfernungen unserer eignen Städte [1]."

---

[1]) *Tapia*, Historia, Bd. 4, Cap. 15.
Viele der besten Nachrichten über den Bildungszustand Spaniens unter Karl III.

Bei solchen Zuständen war die Throngelangung eines Fürsten, wie Karl III., ein wahrer Glücksfall für das Land. Er war ein kräftiger Mann, voll Einsicht, von Geburt und Charakter Spanier, hatte aber früh den Thron von Neapel bestiegen, wo er während einer vierundzwanzigjährigen Regierung viel gethan hatte, um das Ansehen eines verfallenen Königreichs herzustellen, und viel gelernt über die europäischen Zustände jenseit der Pyrenäen. Als er daher, nach dem Tode seines Halbbruders Ferdinand, auf den spanischen Thron berufen wurde, brachte er eine so gründliche Erfahrung in Staatsverhältnissen mit, daß er höchst geeignet für die Bedürfnisse seines neuen wichtigern und leidendern Königreichs auftrat, dessen Schicksale er noch länger als ein Vierteljahrhundert lenken sollte. Er scheint glücklicher Weise seine Stellung von Anfang an begriffen und eingesehen zu haben, er sei zu einer großen Arbeit der Neubelebung und Verbesserung berufen, in welcher er vorzugsweise mit kirchlichen Misbräuchen zu kämpfen haben werde.

In mancher Hinsicht gelang ihm sein Unternehmen. Seine Minister, Roda, Florida-Blanca, Aranda und Campomanes, waren geschickte Männer. Auf ihren Rath und mit ihrer Hülfe beschränkte er die Gewalt des Papstes in soweit, daß keine Bulle oder Erlaß aus Rom in Spanien Gültigkeit haben solle, wenn sie nicht von der Krone ausdrücklich genehmigt sei. Er bewirkte, daß die Inquisition nur in Fällen hartnäckiger Ketzerei oder Abfalls vom christlichen Glauben irgend eine Gewalt ausübe, er untersagte die Verurtheilung einer Schrift, ehe ihr Verfasser oder ihr Vertreter zu ihrer Vertheidigung gehört worden seien, und endlich trieb er die Jesuiten, die er für die thätigsten Gegner der von ihm beabsichtigten Verbesserungen hielt, an einem und dem nämlichen Tage, in allen seinen Reichen der alten und neuen Welt, gewaltsam aus, zerstörte ihre Schulen und zog ihre großen Einkünfte an sich [1]. Gleichzeitig ließ er verbesserte Unterrichtsentwürfe ausarbeiten, traf Anstalten zur Volkserziehung, wie man sie früher in Spanien nicht kannte, und stei-

---

stehen in Biblioteca de los Mejores Escritores del Reynado de Carlos III. por *Juan Sempere y Guarinos* (6 Bde., Madrid 1785—89). Als der Verfasser dieses Werk herausgab, war er, 1754 geboren, erst 35 Jahre alt, hat aber später die bedeutendern Schriften: Observaciones sobre las Cortes (1810) und Historia de las Cortes (1815) erscheinen lassen, sowie mehre ähnliche Arbeiten. Seine erste anerkannte Arbeit bestand in einer freien Uebersetzung einer Abhandlung Muratori's, nebst Zusätzen, unter dem Titel: Sobre el Buen Gusto (Madrid 1782, 12.), der er noch einen eigenen Aufsatz anhängte, unter dem Titel: Sobre el Buen Gusto actual de los Españoles en la Literatura. Dieser letzte Aufsatz wurde später von ihm abgeändert, und seinem in dieser Anmerkung zuerst genannten Werke vorgesetzt. Er war ein fleißiger und nützlicher Schriftsteller, und starb, wie ich meine, 1824. Ein Bändchen mit Lebensnachrichten über ihn erschien durch Amarita (Madrid 1821, 12.), wahrscheinlich aus Beiträgen von ihm selbst in jener Zeit geliefert.

[1] *Llorente*, Histoire de l'Inquisition, Bd. 4. *Doblado's* Letters, 1822, Anhang zu Brief 3 und 7.

gerte in den wenigen höheren Anstalten, die unmittelbar unter der Krone standen, sowol die Art des Unterrichts als auch die Lehrweisen.

Viele Misbräuche blieben ihm aber unerreichbar. Als er die Universitäten dringend auffoderte, ihre alten Gewohnheiten zu ändern und die Wahrheiten der mathematischen und Naturwissenschaften zu lehren, antworte Salamanca 1771 also: „Newton lehrt nichts, das einen guten Logiker oder Metaphysiker bilden könnte, und Gassendi und Descartes stimmen nicht mit der Wahrheit der Offenbarung überein, wie es Aristoteles thut." Auch die andern Universitäten zeigten wenig mehr vom Geiste des Fortschritts.

Bei der Inquisition war der Erfolg keineswegs vollständig. Man widerstand der neuen Gewalt so lange als möglich, aber die zunehmenden Einsichten machten die Andächtelei jedes Jahr weniger wirksam und gefährlich, und es muß, ich weiß nicht, ob zur Ehre oder zur Schande dieser Regierung, verzeichnet werden, daß die letzte in Spanien auf Befehl der Kirche geopferte Person ein Weib war, das in Sevilla 1781 wegen Hexerei den Scheiterhaufen bestieg [1]).

Während einer neunundzwanzigjährigen Regierung mußte unter dem Einflusse eines Geistes, wie der Karl's III., ein neuer und beträchtlicher Fortschritt in Allem, was das Leben wünschenswerth macht, stattfinden, und das Land zeigte dies von allen Seiten. Die entweder entflohene oder durch Todesfälle geminderte Volksmenge schien aufs Neue an Orten wieder zuzunehmen, die durch Druck entvölkert waren. Nachdem selbige unter dem ersten Bourbon schon etwas gewachsen war, wurden unter dem dritten Fürsten aus diesem Hause die Verluste unter den habsburgischen Fürsten durch Kriege, Auswanderung, Judenverfolgung, Maurenvertreibung, schlechte Gesetze und grausame Unduldsamkeit rasch ersetzt. Gleichzeitig hatten sich die Einkünfte des Staats verdreifacht, ohne daß die Lasten des Volks zugenommen hätten, und der Staat schien von völliger Zahlungsunfähigkeit zu verhältnißmäßigem Gedeihen und Wohlbefinden übergegangen zu sein. Es war also gewiß, daß Spanien nicht wie unter Karl II. in Trümmer zerfiel [2]).

Geistesbildung wächst jedoch nur langsam, und jede geistige Verbesserung geht noch langsamer vor sich. Wol fühlte man im ganzen Lande die Einströmung neuen Lebens und Wohlseins, welche die so lange vergeudeten Kräfte erfrischte und erneute, und zwar zu einer Zeit, die eine baldige Auflösung mit sich zu bringen geschienen hatte. Es

---

[1]) *Sempere y Guarinos*, Biblioteca, Bd. 4, unter Planes de Estudios. Tapia, Bd. 4, Cap. 16. Llorente, IV, 270, vom Markgrafen von Langle, Voyage d'Espagne (o. O. 1785, 12.), S. 45, wird erzählt, die in Sevilla verbrannte Frau sei jung und schön (jeune et belle) gewesen.

[2]) Tapia, IV, 124 fg. Als Kaiser Karl V. den Thron bestieg, zählte Spanien zehn und eine halbe Million Seelen, zur Zeit des Utrechter Friedens aber nur sieben und eine halbe Million. Dies war eine schreckliche Abnahme, wenn wir erwägen, wie sehr sich im nämlichen Zeitraume die Bevölkerung des übrigen Europa vermehrt hatte.

war aber augenscheinlich, daß eine lange Zeit vergehen mußte, ehe ein solcher zuträglicher Umlauf auch die Volksbildung erreichte, und eine noch längere, ehe die schöne Literatur ihn empfände, welche nur die letzte strahlende Blüte wahrer Gesittung ist. Man sah jedoch den Anfang eines neuen Lebens, und mindestens das Anbrechen eines neuen Tages.

Die erste auffallende Wirkung dieser neuen Bewegung unter Ferdinand VI. und Karl III. stimmte mit der Volksgesinnung überein, welche Widerstand gegen längst schon drückende kirchliche Misbräuche begehrte. Sie bestand in einem Angriffe auf die Art des Vortrages vielbesuchter Predigten, die von Paravicino, dem ausgezeichneten Schüler Góngora's, verderbt war, und seitdem immer tiefer sank; bis sie zuletzt äußerst niedrig wurde. Dieser Angriff geschah durch den 1703 geborenen und 1781 in Bologna gestorbenen Jesuiten Jose Francisco de Isla, der dort seit der Austreibung seines Ordens aus Spanien lebte [1]). Die erste von ihm erschienene Schrift: Der Triumph der Jugend (La Juventud triunfante), vom Jahre 1727, enthält die Erzählung eines elftägigen damals in Salamanca gefeierten Festes, zu Ehren zweier soeben vom Papste heilig gesprochenen jungen Jesuiten. Dies ist eine erheiternde Schrift voll Gedichte, Schauspiele, Erzählungen von Mummereien und Stiergefechten, die bei diesem Anlasse stattfanden, und sie nähert sich möglichst einer deutlichen Satire über den ganzen Hergang, ohne dies gerade auszusprechen, was mit großer Gewandtheit vermieden wird.

Der Verfasser ging in einer zweiten ähnlichen Schrift noch weiter. Sie enthielt eine Beschreibung der 1746 bei Ferdinand's VI. Throngelangung in Pamplona gefeierten öffentlichen Verkündigung derselben. Sie war voll ausschweifender und müssiger Gebräuche und Festlichkeiten, bei deren Erzählung er seine Neigung zum Lächerlichen nicht ganz im Zaume halten konnte. Er that dies aber so klüglich und zart, daß die von seiner Satire Getroffenen anfangs seine wahre Absicht nicht einmal erriethen. Er empfing vielmehr vom Rathe dieser stolzen Hauptstadt Navarras eine Danksagung für die ihnen durch ihn erwiesene Ehre. Der Bischof und der Erzbischof lobten ihn wegen seiner Schrift. Mehre, die er in seiner Erzählung genannt hatte, machten ihm Geschenke. Als man aber anfing, die Ironie zu ahnen, entstand darüber ein öffentlicher Streithandel (wie über De Foe's Schrift: Der kürzeste Weg, mit den Dissentern fertig zu werden), ob das von ihm gespendete Lob Scherz oder Ernst sei, während Isla sich mit bewundernswerthem Scharfsinne und Witz vertheidigte, als ob ihm die ungünstige Auslegung seiner Lobpreisungen sehr leid thue. Der Streit endigte mit seiner Entfernung oder auch Ausweisung aus Pamplona [2]).

---

[1]) Vida de J. F. de Isla, por *J. I. de Salas* (Madrid 1803, 12.).

[2]) Juventud triunfante (Salamanca 1727, 4.). — Dia Grande de Navarra (2. Ausg., Madrid 1746, 4.). Semanario Pintoresco (1840), S. 130.

Er hatte aber während dieses Abschnitts seines Lebens ernstere Pflichten, und fand bald ein höher stehendes Ziel für seinen Witz. Erst 24 Jahre alt, wurde er schon ein beliebter Prediger, was er auch bis zu seiner grausamen Austreibung aus seinem Vaterlande geblieben ist. Er nahm hierbei wahr, wie tief die herrschende spanische Kanzelberedsamkeit unter ihren großen Vorwürfen stand, wie sehr sie durch schlechten Geschmack, angebrachte Kunstgriffe, Geziertheiten und Wortspiele, ja selbst durch Possenhaftigkeit erniedrigt wurde, in denen sich Mönche in Kirchen oder auf Gassen und Märkten bei ihren Predigten ergingen, um den Beifall ebenso gemeiner Zuhörer zu erwerben, und die von ihnen begehrten frommen Gaben zu steigern. Man sagt, daß anfangs Isla selbst von dieser Richtung der Zeit, die so mächtig geworden war, mit fortgerissen wurde und theilweise ebenso schrieb, wie Andere. Er nahm aber bald seinen Misgriff wahr, und seine zwischen 1729 und 1754 niedergeschriebenen Predigten sind von einer Reinheit und Eindringlichkeit, wie sie schon lange nicht mehr gekannt waren, und die, wenn ihnen auch der Reichthum und die Glut der Ermahnungen des Luis de Leon und Luis de Granada abging, dennoch der spanischen Kanzel auch in deren Tagen nicht zur Unehre gereicht haben würden [1]).

Der Vater Isla war aber nicht damit zufrieden, bloß ein gutes Beispiel gegeben zu haben; er beschloß vielmehr unmittelbar den üblichen Misbrauch anzugreifen. Zur Erreichung dieses Zwecks schrieb er: Die Geschichte des berühmten Predigers, Bruders Gerundio de Campazas oder Zotes. Dies ist ein satirischer Roman, in welchem er das Leben eines jener Volksprediger, von seiner Geburt in einem unbekannten Dorfe an, beschreibt, dessen Erziehung in einem solche Prediger aussendenden Kloster, und seine Begebenheiten als Missionar im ganzen Lande, worauf die Erzählung plötzlich mit seinen Vorbereitungen abbricht, eine Reihe von Predigten in einer großen Stadt zu halten, womit Madrid gemeint zu sein scheint. Das Ganze ist durchgängig mit großer Lebendigkeit geschrieben, und man sieht nicht nur allenthalben die Sitten und den Charakter des Volks vor sich, sondern es lebt auch in den Zwischengeschichten und zufälligen Schilderungen des Andächtigen und des Klosterlebens jener Zeit, ein Anstrich von Wahrheit, der keinen Zweifel darüber läßt, daß der Verfasser reichlich aus seiner eignen Erfahrung schöpfte. Eine geringe Aehnlichkeit zwischen diesem Romane und Don Quixote zeigt dessen Entwurf, aber die Ausführung erinnert öfter an Rabelais durch ihre kräftigen, gesprächsweise angebrachten Bemerkungen, jedoch ohne dessen Gemeinheit. Das Buch ist, wie es sich für den spanischen Charakter ziemt, ernst, und verbirgt unter seiner Gemessenheit eine schneidende Schärfe, die sich in andern

[1]) Vida de Isla, §. 3. Sermones (6 Bde., Madrid 1792—93). Daß schon 1680 solche niedrige Volkspredigten in den Straßen gewöhnlich waren, zeigt der Gräfin Aulnoy Voyage, Ausgabe von 1693, II, 168.

Sprachen und Ländern mit Würde nicht zu vertragen scheint, in Spanien aber mehr als ein mal erfolgreich mit derselben vereinigt wurde, und durch diese Verbindung noch wirksamer geworden ist.

Die in diesem Romane gegebenen Charakterschilderungen und Beispiele solchen beliebten Predigens sind dessen beste Abschnitte und eine erheiternde Erläuterung der Literaturgeschichte des 18. Jahrhunderts. Von dem durch den Verfasser als Muster geschilderten Bruder gibt er er nachstehendes sorgfältig gezeichnetes Bild.

„Er war im vollsten Besitze seiner Kraft, ungefähr 33 Jahre alt, schlank, stark und kräftig, von wohl sich anschließenden und wohlgebildeten Gliedmaßen, männlicher Haltung, zum Fettwerden sich neigend, das Haupt aufrecht tragend und den Kreis der Haare um seine Tonsur sorgfältig und genau geordnet und gekämmt haltend. Seine geistliche Tracht war immer sauber, und fiel in weiten und regelmäßigen Falten an ihm herab. Seine Schuhe paßten ihm aufs Vollkommenste, sowie hoch oben sein seidenes Barett mit seltener Stickerei und einer reichen Troddel geschmückt war, alles die Arbeit gewisser andächtiger Frauen, die vor Bewunderung ihres Lieblingspredigers starben. Kurz, er sah recht jung und liebenswürdig aus, und fügte hierzu eine helle volle Stimme, ein leichtes, beliebtes Lispeln, eine besondere Anmuth bei Erzählung einer Geschichte, Geberdensprache, leichte Bewegungen, eine einnehmende Weise, erhaben klingende Worte, nicht geringe Dreistigkeit, und dabei vergaß er niemals in seine Reden, Scherze, Sprüchworte und gebräuchliche Redensarten äußerst geschickt einzuflechten, wodurch er denn bei seinen öffentlichen Predigten allgemein beliebt wurde, und in den von ihm besuchten Sälen der Vornehmen alles mit sich fortriß.“ [1])

Die Art der Beredsamkeit dieses geistlichen Stutzers, von der ein Beispiel folgt, wird nicht minder treu und bezeichnend geschildert, wie sie denn auch vom Verfasser, nach seiner Gewohnheit, einer wirklich gehaltenen Predigt entnommen war [2]).

„Es war bekannt, daß Er seine Predigten immer mit irgend einem Sprüchworte, Scherze, Wirthshauswitze oder einem seltsamen Satze anfing, der aus seiner gehörigen Verbindung gerissen, zuerst ein Widerspruch, eine Gottlosigkeit, oder eine Lästerung schien, bis er endlich, nachdem er seine Zuhörer sich einen Augenblick hatte verwundern lassen, den Satz zu Ende brachte, oder mit einer Erklärung hervortrat, durch welche das Ganze zu einem Gemeinplatze wurde. So fing er eines Tages, über das Geheimniß der Dreieinigkeit predigend, seinen Satz mit den Worten an: «Ich leugne, daß Gott nur einig im Wesen und drei-

[1]) *Don Francisco Lobon de Salazar*, Historia del Famoso Predicador Fray Gerundio de Campazas (4 Bde., Madrid 1813, 12.), I, 307. In der ersten Ausgabe und in den folgenden heißt es, der Verfasser sei Francisco Lobon de Salazar, welchen Namen man immer für erdichtet gehalten hat. Es ist aber der eines Freundes des Vaters Isla, Pfarrers in Villagarcia, und bei dem Isla, der seiner oft in seinen Briefen gedenkt, seinen Bruder Gerundio geschrieben hat.

[2]) Cartas Familiares (1790), VI, 313.

faltig in den Personen sei», worauf er einen Augenblick inne hielt. Die Zuhörer sahen natürlich bei solchem Aergernisse einander verdutzt an, oder waren mindestens begierig zu wissen, wie der Schluß einer so ketzerischen Gotteslästerung sein könne. Als endlich der Prediger glaubte, er habe sie gehörig gefesselt, fuhr er fort: «So spricht der Ebionit, der Marcionit, der Arianer, der Manichäer, der Socinianer; ich aber widerlege sie Alle aus der Heiligen Schrift, aus den Kirchenversammlungen und aus den Kirchenvätern.»

„In einer andern Predigt über die Fleischwerdung des Wortes begann er damit auszurufen: «Auf Euer Wohlsein, edle Zuhörer!» und fuhr, als die Zuhörer in lautes Lachen über diese ungebundene Weise ausbrachen, in welcher er dieses gesagt hatte, also fort: «Dies ist aber kein Spaß, denn Christus ist um Eueres Wohlseins und um des meinigen, und um deß aller Menschen willen vom Himmel herabgestiegen, um in der Jungfrau Maria Fleischesgestalt annehmend, zum Menschen zu werden. Dies ist ein Glaubensartikel, und ich beweise ihn also: Propter nos, homines, et nostram *salutem* descendit de coelo et incarnatus est», worüber sie denn Alle in entzücktes Staunen versetzt wurden, und solches Gemurmel des Beifalls die Kirche durchlief, daß an dessen Lautwerden nur wenig fehlte.“ [1])

Der erste Band dieses Romans erschien 1758 ohne Wissen des Verfassers, und in 24 Stunden wurden 800 Abdrücke verkauft [2]). Eine so außerordentliche Beliebtheit desselben war aber kein Vortheil für den Verfasser. Priester und besonders predigende Mönche erklärten sich von allen Seiten gegen diesen Angriff, desgleichen in Spanien gegen sie noch nicht vorgekommen war. Obgleich der König und der Hof ihre Lust an der Satire aussprachen, wurde dennoch die Erlaubniß, den Druck fortzusetzen, zurückgenommen, der Verfasser vor die Inquisition gefordert und 1760 sein Buch verurtheilt. Der Vater Isla stand aber zu hoch in der öffentlichen Gunst und in der Achtung der Jesuiten, als daß man ihn hätte strafen können, wie denn auch sein Roman nur allzuwahr und zu weit verbreitet war, um mehr als dem Namen nach unterdrückt zu werden [3]).

Dem zweiten Bande erging es nicht so gut. Nachdem der erste Band öffentlich getadelt war, konnte man den zweiten natürlich nicht erlauben, und er blieb, als ein verbotenes Buch, lange in der Handschrift. Durch den Italiener Baretti, der in London lebte, erschien dieser zweite Theil 1772 englisch zuerst, da der nun in Italien lebende Verfasser die spanische Urschrift hinübergeschickt hatte. Bald kam jedoch eine vollständige Ausgabe des spanischen Werks in Bayonne heraus,

---

[1]) Fray Gerundio, I, 300.

[2]) Cartas familiares, II, 170.

[3]) Vida de Isla, S. 63. *Llorente*, Histoire de l'Inquisition, II, 450. Cartas familiares de Isla, II, 168 fg., und III, 213. Im zweiten Bande von Isla's Vertrauten Briefen sind einige unterhaltende über jenen Roman. Die Inquisition verbot nicht nur das Buch selbst (Verzeichniß von 1790), sondern auch Schriften für oder gegen dasselbe.

Sprachen und Ländern mit Würde nicht zu vertragen scheint, in Spanien aber mehr als ein mal erfolgreich mit derselben vereinigt wurde, und durch diese Verbindung noch wirksamer geworden ist.

Die in diesem Romane gegebenen Charakterschilderungen und Beispiele solchen beliebten Predigens sind dessen beste Abschnitte und eine erheiternde Erläuterung der Literaturgeschichte des 18. Jahrhunderts. Von dem durch den Verfasser als Muster geschilderten Bruder gibt er er nachstehendes sorgfältig gezeichnetes Bild.

„Er war im vollsten Besitze seiner Kraft, ungefähr 33 Jahre alt, schlank, stark und kräftig, von wohl sich anschließenden und wohlgebildeten Gliedmaßen, männlicher Haltung, zum Fettwerden sich neigend, das Haupt aufrecht tragend und den Kreis der Haare um seine Tonsur sorgfältig und genau geordnet und gekämmt haltend. Seine geistliche Tracht war immer sauber, und fiel in weiten und regelmäßigen Falten an ihm herab. Seine Schuhe paßten ihm aufs Vollkommenste, sowie hoch oben sein seidenes Barett mit seltener Stickerei und einer reichen Troddel geschmückt war, alles die Arbeit gewisser andächtiger Frauen, die vor Bewunderung ihres Lieblingspredigers starben. Kurz, er sah recht jung und liebenswürdig aus, und fügte hierzu eine helle volle Stimme, ein leichtes, beliebtes Lispeln, eine besondere Anmuth bei Erzählung einer Geschichte, Geberdensprache, leichte Bewegungen, eine einnehmende Weise, erhaben klingende Worte, nicht geringe Dreistigkeit, und dabei vergaß er niemals in seine Reden, Scherze, Sprüchworte und gebräuchliche Redensarten äußerst geschickt einzuflechten, wodurch er denn bei seinen öffentlichen Predigten allgemein beliebt wurde, und in den von ihm besuchten Sälen der Vornehmen alles mit sich fortriß.“ [1])

Die Art der Beredsamkeit dieses geistlichen Stutzers, von der ein Beispiel folgt, wird nicht minder treu und bezeichnend geschildert, wie sie denn auch vom Verfasser, nach seiner Gewohnheit, einer wirklich gehaltenen Predigt entnommen war [2]).

„Es war bekannt, daß Er seine Predigten immer mit irgend einem Sprüchworte, Scherze, Wirthshauswitze oder einem seltsamen Satze anfing, der aus seiner gehörigen Verbindung gerissen, zuerst ein Widerspruch, eine Gottlosigkeit, oder eine Lästerung schien, bis er endlich, nachdem er seine Zuhörer sich einen Augenblick hatte verwundern lassen, den Satz zu Ende brachte, oder mit einer Erklärung hervortrat, durch welche das Ganze zu einem Gemeinplatze wurde. So fing er eines Tages, über das Geheimniß der Dreieinigkeit predigend, seinen Satz mit den Worten an: «Ich leugne, daß Gott nur einig im Wesen und drei-

---

[1]) *Don Francisco Lobon de Salazar*, **Historia del Famoso Predicador Fray Gerundio de Campazas** (4 Bde., Madrid 1813, 12.), I, 307. In der ersten Ausgabe und in den folgenden heißt es, der Verfasser sei Francisco Lobon de Salazar, welchen Namen man immer für erdichtet gehalten hat. Es ist aber der eines Freundes des Vaters Isla, Pfarrers in Villagarcia, und bei dem Isla, der seiner oft in seinen Briefen gedenkt, seinen Bruder Gerundio geschrieben hat.

[2]) Cartas Familiares (1790), VI, 313.

beißender Satire, nicht übel, aber seine ermüdende Länge und seine endlosen Abschweifungen, die oft sowol dem Inhalte als der Behandlung nach unbedeutend sind, machen es völlig ungeeignet zum Abdruck. Dennoch wurde es der Prüfungsbehörde zu diesem Zwecke vorgelegt, die Druckerlaubniß jedoch verweigert, und zwar aus so unbedeutenden Einwänden, daß fast gewiß scheint, der wahre Grund habe nicht im Gedichte, sondern im Verfasser gelegen [1]).

Ein besseres Loos ward andern Schriften Isla's. Sechs Bände Predigten von ihm wurden gesammelt und gedruckt, und sechs Bände seiner, meist an seine Schwester und deren Gatten gerichteten Briefe sind in sehr liebevollem und heiterm Geiste geschrieben. Außer diesen verfaßte er zu verschiedenen Zeiten noch einige unbedeutende Schriftchen und eine oder zwei religiöse [2]).

Das, wodurch er aber die Welt am meisten überraschte, war seine 1787 gedruckte Uebersetzung des Gil Blas. In dieser spricht er das Werk, auf welches Le Sage's Ruf vorzugsweise begründet ist, schon auf dem Titelblatte an, als „aus dem Spanischen gestohlen, und jetzt seinem Vaterlande und seiner angestammten Sprache durch einen Spanier zurückgegeben, der es nicht dulde, daß man mit seinem Volke Scherz treibe" [3]). Die äußeren Gründe für diese Anschuldigung sind

---

[1]) Die von Isla selbst geschriebene Handschrift seines Cicero beträgt 219 Folioseiten in doppelten Spalten, mit den Verbesserungen des Verfassers und den Ausradirungen der Prüfungsbehörde. Bei derselben sind noch drei von Isla geschriebene Briefe, das Gutachten des Prüfers, das Gedicht dürfe nicht gedruckt werden, und eine Beantwortung dieses Gutachtens. Diese beiden letzten Schriftstücke sind ohne Namen. Die merkwürdige und schätzbare Handschrift wurde von Hrn. E. Weston in Madrid erworben, und der Büchersammlung der Gesellschaft Athenäum in Boston in Amerika, 1844, zum Geschenke gemacht.

[2]) Die hier gemeinten Schriftchen sind folgende: El Mercurio general (Madrid 1784, 18.), Auszüge aus angeblich vom Vater Isla 1758 geschriebenen Aufzeichnungen, über die europäischen Ereignisse jenes Jahres, deren Echtheit aber ungewiß ist. — Cartas de Juan de la Enzina contra un libro que escribio Don Jose de la Carmona (Madrid 1784, 18.), ein satirisches Büchelchen über die Thorheiten der spanischen Arzneikunst. — Cartas familiares (zwischen 1744 und 1781 geschrieben, gedruckt 1785—86, und zum zweiten male: 6 Bde., Madrid 1790, 12.). — Coleccion de Papeles critico-apologéticos (2 Bde., 1788, 18.), zur Vertheidigung Feyjoo's. — Sermones (6 Bde., Madrid 1792). — Rebusco etc. (Madrid 1790, 18.), eine Sammlung vermischter Aufsätze, von denen einige vermuthlich nicht von Isla herrühren. — Los Aldeanos criticos o Cartas criticas sobre lo que se vera, wieder zur Vertheidigung des Gerundio, und verschiedene Aufsätze im Semanario erudito, Bd. 16, 20 und 34, sowie auch der nachträgliche Band zum Bruder Gerundio. Ihm wird auch ein Gedicht, Sueño politico (Madrid 1785, 18.), auf die Thronbesteigung Karl's III. zugeschrieben, sowie auch Cartas atrasadas del Parnaso, welche Satire aber wahrscheinlich nicht von ihm herrührt, obgleich sie zuweilen an den Cicero erinnert.

[3]) Aventuras de Gil Blas de Santillana robadas á España, adoptadas en Francia por Mons. Le Sage, restituidas á su Patria y á su Lengua nativa, por un Español zeloso, que no sufre que se burlen de su Nacion (6 Bde., Madrid 1787), und seitdem oft wiederholt. Isla gab, obgleich selbst sehr dürftig, den ganzen Ertrag dieser Uebersetzung des Gil Blas einem armen spanischen Edelmanne.

nur gering. Zuerst wurde dieselbe 1752 von Voltaire ausgesprochen, der in seinem Zeitalter Ludwig's XIV. erklärt hatte, der Gil Blas „sei ganz aus Espinel's Marcos de Obregon genommen“. Diese Behauptung ist, wie wir gesehen haben, unwahr, und wir haben Ursache zu glauben, sie sei die Folge eines Uebelwollens Voltaire's gewesen, der selbst im Gil Blas angegriffen worden, und auf irgend eine Weise vernommen hatte, Le Sage habe Espinel Vieles zu verdanken. Später wurden ähnliche Anschuldigungen in zwei oder drei geringe Gewähr leistenden Büchern ausgesprochen, besonders in einem 1771 in Amsterdam gedruckten lebensbeschreibenden Wörterbuche. Dies ist aber auch Alles.

Durch diese Beschuldigungen angeregt, unternahm Isla eine Uebersetzung des Gil Blas, an welche er eine lange, wenig Beifall findende Fortsetzung knüpfte [1]) und ohne weitere Umstände erklärte, er sei das Werk eines andalusischen Anwaltes, der Le Sage, als er in Spanien entweder französischer Gesandschaftssecretair oder als Freund des französischen Gesandten gewesen, seine Handschrift gegeben habe. Alles dies scheint aber grundlos zu sein, weil diese Handschrift niemals zum Vorschein gekommen ist, der Anwalt nie genannt wurde und Le Sage niemals in Spanien war. Die spanischen Ansprüche sind aber nicht aufgegeben worden. Vielmehr hat Llorente, in zwei scharfsinnigen und gelehrten Schriften über diesen Roman, die 1822 eine französisch, die andere spanisch gedruckt wurden sie mit großem Ernste wiederaufgenommen, seine Beweisgründe hauptsächlich auf inneres Zeugniß gestützt und darauf bestanden, der Gil Blas sei zuverlässig spanischen Ursprungs, und wahrscheinlich das Werk nicht von Isla's andalusischem Anwalte, sondern des Geschichtschreibers Solis. Auch für diese Angabe führt Llorente keinen bessern Grund an, als daß kein Mensch zu der Zeit, in welche er den Gil Blas setzt, nach seiner Meinung im Stande gewesen sei, einen solchen Roman zu schreiben [2]).

---

[1]) Eine andere Fortsetzung des Gil Blas, noch schwächer als die Isla's, erschien und heißt: Genealogia de Gil Blas, Continuacion de la Vida de este famoso Sujeto, por su Hijo *Don Alfonso Blas de Liria*, von Don Bernardo Maria de Calzada (2 Bde., Madrid 1792). Dieser Schriftsteller hatte etwas früher schon Manches aus dem Französischen übersetzt (*Sempere*, Biblioteca, VI, 231). Auch in dieser Arbeit erklärt der Verfasser Gil Blas für eine Uebersetzung, indem er ebenso, wie Isla, auf ihr Titelblatt setzt: „der Sprache wiedergegeben, in welcher er ursprünglich geschrieben war“. Diese Schrift ist aber eine werthlose Dichtung von einem Ende zum andern, obgleich der Versuch dieses Romanschreibers, für Gil Blas eine deutliche und edle Abstammung von Mutterseite zu gewinnen, für einen echt spanischen Gedanken gelten darf (man sehe Buch 3 und 4). Die Geschichte kommt im Romane nicht zu Ende.

[2]) *Voltaire*, Oeuvres, Ausgabe von Beaumarchais, XX, 155; *Le Sage*, Oeuvres (Paris 1810), I, xxxix, wo gesagt wird, Le Sage habe Voltaire in einem seiner Schauspiele angegriffen, wobei man noch glaubt, Le Sage habe ihn unter dem Namen Triaquero im Gil Blas, Buch 10, Cap. 5, lächerlich gemacht. Die merkwürdigste und scharfsinnigste Erörterung über den Verfasser des Gil Blas führten, von 1818—22, François de Neufchateau und Antonio de Llorente, welcher Letzte der bekannte Verfasser der Geschichte der Inqui-

Auf alle diese bloß vermuthenden Kritiken kann man leicht antworten. Le Sage verfuhr als Romanenschreiber gerade so, wie er es für seine Arbeiten bei der Bühne gemacht hatte, und er erreichte dadurch in beiden Fällen merkwürdig gleiche Wirkungen. Bei den Schauspielen fing er mit Uebersetzungen und Nachahmungen des Spanischen an, gleich seinem Ehrenpunkte, der dem Roxas entnommen ist, und dem Don Cesar Ursino, den er aus Calderon hat. Später aber, als er seine eigenen Gaben besser erkannte und durch seinen Erfolg Selbstvertrauen erlangte, gab er seinen Turcaret heraus, ein ihm ganz angehöriges Schauspiel, das weit besser war, als die früher von ihm versuchten, zeigend, wie sehr er bisher seine Kräfte an Nachahmungen verschwendet hatte. Genau ebenso verfuhr er bei der Romanenschreiberei. Er fing damit an Avellaneda's Don Quixote zu übersetzen und Guevara's Hinkenden Teufel zu erweitern und umzugestalten. Der Gil Blas aber, die beste seiner prosaischen Dichtungen, entstand, als er seine Kräfte bewährt hatte, und gehört ihm in dem, was ihn auszeichnet, ebenso vollständig an, als sein Turcaret.

Der innere Beweis ist hierüber ebenso entschieden als der äußere. Die häufigen Irrthümer dieses merkwürdigen Romans in spanischer Erdkunde und Geschichte zeigen, daß er schwerlich das Werk eines Spaniers sein konnte, und gewiß nicht eines so unterrichteten, wie Solis. Seine Geschichtchen aus der pariser Gesellschaft unter Ludwig XIV. und Ludwig XV. beweisen, daß er fast von keinem Andern als einem Franzosen geschrieben sein kann, während gleichzeitig die Freiheit, mit der nacheinander alles Spanische geplündert wird, bald eine Novelle aus Marcos de Obregon, bald eine Verwickelung oder Erzählung aus einem Schauspiele von Mendoza, Roxas oder Figueroa, deutlich auf Le Sage's alte Gewohnheiten und auf seine vielgeübte Geschicklichkeit hinweisen,

---

fition ist. Der Streit begann mit einer Denkschrift des erstgenannten Franzosen, die er 1818 vor der französischen Akademie las, und seiner neuen Ausgabe des Gil Blas (3 Bde., Paris 1820), in welchen beiden Schriften er behauptet, Le Sage sei Verfasser des Romans. Auf diese beiden Bekanntmachungen antwortete Llorente durch eine Gegendenkschrift an die französische Akademie, und durch seine Observaciones sobre la novela de Gil Blas de Santillana (Paris 1822, 12.; Madrid 1822, 12., wieder gedruckt Valencia 1831, 12.), zwei Schriften die voneinander verschieden sind, aber von gleichem Inhalte, daß nämlich Gil Blas seinem Ursprunge nach spanisch sei, und wahrscheinlich das Werk des Geschichtschreibers Solis, welcher, wie Llorente vermuthet, auch einen spanischen Roman unter dem Titel: El Bachiller de Salamanca, geschrieben hat. Die Handschrift dieses Romanes sei in den Besitz Le Sage's gekommen, der zuerst aus demselben die Bestandtheile seines Gil Blas geplündert habe, welcher von 1715—35 erschienen ist, und darauf den Ueberrest der Welt als Bachelier de Salamanque 1738 gegeben habe. Diese Meinung Llorente's wird, mit mehr Geschick als von ihm selbst, durch den verstorbenen Gelehrten Alexander H. Everett in einem Aufsatze durchgeführt, der zuerst im North American Review, October, 1827, erschien, als derselbe Gesandter der Vereinigten Staaten von Amerika in Spanien war. Später ward derselbe wieder abgedruckt in *Alex. H. Everett*, Critical and miscellaneous essays (Boston 1845, 12.).

Alles zu benutzen, was ihm in den Weg kam. Das Endergebniß ist, daß Le Sage durch seine Gaben ein Werk von großem Glanze hervorgebracht hat, in welchem er durch seine vollständige Vertrautheit mit der spanischen Literatur und seinen gewissenlosen Gebrauch desselben, den Volkscharakter mit solcher Treue bewahrte, daß fast immer kein Spanier glauben will, der Gil Blas sei von einem Manne geschrieben, der nicht zu seinen Landsleuten gehöre, was besonders der Fall ist, seitdem Isla seine vortreffliche Uebersetzung desselben herausgegeben hat [1]).

Isla's Hauptgabe bestand in der Satire, und er hat seinem Vaterlande den großen Dienst erwiesen, aus dessen ehrwürdigen Kirchen die niedrige Predigtweise zu vertreiben, welche sie schon lange verunziert hatte. Der Bruder Gerundio erfüllte diese seine Aufgabe fast ebenso vollständig als der Don Quixote die seinige, die unsinnige Leidenschaft für Ritterromane, welche im 17. Jahrhundert herrschte, völlig auszurotten.

Unterdeß wurden noch andere Versuche in verschiedener Richtung gemacht, die vaterländische Literatur neu zu beleben. Von einer Seite wollte man den Geschmack für die alte volksthümliche Dichtung herstellen, während Andere versuchten, alles auf den Leisten der französischen classischen Schule zu schlagen, eine dritte Bemühung aber darauf hinauslief, jene beiden Ansichten in einem unbestimmten und oft vielleicht unbewußten Streben zu vereinigen, und eine Schule zu bilden, deren

---

[1]) Le Sage's Point d'Honneur ist genommen aus Roxas' No hay Amigo para Amigo, welches das erste Stück in seinen 1680 erschienenen Schauspielen ist, und des Franzosen Don Cesar Ursino ist aus Peor esta que estaba in *Calderon*, Comedias (1763), Bd. 3. Die Irrthümer in spanischer Erdkunde und Geschichte, welche im Gil Blas vorkommen, werden beständig von Llorente als Fehler Le Sage's bei dem unsorgfältigen Gebrauche seiner Urschrift gerügt. Dagegen weiset François de Neufchateau die Anspielungen auf die pariser Gesellschaft zu Le Sage's Zeit nach. Der Beweis für den freien Gebrauch spanischer Dichtungen, den er auch gar nicht verheimlichte, ist in größter Fülle zu führen. Ich habe bereits, von Espinel redend (oben S. 218—20), bemerkt, wie viel Le Sage aus Marcos de Obregon genommen hat. Außerdem sind aber auch die Abenteuer des Don Rafael mit dem Herrn von Moyadas im Gil Blas, Buch 5, Cap. 1, aus Mendoza's Los Empeños del mentir (Fenix Castellano 1690, S. 254) genommen, und die Geschichte der Heirath aus Rache im Gil Blas, Buch 4, Cap. 4, aus *Roxas*, Casarse por vengarse. Ebenso stammt die Erzählung der Aurora de Guzman im Gil Blas, Buch 4, Cap. 5 und 6, aus *Diego de Córdoba y Figueroa*, Todo es enredos Amor etc. Man sehe Tieck's Vorrede zu seiner Uebersetzung des Marcos de Obregon (1827); *Adolfo de Castro*, Poesias de Calderon y Plagios de Le Sage (Cadiz 1845, 18.), eine merkwürdige kleine Flugschrift, und auch das vierte Buch vom Conde Duque de Olivarez (Cadiz 1846) des nämlichen Schriftstellers. In seinem Baccalaureus von Salamanca geht Le Sage noch einen Schritt weiter, indem er auf dem Titel dieses drei Jahre nach dem letzten Bande des Gil Blas gedruckten Romans ausdrücklich sagt, er sei „aus einer spanischen Handschrift übersetzt". Dabei ist aber die Geschichte der Doña Cintia de la Carrera, im 54. und 55. Capitel, aus Moreto's allgemein bekannter Doña Diana (El Desden con el Desden) genommen.

Charakter von den beiden erstgedachten verschieden sei, und sie dennoch übertreffe.

In der Richtung zur alten volksthümlichen Dichtung ist wenig durch neue Werke geschehen, aber mancherlei auf andere Weise versucht worden. Vicente Garcia de la Huerta, ein heftiger aber wenig folgerechter Gegner der französischen Neuerungen, ließ 1778 einen Band Gedichte drucken, ganz nach der alten Weise abgefaßt, aber so von dem schlechten Geschmacke des vorigen Jahrhunderts angesteckt, daß er auch nicht einmal einen augenblicklichen Erfolg genoß. Der Verfasser konnte sich nicht rühmen, irgend einen namhaften Nachfolger auf dem immer seltener betretenen Pfade zu haben [1]).

In anderer Weise geschah mehr Wirksames, das Andenken an die alten Meister selbst, neu zu wecken. J. J. Lopez de Sedano gab von 1768—78 in neun Bänden seinen Spanischen Parnaß heraus. Dieses Werk ist zwar nicht wohl entworfen und nicht immer gehörig ausgewählt oder beurtheilend, nichtsdestoweniger aber eine reiche Fundgrube aus den besten Tagen spanischer Dichtung, und enthält wichtige Beiträge zur Geschichte der spanischen Literatur seit Boscan und Garcilasso [2]).

Weiter zurück ging Tomas Antonio Sanchez, indem er 1779 seinen Landsleuten zum ersten male (fast gleichzeitig mit dem Schweizer Müller in Deutschland, Herausgeber der Nibelungen u. s. w.) die großen überlieferten Schätze ihrer Heldenzeit darbot. Er begann mit dem edeln alten Gedichte vom Cid, hat aber leider die Aufgabe unvollendet gelassen, zu der er sich durch seine Gelehrsamkeit und seinen Eifer, wenn auch nicht durch seinen Scharfsinn geeignet gezeigt hat [3]). Endlich unternahm Martin Sarmiento, ein Freund Feyjoo's und einer seiner gewandtesten Vertheidiger, eine fleißige Geschichte der spanischen Dichtung, die wichtige Untersuchungen über den von Sanchez behandelten Zeitraum enthält, aber 1770 durch den Tod

---

[1]) Poesias de *Don Vicente Garcia de la Huerta* (Madrid 1778, 12., und neu aufgelegt 1786). *D. Francisco Nieto Molina*, La Perromachia (Madrid 1765, 12.), ein scherzhaftes Heldengedicht auf die Streitigkeiten und Liebeslüste mehrer Hunde, ist zu jämmerlich, um hier weiter bemerkt zu werden. Dabei ist es ein Versuch, die alte volksthümliche Versart der Rundreime (redondillas) wieder in größern Umlauf zu bringen.

[2]) *J. J. Lopez de Sedano*, Parnaso español (9 Bde., Madrid, Sancha, 1768—78, 12.) gab bald nach seiner Erscheinung Gelegenheit zu vielen Kritiken. Der ältere Moratin, von dem ich gleich reden werde, war damit sehr unzufrieden (Obras postumas de *N. F. Moratin* [London 1825, 12.], S. xxv); Yriarte gab 1778 ein Gespräch voll strenger Bemerkungen heraus, unter dem Titel: Donde las dan las toman; Dialogo joco-serio sobre la traduccion del Arte poetica de Horacio (Madrid 1778) und Obras (1805), Bd. 6. Auf alles dies antwortete Sedano 1785 unter dem Namen *Juan Maria Chavero y Eslava de Ronda*, Coloquios de Espina (4 Bde., Malaga 1785, 12.).

[3]) *T. A. Sanchez*, Coleccion de Poesias castellanas anteriores al siglo XV. (4 Bde., Madrid 1779—90). Sonst hat er wenig drucken lassen. Er wurde 1732 geboren und starb 1798.

ihres ehrwürdigen Verfassers unterbrochen wurde, und noch fünf Jahre lang ungedruckt blieb [1]). Diese drei Werke waren, obgleich sie bei ihrer Erscheinung viel zu wenig Aufmerksamkeit erregten, dennoch alle wichtig, und haben zur Grundlage besserer Zustände gedient.

Die Lehren der französischen Schule fanden zahlreichere und thätigere Schüler, wenn sie auch vielleicht durch die Wiedererweckung der ältern spanischen Literatur im Aeußern, aber keineswegs ihrem Wesen nach etwas geändert zu sein schienen. Nicolas Fernando Moratin der Aeltere, ein Edelmann von altem biscajischen Geschlechte, 1737 geboren und 1780 gestorben, war unter Karl III. der Erbe von Luzan's Geschmacksansichten, die er zur Verbesserung desselben seinen Landsleuten vortrug. Er war ein Freund Montiano y Luyando's, der selbst versucht hatte, das sogenannte classische Trauerspiel auf die spanische Bühne zu bringen, und der vermuthlich nicht ohne Einfluß auf Bildung des literarischen Charakters des jungen Dichters geblieben ist. Der Hof nahm wie gewöhnlich an dieser Bewegung Theil. Moratin wurde vom Herzoge von Medina-Sidonia, dem Haupte des großen Geschlechtes der Guzmans, schmeichelhaft empfangen, sowie auch von dem Herzoge von Ossuna, der lange in Frankreich Gesandter gewesen war, von dem weisen Staatsminister Aranda, der selten unterließ, Geistesbildung zu fördern, und von dem Infanten Don Gabriel Bourbon, dem ausgezeichneten Uebersetzer des Sallust. Jeder von Diesen übte demnach durch Moratin Einfluß auf den Zustand der schönen Wissenschaften in Spanien.

Außer einem später zu erwähnenden Schauspiele, war Moratin's erster öffentlicher Versuch von einiger Bedeutung sein Dichter (El Poeta), der 1764 erschien. Er besteht ganz aus seinen eigenen kleinen Gedichten, und die damalige geringe Theilnahme an der Literatur erhellt unter Anderm auch daraus, daß diese nur 160 Seiten einnehmende Sammlung in zehn aufeinander folgenden Heftchen erscheinen mußte, um Leser zu finden. Hierauf folgte im nächsten Jahre Diana, ein kurzes Lehrgedicht auf die Jagd, in sechs Büchern, und 1785 ein erzählendes Gedicht auf Ferdinand Cortez' Verbrennung seiner eigenen Schiffe nach der Landung in Mexico. Fügen wir hierzu noch ein 1821 durch die kindliche Liebe seines Sohnes herausgegebenes Bändchen, mit einem schönen und bescheidenen Leben des Dichters und einer Sammlung seiner meist vorher noch nicht gedruckten Gedichte, so haben wir alles beisammen, was an dieser Stelle von Moratin zu erwähnen ist.

---

[1]) *Martin Sarmiento*, Memorias para la Historia de la Poesia y Poetas españoles (Madrid 1775, 4.). Er wurde 1692 geboren, schrieb sehr viel, ließ aber wenig drucken. Seine 1732 geschriebene Vertheidigung seines Lehrers Feyjoo geht gewöhnlich in dessen Bühne der Kritik über und wird darin mitgetheilt. Andere Aufsätze von ihm stehen aber im Semanario erudito, Bd. 5, 6, 19 und 20. Seine Geschichte der Dichtkunst im ersten Bande seiner Werke, die nicht weiter fortgesetzt ward, ist um so schätzbarer, weil er bei diesen selbständig von ihm angestellten Forschungen oft zu den nämlichen Ergebnissen wie Sanchez gelangt ist.

Der Werth des Geleisteten ist nicht groß, aber Manches darin wird wol unvergessen bleiben. Sein sogenannter Epischer Gesang (Canto Epico), eine Ode auf Cortez' kühnen Entschluß, ist das erhabenste Gedicht dieser Art, das Spanien im 18. Jahrhunderte hervorgebracht hat, und gewährt mehr Genuß als fast alle die zahlreichen, zuvor erschienenen geschichtlichen Heldengedichte. Voll Leben sind einige seiner kleineren Gedichte, wie die Romanzen über maurische Gegenstände und eine Ode an einen Fechter in den Stiergefechten, welche Moratin stets besuchte und von denen er eine angenehme Geschichte schrieb. Alles, was von ihm herrührt, zeichnet sich durch Feinheit und Genauigkeit der Sprache aus, sowie durch wohlklingende Verse, die beweisen, daß er, obgleich ein ausgezeichneter Stegreifdichter, dennoch sorgfältig schrieb und stets feilte. Sein Haupterfolg besteht aber in seinen öffentlichen Vorlesungen an dem kaiserlichen Collegium, an welchem er auf seinen Freund Ayala folgte, und durch sein eigenes bescheidenes Beispiel den schlechten Geschmack jener Zeit zurückzuweisen strebte [1]).

Moratin war ein liebenswürdiger Mensch, und versammelte die schönwissenschaftlichen Schriftsteller Madrids freundschaftlich um sich. Sie kamen in einer der besseren Schänken (Fonda de San-Sebastian) zusammen, wo sie einen Saal zu ihren Versammlungen besaßen, der stets geöffnet war. Mitglieder dieses heitern Vereins und stete Besucher desselben waren Ayala, der Tragödienschreiber, Cerda y Rico, der gelehrte Alterthümler, Rios, der die vor der prächtigen Ausgabe der Akademie stehende Zergliederung des Don Quixote verfaßt hat. Ferner der gelehrte Pflanzenkundige Ortega, Pizzi, Professor der arabischen Literatur, der Dichter und Satiriker Cadahalso, Muñoz, der Geschichtschreiber Amerikas, der Fabeldichter Yriarte, Conti, Ueberseßer einer Sammlung spanischer Gedichte ins Italienische, Signorelli, Verfasser der allgemeinen Geschichte der Bühne, und Andere.

Wie echt spanisch ihr Verkehr war, läßt sich daraus abnehmen, daß sie für ihre Verhandlungen nur ein einziges Gesetz hatten, nämlich niemals über einen andern Gegenstand zu reden, als über die Bühne, die Stiergefechte, die Liebe und über Dichtkunst. Sie meinten aber Alles, was sie thaten, ernstlich, lasen einander ihre Arbeiten zur wechselseitigen Kritik vor, und sprachen offen über Alles, was damals erschien und wovon sie glaubten, daß es dazu dienen könne, der gesunkenen Li-

[1]) Ich besitze von Moratin dem Aeltern, außer den bereits erwähnten Gedichten, eine Ode auf eine Gnadenhandlung Karl's III. vom Jahre 1762 und eine Ekloge an Belasco und an Gonzalez, welche gedruckt wurde, als ihre Bildnisse 1770 in der Akademie aufgestellt wurden, beide von geringer Bedeutung, aber, wie ich glaube, nirgendwo anders erwähnt. Seine Nachgelassenen Werke (Obras postumas) wurden in Barcelona (1821, 4.) gedruckt und in London (1825, 12.) wiedergedruckt. Seine Carta sobre las Fiestas de Toros (Madrid 1777, 12.), eine kleine Schrift in Prosa, soll geschichtlich beweisen, daß die Lustbarkeit der Stiergefechte spanischen Ursprungs und Charakters ist, worüber Diejenigen, welche den Cid und Muntaner's Chronik gelesen haben, nicht in Zweifel sind. Moratin dichtete aus dem Stegreife mit großer Wirkung. Obras, 1725, S. xxxiv—xxxix.

teratur ihres Vaterlands wieder aufzuhelfen. Auch lasen und prüften sie die Literaturen anderer Völker. Wenn ihre Neigungen sich mehr der Schule Boileau's und der großen italienischen Meister zuwandten, als man nach dem Geiste ihres Vereines hätte meinen sollen, darf man nicht vergessen, daß zwei ihrer thätigsten Mitglieder italienische Gelehrte waren, daß der Hof erst vor kurzem Neapel verlassen hatte, und daß der damalige Zeitgeist alles Französische und insbesondere die französische Schaubühne begünstigte [1]).

Eins der bemerkenswerthesten Mitglieder dieses Vereins war Jose de Cadahalso, ein Edelmann aus einem Geschlechte der nordspanischen Gebirge, aber 1741 in Cadix geboren. Von klein auf ward er in Paris erzogen, hatte aber außerdem noch, ehe er 20 Jahre alt war, Italien, Deutschland, England und Portugal bereist und ihre Sprachen und Literaturen, vor allen die englische, hinreichend kennen gelernt, um ihn von vielen Vorurtheilen der Völker zu befreien, und seinem eigenen Volke in literarischer Hinsicht nützlicher zu machen.

Bei seiner Rückkehr nach Spanien ward er Ritter des Ordens des heiligen Jakob, und trat ins Heer. In diesem stieg er schnell auf bis zur Würde eines Obersten, suchte aber an allen Orten, die er freiwillig oder mit seinem Regimente besuchte, in Saragossa, Madrid, Alcala de Henares und Salamanca, Gelegenheit, seine Studien fortzusetzen. Es gelang ihm dabei, mit den bedeutendsten Geistern jener Zeit, Moratin, Iglesias, Yriarte, dem weisen Jovellanos und dem jungen viel verheißenden Melendez Valdes in Verbindung zu treten. So erfreulich seine Laufbahn aber auch war, sie währte nur kurz. Er wurde am 27. Febr. 1782, bei der Belagerung von Gibraltar, von einer Bombe getroffen, und der Befehlshaber der Festung schloß sich der Trauer der Spanier über den frühzeitigen Tod eines ehrenwerthen, in Wissenschaften wie in Waffen ausgezeichneten Feindes an [2]).

Cadahalso gab 1772 Die Gelehrten nach der Mode (Los Eruditos a la Violeta) heraus, wozu er, da sie sehr gefallen hatten, im nämlichen Jahre einen Nachtrag lieferte. Der zuerst erschienene Theil enthält eine gefällige Satire auf die damalige oberflächliche Gelehrsamkeit, in Gestalt von Anweisungen, wie man alles Wissen der Menschen in sieben Vorlesungen an sieben Wochentagen vorzutragen vermöge. Der Nachtrag erläutert den nämlichen Gegenstand, und zeigt die Wirkungen solcher Lehre auf die unglücklichen Schüler. Diese Schrift, sowie ein im folgenden Jahre gedrucktes Bändchen Gedichte, mit mehren sorgfältigen Uebersetzungen alter Dichter, einigen satirischen

---

[1]) *N. F. Moratin*, Obras postumas, 1821, S. XXIV—XXXI.

[2]) *Sempere*, Biblioteca, II, 21; Puibusque, II, 493. Ich glaube, daß sein eigentlicher Name Cadalso lautete, daß aber, weil dieses Wort Schaffot bedeutet, die neueren madrider Ausgaben seiner Werke den Namen Cadahalso schreiben, was Hütte oder Schauer sagen will. Beide Wörter betrachtet aber die erste Ausgabe des Wörterbuchs der spanischen Akademie als eins und das nämliche, sodaß durch diese Abänderung wenig gewonnen war.

Kleinigkeiten in Quevedo's Weise, und einer ziemlichen Anzahl anakreontischer Lieder und Novellen in der Art des Villegas, sind Alles, was während seiner Lebenszeit erschienen ist.

Nach Cadahalso's Tode fand man unter seinen Papieren eine Briefsammlung, angeblich von einem Mitglied der marokkanischen Gesandtschaft in Spanien an seine Freunde in der Heimat. Diese gehört zu der zahlreichen Familie solcher Dichtungen, welche mit Marana's Türkischem Spion begonnen hat, die man gewöhnlich für Nachahmungen von Montesqueu's Persischen Briefen hält, die aber in der That mehr Aehnlichkeit mit Goldsmith's Weltbürgern haben. Die ganze Sammlung enthält aber mehr literarische Erörterungen und zeitliche Satiren, als alle erwähnten ähnlichen Schriften, und hat deshalb, obgleich rein und angenehm, witzig und verständig geschrieben, nicht so viel allgemeinen Beifall gefunden als die andern genannten Sammlungen. Dennoch ist sie oft wiederaufgelegt worden und wird unvergessen bleiben, gleich seinen übrigen hinterlassenen Schriften, die noch einige Satiren in Prosa und wenige Gedichte enthalten, unter denen die besten in den altspanischen beliebten kurzen Versen abgefaßt sind [1]).

Ein anderes Mitglied des von Moratin gegründeten Vereins, und eins der ausgezeichnetsten, war Tomas de Yriarte, 1750 auf der Insel Teneriffa geboren, aber theilweise in Madrid unter der Obhut seines Oheims, Don Juan de Yriarte, des gelehrten Vorstehers der königlichen Büchersammlung, erzogen. Schon als er 18 Jahre alt war, hatte er Schauspiele geschrieben und französische Stücke für die königliche Bühne übersetzt. Zu einundzwanzig ließ er einige gute lateinische Verse auf die Geburt des Infanten, nachherigen Königs Karl IV., drucken, und wurde am Hofe wegen seiner Leistungen in der alten und neuen Literatur bald ausgezeichnet. Bald darnach erhielt er ein Amt, und obgleich seine Geschäfte in den Ministerien des Auswärtigen und des Krieges geistiger Art waren, wurde seine Zeit doch sehr durch sie in Anspruch genommen, und ihm die Gelegenheit zu andern Dichtungen entzogen. Ueberdies hatte er Nebenbuhlerschaften und Verdruß mit Sedano, Melendez, Forner und einigen andern Zeitgenossen zu bestehen, und ward 1786, als von der neuen französischen Philosophie angesteckt, vor die Inquisition gefodert. In Folge aller dieser Prüfungen und Unterbrechungen zeigte sich nach seinem 1791 erfolgten Tode, als seine Werke gesammelt und herausgegeben wurden, daß mehr als die Hälfte der acht Bändchen derselben aus Uebersetzungen und Streitschriften bestehen, von denen jene geschickt gemacht sind, und diese voll Lebendig-

---

[1]) Seine Eruditos á la Violeta, und seine Gedichte: Ocios de mi Juventud, wurden in Madrid 1772, 1773, 4., unter dem angenommenen Namen Josef Vasquez gedruckt. Eine Ausgabe seiner Werke, mit einer trefflichen Lebensbeschreibung des Verfassers von Navarrete, erschien in drei Bändchen, Madrid 1818, 12., und ist seitdem mehrmals wiederaufgelegt worden. Die gleichzeitige Ansicht über Cadahalso steht bei Sempere, a. a. O.

keit und Witz, alle aber nicht bedeutend genug, um jetzt noch erwähnt zu werden.

Besser als alles dieses sind seine eigenen Gedichte. Sie zeichnen sich durch Wohllaut, Regelmäßigkeit und Zierlichkeit aus, sind aber weder kräftig noch erhebend. Unter den vermischten Gedichten sind die besten elf Sendschreiben. In einem derselben eignet er seinem Freund Cadahalso eine Uebersetzung von Horazens Kunst zu dichten zu. Größere Wirkung brachte er aber in zwei Dichtungsarten hervor, welche zu üben ihn sein angeborener Geschmack lehrte, und die daher auch besser gelangen.

Die erste Art derselben ist das Lehrgedicht, und er wählte dazu die Tonkunst, die er mit Geschick ausübte. Das 1780 erschienene Gedicht wurde bald nicht nur in Spanien, sondern auch in Italien und Frankreich beliebt. Es hat fünf Bücher, in denen er mit genauem und tiefem Nachdenken die verschiedenen Grundbestandtheile der Tonkunst erwägt. Diese sind erkennbar in dem verschiedenartigen Ausdrucke der Tonkunst, als geistliche, als kriegerische, der für die Bühne, der gesellschaftlichen und der in der Einsamkeit getriebenen. Das ganze Gedicht ist mit Geschick, in der freien volksthümlichen Weise der Wälder (silvas) abgefaßt, unregelmäßig, doch fließend. Es besitzt aber zu wenig Kraft und Mannichfaltigkeit zur Belebung des kalten Unterrichts, den es durchgängig ertheilt [1]).

Die andere Dichtungsart, in welcher Yriarte glücklicher war, ist die Fabel. In dieser hat er einigermaßen einen neuen Weg eingeschlagen, indem er nicht nur alle seine Gedichte dieser Art, verschieden von andern neueren Fabeldichtern, selbst erfunden, sondern in ihrer Anwendung, auf bisher niemals dagewesene Art, auf Besserung der Fehler und Thorheiten der Gelehrten gerichtet hat. Ihrer sind mit einigen wenigen nach seinem Tode erschienenen, fast 80, von denen 60 schon 1782 herauskamen. Sie sind in nicht weniger als 40 verschiedenen Versarten mit großer Sorgfalt geschrieben, und zeigen einen außerordentlichen Scharfsinn in Benutzung der Eigenschaften und Triebe der Thiere, zur Belehrung der Glieder eines einzelnen wenig zahlreichen Standes, zwischen dem und den unvollkommeneren Geschöpfen nur geringe Aehnlichkeit stattfindet, nicht aber zur Belehrung der ganzen Welt. Die Aufgabe des Dichters war gewiß schwierig, und die

---

[1]) Als eine Art Gegenstück zu Yriarte's Gedichte auf die Tonkunst will ich eines andern von minderm Werthe gedenken: *Don Diego Antonio Rejon de Silva*, La Pintura. Poema didactico en tres Cantos (Sevilla 1786). Der erste Gesang handelt vom Zeichnen, der zweite von der Zusammensetzung des Bildes und der dritte von den Farben, nebst Anmerkungen und einer Vertheidigung der spanischen Künstler. Er war ein Edelmann aus Murcia, der als Liebhaber dichtete und malte, dessen ernstere Beschäftigungen aber im Ministerium des Auswärtigen in Madrid betrieben wurden. Er ist 1796 gestorben. Sempere y Guarinos (Biblioteca, V, 1—6) sprechen von seinen wenigen unbedeutenden Schriften, und Cean Bermudez (Diccionario, IV, 164) gibt eine kurze Lebensnachricht über ihn.

Fabeln sind vielleicht allzu erzählend, und ohne das ansprechende Leben, welches Aesop und La Fontaine, die großen Meister der Fabel und des Apologs, einzuflößen wußten. Man bedurfte jedoch derselben in einer Zeit, wo die schlechte Schreibart so herrschend war, und sie sind überdies so anmuthig in ihrem Bau, daß sie nicht nur sehr günstig aufgenommen wurden, sondern auch seitdem beliebt geblieben sind, sodaß der Ruf ihres Verfassers fast ausschließlich auf ihnen beruht[1]).

In diesem Fache hatte Yriarte einen Nebenbuhler, der gleichfalls und zum Theil früher beliebt war. Dies war Felix Maria de Samaniego, ein biscajischer Edelmann von Ansehn und Vermögen, der 1745 geboren wurde und 1801 starb, sein ganzes Leben aber auf uneigennützigste Weise dem Besten der Landschaft, in der er geboren, widmete. Er war eins der frühsten und thätigsten Mitglieder von einem dort zuerst errichteten Vereine, unter dem Namen der Freunde des Landes (Amigos del Pais), oder auch Gesellschaften für öffentliche Verbesserung. Diese Vereine hatten unter Karl III. ihren Anfang genommen, und verbreiteten sich bald über ganz Spanien, wo sie einen bedeutenden Einfluß auf die Erziehung und den Staatshaushalt ausübten, und sich bemühten Künstler und Handwerker aus der Herabwürdigung zu erheben, in welche sie unter den letzten Fürsten des Hauses Habsburg versunken waren.

Der 1765 in Biscaja gestiftete derartige Verein beschäftigte sich sehr viel mit der Volkserziehung, und Samaniego unternahm es deshalb Fabeln zu dichten, die sich für die Fähigkeiten der in den Schulen des Vereins unterrichteten Kinder wohl eigneten. Es ist nicht bekannt, wie früh er angefangen zu dichten, und er spricht in der ersten, 1781 erschienenen Abtheilung derselben, also ein Jahr ehe Yriarte's Fabeln herauskamen, von diesem Dichter als seinem Vorbilde, woraus sichtbar wird, daß er sie kannte. Die zweite Abtheilung von Samaniego's Sammlung erschien 1784, als die Fabeln seines Nebenbuhlers Fuß gefaßt hatten, also spät genug, um das freundliche Verhältniß beider Dichter zu ändern, und zwischen ihnen einen Federkrieg in Flugschriften hervorzurufen, der beiden nicht sehr zur Ehre gereicht. Samaniego's beide Abtheilungen von Fabeln enthalten 157, von denen er die letzten 19 und noch einige andere selbst erfunden hat, alle übrigen aber aus Aesop, Phädrus und den morgenländischen Fabeldichtern, hauptsächlich aber aus La Fontaine und Gay genommen sind. Sie hatten sogleich großen Erfolg, die Kinder lernten sie auswendig, und deren Lehrer fanden in ihnen angenehme Gegenstände für das Lesen und Nachdenken darüber. Gewiß sind sie minder sorgfältig als Yriarte's Fabeln geschrieben, minder eigenthümlich und weniger genau für ihren Gebrauch passend; aber sie waren freier, natürlicher und für

---

[1]) Obras de *Tomas de Yriarte* (8 Bde., Madrid 1805, 12.). *Villanueva*, Memorias (London 1825), I, 27. *Sempere*, Biblioteca, VI, 190. *Llorente*, Histoire, II, 449.

einen größern Leserkreis geeignet. Sie haben mit einem Worte mehr Dichtergeist in sich, und faßten daher, wenn man ihnen auch keinen größern Werth als denen Yriarte's beilegen will, dennoch festern Fuß in der allgemeinen Schätzung [1]). Die besten unter ihnen sind aber gerade die kürzesten und einfachsten.

Samaniego war nicht der Einzige, der ohne zu Moratin's und seiner Freunde Vereine zu gehören, gleich ihnen dahin wirkte, die Literatur ihres Vaterlandes zu heben. Zu Denen, welche aus gleichem Triebe, wenn auch mit minderm Erfolge, die nämliche Richtung einschlugen, gehört **Leon de Arroyal**, der 1784 eine Gedichtsammlung herausgab, die er **Oden** (Odas) nannte, welche aber öfter Sinngedichte sind, und **Pedro de Montengon**, Jesuit, der nach der Austreibung seines Ordens aus Spanien mit einer Reihe von Schriften hervortrat. Zuerst 1786 mit seinem **Eusebio**, einem Werke über die Erziehung, das theilweise dem Telemach Fenelon's nachgeahmt ist, dann mit einem Heldengedichte in Prosa, **Rodrigo**, einem Bande **Oden** und noch verschiedenen andern Schriften von geringer Erfindungskraft, die durch ihre ungenaue Schreibart zeigen, daß dem Verfasser während seiner Verbannung in Italien die Muttersprache etwas fremd geworden war. Zu diesen Schriftstellern gehört noch **Francisco Gregorio de Salas**, ein stiller Geistlicher, der Oden, Fabeln und andere Kleinigkeiten schrieb, die nach 1790 mehrmals gedruckt wurden, **Ignacio de Meras**, ein Höfling aus der schlimmsten Zeit Karl's IV., dessen werthlose Schauspiele und Vermischte Gedichte 1792 herauskamen, und endlich **Graf Gaspar de Noroña**, Krieger und Diplomat, der außer einem langweiligen Heldengedichte auf die Trennung des arabischen Reichs in Spanien von den morgenländischen Khalifen, das von 1799—1800 erschien, zwei Bände Verse drucken ließ, die so leichtfertig waren, daß sie ihm manchmal die Benennung des spanischen Dorat erworben haben. Alle diese Schriftsteller zeigten aber nur eine stets zunehmende Geneigtheit, in die Weise der schwächern französischen Schule des 18. Jahrhunderts zu verfallen. Während keiner von ihnen die Gaben der wenigen thätigen Geister besaß, die sich in Madrid in der Schänke des heiligen Sebastian zu versammeln pflegten, hat auch gewiß keiner derselben einen Einfluß auf die Dichtung ihrer Zeit ausgeübt, wie Jene [2]).

---

[1]) *Felix Maria de Samaniego*, Fabulas en verso castellano para el uso del Real Seminario Vascongado (Neuyork 1826, 18.). Navarrete hat ein Leben Samaniego's geschrieben, das im vierten Bande der Sammlung Quintana's steht; eine Antwort Yriarte's auf einen Angriff Samaniego's steht im sechsten Bande von Yriarte's Werken. Ueber die patriotischen Vereine der Spanier sehe man *Sempere*, Bibl., V, 135 und VI, 1.

[2]) Jedem der letztgenannten fünf Schriftsteller habe ich noch einige Worte beizufügen:

1) Las Odas de *Leon d'Arroyal* (Madrid 1784, 12.). Am Schlusse stehen noch einige werthlose anakreontische Gedichte einer ungenannten Dame und am Anfange eine echt spanische Erklärung der lyrischen Dichtung, sie sei eine solche, „deren Verse recht wohl gesungen, gespielt oder getanzt werden können".

2) *Pedro de Montengon*, Eusebio (4 Bde., Madrid 1786—87). Die beiden ersten Bände gaben großen Anstoß, weil in ihnen gar keine Empfehlung des Religionsunterrichts bei der Erziehung zu finden war. Obgleich diese Unterlassung in den beiden folgenden Bänden wieder gut gemacht ward, hat man doch Grund zu glauben, daß Montengon ursprünglich beabsichtigt hat, den Lehren des Emil von Rousseau zu folgen. Der Antenor (El Antenor, 2 Bde., Madrid 1788) ist eine auf die Sage von der Gründung Paduas durch die Trojaner gebaute Dichtung in Prosa des nämlichen Verfassers. El *Rodrigo* (Madrid 1793) ist ein anderes prosaisches Heldengedicht desselben, in einem Bande, auf das Leben des letzten Gothenkönigs. Eudoxia (Madrid 1793) ist wiederum eine Erziehungsschrift, aber über die weibliche. Seine Oden (Madrid 1794) sind sehr schwach. Montengon, der noch mehr als die genannten Schriften verfaßt hat, wurde 1745 in Alicante geboren und lebte noch 1815. Er war sehr jung, als er in seinen Orden trat, und lebte meist in Neapel, wo er sich weltlichen Beschäftigungen hingab.

3) *Francisco Gregorio de Salas*, Coleccion de Epigramas etc. (1792; vierte Ausgabe in zwei Bänden, Madrid 1797, 12.). Sein Observatorio rustico (1770; zehnte Ausgabe 1830) ist eine lange und langweilige Ekloge, in sechs Abtheilungen, welche eine unverständige Beliebtheit erlangte. L. F. Moratin (Obras, 1830, IV, 287 und 351) liefert eine Grabschrift auf Salas, nebst einer angenehmen prosaischen Schilderung seines Charakters, der, wie er sehr richtig sagt, weit anziehender war, als seine Gedichte, und Sempere (Biblioteca, V, 69 fg.) hat ein Verzeichniß seiner Schriften, die, wie ich glaube, alle in der bereits erwähnten Sammlung, Madrid 1797, enthalten sind. Ich meine, daß ein Bändchen unter dem Titel: Parabolas morales (Madrid 1803, 12.), aus Apologen in Prosa bestehend, etwas besser als alles Frühere, das Beste und wahrscheinlich das Letzte ist, was er geschrieben hat.

4) *Ignacio de Meras*, Obras poeticas (2 Bde., Madrid 1797, 12.) enthält ein nach den sogenannten classischen Regeln geschriebenes Trauerspiel: Teonea, in reimlosen Versen, und ein in der Weise der alten Figurenschauspiele (Comedias de figuron) abgefaßtes Lustspiel: Das Mündel von Madrid, possenhaft und langweilig, sowie ein Heldengedicht auf die Eroberung von Minorca von 1782. Außerdem, als Nachahmung von Moratin's Schiffe des Cortez, ein Gedicht auf Barbarossa's Tod (1518), und eine Anzahl Sonette und Oden, welche letzten theilweise eher Romanzen und theilweise Satiren heißen sollten, die aber sämmtlich mager sind.

5) Gaspar de Noroña, von portugiesischer Abkunft, zum Kriegsmann erzogen, diente bei der Belagerung von Gibraltar, wo er eine Elegie auf Cadahalso's Tod dichtete (Poesias de Noroña [2 Bde., Madrid 1799—1800, 12.], II, 190). Als er bis zum Generallieutenant vorgerückt war, dichtete er seine Ode auf den Friedensschluß mit Frankreich, 1795 (Poesias, I, 172), durch welche er zuerst als Dichter bekannt wurde, und die, mit Ausnahme einiger wenigen kleineren, leichteren Gedichte, seine beste Arbeit ist. Später wurde er als Gesandter nach Rußland geschickt, von wo er, als die Franzosen in sein Vaterland einbrachen, zur Vertheidigung desselben heimkehrte und zum Statthalter auf Cuba ernannt ward. Gestorben ist er 1815 (*Fuster*, Biblioteca, II, 381) und darnach erschien sein Heldengedicht Ommiada (2 Bde., Madrid 1816, 12.), mit in mehr als 15,000 Versen, vielleicht ebenso langweilig als irgend eins der ähnlichen spanischen Dichtungen, aber den guten Geschmack weniger verletzend als die meisten von diesen. Endlich kamen seine Poesias asiaticas puestas en verso castellano (Paris 1833) heraus, Uebersetzungen aus dem Arabischen, Persischen und Türkischen, wie er in der Vorrede meldet, von ihm gemacht, um für sein Heldengedicht dichterischen Stoff zu gewinnen. Seine Quicaida, ein scherzhaftes Heldengedicht in acht Gesängen, voll Parodien ist sehr ermüdend. Es steht in seinen, im J. 1800 gedruckten Gedichten (Poesias)·

Fünfter Abschnitt.

Die Schule von Salamanca. — Melendez Valdes. — Gonzalez. — Forner. — Iglesias. — Cienfuegos. — Jovellanos. — Muñoz. — Escoiquiz. — Moratin der Jüngere. — Quintana.

Die beiden literarischen Parteien, in welche Spanien um die Mitte des 18. Jahrhunderts getheilt war, irrten darin, daß sie mit ihren Ansichten sich auf die Endpunkte ihrer Richtungen stellten, was wol überhaupt selten gut thut, niemals aber in Geschmacksachen gebilligt werden kann. Moratin hatte Unrecht, wenn er von solchen Gedichten, wie die schöne alte Romanze von Calaynos, mit Geringschätzung sprach, und Huerta nicht minder, wenn er meinte, Racine's Athalia möge sich wol zur Aufführung durch junge Mädchen in einer Erziehungsanstalt eignen, aber zu nichts Anderm. Es war daher ganz naturgemäß, daß sich noch eine dritte Partei oder Schule bilde, welche den Versuch anstelle, die Uebertreibungen der beiden vorhandenen zu meiden, und das Verdienstliche einer jeden zu verknüpfen. Eine Schule, die gegen die Kraft und den Reichthum der älteren Schriftsteller aus den Zeiten der Philippe nicht unempfindlich sei, die sich aber dennoch, ihre Auswüchse und ihren fehlerhaften Geschmack vermeidend, einigermaßen der damals in Europa bestehenden strengen Kritik anbequeme. Eine solche Schule erschien gegen das Ende der Regierung Karl's III. und zu Anfang der Karl's IV. zuerst in Salamanca.

Der eigentliche Stifter dieser neuen Schule war Juan Melendez Valdes, 1754 in Estremadura geboren, und 18 Jahre alt, nach Salamanca zum Studiren gesendet, wo er, wenn auch nicht die größere Hälfte seiner noch übrigen Lebenszeit, doch seine glücklichsten und besten Jahre verlebte [1]. Er fing früh an Verse zu machen, und zwar in einer schlechten Schule, zuerst in der Weise Lobo's, der noch immer gelesen und bewundert wurde. Bald aber erlangten Moratin und dessen ma-

---

[1]) Während Melendez' Aufenthalt in Salamanca wurden dort in einigen Zweigen des Unterrichts bedeutende Verbesserungen eingeführt, im Ganzen genommen, hatte aber diese Universität noch kein neues Leben gewonnen.

drider Freunde, die vollständig jenem schlechten Geschmacke widerstrebten, unbedingten Einfluß über ihn. Durch einen glücklichen Zufall gelangte Cadahalso nach Salamanca, frisch aus den Versammlungen des madrider literarischen Vereins in der Schänke des heiligen Sebastian. Sein liebevoller Scharfblick erspähte alsbald die Dichtergaben, welche ihr Besitzer noch nicht entdeckt hatte. Er nahm Melendez zu sich ins Haus, lehrte ihn die Leistungen der älteren spanischen Dichter, sowie die der übrigen gebildeten Völker Europas kennen, und ergab sich mit solchem Ernste und soviel Liebe der Geistesentwickelung seines jüngern Freundes, daß man später mit einiger Wahrheit sagen konnte, von allen Werken Cadahalso's sei sein bestes Melendez Valdes. Gleichzeitig wurde dieser mit Iglesias und mit Gonzalez bekannt, und durch den Letztgenannten, der mit Jovellanos befreundet war, übte dessen mächtig waltender Geist einen offenbar heilbringenden Einfluß auf Melendez aus.

Seinen ersten öffentlichen Erfolg erwarb Melendez 1780, wo er einen von der spanischen Akademie auf die beste Ekloge gesetzten Preis errang. Hierbei war der um einige Jahre ältere und bei Hofe wie in der Hauptstadt bereits vortheilhaft bekannte Yriarte sein gefährlichster Mitbewerber. Das von Yriarte eingereichte Gedicht enthält die von einem mit dem städtischen Leben Unzufriedenen gegebene Schilderung der Freuden des Landlebens, ist aber in der steifen, rednerischen Haltung der älteren minder gelungenen spanischen Schäfergedichte abgefaßt, während Melendez' Ekloge frisch aus den Fluren kommt und, wie einer der Preisrichter in der auf dessen Vorlesung folgenden Erörterung sagte, den Duft der Feldblumen reichlich aushaucht. Es war wirklich in Süßigkeit und Anmuth, wenn auch nicht in Eigenthümlichkeit und Kraft, eine solche Rückkehr zu Garcilasso's Tönen, wie man sie in Spanien seit länger als einem Jahrhunderte nicht mehr vernommen hatte. Yriarte erhielt nur den zweiten Preis, war aber mit dieser Entscheidung unzufrieden, und äußerte seine Empfindlichkeit durch einen übel berechneten Angriff auf die erfolgreiche Ekloge seines Nebenbuhlers. Der allgemeine Beifall stimmte jedoch der Akademie völlig bei, und ihr Entscheid bei dieser Gelegenheit ist niemals wieder umgestoßen worden.

Im folgenden Jahre kam Melendez nach Madrid. Er wurde von Jovellanos und dessen Freunden mit großer Freundlichkeit aufgenommen, und erwarb sich neue Ehren durch eine *Ode auf den Ruhm der Künste* für die Akademie des heiligen Ferdinand, die zu deren Förderung gestiftet war. Sein Gemüth hing aber noch immer an den alten Dichterhainen längs der Ufer des Tormes, und er kehrte daher, als er zum Professor der alten Sprachen in Salamanca ernannt ward, freudig dorthin zurück, und widmete sich seinen bescheidenen neuen Pflichten.

Von Jovellanos angeregt, bewarb er sich 1784 um den von der Stadt Madrid ausgesetzten Preis für ein Lustspiel, und schrieb *Die Hochzeit des Camacho*. Seine Gaben lagen aber nicht in dieser Richtung, und er vermochte daher, zum großen Misfallen seines Beschützers, obgleich er von den Kampfrichtern den Preis erhielt, nicht den der Zuschauer zu erwerben, als sein Stück auf die Bühne kam.

Ein Jahr später wetzte er aber diese Scharte wieder aus, indem er ein Bändchen meist lyrischer und Schäfergedichte herausgab. Die meisten von diesen sind in dem kurzen volksthümlichen Versmaße, und fast alle voll großer Zartheit und echt dichterischen Gefühlen. Die darin enthaltenen anakreontischen Gedichte erinnern sehr an Villegas, sind aber zarter und reicher an Lebensweisheit. Minder geeignet waren seine Gaben für Romanzen, und wenn ihnen deshalb die markige Kraft der alten Romanzen abgeht, besitzen sie dagegen eine Anmuth, eine Leichtigkeit und eine Vollendung, wie sie der spätern Zeit der Dichtung einer Nation zukommt, wo dessen volksthümliche Leier aufgehört hat, neue und eigenthümliche Weisen erklingen zu lassen. Dieses Bändchen zeigt aber allenthalben Spuren thätigster Einbildungskraft und scharfer Beobachtungsgabe, die sich in treuen und reichen Naturschilderungeu und in Strahlen der zartesten und wahrsten Empfindungen des menschlichen Herzens kund gibt. Dies war in der That ein Band Gedichte, der dem Lande mehr Ehre brachte, als irgend einer, der seit dem Hinscheiden der großen Geister des 16. und 17. Jahrhunderts in Spanien erschienen war, und er wurde alsbald mit allgemeiner Begeisterung aufgenommen, nicht nur um seiner selbst willen, sondern auch als die langersehnte Morgenröthe eines schönern Tages.

Melendez verstand seinen Erfolg nicht ganz weise zu benutzen. Er war seit Jahren gewohnt gewesen, seine freie Zeit zwischen den Vorlesungen in der Hauptstadt und am Hofe zuzubringen, wo er bei vielen Vornehmen sehr beliebt war, und darum suchte er jetzt, da er so ausgezeichnet ward, ein Amt bei der Regierung nach, ohne daran zu denken, wie oft durch ein solches die Unabhängigkeit von Männern gefährdet worden war. Unglücklicherweise wurde sein Wunsch erfüllt. Er wurde 1789 zum Mitgliede eines Gerichtshofes in Saragossa ernannt, und erhielt 1791 eine bedeutende Stelle in der Kanzlei in Valladolid, wodurch er mehr oder weniger mit der Staatsverwaltung in Berührung kam, der, so lange der Friedensfürst Alles beherrschte, jeder Beamte dienstbar werden mußte.

Darüber vernachlässigte jedoch Melendez seine Lieblingsbeschäftigungen nicht. Er erfüllte treu und geschickt seine Amtspflichten, aber das Dichten war stets seine erste Liebe, dessen Dienste er viele seiner schönsten heimlichen Stunden widmete. Er gab 1797 eine neue Ausgabe seiner Werke heraus, deren bisheriger Umfang darin mehr als verdoppelt war, und eignete sie dem herrschenden Günstling, dem Vertheiler aller Gunstbezeigungen in dem von ihm so übel regierten Lande, zu. Die in dieser Ausgabe neu hinzugekommenen Gedichte hatten einen ernstern und philosophischern Anstrich als die frühern lyrischen und Schäfergedichte, und zeigten den größern Einfluß seiner englischen und deutschen Studien. Dies war aber im Ganzen keine Verbesserung. Er fühlte gewiß, daß die furchtbaren europäischen Umwälzungen, die er ringsumher im Falle der Königreiche und den Zuckungen der bürgerlichen Gesellschaft erblickte, auch von dem Dichter einen höhern und erhabenern Ton heischten, als der bisher von ihm angestimmte war,

und er nahm sich zusammen, um einer so strengen Mahnung Folge zu leisten. Ein paar mal gibt er zu verstehen, er fühle, daß er einem solchen Unternehmen nicht gewachsen sei; aber seine Ode an den Winter, als die Zeit des Nachdenkens, welche zeigt, wie wohl er Thomson gelesen hat, seine Ode an die Wahrheit, und seine Ode auf die Gegenwart Gottes in seinen Werken, sind ihrer erhabenen Gegenstände nicht unwürdig. Auch mehre seiner philosophischen Sendschreiben sind gut, insbesondere die an Jovellanos und an den Friedensfürsten, weniger aber seine längeren Gesänge, in denen er zuweilen Petrarca nachahmt, und sein epischer Gesang auf Lucifer's Fall, der augenscheinlich durch Milton hervorgerufen wurde [1]). Im Ganzen genommen hat aber der von Jovellanos eingegebene Versuch des Melendez, der spanischen Dichtung eine sittliche und gewissermaßen metaphysische Haltung zu verleihen, ungeachtet der Erfolge dieses Bändchens, dessen dauernden Ruhm, wenn auch nicht vermindert, doch auch gewiß nicht gesteigert. Die gedrungene Kraft und die philosophische Genauigkeit, die ein solcher Ton heischt, sind dem Glutstrome der alten castilischen Dichtung fremd, und kaum mit dem frommen Glauben vereinbar, der einer der Hauptbestandtheile des spanischen Volkscharakters ist. Daher hat denn auch Melendez in dieser Richtung wenig Nachfolger gefunden.

Diese neue Ausgabe der Werke des Dichters machte jedoch Glück. Der Friedensfürst, dem ihre Zueignung schmeichelte, verlieh ihrem Verfasser eine bedeutende Stelle am Hofe, die ihn nach Madrid versetzte, wo seine Stellung, da sein Freund Jovellanos unterdeß Staatsminister geworden war, für jetzt eine sehr angenehme und glückliche genannt werden mußte, während sich ihm für die Zukunft eine lange Aussicht auf Ruhm und Beförderungen eröffnete. Aber schon im folgenden Jahre verlor der tugendhafte und weise Staatsmann, auf dem Melendez' Hoffnungen gleich denen so vieler Andern ruhten, sein hohes Amt und dessen Gewalt, wodurch denn nach dem alten Herkommen in Spanien auch seine politischen Freunde in seinen Fall verwickelt wurden Melendez wurde erst nach Medina del Campo und darauf nach Zamora verbannt, 1802 ward jedoch die Strenge dieser Verfolgung gemildert, und ihm gestattet, nach Salamanca, der Geburtsstätte seines ersten und beglückendsten Ruhmes, zurückzukehren.

Dorthin war aber Melendez als ein getäuschter und gebeugter Mann wiedergekehrt, wenig zu dichterischen Arbeiten geneigt, und die Seelen- und Geistesruhe entbehrend, welche nothwendig ist, um sie mit Erfolg zu betreiben. Nachdem er so sechs lange Jahre verbracht hatte, trat die Umwälzung von Aranjuez 1808 ein, und er war wieder frei. Er eilte

---

[1]) Ob sein Gesang Luzbel's (Canto de Luzbel) von ihm gedichtet wurde, weil die spanische Akademie 1785 einen Preis auf ein solches Gedicht gesetzt hatte, das aus nicht mehr als 100 achtzeiligen Stanzen bestehe, ist mir nicht bekannt. Ich besitze aber einen schwachen derartigen Versuch, angeblich von Manuel Perez Valderrabano (Palencia 1786, 12.), und für einen solchen Preis geschrieben, dessen sämmtliche Bedingungen in demselben erfüllt sind, und denen auch Melendez' Gedicht zu entsprechen scheint. Der ausgesetzte Preis ist jedoch niemals zuerkannt worden.

sogleich nach Madrid; aber er kam zu spät. Der König war bereits in Bayonne, und die Franzosen beherrschten schon die Hauptstadt. Er beging den ungeheuern Misgriff, sich an die neue Regierung des dem Volke aufgedrängten Joseph Buonaparte anzuschließen. Er theilte dessen Niederlage und endliches Schicksal. Die empörte Bevölkerung der Stadt Oviedo in Asturien, wo er für den fremden Eindringling die Verwaltung leitete, hatte ihn schon vor die Stadt geführt, um ihn zu erschießen. Ein ander mal wurde sein Haus in Salamanca von den Franzosen und ihren Anhängern, deren Partei er genommen hatte, geplündert und seine kostbare Büchersammlung zerstört. Als Alles verloren war, entfloh er, kniete aber, ehe er des Vaterlandes Grenzen überschritt, nieder, küßte den letzten Erdfleck, den er Spanien nennen konnte, und rief, während seine Thränen in die Fluten der Bidassoa strömten, schmerzlich aus: „er werde den vaterländischen Boden nie wieder betreten". Seine Weissagung wurde ebenso schmerzlich zur Wahrheit, wie er sie ausgesprochen. Er verlebte vier Trauerjahre in der Verbannung in Südfrankreich, und starb am 24. Mai 1817 in Montpellier in Dürftigkeit und Leiden [1]).

Zur Erleichterung der schweren Tage seiner Verbannung beschäftigte er sich mit Zusammenbringung der Hülfsmittel zu einer Ausgabe der letzten Hand, welche seine sämmtlichen Arbeiten mit vielen neuen Gedichten und beträchtlichen Aenderungen der früher gedruckten enthalten sollte. So ist sie denn auch wirklich 1820 ans Licht getreten, und hat die Grundlage der verschiedenen Auflagen seiner Schriften ausgemacht, die seitdem an vielen Orten erschienen sind. Diese Sammlung zeigt, wie die ihr vorausgegangenen, freilich keinen Dichtergeist der höchsten Art, noch einen von sehr mannichfaltigen oder biegsamen Gaben, gewißlich aber einen Geist voll großer Süßigkeit, der stets anmuthig und einnehmend ist, wenn der Gegenstand des Gedichts Zartheit erfodert, und auch, falls Kraft nöthig wird, manchmal Achtung gebietend und mächtig erscheint. Alles, was Melendez gelungen ist, bildet einen großen Fortschritt von Montiano, ja selbst vom ältern Moratin, denn es war castilischer und gefühlvoller als ihre Leistungen. Auch war seine Schreibart freier und hat mehr beigetragen, die seitdem geltende Dichtungsweise festzustellen. Manchmal kommen wol französelnde Wendungen vor, die er hätte vermeiden können, wenn auch viele unter ihnen gegenwärtig zu den anerkannten Mitteln der spanischen Dichtkunst gehören. Weit häufiger ist aber Melendez zu alten und vernachlässigten Wörtern und

---

[1]) Laut Angabe des Arztes wurde Melendez' Tod durch seine rein pflanzliche Kost veranlaßt, zu der er gezwungen war, weil ihm die Mittel abgingen, sich eine nahrhaftere zu verschaffen. In Folge dieser Dürftigkeit wurde er so ärmlich begraben, daß der Herzog von Frias und der Dichter Juan Nicasio Gallego, 1828, nur mit Mühe sein Grab ausfindig machten, und seine Leiche auf einem der Hauptkirchhöfe von Montpellier ehrenvoll begraben ließen, wo ihm ein anständiger Denkstein zur Bezeichnung des Platzes gesetzt wurde. Semanario pintoresco (1839), S. 331—333. Dies ist eine traurige und eindrucksvolle Geschichte.

Redensarten zurückgekehrt, welche durch ihn eine Stelle in der Sprache neu gewonnen und zur Vermehrung ihres Reichthums beigetragen haben. Im Allgemeinen ist sein Vers nicht nur fließend, sondern auch dem jeweiligen Gegenstande angemessen, und es unterliegt keinem Zweifel, daß er sich mehr dazu eignete, eine neue Schule zu bilden und der spanischen Dichtung einen maßgebenden Anstoß zu verleihen, als irgend ein seit länger als einem Jahrhunderte in Spanien aufgetretener Schriftsteller. Insbesondere gilt dies von dem in der Frische seiner Jugend herausgegebenen Bändchen Gedichte aus einer Zeit, wo er am Hofe nicht gekannt und unbekümmert um Staatshändel war, die ihn später mit sich fortgerissen und erdrückt haben [1]).

Aelter als Melendez Valdes war der bescheidene Augustinermönch, Vater M. T. Diego de Gonzalez, auf dessen Geschmack Jener, sowie Cadahalso Einfluß hatten, und von denen der Letztgenannte auf alle Beide wirkte. Einen Theil seines Lebens widmete er seinen frommen Pflichten in Salamanca, wo er mit den Dichtern der neuen Schule vertraut wurde, und einen Theil desselben brachte er in Sevilla zu, woselbst er Jovellanos' Freund war. Eine Zeit lang hat er auch in Madrid gelebt, wo er 1794, 60 Jahre alt, gestorben ist und die Achtung der ausgezeichnetsten Männer seiner Zeit genossen hat. Als Dichter schloß sich Gonzalez, mehr als Melendez, an die alte castilische Schule an. Dabei hatte er sich aus jener das beste Vorbild erlesen, nämlich Luis de Leon, was ihm so vollständig gelang, daß man bei einigen seiner Oden und seiner Psalmenübersetzungen fast glauben möchte, die feierlichen Laute seines großen Meisters zu vernehmen. Den meisten Beifall haben jedoch seine leichten und heiteren Gedichte gefunden, sowie das: An eine treulose Fledermaus, welches oft gedruckt wurde, das: An eine Dame, die sich den Finger verbrannt hatte, und ähnliche Kleinigkeiten, in denen er bewies, daß ihm die ganze geheime eigenthümliche Anmuth des alten Castilischen zu Gebote stand. Ein von ihm begonnenes Lehrgedicht: Die vier Lebensalter des Menschen, dessen erstes Buch eine schöne Widmung an Jovellanos enthält, ist niemals beendigt worden. Auch hat er sich um seine Gedichte, obgleich sie, so lange er lebte, sehr bekannt und in Umlauf waren, wenig gekümmert, sodaß sie nach seinem Tode durch seinen treuen Freund Juan

---

[1]) *Juan Melendez Valdes*, Poesias (Madrid 1785, 12.; 1797, 18., 3 Bdchn.; 1820, 18., 4 Bde.), letztere mit einer Lebensbeschreibung von Quintana (Puibusque, II, 496). Ich habe gehört, daß fast gleichzeitig mit dem ersten 1785 erschienenen Bändchen drei Nachdrücke desselben herauskamen, so groß war seine augenblickliche Beliebtheit. Im ersten Bande von *Hermosilla*, Juicio critico de los principales poetas españoles de la ultima edad (2 Bde., Paris 1840, 12.) steht eine so strenge Kritik von Melendez' Gedichten, daß ich Mühe habe, die Ursache davon zu begreifen. Martinez de la Rosa's Urtheil in seinen Anmerkungen zu dem Lehrgedichte über die Dichtkunst ist viel wahrheitsgetreuer und richtiger. Melendez feilte seine Verse äußerst sorgfältig, manchmal vielleicht zu sehr, wie man dies wahrnehmen kann, wenn man einige seiner Gedichte, wie er sie zuerst 1785 bekannt machte, mit ihrer jüngsten Abfassung in der Ausgabe seiner Werke von 1820 vergleicht.

Fernandez nur mit Mühe zusammengebracht und herausgegeben werden konnten [1]).

Andere Dichter, wie Forner, Iglesias und Cienfuegos, standen weit mehr als Gonzalez unter dem Einflusse der Schule von Salamanca. Juan Pablo Forner war, sowie Melendez, aus Estremadura, und diese beiden Jugendfreunde erhielten miteinander in Salamanca ihre Bildung. In seinen kritischen Ansichten, welche er in einer 1782 mit einem akademischen Preise gekrönten Satire: Auf die Fehler der castilischen Dichtung, und auch in einem Federstreite mit Huerta über die spanische Bühne entwickelt hat, neigt er sich zur streng französelnden Schule. Seine Gedichte sind aber freier, als man nach solchen Ansichten hätte meinen sollen. In späteren Jahren, wo er Richter in Sevilla war, und Herrera, Rioja und die dort geborenen großen Meister studirte, schloß er sich dagegen mit größerer Entschiedenheit an die volksthümliche Weise, und kam Gonzalez' heiterer Strenge näher. Leider war sein sehr beschäftigtes Leben nur kurz. Er starb 1797, erst 41 Jahre alt, und hat außer seinen prosaischen Schriften, von denen die beste eine gut geschriebene Vertheidigung des literarischen Rufes seines Vaterlandes gegen die Anschuldigungen der Ausländer ist, nur wenig hinterlassen, um der Welt seinen Dichterwerth oder den von ihm ausgeübten Einfluß darzuthun [2]).

Noch kürzer war das Leben von Josef Iglesias de la Casa, in einiger Hinsicht auch glücklicher. Er war in Salamanca geboren und dort unter den günstigsten Verhältnissen erzogen. Durch den niedrigen sittlichen Standpunkt seiner Vaterstadt verletzt, ergoß er sich zuerst in den freieren alten castilischen Dichtungsarten, Romanzen, Apologen, Sinngedichten, und vorzugsweise in den halb einfältigen, halb spöttischen Brieflein (Letrillas) [3]), worin er ganz ausnehmend glücklich war. Sobald er aber eine Pfarrstelle erhalten hatte, erschienen ihm solche Leichtfertigkeiten als dem Beispiele wenig entsprechend, das er seiner Gemeinde zu geben wünschte. Er wendete sich daher zu ernsteren Dichtungen, schrieb gehaltenere Romanzen, Eklogen und Wälder in Melendez' Art und Weise, sowie er auch ein theologisches Lehrgedicht herausgab. So achtungswerth aber auch die hierbei zu Grunde liegende Absicht war, und obgleich Alles in der ihm eigenen reinen castilischen Schreibart war,

---

[1]) Poesías de *M. T. Diego de Gonzalez* (Madrid 1812, 12.). Er war aus Ciudad Rodrigo, wo er 1733 geboren wurde. Wenn er etwas weniger bescheiden gewesen wäre und in nicht so genauer Verbindung mit Jovellanos und Melendez gestanden hätte, würden wir wol eine neue Dichterschule von Sevilla, gleich der von Salamanca gehabt haben.

[2]) *Juan Pablo Forner*, Oracion apologetica por la España y su merito literario (Madrid 1786, 12.). Er führte seine kritischen Fehden und Streithändel meist unter angenommenen Namen, Tome Cecial, Varas, Bartolo u. s. w. Seine Gedichte stehen am besten in *Mendibil y Silvela*, Biblioteca (4 Bde., Bordeaux 1819), sowie im vierten Bande von Quintana's Poesías selectas. Denn ein von Luis Villanueva gemachter Versuch, seine sämmtlichen Werke herauszugeben, mußte eingestellt werden, nachdem deren erster Band heraus war (Madrid 1843).

[3]) [Man vergleiche über die Letrillen: Clarus, a. a. O., II, 123 fg. J.]

zeigt doch keins dieser späteren Stücke die früheren halb unbewußten Eingebungen seines Geistes, noch können sie dazu dienen, seinen Ruf zu erhöhen. Nach seinem 1791, als er 38 Jahre alt war, erfolgten Tode nahm man dies alsbald wahr. Seine gesammelten Werke wurden in zwei Bänden gedruckt, im ersten die ernsteren, im zweiten die satirischen Gedichte. Der Entscheid der Leser ließ nicht lange auf sich warten. Die leichteren Gedichte waren zu frei, aber sie waren die besten bis dahin erschienenen Nachahmungen Quevedo's und wurden schnell sehr beliebt; die ernsten fand man aber langweilig und hörte bald auf, sie zu lesen [1]).

Nicasio Alvarez Cienfuegos, der zehn Jahre jünger als Melendez Valdes war, kann noch mehr als die beiden letztgedachten Dichter für einen Nachfolger desselben gelten. Sein Leben fiel aber in eine üble Zeit, die dasselbe, obgleich es glänzend zu werden verhieß, durch die Unruhen, welche sie herbeiführte, verkürzt hat. Er gab 1798 seine Gedichte heraus. Die Vermischten Gedichte unter ihnen bestehen aus anakreontischen Liedern, aus Oden, Romanzen, Sendschreiben und Elegien, welche freilich wahre Begeisterung und Dichtergaben zeigen, manchmal aber auch zu große Empfindsamkeit, und manchmal hinwieder den Wunsch, die metaphysische und philosophische Dichtungsart nachzuahmen, die der Geist der Zeit zu begehren schien. Dies waren zwei Mängel, die beide theilweise durch das Beispiel seines Freundes und Lehrers Melendez veranlaßt wurden, zu dessen Füßen er in den Kreuzgängen von Salamanca gesessen hatte, und beides Geziertheiten, von denen sich ein so männlicher Geist wie der des Cienfuegos hätte losmachen sollen.

Der Beifall, mit welchem Cienfuegos' Gedichte aufgenommen wurden, erwarb ihm die Stelle eines Herausgebers der in Madrid erscheinenden Regierungszeitung. Als die Franzosen 1808 diese Hauptstadt in ihre Gewalt bekamen, fanden sie, daß er in dieser Stellung dort blieb, denn er hatte sich vorgenommen, das Schicksal seines Vaterlandes zu theilen. Der französische Marschall Murat, der die Franzosen befehligte, versuchte anfangs ihn zu verführen, darauf ihn durch Schrecken zur Unterwürfigkeit zu bringen, verurtheilte ihn aber, als auch dieses ihm nicht gelang, zum Tode. Dieser Spruch würde, da Cienfuegos sich hartnäckig weigerte, den Franzosen auch nur im Geringsten zu gehorchen, sicherlich zur Ausführung gekommen sein, wenn seine Freunde sich nicht für ihn verwendet hätten, sodaß das Urtheil in eine Abführung nach Frankreich umgeändert ward. Diese Umänderung war aber keine Milderung zu nennen. Die Entbehrnisse des als Gefangener nach Frankreich Geschleppten, der Kummer des Dichters, seine

---

[1]) Poesias de *Don Josef Iglesias de la Casa* (2 Bde., Salamanca 1798, 18., zweite Ausgabe), von der Inquisition verboten (Index expurgatorius [1805], S. 27.) Die besten Ausgaben sind die von Barcelona 1820 und von Paris 1821, es gibt aber auch noch andere. Zu diesen gehört eine von 1840 in vier Bändchen, von denen das letzte eine beträchtliche Zahl zuvor ungedruckter Gedichte enthält, von denen einige, ja vielleicht alle, nicht von Iglesias herrühren.

Freunde in den Händen einer Verwaltung zurückzulassen, die kaum sein eigenes Leben geschont hatte, und die Voraussicht einer langwierigen Verbannung unter seinen und des Vaterlandes Feinden, überwältigten seinen edeln und patriotischen Geist. Er starb schon im Juli 1809, erst 45 Jahre alt, in Orthez in Südfrankreich, wenige Tage, nachdem er seinen Strafort erreicht hatte [1]).

Wir müssen jetzt eines andern, bereits mehrmals mit Ehren genannten Mannes ausführlicher gedenken, der, ungeachtet sein Leben dem Staatsdienste gewidmet war, dennoch Beifall findende Gedichte schrieb, und der auf die in Salamanca entstandene Dichterschule einen Einfluß ausübte, welcher ihm schon allein eine Stelle in der Geschichte der Literatur erworben hat. Dies war Gaspar Melchior de Jovellanos, der weise Beamte und Staatsminister König Karl's IV., ein Opfer der unwürdigen Schwäche seines Herrn und der noch tadelnswerthern Rache des herrschenden Günstlings, des Friedensfürsten. Er wurde 1744 in Gijon in Asturien geboren, und scheint seit seiner ersten Jugend jene Liebe zu geistiger Ausbildung und jene sittliche Charakterstärke besessen zu haben, welche auch sein späteres Leben so sehr auszeichneten.

Jovellanos war aus einem so angesehenen Hause, daß alle in Spanien vorhandene Mittel und Wege zu einer sorgfältigen Erziehung ihm sogleich offen standen. Er wurde, da er ursprünglich für die Kirche bestimmt war, nacheinander nach Oviedo, Avila, Alcala de Henares und Madrid gesendet, um Weltweisheit, geistliches und bürgerliches Recht zu studiren. Als er aber gerade für immer in den geistlichen Stand treten wollte, legten sich einige seiner Freunde, besonders der ausgezeichnete Staatsmann Juan Arias de Saavedra, der stets ein zweiter Vater für ihn war, ins Mittel, und änderten seine Bestimmung. In Folge dieses Zwischenfalls wurde er 1767 zu einem Richter in Sevilla gesendet, wo er sich durch seine Sanftmuth und seine ernste, uneigennützige Hingabe zur Pflichterfüllung einer schwierigen und unangenehmen Stelle allgemeine Achtung und Liebe erwarb. Gleichzeitig bereitete er sich aber durch sein Studium der Staatswissenschaften zu der hohen Stellung vor, die er später in den Angelegenheiten seines Vaterlandes mit soviel Auszeichnung einnehmen sollte.

Mit allem Edeln und Erhabenen war Jovellanos' Geist verwandt, sodaß er in Sevilla bald des Dichters Diego Gonzalez Werth erkannte, und durch ihn mit Melendez in schriftliche Verbindung trat. Ein Ergebniß derselben ist Jovellanos' dichterisches Sendschreiben an die Freunde in Salamanca. Ein anderes war die genaue Verbindung der beiden Genannten, die für die junge Schule in Salamanca wichtig wurde, und Jovellanos dahin führte, neben den ernsten Lebensbeschäftigungen, die

---

[1]) Obras poeticas de *Nicasio Alvarez de Cienfuegos* (2 Bde., Madrid 1816, 12.). Man tadelt an seiner Schreibart sowol Neuerungen als veraltete Ausdrücke, von denen die letzten, aber ohne Grund, auch an Melendez gerügt worden sind. Man vergleiche über Cienfuegos: v. Schack, Geschichte u. s. w., III, 500 fg.

ihn eine Zeit lang der schönen Literatur entfremdet hatten, dieser wiederum eine bedeutende Zahl seiner Mußestunden zu widmen.

In Folge eines gelegentlichen Gesprächs schrieb Jovellanos das prosaische Schauspiel: **Der geehrte Verbrecher** (El delincuente honrado), welches Beifall fand [1]), und 1769 faßte er seinen Pelayo, ein Trauerspiel in Versen ab, das jedoch erst nach mehrern Jahren gedruckt wurde. Kürzere, bald ernste, bald heitere Gedichte dienten ihm zur Erholung von schwierigen Arbeiten, und das dichterische Sendschreiben, welches er nach einem zehnjährigen Aufenthalte in Andalusiens glänzender Hauptstadt zum Abschiede von seinen dortigen Freunden erließ, war ein neuer Beweis seiner Neigung.

Er gab ihn 1778, als er zu einer hohen Richterstelle in der Hauptstadt des Landes und am Hofe nach Madrid berufen wurde. So trat er wieder in die Handhabung der Strafrechtspflege, von der er während seines Aufenthaltes in Sevilla befreit gewesen war. So wenig auch diese neuen Pflichten ihm und seiner Natur zusagten, erfüllte er sie dennoch sorgfältig, und fand seine Erholung im Umgange mit Männern wie Campomanes und Cabarrus, die mit ihm vereint an der großen Aufgabe der Erhebung des Landes arbeiteten. Es blieb ihm daher wenige Zeit für Dichtungen. Als er aber zufällig Dienstgeschäfte im Kloster Paular hatte, wurde er von der erhabenen Schönheit der Landschaft, in der es stand, und durch das ruhevolle Leben der in strenger Zucht dort weilenden Mönche so ergriffen, daß er seine Empfindungen in einem dichterischen Zurufe an Mariano Colon ergoß, einen Sprößling des Geschlechts des großen Entdeckers von Amerika, dessen Haupt er später ward. Dieses schöne Sendschreiben athmet den ernsten Geist des Ortes, der es eingab, und spricht die Sehnsucht des Dichters nach einer Ruhe aus, zu deren Genusse er so geeignet war.

Im J. 1780 wurde Jovellanos zu einer Stelle im Ordensrathe erhoben, in welcher er mehr Muße genoß, die er zu höheren Dingen verwenden konnte. Diese Stellung veranlaßte seinen Bericht an die Regierung über die kriegerischen und religiösen Ritterorden, seine Anweisung für den Unterricht im kaiserlichen Collegium von Calatrava, seine Abhandlungen über das Studium der Geschichte als eines nothwendigen Bestandtheils der Rechtskunde, und andere ähnliche Arbeiten, die unwiderleglich darthaten, daß er ein ausgezeichneter Schriftsteller in Prosa, und der erste philosophische Staatsmann des Königreichs war.

Gleichzeitig ergötzte er sich aber auch mit schöner Literatur, und versammelte die Dichter und Gelehrten gern um sich her. Die Streitigkeiten über das Drama zwischen Huerta, Yriarte und Forner veranlaßten

---

[1]) [Dieses Schauspiel nennt v. Schack (Geschichte, III, 492) „ein bürgerliches Drama voll häuslichen Jammers und didaktischer Tendenz", das also um 20 Jahre dem vorausging, was wir in Deutschland durch Iffland und Genossen erlebt haben. Und doch ist die Bühne, wie ein geistvoller Kritiker (Prutz) mit Recht sagt, „der reinste und großartigste Spiegel des öffentlichen Lebens, den die Literatur überhaupt zu bieten vermag". J.]

ihn 1785, einige scherzhafte Romanzen zu schreiben, und im folgenden Jahre gab er in juvenalischem Sinne zwei Satiren in reimlosen Versen auf die verderbten Sitten der Zeit heraus, die er darin strafte. Alle diese Arbeiten wurden günstig aufgenommen, und die erst weit später bekannt gewordenen Romanzen machten vielleicht deshalb noch mehr Eindruck, weil sie nur handschriftlich verbreitet, dadurch noch um so anziehender wurden.

Männer, welche eine solchen Arbeiten entsprechende Haltung beobachteten, konnten am Hofe Karl's III. wol geduldet und beschützt werden, kaum aber an dem seines Sohnes und Nachfolgers. Schon zwei Jahre nach Karl's IV. Thronbesteigung, 1790, verlor Graf Cabarrus nicht nur seine Stelle, sondern wurde auch ins Gefängniß geworfen, und Jovellanos, der augenblicklich zu seiner Vertheidigung auftrat, ward in eine Art ehrenvoller Verbannung nach Asturien geschickt, wo er acht Jahre blieb. Aber er diente seinen Mitmenschen in seiner Ungnade ebenso freudig, als zur Zeit seiner Macht. Er hatte kaum seine Vaterstadt betreten, als er alle ihm nöthig scheinenden öffentlichen Verbesserungen eifrig und uneigennützig betrieb, sowol im Fache der Bergwerke und Landstraßen, als insbesondere der ihm am Herzen liegenden Volkserziehung. Er erstattete während dieses Zeitraumes gezwungener Zurückgezogenheit viele Berichte an die Staatsregierung über verschiedene mit der allgemeinen Wohlfahrt zusammenhängende Gegenstände, und schrieb seine vortreffliche Abhandlung: Ueber Volksbelustigungen, die später von der Akademie der Geschichte in Madrid herausgegeben wurde, sowie seine berühmte Schrift über die Ackergesetzgebung, die in ganz Europa Aufsehen erregte, und Allem, was seitdem in Spanien in dieser schwierigen Angelegenheit Verständiges geschehen ist, zur Grundlage gedient hat.

Graf Cabarrus erlangte 1797 wieder die Gunst Godoy's, des Friedensfürsten, worauf Jovellanos an den Hof zurückberufen und Justizminister wurde. Dieser Glückswechsel war aber nicht von langer Dauer. Godoy fuhr fort, die höheren Ansichten des Mannes zu hassen, dem er ungern einen geringen Theil seiner Gewalt anvertraut hatte, und Jovellanos wurde 1798 unter dem Vorwande, ihn seinen alten Beschäftigungen nicht zu entziehen, wieder in die asturischen Gebirge gesendet, die er, gleich so vielen andern ausgezeichneten, aus ihnen hervorgegangenen Männern, mit einer niemals verhehlten Vorliebe beehrte.

Auch diese Verbannung befriedigte aber den eifersüchtigen Günstling nicht. Jovellanos wurde 1801, theilweise auf Anlaß der Inquisition, hauptsächlich aus politischen Antrieben, plötzlich, in seinem Bette liegend, verhaftet, gegen Gesetz und Anstand wie ein gemeiner Verbrecher quer durch das Königreich nach Barcelona geschleppt, und dort nach Majorca eingeschifft. Auf dieser Insel wurde er, erst in einem Kloster und darauf in einer Festung, mit solcher Strenge eingesperrt, daß ihm fast aller Verkehr mit seinen Freunden und mit den Weltbegebenheiten abgeschnitten war. Dort mußte er sieben lange Jahre voll Entbehrungen und Prüfungen zubringen, die seine Gesundheit untergruben und ihn aufs äußerste schwächten. Da trat die Thronentsagung und der

Sturz seines schwachen und ungnädigen Königs ein, und das, was nach Southey in seiner Geschichte des Kriegs auf der Halbinsel „die Menschen am eifrigsten nach Godoy's Bestrafung wünschten, Jovellanos Freilassung". Er wurde sogleich auf das feste Land von Spanien zurückgeführt, und allenthalben mit der Liebe und der Hochachtung begrüßt, die er sich durch so viele Dienste und durch so ungerechte Leiden erworben hatte.

Seine Gebrechen drückten ihn aber sehr, und er lehnte daher alle ihm von seinen, der Sache des Vaterlandes treu gebliebenen Freunden angetragenen Aemter ab. Voll edeln Unwillens wies er aber den ihm von den französischen Eindringlingen gemachten Vorschlag zurück, in der neuen Ordnung der Dinge, welche sie einzuführen gedachten, einer der ersten Staatsminister zu werden. Dann zog er sich betrübt und allmälig in seine heimatlichen Berge zurück, um die Ruhe zu genießen, deren er so sehr bedurfte. Aber auch diese blieb ihm nicht lange gegönnt. Als die erste Landesregierung (Junta central) in Sevilla zusammentrat, wurde er als Vertreter seiner Provinz dorthin abgeordnet, und bald war er in den düstersten und entmuthigendsten Augenblicken des großen Befreiungskampfes seines Vaterlandes der leitende Geist jener neuen höchsten Behörde. Nach der auf seinen dringenden Wunsch erfolgten Auflösung derselben kehrte er, mit Jahren, Arbeiten und Leiden beladen, wieder heim, in der Hoffnung, es werde ihm jetzt endlich vergönnt sein, seine Tage in Frieden zu beschließen.

Es war dies aber keine Zeit in Spanien, welche einen so einflußreichen Mann in Ruhe gelassen hätte. Er wurde gleich Andern in jenen Tagen der Umwälzung von dem glühenden Parteigeiste angegriffen, und antwortete 1811 siegreich seinen Anklägern in einer Vertheidigung dessen, was man wol seine Verwaltung Spaniens während der beiden letzten Jahre nennen kann. Sie ist mit der Reinheit, Zierlichkeit und dem Ernste geschrieben, die seinen besten Lebensjahren eigen war, und mit einer noch beredtern sittlichen Wärme als früher. Sich dem Schlusse seiner eigenen Rechtfertigung nähernd, die durch ihre Bescheidenheit ebenso bewundernswerth ist als durch ihre Kraftfülle, bricht er voll einer Betrübniß, welche er nicht zu verbergen sucht, in folgende Worte aus.

„Und jetzt, wo ich im Begriffe stehe, meine Feder niederzulegen, fühle ich in meinem Herzen eine geheime Unruhe, die mein noch übriges Leben stören wird. Es ist mir nicht möglich gewesen mich zu vertheidigen, ohne Andere zu verletzen, und ich befürchte, ich werde zum ersten male empfinden müssen, daß ich Feinde habe, die ich selbst dazu gemacht. Ich bin aber an jener Ehre gekränkt, die mein Leben ist, und mich vergebens nach einer Behörde umsehend, die mich schützen und frei machen könnte, gezwungen worden, meine Selbstvertheidigung mit meiner eigenen Feder zu unternehmen, da keine andere Waffe in meinen Händen geblieben war. Es war eine schwere Aufgabe, durch eine so einschneidende Besorgniß getrieben, mich der Feder durchgängig mit Mäßigung zu bedienen. Ein in solchen Kämpfen Gewandterer als ich würde vielleicht durch seine Kunstgriffe öfter Wunden geschlagen und seltener

solche empfangen haben; ich aber, der heftig angegriffen, allein und ungeübt zu diesem Kampfe kam, ließ mich, selbst unbeschützt, in denselben ein, und dachte, um der nächsten mir vorschwebenden Gefahr zu entgehen, ganz und gar nicht an das, was folgen könne. Ja, ich ward zu diesem Kampfe dermaßen getrieben, daß ich gleich alle Erwägungen aus den Augen setzte, die zu einer andern Zeit bei mir wol Einfluß gehabt hätten. Der Liebe zur Gerechtigkeit und dem ernsten Wunsche, daß Wahrheit und Unschuld über Verleumdung und Falschheit siegen möchten, mußte Alles Raum geben, was ich in mir trug, Ehrfurcht vor der Staatsbehörde, Achtung vor Beamten, die eigenen innigen Bande der Freundschaft und der Liebe. Kann mir nach allem Diesen noch Verzeihung werden von Denen, die mich angegriffen, oder von Denen, welche mir ihren Schutz verweigert haben? Mir liegt wahrlich daran nur wenig. Die Zeit ist gekommen, wo mir jede Misbilligung, außer der von achtungswerthen Männern und Gerechtigkeitsfreunden, gleichgültig sein muß. Denn gegenwärtig, wo ich fühle, daß ich mich der äußersten Grenze des menschlichen Lebens rasch nähere, gegenwärtig, wo ich arm und allein stehe, ohne Heimat oder Zufluchtsort, was bleibt mir da noch außer dem Ruhme und der Freiheit meines Vaterlandes zu begehren und zu wünschen übrig, als die Gunst, mit dem guten Namen zu sterben, den ich in seinem Dienste zu erwerben mühevoll gearbeitet habe?" [1])

Im nämlichen Augenblicke, wo Jovellanos diese beredte Selbstvertheidigung herausgab, bemächtigten sich die Franzosen durch einen plötzlichen Einbruch seiner Vaterstadt, er aber flüchtete eilig auf ein kleines Schiff, kaum wissend, wohin dasselbe segele. Nachdem er durch achttägige Stürme in dem Meerbusen von Biscaya umhergetrieben worden, landete er in dem kleinen Hafen von Vega. Aber seine Kraft war erschöpft, 48 Stunden nach seiner Landung, am 27. November, lebte er nicht mehr. Er war fast 68 Jahre alt.

So hinterließ Jovellanos in allen Ländern der Erde nur wenig Männer von größerer Erhabenheit des Geistes, und noch wenigere von reinerm oder vorwurfsloserm Charakter. Alles, was er that, geschah für Spanien und für seine Mitmenschen, deren Dienste er sich in den Tagen seines Glücks wie seiner Leiden gleichmäßig widmete. Nicht minder geschah dies in seiner Einwirkung auf die Dichterschule von Salamanca, die er ermahnte, in ihren Gedichten einen höhern Ton anzustimmen, in dem Kriegsrufe seiner Oden, die seine Landsleute im Kampfe für die Selbständigkeit Spaniens ermunterten, in seinen maßvollen Rathschlägen für Verbesserung der Erziehung, als er nach Asturien verbannt oder in Majorca gefangen war, und endlich in der Gebrauchsweise seiner Gewalt und seines Ansehens als Richter und als Minister Karl's IV., wie als Haupt der einstweiligen Landesregierung in Sevilla. Er lebte freilich in Zeiten großer Unruhen, aber seine Tugenden kamen den Prüfungen gleich, die ihm auferlegt waren, und er hatte, als er in einem

---

[1]) *D. Gaspar de Jovellanos*, A sus compatriotas (Coruña 1811, 4.), I, 154 fg.

elenden, keine Bequemlichkeit darbietenden Wirthshause die Augen schloß, nur den Trost, zu glauben, Spanien werde siegreich aus dem Kampfe hervorgehen, den er miteingeleitet hatte, und in seinem Gewissen davon überzeugt zu sein, was die Reichsstände später der Welt verkündeten, „daß er sich um sein Vaterland wohlverdient gemacht habe" [1]).

Ein Geschichtswerk ward unter Karl's IV. Regierung begonnen, das nicht vergessen werden darf. Dies ist die Geschichte der Entdeckungen und Eroberungen der Spanier in Amerika, die Juan Bautista Muñoz auf König Karl's III. besondern Befehl zu schreiben anfing. Dieser Befehl ward schon 1779 gegeben, es stellten sich seiner Ausführung aber viele Hindernisse in den Weg. Die Mitglieder der Akademie der Geschichte waren nicht freundlich gegen ein Unternehmen gesinnt, das in ihr Gebiet zu fallen schien, und unterwarfen, als Muñoz die erste Abtheilung seines Werkes beendet hatte, diese mit königlicher Erlaubniß einer Prüfung, die mehr noch durch ihre Langsamkeit als durch ihre Strenge das Erscheinen und den Druck des ganzen Werkes zu hindern schien. Diesem machte freilich ein entscheidender königlicher Befehl ein Ende, und der erste Band der Geschichte, welcher sie bis zum Jahre 1500 führte, trat 1793 ans Licht. Aber ihm folgte kein zweiter, und seit dem 1799 erfolgten Tod des damals vierundfunfzigjährigen Muñoz, ist auch kein weiterer Fortsetzungsversuch jener Arbeit gemacht worden. Das Erschienene bleibt daher ein Bruchstück, wie Muñoz es hinterließ, in philosophischem Geiste und voll strenger Einfachheit geschrieben, wenn auch von geringem Werthe, weil es nur einen so geringen Theil des Zeitraumes umfaßt, dessen Geschichte es liefern soll [2]).

[1]) Coleccion de las Obras de *Don Gaspar Melchior de Jovellanos* (7 Bde., Madrid 1830—32). Man hat Jovellanos auch eine sehr rednerische Satire in Prosa auf den Zustand Spaniens zur Zeit Karl's IV. beigemessen, die 1796 in Madrid im Amphitheater vorgetragen wurde. Sie heißt Brot und Stiergefechte (Pan y toros), nachgebildet dem altrömischen Rufe Panem et circenses, und wurde gleich nach ihrer Erscheinung unterdrückt, ist aber seitdem oft wieder aufgelegt worden. Unter die verschiedenen derselben gewordenen Auszeichnungen muß man auch die rechnen, daß sie 1813 an Bord eines britischen Kriegsschiffes im Mittelmeere übersetzt und zur unentgeltlichen Vertheilung gedruckt wurde. Obgleich diese Schrift in allen mit Beifall erschienenen Ausgaben als Jovellanos' Werk aufgeführt wird, rührt sie dennoch gar nicht von ihm her. Dieser Staatsmann war mit der englischen Literatur sehr vertraut, und übersetzte deshalb, aber nicht sehr glücklich, das erste Buch von Milton's Verlorenem Paradiese. Nachrichten über ihn geben *D. Agustin Cean Bermudez*, Memorias de Jovellanos (Madrid 1814, 12.); seine Lebensbeschreibung am Ende seiner Sämmtlichen Werke; Lord Holland's Leben Lope de Vega's, Bd. 2, wo eine des Neffen von Charles Fox würdige Huldigung seinem Andenken gebracht wird, und bei Llorente, II, 540 und IV, 122, der Einiges über seine schmähliche Verfolgung beibringt. Jovellanos' Name wird manchmal Jove-Llanos geschrieben, und dies ist, wie ich glaube, von seinen Vorfahren immer geschehen.

[2]) Historia del nuevo mundo por *Don Juan Bautista Muñoz* (Madrid 1795, II. Fol.); *Fuster*, Bibl., II, 191; Memorias de la Academia de la Historia, I, LXV. Muñoz' Lobrede auf Lebrixa steht im dritten Bande der Denkschriften der Akademie der Geschichte, und macht, nebst einer Vertheidigung seines Hauptwerkes und zwei oder drei lateinischen Abhandlungen, Alles aus, was mir außer seiner Geschichte von ihm bekannt geworden ist.

Von geringerer Wichtigkeit ist ein zur nämlichen Zeit gemachter epischer Versuch. Er heißt: Das eroberte Mexico, ein Heldengedicht in 26 Büchern und 25,000 Versen, der mit Cortez' in Tlascala gestelltem Begehren, von Montezuma empfangen zu werden, anfängt, und mit dem Falle Mexicos und der Gefangenschaft Guatimozin's schließt. Verfasser desselben war Juan de Escoiquiz, der als Hofmeister des Prinzen von Asturien, Ferdinand, und als dessen Rathgeber bei den unruhigen Vorgängen im Escurial, in Aranjuez und in Bayonne, einen ehrenwerthen Charakter bewiesen hat, der nacheinander die Rache des Friedensfürsten, König Karl's IV., Buonaparte's und zuletzt selbst König Ferdinand's VII. über ihn verhängte.

Escoiquiz' schriftstellerische Ansprüche sind jedoch älter und auch von längerer Dauer als die erwähnte unglückliche Zwischenzeit, in welcher seine aufrichtige politische Gesinnung durch Verfolgung auf die Probe gestellt wurde. Er hat schon 1797 eine spanische Uebersetzung von Young's Nachtgedanken herausgegeben, und verfertigte von 1808—14 als Gefangener in Frankreich eine spanische Uebersetzung von Milton's Verlorenem Paradiese, die mindestens gezeigt hat, wie freudig er sich der Wissenschaft ergab, und welchen Trost sie ihm mitten unter Entbehrungen und Unglücksfällen bereitet hat. Sein Gedicht auf Mexico wurde 1798 zum ersten male gedruckt. Die epische Gestalt ist darin sorgfältiger beobachtet, als in den unter den drei habsburgischen Philippen erschienenen Gedichten, und es enthält noch mehr Einwirkungen höherer Wesen zum Besten der Christen, als man seit Tasso mit Erfolg versucht hat. Doch finden sich hier wie dort auch kalte, allegorische Wesen, die zu bedeutenden Einfluß ausüben, während die gleichzeitige treue Erzählung der Begebenheiten, die Einheit und die geregelten Verhältnisse des Gedichts keinen Ersatz für dessen mangelhaften Versbau und für die chronikenartige Ermüdung darbieten. Solis' Geschichte dieser Unternehmung ist weit anziehender und dichterischer als dieses langweilige Heldengedicht, das doch jenem Geschichtschreiber seinen ganzen Inhalt verdankt [1]).

Leandro Fernandez Moratin, der 1760 in Madrid geborene Sohn des unter Karl III. blühenden Dichters, hat in mancher Hinsicht noch mehr als Escoiquiz durch die Bewegungen jener Zeit der Unruhe gelitten, und stand als Schriftsteller in jeder Beziehung über diesem. Am meisten hat er als Schauspieldichter geleistet, wovon späterhin noch ausführlicher die Rede sein wird. Hier habe ich nur zu erwähnen, daß er in seinen lyrischen und vermischten Gedichten in die Fußstapfen seines Vaters getreten ist, und deren Dichtungsweise durch die Einwirkung des in Madrid lebenden italienischen Gelehrten Conti nur insoweit geändert hat, daß die kürzeren italienischen Anstrich und Abglättung an sich tragen, obgleich

[1]) Mexico conquistada, Poema heróico por *Don Juan de Escoiquiz* (3 Bde., Madrid 1796). Ein noch unglücklicherer Anlauf zu einem Heldengedichte auf die Eroberung Mexicos ist schon vor Escoiquiz gemacht worden. Es heißt *Francisco Ruiz de Leon*, La Hernandia, Triunfo de la Fe (Madrid 1755, 4.), und besteht aus 1600 achtzeiligen Stanzen, die 400 Seiten füllen.

Worte und Gedanken castilisch sind. Dies gilt vorzugsweise von seinen Oden und Sonetten, und von einem ergreifenden Geisterchor der Erzväter des Alten Testaments, die des Erlösers Erscheinung erwarten, eine erhabene Dichtung, welche Luis de Granada's Feuergeist athmet. Dagegen sind seine sehr sorgsam gedichteten Romanzen volksthümlicher als irgend etwas anderes von ihm Hinterlassenes. Mir gefallen von seinen Gedichten am besten das Sendschreiben an Jovellanos und die Ode auf den Tod Conde's, des Geschichtschreibers, die durch Darlegung seiner Liebe und seiner Gemüthsstimmung am anziehendsten werden.

Sehr zu seinem Vortheile erscheint jedoch Moratin der Jüngere in den schwierigen Beziehungen, welche er in verschiedenen Zeiten zu dem Friedensfürsten hatte. Er verdankte jenem elenden Minister nicht nur vollständig die Mittel, sich zum dramatischen Schriftsteller auszubilden, sondern auch eine gesellschaftliche Stellung, die seinen Erfolg sicherte. Als aber der Tag der Vergeltung kam und der Beschützer Moratin's fiel, wie er es verdiente, weigerte sich dieser, obgleich er durch den Wechsel seiner Lage und durch die Verfolgung der Gegner des Fürsten litt, in das allgemeine Geschrei gegen den gestürzten Günstling mit einzustimmen. Er sagte, ebenso wahr als edel: „Ich war weder sein Freund, noch sein Rathgeber, noch sein Diener; aber ich verdanke ihm Alles, was ich bin. Wir haben gegenwärtig freilich eine bequeme Weltweisheit, welche lehrt, Wohlthaten ohne Dank anzunehmen, und wenn sich die Umstände ändern, begehrte und empfangene Gunstbezeigungen mit Vorwürfen zu bezahlen; ich aber schätze meine Meinung von mir selbst zu hoch, um nach solcher Ehrlosigkeit zu streben." Ein Mann, der nach so ehrenwerthen Grundsätzen handelte, war nicht dazu geeignet, unter Ferdinand VII. sein Glück zu machen. Es kann daher nicht auffallen, daß Moratin die letzten Lebensjahre theils freiwillig, theils gezwungen in fremden Ländern zubrachte, und daß er endlich 1828 in Paris, unter den Sorgen und Entbehrnissen der Verbannung leidend, gestorben ist [1]).

Der letzte dieser verschiedenen Schriftsteller aus der Zeit Karl's IV., der hier Erwähnung verdient, ist Manuel José de Quintana, der sowie Jovellanos, Moratin und Escoiquiz, viel durch die Umwälzung litt, welche sie Alle zu bestehen hatten. Er überlebte sie sämmtlich, und genießt ein heiteres und ehrenvolles Alter. In Madrid 1772 geboren, erhielt er den größten Theil seiner literarischen Erziehung in Salamanca, wo er den Einfluß von Melendez und Cienfuegos empfand. Er studirte die Rechte und begann sein Leben als Geschäftsmann in der Hauptstadt,

---

[1]) Obras de *Don Leandro Fernandez Moratin* (Madrid 1830—31), vier Bände, welche sechs Theile bilden, von ihm selbst zur Erscheinung vorbereitet, und nach seinem Tode von der Akademie der Geschichte in Madrid herausgegeben. Sein Leben steht im ersten Bande, und seine Vermischten Gedichte im letzten, unter denen auch das erwähnte merkwürdige über den Friedensfürsten vorkommt (S. 335), und eine Nachricht über sein Verhältniß zu Conti (S. 342). Eine überschwänglich lobende Beurtheilung seiner Werke steht im ersten Bande von Hermosilla's Juicio. [Man vergleiche über diesen Dichter, dessen Hauptverdienst sein Werk über die Geschichte der spanischen Bühne ist, v. Schack, Geschichte, III, 494 fg. J.]

Von geringerer Wichtigkeit ist ein zur nämlichen Zeit gemachter epischer Versuch. Er heißt: Das eroberte Mexico, ein Heldengedicht in 26 Büchern und 25,000 Versen, der mit Cortez' in Tlascala gestelltem Begehren, von Montezuma empfangen zu werden, anfängt, und mit dem Falle Mexicos und der Gefangenschaft Guatimozin's schließt. Verfasser desselben war Juan de Escoiquiz, der als Hofmeister des Prinzen von Asturien, Ferdinand, und als dessen Rathgeber bei den unruhigen Vorgängen im Escurial, in Aranjuez und in Bayonne, einen ehrenwerthen Charakter bewiesen hat, der nacheinander die Rache des Friedensfürsten, König Karl's IV., Buonaparte's und zuletzt selbst König Ferdinand's VII. über ihn verhängte.

Escoiquiz' schriftstellerische Ansprüche sind jedoch älter und auch von längerer Dauer als die erwähnte unglückliche Zwischenzeit, in welcher seine aufrichtige politische Gesinnung durch Verfolgung auf die Probe gestellt wurde. Er hat schon 1797 eine spanische Uebersetzung von Young's Nachtgedanken herausgegeben, und verfertigte von 1808 — 14 als Gefangener in Frankreich eine spanische Uebersetzung von Milton's Verlorenem Paradiese, die mindestens gezeigt hat, wie freudig er sich der Wissenschaft ergab, und welchen Trost sie ihm mitten unter Entbehrungen und Unglücksfällen bereitet hat. Sein Gedicht auf Mexico wurde 1798 zum ersten male gedruckt. Die epische Gestalt ist darin sorgfältiger beobachtet, als in den unter den drei habsburgischen Philippen erschienenen Gedichten, und es enthält noch mehr Einwirkungen höherer Wesen zum Besten der Christen, als man seit Tasso mit Erfolg versucht hat. Doch finden sich hier wie dort auch kalte, allegorische Wesen, die zu bedeutenden Einfluß ausüben, während die gleichzeitige treue Erzählung der Begebenheiten, die Einheit und die geregelten Verhältnisse des Gedichts keinen Ersatz für dessen mangelhaften Versbau und für die chronikenartige Ermüdung darbieten. Solis' Geschichte dieser Unternehmung ist weit anziehender und dichterischer als dieses langweilige Heldengedicht, das doch jenem Geschichtschreiber seinen ganzen Inhalt verdankt [1]).

Leandro Fernandez Moratin, der 1760 in Madrid geborene Sohn des unter Karl III. blühenden Dichters, hat in mancher Hinsicht noch mehr als Escoiquiz durch die Bewegungen jener Zeit der Unruhe gelitten, und stand als Schriftsteller in jeder Beziehung über diesem. Am meisten hat er als Schauspieldichter geleistet, wovon späterhin noch ausführlicher die Rede sein wird. Hier habe ich nur zu erwähnen, daß er in seinen lyrischen und vermischten Gedichten in die Fußstapfen seines Vaters getreten ist, und deren Dichtungsweise durch die Einwirkung des in Madrid lebenden italienischen Gelehrten Conti nur insoweit geändert hat, daß die kürzeren italienischen Anstrich und Abglättung an sich tragen, obgleich

[1]) Mexico conquistada, Poema heróico por *Don Juan de Escoiquiz* (3 Bde., Madrid 1796). Ein noch unglücklicherer Anlauf zu einem Heldengedichte auf die Eroberung Mexicos ist schon vor Escoiquiz gemacht worden. Es heißt *Francisco Ruiz de Leon*, La Hernandia, Triunfo de la Fe (Madrid 1755, 4.), und besteht aus 1600 achtzeiligen Stanzen, die 400 Seiten füllen.

seine Landsleute zum Widerstande gegen die Eindringlinge befeuern. Er wurde Schriftführer der Reichsstände und der Regentschaft, und verfaßte viele jener kräftigen Aufrufe, Auffoderungen und Bekanntmachungen, die den verschiedenen Verwaltungen, zu denen er während des Kampfes gehörte, so große Ehre machen. Kurz, er weihte Alles, was er an Vermögen oder Geistesgaben besaß, dem Dienste seines Vaterlandes in den schwersten Prüfungstagen.

Für seine Arbeiten ward er jedoch schlecht belohnt. Vieles von Dem, was die Abgeordneten des spanischen Volkes im Namen Ferdinand's VII. während dessen Gefangenschaft in Frankreich gethan hatten, war jenem kurzsichtigen Fürsten unwillkommen. Sobald dieser 1814 nach Madrid zurückkehrte, begann die Verfolgung Derjenigen, welche am meisten zur Erreichung dieser misliebigen Maßregeln beigetragen hatten. Quintana gehörte zu den Unbeliebtesten, und wurde in die Festung Pamplona gesperrt, wo er sechs traurige Jahre, von jedem Verkehre mit seinen Freunden abgeschnitten und selbst ohne die Mittel zum Schreiben, zubringen mußte. Ganz unerwartet verschaffte ihm die Umwälzung von 1820 die Freiheit wieder, und stellte ihn auf einige Zeit höher als je zuvor. Drei Jahre darnach beraubte ihn aber eine neue politische Umwälzung aller seiner Aemter und seines Einflusses. Er zog sich daher nach Estremadura zurück, wo er sich mit den schönen Wissenschaften beschäftigte, bis neue politische Aenderungen und der Tod des Königs ihm die alten Staatsämter zurückgaben, die er so wohl bekleidet hatte, und ihm auch noch die Ehrenstelle eines Pairs von Spanien verliehen. Die schönen Wissenschaften sind aber seit den Tagen, wo er zuerst die öffentliche Aufmerksamkeit durch seine erhabenen Oden auf das Weltmeer und auf die menschenfreundliche Unternehmung, die große Entdeckung der Kuhpockenimpfung nach Amerika zu verpflanzen, herausgab, stets seine Lieblingsbeschäftigung gewesen, sowie sein Stolz, wenn er seine Landsleute anfeuerte, der Unterdrückung zu widerstehen, sein Trost im Gefängnisse und in der Verbannung, und sein Ruhm im hochgeehrten Alter [1]).

---

[1]) Poesias de *M. J. Quintana* (2 Bde., Madrid 1821). Die lyrischen Gedichte sind seit 1802 oft wiederaufgelegt worden, in welchem Jahre seine gesammelten Gedichte in Madrid 1802, 12., auf 170 schön gedruckten Seiten erschienen, vorher aber schon zehn bis zwölf derselben in einem Heftchen, Poesias de *Don Manuel Josef Quintana* (Madrid 1788, 18., 71 Seiten). Er war damals erst 16 Jahre alt, und spricht in seiner Zueignung derselben an den Grafen Florida Blanca von seinen Gedichten als unas primicias que mi ingenio ha formado en otro triunfo, von sich selbst aber, als habe er um des Rechts willen den Musen bereits entsagt. Sein Leben steht in F. Wolf's bereits angeführter trefflicher Blumenlese der neueren spanischen Dichter, bei Ochoa, Ferrer, del Rio und Andern.

Sechster Abschnitt.

Die Bühne im 18. Jahrhundert. — Uebersetzungen aus dem Französischen. — Eigene Schauspiele. — Opern. — Volksbühne. — Castro. — Añorbe. — Nachahmungen der französischen Bühne. — Montiano. — Moratin der Aeltere. — Cadahalso. — Sebastian y Latre. — Trigueros. — Yriarte. — Ayala. — Huerta. — Jovellanos. — Verbot der Autos. — Oeffentliche Schauspielhäuser und ihre Parteien. — Ramon de la Cruz. — Sedano. — Cortes. — Cienfuegos und Andere. — Huerta's Sammlung alter Schauspiele. — Streitigkeiten. — Valladares. — Zavala. — Comella. — Moratin der Jüngere. — Bühnenzustand zu Anfang des 19. Jahrhunderts.

Die wichtigste literarische Bewegung des 18. Jahrhunderts in Spanien, aus der man am besten den dichterischen Charakter des ganzen Zeitraumes ermessen kann, betraf die Bühne, die man ernstlich versuchte den Gesetzen zu unterwerfen, welchen die französische unterlag. Wir finden solche Versuche schon unter Philipp V., gleich nach Beendigung des Erbfolgekrieges. Der Markgraf von San Juan machte 1713 mit einer Uebersetzung des Cinna von Corneille den Anfang, dem ersten Trauerspiele nach französischen Vorschriften, das spanisch erschienen ist, vermuthlich deshalb auserwählt, weil es sich gerade besonders für die Zustände des Landes schickte, in welchem der neue König so vielen bedeutenden Männern zu verzeihen hatte, die während des Bürgerkrieges seiner Macht widerstanden. Es ist diese Uebersetzung aber niemals aufgeführt worden [1]), und bald in Vergessenheit gerathen. Cañizares, der letzte der älteren Schauspieldichter mit etwas vom Geiste der alten Schule, gab mehr als ein mal der neuen Geschmacksschule nach, und betrachtete sein Opfer der Iphigenia, ein albernes Schauspiel, an welchem Racine's Iphigenia wenig Schuld hat, als eine Nachahmung der französischen Schule [2]). Es erwarben aber diese Stücke ebenso wenig Beifall, als die unregelmäßigen und oft gemeinen, zu denen die des Diego

---

[1]) *Agustin de Montiano y Luyando*, Discurso sobre las tragedias españolas (Madrid 1750, 12.), S. 66.

[2]) Er sagt beim Schlusse, sein Zweck sei gewesen, zu zeigen, „wie Schauspiele in der französischen Weise abgefaßt sein müssen". Manchmal wurden auch Stücke

de Torres, Professors der Naturwissenschaften, Lobo's, eines Offiziers, und Salvo's, eines Schneiders, gehörten, noch waren sie im Stande, einen festen Grund zu legen, auf welchem man eine volksthümliche Bühne wieder hätte aufführen können. Alles, was gegeben wurde und einige Beachtung verdiente, gehörte der Schule der alten Meister an, sowie ihren schwachen Nachahmern, Cañizares und der erst 1806 verstorbene Gaspar de Zavala y Zamora [1]).

Die spanische Bühne hatte jetzt wirklich ihren niedrigsten Stand erreicht und war gänzlich in den Händen des Pöbels, der stets großen Einfluß auf selbige geübt und sie in den Tagen des Mißgeschicks und der Prüfungen treu unterstützt hatte. Auch konnte ihr jetziger Zustand kaum Anspruch auf einen höhern Schutz machen. Alle spanischen, dem Volke vorgeführten Schauspiele wurden noch immer wie im 17. Jahrhunderte in offenen Hofplätzen mit umherlaufenden Galerien gegeben. Diese Gehöfte hatten keine Bedachung, außer daß beim Eintreten eines Regenschauers Leinwand darüber gezogen wurde, welche aber so unvollkommen schützte, daß man, wenn der Regen anhielt, für diesen Tag das Schauspiel abbrechen und die Zuschauer nach Hause schicken mußte. Diese hatten aber in solchen Fällen unter den hervorragenden Galerien nur theilweise Schutz zu finden vermocht, und mußten überdies während der ganzen Aufführung stehen. Auf der Bühne war es schwer Veränderungen der Scene vorzunehmen, die Aufführungen geschahen immer bei Tage, und das an der Thüre gesammelte Eintrittsgeld betrug für jeden Zuschauer nur ein paar Realen.

Elisabeth Farnese, die zweite Gemahlin König Philipp's V., gewöhnt an alle Vorzüge der Aufführungen auf italienischen Bühnen, war mit diesem Zustande nicht zufrieden. Sie fand nur eine schlecht ein-

---

in Bezug auf die Zeitbegebenheiten geschrieben, die mehr in der Art und Weise des vorhergegangenen Jahrhunderts waren, aber bald wieder vergessen. Zwei von diesen nenne ich als bemerkenswerth. Eins derselben heißt, gleich einem von Lope de Vega, Sueños hay que son verdades, dessen ungenannter Verfasser es mit einem Traume des Königs von Portugal anfangen läßt, und es mit dessen theilweiser Erfüllung durch die 1704 von Philipp's V. Heer erfolgte Eroberung Monsanto's schließt. Das andere Stück von Rodrigo Pero de Urrutia heißt: Rey decretado en cielo, und umfaßt sechs Jahre, von der im ersten Auftritte durch Ludwig XIV. dem Herzoge von Anjou verkündigten Verfügung Karl's II., die ihn zum Könige von Spanien machte, bis zum Siege bei Almança 1707, der die Katastrophe bildet. Beide sind werthlos und zeigen, meine ich, wie die spanischen geschichtlichen Stücke zu Anfang des 18. Jahrhunderts eigentlich beschaffen waren, deren Anzahl nur gering ist.

[1]) Nachrichten über die Bühne während dieses Zwischenreiches von ungefähr 1700—90 stehen bei *Signorelli*, Storia critica dei teatri (Neapel 1813), IX, 56—236; *L. F. Moratin*, Obras (1830), Bd. 2, Th. 1, Einleitung, und in vier Aufsätzen von Blanco White in New Monthly Magazine (London 1824), Bd. 10 und 11. Signorelli's Angaben und Ansichten sind wichtig, weil er von 1765—83 in Madrid lebte (Storia, IX, 189), und zum Club der Schänke des heiligen Sebastian gehörte, dessen ich oben (S. 371) gedacht habe, in welchem mehre Schauspieldichter waren, und zu dessen stehenden Besprechungen die Bühne gehört hat. Obras postumas de *N. F. Moratin* (London 1825), S. XXIV.

gerichtete Bühne im Lustschlosse Buen Retiro, auf welcher eine italienische Gesellschaft zuweilen Darstellungen gegeben hatte, ließ dieselbe sehr verändern und vergrößern, und von 1737 an regelmäßige Opern dort aufführen. Diese Abänderungen waren um so wichtiger, weil die beiden alten Volksbühnen jetzt für ihr Fortbestehen besorgt wurden. Sie fingen nacheinander beide an, bequeme Gebäude für das Schauspiel zu errichten, und wurden, sowie sie anderthalb Jahrhunderte lang in ungeschickten Einrichtungen gewetteifert hatten, nun auch, da sie wie früher die öffentliche Gunst suchten, Nebenbuhler im Streben nach Verbesserungen. In Folge dieser Bemühungen wurde das neue Schauspielhaus zum Kreuze (Teatro de la Cruz) 1743, und das des Fürsten (Teatro del Principe) 1745 eröffnet.

In der Hauptsache aber fand nur geringe Aenderung statt. Die neuen Schauspielhäuser wurden treu den ursprünglichen Ueberlieferungen noch immer Hofplätze genannt, ihre Logen Stübchen, die mittlere der Bühne gegenüberstehende große Loge die Schmorpfanne (Cazuela), blieb noch immer für die Frauen, welche dort wie Nonnen verschleiert saßen, sich aber gerade nicht wie solche aufführten. Auch erschien der Stadtschultheiß (Alcalde de Corte), mit zwei Schreibern hinter sich, immer noch auf der Vorbühne, um Frieden zu erhalten oder dessen Verletzung zu verzeichnen. Semiramis trug noch immer einen Reifrock und Schuhe mit hohen Hacken, und Julius Cäsar wurde in einer Lockenperücke und einem sammetnen Hofkleide, mit einem Federhute unter dem Arme, ermordet. Man sieht hieraus, daß der alte Geist noch immer herrschte, wie groß auch die Verbesserungen sein mochten, die man in den äußeren Anordnungen und dem Baue der Schauspielhäuser eingeführt hatte.

Die Ursache hiervon lag theilweise in der ausschließlichen Gunst, welche die beiden Königinnen aus Italien der Oper bezeigten, was noch durch die engen politischen Verbindungen zwischen Spanien und Italien verstärkt wurde. Die Bühne von Buen Retiro, auf welcher man Calderon so oft zugejauchzt hatte, wurde mit ungewöhnlicher Pracht von Farinelli, dem ersten Sänger seiner Zeit, eingerichtet, den man an den spanischen Hof berufen hatte, um Philipp's V. Schwermuth zu zerstreuen, und der unter dem besondern Schutze Ferdinand's VI. noch immer dort verweilte. Zur Eröffnung dieser neuen strahlenden Bühne, 1747, übersetzte Luzan Metastasio's Milde des Titus (La clemenza di Tito), und bei dieser Gelegenheit, sowie noch lange nachher, wurde Alles, was der Hof an Gedichten oder Musik aufbringen konnte, nebst der Pracht und dem Glanze des Maschinenwesens, für diese ausländische Pflanze verschwendet, welche dennoch in dem Boden des Landes keine Wurzeln zu schlagen vermochte [1]).

Gleichzeitig wurde aber die spanische Bühne vom Hofe und den höheren Ständen vernachlässigt, und Schriftstellern wie Francisco (Damian) de Castro überlassen, einem Schauspieler, der den Beifall der geringsten

---

[1]) L. F. Moratin, Einleitung (siehe die vorhergehende Anmerkung), und *Pellicer*, Origen del teatro (1802), I, 264.

Zuschauer durch gemeine Possen suchte [1]), und Tomas de Añorbe y Corregel, dem Kaplan eines Nonnenklosters in Madrid, dessen als „in der französischen Weise" angekündigter Paolino mit Recht von Luzan lächerlich gemacht wurde, und dessen Stück: Die Tugend besiegt das Schicksal, nicht weniger ausschweifend ist, aber das Verdienst besitzt, die Sterndeuterei und den Glauben an Einflüsse der Wandelsterne anzugreifen [2]). Bei dem Glücke, welches solcher Unsinn machte, scheinen Gelehrte und Leute von Geschmack wild geworden zu sein. Agustin de Montiano y Luyando, ein castilischer Edelmann, der ein bedeutendes Hofamt bekleidete und Mitglied der sogenannten Akademie des guten Geschmacks war, welche im Hause der Gräfin Lemos zusammenkam, eröffnete diesen Angriff auf solche Zustände und deren Urheber. Er begann denselben 1750 mit einem Trauerspiele auf die bekannte Geschichte der Virginia, das nach seiner Meinung ein Muster ernster spanischer Schauspiele sein sollte, und das er mit einer langen wohlgeschriebenen Abhandlung herausgab, um nachzuweisen, in wie weit Bermudez, Cueva, Virues und einige wenige alte Meister gern solche Vorschriften befolgt hätten, wie die von ihm gegebenen.

Das Trauerspiel selbst aber bildet eine Art Anhang zu dieser Abhandlung, und scheint dazu bestimmt, seine Ansichten zu erläutern und zu verstärken. Es ist ganz nach dem Zuschnitte der französischen Schule, besonders Racine's, mit Beobachtung aller sogenannten Gesetze, einschließlich dessen, daß während eines Aufzuges die Bühne keinen Augenblick leer stehen dürfe. Diese Virginia ist aber nicht minder kalt als regelmäßig, und ihre Reinheit verräth, daß sie gleich den Alpenwässern aus der eisigen Höhe der Gletscher stammt. Ihre aus reimlosen Jamben bestehenden Verse liegen so fern als möglich ab von der Wärme und Freiheit der Romanzenweise des ältern Schauspiels, ihr ganzer Gang ist schleppend, und die Katastrophe hört auf, um den Zuschauer nicht durch den Anblick von Blut auf der Bühne zu schrecken, überhaupt eine Katastrophe zu sein. Es ist, wie man glaubt, auch nicht einmal der Versuch gemacht worden, dieses Trauerspiel auf die Bühne zu bringen, und als gedrucktes Gedicht hat es auf die öffentliche Meinung durchaus keine Einwirkung ausgeübt.

Montiano ward aber hierdurch nicht entmuthigt. Er gab 1753 eine neue kritische Abhandlung und ein neues Trauerspiel heraus, welches gleichen Werth und gleiche Mängel wie das erste hat, und wählte zum Gegenstande desselben die Regierung und den Tod Ataulfo's des Gothenkönigs, sowie sie in den alten Chroniken beschrieben sind. Auch

[1]) Alegria comica (Saragossa, Bd. 1, 1700; Bd. 2, 1709), und Comico festejo (3 Bdchn., Madrid 1742), mit Zwischenspielen (Entremeses) des Francisco de Castro, von denen der letzte nach des Verfassers Tode erschien. Sie sind nicht ganz ohne zerrbilderartigen Witz, aber roh und meist ohne Werth.

[2]) Tomas de Añorbe y Corregel gab sein Stück: Virtud vence el destino in Madrid 1735 heraus, und seinen Paolino 1740. Er nennt sich Capellan del Real Monasterio de la Incarnacion auf dem Titelblatte des ersten seiner Schauspiele, und rückt zwischen drei Aufzüge zwei unsinnige Zwischenspiele ein.

dieses Trauerspiel wurde jedoch, gleich seinem Vorgänger, niemals aufgeführt, und beide werden gegenwärtig auch gar selten gelesen [1]).

Das erste spanische Lustspiel nach den französischen Vorschriften war eine von Luzan verfertigte und 1751 gedruckte Uebersetzung von Lachaussée's Vorurtheil nach der Mode (Le préjugé à la mode) [2]). In diesem werden verständigerweise, durchgängig die volksthümlichen Assonanzen beibehalten, und ihm folgte 1754 in reimlosen Versen von Llaguno y Amirola, Schriftführer der Akademie der Geschichte, eine mit vielem Geschmack gemachte Uebersetzung von Racine's Athalia. Das erste eigenthümliche Lustspiel nach französischem Muster ist des ältern Moratin's Stutzerin (La petimetra). Es wurde 1762 gedruckt und ihm geht wieder eine Abhandlung voraus, in welcher Lope de Vega's und Calderon's Vorzüge nebst denen ihrer Schüler, nur unvollständig anerkannt, ihre Mängel sehr vergrößert werden, und der Eindruck zurückgelassen wird, als seien die alten Meister nur von geringem Werthe.

In dem auf die Abhandlung folgenden Lustspiele findet man eine ähnliche scheinbare Schonung der Gefühle und Vorurtheile des Volkes, welches treu an seinen alten Stücken, aber auch an deren noch immer erscheinenden jämmerlichen Nachahmungen zu hängen fortfuhr. Es zerfällt in drei Aufzüge, wie man sie in Spanien von jeher gewohnt war, ist volks-

---

[1]) Discurso sobre las comedias españolas de *Don Agustin de Montiano y Luyando* (Madrid 1750, 12.; Discurso segundo Madrid 1753, 12.). Sie sind von Hermilly ins Französische übersetzt worden, und es findet sich in Lessing's Werken Nachricht über sie und ihren Verfasser. G. E. Lessing's Werke (Berlin 1794, 12.), XXIII, 95. Die beste Auskunft über ihn gibt aber die Leichenrede auf ihn (Oracion funebre del M. R. P. Min. Fray *Alonso Cano* [Madrid 1765, 4.], 29 Seiten) vor der Akademie der Geschichte, deren Vorsteher er zur Zeit seines Ablebens war. Wir erfahren aus ihr, daß er 1697 in Valladolid geboren ward, und einen Theil seiner Jugend auf Majorca bei einem ein Amt auf dieser Insel bekleidenden Oheim zubrachte. Erst 20 Jahre alt, schrieb er seine Nothzucht der Dina (El robo de Dina), ein schlecht gewählter Stoff aus dem ersten Buche Mosis, Cap. 24. Dieses Gedicht ist schwach, aber in reinerer Schreibart als damals gewöhnlich war. Es besteht aus 120 achtzeiligen Stanzen und wurde zuerst ohne sein Wissen gedruckt, später aber mit seiner Genehmigung in Barcelona, o. J., 18., 40 Seiten. Seine Anstellung war als eine Art Schriftführer im Ministerium des Auswärtigen in Madrid, und er erwies in derselben minder glücklichen Schriftstellern seiner Zeit viel Gutes. Sein Ataulfo ist aus der Cronica general, Th. 2, Cap. 22, genommen. Seine Virginia steht sowol in Schilderung der Sitten der Römer als an Dichterkraft weit hinter der Alfieri's über den nämlichen Gegenstand. Montiano war ein sklavischer Nachahmer der französischen Schule, die er so sehr bewunderte, daß er unvermögend wurde zu verstehen und zu fühlen, was in seiner castilischen Muttersprache das Beste war. In seiner Genehmigung der 1732 erschienenen Ausgabe von Avellaneda's zweitem Theile zum Don Quixote sagt er, diesen Eindringling mit Cervantes' echtem zweiten Theile vergleichend: „Ich meine, wenn man die beiden Dichter vergleicht, wird kein Mann von Urtheilskraft zu Cervantes' Gunsten entscheiden.“ — —

[2]) La razon contra la moda (Madrid 1751, 12.) erschien ohne des Uebersetzers Namen, und enthält in Gestalt einer Zueignung an die Markgräfin von Soria eine bescheidene Vertheidigung der französischen Geschmacksgesetze. In dieser wird großes Gewicht auf die Nützlichkeit gelegt, und die Unsittlichkeit der älteren Schauspiele kräftig, aber versteckt, bekämpft.

thümlich geschrieben, manchmal gereimt und manchmal mit Assonanzen. Solche Vermittelung fand aber bei Denen, welchen sie geboten wurde, keinen Beifall. Der Hauptcharakter des Stückes, Doña Geronima, ist schwach gezeichnet, und obgleich Verse und Schreibart fließend, ja manchmal schön sind, ist dennoch der Versuch misglückt, den ungebundenen Geist des ältern Schauspiels mit dem von Moratin schon auf dem Titel: Die Strenge der Kunst genannten zu verknüpfen. Im folgenden Jahre machte Moratin einen ähnlichen Versuch im Trauerspiele, die Geschichte der Lucretia zum Stoffe wählend, und die französischen Schicklichkeiten noch vollständiger erfüllend. Sein Erfolg war aber auch dies mal nicht größer, und keins von beiden Stücken ist jemals zur öffentlichen Aufführung gelangt.

Mit großer Schwierigkeit ward 1770 diese Ehre Moratin's Hormesinda zu Theil, dem ersten eigenthümlichen spanischen Drama nach Corneille's und Racine's Vorschriften, das auf einer öffentlichen Bühne jenseits der Pyrenäen zur Aufführung gelangt ist. Es beruht auf den Ereignissen des Einbruchs der Araber und den Thaten Pelayo's, und ist gleich der Lucretia in regellosen Versen, theils gereimt, theils nicht, wie die Wälder genannten spanischen Gedichte, wodurch ihnen mehr als sonst der Anstrich der Rede aus dem Stegreife gegeben werden soll.

Das Glück, welches dieses Drama theilweise machte, wie es denn auch trotz seiner unwahrscheinlichen Geschichte selbiges verdiente, veranlaßte dessen Verfasser, 1777 sein drittes Trauerspiel: Guzman der Treue, zu schreiben, das er seinem Beschützer, dem Herzoge von Medina-Sidonia zueignete, der ein Abkömmling jenes berühmten Helden war und einige Jahre zuvor selbst Racine's Iphigenia ins Spanische übersetzt hatte. Der allgemein gekannte Charakter des Helden, der lieber seinen Sohn durch die Mauren tödten ließ, als daß er die ihm anvertraute Festung Tarifa übergeben hätte, wird, wenn auch nicht mit aller Kraft der alten castilischen Chroniken oder des Schauspiels des Guevara, dennoch folgerecht so geschildert, daß mehr Dichtergeist sichtbar wird, als in allen übrigen Stücken dieses Schriftstellers. Dies ist aber auch das einzige wirkliche Verdienst dieses Stückes, und im Ganzen genommen war Moratin's letztes Trauerspiel nicht erfolgreicher als sein erstes, und verdiente diesen Erfolg auch nicht im höhern Maße.

José de Cadahalso, der Freund Moratin's, der, wie wir bereits bemerkt haben, so vollständig unter dessen Einflusse stand, ging in seiner Nachahmung der französischen Meister noch einen Schritt weiter. Sein Don Sancho Garcia, ein regelmäßiges, aber schwaches Trauerspiel, 1771 gedruckt und später aufgeführt, ist in paarweise gereimten, die Alexandriner nachahmen sollenden, fünffüßigen Jamben, welche Neuerung nothwendig auf einer Bühne eintönig erscheinen mußte, die so lange ihr Hauptergötzen in der unbeschränktesten Mannichfaltigkeit der Versmaaße gefunden hatte. Der Versuch Sebastian y Latre's, zwei noch immer häufig gegebene alte Stücke von Roxas und von Moreto den neuen Lehren anzufügen und nach den drei Einheiten einzurichten, fand ebenso wenig Beifall, obgleich der Staatsminister Aranda die Kosten der

öffentlichen Aufführung eines dieser beiden Stücke bezahlte. Dies misglückte ganz ebenso wie die späteren Versuche von Candido Maria Trigueros, einige Schauspiele Lope de Vega's nach den nämlichen Ansichten einzurichten. Die Verschiedenheiten beider Schulen waren so groß, und die Gewalt, sie zusammenzubringen, mußte so angestrengt sein, daß das Leben und die Anmuth also zusammengezwängter Dichtungen großentheils verloren gingen, und die Zuhörer, welche man fand, blieben demnach unbefriedigt [1]).

Tomas de Yriarte, der als Fabeldichter und Verfasser von Lehrgedichten bekannter ist, hat sich die Auszeichnung erworben, das erste eigene, öffentlich in Spanien aufgeführte regelrechte Lustspiel geliefert zu haben. Er begann auf diesem Wege schon sehr jung mit einem Schauspiele, das er später unter seine sämmtlichen Werke nicht aufnehmen mochte. Außer Uebersetzungen Voltaire's und Destouches' und drei oder vier unbedeutenderen Versuchen, hat er zwei ganz eigene Lustspiele geschrieben, die besser waren als Alles, was die Schule, der er angehörte, vor ihm hervorgebracht hatte. Das erste von diesen: Der geschmeichelte Jüngling, erschien 1778, und das andere: Das schlecht erzogene Mädchen, zehn Jahre später. Das erste dieser beiden Stücke schildert einen thörichterweise durch seine allzu nachsichtige Mutter verdorbenen Sohn, und das zweite, die Tochter eines reichen Mannes, welche ebenso durch die Sorglosigkeit und den Aufsichtsmangel ihres Vaters verdorben wird. Sie haben jedes drei Aufzüge, und sind in den altspanischen kurzen Versen mit Assonanzen geschrieben, welche stets so beliebt waren; ihre Charaktere sind gut gezeichnet, und ihre Rede ist angenehm, leicht und ziemlich witzig. Außer diesen Schauspielen von

---

[1]) Sämmtliche Werke des ältern Moratin, welche mir bloß in ihren frühesten Einzeldrucken vorgekommen sind, stehen zum ersten male vollständig gesammelt in *B. C. Aribau*, Biblioteca de autores españoles (Madrid 1840), Bd. 2. Diese werthvolle Sammlung der bedeutendsten Schriftsteller wurde 1840 begonnen, und wird nach ihrer Vollendung besser sein als ähnliche bisher gemachte Versuche, wie sie denn auch alle bisherigen Sammlungen dieser Art überflüssig machen wird. Cadahalso's Don Sancho Garcia wurde zum ersten male 1771 gedruckt, unter dem angenommenen Namen Juan del Valle, und 1804 mit des Verfassers wirklichem Namen, und diesmal mit einigen unbedeutenden Gedichten, welche Young's Nachtgedanken nachgeahmt sind, und andern vermischten Gedichten, die im dritten Bande der 1818 erschienenen Werke des nämlichen Verfassers darauf folgen. — Latre's Umarbeitung wurde prächtig, und vermuthlich auf Kosten des Ministers Aranda gedruckt, unter dem Titel: Ensayo sobre el teatro español (Madrid 1773, kl. Fol.). Latassa (Bibl. nueva, V, 513) liefert einige Nachrichten über diesen 1792 gestorbenen Schriftsteller. — Der Anzuelo de Fenisa und die Estrella de Sevilla sind durch Trigueros nach den drei Einheiten eingerichtet und wurden in Madrid und in London gedruckt. Ueber Trigueros kann man noch melden, daß er gegen Ende des 18. Jahrhunderts eine Art vorübergehenden Rufes genossen hat, und daß sein Hauptwerk: La Riada (Sevilla 1784), auf eine verderbliche Ueberschwemmung Sevillas, die gerade stattgefunden hatte, durch einen Brief von Vargas vernichtet wurde, sowie auch durch eine satirische Flugschrift, die Forner unter dem angenommenen Namen Antonio Varas herausgab. Sein Todesjahr ist mir unbekannt, aber eine Nachricht über sein Leben und viele seiner Werke steht in *Sempere y Guarinos*, Biblioteca, Bd. 6.

Yriarte und Moratin, sowie dem 1784 verunglückten des Melendez Valdes auf die Hochzeit des Camacho im Don Quixote, mit einigen angenehmen sanften Schäfergedichten, welche einen Gegensatz zu Sancho's rohen Späßen bilden, ist während der letzten Regierungszeit Karl's III. nichts Bemerkenswerthes für das Lustspiel geschehen [1]).

Noch trauriger stand es mit dem Trauerspiele; Ignacio Lopez de Ayala's: Das zerstörte Numanz (Numancia destruida) wurde 1775 zuerst gegeben. Dieser Gelehrte, welcher zugleich Prüfer der in Madrid aufzuführenden Stücke war, hat darin freilich den nämlichen Stoff wie Cervantes behandelt, weiß aber das Mitgefühl für die Leiden der Belagerten nicht wie Jener durch Einzelheiten zu wecken, weshalb denn auch sein Stück nur geringen Eindruck machte. Es ist mit Bühnenkenntniß geschrieben, und die Verse sind, um die Zuschauer zu gewinnen, mit überschlagenden Assonanzen, welche hinter den Langzeilen der französischen Bühne angebracht sind, was denn freilich sich schlecht genug ausnimmt. Sonst ist das Stück in seinen Reden hochtönend, und die Schreibart kräftig und voll. Es ist wol möglich, daß die darin enthaltenen Ausdrücke glühender Vaterlandsliebe, wie des Hasses gegen fremde Unterdrücker, ebenso viel gethan haben, das Stück auf der Bühne zu halten, als sein eigentlicher dichterischer Werth.

Von Vicente Garcia de la Huerta erschien seine Rahel (Raquel) 1778, drei Jahre nach Ayala's Stück, macht aber deren Verfasser noch weniger Ehre, wie sie denn auch geringern Eindruck auf die Zuschauer hervorgebracht hat. Die wohlbekannte Geschichte der schönen Jüdin von Toledo, welche ein alter spanischer König liebte, und die oft zu Schauspielen benutzt worden ist, hat Huerta zu reichlich aus Diamante genommen, vielleicht auch etwas besser geordnet, und in ernstere, wohltönendere Verse gebracht. Dagegen hat er das ganze Leben und die Natürlichkeit der Handlung dadurch zerstört, daß er sie in die französischen engen Vorschriften einzwängte, wodurch denn das ganze Stück eindruckslos ward, und ungeachtet es anfangs Ruf erlangte, dennoch bald in völlige Vergessenheit gerathen ist [2]).

Den ersten wirklichen Erfolg auf der spanischen Bühne in der französischen Schreibart, wenn auch nicht so streng, wie Boileau und Racine es wollen, erlangte Gaspar de Jovellanos. Er hatte schon in seiner Jugend das Trauerspiel Pelayo in den nämlichen Versmaßen als Ayala sein Numanz geschrieben, welches fast denselben Gegenstand wie Moratin's des Aeltern Hormesinda behandelte. Aber der philosophische Staatsmann war, wenn auch seine lyrischen Verse sich lesen ließen, kein Trauerspieldichter. In

[1]) In den Obras de *Yriarte* (8 Bde., Madrid 1805, 12.) sind seine sämmtlichen Schriften enthalten, ausgenommen das früheste Lustspiel, das er, 18 Jahre alt, unter dem Titel: Wenig Wolle und viel Geschrei (Hacer que hacemos) geschrieben hat. Das Stück von Melendez Valdes steht im zweiten Bande seiner Werke (1797).

[2]) Ayala's Trauerspiel ist oft gedruckt worden. Huerta's Rahel steht in seinen Werken (I, 1786), nebst Uebersetzungen der Elektra des Sophokles und der Zaire Voltaire's. Die erste Ausgabe der Rahel erschien ohne Namen, Ort oder Jahreszahl.

deß war er etwas Besseres, ein guter Mann, sodaß ihn 1773 seine Menschenliebe verleitete, sein Stück: Der geehrte Verbrecher (El delincuente honrado) zu schreiben, durch welches er die grausame und nutzlose Strenge der spanischen Gesetze gegen den Zweikampf tadeln wollte. Dieses Schauspiel ist ebenso empfindsam wie Diderot's Natürlicher Sohn, und hat überdies für sich, der erste Versuch dieser Art auf der spanischen Bühne zu sein, der unter seinen Nachahmern noch schlechter ablief. Der Inhalt desselben besteht darin, daß ein Edelmann, der mehrmals den Zweikampf abgelehnt hat, endlich in einem geheimen den nichtswürdigen Gemahl einer Dame tödtet, die er nachher heirathet. Er gesteht später sein Verbrechen, um einen Freund zu retten, welcher dieser Missethat angeklagt und verhaftet wurde. Der gesetzliche Richter verurtheilt ihn zum Tode, obgleich er entdeckt, daß der Angeklagte sein Sohn ist, und dieser wird nur durch die königliche Gnade vom Tode, aber nicht von schwerer Strafe befreit.

Man sieht leicht, wie viel Gelegenheit zu schmerzlicher Theilnahme eine solche Geschichte bietet, und Jovellanos bedient sich ihrer mit Geschick, nämlich auf die einfachste, natürliche Weise, voll Wärme und Liebe und in Worten, die durch ihre echt castilische Reinheit nicht wenig anziehend werden. Das Schauspiel machte sogleich Glück, und kann wirklich nicht ohne Thränen mitangesehen werden, wenn es gut gespielt wird, so gering auch sein dichterischer Werth ist. Es wurde zuerst ohne Wissen des Verfassers auf den königlichen Bühnen gegeben, dann aber in ganz Spanien, wo es in Cadix gleichzeitig spanisch und französisch aufgeführt wurde, und ist endlich auch auf die französischen und deutschen Bühnen gelangt. Einen so ausgezeichneten Erfolg hatte seit langer Zeit nichts in der spanischen Literatur erworben [1]).

Vom Anbeginn der Versuche an, regelrechte Schauspiele in französischer Weise auf die spanische Bühne zu bringen, erhob sich ein lebhafter Kampf, der, obgleich der Vortheil zuletzt auf Seiten der Neuerer zu sein schien, dennoch keineswegs bald zu Ende gebracht werden konnte. Der ältere Moratin gab 1762 seine sogenannte Enttäuschung der spanischen Bühne (El desengaño al teatro español) heraus. Es waren drei lebhaft geschriebene Flugschriften, in denen er alle alten Schauspiele angriff, insbesondere aber die Opferdarstellungen, den Dichterwerth der Calderon'schen zwar nicht abläugnend, aber behauptend, daß solche ausschweifende, gemeine und gotteslästerliche Aufführungen in keinem religiösen und civilisirten Staate geduldet werden sollten. Moratin

---

[1]) Ich besitze die achte Ausgabe des Delincuente honrado (1803), noch immer ohne den Namen des Verfassers. Das Stück wurde so beliebt, daß es mehrmals in Folge von Nachschriften bei der Aufführung, heimlich gedruckt erschien, ja sogar einmal in schlechte Verse gebracht wurde, ehe Jovellanos gestattete, daß man es nach seiner eigenen Handschrift abdrucke (es steht Bd. 7 seiner Werke, Ausgabe von Cañedo). Es ist seltsam, daß ungefähr gleichzeitig mit der Erscheinung dieses Schauspiels in Spanien, Fenouillet in Frankreich einen Honnête criminel herausgab, der im Théâtre du second ordre abgedruckt ist. Beide Stücke haben aber keine andere Aehnlichkeit unter sich, als die auf dem Titelblatte.

war siegreich in seinem Angriffe auf die Opferdarstellungen. Sie wurden durch königlichen Beschluß am 17. Juni 1765 untersagt, und obgleich man auch im 19. Jahrhunderte noch nicht behaupten kann, sie seien auch aus den Dörfern Spaniens vertrieben, wo sie seit Alfons dem Weisen das Entzücken des Volkes ausmachen, sieht man sie dennoch nicht mehr in Madrid und in andern großen spanischen Städten [1]).

Mehr vermochte Moratin aber nicht zu erlangen. Auf der öffentlichen weltlichen Bühne blieb sein Witz und seine Dichtergabe allgemein wirkungslos. Auf dieser herrschten zwei unruhige Parteien auf beiden madrider Bühnen, die sich durch die Schleifen an ihren Hüten unterschieden, und von gemeinen Mönchen und rohen Handwerkern angeführt wurden, die durch Lärm wieder gut machen wollten, was ihnen an Anstand fehlte [2]). Diese beiden Parteien vereinigten sich sogleich zum offenen Kriege gegen alle ferneren Neuerungen, und wußten bis 1770 jede Aufführung von reineren Stücken in ihrer Gegenwart zu hindern. Sie duldeten vorzugsweise Calderon, Moreto und die Schauspieldichter der letzten Hälfte des 17. Jahrhunderts, und ihre neueren Lieblinge waren Ibañez, Lobera, Vicente Guerrero, ein Schauspieler, Julian de Castro, der Romanzen für die Gassenbettler schrieb und im öffentlichen Krankenhause gestorben ist, sowie Andere von gleichem Werthe, und ebenso gemein wie der Pöbel, dem sie gefielen.

Nachdem Aranda 1773 aufhörte Minister zu sein, änderten sich diese Zustände etwas, ohne jedoch wesentlich besser zu werden. Unter seiner Verwaltung wurden die Schauspielhäuser der königlichen Residenzstädte für das Trauerspiel und das Lustspiel eröffnet, nachdem schon zuvor Uebersetzungen aus dem Französischen auf eine ihrem Inhalte angemessene Weise vor dem Hofe gegeben worden waren. Auch die beiden spanischen Volksbühnen der Hauptstadt waren von ihm nicht außer Acht gelassen worden, und hatten durch seinen Einfluß bessere Scenerie erhalten, und seit 1768 auch Abends Vorstellungen gegeben [3]).

Dennoch blieb Alles noch immer in sehr niedrigem Zustande. Wer auf den beiden Volksbühnen gehört werden wollte, mußte sich an den herrschenden Kritiker, einen Grobschmied, wenden. Die regelrechten Schauspiele, sowol Uebersetzungen, welche am Hofe gefallen hatten, als die Trauer- und Lustspiele der genannten Schriftsteller, fanden sich in bunter Verwirrung mit denen der alten spanischen Meister, die man noch immer zuweilen vernahm, und denen der Günstlinge des Pöbels, deren

---

[1]) Desengaño al teatro español (o. O., 12., 80 Seiten); *Huerta*, Escena española defendida (Madrid 1786, 12.), S. XLIII. Wie lange sich die Opferdarstellungen (Autos) in Spanien gehalten haben, kann man aus der Thatsache entnehmen, daß nur äußerst wenige von ihnen im Verzeichnisse der zu reinigenden Bücher untersagt werden (siehe Index expurgatorius [1667], S. 84), und diese wenigen sind, meine ich, sämmtlich portugiesische.

[2]) Ueber diese verschiedenen Parteien vergleiche man v. Schack's Geschichte, III, 479 fg.

[3]) *Ramon de la Cruz Cano y Olmedilla*, Teatro (10 Bde., Madrid 1786—91, 12.), IX, 3.

Werke am unbeschränktesten herrschten, auf den nämlichen Brettern zusammen. Was aber auch nur immer aufgeführt wurde, die Zwischenzeiten der Aufzüge und die Zeit vor und nach dem Hauptstücke wurden mit Liederspielen (Tonadillas, Seguidillas), Romanzen und allen Arten großer und kleiner Zwischenspiele (Entremeses, Saynetes) und Tänzen ausgefüllt, wie sie im vergangenen Jahrhunderte gewöhnlich gewesen oder im gegenwärtigen neu erfunden worden waren. So wurde auch ein Aufzug in einem ernsten und dichterischen Stücke manchmal unterbrochen, um einem solchen Zwischenauftritte Platz zu machen und Zuschauer zu befriedigen, die nach nichts verlangten, als nach gemein-verständlichen Possen [1]).

Mitten in dieser Verwirrung des Alten und Neuen, des Steifen, Förmlichen und Ausländischen mit dem Rohesten und Zügellosesten der heimischen Bühne, trat ein Schriftsteller auf, der durch die bloße Kraft seiner Naturgaben fast unbewußt einen Ton anschlug, der nicht nur der Bühne werth und würdig war, sondern auch für ihn eine Stellung erwarb, die ihm den Beifall Gebildeter zuführte. Dieses war Ramon de la Cruz Cano y Olmedilla, ein Edelmann von Stande und Beamter in Madrid, wo er 1731 geboren wurde, und von 1765 bis zu seinem Tode zu Ende des Jahrhunderts, unaufhörlich die Bühnenfreunde der Hauptstadt durch Stücke unterhielt, die jederlei Gestalt hatten, welche im königlichen Schlosse, auf den öffentlichen Bühnen der Stadt oder in den Häusern des Adels gefallen konnten, der, wie die Herzogin von Ossuna und der Minister Aranda, bei sich zu Hause dergleichen Genüsse zu bereiten vermochten.

Ramon hat ungefähr 300 Stücke geschrieben, von denen kaum ein Drittel gedruckt ist, und die meisten der gedruckten sind nur Possenspiele, welche dem Volke gefallen sollen. Die zehn Bände, in denen diese enthalten sind, geben sie in ihren kurzen volksthümlichen Versen der alten Bühne, die nur selten mit längeren gemischt sind. Ihre Titel und Benennungen sind verschiedenartig, großentheils bezeichnend, und einige wenige heißen Dramatische Einfälle, vermuthlich weil sich kein bestimmterer Name für ihren unbestimmten Charakter nachweisen ließ. Einige Stücke nennt Ramon Zwischenauftritte zum Singen, einige Possenhafte Trauerspiele, und noch andere führen gar keinen Namen, nicht einmal für die darin Auftretenden, sondern nur die der Schauspieler, die darin erschienen. Noch andere haben die alten Benennungen von Vorspielen, Zwischenspielen und Zarzuelas oder Singspielen (Loas, Entremeses, Zarzuelas), obgleich oft in einer Weise, die sehr verschieden ist von der der älteren Stücke, welche die nämlichen Benennungen führen. Mitunter hat er sich auch, wie in der Clementina, anscheinend Mühe gegeben, innerhalb der Vorschriften des französischen Schauspiels zu verweilen, diese kleiden ihn aber sehr ungeschickt, und er unterwirft sich ihnen nur selten. Seine Hauptleistungen sind seine kurzen Scherzspiele, und Agustin Duran hat daher, als er es unternahm, das

[1]) *L. F. Moratin*, Obras, Bd. 2, Th. 1, Einleitung.

Beste, was Ramon geschrieben, herauszugeben, alles Uebrige bei Seite gelassen, und aus Handschriften wie aus Gedrucktem nicht mehr als 110 Zwischenauftritte (Saynetes) mitgetheilt.

Die Stoffe dieser Stücke sind ebenso mannichfaltig als ihre Länge, aber mitten unter allen ihren Verschiedenheiten erhielten sie durch einen und den nämlichen Grundsatz ihre herrschende Eigenthümlichkeit und gesicherte Erfolge. Sie wurzeln in den Sitten der mittleren und unteren Stände der Hauptstadt, welche sie frisch und treu darstellen, die Bestandtheile mögen nun aus den anständigen geistreichen Abendgesellschaften (Tertulias) kommen, in denen der gemessene Weltgeistliche (Abate) und der anerkannte Liebhaber der Hausfrau (Cavalier servente) um Geltung wetteifern, oder aus den steifen und geschorenen Laubgängen des Prado, oder aus den Müssiggängern des Sonnenthors (Puerta del Sol), wo die Volkslaune mit der Hofsitte zusammentrifft, oder auch endlich aus den Kneipen (Lavapies, Maravillas), wo die untersten Gewerbe in ihren malerischen Trachten und unabänderlichen Gebräuchen unbestritten die höchste Gewalt ausüben. In allen diesen Zuständen und in jeder Lage ist aber unser Dichter in seinen Darstellungen anziehend und belustigend. Obgleich nur selten ein Gedanke dramatischen geschickten Zusammenhangs vorhanden scheint, obgleich die Schreibart nicht die gewählteste ist und die Verse gar nicht gefeilt sind, fließen dennoch diese Schauspiele von Witz und treuer Charakterzeichnung über; so treu in den Sitten, die sie darzustellen beabsichtigen, und so durch und durch volksthümlich, daß sie eigens dazu erfunden zu sein scheinen, eine heitere und paßliche Begleitung der längeren Schauspiele Lope's und Calderon's abzugeben, in deren volksthümlichem Geiste sie aufs vortrefflichste geschrieben sind [1]).

[Nachdem die Spanier in jeder Art dramatischer Darstellung Vieles und Großes, ja Unübertreffliches geleistet hatten, blieb von ihnen nur noch Eins unversucht. Es war die aristophanische Geißel, welche, wie einst von Cervantes, Quevedo, Guevara u. s. w. auf andern Gebieten der

---

[1]) Teatro de *Don Ramon de la Cruz*, Ausgabe in 10 Bändchen. In der Vorrede antwortet er Signorelli, der im siebenten Capitel des neunten Buches seiner Theatergeschichte ihn roh angegriffen hatte, hauptsächlich wegen einiger Uebersetzungen, die Ramon, wie es scheint, gar nicht hatte drucken lassen.

Die Ausgabe Duran's hat den Titel: Coleccion de saynetes tanto impresos como ineditos de *Don Ramon de la Cruz*, con un Discurso preliminar de *Don Agustin Duran* etc. (2 Bde., Madrid 1843). Eine Lebensnachricht von diesem Dichter steht in *Baena*, Hijos de Madrid, IV, 280.

Fast zur nämlichen Zeit, in welcher Ramon de la Cruz die madrider Gesellschaft mit seinen volksthümlichen Schauspielen und Possenspielen belustigte, war Juan Ignacio Gonzalez del Castillo auf der nämlichen Bahn ebenso erfolgreich bei der von Cadix. Er war aber bis 1845 außerhalb der Grenzen Andalusiens nur wenig bekannt, in welchem Jahre Don Adolfo de Castro in dessen Vaterstadt in zwei Duodezbändchen eine Sammlung seiner Saynetes herausgab. Sie gleichen den Zwischenauftritten des Ramon de la Cruz sehr in der Mannichfaltigkeit ihrer Haltung, in ihrer treuen Beobachtung der Sitten des Volkes und in ihrer heitern Satire, sind aber etwas sorgfältiger gefeilt als die des Letztgenannten, dagegen aber auch etwas weniger reich und genial.

Dichtung, jetzt von Ramon de la Cruz ergriffen und über die Sitten und Unsitten der Zeit auch auf der Bühne geschwungen wurde.

Hierzu bahnte sich der reiche Geist Ramon's einen noch unbetretenen Weg durch seine mehre Hunderte betragenden Zwischenauftritte (Saynetes), welche er jedoch manchmal bis zu kleinen Lustspielen ausdehnte. Es würde ein Mangel dieses Werkes sein, wollte es dem deutschen Leser nicht aus ihnen eine Probe des bunten Korallenschmuckes geben, welcher freilich für Manchen zum Stachelhalsbande wurde. Für diesen Zweck und gerade für diesen Ort dürfte es aber unmöglich sein, etwas Passenderes zu finden, als nachstehende Stelle aus v. Schack's großem Geschichtswerke (III, 487 fg.), welche ich nachstehend einrücke.

„Mit besonderm Interesse wird man die Saynetes lesen, in welchen die langweiligen Tragödien nach französischem Muster mit ihrer frostigen Rhetorik, ihren gemachten Affecten und ihrem Blutvergießen um nichts und wieder nichts parodirt sind. Besonders köstlich ist unter diesen: Manolo, eine Tragödie zum Lachen oder eine Saynete zum Weinen, ganz in den fünffüßigen Jamben der classischen Tragödie und in hochpathetischem Style geschrieben, der dem madrider Gassenpöbel in den Mund gelegt wird, und im Contrast mit der Niedrigkeit des Gegenstandes, wie im Verein mit den hier und da durchbrechenden gemeinen Redensarten, eine unsaglich komische Wirkung macht. Die Handlung ist, ebenso wie die Sprache, eine Travestie des regelmäßigen Trauerspiels. Als sich der tragische Knoten zu schürzen beginnt, spricht einer der Mitspieler.

— — Hier
Beginnt das Interesse der Tragödie;
Und, daß die Illusion vollkommen sei,
Mög' ihr Apollo nicht allein die drei
Einheiten, sondern hunderttausend geben,
Ja lieber gleich das ganze Einmaleins.

„Am Schlusse findet ein Kampf zwischen dem Kneipenwirth, der Kastanienhändlerin, den Straßenjungen und den andern Helden ähnlichen Gelichters, welche das Personal bilden, statt. Nachdem schon die Meisten im Kampfe geblieben, endigt die Tragödie folgendermaßen:

Vater Matute.

Da sie Alle
Gestorben sind, so will ich gleichfalls sterben,
Um mir die Kosten für die Trauerkleider
Und die Beerd'gung zu ersparen.
(Er stirbt.)

Remilgada.

Ach,
Mein Vater!

Mediodiente.

Höre mich!

Remilgada.

Ich kann nicht hören,
Denn ich muß auch in aller Eile sterben.
(Sie stirbt.)

Potagera.

Und ich nicht minder, da Monolo starb.
Sogleich will ich den Doctor rufen lassen,
Und lege mich zu Bett; denn es ist Regel,
Daß man mit Anstand sterben muß.
(Ab.)

Sebastian.

Nun, Freund,
Wir dürfen, hoff' ich, doch am Leben bleiben?

Mediodiente.

Es hilft dir nichts, in den Tragödien muß
Einmal gestorben sein, und Einen nur,
Den Zähsten, darf der Dichter leben lassen,
Um die moralische Sentenz zu sprechen.

Sebastian.

So sprich sie denn, und denk', ich sei vor Lachen
Gestorben.

Mediodiente.

Also Acht gegeben! — Was,
Ihr Arbeitsleute, hilft euch all eu'r Müh'n?
Wozu ist alle Qual der Woche nütz,
Wenn ihr nachher am Sonntag oder Montag
Den Wochenlohn ins Wirthshaus tragen wollt?

„Auch die Saynetes des Ramon de la Cruz, welche im Kreise der Mittel- und höheren Classen spielen, theilen den Vorzug naturtreuer Färbung und höchster drastischer Beweglichkeit."]

Unterdeß erschien mehr für die Bühne als bisher. Sedano gab seinen dem Buche der Richter entnommenen Jael heraus, Lassala seine Iphigenia, Trigueros Die Gewerbsleute in Madrid, und Cortes seinen Atahualpa. Die beiden letzten Stücke, welche Glück machten, wurden 1784 für die nämlichen Festlichkeiten geschrieben, für welche Melendez seine Hochzeit des Camacho verfaßt hatte, die aber nicht gefiel. Auch Cienfuegos, ein Dichter mehr eigenthümlicher Kraft als die Vorgenannten, schrieb seinen Pitaco, der ihm die Thüren der spanischen Akademie öffnete; seinen Idomeneo, aus welchem er, Alfieri nachahmend, die Liebe ganz ausgeschlossen hatte, sowie seine Gräfin von Castilien (La Condesa de Castilla). Ferner seine Zoraida, aus den alten Sagen über die Kriege und Fehden seines Vaterlandes, welche sämmtlich Gaben zeigten, die aber mehr lyrisch als dramatisch waren, und die alle zu ängstlich seine Befolgung griechischer Vorbilder verriethen, was besonders schlecht für die Zoraida paßte, die in den Gärten des Alhambra spielt [1]. Alle diese Stücke sind, mindestens soweit von der öffentlichen Bühne die Rede ist, schon längst in Vergessenheit gerathen.

Andererseits gab Huerta 1785 seine 14 Bände alter vollständiger Schauspiele heraus, sowie einen Band alter Zwischenspiele, welches Werk

[1]) Obras de Cienfuegos (2 Bde., Madrid 1798, 12.). Dies ist die einzige von ihm selbst besorgte Ausgabe.

bestimmt war, Spaniens volksthümliche Bühne des vorhergehenden Jahrhunderts ins Licht und sie über oder neben die übrigen europäischen zu stellen. Er eignete sich jedoch nicht für ein solches Unternehmen. Seine Auswahl, welche bestimmt war, die großen spanischen Bühnendichter zu verherrlichen, enthielt, um von andern Misgriffen nicht zu reden, gar nichts von Lope de Vega, und beging hierdurch einen großen Fehler. Dieser Umstand und die hochmüthigen Vorreden des Herausgebers, nebst dem Widerspruche seiner darin ausgesprochenen Ansichten mit seiner Rahel, die ganz in der französischen Weise ist, und mit seinen Uebersetzungen von Sophokles' Elektra und Voltaire's Zaire, welche augenscheinlich die französische Schule vertheidigen sollten, hinderten, daß seine Spanische Schaubühne (Teatro hespañol) diejenige Wirkung hervorbrachte, die sonst ihre nicht unzeitige Erscheinung gehabt haben möchte. Dessenungeachtet bleibt sie ein wichtiges Werk, und wurde auch später allgemein als ein solches anerkannt [1]).

Die Streitigkeiten, welche diese Spanische Schaubühne hervorrief, sind von näher liegender Bedeutung, und trugen dazu bei, die Bühne neu zu beleben. Sie fingen schon 1750 nach der Erscheinung von Montiano's erstem Trauerspiele an, welche Jahreszahl man als einen Abschnitt in der Geschichte der spanischen Bühne im 18. Jahrhunderte betrachten kann. Nun wurden sie mit großer Heftigkeit erneuert, theils durch die wachsende Theilnahme an der volksthümlichen Bühne, und theils in Folge von Huerta's eigener Gemüthsstimmung. Der unmittelbare Erfolg, welchen die Zustände hervorbrachten, bestand in einer größern Anzahl von Schauspielen, deren in der letzten Hälfte des Jahrhunderts mindestens zehn mal soviel als in der ersten erschienen sind. Wenn nun auch eine geringere Verbesserung des Zustandes der Bühne dadurch stattgefunden hat, als man bei solchem Eifer hätte vermuthen sollen, finden wir dennoch, wie erwähnt, Dichter und Männer von Genie, wie Ramon de la Cruz, die durch die allgemeine Bewegung angeregt wurden, sodaß weitschauende Geister, wie Jovellanos, von der Zukunft Gutes weissagten [2]).

---

[1]) V. G. de la Huerta wurde 1734 geboren, und starb 1787. Eine Nachricht von seinem Leben findet sich im Semanario pintoresco (1842), S. 305, sowie auch etwas über die verschiedenen literarischen Streitigkeiten, in welche er mit seinen Zeitgenossen verwickelt wurde, in der nächsten Anmerkung. Sein Leben war nicht ohne literarischen und geistigen Erfolg, wurde aber sehr unruhig durch eine zeitweilige Verweisung und Ungnade. Sein Charakter wird nicht schlecht in nachstehender Grabschrift auf ihn geschildert, welche von Yriarte, der einer seiner Gegner war, herrühren soll. Man darf bei derselben nicht vergessen, daß Saragossa wegen seines Irrenhauses berühmt war, welches in Avellaneda's Fortsetzung des Don Quixote eine so große Rolle spielt.

De juicio si; mas no de ingenio escaso
Aqui Huerta el audaz descanso goza;
Deja un puesto vacante en el Parnaso,
Y una jaula vacia en Zaragoza.

[2]) Don Jaime Doms griff Montiano ohne Namen, Druckort oder Nennung des Druckers in einem Briefe an, und ihm antwortete Domingo Luis de Guevara

Das Hauptthinderniß der Hervorbringung besserer Schauspiele lag in der großen Menge von Schriftstellern, die dem schlechten Geschmacke der niedrigen und gemeinen Zuschauer jener Zeit schmeichelten. Zu den erfolgreichsten und hervorragendsten unter diesen gehören Antonio de Valladares y Sotomayor und Gaspar de Zavala y Zamora. Der Erstgenannte schrieb mehr als 100 Schauspiele über vielerlei tragische und komische Stoffe, und setzte seinem Kaiser Albert (El Emperador Alberto y la Adelina) eine Einleitung in Huerta's Geiste vor, in welcher er das spanische Schauspiel gegen die Angriffe der französischen Nachbarn vertheidigte. Der Letzterwähnte, Zavala, hat ungefähr halb so viele Stücke geschrieben; einige, wie sein Opfer der Liebe, sind empfindsam, andere dagegen, von denen drei die Geschichte König Karl's XII. von Schweden behandeln, so ausschweifend, wie irgend etwas von den schlechtesten Dichtern, denen er nachzuahmen suchte. Beide haben sich der alten Versmaße bedient, und suchten dem öffentlichen Begehr nach ausschweifenden und gemeinen Stücken zu fröhnen. Manchmal aber zeigten sie sich, wie in Zavala's Siege der Liebe und der Freundschaft, in Prosa, und in der Vertheidigung der Tugend gar geneigt, die Vorschriften der französischen Bühne zu beobachten. Sie hatten in der That weder Dichtungsgrundsätze noch Gaben, und schrieben bloß zur Unterhaltung eines noch unwissendern und rohern Pöbels als sie selbst waren.

Etwas besser als die Letztgenannten, und gewiß mehr Beifall erntend bei seinen bessern Zeitgenossen, war Luciano Francisco Comella. Auch seine Fruchtbarkeit war groß, gleich der des Valladares, und die Leichtigkeit, mit der er schrieb, nebst dem Scharfsinn seiner Erfindung neuer und ergreifender Auftritte, schienen für seine Zuschauer den nämlichen Reiz zu haben, den einst Lope und Calderon für die ihrigen hatten. Leider aber besaß Comella nicht den Geist jener alten Meister. Seine Verwickelungen sind eben so verschlungen als bei Jenen, und manchmal auch ebenso anziehend, meist aber im höchsten Maße ausschweifend, überschwänglich und widersinnig. Selbst bei so allgemein bekannten Stoffen, wie Christina von Schweden, Ludwig XIV. und Friedrich der Große, scheint Comella weder die Wahrheit, noch die Wahrscheinlichkeit, noch Folgerechtigkeit zu beachten. Auch sein Versbau ist mangelhaft. Der

---

(Madrid 1753, 18.), worauf wieder eine Entgegnung von Faustino de Quevedo (Salamanca 1754, 18.) erfolgte, in welchen sämmtlichen Schriftchen die Namen der Verfasser erdichtet sind, und eine mehr heftige als verständige Sprache geführt wird. Noch größere Streitigkeiten verursachte die Herausgabe von Huerta's Schaubühne. Er selbst spricht in seiner Escena hespañola defendida (Madrid 1786, 12.), S. CLIII, von dem enorme número de folletos, welche gegen seine Einleitung erschienen seien. Viele von diesen waren nach der damaligen Sitte vermuthlich nur handschriftlich im Umlaufe, während andere, sowie die von Cosme Damian, Tomé Cecial (d. h. J. P. Forner) u. s. w. 1785 gedruckt erschienen, und Huerta beantwortete sie im nämlichen Jahre in seiner zornigen Leccion critica (*Sempere*, Bibl., III, 88). Dieser ganze Zeitraum der spanischen Literatur ist voll von Streitigkeiten Sedano's, Forner's, Huerta's, Yriarte's und ihrer Freunde und Nebenbuhler.

Form nach waren seine Verse freilich, wie sie von jeher das castilische Volk begehrt hatte, es fehlte ihnen aber Abwechselung, Reichthum und Kraft. Dennoch wurden seine Romane in Gesprächen so anziehend gefunden, und erschien so viel zartes und ehrenwerthes Gefühl im Ausdrucke und in den Ereignissen seiner Stücke, daß über 100 dieser wilden Schauspiele mit Beifall aufgenommen und den madrider Bühnen einträglicher wurden als irgend etwas Anderes, was sie der Menge, von der sie lebten, hätten darbieten können. Einige dieser Stücke waren in Prosa, die meisten in Versen, einige über geschichtliche Gegenstände, die Mehrzahl aber enthielten Liebesgeschichten von Comella's Erfindung [1]).

Während Comella auf dem Gipfel seines Rufes stand, erschien ein gefährlicher Gegner aller Schriftsteller seiner Art, sowie seiner selbst, in Leandro Fernandez de Moratin, dem Sohne des ältern gleichnamigen Dichters, dessen wir bereits gedacht haben, und deshalb der Jüngere genannt. Seine Geburt fällt in das Jahr 1760, und der Vater brachte ihn, um dem Knaben ein sichereres Einkommen als sich selbst zu verschaffen, als Lehrling bei einem Juwelier unter. Bei diesem blieb er, bis er 23 Jahre alt war, und zwar in der letzten Zeit, um seine verwitwete Mutter zu unterstützen.

Moratin's Neigung zur Dichtkunst war aber zu stark, um durch seine schwierige Lage unterdrückt zu werden. Erst sieben Jahre alt, hatte er bereits Verse gemacht, und zu 18 errang er den zweiten Preis bei der spanischen Akademie für ein Gedicht auf die Eroberung von Granada, was Niemand mehr in Erstaunen setzte als seine Angehörigen, weil er es insgeheim geschrieben und unter einem erdichteten Namen eingereicht hatte. Ein zwei Jahre darnach erlangter Sieg ähnlicher Art zog die Aufmerksamkeit noch stärker auf den armen jungen Juwelier, sodaß er 1787 durch Jovellanos' freundliche Fürsprache spanischer Gesandtschaftssecretair in Paris wurde und den Gesandten, Grafen Cabarrus, dorthin begleitete. Er verweilte dort zwei Jahre, in denen er mit Goldoni bekannt ward und Verbindungen mit andern Literaten anknüpfte, welche sein ferneres Leben und die Weise seiner Schauspieldichtungen bestimmten.

Bei seiner Rückkehr nach Madrid ward ihm der Schutz Don Manuel Godoy's, des nachherigen allmächtigen Friedensfürsten, und von diesem Augenblicke an schien sein Glück gemacht. Er wurde auf Staatskosten nach Deutschland, England, Italien und Frankreich geschickt, um ihre Bühnen zu studiren, empfing Jahrgehalte und Aemter in der Heimat, während eine ihn bei seiner Rückkehr erwartende ehrenvolle Anstellung im auswärtigen Ministerium ihm eine ausgezeichnete Stellung in der Gesellschaft sicherte. Dabei behielt er noch immer hinreichende

---

[1]) Die Beliebtheit, deren Valladares, Zavala und Comella genossen, währte nicht lange genug, um eine Sammlung ihrer Werke hervorzurufen. Ich besitze viele einzelne Stücke dieser drei und vieler andern vergessenen Schauspieldichter jener Zeit, wie Luis Moncin, Vicente Rodriguez de Arellano, José Concha u. s. w. Von Comella allein habe ich 30, und ich schäme mich fast zu sagen, wie viele von ihnen ich bloß des Vergnügens halber gelesen habe, das ihre Geschichten mir gewährten.

Muße, den schönen Wissenschaften zu leben, welche er seinem sonstigen Glücke und allen Ehrenstellen vorzog.

Diese angenehme Lage währte bis 1808, wo die Franzosen einbrachen, und seine öffentlichen Verbindungen ihm Nachtheil brachten. Der Strom der Ereignisse riß ihn, sowie seine Beschützer, mit sich fort, und er wurde, ohne gerade darum dem Wohle seines Vaterlandes untreu zu werden, dennoch so weit in die neue Regierung verwickelt, daß Ferdinand VII. ihn, als er wieder zur Herrschaft gelangte, eine Zeit lang mit großer Strenge behandelte. Auch dieser Zeitraum ging jedoch vorüber, und er wurde von neuem beschützt und begünstigt. Dennoch fühlte er sich schmerzlich berührt, denn seine Freunde waren verbannt, und ohne sie stand er einsam da. Er ging nach Frankreich, von wo er zwar einmal aus Sehnsucht nach seinem Vaterlande dorthin zurückkehrte, aber Alles durch die herrschende Unterdrückung so verändert fand, daß es ferner für ihn kein Spanien mehr war. Er ließ sich also in Paris nieder, wo er 1828 starb und nahe bei Molière begraben wurde, den er im Leben so hochgeachtet und nachgeahmt hatte.

Moratin fand, als er seine Laufbahn als Schauspieldichter begann, an allen Seiten Hindernisse des Erfolgs. Hormesinda, das Trauerspiel seines Vaters, war nur durch den mächtigen Schutz des Grafen Aranda auf die Bühne gelangt, und zwar im Widerspruche mit dem Urtheile und den Vorahnungen der Schauspieler [1]). Cienfuegos, der jenem Beispiele gefolgt war, hatte nur mit Mühe zwei von seinen fünf Schauspielen auf die Bühne gebracht, von denen eins mit getheilter Gunst aufgenommen wurde, weil dessen Gegenstand allen Spaniern schon seit der alten Römerzeit bekannt und ihren Herzen stets willkommen war. Quintana, dessen Name früh geachtet und dessen Einfluß immer groß war, hatte mit seinem Herzoge von Viseo kein Glück gemacht. Andere wurden durch solche Beispiele entmuthigt, und bemühten sich nicht weiter, öffentlich bekannt zu werden, da die Hoffnung des Gelingens so gering war.

Dies war der Zustand der Bühne, als der jüngere Moratin anfing, nach dem Beifall der Zuschauer in Madrid zu streben. Die neue Schule hatte einigen Boden erobert, und unter den noch lebenden Vertretern der alten zeichnete sich Comella am meisten aus; aber der Geschmack der Zuschauer hatte sich nicht geändert, und die Inhaber der Schauspielhäuser waren genöthigt und geneigt, sich vor denselben zu beugen und ihren Einfällen nachzugeben.

Moratin beschloß nichtsdestoweniger in die Fußstapfen seines Vaters zu treten, gegen dessen Beispiel und Andenken er stets die aufrichtigste Hochachtung bezeugt hat. Er schrieb demnach sein erstes Schauspiel: Der alte Ehemann und die junge Frau (El viejo y la niña), ganz nach den bekannten Vorschriften, feilte jeden einzelnen Theil sorgfältig, theilte es aber nach altspanischer Weise in drei Aufzüge, und bediente sich der beliebten älteren kurzen Verse. Als er nun aber 1786

[1]) Obras póstumas de *N. F. Moratin* (1825), S. xvi.

mit seinem Stücke von den Schauspielern dessen Aufführung begehrte, wurden diese durch die Einfachheit der Handlung erschreckt, die einen so schneidenden Gegensatz zu den sinnreichen Verwickelungen bildete, an denen das Volk seinen Scharfsinn zu üben liebte, sowie durch die Ruhe und den Anstand, der darin herrschte. Man machte ihm Einwände, die nebst andern ungünstigen Umständen die Aufführung vier Jahre lang verzögert haben. Als das Stück endlich zur Aufführung kam, wurde es mit einem mäßigen Beifalle empfangen, da es keine der weitgehendsten Parteien befriedigte, in welche damals die Zuschauer Madrids getheilt waren. Dies war aber vielleicht keine Ungerechtigkeit gegen dieses Stück, dessen Handlung etwas kalt und schleppend ist, wenn es auch in anderer Hinsicht ziemlichen dichterischen Werth besitzt.

Wie aber auch diese Wirkung auf der Bühne immer beschaffen war, für den Verfasser blieb sie entscheidend. Man hatte ihn angehört, sein Werth war mindestens theilweise anerkannt worden, und er beschloß nun, die anmaßlichen Ansprüche der beliebten Schauspieldichter, die so Schmähliches lieferten, auf der Bühne selbst auf die Probe zu stellen. Zu diesem Behufe schrieb er sein Neues Schauspiel (La nueva comedia), wie er es nannte. Es enthält eine Darlegung der Beweggründe eines armen Schriftstellers, eins jener lärmenden ausschweifenden Stücke zu schreiben, wie sie damals stets mit Beifall aufgetischt wurden, nebst einem Berichte über dessen erste Vorstellung. Das Ganze wird vom Verfasser selbst und seinen Freunden in einem an das Schauspielhaus stoßenden Kaffeehause im nämlichen Augenblicke erzählt, wo die Aufführung dicht daneben erfolgt.

Dieses Lustspiel hat zwei Aufzüge, und die Katastrophe, welche in der Betrübniß des Verfassers und seiner Angehörigen über das Scheitern seines Stückes besteht, wird mit Geschick herbeigeführt, und brachte größere Wirkung hervor, als die Einfachheit der Handlung verheißen hatte. Es wurde daher günstiger aufgenommen, als Moratin und seine Freunde nur erwartet hatten. Man erkannte in dem lächerlich gemachten Dichter sogleich Comella. Einige der minder bedeutenden Charaktere wurden mit Recht oder Unrecht auf andere damals eine Rolle Spielende gedeutet, das Lustspiel selbst aber als eine glänzende, zwar strenge, aber wohlverdiente und glücklich angebrachte Satire anerkannt. Dies geschah 1792, und seitdem hat Moratin, ungeachtet des erbitterten Widerstandes der Anhänger der alten Schule, sich eine bleibende Stelle auf der Volksbühne gesichert. Ja, was noch bemerkenswerther ist, dies kleine Stück, ohne regelmäßige Handlung und auf bloß örtliche Belänge gegründet, wurde wegen seines Witzes und seiner Eigenthümlichkeit in Frankreich und Italien übersetzt und mit Erfolg gegeben [1]).

---

[1]) Aus einem im Semanario pintoresco (1844), S. 43, abgedruckten Briefe Moratin's scheint hervorzugehen, daß Comella und seine Freunde eine Zeit lang die Aufführung dieses Stückes zu hindern wußten, und daß die Erlaubniß dazu, nach fünfmaliger Prüfung desselben, erst am festgesetzten Aufführungstage gegeben wurde. Moratin wurde aber durch den allgemeinen Beifall für die Unruhe entschädigt, welche ihm die Ränke seiner Nebenbuhler und Feinde gegeben hatten.

Sein Stück: Der Baron (El Baron), das aus zwei Aufzügen in Versen besteht, hatte Moratin zur Oper bestimmt; aber es wurde ohne dessen Genehmigung, während seiner Abwesenheit von Spanien, in ein Schauspiel umgewandelt und aufgeführt. Nach seiner Rückkehr verbesserte er dasselbe durch bedeutende Zusätze, und brachte es 1803 wieder auf die Bühne. Es hat unter Allem, was er in dieser Art geschrieben, den geringsten Eindruck gemacht, dennoch aber den Sieg über eine Verschwörung davongetragen, welche zu Gunsten eines Dramas stattfand, das gleichzeitig über den nämlichen Stoff geschrieben und aufgeführt ward, um seinen Erfolg zu hindern.

Zu gleicher Zeit mit Moratin's Anordnungen zur Aufführung des ebengedachten Stückes schrieb er ein anderes Lustspiel in Versen, das seinen Ruf noch vermehren sollte. Dies war die 1791 geschriebene Heuchlerin (La mogigata), die bald darauf gesellschaftlich, aber erst 1804 öffentlich und vollendet aufgeführt wurde. Sie liefert vortreffliche Charakterzeichnungen der beiden Haupthandelnden, eines Mädchens, das durch die Strenge seiner Angehörigen dahin gebracht wird, fromm zu scheinen, und die ihres Vetters, der gegensätzlich zu ihr durch eine verschiedene Behandlung offen und einnehmend wird. Dies war aber ein Gegenstand, der Moratin auf einen bedenklichen Boden führte, sodaß sein Lustspiel von der Inquisition verboten wurde. Dieser einst so furchtbare Gerichtshof war aber ein Werkzeug des Staats geworden, sodaß das Ansehen des Friedensfürsten nicht nur ausreichte, Moratin selbst vor unangenehmen Folgen zu bewahren, sondern daß dieser auch bald darnach im Stande war, den Zuschauern das Vergnügen einer Aufführung zu gewähren, welche durch ihr kurzes Verbot für sie um so anziehender geworden war.

Moratin's letzte eigene Arbeit für die Bühne bestand in einem vollständigen Lustspiele in Prosa, in drei Aufzügen, das er Das Jawort der Mädchen (El sí de las niñas) nannte und 1806 zur Aufführung brachte. Der allgemeine Inhalt desselben ist sehr einfach und natürlich, es ward aber doch etwas von den Ränken und der Unruhe belebt, die auf der spanischen Bühne stets so beliebt gewesen sind. Ein junges Mädchen, das in einem Kloster erzogen wird, verliebt sich in einen hübschen Dragoneroffizier. Ihre Mutter, die dies nicht weiß, will sie nach Hause holen, und mit einem guten und wohlthätigen alten Edelmanne verheirathen, der die Tochter niemals gesehen hat, welchen auszuschlagen sie aber nicht die Kraft besitzt. Alle Mitspielenden kommen unterwegs in einem Gasthofe zusammen, wo der junge Liebhaber sie trifft, um das Bündniß der Mutter zu hindern. Er entdeckt zu seiner Betrübniß, daß sein Nebenbuhler sein Oheim sei, den er aufrichtig liebt und gegen den er große Verbindlichkeiten hat. In der Nacht finden im Gasthofe verschiedene Misgriffe und Listen statt, die zum Theil sehr belustigend sind und die Verwickelung bilden, während die uneigennützige Liebe der jungen Leute und das Wohlwollen des Oheims den Hergängen großen Reiz verleihen und sie höchst anziehend machen. Das Stück endigt damit, daß die frühere Zuneigung des Mädchens an den

Tag kommt und der Oheim allen seinen Ansprüchen entsagt, indem er seinen Neffen zum Erben einsetzt.

Seit langer Zeit war kein Stück auf der spanischen Bühne so wohl aufgenommen worden. Es ward 26 Abende hintereinander vor Zuschauern aufgeführt, die bisher immer Neuigkeiten begehrt hatten, und auch dann wurden dessen Vorstellungen nur beendigt, weil die Fastenzeit die Schließung der Schauspielhäuser mit sich brachte. Alle Beurtheilungen fielen lobend aus, und Moratin's Triumph war vollständig.

Der Dichter sollte jedoch diesen Erfolg nicht lange genießen. Die Unruhen hatten in Spanien schon begonnen, und drei Jahre darnach hatten die Franzosen dasselbe auf geraume Zeit in ihre Gewalt gebracht. Moratin verfaßte später noch zwei lebenvolle Uebersetzungen aus Molière mit Aenderungen, welche sie für seine Landsleute noch anziehender machten. Die eine war von dem Lustspiele: Die Schule der Ehemänner, und wurde 1812 aufgeführt, die andere erschien 1814 und war von dem Arzt wider Willen [1]). Außer diesen Uebersetzungen und einer verunglückten prosaischen von Shakspeare's Hamlet, die 1798 gedruckt, aber niemals gegeben worden ist, hat er nichts für die Bühne geschrieben, als die genannten fünf Lustspiele. Wenn diese gleich keine sehr breite Grundlage seines Ruhmes bilden, scheinen sie doch hinreichend für denselben, und wenn es ihnen nicht gelungen ist, eine Schule heranzuziehen, die stark genug wäre, die schlechten Nachahmungen der alten Meister ganz auszutreiben, so haben sie doch ihre eigene Stellung behauptet und sind durch den Wechsel der Zeiten wenig berührt worden [2]).

Man kann nicht bezweifeln, daß das spanische Drama in dem Jahrhunderte zwischen der Throngelangung des Hauses Bourbon und dessen einstweiliger Vertreibung durch Buonaparte's Waffen in einiger Hinsicht Fortschritte gemacht hat. Während desselben sind bequemere und paßlichere Schauspielhäuser erbaut worden, nicht bloß in der Hauptstadt, sondern auch in allen größeren Städten des Königreichs. Es wurden neue verschiedenartige Gestaltungen der dramatischen Dichtung eingeführt, die, wenn auch nicht immer dem Volksgeiste entsprechend, noch mit allgemeinem Beifall aufgenommen, dennoch den meisten sogenannten Gebildeten willkommen waren und die allgemeine Aufmerksamkeit auf den gesunkenen Zustand der Bühne gelenkt, auch denkende Männer zu ihrer Herstellung angeregt haben. Auch sind in diesem Zeitraume von Zeit

---

[1]) [Molière's Arzt wider Willen (Le médecin malgré lui) ist eine Nachahmung eines spanischen Stückes: El medico a palos, vielleicht durch Molière's Vermittelung oder Benutzung eines ältern französischen Stückes: Le médecin volant, welches im Théâtre de la foire steht. J.]

[2]) Alles auf den jüngern Moratin Bezügliche steht in der trefflichen Ausgabe seiner Werke durch die Akademie der Geschichte. Larra (Obras [Madrid 1843, 12.], II, 183—187) sagt, dessen Heuchlerin sei von neuem untersagt und das Jawort der Mädchen verstümmelt worden, beide Stücke aber 1838 wieder vollkommen auf die Bühne gebracht.

[Man vergleiche über den jüngern Moratin: v. Schack, Geschichte, III, 494 fg. J.]

zu Zeit sehr ausgezeichnete Schauspieler aufgetreten. Ich nenne unter diesen Damian de Castro, für den Zamora und Cañizares Rollen geschrieben haben, Maria l'Advenant, welche Signorelli in den erhabensten Rollen Calderon's und Moreto's entzückte, und die, als sie starb, erst 24 Jahre alt war. Ferner die Tirana, deren tragische Kraft den praktischen Geschmack des englischen Schauspieldichters Cumberland in Erstaunen setzte, und Maiquez, der die Freundschaft und Bewunderung fast aller spanischen schönwissenschaftlichen Literatoren genossen hat [1]).

Der alte Geist und das alte Leben des Drama im 17. Jahrhunderte waren aber nicht wiedergekehrt. Die Zuschauer glichen ebenso wenig denen der ritterlichen Zeiten Philipp's IV., als die rohen Darstellungen, welche sie am liebsten sahen und in denen sie Verfasser und Schauspieler beklatschten, den Dichtern und Dichtungen älterer Zeit. Die alte und die neue Schule kämpften ununterbrochen um den Sieg, und die anwesende Menge schien sich mehr an diesem Lärm zu ergötzen, als zu wünschen, daß aus demselben etwas Ersprießliches für die Bühne hervorgehe. Auf der einen Seite wurden ausschweifende und widersinnige Schauspiele in großer Menge voll Lärm, Augenweide und niedrigen Possen dargeboten und beklatscht. Auf der andern erblickte man empfindsame Lustspiele und steife, kalte Uebersetzungen aus dem Französischen, die den Schauspielern fast ebenso zahlreich von Denjenigen aufgezwungen wurden, deren Schutz oder Ansehen sie nicht ganz entbehren konnten. Inmitten beider Parteien und nicht ohne Beipflichtung Aller untersagten die Inquisition und die Prüfer der aufzuführenden Stücke die Darstellung von Hunderten von Schauspielen der alten Meister, unter denen nicht wenige waren, auf welchen Calderon's und Lope's Ruhm beruht. Das 18. Jahrhundert ist daher, insoweit von der spanischen Bühne die Rede ist, ein Zeitraum voll Umwälzung und Umänderung gewesen. Während wir aber bei dessen Schlusse wahrnehmen, daß das alte volksthümliche Drama wol kaum hoffen darf, in seine alten Rechte wiedereingesetzt zu werden, ist es ebenso klar, daß dessen Stelle nicht durch ein Drama eingenommen werden wird, das auf Lehren beruht, wie sie Luzan aufgebracht und die Moratins ausgeübt haben [2]).

---

[1]) *C. Pellicer*, Origen, II, 41; *Signorelli*, Storia, Buch 9, Cap. 8. R. Cumberland (Memoirs of himself [London 1807], II, 107) spricht von der Tirana als „auf dem Gipfel ihrer Kunst stehend", und fügt hinzu, daß einmal in seiner Gegenwart die Zuschauer durch ihre tragische Gewalt so aufgeregt wurden, daß man wegen ihres Geschreies den Vorhang herunterlassen mußte, ehe noch das Stück zu Ende war. Maiquez war der Freund von Blanco White, vom jüngern Moratin und Andern (New Monthly Mag., XI, 187, und *L. F. Moratin*, Obras, IV, 345). Am ausgezeichnetsten war er als Garcia de Castañar bei Roxas, welche Rolle ich ihn mit bewunderungswürdiger Kraft und Wirkung spielen gesehen habe.

[Man vergleiche über die besten Schauspieler v. Schack, a. a. O., III, 435 fg. J.]

[2]) Der Kampf zwischen der Kirche und der Bühne ging durch das ganze 18. Jahrhundert bis zum Schlusse der Regierung Ferdinand's VII. im 19. Niemals wurden Stücke wirksam im ganzen Königreiche verboten oder in der Haupt-

stadt nicht gegeben, als bei allgemeinen Trauer- und Unglücksfällen des Landes. Besonders geschah dies 1748, als nach dem Erdbeben in Valencia, durch den Einfluß des dortigen Erzbischofs, die dasigen Schauspielhäuser geschlossen wurden und es zwölf Jahre lang blieben (*Luis Lamarca*, Teatro de Valencia [Valencia 1840, 12.], S. 32—36), und um 1754, als der Pater Calatayud Missionspredigten hielt und ein Buch gegen Schauspiele drucken ließ, das außerhalb der Hauptstadt große Aufregung hervorbrachte. Ferdinand VI. erließ strenge Beschlüsse zur Ordnung der Bühnen, die aber wenig beachtet wurden. Außerdem sind sie in verschiedenen Städten und Bisthümern, als Lerida, Palencia, Calahorra, Saragossa, Alicante, Cordova u. s. w. von Zeit zu Zeit, und noch 1807, unter kirchlichem Einflusse und mit Zustimmung des Volkes unterdrückt und die Schauspielhäuser geschlossen worden. In Murcia, wo das Schauspiel von 1734—89 verboten, dann aber wieder gestattet war, widersetzten sich die geistlichen Behörden offen der Herstellung desselben, versagten den Schauspielern die Sacramente, und versuchten ihnen manche bürgerliche Rechte, z. B. das, letztwillige Vermächtnisse anzunehmen, zu entziehen. Alles dies war aber ein außerordentlicher, widersinniger Zustand, weil dabei Das, was in der Hauptstadt als unschädlich geduldet wurde, im übrigen Lande für eine Sünde oder für ein Verbrechen galt. Es war eine Art Vorpostenkrieg, der geführt wurde, nachdem sich die Festung schon ergeben hatte. Doch blieb er nicht wirkungslos, und hatte Einfluß bis zur Einführung einer allgemeinen neuen Ordnung der Dinge im Staate. Man findet viele merkwürdige Thatsachen hierüber in einem schlecht gemachten Buche verstreut, das wahrscheinlich von einem Geistlichen in Murcia zwischen 1789 und 1814 geschrieben wurde. Es heißt: Pantoja, ó resolucion historica, teologica de un caso prático de moral sobre comedias (2 Bde., Murcia 1814, 4.). Pantoja ist der Name einer wirklichen oder erdichteten Dame, welche Gewissenszweifel über die Erlaubtheit der Schauspiele vorgelegt hatte, die auf diese ungeschickte Weise beantwortet und gelöst werden.

Man kann den Zustand der Bühne zu Ende des 18. und Anfang des 19. Jahrhunderts recht wohl aus dem Teatro nuevo español (5 Bde., Madrid 1800—1, 12.) erkennen. Diese Sammlung enthält die eigenthümlichen und übersetzten Stücke, welche damals beliebt waren. Auch gibt sie ein Verzeichniß derjenigen, welche aufzuführen untersagt war. Es ist unvollständig, enthält aber dennoch 5—600 Stücke, unter denen sich Calderon's Leben ein Traum, Alarcon's Weber von Segovia und viele der besten Dramen der alten Schule finden. Der ausgezeichnete Don Agustin Duran berichtet in seiner Vorrede zu den von ihm herausgegebenen Zwischenauftritten Ramon's de la Cruz (I, v), „daß diese Verbannung von Stücken gewissermaßen die Folge des Einflusses Derjenigen war, welche die französischen Lehren unterstützten".

Die Anzahl der von 1700—1825 gespielten oder gedruckten Schauspiele ist, obgleich sie nicht mit der Menge derjenigen verglichen werden kann, die in dem entsprechenden Zeitraume vor 1700 entstanden, dennoch sehr groß. Ich glaube, daß ihr Verzeichniß, wie es Moratin gibt, ungefähr 1400 aufzählt, die fast alle nach dem Jahre 1750 entstanden sind.

Siebenter Abschnitt.

Die Regierung Karl's IV. — Die französische Umwälzung. — Die Inquisition. — Die Verschwörung vom Escurial. — Ferdinand VII. — Buonaparte. — Französischer Einbruch und Ueberziehung des Landes. — Wiedereinsetzung Ferdinand's VII. — Seine Zwangsherrschaft. — Zwischenreich in schönen Wissenschaften. — Rückschlag. — Schluß.

Die Regierungszeit Karl's IV. war keine solche, daß man in ihr einen literarischen Streit mit derjenigen Freiheit hätte führen können, die einen solchen zum Mittel wirklicher Fortschritte macht. Sein nichtswürdiger Günstling, der Friedensfürst, hatte während seiner langen Verwaltung der Angelegenheiten Spaniens einen solchen Einfluß auf Alles geübt, daß der von ihm verliehene Schutz kaum minder verderblich wirkte, als die von ihm ausgehende Unterdrückung. Die französische Umwälzung, der man in Spanien wie an andern Orten zuerst widerstand und sich dann, von ihr irregeleitet, mit ihr aussöhnte, hatte in Madrid ebenso großen Schrecken erregt, als in Rom und Neapel. Während ihr offener Bruch mit allem Christlichen die Gemüther der großen Mehrheit des spanischen Volkes mit einem Abscheu erfüllte, der noch größer war als selbst in Italien, ließ sich doch eine nicht geringe Zahl Menschen durch selbige von seinen altehrwürdigen Gefühlen des Glaubens und der Treue abführen, um Aenderungen vorzubereiten, gleich denen, die bereits die Hälfte der europäischen Throne umstürzten. Mitten in dieser Verwirrung ließ die Inquisition, sie benutzend, aber auch in den Händen der Regierung als politisches Werkzeug, am Herkömmlichen festhaltend, ihr letztes Verzeichniß zu reinigender Bücher ausgehen, um dem Einbruche französischer sogenannter Weisheit und Ungehorsams Widerstand zu leisten [1]). Sie empfing, nach genauen Vorschriften der

---

[1]) Erschienen ist der letzte Index expurgatorius in Madrid 1790, 4., 305 Seiten, wozu noch 1805 ein Nachtrag von 55 Seiten kam. Er ist aber sehr mager im Vergleich mit den großen Foliobänden der beiden vorhergehenden Jahrhunderte, von denen der von 1667 mit seinen Nachträgen über 1200 Seiten füllt. Der letzterschienene ist aber eben so bitter als seine Vorgänger, und zeigt durch die große Menge darin enthaltener französischer Bücher, von woher man die größte Gefahr

Staatsbehörde handelnd, eine sehr große Zahl von Anklagen der Gelehrten, besonders derjenigen, die mit den Universitäten in Verbindung standen. Diese führten freilich nur selten zur Ueberführung und Bestrafung, waren aber dennoch mächtig genug, die öffentliche Kundgebung von Meinungen über irgend einen Gegenstand zu hindern, welche die gesellschaftliche Stellung Desjenigen, der sie zu hegen wagte, hätte gefährden können. So schien demnach ein mächtiger bürgerlicher, politischer und religiöser Druck von neuem furchtbar auf dem ganzen Lande zu ruhen, und Jedermann fühlte ihn. Es schien, als ob die Lebensluft in dem Luftkreise, worin man athmete, verderbt und unheilsam geworden sei; man fühlte aber auch, daß in diesem Dunstkreise Knallluft war, sodaß selbst die Kühnsten behutsam und leise auftraten, und den Zusammenstoß furchtbarer Gegensätze erwarteten, welchem auszuweichen, Jeder bemüht war.

Endlich kam es zum Ausbruch. Der Thronerbe gerieth 1807 in offenen Streit mit dem Friedensfürsten und traf Maßregeln zur Sicherung seiner angestammten Rechte. Das Ereigniß vom Escurial, dunkler als die dunkeln Zellen, in denen es ersonnen wurde, trat ein. Ferdinand, Prinz von Asturien, wurde durch des Günstlings Einfluß angeklagt, die Entthronung und Ermordung seines Vaters und seiner Mutter beabsichtigt zu haben, und Europa schien von einem Verbrechen bedroht, das selbst der unbedenkliche und unbeschränkte Philipp II. nicht hatte begehen mögen. Die männliche Kühnheit und die Ausdauer von Escoiquiz verhinderte dies; aber es war unmöglich, daß die Dinge lange in der unsichern und verrätherischen Lage blieben, die ein so rascher Erschütterungsversuch herbeigeführt hatte. Im März 1808 brach die große Umwälzung in Aranjuez aus, Karl IV. dankte voll Schreck und Schmach ab, und Ferdinand VII. bestieg den wankenden Thron seiner Vorfahren, unter dem Jubel des Volkes. Da mischte sich Napoleon Buonaparte, damals auf dem Gipfel seiner ungeheuern Macht, in die Unruhen, welche er nicht ungern genährt hatte. Unter dem Vorwande, daß solche traurige Streitigkeiten zwischen Vater und Sohn die Ruhe von Europa stören würden, lockte er alle königlichen Prinzen und Prinzessinnen von Spanien in seine Netze nach Bayonne, und dort, auf französischem Boden, wurde die spanische Krone des Hauses Bourbon schmachvoll seinen Händen übergeben, und von ihm auf das Haupt seines Bruders Josef gesetzt, den er bereits zum Könige von Neapel gemacht hatte.

Alles dieses trug sich innerhalb weniger kurzer Wochen zu, und Spaniens Geschick schien mit einem Siegel geschlossen zu sein, das keine menschliche Gewalt zu brechen vermöchte. Es hatte aber das Volk jenes Landes des Glaubens und Ritterthumes seine alte Ehrenhaftigkeit an

---

befürchtete. Um Alles dieser Art festzuhalten, wird befohlen, daß alle Papiere, Flugschriften und Bücher über die Unruhen in Frankreich, welche einen Geist der Empörung einflößen können, irgend einem Diener der Inquisition ausgeliefert werden sollen (Nachtrag von 1805, S. 3). Auch Burke's Betrachtungen über die französische Revolution sind in dem nämlichen Verzeichnisse verboten.

diesem Tage der großen Prüfung nicht vergessen. Es weigerte sich kühn den Vertrag zur Ausführung zu bringen, unter welchen Vater und Sohn gleichmäßig ihre entehrten Namen gesetzt hatten, und es eilte zu den Waffen, um zu hindern, daß dessen Bestimmungen durch fremde Einmischung erfüllt würden. Es war ein furchtbarer Kampf, und fast sechs Jahre lang überzogen die französischen Heere die Halbinsel, sie manchmal scheinbar ganz bedeckend, manchmal nur kleine Theile derselben, selten aber wahre Herrschaft außerhalb ihrer Läger und der von ihnen von Zeit zu Zeit besetzten Städte ausübend. Endlich wurden 1813, unter Englands Leitung und Beistand, die Eindringlinge durch die Schluchten der Pyrenäen zurückgeworfen und Ferdinand VII., als Theilnehmer an der großen europäischen Vergeltung, wieder auf den Thron gesetzt, dem er mit so großer Schwäche entsagt hatte.

Der König wurde von seinem Volke mit einer Treue empfangen, die den frühesten Zeiten des Königreichs anzugehören schien. Es war aber Alles an ihm verloren, er kehrte wieder, unbelehrt durch das Unglück, das er erlitten hatte, und ungerührt durch eine Treue, die sich bereit gezeigt hatte, ein ganzes Menschenalter nebst dessen Hoffnungen seiner Ehre und seinen Rechten zu opfern. Er stellte, so weit es nur immer möglich war, alle Einrichtungen und Anwendungen der alten Zwangsherrschaft wieder her, und mistraute denjenigen Männern, die ihn auf ihren Schilden wieder in sein Reich zurückgetragen hatten und für ihr Vaterland nur den Genuß einer heilsamen Freiheit begehrten, ohne welche er selbst nicht auf dem Throne erhalten werden konnte, auf den ihn ihr Muth und ihre Standhaftigkeit gesetzt hatten [1]). Selbst die Inquisition, deren Abschaffung eine der beliebtesten Handlungen der französischen Eindringlinge gewesen war, und welche die Reichsstände weislich für unverträglich mit der Verfassung des Reiches erklärt hatten, wurde feierlich wiedereingesetzt. Wenn nun auch während der traurigen und unruhigen 20 Jahre, welche der König noch regieren sollte, für einen Augenblick Denk-, Sprech- und Druckfreiheit gestattet wurde, so geschah dies nur in Folge von Aenderungen über die jener Fürst keine Gewalt hatte, und die er eher als ihr Opfer denn als ihr Urheber ertrug [2]).

---

[1]) Eine der verhaßtesten Handlungen nach der Wiedereinsetzung Ferdinand's VII. bezog sich auf den drei Jahrhunderte zuvor geführten Städtekrieg. Nach der Hinrichtung Juan de Padilla's und der Verbannung seines hochherzigen Weibes wurde 1521 ihr Haus niedergerissen und eine Inschrift mit Vorwürfen gegen ihr Andenken dort aufgestellt. Diese Inschrift ließen die Reichsstände von Cadix hinwegnehmen und an deren Stelle ein einfaches Denkmal dieser Blutzeugen setzen. Ferdinand gebot 1823, dieses Denkmal zu zerstören, und ließ die alte Inschrift wiederherstellen. Seitdem hat aber Martinez de la Rosa dem Andenken Beider ein schöneres Denkmal in seinem Schauspiele: Die Witwe Padilla's (La Viuda de Padilla) errichtet. Man sehe hierüber *Henri Ternaux-Compans*, Les Comuneros (Paris 1834), S. 208, ein anziehendes Buch, auf das man sich verlassen kann, indem es theilweise auf ungedruckten Nachrichten beruht.

[2]) *Llorente*, Hist. de l'Inquisition, IV, 145—154; *R. Southey's* History of

Es stand kaum zu hoffen, daß mitten unter solcher Gewaltsamkeit und Verwirrung, wo man wie zur Zeit der Maurenkriege in Waffen schlief und nicht wußte, ob man in seinem Hause oder mitten unter Feinden wieder aufwachen werde, die schönen Wissenschaften Schutz oder eine Ruhestätte finden würden. Die ernsten politischen Fragen, welche das Land bewegten und die Grundlagen der bürgerlichen Gesellschaft erschütterten, waren gerade diejenigen, von denen sich voraussehen ließ, daß sie Männer von Geist am meisten beschäftigen und sie vielen Leiden, ja dem Untergange aussetzen würden, wie die minder begünstigte Menge um sie her sie erduldeten. Dies ist denn auch in der That eingetroffen. Fast jeder zur Zeit Karl's IV. aufgetretene Dichter und Schriftsteller in Prosa wurde in die heftigen politischen Umänderungen verwickelt, die so verschiedenartig und einander so widersprechend waren, daß diejenigen, welche den Folgen der einen entgingen, oft gerade deshalb sicher sein konnten, durch die darauf folgende zu leiden.

Die jungen Männer, welche in diesem unglücklichen Zeitraume gerade aufblühten und sich entfalteten, wurden gleich im Anfange ihrer Laufbahn gehemmt. So ging es Martinez de la Rosa, der fünf Jahre lang Staatsgefangener in einer afrikanischen Festung war, ehe er noch dreißig zählte; so Angel de Rivas, der noch jünger auf den blutigen Schlachtfelde von Ocaña für todt zurückgelassen wurde; so Alcala Galiano, der zum Tode verurtheilt ward, als er von Sprachunterricht in London lebte, und so dem Grafen Torreno, der, als er aus seiner dritten Verbannung heimkehrte, alsbald starb. So ferner Arriaza, der in Ferdinand's Heeren diente. Arjona und Barbero wurden zum Stillschweigen gebracht, Xavier de Burgos ward geplündert; Gallego, Xerica, Hermosilla, Mayri, Mora und Tapia, alle diese und viele andere, sämmtlich junge Männer, voll der Hoffnungen, welche die schönen Wissenschaften edeln Geistern einflößen, wurden durch die Parteileidenschaften oder die Eingebungen der Vaterlandsliebe ergriffen, und schlugen Pfade ein, die weit ablagen von den Beschäftigungen, zu denen ihre Gaben, ihr Geschmack und ihre geselligen Verbindungen sie Alle geführt haben würden, Beschäftigungen, die sie bereits begonnen hatten, und denen sie seitdem ihre glänzendsten und dauerndsten Auszeichnungen, sowie ihr wahres Glück verdanken.

Noch schlimmer erging es älteren Männern, die sich bereits früher öffentliche Gunst und Beifall erworben hatten. Auf ihnen ruhten bereits die Augen der Menschen, und sie waren sicher, beim Kampfe und Zusammenstoßen der streitenden Parteien zu leiden, je nachdem die eine oder die andere in diesem langwierigen Bürgerkriege gesiegt hatte. Wir

---

the Peninsular War (London 1823, 4.), Bd. 1. Die Inquisition wurde nach der Umwälzung des Jahres 1820 wieder abgeschafft, und als der Rückschlag gegen selbige 1823 erfolgte, fand sie keine Stelle mehr in der wieder hergestellten Ordnung der Dinge. Es steht also zu hoffen, daß diese gehässigste der Institutionen unter dem gemißbrauchten Namen des Christenthums die Geschichte von Spanien nicht mehr verdüstern wird.

haben bereits gesehen, wie Jovellanos und Cienfuegos fast augenblicklich Opfer ihrer Vaterlandsliebe wurden. Etwas später und noch trauriger ging auch Melendez Valdes zu Grunde. Der Geschichtschreiber der Araber, Conde, und Escoiquiz wurden aus entgegengesetzten Ursachen verbannt. Moratin, der den Tod aus Mangel in Spanien befürchten mußte, blieb nur übrig, in Frankreich ein nicht viel besseres Schicksal zu finden. Quintana wurde von seinem undankbaren Könige in den Kerker von Pamplona gesteckt, wie es scheint, damit er dort sterben solle. Ihnen Allen wurde das Glück der Erfolge ihrer Geisteswerke, an welche sie unter den Aufmunterungen ihrer Freunde und Landsleute gewöhnt waren, versagt, und alle Aussicht auf Ruhm schien ihnen abgeschnitten. Die meisten von ihnen, sowie die Mehrzahl der wenigen Schriftsteller, verbrachten eine freiwillige oder gezwungene Verbannungszeit außerhalb der Grenzen eines Landes, das sie noch immer lieben mußten, aber nicht mehr hochachten konnten. Alle Uebrigen schwiegen. Es war ein Zwischenreich und ein Stillstand aller schönwissenschaftlichen Bildung, wie ihn wol kein neueres Volk erlebt hatte, selbst Spanien nicht während des langwierigen Erbfolgekrieges.

Es war aber nicht möglich, daß ein solcher Zustand der Dinge maßgebend oder bleibend werde. Schon zur Lebenszeit Ferdinand's VII. begann eine Bewegung, deren erste Spuren sich unter den Spaniern zeigen, die durch Wissenschaft ihre Verbannung in England und Frankreich erheiterten und deren späteres Fortschreiten, seitdem der Tod jenes treulosen Fürsten ihnen die Heimkehr gestattet hat, in Spanien bereits wahrnehmbar geworden ist [1]). Welche Richtung nun diese Bewegung künftig nehmen wird, vermag ich nicht vorauszusehen. Vielleicht wird sie ein zu mächtiger Einfluß des Auslandes und ihre zu große Geneigtheit, den Geist des Nordens in eine Dichtung zu bringen, die ihrer Natur nach durchaus südlich ist, eine Zeit lang von ihrem wahren Wege abführen. Vielleicht wird auch der Volksgeist, der durch Alles dringt, was seinem Naturtriebe im Wege steht und jedes Hinderniß abschüttelt, das ihm schlecht erwogene Hülfe aufbürdet, sie auf der geradesten Bahn weiter führen und den Kreis einer Literatur vervollständigen und runden, deren Gestaltungen durch die großen Meister ihrer Ruhmeszeit nur um-

---

[1]) Diese dem spanischen Charakter so ehrenvolle Bewegung erhellt aus den Ocios de Españoles emigrados, einer spanischen Zeitschrift voll Geist und Vaterlandsliebe, die vom April 1824 bis zum October 1827 in London in sieben Octavbänden durch die Verbannten herausgegeben wurde, die damals vorzugsweise in den Hauptstädten von Frankreich und England gelebt haben.

[Ueber die seit dem Erlöschen des Bürgerkrieges in Spanien vernommenen jüngeren Dichter, und über die auch in diesem neuen Zeitabschnitte hervorragenden Dramatiker Francisco Martinez de la Rosa, Breton de los Herreros, Manuel Eduardo de Gorostiza, Jose Zorrilla, Antonio Gil y Zarate, Angel de Saavedra, Herzog von Rivas, Juan Eugenio Hartzenbusch, Mariano Jose de Larra, Patricio de la Escosura, Antonio Garcia Gutierrez, Ventura de la Vega und viele andere eben Aufgetretene vergleiche man v. Schack, Geschichte, III, S. 506—520. J.]

rissen sind, gegenwärtig aber der Großartigkeit und Anmuth ihrer eigenen Verhältnisse gemäß ausgefüllt und ausgebildet werden dürften.

Mag nun ein solcher bedeutender Fortschritt bald zu hoffen stehen oder nicht, eins ist gewiß: es liegt das Gesetz der Fortbildung im Guten oder Bösen für Spanier, sowie für andere Völker der Erde, und ihr Schicksal, wie das der andern, in der Hand Gottes, und es wird erfüllt werden. Die sächlichen Hülfsquellen von Spaniens Boden und Lage sind so groß als die irgend eines andern Volkes, das gegenwärtig den ihm gewordenen Theil des Erdballs bewohnt. Die große Mehrzahl der Spanier, vor Allen das Landvolk, sind durch die Umwälzungen des vergangenen Jahrhunderts minder geändert, und in vielfacher Hinsicht weniger verderbt worden als die irgend eines der Völker, die über Spaniens Grenzen geschritten sind und mit demselben gekämpft haben. Dort lebt noch das nämliche Männergeschlecht, das zwei mal den Halbmond von den Gestaden Europas zurückgetrieben hat, und durch welches zwei mal die große Sache der christlichen Gesittung vom Schiffbruche gerettet wurde. Sie haben in Saragossa denselben Geist bewährt, den sie zwei Jahrtausende früher in Sagunt bewiesen hatten. Sie sind kein zu Grunde gegangenes Volk. So lange sie noch die nämliche Ehrenhaftigkeit, Lauterkeit und Verachtung alles Niedrigen und Schmutzigen bewahren, die so lange ihren Volkscharakter auszeichneten, können sie nicht zu Grunde gerichtet werden [1]).

Ebenso wenig wird, deß bin ich gewiß, ein solches Volk, noch immer stolz und gläubig, unter seinen minder begünstigten Ständen, vielleicht auch unter Denjenigen, deren Namen den angeerbten Ruhm jetzt minder hell strahlen lassen, darin zurückbleiben, sich eine Literatur zu schaffen, die seiner so durchaus dichterischen Natur angemessen ist. Wol werden die Romanzen der alten Zeit nicht wiederkehren, denn die Gefühle, welche sie hervorriefen, gehören der Vergangenheit an. Das alte Drama wird nicht wieder aufleben, denn die Gesellschaft unserer Tage würde dessen Ueberschwänglichkeiten nicht mehr dulden. Auch die alten Chronikenschreiber würden, wenn sie wiederkehrten, keine Wunder der Tapferkeit oder des Aberglaubens zu verzeichnen finden, und auch keine Leichtgläubigkeit, die sie für wahr hielte. Spaniens Dichter werden nicht wieder, wie in den Tagen des Einflusses der Glaubenskriege und Feindschaften, die dem geselligen Leben die leuchtendsten und dunkelsten Färbungen gaben, entweder Mönche oder Krieger sein; denn die Art der Gesittung, welche in jenem Boden Wurzel geschlagen hatte, ist aus Mangel an Nahrung abgestorben. Aber das spanische Volk, der alte castilische Name, der von den Gebirgen herabgestiegen ist und das ganze Land mit seinem Geiste erfüllt hat, wird, wie ich zuversichtlich hoffe, eine Zukunft haben,

---

1) [Auf dem Schwerte jedes spanischen Reitersmannes trägt die Klinge noch immer die schöne Inschrift eingegraben:

No me saques sin razon,
No me embaynes sin honor. J.]

die seines alten Glückes und alten Ruhmes nicht unwerth ist, eine Zukunft, reich an den Bestandtheilen einer großen Geschichte und einer noch größern Dichtung. Glücklich wird dieses Volk sein, wenn es durch die Erfahrung der Vergangenheit gelernt hat, daß während Ehrfurcht vor allem Edeln und Würdigen das Wesen dichterischer Begeisterung ausmacht, deren wahrste und sicherste Grundlagen Glaubenstreue und Glaubenswärme abgeben, es dennoch auch eine Art von Treue gegen bloßen Stand und Würde gibt, die Denjenigen, welcher sie darbringt, und Den, zu dessen Ehre sie gereichen soll, herabwürdigt, ebenso wie eine blinde Unterwürfigkeit unter priesterliches Ansehen, durch welche die edleren Seelenkräfte noch mehr beengt und erniedrigt werden als durch irgend etwas Anderes, weil sie ihr Gift noch tiefer eindringen macht. Haben sie diese ernste Lehre nicht begriffen, welche der Finger Gottes auf den bröckelnden Mauern ihrer alten Einrichtungen verzeichnet hat, dann ist ihre ehrenvolle Geschichte, sowol der Gesittung als der schönen Wissenschaften, für immer geschlossen.

Anhang.

Erste Beilage.

Vom Ursprunge der spanischen Sprache.

(Siehe Bd. 1, S. 9 und S. 42.)

Das Land, welches jetzt den Namen Spanien trägt, hat eine größere Zahl von Umwälzungen erduldet, welche bleibende Spuren unter seiner Bevölkerung, Sprache und Literatur hinterlassen haben, als irgend ein Hauptland des neuern Europa [1]). Es hat zu verschiedenen Zeiten seit Anbeginn zuverlässiger Geschichte Einbrüche und Eroberungen der Phönicier, der Römer, der Gothen und der Araber erfahren, lauter unter sich verschiedene Menschenstämme, jeder von eigenthümlichem Charakter, die aber durch ihre mannichfachen Verquickungen untereinander, oder mit den früheren Besitzern des Landes, neue Stämme hervorgerufen haben, welche kaum weniger eigenthümlich sind als sie selbst. Aus der engen Vereinigung aller dieser Stämme, welche fast dreitausendjährige Aenderungen und Erschütterungen erzeugten, ist das gegenwärtige spanische Volk hervorgegangen, dessen ungefähr sieben Jahrhunderte alte Literatur in den vorstehenden Bänden untersucht worden ist.

Es ist schwer, die Literatur irgend eines Landes vollständig zu untersuchen oder zu verstehen, wenn man nicht mindestens theilweise die Kenntniß der Urbestandtheile und der Geschichte der Sprache besitzt, der sie angehört, und von der ihre wesentliche Beschaffenheit großentheils abhängen muß. Gleichzeitig aber schließt die Kenntniß des Ursprungs einer Sprache nothwendig auch die theilweise der Völker in sich, welche sie durch aufeinander folgende Beiträge zu einer solchen gemacht haben,

---

[1]) Die Ableitung des Wortes Spanien (Hispania, España) läßt sich nach Wilhelm von Humboldt, Prüfung der Untersuchungen über die Urbewohner Hispaniens (Berlin 1821, 4.), S. 60, nicht ergründen. Die spanischen Schriftsteller geben hierüber die widersinnigsten Vermuthungen zum Besten. Man sehe *Aldrete*, Origen de la Lengua Castellana (1674), Buch 3, Cap. 2, Bl. 68; *Mariana*, Historia, Buch 1, Cap. 12; und *Mendoza*, Guerra de Granada (1776), Buch 4, S. 295.

in welcher die vollendeten Gestaltungen ihrer Gedichte und schönen Prosa enthalten sind. Ich werde daher, als unentbehrlichen Anhang zur Geschichte der spanischen schönen Literatur, hier einen ganz kurzen Bericht über die verschiedenen Besitzer des Bodens und des Landes folgen lassen, die in größerm oder geringerm Maße dazu beitrugen, den gegenwärtigen Charakter des spanischen Volkes und seiner Sprache und Bildung herzustellen.

Das älteste der Völker, so weit die Geschichte zurückgeht, das uns als Urbewohner der spanischen Halbinsel gelten muß, waren die Iberer. Sie scheinen zu der entferntesten Zeit, von der uns die Ueberlieferung berichtet, die ganze Halbinsel eingenommen und ihren meisten Bergen, Flüssen und Städten Namen verliehen zu haben. Sie waren ein kräftiger Stamm, dessen Macht niemals durch die große Zahl eingedrungener anderer Völker ganz vernichtet worden ist, die zu verschiedenen Zeiten den übrigen Theil des Landes eingenommen haben. Noch im gegenwärtigen Augenblicke glaubt man mit ziemlicher Wahrscheinlichkeit einen Theil ihrer Abkömmlinge, der weniger, als man für möglich halten sollte, durch Verkehr mit den verschiedenen Völkern, die nacheinander seine Grenzen überschritten, gelitten hatte, in den Biscajern zu erkennen, welche die westlichen Pyrenäenabhänge und Thäler bewohnen. Dies sei nun gegründet oder nicht, so viel ist gewiß, daß die Biscajer noch in unsern Tagen einen ganz verschiedenen und abgesonderten Stamm bilden. Sie haben eine eigenthümliche Sprache, eigenthümliche örtliche Einrichtungen und eine Literatur, die in ein höheres Alterthum gesetzt wird, als die irgend eines andern Volkes, nicht nur der spanischen Halbinsel, sondern auch irgend eines Theiles von Südeuropa. Sie sind in der That ein Volk, das trümmerhaft als vereinzelter Stamm zurückgeblieben ist, ohne Verbindung irgend einer Art, nicht einmal sprachlicher, alle andern überdauernder, mit irgend einem jetzt vorhandenen oder noch bekannten frühern Namen. Einige ihrer gegenwärtigen Gebräuche und Sagen stammen, wie sie behaupten, aus einer Zeit, von der wir durch Geschichte und Ueberlieferung nur zweifelhafte Nachricht haben. Die wahrscheinlichste bisherige Vermuthung zur Erklärung der Eigenthümlichkeiten der Biscajer und ihrer Sprache ist diejenige, welche annimmt, daß sie von jenen alten und geheimnißvollen Iberern abstammen, deren Sprache zu einer unbekannten Zeit sich über die ganze Halbinsel verbreitet zu haben scheint, und die Spuren zurückgelassen hat, welche man auch im gegenwärtigen Spanisch wiedererkennt [1]).

---

[1]) Ueber diese Biscajer und die Herleitung ihrer Sprache von den alten Iberern werden für meinen Zweck zwei Anführungen ausreichen. Diese sind: Wilhelm von Humboldt, Ueber die cantabrische oder baskische Sprache, im Anhange zu Adelung's und Vater's Mithridates (1817), IV, 275—360, und Wilhelm von Humboldt, Prüfung der Untersuchungen über die Urbewohner Hispaniens, vermittelst der baskischen Sprache u. s. w. (Berlin 1821, 4.). Die bewundernswürdige Gelehrsamkeit, Philosophie und Scharfsinn, welche der Ebengenannte in alle seine sprachlichen Untersuchungen gebracht hat, sind auch in diesen beiden Abhand-

Die ersten Angreifer von außenher, welche die Iberer bedrohten, waren die Celten, die nach der Meinung des Bischofs Percy die erste Woge der einander folgenden Auswanderungen bildeten, welche die überflutenden Völker Asiens über Europa ergossen haben. Zu welcher Zeit eigentlich die Celten Spanien oder eines der westeuropäischen Länder erreicht haben, die sie nachher besetzten, läßt sich nicht mehr ausmachen. Der Kampf zwischen diesen Eroberern und den früheren Besitzern muß jedoch nach den wenigen Angaben, welche zu uns gelangt sind, ein langer und blutiger gewesen sein. Wie es gewöhnlich bei siegreichen Völkerwanderungen der Fall zu sein pflegt, wurden große Haufen der Ureinwohner in die schützenden Gebirge getrieben, während die sitzengebliebenen sich allmälig den Eroberern einverleibten. Das so aus zwei Stämmen, welche im Alterthume für kriegerisch und mächtig galten, neugebildete Volk wurde gar paßlich Celtiberer genannt [1]). Es bildet also dieses neue Volk hauptsächlich die Bevölkerung, welche freilich

---

lungen sichtbar. Sie werden durch den Umstand noch befriedigender, daß ihr Verfasser einige Zeit preußischer Gesandter in Madrid gewesen ist, und als solcher Biscaja besucht, und dessen Sprache an Ort und Stelle studirt hat. Das älteste Bruchstück biscajischer Gedichte, welches er aufgefunden hat, und das im Mithridates (IV, 354—356) abgedruckt ist, wird von den Gelehrten Biscajas in die Zeit des Kaisers Augustus gesetzt, auf dessen cantabrischen Krieg es sich bezieht. Man kann dies aber wol kaum zugeben, obgleich es keinen Zweifel leidet, daß wir nichts Aelteres aus der Literatur der Halbinsel besitzen. Es bleibt immer eine wichtige Urkunde, die von *Fauriel*, Histoire de la Gaule méridionale (1836), Bd. 2, Anhang 3, mit seinem gewöhnlichen Scharfsinne und Gelehrsamkeit geprüft wird. Ich rede nicht von nur lächerlichen Schriften, wie *Larramendi*, De la Antiguedad y Universalidad del Bascuence en España (1728), und von seiner Vorrede und Anhange zur Arte de la Lengua Bascongada (1729), noch von *Astarloa*, Apologia (1803), oder von *Erro y Aspiroz*, Lengua primitiva (1806), oder dessen Mundo primitivo (1815), der nicht beendigt worden ist, denn ihnen fehlt Urtheil und Genauigkeit. Sollte aber Jemand sich hierüber noch genauer unterrichten wollen, so empfehle ich ihm zur Belehrung, außer dem Gesagten, das Buch des amerikanischen Gesandten in Madrid, Herrn G. Waldo Erving: The Alphabet of the primitive language of Spain (Boston 1829), nebst Vorrede und Anmerkungen. Humboldt muß aber immer hierbei als ein sicherer und ausreichender Gewährsmann betrachtet werden. Das Werk von Astarloa ist nicht ohne Gelehrsamkeit und Scharfsinn, wenn auch er und sein Nachtreter Erro sich vorzugsweise bemühen, darzuthun, so wie es ihr Vorgänger Larramendi that, daß das Baskische einst die Ursprache des ganzen Menschengeschlechtes auf Erden gewesen sei, wodurch sie freilich in mancherlei widersinnige Annahmen und Angaben gerathen.

[1]) Die Hauptstelle hierüber steht im Diodor von Sicilien (Buch 5, Cap. 33), man muß aber genau beachten, wie selbige abgefaßt ist, denn er sagt, indem er von der Verschmelzung der Iberer redet: Δυοῖν δ'ἐθνῶν ἀλκιμῶν μιχθέντων u. s. w. Auch muß man das 40. Capitel Humboldt's in seiner Prüfung u. s. w. wohl beachten, sowie Strabo zu Anfang des dritten Buches, wo er nach seiner Gewohnheit über die Geschichte und die Sitten, und nicht bloß über die des Landes berichtet, und von den Turdetanern sagt, sie hätten Gedichte und Gesetze in Versen, die 6000 Jahre alt seien. Ausg. Casaubon's 1720, S. 139, C.

[Man vergleiche über die Sitze und gegenseitigen Beziehungen der Celten, Iberer und Celtiberer: B. G. Niebuhr, Vorträge über Länder- und Völkerkunde, herausgegeben von Dr. Isler (Berlin 1851), S. 602—607. J.]

in verschiedene Stämme zerfiel, die ähnliche Sitten und Einrichtungen hatten, und die Halbinsel bewohnten, als selbige zuerst den gesitteteren europäischen Völkern bekannt wurde. Die Sprache der Celten ist, wie sich denken läßt, im gegenwärtigen Spanischen vertreten, sowie auch in schwächerm Maße sowol im Französischen als sogar auch im Italienischen [1]).

Bis dahin war man nach Spanien aus der Fremde nur zu Lande gekommen, denn im ersten Zeitraume der menschlichen Geschichte kannte man keine andere Weise, auszuwandern oder einzubrechen. Die Phönicier aber, das älteste Handelsvolk des classischen Alterthums, fanden sehr bald ihren Weg dahin über die Gewässer des Mittelmeeres. Es ist nicht bekannt, in welcher Zeit sie zuerst in Spanien landeten oder wo ihre früheste Niederlassung dort gewesen ist. Ueber diesem merkwürdigen Volke ruht überhaupt ein geheimnißvoller Schleier, der dichter ist, als die Zeit, in welcher sie lebten, vermuthen lassen sollte, und der zweifelsohne in Verbindung steht mit der großen Vorsicht, die sie bei ihren Handelsunternehmungen beobachteten. Ihre Stellung in der asiatischen Heimat bewirkte, daß Niederlassungen für sie das natürlichste und fast einzige Mittel abgaben, um durch Handel Schätze zu sammeln, und Spanien schien ihnen die größten Versuchungen unter allen Ländern darzubieten, wohin ihre Macht nur reichte. Ihre bedeutendsten Niederlassungen in Spanien waren in der Nähe der Säulen des Hercules, nicht weit von dem gegenwärtigen Cadix, welches sie vermuthlich gegründet haben, und an der Mündung wie an den Ufern des Guadalquivir. Den Hauptzweck ihrer dortigen Unternehmungen bildeten die kostbaren Metallbergwerke, deren das alte Spanien so viele zählte; denn Spanien war seit den ältesten geschichtlichen Zeiten bis zum Sturze des römischen Reiches für die übrige Welt das Goldland, und lieferte hauptsächlich die umlaufenden Geldmittel [2]). Diese Bergwerke scheinen lange

---

[1]) Indem ich von den beiden ältesten Sprachen der spanischen Halbinsel redete, habe ich mich auf die hierüber bekannten Thatsachen beschränkt, ohne mich in die Vermuthungen einzulassen, welche von scharfsinnigen Männern darüber aufgestellt worden sind. Diejenigen aber, für welche solche Forschungen anziehend sind, finden hinreichenden Stoff zu denselben in Researches into the physical history of mankind, by Dr. *J. C. Prichard* (5 Bde., London 1836—37). Desgleichen in dem scharfsinnigen Berichte des Ritters Bunsen, preußischen Gesandten in England, im Report of the Seventeenth Meeting of the British Association (London 1848), S. 254—299. Folgen wir ihren Ansichten, so kann man das Baskische als die Sprache eines Volksstammes ansehen, der ursprünglich aus dem nördlichen Asien und Europa kam, und dem Prichard den Namen des Ugro-Tatarischen gibt, während die celtische Sprache die der ältesten Völkerwanderung aus dem nördlichsten Asien ist, welche Bunsen die Japhetische nennt.

[2]) Eine allgemeine Nachricht hierüber kann man vielleicht aus Mariana (Buch 1, Cap. 15) schöpfen, der den Hergang erzählt, wie er nach Ueberlieferung, Fabel und Geschichte berichtet wird, ohne dabei mehr Kritik anzuwenden, als gewöhnlich die spanischen Geschichtschreiber thun. Solche einzelne Thatsachen, wie Livius (Buch 34, Cap. 10, 46, und Buch 40, Cap. 43, nebst Drakenborch's Anmerkungen) erzählt, enthalten eine deutlichere Angabe über den ungeheuern Reichthum, der vormals aus Spanien geschöpft wurde, und sind befriedigender als die

Zeit nur den Phöniciern bekannt gewesen zu sein. Selbige bewahrten hierdurch für sich selbst das Geheimniß großer Macht und Einflusses auf die ihnen benachbarten Völker, während sie gleichzeitig Niederlassungen nach ihrer Gewohnheit gründeten, um die Quellen ihres Wohlstandes zu sichern, und hierdurch ihre Sprache und Sitten über einen großen Theil von Südspanien bis längs der Küsten des Atlantischen Meeres verbreiteten [1]).

Die Phönicier hatten aber schon früher Karthago, eine Niederlassung auf der Nordküste von Afrika, gegründet, welche bestimmt war, noch mächtiger zu werden als das Mutterland. Die Mittel, deren sie sich dabei bedienten, waren die nämlichen, denn die Karthager wurden vorzugsweise ein Handelsvolk, das in beträchtlichem Maße von den Hülfsquellen seiner Niederlassungen abhing. Sie traten genau und fast beständig in die Fußstapfen ihres Mutterlandes, und oft auch in dessen Gewalt über die Niederlassungen. Wirklich sind die Karthager durch die Phönicier nach Spanien gelangt, dessen lockende Landschaften nur durch einen schmalen Arm des Mittelmeeres von ihnen getrennt lagen. Sie schienen aber lange Zeit, obgleich sie eine starke Besatzung in Cadix hatten und ihre Niederlassungen kühn und glücklich längs der spanischen Küsten ausbreiteten, nicht geneigt, weit in das Innere zu dringen, oder mehr zu thun, als nöthig war, um die Einwohner des Landes in Unterwürfigkeit und dessen Handel für sich zu erhalten. Als aber der erste punische Krieg Spanien zu größerer Bedeutung für die Karthager erhoben hatte als je zuvor, unternahmen sie es, das ganze Land zu erobern und zu besetzen. Sie verbreiteten sich unter Hamilkar, dem Vater Hannibal's, ungefähr 227 Jahre vor Christus, über die ganze Halbinsel bis zum Iberus (Ebro), erbauten Karthagena (jetzt Cartagena) und andere Festungen, und schienen wirklich in den völligen Besitz dieser Halbinsel elangt zu sein, von der die Römer noch gar keine Kenntniß besaßen.

Es währte aber nicht lange, bis die Römer den großen Vortheil wahrnahmen, welchen ihre gefährlichsten Nebenbuhler über sie gewonnen hatten. Es wurde daher durch den ersten Friedensschluß dieser beiden großen Mächte festgesetzt, daß die Karthager in Spanien nicht weiter um sich greifen, noch über den Iberus gehen und Sagunt unbehelligt lassen sollten. Hannibal verletzte diese Bedingungen, worauf 218 Jahre vor der christlichen Zeitrechnung der zweite punische Krieg zum Ausbruche kam. In Folge dessen drangen die Scipionen in Spanien ein, und als der=

---

allgemeinen Angaben bei Strabo, Diodor und Andern. Heeren hat (Ideen, 1824, Bd. 1, Th. 2, S. 68), sowie Andere vor und nach ihm angenommen, daß das Tarschisch der Propheten Ezechiel (Cap. 27, V. 12) und Jesaias (Cap. 9, V. 8 und 9) in Spanien gelegen hat, und das spätere Tartessus gewesen sei. Dies wird aber bezweifelt (Memorias de la Academia de la Historia, III, 320), und es ist freilich gewiß, daß, wenn das Tarschisch der Propheten in Spanien gelegen hat, es noch ein neueres Tarschisch in Cilicien gegeben haben muß, dessen an andern Stellen der Heiligen Schrift gedacht wird.

[1]) Man sehe Heeren's Ideen, Bd. 1, Th. 2, S. 24—71 (4. Aufl., 1824), wo dieser ganze Gegenstand ausführlich abgehandelt wird.

selbe 201 Jahr vor Christus endigte, hatten die Karthager alle ihre Besitzungen in Europa verloren, ließen aber, als Nachkömmlinge der Phönicier, in der Bevölkerung und Sprache von Spanien Spuren zurück, die niemals wieder ganz verwischt worden sind [1]).

Obgleich nun [2]) durch den Zweiten punischen Krieg die Karthager aus der spanischen Halbinsel vertrieben waren, fehlte für die Römer noch gar viel an einem sichern und ungefährdeten Besitze derselben. Auch die Karthager waren, obgleich hauptsächlich Handel treibend, dessen Geist, im Ganzen genommen, ein friedlicher ist, unaufhörlich in Kämpfe mit den kriegerischen celtiberischen Stämmen des Innern verwickelt gewesen, und die Römer sahen sich genöthigt, die Erbschaft eines Krieges anzutreten, die ihnen durch ihren Einbruch natürlich zugefallen war. Es gefiel dem römischen Senate, nach seiner gewohnten Staatskunst,

---

[1]) Eine genügende Nachricht über die Karthager in Spanien findet man in Heeren's Ideen, Bd. 2, Th. 1. S. 85—99, und 172—199. Mariana zeigt aber (Buch 1, Cap. 19 fg.) die volksthümlicheren Begriffe und Ueberlieferungen, und noch ausführlicher ist Depping (Hist. générale de l'Espagne [1811], Th. 1, S. 64—96).

[2]) Es hat mir nicht nöthig geschienen, hier von den Griechen in Spanien zu reden. Ihre wenigen Niederlassungen daselbst lagen an der südöstlichen Küste, waren aber unwichtig, und scheinen keine dauernde Einwirkung auf den Charakter oder die Sprache des Landes hervorgebracht zu haben. Sie waren eigentlich mehr eine Folge des Einflusses der reichen und gebildeten griechischen Niederlassung in Südfrankreich, deren Hauptstadt das heutige Marseille bildete, oder auch des Geistes, der in Rhodus und andern Orten Abenteurer nach dem fernen Westen getrieben hat. (Man sehe der Benedictiner Hist. litt. de la France [1733, 4.], I, 71 u. s. w.) Für Diejenigen, welche mehr über die Griechen in Spanien wissen möchten, wird Masdeu (Hist. crit. de España, I, 211; III, 76 u. s. w.) in seinem mühevollen und unbehülflichen Buche mehr geliefert haben, als sie vermuthlich wünschen. Aldrete (Origen de la Lengua Española [1674], Bl. 65) hat ungefähr 90 spanische Wörter zusammengebracht, denen er einen griechischen Ursprung beimißt; sie können aber fast alle durch das Lateinische her verfolgt werden, oder gehören den nordischen Ueberziehern Spaniens an. Marina (Mem. de la Real Acad. de Historia, Bd. 4, Ensayo u. s. w., S. 47), ein guter Gewährsmann über diesen Punkt, sagt: „Ich läugne nicht, noch kann man bezweifeln, daß sich in der spanischen Sprache viele rein griechische Wörter finden, und manchmal Sätze und Redensarten ganz im attischen Geschmacke; dies entsteht aber dadurch, daß selbige zuerst in die lateinische Sprache aufgenommen waren, welche die Mutter der unserigen ist.“ Bei Nuñez de Liao (Origem da Lingoua Portugeza [Lissabon 1784], S. 32) steht eine merkwürdige Inschrift aus einem durch Griechen in Ampurias der Diana von Ephesus errichteten Tempel, in der es heißt: „Nec relicta Graecorum lingua, nec *idiomate* patriae lberae recepto, in mores, in *linguam*, in jura, in ditionem cessere *Romanam*, M. Cethego et L. Apronio Coss.“ Diese Griechen kamen unstreitig aus Marseille oder hingen damit zusammen, wie sie denn auch gewiß Lateinisch sprachen. Die alte iberische Sprache scheint aber auch unter ihnen noch gegolten zu haben. In Spanien hat man allgemein geglaubt, Ampurias sei griechischen Ursprungs, wie man an verschiedenen Orten sehen kann, unter andern in folgenden Versen Espinosa's, der, wenn Alambron mit der Infantin Fenisa dort hinkommt, sagt:

Juntan á la ciudad, que fué fundada
De cautos Griegos, rica y bastecida.
(Segunda Parte de Orlando, ed. 1556, Canto 31.)

vom Ende des Zweiten punischen Krieges an, Spanien als eine Eroberung und als eine Provinz zu betrachten, und es gelang ihnen wirklich, bleibenden und ruhigen Besitz eines beträchtlichen Theiles desselben zu behaupten. Es vergingen aber zwei ganze Jahrhunderte voll Blutvergießen und Verbrechen, von dem Zeitpunkte an, wo die römischen Heere zuerst die Halbinsel betraten, bis zu dem, wo sie vollständige Herren derselben wurden, bis auf die nordwestlichen Gebirge, welche sich niemals vor ihrer Macht gebeugt haben. Keine Provinz hat den Römern so viel gekostet. Der vierzehnjährige Kampf um Numanz, die Kriege gegen Viriatus und der Krieg gegen Sertorius, dessen zwischen Cäsar und Pompejus nicht zu gedenken, zeigen sämmtlich die gefährliche Natur der langwierigen Kämpfe, durch welche allein die römische Macht auf der Halbinsel befestigt werden konnte. Obgleich aber Spanien das erste Festland außerhalb Italien war, das von den Römern zur Provinz gemacht wurde, ist es doch zu allerletzt in ihren ruhigen und unbestrittenen Besitz gelangt [1]).

Zwischen den beiden nun die Halbinsel einnehmenden Völkern und Stämmen zeigte sich aber bald, wie allenthalben, wo Eroberer Ruhe und Ordnung einzuführen vermögen, Geneigtheit zur Verschmelzung, denn die großen Vortheile der römischen Gesittung konnten nur durch Annahme römischer Sitten und der lateinischen Sprache erworben werden. Die Römer wünschten aber eine solche Verschmelzung, bei der großen Wichtigkeit des Landes, nicht minder eifrig als die Eingeborenen. Schon 47 Jahre nach ihrer Landung in Spanien gründeten sie dort eine bedeutende Niederlassung aus Abkömmlingen gemischter Römer und Eingeborenen durch einen Senatsbeschluß, der ihnen Vorrechte einräumte, die größer waren, als sie, ihrer gewöhnlichen Staatskunst gemäß, zu verleihen pflegten [2]). Noch etwas später wurden römische Niederlassungen jeder Art sehr zahlreich, und es ist fast unmöglich, Cäsar und Livius zu lesen, ohne wahrzunehmen, daß die Staatskunst der Römer gegen Spanien großmüthiger war, als gegen irgend ein anderes der Länder, die nacheinander von ihnen erobert wurden. Tarragona, wo die Scipionen zuerst landeten, das von Hasdrubal gegründete Cartagena, und Cordova, das stets so wichtig gewesen ist, nahmen früh die Gestaltung und die Beschaffenheit der größeren Municipalstädte Italiens an. Zu Strabo's Zeit stand Cadix an Volksmenge, Wohlstand und Thätigkeit Rom allein nach [3]). Schon lange, ehe Agrippa die Macht

---

[1]) *Livius*, Hist. Rom., Lib. XXVIII, c. 12. Itaque ergo prima Romanis initia provinciarum, quae quidem continentis sint, postrema omnium, nostra demum aetate, ductu auspicioque Augusti Caesaris, perdomita est, welche Worte wohl zu bemerken sind.

[2]) *Livius*, Hist. Rom., Lib. XLIII, c. 3.

[3]) *Strabo*, Buch 3, insbesondere S. 168, 169, ed. Casauboni (1620, Fol.), und *Plinius*, Hist. Nat., Buch 3, §§. 2—4, vor Allem Ausgabe von Franz (1778), I, 547. Man findet einen auffallenden Beweis von Spaniens Wichtigkeit im Alterthume in der von W. v. Humboldt (Prüfung u. s. w., §. 2, S. 3) beiläufig mitgetheilten Thatsache, daß „die alten Schriftsteller uns eine große Zahl von Namen spanischer

der Bergvölker im Norden gebrochen hatte, war der ganze Süden, mit seinen reichen und üppigen Thälern, gleichsam ein zweites Italien geworden. Dies ist eine Thatsache, über welche die in Plinius' Naturgeschichte im dritten Buche mitgetheilten Beschreibungen keinen Zweifel übrig lassen. Wir müssen hierzu noch den merkwürdigen Umstand fügen, daß der Kaiser Vespasian, bald nachdem im Norden die Ruhe hergestellt war, es ersprießlich gefunden hat, ganz Spanien die Vorrechte der Municipalstädte zu verleihen, welche diese in Latium genossen [1]).

Auch erlangten die Spanier früher als andere Ausländer die Auszeichnungen, auf welche die Römer selbst so stolz waren, und die sie nur ungern Andern als geborenen römischen Bürgern gewährten. Der erste Ausländer, welcher römischer Consul wurde, war Balbus aus Cadix, und er war auch der erste Ausländer, welchem die Ehre eines öffentlichen Triumphzuges zu Theil wurde. Der erste Ausländer, der jemals den römischen Weltthron bestieg, war Trajan, gebürtig aus Italica, nahe bei Sevilla [2]). Indem wir die Geschichte Roms von Hannibal's Zeit bis zum Umsturze des westlichen Reiches untersuchen, finden wir in der That, daß kein Land der Erde außerhalb Italien so viel zu den Hülfsquellen, dem Wohlstande und der Macht des römischen Reiches beigetragen hat, als Spanien, und daß dagegen keiner Provinz ein so großer Theil der Ehren und Würden der römischen Regierung zu Theil geworden ist.

In jeder Hinsicht war also die Einigung Spaniens mit Rom sehr enge, und die Verfeinerung und Gesittung der Provinz nahm ihre Beschaffenheit vollständig von der Hauptstadt an. Sertorius fand es einer weisen Staatskunst gemäß, die Kinder der angesehensten spanischen Geschlechter Lateinisch und Griechisch lernen zu lassen, um sich in der Literatur und den schönen Wissenschaften jener durchgebildeten Sprachen zu vervollkommnen [3]). Als Metellus wiederum Sertorius' Gewalt unterdrückt hatte, und als Sieger in Rom einzog, brachte er eine Anzahl aus Cordova gebürtiger Dichter mit sich, gegen deren Latein selbst Cicero's wählerisches Ohr nur einzuwenden fand, ihre Aussprache habe etwas Fettes und Fremdes (pingue quiddam .... atque peregrinum [4]).

Von dieser Zeit an hat Spanien unaufhörlich lateinische Schriftsteller geliefert [5]). Portius Latro, der in Cordova geboren war, aber

---

Orte hinterlassen haben, verhältnißmäßig eine größere Zahl, als von irgend einem andern Lande außer Griechenland und Italien."

[1]) *Plinius*, Hist. Nat., Buch 7, Cap. 44, wo diese Auszeichnung als erstaunenswürdig erwähnt wird, indem Plinius sagt: „Eine Ehre, welche unsere Vorfahren selbst den Einwohnern Latiums versagten."

[2]) *Plinius*, Hist. Nat., Buch 5, Cap. 5, nebst der Anmerkung Hardouin's, und *Antonio*, Bibliotheca Hispana vetus (1787), Bd. 1, Cap. 2.

[3]) Plutarch im Sertorius, Cap. 14.

[4]) Cicero pro Archia Poeta, §. 10. Es muß noch besonders bemerkt werden, daß Cicero sie zu Eingeborenen von Cordova macht, Cordubae natis poetis.

[5]) Ueber diesen Gegenstand finden sich einige treffliche und gedrängte Bemerkungen in *Amédée Thierry*, Histoire de la Gaule sous l'Administration Romaine

in Rom als Anwalt hohen Ruhm genoß, eröffnete in dieser Hauptstadt die erste jener Schulen römischer Rhetorik, die später so zahlreich und so berühmt wurden, und zählte unter seine Schüler, außer andern ausgezeichneten Männern, Octavius Cäsar, Mäcenas, Marcus Agrippa und Ovid. Die beiden Senecas waren Spanier, sowie auch Lucan, welche Namen gewiß jeder Stadt innerhalb der Grenzen des Reiches Ehre gemacht hätten. Martial kam aus Bilbilis, und zog sich in seinen alten Tagen wieder dorthin zurück, um unter den Umgebungen zu sterben, die ihm während seines ganzen Lebens so theuer gewesen zu sein scheinen. Auch der beste römische landwirthschaftliche Schriftsteller, Columella, war ein Spanier, und wahrscheinlich auch Quintilian und Silius Italicus. Ich könnte noch viele Andere nennen, deren Ansprüche und Berühmtheit während der letzten Zeit des Freistaates oder der besten des Kaiserreiches, als Redner, Dichter und Geschichtschreiber, in der Hauptstadt anerkannt wurden; aber ihre Werke sind, so berühmt sie auch zu ihrer Zeit waren, mit dem größten Theile der alten Literatur untergegangen. Es sind aber die großen römischen Schriftsteller aus Spanien Jedermann bekannt, und es wird allgemein zugegeben, daß sie einen bedeutenden Theil der römischen Classiker ausmachen, und daher auch einen wesentlichen des Ruhmes jener Gesittung beanspruchen dürfen [1]).

Nach diesem Zeitraume fand keine hier erwähnenswerthe Aenderung statt, bis zum endlichen Sturze der Macht der Römer auf der spanischen Halbinsel [2]). Freilich wurden im nordwestlichen Spanien, insbesondere in den Thälern und Gebirgen des heutigen Biscaja, Roms Sprache und Einrichtungen niemals eingeführt [3]), aber im ganzen übrigen

---

(Paris 1840), I, 211—218, einem Werke, welches, so weit es reicht, wenig zu wünschen übrig läßt.

[1]) Es gibt zahlreiche Berichte über die römischen Schriftsteller in Spanien, aber das erste Buch von Antonio's Bibliotheca vetus reicht hin. Nach allem aber, was hierüber geschrieben ist, finde ich es immer noch sonderbar, daß Horaz gerade das Wort peritus gebraucht, wenn er die Spanier seiner Zeit besonders schildern will (II, Od. XX, 19), wenn nicht peritus hier hinsichtlich seiner Verbindung mit experior gebraucht ist, und nicht in der gewöhnlichen Bedeutung von erfahren oder gelehrt. Sir James Mackintosh sagt, indem er von den lateinischen Schriftstellern Spaniens redet, sie seien die berühmtesten ihrer Zeit gewesen (Hist. of England [London 1830], I, 21).

[2]) Die Geschichte, welche Gellius (Noctes Atticae, Buch 19, Cap. 9) von einem Spanier, Antoninus Julianus, Rhetoriker in Rom, erzählt, lehrt auf eine unterhaltende Weise, daß es zu jener Zeit (200 Jahre n. Chr. Geb.) keine andere spanische Sprache gegeben hat als die lateinische; denn als die Graeci plusculi dem Antoninus die Armuth der lateinischen Literatur zum Vorwurfe machten, tadelten sie in ihm einen Mitbetroffenen, und er vertheidigte sich gerade so gegen sie, wie ein Römer es gethan haben würde, nämlich durch Anführung von Stellen aus den lateinischen Dichtern. Seine Vaterlandsliebe war also augenscheinlich eine römische, und die vaterländische Sprache (patria lingua), die er in Schutz nahm, war die lateinische.

[3]) In dem schönen Bruchstücke der Geschichte Englands, welches Mackintosh hinterlassen hat, sagt er, wie in der oben angeführten Stelle, mit jenem Geiste scharfsinniger und philosophischer Verallgemeinerung, der ihn so sehr auszeichnete,

Lande ruhte alle geistige Bildung, gleich den Staatseinrichtungen, auf der Grundlage römischer Gesittung und römischen Charakters. Diese beiden Stützen waren aber dort wie anderswo morsch geworden, sodaß in den letzten vier Jahrhunderten kaiserlicher Gewalt in Spanien, ungeachtet das Land größere Ruhe genoß als irgend ein anderer Theil des römischen Reiches, es dennoch gleich den übrigen, während dieses ganzen traurigen Zeitraumes litt und allmälig das Verhängniß jenes Weltreiches theilte.

Während dieses langen und gar nicht ruhigen Zeitraumes erfaßte aber Spanien eine andere große Ursache zu Aenderungen, und begann mächtig auf das einzuwirken, was jenes Land an Geistesbildung besaß. Dies war das Christenthum, dessen erste Erscheinung in Spanien, sowol der Zeit als der Verbreitungsweise nach, gegenwärtig nicht mehr genau bestimmt werden kann. Gewiß wurde es schon im zweiten Jahrhundert dort verbreitet, und scheint von der Südküste her, aus Afrika nach Spanien gelangt zu sein [1]). Es wurde dort wie allenthalben anfangs verfolgt, und blieb deshalb ein Geheimniß. Aber schon um das Jahr 300 wurden öffentliche Kirchen eingerichtet, und seit Konstantin und Osius aus Cordova wurde es anerkannt und herrschende Religion eines großen Theiles von Spanien. Für unsern Zweck ist von Bedeutung, daß auch dort das Lateinische die Sprache des Christenthums war. Der Unterricht in demselben wurde natürlich lateinisch gegeben, und dessen früheste Literatur in Spanien ruht ganz auf dieser Sprache [2]). Dies ist sehr wichtig, nicht nur weil es die große dortige Verbreitung der lateinischen Sprache vom dritten bis zum achten Jahrhundert beweiset, sondern auch weil es zeigt, daß keine andere Sprache mehr kräftig genug war, demselben mindestens in den südlichen und mittleren Landschaften entgegenzutreten.

Die christliche Geistlichkeit that aber nur wenig oder nichts, die Reinheit der lateinischen Sprache in Spanien zu bewahren und das jenige zu erhalten, was sie Geistiges in den durch die Römer einge-

---

„Die gewöhnliche Staatskunst der Römer bestand darin, die Barbaren auf ihre Gebirge einzuschränken." Das merkwürdige Gedicht in baskischer Sprache, welches Humboldt mitgetheilt hat (Mithridates, IV, 354 fg.), zeigt die nämliche Thatsache in Bezug auf Biscaja.

[1]) Depping, II, 118 fg. Diejenigen, welche zu vernehmen wünschen, wie widersinnig selbst ernste Geschichtschreiber über die ernsthaftesten Gegenstände schreiben können, finden alle Arten von Widersprüchen in der Geschichte der frühesten Zeiten des Christenthums in Spanien im vierten Buche Mariana's, sowie auch in den meisten andern spanischen Schriftstellern, welche Gelegenheit haben, diesen Gegenstand zu berühren.

[2]) Ueber das früheste Christenthum in Spanien sagt Depping, Buch 4, Cap. 3, genug für Alle, die keine tiefgehende Kenntniß der Sache verlangen. Diejenigen aber, welche weiter eindringen wollen, verweise ich auf Florez und Risco (España sagrada) und auf ihre Fortsetzer, die jedoch mit großer Vorsicht benutzt werden müssen, weil sie voll derjenigen Widersprüche sind, die ich in der letzten Anmerkung angedeutet habe.

führten Einrichtungen vorfand [1]). Wir wissen nicht, wie früh diese Einrichtungen und insbesondere die alten Schulen dort in Verfall gerathen sind; es war aber früher als in irgend einem andern Theile des römischen Reiches. Im fünften, sechsten und siebenten Jahrhunderte war sogar bei der Geistlichkeit große Unwissenheit, sodaß Papst Gregor der Große, der von 590—604 auf dem römischen Stuhle saß, den Bischof Licinius von Cartagena warnte, keinen Unerzogenen die Priesterweihe zu geben. Licinius aber antwortete, daß, wenn es ihm nicht gestattet werde, Solche zu weihen, die bloß das wüßten, daß und weshalb Christus gekreuzigt sei, es ihm an Männern fehlen müsse, welche Priester würden [2]). Wirklich ist der heilige Isidor von Sevilla, jener berühmte, 636 gestorbene Erzbischof der letzte spanische Geistliche, der es versucht hat, reines Latein zu schreiben. Dennoch hatte er vom classischen Alterthume eine so üble Meinung, daß er den Mönchen untersagte, die Schriften der alten Heiden zu lesen [3]), und ihnen also das einzige Mittel entzog, die Sprache, welche sie schrieben und redeten, von der ihr drohenden Verderbniß zu erretten [4]). Es ist begreiflich, daß die Verderbniß in Zeiten der Ver-

---

[1]) Eine der Ursachen, weshalb die Geistlichkeit in Südeuropa so wenig that, die Reinheit des Lateinischen zu erhalten, und es vielmehr verderbte, liegt darin, daß sie gezwungen war, mit dem gemeinen Volke in verderbtem Latein zu verkehren. Dieser Verkehr bestand hauptsächlich in der Belehrung des gemeinen Volkes, welche in den ersten Jahrhunderten des Christenthums einen Hauptbestandtheil der Pflichten der Geistlichen bildete. Denn diese mußten sich in Spanien, wie anderswo, hauptsächlich an die niederen Stände wenden, deren Wissen nur gering war, weil die Gebildeten und Mächtigen sich von ihnen fern hielten. Es sprachen aber diese niedern Stände in Spanien eine Sprache, die, man mag sie nun lingua rustica nennen oder nicht, doch unstreitig verschieden von dem reinern Latein war, welches die Gebildeten und Höherstehenden dort, wie in Italien redeten, wo der Unterschied der Stände hierin geringer gewesen zu sein scheint. Die Lehrer des Christenthums in Spanien fanden es daher früh nützlich, ja nothwendig, sich, wenn sie das gemeine Volk anredeten, des verderbten Lateins zu bedienen. Es wird berichtet, daß sie zuletzt auch kein anderes verstanden, und das sprachrichtige Latein hörte selbst bei der Messe auf, es zu sein. Auf diese Weise hat denn auch wol das Christenthum wesentlich und unmittelbar zur Verderbung des Lateinischen und zur Bildung einer neuen Mundart beigetragen, gerade wie es den Charakter der Neuzeit im Gegensatze zum Alterthume mitgebildet hat. Ohne in die vielbestrittene Frage über Ursprung, Beschaffenheit und Herrschaft der lingua rustica oder quotidiana einzugehen, muß ich dennoch sagen, daß ich überzeugt bin, daß die neuen südeuropäischen Sprachen und Mundarten in ihren lateinischen Bestandtheilen aus dem gemeinen Volkslatein sich bildeten, welches die geringen Leute redeten, und daß das Christenthum hierzu mehr als jede andere Ursache beigetragen hat. Ueber die lingua rustica sehe man *Morhof*, De Patavinitate Liviana, Cap. 6, 7 und 9; und *Du Cange*, De causis corruptae latinitatis, §§. 13—25, vor seinem Glossarium.

[2]) Die Stelle über Licinius steht in Eichhorn, Allgemeine Geschichte der Cultur (Göttingen 1799), II, 467, und *Castro*, Biblioteca española (Madrid 1786, Fol.), II, 275.

[3]) Isidor, der Länge nach angeführt in Eichhorn u. s. w., II, 470, Anmerkung (I).

[4]) Ueber den so ausgezeichneten heiligen Isidor (Isidorus Hispalensis) sehe man *Antonio*, Bibl. vet., Buch 5, Cap. 3, 4; und *Castro*, Bibl. esp., II, 293

Lande ruhte alle geistige Bildung, gleich den Staatseinrichtungen, auf der Grundlage römischer Gesittung und römischen Charakters. Diese beiden Stützen waren aber dort wie anderswo morsch geworden, sodaß in den letzten vier Jahrhunderten kaiserlicher Gewalt in Spanien, ungeachtet das Land größere Ruhe genoß als irgend ein anderer Theil des römischen Reiches, es dennoch gleich den übrigen, während dieses ganzen traurigen Zeitraumes litt und allmälig das Verhängniß jenes Weltreiches theilte.

Während dieses langen und gar nicht ruhigen Zeitraumes erfaßte aber Spanien eine andere große Ursache zu Aenderungen, und begann mächtig auf das einzuwirken, was jenes Land an Geistesbildung besaß. Dies war das Christenthum, dessen erste Erscheinung in Spanien, sowol der Zeit als der Verbreitungsweise nach, gegenwärtig nicht mehr genau bestimmt werden kann. Gewiß wurde es schon im zweiten Jahrhundert dort verbreitet, und scheint von der Südküste her, aus Afrika nach Spanien gelangt zu sein [1]). Es wurde dort wie allenthalben anfangs verfolgt, und blieb deshalb ein Geheimniß. Aber schon um das Jahr 300 wurden öffentliche Kirchen eingerichtet, und seit Konstantin und Osius aus Cordova wurde es anerkannt und herrschende Religion eines großen Theiles von Spanien. Für unsern Zweck ist von Bedeutung, daß auch dort das Lateinische die Sprache des Christenthums war. Der Unterricht in demselben wurde natürlich lateinisch gegeben, und dessen früheste Literatur in Spanien ruht ganz auf dieser Sprache [2]). Dies ist sehr wichtig, nicht nur weil es die große dortige Verbreitung der lateinischen Sprache vom dritten bis zum achten Jahrhundert beweiset, sondern auch weil es zeigt, daß keine andere Sprache mehr kräftig genug war, demselben mindestens in den südlichen und mittleren Landschaften entgegenzutreten.

Die christliche Geistlichkeit that aber nur wenig oder nichts, die Reinheit der lateinischen Sprache in Spanien zu bewahren und dasjenige zu erhalten, was sie Geistiges in den durch die Römer einge-

---

„Die gewöhnliche Staatskunst der Römer bestand darin, die Barbaren auf ihre Gebirge einzuschränken.“ Das merkwürdige Gedicht in baskischer Sprache, welches Humboldt mitgetheilt hat (Mithridates, IV, 354 fg.), zeigt die nämliche Thatsache in Bezug auf Biscaja.

[1]) Depping, II, 118 fg. Diejenigen, welche zu vernehmen wünschen, wie widersinnig selbst ernste Geschichtschreiber über die ernsthaftesten Gegenstände schreiben können, finden alle Arten von Widersprüchen in der Geschichte der frühesten Zeiten des Christenthums in Spanien im vierten Buche Mariana's, sowie auch in den meisten andern spanischen Schriftstellern, welche Gelegenheit haben, diesen Gegenstand zu berühren.

[2]) Ueber das früheste Christenthum in Spanien sagt Depping, Buch 4, Cap. 3, genug für Alle, die keine tiefgehende Kenntniß der Sache verlangen. Diejenigen aber, welche weiter eindringen wollen, verweise ich auf Florez und Risco (España sagrada) und auf ihre Fortsetzer, die jedoch mit großer Vorsicht benutzt werden müssen, weil sie voll derjenigen Widersprüche sind, die ich in der letzten Anmerkung angedeutet habe.

in Oberasien, welche durch die slavischen Stämme den germanischen mitgetheilt wurden, getrieben, mit unwiderstehlicher Gewalt über die weitgedehnten und schlecht vertheidigten Grenzen des römischen Reiches. Es reicht hin, ohne weiter der stürmischen Versuche zu gedenken, welche diesem letzten entscheidenden Einbruche vorangingen, und entweder vereitelt oder abgeleitet wurden, hier zu sagen, daß die ersten Horden der Einbrecher, denen es gelungen ist, jenes Weltreich über den Haufen zu werfen, gegen Ende des Jahres 406 und zu Anfange des folgenden, über den Rhein zu gehen, anfingen. Diese Horden wurden aber, wie man fast ohne sächliches Bild sagen kann, vorwärts gedrängt durch das bloße Gewicht der großen Menge, welche hinter ihnen her stürmte und sie fortgedrängt hatte. Mit aller Leichtigkeit und Eile des Wanderlebens, welches weder örtliche Bande noch örtliche Belange kennt, und mit aller Gier und Gewalt von Barbaren, die nach den größeren Genüssen der Gesittung haschen, folgte Stamm auf Stamm; sodaß, als am Ende jenes Jahrhunderts die letzte große kriegerische Auswanderung sich eine Stelle innerhalb der Grenzen des römischen Reiches erzwungen hatte, in Wahrheit gesagt werden konnte, daß vom Rheine und dem britischen Kanale bis Calabrien und Gibraltar, im ganzen Westreiche kaum noch ein Fleck war, den sie nicht betreten hatten, und wenige, wo sie nicht Besitzer des Bodens, und Herren aller staatlichen und kriegerischen Gewalt geworden waren [1]).

Hinsichtlich der Haufen nordischer Völkerschaften, welche sich endlich in Spanien niedergelassen haben, war dieses Land glücklicher als die meisten übrigen europäischen, die auf ähnliche Weise von ihnen überzogen worden sind. Die ersten über die Pyrenäen gedrungenen Völker, die Franken, welche dem allgemeinen Einbruche vorauszogen, und die Vandalen, die Alanen und die Sueven, die in Spanien die Vorhut bildeten, begingen freilich grausame Ausschweifungen und brachten viele schwere Leiden mit, die an einer bekannten Stelle Mariana's [2]) beschrieben werden; aber nach kurzer Zeit zogen diese Völkerschaften weiter nach Afrika hinüber, von wo sie niemals wieder nach Europa zurückgekehrt sind. Die ihnen als Eroberer nachfolgenden G o t h e n waren freilich, wie ihre Vorgänger, Barbaren, gehörten aber zu den milderen und großmüthigeren. Sie waren auch bereits in Italien gewesen, wo sie mit den römischen Gesetzen, Sitten und der Sprache einige Bekanntschaft gemacht hatten, sodaß sie im Jahre 411, als sie durch Südfrankreich in die Halbinsel drangen, eher wie Freunde als wie Eroberer aufgenommen wurden [3]). Anfangs übten sie ihre Gewalt im Namen und gewissermaßen im Auftrage des römischen Reiches aus. Ehe aber das Jahrhundert zu Ende war, hatte der letzte weströmische Kaiser schon aufgehört zu regieren, und so wurde fast unvermeidlich das Königshaus der Westgothen zum Herrn von ganz Spanien, und vom ersten barbarischen Könige in Italien, Odoacer, als solcher anerkannt.

---

[1]) *Gibbon*, History of the Decline and Fall of the Roman Empire, Cap. 30.
[2]) Buch 5, Cap. 1.
[3]) Mariana, Buch 5, Cap. 2.

wirrung und Unruhen rasch zunahm, bis die im Lande geredete Sprache für Ausländer ein unverständliches Kauderwälsch wurde. Selbst die Aemter der Kirche, wie sie bei der Messe und an Feiertagen verlesen wurden, verstanden die meisten dem Gottesdienste Beiwohnenden nicht mehr. Dies war zum Theil die Folge des Verfalls aller römischen Einrichtungen, und wirklich aller Grundlagen derselben, theilweise aber auch der Ueberziehung und Eroberung des Landes durch die nordischen Barbaren, deren Einbruch nebst den auf denselben folgenden Gewaltthätigkeiten auf lange Zeit hinaus die Ruhe und die Sicherheit störten, welche selbst für die geringste geistige Bildung unerlaßlich sind [1]).

Der große Einbruch jener Barbaren zog wiederum eine andere, äußerst wichtige Umänderung in der Sprache der Halbinsel nach sich, und hat ihr in der That einen ganz neuen Charakter verliehen. Der Völkerstamm, von dem er ausging, war sowol dem Ursprunge als der Sprache nach wie auch in Allem, was einen Volkscharakter bildet, gänzlich verschieden von den vier Völkerstämmen, die nacheinander das Land besessen hatten. Diese neuesten Eindringlinge gehörten zu jenen zahlreichen Völkerschaften ostwärts vom Rheine, die den Römern seit Julius Cäsar bekannt geworden waren, und in der Zeit, von der wir reden, schon seit länger als einem Jahrhunderte mit gefahrdrohender Kraft auf die weichenden Schranken drückten, welche die Römer an den Ufern dieses herrlichen Stromes schon seit langer Zeit als Grenzen der römischen Macht aufgerichtet hatten. Ihre zusammengehäuften Scharen brachen zu Anfange des fünften Jahrhunderts nicht nur in Folge der natürlichen Geneigtheit nordischer Völker zur Wanderung in mildere Himmelsstriche, und barbarischer Stämme, von der Gesittung zu erbeuten, sondern auch durch die nachdringenden Züge der Tatarenvölker

---

344. Ich beurtheile Isidor's Latein hauptsächlich nach seinen Etymologiarum, Libri XX, und seinem De Summo Bono, Libri III (1483, Fol., mit gothischer Schrift). Keinen Zweifel leidet es, daß sich bei diesem Schriftsteller viele Wörter finden, die keine classische Gewähr haben, von denen er einige selbst als solche bezeichnet, und andere nicht; aber im Ganzen genommen, verdient sein Latein Achtung. Unter den verderbten Wörtern, deren er sich bedient, sind einige merkwürdig, weil sie in das neuere Castilische übergegangen sind. Hierher gehört *astrosus*, ab astro dictus, quasi malo sidere natus (Etymol. [1483], Bl. 50, a), welches wieder erscheint in dem gegenwärtigen astroso, dem Ausdrucke des gemeinen Lebens für verderblich, der auch von der spanischen Akademie zugelassen wird. Desgleichen cortina, wovon Isidor sagt: *Cortina* sunt aulaea, id est, vela de pellibus, qualia in Exodo leguntur (Etymol., Bl. 97, b), was in dem neuern spanischen cortina für Vorhang erscheint. Ebenso *camisias* vocamus, quod in his dormimus in *camis* (Etymol., Bl. 96, b), welches letztgenannte Wort cama später erklärt wird, lectus brevis et circa terram (Etymol., Bl. 101, a), welche beide Worte gegenwärtig spanisch sind, nämlich camisa, das eigentliche Wort für Hemd, und cama für Bett. Endlich *mantum* Hispani vocant quod manus tegat tantum, est enim brevis amictus (Etymol., 97, a), welches das spanische manto ist, und so auch noch einige andere Wörter. Sie sind jedoch nur dadurch merkwürdig, daß diese verderbten lateinischen Wörter zufällig so lange in Gebrauch blieben, bis einige Jahrhunderte später das neuere Castilische aufkam.

[1]) Man sehe Eichhorn, a. a. O., II, 472 fg., und weitläufiger bei *Antonio*, Bibl. vet., Buch 5 und 6, und *Castro*, Bibl. esp., Bd. 2.

in Oberasien, welche durch die slavischen Stämme den germanischen mitgetheilt wurden, getrieben, mit unwiderstehlicher Gewalt über die weitgedehnten und schlecht vertheidigten Grenzen des römischen Reiches. Es reicht hin, ohne weiter der stürmischen Versuche zu gedenken, welche diesem letzten entscheidenden Einbruche vorangingen, und entweder vereitelt oder abgeleitet wurden, hier zu sagen, daß die ersten Horden der Einbrecher, denen es gelungen ist, jenes Weltreich über den Haufen zu werfen, gegen Ende des Jahres 406 und zu Anfange des folgenden, über den Rhein zu gehen, anfingen. Diese Horden wurden aber, wie man fast ohne sächliches Bild sagen kann, vorwärts gedrängt durch das bloße Gewicht der großen Menge, welche hinter ihnen her stürmte und sie fortgedrängt hatte. Mit aller Leichtigkeit und Eile des Wanderlebens, welches weder örtliche Bande noch örtliche Belange kennt, und mit aller Gier und Gewalt von Barbaren, die nach den größeren Genüssen der Gesittung haschen, folgte Stamm auf Stamm; sodaß, als am Ende jenes Jahrhunderts die letzte große kriegerische Auswanderung sich eine Stelle innerhalb der Grenzen des römischen Reiches erzwungen hatte, in Wahrheit gesagt werden konnte, daß vom Rheine und dem britischen Kanale bis Calabrien und Gibraltar, im ganzen Westreiche kaum noch ein Fleck war, den sie nicht betreten hatten, und wenige, wo sie nicht Besitzer des Bodens, und Herren aller staatlichen und kriegerischen Gewalt geworden waren [1]).

Hinsichtlich der Haufen nordischer Völkerschaften, welche sich endlich in Spanien niedergelassen haben, war dieses Land glücklicher als die meisten übrigen europäischen, die auf ähnliche Weise von ihnen überzogen worden sind. Die ersten über die Pyrenäen gedrungenen Völker, die Franken, welche dem allgemeinen Einbruche vorauszogen, und die Vandalen, die Alanen und die Sueven, die in Spanien die Vorhut bildeten, begingen freilich grausame Ausschweifungen und brachten viele schwere Leiden mit, die an einer bekannten Stelle Mariana's [2]) beschrieben werden; aber nach kurzer Zeit zogen diese Völkerschaften weiter nach Afrika hinüber, von wo sie niemals wieder nach Europa zurückgekehrt sind. Die ihnen als Eroberer nachfolgenden Gothen waren freilich, wie ihre Vorgänger, Barbaren, gehörten aber zu den milderen und großmüthigeren. Sie waren auch bereits in Italien gewesen, wo sie mit den römischen Gesetzen, Sitten und der Sprache einige Bekanntschaft gemacht hatten, sodaß sie im Jahre 411, als sie durch Südfrankreich in die Halbinsel drangen, eher wie Freunde als wie Eroberer aufgenommen wurden [3]). Anfangs übten sie ihre Gewalt im Namen und gewissermaßen im Auftrage des römischen Reiches aus. Ehe aber das Jahrhundert zu Ende war, hatte der letzte weströmische Kaiser schon aufgehört zu regieren, und so wurde fast unvermeidlich das Königshaus der Westgothen zum Herrn von ganz Spanien, und vom ersten barbarischen Könige in Italien, Odoacer, als solcher anerkannt.

---

[1]) *Gibbon*, History of the Decline and Fall of the Roman Empire, Cap. 30.

[2]) Buch 5, Cap. 1.

[3]) Mariana, Buch 5, Cap. 2.

Vollendung mehr als sieben Jahrhunderte nöthig waren, und zwei oder drei fernere zur Durchführung ihrer endlichen Folgen [1]).

Unterdeß war aber ein anderer furchtbarer Einbruch fremder Völker über Spanien gekommen, gewaltthätig, unvorhergesehen, und eine Zeit lang drohend, Alles, was von Gesittung und Verfeinerung in den alten Einrichtungen des Landes noch erhalten, oder unter den neuen aufsprießend war, mit sich fortzuschwemmen. Dies war der merkwürdige Einfall der Araber, der uns gegenwärtig noch nöthigt, einige Bestandtheile des spanischen Charakters, der Sprache und der Literatur im Herzen von Asien zu suchen, sowie wir bereits andere im äußersten Norden Europas suchen mußten.

Die Araber, welche während ihrer ganzen Geschichte stets ein außerordentliches und dichterisches Volk gewesen sind, empfingen durch den glühenden und bekehrenden Glauben, den ihnen der Geist und der Glaubenseifer Muhämmed's eindrückte, einen Anstoß, der fast in jeder Beziehung beispiellos ist. Noch im J. 623 war das Schicksal und der Erfolg ihres Propheten, selbst innerhalb der engen Grenzen seines eigenen wilden Wanderstammes, ungewiß, und nach weniger als einem Jahrhunderte unterlagen nicht nur Persien, Syrien und ganz Westasien, sondern auch Aegypten und ganz Nordafrika der Gewalt seines kriegerischen Glaubens. In der ganzen Weltgeschichte findet sich nichts, was einem so ausgedehnten und raschen, auf religiöse Begeisterung gegründeten Erfolge gleichkäme, dem ebenso schnell so große Verfeinerungen der Gesittung gefolgt sind [2]).

Es war natürlich, daß die Araber, nachdem sie einen sichern Besitz der Städte und Küsten Nordafrikas erlangt hatten, ihre Blicke auf Spanien richteten, von welchem sie nur durch die schmalste Straße des Mittelmeeres getrennt waren. Sie landeten 711 mit einem großen Heere bei Gibraltar. Darauf folgte sogleich eine entscheidende Schlacht, welche die maurischen Schriftsteller die des Guadalete, die christlichen die bei Xerez de la Frontera nennen, und nach drei Jahren hatten sie mit ihrer gewohnten Schnelligkeit ganz Spanien unter ihrer Botmäßigkeit, bis auf jene widerstandsfähigste Gegend im Nordwesten, in deren Gebirge sich eine sehr große Anzahl Christen unter Pelayo zurückzog, den übrigen Theil der Halbinsel den Siegern überlassend.

---

[1]) Man vergleiche hierüber, wie über die Bildung der neueren südeuropäischen Sprachen, das vortreffliche Werk: Grammatik der Romanischen Sprachen von Friedrich Diez (2 Bde., Bonn 1836—38). Als Beispiele solcher Verderbungen im Spanischen wie die angeführten, nenne ich noch Frates, orate pro nos, anstatt Fratres, orate pro nobis; Sedeat segregatus a corpus et sanguis Domini, anstatt corpore et sanguine (*Marina*, Ensayo, S. 22, Anmerkung, in Memorias de la Academia de la Hist., Bd. 4). Die Buchstabenänderungen sind zahllos, aber weniger als sprachliche Aenderungen zu betrachten, weil sie vermuthlich aus der Sorglosigkeit oder Unwissenheit der Abschreiber hervorgingen. Beispiele jeder Art von diesen stehen in der im ersten Bande dieses Werkes, S. 42, Anm. 1, angeführten Coleccion de Cedulas u. s. w., und in *Don Tomas Muños y Romero*, Coleccion de Fueros Municipales (Madrid 1847, Fol.), Bd. 1.

[2]) Man findet einige merkwürdige, geistreiche Betrachtungen über Muhämmed's Abenteuer in Prof. Smyth's Lectures on Modern History (London 1840), I, 66 fg.

Während nun die beim Umsturze der gothischen Macht entronnenen Christen in den Gebirgen von Asturien und Biscaja beschlossen blieben, oder den fast 800jährigen Kampf mit den Mauren [1]) bestanden, der mit der endlichen Wiederaustreibung derselben endigte, genossen diese im Mittelpunkte und vor Allem im Süden Spaniens allen Glanz und alle Geistesbildung, welche die Natur ihres Glaubens und ihrer Gesittung nur immer zuließen.

Man hat gar viel über den Ruhm dieses Maurenreichs und über die Wirkungen gesprochen, die es auf die Literatur und die Sitten der neuern Zeit ausgeübt hat. Schon früh zeigten Huet und Massieu große Geneigtheit, von dort her den Ursprung des Reimes und der romantischen Dichtung abzuleiten; das wird aber jetzt allgemein zugegeben, daß diese Erscheinungen Erzeugnisse des menschlichen Geistes sind, die von verschiedenen Völkern zu verschiedenen Zeiten selbständig erfunden wurden [2]). Etwas später hat der Vater Andres, ein gelehrter Spanier, der in Italien italienisch schrieb, um seinem Vaterlande den Ruhm zuzuwenden, dem übrigen Europa den ersten Anstoß zur neuen Geistesbildung nach dem Sturze des römischen Reiches gegeben zu haben, noch weiter als Huet gehend, die Lehre aufgebracht, die Dichtung und Bildung der Troubadours in der Provence, anerkannt die älteste neuere in Südeuropa, sei ganz und unmittelbar von den Arabern in Spanien hergenommen. Dies ist eine Lehre, welche von Ginguéné, von Sismondi und von den gelehrten Verfassern der Literaturgeschichte von Frankreich (Histoire littéraire de la France) angenommen worden ist [3]). Sie gehen jedoch Alle von der Annahme aus, der Reim, die Dichtungsweise und der Dichtergeist seien in der Provence später erschienen, als fernere Untersuchungen gezeigt haben. Vater Andres und seine Nachtreter leiten die Uebertragung arabischer Einflüsse aus Spanien

[1]) So wurden sie nach ihrem afrikanischen Besitzthume (Mauritania) genannt, in welchem sie den dortigen alten Namen (Mauri) mit überkamen.

[2]) *Huet*, Origine des Romans (1693), S. 24, insbesondere aber *Warton*, History of the English Poetry, in seiner Ersten Abhandlung über den morgenländischen und arabischen Ursprung der romantischen Dichtung. Die Anmerkungen zur Octavausgabe von Price erhöhen den Werth der Erörterungen über diese Fragen. *Warton's* History of English Poetry (1824, 18.), Bd. 1; *Massieu*, Histoire de la Poésie française (1739), S. 82, und *Quadrio*, Storia e Ragion d'ogni poesia (1749), IV, 299, 300, folgen Huet aber ungeschickt genug auf diesem Wege.

[Hierher gehört noch *Barbieri*, Dell' origine della poesia rimata (Modena 1790, 4.); aber die neueren Untersuchungen der Gebrüder Grimm, Valentin Schmidt's, Ferdinand Wolf's und vieler Andern, die zu sehr abweichenden Ergebnissen führten, sind dem deutschen Leser hinreichend bekannt. J.]

[3]) Vater Andres trägt kühn genug seine Meinung mit nachstehenden Worten vor: Quest'uso degli Spagnuoli di verseggiare nella lingua, nella misura, e nella rima degli Arabi pùo dirsi con fondamento la prima origine della moderna poesia (Storia d'ogni Lett. [1808, 4.], Buch 1, Cap. 11, §. 161; auch S. 163—272). Man findet dieselbe Lehre noch stärker ausgesprochen in *Ginguené*, Hist. litt. d'Italie [1811], I, 187—285; in *Sismondi*, Litt. du Midi (1813), I, 38—116, und Hist. des Français (1824), IV, 482—494, und in der Hist. litt. de la France (1814, 4.), XIII, 42 fg. Diese letztgenannten Schriftsteller haben nur wenig zur Bestätigung von Andres' Meinung beigebracht.

Vollendung mehr als sieben Jahrhunderte nöthig waren, und zwei oder drei fernere zur Durchführung ihrer endlichen Folgen [1]).

Unterdeß war aber ein anderer furchtbarer Einbruch fremder Völker über Spanien gekommen, gewaltthätig, unvorhergesehen, und eine Zeit lang drohend, Alles, was von Gesittung und Verfeinerung in den alten Einrichtungen des Landes noch erhalten, oder unter den neuen aufsprießend war, mit sich fortzuschwemmen. Dies war der merkwürdige Einfall der Araber, der uns gegenwärtig noch nöthigt, einige Bestandtheile des spanischen Charakters, der Sprache und der Literatur im Herzen von Asien zu suchen, sowie wir bereits andere im äußersten Norden Europas suchen mußten.

Die Araber, welche während ihrer ganzen Geschichte stets ein außerordentliches und dichterisches Volk gewesen sind, empfingen durch den glühenden und bekehrenden Glauben, den ihnen der Geist und der Glaubenseifer Muhämmed's eindrückte, einen Anstoß, der fast in jeder Beziehung beispiellos ist. Noch im J. 623 war das Schicksal und der Erfolg ihres Propheten, selbst innerhalb der engen Grenzen seines eigenen wilden Wanderstammes, ungewiß, und nach weniger als einem Jahrhunderte unterlagen nicht nur Persien, Syrien und ganz Westasien, sondern auch Aegypten und ganz Nordafrika der Gewalt seines kriegerischen Glaubens. In der ganzen Weltgeschichte findet sich nichts, was einem so ausgedehnten und raschen, auf religiöse Begeisterung gegründeten Erfolge gleichkäme, dem ebenso schnell so große Verfeinerungen der Gesittung gefolgt sind [2]).

Es war natürlich, daß die Araber, nachdem sie einen sichern Besitz der Städte und Küsten Nordafrikas erlangt hatten, ihre Blicke auf Spanien richteten, von welchem sie nur durch die schmalste Straße des Mittelmeeres getrennt waren. Sie landeten 711 mit einem großen Heere bei Gibraltar. Darauf folgte sogleich eine entscheidende Schlacht, welche die maurischen Schriftsteller die des Guadalete, die christlichen die bei Xerez de la Frontera nennen, und nach drei Jahren hatten sie mit ihrer gewohnten Schnelligkeit ganz Spanien unter ihrer Botmäßigkeit, bis auf jene widerstandsfähigste Gegend im Nordwesten, in deren Gebirge sich eine sehr große Anzahl Christen unter Pelayo zurückzog, den übrigen Theil der Halbinsel den Siegern überlassend.

---

[1]) Man vergleiche hierüber, wie über die Bildung der neueren südeuropäischen Sprachen, das vortreffliche Werk: Grammatik der Romanischen Sprachen von Friedrich Diez (2 Bde., Bonn 1836—38). Als Beispiele solcher Verderbungen im Spanischen wie die angeführten, nenne ich noch Frates, orate pro nos, anstatt Fratres, orate pro nobis; Sedeat segregatus a corpus et sanguis Domini, anstatt corpore et sanguine (*Marina*, Ensayo, S. 22, Anmerkung, in Memorias de la Academia de la Hist., Bd. 4). Die Buchstabenänderungen sind zahllos, aber weniger als sprachliche Aenderungen zu betrachten, weil sie vermuthlich aus der Sorglosigkeit oder Unwissenheit der Abschreiber hervorgingen. Beispiele jeder Art von diesen stehen in der im ersten Bande dieses Werkes, S. 42, Anm. 1, angeführten Coleccion de Cedulas u. s. w., und in *Don Tomas Muños y Romero*, Coleccion de Fueros Municipales (Madrid 1847, Fol.), Bd. 1.

[2]) Man findet einige merkwürdige, geistreiche Betrachtungen über Muhämmed's Abenteuer in Prof. Smyth's Lectures on Modern History (London 1840), I, 66 fg.

Während nun die beim Umsturze der gothischen Macht entronnenen Christen in den Gebirgen von Asturien und Biscaja beschlossen blieben, oder den fast 800jährigen Kampf mit den Mauren [1]) bestanden, der mit der endlichen Wiederaustreibung derselben endigte, genossen diese im Mittelpunkte und vor Allem im Süden Spaniens allen Glanz und alle Geistesbildung, welche die Natur ihres Glaubens und ihrer Gesittung nur immer zuließen.

Man hat gar viel über den Ruhm dieses Maurenreichs und über die Wirkungen gesprochen, die es auf die Literatur und die Sitten der neuern Zeit ausgeübt hat. Schon früh zeigten Huet und Massieu große Geneigtheit, von dort her den Ursprung des Reimes und der romantischen Dichtung abzuleiten; das wird aber jetzt allgemein zugegeben, daß diese Erscheinungen Erzeugnisse des menschlichen Geistes sind, die von verschiedenen Völkern zu verschiedenen Zeiten selbständig erfunden wurden [2]). Etwas später hat der Vater Andres, ein gelehrter Spanier, der in Italien italienisch schrieb, um seinem Vaterlande den Ruhm zuzuwenden, dem übrigen Europa den ersten Anstoß zur neuen Geistesbildung nach dem Sturze des römischen Reiches gegeben zu haben, noch weiter als Huet gehend, die Lehre aufgebracht, die Dichtung und Bildung der Troubadours in der Provence, anerkannt die älteste neuere in Südeuropa, sei ganz und unmittelbar von den Arabern in Spanien hergenommen. Dies ist eine Lehre, welche von Ginguéné, von Sismondi und von den gelehrten Verfassern der Literaturgeschichte von Frankreich (Histoire littéraire de la France) angenommen worden ist [3]). Sie gehen jedoch Alle von der Annahme aus, der Reim, die Dichtungsweise und der Dichtergeist seien in der Provence später erschienen, als fernere Untersuchungen gezeigt haben. Vater Andres und seine Nachtreter leiten die Uebertragung arabischer Einflüsse aus Spanien

---

[1]) So wurden sie nach ihrem afrikanischen Besitzthume (Mauritania) genannt, in welchem sie den dortigen alten Namen (Mauri) mit überkamen.

[2]) *Huet*, Origine des Romans (1693), S. 24, insbesondere aber *Warton*, History of the English Poetry, in seiner Ersten Abhandlung über den morgenländischen und arabischen Ursprung der romantischen Dichtung. Die Anmerkungen zur Octavausgabe von Price erhöhen den Werth der Erörterungen über diese Fragen. *Warton's* History of English Poetry (1824, 18.), Bd. 1; *Massieu*, Histoire de la Poésie française (1739), S. 82, und *Quadrio*, Storia e Ragion d'ogni poesia (1749), IV, 299, 300, folgen Huet aber ungeschickt genug auf diesem Wege.

[Hierher gehört noch *Barbieri*, Dell' origine della poesia rimata (Modena 1790, 4.); aber die neueren Untersuchungen der Gebrüder Grimm, Valentin Schmidt's, Ferdinand Wolf's und vieler Andern, die zu sehr abweichenden Ergebnissen führten, sind dem deutschen Leser hinreichend bekannt. J.]

[3]) Vater Andres trägt kühn genug seine Meinung mit nachstehenden Worten vor: Quest'uso degli Spagnuoli di verseggiare nella lingua, nella misura, e nella rima degli Arabi pùo dirsi con fondamento la prima origine della moderna poesia (Storia d'ogni Lett. [1808, 4.], Buch 1, Cap. 11, §. 161; auch S. 163—272). Man findet dieselbe Lehre noch stärker ausgesprochen in *Ginguéné*, Hist. litt. d'Italie [1811], I, 187—285; in *Sismondi*, Litt. du Midi (1813), I, 38—116, und Hist. des Français (1824), IV, 482—494, und in der Hist. litt. de la France (1814, 4.), XIII, 42 fg. Diese letztgenannten Schriftsteller haben nur wenig zur Bestätigung von Andres' Meinung beigebracht.

nach Südfrankreich von Toledos Einnahme im J. 1085 her, seit welcher wirklich eine bedeutende Vermehrung des Verkehrs zwischen beiden Ländern stattgefunden hat [1]). Raynouard hat seitdem ein Bruchstück eines Gedichtes herausgegeben [2]), dessen Handschrift schwerlich älter als das Jahr 1000 ist und hierdurch gezeigt, daß die provenzalische Literatur noch um mehr als ein Jahrhundert weiter zurückgesetzt werden muß, und sich bis in den Zeitraum der allmäligen Verderbung des Lateinischen und der allmäligen Bildung der neuern Sprache hineinverliert. Auch A. W. Schlegel ist in die Erörterung dieser Lehre eingegangen, und hat fast jeden Zweifel gehoben, daß Raynouard's Annahme hierüber die richtige sei [3]).

Vermögen wir aber auch nicht mit Andres und dessen Nachtretern alle Dichtung und Verfeinerung Südeuropas in neuerer Zeit, ursprünglich oder hauptsächlich, von den spanischen Arabern herzuleiten, müssen wir dennoch, insoweit von der spanischen Sprache und Literatur die Rede ist, ihnen Einiges zugestehen. Ihre Fortschritte in sächlichen und geistigen Lebensgenüssen waren ebenso glänzend und rasch als die ihrer Herrschaft. Die Regierung der beiden Abderrahmans und die glänzenden Jahre Cordovas von 750 bis fast zu dessen Eroberung durch die Christen 1236 enthielten mehr Geistesbildung, als man irgendwo anders finden konnte. Wenn das 1492 zu Grunde gegangene Königreich Granada vielleicht weniger geistig gebildet war, fand man dort hingegen noch mehr Pracht und Ueppigkeit [4]). Die öffentlichen Schulen der spanischen Araber wurden nicht allein von ihren eigenen Glaubensgenossen in der Heimat und im Morgenlande besucht, sondern auch von Christen aus verschiedenen Theilen Europas. Ja, man glaubt, daß Gerbert, später Papst Sylvester II., einer der ausgezeichnetsten Männer seiner Zeit, in Sevilla und Cordova die Bildung erlangt habe, der er seine Erhebung verdankte [5]).

---

[1]) *Andres*, Storia, I, 273. Ginguené (I, 248—250) sagt: C'est à cette époque (1085) que remontent peut-être les premiers essais poétiques de l'Espagne et que se remontent sûrement les premiers chants de nos Troubadours.

[2]) Fragment d'un Poéme en Vers Romans sur Boèce, publié par M. *Raynouard* etc. (Paris 1817). Auch seine Poésies des Troubadours, Bd. 2 und seine Grammaire de la Langue Romane, Bd. 1, im nämlichen Werke.

[3]) Ich beziehe mich auf Observations sur la Langue et la Littérature Provençales, par *A. W. Schlegel* (Paris 1818), besonders S. 73 fg. An dieser Stelle zeigt er aber, wie ganz unarabisch Haltung und Geist der früheren provenzalischen, und noch mehr also der altspanischen Dichtung sind. Man sehe auch Diez, Poesie der Troubadours (1826), S. 19 fg., ein treffliches Buch.

[4]) *Conde*, Historia de la Dominacion de los Arabes en España (Madrid 1820—21, 4.), Bd. 1 und 2, aber insbesondere I, 158—226, 425—489, 524—554.

[5]) Sylvester II. wurde, als der erste Franzose, Papst, und starb als solcher 1003. Ich weiß wohl, daß die Benedictiner (Hist. litt. de la France, VI, 560) angeben, er sei in Spanien nicht über Cordova hinausgekommen, und ich weiß ebenso gut, daß Andres (Bd. 1, S. 175—178) nicht zugestehen will, daß er in Sevilla und Cordova auf andern Schulen als auf christlichen studirt habe. Es gibt aber nicht einmal einen Vorwand dafür, daß die Christen in Andalusien damals Schulen von Bedeutung besaßen, und die Gewährsmänner, auf welche An-

seinen Indiculus Luminosus schrieb, und der über einen solchen Gegenstand urtheilsfähig ist, zeigt, daß die Araber ihren Wunsch erreichten, und beklagt sich, daß die Christen zu seiner Zeit ihr Latein vernachlässigten und Arabisch in solchem Maße annahmen, daß bei ihnen unter Tausend kaum Einer gefunden werde, der im Stande sei, einen lateinischen Brief an einen Glaubensgenossen zu schreiben, während Viele so gute arabische Gedichte machten, daß sie selbst mit den Mauren wetteiferten [1]). Die frühzeitige Herrschaft des Arabischen war in der That so groß, daß Johannes Bischof von Sevilla, einer jener ehrwürdigen Männer, die von den Muhämmedanern eben so sehr als von den Christen verehrt wurden, es nöthig fand, die Heilige Schrift ins Arabische zu übersetzen, weil seine Heerde selbige in keiner andern Sprache zu lesen vermochte [2]). Selbst die Urkundenbücher der christlichen Kirchen wurden oft von dieser Zeit an mehre Jahrhunderte lang arabisch geführt, und im Archive der Domkirche von Toledo waren jüngst und sind wahrscheinlich noch über 2000 Urkunden, meist von Christen und Geistlichen, in arabischer Sprache vorhanden [3]).

Auch änderten sich diese Zustände nicht auf ein mal mit der erneuten Herrschaft der von Norden hervordringenden Christen. Nachdem schon ein Theil von Mittelspanien zurückgewonnen war, schlugen die christlichen Könige noch immer für den Geldumlauf ihrer christlichen Unterthanen Münzen mit arabischen Inschriften, wie man sie von Alfons VI. und Alfons VIII., aus den Jahren 1185, 1186, 1191, 1192,

---

[1]) Der Indiculus luminosus ist eine Vertheidigung der Märtyrer von Cordova, welche unter Abderrahman II. und seinem Sohne umgebracht wurden. Die hier angezogene Stelle desselben lautet mit allen ihren Sünden gegen das Latein und den guten Geschmack, wie folgt: Heu, proh dolor! linguam suam nesciunt Christiani, et linguam propriam non advertunt Latini, ita ut omni Christi collegio vix inveniatur unus in milleno hominum numero, qui salutatorias fatri possit rationabiliter dirigere literas. Et reperitur absque numero multiplex turba, qui erudite Caldaicas verborum explicet pompas, Ita ut metrice eruditiori ab ipsis gentibus carmine et sublimiori pulchritudine etc. Diese Stelle steht am Ende der Abhandlung, welche bei Florez, XI, 221—275, abgedruckt ist. Der Satz: omni Christi collegio, bezieht sich, wie *Mabillon*, De re diplomatica (1681, Fol.), Buch 2, Cap. 1, S. 55, meint, auf die Geistlichkeit, in welchem Falle die Angabe noch stärker wäre, und bedeuten würde, daß nicht ein Priester unter Tausend, einen gewöhnlichen Begrüßungsbrief an einen Andern richten kann. (*Hallam*, Middle Ages [London 1819], III, 332.) Ich meine aber, daß sich der Satz auf alle Christen in und um Cordova bezieht.

[2]) Die Zeit, in welcher der Bischof Johannes von Sevilla lebte, steht nicht fest (Florez, IX, 242 fg.), aber dies ist für unsern Zweck von geringerer Wichtigkeit. Die Thatsache der Uebersetzung findet sich auch in der Cronica general (Ausgabe von 1604), Th. 3, Cap. 2, Bl. 9. Trasladó las sanctas Escripturas en Arávigo e fizó las exposiciones dellas segun conviene a la sancta Escriptura, und Mariana gibt die eigentliche Ursache hiervon, indem er sagt: A causa que la lengua Arábiga se usaba mucho entre todos; la Latina ordinariamente ni se usaba, *ni se sabia* (Buch 7, Cap. 3, gegen das Ende). Man sehe auch *Antonio*, Bibl. vet., Buch 6, Cap. 9; *Castro*, Bibl. esp., II, 454 fg.

[3]) Paleographia española, S. 22.

1199 und 1212 findet [1]). Auch errichtete Alfons der Weise durch eine Stiftungsurkunde aus Burgos vom 18. December 1256, indem er für die Erziehung in Sevilla sorgte, daselbst arabische, sowie lateinische Schulen [2]). Ja, noch später, bis zum 14. Jahrhunderte hinab, wurden die öffentlichen Urkunden und Verhandlungen jenes Theiles von Spanien oft arabisch geschrieben, und die Unterschriften wichtiger geistlicher Urkunden fanden, wenn sie auch lateinisch oder spanisch abgefaßt waren, manchmal in arabischen Buchstaben statt, wie dies bei einer Bewilligung Ferdinand's IV., von Freiheiten für die Mönche des heiligen Clemens der Fall ist [3]). Hieraus geht deutlich hervor, daß fast bis zur Eroberung von Granada, ja in einiger Beziehung noch länger, Sprache, Sitten und Gesittung der Araber noch sehr verbreitet unter der christlichen Bevölkerung des südlichen und mittlern Spaniens waren.

Als daher die Christen aus dem Norden, nach einem langen und erbitterten Kampfe den größten Theil ihres Vaterlandes aus der Knechtschaft befreit und die Mauren vor sich her in dessen südwestliche Landschaften gedrängt hatten, fanden sie sich bei ihrem Vorrücken, inmitten älterer sehr zahlreicher Landsleute, die dem Glauben und den Gefühlen nach Christen waren, aber mit sehr unvollständiger Kenntniß und Sittlichkeit des Christenthums, und an Tracht, Sitten und Sprache vielmehr Mauren. Durch das Schicksal des Krieges waren diese beiden Abtheilungen christlicher Bevölkerung solange voneinander getrennt gewesen, daß sie, obgleich ursprünglich vom nämlichen Stamme und noch immer durch einige der stärksten menschlichen Triebe miteinander verbunden, dennoch Jahrhunderte lang aufgehört hatten, eine gemeinsame Sprache zu besitzen, in welcher man allein den täglichen Lebensverkehr führen kann. Es mußte daher eine Wiedervereinigung derselben stattfinden, die aber, wo und wann sie auch eintrat, doch nothwendig eine augenblickliche Abänderung und Anbequemung der von beiden Theilen geredeten Sprachen unerlaßlich machte. Freilich hatte seit der maurischen Eroberung theilweise gewiß schon eine solche Abänderung des vergothischten Lateins begonnen; aber es war unausweichlich, daß selbige ganz durchgeführt werden mußte. Es trat daher eine beträchtliche Zuthat des Arabischen gar bald ein [4]), und so wurde der letzte wichtige Be-

---

[1]) Memorias de la Real Academia de la Historia, IV, Ensayo de *Marina*, S. 40—43.

[2]) *Mondejar*, Memorias de Alonso el Sabio (1777, Fol.), S. 43. *Ortiz y Zuñiga*, Anales de Sevilla (1677, Fol.), S. 79.

[3]) Mem. de la Real Acad. de la Hist., Bd. 4., Ensayo de *Marina*, S. 40.

[4]) Ueber diese große arabische Zuthat zur spanischen Sprache sehe man *Aldrete*, Orígen, Buch 3, Cap. 15, und *Covarrubias*, Tesoro an mehren Stellen, und das 85 Seiten einnehmende Wörterverzeichniß in den Memorias de la Academia de Historia, Bd. 4. Hierzu kann man noch hinzufügen: *Joaõ de Sousa*, Vestigios da lingoa arabica em Portugal, ou Lexico etymologico das palavras e nomes portuguezas que tem origem arabica. Lisboa, Academia Real das Sciencias, 1789, 4. Eine allgemeine Nachricht hierüber, die aber dem Arabischen zu großen Einfluß einräumt, steht in Ocios de Españoles emigrados, II, 16 und III, 291.

standtheil des gegenwärtigen Spanischen endlich hinzugefügt. Wol ist dieses seitdem durch die aufeinander folgenden Jahrhunderte zunehmender Kennntniß und Gesittung verfeinert und geglättet worden, gleicht aber in seinen Hauptzügen vollständig der Sprache, wie sie nach der, volksthümlich, Spaniens Herstellung genannten Zeit aufgetreten ist [1]).

Die Sprache nun, welche demnach durch die erobernden Christen vom Norden her mitgebracht, und die, sowie sie unter der südlichen maurischen Bevölkerung vorrückte, abgeändert wurde, war, wie wir gesehen haben, keineswegs mehr das classische Latein. Es war verderbtes Latein, zuerst durch die nämlichen Ursachen, welche diese Sprache schon vor dem Untergange der Römermacht in deren ganzem Reiche verderbt hatten, demnächst als unvermeidliche Folge der alsbaldigen Niederlassung der Gothen und anderer Barbaren in Spanien, und endlich durch Beimischungen aus dem ursprünglichen Iberischen oder Baskischen, während des Wohnens der Christen unter diesen noch immer ihre Sprache bewahrenden Gebirgsvölkern, gleich nach dem maurischen Einbruche. Die Hauptursache des Herabkommens des Lateinischen im Norden seit der Mitte des 8. Jahrhunderts lag aber unstreitig in den beklagenswerthen Zuständen des Volks, das diese Sprache redete. Sie waren, vom feurigen Schwerte der Muselmänner verfolgt, von den Trümmern des lateinelnden Königreichs der Gothen geflohen, und fanden sich nun in den rauhen Schluchten und Sicherheitsplätzen der asturischen und biscajischen Gebirge zusammengedrängt. Dort entbehrten sie alle gesellschaftlichen Einrichtungen, in denen sie erzogen waren, und welche, wenn auch geschwächt oder im Verfall, dennoch für sie alles, was noch von Gesittung ihrem unglücklichen Lande geblieben war, vertraten und enthielten. Sie vermischten sich aber auch dort mit einem Volksstamme, der, bis zu jener Zeit nur wenig von der Barbarei abgestreift zu haben scheint, die mit gleichem Glücke dem Eindringen der Römer wie der Gothen gewehrt hatte. Sie waren daselbst äußerst zahlreich in ein so kleines, so rauhes und so armes Gebiet eingeschlossen, daß es ihnen die Mittel einer auch nur erträglichen Nahrung nicht zu bieten vermochte; was denn zusammengenommen die Folge hatte, daß diese Christen im nördlichsten Spanien alsbald in einen Zustand versanken, welcher der Wildheit sehr nahe kam, und in welchem sie an Erhaltung der Reinheit der von ihnen geredeten Sprache weder denken noch dafür sorgen konnten [2]). Nicht viel günstiger waren ihre

[1]) Schon seit sehr früher Zeit sind die gewöhnlichen höchst bezeichnenden Ausdrücke, für die maurische Eroberung Spaniens, Spaniens Verlust (La *perdida* de España), und für dessen Wiedereroberung, Spaniens Herstellung (La *restauracion* de España). [Man vergleiche oben Bd. 1, S. 135, und unten im Anhange, zwölfte Beilage, den Nachtrag dazu. J.]

[2]) Die arabischen gleichzeitigen Berichte, auf welche man sich deshalb verlassen kann, liefern ein abschreckendes Bild von der betrübenden Lage der Christen im achten Jahrhundert. Viven como fieras, que nunca lavan sus cuerpos ni vestidos, que no se los mudan, y los llevan puestos hasta que se les caen despedezados

Zustände für solche Zwecke, als sie mit der Kraft der Verzweiflung anfingen, das verlorene Königreich wieder zu gewinnen, denn sie waren stets in Waffen und stets inmitten der Gefahren und Entbehrnisse eines erschöpfenden Krieges, der durch den heftigen religiösen Volkshaß gesteigert und verbittert wurde. Sie fanden sich daher, sowie ihre Eroberungen allmälig sich nach Süden und Osten hin weiter ausdehnten, in Berührung mit denjenigen ihres Stammes, welche unter den Mauren sitzen geblieben waren, und fühlten sich plötzlich einer Gesittung und Verfeinerung gegenüber, die ihrer eigenen in jeder Hinsicht überlegen war.

Der Erfolg hiervon konnte nicht ausbleiben; er bestand in einer Aenderung ihrer Sprache, welche durch die besonderen Umstände ihrer Lage bestimmt wurde. Indem nämlich die Gothen zwischen dem 5. und 8. Jahrhunderte eine große Menge lateinischer Wörter annahmen, weil dies die Sprache des Volks war, mit dem sie sich eng vermischten und das geistig ihnen überlegen war, empfing wiederum das ganze Volk zwischen dem 8. und 13. Jahrhunderte einen neuen Wörterzuwachs aus dem Arabischen, und schloß sich auf eine merkwürdige Weise der vorgerückteren Bildung seiner südlichen Landsleute und seiner neuen maurischen Unterthanen an.

Es läßt sich nicht bestimmen, welches der genaue Zeitpunkt sei, in dem die seitdem Castilisch oder Spanisch genannte Sprache aus dieser Einigung des nordischen vergothischten und verderbten Lateins mit dem südlichen Arabischen erwachsen sei [1]). Eine solche Einigung und Verschmelzung wurde naturgemäß, durch eine jener allmäligen und stillen Aenderungen in Dem hervorgebracht, was den wesentlichen Charakter eines ganzen Volkes bildet, das weder eigentliche Denkmäler, noch genaue Urkunden hinterläßt. Der gelehrte Marina, auf den man sich hierüber vielleicht sicher verlassen kann, behauptet, es gebe keine vorhandene Urkunde in castilischer Sprache, die älter als 1140, oder nach seiner Ansicht jemals ausgefertigt worden sei [2]). Wirklich ist die älteste noch vorhandene Urkunde eine Bestätigung der Freiheiten des Stadt Aviles in Asturien, von 1155, durch Alfons VII. [3]) So allmälig und undeutlich

---

en andrajos etc. (*Conde*, Dominacion, etc., Th. 2, Cap. 18). Der romantische und unsichere Bericht zu Anfang der dritten Abtheilung in der Allgemeinen Chronik, und die gehaltene Erzählung im siebenten Buche Mariana's lassen nur geringen Zweifel, daß solche Schilderungen der Wahrheit nahe kommen müssen.

[1]) Man vergleiche *Marina*, Ensayo, S. 19.

[2]) Marina, a. a. O., S. 23 fg.

[3]) Die Urkunde von Aviles wird von Allen, welche ihrer erwähnen, als äußerst wichtig für die älteste Geschichte des Castilischen erklärt. Zuerst wurde sie, wie ich glaube, in *Risco*, Historia de la Ciudad y Corte de Leon (Madrid 1793, 4.), I, 252, 253, erwähnt, und darauf in *Marina*, Ensayo (Memorias de la Acad. de la Historia [1805], IV, 33), die Beide genügende Gewährsmänner und auch Beide vollkommen von ihrer Aechtheit überzeugt sind. Es hatte aber Risco gar nichts und Marina nur wenige Stellen daraus drucken lassen. Dann aber ist sie vollständig in der Revista de Madrid (Segunda Epoca, VII, 267—322) gedruckt er-

daher die Bildung und erste Erscheinung des Castilischen, als die im neuern Spanien geredete Sprache sein mag, so fühlen wir uns un-

---

schienen, als Theil einer anziehenden Erörterung über die alten Gesetzbücher des Landes von Don Rafael Gonzalez Llanos, einem gelehrten Eingebornen von Aviles, der seine Geburtsstadt sehr geliebt zu haben, und mit ihren Alterthümern vertraut gewesen zu sein scheint.

Die fragliche Urkunde gehört zu denjenigen, welche man Privilegios oder Foros oder auch Fueros (Siehe oben Bd. 1, S. 42, Anm. 1) nennt, die aber in diesem Falle, wo sie sich auf eine einzige Stadt beziehen, besser ein Städtebrief (Carta Puebla) genannt wird. Der Städtebrief von Aviles enthält eine königliche Bewilligung von Rechten und Freiheiten an verschiedene Bürger, sowie auch an den ganzen Stadtrath, in Beziehung auf Eigenthum, Geschäfte und Freiheiten aller Derseniger, welche er schützen sollte. Urkunden, welche für das Wohl Vieler so wichtig waren, aber dennoch immer von der Willkür der Krone abhingen, wurden, wie wir früher bemerkten (siehe oben Bd. 1, S. 42, Anm. 1), von den einander folgenden Fürsten so oft bestätigt, als Diejenigen, denen an Aufrechthaltung derselben soviel gelegen war, nur irgend bewirken konnten.

Ursprünglich wurde der Städtebrief von Aviles durch Alfons VI. erlassen, der von 1073—1109 regierte. Er war gewiß in solchem Latein geschrieben, als damals gebräuchlich war, und 1274 wurde Alfons dem Weisen amtlich berichtet, daß er während des Angriffs auf diese Stadt von seinem Sohne Sancho verbrannt sei. So ist demnach jene erste Urkunde verloren gegangen, und wir wissen, auf welche Weise dies geschehen ist.

Was wir gegenwärtig besitzen, ist eine Uebersetzung jenes Städtebriefs, welche bei dessen Bestätigung im J. 1155 durch Alfons VII. angefertigt wurde. Diese Uebersetzung wird noch immer im Archive der Stadt Aviles aufbewahrt, und ist auf zwei zusammengenähete Pergamenthäute geschrieben, die miteinander ungefähr 4 Fuß und 11 Zoll lang und 19 Zoll breit sind. Die Urkunde hat das bekannte Siegel Alfons' VII. und die ursprünglichen Unterschriften Mehrer die verpflichtet waren, sie mit ihm zu unterzeichnen, sowie verschiedene spätere Bestätigungen, die sich über fünf Jahrhunderte erstrecken. (Man sehe Revista, a. a. O., S. 329 fg.) Die Echtheit der Urkunde wird also durch die Rohheit des Pergaments, die Handschrift und die Sprache in jeder Hinsicht erhärtet. Ihr Abdruck nimmt 12 Octavseiten ein, und berechtigt zu einigem Urtheil über die castilische Sprache zur Zeit ihrer Abfassung.

Sie beginnt, nach einer Eintragung oder Registrirung in schlechtem Latein, mit folgenden Worten: Estos sunt los foros que deu el rey D. Alfonso ad Abilies cuando la poblou par foro Sancti Facundi et otorgo lo emperador. Em primo, per solar pinder, I solido a lo reu et II denarios a lo saion, é cada ano solido en censo per lo solar: é qui lo vender, de I solido á lo rai, é quil comparar dará II denarios a lo saion, etc. (S. 267.)

Ein Theil der wichtigen Bestimmungen dieser Urkunde lautet, wie folgt: Toth homine qui populador for ela villa del rey, de quant aver qui ser aver, si aver como heredat, dé fer en toth suo placer de vender o de dar, el á quen lo donar que sedeat, stabile si filio non aver, et si filio aver del, delo á mano illo quis quiser é fur placer, que non deserede de toto, et si toto lo deseredar, toto lo perdan aquellos á quen lo der. (Revista, S. 315.)

Die Schlußbestimmung lautet also: Duos homines cum armas derumpent casa, et de rotura de orta serrada, LX sólidos al don de la orta, el medio al rei, é medio al don dela. — Homines populatores de Abilies, non dent portage ni rivage, desde la mar ata Leon. (Revista, S. 322.)

Am Schlusse wird noch im schlechten Latein Jedermann mit dem Bann bedroht, der den Versuch macht, diese Bestimmungen zu verletzen und derselbe wird erklärt für einen cum Datam et Abiron in infernum damnatus. Revista, S. 329.

streitig dennoch überzeugt, daß es um die Mitte des 12. Jahrhunderts bereits dahin gelangt war, eine geschriebene Sprache zu sein, und angefangen hatte, in den öffentlichen Urkunden jener Zeit zu erscheinen.

Wir können demnach von diesem Zeitpunkte an in Spanien das Vorhandensein einer Sprache erkennen, die sich allmälig über den größten Theil des Landes verbreitet, und von dem reinen oder dem verderbten Latein abweicht, noch mehr aber vom Arabischen. Sie ist aber augenscheinlich aus der Verschmelzung beider Sprachen entstanden, mit Abänderungen im Geiste und nach Anleit der gothischen Wendungen und Mundarten, nebst einigen Trümmern aus dem Wörtervorrathe der germanischen Stämme, der Iberer, der Celten, und der Phönicier, die zu verschiedenen Zeiten fast, oder gänzlich die Halbinsel einnahmen. Diese

---

Nach der übereinstimmenden Angabe Derjenigen, welche diese Urkunde untersucht haben, ist selbige das älteste gegenwärtig bekannte Stück in castilischer oder sonstiger spanischer Mundart jener Zeit. Nach der Meinung des Don Rafael Gonzalez Llanos hat die castilische Mundart ihre wesentliche Beschaffenheit und Gestalt 1206, oder sechs Jahre vor der Entscheidungsschlacht von Navas de Tolosa empfangen (siehe oben, Bd. 1, S. 8, Anmerkung), obgleich viele späteren Urkunden noch lateinische Worte und Sätze enthalten. Revista, a. a. O., VIII, 197.

Wohl weiß ich, daß zwei spanische Urkunden, angeblich ältere, von Hallam, Th. 2, Cap. 9 des Mittelalters, angeführt werden (London 1819), III, S. 554), wo er sagt: „Das älteste Spanische, das ich mich entsinne gelesen zu haben, ist eine Urkunde von 1095 in *Martene*, Thesaurus Anecdotorum, I, 263. Genauer mit den Alterthümern jenes Landes Bekannte dürften vielleicht noch weiter zurückgehen. Eine andere Urkunde von 1101 steht abgedruckt in *Marina*, Teoria de las Cortes, III, 1. Diese besteht in einem Vidimus Peter des Grausamen und kann, wie ich vermuthe, nicht bloß eine Uebersetzung aus dem Lateinischen gewesen sein." Diese Angabe würde die erste sichere Erscheinung des Spanischen um 60 Jahre zurückschieben. Ich habe indeß die beiden angezogenen Urkunden sorgfältig untersucht, und bin überzeugt, daß sie jünger als die von Aviles sind. Die bei Martene ist nur eine mit der Einnahme der Stadt Exea durch Sancho von Aragonien in Verbindung stehende Anekdote. Ihre Sprache gleicht sehr dem Gesetzbuche Alfons des Weisen (Las Partidas), wodurch sie in die Mitte des 13. Jahrhunderts hinabsinken würde; sie hat aber gar keine Jahreszahl, und meldet bloß am Schlusse, die Stadt Exea sei an den Nonen des April 1095 den Mauren abgenommen worden. Es findet aber hierbei ein völliges Misverständniß statt, denn Sancho von Aragonien, der hier als Eroberer genannt wird, ist schon am 4. Juni 1094 gestorben, ihm folgte Peter I., und Derjenige, welcher diese Erzählung abfaßte, die eigentlich nur ein Auszug aus einer Mönchschronik zu sein scheint, lebte jenem Zeitpunkte nicht nahe genug, um eine sonst so bekannte Thatsache genau zu wissen. Ueberdies liegt Exea in Aragonien, wo vermuthlich das älteste Castilisch weder gesprochen noch geschrieben wurde. Die Berufung auf Marina's Teoria bezieht sich aber auf eine zuverlässige, weit spätere Zeit. Diese Urkunde ist ein Freibrief Alfons' VI. an die Mozaraber in Toledo, aber erst 1340 ins Castilische übersetzt, als ihn Alfons XI. bestätigte. Wirklich gibt Marina dieses selbst an, indem er in der Inhaltsanzeige ausdrücklich sagt, es sei „ins Castilische übersetzt".

[Man findet weiter unten, im Anhang, zwölfte Beilage, Nachtrag zu Bd. 1, S. 9, daß laut Angabe der spanischen Uebersetzer das Stadtrecht von Oviedo 10 Jahre älter als die Urkunde von Aviles, und in castilischer Sprache ist. Ich bemerke noch, daß das Städtchen Aviles einige Meilen nordwärts von Oviedo, der Hauptstadt Asturiens, oberhalb der Mündung des Flüßchens Aviles in den biscajischen Meerbusen, belegen ist. J.]

Sprache wurde ursprünglich **Romance** genannt, weil sie in so großem Maße aus der Römersprache gebildet war; genau wie die Christen in den nordwestlichen Gebirgen von den Arabern **Alromi** genannt wurden, weil sie der Meinung waren, selbige seien Abkömmlinge der Römer [1]). Später wurde die Sprache aber, nach dem ganzen Volke **Spanisch** genannt, und zuletzt vielleicht noch häufiger **Castilisch**, weil die Macht dieses Theiles der Halbinsel so vorherrschend ward, daß dessen Mundart alle übrigen Mundarten überwog, die wie das Galicische, Catalonische und Valenciasche längere oder kürzere Zeit geschriebene Sprachen waren und eine eigene Literatur beanspruchten.

In welchem Verhältnisse jede dieser Sprachen Bestandtheile des Spanischen geliefert hat, ist niemals genau ermittelt worden, obgleich man genug weiß, um ihre allgemeinen Wechselbeziehungen schätzen zu können. **Sarmiento**, der mit einiger Sorgfalt die Sache untersuchte, meint, daß sechs Zehntel des gegenwärtigen Castilischen lateinischen Ursprungs sind, ein Zehntel griechischen und kirchlichen, ein Zehntel nordischen, ein Zehntel arabischen, und das letzte Zehntel aus Ostindien, Amerika, von den Zigeunern, den neueren Deutschen, Franzosen und Italienern herstamme. Diese Schätzung entfernt sich vermuthlich nicht sehr von der Wirklichkeit. Jedoch lassen **Larramendi** und **Humboldt** keinen Zweifel übrig, daß auch das Baskische hinzugefügt werden muß; hinsichtlich des Arabischen wollen Marina's Untersuchungen demselben nur einen geringern Antheil beimessen, während Gayangos diesen Antheil auf ein Achtel erhöht. Ueber die Hauptsache kann aber kein Zweifel sein, daß nämlich die breite Grundlage des Castilischen im Lateinischen zu suchen ist, auf welches in der That alle, oder fast alle angeblichen Zusätze aus dem Griechischen zurückgeführt werden können [2]).

---

[1]) *Marina*, Ensayo, S. 19.

[2]) Der schlagendste Beweis der Menge lateinischer Wörter und Wendungen im gegenwärtigen Spanischen liegt vielleicht in den vielen Seiten, welche man von Zeit zu Zeit in Versen und in Prosa geschrieben hat, die so lauten, daß sie sowol lateinisch als spanisch sind. Das erste mir bekannte Beispiel dieser Art gab Juan Martinez Siliceo, Erzbischof von Toledo und Lehrer Philipp's II., der, als er in Italien war, eine kurze prosaische Abhandlung schrieb, die in beiden Sprachen gelesen werden konnte, um einigen seiner gelehrten Freunde daselbst zu beweisen, daß das spanische Castilisch dem Lateinischen näher stehe als ihr Italienisch. Gedruckt ist sie in seinem Buche über die Rechnenkunst von 1514 (*Antonio*, Bibl. nova, II, 737). Diesem Beispiele folgten Andere. So enthält die spanische Sprachlehre: Util y breve Institucion para aprender Lengua Hespañola (Löwen 1555), welches seltsame Buch das Castilische nur noch als eine der verschiedenen auf der spanischen Halbinsel geredeten Sprachen behandelt und von demselben sagt: no es otra cosa que Latin corrupto, die Angabe, daß viele Briefe in spanischen Wörtern geschrieben seien, die dennoch lateinische Briefe wären, wovon er den Beweis liefernd fortfährt. Andere Beispiele bestehen in einem Gespräche von Fernan Perez de Oliva, und in einem Briefe des Geschichtschreibers Ambrosio Morales, der 1585 mit den Werken des Erstgenannten gedruckt wurde. Desgleichen in einem Sonett von 1592 in *Rengifo* Arte poetica, und endlich in *Diego de Aguiar* Tercetos *en Latin congruo* y puro Castellano (1621), einem äußerst seltenen Büchelchen, wovon die nachstehenden Verse ein vortheilhaftes Beispiel liefern.

Die also gebildete spanische oder castilische Sprache kam früher und leichter in Gebrauch, als vielleicht irgend eine der neu entstandenen, die mit Abnahme der Wirren des Mittelalters in ganz Südeuropa die Weltsprache der Römer ersetzt hatten. Die Ursachen hiervon sind darin zu suchen, daß in Spanien eine dringendere Nothwendigkeit der Schaffung und des Gebrauches einer neuen Sprache vorlag, wegen des seltsamen Verhältnisses zwischen den Mauren, den Mozarabern und den Christen, sowie darin, daß die Regierungszeit des heiligen Ferdinand, mindestens bis zu der 1247 erfolgten Einnahme von Sevilla, ein Zeitraum, wenn auch nicht der Ruhe, doch des Wohlbefindens und fast des Glanzes war. Endlich darin, daß das Lateinische sowol als geschriebene wie als geredete Sprache so herabgekommen war, daß es in Spanien geringern Widerstand als in andern Ländern, wo eine ähnliche Umwälzung vor sich ging, zu leisten vermochte [1]). Wir können uns daher nicht wundern, daß nicht allein Beispiele, sondern sogar beträchtliche Denkmäler spanischer Literatur bald nach der ersten anerkannten Erscheinung der Sprache ans Licht getreten sind. So kann man das erzählende Heldengedicht vom Cid nicht später als in das Jahr 1200 setzen, und Berceo, der von 1220—40 blühte, hat uns, obgleich er fast sich entschuldigt, daß er nicht Lateinisch schreibe [2]) und hierdurch darthut, daß er in einer Uebergangszeit

---

Seribo historias, graves, generosos
Spiritus, divinos Heroes puros,
Magnanimos, insignes, bellicosos;
Canto de Marte, defensores duros
Animosos Leones, excellentes,
De rarà industrià, invictos, grandes muros,
Vos animas illustres, praeeminentes
Invoco, u. s. w.

Zu Versen wie diese läßt sich nicht viel, weder für die Reinheit des Castilischen, noch des Lateinischen sagen, aber sie lassen keinen Zweifel über die nahe Verwandtschaft beider zurück. Ueber den verhältnißmäßigen Antheil der verschiedenen Sprachen an der Bildung des Spanischen sehe man *Sarmiento*, Memorias (1775), S. 107; *Larramendi*, Antiguedad y Universalidad del Bascuence (1728), Cap. 16; *Vargas y Ponce*, Disertacion (1793), S. 10—26; *Rosseeuw de St.-Hilaire*, Etudes sur l'Origine de la Langue et Romances Espagnoles (1838), S. 11; W. von Humboldt, Prüfung, a. a. O.; *Marina*, Ensayo in Mem. de la Acad. de la Hist. (1805), Bd. 4; und ein Artikel im British and Foreign Review, 1839, Nr. 15.

1) Sämmtliche Urkunden über die vom heiligen Ferdinand der Stadt Sevilla bei ihrer Einnahme ertheilten Freiheiten sind in der Volkssprache jener Zeit, dem Romance. *Ortiz y Zuñiga*, Anales de Sevilla (1677, Fol.), S. 89.

2) Quiero fer una prosa en *Roman paladino*,
En qual suele el pueblo fablar a su vecino,
Car non so tan letrado por fer *otro latino*, u. s. w.
Vida de S. Domingo de Silos, St. 2.

Ròman paladino bedeutet gemeine romanische Sprache, weil, wie ich mit Sanchez glaube, Paladino vom lateinischen palam kommt, obgleich Sarmiento in seiner oben (Bd. 1, S. 182, Anm. von der vorhergehenden Seite) angeführten Handschrift des Amadis von Gaula, indem er von diesem Verse spricht, sagt Paladino es de *palatino* y este es de *palacio*. Unter dem otro latino wird natürlich das

beider Sprachen lebte, eine große Menge echt spanischer oder castilischer Verse hinterlassen. Etwas später aber, während der Regierung Alfons' X. von 1252—82, setzen wir die Einführung des Spanischen, als geschriebene feststehende und ausgebildete Sprache, durch Vollendung ihrer Bildung und allgemeine Anerkenntniß. Auf dieses Königs Befehl wurde die Heilige Schrift aus der Vulgata ins Castilische übersetzt, und er befahl, daß alle Verträge und alle Gesetzurkunden darin geschrieben, sowie alles gerichtliche Verfahren darin stattfinden solle. Endlich legte er durch sein eigenes bewunderungswürdiges Gesetzbuch (Las Siete Partidas) und dessen Erlaß den Grund zur Einführung und Ausdehnung seiner Herrschaft, soweit nur der castilische Stamm und die castilische Gewalt reichte [1]). Wir müssen daher von diesem Zeitpunkte an die Geschichte und die Entwickelung der spanischen Sprache in der gesammten spanischen Literatur suchen [2]).

Nachtrag des deutschen Herausgebers über die asturische Mundart.

Es ist bisher allgemein bekannt und anerkannt gewesen, daß, sowie die Ureinwohner der iberischen Halbinsel sich einst vor der alles niederwerfenden Römermacht am Westende der Pyrenäenkette bargen und erhielten, wo sie, als

ältere Lateinische, so verderbt es auch ist, verstanden. Cervantes bediente sich des Wortes ladino gleichfalls für Spanisch (Don Quixote, Th. 1, Cap. 41, und die Anmerkung Clemencin's), und Dante (Paradies, Gesang 3, St. 63) gebraucht es wieder für gemein, leicht, beides seltsame Beispiele einer abgeleiteten Bedeutung, die einem Worte aufgezwängt wird. Prosa bedeutet, wie ich glaube, Geschichte. Biagioli (Erläuterung zum Fegfeuer, Ges. 26, St. 118) sagt: *Prosa* nell' Italiano e nel Provenzale del secolo XIII. significa precisamente *istoria* o *narrazione in versi*. Es läßt sich bezweifeln, ob er diese Bemerkung mit Recht auf die Stelle des Dante anwendet, aber sie gilt unstreitig für die vorliegende Stelle bei Berceo, deren Bedeutung sowol Bouterweck als seine spanischen Uebersetzer misverstanden haben. *Bouterweck*, Hist. de la Lit. esp. trad. por *Cortina*, u. s. w. (Madrid 1829, I, 60 und 119). Ferdinand Wolf (Ueber die Lais, Sequenzen und Leiche [Heidelberg 1841], S. 92 und 304), glaubt, daß der Gebrauch des Wortes Prosa, hier und in andern Stellen altspanischer Gedichte, einige Beziehung auf den Gebrauch des nämlichen Wortes beim Gottesdienste habe (*Du Cange*, Glossarium med. et inf. Lat. unter diesem Worte). Ich meine aber, daß die altspanischen Reimer es aus dem Provenzalischen, und nicht aus dem Kirchenlatein genommen haben.

[1]) *Mondejar*, Memorias del Rey D. Alonso el Sabio (Madrid 1777, Fol.), S. 450—452. *Mariana*, Hist., Buch 14, Cap. 7; und *Castro*, Bibl., I, 411 ꝛc.

[2]) [Zu dieser, vielleicht etwas zu einseitig, noch der älteren Ansicht folgenden Entwickelung des spanischen Romanzo, vergleiche man die treffliche letzte Arbeit von A. Fuchs, Die romanischen Sprachen in ihrem Verhältniß zur lateinischen (Halle 1849), besonders über das spanische Romanzo, wo mit großer Klarheit und Umsicht, die schon von dem größten Kenner der romanischen Sprachen, Diez, und Andern nachgewiesene Entwickelung der Roman-Sprachen aus der römischen Volkssprache und der lateinischen Umgangssprache (lingua romana rustica, sermo plebejus), noch mehr im Einzelnen ausgeführt und gezeigt wird, daß die Ro-

Basken und Biscajer, Sprache, Sitte und manche schätzbare Freiheiten annoch treu bewahren, ein Gleiches in der noch entlegenern Nordwestecke Spaniens, nach dem Einbruche der Araber geschehen ist. Man wußte ferner, daß auf solche Weise aus Galicien, dessen Sprache an früher Bildung den anderen spanischen Mundarten voraus war, das heutige Portugiesische entsprungen sei. Endlich war bekannt, daß die Mundarten des östlichen Spaniens, die catalonische, die valenciasche, ja selbst die aragonische, der provenzalischen sehr nahe standen. Dagegen hat bis jetzt eine bedeutende Ungewißheit über die ersten Ursprünge des zur allmäligen Beherrschung von ganz Spanien bestimmten Castilischen, der bei aller Schönheit und Wohlklang, kraft- und würdevollsten aller Mundarten der Pyrenäenhalbinsel, geherrscht.

Dieses Dunkel, welches schon räumlich, durch die Ursprünge der zum Königreiche gediehenen einstigen Grafschaft Castilien, deutlich auf das ältere Königreich Leon, und nordwestwärts mitten inne zwischen den Zufluchtsstätten der Basken und der Galicier hinein, nach den Gebirgen von Asturien (Las Asturias) hinweiset [1]), beginnt sich, elf Jahrhunderte nach dem Erstehen der vom Halbmonde besiegten Spanier, in jenen Bergen Pelayo's allmälig aufzuhellen. An die Stelle bisheriger Unsicherheit über jenes Asturien, welches in Alfons' VII. Freibriefe von 1155 für Aviles (wie in dem vor Kurzem erwähnten, noch ältern Stadtrechte von Oviedo) die älteste Urkunde in spanischer Sprache aufweiset, das den ältesten Adel der Halbinsel erzeugt hat (man vergleiche die schönen Bd. 1, S. 534 angeführten Lobsprüche Lope de Vega's) und von welchem schon seit Jahrhunderten der spanische Thronerbe seinen Namen (Prinz von Asturien) empfängt, tritt unter der sichern geistigen Leitung der Sprache, des ersten förmlichen Lautwerdens der Gedanken und Gefühle der Einzelnen wie der Nationen, die geschichtliche Gewißheit. Von Agustin Duran, der Freund und Schüler unsers deutschen Landsmanns Böhl von Faber, der erste gebildete Spanier, dem seine Lands-

[illegible] 1850), S. 304 und 305 Anm. 242. [illegible]

[1]) [illegible]

leute die volle Befreiung von dem Joche enger französischer Geschmacksgesetze im Rococostyle verdanken, er ist es, der in der eben erschienenen, trefflichen neuen Ausgabe seines Allgemeinen Romanzenbuches [1]) uns Asturiens Sprache und Dichtung (Poesia Bable, wie sie dort genannt wird) zum ersten male vorführt und ihre Wichtigkeit darthut, theils in der jener Romanzensammlung vorgesetzten Mittheilung eines ungenannten Freundes, geborenen Asturiers, theils in eigenen schätzbaren und umfangreichen, von älteren asturischen Gedichten begleiteten Bemerkungen Duran's. Diese Mittheilungen und Bemerkungen sind es, welche ich für Deutschland gern zuerst in getreuer Uebersetzung nachstehend folgen lasse, da sie von Herrn Ticknor, als er sein Werk herausgab, noch nicht gekannt sein konnten, und die dennoch seine Arbeit über den Ursprung der spanischen Sprache wesentlich ergänzen und vervollständigen.

Mittheilungen des ungenannten Asturiers über die asturische Dichtung.

Wenige Landschaften Spaniens haben mehr Denkmale und Erinnerungen des ehrwürdigen Alterthums aufbewahrt, als Asturien. Seine unter der Benennung Bable bekannte Mundart ist wohlklingend, sanft, und wenn auch nicht außerordentlich reich, doch auch nicht so arm, wie Einige glauben. Man redet im innersten Asturien die nämliche Sprache, die in Spanien im Mittelalter gesprochen wurde, und viele Redensarten und Wendungen, die noch im Heldengedichte vom Cid (Poema del Cid) aus dem 12. Jahrhunderte erhalten sind, werden von den asturischen Landleuten wohl gekannt. Die von den Arabern angenommenen Wörter sind nicht über die asturischen Grenzen gedrungen, und es wäre Schade, wenn man eine Mundart untergehen ließe, die, gehörig benutzt, dazu dienen könnte, die Abstammung vieler castilischen Wörter zu lehren, sowie wir auch aus ihr diejenigen schöpfen könnten, die uns abgehen, ohne erst beim Auslande zu betteln. Der so ausgezeichnete Jovellanos, selbst ein Asturier, foderte mehre Gelehrte auf, ein Asturisches Wörterbuch (Diccionario Bable), nach den von ihm ausgearbeiteten Vorschriften zusammenzustellen, aber es gelang ihm nicht, mit einem so schwierigen Unternehmen zum Abschlusse zu kommen. Don Jose Caveda hat eine Denkschrift über das Alter und den Werth der asturischen Mundart verfaßt, welche veröffentlicht zu werden verdient.

Eine der Lieblingsbelustigungen in jener Landschaft besteht in einem Ringelreihen oder kreisförmigen Tanze (Danza prima) [2]). Der

---

[1]) Romancero general, ó Coleccion de Romances castellanos anteriores al Siglo XVIII, recogidos, ordenados, clasificados y anotados por *Don Agustin Duran* (Madrid 1849), Theil 1 (auch als zehnter Band von *Aribau*, Biblioteca de Autores españoles ausgegeben), S. LXIII fg.

[2]) [Man vergleiche über die spanischen Tänze v. Schack, Geschichte u. s. w., I, 377—388, der sehr wahr und schön sagt: „Von den asturischen Bergen scheint die alte Lieblingsform von neuem herabgestiegen zu sein.“ Desgleichen meinen Nachtrag zur vierten Beilage, über den Zustand der Volksmusik in Spanien. J.]

Takt und die Einfachheit dieses Tanzes sind die besten Bürgen für sein Alterthum, wie denn schon Homer Kreistänze beschreibt. Das Volk singt bei diesen Tänzen heilige Gesänge, Liebes- oder festliche Lieder, kleine Versgesätze (Estribillos) enthaltend, die gewöhnlich religiösen Inhalts sind.

Asturien ist nicht ohne Dichter in seiner Mundart. Der erste, von dem man genaue Kenntniß hat, ist Antonio Gonzalez Reguera, bekannt unter dem Namen Anton von der Marireguera (Anton de la Marireguera), welcher seit dem Anfange oder der Mitte des 17. Jahrhunderts geblüht hat. Er schrieb 1639 eine Romanze auf den Rechtshandel zwischen Merida und Oviedo, über den Besitz der Gebeine der heiligen Eulalia. In Achtzeilen hat er kleinere Gedichte auf Dido und Aeneas, auf Hero und Leander, und auf Pyramus und Thisbe verfertigt. Man entdeckt in ihnen Heiterkeit, liebliche und fruchtbare Einbildungskraft, treffliche Nachahmungen der Alten, und einen ebenso geläufigen als volltönenden Versbau. Man kennt auch andere gleichzeitige und spätere Dichter, nebst deren Werken. Die berühmtesten unter ihnen sind: Diego Fernandez Porley, genannt Juan de la Candonga, D. Bernardino Robledo, Pfarrer von Piedelora, D. N. Benavides, D. Bruno Fernandez und D. Antonio Balvidares.

Don Agustin Duran's Bemerkungen über diese Mittheilung.

Die Asturier tanzen noch gegenwärtig ihren besten Tanz (Danza prima) mit an einem Ende zugespitzten Stöcken bewaffnet, deren sie sich ebenso geschickt zum Angriffe wie zur Vertheidigung zu bedienen verstehen. Nur selten endet ein solcher Tanz ohne Kampf mit Stockschlägen über den Vorzug, welchen eine der Ortsbehörden der Provinz vor den andern zu haben behauptet. Gewöhnlich ist der Kriegsruf, der einem dieser Kämpfe vorangeht: Es lebe Pravia (Viva Pravia), und: Es sterbe Piloña (Muera Piloña), oder gerade umgekehrt. Die Asturier lieben diese Tänze und Gebräuche so sehr, daß, wo sich einige ihrer Landleute zusammenfinden, sie ihren besten Tanz beim Singen der Romanzen mit Begleitung eines Dudelsackes (gaita) beginnen, und sich nachher ohne Erbarmen Schläge ertheilen.

Bemerkenswerth ist, daß seit sehr alter Zeit alle Romanzen, die bei der Musik dieser Tänze in Asturien gesungen werden, in castilischer Sprache, und gerade die gewöhnlichsten sind. In der asturischen Mundart (Lenguaje Bable) kennt man keine älteren als aus dem 17. Jahrhunderte, und diese sind, wenn auch etwas volksthümlich geändert, das Werk von Kunstdichtern, die sie, da es keine alten Lieder in der Landesmundart mehr gibt, künstlich und nachahmend gedichtet haben, um einen Begriff davon zu geben, was die alten Gesänge sein könnten, wenn sie vorhanden wären, die sich aber ganz verloren haben, oder nur noch unter den dornichten Dickichten (breñas) jener Landschaft erhalten sind, wohin die Forschungen der Gebildeten und Freunde solcher Dinge bisher

noch nicht zu bringen vermocht haben. Die asturischen Romanzen und Gedichte, welche man kennt, sind also sehr neu, zu solchem Behufe geschrieben, und nehmen künstlich die Mundart oder die Mundarten jener Landschaft an. Hieraus folgt, daß die sie anfertigenden Dichter mühsam Wörter aufsuchten, die vom Castilischen am meisten abwichen, und eine Sammlung der bloß asturischen bildeten, weshalb diese Mundart minder castilisch erscheint, als sie in Wirklichkeit ist. Dessenungeachtet genügen diese künstlichen Gedichte, um zu erweisen, daß die ländliche Mundart, wie die Asturier sie noch reden, reich genug und für die Dichtung geeignet ist, und daß sie eine alte und eigenthümliche Dichtung zu besitzen im Stande war, die uns gegenwärtig nicht mehr bekannt ist. Don Jose Caveda, der uns den Inhalt dieses Anhanges geliefert hat, machte später eine schätzbare Sammlung von Dichtungen in besagter Mundart bekannt, der eine gelehrte und wohlerwogene Einleitung über dieselbe und die Dichter, welche sich ihrer bedient haben, vorangeht. Indem ich mich in Allem auf Das beziehe, was der besagte Herr auseinandergesetzt hat, begnüge ich mich hier, das ungedruckte Bruchstück einer gesprächsweisen Romanze einzurücken, die im 17. Jahrhunderte Don Antonio Gonzalez Reguera geschrieben hat unter dem erdichteten Namen Anton de la Marireguera, als Beispiel jener Art von Gedichten in ländlicher Mundart, von welcher wir glauben, daß unsere gewöhnliche castilische Sprache aus ihr hervorgegangen sei. Sie lautet wie folgt.

Gespräch in asturischer Sprache.

Toribio.

Non quixera embarazabos,
Xuan Sauri, porque quizias
Querrais dir para la llende
O au Dios vos aiudas,
Posá esa carga de lleña,
Y cuntarevos lo c'hay:
El tabacu y é canseva
Pedívoslo, claro está
E como ño hay un uchabu
Faréis llo que los demas,
El tabacu tien lla culpa
¡Quién llo dixera que fai
Diez años, mal haya amen,
La infame necesida!

Juan.

Entoncia yera otru tiempu;
Por que non habia rapaz.
Que ño abaratás dimeru
¡Mas q'agora un capellan.
¡Oh que tiempu aquel pasadu,
Que una vaca y un tenral,
Valia trainta ducados
Y eso luego á encarguchar,
¿C'há facer agora un probe
Si por ello ñon ó dan

Cosa que lluzca nin preste
Y eso fiado un año, y mas?
¡Dios ños de tener pacencia
Para tantu so portar:
Que si non ños ayudara
Nos habiamos sasperar.
Aunque rompiamos costazos
El botielio y la cuayar.
Ñon abaratamus pa peches
Nin nos llega l'agua al sal:
De cuantos usos se pierden
Ñunc' esti se perdera,
De coyer y mayar argones
Que dexamos descansar.
Mal haya el hombre qu'enviuda
Y ñon torna á enmaridar,
Pos topa la cama fecha
Y preparadu el yantar.

Toribio.

Diz q'agora se ruxia
Que quier so real maxesta
Mandar far otro dineru,
Que bien fora; mas pupa:
Yo apuesto que algun señor
Y lo ha desaconseyar.
Qu'enfotados no hay un cuartu
Compren de balde lo q'hay.
Par ellos ye cuant' un probe
Puede correr y ganar,
En xornales y acarreos,
Y dempues en regalar
El gochu por San Martin
La lleña por Navidá
El cabritu par lá pascua,
Les ñates para San Juan;
La gallina, el pollu, el huevu
Los figus y lo demas,
Y en faltando y'os á una
Llevo el diabiu lo de atras.
Si estuviera y c'ol Rey
Una media hora ñon mas
Habia decei al oidu
La cartia de pe á pa.

Juan.

¡Xesus, home! ¿Y con el Rey
T'habies de atrever falar?
¡El oillo solamente
Las piernas me fai temblar!
¡Solo pronunciar so nombre
En casa, en campu, en corral,
Al home mas entendidu
Y fara trastabellar:
El Rey he muy gran señor,
No hay otru mas principal:
¿Y si falares con el
Quei avis de rellatar?

Toribio.

Habia de decei, señor,
Si non quita lla metá
De les peches, faga cuenta
Que nos unvia al hespital,
Llo que so padre y dexó
¿Non basta para pasar?
¡Tantu como vien de Indies,
Yo ñon sé que y se fai!
Tenga cuenta con les arques,
Con lo qu'entra y lo que sal;
Si hay per elles muncha llaves,
Lles pueden desocupar.
Tome cuenta por so mano
Q'ansi facen por acá
Los señores, y por eso
Ñon perden so calidá.
¿Que quier tantu duque en casa,
Tantu ricu folgazan;
Que comen como abeyones
La miel del so colmenar?
¿Non fora meyor mandallos
Para Flandes y Milan,
A vese con el inglés,
Que bien menester seran?
Si hay munchu, munchu se gasta:
Lo pocu suele bastar
Yo por mi l'echo de ver;
Porque si en mi casa hay
Una boroña, se gasta,
Y media suele allegar,
Y eso ñon solo en mió casa,
Tamien el amu lo fay.
Non se fie de dengunu,
Nin siquiera de seu pá:
Qu'el furtu bien amañadu
Al mas santu tentará.
Acuérdese de Bilbadu
Que bien se puede acordar,
De les barriques de figos
Que quitamos á so ma
Cuando y eren de doblones
Rebañados por acá
Q'al Emperador unviaba
Sin temor nin caridá
Cuand' eso se fai en casa
Por mandado de so ma,
Llos criados y criades
¿Qué ye lo que non farán?
Siempre lo oi yo dezer
Y ora veo qu'é verda,
Que'el dineru en munches manes
Nunca muy seguro está,
Dios tenga en bona folgancia
A so pa, que si tendrá,
Qu'en so tiempu undaba todo
Com' ello debia d'andar.

Tanta embarcacion de pan,
En so tiempo ñon s'usaba
Tanto maiz como ogaño
Fo para San Sebastian.
El qu'embarca tien de sobra,
Y asi un señor lo fará;
Pero axuntar la cevera
Dexando probe un llugar,
Y comprála pe los orros
Para embarcar ye maldá,
Si ñon por remediu n'ello
Bien sé yo que y de pesar
A cuantos ansina obrasen
Todos los habia enforcar.
Estes coses y otres munches
Me habia oir sin papizar;
Pero elli entendidu yé
Y ñon lo puede inorar.
Si tomare el miu conseyu
Se que ñon y habia faltar
Del so orru la cebera
Nin de sos arques el ral.
Qu'y socedia llo mesmo
Qu'á un aquelo de so pa,
Segun cuenten les histories
Qu'en ellos lo faiara.
Ñon miren quian dá el conseyo
Si ñon se y convendrá.
Este fo Enrique el enfermo
Que veniendo de cazar
Una noche para casa
Non afayó que cenar,
Y entre él y el mayordomo
Compezaron á falar,
Que la caza que traia,
Con que l'habin de axuntar.
El mayor domo ye dixo
Mal haya el remedio hay,
Qu'esta en la carniceria
Ya ño me quieren fiar.
Llevantó al cielo lo güeyos
Y á Dios muchas gracias da
Y dixó: „;Un rey de Castilla
Ya ñon topa que cenar!
Tiró el gaban al criadu
Y dixio: tray que cenar
Sobre esa prenda, que aquesto
Presto se remediará."
— Esta cena, dixio un paixio
Y la qu'esta nuiche hay
En casa del duque de Alba
Non se pueden igualar.
A qui falta al Rey la cena,
Y alli estan al refaltar
Los grandes y el arzobispo.
Lo que alli se falará.
Mas él supo remédiallo

Oyendo lo que alli hay,
Que con un criado solu
Desfrasado se fó alla.
Entróse en casa del Duque
Todo llo oyó falar.
Despues que habian cenado
Alegres sin reparar
Que podria alli estar el Rey,
¿Quién, diblos lo habia pensar!
Mirandose unos á otros
Comenzaron ponderar
Lles rentes qu'ellos tenin
Y que podin sojuzgar.
A cuantos n'el mundo hubies
Sen en ello reparar.
— Uno á mi sóbrame tanto
De lo que puedo gastar,
Otro: — Co-mio mayorazo,
Sen gaxies q' el Rey me da
Me sobren cien mil ducados,
Qu'esos los puedo emprestar. —
El Rey oyendo estes coses,
Non pudo mas esperar
Salgiose él y el criado
Xiurando en lo remediar.
Al otru dia de mañana
Como quien ñon sabe tal,'
Xuntó los grandes en casa
En so palacio real.
Teniéndolos todos yuntos
Comenzólos preguntar:
— ¿Cuántos reyes conoceis?
Dicen que uno y ñon mas.
Al arzobispo é Toledo,
Y vuelve á repreguntar:
— ¿Cuántos conocistes vos?
Yo á só agüelo y á su pa,
Y á so bisabuelo Enrique
Y á cuarto agüelo Xian,
Y ahora que guarde Dios, u. s. w.

Wenn es nach dem Gesagten befremdend, ja gleichsam unglaublich klingt, daß der asturische Tanz alt genug ist, um sich mit seinem Ursprunge in die entferntesten Zeiten zu verlieren, daß deshalb die begleitenden Lieder gleichzeitig sein mußten, und daß keines derselben sich in seiner ursprünglichen Mundart erhalten hat; ist es ebenso befremdend, daß sie jetzt nur noch mit der gewöhnlichen Sprache aufgeführt werden, und zwar durch die nämlichen Landleute, die alt-asturisch reden, und nicht minder befremdend ist, daß in dieser Landschaft und in keiner andern spanischen eine Menge ungedruckter und ungeschriebener überlieferter castilischer Romanzen vorhanden sind, deren stehende Wendungen und ihr einfacher epischer Geist wesentlich der ältesten Dichtung anzugehören scheinen, wenn auch ihre Sprache eine erneuerte ist. Man nimmt in diesen Romanzen einen morgenländischen Geschmack oder Hauch (sabor), eine

bewunderungswürdige biblische Einfachheit wahr, die den ritterlichen und wunderbaren Sagen sehr ähnlich sind, welche durch die Kreuzfahrer nach Europa gebracht wurden. Es findet sich in ihnen ein Reichthum der Einbildungskraft, jedoch ein einfacher und natürlicher, sowie eine kunstlose und gemüthliche sanfte Bildung, welche den rohen geschichtlichen Romanzen, die auch überliefert sind, abgeht, und von der man nur in einigen der ältesten Maurenromanzen Spuren findet. Von woher sind nun diese nur castilisch vorhandenen Romanzen gekommen, von denen man allein in Asturien und unter dem gemeinen Volke Spuren findet, da sie doch durch gebildete Leute angefertigt zu sein scheinen? In Andalusien geschieht es, daß die Landleute Romanzen singen, welche man überliefert nennt, die es aber nicht sind, weil sie aus schlecht zusammengesetzten Bruchstücken bestehen, die aus dem Ende des 16. Jahrhunderts herrühren und oftmals gedruckt wurden. Mit den Romanzen, von denen wir reden, verhält es sich anders; sie sind ursprünglich und ohne große Aenderungen im Gedächtnisse aufbewahrt geblieben, wurden aber niemals aufgeschrieben oder gedruckt, und sind zu uns nur dadurch gelangt, daß sie aus dem Munde der Greise kamen und zu den Ohren der Jungen gelangten, welche, wenn sie ihr Land verlassen, sie vergessen und verachten. So viele Schritte wir auch gethan haben, ihrer habhaft zu werden, sie waren vergeblich. Das 18. Jahrhundert hat unsere literarische Volksthümlichkeit ertödtet, und es hat einer großen und kühnen Anstrengung bedurft, um die Aufmerksamkeit der Gegenwart auf die Ursprünge unserer alten Volkslieder zurückzulenken. Gewiß äußerst spät, weil auch das Volk sie bereits zu vergessen anfing, und es ist schon sehr schwer, wo nicht unmöglich, diesen Verlust derselben wieder gut zu machen. Dennoch ist es mir durch die liebenswürdige Gewogenheit und das treffliche Gedächtniß meines Freundes Don Jose Pidal, sowie seiner Liebe für Volksthümliches, die sich vom Kleinsten der vaterländischen Literatur bis zu den höchsten Staatsangelegenheiten erstreckt, gelungen, von seiner Güte zu erlangen, daß er mir die wenige ihm bleibende Mußezeit schenkte, und mir die Bruchstücke einiger dieser Romanzen mittheilte, welche er einst in seiner Jugend vernahm, und deren er sich noch mit Vergnügen erinnert. Sie lauten wie folgt.

Romanze von Don Bueso.

„Camina Don Bueso
„Mañanita fria
„A tierra de moros
„A buscar amiga;
„Hallóla lavando
„En la fuente fria:
„— ¿Qué haces ahi, mora,
„O hija de judia?
„— Reviente el caballo
„Y quien le traia,
„Que yo no soy mora
„Ni hija de judia;
„Soy una cristiana,

„Estó' aqui cativa
„En poder de moros
„Diez años habia.
„— Si fueras cristiana,
„Yo the llevaria,
„Y si fueras mora
„Yo te dejaria, —
„Montóla á caballo
„Por ver qué decia:
„Durante diez leguas
„No hablara la niña.
— ¿Qué tienes, señora,
Que asi enmudecias? —
La niña callaba
Y no respondia.
De allende los montes
El sol que salia
Alumbra los valles
Que verdor cubria,
Vagan los rebaños
Sin pastor ni guia,
Y los corderitos
Retozan y trisean;
Entónces alegres
La libre cautiva
Conoce la tierra
Adonde nacia,
Y dice gozosa
Con dulce sonrisa:
„— ¡Oh prados alegres
„Donde siendo niña,
„Mi madre la reyna
„Sus paños tendia,
„Donde el rey mi padre
„Sus perros corria,
Y adonde mi hermano
Don Bueso crecia
En hechos de amores
Y caballería!
— Di: ¿Cómo te llamas,
De quién eres hija?
— Un rey es mi padre,
Yo soy Rosalinda,
Que malditos moros
Me hicieron cativa,
Y diez años presa
Pasé de mi vida.
— ¿Qué señas me dabas
Por ser conocida?
— Rosa que en mi pecho
Hube al ser nascida.
— Muéstramela luego
Mi hermana querida,
Que sois la que busco
Uno y otro dia.
Abrázanse luego
Don Bueso y la niña,

Y hácia el fuerte alcázar
Gozosos caminan.
El Rey y la Reina,
Que no presumian
Hallar tal ventura
Cual la que venia,
Oyeron del hijo
La grata noticia.
Torneos armaron,
Fiestas mil hacian,
Y dan á sus hombres
Preseas muy ricas.
La Infanta casaran
De alli á pocos dias
Con noble marido
Que un reinado habia.
Partíose Don Bueso
Que partir queria,
Y va caminando
Mañanita fria,
A tierra de moros
Por buscar amiga.

Alle Anführungszeichen habenden Verse der vorstehenden Romanze gehören derselben an, insoweit sie überliefert ist, und die übrigen Verse sind zu deren Ergänzung nur hinzugefügt worden, indem der eigentliche Inhalt und die Entwickelung beibehalten wurden, wie sie in der ursprünglichen Romanze stattfanden.

Romanze vom Seemann.

Mañanita de San Juan
Cayó un marinero al agua.
— ¿Qué me das, marinerito,
Por que te saque del agua? —
Doyte todos mis navios
Cargados de oro y de plata.
— Yo no quiero tus navios
Ni tu oro ni tu plata.
Quiero que cuando te mueras
A mi me entregues el alma. —
El alma la entrégo á Dios
Y el cuerpo á la mar salada.

Hier finden wir einen sittlichen und religiösen Gedanken. Derjenige, welcher dem Seemanne das Leben anbietet, ist vielleicht der böse Geist, Jener aber zieht den Tod dem Leben vor, das auf Kosten der Rettung der Seele erkauft ist.

Altes Lied (Cantar antiguo).

— ¡Ay Juana, cuerpo garrido!
¡Ay Juana, cuerpo galano!
¿Dónde le dejas al tu buen amigo?
¿Dónde le dejas al tu buen amado?
— Muerto le dejo á la orilla del rio,
Déjole muerto á la orilla dal vado.
¿Cuánto me das, volver he te le vivo?

¿Cuánto me das volver he te le sono?
— Doyte las armas y doyte el rocino,
Doyte las armas y doyte el caballo.

Romanze der asturischen Bäuerinnen so oft sie den Tanz des Landes aufführen.

— ¡Ay, un galan d'esta villa!
¡Ay, un galan de esta casa!
¡Ay, diga lo qu'él queria!
¡Ay, diga lo quél buscaba!
— ¡Ay, busco la blanca niña!
¡Ay, busco la niña blanca!
— ¡Ay, qué no l'hay n'esta villa!
¡Ay, que no l'hay n'esta casa!
Si no era una mi prima,
Si no era una mi hermana,
¡Ay, del marido pedida!
¡Ay, del marido velada!
¡Ay, bien qu'ora la castiga!
¡Ay, bien que la castigaba!
¡Ay, con varillas de oliva!
¡Ay, con varillas de malva!
¡Ay, que su amigo l'espera!
¡Ay, que su amigo l'aguarda!
Al pié de una fuente fria,
Al pié de una fuente clara
Que por el oro corria,
Que por el oro manaba:
Ya su buen amor venia,
Ya su bien amor llegaba,
Por donde ora el sol salia,
Por donde ora el sol rayaba,
Y celos le despedia
Y celos le demandaba, u. s. w.

Der asturische Tanz (Danza prima) wird in zwei Ringen aufgeführt, einer von Männern, geschlossen, der andere von Frauen, geöffnet. Diese singen beständig die vorstehende Romanze, und die Männer irgend eine andere gebräuchliche Romanze; Alle aber, wie bereits gesagt wurde, in reinem Castilisch. Diese Feste finden gewöhnlich bei den Wallfahrten oder an Jahrmarktstagen statt, wobei manchmal die Prahlhänse des Landes zu einem Theile rufen: Viva pravia, und der andere Theil: Viva piloña, welches zwei wetteifernde Ortsbehörden sind, und schließen den Tanz, indem sie sich Stockschläge geben, und darauf mit den Gerichtsgliedern (Curiales) zum Essen gehen, um Frieden zu schließen.

In Oviedo bei dem berühmten Feste der Velasquida, der merkwürdigen Stiftung einer Frau, welche die Schneider liebte, pflegt man noch jetzt eine kleine Romanze zu singen, die also anfängt:

Donde los xastres vienen,
Donde los xastres van,
Donde los xastres vienen,
Zapateros non van.

Zweite Beilage.

Von den Romanzenbüchern.

(Siehe Bd. 1, S. 107.)

Da die ältesten Romanzen keine bekannten Verfasser haben, sondern zu verschiedenen Zeiten aus den Volksüberlieferungen gesammelt worden sind, ist es ganz unmöglich, ihre Geschichte zu verstehen, ohne zuvor die Geschichte der Romanzenbücher zu kennen, in denen man sie findet. Ferdinand Wolf hat mit großer Kenntniß des Gegenstandes den Entwurf einer solchen Geschichte in den Jahrbüchern der Literatur (Wien 1846), CXIV, 1—72, geliefert. Ich lasse mich nicht gern in eine Erörterung ein, die so vollständig in das Gebiet dieses ausgezeichneten Gelehrten einschlägt Da ich jedoch mehre sehr alte Romanzenbücher besitze oder gesehen habe, deren er nicht gedenkt, und da ich überdies mit ihm darüber nicht einer Meinung zu sein vermag, welches von ihnen das älteste, und mithin das wichtigste sei, will ich so kurz als möglich meine Ansichten über diesen dunkeln Zweig der Bücherkenntniß mittheilen, und mich dabei so gut es geht, auf Das beschränken, was zuvor nicht durch den Druck bekannt wurde, die ganze Frage aber nur insoweit berühren, als sie die Geschichte der spanischen Dichtung angeht [1]).

---

[1]) [Seit das Obenstehende in englischer Sprache gedruckt ward, ist der Verfasser durch die Zustimmung des Hrn. F. Wolf zu der von ihm in dieser Erörterung über das älteste Romanzenbuch ausgesprochenen Meinung sehr erfreut worden. Man sehe den Anhang zu einer sehr gelehrten und merkwürdigen Abhandlung, die vor der kaiserlichen Akademie in Wien verlesen worden ist: Ueber eine Sammlung spanischer Romanzen u. s. w. von F. Wolf (Wien 1850, 4.), S. 133 fg.

Die obenstehend gedachte, 158 Octavseiten füllende Abhandlung des Hrn. F. Wolf über die Romanzendichtung der Spanier wurde in zwei Hälften gedruckt, die auch in 50 vom Verfasser vertheilten besondern Abdrücken zusammen erschienen sind. Die kleinere Hälfte derselben, welche Hr. Ticknor auch nennt (Jahrbücher der Literatur [Wien 1846], Nr. 114, S. 1—72), enthält den ersten Abschnitt der Abhandlung: Von den Romanzenausgaben und Sammlungen. Die größere bedeutend wichtigere, von Hrn. Ticknor nicht genannte Hälfte (Jahrbücher der Literatur [Wien 1847], Nr. 117, S. 82—168) liefert hierzu noch den zweiten Abschnitt:

Man findet noch immer eine beträchtliche Zahl Romanzen, die mit gothischer Schrift auf einem oder mehren Bogen, zum Gebrauche des Volkes gedruckt sind. Dahin gehören die Romanze vom Grafen Alarcos (El Conde Alarcos), vom Mauren Calaynos (El Moro Calaynos), sowie auch eine Sammlung von 12 einzelnen Romanzen, und eine andere von 59, die in Heber's Versteigerung vorkam, nebst andern, die Brunet in seinem Artikel Romanceros als fliegende Blätter von Einzelromanzen (Romances séparées) anführt. Nur wenige von ihnen haben Jahreszahlen; wann die übrigen gedruckt wurden, ist äußerst ungewiß, und es scheint mir aus denen, welche ich gesehen, hervorzugehen, daß sie, mit seltenen Ausnahmen, eher Sammlungen entnommen sind, deren Dasein in der Gegenwart oder Vergangenheit wir kennen, als daß sie dazu gedient haben, diese Sammlungen erst zu bilden, von denen die älteste angibt, aus dem Gedächtnisse des Volkes und aus unvollständigen Aufzeichnungen derselben, zum Volksgebrauche geschöpft zu sein [1]).

1) Die erste jemals gedruckte besondere Romanzensammlung wurde, wie ich glaube, unter dem Titel: Silva de varios romances (Saragossa 1550, Estevan G. de Nagera), in zwei Theilen gedruckt (*Brunet*, Manuel du libraire [1843], Art. Silva) [2]). Von dieser Silva habe ich 1838 in

---

Vom Ursprunge, der formellen Bildung und Entwickelung der Romanzen, und den dritten: Von der stofflichen Grundlage der Romanzen und ihrer darauf gegründeten Eintheilung, oder von den verschiedenen Romanzengattungen. J.]

[1]) [Eine merkwürdige Sammlung von mehr als 80 solcher Fliegenden Blätter (Pliegos sueltos) in einem alten Pergamentbande fand Hr. F. Wolf 1848 oder 1849 in Prag, sämmtlich ohne Jahreszahl, bis auf fünf, die zwischen 1550 und 1564 gedruckt waren und, wie Hr. Wolf vermuthet, ohne Ausnahme vor 1570 gedruckt. Viele dieser Fliegenden Blätter enthalten echte Volksromanzen, von denen über 30 bisher unbekannt waren. Ueber alle hat Hr. Wolf der kaiserlichen Akademie in Wien einen anziehenden Bericht erstattet, welcher in dem in der vorigen Anmerkung angeführten Werke: Ueber eine Sammlung u. s. w., abgedruckt ist.

Ich meine, daß nur fünf von den 153 Fliegenden Blättern mit Volksliedern, welche Duran (Romancero general [1849], I, LXVII — LXXX) ins 16. Jahrhundert setzt, ältere Jahreszahlen als 1550 haben, und ich besitze Abdrücke (oder Abschriften, copies) von zweien dieser fünf, welche keine Romanzen sind. Wolf spricht in seiner gedachten Abhandlung (S. 133, Anmerkung) von sechs solcher Fliegenden Blätter. Es ist nicht gewiß, ob unter diesen sechs von Wolf erwähnten Fliegenden Blättern eins oder einige der in Duran's Verzeichnisse genannten fünf enthalten sind; aber ich schließe aus Wolf's Anführungsweise derselben, daß dieser sie nicht gesehen hat. Ich bin überzeugt, daß die Anzahl der vor 1550 gedruckten Romanzen sehr gering ist, aber ich bezweifle nicht, daß es solche gibt, obgleich ich dies gethan habe, ehe ich die Anmerkung zu S. 133 in Hrn. Wolf's sehr anziehender und genauer Abhandlung gelesen hatte. Als Beweis der Geringfügigkeit der Anzahl solcher vor 1550 als Fliegende Blätter gedruckter Romanzen kann ich auch wol Duran's Meinung anführen (Romancero general [1849], I, XXV, Anm. 18), daß in keiner Handschrift vor 1550 auch nur eine einzige Romanze zu finden sei. J.]

[2]) [Man vergleiche F. Wolf in den wiener Jahrbüchern der Literatur, CXIV, 12 fg., und insbesodere F. Wolf, Ueber die Sammlung spanischer Romanzen in fliegenden Blättern auf der Universitätsbibliothek zu Prag, nebst einem Anhange über die beiden für die ältesten geltenden Ausgaben des Cancionero de Romances (Wien 1850, 4.), S. 133—176. Durch diese letztgenannte, und auf genaue

Paris einen Hrn. Ternaux-Compans gehörigen Abdruck gesehen. Der Sammler sagt in seiner einleitenden Anrede des ersten Theils: „Ich habe mir die Mühe gegeben, in dieser Silva alle Romanzen zusammenzubringen, die zu meiner Kenntniß gelangt sind." Nachher setzt er noch hinzu: „Es ist möglich, daß einige, aber sehr wenige alte Romanzen fehlen, die ich nicht eingerückt habe, weil sie entweder nicht zu meiner Kenntniß gelangt sind, oder weil ich sie nicht so vollständig und richtig gefunden habe, als ich wünschte. Ebenso wenig läugne ich, daß in einigen der hier gedruckten ein gelegentlicher Irrthum vorkommen mag; dies ist aber den Abschriften beizumessen, denen ich sie entnahm, welche sehr fehlerhaft waren, und dem schwachen Gedächtnisse einiger Leute, die sie mir vorsagten, und sich ihrer nicht mehr der Vollkommenheit gemäß erinnern konnten. Ich habe Alles, was ich konnte, gethan, um die mindest fehlerhaften aufzutreiben, und habe keine geringe Mühe gehabt, sie zu sammeln und zu verbessern, sowie auch einige unvollständige zu ergänzen. Auch wünschte ich sie in irgend eine Ordnung zu bringen, und so habe ich demnach die geistlichen und biblischen vorangesetzt, darauf diejenigen, welche sich auf castilische Geschichten beziehen, dann die von Troja, und zuletzt die von Liebesangelegenheiten." Er gibt nach diesen Romanzen, die 196 Blätter einnehmen, noch 25 Blätter mit Canzonen (Canciones), Ländlichen Gedichten (Villancicos) und Scherzen (Chistes), unter welchen letzten, Blatt 199, das bekannte witzige Gespräch Castillejo's mit seiner Feder steht [1]). Am Ende des ersten Theiles, Blatt 221, finden wir

---

Untersuchungen des von Ticknor erwähnten, 1838 im Besitze des Hrn. Ternaux-Compans in Paris befindlichen, einzigen bekannten Abdruckes der Silva, und des früher Tieck gehörigen Abdruckes des Cancionero de Romances (Emberes o. J. [1550], 12.), beide gegenwärtig im Britischen Museum in London, begründet, scheint mir festgestellt, wie Hr. Ticknor bereits theilweise obenstehend behauptet: 1) daß der erste Theil der Silva vor der antwerpener Ausgabe des Cancionero de Romances (o. J.) erschienen ist; 2) daß die Herausgabe des zweiten Theils der Silva, gleich dem ersten Theile der Silva und dem Cancionero de Romances (o. J.) 1550 geschah, aber nicht mehr für die Ausgabe des Cancionero de Romances (o. J.) benutzt worden ist; 3) daß von dem Cancionero de Romances (o. J.) im nämlichen Jahre 1550 eine neue, mit der Jahreszahl versehene Ausgabe erschienen ist; 4) möchte ich als meine Vermuthung, mit Hrn. Ticknor übereinstimmend, hinzusetzen, daß bald darauf in Spanien bei demselben Drucker ein bisher freilich noch nicht aufgefundener dritter Theil der Silva erschienen ist. Der Hauptbeweis hierfür liegt darin, daß spätere Ausgaben der Silva, welche selbige ausziehen und nur wenig vermehren, ausdrücklich sagen, sie enthalten: „los mejores romances de los tres libros de la Silva". Verstärkt wird derselbe aber noch dadurch, daß der Drucker (El impresor), von dem alle Vor- und Nachreden der Silva herrühren, am Schlusse des zweiten Theiles derselben sagt: „No he querido poner en esta parte mas destos pocos chistes, porque, placiendo a Dios, en la *tercera* se pondran, con otras cosas agradables al curioso lector. Vale." Man vergleiche F. Wolf, Ueber die Sammlung spanischer Romanzen in fliegenden Blättern u. s. w., a. a. O., S. 148 und 153. J.]

[1]) [Ueber Castillejo und dieses Gedicht vgl. man Bd. 1, S. 393—395, gegenwärtiger Geschichte, den Zusatz des Hrn. F. Wolf und dessen Abhandlung betitelt: Cristobal de Castillejo's Lobspruch der Stadt Wien, im Märzhefte des Jahrganges 1849 der Sitzungsberichte der philosophisch-historischen Classe der kaiserlichen Akade-

folgende Ansprache an den Leser (Epilogo), wonach der Herausgeber augenscheinlich seinen Sinn über die Erlangung von „nur sehr wenigen alten Romanzen", deren Vorhandensein man kenne, geändert hat. Er sagt nämlich jetzt: „Einige meiner Freunde brachten mir, als sie vernahmen, daß ich dieses Liederbuch druckte, viele Romanzen, damit ich sie einrücke; als wir uns aber dem Ende des Druckes näherten, wählte ich nur wenige zur Aufnahme aus, weil sie die Ordnung gestört haben würden, mit der ich begonnen hatte. Ich beschloß lieber einen andern Band zu machen, welcher der zweite Theil dieser jetzt im Druck befindlichen Silva de Varios Romances sein wird. Lebewohl."

Dieser zweite Theil (Segunda parte) erschien im nämlichen Jahre 1550, und besteht aus 203 Blättern Romanzen, 19 Blättern Scherzen (Chistes) und zwei Blättern Inhalt, an deren Schlusse der Drucker sagt: „Ich wünschte nicht in diesen Theil noch mehr von diesen kurzen Scherzen zu setzen, weil sie, wenn es Gott gefällt, in den dritten Theil kommen sollen, nebst andern Dingen, die dem wißbegierigen Leser angenehm sind. Lebewohl." Ich kenne keinen Abdruck dieses dritten Theiles, aber es ist wol möglich, daß er gedruckt wurde, weil in der Silva de varios Romances, von welcher Wolf und Brunet mehre Ausgaben zwischen 1578 und 1673 erwähnen, unter denen ich die von 1602 besitze, das Titelblatt angibt, es enthalte: „Los mejores romances de los *tres* libros de la Silva."

2) Bald erschienen aber die erwähnten beiden Theile in einen vereinigt, jedoch mit Weglassung der Scherze u. s. w., in Antwerpen, gedruckt von dem bekannten Herausgeber Martin Nucio, mit beträchtlichen Zusätzen, aber ohne Jahreszahl. Die Vorrede lautet fast ebenso wie die des ersten Theils von Nagera's Silva, indem aber der Herausgeber die Ordnung der Romanzen geändert hat, sagt diese Vorrede hier, „zuerst diejenigen, welche von Frankreich und den zwölf Pairs handeln, dann die, welche sich auf castilische Geschichten beziehen, darnach die von Troja, und zuletzt die von Liebesangelegenheiten". Einige Romanzen der Sammlung von Saragossa sind weggeblieben, und das Ganze heißt: Cancionero de Romances. Ein Abdruck hiervon ist in Paris in der Büchersammlung des Zeughauses (Bibliothèque de l'Arsénal). Daß sie jünger als die in Saragossa gedruckte Sammlung, und aus derselben genommen ist, scheint gewiß, weil eine von ihnen aus der andern herkommen muß, und weil die Anmerkung am Schlusse des ersten Theiles der Silva zeigt, daß diese Sammlung von Saragossa zu verschiedenen Zeiten gesammelt und gedruckt wurde, während die Ordnung der Romanzen im antwerpener Drucke zeigt, daß sie nothwendiglich dem Herausgeber alle vorgelegen haben müssen, als er sein Werk zusammenstellte. Außerdem frage ich, wie hätte Nucio Romanzen aus dem Gedächtnisse des ihn in

---

mie der Wissenschaften, S. 292—311, mit einem Holzschnitte, Castillejo's Grabstein darstellend, sowie F. Wolf, Ueber einige unbekannt gebliebene Werke Christobal de Castillejo's in einer Handschrift der k. k. Hofbibliothek in Wien, Sitzungsberichte, a. a. O., Jahrgang 1850. J.]

Antwerpen umgebenden Volkes zu sammeln vermocht, wo außer den Kriegsleuten nur wenige Spanier waren? Und wie viel weniger werthvoll würde jede dort gemachte Sammlung sein, als eine in Spanien zusammengebrachte?

3) Wiederum wurde ein Cancionero de Romances en Envers en casa de Martin Nucio, MDL, gedruckt, von welchem auch ein Abdruck in der Büchersammlung des Zeughauses in Paris ist. Er hat die nämliche Vorrede wie der letzterwähnte, und weicht von demselben nur darin ab, daß er sieben Romanzen, die jener hat, ausläßt, und dafür 37 andere einrückt. Die Druckfehler, welche in jener Ausgabe ohne Jahreszahl (Blatt 272 b u. s. w.) angegeben sind, werden in dieser von 1550 verbessert, woraus hervorgeht, daß sie die jüngere ist, welche Thatsache nothwendiglich auch auf ihre Zusätze Anwendung leidet.

4) Die Ausgabe von 1550 scheint mit verschiedenen Titelblättern nacheinander erschienen zu sein, denn Wolf erwähnt, daß ein Abdruck von ihr in der kaiserlichen Büchersammlung in Wien die Jahreszahl 1554 hat. Fast alle bisjetzt bekannten Abdrücke tragen jedoch die Jahreszahl 1555, unter welcher diese Sammlung am meisten bekannt ist und gewöhnlich angeführt wird. Sie ist durchaus einerlei mit dem Abdrucke von 1550 in der pariser Büchersammlung des Zeughauses, Romanze für Romanze, Seite für Seite, und wir müssen daher, da nicht zu vermuthen steht, daß das Titelblatt des pariser Abdruckes geändert worden sei, annehmen, daß es drei Ausgaben der Romanzensammlung, die 1550 in Saragossa erschienen ist, alle aus dem nämlichen Jahre gibt, von denen zwei durch Martin Nucio in Antwerpen herausgegeben wurden. Daß alle drei Ausgaben nur ein Werk sind, erhellt aus dem Umstande, daß ihre Romanzen durchgängig (generally) die nämlichen sind, und daß sie die nämliche Vorrede führen, die in der zweiten und dritten Ausgabe nur wenig abgeändert ist, um den darin vorgenommenen Aenderungen mit den Romanzen zu entsprechen. Sie sind sämmtlich in Octodez. Die erste füllt, beide Theile zusammengerechnet, 436 Blätter, die zweite 276, und die dritte 300. Wolf erwähnt mehre Auflagen der letztgenannten, nämlich Antwerpen 1568 und 1573, Lissabon 1581, und Barcelona 1587 und 1626.

Nach der in Saragossa erschienenen Silva haben wir noch verschiedene, früher erwähnte Romanzensammlungen, nämlich die von Sepulveda von 1551, Timoneda von 1573, von Linares vom nämlichen Jahre, von Padilla von 1583, von Maldonado von 1586, und von Cueva von 1587, die aber hauptsächlich oder ganz aus Romanzen bestehen, welche ihre Herausgeber verfaßt haben. Zuletzt wurde der Versuch gemacht, ein anderes Romanzenbuch aus allen Quellen zusammenzustellen, die ihren Sammlern zu Gebote standen, sowol aus Büchern als aus dem Gedächtnisse oder der Ueberlieferung, nach welchem letztgenannten echten Grundsatze die beliebten spanischen Romanzenbücher stets verfaßt wurden. Der Anfang damit scheint in Valencia gemacht worden zu sein, in dem ersten Bande der Flor de varios y nuevos Roman-

ces, primera y segunda parte, gesammelt von Andres de Villalta, mit einem dritten Theile von Felipe Mey, der Dichter, Gelehrter und Drucker war [1]), in einem Bande 1593 erschienen, wenn auch wahrscheinlich jeder Theil früher schon einzeln gedruckt worden ist. Diese Sammlung wird von Duran (Romances caballarescos [Madrid 1832, 12.], Bd. 1, Advertencia) angeführt, und man kann aus den Romanzen, die er daraus genommen hat, sicher schließen, daß die drei Theile dieser Sammlung nur wenig von den ersten drei Theilen des Allgemeinen Romanzenbuches (Romancero general) abweichen, das etwas später gedruckt wurde. Der zweite Band dieser valenciaschen Sammlung heißt: Quarta y quinta parte de Flor de Romances, und wurde von Sebastian Velez de Guevara (Racionero de la Colegial de Santander) gesammelt und in Burgos 1594, 18., auf 191 Blättern gedruckt. Augenscheinlich ist dies aber nicht die erste Ausgabe dieses Buches, denn dessen Genehmigung von Pedro de Padilla und die Druckerlaubniß haben beide die Jahreszahl 1592, während die Erlaubniß, die gegenwärtige Ausgabe zu drucken, vom 11. August 1594 ist, und ausdrücklich sagt, es sei dieses Buch otras veces impreso. Wahrscheinlich sind auch die beiden Theile dieses Bandes ursprünglich einzeln gedruckt worden.

Der dritte Band, welcher der wichtigste ist, heißt: Sexta parte de Flor de Romances nuevos, recopilados de muchos autores, por *Pedro de Flores*, Librero, und erschien in Toledo 1594, 18., auf 190 Blättern. Dies ist die erste Ausgabe, aber die Druckerlaubniß scheint auszusprechen, daß auch der vierte und fünfte Theil von Flores herausgegeben sei. In einer diesem dritten Bande vorgesetzten Romanze wird Flores bei Apoll verklagt, sich große Mühe gegeben zu haben, ihn zusammenzubringen:

De diversas flores
Un ramillete ha juntado,
Las quales con grande afan,
De estrañas partes buscaron;

worauf Flores in einer unmittelbar darauf folgenden Vertheidigung erwidert, daß dies fliegende Romanzen seien (Romances que andavan descarriados), welche er mit großer Mühe zusammengebracht habe, wofür denn auch der Gott ihn eher belohnt als bestraft. Flores sagt noch, er gebe jede Romanze vollständig, und nicht wie die Bänkelsänger, welche, wenn sie eine Hälfte hergesungen haben, sprechen, sie haben es satt. Dieser ganze Bericht zeigt, daß viele Romanzen im sechsten Theile, der vortrefflich ist und ihrer 158 enthält, von Pedro Flores selbst aus dem Gedächtnisse des Volkes gesammelt seien.

---

[1]) Felipe Mey hat in Tarragona 1586 einen Band eigener Gedichte gedruckt, aus welchem Böhl von Faber im zweiten Bande seiner Floresta drei hübsche Sonette genommen hat. Eine Lebensnachricht von ihm steht bei Ximeno, 1, 249, vervollständigt in Fuster, I, 213. Als Uebersetzer des Ovid gedenkt seiner Pellicer (Biblioteca de traductores, II, 76) vortheilhaft.

Der vierte Band enthält Septima y octava parte de Flor de varios Romances nuevos, recopilados de muchos autores, und wurde gedruckt in Alcala de Henares 1597, 18., von Juan Iñiguez de Lequerica. Jeder Theil dieses Buches hat eine besondere Druckerlaubniß, die des ersten vom 4. Mai 1596, in welcher gesagt wird, daß es ein Wiederdruck sei, und die des andern Theiles vom 30. September 1597, anscheinend die erste Auflage, und ihm den Namen gebend: Flores del Parnaso, octava parte. Der siebente Theil nimmt 168 Blätter ein, und der achte 132, jeder besonders beziffert.

Der fünfte und letzte Band heißt: Flor de varios Romances diferentes de todos impresos, Novena parte (Madrid 1597, 18.), gedruckt von Juan Flamenco, 144 Blätter. Genehmigung vom 4. September 1597, und Preisbestimmung vom 22. März 1596, sprechen vom achten und neunten Theile, aber die Druckerlaubniß ohne Zeitangabe redet nur vom neunten Theile.

5) Aus diesen neun Theilen wurde mit geringen Aenderungen und Zusätzen, die hauptsächlich gegen das Ende vorkommen, die erste Ausgabe des Romancero general (Madrid 1600, 4.) zusammengestellt und gedruckt, mit Preisbestimmung vom 16. December 1599. Sie befindet sich in der öffentlichen Büchersammlung in Madrid. Eine neue Auflage, wieder mit geringen Aenderungen, erschien 1602, und eine dritte 1604. Diese letzte ist ohne Abänderung, in Madrid 1614, 4., von Juan de la Cuesta neu aufgelegt worden. Vorher hatte aber schon Miguel de Madrigal, Segunda parte del Romancero general y Flor de diversa poesía (Valladolid 1605, 4.) herausgegeben, welchen Band man zu jeder der beiden letztgedachten Auflagen des Hauptwerkes paßlich hinzufügen kann. Auf diese Weise sind die neun Theile, aus welchen alle vier Auflagen bestehen, auf 13 erweitert. Sämmtliche erwähnte Ausgaben sind in klein Quart, und bilden die Allgemeinen Romanzenbücher (Romanceros generales).

Die Erscheinung so vieler verschiedener Romanzensammlungen in der letzten Hälfte des 16. und den ersten Jahren des 17. Jahrhunderts läßt keinen Zweifel darüber, daß die Romanzen allen Ständen bekannt waren, und allmälig auch bei den höchsten beliebt wurden. Die Allgemeinen Romanzenbücher waren aber zu groß für den Volksgebrauch, und man druckte deshalb kleinere. Zu diesen gehören der Jardin de Amadores von Juan de la Puente (1611), die Primavera y Flor des Pedro Arias Perez (Valencia 1626, 1628, 1637, 1659 u. s. w.), eine mit vieler Urtheilskraft gemachte Sammlung, die Maravillas del Parnaso y Flor de los mejores Romances (1637, 1640) von Jorge Pinto de Morales, die Romances varios de diversos autores (1655, 1665) von Pablo de Val, meist aus Quevedo genommen, durchgängig leicht und satirisch, und mehre andere, ohne etwas von den vielen noch kleineren Sammlungen auf einem oder zwei Bogen zu sagen, welche von Depping, Wolf und Duran in der neuen Ausgabe seines Romanzenbuches erwähnt werden. Sie erschienen zur Befriedigung des großen Verlangens der minder Gebildeten, und sind auf diese Weise bis zur

gegenwärtigen Zeit immer wieder neu aufgelegt worden. Aus ähnlichen Gründen, wenngleich vielleicht mehr, um den Kriegsgeschmack der Zeit zu befriedigen, und die spanischen Heere in den Niederlanden, Italien und in fremden Welttheilen zu erfreuen, wurden aus den Allgemeinen Romanzenbüchern ausgewählte kleine Sammlungen gemacht, die nebst Beiträgen aus andern Quellen, in bequemer Gestalt nur Romanzen anregender Art enthielten. In dieser Art sind die Floresta de Romances de los Doce pares de Francia von Damian Lopez de Tortajada, deren erste Ausgabe in Alcala 1608 erschienen ist (Don Quixote, Ausgabe von Pellicer, 1797, I, 105), und desgleichen der Romancero del Cid, in Alcala 1612 zuerst gedruckt, von Juan de Escobar (*Antonio*, Bibl. nova, I, 684), welche beiden Romanzensammlungen seitdem in und außer Spanien oft neu aufgelegt sind.

Gegen das Ende des 17. Jahrhunderts begann aber die Liebe zu den alten spanischen Romanzen, ebenso wie die zur alten volksthümlichen Literatur, bei den höheren Ständen abzunehmen, und mußte, als mit dem 18. Jahrhunderte die Bourbon'schen Herrscher auf den Thron kamen, fast ganz weichen. Man vermochte aber nicht ein so starkes Gefühl, das im Volkscharakter so tiefe Wurzeln geschlagen hatte, auszurotten. Der Hof und der Adel vergaßen die Romanzen und vernachlässigten sie, aber das niedriger stehende Volk blieb ihnen so treu wie immer, was sowol aus Sarmiento's Aufsatze als aus der Thatsache hervorgeht, daß sie unaufhörlich zum Volksgebrauche auf die wohlfeilste Weise wieder gedruckt wurden, und meist auf ganzen Bogen, die nur an einer Seite bedruckt waren (broadsides) [1]). Endlich wurde der Versuch angestellt, ihnen wiederum den alten Boden neu zu gewinnen. Ramon Fernandez ließ sie 1796 in seiner Sammlung castilischer Dichter, im sechzehnten und siebzehnten Bande derselben (Madrid 1796), wieder abdrucken, und M. J. Quintana veranstaltete 1807 einen kleinen, aber anmuthigen Blumenstrauß für seine lyrischen Sammlungen, nebst einer Vorrede, in welcher er sie sehr pries, aber nicht wie ein in ihrem Geist Eingedrungener. Alles dieses neuere Bemühen machte jedoch in Spanien nur geringen Eindruck, wol aber geschah Vieles in dieser Richtung im Auslande, besonders in Deutschland. Jakob Grimm gab seine Silva de Romances viejos (Wien 1815, 12.) heraus, eine kleine musterhafte Sammlung der besten alten Romanzen, vorzugsweise aus dem Romanzenbuche von 1555. Ihm folgte E. B. Depping (Leipzig 1817), ungefähr 300 Romanzen liefernd, nebst deutscher Vorrede und Anmerkungen. Diese Ausgabe wurde von Vicente Salva, der sich aber nicht nannte, in

---

[1]) [Solche auf einem Bogen gedruckte Volkslieder, dessen andere Seite weiß bleibt, erscheinen noch immer (vielleicht in Nachahmung der spanischen Sitte) in Gent, Ypern und auch in Lier in Nordbrabant, sämmtlich in flämischer Sprache. Am letztgenannten Orte werden auch viele Volksbücher in derselben Mundart, genau wie in Spanien, Italien, Frankreich, England und bei uns, mit schlechten Holzschnitten, als Bücher gedruckt in diesem Jahr, herausgegeben. J.]

London 1825 [1]), 2 Bde., in spanischer Sprache mit geringen Zusätzen und Verbesserungen wieder herausgegeben, dann aber mit vielen wichtigen Vermehrungen von Depping und A. Alcala Galiano in Leipzig 1844, 12., 2 Bde. Alle diese verdienstvollen Sammlungen haben mehr als je zuvor dazu beigetragen, die altspanischen Romanzen in Europa allgemein bekannt zu machen, und vermuthlich auch die lebendigen Uebersetzungen von Lockhart und Bowring ins Englische, von F. Diez (Frankfurt 1818) und E. Geibel (Berlin 1843, 12.) ins Deutsche, sämmtlich in Versen, und auch treu ins Französische in Prosa, von 300 derselben, durch Damas Hinard (2 Bde., 1844, 18.) bekannt gemacht.

In neuerer Zeit ist nun auch in Spanien selbst, als Frucht der Abschüttelung französischer Geschmacksvorschriften, durch einen geborenen Spanier, Don Agustin Duran, dem die altspanische Literatur soviel verdankt, eine wichtige Romanzensammlung erschienen. Er begann mit großer Klugheit, seine Landsleute allmälig auf den richtigen Weg zurückleitend, 1828 mit den maurischen Romanzen im Allgemeinen Romanzenbuche von 1614, denen 1829 die lehrenden, verliebten, festlichen, scherzhaften, satirischen und possenhaften aus mehren Sammlungen in zwei Bänden folgten, und endlich 1832 die Krone seiner Sammlung, die ritterlichen und geschichtlichen Romanzen in zwei Bänden. Einen neuen Abdruck aller dieser fünf Bändchen in einem Bande, unbedeutend vermehrt, veranstaltete Eugenio de Ochoa in Paris 1838, und ein vermehrter Abdruck von diesem letzten durch J. H. ist in Barcelona bei Pons, 1840, 4., auf 640 Seiten, erschienen.

Immer fehlt noch eine tüchtige kritische Sammlung der spanischen Romanzen, sowol weltberühmter (Lope de Vega, Quevedo, Góngora, Cueva, Padilla) als uralter, genannter als ungenannter Dichter, die letzten meist aus der alten Zeit. Erst wenn wir ein solches Werk besitzen, können wir nach Verdienst die Dichtung und Volksthümlichkeit der altspanischen Romanzen würdigen, auf denen das altspanische Drama beruht. Wer wird sie geben, Duran in Madrid, oder Wolf in Wien, oder Huber in Berlin? Ich habe Anzeichen, daß eine solche Sammlung von Duran zu erwarten steht, und hoffe, daß sie bald erscheinen werde [2]).

---

1) [Zwischen die erste Ausgabe der Depping'schen Sammlung und deren Wiederdruck durch Salva fällt *Abel Hugo*, **Romancero e historia del Rey de España Don Rodrigo, postrero de los Godos, en lenguage antiguo** (Paris 1821). Der Herausgeber ist Bruder des Dichters Victor Hugo. J.]

2) [Meine Hoffnungen sind in Ribadeneyra's vortrefflicher **Biblioteca de Autores españoles** mehr als erfüllt worden, durch Don Agustin Duran's **Romancero general** (1849—51), in zwei starken Bänden. Er enthält fast 2000 (1902) Romanzen, alle vor dem Jahre 1700 gedichtet, und seine umsichtige und geschmackvolle Anordnung, die literarischen Einzelheiten, durch welche ihre Echtheit festgestellt wird, sowie die selbige erläuternden geschichtlichen und kritischen Anmerkungen sind wahrhaft bewundernswürdig. Alles zusammengenommen was jemals geschehen ist, um diesen dunkeln, aber höchst anziehenden Zweig der altcastillischen Literatur der Welt richtig darzustellen und vorzulegen, kommt dem nicht gleich, was Duran in diesem einen Werke erreicht hat. J.]

Dritte Beilage.

Ueber die Romanzendichtung in Spanien

von

Dr. Ferdinand Wolf.

Die beiden nach der Herausgabe des Originals erschienenen Werke: *Romancero general*, Coleccion de romances castellanos anteriores al siglo XVIII., recogidos, ordenados, clasificados y anotados por Don *Agustin Duran* (Bd. 1, Madrid 1849; Bd. 2, 1851, bilden den zehnten und sechzehnten Band der Biblioteca de autores españoles von Rivadeneyra, und sind eine neue, aber mehr als um die Hälfte vermehrte Ausgabe von Duran's früher erschienenen Romanceros), und *R. P. A. Dozy*, Recherches sur l'histoire politique et littéraire de l'Espagne pendant le moyen age (Leyden 1849), Bd. 1 (Nr. 8, S. 605 fg.), sind für diesen Theil der spanischen Literaturgeschichte von solcher Wichtigkeit und ergeben dafür so viele neue Resultate, daß der Verfasser selbst sie gewiß berücksichtigt und darnach manche seiner Ansichten modificirt und ergänzt hätte, wären sie ihm noch bekannt geworden.

Ich glaube daher dem Verfasser und den Lesern dieser Uebersetzung einen Dienst zu erweisen, wenn ich die daraus neu gewonnenen Resultate mit denen meiner eigenen Forschung, besonders denen, meine früheren (Ueber die Romanzenpoesie der Spanier, in den wiener Jahrbüchern der Literatur, Bd. 114 und 117) ergänzenden, in der ebenfalls erst herausgekommenen Abhandlung: Ueber eine Sammlung spanischer Romanzen in fliegenden Blättern auf der Universitätsbibliothek zu Prag. Nebst einem Anhange über die beiden für die ältesten geltenden Ausgaben des Cancionero de romances (Wien 1850, 4.), hier in einer Uebersicht zusammenstelle.

Vorzüglich sind es zwei, von Hrn. Ticknor überhaupt weniger berücksichtigte Seiten dieses Gegenstandes, die durch diese Forschungen neues Licht erhielten: 1) die Genesis und formelle Entwickelung der

Romanzen; 2) ihre charakteristische Verschiedenheit und kritische Eintheilung nach dem Principe ihrer Entstehung und der Zeit ihrer Abfassung.

1) Daß die Romanzen der erste poetische Ausdruck des zum Selbstbewußtsein gekommenen spanischen Volkes, und die Urform des für poetischen Ausdruck überhaupt fähig gewordenen spanischen Romanzo, trotz ihrer erst viel später nachweisbaren Aufzeichnung und Sammlung gewesen seien, wird wol jetzt kaum mehr bezweifelt, nachdem es in der Geschichte der Nationalliteraturen nun wol als Axiom feststeht: daß in jeder selbständig entwickelten — und eine solche ist die spanische bekanntlich im hohen Grade — die Poesie vor der Prosa, die Volkspoesie vor der Kunstpoesie, und in der Volkspoesie die rein epische oder doch lyrisch-epische vor der rein lyrischen sich gebildet habe. Weniger allgemein angenommen und unbestritten anerkannt ist die Behauptung, daß die Romanzen schon ursprünglich in Form und Charakter, wenn nicht identisch, so doch in den wesentlichen Grundzügen ganz analog gebildet waren mit den auf uns gekommenen, d. h. daß kurzzeilige Reime schon ihre primitive Form, weil von Anfang an ihr Charakter ein die Wirklichkeit nur sagenhaft reproducirender, lyrisch-epischer war. Gerade in Rücksicht der primitiven Form der Romanzen stehen sich die Ergebnisse der neuesten Forschungen Duran's und Dozy's noch ebenso gegenüber wie früher (vgl. Ueber die Romanzenpoesie, a. a. O., CXVII, 85). Duran bleibt bei seiner früher ausgesprochenen, von fast allen spanischen Kritikern aufgestellten und auch von unserm Verfasser (s. oben Bd. 1, S. 96) angenommenen Ansicht: daß die versos redondillos (no excediendo de ocho silabas) das ursprüngliche und genuine Romanzenmaß seien; Dozy aber entscheidet sich für Jakob Grimm's Meinung, für die ursprüngliche Abfassung der Romanzen nach der Analogie aller alten volksthümlichen Epen in zweitheiligen epischen Langzeilen von noch sehr schwankendem Rhythmus, die erst später in regelmäßiger gebildete Halbzeilen, das bekannte und jetzt übliche mehr lyrische Maß, sich aufgelöst haben, und findet darin nur einen zureichenden Erklärungsgrund für die Reimlosigkeit der gleichen, und die Bindung nur der ungleichen Halbverse. Ich habe die erstere Ansicht, trotz der entgegenstehenden von Kritikern des ersten Ranges, ausführlich zu vertheidigen gesucht (a. a. O., S. 85 fg.), und bleibe dabei, trotz der namentlich gegen mich gerichteten Einwürfe eines so ehrenwerthen und in jeder Hinsicht so ausgezeichneten Gegners wie Dozy, dessen Meinung allerdings schwer ins Gewicht fällt. Aber er selbst hat mir die Vertheidigung der meinen ungemein erleichtert, indem er mir die pragmatische Begründung derselben zugibt, denn er selbst (S. 649) spricht sich entschieden für meine Meinung aus, daß es den Spaniern an eigentlichen volksthümlichen Epen gefehlt habe, und fehlen mußte (La poésie qui se forma en Espagne, n'était pas une poésie épique *proprement dite.* Celle-ci *ne pouvait naître* en Espagne etc.), weil es eben den schon früher gänzlich romanisirten und zum Katholicismus bekehrten, und dann von den asturischen Gebirgen aus ihren Glauben fanatisch vertheidigenden und ihr Land stückweise den

Arabern wieder abkämpfenden Spaniern, an Continuität mit mythischen Urzuständen, an der das eigentliche Epos bedingenden Ursprünglichkeit und Jugendfrische des Nationalbewußtseins, und an der epischen Ruhe des Rückschauens schon fehlte, und sie nicht einmal ein politisches Centrum so bald wieder gewannen. Darum mußte, wie die ruckweise Reconstituirung ihrer nationellen Existenz, auch ihre neu sich entwickelnde Nationalpoesie einen abrupten Charakter, eine die Wirklichkeit wol sagenhaft idealisirende, aber von den Kämpfen der Gegenwart und der Unsicherheit der Zukunft ganz eingenommene Auffassung des Lebens, und bei aller objectiven Naivetät doch eine starke lyrische Färbung bekommen (vgl. die ausführlichere Entwickelung dieser Motive in meinem Aufsatze: Ueber die Romanzenpoesie, a. a. O., S. 87—89). Dies zugegeben, kann man für eine unter solchen Verhältnissen sich entwickelnde Poesie als adäquate Form: zweitheilige epische Langzeilen mit Mittelruhen und langathmige einreimige Tiraden voraussetzen? Fällt nicht nach streng pragmatischer Consequenz mit dem Mangel des zureichenden sächlichen Grundes auch die dadurch bedingte Seinsberechtigung der Form; denn bei einer naturwüchsigen Volkspoesie kann nicht wie bei einer coqueten Hof- und Conversationspoesie von einer unmotivirten capriciösen Wahl der Form die Rede sein? [1]) Dies hat auch Hr. Dozy ebenso tief gefühlt und richtig erkannt, als treffend ausgedrückt, indem er sagt (S. 650): „*Homme d'action*, guerrier intrépide et audacieux, le Castillan se créa une *poésie narrative qui convenait à son caractère.* Dans *ses romances*, il raconte un *seul fait* d'une *manière simple, brève* et *vigoureuse;* .... de là vient que la romance présente souvent quelque chose d'énigmatique, car doué d'une vive imagination, le poète *passe sous silence* les circonstances accessoires; donne-t-il quelque chose de plus que ce qu'on aurait strictement le droit de lui demander, alors il *peint d'un seul trait*, mais qui parle directement au coeur ou à l'imagination.“ Für eine solche Poesie taugten doch wahrlich nicht die breiten, nur in der Natur des eigentlichen Epos pragmatisch begründeten Formen; für die Romanzen, die ursprünglich schon waren was sie blieben, historische Volkslieder, manchmal mit sagenhafter Idealisirung, aber immer in der Wirklichkeit wurzelnd (la poésie castillane s'attachait donc à la *réalité*), und der besungenen That bald nachfolgend; wol um eine überragende Persönlichkeit sich concentrirend oder mit einer Reihe von Ereignissen zusammenschließend, aber nie zum enkyklischen Epos sich ausweitend und verschmelzend, wol mit objectiver Naivetät und echt epischer Grundlage, aber in lyrischer Auf-

---

[1]) Ich glaube auch historisch hinreichend nachgewiesen zu haben (Ueber die Romanzenpoesie, a. a. O., S. 90 fg.), daß, weil in der spanischen Poesie eigentliche Epen sich nicht entwickeln konnten, sich auch in der That epische Langzeilen als ursprüngliche indigene Producte nicht in ihr finden, und daß nur die Redondilien (Versos redondillos) mit ihren Halb- und Doppelversen (Pies quebrados und Versos de arte mayor, diese letzteren die einzigen castilischen Langverse) die Ur- und Grundrhythmen der spanischen Poesie ausmachen; sechzehnsylbige Langverse als solche aber selbst nicht einmal in der Kunstpoesie da vorkommen.

fassung und Färbung; für solche Volkslieder kann es auch ursprünglich keine naturgemäßere Form gegeben haben, als eine, wenn auch nicht identische, doch ganz analoge mit der auf uns gekommenen. Ja selbst aus dieser, wie sie noch vorliegt, läßt sich wenigstens negativ documentiren, daß das Grundmaß der Romanzen nie zweitheilige Langzeilen gewesen sind. Denn gerade in den ältesten und volksmäßigsten der von mir in der Prager Sammlung aufgefundenen Romanzen fehlt noch oft der später erst (aus Ursachen, wovon wir nachher sprechen werden) normal gewordene reimlose Zwischenvers, ohne daß der Sinn einen solchen Ausfall wahrnehmen ließe; wol ein neuer schlagender Beweis a posteriori wenigstens, daß die Romanzen ursprünglich schon in kurzen Versen abgefaßt waren, da bei einer Abfassung in zweitheiligen Langzeilen ein solches Ausfallen einer Vershälfte ohne Sinnstörung nicht wohl anzunehmen ist (s. die Belege in der Prager Sammlung, in den Zusätzen am Ende). Dies aber bloß für eine zufällige Abnormität halten (und für eine solche möchte ich es selbst in den späteren Romanzen nicht halten, sondern vielmehr eben für Nachklänge der primitiven Form) und mit Dozy annehmen, daß Unregelmäßigkeiten überhaupt in allen Volksliedern [1]) vorkommen und da durch den musikalischen Vortrag ausgeglichen werden, hieße denn doch das Maß der erlaubten Conjectur überschreiten, denn die Musik kann wol den Mangel oder Ueberfluß von einigen tonlosen Sylben ausgleichen, aber die auf den Grundrhythmus von vier Hebungen berechnete Melodie kann nicht Verse aufnehmen, die den Rhythmus verdoppeln, und acht Hebungen wird man doch nicht für den Grundrhythmus von Volksliedern halten?

---

[1]) Aber auch gegen diese Annahme erklärt sich ein so ausgezeichneter Kenner dieses Faches wie Diez (Altromanische Sprachdenkmale [Bonn 1846], S. 78): „Allein ich kann mich nicht zur Ansicht bequemen, daß die Poesie, am wenigsten die zum Gesang bestimmte volksmäßige, mit holperigen Versen (solchen, die einen Accent zu viel haben) aufgetreten sei und sich mühsam zur Glätte hinaufgerungen habe." Wenn Dozy dagegen bemerkt, daß von solch holperigen Versen die Volkslieder, namentlich die holländischen, noch heut zu Tage wimmeln, die ganz unlesbar, aber im musikalischen Vortrage fast unmerklich sind, so möchten wir ihm zu bedenken geben, daß, was vom verwilderten Volksgesang gilt, auf den ursprünglichen nicht angewendet werden kann, in welchem auch in den Texten der Rhythmus scharf ausgeprägt sein mußte, um überhaupt vernehmbar und dauernd zu werden, während er einmal, wenigstens musikalisch, fixirt, die Kraft gewann, selbst ihm nicht genau angepaßte Texte durch die Präponderanz der Melodie zu verdecken, die nun schon in aller Ohren klang. Ueberhaupt legt Dozy ein viel zu großes Gewicht auf die Unregelmäßigkeit der Verse als Kriterium des Alters der Romanzen; solche Unregelmäßigkeiten im Rhythmus (nicht zu verwechseln mit den oft nur scheinbaren in der Reimweise, die bei genauerer Untersuchung sich als principiell begründete Eigenthümlichkeiten oder Nachklänge primitiver Formen ganz wohl erklären lassen) findet man in den eigentlichen Volksromanzen, selbst in den nachweisbar ältesten am seltensten, während sie in viel späteren, jenen schon verwilderten und nur mehr volksmäßigen Juglarromanzen noch häufig vorkommen, wie ich an mehren der Prager Sammlung nachgewiesen habe, deren Abfassungszeit, sogar bei einigen mit Bestimmtheit, schon in die ersten Jahrzehnte des 16. Jahrhunderts fällt (s. a. a. O., S. 80 und 108).

Hiergegen sind wir allerdings nur auf das Feld der Conjectur und Analogie beschränkt, wenn wir die primitive Romanzenform präcisiren, und die in die spätere, gegen alle Analogie der Volkspoesie (vgl. mein Buch: Ueber die Lais, S. 15—16) hineingekommene und noch später sogar zur Regel ausgebildete Abnormität der reimlosen ungleichen Verse erklären wollen. So kann ich — freilich bloß als ein subjectives und hypothetisches Resultat — meine Meinung nur wiederholen, die ich früher (a. a. O., S. 104) ausgesprochen und ausführlicher begründet, und durch die neu aufgefundenen Romanzen der prager Bibliothek in Einigem bestätigt gefunden habe. Ich halte nämlich noch immer für die wahrscheinlichste primitive Romanzenform: kurze Reimpaare (Parejas) oder vierzeilige einreimige Redondilienstrophen (Cuartetas); zu diesem Rückschluß scheinen zu berechtigen die Analogie der Volkspoesie überhaupt, das frühe Vorkommen ähnlicher Vers- und Reimformen in der spanischen insbesondere, die Hindeutungen auf eine solche speciell für die Romanzen in historischen Zeugnissen, und die Spuren, die sich davon noch in den auf uns gekommenen, und gerade in den ältesten und volksmäßigsten Romanzen selbst erhalten haben. Zu diesen letzteren rechne ich den Gebrauch des Reimes als solchen (d. h. im Unterschiede von der später erst mit Bewußtsein und kunstmäßig ausgebildeten Assonanz), und gerade in den ältesten Romanzen als ein- und zweisylbigen stumpfen, ja es finden sich sogar noch Spuren von dessen unmittelbarer Bindung (z. B. in der sehr alten Juglarromanze von Guiomar in der Prager Sammlung, S. 69—76), d. h. ohne reimlosen Zwischenvers; das noch häufig vorkommende Variiren des Reimes in derselben Romanze, und abermals gerade in den ältesten und volksmäßigsten (zu den früher von mir, a. a. O., S. 110—111, gegebenen Beispielen kann ich nun noch einige sehr merkwürdige der Prager Sammlung hinzufügen, wie in der echten Volksromanze von Galiarda, S. 118, deren noch ganz dem Sinn gemäß variirender Reim, in dem ebenda mitgetheilten Bruchstück einer darnach gemachten Ueberarbeitung in einer Juglarromanze schon uniform erscheint; in der ganz volksmäßigen Romanze von der Reina Elena, S. 110—111; in der Juglarromanze von Floriseo, S. 108, und in der alten Cidromanze, S. 35; ferner finden sich viele Beispiele davon in der neuen Ausgabe von Duran's Romancero general, wie Bd. 1, Nr. 305; 328, vgl. dazu die Anmerkung Duran's; 359, und die Anmerkung; 364, wozu Duran bemerkt: Todos los caracteres de este romance, indican ser tambien de los *mas antiguos* y menos alterados en la imprenta, pues conserva las formas y *cambio de consonantes con que hoy en dia canta el pueblo* los que son *puramente tradicionales*, y que no se han impreso. Und Nr. 372 gibt er selbst ein Beispiel einer solcher Romanze aus dem Volksmunde von Roldan, aus Andalusien u. s. w.); die in älteren nicht kunstmäßigen Romanzen noch hin und wieder ausdrücklich markirte Abtheilung in vierzeilige Strophen (wie z. B. in der Prager Sammlung, S. 58, die dort sogar noch „Coplas“ überschriebene Romanze von der Königin von Neapel, deren Abfassungszeit in dieser Redaction mit Bestimmtheit

noch in das Ende des 15. Jahrhunderts fällt, noch vor dem October 1496, s. ebenda, S. 62); und endlich sogar das Vorkommen von Romanzen noch aus der ersten Hälfte des 16. Jahrhunderts, in kurzen Reimpaaren (z. B. die von Duran in dem Verzeichnisse der Romanzen in fliegenden Blättern aus dem 16. Jahrhunderte angeführte Romance en *versos pareados* de los maldiciones de Selaya, Bd. I, S. LXXII, Sp. 1, und ebenda, Sp. 2, Romance en *pareados* y con villancicos, que dice: Lastimado del amor, vgl. Ueber die Romanzenpoesie, a. a. O., S. 107; auch bemerkt Duran ausdrücklich im „Prólogo" zur neuen Ausgabe, S. IX: Hay sin embargo algunos [romances], en *versos cortos pareados* que se usaron ya en el siglo XV, ja, er hat sogar im dritten Anhang des zweiten Bandes die Romanzen dieser Form besonders zusammengestellt).

Schwieriger und ganz der Conjectur anheimfallend ist aber die Erklärung wie, — wenn die Romanzen ursprünglich wirklich diese mit der der Volkspoesie aller übrigen romanischen, germanischen und keltischen Nationen analoge Form gehabt haben sollen — wie es gekommen sei, daß ihre später normal gewordene, allbekannte Form so wesentliche Abweichungen davon zeige, nämlich die Einreimigkeit oder durchgehende Assonanz, den gelockerten Strophenbau, und vor Allem die mit dem Canon der Volkpoesie im Widerspruch stehende Reimlosigkeit der ungleichen Verse, wenn man diese nämlich nicht als ursprüngliche Hemistiche von Langzeilen gelten lassen wolle? Ich habe versucht, diese Modificationen der primären Form, nach Huber's Vorgang, durch Annahme einer von den Spielleuten von Profession, den Juglares, eingeführten secundären zu erklären, indem die Juglares, wie überall, auch in Spanien als Vermittler der Volks- und Kunstpoesie aufgetreten seien, und bei ihren Ueberarbeitungen und vorzüglich bei ihren enkyklischen Verschmelzungen von Volksliedern, die ihnen so nahe liegenden Muster der auf ähnliche Weise entstandenen französischen Chansons de geste [1]) nachzuahmen gesucht haben. Denn nachdem ein mit der arabischen wie mit der spanischen Poesie so innig vertrauter Orientalist, wie Hr. Dozy, sich gegen die von dem ganz unkritischen Conde aufgestellte und seitdem von so Vielen nachgebetete (noch in neuester Zeit von dem sonst so verdienst-

---

[1]) D. h. in Bezug auf das Wachsen und Verschmelzen der Volkslieder und Rhapsodien zu größeren Ganzen und hier zu eigentlichen Epen. Hiergegen bildete sich bei den Franzosen mit der Sache auch die entsprechende Form, weil erstere ein indigenes wahrhaft volksthümliches Product war, und so entwickelten sich hier ganz selbständig und aus der Volkspoesie selbst die epischen Langzeilen, zuerst die zehnsylbigen, die der castilischen Poesie so fremd blieben, daß sie erst spät durch die Nachahmung der italienischen Formen als Endecasilabos und als Novität nach langem Widerstreben der Nationalpartei eingeführt wurden und nur in der Kunstpoesie Geltung erhielten; und dann erst die Alexandriner, die in der frühesten nach französischen Mustern gebildeten castilischen Kunstpoesie wol einige Zeit herrschend wurden, aber ihrer nicht zu überwindenden Fremdartigkeit wegen (daher hier immer versos *franceses* genannt) schon zu Ende des 14. Jahrhunderts wieder aufgegeben wurden (vgl. Diez, Altromanische Sprachdenkmale, S. 107—108 und 129—130).

vollen Uebersetzer spanischer Dichtungen, Hrn. Pietro Monti, in seinen sehr empfehlenswerthen Romanze storiche e moresche [Mailand 1850], siehe besonders die gegen mich gerichtete Stelle S. 10) Behauptung, daß die spanischen Romanzen ganz nach arabischen Vorbildern geformt seien, so nachdrücklich erklärt hat, und mir überhaupt darin beistimmt, daß man den Einfluß der arabischen Poesie auf die spanische bei weitem übertrieben hat (a. a. O., S. 609: „Le pseudo-orientalisme joue le spectre dans la littérature espagnole, a dit M. Wolf. Je cite ces paroles, non pour les combattre, mais *pour y applaudir de tout mon coeur*), kann wol in wissenschaftlichem Ernst davon nicht mehr die Rede sein [1]). Aber gerade der Gewährsmann, den ich soeben für mich aufgeführt, ist zugleich als mein gewichtigster Gegner aufgetreten, indem Hr. Dozy an einer andern Stelle (S. 616) sich nicht genug über meine Annahme eines formellen Einflusses der französischen Chansons de geste auf die älteste castilische Poesie, und namentlich auf die beiden Cidgedichte wundern kann. Ich habe in mehren Anmerkungen zu dem vorliegenden Werke und ausführlicher an einem andern Orte (Blätter für literarische Unterhaltung, 1850, Nr. 230) die Thatsachen und Gründe angegeben, die einen Einfluß der französischen Poesie überhaupt auf die älteste castilische, und gerade zur Zeit ihrer ersten Entwickelung unzweifelhaft machen, und Hr. Dozy ist ein viel zu großer Kenner der gesammten romanischen Literatur und viel zu besonnen in seinen Urtheilen, selbst wenn er eine Lieblingsmeinung zu vertheidigen sucht, um diesen Einfluß ganz abzuläugnen, ja er sagt selbst, der Erwähnung von Cantares de gesta über die Sage von Bernardo del Carpio in der Alfonsinischen Chronik gedenkend (S. 640—641), in Bezug auf die castilischen (ich sage geflissentlich castilischen; denn der Einfluß der französischen auf die galicischen und lemosinischen Hofdichter ist unbestritten) Dichter: „Il est possible qu'ils aient *emprunté le nom et la chose aux Provençaux*", setzt aber sogleich zum Schutze seiner frühern Behauptung hinzu: „ce qui n'implique nullement qu'ils aient *aussi imité le système métrique* de ces derniers". Wenn aber die Spanier — nach seiner eigenen oben erwähnten der meinen beistimmenden Ansicht — keine eigentlichen Epen hatten und haben konnten, wenn er selbst hier die Möglichkeit zugibt,

[1]) Vgl. auch Duran, a. a. O., S. XXI—XXII, der auch in dieser neuen Einleitung seiner frühern Ansicht treu bleibt, den arabischen Einfluß auf die ältesten und eigentlichen Volksromanzen zu verwerfen: En los historicos *primordiales nada de arabe* se percibe, *nada de oriental*, y son *puramente castellanos*. Ja, er gibt zu, daß in der mittelalterlichen Literatur der andern Nationen sich ein viel größerer Einfluß des Orientalismus zeige als in der der Spanier, und sucht diese auf den ersten Anblick verwunderliche, aber nicht zu läugnende Thatsache aus dem Nationalhaß und Glaubensfanatismus, womit sich Spanier und Araber im achthundertjährigen Kampf auf Leben und Tod gegenüberstanden, zu erklären. In Bezug auf die Poesie im engern Sinne und besonders die Volkspoesie ist Hrn. Dozy's Erklärung (S. 609—611) so treffend und schlagend, daß sich wol kaum selbst von den inveteritirten Vertheidigern des Orientalismus etwas Stichhaltiges dagegen vorbringen läßt, und endlich dieser Revenant aus der Geschichte der spanischen Literatur für immer gebannt sein wird.

daß, wenn sie von Cantares de gesta sprechen [1]), sie wol den Namen und die Sache von den Provenzalen überkommen haben mochten, warum findet er dann die Annahme gar so verwunderlich, daß auch die castilischen Dichter bei dem Versuche, eine ihnen fremde Dichtungsgattung einzuführen, die bei ihnen der Sache nach gar nicht entstehen konnte und für die sie daher auch den fremden Namen beibehielten, auch die fremde Form nachzuahmen sich bestrebten, so gut es eben die wesentliche Verschiedenheit im Grundrhythmus ihrer Sprache und im Grundton ihrer volksthümlichen Auffassungsweise von der nachzuahmenden ihnen gestatten mochte, eine Nachahmung, die um so dürftiger ausfallen und um so mehr ein hybridisches Ansehen bekommen mußte, als die castilische Kunstpoesie gerade damals erst sich zu entwickeln begann? Hat nicht überall eine unfertige Poesie bei der Nachahmung einer fremden und heterogenen, aber gebildeteren, vor Allem gerade die Form sich anzueignen gesucht, und damit geglaubt, sich auch die ihrem Wesen selbst fremde Sache angeeignet zu haben? Mußten dann insbesondere die castilischen Dichter bei derlei Nachahmungsversuchen nicht um so mehr die epischen Langzeilen der Chansons de geste nachzubilden versuchen, als ihnen selbst mit der Sache auch naturgemäß die Form: ein autochthonisches episches Maß fehlte, sich bei ihnen nicht, wie bei den Süd- und Nordfranzosen, ein solches spontan entwickeln konnte? Ist es da noch zu verwundern, daß ihre ersten Versuche eben durch ihre hybride Zeugung, durch das Ringen des stärkern nationalen Elements mit dem Streben, das fremdartige nachzuahmen, so ungefüge und unförmlich ausfallen und wahrhaft asynarthetische Formen bekommen mußten, gerade so wie wir sie in den beiden Cidgedichten finden (siehe meine Anmerkungen

---

[1]) Wenn Hr. Dozy diese Erwähnung der Alfonsinischen Chronik der Cantares de gesta als Argument gegen Diez (Jahrbücher für wissenschaftliche Kritik, 1845, Sp. 427) anführt und von ihm sagt: „*M. Diez a nié mal à propos* que les Espagnols avaient des chansons de geste“, so möchte er doch wol mehr hineinlegen, als wirklich in der Stelle zu finden ist; denn aus der in meinem Aufsatze: Ueber die Romanzenpoesie, a. a. O., CXVII, 141, ganz abgedruckten Stelle geht nirgends mit Bestimmtheit hervor, daß von einheimischen, castilischen Cantares de gesta die Rede ist, es könnten vielmehr ebenso gut französische Chansons de geste damit gemeint sein, da gerade die in diesen Cantares erwähnten Umstände aus Bernardo del Carpio's Sage, die Alfons für Fabeln erklärt: „que los homes dizen en *sus cartas*“ und: „quanto oymos dezir a *los juglares* en sus cantares“, in den auf uns gekommenen spanischen Romanzen sich nicht erhalten finden, und den Nationalhelden dieses Sagenkreises in ein Verwandtschaftsverhältniß zu Karl dem Großen, dem Mittelpunkt der französischen Chansons de geste zu setzen suchen. Aber auch abgesehen davon, so sind uns, außer den misglückten Versuchen in den beiden Cidgedichten, gar keine original-spanischen Cantares de gesta im Sinne der französischen Chansons de geste und eigentlicher Epen überhaupt bekannt geworden, weil die Spanier eben, wie Dozy selbst zugibt und was Diez gerade behaupten wollte, keine solchen der Natur der Sache nach produciren konnten. Unter Cantares de gesta sind eben nur, wenn von spanischen die Rede ist, die epischen Volkslieder selbst und die volksmäßigen Ueberarbeitungen und enkyklischen Verschmelzungen derselben durch die Juglares, d. i. die Romanzen zu verstehen (vgl. Ueber die Romanzenpoesie, a. a. O., S. 82—83).

dazu im vorliegenden Werke). Kann Hr. Dozy in ihren schwankenden Formen, die an Formlosigkeit grenzen, von denen er selbst sagt: „Dans la Chanson le nombre des syllabes du vers varie *de huit à vingt-quatre* et les vers de la Cronica sont *plus irréguliers encore*“, kann er im Ernste in solchen Unformen: „*non* l'imitation d'une forme étrangère (wodurch sie allein erklärlich), mais la *forme nationale*“ suchen?! Solche schwankende maßlose Langzeilen, an denen noch das einzige Charakteristische und einigermaßen Constante die Zweitheiligkeit ist, wiewol die beiden Theile häufig einen antithetischen Grundrhythmus (die erste Hälfte der Langzeilen, die gewöhnlich überwiegt und am ungenauesten in der Sylbenzahl ist, hat meist jambischen Fall, während die zweite, wegen des Reimes wichtigere, meist trochäischen Fortschritt und sechs Sylben vor der Reimsylbe aufzeigt, worin also der Durchbruch und das Uebergewicht der nationalen Form der Redondilien über die den fremden Mustern nachgebildeten Jamben recht augenscheinlich hervortritt) haben, können doch wol nimmer als der typische Rhythmus irgend einer Volkspoesie, und am wenigsten der eines so musikalischen und feinhörigen Volkes wie der Spanier gelten! Wenn ich also die Annahme einer Nachahmung der Formen der Chansons de geste, in der castilischen Kunstpoesie wenigstens, selbst gegen einen solchen Gegner, wie Hrn. Dozy, vertheidigen zu können und gerechtfertigt zu haben glaube, so kann ich es hingegen freilich nicht für mehr als eine plausible Vermuthung geben, daß die Juglares — durch die einheimische Kunstpoesie und noch mehr durch ihren Verkehr mit den französischen Kunstgenossen mit dieser Form der Chansons de geste bekannt geworden [1]) — bei ihren Ueberarbeitungen und vorzüglich bei ihren Verschmelzungen der nationalen epischen Volkslieder Eines Sagenkreises in größere Ganze, auch diese Formen nachzuahmen und anzuwenden suchten, weil sich ihnen eben bei solch längeren Rhapsodien die Nothwendigkeit analoger Formen fühlbar machte; weil sie aber, in der Mitte zwischen Kunst- und Volkspoesie stehend, und doch mehr für das Volk sagend und singend, keine Rhythmen brauchen konnten, die nicht im Volksbewußtsein, in dessen Sprache und Gehör begründet waren und zu den gangbaren Volksweisen paßten, so bedienten sie sich der Redondilien der Volkslieder nur mit der Modification, daß sie zwei solcher Ganzverse oder Redondilien zu einer Art von Langzeilen, die sie in der indigenen Nationalpoesie nicht vorfanden, zu verbinden suchten, indem sie den ersten Vers — nun ein Hemistich einer Langzeile vorstellend — reimlos ließen [2]); in Folge davon den vier-

---

[1]) Man beachte, daß solche Cantares de gesta oder de los juglares von der Alfonsinischen Chronik gerade an den Orten, wo sie von Karl's des Großen Zug nach Spanien spricht, erwähnt werden, und daß von den auf uns gekommenen Romanzen eben die von Karl dem Großen und seinen Pairs durch Alterthümlichkeit der Sprach- und Reimformen, epische Breite und epischen Ton am meisten sich als solche Juglarromanzen charakterisiren und von den übrigen lyrisch-epischen Volksromanzen unterscheiden.

[2]) Haben doch selbst die spanischen Kunstdichter noch in einer spätern Zeit (seit der Mitte des 14. Jahrhunderts ungefähr) und bei Aufgebung der Alexandriner,

zeiligen, nun zweizeilig gewordenen Strophenbau lockerten und durch das Festhalten Eines Reimes in den gleichen Versen zu einreimigen Tiraden (Tirades monorimes) verlängerten. Läßt man diesen Erklärungsversuch — und mehr soll und kann er nicht sein — gelten, nimmt man an, daß durch die Vermittelung der Juglares sich diese secundäre Romanzenform [1]) gebildet, dann vom Volke selbst theilweise angenommen und später von den Kunstdichtern geregelt und verfeinert worden sei, so lösen sich allerdings alle Räthsel des morphologischen Processes der primitiven Form, die davon noch erhaltenen Spuren reden um so deutlicher, und selbst die Abnormität von dem Canon aller Volkspoesie, die Reimlosigkeit der ungleichen Verse, wird dann als solche bestätigt und ihre Existenz durch den Einfluß kunstmäßiger Nachahmung auch principiell gerechtfertigt.

Jedenfalls aber steht es nun wol fest, daß der Grundrhythmus der spanischen Sprache überhaupt, die Redondilien, auch der urspüngliche der Romanzen gewesen, und mit ihnen und durch sie sich entwickelt habe. Dafür spricht sich auch der größte Kenner der Romanzendichtung unter den Spaniern selbst, Duran, aus, indem er auch in der neuen Einleitung zu seinem Rom. gen. (a. a. O., I, XL—XLI) wiederholt die Behauptung aufstellt und begründet: „La medida del verso *redondillo* ú octosílabo es la *primera* que debieron encontrar nuestros versificadores *inartificiosos*, porque nace mas fácilmente que otra de la construccion é indole armónica de nuestra lengua y de la rotundidad de sus períodos.“

2) Unser Verfasser (Hr. Ticknor) gibt (am Schlusse des sechsten Abschnitts, Bd. I, S. 108) alle Hoffnung auf, „die Romanzen nach der Zeitfolge ihrer Entstehung und Abfassung ordnen zu können“, und da schon die ältesten Sammlungen sie ganz unsystematisch und unkritisch durcheinandergewürfelt enthalten, ältere und neuere, Volks- und Kunstromanzen, so glaubt er, bleibe auch uns kein anderes Kriterium für ihre Anordnung und kein anderer Eintheilungsgrund für ihre Classification als das Stoffliche (their subjects) in ihnen, und darnach geordnet haben sie auch alle neueren Herausgeber von Romanceros, den neuesten, Duran, nicht ausgenommen, wiedergegeben. An dieser ganz unwissenschaftlichen Anordnung und Eintheilung trug die bis auf die neueste Zeit und selbst noch von unserm Verfasser nicht gehörig berücksichtigte

an die sich ein spanisches Ohr nie ganz gewöhnen konnte, zu einem ähnlichen Auskunftsmittel ihre Zuflucht genommen, um sich für ihre allegorisch-didaktischen Gedichte (Decires) auch ein adäquates längeres Maß zu schaffen, nämlich zur Verdoppelung eines indigenen volksthümlichen Maßes, der Redondillos de arte menor und daraus die Versos de arte mayor gebildet.

[1]) Diese secundäre Form muß schon in der zweiten Hälfte des 13. Jahrhunderts sich festgesetzt haben, denn wir finden sie schon ganz ähnlich in den „geistlichen Romanzen“, gerade in den episch-volksmäßigen geistlichen Liedern in galicischer Sprache des Königs Alfons' X. Vgl. Ueber die Romanzenpoesie, a. a. O., S. 108 fg., wo auch die weitere Entwickelung der späteren Modificationen dieser Form nachgewiesen wird.

e Würdigung der principiellen und formellen Charakter-
iedenheit der Romanzen die Schuld; denn erst dann wird man
ragmatische Geschichte der Romanzendichtung zu geben im Stande
wenn man die ganze chaotische Masse nicht mehr bloß nach den
en ordnet und sondert, was etwa zureichen mag, wenn man nur
chen Genuß beabsichtigt, sondern wenn man sie vor Allem nach
orzugsweise in der formellen Bildung (worunter natürlich nicht
Sprache und Versification, sondern auch Ton, Färbung, Auf-
gs- und Behandlungsweise zu verstehen ist) sich manifestirenden
ialen eines wesentlich verschiedenen Charakters kritisch zer-
ind nach der daraus sich ergebenden Bestimmung des Princips
Entstehung und der Zeit ihrer Abfassung wissenschaftlich
lt und zusammenstellt.
Hrn. Professor Huber gebührt das Verdienst, zuerst diese charak-
chen Merkmale als Eintheilungsgründe mit wissenschaftlicher Schärfe
gehoben und sie zur Classification der Cidromanzen angewandt zu
(in der Einleitung zu seiner Ausgabe der Chronik vom Cid). Er
bloß auf die Cidromanzen sich beschränkend, drei Hauptclassen
h aufgestellt. Seinem Vorgange folgend und die durch ihn ge-
nen Kriterien auch auf alle übrigen Romanzenkreise anwendend, hatte
nf Hauptclassen gefunden (s. Ueber die Romanzenpoesie, a. a. O.,
26 fg.). Duran hat zwar, wie gesagt, auch in der neuen Aus-
seines Romancero, wol der herkömmlichen Weise zu Liebe, die
nzen noch bloß nach den Stoffen und ohne Rücksicht auf ihre
ielle und formelle Charakterverschiedenheit in dem Werke selbst
irt; aber auch er hat nun in einem eigenen Anhange seiner neuen
tung [1]) ihre Gliederung nach dieser Charakterverschiedenheit nicht
eoretisch entwickelt, sondern auch in den, beiden Theilen angehängten
etischen Verzeichnissen der Romanzenanfänge, der Erste, die dadurch
nene Classification im Einzelnen praktisch durchgeführt, indem er
Romanze nebst der Angabe der Quelle, woraus er sie genommen,
ie Bezeichnung der Classe beisetzte, zu der sie von diesem wissen-
ich-kritischen Eintheilungsgrunde aus ihm zu gehören schien [2]). Wenn
h in der Natur der Sache liegt, daß bei dem ersten Versuche einer
wierigen und den feinsten kritischen Takt erfodernden Durchführung
inzelnen, da doch noch dabei soviel auf subjective Ansicht und Ge-
ankommt, diese Classification keine allgemeine und durchgängige
ung beanspruchen kann, so gibt doch gerade sie meines Erachtens
Romancero einen noch viel größern und den aller frühern weit
iegenden Werth, als selbst die relative Vollständigkeit, worin er
alle seine Vorgänger weit hinter sich zurückläßt; denn dadurch erst

[1]) *Apendice* sobre la clasificacion de los romances considerados relativamente
épocas á que se atribuye su composicion, y al enlace que forman entre sí
ersas modificaciones que experimentaron en la tradicional y en la artística.
[2]) Und noch überdies hat er Th. 2, S. 696, in einer eigenen Tabelle, alle
nzen nach den Classen geordnet besonders zusammengestellt.

haben wir eine wissenschaftliche Grundlage für die Geschichte der Romanzendichtung gewonnen, von dieser aus können wir nun die Romanzen wahrhaft pragmatisch gruppiren, und auch im Einzelnen, immer mehr ein objectives Urtheil anstrebend, werden wir erst dadurch theils neben dem ästhetischen auch den literarhistorischen Werth würdigen lernen, theils selbst neue und überraschende Aufschlüsse über ganze Gattungen erhalten [1].

Duran hat sich aber nicht mit den von Huber und mir gegebenen fünf Hauptclassen begnügt, sondern, noch schärfer trennend, deren acht aufgestellt und darnach die Classificirung der einzelnen Romanzen durchgeführt. Er stellt nämlich drei Epochen auf: I. die Epoche mündlicher Ueberlieferung (época tradicional ó copias de su *primitiva redaccion*), der eigentlichen Volksromanzen, welcher Epoche er die der ersten drei Classen zuweist; II. die Epoche der gelehrten Nachahmung der Volksromanzen (época erudita), begreifend die vierte, fünfte und sechste Classe; III. die Epoche der eigentlich kunstmäßigen Ausbildung der Romanzenform (verdaderamente artística y poética), welcher die beiden letzten Classen (siebente und achte) angehören (diese Eintheilung in drei Epochen entspricht ungefähr der Huber's in drei Hauptclassen).

I. Epoche mündlicher Ueberlieferung.

Erste Classe.

Dazu gehören die wenigen alten eigentlichen Volksromanzen, die den ursprünglichen noch am nächsten stehen (romances viejos directamente populares, que pueden considerarse como *primitivos*), und von den historischen einige wol von den Juglares schon etwas überarbeitete, aber mit Erhaltung des volksthümlichen Typus und des sagenhaften Charakters (los primitivos *reformados* por los juglares, pero sin desviarse del tipo nacional y de la tradicion histórica). Sie haben bis zu ihrer Aufzeichnung den Charakter des volksthümlichen Princips bewahrt: reine Objectivität (puramente objectivos), ganz kunstlose Form, einfach derbe Ausdrucksweise ohne feinere Wendungen, sprunghaft und doch mit Füllwörtern, häufig und plötzlich in dramatischen Dialog übergehend; das Versmaß oft ungenau, der Reim als solcher geltend (nur aus Rohheit manchmal bloß assonirend), meist stumpf und zweisylbige stumpfe ohne Unterschied mit einsylbigen gebunden, überdies noch häufig variirend (la rima á cada paso se altera y cambia); trotz der späten Aufzeichnung noch manchmal einzelne unversehrt gebliebene Stellen (fragmentos ilesos) enthaltend, die auf hohes Alterthum, bis vor den Anfang der Kunstpoesie (frühern Ursprung verrathend als

---

[1]) Durch diese Durchführung Duran's der in Rede stehenden Classification ist ein den wissenschaftlichen Anfoderungen allseitig entsprechender Romancero, wie ich ihn schon in meinem Aufsatze „Ueber die Romanzenpoesie" (a. a. O., CXIV, 61) angedeutet, ungemein gefördert und erleichtert worden.

das Poema del Cid und die Crónica general) zurückweisen. Die von den Juglares schon überarbeiteten Romanzen dieser Classe sind dennoch im principiellen Charakter und in den wesentlichen Merkmalen der Form unverändert geblieben; nur veraltete Wortformen sind durch gangbare ersetzt, die einfache Construction und Ausdrucksweise aber beibehalten (la mayor parte de sus variantes consiste en haberse modernizado las palabras, pero no el giro de la frase, ni el órden y expresion de las ideas, ni el tipo de costumbres que retratan); und das Bestreben wird schon kennbar, Versmaß und Reimbildung gleichmäßiger zu machen (para guardar la rima y medida), so namentlich die ein- und zweisylbigen stumpfen Reime durch Anhängen tonloser Vocale gegen die Etymologie, oder durch Abstumpfen betonter (el poeta .... ya pronuncia como mudas, vocales que no deben existir en las palabras; ya hace mudas las que no lo son; vgl. Ueber die Romanzenpoesie, a. a. O., CXVII, 117—118, und Prager Sammlung, S. 32). Selbst der auf uns gekommenen Aufzeichnung nach gehören alle Romanzen dieser Classe, noch der Zeit vor Erfindung der Buchdruckerkunst oder der mündlichen Ueberlieferung an; in Handschriften sind sie uns nicht aufbewahrt worden; und, möchte ich hinzufügen, es ist auch ein Kriterium mit, daß diese Romanzen nur in fliegenden Blättern und Sammlungen vor 1590 vorkommen [1]).

Zweite Classe.

Als eine eigene Classe bildend betrachtet Duran die historischen Volksromanzen von den Grenzkriegen mit den Mauren (roman-

[1]) So rechnet z. B. Duran zu dieser Classe von den Cidromanzen: Afuera afuera Rodrigo; Arias Gonzalo responde; Cabalga Diego Lainez; De concierto están los condes; Dia era de los reyes; Doliente se siente el rey; Doña Urraca aquesa infanta; En Burgos está el buen rey; En las almenas de Toro; En Santa Agueda de Burgos; En Sant Peidro de Cardeñas (gehört meines Erachtens zur vierten Classe); En Toledo estaba Alfonso — que non cuidaba; Guarte, guarte rey Don Sancho; Helo, helo por do viene; Morir vos queredes, padre; Por el val de las estacas (eine frühere Aufzeichnung als die von Timoneda, welche letztere er der fünften Classe zuweist); Riberas del Duero arriba — cabalgan etc.; Riberas del Duero arriba — cabalgan que segun etc. (Fragment aus einer Glosse; als selbständige ganze Romanze in der Prager Sammlung, S. 40); Tres cortes armara el rey (dazu als Fortsetzung und unbezweifelt auch zu dieser Classe gehörig die im Anhang zur Prager Sammlung aus der Silva von 1550 gegebene, S. 165: Yo me estando en Valencia); Ya cabalga Diego Ordoñez; Ya se salen por la puerta.

Ich möchte noch von Cidromanzen dieser Classe beizählen: Ese buen Diego Lainez (bei Timoneda und in Linares' Flor de enamorados, die aber Duran der fünften Classe zuweist); Por el val de las estacas (Timoneda und Silva von 1550, Th. 2, von Duran ebenfalls zur fünften Classe gerechnet); Rey Don Sancho, Rey Don Sancho — cuando etc. (Timoneda und Silva von 1550, Th. 2, Duran zählt auch diese zur fünften Classe); Rey Don Sancho etc. (aber verschieden von der vorigen, in der Prager Sammlung, S. 34); Rey Don Sancho, Rey Don Sancho, — y a que te apuntan etc. (Silva von 1550, Th. 2, im Anhang der Prager Sammlung, S. 161). Vgl. auch: Ueber die Romanzenpoesie, a. a. O., CXVII, 127—129.

ces históricos fronterizos) und die volksmäßigen, aber novellenartigen, die sich auf dieses Verhältniß mit den Mauren beziehen (moriscos novelescos; aber wohl zu unterscheiden von den viel späteren unechten moresken Kunstromanzen), weil er in ihnen einen eigenen, den arabisch-spanischen Typus (tipo arábigo-español) ausgeprägt findet, sie ihm auch einen mehr lyrischen Ton, eine brillantere Färbung, ja manchmal sogar schon einen phantastisch-sentimentalen Anstrich zu haben scheinen; auch ist in ihnen die Versification sorgfältiger, doch noch meist mit eigentlichen Reimen. Ihre Entstehung und Abfassung fällt in das 15. Jahrhundert.

Ich möchte jedoch kaum eine eigene Classe dafür aufstellen, denn die historischen von den Grenzkriegen gehören, was principiellen und formellen Charakter betrifft, mit zu den echtesten und ältesten uns erhaltenen Volksromanzen, ja gerade von diesen sind noch manche ganz so, wie sie ursprünglich abgefaßt wurden, auf uns gekommen, und die wenigen novellesken, die wirklich Volksromanzen sind, unterscheiden sich ebenso wie die historischen von den andern gleichartigen, die sich nicht auf maurische Zustände und Verhältnisse beziehen, eben nur durch den Gegenstand, also höchstens durch Sitte und Costüm, und durch die spätere Zeit ihrer ursprünglichen Abfassung, die in moderneren Wendungen und in gleichmäßigerm, flüssigerm Versbau sich kennzeichnet, und daß sie schon aus einem Gusse sind; aber sonst durch keine so wesentliche Verschiedenheit des formellen Charakters, daß sie von diesem hier allein zu beachtenden Standpunkte aus zu einer eigenen Abtheilung berechtigen würde [1]).

Dritte Classe.

Diese Classe, die zugleich als Uebergangsclasse von der ersten zu den beiden andern Epochen angesehen werden kann, wird allerdings durch Romanzen von schäfer ausgesprochener Verschiedenheit des formellen Charakters gebildet, und dadurch als eine eigene gerechtfertigt, nämlich durch die eigentlichen Juglarromanzen (Romances viejos populares, tambien de tradicion oral, pero *compuestos* por juglares). Ihr Princip ist durchaus das volksthümliche (im Gegensatz zu dem der Kunstpoesie), ihre Form eine volksmäßige, aber schon mehr in epische Breite und

---

[1]) Beispiele von historischen Romanzen dieser Classe sind die über die Grenzkriege mit den Mauren in der Silva von 1550, im Cancionero de romances und bei Timoneda vorkommenden. Die hierher gehörigen novellenartigen beschränken sich auf die Romanzen von Moriana, Bovalías (im Canc. de rom.), und die echteste von allen, aber leider nur in einem Bruchstücke erhaltene: Yo me era mora moraina. Ganz willkürlich zählt Duran zu den letzteren, und reiht sie durch Interpolation denen von Moriana ein, die bekannte von Julianesa (wofür er Moriana interpolirt): Arriba, canes, arriba. Eher möchte ich noch dazu rechnen die von Duran der dritten Classe beigezählte von der Infantin und Alfonso Ramos: Estaba la linda infanta; und die von Florida, bei Timoneda anfangend: Preguntando está Florida (im Canc. de rom.: Mi padre era de Ronda), die aber Duran der fünften Classe zuweist.

in den redseligen Ton der Erzähler von Profession übergehend (épico-narrativos) und daher schon oft an den chronikenartigen Ton der zweiten Epoche streifend (mas eruditos); im Ganzen kunstlos (rudos) und noch häufig roh und unregelmäßig in Sprache, Vers und Reimweise, aber doch schon mit stereotypen Wendungen, einer die lyrischen Sprünge und das plötzliche Uebergehen in dramatischen Dialog vermeidenden, mehr erzählenden Darstellungsweise, und mit dem Streben, wenigstens die Reime einförmiger und durchgehend zu machen; durch letzteres und durch die manchmal schon hervortretende Subjectivität der Verfasser (vgl. Ueber die Romanzenpoesie, a. a. O., CXVII, 129—130) bereiteten die Romanzen dieser Classe den Uebergang zu jenen der dritten Epoche vor. Viele dieser Juglarromanzen tragen auch offenbar schon das Gepräge von enkyklischen Verschmelzungen von heimischen Volksromanzen Eines Sagenkreises zu größeren Ganzen nach Art eigentlicher Epen, ja in manchen zeigen sich sogar noch Spuren von dem Bestreben, mit den durch fremde Epen überkommenen Stoffen auch ihre Formen nachzuahmen und den volksthümlichen anzupassen. Daß diese Juglarromanzen, die, wie ich schon früher bemerkt (a. a. O., S. 131), wol zuerst aufgezeichnet wurden und überhaupt unter den Romanzen der Gestalt nach, in der sie auf uns gekommen sind, zu den ältesten gehören, nicht ohne Rückwirkung auf die Volksromanzen blieben, ist natürlich [1]).

II. Epoche der gelehrten Nachahmung der Volksromanzen.

Vierte Classe.

Als mit der Vereinigung der Königreiche Castilien und Aragon und der Eroberung von Granada, unter den katholischen Königen, die nachherige große spanische Monarchie sich zu bilden begonnen, und damit das Nationalbewußtsein — freilich mehr nach außen, in Beziehung auf andere Nationen als auf das innere politische Volksleben, das im umgekehrten Verhältniß mit dem zunehmenden Glanze der Monarchie dem Princip der Alleinherrschaft immer mehr zum Opfer wurde — neuen Aufschwung und Stärke bekommen hatte, kam auch die Volkspoesie, und besonders die historische der Romanzen, als der intimste Ausdruck des Volksbewußtseins zu solcher Geltung, daß selbst die gelehrte und die Kunstdichtung sie nicht länger ignoriren konnten. Die bisher nur im Munde des Volkes fortlebenden, und höchstens von dessen Sängern von Profession, den Juglares, durch enkyklische Verschmelzungen und bestimmter ausgeprägte Formen erhaltenen und fixirten Romanzen fanden nun nicht bloß Eingang und Beachtung auch in gelehrten und höfischen Kreisen, man ließ sich nicht bloß herab, sie zu Spielen des Ingeniums zu benutzen, z. B. zu Glossen — Themen, man fing auch an sie als als solche,

[1]) Die sogenannten Ritterromanzen, besonders die des karolingischen Kreises, gehören fast alle zu dieser Classe. Auch einige der nach antiken und biblischen Sagen gemachten rühren von Juglares her.

d. i. als Nationallieder zu berücksichtigen, sie zu sammeln, aufzuzeichnen und zu verbreiten, wobei die gleichzeitige Erfindung der Buchdruckerkunst sehr zu Statten kam; ja, man würdigte sie sogar, sie endlich selbst parodisch nachzuahmen. So haben Gelehrte Stoffe der vaterländischen Geschichte nach den Chroniken geschrieben, allerdings mit dem ausgesprochenen Zwecke, die von ihrem kritischen Standpunkte aus nur müßigen Fabeln der Volksromanzen zu verdrängen und zu belehren, aber doch, um ihren Producten Popularität zu verschaffen, die Form der Volksromanzen, besonders der alten primitiven, der ersten Classe, parodisch nachahmend. Diese gelehrten Nachahmungen bilden die vierte Classe Duran's (Romances antiguos popularizados; calcados é imitados servilmente sobre los de la primera clase). Sie unterscheiden sich in der Regel durch den trockenen chronikenartigen Ton, den Mangel an Frische und Lebendigkeit in der Darstellung und durch didaktischen Prosaismus in der Auffassung; in dem Bestreben aber, die Sprache, Versification und Reimweise der alten Volks- und Juglarromanzen, selbst mit ihren veralteten Wortformen, ungelenken Wendungen und Rohheiten möglichst nachzubilden, verrathen sie häufig parodische Uebertreibung und Affectation (Su medida y rima es como la de los de la clase primera y tercera; doch schon regelmäßiger und besonders mit vorherrschend klingenden schon mehr assonanzartigen Reimen, meist in a — o und i — a). Manchmal aber sind sie den alten echten Volksromanzen zum Verkennen ähnlich, wenn sich nämlich in ihren Quellen, den Chroniken, noch Bruchstücke solcher alter Romanzen nur in Prosa aufgelöst erhalten hatten, die sich wie von selbst reconstruirten; denn auch die Romanzen dieser vierten Classe suchten noch möglichst die Objectivität zu bewahren, wenn auch nicht mehr die gläubig-epische, idealisirende der Sage, so doch die kritisch-historische, ernüchterte nach den Quellen, und eben von ihrem mangelhaften kritischen Standpunkte noch manchmal die Sagen reproducirend, wenn sie nur durch die Chroniken autorisirt worden waren. Die Fabrication dieser Gattung von Romanzen, kam vorzüglich seit der Mitte des 16. Jahrhunderts in Schwung, und die bekanntesten Beispiele davon enthalten die Romanceros von Alonso de Fuentes, Sepúlveda und Timoneda; doch finden sich schon einige Romanzen der Art im Cancionero de romances.

Fünfte Classe.

Duran bildet aus jenen Romanzen eine eigene, diese fünfte Classe, die zwar auch als Nachahmungen von Volksromanzen der drei ersten Classen sich charakterisiren, aber nicht als bloß gelehrte, sondern als mehr dichterische Nachahmungen; wol auch mit dem Bestreben, die Einfachheit und den schlichten Ton ihrer Vorbilder zu bewahren, aber mit mehr Freiheit das moderne subjective Element vorwalten lassen, in der Sprache ihrer Zeit und in schon kunstmäßigeren Formen (Tienen en estas últimas cualidades mucha analogia con los romances de la clase 7ª ó *artística* del siglo XV., y los continuan hasta la *sétima* década del XVI.). Sie beobachten sorgfältiger den durchgehenden

reinen Reim, ohne Untermischung assonanzartiger Bindungen; einige sind aber auch schon ganz in Assonanzen abgefaßt (Nótase esmero, cuidado y arte en la medida y rima de sus versos que casi siempre es de *consonantes continuados*, sin mezcla de asonantes, aunque hay algun otro *en asonancia*). Die der ersten und dritten Classe nachgeahmten Romanzen dieser Classe sind noch mehr episch; die der zweiten nachgebildeten vorwiegend lyrisch. Oft ist noch durch die kunstmäßigere Nachahmung oder modernisirte Ueberarbeitung die traditionelle Grundlage alter echter Volksromanzen erkennbar.

Man ersieht aus diesen Merkmalen, daß die Ausscheidung von derartigen Romanzen, um eine eigene Classe daraus zu bilden, wol den feinsten Takt erfodert, und da sie eigentlich Uebergangsformen sind zwischen der Volks- und Kunstpoesie, oft so nahe sich noch an die erstere oder schon an die letztere anschließend, daß kaum mehr charakteristische Unterschiede erkennbar bleiben, so können sie sehr leicht mit den Romanzen der drei ersten Classen, oder denen der siebenten und achten verwechselt werden; ja, bei Bestimmung dieser Classe kommt, wie bei der aller Uebergangsformen, im Einzelnen soviel auf subjectives Gefühl an, daß sich gerade über derartige Romanzen die abweichendsten Urtheile gegenüberstehen werden, und Huber und ich haben es daher vorgezogen, keine selbständige Classe daraus zu bilden, sie eben nur als Uebergangsformen der einen oder andern anreihend [1]).

Sechste Classe.

Um so leichter zu erkennen, um so markirter sind die Romanzen, welche Duran als sechste Classe noch dieser Epoche zuzählt, weil sich vom vierten Jahrzehent des 16. Jahrhunderts ihre Entstehung mit Bestimmtheit datiren läßt. Sie wollten, gleich den Romanzen der ersten Classe, dem Nationalgefühl als Ausdruck dienen, die gleichzeitigen, dasselbe erregenden Begebenheiten dem Volke im Liede bewahren; aber die Zeit und das Volk hatten sich mächtig verändert. Die Zeit war aus dem Jünglings- ins Mannesalter getreten, das innerliche, sich in sich versenkende Gemüthsleben der idealisirenden Phantasie

---

[1]) Um einen Maßstab für Duran's Kriterium bei Bestimmung dieser Classe zu geben, mögen hier die Cidromanzen folgen, die er ihr zugewiesen, mit Angabe der Quellen: A concilio dentro en Roma (*Timoneda*). Apretada está Valencia (*Canc. de rom.*). Casadas tiene sus hijas (*Timoneda*). Despues que Vellido Dolfos — aquel traidor afamado (*Canc. de rom.* und *Timoneda*). Despues que Vellido Dolfos — ese traidor afamado (*Escobar*). De Zamora sale Dolfos (*Escobar*). Encontrádose ha el buen Cid (*Escobar*). En Santa Gadea de Burgos (*Timoneda*). Ese buen Diego Lainez (*Flor de enam.* und *Timoneda*). Muerto ya el rey Don Fernando (*Timoneda*). Por aquel postigo viejo (*Canc. de rom.*). Por el val de las estacas (*Silva* von 1550 und *Timoneda*). Rey Don Sancho, Rey Don Sancho — cuando etc. (*Timoneda*). Rey Don Sancho, Rey Don Sancho — no digas (*Timoneda*). Riberas del Duero arriba — cabalgan — las divisas (*Escobar* und *Timoneda*). Tristes van los Zamoranos (*Timoneda*). Ya se sale Diego Ordoñez (*Pliego suelto* und *Timoneda*). Vgl. die Anmerkung zur ersten Classe.

längst von dem nach expansiver Thätigkeit strebenden, praktisch nüchternen Verstande zurückgedrängt worden, die Zeit der Bildung des europäischen Staatensystems und politischen Gleichgewichts, in der Spanien, zur Weltmonarchie geworden, die erste Rolle spielte, war eine viel zu thatsächliche, egoistisch-interessirte, prosaisch-berechnende, um der ins Allgemein-Menschliche sich vergeistigenden, naiv-objectiven, sagenhaft idealisirenden Poesie noch so günstig zu sein, wie früher. Das Volk bestand nicht mehr aus der Gesammtmasse fast gleichmäßig Gebildeter, von gemeinsamem Interesse Gehobener, für die gemeinsame Existenz wie Ein Mann Kämpfender, und daher auch an der Regierung sich Betheiligender, war nicht mehr ein ritterliches Volk von Hijos-dalgo, wo der einfache Bürger wie der Rico-hombre im Kriege als Caballero, im Rathe des Königs als Hombre bueno, bei den Cortes als Vocal, und vor Allem als Mann seiner Werke (Hijo de sus obras) galt; seit den katholischen Königen gab es vor Allem nur König und Unterthanen; seit der Schlacht von Villalar trennten sich feindlich die Nobles von den Comuneros; seit den Cortes von Toledo im J. 1538 zog sich die Geistlichkeit und der Adel trotzig ganz vom Gemeinwesen zurück und überließ die Pecheros dem Absolutismus, der nach solcher Trennung nicht nur mit diesen leichtes Spiel hatte, sondern auch den misverstandenen Trotz der Rica-Hombria so weit demüthigte, daß sie am Ende noch froh war, als Grandeza etwas zu gelten, als müssiger Hofadel dem Königthume zum Prunk zu dienen. War es da zu verwundern, daß nun die Lieder, die von den Sängern des Volkes ausgingen und für das Volk bestimmt wurden, auch nur auf das gemeine Volk berechnet waren? Seit das Gesammtvolk nicht mehr für Leben und Glauben kämpfte, sondern ein Theil im Heere des Königs diente, der andere zu dessen Unterhaltung auf den Cortes nur neue Servicios bewilligen und zahlen mußte, Alle aber nur für die Interessen der Monarchie und des Herrscherhauses Leben und Gut einsetzten, war es da zu verwundern, daß das Volk aufhörte, selbst zu dichten, wie es aufgehört hatte, für sich selbst zu handeln, daß es auch hier nur zu passiven Hörern wurde, daß die Dichter für dieses, vom Adel und von den Gebildeten getrennte Volk nicht mehr ritterliche Juglares, sondern Bänkelsänger von Profession, zuletzt die Blinden (Ciegos) auf der Straße waren, daß die Lieder aus solchem Munde und für solche Hörer entweder, wenn sie sich noch zu einem Schein von Nationalleben erheben wollten, zu gereimten Extrablättern wurden, oder zu Wunder- und Räubergeschichten, wenn sie nur die particulären Interessen ihres Publicums, die aus demselben selbst hervorgegangenen Helden, die Bandoleros, Facinerosos, und zuletzt sogar die Jaques und Guapos im Auge hatten? Diese Romanzen — nicht mehr von reichbeschenkten Juglares, sondern von bettelnden Blinden, nicht mehr an Höfen und Burgen, sondern an Straßenecken und in Dorfschenken, nicht mehr im Kreise von Caballeros und Damas, sondern von Pícaros und Chulas gesungen — haben natürlich weder die Naivetät und Frische der alten Volksromanzen, noch die Eleganz und technische Vollendung der modernen von den Kunstdichtern nachgeahmten. Doch darf man dabei

nicht vergessen, daß selbst das niedere Volk in Spanien nie zu der Gemeinheit herabsank, wie in andern Ländern, nie ganz stumpf wurde gegen Nationalehre und Nationalruhm, und, wie alle Südländer, ein feines Ohr für Wohllaut und formelle Bildung beibehielt. Daher sind auf diese Romanzen die fast gleichzeitig mit ihnen entstandenen gelehrten und Kunstromanzen nicht ohne Einfluß geblieben; auch sie affectiren manchmal einen didaktischen Ton, der aber in ihnen noch mehr ein schulmeisterlicher wird, geben sich das Ansehen historischer Autorität und ersetzen das ihnen meist gänzlich fehlende sagenhafte Element noch mehr durch den Prosaismus eines Zeitungsberichtes; auch sie manifestiren das Bestreben, sich die kunstmäßigere Ausbildung der Form anzueignen, neben dem die mitunterlaufenden Rohheiten und Uncorrectheiten sich freilich nur um so greller ausnehmen; und machen sich, abgesehen von ihrem Inhalte, schon durch diese formellen Merkmale, diesen halb bänkelsängerischen, halb kunstmäßigen Charakter, so kenntlich und so unterscheidbar von den Romanzen der vierten und achten Classe, denen sie sich anzureihen streben und zwischen welchen sie eine Art von Mittelglied bilden, daß Duran mit Recht auch vom Standpunkte bloß formeller Charakterverschiedenheit aus ihnen eine eigene, diese sechste Classe gebildet hat, die er die der Romances nuevos vulgares nennt, und von ihren Verfassern sagt: „Son por lo comun obra de *gente lega*, pero que presumiendo mas de ciencia y genio que el vulgo, pretende distinguirse de él afectando un lenguaje hinchado y un estilo declamatorio. Su versificacion es incorrecta y llena de ripios." Sie finden sich in den Sammlungen nach der Mitte des 16. Jahrhunderts und in fliegenden Blättern, durch die Ciegos verbreitet. Duran hat sie im zweiten Bande dieser neuen Ausgabe seines Romancero general in einer eigenen Rubrik zusammengestellt (vgl. Ueber die Romanzenpoesie, a. a. O., CXIV, 51—53; CXVII, 138 und 147—148).

III. Epoche der eigentlich kunstmäßigen Ausbildung der Romanzenform.

Siebente Classe.

Schon seit dem Ende des 15. Jahrhunderts hatten auch die eigentlichen Kunstdichter die Romanzenform ihrer Aufmerksamkeit gewürdigt, und anfangs nur parodisch mit ihr tändelnd (wie in Glossen und Romances contrahechos), wurden von dem Zauber ihrer nationellen Ingenuität auch diese höfischen Trobadores mit solch sirenenartiger Verlockung angezogen, daß sie selbst in ihr zu dichten begannen, die Form als solche auf dem spanischen Parnasse einbürgerten. Aber auch nur die Form, und auch von dieser nur die äußere, technische Seite, die sie zugleich genauer regelten und kunstmäßiger ausbildeten; hingegen war der Inhalt ihrer Romanzen von dem ihrer andern höfischen, im Style der Provenzalen oder Italiener gemachten Gedichte kein wesentlich verschiedener, die Subjectivität des Dichters drängte sich überall vor, und

der Ton wurde ein rein lyrischer, nicht frei von Spitzfindigkeit, Gesuchtheit und Affectation. So schrieben Juan del Encina und seine unmittelbaren Nachfolger Romanzen devot-mystischen, doctrinalen, allegorisch-erotischen Inhalts (Romances devotos, misticos, doctrinales, alegóricos y amatorios); auch diese nur, um ihre Herzensangelegenheiten durch das Lied zu verewigen und ihre Kunstfertigkeit zu zeigen; daher war ihr Hauptaugenmerk auf künstlichere Construction, genaues Maß und reinen durchgängigen Reim gerichtet (Su construccion es artificiosa, y su rima y medida bastante bien arreglada), letztern aber behandelten sie noch als solchen mit Vermeidung assonanzartiger Bindungen, die ihnen noch als Rohheiten des Volksgesanges galten. Von dieser Zeit an datirt die Einführung von aus dem eigentlichen Kunstprincipe hervorgegangenen Elementen in die Romanzenform, und die mit Bewußtsein festgehaltene Trennung der Kunst- von den Volks- und volksmäßigen Romanzen. Daher unterscheiden sich diese Romanzen der Trobadores des 15. und der ersten Jahrzehnte des 16. Jahrhunderts, die Duran's siebente Classe bilden (Romances antiguos popularizados de los trovadores y poetas artísticos del siglo XV., y primeras décadas del XVI), von denen der späteren Kunstdichter, aus dem Ende des 16. und aus dem 17. Jahrhundert, nicht im Principe, das ihnen gemeinsam, im Gegensatz zu dem der Volks- und volksmäßigen Romanzen, sondern nur in stofflichen und formellen Modificationen, wie wir an denen der achten Classe sehen werden, deren zweite Unterabtheilung mit diesen Romanzen der siebenten Classe noch so analoge enthält, daß jene späteren das für ihre Zeit wurden, was diese für die frühere gewesen waren (Para su época son lo que fueron para la suya los de la segunda seccion de la clase octava). Ja, streng genommen, könnte man die siebente Classe ebenso gut nur als eine Unterabtheilung der Kunstromanzen gelten lassen, und deshalb haben Huber und ich nur Eine Hauptabtheilung dafür angenommen. Beispiele der siebenten Classe enthalten der Cancionero des Juan del Encina, der Cancionero general, Timoneda's Rosa de amor, und selbst in fliegenden Blättern des 16. Jahrhunderts sind diese Kunstromanzen schon auch unter dem Volke meist als Beigabe alter volksmäßiger eingeschwärzt und verbreitet worden (vgl. die Prager Sammlung, Rubrik IV. Lyrische Kunstromanzen). Als ein bloß äußeres Kriterium derselben möchte ich noch hinzufügen, daß sich ihre Verfasser meist genannt haben [1]).

---

[1]) So rechnet Duran zu dieser Classe z. B. die Cidromanzen bei Escobar: En Burgos nació el valor. Grande rumor se levanta. (Ich halte aber beide nicht für charakteristisch verschieden von jenen der ersten Unterabtheilung der achten Classe.) Mit mehr Recht zählt er von älteren Kunstromanzen, die sich noch einen Schein von Objectivität geben, dazu: En el mes era de Abril, von Gil Vicente (Canc. de rom.). Gritando va el caballero, von Juan del Encina (in dessen Cancionero in der Ausgabe von Saragossa 1516; im Canc. gen. dem portugiesischen Dichter Juan Manuel aus dem Ende des 15. Jahrhunderts zugeschrieben, den aber Depp, a. a. O., S. 637, noch irrig für den castilischen Infanten Don Juan Manuel, den Verfasser des Conde Lucanor, hält, und daher

Achte Classe.

Nachdem die Trobadores aus dem Ende des 15. und dem Anfange des 16. Jahrhunderts die Romanzenform zu Ehren gebracht und in die Kunstpoesie selbst eingebürgert, nachdem in der ersten Hälfte des 16. Jahrhunderts auch Gelehrte die Volksromanzen nachzuahmen sich gewürdigt hatten (s. die vierte Classe), nachdem diese Nachklänge des alten Nationalruhms mit dem Aufflackern eines neuen, freilich bloß mehr äußerlichen, seit der Mitte des 16. Jahrhunderts so verbreitet und beliebt geworden waren, daß man eigene, rasch sich folgende Sammlungen davon veranstalten mußte; war es wol natürlich, daß auch die späteren Kunstdichter seit dem Ende des 16. Jahrhunderts sich dieser nun von ihren Vorgängern sanctionirten und von der ganzen Nation als ihre eigenthümlichste anerkannten Form bemächtigten, ja daß das Romanzenmachen schon zu Anfang des 17. Jahrhunderts recht eigentlich zur Mode geworden war. Diese Kunstdichter gingen aber noch einen Schritt weiter, und, beide Arten der Nachahmung, die der Gelehrten und der Trobadores, verbindend, suchten sie einerseits von dem Volksmäßigen zu erhalten, soviel sich davon mit ihrem modern-subjectiven Standpunkte vertrug, daher bei dem Mangel an naiver Unmittelbarkeit und sagenhafter Grundlage eine Objectivität zu fingiren und an alte Traditionen anzuknüpfen; andererseits aber — von der Anmuth und Gefügigkeit der Romanzenform zu epischem wie zu lyrischem Ausdruck überzeugt, und durch die inzwischen vorgeschrittene Entwickelung der Kunstpoesie überhaupt an Takt und Gewandtheit ihre Vorgänger weit übertreffend — strebten sie die Form zu runden und zu verfeinern, und selbst das, was in der volksmäßigen noch bewußtlose Unvollkommenheit war, die jeder Regel spottende Ungebundenheit und reizende Nachlässigkeit, mit künstlerischem Bewußtsein zu neuen Vorzügen auszubilden und zu veredeln. So wurde namentlich erst durch sie die in den unvollkommenen Bindungen und zweisylbigen stumpfen Reimen verborgene Kraft der Assonanz erkannt und künstlerisch entwickelt, und was das eben nicht kritliche, aber doch feinhörige Ohr des Volkes nur für genügend gelten ließ, zu gesuchtem Reiz gestaltet und zur Norm erhoben. Denn es ist keine Frage, daß durch die absichtliche Vermeidung des vollkommenen Einklangs und durch dessen Verwandelung in bloßen vocalischen Anklang die in ganzen Romanzen festgehaltene ermüdende Eintönigkeit in einen durch die Ver-

---

die Romanze als eins der ältesten Beispiele aus dem 14. Jahrhundert anführt!). Mas envidia he de vos, conde, eigentlich eine Trova des Lope de Sosa zu der alten Juglarromanze vom Conde Claros: Media noche era por filo, der sie auch meist angefügt ist (im Canc. gen. und Canc. de rom.). Die beiden, das Bruchstück einer alten volksmäßigen ergänzenden Romanzen, beginnend: Triste estaba el caballero; die eine: „acabado por *Cardona*“, die andere: „por *Quiros*“ (beide im Canc. gen.). Triste estaba el padre Adan, von Torres Naharro (nach einem fliegenden Blatt). Triste está el rey Menelao, von Soria (Canc. gen.). Triste, mezquino y pensoso (ebenfalls den „Rey Menelao“ zum Gegenstand nehmend, im Canc. de rom.).

hüllung um so reizender durchklingenden Accord aufgelöst wurde; so nur, indem nicht mehr mit den Hammerschlägen der einförmigen Consonanz, sondern mit den Guitarrenklängen der vielgestaltigen Assonanz das Ganze zusammengehalten wurde, konnte was ursprünglich nur zur Befriedigung des natürlichen Bedürfnisses eines vernehmbar gemachten Rhythmus diente, zum künstlerisch verfeinerten Genuß an einer die absichtliche Dissonanz und Losheit übertönenden und bindenden, und daher durch den Contrast erhöhten Harmonie gemacht werden. Diese Verfeinerung der Kunstdichter nahm dann auch die Volkspoesie gerne und allgemein an, weil sie eben in ihrem Geiste gemacht war. Aber nicht bloß die technische, auch die poetische Form der Romanzen, die Auffassungs- und Darstellungsweise suchten die Kunstdichter nur noch mehr zu raffiniren und zu civilisiren, d. h. ihrem subjectiven Standpunkt und den Ansichten und Gefühlen der gebildeten Gesellschaft ihrer Zeit anzupassen. So dienten ihnen die Stoffe — mochten sie nun noch traditionelle, oder historische, oder schon reine Erfindungen sein — nur zur Folie der Situationen und Gefühle, zu „Themen ihrer Variationen", wie Huber sehr gut sagt; ja meist wird auch in ihren eine epische Grundlage affectirenden Romanzen, die Handlung oder Situation nur mit ein paar Strichen angedeutet, um ausführliche Beschreibungen von Costüme und Beiwerk, analytisch-psychologische Betrachtungen und Reflexionen oder lange Reden, mit allem Pomp der lyrischen Rhetorik ausgeschmückt, daran zu reihen; oft wählten sie aber nur eine passende Maske und Situation (Disfraces) aus den bekannten volksthümlich gewordenen Romanzenstoffen, um ihre eigenen Erlebnisse und Gefühle darunter zu verhüllen; kurz das stoffliche Interesse, mochte es für sie ein bloß persönliches oder auch ein rein künstlerisches sein, war ihnen immer nur ein secundäres, eine Veranlassung, ihre Kunstfertigkeit und formelle Gewandtheit zu zeigen, ihre eigenen oder die Ansichten und Gefühle ihrer Zeit und Gesellschaft hineinzulegen (man vergleiche z. B. nur den Cid dieser späteren Kunstromanzen mit dem der alten Volksromanzen! Vergl. Dozy, a. a. O., S. 694; Ueber die Romanzenpoesie, a. a. O., CXVII, 144), und, ganz dem Principe der Kunstpoesie gemäß, galt es ihnen selbst in einer aus der Volkspoesie zu sich emporgehobenen und durch sie geadelten Form nur um so mehr, vor Allem die Kunst und den Dichter, d. h. sich selbst zu zeigen [1]. Natürlich ließen sie dieses subjectiv-lyrische Element der Kunstpoesie noch freier in den Romanzen walten, die eine bloß fingirte Objectivität hatten, oder von ihren andern rein kunstmäßigen Gedichten in nichts mehr als in der

---

[1]) Klarer und unumwundener kann man die Ansicht, die diese Kunstdichter selbst von ihrem Romanzenmachen hatten, nicht aussprechen, als dies in einer satirischen, eben diese Mode verspottenden Romanze im Romancero general (vergl. Ueber die Romanzenpoesie, a. a. O., CXIV, 39) mit schlagender Selbstironie geschehen:

Y *sin mirar al objeto*
Se advierte de un *buen poeta*
El estilo, el pensamiento,
El concepto, y la sentencia.

äußern Form sich unterschieden. Daher hat Duran die Romanzen dieser achten Classe (Romances artísticos modernos popularizados) in zwei Unterabtheilungen (Series) gesondert, deren erster er die Kunstromanzen mit epischer Färbung und noch einiger Rücksicht auf den der Geschichte oder Sage entnommenen Stoff (donde se conserva *la forma épica*, y se mezcla con la lírica, doctrinal y descriptiva, guardando todavia mucha importancia el *asunto objetivo*, aun en medio de los ornatos de la imaginacion y de la parte que de sí propio pone el poeta) zuweist, die noch am meisten mit denen der fünften Classe analog gebildet sind (tienen analogía con los de la 5ª que á veces les han *servido de modelo*); in die zweite aber reiht er die ganz subjectiven oder rein lyrischen Kunstromanzen, die nur mehr die äußere volksmäßige Form, aber bedeutend ihrem Principe gemäß modificirt und künstlerisch ausgebildet, beibehielten (la mas *eminentemente artística* .... con *nuevas* formas, adaptando las antiguas á la intonacion *lírica* y á la expresion de los sentimientos *subjetivos*), und sowol dem Principe, dem Inhalte und der Form nach sich an die der siebenten Classe anschließen, von welchen sie sich nur durch die in den Zeitstimmungen und in ihrer eigenen vorgeschrittenen technischen Entwickelung begründeten Verschiedenheiten unterscheiden. Die Romanzen der ersten Unterabtheilung, zum Unterschiede von den volksmäßig-epischen und von den rein lyrischen Kunstromanzen gewöhnlich heroische (se llaman vulgarmente *heróicos*) genannt, gehören noch fast alle den letzten drei Jahrzehnten des 16. Jahrhunderts an. Die ältesten derselben sind noch nicht ganz frei von den Rohheiten der volksmäßigen und der Schwerfälligkeit der gelehrten Romanzen, wie die des Pedro Padilla, Lucas Rodriguez, Lobo Laso de la Vega und Juan de la Cueva; sie sind, auch wenn sie nicht den Namen ihrer Verfasser tragen, leicht erkennbar an ihrer Manieriertheit, ihren affectirten Archaismen und ihrem Coquettiren mit rhetorischem und mythologischem Prunk. Die Romanzen der zweiten Unterabtheilung — die von den beiden letzten Jahrzehnten des 16. Jahrhunderts datiren und bis zu den Dichtern unserer Tage herabreichen, deren Blütezeit also mit der der spanischen Kunstpoesie überhaupt und mit ihrer nationellsten Entwickelung zusammenfällt — sind zwar noch subjectiver und lyrischer, das Stoffliche ist ganz Nebensache oder bloße Maske geworden, die mit der Mode wechselt, sei es die Rüstung des Cid, der maurische Albornoz, das pastorile Pardo, der Justo des Gitano oder die Agüela des Jaque (Los romances de esta serie, aunque sean históricos los asuntos y hechos sobre que versan, los aceptan como accesorios, y solo sirven de disfraz y de pretexto para que el poeta disimule un tanto su personalidad, y para que exponga sus propias ideas, *haciendo del sujeto el objeto principal* de sus inspiraciones); aber sie sind zugleich die künstlerisch vollendetsten und in Gesinnung und Färbung durchaus nationell; denn die größten Dichter, Lope de Vega, Cervantes, Góngora u. s. w. haben es nicht verschmäht, ihre Herzensangelegenheiten oder künstlerischen Launen in diese volksthümlichste und durch sie zur reizendsten gewordene Form zu hüllen,

sicher, mochten sie anonym oder pseudonym als „Belardo", „Elicio" und der „Córdobes", ihre Romanzen in die Welt schicken, von den „Aficionados" an Styl und Manier erkannt zu werden. Ja, diese nationale Dichterschule — wenn auch von einem ganz andern Standpunkte ausgehend und einem ganz andern Ziele zustrebend — war noch von dem Geiste, der in den alten Volksromanzen wehte, so durchdrungen, daß sie die Stoffe derselben zwar nicht mehr mit epischer Einfachheit und Selbstverläugnung rein objectiv wiederzugeben vermochte, dafür aber sie nun mit künstlerischem Selbstbewußtsein eigentlich dramatisch gestaltete und die Romanzenform zur vorherrschenden auch im Kunstdrama machte. So wurden die Romanzen zum zweiten mal die Basis der volksthümlichen Poesie, des Nationaldramas, das sich der classischen Nachahmung entgegensetzte, und mit diesem wurden auch die so umgestalteten Romanzen in dem Nationalbewußtsein wieder verjüngt und in diesem Sinne auch wieder volksmäßig. Erst mit dem Erlöschen auch des äußern Glanzes der Nation und mit dem Verfalle des Nationaldramas am Ende des 17. Jahrhunderts kam auch die Romanzenform auf längere Zeit in Misachtung; indem noch überdies der Culteranismus auch die rein lyrischen Kunstromanzen so zur völlig hohlen Form gemacht hatte, daß sogar die vulgären (die der sechsten Classe) sie wenigstens an Natürlichkeit übertrafen und in den niederen Schichten diese Nationalform fortleben machten, während sie in den höheren Kreisen und in der Kunstdichtung erst wieder in unsern Tagen, mit dem Wiedererwachen des Nationalgefühls seit dem Unabhängigkeitskriege, zu Ehren gekommen ist. Die Romanzen dieser achten Classe sind die zahlreichsten und bekanntesten; sie bilden fast ausschließend den Inhalt der Flores [1]), des Romancero general, der Segunda Parte desselben und der meisten späteren Sammlungen.

Die Bibliographie der Romanzensammlungen hat unser Verfasser mit so erschöpfender, großentheils auf Autopsie beruhender Kenntniß und musterhafter Genauigkeit behandelt, daß er seinen Nachfolgern nur eine unbedeutende Nachlese und etwa hier und da eine Ergänzung oder Berichtigung übriggelassen hat.

Doch muß ich mich vor Allem gegen seine Ansicht erklären, daß die Romanzen zuerst in Sammlungen (Silva, Cancionero de rom.) und aus diesen in fliegenden Blättern durch den Druck verbreitet worden seien. In meiner Abhandlung über die Prager Sammlung (S. 3—4

[1]) Unser Verfasser überschätzt die in den neun Theilen der Flor und dann in dem Romancero general gesammelten Romanzen, wol von ihrer anmuthig leichten Form verführt, indem er sie wie die meisten Ausländer noch großentheils für echte volksmäßige hält, da schon ihr Fehlen in den älteren Sammlungen und ihr von den alten echten wesentlich verschiedener Charakter von ihrer spätern Entstehung und ihrer Bildung nach dem Kunstprincip überzeugen könnten, wenn man auch von vielen nicht die Namen ihrer Verfasser, berühmter Kunstdichter (wie z. B. der von Lope de Vega, Cervantes herrührenden) wüßte. Vergl. Duran, a. a. O., II, 695, im Catal. de cod. den Art. Rom. nuevos.

und 133) habe ich die in der Natur der Sache liegenden, durch die Analogie mit der Publicationsweise der Volkslieder überhaupt unterstützten und sogar durch positive Daten documentirten Gründe angeführt, die fliegenden Blätter für die erste und ursprüngliche Art der Bekanntmachung der Romanzen zu halten. Für diese Behauptung hat sich nun auch Duran (Prólogo, S. VIII), der größte Kenner dieses Theils der spanischen Bibliographie, ausgesprochen und neue Belege dafür geliefert [1]).

Ebenda habe ich in einem eigenen „Anhang über die beiden für die ältesten geltenden Ausgaben des Cancionero de romances" das Verhältniß der ältesten Sammlungen zueinander und zu den späteren noch genauer festzusetzen gesucht, und zwar nicht aus bloß äußeren bibliographischen Merkmalen, sondern vorzüglich aus ihrem Inhalt.

Zu Ticknor's voranstehendem (Anhang, zweite Beilage) und meinem Verzeichniß (Ueber die Romanzenpoesie, a. a. O., Bd. 114) kann ich nun noch folgende Nachträge liefern (ich bezeichne der Kürze wegen die Sammlungen mit der in meinem Verzeichniß ihnen gegebenen Nummer).

Zu Nr. 5 derselbe Titel. Alcalá de Henares, en casa de Sebastian Martinez, y fuera de la puerta de los martires, año de 1571, in 16., 199 Bl.; die Tabla enthält 115 Romanzen. Am Ende die Fecha wiederholt. Die Tabla stimmt genau mit der der Ausgabe von Medina del Campo 1570, sodaß diese, nun im Besitz der königlichen Bibliothek zu Berlin befindliche Ausgabe nur ein neuer Abdruck der von Medina ist.

Zu Nr. 12. Von den Ausgaben der verschiedenen Theile der Flor habe ich außer den von Ticknor angeführten noch gefunden:

Flor de varios rom. etc. 1ª parte (Madrid 1593, 12., Gomez de Aragon), früher in Tieck's Bibliothek, jetzt im British Museum.

Quarta, *quinta* y *sexta* parte de Flor de rom. nuevos, nunca hasta agora impresos, llamado: *Ramillete de Flores:* de muchos, graves y diversos autores. Recopilado no con poco trabajo: por *Pedro Flores* Librero: y a su costa impresso. Y demas desto, va al cabo la tercera parte de el Araucana, en nueve Romances, excepto la entrada de este Reyno de Portugal, que por ser tan notoria a todos no se pone. Lisboa, por Ant. Alvarez, impressor. 1593. Vendese en casa de el mismo Flores, al Pelorinho Velho, 444 Bl. in 12. (auf der leydener Bibliothek; angeführt von Dozy, a. a. O., S. 607—608).

Septima parte de Flor de var. rom. recopilada por *Franc. Enriquez* (Toledo 1595, 12.).

---

[1]) Z. B. Bd. 1, S. LXXIII, Sp. 1, Rom. de Gerineldo, fliegendes Blatt von 1537; S. LXXVII, Sp. 2, Rom. del conde Dirlos, 1538; S. LXXVIII, Sp. 1 und 2, Rom. de la venida del rey de Francia, 1525; S. LXXIX, Sp. 1, Rom. sobre la muerte de la Emperatriz 1539 u. s. w. Also alle vor 1550, in welchem Jahre die erste Sammlung von Romanzen, die Silva erschienen ist. Duran hat in den dem ersten Theile seiner neuer Ausgabe vorgesetzten Verzeichnissen der Romanzen in fliegenden Blättern vom 16. Jahrhundert bis auf unsere Tage die reichste und mit der größten Sorgfalt angegebene Literatur davon geliefert (vergl. damit meine Prager Sammlung).

Flores del Parnaso, *octava* parte. Recop. por *Luis de Medina* (Toledo 1596, 12.). Die letzteren beiden mit der Grenville'schen Sammlung dem British Museum einverleibt.

Zu Nr. 21. *Primavera y Flor* de los mejores rom. y satiras que nuevamente han salido en la corte: recogidos por el Licenciado *Pedro Perez Arias* (Valencia 1628, 16.). Aus Julius' Katalog.

Zu Nr. 22. Maravillas del Parnaso etc. (Lissabon 1637, 12.). Ebenda [1]).

Zusatz des deutschen Herausgebers über den Zustand der Volksmusik in Spanien.

Unmittelbar an die in den beiden letzten Beilagen betrachteten Volkslieder der Spanier, und von den in der folgenden zu erwähnenden Hofliedern ganz verschieden, schließt sich die Volksmusik derselben. Um nun diese, sowie überhaupt den gegenwärtigen Zustand der Tonkunst in Spanien kennen zu lernen, welches schon vom Jahre 1578 eine sehr schätzbare Sammlung mehrstimmiger Musikstücke (Madrid 1578, Fol.) durch Antonio de Cabrera besitzt, und später so ausgezeichnete Männer in dieser Kunst, wie Salinas und Cerone, aufzuweisen hatte, sendete die thätige belgische Regierung Hrn. Gevaert, Zögling des Conservatoriums der Musik in Brüssel, jüngst dorthin. Dieser äußert sich nun in dem von ihm nach seiner Heimkehr abgestatteten ausführlichen Berichte über die spanische Volksmusik also:

„Ueber die Volksmusik der Spanier gibt es, außer einem in San Sebastian erschienenen Werke (dessen Titel nicht angegeben wird, vgl. v. Schack, a. a. O., I, 70) wenig. Die Rhythmen der baskischen Musik weichen ganz von denen der übrigen Provinzen ab. So ist z. B. der sogenannte Zorrico im 5/8- oder 5/4-Takt, oder vielmehr in zwei Tempos componirt, von denen das eine fünf gleiche Noten hintereinander hat. Andere Melodien haben einen noch eigenthümlichern Rhythmus. So hat eine abwechselnd 3/4- und 6/8-Takt, und, was noch außergewöhnlicher ist, es sind dies gerade Tanzmelodien. In Altcastilien und Galicien haben die Volksweisen nichts Eigenthümliches, denn da beide Provinzen nur sehr kurze Zeit unter der Herrschaft der Mauren gewesen sind, so bemerkt man auch nichts Orientalisches darin. Dagegen sind die Melodien, welche man in Mittel- und Südspanien hört, desto origineller.

„Man kann die maurischen Gesänge in zwei Abtheilungen bringen, die eigentlichen Cañas oder Pleyeras, und die Tanzmelodien, die nach den Oertlichkeiten Fandangos, Malagueñas (von Malaga) und Rondeñas heißen. Die Cañas haben einen sehr unbestimmten Rhythmus. Sie beginnen immer mit einer hohen Note, die der Sänger nach Belieben

---

[1]) Das vollständigste und genaueste Verzeichniß aller bisjetzt bekannt gewordenen Romanzensammlungen gibt Duran in dem dem zweiten Bande seines Romancero general angehängten Catalogo de los documentos, S. 678—695.

aushält, alle Phrasen sind absteigend und mit einer Menge kleiner Noten und Triller verbrämt, die der Sänger aushält, so lange er Athem hat; denn er darf der Ueberlieferung nach vor Ende des Satzes keinen Athem schöpfen. Die Tonweisen bestehen aus zwei Theilen, dem Instrumentalritornell und der Copla. Diese letzte zerfällt gewöhnlich in sechs symmetrische musikalische Phrasen von drei bis vier Takten, welche mit vier Versen übereinstimmen, von denen der erste zwei mal gesungen wird und am Schlusse sich wiederholt. Der Gesang und die Verse werden öfters von den Virtuosen improvisirt, und die begabtesten Stegreifdichter finden sich unter den andalusischen Zigeunern.

„Seit der Maurenzeit sind viele neue Lieder in Spanien entstanden, die, wenn sie auch nicht so eigenthümlich sind wie die alten Melodien, doch durch den ihnen eigenen Rhythmus, oder durch ihre Gestaltung die Aufmerksamkeit des Tonkünstlers auf sich ziehen. Hierzu gehören: 1) die Seguidillas, ursprünglich im Schauplatze des Don Quixote, in Mancha einheimisch, und deshalb auch Manchegas genannt. Die Seguidilla ist ein sehr lebhafter Dreitakt, die Copla darf nur vier Verse haben, und hat einen Kehrreim (estribillo, refrain) [1]; 2) die Boleros, ganz so zugeschnitten wie die Seguidillas, aber mit langsamem und Menuetttanze; 3) die aragonische Jota, ein Tanz, der eine Art von modernem Fandango ist. Die Copla wird in der Regel zweistimmig, und im Tanzen gesungen. Gewöhnlich geht sie aus H-moll und mit unbekreuztem G. Andere Tänze stehen außer der Reihe und vereinzelt da, wie Cachucha, der Zapateado, der Vito, der Ole oder Polo, die Panaderos, häufig in Andalusien vorkommend, aber nicht so historisch wie die vor ihnen genannten Tänze."

---

[1]) Genauer ist die Beschreibung v. Schack's, der sagt: Die Seguidillenlieder (denn sowol der Tanz als das dazu gehörige Liedchen heißen Seguidilla) bestehen aus sieben Verszeilen von bald sieben, bald fünf Sylben, und zerlegen sich in eine vierzeilige Copla und einen dreizeiligen Estribillo. Der vierte Vers assonirt mit dem zweiten, der siebente mit dem fünften. Als erläuterndes Beispiel setze ich eine spanische und eine deutsche Seguidilla her, die erste wie gewöhnlich von einem Ungenannten, die letzte von Paul Heyse, aus einer unter der Presse befindlichen zierlichen Sammlung Uebersetzungen spanischer Gedichte von diesem und von E. Geibel.

A la rama mas alta	Und muß ich Eine freien,
De tu amor subi	Eine Kleine will ich;
Vine un ayre contrario	Denn unter Uebeln wählt man
Y al suelo cai.	Das kleinste billig.
Que esto sucede	Doch wie viel Elend
Al que en alas de cera	Die Kleinigkeit mich kostet,
Al sol se atreve!	Das weiß der Henker!

Man vergleiche annoch über die spanischen Tänze oben S. 92 fg., und v. Schack, Geschichte, a. a. O., I, 377—388.

Vierte Beilage.

Ueber die Liederbücher (Cancioneros) der Spanier.

Von

Dr. Ferdinand Wolf.

Ich habe in einer Anmerkung zu Bd. 1, S. 38 dieser Uebersetzung, schon bemerkt, daß der Verfasser den Einfluß der galicischen Sprache und Hofpoesie auf die castilische Literatur nicht nach seinem ganzen Gewichte würdigen konnte, weil auch ihm damals noch eine der Hauptquellen dafür, der Cancionero de Baena, nur aus De Castro's ungenügenden Auszügen bekannt war. Aber nicht bloß dafür, sondern überhaupt für die Geschichte der Entstehung, Bildung und Bedeutung der höfischen Liederbücher in Spanien ist dieses älteste Denkmal derselben von solcher Wichtigkeit, daß erst, seit eine vollständigere Kenntniß und ein genaueres Studium derselben ermöglicht ist, dieser Theil der Geschichte der castilischen Nationalliteratur in das rechte Licht tritt, sein genetischer Zusammenhang mit analogen Erscheinungen minder lückenhaft sich zeigt, und daher eine Ergänzung der Darstellung des Verfassers dadurch nicht nur gerechtfertigt, sondern auch nothwendig gemacht wird.

Seit kurzem nämlich ist dieses wichtige Nationaldenkmal endlich im Druck erschienen, und zwar in einer Prachtausgabe in Spanien auf Kosten der Regierung u. d. T.: El Cancionero de *Juan Alfonso de Baena* (siglo XV). Ahora por primera vez dado á luz, con notas y comentarios (Madrid 1851, 4.), herausgegeben und erläutert von den Herren Eugenio de Ochoa und Pascual de Gayangos, mit einer sehr lehrreichen Einleitung über die castilische Kunstpoesie im 14. und 15. Jahrhundert von dem gelehrten Staatsmann Don P. J. Pidal, mit 2 Facsimiles; und dann in einer Handausgabe von dem rühmlichst bekannten französischen Philologen Hrn. Francisque Michel (2 Bde., Leipzig, Brockhaus, 12.), worauf, wenn die madrider Ausgabe nicht besonders angeführt wird, sich meine Citate beziehen.

Bevor ich jedoch Baena's Cancionero im Besondern bespreche, halte ich es für nöthig, den Begriff der eigentlichen höfischen Liederbücher überhaupt genauer, als bisher geschehen, zu begränzen und genetisch zu entwickeln.

Es ist bekannt, daß die durch die Troubadours geadelte Dichtkunst nicht nur an den meisten größeren und kleineren Höfen des occitanischen Sprachgebietes Eingang, Duldung und Unterstützung fand,

sondern auch modischer Zeitvertreib der höhern Gesellschaftskreise wurde, und dadurch immer mehr den Charakter einer eigentlichen Conversationspoesie erhielt. Denn jemehr die Fürsten und Dynasten daran Gefallen und Unterhaltung fanden und ihre Höfe zu Mittelpunkten solcher poetischen Gesellschaften machten, destomehr beeiferten sich auch die ihnen Zunächststehenden selbst schaffend theilzunehmen, und traten, wie im ritterlichen Waffenspiel, nun auch im höfischen Liederspiel wetteifernd in die Schranken; um so mehr nahm aber auch diese Kunst des poetischen Findens und Schaffens (arte de trobar) den Charakter an eines verabredeten conversationellen Spieles innerhalb der Schranken einer geschlossenen höfischen Gesellschaft mit dem ausgesprochenen Hauptzweck, den höchsten Gönner und Mittelpunkt derselben dadurch zu ergötzen. Sehr natürlich fand sich dann, als man anfing, auf die Producte dieser poetischen Unterhaltungen höhern Werth zu legen, bald einer der Theilnehmer oder sonst ein Schreibkundiger am Hofe des Fürsten, besonders wenn dieser selbst mit Glück als Dichter aufgetreten war, der sie zusammentrug und aufzeichnete, und so entstanden die eigentlichen höfischen Liederbücher. Diese — im Unterschiede von gesammelten Gedichten eines Einzelnen, die auch manchmal den Titel: Cancionero führen, und von Mischsammlungen von Kunstgedichten aus verschiedenen Orten und Zeiten oder von Dichtern, die in gar keiner Verbindung miteinander standen — enthalten die Producte einer geschlossenen poetischen Gesellschaft an einem bestimmten Hofe, die einen gemeinsamen conversationellen Charakter tragen, sich gegenseitig ergänzen, ja, aus ihrer Umgebung herausgerissen, oft unverständlich werden, hingegen in ihrer Ganzheit ein vollständiges abgerundetes Bild nicht nur von der Dichtkunst, sondern auch von dem geselligen Leben und Treiben dieses Kreises überhaupt geben.

Auf der Pyrenäischen Halbinsel bildeten sich solche poetische Gesellschaften, nach dem Muster der provenzalischen, zuerst an den Höfen der Grafen von Barcelona und der Könige von Portugal, welche beide Dynastien aus Frankreich stammend, auch am meisten unter dem Einflusse ihrer Stammgenossen standen, diese an ihre Höfe zogen und sie, da sie in der That die gebildeteren waren, zu Mustern in Sitte und Kunst nahmen. Von dieser ritterlichen Hofpoesie noch nach dem Muster der älteren Troubadours hat sich meines Wissens nur Ein eigentliches Liederbuch erhalten. Dies ist das in der vaticanischen Handschrift Nr. 4803 erhaltene Liederbuch des Königs Diniz von Portugal (reg. 1279—1325) und seines poetischen Hofes, welches älteste Denkmal der portugiesischen Sprache und Literatur die Portugiesen erst im J. 1843, durch mich aufmerksam gemacht[1]), ihrer Beachtung insoweit werth

[1]) Ich habe mir wenigstens die Ehre gewahrt, zuerst wieder auf diese Handschrift aufmerksam gemacht zu haben, nachdem sie fast drei Jahrhunderte lang unbeachtet geblieben, und hätte es recht gern verschmerzt, durch eine Intrigue um die Ehre der Herausgabe selbst gebracht worden zu sein, wenn die vorliegende nur nicht gar so viel zu wünschen übrig ließe! (Vergl. Hallesche Allgemeine Literaturzeitung, Jahrg. 1843, Juni, Nr. 26, II, Miscellen, Sp. 214—216.)

fanden, um wenigstens die dem Könige Diniz selbst zugeschriebenen Lieder daraus durch den Druck bekannt zu machen (Cancioneiro D'El Rei D. Diniz, pela primeira vez impresso sobre o manuscripto da Vaticana, com algumas notas ilustrativas, e uma prefação historico-litteraria pelo Dr. *Caetano Lopes de Moura*. Paris 1847). Aber selbst die sehr mangelhaften Angaben des Herausgebers über die Handschrift zeigen, daß sie nicht nur die Gedichte des Königs selbst, sondern auch die seiner Kunstgenossen, worunter mehre Spanier (s. ebenda, S. XXVII—XXIX), kurz die Producte seines poetischen Hofes enthalte, und somit ein höfisches Liederbuch im eigentlichen Sinne ist, dessen vollständige und kritische Herausgabe von der höchsten Wichtigkeit wäre. Für unsern Zweck ist es von Bedeutung, daß schon durch die daraus gedruckten Gedichte bestätiget wird, daß die Hofdichter, und darunter auch Spanier, in portugiesischer oder altgalicischer Sprache damals noch die älteren Troubadours nachgeahmt und ihre Versmaße den provenzalischen nachgebildet haben. Dies sagt ausdrücklich der König selbst:

Quer'eu en *maneyra de proençal*
Fazer agora un cantar d'amor (S. 64)
— — — — —
Proençaes soen muy ben trobar (S. 70).

Und in Bezug auf Rhythmus und Versmaß seiner Gedichte gilt ganz dasselbe, was Bellermann (Die alten Liederbücher der Portugiesen, Berlin 1840, 4., S. 9 fg.) über die des sogenannten Cancioneiro do Real Collegio dos Nobres so treffend bemerkt hat [1]).

So sehen wir für dieses höfische Dichten, en maneyra de proençal, d. i. nach dem Muster der älteren Troubadours, im Westen und Süden der Halbinsel fast ausschließend, wie Santillana angibt, die galicische Mundart angewandt, die sich zur portugiesischen Schriftsprache ausbildete, weil eben diese Dichtkunst vorzugsweise am Hofe von Lissabon blühte, und von da über Estremadura, Andalusien und selbst Castilien sich verbreitete, sodaß auch Alfons X. seine „Lieder" in dieser Mundart, und zum Theil noch in provenzalischen Maßen dichtete. Zwar konnte weder unter diesem Könige, trotzdem, daß er ein großer Gönner der Troubadourspoesie war, noch unter seinen nächsten Nachfolgern, eine solche poetische Gesellschaft an dem Hofe von Castilien entstehen, weil Familienfehden, lange Minderjährigkeiten der Könige, Rebellionen der Prätendenten und Großen, und schwere äußere Kämpfe um die Existenz des Reiches die hierzu nöthige Freiheit des Geistes und feinere Geselligkeit nicht begünstigten. Aber doch mußte sich auch hier jenes ritterlich-

[1]) Auch dieser Cancioneiro ist neuerdings und viel sorgfältiger und vollständiger herausgegeben worden, unter dem Titel: Trovas e Cantares de um Codice do XIV. seculo: ou antes, mui provavelmente, „O Livro das Cantigas" do Conde de Barcellos (Madrid 1849, 12.). Der Herausgeber, Hr. Varnhagen, damals Attaché der brasilischen Gesandtschaft zu Madrid, erhebt nämlich die schon von Bellermann (a. a. O., S. 12) ausgesprochene Vermuthung fast zur Gewißheit, daß wir hierin das Liederbuch des Grafen Pedro de Barcellos, des natürlichen Sohns des Königs Diniz, besitzen. Vergl. auch dessen Bemerkungen über Rhythmus, Vers- und Strophenbau dieser Lieder, S. XXVI — XXVIII.

höfische Dichten in galicischer Mundart wenigstens in Einzelnen forterhalten haben; denn als es endlich Johann II. von Castilien gelang, einen solchen poetischen Hof um sich zu bilden, erscheinen davon noch so bedeutende Nachklänge, daß sie eines der Hauptelemente des Cancionero de Baena ausmachen.

Nicht minder wichtig und, was den Geist betrifft, noch vorwiegender, zeigt sich der Einfluß der späteren zünftig höfischen Troubadourspoesie, vermittelt durch die aragonischen Hofdichter der limosinischen Zunge, auf den poetischen Hof Johann's II. von Castilien. Unser Verfasser hat ausführlich geschildert, wie die Gaya Ciencia, diese gemachte Nachblüte der echten Troubadourspoesie, zu Ende des 14. Jahrhunderts von Toulouse nach Barcelona verpflanzt und in allen Ländern des Königreichs Aragon eingebürgert worden war. Kurz vor der Bildung des poetischen Hofes Johann's II. hatte sein Ohm, der zum Könige von Aragon gewählte castilische Prinz Fernando el Justo, das Consistorio de la gaya ciencia wieder um sich versammelt und durch seine Unterstützung neu belebt (1413), der catalanische Cançoner d'amor in der Handschrift, Nr. 7699, der pariser Nationalbibliothek, ist großentheils das Product und der Ausdruck dieser poetischen Gesellschaft am Hofe von Aragon zur Zeit Ferdinand's I. und seiner unmittelbaren Nachfolger, und daher ebenfalls ein eigentliches höfisches Liederbuch (vgl. Bd. 1, Cap. 17)[1]), das, wenn man es mit dem fast gleichzeitigen Baena's vergleicht, in Geist, Ton, Dichtungsformen und Reimweisen offenbar denselben Ursprung und gemeinsamen Charakter verräth.

Doch unterscheidet sich das castilische Liederbuch von dem portugiesischen und dem catalanischen in einem wesentlichen Punkte, nämlich im Grundtypus seiner Rhythmen und Versmaße, indem diese durchaus volksthümlich (versos de arte comun und de arte mayor mit den entsprechenden pies quebrados) sind, und selbst in den in galicischer Sprache abgefaßten Gedichten nur sehr selten provenzalische Rhythmen und Versmaße mehr vorkommen. Dieser schon hier so hervortretende Einfluß der castilischen Volks- auf die Kunstpoesie, selbst die fremden Mustern nachgebildete höfische, ist das dritte Hauptelement dieser Liedersammlung, dessen bald folgender Sieg schon hier sich verkündet (vergl. meine Anzeige von Bellermann's Liederbüchern, in der hall. Allgemeinen Literaturzeitung, 1843, Nr. 89, Sp. 100—101).

Aus diesen Elementen entwickelte sich die poetische Gesellschaft am Hofe Johann's II. von Castilien, deren vollständiger Ausdruck eben das

---

[1]) Die spanischen Uebersetzer Ticknor's beschreiben in den Nachträgen, Bd. 1, S. 533—535, einen ähnlichen catalanischen Cancionero, handschriftlich auf der Universitätsbibliothek von Saragossa, der Gedichte von 33 Dichtern enthält, ebenfalls aus der Mitte des 15. Jahrhunderts, darunter auch einige in castilischer Sprache von Villasandino, Iñigo Lopes, Juan de Mena, Macias, Juan de Dueñas, Sentaffé und Pedro Torrellas. [Man vergleiche über dieses catalonische Liederbuch weiter unten meinen aus der spanischen Uebersetzung Ticknor's in die zwölfte Beilage, Zusatz zu Bd. 1, S. 267, Anm. 5, in die unserige übertragenen ausführlichen Nachtrag der madrider Herausgeber. J.]

von Juan Alfonso de Baena[1]) zur Unterhaltung des Königs, seiner Familie und seines Hofes aufgezeichnete Liederbuch ist[2]), das daher den Namen eines eigentlich höfischen vollkommen verdient.

Die Nachklänge des echten ritterlichen Troubadourgesanges in galicischer Sprache finden sich noch bei den ältesten Dichtern dieses Liederbuchs, besonders denen aus der Schule von Sevilla, als deren Haupt man den damals so berühmten Alfonso Alvarez de Villasandino oder de Illescas ansehen kann. Dieser, Pero Ferrus, der älteste aller hier aufgenommenen, Pero Gonzalez de Mendoza, der Großvater des Marques de Santillana, Pero Velez de Guevara, dessen Ohm, Pero Lopez de Ayala, „el viejo", der bekannte Chronist, Macias, der Erzpriester von Toro und Garci Ferrans de Jerena blühten schon unter Heinrich II., Johann I. und Heinrich III. von Castilien[3]). Aber es klagen auch schon diese Dichter über den Verfall des ritterlichen Minnegesangs[4]). Ihnen schlossen sich noch am nächsten an die jüngeren Dichter der Sevillaner Schule, wie

---

[1]) Juan Alfonso de Baena war nicht „Geheimschreiber", wie er gewöhnlich genannt wird, sondern Schreiber in der Rentkammer des Königs, wie aus folgender Erwiderung (Respuesta) Ferrant Manuel's de Lando auf eine Herausfoderung Baena's hervorgeht:

Ca syempre enfengistes de muy batallante
En obra de armas valiente, perfecta,
Con escrybanias é tynta bien pryeta
Sumando las rrentas del año passante.

Tomo II, 85, und spanische Uebersetzung Ticknor's, I, 542.

[2]) S. die Zueignung von Baena's Liederbuche an den König, dessen Gemahlin Maria, den Kronprinzen und die Großen des Hofes, I, 3—4.

[3]) Ticknor hat irrig, wie seine spanischen Uebersetzer (I, 571, und die gegenwärtige deutsche Uebertragung im Anhange zwölfte Beilage, Nachtrag zu Bd. I, S. 340, Z. 6) berichtiget haben, die Blütezeit Villasandino's unter die Regierung Heinrich's III. statt des II. gesetzt (vergl. besonders die autobiographischen Angaben in seinem Gedicht an Johann II., I, 199, wo er sagt, daß er von dessen Großvater schon den Ritterschlag erhalten habe); denselben Irrthum hat er bei Pero Ferrus begangen, denn das angeführte Gedicht von ihm paßt nur auf Heinrich II. (in Michel's Ausgabe, I, 320). Pero Gonzalez de Mendoza ist der in Romanzen und in Lope de Vega's Drama: El caballo vos han muerto, so gefeierte Held, der durch seine Großmuth Johann I. in der Schlacht von Aljubarrota rettete und dabei seinen Tod fand. Von ihm ist eines der wenigen Gedichte in galicischer Sprache noch mit provenzalischem Versmaß (I. 250). Ein bald nach dieser Schlacht gemachtes Gedicht des Garci Ferrans de Jerena (II, 257) bestimmt auch dessen Lebenszeit. Ticknor hat, wie seine spanischen Uebersetzer mit Recht bemerken (I, 571), auch darin geirrt, daß er den Alvarez Gato unter den Dichtern dieses Liederbuchs aufführt, das wohl, wie wir gesehen, noch einige ältere aus der Zeit vor Johann II. enthält, die oder deren Werke damals noch lebten, aber noch vor dessen Tode (die spätesten Gedichte sind die Juan de Mena's von den Jahren 1445 und 1449, s. II, 158—159) abschließt, während Gato erst unter Heinrich IV. lebte.

[4]) So sagt schon Villasandino, I, 135:

Ca en otro tempo os antecesores
pagañasen muyto dos que ben amavan,
è do mas genties que se deleytavan
fazendo cantares á seus señores (d. i. ihre Herrinnen).

Und Ferrant Sanchez Calavera sagt von seiner Zeit, II, 240:

No es tiempo de trobadores
è nin de ombres gentiles.

Ferrant Manuel de Lando, Frey Pedro de Colunga, Predigermönch, die beiden Baenas, Frey Lope del Monte, Franciscaner, die Brüder Diego und Gonzalo Martinez de Medina, der erstere, sowie Alfonso Vidal, Schöppe in Sevilla (Jurado de Sevilla), Frey Alfonso de la Monia, Inquisitor und Predigermönch, Ruy Paez de Ribera, ein sehr gelehrter Mann (Ome muy sabio, von dem sich auch ein halb spanisches, halb lateinisches Gedicht findet, I, 310). Man kann auch noch den Micer Francisco Imperial zu den Sevillanern rechnen, der, obgleich ein Genuese von Geburt, sich zu Anfang des 15. Jahrhunderts zu Sevilla niederließ. Durch ihn sollen vorzüglich die italienischen Dichter und besonders Dante den spanischen bekannt geworden sein, deren Einfluß aber bei den Dichtern dieses Liederbuchs noch nicht bedeutend bemerkbar ist. Desto mehr ist es der der limosinischen Dichter aus der Schule der späteren zünftigen Troubadourspoesie, die in diesem Liederbuche vorzüglich durch die Valencianer und Aragonesen vertreten, deren Einfluß aber auch über die meisten übrigen verbreitet und durchaus der vorwiegende ist. Eines der Häupter der Valencianischen Schule ist Frey Diego de Valencia, Franciscaner, Doctor der Theologie und hoch gelehrt in den Rechts- und Naturwissenschaften (Maestro en teologia, grant letrado, fisico, astrologo è mecanico); ferner gehören unter die nennenswerthesten dieser Richtung: Pero Gonzalez de Useda, Sohn des Ritters Gonzalo Sanchez de Useda von Córdoba, ein in allen Wissenschaften sehr gelehrter Mann, besonders aber in der Dialektik des Raimundus Lullius (Muy sabio è entendido en todas ciencias, especial en el artificio è libros de maestro Remon); Gomes Perez Patino, ein Diener des Bischofs von Burgos, guter Grammatiker, Logiker, Philosoph, Theolog und Mechaniker; Ferrant Sanchez de Calavera, Comthur des Ordens von Calatrava zu Villarubia, Alfonso de Medina, Baccalaureus der Theologie und Hieronymit im Kloster der Mutter Gottes von Guadalupe. Durch diese wurde auch hier der freie ritterliche Minnegesang immer mehr verdrängt, und die „Kunst des Findens" (Arte de trobar) mußte einer zünftigen, „fröhlich" sich nennenden „Wissenschaft" (Gaya ciencia) weichen, welche den höchsten Werth in künstliche Reimspiele (man s. z. B. I, 253—255; II, 54) [1]), in gesuchte Dunkelheiten (z. B. I, 126—127, 307; II, 31, 37, 39, 152, 249) und in dialektische Spitzfindigkeiten setzte; so — nachdem auf den Frühling ritterlicher Courtoisie und Galanterie in der echten Troubadourspoesie, längst der Spätherbst steifer Höfischheit und gelehrten Pedantismus in diesem zünftigen Meistergesange gefolgt war, nachdem selbst in den poetischen Gesellschaften der Höfe

---

[1]) Vergl. dazu meine Anzeige der „Monuments de la litt. romane" in den Berliner Jahrbüchern für wissenschaftliche Kritik, Jahrg. 1842, Sept., Nr. 53 fg.; besonders über die Reimkünsteleien, Sp. 444—448. Doch hat sich auch hier noch eine der üblichsten Reimbildungen der alten Troubadourspoesie, die Coblas unisonans (vergl. ebendaselbst, Sp. 447) erhalten, und wird auch: De *maestria mayor*, arte fina è palenciana (I, 65, 101, 134, 138, 168—169, 191, 193 u. s. w.) genannt, hingegen: Arte posada de *media maestria*, que lleva los cuatro pies eguales (wie I, 179; II, 23) die coblas tornadas der Provenzalen.

immer mehr, wie wir bemerkt haben, die gelahrten Meister, Doctoren der Theologie, Mönche und Schreiber, neben den freien adeligen Minnesängern sich eingedrängt hatten, und statt für Minnesold und Frauengunst, nur mehr für des Lebens Nothdurft (so sagt selbst der gefeierte Villasandino: „Labro por pan è por vino“, I, 79) und die Kurzweil ihrer Gönner [1]) dichteten — die hohl gewordene Form zur Hauptaufgabe machend, vorzugsweise die in ihr liegenden Keime der Manierirtheit ausbildend und gerade ihre Auswüchse bis zur Caricatur übertreibend. Dies zeigt sich namentlich an einer der hier am häufigsten vorkommenden Dichtungsgattungen, den Preguntas y respuestas, Procesos y requestas, einer entarteten Nachahmung der Tensôs und Partimens der Troubadours. Diese Streitgedichte, die eine Hauptwürze dieser poetischen Gesellschaft ausmachten, oft mit der ausdrücklichen Angabe, daß sie nur zur Kurzweil des Königs oder eines großen Herrn gemacht worden, haben hier selten mehr den Charakter eines bloß geistreich tändelnden Spiels mit Fragen der erotischen Casuistik; sie arten gewöhnlich aus entweder in persönliche Invectiven, womit sich die Dichter, ohne die Frage selbst weiter zu fördern, gegenseitig herabsetzen und zum Gegenstand der Kurzweil machen, so lange bis einem die gegebenen Reime ausgehen und er nur darum als Besiegter das Feld räumen muß; oder in schwerfällige Doctordisputationen und breite pedantische Abhandlungen über die subtilsten theologischen Fragen der Asectik, Dogmatik und Mystik, die nicht selten eine sehr scandalöse Wendung nehmen, wie z. B. ob Gott Vater nicht eine Sünde begangen, seinen Sohn Jesus im Ehebruch zu erzeugen? (II, 168 fg.) [2]); auch waren diese Gedichte nicht mehr zum Absingen, sondern zum Sagen und Lesen (Decires) bestimmt.

So gibt dieses Liederbuch, wie jedes eigentliche im aufgeführten

---

[1]) Ein guter Theil der hier vorkommenden Gedichte, z. B. Villasandino's, Juan Alfonso's de Baena, Diego's de Valencia, sind nichts anders als gereimte Bettelbriefe; Villasandino wechselt seine Herren, je nach ihren Gunstbezeugungen, dichtet bald Lobgedichte auf die Stadt Sevilla für den jährlichen Lohn von cien doblas (I, 33—35), die er aber doch noch durch Juglares vortragen läßt (cantar con juglares), bald macht er Gedichte im Namen und für die Herzensangelegenheiten seiner Gönner, wie z. B. für den Grafen Pero Niño de Buelna (I, 37, 50), oder für den König Heinrich II. an seine Manceba Doña Juana de Sosa (I, 24 und 50). Ticknor folgert aber zu viel aus solchen vereinzelten Beispielen, indem er meint, daß die meisten Gedichte der Personen höhern Ranges nur mehr von andern in ihrem Sold stehenden in ihrem Namen gemacht worden seien. Es hatte sich doch auch noch unter diesen Dichtern ein Nachklang der echten adeligen Courtoisie und Galanterie erhalten; denn Baena fodert in seinem Prólogo (I, 9—10) außer Kunstfertigkeit und Gelehrsamkeit noch von einem wahren Trobador: „Que aya cursado cortes de reyes è con grandes señores, ... que sea noble, fidalgo è cortes, ... que siempre se precie è se finia de ser enamorado.“

[2]) Merkwürdig ist in diesen Streitgedichten die von den Provenzalen beibehaltene und nur noch pedantischer ausgebildete Sitte, Preisrichter (Jueces) zu ernennen und ihre Aussprüche (Sentencias) anzuführen (z. B. I, 109, 226, 258; II, 76—80, 83, 86, 87, 91, 92, 113, 119, auch Streitgedichte mit der Terminologie vom Schachspiel, wie Xaque, II, 96, Mate, 97).

engern Sinn, nicht nur ein vollständiges Bild von den literarischen, sondern auch von den socialen Zuständen, und bildet jedenfalls ein so merkwürdiges Moment in der Geschichte der castilischen Nationalliteratur, daß ihm eine ausführlichere Würdigung werden mußte [1]).

Ein Seitenstück dazu dürfte der sogenannte Cancionero *de Lope de Stúñiga* bilden, so weit sich nämlich nach den von den spanischen Uebersetzern des vorliegenden Werkes (I, 559—566) gegebenen Nachrichten davon urtheilen läßt. Es ist der in der kostbaren Handschrift der madrider Nationalbibliothek, M. 48, enthaltene, von dem auch Ticknor nicht viel mehr als die Existenz bekannt war. Die Handschrift ist um die Mitte des 15. Jahrhunderts in Italien, wahrscheinlich in Neapel geschrieben, und die darin enthaltenen Gedichte stammen aus der ersten Hälfte dieses Jahrhunderts (eine poetische Epistel von Sancho de Villegas trägt das Datum 1448). Dieser Umstand und der, daß die in castilischer Sprache abgefaßten Gedichte meist von Personen herrühren, von denen es bekannt ist, wie von Lope de Stuñiga, Juan de Tapia, Arguello, Santafé, Suero de Ribero u. A., daß sie Alfons V. von Aragon, I. von Neapel, nach Neapel gefolgt waren, oder ihn während seiner Gefangenschaft in Mailand umgeben haben, daß mehre Gedichte an die Gräfin von Adorno, die Tochter des Herzogs von Mailand, an die Königin Doña Maria von Aragon, und an die berühmte Geliebte des Königs Alfons, Lucrecia d'Aniano, gerichtet sind, machen es höchst wahrscheinlich, daß sich auch hierin ein eigentlich höfisches, mit dem des Baena fast gleichzeitiges Liederbuch von dem poetischen Hofe Alfons' V. erhalten hat, an dessen Hofe die castilische Sprache die Hofsprache blieb, da er selbst in Castilien geboren und erzogen war. So geben uns dieses, das oben angeführte catalanische, und das Liederbuch von Baena, ein vollständiges Bild von den gleichzeitigen poetischen Gesellschaften an den Höfen von Neapel, Aragon und Castilien. Dieses Liederbuch trägt wol nur deshalb den Namen des Lope de Stuñiga, weil es mit einem Gedichte von ihm beginnt, oder er vielleicht gleich Baena, der Sammler und Aufzeichner war. Alles, was man von seiner Persönlichkeit weiß, beschränkt sich darauf, daß er unter Alfons V. in Italien gefochten habe, und daß er einer der ausgezeichnetsten Ritter

---

[1]) Unser Verfasser, weil er es eben nur aus Auszügen kannte, urtheilt, wie schon die spanischen Uebersetzer bemerkt haben (I, 571, und gegenwärtige deutsche Uebertragung im Anhange, zwölfte Beilage, Nachtrag zu Bd. 1, S. 340, Z. 6), auch in bloß ästhetischer Hinsicht viel zu streng darüber; besonders sind unter den galicischen Gedichten noch einige sehr anmuthige. Hingegen hat Pidal dieses Liederbuch als ein eigentlich höfisches, im Gegensatz zu der Mischsammlung des Castillo treffend charakterisirt, indem er in der angeführten Einleitung (S. LXXIX) davon sagt: Tiene un cierto carácter de *actualidad y de localidad* de que *carece completamente* el de Castillo. Vergl. die ebenda, S. XLIII—LXXIX, gegebene Darstellung der höfischen Kunstpoesie jener Zeit überhaupt, und in diesem Liederbuch insbesondere nach Form, Inhalt und den Hauptgattungen (género amatorio; religioso; doctrinal; festivo) — und in dem angehängten Commentar die Nachrichten über die einzelnen Dichter.

bei dem berühmten Waffenspiel: El paso honroso, des Suero de Quiñones gewesen sei. Vielleicht war er ein Sohn des Iñigo Ortiz de Stuñiga, Marschalls am Hofe Johann's II. von Castilien, von dem sich Gedichte im Cancionero de Baena finden, obwol Pellicer in seiner „Genealogia de la casa de Zúñiga" dieses Lope nicht erwähnt hat.

Um über den Charakter dieses merkwürdigen Liederbuches, dessen vollständige Herausgabe so wünschenswerth wäre, doch einigermaßen urtheilen zu können, folge hier das von den spanischen Uebersetzern mitgetheilte Dichterverzeichniß mit der Angabe des Anfangsverses jedes Gedichtes und des Ortes der bereits gedruckten.

Fol. 1. *Lope de Stúñiga:* Cabo de mis dolores (Canc. gen. 1511. Fol. 49).
„ 2 vo. —— Triste partida mia.
„ 4. *Johan de Mena:* Guay de aquel ombre que mira (Canc. gen. 1573. Fol. 48).
„ 6 vo. —— Ya non suffre mi cuidado (Canc. gen. Fol. 50).
„ 10. *Lope de Stúñiga* (am Rande mit anderer Schrift: del Bachiller de la Torre, von dem in der That das Gedicht ist): El triste que mas morir (Canc. gen. 1573. Fol. 50).
„ 14. —— Llorad mis llantos, llorad (Canc. gen. 1511. Fol. 50).
„ 15 vo. —— Si las mis llagas mortales.
„ 16 vo. —— Si mis tristes pensamientos (Canc. gen. 1511. Fol. 50).
„ 18. *Juan Rodriguez del Padron:* Fuego del divino rayo (Canc. gen. 1511. Fol. 17).
„ 18 vo. *El marques de Santillana:* Ya la gran noche pasaua (Canc. gen. 1511. Fol. 24).
„ 20 vo. —— Antes que el rodante cielo (Canc. gen. 1573. Fol. 40 vo).
„ 22 vo. *Villalos* (sic, vielleicht Villalobos): Quantos aman atendiendo.
„ 23. *Johan Rodriguez del Pedron* (sic): Ante las puertas del templo (Los siete gosos de amor. Canc. gen. 1573. Fol. 121).
„ 27. *Sancho de Villegas:* A tí dama muy amada (die oben angeführte das Datum 1448 tragende: Carta á su amiga).
„ 28 vo. —— Quantos de la fortuna (ebenfalls ein Liebesbrief).
„ 29. *Johan de Padilla:* Bien pudo desir por Dios.
„ 29 vo. *Lope de Stúñiga:* Llorad mi triste dolor.
„ 30. *Johan de Andújar:* Como procede fortuna.
„ 34. *Diego del Castillo:* Vuestra fama et crueldat.
„ 36 vo. —— El vergel de pensamiento.
„ 36 vo. —— Por la muy áspera via.
„ 40 vo. *Suero de Ribera:* A dio, á Dios alegria.
„ 41. *Marques de Santillana:* El infierno de amor (Ochoa, S. 249).

Fol. 52. *Johan de Duennas:* En altas ondas del mar (La nao de de amor. Ochoa, S. 393).
„ 56. *Castillo:* Nyn quieren morir mis males.
„ 59 vo. *Mosen ago* (sic, Jago?): Diversas veses mirando.
„ 61. *Çapata:* Quanto mas pienso, cuytado.
„ 61. *Johan Rodriguez de la Camara:* Bien amar, leal servir.
„ 61 vo. *Lope de Stúñiga:* Lloras, mi triste dolor.
„ 61 vo. *Johan Rodriguez de la Camara:* Solo por ver á Macias.
„ 62. *Diego Enriquez* (del Castillo?): Dicen que fago follia.
„ 62. *Johan Rodriguez de la Camara:* Desvelada, sandía (Castellanos, Biblioteca y Trobador, S. 81).
„ 63. *Moxica:* Soys vos, decid, amigo.
„ 66 vo. *Johan de Medina:* Alegre del que vos viese.
„ 66 vo. *Arias de Busto:* El que tanto vos desea.
„ 66 vo. Anónimo: Si por negra vestidura (Decir de un apasionado).
„ 69 vo. *Johann de Duennas:* La franqueza muy estranna.
„ 70 *Johann de Torres:* Non sabes, Johann de Padilla (Pregunta á Juan de Padilla).
„ 70. *Johann de Padilla:* Johann, sennor, yo la fablilla (Respuesta á la anterior pregunta).
„ 73. *Suero de Ribera:* Gentil sennor de Centellas.
„ 75. *Diego de Valera:* Adios mi libertad.
„ 75 vo. *Diego de Valera:* Yo sola membrança sea (El planto que fizo la Pantasilea).
„ 79. *Alonso Enriquez:* En el nombre del Dios de amor (Su testamento).
„ 81. *Çapata:* Pues que fuistes la primera.
„ 81 vo. *Lope de Stúñiga:* Sennora, gran synrraçon.
„ 82. *Macias:* Y el gentil niño Narciso (*Sarmiento,* Mem. S. 318; wird jedoch im Can. de Baena, II, 253, dem Fernan Perez de Guzman beigelegt).
„ 82 vo. *Villalobos:* Pues me fallesçió ventura.
„ 83. *Rodrigo de Torres:* Qualquiera que me toviera.
„ 83 vo. *Johan de Andújar:* De esas preciosas, Caliope et Palas (á la condesa de Adorno).
„ 84 vo. *Fernando de la Torre:* Mirad que grande question (á D. Ladron de Guevara, por que su muger es una muy galana dama).
„ 85. *Johan de Tapia:* Trabajos que me matays.
„ 86. —— Donsella ytaliana (Alvalá que mandó á la fija de la condesa de Arenas).
„ 88. —— Muy alta y muy excellente (A la fija del duque de Milan, syendo él en presion).
„ 89. —— Aunque estó en reyno estrangero (A la muy excellente reyna de Aragon et de Çeçilia).

Fol. 89 vo. *Johan de Tapia:* Dama de tan buen senblante (A madama Lucrecia).
„ 89 vo. —— Montanna de diamantes (A la devisa del sennor Rey don Fernando).
„ 90 vo. —— Sanctus, sanctus Deus (hier fehlen zwei Blätter, die herausgeschnitten wurden).
„ 91. —— Bien veo que fago mal.
„ 91. —— Fortuna sobre la tierra.
„ 91. —— El evangelio de Sant Juan (fünf Verse sind ausgekratzt).
„ 91 vo. —— La vyda por nombre garryda.
„ 91 vo. —— Mi alma encomiendo á Dios.
„ 92. —— Mal aya quien su secreto (Contra un su amigo ytaliano).
„ 92 vo. —— Muchas veses llamo á Dios.
„ 93 vo. —— Fermosa gentil deesa (Cancion fecha á la condesa de Buchanico).
„ 94. —— Yo soy aquel che nasçi (Glosa).
„ 94 vo. —— Siendo enemiga la tierra (Desir que fiso loando et nonbrando todas las damas de Turpia).
„ 96 vo. *Diego de Leon:* Los hombres de amor tocados.
„ 97 vo. —— Como en son de injuriada.
„ 98. *Johan de Mena:* Seguiendo el plasiente estilo.
„ 100. *Diego de Valera:* Non sé gracias, nin loores.
„ 101. *Fernando de la Torre:* En diversas opiniones.
„ 102. —— Sennora, mal cabo ayan.
„ 103. *Johan de Tapia:* Non es humana la lumbre (a su amiga).
„ 104. —— Sennora, mi bien y amor.
„ 105 vo. *Villapando:* Sepan todos mi tormento.
„ 106. —— Nunca mejorar mi pena.
„ 106 vo. *Mendoça:* Vos que sentides la via.
„ 107. *Diego de Leon:* Cobdiciando ser amado.
„ 107 vo. —— Todo pesar agora.
„ 108. *Diego de Valera:* Sennores, mucho pesar.
„ 109. *Alfonso de Montaños:* Mi bien y toda mi vida.
„ 109 vo. *Johan de Orthega:* Couarde de coraçon.
„ 110. Anónimo: Mi buen amigo Sarnés (Pregunta que fué fecha á un gentil hombre por nombre Sarnés).
„ 110. *Sarnés:* En el tiempo conocerás (Respuesta).
„ 110 vo. —— Alegradoos, amadores.
„ 111. —— Amor desagradecido.
„ 111 vo. —— Por acresçentar dolor.
„ 112. *Morana:* A la una, á las dos.
„ 112 vo. *Johan de Torres:* O temprana sepoltura.
„ 113. *Ferrando de la Torre:* Quien se puso en tal cuydado.
„ 113 vo. *Alfonso de Montannos:* El pintor rey Manuel.
„ 116. *Fernando de la Torre:* Juego de naypes que compuso

— el de Búrgos, dirigido á la muy noble sennora condesa de Castanneda [1]).

Fol. 124. *A Lope de Stúñiga* demandaron estrenas seys damas, é él fiso traer seys adormideras, é fisolas teñir, la una blanca, la otra asul, la otra prieta, la otra colorada, la otra verde, la otra amarilla, é puso en cada una dellas una copla, é metiólas en la manga, et fiso que cada una de las damas metiese la mano en la manga, é que sacase aquella con que topase, et que cada una la rescibiese en sennal de su ventura: é las coplas son estas. — La blanca: Yo dormidera cuytada.

„ 124vo. *Marques de Santillana:* Sennora, muchas merçedes.

„ 125. *Diego de Valera:* Vuestra bellesa syn par.

„ 125vo. *Juan de Tavira:* Cuydados, dad ya vagar.

„ 125vo. *Pedro del Castillo:* Por demas es porfiar (Respuesta).

„ 126. *Carvajal:* Quien se podria alegrar.

„ 126. —— O sy muerte fuera presta.

„ 126. —— Oyd que dise mi mote (Para el Rey).

„ 127. *Carvajales:* Si tan fermosa como vos.

„ 127vo. —— Que poca cortesia.

„ 128. —— Quien podria comportar (Por madama Lucrecia de Lanno, en la mejor hedat de su belleza).

„ 129vo. —— Sy desis que vos offende.

„ 130. —— Pues mi vida es llanto ó pena.

„ 130vo. —— Saliendo de un olivar (Villancete).

„ 131. —— Mas triste que non Maria (Vision muy triste de mi enamorada).

„ 131vo. —— Buena nueva, buena nueva.

„ 131vo. —— El que mas leal os halló.

„ 131vo. Aqui comiença la epistola de la señora reyna de Aragon doña María embiada al sennor Rey don Alfonso, marido suyo, reinando en Italia pacificamente.

„ 133vo. Anónimo: Retraida estaua la reyna (Romance por la sennora Reyna de Aragon) [2]).

---

[1]) In der prosaischen Widmung an diese Dame erklärt der Verfasser den Mechanismus dieses Spiels also: Han de ser quatro juegos apropriados á quatro estados de amores en esta manera. El primero de religiosas, á las espadas apropiado por las coplas, segund la calidat de la casa. E han de ser dose naypes en este juego, et en cada uno una copla et a de aver tres figuras, la primera del rey, copla de doze pies; la segunda del cavallero de onze; la sota de diez et dende ayuso diminuyendo fasta llegar á un pie, y por conseguiente, todos los otros estados, assi como el de biudas, apropiado á bastones, y de casadas á copas, y el de doncellas á oros, por tal que sean quarenta et ocho cartas, et coplas syn las del prólogo, ó Enperador. E pueden jugar con ellos perseguera, ó trintin, assy como en otros naypes, y demas pueden se conosçer quales son mejores amores, sin aver respecto á lo que puede contesçer. Porque á las veses es mejor el carnero que la gallina etc.

[2]) Diese einzige hier vorkommende Romanze ist in mehr als einer Hinsicht

Fol. 136. *Carvajales:* Sicut passer solitario.
„ 136 vo. —— Guay de vos si non pensays.

---

merkwürdig; denn erstens läßt sich eben weil sie sich hier findet, mit größerer Bestimmtheit als bei irgend einer andern ihre Abfassungszeit in die erste Hälfte des 15. Jahrhunderts setzen; zweitens beweist dies, daß schon damals Romanzen von den Kunstdichtern nicht mehr ganz unberücksichtigt blieben, wie denn sowol dadurch als durch einige andere Dichtungsgattungen (Villancetes, Glosas, Motes u. s. w.) das volksthümlich castilische Element sich in diesem Liederbuch viel bedeutender zeigt als in dem Baena's. Endlich scheint diese Romanze mit denen im Canc. de rom. und in fliegenden Blättern erhaltenen von der aragonisch-neapolitanischen Dynastie, deren Stammvater eben Alfons V. war (vergl. meine Abhandlung über die Prager Romanzensammlung, S. 58—63), zu einem Cyklus gehört zu haben, denn sie haben auch alle dieselbe Assonanz. Ich glaube daher nach dem Vorgang der spanischen Uebersetzer (I, 509—510) diese merkwürdige Romanze hier um so mehr mittheilen zu müssen, als sie Duran nicht aufgenommen hat:

Retraida estava la Reyna,
La muy casta Doña María,
Mujer de Alfonso el Magno,
Fija del rey de Castilla,
En el templo de Dyana
Do sacrificio fasia.
Vestida estaba de blanco,
Un parche de oro ceñia,
Collar de iarras *) al cuello
Con un griffo que pendia,
Pater noster en sus manos,
Corona de Palmería.
Acabada su oracion,
Como quien planto fasia,
Mucho mas triste que leda,
Sospirando asy desia:
„Maldigo la mi fortuna,
Que tanto me persegnia,
Para ser tan mal fadada
Muriera quando nascia;
E muriera una vegada
Et non tantas cada dia,
O muriera en aquel punto
Que de mí se despedia
Mi marido et mi sennor
Para ir-en Berueria.
Ya tocauan trompetas,
La gente se recogia,
Todos daban mucha priessa
Contra mí á la porfia:
Quien yçaua, quien bogaua,
Quien entraua, quien salia;
Quien las ancoras leuaua,
Quien mis entrañas rompia;
Quien proises desataua,
Quien mi coraçon feria;

---

*) Der Ritterorden de la Jarra oder del Griffo wurde von Alfons' Vater, Ferdinand I. von Aragon, gestiftet.

Fol. 136 vo. *Carvajales:* **Entre seso y cintura (A la princesa de Rosano).**

El terramote era tan grande,
Que por cierto parescia
Que la machina del mundo
Del todo se desfacia.
¿Quién sufrió nunca dolor
Qual entonces yo sufria?
Quando mi cunta flota
Y el estol uela fasia,
Yo quedé desamparada
Como uiuda dolorida;
Mis sentidos todos muertos,
Quasi el alma me salia,
Buscando todos los remedios
Ninguno no me valia,
Pidiendo la muerte quexosa
Et menos me obedesçia.
Dixe con lengua rauiosa
Con dolor que me aflegia:
¡O maldita seas Italia
Causa de la pena mia!
¿Qué te fise, reyna Juana,
Que rubaste mi alegria,
Et tomaste me por fijo
Un marido que tenia?
Feçiste perder el frutto
Que de mi flor attendia;
¡O madre desconsolada
Que fija tal parido avia!
Et dió me por morido un Cesar
Quen todo el mundo non cabia:
Animoso de coraie,
Muy sabio con valentia,
Non nasçió por ser regido
Mas por regir á quien regia.
La fortuna ynbidiosa
Que io tanto bien tenia,
Ofresçióle cosas altas
Que magnanimo seguia,
Plasientes á su deseo
Con fechos de nombradia,
Et dióle luego nueua empresa
Del realme de Seçilia.
Segniendo el planeta Mars,
Dios de la caualleria,
Dexó sus reynos et tierras,
Las agenas conqueria,
Dejó á mí ¡desventurada!
Annos veynte et dos auia,
Dando leys en Italia,
Mandando á quien mas podia;
Soiusgando son su poder
A quien menos lo temia,
En Africa et en Italia
Dos reys vencido auia.“

Fol. 137. *Carvajales:* Tiempo fué que ya pasó.
„ 137 vo. —— Dexadme por Dios estar.
„ 138. —— Si non fuesse tanto auante.
„ 138. —— Andando perdido, de noche ya era.
„ 139. —— Yo so el triste que perdí (Por mandado del sennor Rey fablando en propia persona, siendo mal contento de amor, mientra Madama Lucrecia fué á Roma).
„ 139. *Don Fernando de Guevara:* Vosotros los amadores (Pregunta ... al señor Rey et la respuesta por su mandado del señor Rey, respondiendo en su persona).
„ 140. *Carvajales:* Aquel que da penas et finge dolores (Respuesta del señor Rey que fiso).
„ 140. —— Vos decis, dexame estar.
„ 140 vo. —— Pues non me vale fuyr.
„ 141. —— El vuelo de la ignorancia.
„ 143. —— Muy noble castillo de grand omenage (Sueño de la muerte de mi enamorada).
„ 143 vo. —— Aunque juntos pagan guerra.
„ 144. —— De Nola Pedro sennor (Por un gentil hombre que se cassó su enamorada).
„ 145. —— Quien me apartará de vos.
„ 145 vo. *Diego de Saldanna:* O duenna mas excellente (Glosa de „sy pensays“ que fiso á Carvajal).
„ 147. *Carvajales:* Aunque vos no me querays.
„ 147. —— Vos partis et á mí dexays (Cancion et coplas en romance aparte fechas con mucha tristeza et dolor por la partida de mi enamorada).
„ 149 vo. —— Desde aqui quiero jurar.
„ 150. —— Paciencia, mi coraçon.
„ 150 vo. —— De mis males el menor.
„ 151. —— Vos mirays á mí et á ella.
„ 151 vo. —— Decidme, gentil sennora.
„ 152. —— Donde sois, gentil galana.
„ 152. —— Tempo serrebe hora may.
„ 152 vo. —— Non credo che più grand doglia.
„ 153. —— Adio madama, adio ma dea.
„ 153. —— Passando por la Toscana.
„ 153. —— Acerca Roma, veniendo de la campanna.
„ 155. —— Las trompas sonauan al punto del dia (Por la muerte de Laumot Torres, capitan de los ballesteros del sennor Rey que murió en la cuba sobre Carinola).
„ 156 vo. —— Non curedes de porfiar (Glosa).
„ 157. —— Partiendo de Roma, passando Marino.
„ 157 vo. —— Desnuda en una queça.
„ 157 vo. —— A vos ereje malo, porque (Respuesta en defension de amor).
„ 158. *Johan de Mena:* Vuestra vista me repara.

Fol. 159. *Alfonso de Montannos:* Quando mas libre pensé.
„ 160. *Johan de Andújar:* Nunca jamas vençedor (Al sennor Rey Alfonso).
„ 160. *Mosen Pedro Torrellas:* Quien bien amando persigue (Coplas de las calidades de las donas. Canc. gen. 1573. Fol. 127).
„ 163. *Suero de Ribera:* Pestilencia por las lenguas (Respuesta en defension de las donas).

Nachdem durch diese poetischen Hofgesellschaften die lyrische Kunstpoesie nicht nur in galicischer und limosinischer, sondern auch in castilischer Sprache gepflegt und in immer weiteren Kreisen verbreitet worden war; nachdem durch das Aufzeichnen und Sammeln der Producte dieser poetischen Gesellschaften in eigentlichen höfischen Liederbüchern, die einen abgeschlossenen Kreis darstellen und höchstens auf die berühmtesten unmittelbaren Vorgänger Rücksicht nahmen, deren Werke in diesem Kreise noch fortlebten, diese Art der Erhaltung und Zusammenstellung der ganz oder fast gleichzeitigen Erzeugnisse der Kunstpoesie Eingang, Unterstützung und Beifall gefunden hatte, war es wol natürlich, daß Liebhaber sich fanden, die — ohne eine solche geschlossene poetische Gesellschaft fast ausschließend zu berücksichtigen oder im Auftrag und zur Unterhaltung des fürstlichen Gönners einer solchen sich dazu veranlaßt zu sehen — nach dem Beispiel dieser höfischen Liederbücher und mit Benutzung derselben bloß zu ihrem Vergnügen ähnliche Sammlungen anlegten, die sich aber eben deshalb nicht bloß auf einen bestimmten poetischen Kreis, ja nicht einmal auf eine strenger abgegrenzte Periode beschränkten, sondern ohne Rücksicht der Zeit und des Ortes Alles aufnahmen, was von dem Frühern noch gangbar und beliebt war, ohne strenge Sonderung damit verbindend, was von den neuesten Erzeugnissen allgemeinen oder ihren besondern Beifall gefunden hatte. Darin scheint mir der natürlichste Entstehungsgrund der vielen späteren handschriftlichen und gedruckten Cancioneros und zugleich ihr charakteristischer Unterschied von den älteren eigentlichen höfischen Liederbüchern [1]) zu liegen; diese hatten noch vorzugsweise ein objectiv sociales Interesse, geben ein abgeschlossenes Bild nicht nur von den literarischen, sondern auch von den geselligen Zuständen einer bestimmten Zeit und Oertlichkeit; jene waren ursprünglich nur von einem subjectiv ästhetischen Standpunkt aus, dem des Sammlers unternommen, haben als Mischsammlungen im Ganzen einen rein literarischen Charakter, und können erst durch eine kritische Aussonderung des einer frühern Zeit und andern Verhältnissen Angehörigen von dem zur Zeit und in dem

---

[1]) Das jüngste eigentlich höfische Liederbuch ist der von Resende aufgezeichnete portugiesische Cancioneiro geral (Lissabon 1516), das Product der poetischen Gesellschaft am Hofe der Könige Johann II. und Emanuel von Portugal (vergl. Bellermann's treffliche Charakteristik, a. a. O., S. 32 fg.).

Kreise des Sammlers Entstandenen und zu allgemeiner Geltung Gekommenen zur Schilderung einer bestimmten Periode und Gesellschaft gebraucht werden.

Der letztern Art sind die auch von Ticknor (oben Bd. I, S. 341, Anm. 2) erwähnten handschriftlichen Cancioneros des Fernan Martinez de Burgos und der pariser Nationalbibliothek. Aehnliche Mischsammlungen sind auch die von den spanischen Uebersetzern dieses Werks (I, 566—571) angeführten handschriftlichen Cancioneros der madrider Nationalbibliothek und der Bibliothek der Königin; da jedoch schon die Inhaltsverzeichnisse, die sie davon geben, für die Geschichte der spanischen Literatur immerhin wichtig sind, so will auch ich sie hier folgen lassen.

Cancionero de Juan Fernandez de Ixar.

„Dieser handschriftliche Cancionero, der sich in der madrider Nationalbibliothek befindet, ist zwar nicht so alt als der ersterwähnte sogenannte „de Estúñiga", jedoch ebenfalls sehr wichtig, denn er enthält Werke von einer bedeutenden Anzahl von Dichtern von den Zeiten Johann's II., und sogar noch Heinrich's III. bis zu der Karl's V. Es ist ein Folioband, von verschiedenen Händen geschrieben (die älteste reicht jedoch nicht über den Anfang des 16. Jahrhunderts zurück), in Holzdeckel gebunden, und hat auf dem Rücken den Titel: „Obras de Don Juan Fernandez de Ixar, llamado el Orador."

„Es ist daher klar, daß diese Sammlung nicht von jenem erlauchten Ritter dieses Namens gemacht worden sein könne, der, nach Latasa (Biblioteca antigua de escritores aragoneses, II, 199), im Jahre 1456 starb, noch von dessen Sohne, D. Juan Fernandez, Grafen von Aliaga und erstem Herzoge von Hijar, der, nach demselben Verfasser (a. a. O., S. 230), sein Leben im Jahre 1461 beschloß. Nur so viel ist gewiß, daß die fragliche Handschrift im Besitz dieser Familie gewesen ist, und daß sie noch im Jahre 1645 Don Jaime Fernandez de Ixar besaß, ein Abkömmling jenes erlauchten Ritters, dessen Titel und Abstammung sich auf dem ersten Blatte der Handschrift ausführlich angegeben finden. Das gab unbezweifelt die Veranlassung, daß man beim Ueberbinden der Handschrift einen so verwunderlichen Titel darauf setzte, der einen auffallenden Anachronismus enthält; denn es finden sich darin Gedichte von Villasandino, Imperial und andern Trovadores, die im 14. Jahrhunderte blühten." Sie beginnen mit:

Fol. 97. *Johan de Mena:* Debate formado é compuesto por ... de la razon contra la voluntad (abgedruckt in dessen Werken).

„ 141. *Frey Pedro Imperial:* Señor Alfonso Alvarez, grant sabio perfecto (Pregunta que fiso ... á Alfonso Alvarez de Toledo) [1]).

---

[1]) Dieses Gedicht ist dasselbe, was im Canc. de Baena, I, 82, in der That unter dem Namen eines „Frey Pedro", aber nicht Imperial, sondern: de Colunga aufgeführt und hier irrthümlich dem berühmten Imperial beigelegt wird, dessen Taufname aber nicht Pedro, sondern Francisco war, wie er auch hier in der darauf

Fol. 141. *Alfonso Alvarez* (Respuesta de ... á Frey Francisco Imperial) [1]).

„ 144. *Fernando de la Torre:* Tú, onbre, que estás leyendo (Dando enxemplo de bien beuir. 15 Octavas).

„ 146. *Johan de Mena:* Vuestra vista me repara (A su amiga).

„ 147. *Gomez Manrique:* Quando Roma conquistaua (Al señor Rey. — Canc. gen. 1573. Fol. 74vo.).

„ 150. *Johan de Valladolid:* In dey nomine, por quanto (Testamento del maestro de Santiago que fizo).

„ 153. *Alfonso Enriquez:* Que se fizo lo pasado (10 Octavas).

„ 155. *Marques de Santillana:* Rey nuestro, cuyo nombre (Coplas que fizo el ... á Don Alfonso rey de Portugal. — *Ochoa,* Rimas del Marques, S. 259).

„ 157. —— Decid, Juan de Mena, é mostrad (mostradme) me qual (Pregunta á Johan de Mena).

„ 157. *Johan de Mena.* Respuesta.

„ 157. *Fernand Perez de Guzman:* Prólogo en los loores de los claros varones de España que embió ... señor de Batres, al noble é vertuoso cauallero Don Fernand Perez de Guzman, comendador mayor de Calatrava. — *Ochoa,* l. c., S. 271.

„ 186. *Frey Pedro Imperial:* Preguntas á Alfonso Alvarez de Toledo (dieselben nochmals, die Fol. 141 fg. angeführt wurden).

„ 187. *Johan de Mena:* Las Trescientas.

„ 211. *Diego del Castillo:* Avia recogido sus crines doradas (Descripcion del tienpo en que la vision de la siguiente se comiença sobre la muerte del rey Don Alfonso. — *Ochoa,* l. c., S. 357).

„ 217. *Marques de Santillana:* Los Proverbios.

„ 224. *Gomez Manrique:* Si despues de la muerte del muy ilustre y esclarecido señor (Carta que envió Gomez Manrique al obispo de Calahorra sobre la muerte del marques de Santillana).

„ 226. *Fernando de la Torre.* Das oben Fol. 144 angeführte Gedicht wiederholt.

„ 227. *Mosen Pedro Torrellas:* Quien bien amando persigue (s. oben, Canc. de Stúñiga, Fol. 160).

---

folgenden Respuesta genannt wird; die im Canc. de Baena folgende von Villasandino, I, 83, beginnt aber mit: Fray *Pedro* señor etc.; denn daß der hier aufgeführte Alfonso Alvarez de Toledo mit Alfonso Alvarez de Villasandino oder de Illescas identisch sei, hat schon Ochoa (Catal., S. 459) bemerkt.

[1]) Die spanischen Uebersetzer bemerken dazu etwas unklar:
Estas preguntas y respuestas, que son muchas (?), se hallan en el *Cancionero de Baena*, atribuidas á Micer Francisco Imperial y á Alfonso Alvarez de Villasandino. S. die vorhergehende Anmerkung, und die Anm. LVI, S. 654 der madrider Ausgabe des Canc. de Baena.

Fol. 228. *Suero de Ribera:* Pestilencia por las lenguas (s. ebenda, Fol. 163).
„ 228. *Antonio de Montoro:* Non sé quién vos soes, Torrellas (Coplas que fizo ... contra Torrellas en defensa de las donas).
„ 228. —— El amo noble su frente (Coplas del mismo ... á los señores de la iglesia de Cordova, pediéndoles emyenda de un caballo que se le murió quando el Rrey entró en la vega de Granada).
„ 229. *Gomez Manrique:* Como á la noticia mia las continuas respuestas (Coplas para el señor Diego Arias de Avila, contador mayor del rey nuestro señor, é del su consejo).
„ 234. Anónimo. Disputa que fué fecha en la cibdad de Fez delante del Rey é de sus sabios [1]).
„ 237. *Marques de Santillana:* Quando yo demando á los Ferreras (Epistola que mandó el señor ... al conde de Alua quando estaba en presion. In Prosa).
„ 238. —— Fué Bias segund que plaze á Balerio (Epistola que envió ... al conde de Alua quando estaba en presion, en la qual relata quien fué Vias é de donde, e algunos de sus fechos. In Prosa).
„ 250. *Johan de Mena:* La Coronacion.
„ 254. *Marques de Santillana:* La Comedieta de Ponça (s. Ochoa, a. a. O., S. 12—54; doch bietet die hier befindliche Version bedeutende Varianten).
„ 266. *Ferrando Filipo de Córdoba:* Mavorte por lança en potencia macedo (Epistola á nuestro señor el Rey).
„ 268. *Ferrando de la Torre:* In dey nomine, por quanto (dasselbe Testament, welches Fol. 150 unter dem Namen des Juan de Valladolid angeführt wurde).
„ 269 vo. *Johan de Mena:* Vuestra vista me repara (wie oben, Fol. 146).
„ 270. Anónimo: En un verde prado syn miedo segura (*Romance* del señor rrey Don Ferrando).
„ 271. Anónimo: En aqueste siglo son señores los francos, en el otro aquellos que temen á Dios (eine Reihe von 63 Rathschlägen und Sprüchen der Weisen, in Prosa mit Glossen und Commentar).
27. Anónimo: Cuenta Marculius filosofo que fué uno de los buenos ... (eine ähnliche Abhandlung wie die vorhergehende).

---

[1]) In dem prosaischen Prolog wird angegeben, daß dieser Disput im Jahre 1394 stattfand in Gegenwart des Johann Gonçalez de Valladares, und eines leiblichen Vetters des Königs von Portugal und eines Notars. Am Ende heißt es: „Este treslado se sacó de un Cançionero en Chypre en la cibdad de Nicosya, miercoles á tres de mayo de 1469."

Fol. 293. Anónimo: Alma mia — Noche e dia — Loa la virgen María: — Esta adora — Esta señora — Desta su favor implora (Loores á nuestra señora la virgen María).
„ 297. Anónimo: Flor de virtudes. Tratado devoto en prosa.
„ 230. Anónimo:

Abre, abre las orejas
Escucha, escucha pastor
Di ¿ no oyes el clamor
Que te hazen tus ovejas?
Que las trasquilas á engaño
Tantas vezes en el año
Que nunca las cubre pelo.

Im Ganzen 20 solcher Strophen.

Von hier an ist die Handschrift von neuerer Hand, ungefähr aus der Mitte des 16. Jahrhunderts, und enthält Romanzen, Glossen, Quodlibets (Disparates), emblematische Sinnsprüche (Invenciones) u. s. w., und zwar:

Fol. 332. Anónimo: Si la causa de mi daño.
„ 335. Anónimo: En las cortes está el rey (Romance) [1]).
„ 336. Anónimo: Treslado de una carta que echaron y se halló en la cámara del Emperador (Carlos V.) sobre lo de Milan.
„ 338. *Pedro Martinez:* Johan poeta en vos venyr (Coplas fechas por ... á Johan poeta, cristiano nuevo).
„ 338 vo. —— Vi con muy bravo denuedo (Disparates).
„ 338 vo. —— El conde Partinuplés (Coplas de disparates) [2]).

Der übrige Theil der Handschrift enthält noch neuere Gedichte.

Cancioneros manuscritos de la Biblioteca de Cámara de S. M.

Die eine dieser Handschriften der königl. Privatbibliothek hat die Signatur: VII. A. 3., und ist ein Folioband von 163 beschriebenen Blättern; sie besteht aus Bruchstücken älterer Cancioneros, denn sie ist von verschiedenen Händen und zu verschiedenen Zeiten geschrieben, wie vom letzten Drittel des 15. Jahrhunderts an bis zum ersten Drittel des 16. Sie stammt aus der Bibliothek des Colegio mayor de Cuenca, und enthält Gedichte von 30 Genannten, wie von Alonso Alvarez de Villasandino; Juan Agraz; Marques de Astorga; Juan Baena (dem Aufzeichner des seinen Namen führenden Cancionero); Diego de Burgos (dem Secretair des Marques de Santillana); Cartagena; D. Hernando Colon; Gonzalo de Córdoba; Juan de Dueñas; Lope de Estuñiga (dem Aufzeichner des ersterwähnten Cancionero);

---

[1]) Die spanischen Uebersetzer theilen diese Romanze zwar mit (I, 512—514 und gegenwärtige deutsche Uebertragung im Anhange, zwölfte Beilage, Nachtrag zu Bd. 1, S. 100, Anm. 1, zweite Romanze), sie ist aber nur eine Parodie mit unverständlichen Anspielungen.

[2]) Eine Glosse in Disparates über die bekannte Ritterromanze: Ob Belerma, oh Belerma! Por mi mal fuiste engendrada, die auch von den spanischen Uebersetzern (I, 510—512 und gegenwärtige Uebertragung im Anhange, zwölfte Beilage, Nachtrag zu Bd. 1, S. 100, Anm. 1, erste Romanze) mitgetheilt wird, aber keinen größern Werth hat als so viele ähnliche bekannte.

Alonso Garcia; Pero Guillen (dem Verfasser der Gaya de Segovia); Alonso Sanchez de Jaen; Gomez Manrique; Juan Marmolejo; Juan de Mena; Pedro de Mendoza; Moxica; Pedro de la Cal Traviesa; Peña; Diego Palomeque; Juan Rodriguez del Padron; D. Juan II., Rey de Castilla; Garci Sanchez de Badajoz; Marques de Santillana; Fernando de la Torre; Juan de la Torre; Mosen Diego de Valera; Diego de Valencia und Juan de Viana.

Der andere Cancionero dieser Bibliothek ist älter, in einer Handschrift aus dem letzten Drittel des 15. Jahrhunderts, in Folio, auf 178 beschriebenen Blättern von dunklem groben Papier, mit rohen Federzeichnungen am Rand, enthält er Werke von 78 Dichtern, worunter einige sonst wenig bekannte, deren ebenfalls alphabetisch geordnetes Verzeichniß mit der beigesetzten Nummer, welche die Anzahl ihrer darin vorkommenden Gedichte anzeigt, hier folgt: Juan Agraz 6, Garcia de Aguiar 1, Alonso Alvarez de Villasandino 6, Gutierre de Arguello 1, Alonso de Barrientos 1, Francisco Bocanegra 4, Garcia de Borja 1, Mendo de Campo 1, Cañizales (vermuthlich Alvaro oder Diego de Cañizares) 1, Gomez Carrillo 3, Pero Cardenas 2, Rodrigo Cardenas 1, D. Mendo Chamilo 1, Contreras 2, Alfons de Córdoba 1, Pero Cuello 2, Juan de Dueñas 11, Alonso de Deza 1, El Duque (?) 2, Alonso Enriquez 10, Juan Enriquez 6, Enriquez, el hijo del Almirante 1, Estacena 1, Estamarin 8, Lope de Estuñiga 1, El Duque D. Fadrique (wahrscheinlich D. Fadrique, Herzog von Castro) 1, El Conde D. Fadrique (vermuthlich eine Person mit dem vorhergehenden, da dieser auch Graf von Trastamara war) 1, Diego Fajardo 1, Fernando de Guevara 2, Micer Francisco Imperial 1, D. Alvaro de Luna 15, Macias 5, Juan Marmolejo 1, Martin el Tañedor 1, dessen Bruder 7, Garcia de Medina 3, Messia 5, Diego Hurtado de Mendoza 6, Iñigo Lopez de Mendoza 20, Juan de Merlo 1, Mosen Moncayo 3, Montoro 8, Alonso de Montoro 4, Juan Montoro 1, Francisco Ortiz de Calderon 1, Sancho Ortiz de Calderon 1, Juan de Padilla 5, Pedro de la Cal Traviesa 1, Garcia de Pedraza 14, Peñalosa 1, Juan Pimentel 2, El infante D. Pedro de Portugal 1, Gonzalo de Quadros 2, Süero de Quiñones 1, Pedro de Quiñones 1, Rey de Castilla (wahrscheinlich Johann II.) 4, Suero de Ribera 15, Juan Rodriguez del Padron 1, Fernando de Rojas 1, Santafé 39, Santafé de Masniya 1, Sarnés 3, Mosen Juan de Sesé 3, Juan de Silva 4, El Comendador Segura 1, Juan de Tapia 6, Gonzalo de Torquemada 3, Rodrigo de Torres 7, Diego de Torres 1, Juan de Torres 34, Valtierra 10, Juan de Villalpando 2, Mosen Francisco Villalpando 7, El Vizconde (?) 4, Pedro de Urrea 1, Mosen Ugo d'Urries 1 [1]).

[1]) Vergl. auch die Beschreibung Pidal's, a. a. O., S. XLI, und LXXXVI—LXXXVII, dieser beiden Handschriften, und noch einer dritten, ebenfalls einen ähnlichen Cancionero enthaltenden der k. Privatbibliothek; und die im ersten Anhang aus der zweiten dieser Handschriften dort abgedruckten Gedichte Königs Johann II. und des Connetabels Alvaro de Luna.

Bald nach Einführung der Buchdruckerkunst in Spanien sehen wir diese zur Verbreitung der so beliebt gewordenen Liederbücher benutzt; jedoch haben diese gedruckten Cancioneros noch mehr den Charakter einer zu bloß literarischen Zwecken unternommenen Mischsammlung, erstrecken sich oft über ein ganzes Jahrhundert, gewöhnlich mit einer Auswahl aus den älteren Liederbüchern, von der Zeit Johann's II. von Castilien anfangend und bis zu der ihrer Abfassung herabreichend, weshalb sie sich selbst schon auf dem Titel als „allgemeine (general)" anpreisen, weshalb aber auch Ticknor's Urtheil von dem bekannten gedruckten „allgemeinen Liederbuche": daß es als der „wahre Repräsentant der gesammten Kunstpoesie einer Periode zu betrachten sei", die er freilich auch vom Anfang des 15. bis in die ersten Jahrzehnte des 16. reichen läßt, nur mit der Modification gelten kann, daß es von der frühern eigentlich höfischen Kunstpoesie aus der ersten Hälfte des 15. Jahrhunderts nur mehr Bruchstücke enthält, die, in ihrer Vermengung mit den Producten späterer Zeiten und aus ihrer Umgebung herausgerissen, nur ein sehr unvollständiges Bild davon geben, was eben eine Vergleichung mit den oben angeführten eigentlichen höfischen Liederbüchern zeigt. Schon die äußere Anordnung ist in den gedruckten Mischsammlungen eine ganz andere geworden; hier tritt nicht mehr die Beziehung auf einen bestimmtem höfischen Kreis um seinen Mittelpunkt, einen fürstlichen Gönner, in den Vordergrund; die Gedichte sind nicht mehr bloß um die hervorragenden Persönlichkeiten dieses Kreises und mit Beziehung auf dessen gesellige Unterhaltungen gruppirt, welche Beziehung dann die Gedichte entweder ausdrücklich angeben oder doch mehr oder minder durch ihre Stellung noch kenntlich machen, wo es dann keine willkürliche Vermengung ist, wenn die Producte der minder Bedeutenden denen der Hauptpersonen eingereiht sind, wann sie eben mit ihnen in Berührung kamen. Die gedruckten Cancioneros generales hingegen haben bei ihrer Anordnung — insoweit sich überhaupt eine solche noch kenntlich macht und nicht der bloße Zufall des Sammelns vorwaltet — vorzugsweise die Gleichartigkeit des Gegenstandes oder der Form im Auge, weil sie eben bloß mehr literarische oder ästhetische Zwecke hatten, und vermengen dann Zeiten und Schulen (wie z. B. gleich in der ersten Rubrik der Gedichte religiösen Inhalts auf eine Cancion des Soria, eines Dichters aus dem Anfange des 16. Jahrhunderts: Coplas des Marques de Santillana, italienische Sonette des Berthomeu Gentil und drei Gedichte in valencianischer Mundart des Vicent Fernandez folgen!). Auf die ganz willkürlich gereihten „Werke" (Obras) der einzelnen Dichter folgen dann unter den Rubriken Canciones, Romances etc. wieder Gedichte von denselben mit denen anderer vermischt. Kurz es bedarf bei diesen gedruckten Liederbüchern gar sehr der kritischen Ausscheidung, um sie als „Repräsentanten" charakteristisch verschiedener Perioden gelten lassen und gebrauchen zu können. Hat man aber diese vorgenommen, so wird man sich auch aus ihnen überzeugen, vorzüglich wenn man sie mit den eigentlichen höfischen Liederbüchern vergleicht, daß den Zeitraum vom An-

fange des 15. bis zum Anfange des 16. Jahrhunderts als eine, denselben Charakter tragende Periode der castilischen Kunstpoesie anzunehmen sich kaum literar-historisch rechtfertigen läßt; denn hat man ihren Inhalt kritisch gesondert und gruppirt, so wird sich auch daraus schon ein bedeutender charakteristischer Unterschied zwischen den Producten aus den beiden ersten Dritteln des 15. Jahrhunderts und denen aus dem letzten Drittel des 15. und dem Anfange des 16. Jahrhunderts ergeben; man wird sehen, daß in letzteren sich schon eine bedeutend volksthümlichere Färbung (so, um nur das Augenfälligste zu bemerken, der zunehmende Gebrauch der Romanzenform [1]), der Villancicos, der Versos de arte menor bei den Kunstdichtern) und der immer ausschließender werdende Gebrauch der castilischen Sprache [2]) kundgibt; sodaß mit der Thronbesteigung der katholischen Könige und den Anfängen der Bildung einer spanischen Monarchie auch der Beginn einer neuen Periode der castilischen Kunstpoesie sich hier schon zeigt.

Die erste Ausgabe dieses so beliebt und berühmt gewordenen Cancionero general, und überhaupt das erste allgemeine Liederbuch [3]) ist die von Juan Fernandez de Constantina veranstaltete. Da diese Ausgabe Ticknor, wie es scheint, ganz unbekannt geblieben und sie von den Wenigen, die ihrer erwähnen (wie Brunet; die Bibliotheca Grenvilliana, Vol. II, s. v. Cancionero; und noch am ausführlichsten Duran, a. a. O., S. 683; und Pidal, a. a. O., S. XLI—XLII, alle vier nach demselben Exemplar, das aus der Heber'schen Bibliothek in die Grenville's und mit dieser in das British Museum überkommen ist), nicht mit der Ausführlichkeit und Genauigkeit beschrieben worden ist, die ihrer Wichtigkeit und Seltenheit entsprechen, so glaube ich dies hier thun zu müssen; dazu in Stand gesetzt durch die mir von Hrn. Prof. V. A. Huber gütigst überlassenen Auszüge aus dem Exemplare, das auch die königl. Hof- und Staats-

[1]) Siehe meine vorhergehende Abhandlung über die Romanzendichtung, Anhang, dritte Beilage.

[2]) Erst die späteren Ausgaben des Cancionero general enthalten, als Füllstücke für weggelassene der früheren, Gedichte in lemosinischer und italienischer Sprache, während es bekannt ist, daß seit dem Ende des 15. Jahrhunderts nicht nur Aragonesen, Valencianer und Catalanen, sondern selbst Portugiesen in castilischer Sprache dichteten (vergl. meine Anzeige von Bellermann's Portug. Liederbüch., a. a. O., Sp. 107.

[3]) Duran, in der dem zweiten Bande seiner neuen Ausgabe des Romancero general angehängten vortrefflichen Bibliographie der Romanceros und Cancioneros (S. 680), rechnet wenigstens die beiden noch im 15. Jahrhundert gedruckten Liedersammlungen: den Cancionero von Ramon de Llabia (zwischen 1481 und 1503, o. O.; von Ticknor nicht angeführt und überhaupt eins der seltensten Bücher der Art, vergl. *Mendez*, Typographia esp., S. 383; *Amador de los Rios*, Estudios sobre los judios de España, S. 378, und Pidal, a. a. O., S. XLI) und die von Ticknor angeführte Vita Christi (1492) nicht zu den allgemeinen, sondern nennt sie nur „über besondere Gegenstände" (sobre asuntos especiales) gemachte; mir ist keine von beiden bekannt geworden. Der Cancionero de todas las obras de *Juan del Encina* (Salamanca 1496) gehört noch weniger hierher, da er nur die Werke dieses Dichters enthält.

bibliothek zu München davon besitzt, und durch dessen genaue bibliographische Beschreibung, die ich der Gefälligkeit des Hrn. Dr. Konrad Hofmann verdanke [1]).

Dieses münchener Exemplar ist ein Band in Kleinquart, mit 4 nicht numerirten und 88 [2]) foliirten Blättern, zweispaltig gedruckt, 34 Zeilen auf die Spalte, ohne Jahreszahl und Druckort [3]). Die vier nicht gezählten ersten Blätter enthalten:

Bl. 1.ro Cãcionero llamado guirlanda esmaltada ds galanes y eloquentes dezires de diversos autores. Ueber diesem Titel ein Holzschnitt, darstellend einen sitzenden König mit Schwert und Schild. Die Kehrseite leer.

Bl. 2.ro beginnt die Vorrede: La suauidad dela bien sonante melodia del galan y breue dezir pues de auer en mi oreja puesto su gusto de dulçura. Y a mi pecho satisfecho en muchos y largos dias me aliño a colegir y recopilar algunas obras que la fama no menos vraña que auarienta rimadas me dexo en el lenguaje fabricadas que mitrido (sic, l. nutrido) en mi tierna infantia me hizo las mas que yo pude y mostradas a algunos no menos amigos mios que compañeros en edad y noble conversacion y..... me criaron gana para podellas her divulgadas. Verdad sea que por dos razones fue bien ageno de mi condicion sacallas a plaça: la primera porque me gozaua yo ser relator de ellas. Lo otro porque no viniessen a ser sovajadas de los rusticos las lenguas de los quales casi siempre o siempre suelen ser corrompederas de los sonorosos acentos y concordes consonantes y hermanables pies. A las quales causas me contrapusieron otras dos. Ala primera pusieron que tales y tan polidas obras que no era justo que solo de mi lengua loadas fuesen que era fazerme avaro de las alabanzas no indevidas de aquellos que por sus polidas rimas tal alcanzaron. Ala segunda me contrapusieron que los elegantes y nobles varones y gentiles mancebos no eran merescedores de perder aquella que

[1]) Hr. Professor Huber hat in den Blättern für literarische Unterhaltung, 1845, Nr. 321, S. 1286, eine kurze Notiz davon mitgetheilt; aber, wie es scheint, irrthümlich aus einem Exemplare zwei verschiedene Ausgaben gemacht, wenigstens hat sich nach Hrn. Dr. Hofmann's genauen Nachsuchungen nur ein Exemplar (das hier beschriebene) davon in München gefunden, auf welches auch alle Auszüge Huber's passen.

[2]) Bl. LXXXVIII ist durch einen Druckfehler als LXXVIII bezeichnet.

[3]) Die diesem Exemplar angebundnen Refranes en prosa glosados por el reverendo mossen Dimas, clerigo. Valencia, por Juan Jofre á 9 del mes de Febrero, 1523, haben dasselbe Wasserzeichen des Papiers (eine Hand oder einen Handschuh); es läßt sich daher vermuthen, daß auch der Cancionero zu Valencia gedruckt worden sei; daß diese Ausgabe aber jedenfalls vor denen Castillo's (also vor 1511) veranstaltet und gedruckt (vielleicht noch im 15. Jahrhundert) worden sei, beweist schon eine Vergleichung des Inhalts dieser beiden Sammlungen.

he dicho infalible dulçura: por lo qual hize el cancionero presente..... E sino bien intituladas las dichas obras a cada vno fueren no por esso deuo merescer pena mas de ser auido en lo tal por estrangero de la verdad: a quien pido ante sus contrarios parezca:

Bl. 2. vo *Tabla* de las obras que se contienen en este Cancionero. Diese Tabla ist fortgesetzt auf dem dritten nicht gezählten Blatte, und schließt mit Otras de Montoro . Fol. LXXXVI.

Bl. 3. vo b. beginnt dann: *Autores deste cancionero.* El marques de Santillana; — El duque de Alva; — Duque de Medina Sidonia; — Duque de Alburquerque; — El maestre de Calatrava.

Bl. 4. ro El conde de Tendilla; — Marques de Astorga; — Conde de Feria; — Conde de Paredes; — Adelantado de Murcia; — Vizconde de Altamira; — Soria; — Alonso de Proaza; — Mossen Taller; — Juan Rodriguez del Padron; — Tapia; — Gines de Cañizares; — Nicolas Nuñez; — Lope de Estuñiga; — Diego Lopez de Haro; — Alonso Perez; — Don Luys de Bivero; — Costana; — Cartagena; — Rodrigo Davalos; — Don Jorge; — Guivara; — Juan Alvarez Gato; — Comendador Roman; — Diego de Sant Pedro; — Lope de Sosa; — Garci Sanchez de Badajoz; — Nuñez; — Llanos; — Florencia; — Sauzedo; — Carasa; — Pinar; — Romero; — Don Antonio de Velasco; — Juan de Mena; — Don Carlos de Guivara; — Bivero; — Juan Fernandez de Eredia; — Vargas; — Francisco de la Fuente; — Juan de Vlloa; — Fray Yñigo; — Francisco de Leon; — Don Alonso de Cardona; — Don Juan Manuel; — Juan de Leyva; — Quiros; — Cumillas; — La marquesa de Cotro; — Francisco de Castelin; — Don Francisco de Mempelao; — Don Pedro de Acuña; — Don Alonso Carrillo; — Don Juan de Mendoça; — Mexia; — Salazar; — Comendador Avila; — Ximenez; — Anton de Montoro; — Juan Muñiz; — Ribero; — Francisco Vaca.

Bl. 4. vo beginnt mit der Rubrik: Cancionero de muchos y dinersos autores: copilado y recolegido por Juan Fernandez de costantina (sic) vezino de belmez.

Unter dieser Ueberschrift ein Holzschnitt, der die Mutter Gottes kniend vor dem Christuskinde, und einen vor beiden anbetenden Pilger darstellt. Darunter eine Cancion mit der Cabeza:

Redemptor pues que nasciste
de la virgen sin dolor (sic)
guarda nos por su amor.

Und drei Strophen, die erste beginnt: Tu naciste de la virgo; die zweite: Tu nasciste como entraste; die dritte: Naciste por tu querer; und schließt: Guarda nos por su amor.

Dann folgen die 88 foliirten Blätter; der Druck schließt auf Fol. LXXXVIII ro mit: Deo gracias. Die Kehrseite dieses letzten Blattes ist ganz leer.

Um den Inhalt zu charakterisiren, folgt hier ein Auszug aus der Tabla, verglichen mit den Columnentiteln und den Ueberschriften der einzelnen Abtheilungen und Gedichte, und bei den größeren Stücken mit Hinweisung auf die antwerpener Ausgabe von 1557 des Cancionero general [1]).

Glosa de: Por el mes era de mayo. Fol. I.

Coplas á vna señora que tenia deseo de ver algunas obras de *Alonso Perez.* Fol. II.

Coplas á quatro rameras cortesanas. Fol. III (sind von Alonso Perez).

Tres obras de *Alonso Perez* á ciertas señoras. Fol. IV [2]).

Coplas á la assuncion de Nuestra Señora. Fol. V. (hier dem Soria zugeschrieben).

Villancico contrahecho á: Lo que queda es lo seguro. Fol. V [3]).

Romance á la passion de Nuestro Redemptor. Fol. V. vo [4]).

Oracion al passo de la muerte. Fol. VI [5]).

Cancion de *Juan Rodriguez del Padron.* Fol. VI.

Glosa de *Tapia.* Fol. VII [6]).

Coplas á Nuestra Señora. Fol. VII vo [7]).

Dos esparsas. Fol. VII vo [8]).

Villancicos á la natividad, y Cancion á Nuestra Señora. Fol. VIII vo [9]).

---

1) Man wird schon daraus die Entstehungs- und Anordnungsart dieser Mischsammlung hinlänglich erkennen; daß Constantina noch mehr zufällig und willkürlich aufzeichnete (wol großentheils aus dem Gedächtniß, wie er selbst im Prolog zu verstehen gibt), und daß erst Castillo eine Art von Vollständigkeit und Ordnung in die von seinem Vorgänger (dessen er aber gar nicht gedenkt) angelegte Sammlung zu bringen suchte.

2) Alle diese Gedichte fehlen in den Ausgaben Castillo's. Bis Fol. IV vo steht hier der Columnentitel: Obras de Alonso Perez. Dann von Fol. V—IX vo: Obras de devocion.

3) Mit den Coplas von Alonso de Proaza im Cancionero general von 1557, Fol. 19 vo.

4) Diese Romanze heißt hier im Text: „Romance suyo", nämlich des Mossen Taller, indem ihr eine in der Tabla fehlende: „Otra copla de mossen Taller mirando á vn crucifixo noch auf Fol. V ro vorausgeht. Beide finden sich im Canc. gen. unter dem Namen des Juan Tallante, Fol. 9 vo.

5) Im Texte hat diese Oracion die Ueberschrift: „Oracion que hizo el *mismo*", also wieder Taller, und sie ist auch ebenfalls unter Tallante's Namen im Canc. gen., Fol. 12.

6) Die Cancion und die Glosa im Canc. gen., Fol. 18 vo.

7) l. c., Fol. 19.

8) Die eine Esparsa von Gines de Cañizares, die andere von Tapia mit einer Cancion und Glosa, die in der Tabla nicht angegeben sind, wie im Canc. gen., Fol. 22.

9) Ist nur ein Villancico und wie die darauf folgende Cancion (Fol. IX vo) von Nic. Nuñez; im Canc. gen., Fol. 23 vo und 24.

Obras del marques de *Santillana*, loando a la Reyna Doña Ysabel. Fol. X [1]).

Otra á la muerte de la Reyna Margarida. Fol. X.

Otras del Marques. Fol. XI vo.

Obras de *Juan de Mena*. Fol. XII [2]).

Coplas de *Francisco Vaca*, contradiziendo á Antonio de Montoro. Fol. XIII [3]).

Otras suyas á los seguidores de amor. Fol. XVI vo.

Tres obras de *Lope de Estúñiga*. Fol. XVII.

Obras de *Diego Lopez de Haro*. Fol. XVIII.

Nueve obras de D. *Luis de Bivero*. Fol. XIX.

Obras de *Cartagena*. Fol. XXIII vo.

Otra de *Cartagena*, teniendole el amor preso. Fol. XXV [4]).

Otra suya, reprehendiendo á Fray Iñigo en las coplas que fizo á manera de justa. Fol. XXVIII vo [5]).

Otras suyas, á ciertas damas. Fol. XXIX vo [6]).

Coplas de *Rodrigo de Avalos*. Fol. XXXI.

Obra de D. *Jorge* (Manrique), llamada Escala de amor. Fol. XXXII vo [7]).

Cinco obras de *Guivara*. Fol. XXXIII.

Siete obras de *Juan Alvarez Gato*. Fol XXXV.

Dos obras del comendador *Roman*. Fol. XXXVII vo [8]).

Coplas del marques de *Astorga* á su amiga. Fol. XL [9]).

Siete obras de *Diego de San Pedro*. Fol. XLI vo.

Otra suya llamada Desprecio de la fortuna. Fol. XLII vo [10]).

Siete obras de *Lope de Sosa*. Fol. XLVI.

Tres obras de *Garci Sanchez de Badajoz*. Fol. XLVII.

Comiençan las Canciones. Fol. XLVIII—LVI. Es sind 61 Canciones und zwar von: Jorge Manrique; Diego de San Pedro; Nic. Nuñez; Tapia; Cartagena; Lope de Sosa; Conde de Feria; Duque de Alva; Duque de Medina Sidonia; Llanos; Adelantado de Murcia, de una dama que se dice Florencia Pinar; Saucedo; Carasa; Pinar; Romero; de un gentil hombre á una dama, con la respuesta; Conde de Altamira; Diego

---

1) Cancionero general, Fol. 37 vo.

2) Es sind dessen beide Gedichte: Muy mas clara que la luna und Presumir de vos loar, im Canc. gen., Fol. 44 und 47 vo.

3) Hierauf folgt im Texte von demselben Verf. das in der Tabla fehlende, Fol. XVI. Dize la forma que fuera razon tener para loar á la reyna.

4) Canc. gen., Fol. 108 vo.

5) l. c., Fol. 111 vo.

6) l. c., Fol. 112. Hier folgen noch von Cartagena die in der Tabla fehlenden Fol. XXX. Otras suyas á la reyna doña Ysabel; und Fol. XXX vo. Esparsa suya al amor.

7) l. c., Fol. 134.

8) l. c., Fol. 152—154 vo.

9) l. c., Fol. 154 vo.

10) l. c., Fol. 158.

Lopez de Haro; de un galan; Antonio de Velasco; Carlos de Guivara; Bivero; Juan Fernandez de Heredia; Vargas, Francisco de la Fuente; Soria; Juan de Ulloa [1]).

Aqui comiençan los Romances con glosas y sin ellas. Fol. LVI—LXVI. Es sind 23 Romanzen [2]).

Aqui comiençan las Invenciones y letras de justadores. Fol. LXVI—LXVIII vo, 37 an der Zahl.

Villancicos (in der Tabla nicht besonders angeführt). Fol. LXVIII—LXXII. 20 an der Zahl.

Preguntas con sus respuestas. Fol. LXXII—LXXIV vo, 11 an der Zahl.

Acusacion del Bachiller *Ximenez* contra su amiga. Fol. LXXIV vo. Mit einer 13 Zeilen langen Einleitung in Prosa.

Otra obra del mismo, que se dize Purgatorio de amor. Fol. LXXVII [3]).

Copla de *Antonio de Montoro.* Fol. LXXX vo [4]).

---

1) Fast alle diese Canciones, sowie die meisten unter den vorhergehenden Rubriken: Obras oder Coplas der einzelnen Autoren angeführten Gedichte, kommen auch in den bekannten Ausgaben des Canc. gen. von Castillo vor, nur manchmal in anderer Ordnung. Ich habe nur einige beispielweise nachgewiesen, da dies bei allen zu thun hier zu weit führen würde. Dasselbe gilt auch von den folgen- Rubriken, die, sowie diese, ich mich hier begnügen muß, nur summarisch und auszugsweise aus der Tabla anzugeben.

2) Da es für die Geschichte der Romanzen nicht unwichtig ist, ihr Erscheinen in einer so alten Sammlung zu constatiren, so mögen hier die Romanzenanfänge stehen:

1. Pesame de vos el conde.
2. Mas envidia he de vos, el conde.
3. Fonte frida, fonte frida.
4. Ya me estaba en pensamiento.
5. Reniego de ti amor.
6. Estando desesperado.
7. Durmiendo estava el cuidado.
8. Estavase mi cuidado.
9. Dezime vos, pensamiento.
10. Para el mal de mi tristeza.
11. Triste esta el Rey Menelao.
12. Esperanza me despide.
13. Con mucha desesperanza.
14. Gritando va el cauallero.
15. A veinte y siete de marzo.
16. Rosa fresca, rosa fresca.
17. Durandarte, Durandarte.
18. Ya desmayan mis servicios.
19. Caminando por mis males.
20. Mudado se ha el pensamiento.
21. Por un camino muy solo.
22. Mi libertad en sosiego.
23. Digasme tu, el pensamiento.

Davon werden als Verfasser hier angegeben: von 2, Lope de Sosa; — 4, 5, 6, Diego de San Pedro; — 7, 8, Nic. Nuñez; — 11, Soria; — 13, Alonso de Cardona; — 14, Juan Manuel; — 15, Juan de Leiva; — 18, Diego de Çamora; — 19, Garci Sanchez de Badajoz; — 20, Durango; — 21, Nuñez; — 22, Juan del Enzina; — 23, Cumillas. Einige sind von Glossen und Villancicos begleitet.

3) Diese beiden Werke von Ximenes finden sich nur noch in den ältesten Ausgaben des Canc. gen. von Castillo; z. B. in dem Exemplar der dresdener Bibliothek.

4) Die Ueberschrift im Text heißt: Otra sola de un *ropero* en casa de un

Justa de *Tristan de Estuñiga* á unas monjas. Fol. LXXXI [1]).
Coplas del conde de *Paredes* à Juan poeta. Fol. LXXXII vº.
Coplas de *Montoro*. Fol. LXXXIII vº [2]).
Otras del conde de *Paredes* à Juan poeta. Fol. LXXXIV.
Otras de *Montoro*. Fol. LXXXVI [3]).

Die Beschreibung und das Verhältniß der verschiedenen Ausgaben von Castillo's Cancionero general hat am besten Duran (a. a. D., S. 680) angegeben, sodaß es genügt, auf ihn zu verweisen, und nur das von ihm gewonnene Resultat dieser Untersuchungen anzuführen. „Um daher", schließt er, „eine vollständige Sammlung der in den (gedruckten) Cancioneros aufbewahrten castilischen Hof- und Kunstpoesie des 15. und der ersten Hälfte des 16. Jahrhunderts zu erhalten, wird man die Ausgabe Castillo's von 1511 zu Grunde legen und ihr nur noch anfügen müssen, was sie von der Ausgabe Constantina's weggelassen hat, was in ihren eigenen späteren Ausgaben hinzugekommen ist, und endlich die Zusätze, welche eine aus ihr auszugsweise veranstaltete kleinere Ausgabe enthält, wovon bis jetzt nur ein Exemplar der «Segunda parte» bekannt geworden ist."

Dieses unicum ist im Besitze der k. k. Hofbibliothek, und ich habe davon in meinem Aufsatze: „Ueber die Romanzenpoesie" (wiener

---

cauallero porque le mando vn cahiz de trigo y su muger no gelo quiso dar aunque su marido lo mandaua.

[1]) Hier scheinen die Obras de burlas zu beginnen, wovon viele in den späteren Ausgaben des Castillo unterdrückt wurden, wie die hier vorkommenden.

[2]) Im Texte steht wieder statt *Montoro* (vergl. über diesen Dichter und *Juan* poeta: Pidal, a. a. D., S. xxxiii und xxxviii), *Del ropero*, und die Gedichte haben folgende Ueberschriften:

Fol. LXXXIII vº. a. *Del ropero* a una muger gran bevedora. — ib. Otra suya a Juan Muñiz. — b. Otra del Ropero a Juan Muñiz porque le vido tener novenas en sancta Maria de las dueñas. — ib. Otra suya al alcayde de los donzeles.

Fol. LXXXIV rº a. Otra suya a vno que se dezia Torcel porque por hoder una moça de un meson dexo comer a los perros un poco de cecina que elle avia dado a guardar.

Von Fol. LXXXIII vº an beginnt der Columnentitel: Obras menudas, und dauert bis zu Ende, mit Ausnahme von zwei Seiten, LXXXIV vº und LXXXV rº die: Obras del conde de Paredes überschrieben sind. Von den beiden aus der Tabla oben angeführten Coplas del conde de Paredes á Juan poeta, sind die ersteren im Texte durch den Zusatz näher bezeichnet: En una perdonança en Valencia; die zweiten durch: Quando lo cativaron sobre mar y lo llevaron allende.

[3]) Hiermit schließt die Tabla, aber im Texte kommen außer Gedichten von Montoro, der hier fast immer wieder: „el Ropero" genannt wird, auch einige von Anderen mit den seinen vermengt vor, wie von Diego de San Pedro, Ribera, Juan de Valladolid, Juan el trepador, und einem ungenannten „trobador", die ich nicht besonders anführe, da man sie alle im Canc. gen. von 1557, findet und zwar: Fol. 363 rº und vº, 365 vº, 366 rº, 367 vº, 368 rº und vº, 369 rº. Sie stehen dort alle unter der Rubrik: Obras de burlas. — Das letzte Gedicht dieser Sammlung hat die Ueberschrift: *Del ropero* a vna moça llamada Catalina porque le hurto vna botella de tener vino, beginnt: Catalina mientras merco, und schließt: Y parezca mi alhaja (im Canc. gen., Fol. 372 rº).

Jahrbücher CXIV, 8—9) eine bibliographische Beschreibung gegeben, mich aber, dem Zwecke meines Aufsatzes gemäß, nur auf das Verzeichniß der dieser Ausgabe eigenthümlichen Romanzen beschränkt. Ich halte es daher hier am Platze, auch über ihren übrigen Inhalt und ihr Verhältniß zu den Folioausgaben etwas ausführlicher zu berichten (Ticknor hat dieser kleinen Ausgabe gar nicht erwähnt).

Sie hat den Titel: Secvnda (sic) parte del Cancionero general agora nueuamente copilado de lo mas gracioso y discreto de muchos afamados trobadores (bis hierher roth). En el qual se contienen muchas Obras y Canciones Villancicos motes Chistes (von da wieder roth) Preguntas Respuestas Galas: i Inuenciones etc. Impresso en Caragoça. Por Steuan. G. de Najara [1]) Año. M.C.L.II (sic; statt 1552, die Jahrzahl ebenfalls roth). Der Titel ist mit einer schwarzen Bordüre eingefaßt, in 12. obl. mit halb gothischer Schrift, in extenso, die Seiten mit schwarzen Linien eingefaßt und mit Holzschnitten im Texte, Signat. a ij—q XIj (leider aber fehlen die Bogen f und g oder S. 61—84 incl.) 192 foliirte Blätter (S. 192, Stirnseite, des Druckers Emblem, darstellend einen Adler, an einem dürren Baumast hängend, der einen Krebs im Schnabel hält, in einem Medallon mit der Umschrift IVSTA VLTIO; Kehrseite leer. Der Text schließt auf der Stirnseite von Fol. 191; nach leerem Zwischenraum, am Ende derselben: A cartas. CLXII al fin de la primera pagina ha de entrar la que le sigue [d. i. die auf der Rückseite von Fol. 191 gedruckte ausgefallene Stelle in dem Fol. 158 ro beginnenden Gedichte: Carta embiada de Don Hieronimo de Urrea al Duque de Sessa etc.]: la qual se quedó por inaduertencia. Keine Tabla). Die Rückseite des Titels ist leer, und der Text beginnt auf Fol. II ro (mit der Signatur a ij) mit: Oracion a nuestra señora hecha por mosen Juan talante:

Virginal por dios electa (im Cancionero general v. 1557, Fol. 5 vo). Hierauf folgen bis Fol. 8 ro incl. lauter geistliche Gedichte (Villancicos, Canciones, Coplas) von Soria, Avila, Puerto Carrero, Lopez de Haro, Tallante, Rodriguez del Padron, Gines de Cañizares und Nicolas Nuñez, die sich sämmtlich in den bekannten großen Ausgaben des Cancionero general von Castillo finden.

Fol. 8 vo — 24 vo enthalten Liebesgedichte (meist Canciones) von: Suarez (hier Xuarez geschrieben), Juan de Estuñiga, Cartagena (unter andern die Dialogos entre el corazon y la lengua und entre el corazon y los ojos; beide im Canc. v. 1557, Fol. 112—113), Rodrigo Davalos, Diego de San Pedro (zwar mit der Ueberschrift: Comiençan las canciones de D. de S. P.; aber bloß eine: No quereis que viva, no), Nuñez, Tapia, Lope de Sosa, Vivero, Diego de Mendoza, Jorge Manrique, Pinar, Guivara, Garci Sanchez, Soria, Diego Lope de Haro, Juan de Ulloa (hier durch einen Druckfehler:

[1]) Estevan G. de Najera ist auch der Drucker der berühmten ersten Ausgabe der Silva de rom. var. von 1550.

Ullos) und Puerto Carrero, die alle wieder den großen Ausgaben des Castillo entnommen sind.

Fol. 25 beginnen die Romanzen mit der Rubrik: Aqui comiençan los Romances con glosas y sin ellas. Ich habe davon (a. a. O., S. 9) die Romanzen angeführt, die sich in den größeren Ausgaben nicht finden und wahrscheinlich fliegenden Blättern entnommen sind [1]).

Fol. 61—84 incl. fehlen leider, wie bemerkt (auf Fol. 60 vo sind die unten angeführten Disparates des Gabriel Saravia noch nicht ausgedruckt, es folgten daher wahrscheinlich noch mehre Romanzen).

Fol. 85 ro enthält schon die Fortsetzung der Rubrik *Invenciones* y letras; diese sowie die in den auch hier darauf folgenden Rubriken: Fol. 90 vo: Comiençan los *motes* con sus glosas; und Fol. 93 vo: Comiençan las *preguntas*, enthaltenen Gedichte, sämmtlich aus den größeren Ausgaben abgedruckt.

Fol. 100—102 ro enthalten eine ebenfalls daraus entnommene Auswahl von Coplas von Costana (hier Costancio genannt), Sosa, Avila und Escriva.

Von Fol. 102—111 vo stehen, jedoch ohne durch eine Rubrik bezeichnet zu sein, Obras de burlas, wieder aus den größeren Ausgaben ausgewählt, wie von dem „Ropero", von Ribera, Juan poeta, Quiros, Jorge Manrique, vom Adelantado de Murcia, Pero Hernandez de Cordova, Juan el trepador und ein paar Ungenannten (von den berüchtigten größeren obscönen Gedichten kommen keine hier vor).

Von Fol. 112 aber beginnt der Abdruck von Gedichten, die nicht aus den größeren Ausgaben des Castillo, sondern, wie es bei vielen nachweisbar, aus fliegenden Blättern entnommen sind, die ich daher, als dieser Sammlung eigenthümlich und für sie charakteristisch, hier einzeln verzeichnen zu müssen glaube.

Fol. 112—123. Infierno de amor. Agora nuevamente compuesto.

Andando desconsolado
Donde el amor me guiaba.

Und ist verschieden von den bekannten gleichnamigen Gedichten des Garci Sanchez und Guivara [2]).

---

[1]) So habe ich die „Disparates" des Gabriel de Saravia: glosando muchas maneras de romances, bei Duran (a. a. O., I, S. LXXIII) als fliegendes Blatt angeführt gefunden.

[2]) Zum Führer in „der Liebe Hölle" bietet sich dem Dichter ein alter Mann (hombre anciano) an, der auf seine Frage sich als der berühmte Macias zu erkennen gibt:

El siempre triste Macías
Soy, en quien todo amador
Debria tomar ejemplo:
Tiéneme aqui el dios de amor

Fol. 123 vº — 127. Glosa sobre el romance que dize: Con rabia esta el rey David: El hijo desobediente.

Fol. 127 — 135. Mehre Gedichte von Alonso de Armenta, dieselben und in derselben Ordnung, wie sie Duran (a. a. O., S. LXXVI, s. v. *Pregunta*) nach einem fliegenden Blatte verzeichnet.

Fol. 135—136. Glosa sobre la lamentacion: Salgan las palabras mias [1]). Gl.: Pues de muerto y consumido.

Fol. 136 vº. Aqui comiençan vnas lamentaciones de un gentil hombre quexandose á una señora á quien seruia.

Beginnt: Las tristes lacrimas mias.

Glosa: Muera, muera, que es razon.

Fol. 136—146 vº. Coplas del vil. Hechas por el mismo, d. i. Diego de Armenta, wie er in einem genau dieselben Stücke enthaltenden, von Duran, a. a. O., S. LXXV, s. v. Glosa nuevamente hecha por Diego de Armenta etc. beschriebenen fliegenden Blatt genannt wird (die Coplas kommen noch in einem andern fliegenden Blatte vor, das Duran, S. LXXI verzeichnet s. v. Coplas de una dama y vn pastor; und eine Romanze über dasselbe Thema habe ich in meiner Abhandlung über die Prager Sammlung, S. 115: Estáse la gentil dama, mitgetheilt).

Fol. 147—154 vº. Maldiciones de *Salaya*, hechas á vn criado que se llamaua Misancho, sobre vna capa que le hurtó. Finden sich ebenfalls in einem fliegenden Blatte verzeichnet von Duran, S. LXXII, s. v. Coplas hechas por Diego Garcia .... con las maldiciones de *Selaya* (sic). Ist eine Romanze in Reimpaaren (en versos pareados) und findet sich abgedruckt bei Duran, a. a. O., II, 644.

Fol. 155—156 vº. Esta es vna consolacion de cornudos.

Beginnt: Assi, señor, como os vi
Con semblante de passion.

Fol. 156 vº. *Diego de San Pedro* á vna Serrana muy hermosa.

Beginnt: Pues tal fruta como vos.

Fol. 157. *Respuesta* de la serrana: No sé, por que estás penado.

Por portero y guardador
De aquesta su cueva y templo.

Die in dieser Hölle für ihre Liebessünden Gepeinigten, die er ihm als Beispiele vorführt, sind Pyramus und Tisbe, Salmacis und Hermophrodites, Guiscardo und Gismunda (letztere singt eine Lamentacion), Hero und Leander (singt ein Villancico), Tereos und Philomena, und zuletzt Pigmaleon, weil er ein Weib von Stein geliebt.

[1]) Diese Cancion ist von Garci Sanchez de Badajoz, und kommt auch in fliegenden Blättern vor, wie in den bei Duran verzeichneten, a. a. O., I, S. LXIX, Aqui se contienen dos romances etc. und S. LXXIII. Desesperaciones de amor; hier auch mit einer Glosa, aber einer andern, die anfängt: Los sentidos tengo muertos.

Fol. 157. *Otro suyo*: De venir buen cauallero (ein Dialog zwischen einem Ritter und einer Dame).

Fol. 158—164. *Carta* embiada de Don *Hieronimo de Urrea* al Duque de Sessa sobre la presa del Duque de Saxonia. En rima española.

Beginnt: Seseño, quien de amor dexó en España. (Beschreibt in Terzinen die Gefangennehmung des Churfürsten Johann Friedrich von Sachsen durch den Herzog von Alba, bei Mühlberg, und hat am Ende das Datum: Año 1547. En el mes de Junio.)

Fol. 164 vo — 165 vo. Epistola de *Boscan*. El que sin ti biuir ya no querria.

Fol. 166—168. *La pauana*: Mi mucha tristeza, mi gran menoscabo.

Fol. 168. *Cancion*: Quien por bien seruir alcanza.

Fol. 168 vo — 169. *Cancion* española al estilo de los villancicos españoles aunque de los versos hechos á imitacion del trimetro y dimetro jambicos cathalecticos.

Beginnt: Al inefable Rey vniuersal.

Fol. 169 vo — 170. *Cancion*. Quiereme, pues que te quiero.

Fol. 170 vo — 171 vo. *Romance* por el mismo (?) contra el amor, tomando la voz por un amigo suyo porque en amores siempre fue desdichado.

Beginnt: ¡O Amor falso y mudable! (in Decimen).

Fol. 171 vo — 177 vo. *Reprehension* de vicios y estados en general compuesto por vn religioso de obseruancia á honor de Jesu christo: y consolacion del que se quisiere exercitar en tenerle por espejo.

Beginnt: Nadie siente tal dolor (Romanze in Reimpaaren).

Fol. 177 vo — 179 vo. Diuerso compuesto por *Iñigo beltran de Valdelomar*.

Beginnt: Peca de gran necedad (Romanze in Reimpaaren).

Fol. 180. *Boscan* á la tristeza porque le dixo vna señora que estaua triste y se holgaua dello.

Beginnt: Tristeza, pues yo soy tuyo.

Fol. 181 — 182 vo. *Lamentacion* de amor: Ojos mios que esperays.

Fol. 182 vo — 183 vo. Vna *Metaphora* hecha á vna dama: Dama de merescimiento.

Fol. 183 vo — 184 vo. *Otro del mismo*: Aquella soys vos, señora (Romanze in Reimpaaren).

Fol. 184 vo — 186. *Perque* á vna dama: Lastimado de passiones (Romanze in Reimpaaren).

Fol. 186 vo — 187 vo. Estas coplas hizo fray *Ambrosio Montesino* al descabeçamiento de sant Juan baptista.

Beginnt: Nueuas te trayo, baptista.

Fol. 187 vo — 189. *Coplas* de nuestra señora la virgen Maria: Todos vienen de la vela.

Fol. 189—191 ro. *Otras* que se cantan al son que dize: ya cantan los gallos buen amor, y vete, cata que amanesce.

Beginnt: El rey de la gloria.

Am Ende: *Deo gracias.*

So bietet uns diese merkwürdige Sammlung in wunderlicher, aber charakteristischer Mischung noch aus den alten höfischen Liederbüchern stammende Kunstlieder; halb kunst-, halb bänkelsängerische Gedichte aus fliegenden Blättern, und auch schon Producte der beginnenden neuen, classisch-italienische Muster nachahmenden Kunstpoesie aus den Werken der eben beliebt gewordenen Dichter, wie Boscan's; so sehen wir in ihr in nuce das Schicksal der Hofpoesie der castilischen Trobadores und ihrer Liederbücher: anfänglich nur für die Höfe und deren Unterhaltung bestimmt, und in kostbaren Manuscripten aufbewahrt; dann literarisches Gemeingut der Nation und immer mehr sich mit volksthümlichen Formen vermengend, zwar durch den Druck in immer größeren Kreisen verbreitet, aber doch in den verhältnißmäßig immer noch theuern Folioausgaben nur das Eigenthum weniger Literaturfreunde; endlich aus diesen Kreisen von den neuen classischen Formen immer mehr verdrängt, ja schon mit diesen, aber auch mit volksmäßig-bänkelsängerischen sich mischend, zu dem Volke geflüchtet in so kleinen ihm mund- und beutelgerecht gemachten Ausgaben, wie die vorliegende [1]), oder noch später gar nur noch als Beigabe und Füllstücke der eigentlichen Volkspoesien, der Romanzen und Villancicos, in fliegenden Blättern!

Aus dem bisher Gesagten, wenn auch mehr nur angedeutet als ausgeführt werden konnte, wird man doch schon entnehmen, daß der Kritik für eine genetisch-pragmatische Geschichte der castilischen Hof- und Kunstpoesie im 15. und 16. Jahrhundert, so weit sie uns in den „Liedersammlungen" aufbewahrt worden ist, noch sehr viel zu thun bleibe; daß man diese Poesie viel zu sehr in Bausch und Bogen abgethan, und sie, der ihr mit jeder unter ähnlichen geselligen und Zeitverhältnissen entstandenen Hofpoesie gemeinsamen Gleichförmigkeit wegen, viel zu summarisch beurtheilt hat, ohne Rücksicht auf die feineren Nuancen, Schattirungen und Uebergänge: und zwar vorzüglich deshalb, weil man die gedruckten durch Liebhaberei und Buchhändlerspeculation zufällig und willkürlich entstandenen Mischsammlungen als organische Ganze betrachtet und nicht die verschiedenen Zeiten, Orten und Schulen angehörigen Theile auszusondern und zu gruppiren verstanden hat.

---

[1]) Und das ist wol auch die Ursache, daß von dieser Ausgabe, wie von so vielen Volksbüchleins, nur ein einziges Exemplar bisher aufgefunden werden konnte.

Fünfte Beilage.

Von Fernan Gomez de Cibdareal und seiner Briefsammlung.

(Siehe Bd. 1, S. 313 fg.)

Ich habe von Cibdareal's Briefsammlung (Centon epistolario) weiter oben so geredet, wie dies bisher allgemein geschehen ist, sagend, es sei eine Sammlung ungeschmückter Briefe, die ein beim König Johann II. angestellter und mit den Vorgängen am Hofe genau bekannter, einfacher, aber eitler Mann geschrieben hat. Dennoch ist die Echtheit und Genauigkeit des Werkes oft bestritten worden. Mayans y Siscar (Orígenes [1737], I, 203) spricht von Antonio de Vera y Zuñiga (s. oben Bd. 2, S. 132 und 305), dem bekannten Schriftsteller und Diplomaten zur Zeit Philipp's IV., der auch manchmal Vera y Figueroa genannt wird, und sagt, er habe schmählich die geschichtlichen Briefe des Baccalaureus Fernan Gomez de Cibdareal verfälscht (Feamente adulteró las epístolas históricas del Bachiller Fernan Gomez de Ciudad Real). Mayans gibt aber keine Gründe oder Thatsachen an, welche diese schwere Beschuldigung unterstützen könnten, und wird deshalb ganz widersprechend abgewiesen von Diosdado (De prima typographiae Hispanicae aetate [Rom 1794], S. 74), welcher dieses „eine schändliche Verleumdung" nennt. Dagegen fühlt sich Quintana in seinem Leben Alvaro's de Luna (Vidas de Españoles celebres [1833], III, 248, Anmerkung) über einige Abweichungen in Cibdareal's Erzählung von der Hinrichtung des Connetabels von den bekannten geschichtlichen Thatsachen so beunruhigt, daß er gleichfalls alle Arten von Zweifel erhebt, am Ende aber Cibdareal's Berichte, als hinreichende Gewähr leistend, folgt, wo er nicht in offenbarem Widerspruche mit bedeutenderen und zuverlässigeren Angaben steht.

Ich glaube jedoch, daß das ganze Buch vom Anfang bis zum Ende eine Erdichtung ist, aber eine so geistreiche, so glückliche und so angenehme, daß es fast unschicklich scheint, die Wahrheit darüber zu äußern oder es in dem Ansehen zu stören, das es seit so langer Zeit in der

castilischen Literatur des 15. Jahrhunderts behauptet hat. Die Thatsachen, auf welche ich meine Meinung gründe, sind vorzüglich folgende.

1) In den Chroniken oder dem Briefwechsel aus jener Zeit, in welcher Cibdareal gelebt haben soll, wird ein solcher Name gar nicht erwähnt, obgleich wir viele ins Einzelne gehende Berichte daher haben, die, wie ich glaube, jedes bedeutenden Menschen am Hofe Johann's II. Erwähnung thun, und gewißlich Vieler, die minder bedeutend sind als des Königs vertrauter Leibarzt.

2) Man kennt keine Handschrift dieser Briefe.

3) Die erste Angabe über sie lautet, sie seien in Burgos 1499, Kleinquart, mit gothischer Schrift auf 166 Seiten erschienen. Von dieser Ausgabe sind nur wenige Abdrücke sichtbar geworden. Auch äußert Antonio (Bibl. vetus, II, 250), der 1684 starb, einen Zweifel über die Jahreszahl, dessen Herausgeber, Bayer, sagt 1788 in seiner Anmerkung über diese Stelle, gelehrte Leute hätten meist angenommen, daß Antonio de Vera y Zuñiga, der 1658 gestorben ist, diese Ausgabe besorgt habe. Auch Mendez (Typographia [1796], S. 291 und 293) erklärt, diese Ausgabe sei unstreitig ein halbes Jahrhundert jünger als ihre angebliche Jahreszahl, und doch sind alle diese drei Gelehrten erfahrene und tüchtige Zeugen über eine Thatsache, die, wie ich meine, Jedermann bekannt sein muß, der mit den frühesten in Spanien gedruckten Büchern vertraut ist, und einen Abdruck dieser Ausgabe, wie er jetzt vor mir liegt, anschaut. Der Name des Druckers auf dem Titelblatte, Juan de Rei, ist, was von Wichtigkeit bleibt, auf andere Weise verdächtig.

4) Die nächstfolgende Ausgabe der Briefe des Cibdareal ist von Madrid 1775, herausgegeben von Don Eugenio Llaguna y Amirola, Schriftführer der Akademie der Geschichte, der da glaubt, die erste Ausgabe sei erst nach 1600 erschienen. Diese Angabe ist auch anderweitig wahrscheinlich, da mir nicht bekannt ist, daß das Buch von einem frühern Schriftsteller angeführt wird. Hat Antonio de Vera y Zuñiga irgend etwas damit zu thun, so muß man annehmen, daß das Buch noch später gedruckt wurde, denn im J. 1600 war dieser Staatsmann erst ungefähr 10 Jahre alt.

5) Keiner von Cibdareal's Briefen hat eine Angabe des Jahres oder Tages, an dem er geschrieben, während in der Chronik Johann's II. die Thatsachen oder die Andeutungen derselben so vollständig sind, daß der Herausgeber dieser Briefe im J. 1775 wol vermochte, den Tag, an welchem jeder der 105 in der Sammlung enthaltenen Briefe geschrieben war, anzugeben. Dies würde kaum möglich sein, wären beide Werke unabhängig von einander verfaßt.

6) Die Schreibart dieser Briefe ist, wenn auch mit großem Geschick und Erfolg dem angeblichen Zeitraume angepaßt, demselben doch nicht durchgängig getreu, und hat eher zu viele seltene alterthümelnde Ausdrücke. Manchmal geht dies noch weiter, und es werden Wörter gebraucht, für die sich kein Beispiel anführen läßt. So ist der Gebrauch von dem Wörtlein ca in der Bedeutung von darauf durchaus nicht zu rechtfertigen, und wo es in der ersten Ausgabe vorkommt, setzt

die von 1775 que, um Sinn hineinzubringen. Auch andere kleinere Irrthümer ließen sich anführen, und regelmäßig wird c für z in Wörtern gebraucht, die niemals mit einem c geschrieben wurden.

7) Die wenigen Worte in der Nachricht an den Leser, und die noch wenigeren, welche die Verse am Ende des Bandes einleiten, kommen angeblich vom Herausgeber (Editor), der nach Bayer, Mendez und Andern nach 1600 gelebt hat, und sollten demnach in der Schreibart dieser Zeit abgefaßt sein, in welcher Mariana und Cervantes gelebt haben. Es herrscht hierin aber eine Schreibart des Herausgebers genau wie in den Briefen selbst, die doch behaupten, anderthalb Jahrhunderte älter zu sein, und was noch schlimmer ist, auch er gebraucht selbst ca für que, was doch, wie schon bemerkt wurde, von Niemand als von Cibdareal jemals gebraucht worden ist.

8) Alle Berichte sagen, daß Juan de Mena 1456, 45 Jahre alt, in Torrelaguna gestorben sei (*Antonio*, Bibl. vetus, Ausgabe von Bayer, II, 266, und *Romero*, Epicedio [1578], Bl. 486, am Ende von Hernan Nuñez' Proverbios). Der angebliche Cibdareal aber gibt (Brief 20) Juan de Mena 1428, wo er also erst 17 Jahre alt war, eine höchst vertrauliche Stellung am Hofe, und macht ihn damals schon zum Geschichtschreiber des Königs, und in seinem Hauptgedichte weit vorgerückt. Dies ist eine um so unglaublichere Angabe, wenn wir uns entsinnen, daß Romero ausdrücklich sagt, Mena sei 23 Jahre alt gewesen, als er sich „der süßen Mühe guter Wissenschaft" (al dulce trabajo de aquel buen saber) ergeben habe. Man sehe die Lebensnachricht über Juan de Mena, Bd. 1, S. 303—308 des gegenwärtigen Werkes.

9) Die verächtliche Nachricht Cibdareal's über Barrientos ist keine solche, die ein Hofmann in seiner Stellung wahrscheinlich über einen Mann geben würde, der bereits von großer Wichtigkeit und zu den höchsten Staatsämtern aufsteigend ist. Was aber noch mehr sagen will, die Nachricht ist unwahr. Er stellt es nämlich dar, als ob dieser ausgezeichnete Geistliche, wie wir bereits gesehen (s. oben Bd. 1, S. 287 fg.), auf sehr rasche und ruchlose Weise eine bedeutende Anzahl Bücher aus der Sammlung des Markgrafen von Villena verbrannt habe, als sie ihm nach dem Tode ihres Eigenthümers zur Prüfung gesandt wurden, weil Jener, als er noch lebte, beschuldigt wurde, die schwarze Kunst zu studiren. Dabei will uns Cibdareal glauben machen, Barrientos habe nichts vom Inhalte der Bücher, die er sogleich verbrannte, verstanden, und habe nur der Mühe überhoben sein wollen, sie erst zu prüfen. Nun besitze ich gerade in einer ungedruckten Handschrift von Barrientos seine eigene Erzählung dieses Ereignisses. Diese Handschrift enthält eine gelehrte Abhandlung über die Wahrsagerei, die er auf Befehl Johann's II. geschrieben und diesem Fürsten zugeeignet hat. In der Vorrede zur zweiten Abtheilung dieser Abhandlung erklärt er, er habe jene fraglichen Bücher auf königlichen Befehl verbrannt, und gibt zu verstehen, nach seiner Ansicht hätten sie erhalten werden sollen. Indem er von einem Buche Namens Raziel spricht, von welchem ich bereits gehandelt (s. oben Bd. 1, S. 288, Anm. 1), sagt er: „Dieses Buch ist das eine, welches nach

dem Tode des Don Enrique (de Villena) Ihr als König, mir, als Euerm Diener und Geschöpfe befahlet, mit vielen andern zu verbrennen, welches ich in Gegenwart vieler Eurer Diener gethan habe, in welcher Angelegenheit Ihr, wie in vielen andern Dingen, die große Frömmigkeit zeigtet, welche Ew. Hoheit stets für die christliche Religion bewiesen hat und noch beweist. Und obgleich dies zu loben war und ist, wäre es dennoch aus andern Rücksichten gut, auf irgend eine Weise solche Bücher zu erhalten, wenn sie in den Händen und der Gewalt guter und zuverlässiger Männer sind, die dafür sorgen, daß sie von Niemand als von weisen Männern gelesen werden u. s. w." Dies ist wahrlich ein Bericht, welcher ganz anders lautet als der in Cibdareal's Briefe, und einer, der, weil er an den König gerichtet ist, der nothwendig mit der ganzen Angelegenheit bekannt sein mußte, kaum unrichtig gewesen sein kann.

10) Das wichtigste Ereigniß, dessen Cibdareal's Briefe gedenken, und einer der wichtigsten Vorfälle in Spanien während des ganzen 15. Jahrhunderts, ist die Hinrichtung des Connetabels Alvaro de Luna in Valladolid am 2. Juni 1453. Cibdareal sagt, er sei mit dem Könige in jener Stadt, am Tage der Hinrichtung und in der vorhergehenden Nacht gewesen, der König habe bis zum letzten Augenblicke große Unentschlossenheit über die Vollstreckung des Urtheils gezeigt, und Niemand habe gewagt, ihm, ehe er das Mittagsmahl eingenommen, zu melden, daß die Hinrichtung vorüber sei. Er fügt diesen auffallenden Angaben noch viele örtliche bezeichnende Einzelnheiten bei, als seien sie dadurch zu seiner Kenntniß gelangt, daß er die Hinrichtung mitangesehen habe. Der Wahrheit gemäß, war aber der König an jenem Tage, sowie einige Tage zuvor und darnach, gar nicht in Valladolid, und es würde sehr hartherzig von ihm gewesen sein, sich dort in dem Augenblicke zu befinden, wo sein alter Freund und geliebter Staatsminister, welchem er stets geneigt geblieben ist, aufs Schaffot geführt wurde, um den unruhigen Adel zufrieden zu stellen, welchem sich Jener widersetzt hatte. Der König befand sich nämlich damals bei der Belagerung von Maqueda, einem Städtchen nordwestlich von Toledo, also in einer Entfernung von mehr als 80 (englische) Meilen, wie aus seinen noch immer vorhandenen Briefen vom 29. Mai, 2., 3., 4., 5. und 6. u. s. w. Juni hervorgeht, sodaß viele von den in Cibdareal's Briefe (dem 103.) erwähnten Umständen nothwendig unwahr sein müssen. Außerdem setzt der angebliche Cibdareal die Hinrichtung des Connetabels auf den Vorabend des St.-Marien-Magdalenentages (Vispera de la Magdalena), und verwechselt ihn mit dem Todestage des Königs, der im folgenden Jahre am nämlichen Tage stattfand. Dadurch geräth aber der Hinrichtungstag auf den 21. Juli, den Vorabend des St.-Marien-Magdalenentages, statt auf den 2. Juni, welchen man durch eine Erörterung, die lange nach der Zeit des ersten Druckes dieser Briefe geführt wurde, als den wahren Tag der Hinrichtung festgestellt hat. Dieser große Misgriff der Briefe über den Todestag des Connetabels entstand, wie ich meine, theils aus Unachtsamkeit, und theils weil man damals

den Hinrichtungstag noch nicht so festgestellt hatte, wie zu unserer Zeit (siehe *Mendez*, Typographia [1796], S. 256—260, und *Quintana*, Vidas, III, 437—439).

11) Das Zeitalter, in welchem, wie ich annehme, Cibdareal's Briefe geschmiedet wurden, war ein solches, in welchem dergleichen Versuche leicht gelangen und in Spanien des Erfolges solcher fast sicher waren. Guevara hatte kurz zuvor behauptet, sein Marcus Aurelius enthalte die wahre Geschichte (s. oben Bd. 1, S. 421). Die Bleibücher von Granada und die Chronicones des Vater Higuera, von denen die ersten durch alle weltlichen Behörden des Königreichs für echt erklärt wurden, und die zuweilen allgemein für echt galten, genossen von 1595—1652 des meisten Erfolges; obgleich man seitdem beide für grobe Betrügereien erklärt hat, welche scharfsinnige Gelehrte, wie Montano, und Geschichtschreiber, wie Mariana, in der That durchschaut haben müssen und zu hoch gesinnt waren zu bestätigen, ohne sich, wie man nicht vergessen darf, stark genug zu fühlen, ihnen zu widerstehen und sie beim rechten Namen zu nennen. Bei solchem Zustande der öffentlichen Meinung in Spanien mag sich irgend ein geistreicher Gelehrter, vielleicht Vera y Zuñiga, der ebenso scharfsichtig als gewissenlos war, ermuthigt gefühlt haben, den Vater Higuera bei einer Sache nachzuahmen, die er, da sie kein Versuch war wie der von Jenem gemachte, falsche Urkunden über wichtige Angelegenheiten in die Geschichte des Königreichs zu bringen, nur als eine literarische Geistesübung ansah, welche Niemand über irgend einen Gegenstand irre leiten konnte, als allein über die Echtheit dieses Briefwechsels (siehe oben S. 280, Anm. 2).

Man kann gegen alles dieses freilich die durchgängige Einfachheit und die anziehenden Einzelnheiten der Briefe selbst anführen, deren Haltung der Zeit, welche sie erläutern sollen, so sehr entspricht, und die Thatsache, daß sie seit länger als zwei Jahrhunderten für die höchste Gewährleistung der Ereignisse gegolten haben, von denen sie reden. Dies ist aber eine Thatsache, welche minder wichtig erscheint, wenn wir uns erinnern, wie selten der Geist der Kritik in der spanischen geschichtlichen Literatur zum Vorschein gekommen ist, und daß selbst in der spanischen Dichtung der Fall mit dem Baccalaureus de la Torre in einiger Hinsicht ein ebenso starker ist als der des Baccalaureus de Cibdareal, ja in einiger Hinsicht noch stärker. Jedenfalls ist Alles, was wir mit leidlicher Gewißheit über Cibdareal wissen, daß die erste Ausgabe seiner Briefe eine unechte ist, welche bestimmt war, irgend etwas zu verbergen, und, wie ich meine, hauptsächlich dazu bestimmt, die Unechtheit des Ganzen zu verhehlen, und zu nichts Anderm.

Sechste Beilage.

Von der Fangfrage (Buscapié).

(Siehe Bd. 1, S. 521, Anm. 2.)

Während der verflossenen 70 Jahre und besonders in den drei letzten, 1847—49, ward sehr viel über eine Flugschrift gestritten, welche Die Fangfrage (El Buscapié) heißt, und von der Einige meinen, Cervantes habe sie nach dem ersten Theile des Don Quixote geschrieben. Der Gegenstand ist, wenn auch nicht von großer Wichtigkeit, dennoch gewiß nicht ohne Anziehungskraft, und die auf denselben bezüglichen Thatsachen sind, wie ich glaube, folgende.

Es wird in Cervantes' Lebensbeschreibung von Vicente de los Rios, welche vor der prächtigen Ausgabe des Don Quixote durch die spanische Akademie von 1780 steht (s. oben Bd. 1, S. 481, Anm. 1), gemeldet, daß 1605 bei Erscheinung des ersten Theiles jenes Romanes, weil die Leser nach einer, ich meine nicht früher erwähnten Sage, ihn kalt oder tadelnd aufnahmen, der Verfasser selbst eine namenlose Flugschrift herausgegeben habe, welche er Die Fangfrage genannt. In dieser Flugschrift gebe er eine unterhaltende Beurtheilung seines Don Quixote, und zu verstehen, er sei eine versteckte Satire auf gewisse bekannte Hochstehende, worauf denn die Neugier der Lesewelt sehr angeregt worden sei, und der Don Quixote solche Aufmerksamkeit erregt habe, als er bedurfte, um Glück zu machen (I, xvii, jener Ausgabe).

Auch besitzen wir in einer Anmerkung (S. cxci) zur Erzählung dieser Sage einen Brief von Don Antonio Ruydiaz, von dem wenig oder nichts bekannt ist, außer daß Los Rios erklärt, er sei ein glaubwürdiger Gelehrter gewesen, in welchem Jener am 16. December 1775 berichtet, er habe vor 16 Jahren im Hause des Grafen Salcedo einen Abdruck der Fangfrage gesehen und gelesen. Dies sei ein namenloses, in Madrid mit guter Schrift und auf schlechtem Papier gedrucktes Bändchen gewesen, welches angebe, von Jemand geschrieben zu sein, der einige Zeit

nach Erscheinung des Don Quixote versäumt habe, ihn zu kaufen oder zu lesen, als er ihn aber endlich gekauft und gelesen habe, von Bewunderung seines Werthes ergriffen worden sei, und sich deshalb sogleich entschlossen habe, dieses bekannt zu machen. Ferner, daß diese Fangfrage erkläre, die im Don Quixote Vorkommenden seien der Hauptsache nach erdichtet, wobei er jedoch merken läßt, daß sie in gewisser Beziehung zu den Entwürfen und Liebeshändeln Kaiser Karl's V. und einiger seiner ersten Beamten ständen, und daß, weil der Graf Salcedo todt sei und jener Abdruck der Fangfrage nur von einem dem Schreiber dieses Briefes unbekannten Besitzer geborgt gewesen sei, er sich außer Stande fühle, etwas Weiteres über diese Sache zu sagen.

Diese Angabe weicht, wie man wahrnehmen wird, von der in der Vorrede, der sie angehängt ist, erwähnten Sage in dem ab, was sich auf den Kaiser Karl V. bezieht, weshalb sie im Ganzen genommen nicht für ausreichend gehalten wurde. Pellicer bezweifelt neben andern starken Bedenken auch noch, ob Cervantes jemals die gedachte Flugschrift geschrieben habe, wenn auch alles Uebrige wahr sei (siehe seine Ausgabe des Don Quixote von 1797, I, XCVII). Navarrete neigte sich zu der Meinung, daß in dieser ganzen Angelegenheit ein Irrthum stattfinden müsse, und daß Cervantes niemals die Absicht gehabt haben könne, auf die angegebene Weise auf den Kaiser anzuspielen (Vida de Cervantes [1819], §. 105 u. s. w.), worauf Clemencin nachher noch die Vermuthung hinzugefügt hat, der von Ruydiaz erwähnte Abdruck der Fangfrage dürfte eine Täuschung des Grafen Salcedo gewesen sein, der in solchen Dingen, „reich und habgierig" (rico y goloso) gewesen sei (Ausgabe des Don Quixote [1835], IV, 50). Die auf Karl V. bezüglichen Andeutungen waren in der That an sich so widersinnig, und als die Akademie ihre Ausgabe von 1780 drucken ließ, die Thatsache so völlig unbekannt, daß innerhalb eines Jahres nach der ersten Erscheinung vier Auflagen des ersten Theiles des Don Quixote in Jahresfrist nöthig wurden, um die ungeduldige Neugier der ganzen Lesewelt zu stillen. Dies ist aber ein so entschiedener Beweis des augenblicklichen allgemeinen Erfolges jenes ersten Theiles, daß man schon seit langer Zeit geneigt ist zu glauben, daß niemals von irgend Jemand eine Fangfrage geschrieben worden sei. Der Streit hierüber hörte daher nach einiger Zeit auf, außer bei Denen, welche an den geringsten Einzelheiten von Cervantes' Leben Theilnahme bezeugen.

Im J. 1847 wurde jedoch diese Angelegenheit wieder angeregt. Don Adolfo de Castro, ein junger andalusischer Edelmann, der mit großem Eifer Forschungen über die spanische Literatur anstellt, und verschiedene bemerkenswerthe geschichtliche Arbeiten herausgegeben hat, die von seinen Fortschritten zeugen, erklärte öffentlich, er habe zufällig einen Abdruck von Cervantes' Fangfrage gefunden. Er gab in Cadix 1848, 12., nebst vielen sehr gelehrten Anmerkungen, ein Bändchen heraus, dessen Text 46 großgedruckte Seiten füllt, die Anmerkungen aber 188 Seiten, die, wenn sie mit der nämlichen Schrift wie jener gedruckt wären, mehr als 250 Seiten geben würden.

Don Adolfo berichtet in der Vorrede, die von ihm herausgegebene Fangfrage sei der Abdruck einer Handschrift, die er aus der Büchersammlung eines Anwalts in San Fernando bei Cadix, Don Pascual de Gándara, erhalten habe. Diese Büchersammlung sei, anscheinend nach dem Tode ihres Besitzers, erst vor weniger als drei Monaten in Cadix, dem Wohnorte Don Adolfo's, zur öffentlichen Versteigerung gebracht worden. Der Titel der Handschrift, die angeblich durchgängig die Arbeit des Cervantes ist, lautet: „Das sehr unterhaltende kleine Buch, genannt die Fangfrage, in welchem neben seiner vielen und trefflichen Gelehrsamkeit, alle verborgenen und unerklärten Dinge im geistreichen Ritter Don Quixote de la Mancha erklärt werden, den ein gewisser Cervantes de Saavedra geschrieben hat.“ Ferner gibt er an, die fragliche Handschrift sei nicht von Cervantes' Hand, sondern, nach einer auf den Titel folgenden Aufzeichnung, eine in Madrid am 27. Februar 1606 für Agustin de Molina, den Sohn Argote's de Molina, gemachte Abschrift, die später in den Besitz des Herzogs von Lafões, vom königlichen Geschlechte von Braganza, gerathen sei. Sie enthalte keine Anspielung irgend einer Art, die für den Kaiser Karl V. ungeziemend sei, den Cervantes, wie Don Adolfo glaubt, aufrichtig bewunderte. Sie sei nach der Genehmigung des Gutierre de Cetina vom 27. Juni 1605, und der von Thomás Gracian Dantisco am folgenden 6. August zum Drucke vorbereitet gewesen, aber nicht zum Drucke gekommen, weil es sonst nicht nöthig gewesen sein würde, im folgenden Jahre eine Abschrift dieser Handschrift zu machen; und daß endlich der wahre und wirkliche Zweck der Fangfrage darin bestehe, nicht die Aufmerksamkeit auf den Don Quixote zu lenken, sondern dieses Werk gegen viele für gelehrt gehaltene Leute zu vertheidigen, die es, wie Don Adolfo angibt, mit einiger Strenge angegriffen hätten.

Unmittelbar auf diese Angabe folgt die Fangfrage, in welcher Cervantes erzählt, er sei eines Tages auf seinem Maulthiere auf dem Wege nach Toledo geritten, als er etwas jenseits der Brücke von Toledo (Puente Toledano) gesehen habe, wie ein auf einem traurigen Miethgaule reitender Baccalaureus ihm entgegengekommen sei, worauf Beide zuletzt, da der Reiter und das Thier uneinig wurden, ob es weiter gehen solle oder nicht, zu Boden gestürzt seien. Cervantes habe höflich den Fremden beim Wiederaufstehen unterstützt, und sie hätten, nachdem sie einige Worte gewechselt, beschlossen, die schon hereinbrechende Tageshitze miteinander unter einigen nahestehenden Bäumen zuzubringen. Der Baccalaureus, ein thörichtes geziertes Kerlchen und etwas verwachsen, habe zu ihrer Unterhaltung zwei Bücher hervorgezogen. Das eine von diesen seien „Die geistlichen Verse des Pedro de Ezinas“ gewesen, welche sie Beide gerühmt hätten, und von deren Verfasser Cervantes wie von einem seiner Bekannten geredet habe. Das andere sei der Don Quixote gewesen, welchen der Baccalaureus sehr geringschätzig behandelt, Cervantes aber, durch solche Misachtung etwas unangenehm berührt, in allgemeinen Ausdrücken für ein Buch von Werth erklärt habe, ohne jedoch dem

Tadler anzudeuten, daß er der Verfasser sei, und seine Abwehr bloß darauf stützend, er halte ihn für einen wohlmeinenden Versuch, die Ritterschaft aus der Welt zu vertreiben.

Der eitle, gesprächige kleine Baccalaureus zieht es aber vor, von sich selbst zu reden oder Geschichten von seinem Vater zu erzählen, und wird nicht ohne Mühe auf den Don Quixote zurückgeführt, den er als ein Buch angreift, das widersinnigerweise das Vorhandensein fahrender Ritter zur Zeit seiner Erscheinung, also auch der, in welcher sie sprächen, annehme. Cervantes gibt dies vollständig zu, und führt dann als Beweis der Richtigkeit dieser Annahme die Beispiele des Suero de Quiñones und Karl's V. an, während der Baccalaureus anderntheils auseinandersetzt, wie froh er sein würde, wenn dies wirklich der Fall wäre; denn alsdann würde er selbst ein Ritter werden, und eine Prinzessin und ein Königreich erlangen wie andere Ritter vor ihm, Alles in ebenso unkluger Weise wie Cervantes' Held, und manchmal demselben sehr ähnlich. Cervantes antwortet und behauptet das wirkliche fortdauernde Bestehen der fahrenden Ritterschaft in seiner Zeit durch die Beispiele des Olivier de Lamarche und Anderer, die ebenso wenig wie die bereits angeführten Fälle des Quiñones und Kaiser Karl's V. hierher gehören. So geht die Untersuchung fort, bis der Miethgaul des Baccalaureus und Cervantes' Maulthier auf eine Weise in Berührung gerathen, welche der zwischen der Rozinante und den Pferden der galicischen Fuhrleute im funfzehnten Capitel des ersten Theiles des Don Quixote ähnelt, und mit dem Fall und völligen Unterliegen der Mähre des Baccalaureus endigt. Hierdurch wird das Gespräch beider Reiter und mithin auch das der Flugschrift beendigt, worauf Cervantes seinen unglücklichen Genossen verläßt, damit sich dieser so gut er es vermag aus seinen Bedrängnissen ziehe.

Indem wir diese heitere Kleinigkeit schließen, fällt uns sogleich der Umstand auf, daß die eben gelesene Fangfrage, welche auf jeder Seite eingesteht, daß sie Cervantes' Arbeit sei, und erklärt, bis 1848 niemals gedruckt worden zu sein, ganz und gar nichts mit der namenlosen Fangfrage zu thun haben kann, von der im J. 1759 ein Abdruck gesehen worden sein soll. Dies ist in der That ein vollständiger und förmlicher Widerspruch gegen alles Wichtige, das vor der Erscheinung des neuen Druckes über diesen Gegenstand gesagt oder vermuthet wurde. Die ganze Sache wird aber dadurch sehr vereinfacht. Es ist nun, als ob man niemals vorher eine Fangfrage erwähnt habe, und wir können demnach die gegenwärtig von Don Adolfo de Castro herausgegebene untersuchen, als ob die Angabe von Los Rios und der Brief von Ruydiaz niemals erschienen wären.

Zunächst fällt uns die Seltsamkeit auf, daß die Abschrift eines solchen nicht namenlosen Werkchens, das erklärt, vom größten und beliebtesten Dichtergeiste des spanischen Volkes geschrieben zu sein, drittehalb Jahrhunderte lang die Aufmerksamkeit keines Menschen erregt habe; obgleich es in dieser Zeit von Madrid nach Lissabon und von da wieder zurück nach Spanien gewandert sein muß, und obgleich man während

der letzten 70 Jahre viel von dieser Fangfrage geredet und eifrig nach derselben gefragt hat.

Ebenso ist die Geschichte dieser fraglichen Handschrift, welche uns jetzt gedruckt vorgelegt wird, insoweit sie die Hergänge erzählt, nicht befriedigender. Diese Handschrift soll von drei verschiedenen Leuten besessen worden sein, von deren Jedem wir doch erst reden müssen.

Zuvörderst heißt es, sie sei „von einer andern Abschrift aus Madrid am 27. Februar 1606 für Señor Agustin de Argote, Sohn des sehr edeln Señor (möge er in heiliger Glückseligkeit sein!) Gonzalo Zatieco de Molina, einem Ritter aus Sevilla, abgeschrieben". [1]) Nun war aber dieser Argote de Molina ein Mann, dessen ich oft gedacht habe (s. in diesem Werke Bd. I, S. 63, 64, 65, 98 u. s. w.), im J. 1606, welche Jahreszahl dieses Zeugniß angibt, wie ich zweifellos glaube, schon todt. Eine Abschrift seiner bekannten Aufzeichnungen über die Geschichte von Sevilla, die gegenwärtig im Besitze eines meiner Freunde ist, enthält Angaben und Urkunden über sein Leben, die vermuthlich von dem frühern Abschreiber gesammelt wurden. Aus diesen erfahren wir, daß Argote de Molina durch eine Schenkung vom 5. Juli 1597 seiner Tochter, zwei Schwestern und einem Bruder das Verleihungsrecht einer Kaplanstelle hinterließ, welche er an einer Kapelle gestiftet hatte, die von ihm zur Grabstätte für sein Geschlecht in der Kirche des heiligen Jakob in Sevilla gestiftet ward [2]), und daß diese Kapelle im J. 1600 vollendet wurde, wo man eine Inschrift daselbst anbrachte, welche angibt, dies sei die Grabstätte für Argote de Molina, vormals Haupt der Bruderschaft der Inquisition (Hermandad) und einer der Vierundzwanzig (Veintequatro oder Regidor) von Sevilla [3]), aus welchem allem, sowie auch aus andern Gründen hervorgeht, daß Argote de Molina zwischen 1597 und 1600 gestorben ist. Warum wird aber kein Sohn Argote's in seiner Verleihung von 1597 erwähnt, die für seine Kapelle und den Schutz der Geschlechtsgruft nach seinem Tode Sorge trägt? Dies wird von Ortiz de Zuñiga erklärt, welcher der beste Gewährsmann über einen solchen Punkt ist. Indem nämlich Dieser über Argote de Molina und dessen Handschriften

---

[1]) Copióse de otra copia el año de 1606, en Madrid, 27 de Ebrero año dicho. Para el Señor Agustin de Argote, hijo del muy noble Señor (que sancta gloria haya) Gonzalo Zatieco de Molina, un caballero de Sevilla. Zatieco kommt auch an andern Orten als Theil des Namens des Argote de Molina oder seines Geschlechts vor.

[2]) En otra escritura de 5 de Julio de 1597 deja por patronas de una capellania fundada por él en la dicha iglésia de Santiago á Doña Francisca Argote de Molina y Mexia, su hija, y despues de ella á Doña Isabel de Argote y á Doña Gerónima de Argote sus hermanas, y á sus hijos y descendientes, y á Juan Argote de Mexia su hermano y á sus hijos u. s. w.

[3]) En dicha Capilla hay una inscripcion del tenor siguiente: Esta capilla mayor y entierro es de Don Gonzalo Argote de Molina, Provincial de la Hermandad del Andalucia y Veintequatro que fué de Sevilla, y de sus herederos. Acabóse año de 1600. Er kaufte diese Bewilligung am 28. Januar 1586 für 800 Ducaten.

berichtet, von denen Zuñiga damals einige besaß, sagt er, daß Argote de Molina Söhne hatte, daß sie aber vor ihm gestorben sind, und daß deren Verlust den letzten Theil seines Lebens so sehr verbitterte, daß sein Verstand dadurch litt [1]). Was sollen wir demnach von jenem Agustin sagen, für den Don Adolfo's Abschrift der Fangfrage 1606 nach dem Tode seines Vaters Argote gemacht sein soll, der doch gestorben ist, ohne einen Sohn zurückzulassen?

Die zweite Spur dieser Handschrift besagt, daß sie bekenne, einen Theil der Büchersammlung des Herzog von Lafões ausgemacht zu haben, deren Inschrift hierüber portugiesisch ist und keine Jahreszahl hat [2]). Ist es aber wahrscheinlich, daß eine solche Handschrift an einem solchen Orte unbeachtet geblieben sei? Ist es wahrscheinlich, daß Dom João de Braganza, einer der gebildetsten und ausgezeichnetsten Männer seiner Zeit, der 1719 geboren wurde und 1806 starb, der der Freund des geistvollen Fürsten von Ligne, der Kaiserin Maria Theresia und Friedrich's des Großen war, der die Akademie in Lissabon gegründet hat und bis zu seinem Tode an ihrer Spitze stand, in dessen Hause Correa de Serra lebte, und der jeden Abend die bedeutendsten Gelehrten seines Vaterlandes in seinen Gemächern versammelte; ist es wahrscheinlich, daß ein Werk, das eingestandenermaßen von Cervantes herrührte, und nach welchem die spanische Akademie seit 1780 bedeutende Forschungen veranlaßt hatte, in der Büchersammlung eines solchen Mannes geblieben wäre, ohne während seines langen Lebens seine eigene Aufmerksamkeit oder die der ihn umgebenden Sprachgelehrten auf sich zu ziehen? Oder ist es endlich wahrscheinlich, hinsichtlich des dritten und letzten vermuthlichen Besitzers dieser Handschrift der Fangfrage, daß sie wieder weiter gewandert sei, ohne von irgend Jemand erkannt worden zu sein, bis sie ihren dunkeln Weg in die Sammlung eines andalusischen Anwalts, Don Pascual de Gándara fand, und daß selbst er, im 19. Jahrhunderte, als Navarrete und Clemencin den Streit des 18. über selbige fortführten, dennoch nichts von deren Wichtigkeit oder Ansprüchen gewußt habe, oder wenn sie ihm bekannt geworden, seine Kenntniß der ganzen Welt vorenthalten hätte?

Soviel über die äußeren Umstände, welche ich sämmtlich, wie ich meine, untersucht habe. Sie sind, wie es mir scheint, sehr verdächtig und ungenügend.

Es können aber die inneren Umstände und Zeugnisse nicht für genügender gehalten werden als die äußeren.

Zuvörderst ist die fragliche Schrift eine genauere Nachahmung des Cervantes, als er wahrscheinlich von sich selbst gemacht haben würde.

---

[1]) Tuvo hijos que le precedieron en muerte, cuyo sentimiento hizo infausto el último término de su vida, turbando su juizio que, lleno de altivez, levantaba sus pensamientos á mayor fortuna. Anales de Sevilla, 1677 (Fol.), S. 706. Farfleva (Hijos de Sevilla, Nr. 2, S. 76) sagt: Murió sin dexar hijos ni caudales y con algunas señas de demente.

[2]) Da Livreria do Senhor Duque de Lafões.

Sie beginnt wie die Einleitung zu Persiles und Sigismunda, in welcher das Gespräch, welches Cervantes, wie er sagt, mit einem reisenden Studirenden der Heilkunde hatte, das Muster desjenigen gewesen zu sein scheint, welches er in der Fangfrage mit dem reisenden Baccalaureus führend, dargestellt wird. Darauf fährt die Schrift, mit einer Untersuchung über ein oder zwei gleichzeitige Schriftsteller und mit Anspielungen auf andere fort, ganz in der Weise wie bei der Musterung der Büchersammlung Don Quixote's. Sie schließt dann mit einem anerkannten Seitenstücke zur Erzählung von den Fuhrleuten und deren Vieh, während verschiedene Theile des Ganzen uns beständig an mehre Werke von Cervantes erinnern, am häufigsten aber an seinen Anhang zur Reise nach dem Parnaß (Adjunta al Parnaso). An manchen Stellen scheinen Sätze unmittelbar Cervantes abgeborgt zu sein. So heißt es von einem in der Fangfrage gelobten Schriftsteller: Se atreve á competir con los mas famosos de Italia (S. 20), was fast die nämliche Redensart ist, welche im Don Quixote von Rufo, Ercilla und von Virues gebraucht wird. An einer andern Stelle (S. 22) wird Cervantes, wenn er in der dritten Person von sich als dem Verfasser des Don Quixote redet, in den Mund gelegt: Su autor esta mas cargado de desdichas que de años, was sehr der schönen Stelle gleicht, die er auf dieselbe Weise auf sich als den Verfasser der Galatea anwendet. An einer andern Stelle (S. 10) heißt es, der Zuruf des kleinen Baccalaureus an sein Maulthier sei ebenso vergeblich, „als ob er in den Brunnen von Airon oder in die Grube von Cabra geschehen sei", welche Anspielung weit paßlicher von Cervantes in seinem Anhange zur Reise nach dem Parnaß angebracht wird, wo er den Müttern räth, ihren unartigen Kindern zu drohen, „der Dichter werde kommen und sie mit seinen schlechten Versen in die Grube von Cabra oder in den Brunnen von Airon werfen", beides natürliche Höhlen in den Königreichen Granada und Cordova, von denen man lange seltsame Geschichten glaubte (Semanario pintoresco [1839], S. 25; Diccionario de la Academia [1726], unter Airon; Don Quixote, Ausgabe von Clemencin, IV, 237; *Miñano*, Diccionario geográfico). Es ist aber nicht nöthig, mehr solche ähnliche Stellen anzuführen, die Fangfrage ist voll von ihnen, und einige sind glücklich gewählt und ihrer neuen Anbringung wohl angepaßt, sowie drei Anspielungen auf Cervantes' Worte im Don Quixote, über „Vertreibung der Ritterbücher aus der Welt" (man sehe Bd. 1, S. 522, Anmerkung 1 dieser Geschichte), und andere gleich den bereits angeführten, welche aber ungeschickt angebracht sind und weniger ihrem Gegenstande entsprechen, als jenem, auf den sie ursprünglich angewendet wurden. Diese Stellen in der Fangfrage, sie mögen nun wohl oder schlecht gewählt, wohl oder schlecht angewendet sein, sehen niemals aus wie ein zufälliges Zusammentreffen durch die Unachtsamkeit eines Schriftstellers, der sich selbst wiederholt. Sie scheinen vielmehr sorgfältig gewählte Wörter und Ausdrucksweisen zu sein, und werden also gebraucht, daß die Stellen, an denen sie vorkommen, ein gezwungenes Ansehen erhalten und darthun, daß sich ihr Schreiber nur in einem engen Kreise

bewege, ein Ansehen, welches der kühnen und ungehemmten Bewegung, die Cervantes gerade in so hohem Maße auszeichnet, so ungleich als möglich ist.

Ferner enthält die Fangfrage viele Anspielungen auf wenig bekannte Schriftsteller und längst vergessene Kleinigkeiten, dagegen aber mit einer unbedeutenden Ausnahme, welche als solche etwas prahlerisch angekündigt wird (S. 12 und Anmerkung B), wie ich glaube, nicht eine einzige, welche über die ausgezeichnete Gelehrsamkeit Don Adolfo's hinausginge, dessen ausführliche Anmerkungen, die sich, mit verdächtiger Genauigkeit an den Text anschließend, den Leser auf die Vermuthung bringen, daß der Text ebenso sehr den Anmerkungen angepaßt sei, als diese jenem. Manchmal scheint diese Vermuthung durch eine geringe Ungenauigkeit bestätigt zu werden. So wird sowol im Text als in den Anmerkungen der Name des Pedro de Enzinas, dessen Gedichte angeführt und beurtheilt werden, wie ich in meinem Abdrucke seiner Versos espirituales (Cuenca 1596), s. oben Bd. 2, S. 179, Anm. 1, finde, mehre male gleichmäßig Ezinas geschrieben, also ohne das erste n (Buscapié, S. 19—21 und Anm. 1). Dies ist ein geringer Irrthum, den ein Abschreiber 1606 leicht begangen haben könnte, oder den Don Adolfo 1847 auch hätte leicht begehen können, als er von dem vor ihm liegenden gedruckten Buche abschrieb, ein Irrthum, von dem sich aber Tausend gegen Eins wetten läßt, daß ihn nicht Beide begangen haben, wenn nicht zwischen diesen Zweien noch eine andere Verbindung stattfände, als die eingestandene. Wiederum findet sich etwas weiter hin ein Irrthum, der gerade aus der übermäßigen seltenen Gelehrsamkeit Don Adolfo's entstanden zu sein scheint. Das alte castilische Sprüchwort: Al buen callar llaman *sage*, oder: „Der Kluge schweigt", steht im Texte des Buscapié (S. 26), und Don Adolfo belehrt uns in seiner Anmerkung dazu (L), daß „auf die nämliche Weise, in welcher dieses Sprüchwort hier von Cervantes gebraucht werde, es sich auch im Grafen Lucanor[1]) und in andern älteren Werken finde". Es hat Jemand dieses Sprüchwort in Al buen callar llaman *Sancho* verderbt, aber der Gedanke, Cervantes habe sich der alten Gestalt des Sprüchwortes angeschlossen, weil er die angeblich verderbte verwarf oder nicht kannte, ist nicht wohl begründet. Das Sprüchwort findet sich in der Gestalt, welche Don Adolfo für eine verderbte hält, schon in den Cartas de Garay (1553) und in der Sprüchwörtersammlung des gelehrten Nuñez (1555), und ist genau in dieser Gestalt von Cervantes selbst gebraucht worden (Don Quixote, Th. 2, Cap. 43). Denn als Sancho Panza von

[1]) Ich vermuthe, daß Don Adolfo hier vielleicht einen andern kleinen Irrthum begangen hat. Ich habe nämlich, seitdem ich seine Anmerkung las, den Grafen Lucanor durchgelesen, und ich habe dabei, obgleich ich seinen Tadel stets im Gedächtnisse behielt, das Sprüchwort in keinerlei Gestalt in einer seiner Geschichten wiedergefunden. Zuweilen kommt es in späteren Schriftstellern in einer andern Gestalt vor, als etwa: Al buen callar llaman santo, oder: „Wer gehörig schweigt, wird ein Heiliger genannt"; aber dies ist selten.

seinem Herrn getadelt wird, weil er Sprüchwörter ohne Ende aneinanderreihe, verspricht er zuerst keines mehr auszusprechen, und beginnt dann augenblicklich wieder mit einem neuen. Ich meine vielmehr, daß das Wort sage, das noch zur Zeit Juan de Mena's im Gebrauche war, schon vor Cervantes aus der gewöhnlichen Sprache der guten Gesellschaft verschwunden war. Schon vor 1500, sagt Nebrixa, es sei damals veraltet gewesen (siehe das große Wörterbuch der Akademie unter diesem Worte, 1739).

Die letzte Einwendung, welche ich in Beziehung auf die Echtheit der von Don Adolfo de Castro herausgegebenen Fangfrage zu machen habe, besteht darin, daß, obgleich dieselbe nach ihrem Titelblatte angeblich „alle verborgenen und unerklärten Dinge" im Don Quixote erklärt, sie in der That auch nicht ein einziges derselben berührt. Ferner daß, obgleich sie angeblich von Cervantes geschrieben wurde, um sich gegen gewisse gelehrte Gegner zu vertheidigen, kein einziger von diesen angeführt wird, und die Vertheidigung nur leicht scherzend die Beschuldigung des kleinen Baccalaureus durch das Geständniß ihrer Richtigkeit beseitigt, sie darauf aber dadurch rechtfertigt, es blühe in voller Kraft in Spanien noch immer die fahrende Ritterschaft. Jene Beschuldigung ist aber eine solche, die kein verständiger oder gelehrter Mann wol jemals ausgesprochen hat, während die Vertheidigung, insoweit sie eine solche ist, nur humoristisch geführt wird und ganz widersinnig lautet.

Auch noch andere Dinge könnte ich erwähnen. Nämlich daß Cervantes in dieser Fangfrage (S. 13 und 41) auf herabwürdigende Weise von seiner Geburtsstadt Alcala de Henares redet, die er, wie wir früher gesehen haben (Bd. 1, S. 482), gerne ehrte, und daß er seinen erdichteten Baccalaureus von seinen eigenen schmerzlichen Misbildungen schwatzen läßt (S. 24, 25, 28, 29), und von seines Vaters verächtlicher Zaghaftigkeit (S. 27, 28, 34), Alles in einer Weise, die dem Feingefühl und der Kenntniß der menschlichen Natur widerspricht, die zu den stärksten Eigenthümlichkeiten des Verfassers des Don Quixote gehören.

Ich will aber nicht weiter gehen. Die von Don Adolfo de Castro herausgegebene kleine Schrift ist, bis auf zwei oder drei anstößige Stellen [1]), eine unterhaltende witzige Kleinigkeit. Sie zeigt an vielen Orten die Gabe großer Lebendigkeit, eine ausgezeichnete Vertrautheit mit Cervantes' Werken, auch eine gewiß nicht minder ausgezeichnete Kenntniß der Literatur der Zeit, in welcher Cervantes lebte. Rührt dieses Schriftchen von Don Adolfo selbst her, so hat er wahrscheinlich die Ab-

---

[1]) Diese Stellen sind, wie ich glaube, sämmtlich in der Uebersetzung des Fräuleins Thomasina Roß (welche auch Bouterweck's Geschichte der spanischen und die der portugiesischen Literatur miteinander ins Englische übersetzt hat) ausgelassen, die in Bentley's Magazine (London, 1848), August und September, erschien, nicht minder in der in Cambridge 1849 mit guten Anmerkungen erschienenen Uebersetzung eines sogenannten Mitgliedes der Universität Cambridge. Seine Anmerkungen sind theils eigenthümlich, theils eine Abkürzung derer von Don Adolfo de Castro.

sicht, zu gehöriger Zeit seine Urheberschaft desselben geltend zu machen, und er kann versichert sein, daß er, indem er dieses thut, seinen eigenen literarischen Ruf steigern wird, ohne den des Cervantes zu vermindern. Hat er es aber nicht geschrieben, so wurde er nach meiner Meinung hinsichtlich der Beschaffenheit der Handschrift getäuscht, welche er unter Umständen kaufte, die ihn glauben machten, sie sei, was sie nicht ist. In beiderlei Fällen finde ich aber keinen genügenden Beweis dafür, daß sie von Cervantes geschrieben wurde, und demnach keinen hinreichenden Grund zu glauben, daß selbige bleibend unter dem Schutze seines großen Namens stehen werde.

Siebente Beilage.

Von den Ausgaben, Uebersetzungen und Nachahmungen des Don Quixote.

(Siehe Bd. 1, S. 124, Anm., und S. 527, Anm. 1.)

Alles, was sich auf Cervantes' Don Quixote bezieht, ist so anziehend, daß ich hier einen Bericht über seine verschiedenen Ausgaben, Uebersetzungen und Nachahmungen beifügen will, der einigermaßen seine außerordentliche Beliebtheit nicht bloß in Spanien, sondern in der ganzen Christenheit darthun wird.

Die erste Ausgabe des ersten Theiles des Don Quixote, von der ich einen Abdruck besitze, führt den Titel: El Ingenioso Hidalgo, Don Quixote de la Mancha, compuesto por Miguel de Cervantes Saavedra, dirigido al Duque de Bejar, Marques de Gibraleon, etc. Año 1605. Con Privilegio, etc. En Madrid por Juan de la Cuesta, 4., in einem Bande. Im nämlichen Jahre erschienen noch drei Auflagen, nämlich eine in Madrid, eine in Lissabon und eine dritte in Valencia. Diese (nebst einer in Brüssel, 1607 erschienenen) fünf Ausgaben sind die einzigen, die herauskamen, ehe der Verfasser das Buch in die Hand nahm und einige seiner Irrthümer berichtigte. Er that dies aber, wie ich gemeldet, sehr unvollständig und sorglos. Neben anderen Aenderungen, hob er die Eintheilung des Baues in vier Abtheilungen oder Bücher auf, gab sich aber nicht die Mühe, im Texte die Spuren jener Eintheilung zu verwischen, da man am Schlusse der Capitel 8, 14 und 27 sehen kann, wie das Werk eingetheilt war, wovon in allen unsern Ausgaben die Beweise noch immer dastehen. Solche Verbesserungen die ihm schicklich schienen, manchmal auch in verschiedener Schreibart der Wörter, brachte jedoch die Ausgabe von Madrid 1608, 4., von welcher ich einen Abdruck besitze. Diese Ausgabe ist, obgleich etwas besser als die erste, dennoch sehr gewöhnlich, aber weil sie Cervantes' einzige Verbesserungen zum Texte enthält, mehr geschätzt und gesucht als irgend eine andere,

und bildet die Grundlage, auf welcher seitdem alle guten Wiederdrucke geruhet haben. Nach dieser kennt man noch, vor Erscheinung des zweiten Theiles im Jahre 1615, eine Ausgabe in Mailand, 1610, und eine in Brüssel, 1611. Es sind also in neun bis zehn Jahren acht Auflagen des ersten Theiles des Don Quixote erschienen, woraus eine größere Verbreitung desselben hervorgeht, als Shakspeare's oder Milton's, Racine's oder Moliere's Werke im nämlichen Jahrhunderte erlangt haben, mit denen er wohl verglichen werden kann.

Die erste Ausgabe des zweiten Theiles des Don Quixote, die wie die erste Ausgabe des ersten Theiles schlecht gedruckt ist, hat den Titel: Segunda Parte del Ingenioso Hidalgo Don Quixote de la Mancha, por Miguel de Cervantes Saavedra, *autor de su Primera Parte*, dirigida á Don Pedro Fernandez de Castro, Conde de Lemos, etc. Año 1615. Con Privilegio, en Madrid, por Juan de la Cuesta, 4. Es wurde dieser zweite Theil auch besonders gedruckt, in Valencia 1616, Brüssel 1616, Barcelona 1617 und Lissabon 1617, wonach keine besonderen Ausgaben einzelner Theile des Romanes mehr erschienen oder bekannt sind [1]).

So sind demnach, wie wir gesehen haben, vom ersten Theile acht Ausgaben in zehn Jahren erschienen, und fünf des zweiten Theiles in zwei Jahren. Zusammen erschienen beide Theile in Barcelona 1617, 12., in zwei Bänden, und seit diesem Zeitpunkte sind eine große Menge Auflagen in Spanien und in fremden Ländern gemacht worden, unter denen fast funfzig einige Wichtigkeit haben. Es brauchen hier aber nur fünf besonders erwähnt zu werden. Dies sind die folgenden.

1. Tonson's Ausgabe (4 Bde., London 1738, 4.), auf Ersuchen des Lord Carteret der Königin zu Ehren erschienen, in welchem ein bereits erwähntes Leben des Cervantes von Mayans y Siscar. Dies war der erste Versuch zur sorgfältigen Herausgabe des Don Quixote, oder zur Lebensbeschreibung seines Verfassers.

2. Die prächtige Ausgabe der Spanischen Akademie (4 Bde.,

---

[1]) Es ist bemerkenswerth, daß der Index expurgatorius von 1667, S. 794 und der von 1790, S. 51, verordnet, daß zwei Zeilen aus dem 36. Capitel ausgestrichen werden, das ganze übrige Buch aber unberührt lassen. Diese beiden Zeilen besagen, daß „Liebeswerke, die nur mit lauem Gemüthe vollbracht werden, unverdienstlich sind und für nichts gerechnet werden." Diese Zeilen sind sorgfältig in meinem Abdrucke der ersten Ausgabe entfernt. Es hat sich demnach Cervantes nicht so sichergestellt, als er es wol meinte, wie er im 20. Capitel des nämlichen Theiles sagt, sein Don Quixote „enthalte nicht einen Gedanken, der nicht streng katholisch sei." Ich zweifle nicht, daß der Grund dieser merkwürdigen Ausmerzung, da man wol fast keinen andern zu ermitteln vermag, darin zu suchen ist, daß der erste Satz, den der unglückliche Carranza, Erzbischof von Toledo, nachdem er über 17 Jahre eingesperrt gewesen war, auf Befehl der Inquisition und des Papstes abschwören mußte, ungefähr dieselben Worte enthält. Nämlich: Opera quaecunque sine caritate facta, sunt peccata et Deum offendunt. Man sehe das anziehende und wichtige Leben Carranza's in der Coleccion de Documentos ineditos para la Historia de España por *Navarrete, Salva y Baranda* (Madrid 1844), V, 583.

Madrid 1780, Fol.), in welcher der Text mit einigem Geschick festgestellt ist, einige wenige Anmerkungen hinzugefügt sind, sowie auch ein Leben des Cervantes und eine Zergliederung oder vielmehr eine ausschweifende Lobrede und Vertheidigung des Don Quixote, von Don Vicente de los Rios, vorangeht. Diese Ausgabe ist mehre male wiederaufgelegt worden, aber nicht ohne Zeichen von Misbilligung, insbesondre der durchgängigen Bewunderung, welche Los Rios bezeugt hatte. Dieser fand außer anderen Gegnern einen sehr entschlossenen, in einem Spanier Namens Valentino Foronda, der zwischen 1793 und 1799, ein Octavbändchen mit sehr vielen Bemerkungen zum Don Quixote, in Gestalt von Briefen, unter dem Titel: Observaciones sobre algunos puntos de la Obra de Don Quixote, por T. E., drucken ließ. Clemencin gibt den Namen des Verfassers, dessen Bemerkungen, obgleich angeblich in London gedruckt, vielmehr, wie ich aus den Buchstaben und dem Papier schließe, in Philadelphia gedruckt wurden, wo im Jahre 1807 und mit ähnlicher Schrift und Papier, Foronda Briefe in spanischer Sprache druckte, die an den dort lebenden Engländer John Vaughan gerichtet waren, welcher Schriftführer der dortigen amerikanischen Philosophischen Gesellschaft gewesen ist, hauptsächlich über Sprachlehre, und von geringem Werthe. Ueber Foronda sehe man Clemencin, Ausgabe des Don Quixote, I, 305).

3. Die ausgezeichnete, von dem Geistlichen John Bowle (2 Bde., Salisbury 1781, 4.) gedruckte Ausgabe, wozu noch ein dritter Band mit Anmerkungen und Wörterverzeichnissen kommt, durch diesen Pfarrer eines kleinen Dorfes bei Salisbury, welcher 14 Jahre voll unermüdlicher Arbeit an deren Vorbereitung zum Druck gewendet hat. Er studirte zu diesem Behufe, als Grundlage seiner Anmerkungen, die alten spanischen und italienischen Schriftsteller, und besonders die alten spanischen Romanzenbücher und Ritterromane, und endete seine Arbeit, mindestens nach der Unterschrift seiner Vorrede und Zueignung zu urtheilen, am 23. April, dem Todestage des Cervantes. Es gibt wenige Bücher, die so viele wirkliche Gelehrsamkeit neben so großer Anspruchslosigkeit enthalten, als der dritte Band dieser Ausgabe. Sie bildet in der That die wahre und sichere Grundlage, auf welche man vieles von dem gebaut hat, was seit jener Zeit zur Erklärung und Erläuterung des Don Quixote geschrieben wurde, der demnach Bowle mehr verdankt als irgend einem seiner Herausgeber, mit alleiniger Ausnahme von Clemencin.

4. Die Ausgabe von Juan Antonio Pellicer (5 Bde., Madrid 1797—98), einem aragonischen Edelmanne, der über 20 Jahre bei derselben zugebracht hat. (*Latassa*, Bibl. nova, VI, 319.) Die Anmerkungen zu dieser Ausgabe enthalten manches Seltene, das aber nicht von Bedeutung ist. Die Zahl der Anmerkungen ist gering, und sie erklären nur einen kleinen Theil der Schwierigkeiten, welche im Roman vorkommen. Auch muß bemerkt werden, daß Pellicer seinem Vorgänger Bowle mehr zu verdanken hat, als er bekennt, und daß er hinsichtlich auf Thatsachen manchmal Irrthümer begeht.

5. Die Ausgabe von Diego Clemencin (6 Bde., Madrid 1833—39, 4.), eine der vollständigsten Erläuterungen, die jemals über irgend einen ältern oder neuern Schriftsteller erschienen sind. Sie ist in fast Allem, was sich auf die Verdienste des Verfassers bezieht, mit Geschmack und Urtheil gemacht, und weit entfernt von der blinden Bewunderung des Cervantes, welche Vicente de los Rios und die Ausgabe der Akademie auszeichnet. Das Hauptgebrechen dieser Erläuterung liegt darin, daß sie zu ausführlich ist, wogegen aber andererseits nur selten eine Dunkelheit vorkommt, die sie nicht aufklärte. Das Verfahren Clemencin's ist ganz das nämliche, wie das von Bowle, und die gewissenhafte Gelehrsamkeit, welche dabei zum Vorschein kommt, scheint wirklich für Anmerkungen nur wenig zu wünschen übrig zu lassen. (Man vergl. Bd. 1, S. 532, Anm. dieser Geschichte, Böhl's Urtheil über Clemencin's Ausgabe.)

In fremden Ländern ist Don Quixote kaum weniger bekannt geworden, als in Spanien selbst. Es ist merkwürdig, daß bis zum Jahre 1700 ebenso viele Ausgaben des ganzen Werkes im Auslande gedruckt wurden, als in Spanien, und die Aufeinanderfolge der Uebersetzungen ist von Anfang an ununterbrochen gewesen. Die älteste französische Uebersetzung ist von 1620, seit welcher Zeit sechs oder sieben andere erschienen, mit Einschluß der schlechten von Florian 1799, die doch am meisten gelesen worden ist, und der sehr guten von Louis Viardot (2 Bde., Paris 1836—38), mit den bewunderungswürdigen Illustrationen von Granville, eine Uebersetzung, welche in der Flugschrift: *F. B. F. Biedermann*, Don Quixote et de la tâche de ses traducteurs (Paris 1837), etwas scharf mitgenommen wird. Aelter noch als bei den Franzosen ist die früheste englische Uebersetzung von Shelton, 1612—20, deren erste Hälfte, wie er in der Zueignung sagt, vor einigen Jahren in 40 Tagen gemacht wurde, und auf welche eine sehr gewöhnliche, ungetreue und gemeine, 1687, folgte, von John Philips, Milton's Neffen. Dann eine von Motteux 1712, eine von Jarvis 1742, deren sich Smollett, in seiner eigenen, 1755, allzureichlich bedient hat, eine von Wilmot, 1774, und endlich die eines Ungenannten von 1818, in welcher Stellen aus allen vorangegangenen vorkommen. Von den meisten dieser Uebersetzungen sind oft neue Auflagen erschienen, und im Ganzen genommen ist die angenehmste und beste, obgleich etwas zu freie, von Motteux, in der Ausgabe von Edinburg, 1822, 12., 5 Bände, mit Anmerkungen und erläuternden Uebersetzungen voll Leben und Anmuth von J. G. Lockhart. Kein fremdes Land hat so viel für Cervantes und Don Quixote gethan, als England, sowol durch neue, dort besorgte und erschienene Ausgaben, als auch durch Uebersetzungen. Auch kann noch bemerkt werden, daß Edmund Gayton (London 1654, Fol.), ein lustiger Geselle jener Hauptstadt, von dem Wood keine sehr würdige Schilderung liefert, das erwähnte Foliobändchen herausgegeben hat, welches den Titel führt: Pleasant Notes upon Don Quixote. Es ist das beste der mancherlei Schriftchen desselben, und wurde für werth gehalten, im folgenden Jahr-

hunderte wiederaufgelegt zu werden, wie ich vermuthe, weil es unterhaltend ist, nicht aber, weil es irgend etwas enthält, das zur Erläuterung der dunkeln Stellen der Urschrift dienen könnte. Es ist theilweise in Versen, und beruht gänzlich auf Shelton's Uebersetzung.

Alle Länder haben jedoch gesucht, sich den Genuß dieses Romanes zu verschaffen, denn es gibt Uebersetzungen des Don Quixote ins Lateinische, Italienische, Holländische, Dänische, Russische, Polnische und Portugiesische. Wahrscheinlich ist aber besser als alle diese Uebersetzungen, die bewunderungswürdige ins Deutsche des im Humoristischen auch so ausgezeichneten Dichters Ludwig Tieck, die mit großer Freiheit und Lebendigkeit, und höchst genialem Verständnisse des Schriftstellers gemacht ist. Von 1815—31 sind bereits vier Auflagen derselben erschienen und sie hat alle fünf andern deutschen Uebersetzungen des Don Quixote[1]) verdrängt (unter denen sich die kurz zuvor erschienene, sehr genaue von Soltau befindet), deren Reihe 1669 mit einem unvollständigen Versuche begann. Es sollte vielleicht noch hinzugefügt werden, daß während des letzten halben Jahrhunderts in Deutschland mehr Ausgaben der Urschrift erschienen sind, als in irgend einem andern fremden Lande.

Was die außerhalb Spanien entstandenen Nachahmungen betrifft, brauche ich nur drei zu nennen. Die erste ist: Life of Don Quixote, merrily translated into Hudibrastic Verse, by *Edward Ward* (2 Bde., London 1711), ein schwacher Versuch voll gemeiner Späße, die nicht zur Urschrift passen. Die andere ist von Wieland: Don Silvio de Rosalva (2 Bde., 1764), und soll den Glauben an Feen und unsichtbare Wesen lächerlich machen. Es ist der erste Versuch dieses Dichters im Romantischen, der aber niemals viel Glück gemacht hat. Die dritte Nachahmung ist ein seltsames Gedicht in zwölf Gesängen und Achtzeilen des besten sicilischen Dichters, Meli, der darin in seiner Mundart versucht, Don Quixote's Geschichte mit Ariost's Leichtigkeit im scherzhaften Heldengedichte wiederzuerzählen. Neben andern Misgriffen hat er Sancho voll griechischer Götterlehre und alter Gelehrsamkeit gestopft. Abgedruckt ist dieses Gedicht im dritten und vierten Bande von *Meli,* Poesie Siciliane (5 Bde., Palermo 1787, 12.). Alle diese Nachahmungen, sowie Smollett's Sir Launcelot Graves und Frau Lenox' Female Quixote, beide 1762 erschienen, sind unmittelbar dem Don Quixote nachgeahmt, und deshalb theilweise misglückt. *Butler's* Hudibras (erste Ausgabe, 1663—78) dürfte, so frei und voll Witz er ist, vielleicht ein so gutes Muster abgeben, als möglich[2]).

---

[1]) [Ich weiß nicht, ob der Verfasser unter die fünf deutschen Uebersetzungen des Don Quixote, außer der von Tieck, auch die älteste sehr seltene rechnet. Diese heißt: J. R. B. Don Quixote von Mancha, Abentheuerliche Geschichte mit 32 Kupfferstuecken (2 Bde., Basel und Frankfurt 1682), 704 und 741 S. J.]

[2]) Ich habe niemals Marivaux' Pharamon gesehen, noch zwei oder drei andere französische Nachahmungen des Don Quixote, welche Navarrete (Vida, S. 174) anführt. Von Isla's Bruder Gerundio, auf den er gleichfalls anspielt, habe ich bereits gesprochen (siehe oben S. 361). Die Aehnlichkeit zwischen diesem Buche

Auch auf die spanische Bühne ist Don Quixote oft gebracht worden. So in einem Schauspiele von Francisco de Avila (Barcelona 1617), in zweien von Guillen de Castro, 1621, von Calderon in einem verloren gegangenen, und in andern von Gomez Labrador, Francisco Marti, Valladares, Melendez Valdes, und noch später von Ventura de la Vega, von denen ich einige erwähnt habe, als ich vom Schauspiele handelte. Sie sind aber alle verunglückt. (Don Quixote, Ausgabe von Clemencin, 1835, IV, 399, Anmerkung).

Aus Spanien sind mir außer dem Versuche Avellaneda's von 1614, den ersten Theil des Don Quixote fortzusetzen, während mehr als eines Jahrhunderts, keine Nachahmungen in Prosa bekannt geworden, bis die Beliebtheit der Urschrift wieder erweckt wurde. Seit jener Zeit sind aber mehre erschienen. Eine ist von Christoval Anzarena: Empressas literarias del ingeniosissimo Cavallero Don Quixote de la Manchuela (Sevilla o. J., 12.), und um das Jahr 1767 gedruckt. Sie beabsichtigt den literarischen Zeitgeschmack lächerlich zu machen, verheißt aber, nachdem sie die Erziehung des Helden berichtet hat, plötzlich abbrechend, eine Fortsetzung, die niemals erschienen ist. Eine andere Nachahmung heißt: Adiciones á Don Quixote, por *Jacinto Maria Delgado* (Madrid o. J., 12.), anscheinend bald nach der letzterwähnten gedruckt, und den übrigen Theil von Sancho's Leben enthaltend, den er hauptsächlich mit dem Herzoge und der Herzogin in Aragonien zubrachte, wo ihm mit sehr schwachem Witze glauben gemacht wird, er sei ein Baron. Eine dritte von Alonso Bernardo Ribero y Sarrea: El Quixote de la Cantabria (2 Bde., Madrid 1792, 12.), beschreibt die Reise eines gewissen Don Pelayo nach Madrid, seinen Aufenthalt am dortigen Hofe und seine Rückkehr in die Gebirge seines Geburtslandes, voll Staunen und Aerger, daß Biscajer nicht allenthalben als die einzigen wahren Edelleute und Männer von Bildung auf Erden angesehen werden. Die vierte Nachahmung: Historia de Sancho Panza (2 Bde., Madrid 1793—98, 12.), ist ein verunglückter Versuch, Sancho nach Don Quixote's Tode einzeln und unabhängig zu schildern, indem er Schultheiß des Dorfes, wo er geboren ist, wird und in die Hauptstadt geht, um dort eine Rolle zu spielen, aber ins Gefängniß gesetzt wird. Das Ganze bringt seine Ergebnisse zu einem sehr ernsten Ende nach einem so lustigen Leben. Endlich ist die fünfte Nachahmung die von Juan Siñeriz: El Quixote del Siglo XVIII (4 Bde., Madrid 1836, 12.), die Geschichte eines französischen Philosophen, der nebst seinem Diener die Erde durchreiset, um die Welt neu zu gestalten, und in seine Heimat gerade am Schlusse der französischen Umwälzung zurückkehrt, welche, während er in Asien war, stattgefunden hat. Durch die Folgen dieser großen Erschütterung wird er jedoch von seinen philosophischen

---

und Pope's Martinus Scriblerus mit dem Don Quixote des Cervantes, ist jedoch geringer, als man zuweilen angegeben hat.

Ansichten getheilt; das Ganze ist ein langweiliges, gemeines Buch, dessen Schreibart ebenso wenig anzieht als seine Geschichte. Es gibt vielleicht noch andere spanische Nachahmungen Don Quixote's, unter diesen ist aber meines Erachtens keine, die einigen Werth hätte.

Diese ganze Aufzählung der verschiedenen Ausgaben, Uebersetzungen und Nachahmungen Don Quixote's, die seit mehr als zwei Jahrhunderten über die verschiedenen Länder Europas verbreitet wurden, gibt, obgleich sie sehr ausführlich scheinen mag, dennoch nur einen unvollständigen Maßstab für die Art und Größe des Erfolges, welche diesem außerordentlichen Werke zu Theil geworden ist. Es leben noch Tausende und wieder Tausende, die es niemals gelesen haben, ja die niemals von Cervantes hörten, und die sich dennoch der Namen Don Quixote und Sancho tagtäglich bedienen. Einen so großen Ruf solcher Art hat wahrscheinlich kein anderer Schriftsteller neuerer Zeit erworben und genossen.

Achte Beilage.

Von den ersten Sammlungen altspanischer Schauspiele.

(Siehe Bd. 2, S. 79).

Während des 17. Jahrhunderts sind zwei große Schauspielsammlungen und verschiedene kleine, die einander durch ihren Inhalt und die Art ihrer Bekanntmachung sehr gleichen, in verschiedenen Theilen Spaniens erschienen. Genau so wie die ein Jahrhundert früher gedruckten Romanzensammlungen, und sie verdienen mit einiger Sorgfalt aufgeführt zu werden, weil sie sehr deutlich die Besonderheiten des spanischen volksthümlichen Dramas an sich tragen und wichtige Beiträge zu dessen Geschichte liefern [1]).

Von der ersten Sammlung dieser Art, deren Haupttitel Comedias de Diferentes Autores gewesen zu sein scheint, würde es nach meinem Dafürhalten gegenwärtig unmöglich sein, eine vollständige oder der Vollständigkeit nahe kommende Reihe zusammenzubringen. Ich besitze nur drei Bände derselben, und habe nur noch von zwei andern vollständige Nachricht erhalten. Der erste dieser fünf Bände ist der 25. der Sammlung (Saragossa 1633), von Pedro Escuer gedruckt. Wie ziemlich alle alten spanischen Schauspieldichter gedruckt wurden, ist auch dieser Band in Kleinquart, und enthält zwölf Stücke, von denen sieben Montalvan zugeschrieben werden, der damals auf dem Gipfel des Ruhmes stand und blühete. Außerdem ist darin ein Schauspiel von Calderon, dessen Ruhm damals anfing; aber eines der sieben, Montalvan beigemessenen Stücke gehört seinem Meister, Lope de Vega an, und das einzige Calderon'sche ist nach einer äußerst verderbten Handschrift abgedruckt. Der 29. Band dieser Sammlung erschien in Valencia 1636, und der 32. in Saragossa 1640, ich

---

[1]) [Man vergleiche von Schack, Geschichte, a. a. O., III, 398—400 und 520—544. J.]

habe aber diese beiden nicht gesehen. Im 31. Bande, Barcelona 1638, sind alle zwölf Stücke ohne Namen ihrer Verfasser, obgleich dieselben auch jetzt noch von den meisten bekannt sind, und der 43. Band erschien in Saragossa 1650, mit Schauspielen von Calderon, Moreto und Solis, und weniger bekannten Verfassern, um die herkömmliche Zahl zwölf vollzumachen. Es ist unstreitig seltsam, daß von einer Sammlung, wie diese, welche mindestens 53 Bände enthält, so wenig gegenwärtig bekannt ist. Dem ist aber einmal so, und sowol die Inquisition als der Beichtstuhl waren am Schlusse des 17. Jahrhunderts, als unter dem einfältigen Karl II. die Bühne von ihrem frühern hohen Stande gesunken war, sehr geschäftig. Auf diese Weise ist die älteste große Schauspielsammlung Spaniens, welche ganz zu kennen wir so sehr wünschen würden, verfolgt und fast ausgerottet worden [1]).

---

1) [Von der ersten größern Sammlung, den Comedias de Diferentes Autores, habe ich vor 35 Jahren, 1816, wenn mich mein Gedächtniß nicht sehr täuscht, eine Reihe von 52 Bänden gesehen, der also nur noch einer an der Vollständigkeit abging. Diese Reihe, welche 1816 aus Cadix nach Hamburg gelangte, ging in die Büchersammlung des mehrmals bereits erwähnten J. N. Böhl von Faber über, welcher den Wunsch aussprach, daß seine an altspanischen Werken äußerst reiche Bibliothek nach seinem Tode der seiner Vaterstadt Hamburg einverleibt werden möge. Die spanische Regierung hat aber, sich auf ein veraltetes, die Bücherausfuhr verbietendes Gesetz stützend, seit 1836 die Vollstreckung jener Absicht gehindert. (Man vergleiche weiterhin S. 566, Anm. von F. W.)

Zu der großen und durchgängigen Seltenheit der 53 Bände dieser ersten Sammlung altspanischer Schauspiele müssen ganz besondere, uns unbekannte Umstände Anlaß gegeben haben. Gewiß unrichtig ist es, selbige in der Thätigkeit der Inquisition und des Beichtstuhles zu suchen. Denn einerseits hat die erste niemals, und der letzte wol nur selten, die völlige Vernichtung in Spanien gedruckter, mit allen Druckerlaubnissen versehener Werke begehrt, und andererseits würde sich hieran die einfache Frage knüpfen, wodurch die zweite, freilich auch sehr seltene, kaum 20 Jahre später begonnene Schauspielsammlung (Comedias Escogidas) dem Schicksale jener ersten entgangen ist. Wol ist diese zweite Sammlung selten wie alle älteren spanischen Werke in mehren Bänden, findet sich aber doch noch immer an mehren Orten, und ich habe selbst einen ganz vollständigen Abdruck derselben, in 48 Bänden, 1816 in der erwähnten aus Cadix nach Hamburg zur Versteigerung gesendeten Büchersammlung des englischen Consuls in Cadix angetroffen. Zur großen Seltenheit jener ersten Sammlung haben vermuthlich die Gefährnisse der damaligen Ueberfahrten in die spanischen Besitzungen in fremden Welttheilen viel beigetragen, deren Begehr nach solchen Schauspielen später durch Einzeldrucke (Comedias sueltas) befriedigt werden konnte. Wahrscheinlich aber noch mehr, da bekanntlich sehr viele Einzeldrucke von Schauspielen für das spanische Amerika eigens in Sevilla erschienen sind, der Verbrauch und die Aufbewahrung in jenen, an papierzerstörenden Kerfen so reichen halbcivilisirten Ländern, wie ich ja selbst in unsern Tagen in den Vereinigten Staaten von Nordamerika vielfältig erlebt habe, wie schwer es hält, ja manchmal unmöglich ist, nicht ganz neue, dort erschienene Druckschriften, Zeitungen der letzten Tage, Zeitschriften, die vor wenigen Monaten herauskamen, und Bücher, die erst einige Jahre alt sind, aufzutreiben und zu erwerben. Hat doch selbst die beste Büchersammlung der Vereinigten Staaten, die der Universität Cambridge, ihre schönen Sammlungen über nordamerikanische Geschichte, hauptsächlich aus Deutschland (Ebeling), Frankreich (Warden) und England beziehen müssen, wo die genannten Sammler sie zusammengebracht und sicher aufbewahrt hatten. J.]

Die nächste Sammlung ist diejenige, welche gewöhnlich unter dem Titel: Comedias Nuevas Escogidas de los Mejores Autores geht, ein Titel, der keineswegs auf alle Bände paßt. Diese Sammlung war glücklicher als die erste, ist aber noch immer sehr selten. Ich habe sie niemals ganz vollständig gesehen, aber ich besitze in Allem 41 der 48 Bände, aus denen sie vollständig bestehen sollte, und habe ausreichende genaue Nachrichten über die mir noch fehlenden sieben Bände [1]).

Der erste Band dieser Sammlung ist 1652 und der letzte 1704 erschienen. Gegen das Ende dieses Zeitraums sank aber die Bühne so sehr, daß, obgleich anfangs in jedem Jahr zwei bis drei Bände ans Licht traten, nach 1681, dem Todesjahre Calderon's, kein einziger mehr in 23 Jahren herauskam, bis sie 1704 mit dem 48. geschlossen wurde. Nimmt man die Bände zusammen, so enthalten sie 574 Schauspiele (Comedias) jeder Art, mit allen Eigenthümlichkeiten des altspanischen Dramas, aber nur sehr wenige mit den dazu gehörigen Vorspielen (Loas) und Zwischenspielen (Entremeses); 37 dieser Schauspiele sind namenlos, und die übrigen 537 vertheilen sich unter 138 verschiedene Verfasser.

Diese Vertheilung der Stücke ist aber, wie sich erwarten läßt, eine sehr ungleiche. Calderon, dem erfolgreichsten Schriftsteller der Zeit welche er verherrlichte, werden in dieser Sammlung 53 Stücke ganz oder theilweise zugeschrieben, von denen es zuverlässig ist, daß nicht eines von ihnen mit seiner Erlaubniß gedruckt wurde, und keines, insoweit ich sie mit den echten Ausgaben seiner Werke verglichen habe, gehörig berichtigt; Moreto, dem nächst Calderon beliebtesten Schauspieldichter, werden auf gleiche Weise 46 Stücke gegeben, vermuthlich alle ohne seine Einwilligung, da er 1657 der Bühne als sündlich entsagte, und sich in ein Kloster zurückzog. Der etwas später lebende Matos Fragoso hat in dieser Sammlung 33 Schauspiele, Fernando de Zarate 22, Antonio Martinez 18, Mira de Mescua 18, Zavaleta 16, Roxas 16, Luis Velez de Guevara 15, Cancer 14, Solis 12, Lope de Vega 12, Diamante 12, Pedro de Rosete 11, Belmonte 11 und Francisco de Villegas auch 11. Viele Andere haben noch weniger Stücke geliefert, und 69 Dichter, de-

---

[1]) [Die 48 Bände der Comedias Nuevas Escogidas de los mejores ingenios de España sind nach v. Schack (Geschichte, a. a. O., III, 520—544), in folgenden Jahren erschienen, sämmtlich in Madrid. Bd. 1, 1652; Bd. 2, 1653; Bd. 3, 1653; Bd. 4, 1653; Bd. 5, 1653; Bd. 6, 1654; Bd. 7, 1654; Bd. 8, 1657; Bd. 9, 1657; Bd. 10, 1658; Bd. 11, 1659; Bd. 12, 1658; Bd. 13, 1660; Bd. 14, 1661; Bd. 15, 1661; Bd. 16, 1662; Bd. 17, 1662; Bd. 18, 1662; Bd. 19, 1662; Bd. 20, 1663; Bd. 21, unbekannt; Bd. 22, 1665; Bd. 23, 1666; Bd. 24, 1666; Bd. 25, 1666; Bd. 26, 1666; Bd. 27, unbekannt; Bd. 28, 1667; Bd. 29, unbekannt; Bd. 30, 1668; Bd. 31, 1669; Bd. 32, 1669; Bd. 33, 1670; Bd. 34, 1670; Bd. 35, 1671; Bd. 36, 1671; Bd. 37, 1671; Bd. 38, unbekannt; Bd. 39, 1673; Bd. 40, unbekannt; Bd. 41, unbekannt; Bd. 42, 1676; Bd. 43, 1678; Bd. 44, unbekannt; Bd. 45, 1679; Bd. 46, 1679; Bd. 47, unbekannt; Bd. 48, 1704 J.]

ren Namen sonst fast durchgängig nicht vorkommen, und von denen wahrscheinlich einige nicht echt sind, trugen jeder nur ein Schauspiel zu dieser Sammlung bei.

Man darf keinen Augenblick glauben, daß die Schauspiele dieser Sammlung sämmtlich den Verfassern angehören, denen sie darin zugeschrieben werden, oder daß man sich wenigstens im Allgemeinen auf diese Angaben verlassen kann. Von wenigstens 13 Stücken, welche sie unter Calderon's Namen enthält, rührt kein einziges von ihm her. Eins, das gewiß von ihm ist: Die Schärpe und die Blume (La Banda y la Flor), welches A. W. Schlegel so meisterhaft übersetzt hat, bringt der 30. Band der Sammlung ohne Namen und mit einem ganz andern Titel (Hacer del Amor Agravio); ein anderes Stück (Amigo, Amante y Leal) kommt zwei mal vor, das eine mal im vierten Bande von 1653 und das andere mal im 18. von 1662, die aber beträchtlich voneinander abweichen und deren keines den echten Text liefert.

Auch über die Sorglosigkeit hinsichtlich anderer Dichter lassen sich ähnliche Bemerkungen machen. Mehre Schauspiele von Solis sind zwei mal darin gedruckt, und eins sogar drei mal. In zwei aufeinander folgenden Bänden, dem 25. und 26., steht ein bekanntes und zu seiner Zeit beliebtes Stück von Matos Fragoso (Lorenzo me llamo), zwei mal abgedruckt. Diese Sammlung ist daher ebenso, wie die ihr vorangegangene, nur als ein auf Gewinn berechnetes Buchhändlerunternehmen zu betrachten, das ohne Einwilligung der Verfasser, deren Arbeiten zu diesem Behufe geplündert wurden, und wie wir wissen manchmal sogar mit Nichtachtung ihrer Klagen und Vorstellungen, in Ausführung gebracht ist. Man kann aus den bereits angegebenen Thatsachen, und aus dem Umstande auf die ruchlose und anstößige Weise schließen, mit der solches geschah, daß im 12. Bande ein Schauspiel (Vencimiento de Turno) auf dem Titel keck Calderon's Namen trägt, während dessen Schlußzeilen den Namen des eigentlichen Verfassers, Manuel del Campo, enthalten.

Nichtsdestoweniger machen auf uns diese großen Sammlungen, sowie die einzelnen Bände, welche von Buchhändlern auf ähnliche Weise von Zeit zu Zeit herausgegeben wurden und die ich sämmtlich für meinen Bericht über das spanische Drama vorstehend benutzt habe, einen lebenvollen und getreuen Eindruck, und gewähren uns ein treues Abbild des Zustandes der spanischen Bühne im 17. Jahrhunderte. Zu diesen kleineren Sammlungen gehören die Bände, herausgegeben von Tomas de Alfoy, 1633 fg., 10 Bände, betitelt El mejor de los mejores libros que han salido de Comedias nuevas, von Mateo de la Bastida, 1652, Manuel Lopez, 1653, Juan de Valdes, 1655, Robles, 1664, und Zabra und Fernandez, 1675. Diejenigen Schauspiele aber, welche in ihnen enthalten sind, waren gerade diejenigen, die allenthalben auf der Volksbühne gegeben wurden, und sie treten hier vor unsere Augen, nicht so häufig in der Gestalt, welche ihnen ihre Verfasser verliehen haben, als in der, in

welcher die Bühneninhaber sie zur Aufführung brachten, nachdem man sie aus den Handschriften der Einhelfer geplündert, oder durch Schnellschrift während der Aufführung für den Buchhandel gestohlen hatte [1]).

[1]) [Man vergleiche auch die Bemerkungen über ähnliche Sammelbände von Schauspielen, im Besitz der k. k. Hofbibliothek in Wien, die ich in meinem Aufsatze: „Zur Geschichte des spanischen Dramas", in den Blättern für literarische Unterhaltung, 1849, Nr. 87, gegeben, und dort schon bemerkt habe, daß ich von dem Vorsteher dieser Bibliothek, Freiherrn von Münch-Bellinghausen, darauf aufmerksam gemacht worden bin. Ich kann nun den Freunden dieses Faches die angenehme Nachricht geben, daß soeben von dem genannten Gelehrten (Denkschriften der k. Akademie der Wissenschaften, philologisch-historische Classe, Bd. 3) eine Abhandlung: „Ueber die älteren Sammlungen spanischer Dramen", erschienen ist (auch besonders abgedruckt, Wien 1852), die aus den Schätzen der k. k. Hofbibliothek viel neues Material, und durch die scharfsinnigen Combinationen des Verfassers mehre sehr beachtenswerthe neue Resultate enthält, namentlich über eine bisher nicht viel mehr als dem Namen nach bekannte Sammlung, die der Comedias de Diferentes Autores. F. W.]

Neunte Beilage.

Vom Ursprunge des gezierten Geschmackes (Cultismo) in Spanien.

(Siehe Bd. 2, S. 157, Anm. 4.)

In dem letzten Viertel des 18: Jahrhunderts hat in Italien ein merkwürdiger literarischer Streit stattgefunden, über den Ursprung des in Spanien nach 1600 eingerissenen gezierten Geschmackes (cultismo) in der Literatur. Mehre ausgezeichnete Literatoren beider Länder schoben sich diesen Vorwurf, jeder für sein Vaterland kämpfend, einander zu. Dieser Streit, den man mit Recht als einen Theil spanischer Literaturgeschichte ansehen kann, entspann sich auf folgende Weise.

Es war im J. 1773, daß Saverio Bettinelli Risorgimento d'Italia negli studj, etc., dopo il Mille herausgab, worin dieser oberflächliche, aber ziemlich beliebte Schriftsteller, Spanien, insbesondere aber die spanische Bühne beschuldigte, sie sei die Urheberin des in Italien zur Herrschaft gelangten verderbten Geschmackes, seitdem daselbst die Spanier die Obmacht besessen. Von Lope de Vega und Calderon gab er eine oberflächliche Nachricht, welcher er folgende Worte beifügte: „Dies also ist der Geschmack, der in Italien eingedrungen ist und daselbst Alles, was rein war, zerstört hat.“ (Th. 2, Cap. 3, Tragedia e Commedia.) Eine ähnliche Meinung oder Lehre behauptete Girolamo Tiraboschi, Storia della Letteratura Italiana, 1772—83, und führte den verderbten Geschmack, wie er einmal sei, auf den Boden und das Klima Spaniens zurück, denselben sowol in älterer Zeit, wo, wie er glaubte, die römische Literatur, nachdem die Senecas und Martial aus Spanien nach Rom gekommen waren, durch ihn verderbt worden sei, sowie in neueren Zeiten, wo demselben alle Ausschweifungen Marini's und seiner Schule Schuld gegeben wurden. (Bd. 2, Einleitung, §. 27.)

Beide genannten Schriftsteller waren entschieden genug in den Aeußerungen ihrer Ansichten; aber keiner von ihnen ward hart oder

heftig beim Aussprechen derselben. Vermuthlich fühlte auch keiner von ihnen, daß er hiermit einen solchen Angriff auf die Literatur und den guten Ruf eines fremden Landes mache, der eine Erwiderung nach sich ziehen würde, noch minder aber eine solche, aus der ein langwieriger Streithandel entstände.

Nun lebten aber zu jener Zeit in Italien sehr viele spanische Gelehrte, die man 1767, weil sie Jesuiten waren, mit allen Mitgliedern dieses Ordens aus dem spanischen Reiche ausgestoßen und vertrieben hatte. Die Hauptunterhaltung und die Hülfsquelle dieser Männer war aber die Literatur, und sie waren als echte Spanier auf ihr Vaterland nicht wenig stolz, obgleich man sie gewaltthätig aus demselben verbannt hatte. Sie scheinen sich fast ohne Ausnahme durch diese und ähnliche Bemerkungen Bettinelli's und Tiraboschi's verletzt gefühlt zu haben, und waren vielleicht deshalb dagegen um so empfindlicher, weil die ausgezeichneten Italiener, von denen sie herrührten, gleich ihnen Mitglieder ihres verfolgten Ordens waren.

Bald erschienen demnach Antworten auf jene Anschuldigungen. Zwei derselben schon 1776; die erste von Thomas Serrano, einem Valencianer, der in einigen lateinischen Briefen, welche er in Ferrara drucken ließ, Spaniens lateinische Dichter gegen Tiraboschi's Anklagen vertheidigte (Ximeno, II, 335; Fuster, II, 111). Die andere Schrift war vom Vater Juan Andres, der in einer in Cremona gedruckten Abhandlung Aehnliches entgegenstellte, das er nachher in seinem großen Werke über Allgemeine Literaturgeschichte (*Andres*, Dell' origine, progresso, e stato attuale di ogni Letteratura, 9 Bde., 1782—99, 4.)[1]) erweiterte und verstärkte. In diesem hält er die Ehre und Würde der Literatur seines Vaterlandes in jeder Hinsicht aufrecht, und versucht es, den Ursprung des Besten in der frühesten Bildung des neuern Europa dem Einflusse der Araber zuzuschreiben, der aus Spanien durch die Provence nach Italien und Frankreich gelangt sei.

Auf Serrano's Briefe erschienen sogleich Erwiderungen von Clemente Vannetti, dem nämlichen, an den Serrano sie gerichtet hatte, und von Alessandro Zorzi, einem Freunde Tiraboschi's. Auf Andres' Abhandlung hat Tiraboschi selbst, in den Anmerkungen zu den späteren Ausgaben seiner Literaturgeschichte geantwortet. (Siehe *Angelo Ant. Scotti*, Elogio storico del Padre Giovanni Andres [Neapel 1817], S. 13 u. 143; *Tiraboschi*, Storia [Rom 1782], II, 23.)

Unterdeß hatten aber auch andere in Italien lebende verbannte spanische Jesuiten angefangen, sich bei dem Streite zu betheiligen. Zu diesen gehören Arteaga, von dem wir das schätzbare von Forkel sehr gut ins Deutsche übertragene Werk: Rivoluzioni del Teatro musicale (1783) besitzen, welches erst später erschien, und der berühmte Verfasser des schon seit 1758 gedruckten Bruder Gerundio, Vater Isla

---

[1]) *J. Andres*, Origen y progresos y estado actual de toda la Literatura traducidos del Italiano por *C. Andres* (8 Bde., Madrid 1799).

(*Salás*, Vida del Padre Isla [Madrid 1803, 12.], S. 136). Die größte Gelehrsamkeit brachte jedoch zu diesem Streite Francisco Xavier Lampillas oder Llampillas, ein 1731 in Catalonien geborener Gelehrter, der sich dabei einen bedeutenden Platz in der spanischen Literaturgeschichte erworben hat. Er war eine Zeitlang Professor der schönen Wissenschaften in Barcelona, hat aber seit seiner Austreibung als Jesuit, im Jahre 1767, bis zu seinem 1810 erfolgten Tode, sich meist in Genua und dessen Nähe aufgehalten, mit literarischen Forschungen beschäftigt, und hat verschiedene italienische Werke mit großer Reinheit dieser Sprache in gebundener und ungebundener Rede bekannt gemacht.

Sein Hauptwerk heißt: *F. X. Lampillas'* Saggio storico-apologetico della Letteratura spagnuola (6 Bde., 1778—81), eine regelmäßige Vertheidigung der spanischen Literatur gegen Bettinelli und Tiraboschi, wobei aber auch gelegentlich die Misgriffe Anderer, wie Signorelli's in seiner ausgezeichneten Theatergeschichte, gerügt werden, insoweit sie in die Literatur einschlagen. Der Verfasser betrachtet in den einzelnen Abhandlungen, aus denen sein gar nicht unwichtiges Buch besteht, die lateinischen Dichter Spaniens und die römischen nach Augustus' Tode in ihrer Verbindung, untersucht die von Tiraboschi erhobene Beschuldigung des spanischen Klimas, und nimmt für dieses Land eine ältere, ebenso ausgedehnte und ehrenvolle Bildung in Anspruch, als Italien sie nur besitzt. Er behauptet ferner, Spanien habe das Wiederaufleben der Wissenschaften in seinem Umfange am Ende des Mittelalters ebenso wenig Italien zu verdanken, als die Schiffahrtskunde, die ihm den Weg zur Neuen Welt eröffnete, während er dagegen angibt, Italien verdanke Spanien viel hinsichtlich auf die Verbesserungen theologischer und juristischer Studien, besonders im 16. Jahrhunderte. Endlich schließt er sein Werk in der siebenten und achten Abhandlung mit einer geschichtlichen Darstellung der allgemeinen hohen Verdienste der spanischen Dichtung, und mit einer Vertheidigung der spanischen Bühne, von der Römerzeit an bis auf unsere Tage.

Es läßt sich wol nicht läugnen, daß einige dieser Ansprüche völlig grundlos sind und andere viel stärker ausgedrückt als sie sein sollten, sowie auch gewiß die allgemeine Haltung des Werkes ganz und gar nicht milde und philosophisch ist; aber dennoch sind viele wohlgeführte Vertheidigungen darin, und eine Menge der gelegentlich beigebrachten Nachrichten über die spanische Literaturgeschichte sind anziehend, wo nicht wichtig. Jedenfalls hat dieses Werk in Italien sehr gut auf die öffentliche Meinung eingewirkt. Auf ähnliche Weise thaten dies die dort bald darnach von Arteaga, Clavigero, Eximeno, Andres und andern verbannten Spaniern herausgegebenen Werke, welche beabsichtigten, die vielen Vorurtheile der Italiener gegen die spanische Literatur zu heben, Vorurtheile, die aus der Zeit stammten, wo die Spanier einen so großen Theil Italiens als Eroberer besaßen, und dadurch für ihr Volk anhaltende Abneigung der Eingeborenen erworben hatten.

Es versteht sich, daß es nicht an Erwiderungen auf Lampillas'

Werk fehlte, und zwar noch ehe es beendigt war. Eine derselben von Bettinelli erschien im 19. Bande des modenesischen Tageblattes (Diario di Modena), und eine andere von Tiraboschi 1778 in einer besondern Flugschrift, welche er später den verschiedenen Ausgaben seines großen Werkes einverleibte. Gegen beide ließ Lampillas 1781 eine Entgegnung drucken, die nicht minder zornig als seine ursprünglichen Schutzreden war. Sie hatte aber im Ganzen genommen geringern Erfolg, weil er außer Stande war, einige frühere Behauptungen, die seine Gegner wohl ausgewählt und angegriffen hatten, weiter durchzuführen, oder viele Thatsachen zu bewähren, die von ihnen in Zweifel gezogen worden waren. Tiraboschi begnügte sich damit, diese Entgegnung, mit wenigen kurzen Anmerkungen, am Schlusse seines großen Werkes abdrucken zu lassen, die einzige Antwort, welche er für nöthig hielt.

In Spanien dagegen galt Lampillas' Erfolg für einen unbestrittenen und vollständigen. Sein großes Werk wurde von der spanischen Akademie der Geschichte höchst ehrenvoll aufgenommen und, nebst der dasselbe vertheidigenden Flugschrift, zuerst 1782 in sechs und darauf 1789 in sieben Bänden bekannt gemacht, nachdem Doña Maria Josefa Amar y Borbon, eine aragonische Dame von einigem literarischen Rufe, es ins Spanische übersetzt und in Saragossa herausgegeben hatte. Vielleicht noch willkommener war dem Verfasser, daß König Karl III, auf dessen Befehl er verbannt worden war, ihm für seine Vertheidigung der vaterländischen Literatur einen Ehrengehalt anwies, und die Verdienste seines Werkes durch seinen Minister, den Grafen Florida Blanca anerkannte, der zu diesen nicht nur des Verfassers Gelehrsamkeit, sondern auch die Anständigkeit zählte, die wir gegenwärtig nicht im Stande sind, darin zu entdecken. (*Sempere y Guarinos*, Biblioteca, III, 165.)

Hiernach scheint der Streit erloschen zu sein, und erscheint nur noch in den Anmerkungen zu Tiraboschi's großem Werke, welche er bis zu seinem 1794 erfolgten Tode beizufügen niemals unterlassen hat. Das Ergebniß des ganzen Streites ist, insoweit er die ursprüngliche Frage angeht, daß es erwiesen wurde, in Spanien und in Italien habe besonders seit der Zeit Gongora's und Marini's viel gezierter Geschmack geherrscht, nicht ohne Verbindung und Mitleidenschaft beider Länder, daß aber keines von beiden ausschließlich für dessen Ursprung oder für dessen Ausbreitung verantwortlich gemacht werden kann.

Zehnte Beilage.

Ungedruckte Gedichte.

Ich fühle mich im Stande, da der vorhergehende Band von etwas größerm Umfange als der gegenwärtige ist, hier deshalb einige sehr alte und anziehende spanische Gedichte abzudrucken, welche mir Don Pascual de Gayangos verschafft hat, und die bisher noch ungedruckt waren. Ich wünschte, daß es in meiner Gewalt stände, noch mehr von den Handschriften drucken zu lassen, welche ich besitze, aber ich habe keinen weitern Raum dafür.

---

1) Das Gedicht vom Erzvater Josef.

Die erste der erwähnten Handschriften wurde bereits von mir (Bd. 1, S. 73—81) als ein Gedicht auf Josef, den Sohn Jakob's, erwähnt (Poema de José), das in vielfacher Hinsicht merkwürdig ist, und unter Anderm auch, weil man nur eine Handschrift desselben kennt, die sich in der Reichs-Büchersammlung in Madrid befindet (MSS. G. g., 101, 4to). Diese Handschrift ist mit arabischen Buchstaben geschrieben, und wurde deshalb lange Zeit für Arabisch gehalten. Man setzt sie, wie ich glaube, nicht später als das Ende des 14. Jahrhunderts. Wirklich scheinen die Sprache und ganze Haltung dieses Gedichtes eine frühere Zeit anzudeuten; aber wir dürfen nicht vergessen, daß die Nachkömmlinge der Mauren, deren Einer dieses Gedicht verfaßt hat, keine so schnellen Fortschritte in castilischer Sprache und Bildung machen konnten, als die Spanier selbst, welche schon lange vor dem Falle Granadas große Haufen Jener, in den wieder eroberten Landschaften, umgaben und beherrschten. Deshalb können wir wol vermuthen, daß dieses Gedicht erst im Jahre 1400 abgefaßt wurde; aber die Jahreszahl desselben bleibt dennoch ungewiß.

* * * * *
* * * * *

Jusuf seiendo chico i de pocos annos,
Castigandolo su padro no se encubrió de sus ermanos,
Dijoles el suenno que bido en los altos;
Pensaronle traision é fizieronle engannos.

Dijeronle sus ermanos, „Agamoslo certero;
Roguemos a nueso padre rogaria berdadera,
Que nos deje a Jusuf en la comanda berdadera,
I amostrarlo emos mannas de cazar la alimanna berdadera."

* * * * *
* * * * *

Porque Jácab amaba á Jusuf por marabella,
Porque el era disquito i agudo de orella,
Porque la su madre era fermosa e bella,
Sobre todas las otras era amada ella.

Aquesta fue la razon porque le obieron enbidia,
Porque Jusuf sonno un suenno una noche ante el dia,
Suenno que entendieron sus ermanos siempre todabia,
Que Jusuf seiendo menor abria la mejoria.

* * * * *
* * * * *

Dijieron sus filhos, „Padre, eso no pensedes,
Somos dies ermanos, eso bien sabedes;
Seriamos taraidores, eso no dubdedes;
Mas enpero, si no vos place, aced lo que queredes.

„Mas aquesto pensamos, sabelo el Criador;
Porque supiese mas, i ganase el nuestro amor,
Enseñarle aiemos las obelhas e el ganado maior;
Mas enpero, si no vos place, mandad como señor."

Tanto le dijeron de palabras fermosas,
Tanto le prometieron de palabras piadosas,
Que él les dió el ninno, dijoles las oras,
Que lo guardasen a el de manos enganosas.

Dioseles el padre, como no debia far,
Fiandose en sus filhos, e no quis mas dubdar;
Dijo, „Filhos, los mis filhos, lo que os quiero rogar,
Que me lo catedes e me lo querais guardar.

„E me lo bolbades luego en amor del Criador,
A él fareis placer, i a mi mui grand fabor,
Y en esto no fallescades, filhos, por mi amor,
Encomiendolo a el de Allah, poderoso Señor."

Lebaronlo en cuello mientras su padre los bido.
De que fueron apartados bien beredes que fueron á far;
Bajaronlo del cuello, en tierra lo van a posar.
Quando esto bido Jusuf por su padre fué á sospirar.

Dejabanlo zaguero mal andante e cuitado,
E él como era tierno quedo mui querebantado;
Dijoles, „Atendedme, ermanos, que boi mui cansado,
No querais que quede aqui desmamparado.

„Dadme agua del rio o de fuente o de mar,
No querades que muera de sete ni de fambar;
No querades que finque do sin padre ni madre;
Acuerdeseos lo que os dijo el cano de mi padre.“

Esto que oyera el uno de ellos, bien beredes lo que fizo;
Dio de mano al gua, en tierra la bacio,
De punnos e de cozes mui mal lo firio,
El ninno con las sobras en tierra cayo.

Alli se fue a rencorar uno de sus ermanos,
Jahuda tiene por nombre, mui arreciado de manos;
Fuesele a rogar ad᾿aquellos onrados
No murió entonces qui sieronlo sus fados.

Tomaron su consejo, i obieronlo por bien,
Que lo llebasen al monte al pozo de Azraiel;
Frio es el fosal, e las fieras ia se acian,
Porque se lo comiesen i nunca mas lo bian.

Pensaban, que dirian al su padre onrrado,
Que, estando en las obelhas, bino el lobo airado,
Estando durmiendo Jusuf a su caiado,
Bino el lobo maldito i a Jusuf hubo matado.

Jacub estaba aflejido por la tardanza de su fijo,
Saliose por las carreras por oir i saber de sus fijos nuebas berdaderas;
Bidolos benir, meciendo las cabezas,
Diciendo, „O ermano Jusuf!“ de tan buena manera.

Quando los bido benir con tal apellido,
Luego en aquella ora caio amortesido;
Quando llegaron a él no le hallaron sentido,
Dijeron todos, „Señor, dale el perdon cumplido.“

Dijo Jahuda a todos sus ermanos,
„Bolbamos por Jusuf, donde estaba encelado,
I abremos gualardon de nueso padre onrrado;
Io prometo de encelar quanto abemos errado.“

Dijeron sus ermanos, „Eso no aremos;
Somos diez ermanos, eso bien sabemos;
Bamos a nueso padre e todo se lo contaremos,
Que, contandole aquesto, seremos creederos.“

Hasta poco de rato Jacob ube recordado;
Dijo, „Que es de mi fijo, que es de mi amado?
Que le abedes fecho, en do lo abeis dejado?“
E todos dijeron, „El lobo lo ha matado.“

No bos creio, filhos, de quanto me dezides;
Idme a cazar el lobo de aquel donde benides,
Que io le fare ablar corbas sus corbizes;
Con la aiuda de Allah, el me dira si falsia me dezedes.“

E fueronse a cazar el lobo con falsia mui grande,
Diciendo que abia fecho una muerte tan mala;
Traieron la camisa de Jusuf ensangrentada,
Porque creiese Jacob aquello sin dudanza.

Rogo Jacob al Criador, e al lobo fue á fablar.
Dijo el lobo, „No lo manda Allah que a nabi fuese a matar:
En tan estranna tierra me fueron á cazar,
Anme fecho pecado, i lebanme a lazrar."

Dijo Jacob, „Filhos que tuerto me tenedes,
De quanto me decides de todo me fallesedes
En el Allah creio, e fio que aun lo beredes
Todas estas cosas que aun lo pagaredes."

E bolbiose Jacob e bolbiose llorando,
E quedaron sus filbos como desmamparados;
Fueronse a Jusuf donde estaba encelado,
E lebaronle al pozo por el suelo rastrando.

Echaronle en el pozo con cuerda mui luenga:
Quando fue a medio ubieronla cortada,
E caio entre una penna i una piedra airada,
E quiso Allah del cielo, e no le nocio nada.

Alli caio Jusuf en aquella agua fria,
Por do pasaba gente con mercaduria,
Que tenian sed con la calor del dia,
I embiaron por agua alli donde el iacia.

Echaron la ferrada con cuerda mui larga:
No la pudieron sacar, cá mucho les pesaba
Por razon que Jusuf en ella se trababa;
Pusieron i esfuerzo, i salto la bella barba.

Ellos de que bieron a tan noble criatura
Marabillaronse de su grand fermosura;
Llebaronle al mercader, e plaziole su figura;
Prometioles mucho bien e mui mucha mesura.

Asta poco de rato sus ermanos biuieron
A demandarlo, su catibo lo ferieron;
El lo otorgo pues ellos lo quisieron;
Jahuda los aconsejo por alla por do binieron.

Dijo el mercader, „Amigos, si queredes
Aquestos vente dineros por él si lo bendedes."
Dijeron, „Contentos somos con que lo enpresionedes,
Asta la tierra santa que no lo soltaredes."

E fizieron su carta, de como lo bendieron:
E todo por sus manos por escripto lo pusieron,
E ad aquel mercader su carta le rindieron,
E lebaronlo encadenado ansi como punsiéron.

Quando bino el mober, Jusuf iba llorando,
Por espedirse de sus ermanos mal iba quexando.
Malos eran ellos, mas él acia su guisado,
Demandó al mercader i otorgoselo de grado.

Dijo el mercader, „Esta es marabella,
Que ellos te an vendido como si fueses obelha,
Diciendo que eras ladron e de mala pelelha;
E io por tales senores no daria una arbelha."

Partiose Jusuf con la cadena rastrando,
E Jahuda aquella noche estabalos belando,
Espertolos a todos tan apriesa llorando,
Diziendo, „Lebantadbos, recibid al torteado."

Dijo Jusuf, „Ermanos, perdoneos el Criador
Del tuerto que me tenedes, perdoneos el Señor;
Que parà siempre e nunca se parta el nuestro amor."
Abraso á cada guno, e partiose con dolor.

Iba con gran gente aquel mercadero;
Alli iba Jusuf solo e sin companero;
Pasaron por un camino por un fosal sennero,
Do iacia la su madre acerca de un otero.

Dio salto del camello donde iba cabalgando;
No lo sintio el negro que lo iba guardando;
Fuese a la fuesa de su madre a pedirla perdon doblando
Jusuf a la fuesa a tan apriesa llorando.

Disiendo, „Madre, Sennora, perdoneos el Sennor,
Madre, si me bidieses de mi abriais dolor;
Boi con cadenas al cuello, catibo con sennor,
Bendido de mis ermanos, como si fuera traidor.

„Ellos me han bendido, no teniendoles tuerto;
Partieronme de mi padre, ante que fuese muerto,
Con arte, con falsia, ellos me obieron buelto;
Por mal precio me han bendido por do boi ajado e cucito."

E bolbiose el negro ante la camella
Requiriendo a Jusuf e no lo bido en ella,
E bolbiose por el camino aguda su orella,
Bidolo en el fosal, llorando que es marabella.

E fuese alla el negro e obolo mal ferido,
E luego en aquella ora caio amortesido;
Dijo, „Tu eres mala e ladron conpilido,
Ansi nos lo dijeron tus senores que te hubieron bendido."

Dijo Jusuf, „Noi soi malo ni ladron,
Mas aqui iaz mi madre e bengola a dar perdon;
Ruego ad Allah, i a el fago loaiçon
Que, si colpa no te tengo, te enbie su maldicion."

Andaron aquella noche fasta otro dia;
Entorbioseles el mundo, gran bento corria;
Afallezioseles el sol al ora de medio dia,
No vedian por do ir con la mercaderia.

Aqueste mercader hase marabillado
De aquella fortuna que traia el pecado.
Dijo el mercader, „Yo mando pribado,
Que quien pecado a fecho que bienga acordado.

„Que es aquesta fortuna que agora veiemos
Por algun pecado que entre nosotros tenemos;
Quien pecado a fecho perdone e perdonemos,
Mejoremos ventura e todos escaparemos."

Dijo el negro, „Señor, io di una bofetada
A de aquel tu catibo que se fue a la alborada."
Llamó el mercader a Jusuf la begada,
Que se viniere a bengar del negro e su errada.

Dijo Jusuf, „Eso no es de mi a far;
Io no vengo de aquellos que ansi se quieren vengar;
Ante bengo de aquellos que quieren perdonar;
Por gran que seia el ierro, io ansi lo quiero far."

Aquesto fecho i el negro perdonado,
Aclarecioles el dia i el mercader fue apagado.
Dijo el mercader, „O amigo granado!
Sino por lo compuesto soltariate de grado."

Mas a pocos de dias a su tierra llegaron;
Jusuf fue luego suelto, que un rio lo bañaron;
De purpura e de seda mui bien lo guisaron,
E de piedras preciosas mui bien lo afeitaron.

Quando entraron por la cibdad, las gentes se marabillaban;
El dia era nublo e el sol no relumbraba,
Magüer era oscuro e el la hazia calara,
Por do quier que pasaba todo lo relonbraba.

Decian las gentes a de aquel mercadero,
Si era aquel angel o ombre santurero.
Dijo, „Este es mi catibo leal e berdadero,
Io quiero lo bender, si le hallo mercadero."

Dijo el mercader, que él lo benderia en mercado,
Fizo a saber las nuebas por todo el reinado,
Que biniese toda la gente para el dia sennalado,
Estando Jusüf apuesto en un banco posado.

No fincó en toda la comarca hombre ni muger,
Ni chico ni grande, que non le fuese a ber.
Alli bino Zaleja e dejó el comer,
Cabalgada én una mula a quanto podia correr.

Su peso de palata por el daba bien pesado,
E otro que tal haria de orio esmaltado,
E de piedras preciosas como dice el ditado,
Mercolo el Rei por su peso de oro granado.

Diolo el Rei a Zaleja con amor,
Tomaronlo por filho legitimo e maior.
Tomaronlo dambos de mui buen amor;
Lebantose el pregonero, e pregono a sabor.

Lebantose el pregonero, e pregono a sabor;
Dijo, „Quien compra Profeta cuerdo e sabidor,
Leal i berdadero i firme en el Criador,
Ansi como parece por fecho e balor?"

Dijo Jusuf, „Tu pregonaras, amado,
Quien comprara catibo, torpe e abiltado?"
Dijo el pregonero, „Eso no faré io, amado,
Que, si aqueso pregonase, no te mercaran de grado."

Dijo, „Pues eso no quieres, pregona la berdad,
E ruegote, ermano, que no la quieras negar.
Di, Quien comprara profeta del alto lugar,
Filhos de Jacob si lo aveis oido nombrar?“

De que supo el mercader que era de tal altura,
Rogo al comprador le bolbiese por mesura
E doblarte i a el precio de su compradura,
E él no lo quiso hacer porque ia tenia bentura.

Besandole pies i manos que lo quisiese far,
El por ninguna bia no lo quiso derogar,
Tubose por mal andante; la cuenta ia le fue a tornar,
Salbante lo que costo no lo quiso mas tomar.

Rogo el mercader a Jusuf la sazon,
Que rogase ad Allah del cielo de buen corazon,
Que en doce mugeres que tenia, todas doce en amor,
Que en todas doce le diese filhos e criazon.

Lebantose Jusuf e fizo loacion,
Rogo ad Allah del cielo de buen corazon,
Que alargase la bida al buen baron,
I emprennaronse todas, cada una a su sazon.

Cuando bino la ora ubieron de librar,
Quiso Allah del cielo, e todas fueron a hechar
Mui nobles criaturas e figuras de alegrar,
Porque nuestro Señor las quiso ayudar.

Criolo Zaleja, mui bien lo hubo criado,
E de corazon lo hubo guardado,
I él como era apuesto apegose del pribado,
Demandole el su cuerpo, e no le semejo guisado.

Dijo a su pribada, „Ia sabes, amada,
Como io he criado a Jusuf cada semana,
De noche e de dia io bien lo guardaba,
Io él no me lo prezia mas que si fuese bana.

„Dame sabiduria, a mi sapiencia clara.
Io no puedo facer que el acate en mi cara;
Solo que él me bediese i el luego me amara,
E de él faria a mi guisa en lo que io le mandara.“

Dijo su pribada, „Io bos daré un consejo;
Bos dadme haber, i os faré un bosquejo,
Io habre un pintor i mistorara a arrecho,
Io faré el meter, e a que se benga a buestra lecho.“

De quanto le demando todo lo fué bien guisado;
Fizo fazer un palacio mui apuesto e cuadrado,
Todo lo fizo balanco paredes e terrado,
E fizo figurar a un pintor piribado.

De Jusuf e de Zaleja allí hizo sus figuras,
Que se abrazaban dambos pribador sin mesura,
Porque semejaban bibos con seso e cordura,
Porque eran misturados de mistura con natura.

De que el palacio fue fecho e todo bien acabado,
Alli bino Zaleja e asentose ia de grado,
E embio por Jusuf luego con el mandado,
„Jusuf, tu Señora te manda que baias mui pribado.“

E fuese Jusuf do Zaleja salia,
E como quiso de entrar luego sintió la falsia,
E quisose bolber, e ella no lo consentia.
Tarabolo de la falda, e llebolo do iacia.

Alli quedó Jusuf con mui gran espanto;
Afalagabolo Zaleja i el bolbiase de canto,
Prometiendole aber e riquezas a basto.
La ora dijo Jusuf, „Allah mandara a farto.“

Por do quier que cataba beia figora artera;
Deciale Zaleja, „Esta es fiera manera:
Tu eres un catibo é io tu Sennora certera;
Io no puedo fazer que tu guies a mi carrera.“

Jusuf en aquella ora quisose encantar;
El pecado lo fazia que lo queria engannar;
E bido que no era a su padre onrrar;
Repentido fue luego i empezo de firmar.

Jusuf bolbió las cuestas e empezo de fuir;
De zaga ibale Zaleja, no lo podia sofrir;
Trabolo de la falda como oirias decir,
Echando grandes boces, „Aqui abras de benir.“

Oiolo su marido por do allí bino pribado;
Falló a Jusuf llorando su mal fado;
Rota tenia la falda en su costado,
I el su corazon negro por miedo de pecado.

Zaleja tenia tendidos sus cabellos,
En manera de forzada con sus olhos bermellos;
Diziendo al buen Rei, „Sennor, de los consellos
Aqui son menester; cata todos tus consejos.

„Cata aqui tu catibo, que tenias en fieldad;
Ame caecido por sin ninguna piedad,
Abiendolo criado con tan gran piedad
Como faze madre á filho ansi lo qui se aquesto far.“

Dijo el Rei a Jusuf aquesta razon;
„Como me as pensado en tan grande traision,
Tobiendote puesto en mi corazon?“
La ora dijo Jusuf, „No bengo de tal morgon.“

Reutaban á Zaleja las duennas del lugar
Porque con su catibo queria boltariar.
Ella de que lo supo arte las fue á buscar,
Combidolas a todas e llebolas a cantar.

Diolas ricos comeres é binos esmerados,
Que hijan todas agodas de dictados,
Diolas sendas toronjas e caminetes en las manos,
Tajantes e apuestos e mui bien temperados.

E fuese Zaleja a do Jusuf estaba,
De purpura e de seda mui bien lo aguisaba,
E de piedras preciosas mui bien lo afeitaba,
Berdugadero en sus manos a las duennas lo embiaba.

Ellas de que lo bieron perdieron su cordura,
Tanto era de apuesto e de buena figura;
Pensaban que era tan angel e tornaban en locura,
Cortabanse las manos e non se abian cura.

Que por las toronjas la sangre iba andando.
Zaleja quando lo bido toda se fue alegrando;
Dijoles Zaleja „que fais lo cas de sin cuidado,
Que por buesas manos la sangre iba andando.“

I ellas de que lo bieron sintieron su locura.
„Que a par una bista sola tomades en locura?
Io que debia fazer e dende el tiempo que medura?“

Dijeronle las duennas, „A ti no te colpamos,
Nosotras somos las ierradas que te razonamos;
Mas antes guisaremos que él te benga a tus manos
De manera que seais abenidos enterambos.“

E fueronse las duennas a Jusuf a rogar;
Bederedes cada una como lo debia far;
Pensabase Zaleja que por ella iban á rogar,
Mas cada guna iba para sí a recabar.

Jusuf quando aquesto bido reclamose al Criador;
Diziendo, „Padre mio, de mi aiades dolor;
Son tornadas de uns muchas en mi amor,
Pues mas quiero ser preso que no ser traidor.“

Cuando bido Zaleja la cosa mal parada,
Que por ninguna bia no pudo haber de entrada.
Dijo al buen Rei, „Este me a difamada
No teniendo la culpa, mas a falsia granada.“

Echolo en la prision aqui a que se bolbiese,
E que por aquello a ella obedeciese;
E entiendolo el Rei ante que muriese
E juró que non salria mientras que él bibiese.

E quando aquesto fue fecho, Zaleja fue repentida;
No lo abria querido fazer en dias de su vida,
Diziendo, „O mezquina, nunca seré guarida
De este mal tan grande en que soi caida.

„Que si io supiera que esto abia de benir,
Que por ninguna bia no se ha podido complir.
Que io no he podido de este mal guarir,
Por deseo de Jusuf habré io de morir.“

Alli iaze diez annos como si fuese cordero,
Daquí á que mandó el Rei á un su portero
Echar en la prision dos ombres i el tercero,
El uno su escancieno e el otro un panicero;

Porque abian pensado al Rei de far traicion,
Que en el bino e en el pan que le echasen ponzon,
Probado fué al panicero, e al escancieno non,
Porque mejor supo catar e encobrir la traicion.

Allí do estaban presos mui bien los castigaba,
E qualquiera que enfermaba mui bien lo curaba;
Todos lo guardaban por do quiera que el estaba,
Porque el lo merecia, su figura se lo daba.

Sonno el escancieno un suenno tan pesado;
Contolo a Jusuf, i sacosele de grado.
Dijo, „Tu fues escancieno de tu Sennor onrrado,
Mas oi en seras a tu oficio tornado,

„E abras perdon de tu Sennor;
Aiudete el seso i guiete el Criador,
I a quien Allah da seso dale grande onor;
Bolberas á tu oficio con mui grande balor.“

Dijo el panicero al su compannero,
„Io dire a Jusuf que e sonnado un suenno
De noche en tal dia, quando salia el lucero,
I beré que me dize en su seso certero.“

Contole el panicero el suenno que queria,
I sacosele Jusuf é nada no le mentia;
Dijo, „Tu fues panicero del Rei todabia,
Mas aqui iaceras porque fiziste falsia;

„Que al tercero dia seras tu luego suelto,
E seras enforcado a tu cabeza el tuerto,
E comeran tus meollos las abes del puerto;
Alli seras colgado hasta que sias muerto.“

Dijo el panicero, „No sonné cosa certera,
Que io me lo dezia por ber la manera.“
Dijo Jusuf, „Esta es cosa berdadera,
Que lo que tu dijestes, Allah lo embió por carrera.“

Dijo Jusuf al escancieno aquesta razon;
„Ruegote que recuerdes al Rei de mi prision,
Que arto me a durado esta gran maldicion.“
Dijo el escancieno, „Plaze me de corazon.“

Que al tercero dia salieron de grado,
E fueron delante del Rei, su Sennor onrrado;
E mandó el panicero ser luego enforcado,
Dijo, „El escancieno á su oficio a tornado.“

Olbidosele al escancieno de decir el su mandado,
E no le membro por dos años ni le fué acordado,
Fasta que sonnó un suenno el Rei apoderado;
Doce annos estubo preso, e esto mal de su grado.

Aqueste fue el suenno que el Rei ubo sonnado,
De que salia del agua un rio granado,
Anir era su nombre preciado e granado,
I bido que en salian siete bacas de grado.

Eran bellas e gordas e de lai mui cargadas,
I bido otras siete magras, flacas, e delgadas.
Comianse las flacas a las gordas granadas,
E no se les parecia ni enchian las hilladas.

E bido siete espigas mui llenas de grano,
Berdes e formosas como en tiempo de berano;
E bido otras siete secas con grano bano,
Todas secas e blancas como caballo cano.

Comianse las secas a las berdes del dia,
E no se les parecia ninguna mejoria;
Tornabanse todas secas cada guna bacia,
Todas secas e blancas como de niebla fria.

El Rei se marabello de como se comian
Las flacas a las gordas granadas,
I las siete espigas secas a las berdes mojadas,
I entendio que en su suenno abia largas palabras,
E no podia pensar a que fuesen sacadas.

E llamo a los sabidores e el suenno les fue a contar,
Que se lo sacasen e no ge diesen bagar,
E ellos le dijeron, „Nos querais aquejar,
Miraremos en los libros o no te daremos bagar."

Dijeronle, „Sennor, no seais aquejado;
No son los suennos ciertos en tiempo arrebatado.
Los amores crecen segun noso cuidado,
Mas a las de beras suelen tornar en falso."

I amansose el Rei, e dioles de mano,
Porque el entendio que andaban en bano.
E ubo de saber aquello el escancieno,
E binose al Rei, e diole la mano.

E dijole, „Sennor, io sé un sabidor onrrado
El qual está en prision firmemente atorteado;
Dos annos abemos que del non me e acordado,
E fecho como torpe, e sientome ierrado.

„Ia me saco un suenno, cierto le bi benir."
E el Rei le respondio, „Amigo, empieza de ir,
E contaselo todo, como as oido dezir,
E librarlo emos mui presto e sacarlo io de alli."

E fuese el escancieno a Jusuf de grado,
E dijo, „Perdoname, amigo, que olbidé tu mandado,
E fizolo el miedo de mi Sennor onrrado,
Mas agora es tiempo de mandarlo doblado.

„Mas ruegote, ermano, en amor del Criador,
Que me saques un suenno que bido mi Sennor."
La ora dijo Jusuf, „Plazeme de corazon,
Pues que no puedo salir fasta que quiera el maior."

E contole el suenno todo bien cumplido,
Porque no ierrase Jusuf en lo que era sabido.
Quando el suenno fue contado, Jusuf ubo entendido:
Dijo Jusuf, „El suenno es cierto e benido.

,,Sabras que las siete bacas gordas e granadas,
E las siete espigas berdes e mojadas,
Son siete annos mui llubiesos de aguas,
Do quiera que sembraredes todas naceran dobladas.

,,I las magras bacas e las secas espigas
Son siete annos de mui fuertes prisas;
Comense a los buenos bien a las sus guisas,
Do quiera que sembraredes no ia saldran espigas.

,,Porque face menester, que sembraredes á basto
En estos annos buenos que aberedes á farto,
I dejaredes probiendo para bosostros e al ganado
I alzaredes lo a otro ansi fechos llegado.

,,Ansi con su espiga sin ninguna trilladura
E la palla sera guardada mui bien de afolladura,
Porque no ii caiga polilla, ni ninguna podredura,
Porque en estos tiempos secos tengades folgadura.

,,Porque en aquestos annos tengades que comer
E buestros bestiales e las bacas de beber,
E todos los esforzades, e poredes guarecer,
E saldreis al buen tiempo e abreis mucho bien."

Cuando bió el escancieno del suenno la glosa,
Bolbiose al Rei con berdadera cosa,
E fizole a saber al de la barba donosa,
Que era el suenno con razon fermosa.

E placiole mucho al Rei, e ovo gran plazer,
E supole malo de tal preso tener,
Cuerdo e berdadero, complido en el saber,
E mandó que lo traiesen, que el lo queria ber.

E fuese el escancieno a Jusuf con el mandado,
E dijo como el Rei por él abia embiado,
E que fuese presto del Rei, no fuese airado.
E dijo Jusuf, ,,No seré tan entorbiado;

,,Mas buelbete al Rei i dile destà manera,
lo que feuza tendré en su merced certera,
Que me a tubido preso doce annos en la carcel negra
A tuerto e sin razon e a traision berdadera.

,,Mas io de su prision no quiero salir
Fasta que me benga de quien alli me fizo ir,
De las duennas fermosas que me fizieron fuir,
Quant se cortaban las manos e no lo podian sentir.

,,Aplazelas el Rei pues que me dannaron,
Que digan la berdad porque me colparon,
O por qual razon en carcel me echaron,
Porque entienda el Rei, porque me acolparon.

,,E quando seran ajuntadas e Zaleja con ellas,
Demandelas el Rei berdad a todas ellas,
E quando el bera que la culpa tienen ellas
La ora io saldré de mui buena manera.

Aplazolas el Rei, e demandalas la berdad;
Ellas le dijeron, „Todas fizimos maldad,
E Jusuf fue certero manteniendo lealtad;
Nunca quiso boltariar ni le dió la boluntad."

Lebantose Zaleja, i empezo de decir,
„A todas las duennas no es otra de mentir,
Sino de seier firmes e la berdad dezir,
Que io me entremeti por mi loado dezir.

„Que todas hizimos ierro si nos balga el Criador,
E le tenemos culpa, Allah es perdonador;
Jusuf es fuero de ierro e de pecado maior."
El Rei, quando las oiera, maldiciolas con dolor.

E fizo saber el Rei a Jusuf la manera,
Como era quito cosa berdadera
De todas las duennas con prueba certera;
E la ora salio Jusuf de la carcel negra.

E en el portal de la prision fizo fazer un escripto;
„La prision es fuesa de los hombres bibos
E sitio de maldicion e banco de los abismos,
E Allah nos cure de ella a todos los amigos."

Embiole el Rei mui rica cabalgadura
E gran caballeria, e abianlo a cura;
Llebanlo en medio como Sennor de natura,
E fueronse al palacio del buen Rei de mesura.

E el Rei como lo bido luego se fue á lebantar,
E el Rei se fue a él, que no solia usar,
E asentolo cabo a él, lo que no solia far,
E en la ora le dijo el Rei, „Mi fillol te quiero far."

E con setenta fablaches el Rei le obo fablado,
E respondiole Jusuf a cadauno pribado;
E fabló Jusuf al Rei otro fablado e el Rei no supo dar recaudo,
E marabillose el Rei de su saber granado.

Dijo el Rei a Jusuf, „Ruegote, ermano,
Que me cuentes el suenno que te dijo mi escancieno,
Que lo oiga de tu lengua, i sea io alegrado,
I aderezaremos nuestras cosas seiendo librado."

E dijo Jusuf al Rei, „Encomiendote al Criador,
Que de aqueste suenno habras mui grande onor;
Mas tu as menester hombre de corazon,
Que ordene tu ficienda e la guie con balor.

„Mas adreza tu ficienda como io te he fablado,
Que el pan de la tierra todo seia alzado,
El de los annos buenos para el tiempo afortunado,
Que de sede e de fambre todo el mundo sea aquejado.

„Berná toda la gente en los tiempos faltos,
E mercaran el pan de los tus alzados
Por oro e plata e cuerpos e algos;
De manera que sereis Sennor de altos i de bajos."

E el Rei, quando esto oiera, comenzo de pensar;
Jusuf, como le bido, bolbiole a fablar,
I dijole, „En eso no pensedes, que Allah lo ha de librar,
Que io habré de ser quien lo abré de guiar."

Dijo el Rei, „O amigo, e como me has alegrado;
Io te lo agradezco, de Allah habras grado,
Que tu seras aquel por quien se ensalzara el condado,
I que de hoi adelante te dejo el reinado.

„Porque tu perteneces mandar el reinado
I a toda la gente ibierno e berano;
Todos te ubedeceremos el joben e el cano,
Como las otras gentes quiero ser de garado.

„Porque tu lo mereces, de Allah te benga guianza;
Pero ruegote, amigo, que seias en amiganza,
Que me buelbas mi reino e no pongas dudanza,
Al cabo de dicho tiempo no finques con mala andanza.

„Con aquesta condicion que te quedes en tu estado,
Como Rei en su tierra mandando i sentenciando,
Que asi lo mandare hoi por todo el reinado,
Que io no quiero ser ia mas Rei llamado."

I placiole a Jusuf, hubolo de otorgar,
I en el sitio del Rei luego se ha de sentar,
I mando el Rei a la gente delante del humillar;
Firmemente lo guardaban como lo debian far.

I quando bido Jusuf la luna prima i delgada
En el seno que se iba con planta apresurada,
Que dentraban los annos de bentura abastada,
Mando juntar la tierra i toda su companna.

I de que fueron llegados todos sus basallos,
Fizoles a saber porque eran llegados,
Que se fuesen a sembrar los bajos i altos,
Que sembrasen toda la tierra balles e galachos.

I fueronse a sembrar todos con cordura,
Asi como mandaba su Sennor de natura;
Benian redoblados con bien e con bentura,
I marabillaronse de su sabencia pura

I luego mando Jusuf a todos sus maestros,
Que fiziesen graneros de grandes peltrechos,
Mui anchos i largos, de mui fuertes maderos,
Para ad alzar el pan de los tiempos certeros.

Nunca bieron hombres estancias tamannas,
Unas encima de otras que semejaban montannas,
I mando segar el pan ansi entre dos tallas,
I ligar los fachos con cuerdas delgadas.

I facialos poner en los graneros atados,
Ansi con sus espigas que fuese bien guardado,
Que no i caiese polilla ni nada ubiese cuidado;
Cada anno lo hizo facer ansi, i fizieronlo de grado.

E tanto llego del pan que no le fallaban quantia,
E quando bido la luna en el seno que se iba,
Que dentraba la seca de mui mala guisa,
Mando que no sembrasen de pues do aquel dia,

Fasta que pasasen otros siete annos cumplidos
Que de sete e de fambre serian fallecidos;
E no i abia aguas de cielo nin de rios;
Ansi como lo dijo Jusuf, asi fueron benidos.

I puso el Rei fieles para su pan bender,
Buenos e berdaderos segun al su saber,
E mando que diesen el derecho, ansi lo mando fazer,
E precio subido por el que fiz prender.

E mando a sus fieles que bendiesen de grado,
El uno a los de la tierra, e el otro a los de fuera del reinado,
A cada guno demandasen nuebas de do eran pribados,
O, si eran de la tierra, que no les diesen recaudo.

Que a pocos de dias las tierras fueron bacias
De todo el pan e mercaderias,
E no ia i abia que comer en cibdades ni en billas,
E mercaban de Jusuf el que sabian las guaridas.

Los primeros annos con dinero e moblo mercaron,
Llebaron plata e oro e todo lo acabaron,
E luego en pues de aquello la criazon ia lebaron,
E no les basto aquello, que mucha res ia llebaron.

Que al seteno anno bendieron los cuerpos,
E fueron todos catibos todos bibos e muertos;
E todo bolbio al Rei las tierras e los pueblos,
I estendiose la fambre en reinos estrangeros.

Pues, quando lo bido Jusuf todo a su mandar,
E todos los catibos que podia bender o dar,
Bolbiose al Rei e fuele a fablar;
Dijo, „Que te parece, Rei, de lo que me has bisto far."

E dijole el Rei, „Tu aras por el reinado,
Porque tu mereces mandar el condado,
Porque tu perteneces mandar el reinado,
Que io no quiero ser ia mas Rei llamado."

Dijo Jusuf al Rei aquesta razon;
„Io fago franco a todos e quito con onor
Ia tu tu reismo con todo Sennor;"
La ora dijo el Rei, „Eso no seria razon,

„Que no me lo consintiria el mi corazon,
Que tan noble sabencia fuese a baldon;
Antes de oi adélante quiero que tu seias Sennor."

E bido Jusuf la fambre apoderada,
Que por toda la tierra era tan encargada;
Entendio que en la tierra de su padre seria llegada;
Puso ia regimiento como la nueba fuese arribada.

Mas a pocos de dias la fambre fue llegada
A tierra de Jacob e su barba onrrada;
Tenia mucha gente e una moier guardada.

Dijo Jacob, ,,Filhos, io he sentido
Que en tierras de Egito hai un Rei cunplido,
Bueno e berdadero, franco i entendido,
E tiene mucho pan partido e bendido.

,,Querria que tomasedes deste nuestro aber,
E que fueseis luego ad aquel Rei a ber,
Contadle nuestra cuita e querra bos creier,
Con la aiuda de Allah querra a bos bender.''

Dijeron sus filhos, ,,Placemos de grado;
Iremos a beier ad aquel Rei onrrado,
E beremos la su tierra e tambien el su reinado,
E, con la aiuda de Allah, él nos dara recaudo.''

De que llegaron a la tierra abistada,
Preguntaron por el Rei do era su posada;
Dijo un escudero, ,,Aqui i es su morada;
Io bos dare del pan e tambien de la cebada.

,,Que io soi fiel del Rei, que bendo el pan alzado
A los de fuera del reino, a los otros no me es mandado;
Decidme de donde sois, e libraros e de grado,
O, si sois de aquesta tierra, no bos dare recaudo.

,,Decid me de donde sois o de que lugar,
Porque podais deste pan llebar,
E dare a cada guno quanto querais mercar,
Segun el dinero le hare io mesurar.''

I ellos le dijeron todos sus nombres,
E la tierra de do eran, e como eran ermanos,
Filhos de Jacob e de Ishac mui amados,
En Cherusalem alli eran fincados.

Ed entro el escudero al Rei e contestole la razon,
E de que logar e de qual morgon,
E filhos de Profeta de buena generacion;
,,Sennor, si tu lo mandas librarlos e con amor.''

E mando el Rei que entrasen delante del pribado,
E que les diesen de comer del maior pescado,
E,que los guardasen por todo el reinado,
E no los dejasen ir tobiesen su mandado.

E el Rei como los bido obo placer con ellos,
E mandose aderezar el Rei de unos bestidos bellos,
E mil caballeros al costado esquerro e mil al derecho,
E de una parte placer e de otra gran despecho.

Los bestidos que traia eran de gran balor,
Eran de oro e de seda e de fermosa labor,
E traia piedras preciosas de que salia claror,
Mas traia algalia e mui rico golor.

E mando quod entrasen a beier su figura,
E dieronle salbacion segun su catadura,
E mandolos asentar con bien i apostura,
E marabillaronse de su buena bentura.

Ellos estando en piedes i el Rei parado,
E belos el Rei fieramente catando,
I ellos no se dudaban nin de abian cuidado,
Retrobalos el Rei de amor e de grado.

E de que bieron al Rei bella su catadura,
Judas dijo, „Ermanos, oid mi locura,
Temome de este Rei e de su encontradura,
Roguemosle que nos embie por mesura."

Por mucho que le dijeron él no lo quiso far,
Fasta el tercero dia alli los fizo estar,
Fizoles mucha onrra, quanta les pudo far,
Ansi como a filhos los mandaba guardar.

La mesura del pan de oro era labrada,
E de piedras preciosas era estrellada,
I era de ber toda con guisa enclàbada,
Que fazia saber al Rei la berdad apurada.

Dijoles el Rei, uuebas les demandaba,
La mesura en su mano que se la meneaba,
Disiendoles el Rei que mirasen lo que ablaban,
Que si dezian mentira ella lo declaraba;

Quien con el Rei abla guardese de mentir,
Ni en su razon no quisiere mentir,
Porque, quando lo fazia, haciala rètinir,
I ella le dezia berdad sin cuentradecir.

Dijoles el Rei, „De quien sedes filhos,
O de que linage sois benidos?
Beos io de gran fuerza fermesos e cumplidos,
Quiero que me lo digades e seremos amigos."

Ellos le dijeron, „Nosotros, Sennor,
Somos de Profeta, creientes al Criador,
De Jacob somos filhos, creientes al Criador,
E benimos por pan si hallamos bendedor."

E firio el Rei en la mesura e fizola sonar,
Ponela a su orelha por oir e guardar;
Dijoles, e no quiso mas dudar,
„Segun dize la mesura berdad puede estar."

Dijoles el Rei, „Quantos sos, amados?"
Ellos le dijeron, „Eramos doze ermanos,
I al uno se comio el lobo segun nos cuidamos,
E el otro queda con él, su amor acabado."

Dijoles el Rei, „Prometo al Criador,
Sino por acatar a buestro padre e sennor,
Io os tendria presos en cadena con dolor,
Mas por amor del biejo enbiaros e con onor."

Ellos dijeron, „Sennor. rogamoste en amor.
Por el Sennor del mundo que te dio onrra e balor.
Nos quieras embiar a nueso padre e sennor.
I abras galardon e merced del Criador.

„E no cates a nos, mas al biejo de nueso padre,
Por que es ombre mui biejo e flaco, en berdad,
Que si tu le conocieses querriaslo onrrar,
Porque es ombre mui sano e de buena boluntad."

„Io no cato a bosotros, mas a quien debo mirar;
E por aquel ombre bueno me benides a rogar,
Allah me traiga en tiempo que io lo pueda onrrar,
Que, como faze filho a padre, io asi lo quiero far.

„Saludadme al biejo, a bueso padre el cano,
I que me embie una carta con el chico bueso ermano,
E que fue de su tristeza que a tornado en bano,
E si aquesto olbidas no os daremos grano.

„Mas en bosotros no me fio, ni me caie en grado;
Mas, porque a mi sea cierto, quede el uno restado,
Hasta que benga la carta con el chico bueso ermano;
I en esto echad suertes qual quedara arrestado."

E caio la suerte a uno que dezian Simeon,
El que corto la soga a Jusuf la sazon,
Quando lo echaron en el pozo i caio alli el baron;
E ubo de fincar alli con la dicha condicion.

E luego el Rei mando la moneda a ellos ser tornada,
E luego a cada uno en su saco ligada,
E ellos no se dudaban nin de abian cuidado,
I fizolo el Rei porque tornasen de grado.

I espidieronse del Rei, e binieron mui pagados,
E contaron al su padre del Rei e sus condados.
Que nunca bieron tal Rei e de tantos basallos,
E de buena manera e de consejos sanos;

E que se berificaba en todo su afar
E su padre Jacob en onrra e saber,
Quien no lo conociese e lo fuese a ber,
Entenderia que es Profeta, abrialo a creier.

Desataron los sacos del trigo e ubieron catado,
Fallaron la quantia que ubieron llebado;
Dijeron a su Padre, „Este es ombre abonado,
Que sobre toda la onrra la quantia nos a tornado.

„Mas sepades, Padre, que el os embia a rogar,
Que le embies a bueso filho e non le querais tardar,
Con una carta escripta de todo bueso afar;
Padre, si no nos lo dades, no nos cabe mas tornar,

„Ni nos dará del pan, ni seremos creidos.
Padre, si nos lo dades seremos guaridos,
Ternemos nuestra fe i seremos creidos,
E traeremos del pan e ganaremos amigos."

Dijoles el Padre, ,,No lo podria mandar;
Este es mi bida e con él me e de conortar,
Ni en bosotros io no quiero fiar,
Porque antes de agora me obiestes a falsia.

„Quando llebastes a Jusuf, no me lo tornastes,
Quebrantastes buestra fe e buestro omenage,
Perdistes a mi filho como desleales;
Io quiero me guardar de todas buestras maldades."

Por mucho que le dijeron el no lo quiso far,
Ni por ninguna bia lo quiso otorgar;
Obieronme de sofrir e no ia quisieron tornar
Fasta que el pan fue comido e no ia abia que amasar.

E la ora tornaron a su padre a rogar
Que les diese a su ermano e los quiera guiar,
Que al buen Rei prometieron de sin él no tornar,
E quellos lo guardarian sin ninguna crueldad.

Tanto le dijeron e le fueron a rogar,
E biendo la gran fortuna hubolo de otorgar,
I ellos le prometieron de mui bien le guardar,
E de no bolber sin él, jura le fueron a far.

I a uno de sus filhos fizo facer un escripto,
En el qual decia, ,,A tu Rei de Egipto
Salud e buen amor de Jacob el tristo;
Io te agradezco tu fecho e tu dicto.

„A lo que me demandas que fue de mi estado,
Sepas que mi bejez e mi bien e lograđo,
O la mi ceguedad que ia soi quebrantado,
Primero por favor del Criador onrrado.

„E por Jusuf mi filho, parte de mi corazon,
Aquel que era fuerza de mi en toda sazon,
I era mi amparo, e perdilo sin razon,
No sé triste si es muerto o bibo en prision.

„Entiendo que soi majado del Rei celestial,
I ansi que deste mi filho tomes mancilla e pesar,
E lo que io te ruego como a Rei natural,
Que me buelbas a mi filho que por él soi io mortal.

,,Que si no por este filho io ia seria finado,
Que el me daba conuerto de Jusuf el mi amado;
Io te lo embio en fe que me lo tornes pribado,
En guardete el Allah Sennor apoderado."

De que la carta fue fecha, dijolos él de grado,
,,Filhos, los mis filhos, cumplid el mi mandado;
No entreis por una puerta mas por muchas pribado,
Porque seria major porque ansi lo e probado."

Despidieronse de su padre e fueron con alegria,
Caminaron todos juntos la noche i el dia,
E llegaron a la cibdad con la claror del dia,
I el Rei como lo supo ubo gran mejoria.

E mandose aderezar el Rei de ricos bestidos,
I a toda su gente mas ricas cabalgaduras,
En balsamiento de oro, e safomerios de gran mesura,
De diversas maneras i oloros de gran altura.

Quando fue acabado lo que el Rei obo mandado,
Mando qued entrasen delante de él pribado;
E quando ellos por la corte iban dentrando,
Echoles palmas el chico en las golores de grado.

E besoles por su cara e por su bestidura;
Rauta banlo los otros que hacia gran locura,
Diziendo, „Que haces, loco de sin cordura?
Entiendes que por tí han puesto aquesta fermosura?"

Dijoles, „Ermanos, ruegoos no bos quejades,
Oid mi razon que luego lo sabredes,
Mas combieneos, ermanos, que os aparejedes,
Porque entienda el Rei que parientes buenos tenedes."

E conocieron todos que tenia razon;
Tomaron su consejo como de buen baron,
E fueron delante del Rei con buena condicion;
De parte del padre era su generacion.

Tanto era el Rei de apuesto que, no lo conocian,
Unos certificaban i otros no podian,
I el Rei se sonrrio e dijo, que querian,
O de que tierra eran, que buena gente parecian.

I ellos le dijeron del afar pasado,
De como traian la carta con el chico su ermano,
Ansi como prometieron con omenage dado;
Pusieronle delante e placiole de grado.

Traia con él una carta escripta
Del estado de su padre e de su bida feita;
El Rei quando la leio lloro con gran mancilla,
I encubriose de los otros que ellos no lo beian.

E luego mando el Rei a todos sus menesteres,
E de enbarillamiento de oro henchesen las mesas,
E otras tantas de plata de dibersas maneras,
E mandoles asentar a que comiesen en ellas.

E de que fueron sentados mando que los sirbiesen,
E mando el Rei que de dos en dos comiesen,
Ansi como nacieron que ansi lo fiziciesen,
Por que a él le parecia a que no se ende estobiesen.

De que bieron de comer entre dos una escodilla
Hubo de fincar el chico con su mano en la mexilla,
Porque fincaba solo triste con mancilla,
Por tristeza de su ermano que eran de una nacida.

E bedosele él comer por dolor de su ermano,
Porque comia cada guno con su par ermano,
Llorando con tristeza e el su meollo cano,
E dejo el comer el filho del cano.

Quando aquesto ubieron fecho caio amortecido,
E el Rei quando lo bido a el fue arremetido,
Tomolo de la mano i onrrole el balido.

Dijo el Rei, „Amigo, quien te a ferido?“
Dijo él, „Bos soi, Sennor, cumplido,
Que me mandaste a mi ermano el balido,
El qual mi corazon no lo echo en olbido.“

Dijo el Rei, „Amigo, quieres me perdonar
Que io no sabia quien eras ni de que lugar,
Pues que tu fincas solo abrete de acompannar,
En lugar de tu ermano con tu quiero iantar.“

Sirbiole el Rei de buena boluntad,
E mando que le parasen mesa de gran beldad,
Que quiere comer con él que le abia piedad,
Tanta fue la bondad del Rei i onrra que le fue a dar.

Que le quito la ira e comio con él de grado;
Sus ermanos que lo bieron tomaron mal cuidado,
E por inbidia quisierou aberlo matado,
Disiendo unos a otros, „Aqueste nuestro ermano

„Allá con nuestro padre luego fará grandia
De que seremos en nuestra tierra el todabia,
»Io comi con el Rei porque lo merecia,
I aquestos a mis piedes de noche e de dia.«“

Dijole el Rei, si abia moier e filho;
I él le dijo, „E moier con tres ninnos;
Por deseo de Jusuf puseles nombres piadosos,
El qual mi corazon no lo echa en olbido.

„Al uno dizen Lobo, i al otro dizen Sangre,
I al otro dizen Jusuf, filho de buena madre;
Esto porque dijeron mis ermanos a mi padre,
Que el lobo maldito en Jusuf se fue afartado.

„Traieron su sangre en su camisa clara,
E io con aquestos nombres no olbido su cara;
Pero no le olbido de noche ni de dia encara,
Porque el era mi bida i era mi amparo.

„Nacimos dambos juntos en el bientre de mi madre,
I ubose de perder en el tiempo de mi padre;
No sé triste si es muerto o bibo en tierra o mar;
Habeismelo mandado e fizisteme pesar.“

I aquejosele al Rei a la ora el corazon,
I quiso echar boces i encubrir la razon,
I tomolo de la mano i apartolo a un rincon,
I dijole el Rei i ablo como baron.

Dijole el Rei, „Conoces me, escudero?“
I él le dijo, „No a fe, caballero.“
Dijo, „Io soi Jusuf, io soi tu ermano certero.“
I abrazaronse dambos i andarian un millero.

Tánto tomo del gozo con Jusuf su ermano,
Que caio amortecido el su miollo bano,
I el Rei como le bido tomole de la mano,
Dijoles, „No haias miedo mientras io seia sano."

Apartolo el Rei i dijole esta razon;
„Io quiero que finques con mi en toda sazon,
No lo sabra ninguno, muger ni baron,
Io acerlo e con buen arte e mui buena razon.

„E por far lo mas secreto te fago sabidor,
Porque non aias miedo ni ningun temor,
Io mandare meter la mesura de balor
Dentro en el tu saco, i esto por tu amor."

Ninguno sabia del Rei la puridad,
I embioles a todos de buena boluntad;
Caminaron todos juntos toda la ermandad,
E de alli oieron boces de gran crueldad.

E pararonse todos a ber que querian,
E bieron que era el Rei con gente que corrian,
Diciendo, Guardaos, traidores, que abeis echo falta;
Mala obra obrastes al Rei todabia."

Quedaronse todos cada guno espantado
Del dicho que oieron a tan mal airado,
E dijeron todos, „Aun ganades gran pecado
De llamarnos ladrones, no siendo probado.

„Decidnos que queredes o que demandades,
O que os han furtado que ansi bos quejades."
E ellos les dijeron, „La mesura bos tomastes,
La que decia al Rei todas las berdades.

„Dela quien la tiene, i albricias le daremos,
Un cafiz de trigo del mejor que tenemos,"
I ellos los dijeron, „Por la fe que tenemos.
No somos malfautores que nos no lo faremos.

„No benimos de natura de fazer desguisado.
No lo abemos fecho en el tiempo pasado,
Esto bien sabedes, bues nos lo abeis probado;
No nos aquejeis aquejumiento airado."

E dijo un caballero aquesta razon,
„Amigos, si mentedes, que sera en gualardon?"
I ellos le dijeron, „Catebo quede el ladron
Al uso de la tierra con mui buena razon."

Buscaron los sacos del trigo e cada uno pribado,
Dejaronse en tal mente el del chico atado;
Sus ermanos de que lo bieron tomaron mal cuidado,
Porque como su saco no le abian buscado.

Dijeron al Rei i tambien a su caudillo,
Porque no abian buscado el saco de su ermanillo;
Dijeron ellos, „Antes bamos al castillo,
E ellos mismos le buscaron e fallaron el furtillo."

E de que bieron ellos todos los ermanos
Que era la mesura, quedaron espantados;
Dijeron, „O ermano, como nos as abellado,
Que te abe acontecido quedamos desonrrados."

Dijo, „Ermanos, ruegoos no bos quejedes;
Oidme razon que luego lo beredes,
Que io culpa no bos tengo e luego lo otorguedes;
No lo querrio far por quanto bosotros tenedes.

„Mas acuerdeseos, ermanos, quando fallastes la quantia
Cada uno en su saco no supiendola aquel dia,
Si aquello bosotros furtastes de noche o de dia
Ansi e furtado io la mesura todabia.

„Si dezis que no sabeis, tampoco sabo io,
Que aquesto nunca furte ni nunca tal fizo io."
Sus ermanos que le bieron en su razonar
E con aquello ubieron a sosegar.

Dijeron, „Sennor, si a furtado no lo aias a marabella,
Que un ermano tenia de mui mala pelelha;
Quando era chico furtose una cinta bella,
Ellos eran de una madre, e nosotros non de aquella."

E sonriose el Rei dentro en su corazon
De la palabra mala dicha a sin razon;
Dijoles el Rei, „Io bos dicho la razon,
Que todos a mi tenedes figuras de ladron."

E mando que lo tomasen e lo llebasen rastrado,
Mas no de manera que ia lo abia mandado,
Mas porque sus ermanos fuesen certificados,
Que lo llebaban preso i esto mal de su grado.

E mandolo llebar el Rei a su camara real
Fasta que sus ermanos fuesen a iantar;
E quando fueron idos e mandados del lugar,
El Rei se fue aprisa a su ermano a fablar.

E tomaronse los dos luego de mano a mano,
Disendole el Rei, „Io soi Jusuf tu ermano,
El que fue perdido de mi padre el cano,
El qual por mi es triste i io por él no soi sano."

Mandolo adereza el Rei de nobles pannos pribados,
Los mejores que abia en todos sus reinados;
Dijole el Rei, „Ermano acabado,
Ruegote que te alegres e fagas lo que te mando.

„Ir tu a nuesos ermanos i bere en que andan,
O que querran fazer, e bere que demandan."
Quando el Rei fue a ellos fallolos que pensaban,
Tristes e mal andantes con berguenza andaban.

Firio el Rei en la mesa como de primero;
El son escuitaba el buen Rei berdadero,
Disendoles, „Que dize este son certero?"
I dijeronle ellos, „No lo entendemos a fe, caballero.".

Dize „aqueste son, que todos abeis pecado
De setenta annos aca, que no os abei tornado."
E comenzaron de plorar e dijeron, „Sennor onrrado,
Quierenos perdonar e del maior ende abras grado.

„E no cates a nos, que andamos en bano,
Mas cata a nueso padre que ia es anciano,
Que si tu le conocieses a nueso padre el cano,
Luego le embiaras al preso nueso ermano."

E quando oiera el nombre de Jacob nombrar
Afligiosele el corazon i el Rei cuido llorar;
Dijoles, „Amigos, sino fuera por acatar
A bueso padre Jacob, io bos faria matar."

Dijoles el Rei, „Id buesa carrera;
No bos e menester por ninguna manera;
Bueso padre me rogo por su carta berdadera
Que luego os embiase en toda manera."

Bolbieronse al Rei de cabo a rogar,
Que les diese a su ermano e los quiera guiar,
Que a su padre prometieron de sin él no tornar,
E que tomase al uno de ellos e lo pusiese en su lugar.

Dijoles el Rei, „Eso no seria razon
Que io tomase al catibo e dejase al ladron;
Id de aqui; no me enojeis que me haiceis gran sermon,
I empezad de caminar que no abreis mas razon."

I apartaronse a consejo en que manera farian,
O a su padre que razon le darian,
O si por fuerza de alli lo sacarian,
E la fe que dieron como se la tendrian.

Comenzó de dezir Judas el maior,
„Id a bueso padre e contadle la razon,
Que su filho ha furtado, fizo nos desonor,
Que el Rei lo tiene preso por furto de grand balor.

„Porque sepades, ermanos, que io de aqui no partiria,
Que todos le prometimos de no fazerle falsia,
Ni a nueso padre mentir no le poria;
Fasta que el Rei le mande, io de aqui no iria.

„Mas fagamos tanto, si nos caie en grado,
Bolbamos al Rei, i roguemosle pribado,
I, si no lo quiere fazer, pongamos i a recaudo,
Conbatiremos el castillo i en la cibdad entramos.

„Io fallo en la cibdad nuebe barrios granados,
I el palacio del Rei al un costado,
Io combatiré al Rei e matarle e a recaudo,
I bosotros a la cibdad cada uno a su barrio."

I dentro Judas al Rei, sannudo como un leon,
Dijo, „Ruegote, Rei, que me des un don,
Que me des a mi ermano, i abernos gualardon,
I, sino lo quieres fazer, tomar no quieres onor.

„Que si echo una boz como faze el cabron,
No fincara en la comarca muger mi baron,
Ni aun prennada que no crie la sazon,
Todos amortecidos caeran a baldon."

Dijoles el Rei, „Faced lo que querrades,
Que en mal grado os lo pongo, si bos no lo fazedes,
Que si bos sois de fuerza, otros ne fallaredes,
Que en lugar sois agora e menester lo abredes."

Judas se ensanno de una sanna mui airada;
El tomo una muela mucho grande i pesada,
I echola por cima del muro como a una manzana,
I mandola bolber al Rei a su lugar sitiada.

Allegose el Rei a la muela pribado,
I puso el pie en el olbola mui irado,
Mui alta por cima del muro denque por él no era posada,
E la falda no era arremangada.

Judas en aquella hora empezose de ensannar,
I el Rei como lo conocia dejole bien hinchar,
E, quando entendio que abia de baciar,
Senno a su filho que lo fuese a tocar.

E lebantose su filho e fuele a tomar,
Delante del Rei su padre lo fue a llebar,
E luego la sanna se le fue a quitar,
E tambien la fuerza le fue a faltar.

E fue a buscar a sus ermanos e non de bido cosa;
„En mi alma me a tocado esta criazon donosa;
Entiendo que es criazon de Jacob esta barba canosa;"
E fuelos a buscar por la cibdad donosa.

E quando los fallo dijo, „Ermanos, quien me a tocado?"
Ellos le dijeron, „No nos a la fe, ermano."
Dijo, „Cierto sois segun mi cuidado
De la crianza de Jacob anda por el mercado."

Alli fablo Jahuda a todos sus ermanos,
„Este es el consejo de los ombres malos;
Quando io bos decia no seiamos ierrados,
E no me quisisteis creier, caimos en los lazos."

„Quando io dezia algun bien, no me queriais escuchar;
De mi padre me pesa quanto me puede pesar;
Roguemos al Criador que nos aia piedad,
E tambien al noble Rei que nos quiera perdonar."

Alli fué a ablar Judas el maior;
„Bamos delante del Rei con mui formosa razon,
E de qualquiera manera demandemosle perdon,
Querria que fuesemos fuera del Reino de Leon."

E fueronse al Rei e dijeronle esta razon;
„Quieres acatar primero al Criador,
I a nueso padre Jacob, de Allah es conocedor."
Dijoles el Rei, „Guerra me izistes e error.

„Io quiseos mostrar mi fuerza i mi bentura,
E porque todos entendiesedes con seso i cordura
Que la nuestra fuerza sobra por natura;“
E perdonolos el Rei i asentose la mesura.

I ellos estaban alegres porque el Rei los abia perdonado;
E dijoles el Rei, „Amigos, la mesura me a fablado,
E dize que ad aquel bueso ermano en un poso lo abeis echado,
Io creo que lo fizistes e eso mas de grado.

„E quando lo sacastes por mal precio fue bendido,
Distes lo por beinte dineros como abatido.“
„Rogamoste, Sennor, que seamos creidos,
No creia tales malezas, de tal parte no benimos.“

E saco el Rei una carta que tenia en alzado,
Escripta en Ebraico del tiempo pasado,
De como lo bendieron e lo ubieron mercado,
E tubola guardada el balido fasta de aquel estado.

Judas tomo la carta e leio dictados,
Llorando de sus olhos todos marabillados,
Disiendo, „Quien dio esta carta al Rei en sus manos?“
Dijoles el Rei, „No seiades dudados.“

Dijeron, „Sennor, aquesta es carta
Del catibo que teniamos i dimosla por falta.“
Judas leio toda aquella carta;
Dijoles el Rei, „Sois de mui mala barta.“

E firio el Rei en la mesa como de primero
I el son escuitaba el buen Rei berbadero,
Disendoles el Rei, „Dice este son certero,
Que aquel bueso ermano es bibo e caballero.

„E que sinifica, que el cierto no es muerto,
E que aun bendra con mui gran conpuerto,
E dira a todas las gentes los que le abian buelto,
I a todos los de la tierra los que le an fecho tuerto.

„E dira aqueste son que todos sois pecadores,
E que a bueso padre izisteis malas labores,
I que es la su tristeza por los buesos ierrores,
Cada dia le entristecedes como facen traidores.“

I el Rei quando bido aquesto llamo a sus pribados,
Que llamasen a los ferreros e les cortasen las manos;
I ellos, de que los bieron con cuchillos i mazos,
Dijeron, „Somos perdidos por nuesos pecados.“

E dijeron al Rei, „Si nosotros lo biesemos,
La tierra que él pisara todos la besariamos;
Mas conbiene nos que nos remediemos,
E mejoremos bentura e todos escaparemos.“

E perdonolos el Rei puesque conocieron
Que andaban ierrados, e se arrepintieron,
E fizieron buenas obras e ansi lo prometieron,
E fueron a su padre, e grande alegria fizieron.

Alli se fue a quedar Judas i Simeon,
I no fueron a su padre mas de ocho, non;
I el padre, quando los bido, dijo aquesta razon,
„No abedes berguenza de muger ni de baron.

„Que son de buesos ermanos el chico e maior e menor,
Candela de mis olhos que por él soi con dolor?“
Dijeronle, „Padre, la mesura furto al Emperador;
El Rei lo abria muerto sino por tu amor.

„I quedan por tu berguenza Judas i Simon,
No quiesieron benir por ninguna razon.“
E dijoles el Padre, „Benides con traicion,
De guisa faredes que non de quedara morgon.

„Cada dia menguades e crece mi tristura,
I aun testiguades firmemente en locura,
Que mi filho furto al Rei la mesura.“
I dijeronle, „Padre, lo que bimos es cierto todabia.“

E fizoles una carta para daquel Rei onrrado,
Mas le enbiaba a dezir que buscasen a su ermano.
A Jusuf el chico, el mal abenturado,
Por do quiera que pasasen siempre abenturando.

I dijeronle, „Padre, bolbes en buesa cordura;
Agora nos i mentades de muertos sin figura.“
Dijoles, „Fared lo que io mando, que io sé de la altura
Lo que bosotros no sabeis, de buen Sennor de natura.“

* * * * * *
* * * * * *

Es scheint mir, daß in der ältesten erzählenden Dichtung aller neueren Völker nichts zu finden ist, das mehr verdiente gelesen zu werden, als diese alte spanische Mauren-Erzählung der Geschichte Josef's. Sie enthält Stellen, welche von Zartheit natürlicher Liebe überfließen, während andere tief leidenschaftlich sind; sie tragen aber sämmtlich das Gepräge der außerordentlichen Zustände der Sitte und der Gesellschaft an sich, aus denen sie hervorgegangen sind. Man dürfte aus verschienen Stellen wol schließen, daß dieses Gedicht öffentlich hergesagt wurde; und auch noch heutzutage verfallen wir, indem wir es lesen, unbewußt in eine langsame Singweise, und meinen die Stimmen der arabischen Kameelführer oder der spanischen Maulthiertreiber zu vernehmen, je nachdem der morgenländische oder der romantische Ton gerade vorherrscht. Ich kenne nichts in der Versart der alten Romanze, das anziehender, nichts, das so eigenthümlich, so ursprünglich und von allem andern seiner Art so gänzlich verschieden wäre.

---

2) Der Allgemeine Todtentanz.

Das nächste ungedruckte Gedicht ist der Allgemeine Todtentanz (La dança general de los muertos), dessen ich bereits früher (Bd. I, S. 77—79) gedacht habe, und in der Bibliothek vom Escurial (MSS, Cas. IV., Let. b, No. 21) zu finden ist. Ich habe oben (Bd. I, S. 77, Anm. 2) die Beweisgründe meiner Vermuthung dafür angegeben, daß das spanische Gedicht einem ältern französischen entnommen ist. Ich muß aber noch hinzufügen, daß, soviel ich weiß, diese ergreifende geisterhafte Dichtung in keiner frühern Gestalt gekannt ist, als in der, welche sie in dieser Handschrift an sich trägt [1]).

Aqui comienza la danza general, en la qual tracta como la muerte dice abisa á todas las criaturas, que pare mientes en la brevedad de su vida, é que della mayor cabdal non sea fecho que ella meresce. En asy mesmo les dice é requiere que bean é oyan bien lo que los sabios pedricadores les disen ó amonestan de cada dia, dandoles bueno é sano consejo, que puguen en fazer buenas obras por que ayan conplido perdon de sus pecados. E luego syguiente, mostrando por espiriençia lo que dise, llama e requiere á todos los estados del mundo, que vengan de su buen grado ó contra su boluntad. Comenzando, dise ansy.

Dice la Muerte.

Yo so la muerte cierta á todas criaturas
Que son ó seran en el mundo durante;
Demando y digo, o orbe, porque curas
De vida tan breve en punto pasante;
Pues non ay tan fuerte nin rescio gigante,
Que deste mi arco se puede amparar;
Conviene que mueras quando lo tirar
Con esta mi frecha cruel traspasante.

Que locura es esta tan magniesta,
Que piensas tu, ome, que el otro morirá
Et tu quedaras por ser bien compuesta
La tu complysion, é que durará?
Non eres cierto, sy en punto verná
Sobre ty á desora alguna corrupcion
De jandre ó carbonco ó tal ynphyçyon
Porque el tu vil cuerpo se desatará.

O piensas, por ser mancebo valiente
O niño de dias, que á lueñe estaré,
O fasta que llegues á viejo impotente
La mi venida me detardaré.
Abisate bien que yo llegaré
A ty á desora, que non he cuydado
Que tu seas mancebo ó viejo cansado,
Que qual te fallare tal te levaré.

---

[1]) [Ueber die vermuthliche Bestimmung dieses Gedichts zur Darstellung, nicht aber als Erklärung eines Gemäldes, vergleiche man v. Schack, Geschichte, I, 123 fg., und F. Wolf in den Blättern für literarische Unterhaltung, 1848, Nr. 322. J.]

La plática muestra ser pura berdad;
Aquesto que digo, syn otra fallencia,
La santa escriptura con çertinidad
Da sobre todo su firme sentencia,
A todos disciendo, fasced penitencia,
Que a morir avedes non savedes quando;
Sy non ved el frayre que esta predicando.
Mirad lo que disce de su grand sabiençia.

Dice el Pedricador.

Señores honrados, la santa escriptura
Demuestra e disce, que todo ome nascido
Gostara la muerte, maguer sea dura,
Ca truxo al mundo un solo bocado,
Ca Papa ó rey ó obispo sagrado,
Cardenal ó duque ó conde excelente,
O emperador con toda su gente,
Que son en el mundo de morir han forçado.

Bueno e sano Consejo.

Señores, punad en fascer buenas obras;
Non vos confiedes en altos estados,
Que non vos valdran thesoros nin doblas
A la muerte que tiene sus lasos parados;
Gemid vuestras culpas, descid los pecados,
En cuanto podades con satisfaçion,
Sy queredes aver complido perdon
De aquel que perdona los yerros pasados.

Fasced lo que digo, non vos detardedes,
Que ya la muerte encomienza á hordenar
Una dança esquiva de que non podedes
Por cosa ninguna que sea escapar;
A la cual disce, que quiere levar
A todos nosotros lançando sus redes;
Abrid las orejas que agora oyredes
De su charambela un triste cantar.

Dice la muerte.

A la dança mortal venit los nascidos,
Que en el mundo sois, de qualquiera estado;
El que no quisiere, a fuerça é amidos
Fascer le he venir muy toste privado,
Pues que ya el frayre vos ha predicado,
Que todos veyais á fascer penitencia;
El que non quisiere poner diligencia
Por mi non puede ser mas esperado.

Primeramente llama a su dança a dos Donçellas.

Esta mi dança traye de presente
Estas dos donçellas que vedes fermosas;
Ellas vinieron de muy mala mente
A oyr mis canciones que son dolorosas:
Mas non les valdran flores ny rosas,
Nin las composturas que poner solian;
De mi si pudiesen partir se querrian,
Mas non puede ser, que son mis esposas.

A estas y á todos, por las aposturas,
Daré fealdad la vida partida,
E desnudedad por las vestiduras,
Por siempre jamas muy triste aborrida.
O, por los palacios, daré por medida
Sepulcros escuros de dentro fedientes;
E, por los manjares, gusanos royentes
Que coman de dentro su carne podrida.

E porque el santo padre es muy alto señor
E que en todo el mundo non ay su par,
E desta mi dança será guiador;
Desnude su capa, comiençe á sotar,
Non es ya tiempo de perdones dar,
Nin de celebrar en grande aparato,
Que yo le daré en breve mal rato;
Dançad, padre santo, sin mas detardar.

Dice el Padre Santo.

¡Ay de mi triste! que cosa tan fuerte
A yo, que tractaba tan grand preslacia,
Aber de pasar agora la muerte,
E non me valer le que dar solia;
Beneficios é honrras é gran señoria
Tobe en el mundo, pensando vevir;
Pues de ty, muerte non puedo fuyr,
Valme Jesuchristo e la virgen Maria.

Dice la Muerte.

Non vos enojedes, señor padre santo,
De andar en mi dança que tengo ordenada
Non vos valdrá el vermejo manto;
De lo que fuistes abredes soldada;
Non vos aprovecha echar la cruzada,
Proveer de obispados, nin dar beneficios;
Aqui moriredes syn ser mas bollicios.
Dançad, imperante, con cara pagada.

Dice el Emperador.

Que cosa es esta que á tan syn pauor
Me lleva á su dança, á fuerça, sin grado?
Creo, que es la muerte, que non ha dolor
De ome que sea, grande ó cuytado.
No hay ningund rey nin duque esforçado,
Que della me pueda agora defender;
Accorredme todos; mas non puede ser,
Que ya tengo della todo el seso turbado.

Dice la Muerte.

Emperador muy grande, en el mundo potente,
Non vos cuitedes, ca non es tiempo tal
Que librar vos pueda imperio nin gente,
Oro, nin plata, nin otro metal;
Aqui perderedes el vuestro cabdal,
Que athesorastes con grand tyrania,
Faciendo batallas de noche e de dia.
Morid, non curedes. Venga el cardenal.

Dice el Cardenal.

Ay, madre de Dios, nunca pensé ver
Tal dança como esta á que me fasen yr;
Querría, si pudiese, la muerte estorcer,
Non sé donde vaya, comienço á thremer.
Siempre trabajé noctar y escrevir
Por dar beneficios á los mis criados;
Agora mis miembros son todos torvados,
Que pierdo la vista e non puedo oyr.

Dice la Muerte.

Reverendo padre, bien vos abisé,
Que aqui avriades por fuerça allegar
En esta mi dança en que vos faré
Agora ayna un poco sudar;
Pensastes el mundo por vos trastornar
Por llegar á papa e ser soberano;
Mas non lo seredes aqueste verano.
Vos, rey poderoso, venit á dançar.

Dice el Rey.

Valia, valia, los mis caballeros,
Yo non querria yr á tan baxa dança;
Llegad, vos con los ballesteros,
Hamparadme todos, por fuerça de lança;
Mas, que es aquesto que veo en balança
Acortarse mi vida é perder los sentidos?
El coraçon se me quiebra con grandes gemidos;
Adios, mis vasallos, que muerte me trança.

Dice la Muerte.

Ay, fuerte tirano, que siembre robastes
Todo vuestro reyno ó fenchistes el arca;
De fazer justicia muy poco curastes,
Segunt es notorio por vuestra comarca;
Venit para mi, que yo so monarca,
Que prenderé á vos é á otro mas alto;
Llegat á la dança cortés en un salto;
En pos de vos venga luego el patriarca.

Dice el Patriarca.

Yo nunca pensé venir á tal punto,
Nin estar en dança tan sin piedad;
Ya me van privando, segunt que barrunto,
De beneficios e de dignidad.
O home mesquino! que en grand ceguedad
Andove en el mundo non parando mientes,
Como la Muerte, con sus duros dientes,
Roba á todo home de qualquier edad.

Dice la Muerte.

Señor Patriarca, yo nunca robé
En alguna parte cosa que non deva;
De matar á todos costumbre lo he;
De escapar alguno de mi non se atreva.

Esto vos ganó vuestra madre Eva
Por querer gostar fruta derredada.
Poned en recabdo vuestra cruz dorada;
Sygase con vos el Duque antes que mas veya.

Dice el Duque.

O, que malas nuevas son estas syn falla,
Que agora me traben, que vaya á tal juego!
Yo tenia pensado de faser batalla;
Esperame un poco, Muerte, yo te ruego.
Sy non te detienes, miedo he, que luego
Me prendas ó me mates; abré de dexar
Todos mis deleytes, ca non puede estar,
Que mi alma escape de aquel duro fuego.

Dice la Muerte.

Duque poderoso, ardit e valiente;
Non es ya tiempo de dar dilaciones;
Andad en la dança con buen continente!
Dexad á los otros vuestras guarniciones!
Jamas non podredes cebar los alcones,
Hordenar las justas, nin faser torneos;
Aqui avran fin los vuestros deseos.
Venit, Arçobispo, dexat los sermones!

Dice el Arçobispo.

Ay, Muerte cruel, que te merescí!
O porque me llebas tan arrebatado?
Viviendo en deleytes nunca te temí;
Fiando en la vida, quedé engañado.
Mas sy yo bien rrijera mi arçobispado,
De ti non oviera tan fuerte temor,
Mas siempre del mundo fuy amador;
Bien se que el infierno tengo aparejado.

Dice la Muerte.

Senor Arçobispo, pues tan mal registres
Vuestros súbditos é cleresçia,
Gostad amargura por lo que comistes
Manjares diversos con grand golosya.
Estar non podredes en Santa María
Con palo Romano en pontifical;
Venit á mi dança pues soes mortal!
Para el Condestable por otra tal vía?

Dice el Condestable.

Yo vi muchas danças de lindas doncellas,
De dueñas fermosas de alto linaje,
Mas, segunt me paresce, no es esta dellas,
Ca el thañedor trahe feo visaje.
Venit, camarero! desid á mi paje,
Que trayga el caballo, que quiero fuir,
Que esta es la dança que disen morir;
Si della escapo, thener me han por saje.

Dice la Muerte.

Fuyr non conviene al que ha de estar quedo;
Estad, Condestable, dexat el caballo!
Andad en la dança alegre muy ledo,
Syn faser rruydo, ca yo bien me callo.
Mas verdad vos digo que, al cantar del gallo,
Seredes tornado de otra figura;
Alli perderedes vuestra fermosura.
Venit vos, Obispo, á ser mi vasallo!

Dice el Obispo.

Mis manos aprieto, de mis ojos lloro,
Porque soi venido á tanta tristura;
Yo era abastado de plata y de oro,
De nobles palacios é mucha folgura:
Agora la Muerte, con su mano dura,
Traheme en su dança medrosa sobejo;
Parientes, amigos ponedme consejo,
Que pueda salir de tal angostura!

Dice la Muerte.

Obispo sagrado, que fuestes pastor
De animas muchas, por vuestro pecado
A juicio yredes ante el Redentor,
E daredes cuenta de vuestro obispado.
Syempre anduvistes de gentes cargado,
En corte de rey é fuera de ygreja,
Mas yo gorsiré la vuesta pelleja.
Venit, Caballero, que estades armado!

Dice el Caballero.

A mi non paresce ser cosa guisada,
Que dexe mis armas e vaya dançar
A tal dança negra, de llanto poblada,
Que contra los vivos quesiste hordenar.
Segunt estas conviene dexar
Mercedes e tierras que gané del rrey;
Pero, á la fyn, sin dubda non sey
Qual es la carrera que abré de levar.

Dice la Muerte.

Caballero noble, ardit, é lijero,
Fased buen semblante en vuestra persona!
Non es aqui tiempo de contar dinero;
Oyd mi cancion, por que modo entona!
Aqui vos faré mover la athaona,
E despues veredes como pone freno
A los de la banda que roban lo ageno.
Dançad, Abad gordo, con vuestra corona!

Dice el Abad.

Maguer provechoso só á los religiosos,
De tal dança, amigos, yo non me contento;
En mi celda avia manjares sabrosos,
De ir non curava comer a convento.

Darme hedes sygnado como non consyento
De andar en ella, ca he grand rescelo,
E, sy tengo tiempo, provoco y apelo;
Mas non puede ser que ya desatiento.

Dice la Muerte.

Don Abad bendicto, folgado, vicioso,
Que poco curastes de vestir çelicio,
Abraçadme agora, seredes mi esposo,
Pues que deseades placeres é vicio;
Ca yo so bien presta á vuestro servicio,
Avedme por vuestra, quitad de vos saña,
Que mucho me plaze en vuestra compaña.
E vos, Escudero, venit al oficio!

Dice el Escudero.

Dueñas é doncellas, aved de mi duelo!
Que fasenme por fuerça dexar los amores,
Echome la muerte su sotil ansuelo,
Fasenme dançar dança de dolores;
Non trahen por cierto firmalles nin flores
Los que en ella dançan, mas grand fealdad;
Ay de mi cuytado! que en grand vanidad
Andove en el mundo sirviendo señores.

Dice la Muerte.

Escudero polido, de amor sirviente,
Dejad los amores de toda persona!
Venit! ved mi dança é como se adona!
E á los que dançan acompañaredes.
Mirad su figura! tal vos tornaredes,
Que vuestras amadas non vos querran ver.
Abed buen conorte que ay ha de ser.
Venit vos, Dean, non vos corrçedes!

Dice el Dean.

Que es aquesto que yo de mi seso salgo?
Pensé de fuyr é non fallo carrera;
Grand venta tenia é buen deanasgo
E mucho trigo en la mi panera.
Allende de aquesto estava en espera
De ser proveido de algund obispado;
Agora la Muerte enbiome mandado,
Mala señal veo, pues fasen la sera.

Dice la Muerte.

Don rico avariento, Don muy ufano,
Que vuestros dineros trocastes en oro,
A pobres é á viudas cerrastes la mano
E mal despendistes el vuestro tesoro;
Non quiero que estedes ya mas en el coro;
Salid luego fuera sin otra peresa!
Yo vos mostraré venir á pobresa.
Venit, Mercadero, á la dança del lloro!

Dice el Mercadero.

A quien dexaré todas mis riquesas
E mercadurias que traygo en la mar?
Con muchos traspasos é mas sotilesas
Gané lo que tengo en cada lugar;
Agora la Muerte vinome llamar:
Que será de mi? Non se que me faga.
O Muerte, tu sierra á mi es grand plaga!
Adios, mercadores, que voyme á finar!

Dice la Muerte.

De oy mas non curedes de pasar en Flandes;
Estad aqui quedo e iredes ver
La tienda que traygo de buvas y landres;
De gracia las do, non las quiero vender;
Una sola dellas vos fará caer.
De palmas entierra dentro en mi botica,
E en ella entraredes, maguer sea chica.
E vos, Arcediano, venid al tañer!

Dice el Arcediano.

O, mundo vil, malo, é fallescedero!
Como me engañaste con tu promision;
Prometisteme vida, de ty non la espero,
Siempre mentiste en toda sason.
Faga quien quisiere la vesytacion
De mi arcedianasgo por que trabajé!
Ay de mi cuytado! grand cargo tomé;
Agora lo siento, que fasta aqui non.

Dice la Muerte.

Arcediano, amigo, quitad el bonete!
Venit á la dança suave e onesto!
Ca quien en el mundo sus amores mete,
El mesmo le faré venir a todo esto.
Vuestra dignidad, segund dice el testo,
Es cura de animas, é daredes cuenta;
Sy mal las registes, abredes afruenta.
Dançad, Abogado; dexad el digesto.

Dice el Abogado.

Que fue ora, mesquino, de quanto aprendy,
De mi saber todo é mi libelar!
Quando estar pensé, entonçe cay;
Çegome la muerte; non puedo estudiar;
Resçelo he grande de yr al lugar,
Do non me valdrá libelo nin fuero,
Peores amigos que syn lengua muero;
Abarcome la Muerte, non puedo fablar.

Dice la Muerte.

Don falso Abogado, prevalicador,
Que de amas las partes levastes salario,
Venga se vos miente como syn temor
Volvistes la foja por otro contrario;

El chino é el Bartolo é el coletario
Non vos libraran de mi poder mero;
Aqui pagaredes, como buen romero.
E vos, Canónigo, dexad el breviario.

Dice el Canónigo.

Vete agora, Muerte, non quiero yr contigo:
Dexame yr al coro ganar la rracion;
Non quiero tu dança, nin ser tu amigo;
En folgura vivo, non he turbacion.
Aun este otro dia obe provysion
Desta calongya, que me dio el perlado;
Desto que tengo soy bien pagado;
Vaya quien quisiere á tu vocacion.

Dice la Muerte.

Canonigo, amigo, non es el camino
Ese que pensades. Dad aca la mano;
El sobrepeliz delgado de lino
* * * * *
Darvos he un consejo que vos sera sano;
Tornad vos á Dios, e fased penitencia,
Ca sobre vos cierto es dada sentencia.
Llegad acá, Fisico, que estades ufano.

Dice el Fisico.

Myntiome, sin duda, el fin de Abicenna,
Que me prometio muy luengo vevir,
Rygiendome me bien á yantar é cena,
Dexando el bever despues de dorrmir.
Con esta esperança pensé conquerir
Dineros é plata, enfermos curando;
Mas agora veo que me va llevando
La Muerte consygo; conviene sofrir.

Dice la Muerte.

Pensaste vos, Fisico, que, por Galeno
O Don Ypocras con sus inforismos,
Seriades librado de comer del teno
Que otros gastaron de mas sologismos?
Non vos valdrá faser gargarismos,
Componer xaropes, nin tener dieta;
Non só sy lo oystes, yo só la que aprieta.
Venid vos, Don Cura, dexad los bautismos.

Dice el Cura.

Non quiero exebçiones, ni conjugaciones;
Con mis perrochianos quiero yr folgar;
Ellos me dan pollos é lechones
E muchas obladas con el pié de altar.
Locura seria mis diesmos dexar,
E ir a tu dança de que non se parte;
Pero, á la fin, non se por qual arte
Desta tu dança pudiese escapar.

Dice la Muerte.

Ya non es tiempo de yaser al sol
Con los perrochianos beviendo del vino;
Yo vos mostraré un semifasol
Que agora compuse de canto muy fino;
Tal como á vos quiero aver por vecino,
Que muchas animas tovistes en gremio;
Segunt los registes, abredes el premio.
Dance el Labrador, que viene del molino.

Dice el Labrador.

Como conviene dançar al villano
Que nunca la mano sacó de la reja?
Busca, si te place, quien danse liviano.
Deja, Muerte, con otro treveja,
Ca yo como toçino é á veces oveja,
E es mi oficio trabajo é afan,
Arando la tierra para sembrar pan;
Por ende non curo de oyr tu conseja.

Dice la Muerte.

Si vuestro trabajo fue syempre sin arte,
Non fasiendo furto en la tierra agena,
En la gloria eternal abredes grand parte,
E por el contrario sufriredes pena.
Pero con todo eso poned la melena;
Allegad vos á me, yo vos buire,
Lo que á otros fise, á vos lo faré.
E vos, Monje negro, tomad buen estrena.

Dice el Monje.

Loor é alabança sea para siempre
Al alto Señor, que con piedad me lieva
A su santo reyno, á donde contemplo
Por siempre jamás la su magestad;
De carcel escura vengo á claridad,
Donde abré alegria syn otra tristura;
Por poco trabajo abré grand folgura;
Muerte non me espanto de su fealdad.

Dice la Muerte.

Sy la regla santa del Monje Bendicto
Guardastes del todo syn otro deseo,
Sin duda temed que soes escripto
En libro de vida, segunt que yo creo;
Pero, si fesistes lo que faser veo
A otros, que andan fuera de la regla,
Vida vos daran que sea mas negra.
Dançad, Usurero, dexad el correo!

Dice el Usurero.

Non quiero tu dança nin tu canto negro,
Mas quiero prestando doblar mi moneda;
Con pocos dineros, que me dió mi suegro,
Otras obras fago que non fiso Beda.

Cada año los doblo, demas está queda
La prenda en mi casa que está por el todo;
Allego rriquezas y hyariendo de cobdo;
Por ende tu danza á mi non es leda.

Dice la Muerte.

Traydor Usurario, de mala concencia,
Agora veredes lo que faser suelo;
En fuego ynfernal sin mas detenencia
Porné la vuestra alma cubierta de duelo;
Allá estaredes, do está vuestro abuelo,
Que quiso usar segund vos usastes;
Por poca ganancia mal syglo ganastes.
E vos, Frayre Menor, venit á señuelo!

Dice el Frayre.

Dançar non conviene á maestro famoso,
Segunt que yo so en religion;
Maguer mendigante vivo vicioso,
E muchos desean oyr mi sermon,
Desidesme agora que vaya á tal son;
Dançar non querria sy me das lugar;
Ay de mi cuydado! que abré á dexar
Las honrras e grado, que quiera ó que non.

Dice la Muerte.

Maestro famoso, sotil, ó capaz,
Que en todas las artes fuistes sabidor,
Non vos acuytedes, limpiad vuestra faz,
Que á pasar abredes por este dolor;
Y vos levaré ante un sabidor
Que sabe las artes syn ningunt defecto,
Sabredes leer por otro decrepto.
Portero de Maça, venid al tenor!

Dice el Portero.

Ay, del rey barones, accorredme agora!
Llevame syn grado esta muerte brava;
Non me guarde della, tornome á dessora,
A puerta del Rey guardando estava;
Oy en este dia al Conde esperava,
Que me diese algo por que le dy la puerta;
Guarde quien quisyere ó fynquese abierta,
Que ya la mi guarda non vale una fava.

Dice la Muerte.

Dexad esas vozes, llegad vos corriendo,
Que non es ya tiempo de estar en la vela;
La vuestras baratas yo bien las entiendo
A vuestra cobdicia por que modo suena;
Cerrades la puerta de mas quando yela
Al ome mesquino que vien á librar;
Lo que del levastes abres á pagar.
E vos, Hermitaño, salid de la celda!

Dice el Hermitaño.

La Muerte reçelo, maguer que so viejo,
Señor Jesu Christo, a ty me encomiendo;
De los que te sirven, tu eres espejo;
Pues yo te servi, la tu gloria atiendo;
Sabes, que sufri lazeria viviendo
En este desierto en contemplacion,
De noche ó de dia faziendo oracion,
E por mas abstinencia las yerbas comiendo.

Dice la Muerte.

Fazes grand cordura; llamarte he el Señor,
Que con diligencia pugnastes servir;
Sy bien le servistes abredes honor
En su santo reyno, do abes á venir;
Pero con todo esto abredes á yr
En esta mi dança con vuestra barvaça;
De matar á todos aquesta es mi caça.
Dançad, Contador, despues de dormir!

Dice el Contador.

Quien podria pensar que tan sy disanto
Abia á dexar mi contaduría?
Llegué á la Muerte, e vi desbarato
Que faria en los omes con grand osadia;
Alli perderé toda mi valía,
Averes, é joyas, y mi grand poder;
Faza libramientos de oy mas quien quisiere,
Ca cercan dolores el anima mia.

Dice la Muerte.

Contador, amigo, ssy bien vos catades,
Como por favor é averes por don;
Librastes las cuentas, razon es que ayades
Dolor é quebranto por tal ocasyon.
Cuento de alguarismo nin su division
Non vos ternan pró, e yredes comigo;
Andad aca luego asy vos lo digo,
E vos, Diacono, venid á leccion!

Dice el Diacono.

Non veo que tienes gesto de lector
Tu que me convidas que vaya á leer;
Non vy en Salamanca maestro nin doctor
Que tal gesto tenga nin tal paresçer.
Bien sé que con arte me quieres fazer,
Que vaya á tu dança para me matar;
Sy esto asy es, venga administrar
Otro por mi, que yo vome á caer.

Dice la Muerte.

Maravillome mucho de vos, Diacon,
Pues que bien sabedes, que es mi doctrina
Matar á todos por justas rraçon,
E vos esquivades oyr mi bocina;

Yo vos vestiré almatica fina,
Labrada de pino en que miniestredes,
Fasta que vos llamen en ella yredes.
Venga el que rrecabda, é dance ayna'

Dice el Recabdador.

Asaz he que faga en recabdar
Lo que por el rey me fue encomendado;
Por ende non puedo nin devo dançar
En esta tu dança que non he acostumbrado.
Quiero yr agora apriessa priado
Por unos dineros que me han prometido;
Ca he esperado é el plazo es venido,
Mas veo el camino del todo cerrado.

Dice la Muerte.

Andad acá luego syn mas tardar,
Pagad los cohechos que avedes levado,
Pues que vuestra vida fue en trabajar
Como robariedes al ome cuytado;
Dar vos he un pago en que esteys asentado,
E fagades las rentas que tenga dos pasos;
Alli dares cuenta de vuestros traspasos.
Venid, Subdiacono, alegre é pagado!

Dice el Subdiacono.

Non he menester de yr á trocar
Come fazen esos que traes á tu mando;
Antes de evangelio me quiero tornar
Estas quatro témporas, que aun seran llegando.
En lugar de tanto, veo que llorando
Andan todos essos, no fallan abrigo;
Non quiero tu dança, asy te lo digo,
Mas quiero pasar el salterio reszando.

Dice la Muerte.

Mucho es superfluo el vuestro alegar;
Por ende dexad aquesos sermones;
Non tenes maña de andar à dançar,
Nin comer obladas cérca los tizones;
Non yredes mas en las proçysiones
Do davades vozes muy altas en grito,
Como por enero fazia el cabrito.
Venid, Sacristan, dexad las rraçones.

Dice el Sacristan.

Muerte, yo te rruego, que ayas piadad
De mi que so moço de pocos dias;
Non conosci á Dios con mi mocedad,
Nin quise tomar nin seguir sus vias.
Fia de mi, amiga, como de otro fias,
Porque satisfaga del mal que he fecho.
A ty non se pierde jamas tu derecho,
Ca yo yre, sy tu por mi envias.

Dice la Muerte.

Don Sacristanejo, de mala picaña,
Ya non tienes tiempo de saltar paredes,
Nin andar de noche con los de la caña,
Faziendo las obras que vos bien sabedes.
Andar á rondar vos ya non podredes,
Fin presentar joyas á vuestra señora;
Sy bien vos quiere, quinte vos agora.
Venit vos, Rrabi, acá meldaredes.

Dice el Rrabi.

Heloim e Dios de Habrahan,
Que prometiste la redepçion!
Non sé que me faga con tan grant afan;
Mandadme que dançe, non entiendo el son.
Non ha ome en el mundo de quantos y sson
Que pueda fuyr de su mandamiento.
Veladme, dayanes, que mi entendimiento
Se pierde del todo con grand afliccion.

Dice la Muerte.

Don Rrabi, Rrabi barbudo, que siempre estudiastes
En el talmud é en sus doctores,
E de la verdad jamas non curastes,
Por lo cual abredes penas é dolores,
Llegad vos acá con los dançadores,
E diredes por canto vuestra beraha,
Dar vos han possada con Rrabi aça.
Venit, Alfaqui, dexad los sabores.

Dice el Alfaqui.

Sy Allaha me vala, es fuerte cosa
Esto que me mandas agora facer;
Yo tengo muger discreta, graciosa,
De que he garajado é ausar plazer;
Todo quanto tengo quiero perder,
Dexame con ella solamente estar;
De que fuere viejo mandame levar,
E á ella conmigo, sy a ty pluguiere.

Dice la Muerte.

Venit vos, amigo, dexar el zalá,
Ca el gameño pedricaredes
A los veinte é siete; vuestro capellá
Nin vuestra camisa non la vestiredes
En Meca ni en layda, y non estaredes
Comiendo buñuelos en alegría;
Busque otro alfaquí vuestra morería.
Passad vos, Santero, veré que diredes.

Dice el Santero.

Por cierto mas quiero mi hermita vivir
Que non yr allá do tu me dizes;
Tengo buena vida aunque ando á pedir,
E como á las veces pollos é perdices;

Sé tomar al tiempo bien las codornices,
E tengo en mi huerto asaz de repollos.
Veto, que non quiero tu gato com pollos;
Adios, me encomiendo y á señor San Helices.

Dice la Muerte.

Non vos vale nada vuestro recelar;
Andad acá luego vos, Don Taleguero,
Que non quisistes la hermita adobar;
Fezistes alcuza de vuestro garguero;
Non visitaredes la bota de cuero
Con que á menudo soliades beber;
Curron nin talega non podres traer,
Nin pedir gallofas como de primero.

Lo que dice la Muerte a los que non nombro.

A todos los que aqui no he nombrado,
De qualquier ley e estado ó condicion,
Les mando que vengan muy toste priado
A entrar en mi dança sin escusaçion;
Non rescebiré jamas exebcion,
Nin otro libelo, nin declinatoria;
Los que bien fizieron abran syempre gloria;
Los que al contrario abran dapnacion.

Dicen los que han de pasar por la Muerte.

Pues que asy es que á morir avemos
De necesidad syn otro remedio,
Con pura conciencia todos trabajemos
En servir á Dios sin otro comedio;
Ca el es Principe, fin, é el medio,
Por do, sy le place, abremos folgura;
Aunque la Muerte, con dança muy dura,
Nos meta en su corro en qualquier comedio.

---

3) Das Buch des Rabi Santob.

Die Gedichte des Rabi de Santob, dessen Name und Würde auf verschiedene Weise geschrieben wird, drucke ich hier nach der Handschrift der Reichs-Büchersammlung in Madrid (B. b. 82, folio) ab, und fange dabei mit Blatt LXI jener Handschrift an. Ich habe derselben bereits (Bd. I, S. 73—76) gedacht, und möchte hier den dort ausgesprochenen Wunsch wiederholen, daß dieser Abdruck mit der Handschrift der Büchersammlung des Escurials verglichen werde.

Como quiera que dize Salomon, e dize verdat, en el libro de los proverbios, „quien acrecienta ciencia, acrescienta dolor“, pero que yo entiendo que a esto que el llama dolor que es trabajo del coraçon e del entendimiento. E asi no lo devemos tener al tal dolor por malo, ca el non lo dixo mal dolor, nin por

que ome deue causa escusarse de la ciencia e de la buena arte en la ciencia es causa al entendido, poned le en folgura corporal e espiritual, e aun digo que Salomon antes cual e despues que escrivio e dixo en los dicho proverbios e el que acreçienta çiençia acresçienta dolor al acresçento ciencia amos del ade oy vista en la biblia que le e ..... el dicho libro de proverbios e el libro de los cantares o canticores e el libro de vanidades o clesiasticas, e fiso el libro de sapiençia, amad justiçia los que judgades la tierra, e sea asy que se entiende que no lo dixo por mal dolor, casy lo el syntiera por dolor no se trabajara de acresçentar çiençia, pero este dolor es asemejado al trabajo de bien faser, que trabaja ome en yr luengo camino por alcançar conplimiento de su deseo, e es aquel trabajo folgura, gloria, e no dolor, aunque pasa por el por lo mucho del bien fase ninguno aquelo dolor, e asi que dixo, acreçienta dolor, por que quien mucho lee mucho trabaja, e mientra mas acresçienta el estudio mas acrescienta trabajo para el fruto que el entendides ssaca del tal trabajo para el fruto o dolor es de tamaña gloria que el trabajo e dolor con que se alcanço es ninguno e cosa olvidada e non sentyda, non enpecible mas antes fue, e es causa de bien e es afigurado, como sy disen a omen contar doblas para el ciento es que trabaja en el contar, pero mas pro saca myentra mas contare asi que non lo dixo por dolor es pecible ni malo, ca dolor ay que ome desea á las veses que con el avrie grant folgura e non syn el asi que es muchas veses deseado dolor el commo la tanger mañera que todavia cobdiçia aquel dolor mas que todas las folguras e viçios del mundo porque es causa de todo su deseo asi que es dolor nesçesario o provechoso, e por esto non deve çesar de fablar çiençia el que sabe por cuyta de sofrir trabajos o dolor, mayor mente que es notorio, que vyene por devyna influyda de Dios en el omen que la asi que non la da Dios para que la calle nin para quel influydo solo salvo para faser bien commo la sacra ley que dio a Muyssen non sollamente para el mas para ssu pueblo de generaçion e aun para todos los nasçidos que a su ley sse allegaron, como dise Ysayas en el c°.

E linaje que lo serviere sera contado a el por publico suyo asi que el sseñor da sabiduria a uno para enseñarla a muchos, e puede aqui desir que qvien quisyere pues el señor Dios commo da la sabiduria a uno para enseñarla a muchos, tan bien la podria dar á los muchos e en verdat para que o porque es esto diria yo a el respondote que tan bien podria dar Dios la ley syn que se enseñase por escritura a cada nasçido pero no se le entendia ni seria sabido que bynya de Dios, nin por acarreamiento del Espiritu Sancto asy que non seria Dios tan conoscido, e por esto es en el secreto de Dios vien lo que a nos non se entyende, ca el Señor todas las cosas que el fiso e son con sabiduria acabada que es en el asi que devemos creer que es bien aprender que quien pretende e entender del que entyende e punar en el tal trabajo que naçe dello gloria e folgura asi que non es dolor doloroso, mas es dolor provechoso. Pues asi es, plaziendo a Dios, declarare algo en las trobas de Rabisantob el Judio de Carrion en algunas partes que parescen escritas aunque no son escritas salvo por quanto son trobas e todas escritura rymada paresçe entrepatada e non lo es que por guardar los consonantes disce algunas veses lo que ha de desir despues disce lo antes. E esto quiero yo trabajar en declarar con el ayuda de Dios para algunos que pueden ser que leeran e non entenderan syn que otro gelas declare commo algunas veses la he ya visto esto por cuanto syn dubda las dichas trobas son muy notable escritura, que todo omen la deviera de curar, ca esta fue la entençion del sabio Raby que las fiso, por que escritura rimada es mejor decorada que non la que va por testo llano, e dise asy el prologo de sus rimas es veynte e tres coplas fasta de quiero desir del mundo.

Señor Rey, noble, alto,
Oy este sermon,
Que vyene desyr Santob,
Judio de Carrion,

Comunalmente trobado
De glosas moralmente,
De la filosofia sacado
Segunt que va syguiento.

Quando el Rey Don Alfonso
Fyno, fynco la gente,
Como quando el pulso
Fallesçe al doliente.

Que luego non ayudaua,
Que tan grant mejoria
A ellos fyncaua,
Ni omen lo entendia.

Quando la rosa seca
En su tiempo sale,
El agua della fynca
Rosada que mas vale.

Asi vos fyncastes del
Para mucho turar,
E faser lo que el
Cobdiciava librar.

Como la debda mia
Que a vos muy poco monta
Con la qual yo podria
Bevyr syn toda onta,

Estando con cuyta
De miedos de pecados,
Que muchos fis syn cuyta
Menudos e granados.

Teniame por muerto,
Mas vyno me el talante
Un cornote muy cierto,
Que me fiso vien andante.

Omen torpe, syn seso,
Seria a Dios baldon
La tu maldat en peso
Poner con su perdon.

El te fiso nascer,
Byves en merced suya;
Como podria vencer
A su obra la tuya?

Pecar es la tu maña,
E la suya perdonar,
El alongar la saña,
Los yerros oluidar.

Bien commo es mas alto
El cielo que la tierra,
El su perdon es tanto
Mayor que la tu yerra

Segunt el poder suyo
Tanto es la su obra suya,
Segunt el poder tuyo
Tal es la obra tuya.

Obrar de omen que nada
Es todo el su fecho,
Es su vyda penada,
Es a muy poco trecho.

Como seria tan grande
Como la del Criador,
Que todo el mundo anda
E fas en derredor

Andar aquella rueda
El sol e las estrellas,
E jamas nunca queda,
E sabe cuenta dellas.

Quanto el tu estado
Es ante la tu gloria,
Monta el tu pecado
A su mysiricordia.

Seria cosa estraña
Muy fuera de natura,
La tu yerra tamaña
Ser como su mesura.

Et desto non temas
Que ser non podria,
En que non tornes jamas
En la tu rebeldia,

Mas en te arrepentyr
E facer oraçion,
Et merced le pedyr
Con magnifestaçion

De todo lo pasado,
E partyr de lo mano,
Con tanto perdonado
Seras bien de lyviano.

Et non sabe la persona
Torpe que non se baldona
Por las priesas del mundo
Que nos da a menudo.

I non sabe que la manera
Del mundo esta era,
Tener syempra viciosos
A los onbres astrosos,

Et ser (de) guerreados
Los omes onrrados,
Alça los ojos a cata
E veras la mar alta.

Et sobre las sus cuestas
Anda cosas muertas,
E yazen çafondadas
En el piedras presciadas.

Et el peso asi
Avaga otro si,
La mas llena balança
E la mas vasya alça.

Et en el çielo estrellas
E sabe cuenta dellas,
Non escuresçen dellas una,
Sy non el sol e la luna.

Las mys canas teñilas,
Non por las auorrescer,
Ni por desdesyrlas,
Nin mançebo parescer,

Mas con miedo sobejo
De omes que bastarian
En mi seso de viejo,
E non lo fallarian.

Pues trabajo me mengua,
Donde puede auer,
Prodire de mi lengua
Algo de mi saber.

Quando no es lo que quiero,
Quiero yo lo que es;
Si pesar he primero,
Plaser avré despues.

Mas pues aquella rueda
Del cielo una ora
Jamas non esta queda,
Peora et mejora,

Aun aqueste laso
Renovara el escripto,
Este pandero manso
Aun el su rretynto;

Sonara vernaadia,
Avra su libertad,
Paresçio como solia
Valer el su quintal.

Yo proue lo pesado,
Prouare lo lyviano,
Quiça mudare fado
Quando mudare la mano.

Resçele si fablase
Que enojo faria,
Por si me callase
Por torpe fyncaria.

Quel que no se muda,
Non falla lo que plas;
Disen que ave muda
Aguero nunca fas.

Porque pisan poquella,
Saron tierra perlando;
Omes que pisan ella
Para siempre callando.

Entendi que en callar
Avri grant mejoria,
Avorresçi fablar
E fueme peoria.

Que non so para menos
Que otros de mi ley,
Que ovieron buenos
Donadios del Rey.

Syn mi rrason ser buena
Non sea despreçiada
Por que la dis presona
Rafez que mucha espada.

De fyno azero sano
Sale de rrota vayna;
Salir e del gusano
Se fare la seda fyna.

E astroso garrote
Fare muy ciertos trechos,
E algunt astroso pellote
Cubre blancos pechos.

Et muy sotil trotero
Aduze buenas nuevas,
E muy vil vezerro
Presenta ciertas prueuas.

Por nascer en el espino
No val la rosa cierto
Menos, nin el buen vyno
Por nascer en el sarmyento.

Non val el açor menos
Por nascer de mal nido,
Ni los enxemplos buenos
Por los dezir Judio.

Non me desdeñen por corto,
Que mucho Judio largo
Non entraria a coto
A fazer lo que yo fago.

Bien se que nunca tanto
Quatro tyros de lança
Alançaria quanto
La saeta alcança;

Et rrazon muy granada
Se diz en pocos versos,
E cinta muy delgada
Suffre costados gruesos.

Et mucho ome entendido,
Por ser vergonçoso,
Es por torpe tenido
E llamado astroso.

Et sy viese sazon
Mejor e mas apuesta,
Diria su razon
Aquel que lo denuesta.

Quiero dezir del mundo
E de las sus maneras,
E commo del dubdo
Palabras muy certeras.

Que non se tomar tiento,
Nin fazer pleytesia,
De acuerdos mas de çiento
Me torno cada dia.

Lo que uno demuestra
Veo a otro loallo,
Lo que este apuesta
Veo a otro afeallo.

La vara que menguada
La diz el comprador,
Esta mesma sobrada
La diz el vendedor.

El que lança la lança
Semejale vaguarosa,
Pero al que alcança
Semejale presurosa.

Dize, sy quier no diese
Pan nin vyno al suelo
En tal que ome viese
Ya la color del çielo.

Olvidado amenos
Su color con nublados,
Con lodos non podemos
Andar por los mercados.

Lo mucho non es nunca
Vueno nin de especia fyna,
Mas vale contrilla poca
Que mucha melezyna.

Non puede cosa ninguna
Syn fyn mucho cresçer,
Desque fynche la luna
Torne a fallesçer

A todo ome castigo
De sy mesmo se guarde
Mas que de enemigo
Con tanto seguro ande.

Guardese de su envidia,
Guardese de su saña,
Guardese de su cobdiçia,
Que es la peor maña.

Non puede ome tomar
En la cobdiçia tyento;
Es profundo mar,
Syn orilla e syn puerto.

De alcançar una cosa
Nasce cobdiçia de otra;
Mayor e mas sabrosa
Que mengua bien de sobra.

Quien buena piel tenia
Que el amplia para el frio,
Tabardo non pidiria
Jamas, sy non por vrio.

Por quel su veryno
Buen tabardo tenia,
Con zelo el mesquino
En cuydado venia.

Fue buscar tabardo,
E fallolo a otir acuesta
Por otro mas onrrado
Para de fyesta en fiesta.

Et sy este primero
Tabardo non fallara,
Del otro di santero
Jamas non se membrara.

Quando lo poco vyene
Cobdiçia de mas cresçe;
Quanto mas ome tyene
Tanto mas le fallesçe.

Et quanto mas alcança
Mas cobdiçia dos tanto,
Alfyn desque calça
Calças tyene por quebranto.

De andar de pye camino
E va buscar rroçyn;
De calçar calças vyno
A cobdiçia syn fyn.

Para el rrocyn quier ome
Quel piense e çeuada,
Establo e buen pesebre
E desto todo nada.

No te menguava nada,
Las calças non tenia;
Los çapatos solados
Su jornada conplia.

Yo fallo en el mundo
Dos omes e non mas,
E fallar nunca puedo
El terçero jamas;

Un buscador que cata
E non alcança nunca,
E otro que nunca se farta
Fallando quanto busca;

Quien falle e se farte
Yo non puedo fallarlo;
Que pobre bien andante
E rrico omen llamarlo.

Que non ya omen pobre
Synon el cobdiçioso,
Nin rrico synon ome
Con lo que tiene gozoso.

Que en lo quel cumple quiere
Poco le abondara,
E quen sobras quesyere
El mundo non le cabra.

Quanto cumple a omen de su,
De su algo sy syrve;
De lo demas es syenpre
Syervo a quanto vyve,

Todo el dia lazrado,
Corrido por traello;
A la noche cuytado
Por miedo de perdello.

El tanto ne le plaze
Del algo que averlo,
Quanto pesar le faze
El miedo de perderlo.

Non se farta non le carbiendo
En afan nin en talega;
Et lazra non sabiendo
Para quien lo allega.

Syenpre las almas grandes,
Queriendose honrrar,
Fazen en sus demandas
A los cuerpos lazrar.

Por conplir sus talantes
Non les dexan folgar;
Fazen los viandantes
De logar en logar.

La alma granada vyene
A perderse con el çelo,
Quanto que demas tyene
Su vesyno un pelo.

Tyende grant miedo fuerte
Que le aventajaria,
E non le membraria de la muerte
Que los ygualaria.

Por buscar lo demas
Es quanto mal auemos;
Por lo necessario jamas
Mucho non le lazraremos.

Sy non que te mengue quieres
Dexa la tu cobdiçia;
Lo que auer podieres
Solo eso cobdiçia

Tanto es un debdo fuera
De la rraya asignada,
Commo si lueñe tierra fuera
Dende una jornada.

Quanto mas que auia
Pesar el omen loco,
En lo queste perdia
Por mucho que por poco.

Quando por poco estorua
Perdio lo que buscaua,
Del grant pesar que ovo
Nunca se conortava.

Non sabe que por cobrirse
Del ojo cunple tanto
Un lienço, como si fuese
Muro de cal i canto.

Tanto se lo que yaze
Detras del destajo,
Quanto se lo que faze
El de allende tajo.

Lo que suyo non era,
Tanto, con dos pasadas,
Lueñe, como sy fuera
Dende veynte jornadas.

Tan lueñe es ayer
Commo el año pasado,
Es quien ha de ser
De feridas guardado.

Tanto val un escudo
Entre el e la saeta,
Como sy todo el mundo
Entre el ella meta.

Ca pues non lo firio,
Tal es un dedo cerca
Del, commo la que dio
Allende la çerca.

El dia de ayer tanto
Alcançar podemos,
Nin mas nin menos quanto
Oy null años faremos.

Tu por mucho andar
Alyñar lo pasado,
Nin pierde por quedar
Lo que non es llegado.

Tan fea nin fermosa,
En el mundo ya ves,
Se puede alcançar cosa
Sinon por su reves.

Quien ante non esparze
Trigo, non allega,
Sy con tierra non ayaze
A espiga nunca llega.

Non se puede coger rosa
Syn pisar las espynas,
La miel es dulce cosa
Mas tyen agras vezyna.

La pas non se alcança
Synon con guerrear;
Non se gana folgañça
Synon con el lazrar.

Por la grant mansedat
A ome fallaran;
E por grant crueldat
Todos lo aborresçeran.

Por la grant escaseza
Tener lo ha por poco;
Por mucha franqueza
Rrazonar lo ha por loco.

Sy tacha non oviese
En el mundo pobreza,
Non aunque valiese
Tanto como la flaqueza.

Mas ha en ella una
Tacha que la enpesce
Mucho, que commo la luna
Mengua e despues cresce.

La franqueza sosobra
Es de toda costunbre,
Que por usar la cobra
Saber las cosas onbre.

Lo que omen mas usa,
Eso mejor aprenda,
Sy no es esta cosa
Que por usar la mas pierde.

Usando la franqueza,
No se puede escusar
De venir a pobreza,
Que en mucho la usar.

Que todavia dando
Non fyncaria que dar,
Asi que franqueando
Menguara al franquear.

Commo la candela mesma,
Tal cosa es al ome
Franco, que ella se quema
Por dar a otro lunbre.

Al rey solo conviene
De usar la franqueza,
E sigurança tyene
De son venyr a pobreza.

A otro non es bien
Sy non lo comunal;
Dar e tener convien;
E lo demas es mal.

Sy omen dulce fuere
Commo agua lo veneran,
E sy agro sopiere
Todos lo escopiran.

Sy quier por se guardar
De los astreros omes
A menudo mudar
Deve las costunbres.

Que tal es ciertamente
El come commo el viso,
Rrecelando la gente
Ante que lo han pasado.

Uno dando vozes
Donde entrades,
Fondo es cient braças
Que vos aventurades;

Desque a la orilla pasa
Diz que dubdades;
No dan a la rodilla,
Pasad e non temades.

Et bien tal es el ome,
Desque es barruntado
En alguna costunbre,
Por ella es entrado.

Por esto los omes,
Por se guardar de dampno,
Deven mudar costunbres
Como quien muda damno.

Oy bravo, cras manso;
Oy sinple, cras lozano;
Oy largo, cras escaso;
Oy en cerro, cras en llano.

Una vez umildança,
E otra vez baldon;
E un tienpo vengança,
E en otro tienpo perdon.

Bien esta el perdon
Al que se puede vengar,
E soffrir el baldon
Quando se puede negar.

Con todos non convienen
Usar por un ygual,
Mas a los unos con bien,
A los otros con mal.

Pagado es sanudo
Vez dexa e vez tien,
Que non ha mal en el mundo
En que non ay bien.

Tomar del mal lo menos
E lo demas del bien;
A malos e a buenos,
A todos estos convien.

Honrrar por su bondat,
Al bueno es prouado;
Al malo de maldat
Suya por ser nunca dado.

Lo peor del buen ome
Que non vos faga bien,
Que dano de costunbre
Del bueno nunca vyen.

Et lo mejor del malo
Que mas del non ayades,
Ca nunca bien fallarlo
En el non entendades.

Pues ser ome manso
Con todos non convien;
Mas oy priesa, cras paso;
Vezes mal, vezes bien.

El que quisiere folgar
Ha de lazrir primero,
Sy quiere a paz llegar
Sea antes guerrero.

Al que torrna al robo
Fuelga maguer le agrado,
Plazer al ojo del lobo
Con el polvo del ganado.

Sienbra cordura tanto
Que non nasca paresa,
E verguença, en quanto
Non la llamen torpeza.

Fizo para lacerio
Dios al ome nascer,
Por yr de feria en feria
A buscar do guarescer.

Por rruas e por feria
A buscar su ventura,
Ca es muy grant soberuia
Quere pro con folgura.

Non ha tal folgura
Commo lazerio conpró,
E quien por su cordura
Su entencion cunplio.

Quien por su seso cierto
Quiere acabar su fecho,
Una vez entre ciento
No sacaria provecho.

Ca en las aventuras
Yaze la pro colgada,
E es con las locuras
La ganancia conprada.

Quien las cosas dubdadere,
Todas non se meseran;
De lo que cobdiciare
Poco acavara.

Por la mucha cordura
Es la pro estoruada,
Pues en la aventura
Esta la pro colgada.

Pues por rregla derecha,
Derecha el mundo non se guia;
El mucho dubdar echan
A ome en astrosia.

Mal seso manifiesto
Non digo yo usar,
Quel peligro presto
Deuelo escusar.

Mas ygual uno de otro
El menguar e el sobrar,
A lazrar o encuentro
Deuese aventurar.

Quien vestyr non quiere
Sy non piel syn yjada,
De frio que fizyere
Avra rraçon doblada.

Quien de la pro quiere mucha
A de perder e vrio;
Quien quiere tomar trucha
Aventurese al rrio.

Quien los vientos guardare
Todos non se abraran,
E quien las trunes guardare
Jamas non segara.

Non syn noche dia,
Nin segar syn senbrar,
Nĩ ha fumo syn fuego,
Nĩ reyr syn llorar.

Nõ ay syn corro luẽgo.
Nĩ syn tarde ayna,
Nĩ ha fumo syn fuego,
Nĩ syn comas faryna.

Nĩ ganar syn perder,
Nĩ syn luxar altera,
Saluo en Dios poder
Quel y a syn flaqueza.

Nĩ ha syn tacha cosa,
Nĩ cosa syn soçobra,
Nĩ syn fea fermosa,
Nĩ sol nõ ha syn sonbra.

La vondat de la cosa
Saben por su rreues;
Por agra la sabrosa,
La faz por el reues.

Syn noche nõ ouiesemos,
Ninguna mejoria
Conoscer lo sabriamos
A la lunbre del dia.

Nõ ha piel syn yjadas,
Nĩ luẽgo syn despues,
Nĩ viẽtre syn espaldas,
Nĩ cabeça syn pies.

Demas q son muy pocos
Los q saben el seso,
Tã poco como de los locos
Los cuerdos por un peso.

Uno nõ sabe el quanto
Buscar de lo q deue,
E el otro dos tanto
Del derecho se atreue.

El uno por allẽde
Buscar de su derecho,
E otro por aquende
Nõ ovieron provecho.

Et los q trabajaron
De los en paz meter,
Por muy torpes fyncaron
Solo en lo cometer.

De sy dan cuẽta cyerta,
Qẽn orgullo mantyẽ,
Que poco en su tyesta
De meollo nõ tyẽ.

Que sy nõ fuere loco
Nõ usaria asy,
Si conosciese un poco
Al mũdo e a sy.

Sy esta paz fysiera
Ligero fuera luego
De creer que boluiera
Al agua con el fuego.

Usa el omẽ noble
A los altos alçarse,
Synple e cõuenible
A los baxos mostrarse.

Muestra la su grandeza
A los desconoscidos,
E muestra grant synpleza
A los baxos caydos.

Es en la su pobreza
Allegre e pagado,
E en la su riqueza
Muy synple mesurado.

Su pobreza encubre,
Dase por viẽ andante;
E la su pries a sufre
Mostrãdo buẽ talãte.

Reues usa el vyllano
Abaxãdose a los mayores;
Alto e loçano
Se muestra á los menores.

Mas de quantas es dos tanta
Muestra su mal ãdança,
E el mundo espãta
En la su buena andãça.

En la su mala andança
Et mas baxos q tierra,
E en su buena andança
Al cielo quere dar guerra.

Al que oyr q syere
Las trueuas del villano,
Por que quãdo lo vyere
Lo conosca de plano.

Nō far nada por rruego,
E la pena cōsyente;
Que brantadlo e luego
Vos sera obendiēte.

Corno el arco lo cuento
Yo en todo su fecho,
Quo fasta q el faro tuerto
Nunca fare derecho.

Peor es leuantarse
Un malo en la gēte,
Mucho mas q perderse
Diez buenos ciertamente.

Ca perderse los buenos,
Cierto el bien fallesçe;
Pero el daño menos
Es el ql mal cresçe.

Quando el alto cae
El baxo se leuāta,
Uida al fumo trae
El fuego q amata.

El caer del rroçio
Faz leuantar yeruas,
Onrraste con el ofeçio
Del señor las syeruas.

Omē que la paz qēres,
E nō semer merino,
Qual para ty quisyeres
Quieras para tu vezyno.

Fijo de omē q te querellas,
Quando lo q te aplaze
Nō se cunple e rrebellas
En Dios porque nō faze.

Todo lo q tu queres
E andas muy yrado,
Nō te miēbras q eres
De vil cosa criado?

De una gota suzya
Podrida e dañada,
E tyenes te por luzya
Estrella, muy presçiada.

Pues dos vezes parescisto,
Camino muy abiltado,
Locura es preciarte,
Daste por mēguado.

E mas q un moxquito
El tu cuerpo nō ual;
Desque aquel espryto
Q el mesço del cal.

Nō se te mīetra tu cima
E andas de galope,
Pisando sobre la syma
Do las muestra dō lope.

Que tu señor seria
Mill vezes, et gusanos
Comē de noche e de dia
Su rrostro e sus manos.

Mucho te maravillas,
Tyenes te por mēguado,
Por q todas las villas
Nō mandas del rregnado.

Eres rrico, nō te fartas,
E tyenes te por pobre,
Cō codicia q as, nō catas
Si ganas para otre.

E de tu algo pocas,
Para envolver tus huesos
Abras varas pocas
De algunos lienços gruessos.

Lo al heredara
Alguno q nō te ama,
Para ty nō fyncara
Sola la mala fama.

Del mal q en tus dias
E la mala verdat
En las plaças fazyas
E en tu poridat,

Quando las tus cobdicias
Ganar para ser mītroso,
Por muy sabio te presçias
E antes por astroso.

Et los enxemplos buenos
Nō murieron jamas,
E quanto es lo de menos
Tanto es lo demas.

El seso, certero
Al q da Dios ventura
Acierta de ligero
E non por su cordura.

Fazere lo que plaze
A Dios en toda plīto,
Omē nada nō faze
Por su entendymiento.

Sy fas por ventura
Lo q a el plazya,
Tyeñ que por su cordura
E su sabiduria.

E faze del escarnio
Dios, por q quiere creer
Q puede alongar daño
E provecho traer.

Por nō errar
Este seso çierto,
Trabaja por lazrar,
Sy quier ladra de riebto.

Que las gentes nō digan
Del que es perezoso,
Nī del escarnio fagan,
Nī lo tengan por astroso.

Trabaje, asy como
Sy en poder
Del omē fuere mismo
El ganar e el perder.

Et por conortarse,
Sy lazrarē vano,
Deue bien acordarse
Q nō es en su mano.

Lazre por guaresçer
Omē e la pro cuelgue.
En Dios que lo fyzo nascer
Fyzo por q nō fuelgue.

Darle ha su gualardon
Bueno e syn destajo,
Nō qrra que syn don
Sea el su trabajo.

Nō puede cosa nascida
Syn afan guarescer,
E nō avra guarida,
Menos por hollesçer.

Nō quedan las estrellas
Punto en un lugar,
Seria mal lazrar ellas
E los omes folgar.

Nō se mesçen las estrellas
Por fazer a si vicio,
Es el merçed dellas
Fazer a Dios seruiçio.

Et el merçed del ome
Es para mejoria
A si e non á otre
Lo mandaros lazrar.

Diole Dios entēdymiento
Por q busque guarida,
Por q fallescimiento
Nō aya en su vyda.

Sy cobro nō fallo
Por el bolleçer,
Nō deziā que valio
Menos por sollescer.

Por su trabajo quito
De culpa fyncaria,
E qçaria evito
Alguno faltaria.

Es por andar la rrueda
Del malyno presdada,
E por esear queda
La tierra es follada.

Establo es de huerta
En q fruto nō nasce,
Nō vale mas q muerta
El omē que nō se mesçe.

Nō cumple q non gana,
Mas lo ganado pierde,
Fazyendo vyda penada
El su cabdal espiende.

Nō hay mayor afan
Q la mucha folgura,
Que pone a omē en grant
Valdon e desmesura.

Faze el cuerpo folgado
El coraçon lazrar
Con mucho mal cuydado,
Q lo trae a errar.

Demas el q qsiere
Estar syempre folgado,
De lo que mas ovyere
Menester sera mēguado.

El qle desearia,
Quando le nō toviese a ojo,
Veyēdo lo cada dia
Toma con el enojo.

Sacan por pedyr lluuia
Las rrequilias e cruzes,
Quando el tpo nō uvia,
Dan por ella vozes.

Et sy viene a menudo,
Enojase con ella,
E maldizen al mūdo
E la pro q vyen della.

Farian dos amigos
Cinta de un anillo,
En q dos enemigos
No meteriā un dedillo.

Aun lo q Lope gana,
Domĩgo enpobresce,
Con lo q Sancho sana,
Pedro adoleçe.

Qudo vyento se leuanta,
Ya apelo, ya auriego,
La candela amata,
Ençiende el grãt fuego.

Do luego por my sentẽçia
Que es biẽ del cresçer,
E tomar grãt acuçia
Por yr bollesçer.

Que por la su flaquesça
La candela murió,
E por su fortaleza
El grãt fuego byuio.

Mas apelo a poco
Rato deste juysyo,
Q veo escapar el flaco
E puresçer el rrezyo.

Q ese mesmo viẽto
Q a esos dos fazia,
Fizo çoçobra desto
En este mesmo dia.

El mesmo menuzo
El arbol muy granado,
E non se el peruze
Del la yerua del plado.

Q en sus casas se qma,
Grant pesar ha del viento,
Qñdo sus eras auienta
Con el ha grãt pagamiento.

Por ende nõ se jamas
Tener me a una estaca,
Nĩ se qual me val mas
Sy preta nĩ sy blanca.

Qñdo caydo, ql derecho
En toda cosa presta,
Fallo a poco trecho
Q no es cosa çierta.

Sy uno pro ha
A otro caro cuesta,
Si el pero lo loa
Al arco lo denuesta;

Ca el derecho del arco
Es ser tuerto fecho,
E su plazer del maestro
Auer pesar derecho.

Por ende nõ puedo cosa
Loar nĩ denostalla,
Nĩ desyr la fermosa
Sol, nĩ feo llamalla.

Segũt es el lugar
E la cosa qual es,
Sy faz priesa o vagor
E faz llama en vez.

Yo nunca he querella
Del mũdo, de q muchos
La han, q por muchos
Se tienẽ por mal trechos.

Que faz bien a menudo
Al torpe e al sabio,
Mas el entendido
Ésto ha por agrauio.

Et visto como omẽ
Saluese grande o chico,
Faz al acuçioso pobre
E al q se duerme chico.

E aquesto Dios usa,
Por q uno de ciẽto
Nõ cuyda, q faz cosa
Por su entendimiento.

Unos vi por locura
Al cançar grãt prouecho,
E otros que por cordura
Pierdẽ todo su fecho.

Nõ es buena locura,
La q a su dueño baldona,
Nin es mala locura
La q lo apresona.

Yo vi muchos tornar
Sanos de la fazyenda,
E otros ocasionar
Dentro en la su tyenda.

E muere el doctor
Que la fisique reza,
E por guaresce(r) el pastor
Con la su grãt torpeza.

Nõ cumple grãt saber
A los q Dios nõ temen,
Nin acunple el auer
De que pobres nõ comen.

Quãdo yo meto miẽtes,
Mucho alegre seria
Con lo q otros tristes
Veo de cada dia.

Pues si certero bien
Es aql q cobdiçio,
Por ql q lo tien
Nō toma coñl viçio

Mas esta es señal
Q nō ha biē terçero
En el mūdo e nō ha mal
Q sea verdadero.

Bien cierto el seruiçio
De Dios es ciertamente,
Mas por quitar el viçio}
Oluidanlo la gente.

Et otro bien a par deste
El seruiçio del rey,
Q mantyene la gente
A derecho e ley.

Suma de la razō
Es grande torpedat,
Leuar toda sazon
Por una egualdat.

Mas tornasse a menudo,
Como el mūdo se torna,
A las vezes estudo,
A las vezes esbona.

Toda buena costunbre
Ha cierta medida,
E, si la pasa onbre,
Su bondat es perdida.

De las cobdiçias syēpre
Los sabores dexando,
E de toda costumbre
Lo de medio tomando.

De las muchas querellas
Q en coraçon tengo,
Una la mayor dellas
Es la contar uengo.

Dar la ventura pro
Al q faria malicia,
E se echariā pro
E otros cobdiçia.

De poco algo ganar
Faria grāt astrosia,
E de qrer perdonar
Esto nō lo podria.

Q la ventura tyene
Por guisado de le dar,
Mucho mas ql vyene
Por boca de mandar.

Et faze le bien andante
De la honrra e valia,
Lo qual por talāte
Buscar nō le pesaria.

Ventura qere usar
Subir de tal subyda,
Ql nō lo treueria buscar
Cobdiçiar en su vyda.

El syenpre trabajado
E meter se a quāto
Baldon tyene el hōrrado,
Por honrrar e por qbrāto.

Tenerse ya por vano
Syn sol cuydase en ella
E vienele a la mano
Syn trabajar por ella.

Al sabio pregūtaua
Su deçiplo un dia,
Porque trauajava
De alguna merchandia;

Et yr bolleșçer
De lugar en lugar
Para enrriqier
E algo ganar.

Et rrespondiole el sabio
Que, por algo cobrar,
Non tomaria agrauio
De un punto lazrar.

Diz por que buscare
Cosa de que jamas.
Nunca me fartare,
Fallandolo e mas.

Acuçia nin cordura
Non ganan aver;
Ganase por ventura
Non por sy, nin por saber.

Pierde por flaqueza
Fazer e mucho bien,
Guardando escazesa,
Vileza non mantyen.

Et, por esta rrazon,
Faria locura granada
El sabio que sazon
Pediese en tal demanda.

Con todo eso convyen
Al que algo ouiere,
Fazer del mucho vien
Quanto el mas pudiere.

Non lo pierde franqueza
Quando es devenida,
Nin lo guarda escaseza
Quando es de yda.

Non ha tan buen thesoro
Como el bien fazer,
Nin aver tan seguro,
Nin con tanto plazer.

Como el que tomara
Aquel que lo fizyere,
En la vida lo honrrara
E despues que muriere.

El que bien fecho non teme,
Que lo furtaran ladrones,
Nin que fuego lo queme,
Nin otras ocasiones;

Nin ha por guardarlo
Conde fijo menester,
Nin en arca cerrarlo,
Nin so llaue meter.

Fynarle ha buena fama
Quando fueren perdidos,
Los algos e la cama
E los buenos vestidos.

Por el seria onrrado
El linaje que fyncare,
Quando fuere acabado
Lo que del heredare.

Jamas el su buen onbre
Non se oluidara,
Que el tenga de todo onbre
Syempre lo nombrara.

Por ende bel bien fazer
Tu poder mostraras,
En al do tu plazer
Lo demas dexaras.

De toda cobdiçia
Dexa la mayor parte,
E de fazer maliçia
Los omes han talante.

Quien de mala ganancia
Quiere sus talegas llenas,
De buena segurança
Vazyara sns venas.

Non ha tan dulce cosa
Como la segurança,
Nin ha miel mas sabrosa
Que por omildança.

Nin ha cosa tan quista
Como la humildança,
Nin tan sabrosa vista
Como la buena andança.

Nin ha tal locura
Como la obedencia,
Nin tal baragania
Como la buena sufrençia.

Non puede aver tal maña
Omen como en sofrir,
Nin faga con la saña
Que le faga rrepentyr.

El que por que sufrio
Se touo por abiltado,
A la syma salio
Por mas aventurado.

No ha tan atreguada
Cosa como la pobreza,
Nin cosa guerreada
Tanto como la riqueza.

Digo que omen pobre
Es pryncipe desonrrado,
Asy el rico omen
Es lazrido, onrrado.

Quien se enloçanescio
Con honrra que le crescia,
A entender bien dio,
Que no lo meresçia.

Tyene la loçania
El seso tan desfecho,
Que entrar non podrya
Con ella so un lecho.

Nunca omen nasció
Que quanto le pluguiese,
Segunt lo cobdició,
Tal se le compliese.

Quien quiere fazer pesar,
Convienle apercebyr;
Que non se puede escusar
De a tal rrescebyr.

Si quieres fazer mal,
Pues farlo a tal pleito,
De rrescebyr a tal
Qual tu fysyeres çierto.

Non puede estar paz
Sy una mala obra,
Fyzyere a topar
En rresçebyr tu otra.

Quien sabe que non nasciste
Por venir apartado,
Al mundo non veniste
Por ser auentajado.

En el rrey mete mientes,
Toma enxemplo del,
Mas lazro por las gentes
Que las gentes por el.

Por sus mañas el onbre
Se pyerde o se gana,
E por su costunbre
Adoleçe o sana.

Cosa que tanto le cunple
Para amigos ganar,
Non ha como ser synple;
Viensse razon.

Syn que este pressente,
Conosceras de ligero
Al omen, en su absente,
En el su mensajero.

Por su carta sera
Conoscido en cierto,
Por ella parescera
El su entēdymiento.

En el mundo tal cabdal
Non ha como el saber,
Nin heredat, nin al,
Nin alguno otro aver.

El saber es la glorya
De Dios e la su gracia,
Non ha tan noble joya,
Nin tan buena ganancia;

Nin mejor compasion
Quel libro, nin tal,
E tomar entençion
Con el mas que paz val.

Los sabios que querrian
Uer lo fallara
Con el, e toda vya
Con ellos fablara.

Los sabios muy granados
Que omen deseaua,
Filosofos honrrados
E ver cobdiciava.

Lo que de aquellos sabyos
El cobdiçiaua, auia;
Eran sus petafios,
E su sabyduria.

Ally lo fallara
En el libro sygnado,
Respuesta avra
Dellos por su dyctado.

Aprendera nueva cosa
De muy buen çierto,
De mucha buena glossa
Que fyzieron al testo.

Non querria synon leer
Sus letras e sus versos
Mas, que non ver,
Sus carnes e sus huessos.

La su sabencia pura
Escryta la dexaron;
Sin ninguna voltura
Coporal la asumaron.

Si buelta terrenal
De ningun elemento
Saber celestial
Claro entendimiento;

Por esto solo quier
Todo ome de cordura
A los sabios ver,
E non por la fygura.

Por ende tal amigo
Non ha como el libro
Para los sabios digo,
Que con cortes no lidio,

Ser syeruo del sabio
E syeruo del omen nesçio,
Destos dos me agrauio,
Que andan por un presçio.

El omen torpe es
La peor animalia
Que en el mundo es,
Cierto e syn falia.

Non entyende fazer
Synon deslealtad;
No es su plazer
Synon fazer maldad.

Lo que es mas entyende
Que bestia en acuçia,
En engaños lo espiende
E en fazer malyçia;

Non puede otro aver
En el mundo tal amigo,
Como el buen saber
Nin peor enemigo

Que la su torpedat,
Que del torpe su saña
Mas pesa en verdat
Que arena e maña.

Non ha tan peligrosa
Nin ocasion tamaña,
Como en sierra dobdosa
Camino sin conpaña.

Nin tan esforçada cosa
Como la verdat,
Nin cosa mas dobdosa
Que la deslealtad.

El sabio coronada
Leona semeja;
La verdat es formada
La materia gulpeja.

Dizyr sienpre verdat
Maguer que daño tenga,
E non la falsedat
Maguer pro della venga.

Non ha cosa mas larga
Que la lengua del mintroso,
Nin aura mas amarga
De comienço sabroso.

Faze rrycos los omes
Con sus prometymientos
Despues fallanse pobres
Omes llenos de vyentos.

Las orejas tiene faltas
El craçon fanbriento
El que las oye tantas
Cosas dize cimiento.

Non ha fuerte cosa castillo
Mas que la lealtad,
Nin tan ancho portyllo
Como la mala verdat.

Non ha ome tan cobardo
Como el que mal ha fecho,
Ni baragan tan fuerte grande,
Como el que trae derecho.

Non ha tan syn verguença
Como es el derecho,
Que faze esa fuerça
Del daño que del prouecho.

Tan syn piedat meta
Al pobre e al rrico,
E con un ojo cata
Al grande e al chico.

Al señor non lisonja
Mas que al serviçial;
El rrey non aventaja
Sobre su officyal.

Para el juez mala
Fazese del muy franco;
Al que no lo tyendalo
Faze vara del arco.

El mundo, en verdat,
De tres cosas se mantyen,
De juyzio, e de verdat,
E paz, que dellos vyen.

El juyzio es
La piedra ametal;
De todas estes tres
Es la que mas val.

Ca el juysio fas
Descobryr la verdat,
E con la verdat
Viene e amistad.

E pues por el juyzio
El mundo se mantyene,
Tan honrrado ofyçio
Baldonar non conuiene.

Deuiase catar antes
De dar tal petycion
Al omen que byen cate,
Que le es su entyncion.

Tal omen que nō mude
La entynçion del oficio
Ualdonar non cenvyene
* * * *
Ni entyenda nin cuyde,
Que fue dado por vicio.

Ca por perro del ganado
Es puesto el pastor,
Non pone el ganado
Por la pro del pastor.

Non cuyde que fue fecho
Por que por presente
Del ageno derecho
Faga al su paryente.

Nin por que de por suelto
Al que fue su amigo,
E syn derecho tuerto
Faga al su enemygo.

Ca non se puede ayunar
Jamas este pecado,
Al sano perdonar
Feridas del llagado.

Al pagado soltar
Demanda del forçado;
Al entrego tostar
La voz del tortyçiado.

Por amor nin presçio
Maldizelo la ley,
Ca de Dios el juyzio
Es solo e del rrey.

De las vezes tenyente
Es de Dios et del rrey,
Por que judguen lo gento
A derecho e a la ley.

Mensajero lo fysieron
De una cosa sygnada,
En poder no le dieron
Cresçer nin menguar nada.

Para sy non entyenda
Leuar sy non las vozes;
Su salario a tyenda
De aquel quel da las vozes.

Et quel obra fysyere
Tal gualardon avra,
E que en esto entondyere
Jamas non errara.

Al juez syn maliçia
Es afan e enbargo,
E juez syn codiçia
Valele un obrado.

Cobdiçia e derecho,
Esto es cosa cierta,
Non entraran en un techo
Nin so una cubyerta.

Nunca de una camisa
Amas se vistieron;
Jamas de una deuisa
Señores nunca fueron.

Quando cobdicia vyene
Derecho luego sale;
Do este poder tyene;
Este otro poco vale.

El oficio al omen
Es enpresentada cosa,
E la buena costunbre
Es joya muy presçiada.

Quien te Dios tyene
Fuerça, non faga del anillo;
Guarde Dios la cabeça
Que non le manguara el capillo.

Lo que es suyo pierde
Omen por su maldat,
E lo ageno puedo
Ganarlo por bondat.

Perdezsea un cónsejo
Por tres cosas priuado,
Saber el buen consejo
Que non es escuchado,

E las armas tener
El que no las defyende,
E algo aver
El que non lo despyende.

Fallo tres dolencias,
Que non puede guaresçer
Nin ha tales especias
Que las puedan vencer.

El pobre peresoso
Non puede aver consejo,
Mal querençia de envidioso
E dolencia de onbre viejo.

Ssi de los pies guaresçe,
Duele luego la mano;
Del baçe adoleçe,
Quando del ffigado es sano.

Et mal querençia que vyen
De çelo non se puede
Partyr syn aquel byen;
El que lo ha non pyerde.

A los omes el celo
Mata e la cobdicia;
Pocos haze el çielo
Sanos desta dolençia.

Hacelo uno de otro,
El alto e el symple;
E el que tyene quatro
Tanto de lo que l' cumple.

Quanto quier que mas algo
Ha el su vezino,
Tyene todo su algo
Por nado el mesquino.

Tan bien grant mal le faz,
Non le teniendo tuerto,
Por venyr tu en paz
Sse tyene el por muerto.

Que mas que sie venga quisiste
Aver del enbidioso,
Que estar el triste
Quando tu estas gozoso.

Tres son los que vienen
Cuytados syn cuydado,
E de los que mas deuen
Dolerse todo el mundo.

Fijo dalgo que menester
Ha al ome villano,
E con mengua a meter
Se vyene en su mano.

E fidalgo de natura,
Usado de franqueza,
Traxolo la ventura
A mano de vyleza.

E justo, ser mandado
De senor tortyçiero
Ha de fazer fuerçado,
E el otro tercero.

Sabio que ha por premia
De seruir señor nesçio,
Toda la otra lazerya
Ante esta es grant viçio.

De dos panes se gouierna,
E de fuera se farta,
E en cada tauerna
Beue hasta que se farta.

Este solo en el mundo
Byue sabrosa uyda,
E otro ha segundo
De otra mayor medida.

El torpe bien andante,
Que con su grant torpeza
Non le pasa en talante,
Que puede aver pobreza?

Fazyendo lo quel' plaze
Non entyende el mundo,
Nin los cambios que faze
Su rrueda a menudo.

Cuyda que estara
Syenpre de una color,
E que non abaxara
El de aquel valor.

Como el pesce en el rrio
Vicioso e rryendo,
Non sabe el sandìo
La red que l va texendo.

Mas omen entendido
Sabio por byen que l vaya,
Non le puede fazer el mundo
Bien con que plazer aya.

Rescelando del mundo
E de sus cambiamientos,
E de como a menudo
Se cambia los sus vientos.

Sabe que la ryqueza
Pobreza es su cima,
E sola alteza
Yaze fonda cima.

Ca el mundo conosce,
E que su buena obra
Muy ayna fallesçe
E se pasa como sonbra.

Quanto es el estado
Mayor de su medday
Ha omen mas cuydado
Teniendo la cuyda.

Quanto mas cae de alto
Tanto peor se fiere,
Quanto mas bien ha, tanto
Mas teme, sy se pyerde.

Al que por llano anda
Non tyene que se desçender;
El que non tyene nada
Non recela perder.

Erfuerço en dos cosas
Non puede omen tomar,
Tanto son dubdosas
El mundo e la mar.

El bien non es seguro,
Tan ciertos son sus cambios;
Non es su plazer puro
Con sus malos rresabios.

Torrna su detenencia
La mar mansa muy braua;
E el mundo oy despreçia
Al que ayer honrraua.

Por ende el grant estado
Ha omen de saber;
Fazelo beuyr cuytado
E tristeza auer.

El omen que es onbre
Syempre byue cuytado;
De rryco es pobre,
Nunca le mengua cuydado.

El afan del fidalgo
Sufre en sus cuydados,
E el uyllano largo
Afan en su costados.

El omen presçiado
Non es mas quel muerto,
E el rryco es guerreado
Non teniendo tuerto.

Del omen uyuo dizen
Las gentes sus maldades,
E desque muerte fazen
Cuenta de sus bondades.

Quando pro non le terrna
Loanlo vien la gente,
De lo que le non verna
Bien danle largamente.

Et quando es byuo callan
Con çelo todos quantos
Byenes ha en el, e fallan
Desque mueren dos tantos.

Que myentra byuo fuere
Syenpre le cresçeran celosos,
E mengua desque mueren
E cresçen mintrosos.

Quien de sus mānas quiere
Ser enderesçado
E guardado quesyere
Ser bien de pecado,

Nunca jamas faga
Escondydamente
Cosa que l'pesara,
Que lo sepan la gente.

Poridat, que querria
Encobrir de enemigo,
Non la descubra
Tan poco al amigo;

Que puede ocasionar,
Fyando de amigo,
Que se podra tornar
Con saña enemigo.

Que por poca contyenda
Se canbian los talantes,
E sabran su fasyenda
Omens que querria antes.

Moryr quebrantado
Oviese el su fecho,
E rrepentyr sea quando
Non le tterna prouecho.

Si esto que a el
Otro amigo suyo,
E el, fyando del,
Descobrir sea lo tuyo.

Et el amor del tuyo
No le aprouecha (ra),
Pues quel amygo suyo
Tu fasyenda sabra;

Ca puesto que non venga,
Daño por el prymero,
Non se que pro te tenga,
Pues lo sabe el terçero.

Enxemplo es tercero
Que lo que saben tres
Es ya pleyto plazero
Sabelo toda rey (*sic*).

Demas es grant denuesto
E fealdat e mengua;
Su corazon angosto,
E larga la su lengua.

Son las buenas costunbres
Ligeras de nonbrar,
Mas son pocos los omens
Que las saben obrar.

Seria muy buen omen
El que sopiese obrar
Tanto buena costunbre,
Que sabria yo non obrar.

Todo omen non es
Para dezyr e fazer;
E asi como alguna vez
En las contar plazer

Pesar tomo despues,
Por que las se nonbrar
Tan byen que cunple pues
Non las se obrar.

Entregome eu nonbrallas,
Como sy las sopiese;
Obrar, e encontrallas
Como sy las sopiese;

Syn las obrar dezyrlas,
Sy a my pro non tyen,
Algunos en oyrlas
Aprenderan algunt byen.

Non dezyr nin fazer,
Non es cosa loada;
Quanto quier de plazer
Mas vale algo que nada.

Non tengas por vil omen
Por que pequenno quel veas;
Nin escryuas tu nonbre
En carta que non leas.

De lo que tu querras
Ffazer al tu enemygo
Deso te guardaras
Mas que del te castyllo.

Ca por le enpesçer
Te torrnas en mal, quanto
Non te podra nasçer
Del enemigo tanto.

Todo el tu cuydar
Prymero e mediano
Sea en byen guardar
Luego a ti de mano.

Et desque ya pusyeres
Byen en saluo lo tuyo,
Entonçes sy quisyeres
Piensa en daño suyo.

Fasta que puesto aya
En saluo su rreyno,
El rrey cuerdo non vaya
Guerrear el ageno.

Lo que ayna quisyeres
Fazer, faz de vagar;
Ca sy priesa tu dyeres
Convyene enbargar.

Por enderesçar errança
Nascera del quexarte,
E sera tu tardança
Mas por apresurarte.

Quien rrebato senbro
Cojo rrepetymiento,
Quien con sosyego obro
Acabo su talento.

Nunca omen perdio
Cosa por la sufrençia,
E quien priesa se dio
Rrescebio rrepentençia.

De peligro e mengua
Sy quisyeres ser quito,
Guardate de tu lengua
E mas de tu espirito.

De una fabla conquista
Puede nasçer e muerte;
E de una sola vista
Cresçer grant amor fuerte

Pero lo que fablares
Sy en escrito no des,
Sy tu pro fallares,
Negar lo has despues.

Negar lo que se dize,
Han vezes, han lugar;
Mas sy escryto yaze
Non se puede negar.

La palabra a poca
Sazon es oluidada,
E la escritura fynca
Para syenpre guardada.

E la rraçan que, puesta
Non yaçe en escryto,
Tal es como saeta,
Que non llega al tyro.

Los unos de una guisa
Dizen, los otros de otra,
Nunca de su pesquisa
Vyene cierta obra.

De los que y estouyeron
Pocos se acordaran;
De como lo oyeron
Non concertaran.

Sy quier braua sy pransa,
La palabra es tal
Como sombra que pasa,
E non dexa señal.

Non ha lança que pase
Todas las armaduras,
Nin que tanto traspase
Como las escrituras.

Que la saeta lança
Fasta un çierto fyto,
E la letra alcança
De Burgos a Egibto.

Que la saeta fyere
Al byuo, que se syente,
E la letra conquiere
En vida e en muerte.

La saeta non llega
Sy non al que es presente.
E la escrytura llega
Al de allende Oryente.

De saeta defyende
A omen el escudo,
E de letra non puede
Defender todo el mundo.

A cada plazer ponen
Los sabios un sygnado
Tienpo, e desde ende vyenen
Todauia menguado.

Plazer de nueuo paño
Quanto un mes despues;
Toda via han daño,
Fasta que rroto es.

Un año cosa nueva
En quanto la llauilla,
Es flor blanca fasta que llueua
E torrna amarylla.

Demas que es natura
Del omen enojarse,
De lo que mucho tura
E con ello quexarse

Por tal demudar cosa
Nueua de cada dia,
Por poco la fermosura
Por fea canbiaria.

Plazer que toma omen
Con quien byen lo entyende,
Mejor plazer omen
Tomar nunca puede.

Pues la cosa non sabe
Con que a mi plaze,
Que ture o que acabe,
Dello fuera no faze;

Mas la que entendyere
Que dello aplazer
Fara quanto podyere
Por la fazer cresçer.

Por aquesto fallesce
El plazer corporal,
E el que syempre cresce
Es el espirytual.

Tristeza ya non syento
Que mas me faz quemar,
Que plazer que so cierto
Que se ha de acabar.

Turable plazer puedo
Dezyr del buen amygo;
Lo que me dyz entyendo
E el lo que yo digo.

Muy grant plazer en que
Me entyende me faz,
E mas por que ese que
Del my bien le plaz.

Aprendo toda via
Del buen entendimiento,
E el de mi cada dia
Nuevo departimiento.

El sabio, que de glosas
Ciertas fazer non queda,
Dize, que, de las cosas
Que son de una manera

Et en el mundo, non auia;
Nin sobre fyerro, oro;
E en grande mejorya
Como ha un omen sobre otro?

Ca el mejor cauallo
En el mundo non val cierto,
E un omen diz fallo
Que vale de otros un ciento.

Onça de mejoria
Del oro espiritual
Comptar non se podria
Con quanto el mundo val.

Todos los corporales
Syn entendimiento,
Mayormente metales,
Que non ha sentymiento;

Todas sus mejorias
Podrian poco montar,
E en muy pocos dias
Non se puede descontar.

Las cosas de syn lengua
E syn entendymiento,
Su plazer va á mengua
E a fallescimiento.

Desque a desdezyr
Su conpustura venga,
Non sabe dezyr
Cosa que la mantenga.

Por esto el plazer
Del omen crescer deue
En dezyr e en fazer
Cosa que lo rremueue.

El omen de metales
Dos es confaçionado,
Metales desyguales
Uno vyl e otro honrrado.

El uno terenal,
E el bestia semeja,
E el otro celestial.
Angeles le apareja.

Et en que come e beue
Semeja alymalia;
Asi byue et muere
Commo bestia syn falla.

Et en el mundo entendimiento
Commo el angel es:
Non ha deprymento
Sy por cuerpo non fues.

Que, en preso de un dinero,
Ha mas de un entendimento;
Por aquello señero
Vale un omen por cierto.

Ca, de aquel cabo tyenee,
Todo su byen el omen;
De aquella parte le vyene
Todo buena costunbre,

Mesura e franqueza,
Bueno seso e saber,
Cordura e sympleza,
E las cosas saber.

Del otro cabo nasçe
Toda la mala maña,
E por ally cresçe
La cobdiçia e saña.

De ally le vyene malicia
E la mala verdat,
Forrniçio e dolencia
E toda enfermedat.

Et engaños en arte
E mala entynçio,
Que trunca Dios a parte
En la mala cobdiçia.

Por ende non fallesçe
Plazer de compañia,
E de omens sabios creçe
E va a mejoria.

Plaze a omen con ellos
E a ellos con el;
Entyende el a ellos
E ellos tan byen a el.

Porque aquesta conpaña
De omen entendido,
Alegria tamaña
Non ha en el mundo.

Pero amigo claro,
Leal, e verdadero,
Es de fallar muy caro;
Non se falla a dynero.

Omen es grande de topar
En conplisien egual,
De fallar en su par
Buen amigo leal.

Amigo de la buena
Andança quando cresçe
Luego asy se torna,
Quando ella fallesçe.

Amigo quanto loar
De bien que no fezyste,
Non deues del fiar
El mal que tu obraste.

Afeartelo han
En pos ty çierto seas,
Pues tu costunbre han
De lysonjar byen creas.

Por lysonjar te quien
Te dixere de otry mal,
A otros atan byen
Dira de ty al.

El omen lysonjero
Miente a cado uno,
Ca amor verdadera
Non ha con ninguno.

Anda joyas faziendo
De mal deste a este,
Mal de uno dezyendo
Fara al otro presente.

Tal omen nunca acojas
Jamas en tu conpañia,
Que cou las sus lysonjas
A los omens engañan.

Quien una hermandat
Aprenderla quisyera,
E una amistad,
Usa sabor oviera,

Syempre mientes deuia
Meter en las tyseras;
Dellas aprenderian
Muchas buenas maneras.

Et quando meto mientes
Cosas tan derechas,
Non fallo entre las gentes
Como son las tyseras.

Pareu al que las parten
Et non por se vengar,
Synon con grant talante
Que ha de se juntar.

Como eu rio quedo
El que metyo entrellas
Dentro el su dedo,
Metio entre dos muelas.

Quien mal trahe dellas
El mesmo ge lo busca,
Que de grade dellas
Non lo buscaran nunca.

Desque de entre ellas sal
Tanto son pagadas;
Que nunca fazen mal
En quanto son juntadas.

Yaze boca con boca
E manos sobre manos;
Tan semejados nunca
Yo vy dos hermanos.

Tan grande amor ovieron
Leal e verdadero,
Que amas se ouyeron
En un solo çintero.

Por amor de estar en uno
Syempre aman á dos;
Por fazer de dos uno
Fazen de uno dos.

Non ha mejor rriqueza
Que buena hermandat,
Nin tan mal pobreza
Commo la soledat.

La soledat aduce
Mal pensamiento fuerte;
Por ende el sabio dize,
Conpañia o muerte;

Porque tal podria
Ser la soledat,
Que mas que ella valdria
Esta es la verdat.

Mal es la soledat;
Mas peor es conpaña
De omen syn verdat,
Que a omen engaña.

Peor conpañia destas
Es omen torpe pesado;
Querria traer a cuestas
Albarda mal de su grado.

Mueuo pleytesia
Por tal que me dexase;
Digol que non querria,
Que por mi se estoruasse.

Yd uos en ora buena
A ubrar vuestra fazyenda,
Quiça que pro alguna
Vos verna a la tienda.

El diz, por bien non tenga
Dios que solo fynquedes,
Fasta que alguno venga
Otro con quien fabledes.

El cuyda que plazer
Me faze su conpaña,
E yo querria mas yazer
Solo en la montaña;

Yazer en la montaña
A peligro de syerpes,
Que non entre conpañas
De omens pesados torpes.

El cuydaua que yrse
Seria demesurado,
E yon temo caerse
Con nusco el sobrado.

Ca de los sus enojos
Esto ya tan cargado,
Que, fasta en mis ojos,
Son mas que el pesado.

El medio mal seria
Sy el callar quisyera;
Yon del cuenta faria
Como sy un poste fuese.

Non dexaria nunca
Lo que me plaze aydar,
Mas el razones busca
Para nunca quedar.

No le cumple dezyr juntas
Quantas vanidades cuyda.
Mas el fare preguntas
Nesçias aquel rrecuyda;

E querria ser muerto
Ante que le rresponder,
E querria ser sordo
Antes que lo entender.

Cierto es par de muerte
La soledat; mas tal
Conpañia como esta,
Estar solo mas val.

Sy mal es estar solo
Peor es tal conpañia;
E bien cumplido dolo
Fallar quien lo podria.

Non ha del todo cosa
Mala nin todo una,
Mas que sayan fermosura
Que en foa agena.

Omen non cobdiciaua
Synon lo que tyene,
E luego lo despreçia
Desque a mano le vyene.

Ssuma de la rrazon
Non ha en el mundo cosa,
Que non l' aya ssazon.
Quier fea o fermosa.

Peor lo que es omens
Tedos en general.
Lo que de las costunbres
Es lo comunal.

Mal es mucho fablar
Mas peor es ser mudo;
Ca non fue por caller
Lä lengua, segunt cuydo.

Pero la mejoria
Del callar non podemos
Negar de todavia;
Convien que la tomemos.

Por que la myatad do
Quando oyamos fablemos,
Una lenga (*sic*) por ende
E dos orejas auemos.

Que en mucho que en fablar
Syn grant sabiduria,
Cierto en se callar
Mejor baratarya.

El sabio que loar
El caller byen querria
E el fablar afear,
Esta razon dezya;

Ssi fuese el fablar
De plata figurado,
Seria el callar
De oro debuxado.

De byenes del caller
La pas una de ciento,
De males de fablar
El mejor es el riebto.

E dize mas, a buelta
De mucha mejoria,
E el callar syn esta
Sobre el fablar auiä;

Sus orejas faryan
Pro solamente a el,
De su lengua auyan
Pro los otros, e non el

Contesce al que escuchan,
Aun quando yo fablo,
Del byen se aprouechan
E rreutamelo malo.

El sabio, por aquesta
Razon, callar querria,
Por que su fabla presta
Solo al que lo oya;

Et querria castigarse
En otro el callando.
Mas que castigarse
Otro, en el fablando.

Las bestias han afan
E mal por nō fablar;
E los omēs lo han
Cos mas por nō callar.

El callar tiempo nō pierde,
E pierdelo ē fablar,
Por ende omē nō puede
Perder por el callar.

El calla razon,
Que le cūpliera fablar;
Nō mēgua sazon
Que perdio por callar.

Mas quien fabla rrazon
Que deueria callar,
Perdio ya la sazon
Que nō podra cobrar.

Lo que oy se callare,
Puedese cras fablar,
E lo que oy se fablare,
Nō se puede callar.

Lo dicho dicho es,
Lo que dicho nō es
Dezyr lo has despues,
Si oy nō, sera cras.

De fabla, que podemos
Nigunt mal afear,
Es la que despendemos
En loar el callar.

Por que sepamos
Que nō ha mal syn byen,
E byen que mal digamos;
A par dello convyen.

Pues que tanto denostado
El fablar ya abemos,
Semejante guisado
De oy mas que lo leemos.

E pues tanto avemos
Loado el callar,
Sus males cōtaremos,
Loando el fablar.

Con el fablar dezymos
Mucho bien del callar,
Callando nō podemos
Dezyr byen del fablar.

Por ende es derecho
Que sus byenes contemos,
Ca byenes ha de fecho,
Por que nō lo denostemos.

Porque todo omē vea,
Que en el mundo cosa
Non ha del todo fea,
Nī del todo fermosa.

Et el callar jamas
Del todo nō leemos,
Sy nō fablemos, mas
Que vestias nō valemos.

Sy los sabios callaran,
El saber se perderya;
Sy ellos nō fablaran,
Disçiplo no ovyeran.

Del fablar escryvamos,
Por ser el muy noble,
Aun que pocos fallamos
Que lo sepan comō cūple.

Mas el que sabe byen
Fablar, nō ha tal cosa,
Que diz lo que cōvyen,
E lo demas es cosa.

Por bien fablar, hōrrado
Era en toda plaça;
Por el sera nōbrado,
E ganara andança.

Por razonarse bien
Sera omē amado;
E sy salario tyen,
Los omēs a mandado.

Cosa que menos cuesta
E que tanto pro tenga,
Nō como rrespuesta
Cōtra o lengua

Nō han tan fuerte gigante
Como la luengua (*sic*) tyerra,
Aunque asy qbrante
A la saña la pierna.

Ablanda la palabra
Buena la dura cosa,
A la voluntad agra
Far dulçe e sabrosa

Sy termyno obyese
El fablar mesurado,
Que dezyr nō podiese,
Sy no lo guysado?

En el mundo nō avria
Cosa tan presçiada,
La su grant mejoria
Nō podrya ser conplida.

Mas porque ha poder
De mal se rrazonar,
Por eso el su perder
Es mas que el ganar.

Que los torpes, mill tantos
Son los que los entendidos,
E nō saben en qntos
Peligros son caydos.

Por el fablar por ēde
Es el callar loado,
Mas por el q entyēde
Mucho es denostado.

Ca el q aperçebyr
Se sabe en fablar,
Sus byenes escreuir
En tablas nō podran.

El fablar es clareza,
E el callar escureza;
E el fablar es frāqueza,
Et el callar escuseza.

Et el fablar ligereza,
E el callar pereza;
Et el fablar es franqueza,
El callar pobreza.

Et el callar torpedat,
El fablar saber;
El callarceguedat,
E el fablar vista aver.

Cuerpo es de callar,
E el saber su alma;
Omē es fablar
Et el callar su cama.

El callar es tardada,
E el fablar ayna;
El saber es espada,
Et el callar su vayna.

Talega es el callar,
Et algo que yaze
En ella es el fablar,
E prouecho nō faze.

En quanto encerrado
En ella estudiere,
Non sera mas hōrrado
Por ello cuyo fuere.

El callar es nīguno
Que nō meresçe nōbre,
E el fablar es algo
Et por el es omē hōbre.

Figura es el fablar
Al callar, e asy
Nō sabe el callar
De otro, nī de ssy.

El fablar sabe byen
El callar razonar,
Que mal guisado tyen
De lo gualardonar.

Tal es en toda costūbre,
Sy byen parares miētes,
Fallaras en todo onbre
Que loes et que denuestes.

Segunt que el rayz tyen,
El arbon asy cresçe;
Qual es el omē e quien,
En sus obras paresçe.

Qual talante ovyere
Tal rrostro mostrara,
E como sesudo fuere
Tal palabra oyra.

Syn tacha son falladas
Dos costūbres cruētas,
A mas son ygualadas
Que nō han cōprimentas.

La una es el saber,
E la otra es el bien fazer;
Qualquier destas aver
Es cōplido plazer.

De todo quanto fase
El ome se arrepiente,
Con lo que oy le plase
Cras toma mal talāte.

El plaçer de la sciencia
Es complido plaçer,
Obra sin rependencia
Es la del bien facer.

Quanto mas aprendio
Tanto mas plaçer tiene,
Nunca se arrepintio
Ome de plaçer bien.

Ome que cuerdo fuere,
Siempre se resçelara;
Del gran bien que oviere
Mucho nol fincara.

Ca el grant bien se puede
Perder por culpa de hombre,
E el saber nol defiende
De al fī non [de] ser pobre.

Ca el bien que dello
Fisiere, le fincara,
E para siempre aquello
Guardado estara.

E fucia non ponga
Jamas en su algo,
Por mucho que lo tenga
Bien parado e largo.

Por rason que en el mundo
Han las cosas zozobras,
Fase mucho amenudo
Contrarias cosas de otras.

Cambiase como el mar
De abrego á cierzo,
Non puede ome tomar
En cosa del esfuerzo.

Non deve fiar sol
Un punto de su obra,
Veses lo pon al sol
E veses a la sombra.

Todavia, por cuanto
La rueda se trastorna
El su bien, el zapato
Fas igual de corona.

De la sierra al val,
De la nube al abismo,
Segunt lo pone val
Como letra de guarismo.

Sol claro e plasentero
Las nubes façen escuro;
De un dia entero
Non es ome seguro.

El ome mas non bal,
Nin monta su persona
De bien e asi de al,
Como la espera trastorna.

El ome que abiltado
Es en su descendida,
Asi mesmo honrrado
Es en la subida.

Por eso amenudo
El ome entendido
A los cambios del mundo
Es a bien apercebido.

Non temer apellido
Los omes apercebidos,
Mas val un apercebido
Que muchos anchalidos.

Ome cuerdo non puede
Cuando entronpezare
Otre que tome alegria
De su pesar pues ome.

Seguro non ha que tal
A el non acaesca,
Nin se alegre del mal
Que a otre se acontesce.

De haber alegria
Sin pesar nunca cuide,
Como sin noche dia
Jamas haber non puede.

La merced de Dios sola
Es la fusia cierta,
Otra ninguna dola
En el mundo que non mienta.

De lo que a Dios plase
Nos pesar non tomemos,
E bien es cuanto face
E nos nol lo entendemos.

Al ome mas le dio
E de mejor mercado,
De lo que entendio
Que le era mas forzado.

De lo que mas aprovecha,
De aquello mas habemos,
Pan e del agua mucha
E del ayre tenemos.

Todo ome de verdat
E bueno estuptor
De contar la bondat
De su buen servidor.

Cuando serviese por prescio
O por buen gualardon,
Mayormente servicio
Que lo serviendo merescio.

Por ende un servicial
De que mucho me prescio,
Quiero tanto es leal
Contar el su bollicio.

Ca debdor so forzado
Del gran bien conoscer,
Que me han adelantado
Sin gelo merescer.

Non podria nombrar,
Nin sabria en un año
Su servicio contar,
Cual es cuan estraño.

Sirve boca callando,
Sin faser grandes nuevas,
Servicio muy granado
Es sin ningunas bielmas.

Cosa maravillosa
E milagro muy fiero,
Sin le decir yo cosa
Fase cuanto quiero.

Con el ser yo mudo,
Non me podria noscir,
Ca fas quanto quiero,
Sin gelo yo desir.

Non desir e faser,
Es servicio loado,
Con que tome plaser
Todo ome granado.

Ca en quanto ome ē desir,
Tanto ha mengua
Del faser, e fallescer
La mano por la lengua.

Leyendo e pensando
Siempre en mi servicio.
Non gelo yo nombrãdo
Fase quanto cobdicio.

Esta cosa mas ayna
Que del ninguna nasce,
Nin quier capa nin saña.
Nin zapato que calze.

Tal qual salio
Del vientre de su madre,
Tal anda en mi servicio.
En todo lo que el mande.

E ningunt gualardon
Non quiere por su trabajo,
Mas quiere servicio en don.
Es sin ningunt trabajo.

Non quier manjar comer,
Sy non la boca
Un poquillo mojar
En gota de agua pòca.

E luego que la gosta,
Semejal que tien carga,
E esparse la gota
Jamas della non traga.

Non ha ojos, nin ve
Cuanto en corazan tengo,
E sin orejas lo oye,
E tal lo fase luego.

Callo yo e el calla
E amos non fablamos
En callando non fabla,
Lo que amos buscamos.

Non quier ningun embargo
De comer rescebir,
De su afan es largo
Para buenos servir.

Si me plase o pesa,
Si fea o formosa,
Tal mesma la fase,
Qual yo pienso la cosa.

Vesino de Castilla
Por la su entencion,
Sabrá el de Sevilla
En las su cobdicion.

Las igentes han acordado
Despagarse del non,
Mas de cosa tan pagado
Non so yo como del non.

Del dia que preguntado
Ove a mi señôra, si non
Habia otro amado,
Sy non yo, dijo que non.

E syn fuego ome vida
Un punto non habria,
E sin fierro guarida
Jamas non fallaria.

Mil tanto mas de fierro
Que de oro fallamos,
Por que salvos de yerro
Unos de otros seamos.

Del mundo mal desimos,
E en el otro mal
Non han, si non nos mismos
Nin vestijelos siñal.

El mundo non tien ojo.
Nin entiende faser
A un ome enojo
E a otro plaser.

Rason a cada uno
Segunt la su fasienda,
El non ha con ninguno
Amistad contienda.

Nin se paga, nin se ensaña,
Nin ama, nin desama,
Nin ha ninguna maña,
Nin responde, nin llama.

El es uno todavia
Cuanto es denostado,
A tal como el dia
Que es mucho loado.

El vicio razonable
Vien e tenlo por amigo,
La cuita lo baldona
El tienlo por enemigo.

Non se fallan ningunt
Canbio los sabidores,
Los canbios son segunt
Los sus rrecebidores.

La espera del cielo
Nos fase quo nos mesce,
Mas amor nin celo
De cosa non le cresce.

So un cielo todavia
Encerrados yacemos,
E fasemos noche é dia
E nos a el non sabemos.

A esta lueñe tierra
Nunca posimos nombre,
Si verdat es o mentira,
Della mas non sabe ome.

E ningunt sabidor
Non le sopo u ombre cierto
Sy non que obrador
Es de su cimiento.

De Dios vida al Rey,
Nuestro mantenedor,
Que mantiene la ley
E es defendedor.

Gentes de su tierra
Todas a su servicio
Traiga, e aparte guerra
Della, mal e bollicio.

E la mercet que el noble
Su padre prometio,
La terrna como cumple
Al Santob el Judio.

Aqui acaba el Rab Don Santob,
Dios sea loado.

In allen diesen ungedruckten Gedichten gegenwärtiger Beilage, und besonders in denen des Rabi Santob, finden sich Irrthümer und falsch gelesene Stellen, die aber unmittelbar aus den Unvollkommenheiten der ursprünglichen Handschriften hervorgegangen sind. Viele von diesen Unrichtigkeiten fallen in die Augen und hätten leicht verbessert werden können, aber es schien mir für einen Ausländer nicht schicklich, sich auf ein so durchaus volksthümliches Feld zu wagen. Ich habe mich daher (wie auch sorgfältig in diesem deutschen Wiederdrucke geschehen ist) auf die bloße Satzabtheilung in jedem Gedichte beschränkt, um es lesbarer zu machen, überlasse aber alle weiteren Verbesserungen und alle auf Vermuthungen sich gründende Beurtheilungen und Erläuterungen den gelehrten geborenen Spaniern. Ihnen und der treuen Vaterlandsliebe, welche sie stets ausgezeichnet hat, empfehle ich ernstlich die angenehme Pflicht, nicht nur herauszugeben, was hier zum ersten male gedruckt wurde, sondern auch noch anderes Aehnliche. Nämlich die Reimchronik des Fernan Gonzalez, des großen Kanzlers Ayala Hofreime (Rimado de Palacio), Diego Lopez de Haro's Aviso para Cuerdos, die Werke des Juan Alvarez Gato, und andere ähnliche Urkunden ihrer ältesten Literatur, von denen ich bereits geredet habe, die aber manchmal, wie das Gedicht vom Erzvater Josef, nur in einer einzigen Handschrift, und selten in mehr als zweien oder dreien aufbewahrt werden. Sie könnten nur allzuleicht durch irgend einen der mancherlei Zufälle verloren gehen, welche das Dasein aller solcher literarischen Schätze bedrohen.

Elfte Beilage.

Lebensnachricht über Johann Nikolaus Böhl von Faber, vom deutschen Herausgeber.

„Es ist das nie genug zu schätzende Verdienst deutscher Männer, namentlich des unvergeßlichen Schlegel (der das von Lessing begonnene Werk zum Ziele führte), zuerst die aus dem Wesen der dramatischen Form fließenden Gesetze des Schauspiels, und zugleich das Kindische und Nichtige jenes mechanischen Regelzwanges schlagend und unwiderleglich dargethan zu haben. Der Aberglaube an die Aristotelischen und Boileau'schen Präcepte, dieser Wahn, der die Literatur ganzer Völker zerrüttet und von der Bahn der naturgemäßen Entwickelung abgeführt hat, ist so selbst bei den Nationen, welche ihm am hartnäckigsten anhingen, erschüttert worden; die bald nach dem Original erschienene französische Uebersetzung von Schlegel's Dramaturgie klärte selbst in der Heimat des modernen Classicismus viele Geister über die alten Vorurtheile auf, und bereitete den später erfolgten Sieg der Romantiker vor. Aber seltsam! die so glänzend und mit so siegreicher Klarheit durchgeführte Theorie des berühmten deutschen Kritikers blieb zunächst ohne alle Rückwirkung auf Spanien. Im glorreichen Kampfe schüttelte die edle spanische Nation das politische Joch des Nachbarstaates ab, aber die Abhängigkeit von den literarischen Gesetzen, die sie einst von dort empfangen hatte, dauerte fort. So tief hatten die französischen Ideen in Spanien Wurzel gefaßt, ja so sehr war ein großer Theil der modernen Spanier seinem Vaterlande und dessen eigenthümlichen Erzeugnissen fremd geworden, daß sich im J. 1818, als unser trefflicher Landsmann, Böhl von Faber, die Ansichten Schlegel's über Calderon in spanischer Sprache bekannt machte, ein allgemeiner Kampf gegen dieselben erhob; dieser Streit wurde in Tageblättern und Flugschriften aufs eifrigste geführt, und der Deutsche mußte darin die Sache des großen Castiliers gegen die eigenen Landsleute des Letztern vertheidigen. Noch im J. 1822 ward in einer bekannten, von schätzbaren literarhistorischen Anmerkungen begleiteten Poetik

(von Martinez de la Rosa) das System der Unitäten und moralischen Tendenzen mit derselben Strenge eingeschärft, wie fast hundert Jahre früher in der des Luzan, und während die bedeutendsten Theoretiker einen so apodiktischen Ton anstimmten, hatten die Dichter keine Art von Ermuthigung zur Emancipation von den drückenden Fesseln. Erst nachdem in Frankreich die neue Schule den Sieg davongetragen hatte, als sogenannte romantische Dramen selbst in das Théâtre français eindrangen, begannen sich auch in Spanien einige freiere Regungen kund zu geben. Im J. 1834 stürzte die Herrschaft des Classicismus, und die Theater von Madrid öffneten sich für Dramen von minder gebundener Form." [1])

So urtheilt über unsern Landsmann, Böhl von Faber, einer der einsichtigsten, genauesten und gründlichsten Kenner Spaniens und seiner Literatur, und noch schweigen die deutschen literarischen Handbücher über diesen Mann, der dem Vaterlande zur Ehre gereichte, und nach dem stammverwandten Spanien, wo er von seinen 66 Lebensjahren 41 der besten zubrachte und Hütten baute, die reichsten und schönsten Früchte deutscher Bildung getragen, und in Andalusiens Hesperidengärten, in denen er wandelte, verpflanzt hat. Zeit ist es endlich, diese alte, aber nicht verjährte Schuld abzutragen, und kein Ort scheint mir dazu geeigneter, als gerade diese für Deutschland erscheinende Geschichte der spanischen schönen Literatur. Man wolle daher hier und aus meiner Hand diesen Versuch freundlich aufnehmen, weil ich das große Glück hatte, unter allen deutschen Freunden Böhl's während seiner letzten 25 Lebensjahre, von denen er nur die drei ersten noch in Deutschland verlebte, mit ihm, dem Gleichgesinnten, den lebhaftesten Briefwechsel zu unterhalten, welcher nur während seiner drei letzten Lebensjahre, die ich in Amerika zubrachte, nicht fortgesetzt werden konnte.

Nicht unwillkommen dürfte daher nachstehende, aus den verläßlichsten Quellen geschöpfte Lebensnachricht sein, welche ich mit freudiger Zugrundelegung eines in Hamburg, Böhl's Geburtsstadt, vor kurzem in einem nicht sehr verbreiteten Blatte erschienenen liebevollen Aufsatzes [2]), nach meinen eigenen Erinnerungen, wie auch durch einen 1810 begonnenen, manchmal gar lebhaften Briefwechsel vermehrt, als passenden Schlußstein dieser verdeutschten Geschichte spanischer schöner Literatur hier folgen lasse.

Johann Nikolaus Böhl, der älteste Sohn von Johann Jakob Böhl [3]) und Cäcilie Ilsabe, geborene Lütkens, ward am 19. December

---

[1]) v. Schack, Geschichte, a. a. O., III, 504 fg.

[2]) Hamburger literarische und kritische Blätter (1850), Nr. 40 und 41.

[3]) Von diesem ebenso wohlthätigen als wackern Manne wird eine Handlung berichtet, die ich nach der Erzählung eines jüngst erschienenen Buches (Ludw. Mehler, Beispiele zur gesammten christkatholischen Lehre) hersetze. „Hr. Böhl, ein reicher Kaufmann in Hamburg, hatte eine Gesellschaft von 30 Personen zu Gaste geladen, und seine Frau that nach Hausfrauenart bei solcher Gelegenheit ihr Möglichstes, ihrem Tische Ehre zu machen. Zuletzt wollte sie auch noch ein Gericht Forellen hinzufügen, die in Hamburg eine Seltenheit waren, das Stück zu einem

1770 in Hamburg geboren. Sein Vater hatte in der Mitte des 18. Jahrhunderts ein Handlungshaus in Cadix gegründet, welches, nächst Hope in Amsterdam und Baring in London, zu den ersten in Europa gerechnet ward. Er selbst hatte ein ansehnliches Vermögen dort erworben, und nach seiner Rückkehr in die Vaterstadt nicht allein seinem Bruder, sondern auch andern in dem Hause arbeitenden Verwandten und Freunden zu Wohlstand und Ansehen verholfen. Es mußte sich ein jeder dieser Theilnehmer auf eine Reihe von Jahren zu einer bestimmten Thätigkeit verpflichten, wonach sie alsdann auf ihren Wunsch von Andern ersetzt werden konnten. Es war des Vaters Absicht, die Zukunft seiner Söhne auf die nämliche Weise zu sichern. Daß er zu diesem Zwecke die Ausbildung derselben in einem höhern Maße zu erreichen strebte, als die gewöhnlichen Mittel jener Zeit es zuließen, beweist der Umstand, daß er sich, als Joachim Heinrich Campe, das Philanthropin in Dessau verlassend, ohne bestimmte Aussicht nach Hamburg kam, mit seinen Freunden Schuback und Leisching vereinigte, um den Mann, dem ein großer Ruf als Erzieher vorangeeilt war, zu bewegen, in Hamburg zu bleiben, um sich der Leitung ihrer Söhne zu unterziehen. So ward denn die erste Erziehung von Johannes, wie seiner drei Brüder, Campe anvertraut, der sich unweit Hamburg auf dem Grünen Deich niederließ, und nur einen kleinen Kreis von Zöglingen um sich versammelte, welcher nachmals durch den Robinson weltbekannt wurde. Johannes Böhl (im Robinson u. s. w. unter dem Namen Johannes vorkommend) war der älteste unter ihnen. Er und seine Gefährten lebten selige Tage einer ungezwungenen Freiheit unter ernsten Beschäftigungen, wie sie in damaliger Zeit nicht überall der Jugend zu Theil wurden. Die Erinnerung an jene Zeit blieb dem Manne noch theuer.

Zu Anfang des Jahres 1783, als Campe seiner Gesundheit wegen die Anstalt aufgeben mußte und nach Trittau, einige Meilen von Hamburg, in Holstein übersiedelte, kehrten die Brüder in das älterliche Haus zurück, erhielten aber Unterricht bei dem damaligen Conrector des Johanneums, Roodt, sowie Privatstunden in Musik und Sprachen. Johannes ward schon im folgenden Jahre nach England geschickt, um in der Anstalt des Dr. Tay in Andover noch ein Jahr lang, besonders in Sprachen sich zu vervollkommenen. Nach einem kurzen Aufenthalte in London reiste er 1785 zur See nach Cadix, mit der Bestimmung, in das Handlungshaus seines Vaters einzutreten. Obgleich er nur erst 15 Jahre alt war, widmete er sich mit Eifer den Geschäften, genoß

Ducaten, für den Mann ein Fisch. Das verbot aber der Mann freundlich, dem sie davon sagte. Als sie nun zu Tische saßen und wol ziemlich satt sein mochten, erschien noch eine verdeckte Schüssel. «Meine Frau hatte Ihnen noch Forellen zugedacht», sagte Hr. Böhl, «aber mir kam es sündlich vor (er deckte die Schüssel auf, drin lagen 30 Ducaten), und ich hoffe Ihnen mit dem Preise dafür mehr Vergnügen zu machen, wenn ich Sie bitte, Jeder einen dieser Fische zu nehmen und ihn einem Bedürftigen zu schenken.» Die Schüssel ward herumgereicht, aber statt zu nehmen, legte jeder der Gäste, nach des Ersten Vorschlage, noch einen Ducaten hinzu, und so ward das Ganze zu seinem Zwecke verwendet."

dabei das heitere bewegliche Leben des Südens in vollen Zügen, und fand dennoch Zeit, den ernsten Anfoderungen eines in ihm ruhenden Treibens nach wissenschaftlicher und gemüthlicher Ausbildung zu begegnen. Sein Verhältniß zu Campe und dessen Frau blieb auch von Cadix aus immer das vertraute eines Sohnes zu seinen Pflegeältern. Ein ununterbrochener brieflicher Verkehr unter ihnen machte Böhl nicht nur mit den neuesten Erscheinungen in mannichfachen Gebieten des Wissens bekannt, sondern erhielt ihn auch vertraut mit denselben. Hier mag es sich wol zuerst herausgestellt haben, was später immer zu beklagen blieb, daß so viele ausgezeichnete Anlagen wie hier vorhanden, durch den kaufmännischen Beruf in ihrer umfassendern Entwickelung beschränkt oder gehemmt wurden. Das Bedeutende seiner ganzen Persönlichkeit trat überall hervor, und während er mit Ernst den Geschäften vorstand, baute er schon jetzt vielfache Pläne, wie er nach mehren Jahren, wenn er sich herausziehen könne, seinen Lieblingsneigungen folgen wolle.

Im vierundzwanzigsten Lebensjahre stand er an der Spitze des Geschäfts, gemeinschaftlich mit seinem Bruder Gottlieb, welcher zwei Jahre nach ihm in das Haus eingetreten war, und mehr Lust und Liebe zu den kaufmännischen Geschäften mitgebracht hatte wie unser Böhl. Dieser beabsichtigte jetzt eine größere Reise durch die Schweiz zu machen, und alsdann das freigewordene jugendliche Nordamerika zu besuchen, wohin seitdem so Viele, als in eine bessere irdische Welt, geschaut haben. Letzteres sollte in Gemeinschaft mit seinem jüngsten Bruder, Fritz, geschehen, welcher sich der Landwirthschaft gewidmet hatte, und wie es sein größter Wunsch war, in der Gesellschaft seines Pflegevaters Campe. Diese Entwürfe zerschlugen sich nicht nur durch die damaligen Zeitbegebenheiten, sondern auch im folgenden Jahre 1796 durch des schönen jungen Norddeutschen voll Liebe und Gemüth geschlossene Verbindung mit einer Spanierin, Francisca de Larea, die, als die Tochter einer Irländerin, zu ihren reichen und vielseitigen Geistesanlagen in England eine vorzügliche Erziehung gefügt hatte. Da nun die große und umsichtige Thätigkeit seines Bruders es ihm möglich machte, schon jetzt sich von den Geschäften zu entfernen, ging er zu Anfang des Jahres 1797 mit seiner jungen Gattin und deren Mutter nach der Schweiz, deren Schönheiten er aber meistens allein genießen mußte, da ihm in Morges sein erstes Kind, eine Tochter, geboren wurde.

Der lebhafte Wunsch nach einer Wiedervereinigung mit den geliebten Pflegeältern bewog ihn zu dem Ankauf eines kleinen Landhauses neben dem Campe'schen Garten in Braunschweig, wohin er sich denn in demselben Jahre, gleich nach der Genesung seiner Frau, begab. Aber diese Gattin und deren Mutter konnten in dem fremden, kalten, protestantischen Lande, wo Niemand ihre Sprache redete, Sitten und Gewohnheiten aber von den ihrigen fern lagen, nicht heimisch werden. Böhl erkannte den Misgriff bald, und kehrte nach kaum zwölfmonatlicher Abwesenheit von Cadix, nachdem er zuvor mit der jungen Frau seine Mutter in Hamburg besucht hatte, auf dem beschwerlichen Landwege durch Frankreich, weil seine Schwiegermutter das Meer fürchtete, nach

Cadix zurück. Mittlerweile trat durch den unseligen Krieg der Seemächte, und jetzt auch Spaniens mit England, eine solche Geschäftsruhe daselbst ein, daß Böhl fast ganz in Chiclana, einem kleinen Badeorte an der Bucht von Cadix, leben konnte, wo er sich denn nach seiner Neigung den Wissenschaften ergab, Algebra und Geometrie trieb, und sich jetzt besonders der spanischen Literatur zuwandte.

Aus dieser behaglichen Ruhe ward er indessen bald genug aufgeschreckt, durch den furchtbaren Einbruch des gelben Fiebers, welches 1800 zum ersten male seit 1730 auf eine so verheerende Weise in Cadix wüthete, daß fast keine Familie verschont blieb. Auch Böhl hatte das große Unglück, seine beiden Brüder, einen jüngern, und den thätigen Geschäftsführer Gottlieb, dessen Gattin, nebst zwei ihrer Brüder, kurz nacheinander an der schrecklichen Seuche zu verlieren. Nun war er gezwungen, sich für den Augenblick der Geschäfte wieder mit aller Anstrengung anzunehmen[1]), verwünschte aber dabei den Kaufmannsstand, und suchte Mittel und Wege, sich ihm so bald als möglich zu entziehen. In allen diesen Trübsalen fühlte er aber in seinem Innern die Kraft, sich durch die geistigen Genüsse aus der beschwerlichen Wirklichkeit in eine ideale Welt zu versetzen, eine Fähigkeit, die ihm bis in das späteste Alter ganz unversehrt geblieben ist, und ihm über manche traurige Episode seines vielbewegten Lebens leichter hinübergeholfen hat.

Die Seichtigkeit der neuern spanischen Literatur, die seit dem Regierungsantritte der Bourbonen in den Fesseln des französischen Geschmackes lag, welche Deutschland bereits völlig abgeschüttelt hatte, ekelte ihn an, und die schlechte oberflächliche Kritik in den Tagesblättern erweckte in ihm die wärmste Theilnahme für die alten spanischen, damals ganz vergessenen Schriften, besonders poetischen Inhalts. In so hohem Maße war dies der Fall, daß er keine Mühe und Kosten scheute, sich von diesen Sachen zu verschaffen, was nur aufzutreiben möglich war. Nicht minder rügte er gleichzeitig den Verfall und die Erbärmlichkeit der damaligen spanischen Bühne, bei dem Besitze der eigenen, alle europäischen Völker an Reichthum übertreffenden dramatischen Literatur und so vortrefflicher älterer Schauspiele jeder Art. Er behandelte diesen Gegenstand in einer Reihefolge spanischer Briefe, von denen die ersten durch eines Freundes Mangel an Verschwiegenheit in einem öffentlichen Blatte erschienen und Aufsehen erregten. Da er indeß von seinen Brüder-Kaufleuten damit geneckt wurde, traten die übrigen nicht an das Licht, wofür er zwei Jahrzehnde darnach noch die Freude erlebte, an Don Agustin Duran einen Schüler und Nachfolger zu bilden, der auf diesem richtigen und volksthümlichen Wege fortgeschritten ist.

Zuvor vergingen aber noch viele und also auch die nächsten Jahre, bis er endlich, der durch den Krieg herbeigeführten und durch den kurzen Frieden von Amiens noch gesteigerten Widerwärtigkeiten des Geschäfts überdrüßig, nunmehr den Entschluß faßte, Spanien zu verlassen, und

[1]) Zumal da er auch 1803 zum hamburgischen Consul in Cadix ernannt ward, und 1807 zum hanseatischen Generalconsul im Königreiche Sevilla.

den lange gehegten Lieblingsentwurf auszuführen, in das Vaterland zurückzukehren, um in behaglicher Ruhe in der Nähe seiner noch übrigen Geschwister und seiner Mutter zu leben. Zu diesem Endzwecke kaufte er 1805 das adelige Gut Görslow am östlichen Gestade des Schweriner Sees, und kam in demselben Jahre mit seiner ganzen Familie, welche aus drei Töchtern und einem Sohne bestand, nach Hamburg, um sich nun in der Heimat fest anzusiedeln.

Einen tiefern Blick in Böhl's Inneres während der sieben Jahre, welche er nun in Deutschlands schwerster Zeit, von 1806—13 auf jenem Gute verlebte, sowie in die Gesinnung und Stimmung, die ihn dorthin geführt hatte, gewährt folgende Stelle eines Briefes an mich, den er im Winter 1809 zu 1810 in Hamburg, als ich eben von der Universität in die Vaterstadt zurückgekehrt war, kennen gelernt hatte. Zuerst führte uns Beide gleiche Liebhaberei bei Sammlung religiöser, mittelalterlicher, besonders altdeutscher und spanischer Schriften zusammen, die auf gleiche Gefühle und Gedanken über die wichtigsten Fragen und Aufgaben des menschlichen Daseins gegründet, bald zur wärmsten und rückhaltlosesten Freundschaft wurde. Böhl, dessen sämmtliche Briefe von der Demuth und Sanftheit seines Gemüths Zeugniß ablegen, schreibt von Görslow am 6. April 1810 an mich, wie folgt.

„Ich danke Ihnen herzlich für Ihre Zuschrift vom 27. März, ich fühle innig was Sie sagen, und habe auch längst mein Ziel in Hinsicht der Bedürfnisse des Herzens in eine andere schönere Welt gesetzt. Nur möchte ich wissen, wie ich (und vielleicht auch Sie) dazu gekommen bin, dieses Bedürfniß zu empfinden? Ich habe diese Sehnsucht des Herzens nicht von meinen Aeltern, meine Erziehung ist ganz praktisch gewesen, gar nicht religiös, meine Umgebungen in der großen Welt ganz die gewöhnlichen. Und doch hat von der frühesten Erinnerung an mein Herz gebrannt, bald von düsterer, trüber, bald von hellerer reinerer Flamme. Mein innerstes Wesen ist also etwas mir Bestimmtes, Angeborenes, dem (der gemeinen Meinung zuwider) kein Aeußeres hat Abbruch thun können. Lange habe ich dieses geahnt, aber nicht gewagt es auszusprechen, bis ich in den unvergleichlichen Wahlverwandtschaften, S. 310, fand: «Und so finden wir die Menschen, über deren Veränderlichkeit so viele Klage geführt wird, nach vielen Jahren zu unserm Erstaunen unverändert, und nach äußeren und inneren unendlichen Anregungen unveränderlich.» Daß diese maßlose Unveränderlichkeit vollkommen wohl bei sehr verschiedenen Erscheinungs- und Aeußerungsarten bestehen könne, brauche ich Ihnen nicht zu sagen. Es hängt diese Materie zusammen mit der Lehre von der Freiheit, der Gnade und der Prädestination, womit ich mich diese letzten Tage beschäftigt habe. Ich lese jetzt Schelling's Abhandlung (die letzte im ersten Bande seiner kleinen philosophischen Schriften [Landshut 1809], die ich ihm empfohlen hatte), zum zweiten male. Es sind wunderbare Sachen darin. Einzeln verstehe ich jeden Satz ganz wohl, aber mein Kopf ist nicht stark genug, den Faden zu behalten. Was mich am meisten darin freut, ist seine Uebereinstimmung mit den Mystikern, obwol er, dem Zeitgeist huldigend, an

andern Stellen auf die Religion des Gefühls schilt. Seine meisten Resultate sind mystische Aussprüche, nur daß er sie auf eine andere, sehr scharfsinnige Weise deducirt. Nachher habe ich gern ausfinden wollen, wie sich Augustinus, oder vielmehr Bossuet nach ihm, von Jansenius und Calvin in der Lehre von der Gnade unterscheiden. Ganz bin ich damit nicht aufs Reine gekommen. So viel scheint mir klar, daß die Päpste ganz richtig sowol den übertriebenen Rigorismus der jansenistischen und calvinischen Lehre, als die zu kühnen und stolzen Lehren des Molinos von den natürlichen Kräften des Menschen verdammt haben."

Die mit dem gemüthvollen, beschaulichen Norddeutschen vermählte lebenvolle Spanierin konnte sich aber auch in die ländliche Stille am Schweriner See nicht gewöhnen. Sie kehrte bald mit den beiden jüngsten Töchtern nach Cadix zurück, während Böhl mit der ältesten Tochter Cäcilie [1]) und dem einzigen Sohne Juan auf Görslow zurückblieb, für dessen Erziehung er, da er keinen Hauslehrer nach seinem Wunsche finden konnte, durch eigene Leitung und Unterricht zu sorgen hatte. Seine meiste einsame Muße war auch hier vielseitig ausgefüllt, er trieb mit Eifer die Landwirthschaft und suchte seine Besitzung zu verbessern. Alle Zeit aber, welche er von diesen Berufspflichten wie vom Unterrichte des Sohnes erübrigen konnte, verwendete er auf das Studium der mittelalterlichen und besonders altdeutschen poetischen Literatur, und auf die damit zusammenhängende Musik. Diese blieb ihm immer seine liebste Erheiterung. Er sang alle Abende, da er bei künstlichem Lichte nicht zu lesen vermochte, mit heiserer Stimme zum Clavier seine lieben alten Lieder, und suchte ihnen ältere und neuere Weisen anzupassen. Vierundzwanzig Lieder aus des Knaben Wunderhorn hat er also mit älteren bekannten und eigenen Melodien versehen, und sie 1810 ohne seinen Namen erscheinen lassen [2]), während viele andere ungedruckt blieben.

Von nah und fern suchte er sich die Quellen zu diesen Studien zu verschaffen. Durch Campe's Vermittelung ward ihm 1810 eine reiche Sendung aus Eschenburg's bedeutender Sammlung zur Benutzung geliehen. Hier fand er umfassende Nachweisungen, und ward dadurch in den Stand gesetzt, nach und nach für sich selbst die vorzüglichsten Werke deutscher Dichter des 16. und 17. Jahrhunderts aus den sorgfältig von ihm verfolgten Bücherversteigerungen zusammenzubringen. Seine Freude daran war nicht sowol die des Literarhistorikers, sondern vielmehr die innige Freude und Theilnahme an der Poesie selbst und an deren Musik, in dieser naiven Darstellungsweise, wodurch sein kindliches und für reine Wahrheit so empfängliches Gemüth unwiderstehlich angezogen ward. Aber

---

[1]) Diese Tochter, welche Geist, Phantasie und Verstand des Vaters erbte, und deutsche Ausbildung mit südlicher Lebendigkeit verbindet, ist Verfasserin vieler geist- und gemüthreichen spanischen Novellen, deren eine, Sola, auch in deutscher Bearbeitung in Hamburg gedruckt wurde.

[2]) Vierundzwanzig deutsche Lieder aus des Knaben Wunderhorn, mit bekannten, meist älteren Weisen, beim Clavier zu singen (Heidelberg, Mohr und Zimmer, 1810, 4.).

nicht allein die Dichtung jener Zeit fesselte ihn, er vertiefte sich auch in deren Mystik, die ihn jedoch bei seinem gesunden heitern Sinne und bei der Innigkeit, Einfalt und Klarheit seiner religiösen Ansichten nicht allzu lange festhielt, und mehr eine Reaction gegen die Prosa seiner Erziehungszeit war.

Die Beschäftigung mit diesen Gegenständen, an denen seine ganze Seele hing, war aber auch fast der alleinige Lichtpunkt des Lebens in Görslow, wo eigenes Unwohlsein, Miswachs, Hagelschlag und die Kriegsunruhen sein so glücklich geträumtes Landleben bezeichneten.

Um manchen Unannehmlichkeiten, die aus den Gutsverhältnissen entsprangen, vorzubeugen, ließ er sich in der Mitte des Jahres 1806, den Wunsch seines kinderlosen, ihn an Sohnesstatt annehmenden Stiefvaters und Letzten eines althamburgischen Geschlechts, des Geheimen Rathes von Faber, erfüllend, in den Adelstand erheben, indem er dessen Namen dem seinigen beifügte und dessen Wappen fortan führte. Er schrieb hierüber um diese Zeit an einen Freund: „So heiße ich denn in Mecklenburg Böhl von Faber, in Hamburg aber und in allen meinen kaufmännischen Verhältnissen bleibe ich J. N. Böhl wie zuvor."

Dieses beschauliche Leben auf seinem Gute, welches nur durch einen alljährlichen Aufenthalt von etwa vier Wochen, um die Weihnachtszeit, bei seiner Mutter in Hamburg unterbrochen wurde, währte von 1806—12, wo die immer drohender werdenden Zeitereignisse, durch die Losreißung der spanisch-amerikanischen Colonien, die den kaufmännischen Verhältnissen zugleich verderblich wurden, auch Böhl aus seiner Ruhe aufschreckten und ihn zu dem Entschlusse brachten, nach Cadix zurückzugehen. Diese bestimmte Absicht ward indeß durch die eigenthümliche Lage der von den Franzosen besetzten Umgegend der von ihnen umschlossenen Stadt Cadix abermals vereitelt, und veranlaßte ihn nun Alles aufzubieten, um, statt dorthin zu gehen, erst seine Familie nach Deutschland zu ziehen. Diese ward auch durch die Umstände genöthigt, den Ort zu verlassen, blieb aber vorläufig in England. Für Böhl ward die Zeit immer unheilvoller, das Handlungshaus in Cadix, dessen Kräfte durch seinen völligen Austritt zu schwächen, seine zarte Gewissenhaftigkeit nicht zugelassen hatte, ging, nicht allein durch die Zeitbegebenheiten, sondern auch durch die gewissenlose Verwaltung der Geschäfte, seinem Ruin entgegen, und da ihm von dort die nöthigen Gelder ausblieben, war auch der Besitz seines Landgutes nicht mehr gesichert. In dieser erschütternden Lage war seine sonst so schön angewandte Zeit nun getheilt zwischen diesem weltlichen Drange und der stärkenden Wendung zu dem Ewigen und Unvergänglichen.

Die Beschäftigung mit dem Sohne (die Tochter war damals bei seiner Schwester auf Thurow im Lauenburgischen) und seine lieben alten Dichter waren ihm eine tröstliche Erheiterung, die ihm manches Ungemach überstehen halfen, da auch die nächste Zeit noch keine Lösung dieser Wirren brachte, dagegen aber starke Einquartierungen die Lasten vermehrten. Der Blick in eine ungewisse dunkle Zukunft trieb ihn jetzt sogar zu ernsten Brotstudien, weil Pläne für künftigen möglichen Erwerb

sich in Aussicht stellten. So verging abermals der Winter, und erst um die Mitte des Jahres 1812 ging er seiner aus England herübergekommenen Familie bis Osnabrück entgegen. Die Wiedervereinigung mit derselben war höchst erfreulich, aber zugleich sehr bewegend, und um die ihm zum Bedürfniß gewordene Muße mit ihren liebgewordenen Beschäftigungen war es gethan. Böhl verstand den Widerspruch nicht zu lösen, daß der vergangene Zustand immer besser erscheine als der gegenwärtige; es schien ihm eine schwere Aufgabe zu sein, das Hängen an der Vergangenheit mit dem Sehnen nach der Zukunft in Uebereinstimmung zu bringen.

Indem nun Böhl durch diese Wiedervereinigung mit seiner Familie Spanien wiederum näher trat, begann er auch, sogleich poetisch-literarisch thätig und anstellig, schon jetzt mitten in dem von Franzosen überzogenen Deutschland zu seinem Spanischen Parnaß zu sammeln und zu arbeiten. Förderlich, wenn auch nicht ausreichend, war ihm hierbei im beträchtlichen Maße die benachbarte große Tychsen'sche Büchersammlung in Rostock, die reich an spanischen Schriften, später in die dortige Universitätsbibliothek übergegangen ist. Seine treuen Bemühungen auf diesem vor ihm in Deutschland bisher vernachlässigten Felde sollten aber erst auf ihrem heimatlichen Boden, durch ihn auch für die Welt, reiche und schön gereifte Früchte tragen.

Bei den Seinigen verweilend, kam er Weihnachten 1812 nicht in gewohnter Weise nach Hamburg; wol aber auf kurze Zeit im Frühlinge 1813, um sich von den Zuständen seiner Vaterstadt zu überzeugen, in welcher man, durch Tettenborn's Befreiung von der Franzosenherrschaft, in einem wahren Freudentaumel lebte. Er theilte den kurzen Wahn seiner Freunde wie ihre voraussehenden Besorgnisse, die sich nur zu bald verwirklichten, und bei der immer näher rückenden Ueberflutung französischer Heere, auch ihn zur schleunigen Rückkehr nach Görslow nöthigten. So war er eines Tages verschwunden, und die deutschen Freunde, von denen ich allein auf einer kriegsdienstlichen Reise während des Waffenstillstandes im Juni 1813 in Görslow auf einige Tage bei ihm einkehrte, sahen ihn niemals wieder.

In Böhl's Innerm war aber während dieser sieben Jahre ländlicher Stille und Sammlung eine große Veränderung vorgegangen. Er sagt in der bereits mitgetheilten Stelle seines Schreibens im Frühlingsanfange 1810: „meine Erziehung ist nicht religiös gewesen", wofür er vielleicht hätte sagen sollen, er sei ganz indifferent aufgewachsen. In dieser Gleichgültigkeit gegen jedes Dogma und gegen ein festes Glaubensbekenntniß hatte er, sich 1796 mit einer katholischen Spanierin vermählend, in den Ehepacten verheißen, wenn Gott ihnen Kinder schenke, sie in der Religion der Mutter erziehen zu lassen, was denn auch erfüllt ward. Da sah er sich nun zehn Jahre darnach in die ländliche Abgeschiedenheit von Görslow versetzt, und ergab sich, an Erfahrungen bereichert, im kräftigsten Mannesalter, im Gefühle der Unerläßlichkeit über das Wichtigste im Leben, über sein Verhältniß zu Gott zur Klarheit zu gelangen, poetischen, philosophischen und religiösen Forschungen und

Erwägungen; Nachdenken und seine im Winter 1809 zu 10 erfolgte Lesung von Stolberg's Religionsgeschichte, sowie der bedeutendsten Schriften über dessen Bekenntnißwechsel, führten ihn, ähnlich Jenem, allmälig zur innigsten, wärmsten und festesten Ueberzeugung von der Wahrheit der katholischen Lehre. Er trug diese Ueberzeugung lange in sich herum, bis er zu Anfang August 1813, durch Ablegung des Tridentinischen Glaubensbekenntnisses, sich in Schwerin öffentlich zur katholischen Kirche bekannte. Dies geschah in dem feierlichen Augenblicke, wo er sein, inmitten beider schlagfertigen Heere gelegenes Gut, nach Aufkündigung des Waffenstillstandes verließ, und den Pflichten des Familienvaters gehorchend, mit den Seinigen übers Meer nach Spanien schiffte, um sich und Ihnen durch einen neuen Lebensberuf die Mittel des Daseins zu erwerben und zu sichern.

Er schrieb hierüber, bereits zur Reise gegürtet, am 9. August 1813 an mich, wie folgt: „Endlich, lieber Freund, hat die hehre Stunde meines Lebewohls geschlagen, und ich muß meinem Vaterlande in demselben Augenblicke den Rücken kehren, da sich ihm eine herrliche Zukunft eröffnet. Doch mit Gott im Himmel hadere nicht, ich folge dem Gebote der Pflicht, und so hoffe ich den Lohn so vieler schweren Opfer zu ernten, sei es äußerlich oder innerlich. — Sind Sie katholisch, so werden Sie sich freuen, wenn ich Ihnen hiermit anzeige, daß ich vor einigen Tagen mein öffentliches Glaubensbekenntniß nach dem Tridentinischen Concil abgelegt habe, und demnach nun Mitglied der Allgemeinen Kirche geworden bin. Ich finde mich seitdem innerlich einig und beruhigt, und rathe jeder liebenden und suchenden Seele ein Gleiches zu thun. — Daß diese Bekehrung aus dem Herzen kommt, brauche ich Ihnen, der Sie mich kennen, wol nicht noch besonders zu versichern. — Wo auch der Himmel mich hinführen wird, werde ich Ihrer, Deutschlands, unserer alten Lieder, und besonders der hamburger Patrioten eingedenk sein."

Nach Cadix zurückgekehrt, fand Böhl sein Handlungshaus gefallen, und das ganze Vermögen, welches er früher herauszuziehen für eine Art von Unrecht gehalten hatte, sowie seine für Spottpreise verschleuderte spanische Büchersammlung, waren für ihn verloren. Von neuem mußte er als Geschäftsmann den Seinigen Unterhalt erwerben, wozu ihm seine, die Lauterkeit seiner arglosen Seele ehrenden Freunde besonders behülflich waren. Zuerst durch die Uebertragung der Leitung eines Versicherungvereins. Später (1820) trat an deren Stelle die unbeschränkte Oberaufsicht über das sehr umfangreiche Weinbau- und Weinversendungsgeschäft des britischen Handelshauses Duff Gordon und Comp., das er mit seltener Uneigennützigkeit führte, und welche am Schlusse des Jahres 1821 seinen völligen Umzug nach dem an der gegenüberliegenden Küste der Meeresbucht befindlichen Puerto Santa Maria mit sich brachte. Er fühlte sich dort wohler als in Cadix, hat es bis zu seinem Tode bewohnt, und sich dort ein behagliches und reiche Früchte aller Art tragendes Dasein geschaffen, worüber er mir am 28. März 1824 und zehn Jahre später, am 6. April 1834 Folgendes schrieb:

„An die Geschäfte bin ich gebundener als je, doch mit ziemlicher Lust, da alles fortwährend gelingt, und ich immer mehr Einsicht in die wirklich kunstvolle Behandlung der Weine erlange. Das Weinlager hat sich durch Zuziehung angrenzender Gebäude und Plätze nicht allein vergrößert, sondern ist auch ein angenehmer und höchst romantischer Aufenthalt geworden. Mehre Höfe sind mit Orangenbäumen und Granatäpfeln besetzt, und immer mit Weinreben überzogen und beschattet. Durch die hohen und vergitterten, immer offenen Fenster spielen die Lüfte auf allen Seiten; auch fehlt es nicht an gefiederten Sängern. Von Kindern und Kindeskindern gewöhnlich umgeben und an der Spitze einer blühenden Handlung, mit Muße zum Lesen und Träumen, habe ich Niemand zu beneiden. Ich wünsche Ihnen und meinen sonstigen Freunden ein ähnliches Alter."

Die vielbegabte Frau aber, deren Abendkreise (Tertulias), so lange Cadix der Wohnort war, den Sammelplatz der königlichen (conservativen) Partei bildeten, unterwarf sich jeder Einschränkung in ihrem Vaterlande leichter, als dem Aufenthalte in der Fremde. Die Töchter wurden nacheinander in Spanien verheirathet, der Sohn aber blieb in Mecklenburg, wo er ein erkauftes Landgut am Ostseestrande tüchtig bewirthschaftete.

Von diesen kurz angedeuteten äußeren Ereignissen zu Böhl's innerm Leben zurückkehrend, bemerke ich, daß dieses bei seinem unerschütterlichen Gottvertrauen, von jenen kaum auf der Oberfläche gekräuselt wurde. Er sagte sich, wie er mir (am 15. Juni 1819) schrieb, mit dem alten Dichter Logau:

> Hat Gott mich ohne mich gebracht in dieses Leben,
> Wird Gott das, was mir fehlt, mir ohne mich auch geben.

Nachdem das Leben nach allen diesen Stürmen wieder in die ruhigen Geleise einer täglichen Gewohnheit zurückgekehrt war, traten bei Böhl die alten Neigungen mit allen ihren Ansprüchen wieder hervor. Aus bestäubten Winkeln wurden die alten Dichter und Helden, castilischer und maurischer Abkunft, hervorgesucht, und jeder Augenblick, den sich Böhl von den Geschäften abmüßigen konnte, ward ihnen gewidmet, sowie den Vorarbeiten zu einer in Beispielen zu liefernden Geschichte der altspanischen Dichtung, für die er so lange gesammelt hatte. Es wurden diese gemüthlichen Beschäftigungen aber auch zugleich ein glückliches Abwenden von einer beengenden Gegenwart, die schwer und schwül auf allen Bessergesinnten lastete.

Die gewaltige Umwälzung in Staat, Kirche und Literatur, wie sie sich damals in Spanien offenbarte, gab, begreiflich genug, Gelegenheit zu mancherlei Fehden, bei denen Böhl, wie dessen Gattin, mit entschiedener Meinung Partei ergriffen, und besonders in letztgedachter Beziehung sich zu zahlreichen Flugblättern, ja Flugschriften gedrungen fühlten. Es waren aber diese literarischen Fehden nicht bloß politisch, sie schlugen bei einem so beweglichen, so ganz aus einem Stücke gegossenen Manne, wie Böhl war, auch bald in das Gebiet der Poesie hinüber.

Begierig, den Spaniern die von Lessing und Schlegel zuerst verkündeten Grundsätze der Kritik, im Gegensatze zu den französelnden, angeblich aristotelischen mitzutheilen, und sie auch von diesen Banden zu befreien, gab er sich in Cadix einem lebhaften Federkriege in Flugblättern und Zeitungen hin, die später als Vertheidigung Calderon's zusammen gedruckt wurden [1]). Ebenso bewirkte er die Wiederaufführung alter Stücke von Calderon, Moreto und andern älteren Dichtern in ihrer Vollständigkeit, auf der Bühne von Cadix, wo sie wie im übrigen Spanien fast ganz verschwunden waren. Ihre eigentliche Beendigung erlangten diese literarischen Streitigkeiten in Cadix und in Madrid erst dadurch, daß Böhl am 20. April 1820 die glänzende Genugthuung wurde, daß ihn die k. spanische Akademie zu ihrem Ehrenmitgliede ernannte. Diese seltene Auszeichnung wurde ihm, dem ersten Deutschen in jenen Reihen zu Theil, nachdem er durch Einsendung der ebengenannten Flugschriften, Flugblätter, mehrer ungedruckten Abhandlungen über Metrik, Reime, Geschichte der Formen und Sprache in Spanien, wie durch eine Abschrift seiner gleich zu erwähnenden spanischen Blumenlese, sein Verdienst dargethan hatte.

Diese Kämpfe und Siege in der Nähe hatten aber Böhl nicht abgehalten, seine schon erwähnten görslowschen Entwürfe wieder aufzunehmen, und Deutschland, ja die ganze gebildete Welt, auf den richtigen Standpunkt zur Kenntniß der spanischen Literatur vermittelst seiner Arbeiten zu bringen. Er schreibt hierüber (am 28. Februar 1817) an mich Folgendes:

„Durch unverwandten Fleiß, durch Tausch, und durch so viel Aufwand, als meine Lage es nur gestattet hat, habe ich zusammengebracht, was vielleicht kein Privatmann in dem poetischen Fache vereinigt und keiner je wieder vereinigen wird, weil durch das Aufkaufen der Engländer und durch die Zerstörung der Franzosen es gar keine zu kaufende Bücher dieser Art mehr gibt. Alles dieses sind Materialien zu dem Spanischen Parnaß, den ich im Kopfe trage und dessen Einleitungen größtentheils schon bearbeitet sind, hauptsächlich eine ganz neue Metrik [2]) der alten spanischen Poesie, worüber Sie sich freuen würden.

---

[1]) *D. Juan Nicolas Bohl de Faber*, Vindicaciones de Calderon y del teatro antiguo español contra los afrancesados en literatura recogidas y ordenadas (Cadix 1820, 12.).

[2]) Was Böhl unter dieser leider niemals erschienenen ganz neuen Metrik u. s. w. verstand, läßt sich aus nachstehender Briefstelle an mich vom Jahre 1818 abnehmen. „In meiner Ansicht, die in der Einleitung zu meinem Parnaß gehörig ausgeführt erscheint, ist die Hauptbestimmung des Reims, eine metrische Reihe scharf zu begrenzen; und demnach der Reim in der Mitte der Reihe eine Künstelei, die erst spät in der spanischen Poesie erschienen ist, und auch dann nicht den Endreim aufgehoben hat. Der Einschnitt findet sich sehr früh in der spanischen Poesie, sowol in den jambischen, als in den trochäischen Sylbenmaßen. Meistens finden sich in den älteren Handschriften die zwei Hälften der Reihe in **eine** geschrieben, wie bei Sanchez und Grimm. Einige Beispiele aber auch gibt es, wo die zwei Hälften der Reihe in zwei Zeilen geschrieben sind. Nach der Weise findet sich am Ende jeder Reihe ein Reim, welcher sich später in

Daneben ein Altspanisches Theater, welches nur Stücke enthält, die vor Lope de Vega, also am Ende des 15. und in der ersten Hälfte des 16. Jahrhunderts geschrieben wurden, so gut wie unbekannt; dann eine Romanzensammlung aus fliegenden Blättern. Kurz, gibt mir die Vorsehung noch einmal Brot und Weile, so hoffe ich in einigen Bänden den Kern der alten spanischen Poesie ans Licht zu fördern, und dadurch ein Denkmal meiner irdischen Laufbahn zu hinterlassen, woran sich alle poetischen Gemüther freuen sollen."

Ferner (am 30. April 1818): „Gerade ist es meine innerliche und genauere Bekanntschaft mit der spanischen Poesie, die das Hervortreten meines Parnasses verzögert."

Bald jedoch erweiterten sich diese Entwürfe, während der ihm durch den Ausbruch des gelben Fiebers in Cadix, im Spätsommer 1819, gewordenen unfreiwilligen mehrmonatlichen Muße. In dieser schrieb er den schon längst vorbereiteten ersten Band seiner, unter dem Namen Floresta erscheinenden Lyrischen Blumenlese, deren musterhaft schöne Handschrift [1]) im Februar 1820 an mich nach Hamburg abging. Dort begann durch den schönsten Wetteifer der Uneigennützigkeit zwischen dem Verfasser und dem Verleger, Friedrich Perthes, im April 1820, unter meiner Aufsicht der Druck, sodaß das Werk 1821 ans Licht treten konnte [2]), und bald europäische Anerkennung fand, die ihm, sowie

---

Assonanz verwandelte; nach der andern Art (welche ohne Zweifel der Bequemlichkeit zuliebe, und um gleiche Form mit den Redondillas zu erhalten, die gewöhnliche geworden ist) erfolgt der Reim oder die Assonanz nur am Ende jeder zweiten Zeile, weil der Einschnitt keine Reime hat, wenn in Romance geschrieben wird, welches der Natur dieser Gattung völlig angemessen ist, die eben, weil derselbe Reim oder Assonanz durchgehend ist, keine so häufige Wiederholung derselben braucht als die Redondille und alle ihre Gattungen. — Ich theile übrigens nicht mit Ihnen Ihre Parteilichkeit für die Romanzen; mir behagen nur die alten gereimten der Cancioneros; die späteren mit Assonanzen, die den Hauptinhalt der Romanceros ausmachen, sind nur leichte Speise, die weder Herz noch Geist erquicken, besonders wenn verliebte Schäfer erscheinen."

Man vergleiche die Abhandlung von F. Wolf, über die Romanzenpoesie der Spanier (wiener Jahrbücher der Literatur, CXVII, 84—86), und das von Demselben oben S. 480 fg. Gesagte, über die zwei stattfindenden Ansichten von der Urgestalt der Romanzen, ob selbige in Langzeilen mit Einschnitten, oder in der gegenwärtigen Gestalt von sechs- oder achtsylbigen kurzen Verszeilen abgefaßt gewesen seien. Für die erste Ansicht, die dem epischen Gebrauche aller Völker gemäß ist, sprechen sich fast alle deutsche Kenner und Kritiker entschieden aus, deren Zahl ich zu meiner wahren Befriedigung hier noch durch das Zeugniß des kundigen, zwischen Deutschland und Spanien in der Mitte stehenden Böhl zu vermehren im Stande bin.

[1]) Diese, durch ihre Deutlichkeit, Sauberkeit und Zierlichkeit, ein treues Abbild des Wesens ihres Urhebers darbietende Foliohandschrift, sowie die seiner sämmtlichen in Hamburg gedruckten spanischen Werke, habe ich nach dessen Tode der hamburgischen Stadtbibliothek als bleibendes Angedenken an ihren vaterlandsliebenden Verfasser übergeben. Sie gehörten um so mehr an diesen Ort, da dessen Wille, ihr auch seine herrliche spanische Büchersammlung zuzuwenden, unerfüllt geblieben ist.

[2]) *D. Juan Nicolas Bohl de Faber* Floresta de rimas antiguas castellanas (3 Thle., Hamburg, Perthes und Besser, 1821—25; zweite Ausgabe 1825—43).

den darauffolgenden gleich zu erwähnenden Bänden der Floresta und der Altspanischen Bühne, seitdem in steigendem Maße geworden ist.

Zu Anfang 1821 begann Böhl die Ausarbeitung des zweiten Bandes der Floresta, dessen Hauptinhalt die großen spanischen Lyriker des 17. Jahrhunderts in einer Quintana weitübertreffenden Vollständigkeit bilden, während dem ersten Bande derselben die Quintana'sche Sammlung, wenngleich die beste bisherige, nichts Aehnliches über die ältere Dichtung gegenüber zu stellen vermag. Im November 1822 wurde auch dieses Bandes Handschrift gleich druckfertig mir nach Hamburg gesendet, und ist daselbst 1823 auf dieselbe Weise erschienen. Auf gleiche Art stellte Böhl 1823 auch den dritten und letzten Band der Floresta zusammen, welcher denn auch im Jahre 1825, gleich den beiden früheren, gedruckt worden ist.

Welches Urtheil der bescheidene Verfasser selbst über die unter schweren Hemmnissen von ihm glücklich beendete Sammlung fällte, geht aus nachstehenden drei Stellen an mich gerichteter Briefe desselben (vom 12. August 1833, 8. März 1825 und 26. Juli 1831) am deutlichsten hervor. „Jede Individualität begründet natürlich Abstufungen in dem, was mehr oder minder anspricht. Was mich am meisten ergreift, habe ich im ersten Theile gegeben. Ich habe immer geglaubt, daß der zweite Theil, als sich dem Hergebrachten und Geregelten mehr nähernd, noch allgemeiner gefallen würde. Der dritte Theil hat mehr Sonderbares und Ungewöhnliches. Er hat mir die meiste Mühe gemacht, wegen Lope de Vega und Quevedo, die ich auf's Neue habe durchlesen müssen. Jetzt aber auch glaube ich kühn behaupten zu können, daß es kein schönes lyrisches Stück in der alten spanischen Poesie gibt, welches nicht in der Floresta enthalten wäre [1]). Das Ganze aber (glaube ich) ist ein treuer Spiegel spanischer Eigenthümlichkeit in allen ihren Richtungen. — Ich bleibe der Meinung, daß (einige Lückenbüßer ausgenommen) jedes Stück dieser ansehnlichen Sammlung einen eigenthümlichen Werth hat, und daß, wenn nicht das ganze gesellschaftliche Gebäude zu Grunde geht, die Zeit nicht ferne sein kann, wo die Floresta als das einzige treue und umfassende Handbuch der spanischen Poesie gelten wird".

Es war Böhl's Absicht gewesen, diesen drei Bänden, in deutscher Sprache, einen Band Spaziergänge durch die Floresta folgen zu lassen, um unsern Landsleuten das gründlichste Verständniß der fremdartigen castilischen Poesie zu erleichtern. Leider ist dieser Vorsatz unausgeführt geblieben, weil schwere leibliche Leiden Den, der ihn faßte, zu früh überraschten, nachdem das Gefühl der Nothwendigkeit, das vor zwei Jahrzehnden verlassene Deutschland erst wieder einmal sehen zu müssen, um den rechten Standpunkt eines Führers und Erklärers für die beabsichtigte Arbeit zu treffen, vielleicht dazu beigetragen hatte, sel-

---

[1]) Bowring hat in seiner Ancient Poetry and Romances of Spain von 193 Stücken, die sein Werk enthält, 158 aus der Floresta entlehnt. Sie sind sehr wohl gewählt, und größtentheils trefflich übersetzt.

bige zu verzögern. Minder zu beklagen, als die Entbehrung dieses nur für nichtspanische Leser bestimmten Werkes, dürfte die einer gleichfalls beabsichtigten Blumenlese der schönsten Stellen aus den spanischen Heldengedichten (Böhl besaß ihrer nicht weniger als 104) sein, die den Beschluß seiner Arbeiten bilden sollte. Denn das bei allen Völkern den ersten Platz unter den Dichtungsarten einnehmende Epos ist gerade der schwächste Fleck der Spanier, bei denen die ganz eigenthümliche Romanzendichtung selbiges auf andere Weise vertritt.

Hingegen glückte es Böhl, gleich zu Anfang des Jahres 1831, die Mittheilung eines Abdruckes des auf Kosten König Ferdinand's VII. längst gedruckten, aber erst später ausgegebenen Werks des jüngern Moratin, über die Ursprünge des spanischen Dramas, mitgetheilt zu erhalten. Um dieses Werkes willen hatte er bisher mit der Erscheinung seines Altspanischen Theaters noch gezögert, und er fand nun durch die ihm gewordene Mittheilung, daß auch Moratin nicht mehr als er hierüber besaß. Er ließ daher, da er und seine spanischen Freunde es für unzart hielten, auch das Eigenthum eines Verstorbenen vor dessen allgemeiner Kundmachung zu benutzen, alsbald seine spanische Bühne bis zu Lope de Vega's Zeit, auf gleiche Weise wie seine lyrische Blumenlese, im Juni und Juli 1831 zum Drucke nach Deutschland abgehen, woselbst sie im folgenden Jahre ebenso wie die früheren Werke erschienen ist[1]) und die Reihe derselben aufs würdigste beschließt. Er selbst schrieb hierüber (am 26. Juli 1831) an mich: „So wie das Theater jetzt erscheint, ist es ganz der Floresta gleich; möglichst treue Ueberlieferung der besten Originale, als Anhang oder Ergänzung jeder Geschichte der Literatur. Dann urtheile ein Jeder nach Belieben! — Was ich in den deutschen Andeutungen zum Lobe dieser alten Herrlichkeiten sage, hätte ich nie im Spanischen gewagt. Sie haben mir aber einmal gesagt, daß manche Deutsche es lieben, mit der Nase auf das Vorzügliche gestoßen zu werden. Dieses hat mich ermuthigt; ich habe mich indessen sehr gezügelt. — Vieles bleibt mir noch auf dem Herzen, besonders über die unvergleichliche Diction des Torres Naharro, und die so ganz idiomatische Sprache des einzigen Lope de Ruedo. Doch wie Wenige können dieses ganz beurtheilen!"

Kehren wir von diesem letzten veröffentlichten Erzeugnisse[2]) aus Böhl's innerm Leben zu seinem sich nach so vielen schweren Kämpfen aller Art dem Ende nähernden äußern Dasein zurück. Im Frühjahr 1830 hatte er schon fest beschlossen, nach so langer Röstung an der Sonne auf Andalusiens Felsen, sich einmal wieder an dem frischen und feuchten Dunstkreise und den grünen Matten in und um die liebe Stadt Hamburg zu erquicken, als ihm ein unglücklicher Fall von einer Treppe

---

[1]) *D. Juan Nicolas Bohl de Faber*, Teatro español anterior á Lope de Vega (Hamburg, Perthes und Besser, 1832).

[2]) Die unterbliebene Romanzensammlung hat Duran, Böhl's geistiger Erbe, aufs schönste in dessen Fußstapfen tretend, wie oben auseinandergesetzt wurde, eben vollständigst ans Licht treten lassen.

bei seiner großen und beleibten Gestalt das rechte Bein schlimmer beschädigte, als ein wirklicher Bruch gethan haben würde. Wahrscheinlich wurden die stark verletzten Sehnen schlecht geheilt, er konnte die Krücke nicht mehr entbehren, und unter solchen Umständen wäre ihm die Reise zu beschwerlich und zu betrübend gewesen. Die Entsagung fiel ihm schwer; seinen einzigen geliebten Sohn in glücklichen Familienverhältnissen wiederzusehen, würde ihm große Freude gewährt haben. Mit christlicher Ergebung, wie sie in ihm so fest begründet war, verstand er sich in die Nothwendigkeit zu fügen; er wußte ja, daß, wer in der Liebe lebt, den Himmel hier und dort und allerwärts hat.

Sein Beinübel war zwar geheilt, aber nicht vollständig. Nach einer erneut schlimmern Zeit halfen ihm die Schwefelbäder in Chiclana und schafften Erleichterung. Er selbst schrieb hierüber an mich (am 8. September 1830): „Mein Bein ist krumm und verkürzt geblieben, und ich kann ohne Krücke keine ansehnliche Strecke zurücklegen. Dieses scheint mir ein Fingerzeig der Vorsehung, alle Reisegedanken aufzugeben. Uebrigens bin ich sehr wohl und mein innerer Friede ist nicht nur derselbe, sondern ich finde mich auch immer mehr aufgelegt, alles von der leichten Seite anzusehen."

Im nämlichen Briefe sagt er auch noch von seinen Spaziergängen durch die Floresta, selbst zweifelnd, „kommen sie je zu Stande".

Sein innerer Sinn wandte sich von da an immer mehr von dieser Erde der eigentlichen Heimat zu; sein Sehnen nach Befreiung von den leiblichen Banden und Leiden ward oft sehr groß. Im Frühjahr 1836 verschlimmerten offene Wunden seine Uebel, und bereiteten ihm große Schmerzen, doch blieb sein Kopf frei, und seine Niedergedrücktheit war mehr leiblich als geistig. Die bis zum höchsten Gipfel der Parteiwuth gesteigerten Zustände in dem damals vom Bürgerkriege zerfleischten Spanien hatten ihn in dem letzten Briefe an seine Freunde in Hamburg, vom April 1836, zu den lebhaftesten Ausbrüchen des Unwillens veranlaßt. Er schloß mit den Worten: „Gott erlöse uns und vereinige uns in friedevolleren Gefilden." Ein rauher, unerfreulicher Sommer, selbst in Puerto Santa Maria, vermehrte seine Leiden, von denen ihn endlich der Tod am 9. November 1836 erlösete.

Letztwillig, obgleich nicht in bündiger Rechtsform, bestimmte Böhl der hamburger Stadtbibliothek seine so reiche Büchersammlung altspanischen Inhalts. Leider hat aber das werthvolle Vermächtniß, in Folge der Berufung auf ein altes, nur allzu oft in Spanien übertretenes Gesetz, das die Ausfuhr seltener Bücher aus dem Königreiche untersagte, seine Bestimmung nicht erreicht, und Deutschland muß diese, ihm von ihrem Sammler und rechtmäßigen Besitzer zugedachten Schätze jetzt auf immer entbehren; denn die spanische Regierung hat selbige 1849 von Böhl's Erben erkauft, und der großen madrider Büchersammlung ihre Seltenheiten einverleibt.

Zwölfte Beilage.

Nachträge, Berichtigungen und Druckfehler.

[Die Nachträge aus dem bisher erschienenen ersten Bande der spanischen Uebersetzung des Ticknor'schen Werkes sind am Schlusse mit den Anfangsbuchstaben der Namen ihrer Herausgeber (G. und V.) bezeichnet, mehre von Hrn. Ferd. Wolf, wie im Werke selbst, mit F. W. Die übrigen sind vom deutschen Herausgeber.]

Erster Band.

Vorbemerkung. Der englischen Urschrift gemäß, heißt das Format mancher angeführten Schriften Duodez, die wir Kleinoctav nennen würden, und nach jener Octodez, wenn es in Deutschland Länglichsedez genannt wird.

S. XII, Anm. 1, Z. 3, fällt „Erster Theil." weg.

S. XIII, Z. 19, f. der l. den.

S. XV, Z. 4, nach „gewesen sind": Völlig absichtslos bezeugt dieses und ihre frühe, höhere Bildungsfähigkeit, der gewiß unbefangene Grieche Eunapius, in seiner Schilderung der ersten friedlichen Zulassung der Stämme (φύλαι) der Gothen ins Römerreich, als sie, von den rohen Hunnen aus ihren Wohnsitzen verjagt (376 n. C. G.), an den nördlichen Ufern der Donau erschienen und Männer, Frauen und Kinder mit ihren Priestern und Heiligthümern, „fast Christen gleichend", ihren Einzug in dasselbe hielten[1]).

S. XIX, Z. 4, f. Quintala l. Quintana.

S. 7, Anm. 2. Nachdem so viele und so merkwürdige Untersuchungen über den Ursprung der castilischen Dichtung angestellt worden

---

[1]) Dexippi, Eunapii, Petri Patricii, Prisci, Malchi, Menandri Historiarum quae supersunt e recensione *Imm. Beckeri* et *B. G. Niebuhrii* (Bonn 1829). Excerpta ex Eunapii Historia, Cap. 46, S. 82 fg.

sind, halten wir es nicht für überflüssig, noch einige Stellen herzusetzen, die Floranes Robles in einem handschriftlichen Werke mittheilt, das sich in den Sammlungen der k. Akademie der Geschichte, mit der Bezeichnung E 15 befindet. Floranes hatte sich mit allen Zweigen der Literatur beschäftigt, insbesondere aber mit dem Alterthume der unserigen, wie denn auch unter seinen gelehrten Handschriften der Entwurf zu einer Geschichte unserer Dichtung bis zum 15. Jahrhunderte zu finden ist. Diesem ist das Folgende entnommen.

In der Chronik des Cid (Cap. 228) wird bei der Hochzeitfeier des castilischen Helden für seine Töchter erzählt, er habe den Bänkelsängern (Juglares), die derselben beiwohnten, viele Tücher gegeben, welches auch in der Allgemeinen Chronik erzählt wird.

Die nämlichen beiden Chroniken beschreiben auch die Hochzeiten der Töchter Königs Alfons' VI. im J. 1095, indem sie erzählen, es seien viele Kleider an die Bänkelsänger (Juglares) vertheilt worden, die in großer Zahl herbeiströmten, sowol an die Stegreifdichter, als an die schreibenden Dichter (ansi de boca, como de peñola). Gleichzeitig lebte auch Alonso, Sprachkundiger, Dichter oder Bänkelsänger und Verfasser der vier lateinischen Inschriften auf dem Grabe der Königin Constanza, zweiten Gemahlin des Königs Alfons' VI. und Mutter der Urraca (*Flores*, Reinas Católicas, Bd. 1, am Schluß). Es wäre nicht zu verwundern, wenn der nämliche Alonso, der Bänkelsänger, auch Verfasser eines lateinischen Gedichtes auf die Eroberungen jenes Königs wäre, von welchem der Erzbischof Rodrigo in seiner Geschichte (Historia, Buch 6, Cap. 23) redet. Auch könnte man vermuthen, der Sprachkundige Alonso sei der Bischof von Astorga dieses Namens, von 1121—32 gewesen, von dem Flores (España sagrada, XVI, 196) spricht.

Nach Terrero's oder vielmehr Burriel's Paleographia gibt es eine Urkunde Alfons' VII., des sogenannten Kaisers (Emperador) von 1145, in der ein Zeuge vorkommt, genannt Palea der Dichter (Poeta).

Der Dichter, welcher in barbarischem Latein die 1347 erfolgte Eroberung von Almeria (La conquista de Almeria) besungen hat, blühte bis zum Jahr 1170. Seine Erzählung muß er Augenzeugen entnommen haben, denn er sagt in seinem Berichte: Sicut ab illis qui viderunt didici et audivi. Derselbe könnte auch die lateinische Chronik des erwähnten Kaisers geschrieben haben, denn in jenen Zeiten findet man die Ausübung der Dichtkunst mit der der Wissenschaften vereinigt.

In einer Urkunde vom Jahre 1197, die sich in den Anhängen zu *Sota*, Crónica de los principes de Asturias y Cantabria findet, unterzeichnet auch ein Zeuge Gomez, der Minnesänger (Trobador).

In der Verleihungsurkunde des Schlosses Caravanchel und verschiedener in Escalona und Trasmiera dazu gekaufter Ländereien an das Kloster in Ucles von 1203, abseiten des Grafen Fernando de Lara, erscheint auch die Unterschrift eines Mannes, der sich Gilbertus, Poeta nennt. Es findet sich diese Urkunde in den Beweisstücken zu *D. Luis de Salazar y Castro*, Historia de la casa de Lara, IV, 622, wobei

noch zu bemerken ist, daß sowol in der Chronik vom Cid, als in der handschriftlichen Allgemeinen Chronik, beim Jahre 1340, ein Gilberto erwähnt wird.

Nach der Eroberung von Sevilla, 1236, geschah die Theilung der Beute, wobei ausführlich vom Hause und der Kapelle des Königs Ferdinand's des Heiligen geredet wird, und wobei Mehre erwähnt werden, von denen Einige Tonkünstler sind, Andere aber Ländliche Gedichte, Reime und Romanzen (Villancicos, Trovas y Romances) dichteten. Hierbei wird ein Dichter Namens Paja (Palea?) erwähnt, dessen auch Pineda (Memorial del Rey santo) gedenkt, und wobei auch Pedro Abad Vorsinger und Sänger genannt wird, welcher wol Verfasser oder Abschreiber des Heldengedichtes vom Cid sein könnte, da er als Minne- oder Bänkelsänger bekannt, auch das Gedicht auf jenen castilischen Helden schreiben oder singen konnte.

Dem nämlichen 13. Jahrhunderte gehörte auch unzweifelhaft das Gedicht auf Bernardo del Carpio an, von welchem die Allgemeine Chronik wiederholt sagt: E algunos dicen en sus cantaros de gesta, que fué este D. Bernardo u. s. w. (Crónica general [Zamora 1541], Bl. 225). Auch Blatt 237, Spalte 1 und 2 führt sie diese Dichtungen, sowie auch die Gesänge und Romanzen von Neuem an.

Doctor Galindez de Carvajal führt in seinen Zusätzen zu *Fernan Perez de Guzman*, Generaciones y semblanzas (Handschrift des Jahres 1517), von Bernardo del Carpio redend, eine alte Romanze an, in welcher es heißt:

Deperdió Carlos la tierra
Murieron las Doce Pares.

Dies war also schon zu Anfang des 16. Jahrhunderts eine alte Romanze, welche man demnach ohne Uebertreibung in das 13. oder 14. Jahrhundert versetzen kann.

In der Einsiedelei des heiligen Pelayo im Sprengel Varo, Bezirk Liebana, Landschaft Santander, befand sich ein äußerst merkwürdiges dichterisches Denkmal, dessen gegenwärtige Beschaffenheit uns unbekannt ist, wenn nicht die Zeit und die Sorglosigkeit und Geringschätzung solcher Alterthümer in unserm Vaterlande ihm völlig ein Ende gemacht hat. Es besteht in einer Romanze aus der Zeit Alfons' XI., welche in die äußere Mauer jener Einsiedelei eingehauen ist, und von der ich nur nachstehende zwei Verse zu erhalten vermocht habe:

Non vos tengo merecido
El tan menguado favor.

Für den Ursprung unserer Dichtungen muß man auch die Gesetze 3, 4, 20, 21, Titel 9, Partida 7 im Gedächtniß behalten, weil sie die drei Dichtungsarten erwähnen, die zur Zeit Alfons des Weisen am gebräuchlichsten waren, nämlich Gesänge, Reime und Hersagungen (Cántigas, Rimas y Dictados ó Ditados). Das Gesetz 5, Titel 7, Abtheilung 6, erklärt die Bänkelsänger für ehrlos, und gestattet, Söhne zu enterben, die einen so niedrigen Beruf (tan vil oficio) ergreifen, wodurch

gewiß die Neigung zur Poesie nicht sehr gefördert wurde, wenn der Bänkelsänger, wie wir vermuthen, eine Art Dichter oder Minnesinger gewesen ist. (G. u. B.)

S. 9, Anm. 1. Das Stadtrecht (Fuero) von Oviedo ist um 10 Jahre älter als die Urkunde von Aviles, und bereits in der Volkssprache (Romance). Velazquez führt in einem Sendschreiben an Don Agustin Montiano, welche Schrift desselben wir besitzen, einen Freibrief des Grafen Garci Fernandez für seinen Lehnsmann, den Grafen Hernan Mentalez vom Jahre 988 spanischer Zeitrechnung (950 n. Chr. G.) an, der in altem Castilischen geschrieben ist, sowie auch ein Testament des nämlichen Hernan Mentalez von demselben Jahre spanischer Zeitrechn., das nach Anrufung der heiligen Dreifaltigkeit, mit den Worten anhebt: Yo Fernan Mentalez de godible coraço u. s. w., ganz in altem Castilischen. Noch führt Velazquez, der 1755 an einem ungedruckt gebliebenen Werke über den Ursprung der Castilischen Sprache arbeitete, eine von Alfons dem Keuschen [1]) der Bruderschaft der Wechsler (Afradia de los Combeadores) ertheilte Ordnung in galicischer Sprache vom 9. Jahrhunderte an, die vielleicht die nämliche ist, von welcher Huerta (Anales de Galicia, II, 311—43) einige Bruchstücke mittheilt. Wenn diese beiden Urkunden nicht in späterer Zeit in die Volkssprache übertragen (Romanceados) worden sind, muß man deren Merkwürdigkeit zugeben. Auch macht Velazquez einen Unterschied zwischen der Volkssprache (Romance) und dem Castilischen (Castellano), indem er unter jener die Sprache versteht, welche vor der Herstellung Alt-Castiliens in Spanien gesprochen und geschrieben wurde. Da Ticknor übrigens diesen Punkt im Anhange in der ersten Beilage über die Geschichte der castilischen Sprache ausführlich erörtert, behalten wir uns vor, an jener Stelle unsere Meinung hierüber auszusprechen. (G. u. B.)

S. 10. Ueber das Heldengedicht vom Cid vergleiche man noch die Bemerkungen von Clarus (Darstellung der spanischen Literatur im Mittelalter [Mainz 1846], I, 211—218).

S. 11, Anm. 1. Die von Risco herausgegebene lateinische Chronik vom Cid (Historia Roderici Campidocti), welche Masdeu's Zorn so sehr erregte, daß er einen ganzen Band seiner Historia critica darauf verwendet hat, befand sich 1827 im Collegium des Heiligen Isidor in Leon, wo der Geistliche, Meister La Canal, sie gesehen hat. Später machten die Uebersetzer Bouterweck's, Cortina und Hugalde, ein Heft derselben bekannt. Seitdem ist diese kostbare Handschrift, als wenn ein Unstern über alle den castilischen Helden betreffenden Urkunden walte, zum wesentlichsten Schaden der Wissenschaften und der Geschichte, von dort verschwunden, da sie doch unter andern Umständen und in jedem andern Lande, aus Eifer für den Ruhm des Volks, mit der größten Sorgfalt bewacht worden wäre. Im Jahre 1846 sah und berichtete der gelehrte

---

[1]) König Alfonso II. von Castilien, genannt der Keusche, der als der Oheim Bernardo del Carpio's in den Romanzen über diesen Helden dargestellt wird, regierte, nach Mariana, von 791—843 n. Chr. G.

A. Herculano, Historia de Portugal, III, 161, über diese Handschrift in Lissabon, und gibt darüber folgende Anmerkung: „En 1846 tuve en mis manos el expresado codice original, cuya antiguedad remonta por lo menos al siglo XIII, y acaso a fines del XII. Confiomelo a su vuelta de España, en cuyos archivos y bibliotecas acababa de hacer longas y minuciosas investigaciones, el sabio anticuario aleman M. Heyne (Doctor G. Heine aus Berlin, bei dem Aufruhr daselbst am 18. März 1848 erschossen), el qual me dijo haberlo comprado a un buhonero Frances, a cuyas manos llegó, no se sabe como ni cuando, en la lastimosa y vandalica destruccion de los monasterios de España (vandalica alli, como aqui). La corta residencia de M. Heyne en Lisboa no me dio tiempo para cotejarlo con el impreso de Risco; quede al menos esta noticia de un monumento precioso que la Peninsula ha perdido quizá para siempre.“

So drückt sich der gelehrte Portugiese aus, dessen Worte wir hier wiedergeben zu müssen glaubten, nicht nur um wo möglich den Aufenthalt (el paradero) eines so wichtigen Denkmals der Geschichte zu bewirken, sondern auch um die Anzweiflungen zu zerstreuen, die in Zukunft über ein Buch vorgebracht werden könnten, dessen Vorhandensein Masdeu und die Schriftsteller seiner Schule geläugnet haben. (G. u. V.) — Man vergleiche meine Anmerkungen zu Bd. I, S. 13, wozu ich noch füge, daß, wie mir gesagt wurde, ein Bruder des verstorbenen Heine, in Bonn, die fragliche Handschrift gegenwärtig besitze.

S. 13, Anm. von der vorhergegangenen Seite, Z. 20 f. Bassum l. Bassám.

S. 19, Anm. 1 und S. 21. Ueber das Heldengedicht vom Cid (Cantar de *Gesta del Cid*) wissen wir wenig beizufügen. Es ist mit Berücksichtigung der Zeit, in welcher es geschrieben wurde, ein bewundernswürdiges Kunstwerk. Die rohe, eben erst gebildete Sprache, die noch mit den lateinischen Formen kämpft und sich ihrer zu entledigen sucht, gehorcht darin dem überlegenen Geiste des Dichters, der nicht nur frei und ungehemmt, sondern auch voll Kraft und Ausdruck zum Ziele wandelt. Wir haben die nämliche ursprüngliche Handschrift vor uns, deren sich D. Thomas Sanchez zu seiner Ausgabe bediente, auf welcher alle späteren beruhen; wir müssen aber in Wahrheit bekennen, daß jener erste Abdruck nicht so genau und sorgfältig ausgefallen ist, wie es bei einem so wichtigen und alten Denkmale unserer Dichtung zu wünschen gewesen wäre.

Cortina und Molinedo haben in ihren Anmerkungen zur spanischen Uebersetzung Bouterweck's ein vorgebliches Facsimile der alten Handschrift bekannt gemacht; aber wir können in Wahrheit versichern, daß selbiges gar keine Aehnlichkeit mit jener hat, die zuerst bei den Nonnen in Vibar bei Burgos aufbewahrt wurde, und welche darnach der gelehrte D. Eugenio Llaguna y Amirola besessen hat, der sie Sanchez für seine Ausgabe lieh. Wir glauben daher, daß jene Herausgeber getäuscht worden sind.

Hinsichtlich der Jahreszahl jener Handschrift unterliegt es keinem Zweifel, daß sie ursprünglich MCCCXLV lautete, und daß irgend ein Alterthümler das eine C abgeschabt hat, um sie noch älter zu machen,

denn die abgeschabte Stelle ist nicht groß genug, als daß, wie Einige meinen, in derselben ein E und C gestanden haben könnte. Dies ist ein Punkt, den wir, die Urhandschrift vor uns, mit Sorgfalt und Genauigkeit untersucht haben, sodaß über denselben nicht mehr der leiseste Zweifel stattfindet.

Es zeigt sich überdies bei dieser Handschrift noch ein Umstand, den Sanchez, weil er ihn vermuthlich für unwichtig hielt, mit Stillschweigen übergangen hat, nämlich daß das Gedicht in gewisse Abtheilungen zerfällt, wenn man also die einzelnen Absätze parrafosaisladas nennen kann, die mit einem größeren Buchstaben (letra mayuscula) beginnen. Wir gestehen, daß uns, als wir sie zuerst wahrnahmen, sogleich der Gedanke aufstieg, das Gedicht sei aus Bruchstücken oder alten Romanzen zusammengesetzt; wir sahen aber, als wir diese Frage untersuchten, die Eintheilung der Absätze sei durchaus willkürlich, und allein das Werk des Abschreibers. Diese größeren Buchstaben finden sich bei den Versen 247, 502, 569, 683, 982, 1140, 1810, 1856, 2123, 2288, 2412, 2437, 2771 und 3404. (G. u. V.)

S. 21, Anm. von F. W. Man vergleiche noch über die Reimchronik (Cronica rimada) vom Cid: *Duran*, Romancero general, II, 647—664, der sie wieder abdruckte und mit gelehrten Anmerkungen begleitete. Enthielte diese Reimchronik auch nur die unübertreffliche Sage vom Cid und dem Aussätzigen (Dozy, a. a. O., S. 697 fg.), sie würde für jedes dichterische Gemüth vom höchsten Werthe sein.

S. 22, am Schlusse meiner Anmerkung. Man vergleiche Duran, II, 664, Anm. 67, wo alle europäischen Quellen zur Geschichte des Cid aufgezählt sind, und der von ihm nach Verdienst gewürdigte Dozy anerkannt.

Das von mir genannte, schon ehe das Altdeutsche Modesache wurde, gedruckte, meines Erachtens nicht genug beachtete lateinische Gedicht des 6. Jahrhunderts ist nur ein mal erschienen, unter dem Titel: De prima expeditione Attilae in Gallias ac de rebus gestis Walthari carmen epicum saeculi VI nunc primum edidit et illustravit *J. Fischer*, cum continuatione (Leipzig 1789—92), 4.

S. 23, Anm. 2. Ueber die Sagen vom Apollonius von Tyrus vergleiche man noch Valentin Schmidt in den wiener Jahrbüchern der Literatur XXVI, 46, F. Wolf ebendaselbst LVI, 255 Anm., und das schätzbare Buch, Heinr. Weismann, Alexander, Gedichte des 12. Jahrhunderts vom Pfaffen Lamprecht u. s. w. (2 Bde., Frankfurt 1850), I, 473—485. Desgleichen J. G. Th. Grässe, Die großen Sagenkreise des Mittelalters u. s. w. (Dresden 1842), S. 457 fg., und Dunlop-Liebrecht, a. a. O., S. 35 fg., 463, und 545 Anm. 81 und 81[a].

S. 28 fg., Anm. von F. W. Eine ebenso ausführliche als tief eindringende Darstellung Gonzalo de Berceo's und des Erzpriesters von Hita und ihrer reichen Dichtungen findet man bei Clarus, I, 229—270 und 398—427, einem, hoffentlich nur weil die Erscheinung seines schönen Werks gerade in die Gährungszeit gefallen ist, viel zu wenig gekannten und beachteten Schriftsteller, den ich gern

auch öffentlich, wie er es verdient, hier bei seinem wahren Namen nennen möchte. Bewundernswerth ist es, in seinem Werke zu sehen, wie dieser, manche literarische Hülfsmittel an seinem Wohnorte entbehrende Forscher, gleichsam divinirend, gar oft das Wesen und die Umstände des Ganges der spanischen Literatur richtiger erkannt hat, als mancher reicher Ausgerüstete vor und nach ihm. Vermuthlich weil er, gleich dem ebenso gelehrten als innigen, zu früh verstorbenen F. W. Valentin Schmidt, im Besitze des Schlüssels zur tiefern Erkenntniß und Einsicht der Zustände war, die auf dem Felsengrunde des Christenthums und des katholischen Glaubens ruhend, nur auf diesem Wege vollständig ergründet, richtig gewürdigt und bei Betrachtung der Geschichte menschlicher Bildung im rechten Lichte angeschaut werden können. So sagt derselbe, wie ich für unsere Leser herzusetzen mir nicht versagen kann: „Die Literatur des spanischen Mittelalters stellt sich in ihrer Gesammtanschauung deshalb dar als ein Vermittelungsorgan der Religion, als eine Dolmetscherin des Göttlichen und seiner Beziehungen zur irdischen Menschheit. Unverkennbar sind dem Kundigen die christliche Regung, welche in der Masse der literarischen Erzeugnisse des castilischen Mittelalters sich offenbart, und das Bedürfniß, diese Offenbarungen auch in ästhetische Gestalten zu fassen. Selbst in Hervorbringungen, wie die Celestina und andere, welche der Welt und ihrer Sinnlichkeit entsprossen zu sein oder derselben dienstbar sein zu wollen scheinen, bricht nicht selten diese Regung unwillkürlich hervor." (Clarus, a. a. O., II, 528.) „Die Hervorbringungen der Liteatur des castilischen Mittelalters, welche vom 6. bis 10. Jahrhunderte eine Unmöglichkeit gewesen sein würden, wie Goethe und Hegel im 17. Jahrhunderte, sind reiche Zeugnisse eines weit vorgerückten Zeitalters, dessen Bildungsschatz eher zur Fülle als zum Mangel neigte." (Clarus, II, 534.) Und: „Die castilischen Dichter und Prosaisten des Mittelalters standen in der überwiegenden Mehrzahl, gleich den großen ausländischen Dichtern jener Zeit, durch welche an dem Erneuerungswerke des Geistes mit Erfolge gearbeitet ward, alle in der Mitte des Christenthums und der Kirche, und waren von tiefinnerlicher christlicher Pietät. Der Umstand, daß nicht wenige castilische Geistliche der schönen Literatur sich zuwendeten, setzt schon von vornherein eine lebendige Befreundung solcher Beschäftigungen und Studien mit den dogmatischen Grundlagen der Kirche voraus. Bei allem Interesse für schöne Form, blieb ihnen christlicher Inhalt und Sinn das höhere Bedürfniß. So berechtigt denn nicht minder, vielleicht aber noch weit mehr als andere Literaturen des Mittelalters, auch die spanische zu dem Urtheile, daß aller Fehler des 15. Jahrhunderts ungeachtet, durch gewissenhafte Pflege und Entwickelung des vorhandenen Guten, durch stufenweises und den Gesetzen der Stätigkeit folgendes Fortschreiten und Weiterbauen auf den bestehenden Grundlagen, auch ohne alles gewaltsame Zerwürfniß mit der Vergangenheit, eine bessere Zeit würde herbeigeführt sein. In Spanien kam selbige auch ohne alle ersichtliche Rückwirkung der deutschen Reformation herauf. Daß sie nach hundertjährigem Glanze wieder verschwand, hat in ganz

andern Gründen als dem Mangel der Wohlthaten dieses Ereignisses seinen Grund. Die Schuld am Verlöschen der spanischen Größe lastet auf dem absoluten Königthume, welches an eigener Machtfülle berauscht, Regierungsfehler auf Fehler häufte, und ein schönes Reich methodisch verwüstete." (Clarus, II, 536 fg.)

S. 30, Anm. am Schluß. Zur gerechten und billigen Würdigung des, durch parteiische Schriftsteller oft entstellten Verhältnisses zwischen dem Mutterlande Spanien und dessen Niederlassungen in fremden Welttheilen, hinsichtlich auf dessen Wirksamkeit für deren Gesittung und Bildung, wird es nützlich sein, hier noch nachstehende Thatsachen in Erwägung zu ziehen.

Ohne aus älterer Zeit Alarcon, den ausgezeichneten Dramatiker, Balbuena, nächst Erzilla, den besten Epiker, und die lyrische Dichterin Ines de la Cruz weiter zu erwähnen, sämmtlich aus dem amerikanischen Spanien, nenne ich hier noch die jetzt lebenden so ausgezeichneten Jose Eduardo Gorostiza, den in Veracruz geborenen Dramatiker, und Andres Quintana Ros in Mexico, geboren in Yucatan, trefflichen Geschichtsforscher über sein Vaterland. Desgleichen über das so sehr verkannte Verhältniß Spaniens (dessen Gesetzgebung über die Farbigen schon seit Jahrhunderten die mildeste aller europaischen Völker war) zu seinen Niederlassungen Folgendes. Don Carlos Bustamente, einer der bedeutendsten mexicanischen Staatsmänner (wohl zu unterscheiden von dem Präsidenten Don Anastasio Bustamente), sagt selbst in seinen 1841 in der Hauptstadt Mexico, wo man schon damals die seit einigen Jahrzehnden erprobte unruhvolle Unabhängigkeit herzlich satt hatte, erschienenen Morgenspaziergängen: „Unter der Regierung des weisen Karl's III. gründeten die Spanier Collegien und Akademien. Es wurde in Mexico die Akademie der Schönen Künste gestiftet und mit Abgüssen der besten Antiken ausgestattet, deren Herbringung allein 70,000 Piaster kostete. Ausgezeichnete Arbeiter wurden aus dem Mutterlande hergeschickt, sowie Philipp II. alles im Escurial Entbehrliche nach Mexico geschickt hatte. Unter Karl III. wurde der von allen Fremden bewunderte Dom von Mexico, die Kirchen des heiligen Augustin und Dominicus in Oaxaca, nebst andern erbaut. Spanien that nicht mehr, weil es nicht mehr thun konnte, es gab seinem Amerika eine Verfassung, welche Mexicaner, die auf ihr Wissen stolz sind, nicht einmal mehr kennen — eine Verfassung, welche die guten Absichten der östreichischen Könige laut ausspricht, wie deren ernstes Verlangen, die Indier glücklich zu machen, insbesondere der große Philipp IV., dessen von ihm selbst niedergeschriebenes Gesetz hierüber noch vorhanden ist, welches üble Behandlung der Indier untersagt, und das ich tief ergriffen, voll Ehrfurcht gelesen habe. Mexico war Spaniens Sonnenblume. Als im Mutterlande keine gelehrten Mathematiker für die bedeutendsten Universitäten zu finden waren, konnte Mexico auf seinen Don Carlos de Siguenza y Gongora stolz sein; als man in Madrid keinen Dichter einer guten Epopöe fand, ward in Mexico der Bernardo gedichtet u. s. w."

Man vergleiche hiermit, über Neuspanien, das wohlbegründete parteilose Urtheil der geistreichen Schottin *Doña Francisca Calderon de la Barca*, Life in Mexico (London 1843), S. 280—84, und Aehnliches aus den entlegenen Philippinischen Inseln, in dieser Geschichte I, 109, Anm.

S. 32. Man vergleiche über Alfons X. Clarus, a. a. O., I, 327—342.

S. 41, Anm. 1 fg. Obgleich die Bemerkungen vollkommen richtig sind, welche der Verfasser in dieser Anmerkung über die Große überseeische Eroberung (La Gran conquista de Ultramar) macht, glauben wir doch noch einige hinzufügen zu müssen, welche uns die Vergleichung der kostbaren Handschrift derselben in der madrider Bibliothek mit der gedruckten Ausgabe von 1503 gewährt hat. Die Handschrift ist in Folio, auf Pergament, mit 360 beschriebenen Blättern in Buchstaben, welche man runde (redondas) nennt, und wie wir meinen aus der Mitte des 14. Jahrhunderts. Sie hat stellenweise Lücken oder Plätze zu farbigen Gemälden, von denen aber nur die beiden ersten ausgeführt wurden. Diese beiden stellen die Belagerung von Belinas und die Unterstützung dar, welche der Fürst von Antiochia und der Graf von Triple (Tripolis) dem Könige von Jerusalem herbeiführten. Man sieht hieraus, daß die Handschrift, bei der Kostbarkeit solcher Werke, für irgend einen bedeutenden Mann in diesen Königreichen angefertigt wurde. Nach einer Bemerkung am Schlusse der Handschrift, scheint sie Don Alonso Felipe de Aragon, Grafen von Ribagorza, gehört zu haben, und später, 1631, seinem Urenkel, Don Gaspar Galceran de Gurrea y Aragon, Grafen von Guimea. Unglücklicherweise ist nur noch der zweite Band dieses Werks vorhanden, nach der gedruckten Ausgabe, mit Capitel 263, Band 2, Blatt 78 anfangend. Vergleicht man beide miteinander, so bemerkt man alsbald beträchtliche Verschiedenheit, nicht nur in der Schreibart, die in der gedruckten Ausgabe, der Zeit gemäß, bedeutend umgeändert ist, sondern auch die Einschiebung von Wörtern und Sätzen, welche die Handschrift nicht kennt, manchmal aber auch die Unterdrückung ganzer Absätze. Dennoch ist bemerkenswerth, daß das letzte Capitel der gedruckten Ausgabe über den Tod Konradins von Schwaben und die Ermordung Heinrich's von Cornwall in der Kirche von Viterbo, das Herr Ticknor für spätern Zusatz hält, auch in der Handschrift vorhanden ist, in welcher aber auf dasselbe noch vier andere folgen, die in der gedruckten Chronik fehlen. Wahrscheinlich enthielt die Handschrift auch die Geschichte des Ritters vom Schwan, die der Verfasser gleichfalls für eingeschoben hält, denn obgleich sie gegenwärtig mit dem ersten Bande, in welchen sie fiel, uns abgeht, schließe ich dies doch aus der Schlußanmerkung, in welcher gesagt wird: „Este libro de la gran conquista de Ultramar, que fue hecho sobre los nietos y los bisnietos del cavallero del Cisne, que fué su comienço de la grand hueste de Antiôcha Godofre de Builon con sus hermanos, mandó sacar de frances en castellano el muy noble Don Sancho, rey de Castiella, de Toledo, de Leon, de Gallicia, etc., e sexto rey de los que fueron en

Castiella e en Leon, que ovieron assi nombre, fijo del muy noble rey D. Alonso *el onceno* e de la muy noble Reyna Doña Yolant“.

Obgleich man einer Anmerkung dieser Art keinen großen Glauben zu schenken hat, da sie zweifelsohne von einem Abschreiber herrührt, der König Sancho den Tapfern, den Sechsten nennt, und dessen Vater Alfons den Weisen, den Elften, bleibt dennoch bemerkenswerth, daß darin des Ritters vom Schwane gedacht wird, dessen Geschichte in Versen man vor dem Jahre 1300, also nach der Regierung Alfons des Weisen, geschrieben hält. Dies würde uns natürlich glauben machen, dieses Werk sei nicht auf Befehl jenes Königs übersetzt worden, oder auch, Jehan Renault habe die Bestandtheile seines Gedichtes einer ältern prosaischen Geschichte entnommen.

Es leidet durchaus keinen Zweifel, daß die große überseeische Eroberung größtentheils der Historia rerum in partibus transmarinis gestarum des Wilhelm von Tyrus entnommen ist. Dies geht aus der Vorrede hervor, in welcher der König sagt: Mandamos trasladar la historia de todo el suceso de Ultramar, und außerdem findet sich Blatt 132: „El obispo Don Raol de Belleem muriera el año dantes, e por ruego de los rricos omnes el Rey fiço esta estoria escribir en latin.“ Sehr wahrscheinlich ist es, daß zur Anfertigung dieses Werkes auch noch verschiedene andere Hilfsmittel gebraucht wurden, vielleicht auch die Geschichte, welche der genannte Erzbischof geschrieben haben soll, indem er sich zu derselben arabischer Schriftsteller bediente, à tempore seductoris Mahumethi usque ad annum MCLXXXIV. (G. u. V.)

S. 42, Anm. 1, Z. 1, für: am Schlusse des ersten Anhangs, setze: über die Urkunde von Aviles (II, 452 fg.) am Schlusse.

S. 50. Ueber Alexander den Großen, von dem die Sagen und Dichtungen aus Asien her, während des ganzen Mittelalters in zwei großen Strömungen, einer morgenländischen (ägyptischen) und einer abendländischen (griechischen), durch Europa bis zum fernen Island und Hoch-Schottland, fluteten, vergleiche man F. Wolf in den wiener Jahrbüchern der Literatur, LVII, S. 169—185, und Anzeigeblatt S. 1—24, sowie H. Weismann, Alexander, ein Gedicht des 12. Jahrhunderts, (2 Bde., Frankfurt 1850). Desgleichen Clarus, a. a. O., I, 271—363, Dunlop-Liebrecht, a. a. O., S. 183 fg., 482 fg., A. 245ᵃ—250, S. 545, und Grässe, a. a. O., S. 435 fg.

S. 50, Anm. 1, am Ende. Dieser Roman betitelt: Li Romans d'Alexandre par Lambert li Tors (nicht Cors, wie Z. 4 gesetzt ist) et Alexandre de Bernay, erschien vom Michelant, nach Handschriften herausgegeben, Stuttgart 1846, in den Sammlungen des dortigen Literarischen Vereins.

S. 52, Anm. 3. Ueber die Gedichte vom Pfauen-Gelübde vergleiche man H. Weismann, Alexander u. s. w., a. a. O., II, 485—490.

S. 53—64. Man vergleiche über Don Juan Manuel: Clarus, a. a. O., I, 357—97, Dunlop-Liebrecht, S. 501, A. 383,

543 fg., und Germania oder neues Jahrbuch der berliner Gesellschaft für deutsche Sprache (Berlin 1850), VIII, 196 fg.

S. 56, Anm. 4. Die Handschrift der madrider Reichs-Bibliothek mit den Werken des Don Juan Manuel, ist in Großfolio, auf Pergament, 239 beschriebene Blätter, der Schrift nach, vom Ende des 14. oder Anfange des folgenden Jahrhunderts. Sie ist mit großer Sorgfalt geschrieben und hat weiß gelassene Stellen für Gemälde oder Vignetten, welche nicht ausgefüllt worden sind. Perez Bayer hält in seinen Anmerkungen zu *N. Antonio*, Bibl. vet., Bd. 2, Buch 9, Cap. 6, S. 167, dafür, daß diese Handschrift zur Lebenszeit Don Manuel's abgefaßt sei, wie wir weiterhin sehen werden, auch nicht ohne Grund. Leider enthält sie nicht nur nicht alle Werke dieses Fürsten, sondern es sind auch die in ihr gegebenen unvollständig und verstümmelt. Sie beginnt mit dem Buche vom Ritter und vom Knappen (Libro del caballero y del escudero), an dessen 51 Capiteln 13 fehlen, nämlich von der Mitte des dritten bis zu der des sechzehnten, weil wahrscheinlich eine oder mehre Lagen, die selbige enthielten, ausgeschnitten und entfremdet sind. Darauf folgt, von Blatt 25 an, eine Abhandlung mit Erklärung seines Wappens, und weshalb er und seine rechtmäßigen Söhne zum Ritterschlage berechtigt seien, sowie auch die Zwiesprache zwischen ihm und dem Könige Sancho, als dieser in Madrid starb, alles an den Bruder Juan Alfonso gerichtet. Dann kommt ohne weitere Ueberschrift, von Blatt 31[b] an, eine andere Abhandlung, beginnend mit den Worten: Entendidos son muchos santos e muchos philosophos e sabios, e es verdat, en si la mejor cosa que omne puede aver es el saber etc. Sie enthält einige Rathschläge an seinen Sohn Fernando gerichtet. Dies ist wahrscheinlich das nämliche Buch, das Argote de Molina das des Kindes (del Infante) nennt, der damals erst zwei Jahre alt war. Andere nennen es das Buch der Rathschläge (Libro de los Castigos), aber aus der Vorrede dieser Schrift, von der wir gleich eine Stelle hersetzen wollen, läßt sich schließen, sein wahrer Titel sei das Unbeendigte Buch (Libro infinido).

„Et por que la vida, dice, es corta e el saber es luengo de aprender, premen los omnes de aprender lo qñe entienden, cada uno lo que mas le cumple: unos trabajan en un saber e otros en otro. Et porque Don Johan, fijo del Infante Don manuel, adelantado mayor de la frontera e de la Vega de Murcia, queria quanto pudiesse aiudar á mi e á otros, á saber lo mas que yo pudiesse, teniendo que el saber es la cosa porque omne mas debia fazer; por ende asmé de componer este tratado, que tracta de cosas que yo mismo provė en mi mismo, e en mi fazienda, e lo que aconteció a otras de las que fise e vide faser, e me hallé dellas bien, yo e los otros. Et en diziendo de las que me fallé bien se entiende que si de algunas fiz en contrario, que me fallé dellas mal. Et si los que este libro leyeren, non lo fallaren por buena obra, ruegoles yo qne non se maravillen dello, nin me maltrayan, ca yo non lo fiz sinon para los que non fuessen de mejor entendimiento que yo. Et si

fallaren que ha en él algund aprouechamiento, gradescanlo a Dios e aprouechense del, ca Dios sabe que yo non lo fiz sinon a buena entencion. E fizlo para D. Fernando mio fijo que me rogó quel fiziese un libro. Et yo fiz este para él et para los que non saben mas que yo, e él que es agora, cuando yo lo començé, de dos años, por que sabrá por este libro quales son las cosas, que yo provë e vi. Et creed por cierto que son cosas provadas et sin ninguna dubda, e ruegol e mandol que entre las otras sçiençias e libros que él aprendiere, que aprenda este e le estudie bien, ca marabella será si libro tan pequenno pudiere fallar de que se aprouecche tanto. Et porque este libro es de cosas que yo provë, puse en él las de que me acordé, et por que las que de aqui adelant provaré non se á que recudiran, non las pude aqui poner, mas con la merced de Dios, ponerlas he commo las provaré. Et porque esto non sé quando se acabará puse nombre á este libro el *Libro infinido*, que quiere dezir libro sin acabamiento. Et por que sea mas ligero de entender e estudiar es fecho á capitulos."

Es besteht dieses Buch aus 26 Capiteln, welche sämmtlich mit den Worten anfangen: Fijo D. Fernando. Im 26. und letzten Capitel sagt er diesem, sein Freund, Bruder Juan Alfonso, habe von ihm begehrt, er möge jetzt, nachdem er das Unbeendigte Buch geschlossen, nun auch schreiben, was er en las maneras del amor verstehe, und er wolle deshalb erklären, was ihm hierüber zu Gebote stehe. Weiterhin fügt er noch hinzu: „Et commo quier que yo sé que algunos profazan de mi porque fago libros, digo vos que por esso non lo dejaré, ca quiero creer al enxemplo que vos pus en el libro que yo fiz de Patronio, en que dize „por dicho de las gentes sol, que non sea mal al pro, tened las mientes e non fagades al." Et pues en los libros que yo fago, ay en ellos pro et verdat e non daño, por ende non lo quiero dexar por dicho de ninguno. Et los que de ello profazaren, quando ellos fizieren su pro, e vieren que fago yo mi daño, entonce deben ser creidos que fago lo que me non cal de fazer libros; ca deuedes saber que todas las cosas que los grandes señores fazen, todas deuen ser guardando primeramente su estado e su onrra. Mas esto guardado, quanto mas ha en si de bondades, tanto mas son complidos, ca bien creed que grande mal es al grande Señor, quando son contadas las sus bondades, e grande su bien es cuando son contadas las sus tachas. Et pues yo tengo que, maguer en mi aya muchas menguas, que aun fasta aqui no he fecho cosa por que se mengue mi estado. Et pienso que es mejor pasar el tiempo en fazer libros, que en jugar los dados, e fazer otras viles cosas."

Hiernach folgt in der Handschrift das Buch Patronio oder der Graf Lucanor, welches Gonzalo Argote de Molina herausgegeben hat, und von dem zwei Ausgaben in Spanien (Sevilla 1575, 4., und Madrid 1642, 4.) erschienen sind, und jüngst eine in Stuttgart in 8. Der Text derselben ist aber in allen Ausgaben, durch häufige Auslassungen,

oder durch Umkehr der Ordnung der Capitel, sowie auch dadurch sehr geändert worden, daß die spanischen Herausgeber geglaubt haben, die Schreibart erneuern und der Zeit, in welcher das Buch gedruckt erschienen ist, anbequemen zu müssen. Hierdurch ist der Graf Lucanor fast ein ganz anderes Buch geworden. Es ist sehr zu wünschen, daß durch Vergleichung dieser Handschrift und einer andern in der k. Akademie der Geschichte eine richtige und sorgfältige Ausgabe eines so wichtigen Werkes ans Licht trete.

Am Schlusse des Grafen Lucanor findet man von der nämlichen Hand als die der übrigen Handschrift noch folgende Anmerkung: Acabólo Don Johan en „Salmeron, lunes 12 dias de junio, era de MCCC e LXXX años". Ist aber D. Juan Manuel, wie der Verfasser im Buche sagt, in Escalona am 5. Mai 1320 geboren, so war er, als er dieses Buch schrieb, über 60 Jahre alt.

Auf den Grafen Lucanor folgt in der hier geschilderten Handschrift eine an Don Remon Malquefa gerichtete kurze mystische, sittliche Abhandlung, und am Schlusse eine Schrift ohne Anfang, über die zur Jagd dienlichen Vögel, in welcher ganz genau die Eigenschaften der Falken, die Weise, sie zu halten und zur Jagd abzurichten, beschrieben wird.

Dies ist in Kurzem der Inhalt der Handschrift der Reichs-Büchersammlung, durch welche wir sowie durch die zu Anfang des Grafen Lucanor von Don Juan Manuel gegebene Nachricht über seine Schriften erfahren, welche Werke ihm angehören und welche noch vorhanden sind. Dies ist ein Punkt, der bisher ziemlich oberflächlich behandelt wurde, und der festgestellt zu werden verdient. Don Juan Manuel's Bericht zählt folgende also auf: E los libros que el fizo *e ha fecho fasta aqui* son estos. La Coronica: et el Libro de los Sabios: et el Libro de la Cavalleria: El libro del Infante: El libro del Cavallero: El libro del Escudero: El libro de la Caça: El libro de los Engeños: El libro de los Cantares: E los libros de los frayles predicadores que estan en el monesterio de Pañafiel.

1) La Coronica. Dies ist eine Zusammenfassung der Allgemeinen Chronik Alfons des Weisen, des Oheims von Don Juan Manuel, welche, wie beiläufig gesagt werden muß, vermuthlich nicht von Jenem herrührt, weil er sie zu schreiben befohlen hat (hecho escribir).

2) Libro de los Sabios. Inhalt dieser Schrift, sowie der Ort, wo sie zu finden ist, sind unbekannt.

3) El libro de la Cavalleria. Wir wissen von dieser Schrift Nichts, falls nicht mit derselben die Abhandlung gemeint ist, welche Don Juan Manuel an den Bruder Juan Alfonso über die Berechtigung seines Geschlechtes, Ritter zu schlagen, gerichtet hat.

4) El libro del Infante. Dies scheint das Nämliche mit dem von ihm Libra infinido genannten, mit Rathschlägen, an seinen Sohn Ferdinand zu sein, der damals ein Kind war. So verstehen wir hier nämlich das Wort infante.

5) El libro del Cavallero und El libro del Escudero. Diese

beiden bilden eine einzige Abhandlung, wie man in der eben beschriebenen Handschrift deutlich sieht.

6) El libro de la Caça. Es steht, obgleich unvollständig, in unserer Handschrift.

7) El libro de los Engeños, welches Argote de Molina auch De los Engaños nennt. Wahrscheinlich handelt es von den gebräuchlichen Kriegsmaschinen, wir wissen aber nicht, ob es in irgend einer Büchersammlung zu finden sei.

8) El libro de los Cantares. Argote de Molina sagt in seiner Abhandlung über die castilische Dichtung am Ende seiner Ausgabe des Grafen Lucanor, Don Juan Manuel habe Verse und Reime jener Zeit geschrieben, und er, Argote, denke, sie drucken zu lassen, was aber nicht geschehen ist. Vielleicht ist hiermit das genannte Libro de los Cantares gemeint.

9) Los libros de los frayles predicadores etc. Der Titel ist so unbestimmt, daß wir es nicht wagen auszusprechen, welche Schriften hierunter gemeint seien.

10) Tratado sobre las varias maneras de amor. Dies folgt auf das Libro infinido, und könnte wol einen Theil desselben bilden.

11) Tratado mistico moral, an den Bruder Remon Malquesa.

12) Libro de Patronio e del Conde Lucanor. Es ist in der Anmerkung der Handschrift nicht aufgeführt, weil es unstreitig damals noch nicht geschrieben war. Es scheint dies das nämliche zu sein, welches Argote de Molina unter dem Titel: Libro de los Exemplos anführt. Hinsichtlich auf das Libro de los Consejos, welches früher angeführt wurde, glauben wir, es sei dasselbe, welches Andere Libro de los Castigos oder Libro del Infante nennen, obgleich sein eigentlicher Titel, wie wir gesehen haben, Libro infinido ist.

Es findet sich in der Reichs-Bibliothek in Madrid auch noch unter 129 A eine Papierhandschrift in Quart, welche nach den Buchstaben aus dem Anfange des 15. Jahrhunderts zu sein scheint, betitelt: Libro de los enxemplos. Die ersten 33 Blätter dieser Handschrift enthalten sittliche Beispiele, denen ein lateinischer Text und dessen Uebersetzung in castilische Verse vorangeht; wie z. B. Confessio deuota debet esse et lachrymosa: „Muy devota et con devocion, mucho valle la confession“; Xhptiani in profundiore parte inferni cruciantur: „Mayores penas sufren los males xpianos, que moros, judíos, nin malos paganos“; Confitendum nullo est tempore de inimico: Nunca fies de enemigo: esto de consejo te lo digo; und so mehre. Jedem Beispiele folgt eine kleine Erzählung, welche die darüber gesetzte Sittenlehre erläutert. Vom Blatt 135 an findet sich eine Sammlung von Apologen und Erzählungen mit der Ueberschrift: Aqui comiença el libro de los gatos, e cuenta luego un enxemplo de lo que acaesció entre el gallapago e el aguilla. Diese letzte Abhandlung, welche am Ende abgebrochen ist, hat, wie die erste, keinen Namen ihres Verfassers, enthält aber Wendungen und Redensarten, die uns an die Prosa des Don Juan Manuel erinnern. Wir setzen, damit unsere Leser selbst über das

Werk und seine Schreibart urtheilen können, aus demselben nachstehendes Beispiel von den zwei Gefährten her.

Una vegada acaesçió que dos compañeros que fallaran una grand conpaña de ximios, dixo el uno al otro: yo apostaré, que gane yo agora mas por decir mentira que tú por decir verdad; e dixo el otro: digote que non faras, ca mas ganaré yo por decir verdad que tú por decir mentira e si esto non quieres creen apostemos. Dixo el otro: placeme, et desque ovieron fecho su apuesta, fué el mentiroso e llegóse á los ximios, e dixole un ximio que estaua y por mayoral de los otros: di, amigo, que te paresçe de nosotros. E repondió el mentiroso: Señor, paresçeme que soys un Rey muy poderoso, e estos otros ximios que son las mas fermosas cosas del mundo, e los ommes vos prescian mucho, en manera que los lisongeó tanto quanto pudo, en guisa que por las lisonjas que les dixo, dieronle muy bien á comer, e onrranonle mucho, e dieronle mucha plata e mucho oro e muchas otras riquezas. E despues llegó el verdadero e preguntaronle los ximios que le parescia de aquella conpaña e rrespondió el verdadero, e dixo: Que nunca viera tan sucia conpaña nin tan feos e brutales commo vos pareceys ser todos. Estonce fueronse para él e sacaronle los ojos, e desque le ovieron sacado los ojos, dexáronle desanparado. E estonçe buena verdad oyó voces de osos e de lobos e de otras bestias que audauan por el monte, e atentá lo mejor que pudo e subióse en un arbol, por miedo que le comerian las bestias. Et él que estaua encima de aquel arbol, haevos las bestias que se ayuntaron todas á cabildo so el arbol, e preguntauanse las unas á las otras de que tierra eran ó que condiciones auia cada una de las bestias, ó con qué arte habia sabido cada una escapar de mano de llos ommes. E dixo la rraposa: yo sé cerca daquy do ay un Rey, que aquel Rey es el mas nescio omme que yo nunca vy, e tiene un fija muda en casa, e poderla ya lijeramente sanar, si quisiese sino que no sabe. Et dixeron los otros commo seria eso, e dixo ella: Yo vos lo diré. El domingo, quando van ofrecer las buenas mugeres e dexan el pan sobre las fuessas, e vo yo e rrebato una torta, si el primero bocado que yo tomo me lo sacasen de la boca, antes que yo lo tragase, e ge lo diesen á comer, luego fablaria. E otra nesçedad mayor vos diré que aquel Rey que está ciego e tiene un larcha de piedra en cabo de su casa, si aquella fuese alçada, saldria una fuente de alli e quantos ciegos se untassen los ojos con aquel agua, luego guaresçerian e desque fué amanesçido, fueronse las bestias de alli, e ellas que se yvan, passauan unos harrugueros por alli e buena verdad que estaua encima de aquel arbol, que avia miedo de lo que las bestias dixeron, dió boses á los harrugueros que yvan e dixeron los harrugeros; ¡Santa Maria! voses de ommes son aquellas que oymos, vamos alla, e desque llegaron, fallaron á buena verdad do staua encima del erbol. E preguntaronle quien era; dixo buena verdad, e ellos dixeronle: amigo, ¿que te paró tal

eres? dixoles: un mio compañero, mas pido vos de mercet que digades do ydes. Ellos dixeron: ymos á tal Reyno con estas mercadurias: e dixoles rruego vos que me querays llevar allá por amor de Dios, e que me pongades á lla puerta dell Rey, e los barrugueros dixeron que les plaçia, e ficieronlo ansi. E desque se vió y, dixo al portero: amigo, rruegote que digas al Rey que está aqui un omme que lo guarescerá de la ceguedad que él ha, e aun que le mostrará con que su fija fable. E el portero entró, e dixole al Rey: Señor, alli está un omme que dise que vos sanará de los ojos, sy vos quisieredes que entre delante vos. E dixo estonce el Rey: amigo, dille que entre e veremos lo que dise. El portero fué e traxolo ante el Rey, e desque fué ante el Rey, dixo: señor, sea la vuestra mercet servido que mandeys alçar una larcha que está en cabo de vuestro palaçio, e saldrá una fuente que qualquier ciego que llauare los ojos en aquella agua, luego será guarido. E señor, porsque lo creades lauaréme yo primero que non vos. El Rey, desque oyó aquello, mandó luego á sus ommes que alçasen la larcha, e ansi commo fué alçada, salió luego la fuente e vino la verdad, e lauó luego sus ojos e nasçieronle luego los ojos e cobró su vista, e despues todos los ommes de lla tierra, que qualquier çiego que venia e se llauaua los ojos con ella, luego era guarido. Estonçe dixo buena verdad al Rey: señor, sea la vuestra merçet servido, otra cosa vos quiero mostrar, que quieras el domingo parar tus ommes a rrede dor de las fuessas, e paren mientes quando veniere la rraposa á tomar el pan que lievan los buenas mugeres á ofresçer, e el primer bocado que mitiere en la boca, echenle mano tus ommes á la rraposa á la garganta e saquengelo, e non gelo dexen comer, e denle á comer á tu fija e luego fablará. El Rey mando lo façer, ansi commo él mandara, e los ommes desque ovieron tomado el bocado á lla rrapossa de la garganta, tanto ovieron presa de lleuar el pan á la infanta con que fablase, que non tovieron á lla rrapossa e dexaron la yr, e la ora que la infanta comió el pan, luego fabló. El Rey desque vió esto, mandó façer mucha merçet á buena verdad, lo uno porque auia guarido á él de los ojos, e lo otro porque auia guaresçido á su fija. E llos de la corte le facian mucha onrra, e yvan con él fasta la posada, e le daban muchos dones por aquel bien que les habia fecho. E yendo un dia por la calle, mui bien vestido e en buen cauallo, e muchas conpañas con él, encontró á malla verdad e conosciólo luego, e marauillóse mucho le veya sano de los ojos e tan bien andante e fué á su posada, e dixole: Dios te salue, amigo e dixole buena verdad: amigo, bien seas venido, amigo, quererte — ya rrogar que me dixesses con que guaresçiste del mal de los ojos, ca tengo un fijo ciego e querialo sanar si podiesse, ruegote que me muestres commo deprendiese. E todo esto decia mala verdad por cuita de saber commo llegar á aquella onrra, e aquel estado. Estonce buena verdad dixole: viste, amigo, quando tú me sacaste los ojos en el monte, e viste

ese arbol grande que y estaua, con cuyta suby en él, e juntaronse y todas las animalias del mundo á facer cabildo, e contóle todo el fecho, commo le acaesçiera. E mala verdad desque supo aquello, plogole mucho e fuese quanto pudo para allá e subióse encima de aquel arbol, e él estando y, hevos las bestias do se iuntaron á cabildo so aquel arbol, é dixo la rraposssa ¿estamos aqui todos? e dixeron todos: comadre si. E dixo la rraposssa conpadres, quanto aqui dixe en otra noche, ansi fue dicho al Rey, e echaronme sus ommes mano á la garganta que á pocas non me afogaron. E dixo el uno: pues yo non dixe, e dixo el otro: yo non lo dixe, e juraron todas que lo non dixeran, e dixo la rraposssa: pues non lo dixistes, quiera Dios que non nos aseche aqui alguno. Alçó los ojos arriba, e vió a mala verdad e dixo: alla estays vos, yo vos faré que malla pro vos faga el bocado que me sacastes de la boca, e dixo al oso, conpadre, vos que soys mas lijero, sobid allá. El oso sobió e derribólo á tierra e estonçe despedaçaron le las bestias e comieron todo.

Enxiemplo. — Deuen parar mientes aquellos que quieren façer o deçir tracçiones o falsedades, quaun non so fallen mal un año, fallarsean á dos, e si non, fallarsean a llos diez. E si por aventura no lo fasen por consejo o por mandado de alguno, aquellos que lo consejan ó que lo mandan, aquellos los tiene despues por partes, e aunque en su vida non se fallen mal, fallarsean despues en la muerte, do les da Dios tan mal galardon por ello, commo dieron las animalias á mala verdad."

Die in dem Werke enthaltenen Beispiele haben folgende Ueberschriften: Enxiemplo del gallapago e del aguilla. — Del lobo con la cigüeña. — Del ave de Sant Martin. — Del caçador con las perdices. — Del ave que quebranta huessos. — Del ereje con la mosca. — Del bufo con la liebre. — Del mancebo que amava la vieja. — Del gato con el mus. — De las propiedades de las moscas. — De los mures. — De la bestia altilobi. — Del gusano hydrus. — De lo que acaesció entre la gulpeia e el lobo. — Del leon e el lobo e la gulpeia. — Del mur que comio el queso. — De los canes e los cuervos. — Del mur e la rrana con el milano. — Del lobo con los monjes. — De las ove, jas con el lobo. — Del omme bueno con el lobo. — De lo que acaesció á los ommes con los asnos. — De lo que acaesció á Galtero con una muger. — De la gulpeia con las galinas. — De lo que acaesció á la gulpeia con las ovejas. — Del conde con los mercaderes. — De una oveja blanca e de un asno e un cabron. — De los dos compañeros. — Del abispa e la rrana. — De la mariposa. — Del aguilla con el cuervo. — Del cavallero con el omme bueno. — Del omme que arava con los escaravacos. — De las avejas con los escaravacos. — Del asno con el omme bueno. — De la galina con el milano. — Del leon con el gato. — Del ansar con el cuervo. — Del millano con las perdiçes. — De la gulpeia con el gato. — Del curvo con

la paloma. — De la abobilla e el Ruy señor. — Del frayre. — De los aldeanos. — De lo que acaesció á la formiga con los puercos. — De la muerte del lobo. — Del perro con el junco. — Del unicornio. — De la gulpeia con el marinero. — Del ximio. — Del caracol. — De la rana con la mosca. — De la gulpeia. — Del galapago con el bufo. — De los mures con el gato. — Del mur que cayo en la cuba. — Del omne que se le quemó la casa. — Del llobo con la liebre. (G. u. B.)

S. 57, Z. 8, „der" fällt weg.

S. 60. Ueber die Disciplina clericalis des Petrus Alfonsi und deren Inhalt vergleiche man Dunlop-Liebrecht, S. 198, 484 A. 265, S. 539.

S. 61, Anm. 1. Auch Ulrich Boner, der Verfasser des von Benefe so musterhaft herausgegebenen Edelsteins aus der ersten Hälfte des 14. Jahrhunderts, nennt seine 100, den Alten entnommenen Erzählungen Beispiele. Dessen neueste Ausgabe ist von F. Pfeiffer (Leipzig 1844).

S. 76, Anm. 1, Z. 15, vor „die Christenlehre" s. den Allgemeinen Todtentanz (La Dança general de la muerte).

S. 79. Ausführlicher redet von dem Gedichte auf den Grafen Fernan Gonzalez: F. Wolf in den wiener Jahrb. d. Lit., LIX, 32—36, und Clarus, a. a. O., I, 220—226.

S. 85, Anm. 2. Ueber den Kanzler Pero Lopez de Ayala, den berühmten Chronikenschreiber, Dichter und Staatsmann, kann man vergleichen, was der ausgezeichnete Literat Bartolome Jose Gallardo, unter dem Scheinnamen Baccalaureus Fornoles, in seinen vortrefflichen Artikeln im sechsten Bande der Cartas Españolas von Diesem sagt. In dem Liederbuche des Fernan Martinez de Burgos, dessen Zergliederung von Floranes sich im Anhange zur Cronica de Alfonso VIII. findet, stehen auch einige Sprüchwörter Salomonis, von denen jener Gelehrte, obgleich sie namenlos sind, meint, daß sie diesem Kanzler zugeschrieben werden müssen. Wirklich ist auch ihre Schreibart und ihr Versmaß, dem dessen er sich in seinen übrigen Werken bedient hat, hinreichend ähnlich. Da ich auch von der Hand des nämlichen Floranes zufällig diese 15 Vierverse getroffen habe, aus welchen jenes Gedicht besteht, und da ich andererseits nicht weiß, ob sich selbige in der angeführten Handschrift finden, hat es mir schicklich geschienen, sie hier nachstehend herzusetzen:

Proverbios en rimo del Sabio Salomon, Rey de Israel. — Tracta ó fabla de la recordansa de la muerte é menospreciamiento del mundo.

Prólogo en la traslacion.

Amigos, si queredes oyr una razon
De los proverbios que dixo el sabio Rey Salomon,
Fabla de aqueste mundo é de las cosas que y son,
Como son dejaderas á poco de sazon.

Comienzan los proverbios.

O mezquino! diz del mundo de como es lleno de engaños
En allegar riquezas é averes tamaños,

Mulas ó palafrenes, é vestidos, ó paños,
Por ser solo dejado en tan pocos de años.

Comer bien é vever, cabalgar en mula gruesa,
Non se miembra del tiempo que yacera en la fuesa,
El cabello mesado, la calavera muesa
Botica mucho noble de la malicia cesa.

El bien de aqueste mundo la muerte lo desata,
Non se puede asconder por ninguna barata,
Fallescen los dineros, el oro é la plata,
El prez, ó la bruneta, el verde é el escarlata.

Morrán los poderosos, Reys é Potestades,
Obispos é Arzobispos, ó Calonges, ó Abades,
Fincarán los averes, las villas é cibdades,
Las tierras, é las viñas, las casas ó heredades.

Atales son los homes como en el mar los pescados,
Los unos son menudos, los otros son granados,
Cómense los mayores ó los que son menguados,
Los Reys, é los Principes, los que son apoderados.

Ninguno por riqueza presciar nunca se deve,
Maguer que sea sano é bien come é bien veve;
Non fie en este mundo ca la vida es muy breve,
Tambien se muere el rico como el que mucho deve.

El rico y el pobre en Dios deven fiar,
Ca el es poderoso de toller é de dar:
Asi como Dios quiere la cosa desatar,
Por mil sesos del Mundo non se puede estorbar.

El bien de aqueste mundo la muerte lo destaja
Bien á tal es el ome como lunbre de paja:
Despues quel fuego muere é viste su mortaja,
La ceniza que queda, non val una meaja.

La muerte es cosa cruda que non tiene velmez,
A todos face iguales, cada uno de su vez,
Hecha mala celada tan negra como pez,
Quien cuida mas vevir, ese muere mas reféz.

Ninguno non se puede escusar de la muerte,
Por maño, nin por arte, nin por ninguna suerte?
Non prestan melezinas, nin otra cosa fuerte,
Nin trapos á los pies, nin vizmas á la fruente.

El ome quando es muerto poco val su facienda,
Qual fizo tal avrá, como diz la leyenda;
Mortajanlo privado, sotierranlo corriendo;
Ca que y mucho lo tengan, nunca'l daran emienda.

Mezquino pecador en fuerte punto nado!
Que cuenta podras dar de lo que has ganado?
Non guardaste tesoro que Dios te ayo grado:
El dia del juicio serte ha mal demandado.

Lo que yo á uno digo, á todos lo pedrico;
Dios sabe la facienda del grande é del chico;

El que bien lo sirvere, por siempre será rico,
Darle ha muy grand folganza por pequeño çatico.

Fin.

Bendito sea aquel que con Dios mercará
Que por el amor suyo dè su algo dará:
Que cien veces por una de Dios rescebirá,
E mas la vida eterna do l'siempre gozará.

Hernan Perez del Pulgar sagt im siebenten Capitel seiner Generationes y semblanzas, Pero Lopez de Ayala habe ein gutes Buch über die Jagd geschrieben und sei ein starker Jäger gewesen. Wirklich findet sich noch bei Sammlern eine ungedruckte Handschrift desselben unter dem Titel: De la caza de las aves, é de sus plumages, é dolencias, é amelecinamientos. Unter den Handschriften der k. Akademie der Geschichte befindet sich auch eine Schrift, die dem ersten Drittel des 15. Jahrhunderts angehört, mit dieser merkwürdigen Abhandlung, welche in Oviedos in Portugal geschrieben sein muß, als der Kanzler nach der unglücklichen Schlacht bei Aljubarrota daselbst gefangen saß. Sie ist dem Bischofe von Burgos, Gonzalo de Mena zugeeignet, welchem er unter Anderm schreibt: „E, señor, grand tiempo ha que fuí é soy alongado de la vuestra presencia é vista por grandes departimientos de tierra .... E, señor, como que en las quejas é cuidados sea grande consolacion al paciente haber memoria de sus amigos, por ende, señor, en la muy grand cuita é queja que tove de tiempo, aqui en la prision do estó, hove por consolacion acordarme de la vuestra verdadera amistanza ....“ (G. u. V.)

Ueber die Hofreime des Kanzlers Ayala redet Clarus I, 432—446, und über dessen prosaische Schriften S. 446—454 ausführlich.

S. 91. Ueber die Romanzen vergleiche man den Abschnitt bei Clarus I, 133—186.

S. 100, Anm. 1 fg. Die Bemerkungen, welche der Verfasser an diesem Orte macht, sind vollkommen richtig, indem er die Zeit Johann's II. und die an dessen Hofe sich entwickelnde Dichterschule für die unmittelbare Ursache der Geringschätzung hält, in welche die Volksdichtung fiel, sodaß man nicht eine einzige Romanze in den verschiedenen Sammlungen von Gedichten findet, welche damals unter dem Namen Liederbücher (Cancioneros) gemacht wurden. In dem Liederbuche des Baena steht nicht eine einzige, und das Nämliche gilt auch von dem Liederbuche des Fernan Martinez de Burgos. Das 1448 gesammelte Liederbuch des Lope de Stuñiga enthält nur eine einzige, und das viel jüngere von Juan Fernandez de Ixar drei oder vier. Da unser Freund Augustin Duran diese in seinem vortrefflichen und gelehrten Romanzenbuche, in zwei Bänden, nicht bekannt gemacht hat, setzen wir hier zwei derselben her [1]).

[1]) Die spanischen Herausgeber Ticknor's theilen hier eigentlich drei Romanzen mit, deren erste, aus Lope de Stuñiga's Liederbuche (anfangend: Restraida estava

Coplas de disparates, arregladas á la glosa de ¡Oh Belerma!
(Cancionero de Ixar, Bl. 138b.)

El conde Partinuplés
Y el obispo de Zamora
Y el comendador Artés
En el convento de Uclés
Sirven á la reina mora;
Pero la Reina está enferma
Y Don Hernando de Andrada,
Le canta por que se duerma,
„¡O Belerma! ¡o Belerma!
Por mi mal fuiste engendrada."

Los muros de las ciudades
En la provincia de Europa,
Sin temer sus libertades,
Se quejan de los abades
Sobre el partir de la ropa;
Resulta pleito de alli
Que apelan para Granada,
Tambien en Valladolid,
„Siete años te servi
Sin alcanzar de ti nada."

Ya la fama se estendia,
Como los tiempos son caros,
Y el castillo de Bujia
Con toda la Berberia
Está por el conde Claros,
Y al dolor de las encias
Ningun remedio se halla,
Sino el son de Jeremias,
„Y ahora que bien me querias
Muero yo en esta batalla."

No fué discreto en morirse,
Si murió de mala gana,
Ni ménos pudo sufrirse
Que queden sin escribirse
Los amores de Oriaña
Por agra tuvo su suerte
Un rey que murió en Almaña,
Y dijo, pues pude verte,
„No me pesa de mi muerte,
Aunque temprano me llama."

La gente de Yucatan
Estaba en gran agonia,
Porque ya su capitan
Hizo paz con el Soldan,
Por arte de astrologia
El caso paresçe fuerte,
Y un soldado se quejaba,
Diciendo de aquesta suerte,
„Mas pésame que de verte
Y de escribirte lejana."

Don Tristan de Leonis,
Y Lanzarote de Lago,
Y el Consejo de Paris,
Sacan al rey Palamis,
De la villa de Buytrago;
Porque en los agrios caminos
Inmensa gente estropeaba;
Va diciendo á sus vecinos,
„Montesinos, Montesinos,
Una cosa te rogaba."

Los condes de Carrion,
Y el primer Rey de los godos,
Movieron tan gran cuestion,
Que vino descomunion
Sobre los médicos todos;
Y por esto es muy mas cierto
Que me absuelva la cruzada
En este campo desierto,
„Que cuando yo fuere muerto
Y el alma tendré arrancada."

Tómanle grandes dolores,
Y no lo dice á persona,
Vestido de tres colores,
Perdido por los amores
De la linda Magalona;
Y con esta opilacion,
Toda la noche contaba
La glosa de esta cancion,
„Que lleves mi corazon
Adonde Belerma estaba."

Despues de sabido el hecho,
Ninguna afrenta le queda,
Lastimada va en el pecho,
Porque no halla derecho
Como le sobre moneda.
En todo estremo se pierde,
Quien su caballo sangraba,
Si sale tierno del verde,
„Y dile que se le acuerde
De Juan Caramuotana."

---

la Reyna), bereits oben S. 518 fg., in der vierten Beilage des Anhanges, von Hrn. F. Wolf mitgetheilt wurde. Die beiden andern Romanzen, aus dem Liederbuche des Juan Fernandez de Ixar, bisher noch unbekannt, folgen jedoch obenstehend.

El Alcayde de Madrid,
Y un jurado de Valencia,
Tuvieron una gran lid
Porque los hijos del Cid,
Murieron de pestilencia;
La marquesa de Aguilar
Que la cosa averiguaba,
Mira no la den pesar,
„Y sirvela en mi lugar
Come de ti se esperaba.“

Tambien despues de cerradas
Las cortes en Cataluña,
Hubo tan grandes puñadas,
Que estaban amotinadas
Seis banderas en Gascuña;
Y si mirais estas guerras,
Porque sepais que la amaba
Mándole doscientas perras:
„Idos de todas mis tierras
Las que yo señoreaba.“

Los armeros de Milan,
Y las monjas de Ferrara,
Sobre la falta del pan
Recio combate davan
Al castillo de Almenara;
Vino luego un mozo ezquierdo
Encima una yegua baya
Diciendo como hombre cuerdo:
„Que pues yo á ella pierdo,
Todo el bien con ella vaya.“

Fonseca y Don Peromaça,
Yel secretario Vaguer,
En un molde de coraça
Sacaron toda la traça
Del castillo de Belver;
Fuéron tan agros los vinos
Que las gentes en Vizcaya
Gritaban por los caminos:
„Socorrezme, Montesinos,
Que el corazon me desmaya.“

El capiscol de Gandia,
Y el conde Fernan Gonzalez
Pleiteaban en Ungria
Sobre la negra alcaldia
Del castillo de Canales;
Mataron tanto pescado
De dentro de una privada,
Que dijo un hombre barbado
„El brazo traigo cansado
Y la mano del espada.“

Las nuevas están calladas,
Y en la corte hay maravillas
Que las mujeres preñadas
Están todas concertadas,
De no parir sin mantillas;
Una de ellas muy sabida,
Siendo ya el parte llegado,
Dijo con voz dolorida:
„La habla tengo perdida,
Mucha sangre derramada.“

(Ebenda, Bl. 335.)

En las cortes está el Rey,
En las cortes de Monzon;
Con él están caballeros,
Todos á su mandar son:
Con él está Ruduarte [1]),
Hijo de Mula, y Monzon,
Y su primo Supliciano,
Que es hombre harto sinson [2]).
Parece galan fiambre,
Cerbato con contricion:
Alli estaba Pildoraque [3]),
Bien preciado en sinrazon;
Parece garbanzonero
Herido de niguison;
Es heredero de un viejo [4])
Que llaman Don Quintañon;

Aunque en los años es viejo
No lo es en la intencion;
Paréceme músico moro
Hombre que vende jabon;
Este gobierna un defunto [5])
Que murió de presuncion;
Parece ximio aguilero
Grifo que está en oracion;
Lloranle los parientes,
Y todos con gran rrazon.
Llorábale Doa Fasnelo [6])
De todo su corazon
Gozqueale en un biaron
Para una cierta ynbencion.
A este pide por marido
Doña Coneja Rion [7]);

[1]) D. Juan de Granada.
[2]) D. Hernando de Rosas.
[3]) D. Gomez Manrique.
[4]) D. Luis de la Cerda.
[5]) El duque de Albuquerque.
[6]) D. Diego de la Cueva.
[7]) Dª. Maria de Cárdenas.

Llorábale Don Buesco
Su hijo el patagon [8]),
Parece oso frisado
Y a por nombre Don Frison.
De un primo del grifo
Es bien que agamos mençion,
Lo que aqueste nos paresçe [9])
Nadie lo parezca, non!
Paresce podenco espeso
Que rresponde por pachon,
O bendejo derribado
Que le hiço Salamon.
De un cauallero estrangero
Es bien que agamos mencion [10]),
Paresçe tina con pollo
Relleno de diaguilon,
De este es muy grant amigo
Un barbato trasquilon.
Paresçe Santiago ruçio [11])
Que está haziendo sermon,
A un frayle ballo novicio [12])
Santo y de buena intençion
Que á los tales como este
Engaña con su blason;
Deste se muestra muy amigo
Don Gudufre de Vullon [13])
Y hasia esta amistad
Por le eredar el baston:
Es un monstruo retumbante
Puesto en calças y un jubon,
Panadero de el de ante
Y sus pasos de anadon.
No se nos cae en oluido
Esa espantable vision,
Dromedario con albarda [14])
Que la viste por jubon;
Y aunque es muy largo de cuerpo
Es muy corto de razon.
Alli estaua un culebro bayo,
Alcaraban con sançion [15]),
Siempre mas confiado
Que todos quantos lo son;
Parece galan de paja
De buena disposicion.
Otro relumbra en la corte
Que se llama Morejon,
Tono de ciego que tañe [16])
La oracion de San Leon.
Si la prima se quiebra,
Guardenos Dios de tal son;
Mas mata con su quixada
Que con la suy a Sanson,
Sastre que con malas tijeras
Está cortando un sayon [17])
Para vestir su cuñado
En las vistas de Leon [18])
Parece Marta gallega
Con perfiles de liron,
O conejero sedeño
Que se llama regañon.
No se nos quede en olbido
Ese un llando furion [19]),
Pareçe mastin bermejo,
Tanbien parece cabron;
Muchos lo tienen por brauo,
Mas el que lo conozo non;
Sino digalo su hermano,
Ese peladillo huron [20]),
Galguillo que le ahorcaron
Porque hizo una traycion.
De otros muchos caualleros
Se nos queda entre renglon.

Dozy behandelt in seinem bereits mehrmals angeführten, äußerst schätzbaren Werke, das wir mit gespannter Theilnahme gelesen, wenn wir auch in einigen Punkten von dessen Verfasser abweichen, mit Ausführlichkeit die Frage, ob die arabische Dichtung auf irgend eine Weise Einfluß auf unsere volksthümliche ausgeübt habe. Er beantwortet sie, nach unserer Ansicht, etwas zu entschieden, wenn er sagt, die Dichtung der spanischen Araber, sowie die ihrer Brüder im Morgenlande, sei eine kunstvolle, aristokratische und lyrische gewesen, äußerst künstlich und dunkel,

[8]) El marqués de Cuellar.
[9]) D. Nuño de la Cueva.
[10]) D. Francisco de Este.
[11]) El Comendador mayor de Alcántara.
[12]) D. Francisco de Benavides.
[13]) Gutierre Lopez de Padilla.
[14]) D. Miguel de Velasco.
[15]) D. Luis de Cuñiga.
[16]) Don Sancho de Cardona.
[17]) D. Hernando de Mendoza.
[18]) D. Alonso Manrique.
[19]) El adelantado de Galicia.
[20]) De Juan de Mendoza.

deshalb aber auch dem Volke unverständlich. So weit sind wir mit dem Verfasser einverstanden, glauben aber, obgleich er dies läugnet, daß die spanischen Araber ihre Volksdichtung (poesia vulgar) gehabt haben, die den Massen des Volks entsprach, und daß diese Dichtung Lieder hervorrief, deren Charakter und Inhalt in gewissen Punkten die Volksdichtung der Spanier berührte, insofern man die Verschiedenheit des Ursprungs, der Religion und der Sitten dabei in Anschlag bringt. Ohne noch weiter zu gehen, erwähnen wir, daß der Erzpriester von Hita in seinen Dichtungen ausführlich von „den Werkzeugen redet, zu denen uns die arabischen Gesänge nicht stimmen" (los instrumentos en que non convienen los cantares de arabigo), und einen (Nr. 1487) anführt, der da beginnt: Caguil hallaceo. Desgleichen sagt er: „Arábigo non quiere la biuela de arco", und daß „el albogue, la mandurria, el caramillo y la zampoña non se pagan de arábigo quanto dellos Boloña." In dem Liederbuche des Baena, das zur Erholung und Erheiterung des Königs Johann's II. von ihm gesammelt wurde, wird ein Dichter, Namens Garci Fernandez de Gerena genannt, der eine maurische Bänkelsängerin (juglaresa mora) geheirathet habe, weil er sie für sehr reich hielt. Argote de Molina gibt in seiner Abhandlung über die castilische Dichtung am Ende des Grafen Lucanor (Madrid 1642, 4.), Bl. 130b, als Probe eines arabischen Verses, einen Trauergesang, von welchem er sagt, er habe ihn von den Nachkommen der Mauren im Königreiche Granada gehört, nachdem diese Stadt von den Spaniern erobert war. Endlich findet man in einer sehr alten Handschrift der Allgemeinen Chronik, in der Büchersammlung des Herzogs von Osuna, das berühmte Klagelied des valencia'schen Mauren, mit welchem sich Hr. Dozy so sehr beschäftigt, in arabischer Sprache, aber mit castilischen Buchstaben. Wir wollen die beiden ersten Verse desselben hersetzen, behalten uns aber vor, es später vollständig drucken zu lassen nebst entsprechender arabischer Schrift, um die sich mit dieser Sprache Beschäftigenden ins Klare zu setzen. Sie lauten wie folgt:

Valensia Valensia gahye elic qzera qbira aut fihu hac hantu munic faymqo yetayn çogdah abuelephe nûede yotu ageban quibulinio yeric.

Bueym arac huen ya melhayr lim au dahaçe unie rich agehie anhy amal heynatûc hebedi malahuz maçoroya enebayge fexq accarahem el muzlemin huhay exâco.

Hierauf wird Hr. Dozy ohne Zweifel erwidern, jene kunstvolle und bilderreiche Dichtung könne unmöglich die des Volkes gewesen sein, und der valenciasche Sänger (alfaqui), dem sie beigemessen wird, habe sie nicht, wie der Verfasser der Allgemeinen Chronik angibt, von der Höhe eines Thurmes herab hergesagt; denn wenn man jenes annähme, würden alle seine gegentheiligen Gründe zu Boden fallen, weil es nicht glaublich ist, daß in einem so bedenklichen Augenblicke der Dichter sich einer Redeweise bedient habe, die unverständlich gewesen sei. Wir würden dann aber zur Unterstützung unserer Ansicht noch andere Gründe herbeirufen. Diese bestehen in der Gestalt und Beschaffenheit der von Argote bekannt

gemachten Verse (endechas), welche, wie Hr. Dozy mit uns übereinstimmend zugeben wird, im Volks-Arabischen geschrieben sind. Ferner die Dichtungen und Lieder, welche noch jetzt in Tanger, Tetuan, Arsila und andern Orten der afrikanischen Küste im Munde des Volkes sind, und in denen die Bewohner von Cordova und Granada oft geschmäht werden, sowie auch glaubwürdige Zeugnisse aus unsern alten Chroniken und Liederbüchern. Auch könnten wir noch Stücke alter arabischer erzählender Dichtungen anführen, welche Dozy unbekannt geblieben sind, und schließlich können wir noch zur Unterstützung unserer Behauptung, daß die spanischen Araber eine Volksdichtung besessen haben, die Verschiedenheit der Gewohnheiten und Sitten, die Milderung der religiösen Grundsätze und deren beständige Berührungen mit den Christen in Anschlag bringen, welche gemacht haben, daß die spanischen Muhammedaner ein Volk wurden, das sehr von dem abwich, welches unsere jetzigen Beziehungen zu den morgenländischen Arabern, uns erblicken und annehmen lassen.

Aus Mangel an Raum und in Folge der Beschaffenheit dieses Buches gehen wir nicht tiefer in diese und andere Fragen ein, in welchem wir von dem holländischen Kenner des Morgenlandes abweichen müssen. Uebrigens glauben wir mit ihm und Duran, daß der Einfluß der arabischen Dichtung auf die castilische Volksdichtung weder ein unmittelbarer noch ein so mächtiger gewesen sei, wie Conde und Andere versichert haben. (G. u. V.)

S. 110, Anm. 2. Ueber die Romanzen von Durandarte vergleiche man F. Wolf, Ueber eine Sammlung spanischer Romanzen in fliegenden Blättern auf der Universitätsbibliothek in Prag (Wien 1850, 4.), S. 87 fg.

Die beiden Romanzen anfangend: Durandarte, Durandarte, und O Belerma, O Belerma, sind wohl übersetzt in Jos. Freiherrn v. Eichendorff's Gedichte, zweite verm. u. verb. Auflage (Berlin 1843, 18.), S. 506 und 507.

S. 112. Ueber Bernardo del Carpio vergleiche man Dunlop-Liebrecht, a. a. O., S. 476, A. 197; Grässe, a. a. O., S. 300, und I, 109, Anm. diese Geschichte.

Nach einer andern Ueberlieferung steht diese Romanze übersetzt in Jos. v. Eichendorff's Gedichten, a. a. O., S. 504 fg.

S. 120, Anm. 2. Ueber die doppelte Auffassung des Charakters des Cid in der Poesie vergleiche man *Duran*, Romancero general, a. a. O., II, 649 fg. und 663. (F. W.)

S. 122, Anm. 1. Man vergleiche über Hita's Romanzen auch *Duran*, Romancero general, II, 163. (F. W.)

S. 135. Von den zahlreichen Romanzen auf den Untergang Spaniens oder König Roderich scheint mir die merkwürdigste und schönste die bei *Duran*, Romancero general (Madrid 1849—51), Bd. 1, S. 400, Nr. 583, anfangend: Don Rodrigo, rey de España, die theilweise aus der Chronik König Roderich's und theilweise aus der Allgemeinen Chronik ihren Stoff entnommen hat. Eine treffliche, wenn

auch am Schlusse unvollständige Uebersetzung derselben von Jos. v. Eichendorff, Gedichte, a. a. O., S. 503 fg., unter der Ueberschrift: Herkules' Haus, hier nachstehend mitzutheilen, scheint mir zweckmäßig.

König Rodrich in Toledo,
Seiner Krone Glanz zu mehren,
Ließ ein groß Turnier verkünden.
Hell schon die Trompeten schmettern,
Sechzigtausend Ritter kamen,
Die zu kämpfen dort begehrten.
Doch bevor der Kampf begonnen,
Zu ihm die Toleder treten,
Bitten, daß er Thor und Riegel
Woll' mit neuem Schloß versehen
An des Herkules Palaste,
Wie's bisher der Brauch gewesen.
Aber in dem alten Hause
Dacht' er, reichen Schatz zu heben,
Ließ die Riegel all' zerbrechen
Und des Tempels Thore sprengen.

Als er eintrat, war's so still d'rin,
Nur ein Spruch glänzt ihm entgegen:
„Weh dir, Rodrich, denn der König,
Der betreten diese Schwelle,
Der gebrochen diese Stille,
Wird Hispanien versengen!"
Seitwärts hinter einem Pfeiler
War ein prächt'ger Schrank zu sehen,
Drinnen lagen fremde Banner
Mit Gestalten zum Erschrecken,
Und Araber hoch zu Rosse,
Funkelnd mit gezückten Schwertern,
Hielten an dem Schrank die Wache,
Lautlos, ohne sich zu regen. —
Rodrich wandt' sich vor Entsetzen,
Wollt' fortan Nichts weiter sehen;
Und ein Blitzstrahl zückt vom Himmel
Und verbrennt den Zaubertempel.

Ueber's Meer wohl sandt' er Kriegsvolk,
Sollten Afrika erwerben,
Wellen stiegen, wo sie fuhren,
Mußten all' im Meer verderben.

S. 138, Anm. 2 fg. Wir haben aufmerksam die Don Juan Manuel zugeschriebene Allgemeine Chronik (Cronica general atribuida a D. Juan Manuel) in der Handschrift der Reichs-Büchersammlung in Madrid untersucht, und darin den Abschnitt über das Begräbniß des Cid gelesen. Wir haben aber nichts darin gefunden, was die Meinung unsers hier übersetzten Verfassers rechtfertigte. Dieses Capitel, sowie die übrigen, ist nichts als eine Abkürzung des Inhaltes der Allgemeinen Chronik, wie folgende wörtliche Abschrift darthun wird. Cap. CLXV: „En el capitulo ciento et quarenta et cinco dize que el cuerpo del Cid fué enterrado, e fincó alli Gill dias a

faser las fiestas de sus sennores: otrosi dize que se tornó Xpiano el judio que quisso trauar de la barua del Cid, e ovo nombre Diego Gil e finco alli sirviendo las sepolturas del Cid et de Doña Ximena.“

Noch mehr, diese Abkürzung scheint gar nicht die Arbeit des nämlichen D. Juan Manuel zu sein, denn es heißt in der Einleitung zu derselben, wie folgt: „E por que Don Johan, su sobrino, sse pagó mucho desta su obra (la Crónica general del Rey Don Alonso X, su tio) e por la saber mejor; por que muchas razones non podria faser tal obra, commo el Rey fiso, nin el su entendimiento non abondaria á retener todas las estorias que son en las dichas crónicas, por ende *fiso poner* en este libro en pocas razones todos los grandes fechos que se y contienen. Et esto fiso él porque non touo por aguisado de començar tal obra, e tan complida commo la del Rey su tio, antes sacó de la su obra complida una obra menor, e non la fiso sinon para ssi en que leyesse etc.“, Bl. 25.

Diese Handschrift ist in Folio, auf Papier, in zwei Spalten, nach den Buchstaben aus dem Ende des 15. Jahrhunderts mit rothen Anfangsbuchstaben, und zählt 149 Blätter unter der Bezeichnung: F 81. In der nämlichen Büchersammlung findet sich auch eine Handschrift F 60, betitelt: Allgemeine Chronik von Spanien (Cronica general de España) vom Infanten Don Manuel; wenn man aber ihren Inhalt untersucht, findet man, daß sie nur eine castilische Uebersetzung der Chronik des Erzbischofs Rodrigo von einem Ungenannten ist, mit einer Fortsetzung bis zum Jahre 1402. (G. u. V.)

S. 150, Anm. 1. Ueber die Romanze auf Blanca von Bourbon: „Entre la gente se dice“, vergleiche man auch die von *Duran*, Romancero general, Bd. 2, gegebene, von der in meiner Prager Sammlung stehende, abweichende Recension. (F. W.)

S. 152, Anm. 6. Unter den geschichtlichen Werken des Diego de Valera ist zweifelsohne das bemerkenswertheste seine Chronik Heinrich's IV. unter dem Titel: Memorial de diversas hazañas, die ungeachtet ihrer Wichtigkeit noch ungedruckt daliegt. In seiner Geschichte der Regierung dieses Königs von 1154—74 finden sich eine Menge merkwürdiger Anekdoten und anziehender Einzelheiten, welche man in den Schriften Palencia's und Castillo's vermißt, und in denen der Verfasser auch der gleichzeitigen Ereignisse im übrigen Europa gedenkt. Er sagt in der Vorrede dieses in 235 Capitel getheilten Gedenkbuches voll Klarheit und Anspruchlosigkeit: „Determiné, pues, escrevir las cossas mas dignas de memoria, no solamente hechas en esta España, mas en otras partes desde el año mill quatrocientos e cinquenta y cuatro años, en que començó á reynar el serenissimo Principe Don Enrique 4°. de este nombre en Castilla y en Leon, hasta el tiempo presente, las quales como quier que elegantemente estan escritas en las chronicas de España, estas son tan largas y tan difficiles de aver, que mui pocos las pueden alcançar ni leer; por eso las hazañas y virtuosas obras de aquellos que las hizieron estan como

sepultadas y puestas en olvido, y ponerlas en luz me parece ser honesto y provechoso trabajo, si quiera por que los hazedores de aquellas y los descendientes suyos sean acatados con la reverencia, y honor que les pertenece etc.“ (G. u. B.)

Ausführlich handelt über den von König Johann II. mit dem Ehrentitel Herr (Mosen) ausgestatteten Diego de Valera: Clarus, a. a. D., II, 494—500.

S. 156, Anm. 2. Die Chronik von Bernaldez ist in neuester Zeit im Druck erschienen: Historia de los Reyes Católicos. Crónica inédita del siglo XV escrita por el bachiller *Andres Bernaldez* cura que fué de los Palacios (Granada 1850, 8.); s. Boletin bibliográfico español de 1850, S. 259. (F. W.)

S. 160, Anm. 1. Das über den Ehrenpaß oder Weg der Ehre (Passo honroso) angeführte amtliche Werk, oder vielmehr der aus den Protokollen von Juan de Pineda gemachte, gedruckte Auszug heißt: Libro del Passo honroso defendido por el Excelente Caballero Suero de Quiñones compilado de un libro antiguo de mano por *Fr. Juan de Pineda*, Religioso de la Orden de San Francisco (Salamanca 1588), wieder gedruckt hinter der Cronica de Don Alvara de Luna (Madrid 1783, 4.). Einen kurzen Inhalt des Buches liefert Clarus, II, 491—94.

S. 161, Anm. 3, Z. 1, nach 1611 f., Fol.

S. 163, Columnentitel, f. Abschn. 4, l. Abschn. 10.

S. 163, Z. 7, f. Gomez l. Gamez.

S. 163. Einen ausführlichen Auszug von Gamez, Chronik des Pero Niño, Grafen von Buelna, gibt Clarus, a. a. D., II, 409—418.

S. 164. Rafael Floranes Robles nennt in seiner handschriftlichen Vida y obras MS. de Doctor Galindez Carvajal in der Büchersammlung der k. Akademie der Geschichte in Madrid, B 17, als Verfasser der Chronik des Alvaro de Luna, Alvar Garcia de Santa Maria, so weit uns bekannt ist, ohne weitern Grund als weil er am Schlusse der Chronik, unter den Rittern, die den Sturz des Connetabels herbeigeführt haben, einen Alvaro de Cartagena findet, der, wie er sich dort ausdrückt, ein Sohn des Pedro de Cartagena, und ein Neffe des Alonso de Cartagena, Bischofs von Burgos, gewesen ist. In denselben Irrthum verfällt Amador de los Rios (Estudios sobre los judios, S. 370), wenn er vergißt, daß Alvaro de Santa Maria und Alvaro de Cartagena, Oheim und Neffe, nicht ein und derselbe sind. (G. u. B.)

Auch von dieser Chronik handelt umständlich Clarus, a. a. D., II, 457—489.

S. 164, Anm. 2. Ueber den Verfasser der Cronica de D. Alvaro de Luna findet sich im Boletin bibliogr. esp. von 1849, S. 216—217, folgende interessante Nachricht: „El ejemplar citado (der Ausgabe von Mailand, 1546, Fol.) contiene en su anteportada la siguiente nota manuscrito: Escribió esta historia *Antonio de Castella-*

nos, lo qual un conde del Montijo gobernando el castillo de Milan en tiempo de Carlos V. hizo se imprimiese en Milan, y el señor emperador mandó se recogiese por tener cosas indecorosas e impertinentes .... y en otro manuscrito que segun el carácter parece del tiempo de los Reyes Católicos esta tambien anotado, aunque de carácter mas reciente, que el autor fué *Antonio de Castellanos*." (F. W.)

S. 165. Von der Chronik des großen Feldherrn gibt es wirklich, wie Ticknor vermuthet, eine ältere Ausgabe unter dem Titel: Coronica llamada Las dos conquistas del reino de Napoles, donde se cuentan las altas y heroicas virtudes del serenissimo principe Rey don Alonso de Aragon, con las hechas y hazañas maravillosas que en paz y en guerra hizo el Gran Capitan Gonzalo Hernandez de Aguilar y de Cordoba, con las claros y notables obras de los capitanes Don Diego de Mendoza, y Don Hugo de Cordoua, el conde Pedro Navarro, Diego Garcia de Paredes y de otros valerosos capitanes de su tiempo. Çaragoça, en casa de Miguel Çapila, mercader de libros, año de MDLIX, Fol., mit gothischer Schrift in zwei Spalten, 152 Blätter und 6 Blätter Vorrede. An Kupferstichen enthält diese Ausgabe auf dem Titelblatte den Wappenschild des Geschlechtes Cordoba und außerdem drei Bildnisse des großen Feldherrn, eins auf der Rückseite des ersten Blattes, eins am Schlusse der Einleitung, und das dritte zu Anfang des zweiten Buches, wo eigentlich die Chronik des Gonzalo de Cordoba anfängt. Die Druckerlaubniß ist vom Jahre 1554, und es könnte leicht diese Ausgabe noch nicht die erste sein. Wieder aufgelegt wurde diese Chronik später in Sevilla 1582, Fol., und in Alcala 1584, Fol.

Das Merkwürdigste an dieser ältesten Ausgabe der Chronik ist, daß sie ohne irgend einen Grund Hernan Perez del Pulgar zugeschrieben wird, weil man zu Anfang der Einleitung und des Inhaltes des Werkes und nach dem Titel liest: Escripta á pedaços como acaesçieron por Hernando Perez del Pulgar, señor del Salar. Dies würde beweisen, daß Miguel Capila, um dem Buche Ansehen zu verschaffen und seine Verbreitung zu befördern, passend gehalten hat, den Namen jenes Ritters voranzusetzen. Uebrigens stimmt diese Ausgabe vollständig mit den späteren von Sevilla und Alcala überein, bis auf den Titel, welcher in diesen bloß Cronica del Gran Capitan lautet, während bei der letzten von diesen am Schlusse nur noch beigefügt wird: Relacion de los hechos de Diego Garcia de Paredes. (G. u. V.)

S. 168. Ueber Rey Gonzalez de Clavijo's Leben des großen Tamerlan vergleiche man Clarus, I, 455—459.

S. 174, Anm. 2. Von der Chronik Don Roderich's (Cronica de Don Rodrigo) gibt es außer den Ausgaben von Sevilla 1511, Valladolid 1527, Toledo 1549 und Alcala de Henares 1587, die Brunet anführt, noch eine von Sevilla 1527, Fol., wie jene, was die große Beliebtheit dieses Buches beweist, welches demzufolge im nämlichen Jahre, an zwei verschiedenen Orten der Halbinsel gedruckt worden

ist. Der Titel dieser letzten wenig bekannten Ausgabe lautet: La crónica del Rey don Rodrigo con la destruycion de España, und der Kupferstich auf ihrem Titelblatte stellt den König Roderich vor, auf dem Throne sitzend, in der rechten Hand ein entblößtes Schwert, und in der linken eine Weltkugel haltend, zu beiden Seiten aber zwei Bischöfe mit Bischofsmützen stehend. Die beste Ausgabe ist die von Valladolid von 103 Blättern, außer acht mit dem Inhaltsverzeichnisse am Ende.

Ueber den eigentlichen Verfasser dieser Chronik wissen wir nur, was Fernan Perez de Guzman in der Vorrede zu seinen Claros varones sagt, der sie einem Pedro del Corral zuschreibt, und sie Cronica sarracina nennt, indem er hinzusetzt, man könnte sie wol ein Rittermärchen oder Lüge (trufa o mentira paladina) nennen. Bernabe Moreno de Vargas (Historia de la Ciudade de Merida, Buch 1, S. 13) sagt, nachdem er ein großes Stück der Chronik angeführt hat: esto es lo que dize aquella coronica, cuyo autor fué Pedro del Corral, y aunque algunos no la tienen por verdadera, en muchas cosas lo es. Der Verfasser der Chronik hat, wer er auch sei, viel aus dem Mauren Razis (Ar-Razi) genommen, und insbesondere den auf die Eroberung von Cordoba bezüglichen Theil.

In einem alten Verzeichnisse der Büchersammlung des Grafen-Herzogs von Olivares finden wir eine Ausgabe dieser Chronik von Sevilla 1492. (G. u. V.)

S. 179. Ueber die Ritterromane vergleiche man Clarus, I, 304—326.

S. 180, Anm. 3. In der Bibliothek des Columbus (Biblioteca Columbina) in Sevilla findet sich eine Pergament-Handschrift aus dem 14. Jahrhunderte vom Meister Wace, Li Roman de Brutus. Man liest in einer Bemerkung von der Hand des Fernando Colon am Schlusse: Este libro costó 36 quatrines en Milan, á 31 de enero de 1521, y el ducado de oro vale 440 quatrines. Zum ersten mal wurde dieses Buch in Paris 1543, unter dem Titel: Le Brut d'Angleterre ou Artus de Bretagne, und darauf Rouen 1836, gedruckt. Ein Werk des nämlichen Verfassers ist: Le Roman du Rou (2 Bde., Rouen 1827). (G. u. V.)

S. 181. Ueber den Amadis von Gaula und dessen Nachahmungen vergleiche man Dunlop-Liebrecht, S. 147 fg., 480 fg., A. 220 a—225, und Gräße, S. 400 fg. In Butsch' Katalog von Incunabeln u. s. w. (Augsburg 1851) kommt S. 77 vor: La segunda parte del famoso cavallero Amadis de Gaula en la qual se contiene el tercero y quarto libro, Louayna, 1551, 8., und Los quatro libros de Amadis de Gaula nuevamente impressos y historiados. Venezia, Juan Antonio de Sabia, 1533, Fol.

S. 191. Ueber Lisuarte von Griechenland vergleiche man Dunlop-Liebrecht, S. 152 fg., und Gräße, S. 408 fg.

S. 191. Ueber Florisel de Niquea siehe Dunlop-Liebrecht, S. 155 fg., und Gräße, S. 412 fg.

S. 191. Ueber Silves de la Selva steht zu vergleichen Dun-

lop-Liebrecht, S. 159 fg., 481 A. 230, und Grässe, S. 415 und 428 fg.

S. 191. Diejenigen irren sich, welche den Roman des Pedro de Luxan, Leander der Schöne, zur Amadisreihe zählen. Er ist nur ein zweiter Theil des Lepolemo, oder mit anderm Namen des Ritters vom Kreuze, wie man weiterhin sehen wird, wenn wir von diesem handeln. (G. u. W.)

S. 191 fg., Anm. 5 am Ende. Es ist zum Verwundern, daß der Verfasser bei seiner Untersuchung über den Amadis nicht die, unseres Dafürhaltens, sehr wichtige Frage zum Gegenstande derselben gemacht hat: welchen Antheil nämlich Garci Ordoñez de Montalvo an der Abfassung des „vierten" Buches gehabt habe? — Dieser selbst sagt uns in seiner Vorrede: „daß man zu seiner Zeit nur drei Bücher vom Amadis gekannt habe, und daß er das vierte hinzugefügt, übersetzt und verbessert habe (y que él añadio, trasladó y enmendó el quarto)." Dieses „hinzufügen, übersetzen und verbessern" scheint einen Widerspruch in sich zu enthalten; und doch machen sehr gewichtige Gründe es glaubhaft, daß das „vierte" Buch erst später dem Werke angefügt worden sei, wenn auch nicht von Montalvo selbst, doch von einem andern Verfasser, dessen Originale jenem in die Hände gefallen waren. Denn, abgesehen vom Charakter und Gegenstand dieses vierten Buches, die, unseres Dafürhaltens, bedeutend von denen der ersten drei Bücher verschieden sind, da Amadis in diesem vierten Buche viel weniger als irrender Ritter denn als ein weiser König geschildert wird, der seine Staaten mit Gerechtigkeit beherrscht und Botschafter anderer Könige empfängt, findet sich im Cancionero des Juan Alfonso de Baena eine Stelle, aus der hervorgeht, daß der Amadis anfänglich in der That nur aus drei Büchern bestanden habe.

Ein darin (in Michel's Ausgabe, I, 322) vorkommendes Spruchgedicht (Decir) von Pero Ferrus, an den Kanzler Pero Lopez de Ayala gerichtet und ihm Vorwürfe machend, daß er nicht in Vizcaya wohnen wolle, enthält nämlich folgende Strophen:

Rey Artur é Don Galas,
Don Lançarote é Tristan;
Carlos Magno, Don Rroldan,
Otros muy nobles asaz,
Por las tales asperesas
Non menguaron sus proezas
Segund en los lybros jaz.

Amadys, el muy fermoso,
Las lluvias é las ventyscas
Nunca las falló aryscas
Por leal ser é famoso:
Sus proesas fallaredes
En *tres* lybros é dyredes
Que le Dyos dé santo poso [1]).

[1]) Schon diese für die Literaturgeschichte hochwichtige Stelle beweist die Bekanntschaft der castilischen Trobadores (wenigstens seit der Mitte des 14. Jahrhunderts) mit den Ritterbüchern nicht nur vom Amadis, sondern auch von Artus und der Tafelrunde, von Karl dem Großen und seinen Paladinen. Dafür sprechen aber noch viele andere Stellen im Cancionero de Baena, die ihrer nicht mindern Wichtigkeit wegen, sowol für die Geschichte der spanischen Literatur als auch für die des Mittelalters überhaupt, hier folgen zu lassen, nicht am unrechten Platze sein dürfte:

Abgesehen von zahlreichen anderen Anspielungen der Dichter aus dem Ende des 14. Jahrhunderts im Cancionero de Baena auf den

---

Von Alfonso Alvarez de Villasandino:
I, 110, Des que *Enrryque fi de Oliva*
salga de ser encantado.
I, 137, que quiere dezir *Ysseo.*
I, 168, fasta qu el grant *Lissuarte*
me faga rrey ....
I, 177, dise el *Merlin*, concuerda *Fray Juan.*

Fray Miguel, vom Orden des heil. Hieronymus.
I, 46, ... *Amadis* apres,
Tristan é *Galas*, *Lançarote* de *Lago.*

Micer Imperial:
I, 203, el muy esmerado *duque de Bullon*
que en la conquista del alto Syon
tan maravillosos golpes golpava.

E dole otrosy Aboçin Fallaz
de los altos saltos, é grant corredor;
dole el estado del noble *Galaz.*
I, 205, Tristan, Lançarote de las muy gentiles
sus enamoradas, é muy de valores,
él é su muger ayan mayores
que los de *Paris* é los de *Vyana*,
é de *Amadis* é los de *Oryana*,
é que los de *Blancaflor* é *Flores.*
E mas que *Tristan* sea sabidor
de farça.
I, 225, *Ginebra*, nin fiso *Ysseo.*
I, 239, *Muchos poetas* ley ....
Del linage del rey *Ban*
ley, é de muchos señores,
é otrossy de *Tristan*
que fenesció por amores,
de *Amadis* é *Blancaflores*
é del lindo *Apidaloro*
que fué de Ecuba lloro
en sus ultimos dolores.
— — — — — —
Del que fiso á la *Fenisa*
quebrantar fe é omenaje,
é del que á la movediza
dió la luna é fis' omaje,
é de la flor de grant linaje
de *Paris* é de *Viana* ....

Pero Ferrus:
I, 318, Nunca fué rey *Lysuarte*
de rriquesas tan bastado,
como yo; nin tan pagado
fué *Rroldan* con *Durandarte.*
— — — — — —
E qualquier que á mí dixiere

Roman vom Amadis (s. die Anmerk.), Anspielungen, welche keinen Zweifel lassen, daß dieser Roman zu jener Zeit in Spanien schon sehr bekannt war, haben wir hier das Zeugniß eines Schriftstellers, der ausdrücklich angibt, daß er zu jener Zeit nur drei Bücher davon hatte; folglich ist es glaublich, daß das vierte erst später hinzugefügt wurde. Noch ist zu bemerken, daß Pero Ferrus vielleicht einer der ältesten der in dem erwähnten Cancionero angeführten Dichter ist; denn er verfaßte nicht nur schon im Jahre 1379 ein Gedicht auf den Tod des in diesem Jahre gestorbenen Königs Heinrich II. von Castilien (a. a. O., I, 320), sondern Alfonso Alvarez de Villasandino, dessen Geburt man um 1340 ansetzen kann, spricht von ihm in einem seiner Gedichte (I, 121) als von einem Vorgänger in der edeln Kunst des Dichtens, oder wenigstens als von einem, der schon vor Jahren verstorben war. Er sagt nämlich:

Por vos non dirán de los esleydos
De casa del rrey de Ban de Magus,
E ya en *su tiempo Don Pero Ferruz*
Fizo dezires mucho mas polidos.

Ohne daher im mindesten die allgemeine Annahme in Zweifel ziehen zu wollen, daß der Amadis zuerst in portugiesischer Sprache von Vasco de Lobeira abgefaßt worden sei, erlauben wir uns doch folgende Bemerkung zu machen. Pero Ferrus lebte, wie wir gesehen haben, zur

---

que *Ginebra* nin *Ysseo*
fueron tales ....

Diego Martinez (fast wörtlich damit übereinstimmend ist das Decir des Ferrant Sanchez Calavera, II, 236—238):

II, 30, Aun y se falla qu'el sabio *Merlyn*
mostró á una dueña atanto ssaber,
fasta que en la tumba le fiso aver ffyn,
que quanto sabia no'l pudo valer;
é aun *Aristotiles* con su grand saber,
con quexa muy grande seyendo enamorado,
él se consentió de ser ensellado,
assy como vestia de una muger.

En la grand *Demanda del santo Greal*
se lee de muchos que assy anduvieron
syenpre por ty (el mundo), pasando grant mal,
pesares é coytas, que al non ovieron;
assas cavalleros é dueñas morieron,
tanbien otrosy fermosas donsellas;
sus nonbres non digo d'ellos nin d'ellas,
que por *sus ystorias* sabrás quales fueron.

Juan de Gusman:

II, 107, Invencion dilecta, á guyssa de Gayo,
veo que se fase, segunt Don *Tristan*
en la grande floresta del noble rrey *Ban*.

Durch diese und die in meinem Aufsatz: „Ueber die Romanzenpoesie“, in den wiener Jahrbüchern, CXVII, 148—150 und 153, angeführten Stellen wird doch die frühzeitige Bekanntheit und Verbreitung dieser fast aller aus Frankreich überkommenen, und meist durch die Portugiesen vermittelten und von ihnen nachgeahmten Rittersagen in Spanien hinlänglich erwiesen!

Zeit Heinrich's II., auf dessen Tod, im J. 1379, er ein Decir gedichtet hat; ferner erwähnt Villasandino seiner in einer Weise, welche zu der Annahme berechtigt, daß er längere Zeit vor ihm gelebt habe. Nun sagt aber Vasco Lobeira im ersten Buche des Amadis, Cap. 40, daß der Infant D. Alfons von Portugal, aus Mitleid für Oriana, ihm befohlen habe, seiner Geschichte eine andere Wendung (de otra guissa) zu geben; da aber dieser Infant erst im J. 1370 geboren wurde, so kann man mit aller Wahrscheinlichkeit annehmen, daß, als er diesen Befehl gab, er doch wenigstens 16 Jahre alt gewesen sei, das wäre also etwa im J. 1386, zu einer Zeit, wo wir schon, wie gesagt, häufige Anspielungen auf den Roman von Amadis finden, im Falle wir nämlich die angeführte von Pero Ferrus nicht noch vor das Jahr 1370 setzen. Diese Untersuchung erfoderte mehr Zeit und Raum, als wir ihr hier widmen können; jedenfalls aber ist als erwiesen anzunehmen:

1) daß der Amadis ursprünglich nicht mehr als drei Bücher hatte; 2) daß das vierte erst später angefügt wurde; 3) daß schon im Jahre 1379 die ersten drei Bücher in Spanien bekannt waren und häufig von Dichtern jener Zeit angeführt wurden; 4) daß aller Wahrscheinlichkeit nach Montalvo die ersten drei Bücher von Vasco de Lobeira und das vierte von einem unbekannten Verfasser vereint, sie ins Castilische übertragen und in ein Ganzes verschmolzen habe, die alten Originale, wie er sagt, verbessernd, durch Weglassung der vielen überflüssigen Wörter und durch Anbringung anderer von zierlicherm und geglätteterm Stile (corrigiendo de los antiguos originales, quitando muchas palabras snperfluas y poniendo otras de mas polido y elegante estilo). Nur auf diese Weise lassen sich die drei von ihm gebrauchten Ausdrücke: „añadir, trasladar y enmendar" ohne Widerspruch erklären [1]). (G. u. V. mit Anmerkungen von F. W.)

S. 192. Ueber den Palmerin von Oliva vergleiche man Dunlop-Liebrecht, S. 160 fg., 163 fg., und Grässe, S. 421 fg.

S. 193. Von Francisco Moraes' Palmerin von England reden Dunlop-Liebrecht, S. 164 fg., 489 A. 307, und Grässe, S. 425 fg.

S. 193, Anm. 1. Ueber Palmerin und Primaleon sind auch zu vergleichen Dunlop-Liebrecht, S. 160—169, besonders 163, 481 A. 227 und Grässe, 423 fg.

S. 198, Anm. 1. Vor uns liegt eine wenig bekannte Ausgabe des Ritters vom Kreuze. Sie ist ohne Jahr, in gothischer Schrift, in zwei Spalten gedruckt, in Folio. Ihr Titelblatt stellt den Ritter vom Kreuze vollständig bewaffnet dar, ein Schwert in der Hand. Unter diesem liest man mit rother und schwarzer Schrift: Libro del invencible cauallero Lepolemo, hijo del emperador de Alemaña y de los hechos que hizo llamaudose el cauallero de la Cruz. Das ganze

[1]) Vielleicht löst diese und andere noch unaufgeklärte Fragen über die Amadis-Romane, die aus Frankreich angekündigte, neue Resultate versprechende Abhandlung: „Ueber den Ursprung des Sagenkreises von Amadis", von einem Professor der Universität zu Paris.

Buch hat 101 Blätter und eins zum Schlußsatze, als welchen man liest: Impreso en Sevilla, en casa de Francisco Perez, impresor de libros.

Leander der Schöne (Leandro el Bel) ist nur eine Fortsetzung oder der zweite Theil des Lepolemo, mit andern Worten, des Ritters vom Kreuze. Diese Fortsetzung hat folgenden Titel: Libro segundo del esforçado cauallero de la Cruz Lepolemo, principe de Alemania, que trata de los grandes hechos en armas del alto principe y temido cauallero Leandro, el Bel su hijo. Y del valiente cauallero Floramor, su hermano. Y de los maravillosos amores que tuvieron con la hermosa princesa Cupidea de Constantinopla, y de las peligrosas batallas que no conociéndose uvieron y de las extrañas aventuras y marauillosos encantamientos que andando por el mundo acabaron. Junto con el fin que sus extraños amores uvieron. Segun que lo compuso el sabio rey Artidoro en lengua griega. Sie ist mit gothischer Schrift, in zwei Spalten, auf 118 Blättern in Folio gedruckt. Am Schlusse derselben steht: Al onor y gloria de Dios y de su bendita madre santa Maria. Fué impresa la presente hystoria, llamada Libro segundo del cauallero de la Cruz. En la muy noble y muy leal ciudad de Toledo. En casa de Miguel Ferrer, impressor de libros. Acabóse à diez y nueve dias del mes de mayo. Año de MDLXIII. (G. u. W.)

S. 199. Ueber Karl den Großen und dessen Sagenkreis vergleiche man Dunlop-Liebrecht, S. 114—145 und 479 fg. A. 220, sowie Gräße, 262 fg.

S. 199, Anm. 1. „El rey Artus" oder vielmehr „La historia de los nobles caualleros, Oliveros de Castilla y Artus de Algarve", liegt vor uns in einem von Mendez bereits gesehenen Exemplare, Burgos 1499, Folio, mit Holzschnitten. Am Schlusse liest man: A loor e alabança de nuestro redemptor Jesu Christo e de la bendita vírgen nuestra señora sancta Maria: fué acabada la presente obra en la muy noble é leal cibdad de Búrgos, á XXV. dias del mes de mayo, año de nuestra redempcion, mil CCCCXCIX. Sie ist mit gothischer Schrift, in zwei Spalten gedruckt. Außer den von Brunet angeführten Ausgaben dieses Romans von 1501 und 1604 gibt es noch eine Ausgabe, Sevilla 1510, Fol., von Jakob Cromberger, dem Deutschen (aleman), vom 20. November, mit Mönchsschrift (letra de tortis), in zwei Spalten, ohne Bezifferung, 34 Blätter. Die Holzschnitte sind nicht die der Ausgabe von 1499. In den ersten Ausgaben wird gesagt, das Buch sei von Felipe Camus, Licentiaten beider Rechte, aus dem Lateinischen in das Französische übersetzt worden; in den Ausgaben des 18. Jahrhunderts und seitdem wird es einem gewissen Pedro de la Floresta zugeschrieben.

Von dem Romane: La Historia de la linda Magalona, fija del rey de Nápoles, y del muy esforçado cavallero Pierres de Provença, haben wir eine Ausgabe gesehen, die Brunet nicht anführt, nämlich (Sevilla 1519, 4.), von Jakob Cromberger, dem Deutschen, mit gothischer Schrift, 30 Blätter, ohne Bezifferung. (G. u. W.)

S. 199, Anm. 2. Man liest Nachstehendes im Vorworte der höchst merkwürdigen Ausgabe des Romans La historia de Carlo Magno, Alcala, Sebastian Martinez (1570, Folio), die vor uns liegt: Assi como una escriptura que á venido á mi notica en lengua francesa, no menos apaçible que provechosa, que habla de los grandes virtudes y hazañas de Carlomagno, emperador de Roma y rey de Francia, y de sus caualleros y varones como Roldan y Oliveros, y los otros parès de Francia, dignos de loable memoria, por las crueles guerras que hiçieron á los infieles, y por los grandes trabajos que por ensalçar la fé catolica rescibieron. Y siendo cierto que en la lengua castellana no ay escriptura que de ello faga mencion, sino tan solamente de la muerte *De los doçe Pares* que fué en Roncesvalles, parescióme justa y provechosa cosa que la dicha escriptura y los tan notables hechos fuessen notorios en estas partes de España, como son manifiestos en otros reinos. Por ende, yo, Nicolas de Piamonte, propongo de trasladar la dicha escriptura de lenguaje frances en romance castellano, sin discrepar, ni añadir, ni quitar cosa alguna de la escriptura francesa. Y es dividida la obra en tres libros: el primero habla del principio de Francia, de quien le quedó el nombre, y del primer rey cristiano que uvo en Francia: y descendió hasta el rey Carlomagno, que despues fué Emperador de Roma: y fué trasladado de latin en lengua francesa. El segundo habla de la cruda batalla que uvo el conde Oliveros con Fierabras, rey de Alexandria, hijo del gran Almirante Balan y este está en metro frances muy bien trovado. El tercero habla de algunas obras meritorias que hizo Carlomagno: y finalmente de la traicion de Galalon, y de la muerte de los doçe pares, y fueron sacados estos libros de un libro bien aprobado, llamado *Espejo historial.* (S. u. W.)

S. 200, Anm. 3, Z. 5, f. Ferdi- l. Fer-

S. 201, Anm. 1. Nach unserer Ansicht unterliegt es keinem Zweifel, daß Hieronimo Sentpere, Sempere oder Samper, wie dieser Name verschieden geschrieben wird, und Hieronimo de San Pedro einer und der nämliche sind, und daß der Verfasser der Ritterschaft des Himmels auch das große Gedicht Carolea geschrieben hat. Bei dem großen dichterischen Wettkampfe, der 1533 in der Pfarrkirche der heiligen Katharina, der Märtyrerin, stattgefunden hat, und der im nämlichen Jahre von Francisco Diaz Romano in Quart gedruckt wurde, kommt ein Jhronim Sentpere, Kaufmann in Valencia, vor, auf dessen Ansuchen jenes Fest gefeiert war, und der darnach einer der drei ernannten Preisrichter gewesen ist.

Die Carolea, gleichfalls gedruckt Valencia, Juan Arcos 1560, 8. enthält am Anfange unter andern Lobgedichten auf ihren Verfasser, eine lateinische Ode und ein Sonett von Miguel Jeronimo Oliver, sowie sich auch im zweiten Theile der Ritterschaft des Himmels (Valencia, Joan de Mey aus Flandern 1553, Folio), ein Dodekastichon des nämlichen Miguel Jeronimo Oliver, zum Lobe des Werkes und seines Verfassers, findet. Im zweiten Theile von *Pedro de Madariaga,*

Arte de escribir (Valencia 1561) steht ein Sonett von Jeronimo Sempere, und in Jorge de Montemayor's castilischer Uebersetzung des Ausias March (Madrid 1579, 8.), sowie in seiner Verliebten Diana desgleichen, in welchen er Sampere genannt wird. Alles dieses zusammengenommen, überzeugt uns, daß der Verfasser der Carolea und der Ritterschaft des Himmels einer und derselbe ist. (G. u. B.)

S. 212. Ueber das Schäfergespräch Mingo Revulgo, in Versen, vergleiche man Clarus, a. a. O., II, 321—324.

S. 213, Anm. 1. Ueber Nachahmungen des Mingo Rebulgo und ähnliche politisch-satirische Gedichte des 15. Jahrhunderts vergleiche man die Einleitung Pidal's zur madrider Ausgabe des Cancionero de Baena, S. LXXIII und ebenda, S. LXXVI, über eine politische Egloga dramatica von Francisco de Madrid, aus dem Ende des 15. Jahrhunderts. (F. W.)

S. 214. Von der Celestina handelt ausführlich Clarus, II, 357—405. Auch theilt Derselbe (a. a. O., S. 365, Anm. 1) eine recht gelungene Uebersetzung eines Liedes von Rodrigo Cota mit, der ich aber nachstehende eben erschienene Geibel'sche (Emanuel Geibel und Paul Heyse, Spanisches Liederbuch [Berlin 1852, 16.], S. 44) vorziehen muß.

Blindes Schauen, dunkle Leuchte,
Ruhm voll Weh, erstorb'nes Leben,
Unheil, das ein Heil mir däuchte,
Freud'ges Weinen, Lust voll Beben,
Süße Galle, durst'ge Feuchte,
Krieg in Frieden allerwegen,
Liebe, falsch versprachst du Segen,
Da dein Fluch den Schlaf mir scheuchte.

S. 219, Z. 9 v. u., f. Policiana l. Policiano.

S. 219. Das Trauerspiel Policiano (Tragedia Policiana) ist das Werk des Baccalaureus Sebastian Fernandez, dessen Namen man im nachstehenden Akrostichon findet.

El falso Cupido, por quien padescemos
Litigios y enojos, que non sé dezillos,
Burlando, burlando, nos echa sus grillos
Adonde metidos salir no podremos.
Captivos subjectos, sus grandes extremos
Humillan, é baten el seso ó razon,
Equando amor finge soltar la prision,
La pena es tan dulce que mas la queremos,
Los casos fallaces que amor urde é trama,
Estando el amante ya puesto en cadena;
Revueltas que causa, passiones que ordena,
Sospechas, reçelos que pone en la dama,
Eclipsan la vida, y enturbian la fama
Borrando lo illustre con vicios muy feos,
Abaten, allanan los altos desseos,
Si amor da un descanso, mil cuentes derrama.
Tan gran negligençia, tan cierta locura,
Juzgad si meresçe castigo menor,
Andando el mundano, siguiendo el amor,
Ni espera sossiego ni aun hora segura:

Fallesçe en la casa de amor, la cordura:
Está transformada memoria en oluido,
Razon no paresçe e ausenta el sentido,
Notad amadores que es vuestra holgura.
Andays tras un viento de amor acossados,
Ni el alma descanssa ni el cuerpo reposa:
Dezis que es amor y es muerte rauiosa
Estays ya mortales con gustos dañados,
Zelosos, del cielo dexad los pecados
Y en solo buscarle poned la memoria,
Porque si aveys del mundo victoria
De gloria é honor sereys coronados.

Dieses so seltene Buch, von dem wir nur einen einzigen Abdruck sahen, hat folgenden Titel: *Tragedia* Policiana, *en la qual se tractan los muy desgraciados amores* de Policiano e Philomena, *executados por industria de la diabolica vieja* Claudina, *madre de* Parmeno y *maestra de* Celestina. Unter diesen Worten steht ein Holzschnitt, welcher Policiano und Philomena vorstellt. Auf der Rückseite beginnt die Vorrede, in welcher der Verfasser, die Gründe auseinandersetzend, die ihn bewogen dieses Stück zu schreiben, sagt: Pues en el processo de mi scriptura, no solamente he huydo toda palabra torpe; pero aun he evitado las razones que puedan engendrar desonesta ymaginacion, porque ni mi condicion jamas se agradó de colloquios suzios, ni aun mi profession de tratos dissolutos.

Am Ende des Buches liest man: Acabóse esta tragedia Policiana, á XX dias del mes de Noviembre, á costa de Diego Lopez, librero, vezino de Toledo, año de nuestra redencion de mill é quinientos et quarenta y siete años. 4., mit Mönchsschrift, 80 Blätter.

Im Widerspruche mit den Betheuerungen des Verfassers ist das Trauerspiel, das in Prosa ist und 29 Aufzüge oder vielmehr Auftritte enthält, in der Weise der Celestinen, und wetteifert mit jeder von ihnen in Dunkelheit und Gemeinheit. Policiano, ein Ritter von edler Geburt in Sevilla, hat in einem Garten, Philomena, die Tochter des Theophilon und der Florinarda, gesehen, verliebt sich in sie und kehrt nach seinem Hause zurück, laut den Schmerz beklagend, den ihm ihr Anblick gemacht hat. Er ruft seinen Diener Solino, und beräth sich mit ihm über die Mittel, Philomena zu sehen, wobei ihm dieser den Rath gibt, einen Brief an sie zu schreiben. Nach verschiedenen Zwischenfällen, wobei Salucio, ein Genosse des Solino und zwei leichtfertige Mädchen, Cornelia und Drosia auftreten, nebst den entsprechenden Raufbolden Pizarro und Palermo, wird Policiano's Brief durch Silvanico, seinen Pagen, der Dorothea, Dienerin der Philomena, überreicht, die, da sie die Sittsamkeit und die strengen Grundsätze ihrer Gebieterin kennt, sich des Kunstgriffes bedient, Policiano's Brief in ein Buch zu legen, das selbige täglich liest. Der Liebesbrief wird von Philomena sehr schlecht aufgenommen, die Dorothea scharf tadelt und ihr droht, Alles ihren Aeltern mitzutheilen. Policiano sendet in seiner Verzweiflung zu der alten Claudina, welche ihm sichern Erfolg verspricht, und nachdem sie sich vorher mit ihrer Tochter Parmenia und ihrer Dienerin Libertina

berathen hat, in das Haus Philomena's sich einschleicht, die Liebe Policiano's mittheilt, indem sie ihr zur rechten Zeit einen von ihr bereiteten Liebestrank eingibt. Philomena empfindet, von den Teufelskünsten Claudina's eingenommen, Liebe für Policiano und schreibt ihm ein Billet, das ihm die Alte in ihrer Schänke gibt, und eine Zusammenkunft für die folgende Nacht ihm anberaumt. Policiano begibt sich, von seinem Pagen Silvanico begleitet, ins Haus der Philomena, springt über die Gartenmauern und hat mit seiner Geliebten eine Zusammenkunft, bei der sie eine zweite für eine folgende Nacht verabreden.

Theophilo, der Vater der Philomena, nimmt bei seiner Tochter eine ungewöhnliche Unruhe wahr, tadelt seine Gattin Florinarda, ruft seine Diener Silverio und Pamphilo herbei und trägt ihnen auf, daß sie die alte Claudina, wenn sie sie sehen, todtschlagen. Er befiehlt dagegen seinen Gärtnern, Machorro und Polidoro, den Garten sorgfältig zu bewachen und Nachts einen Löwen loszulassen, den er im Hause hat. Policiano gelangt, von seinem Pagen Silvanico und seinen beiden Dienern Solino und Salucio begleitet, an die Mauern des Gartens, legt eine Leiter an, springt in denselben hinein und begibt sich an die Stelle, wo Philomena und Dorothea ihn erwarten. Die Hunde vernehmen aber Geräusch und bellen, der Löwe kommt herbei und zerreißt den unglücklichen Liebhaber, bei dessen Anblick Philomena zu Boden fällt und vor Kummer und Betrübniß stirbt. Unterdeß schlagen die Diener Theophilo's Claudina todt, die, ehe sie den Geist aufgibt, ihren letzten Willen ausspricht, durch welchen sie alle Mittel und Geheimnisse ihres Gewerbes der Celestina vermacht, und ihr die Erziehung und Leitung ihrer Tochter Parmenia aufträgt.

Dies ist der Inhalt des fraglichen Schauspiels, in welchem die alte Claudina, die im letzten Aufzuge der Celestina genannt wird, die Hauptrolle spielt. (S. u. V.)

S. 220, Anm. Man vergleiche über Alonso de Villegas: F. Wolf in den wiener Jahrbüchern der Literatur, CXXII, 119.

S. 223. Von Juan del Enzina's Werken gibt es mehre Ausgaben. Am vollständigsten ist die von Salamanca, 1509, Folio, auf 104 Blättern, unter dem Titel: Cancionero de todas las obras de Juan del Encina con las coplas de Zambardo: e con el auto del repelon en el qual se introduzen dos pastores Piernicurto e Johan para etc. e con otras cosas nuevamente añadidas. Am Schlusse liest man: fué esta presente obra emprimida por Hans Gysser aleman de Silgenstat (Seligenstadt) en la muy noble e leal cibdad de Salamanca: la qual dicha obra se acabó á VII del mes d'Agosto del año d'mil e quinientos e nueve años.

Eine spätere Ausgabe dieses Dichters ist die von Saragossa, por Jorge Coci, á XV dias del mes de deciembre, año de mil e quinientos e dezíseis años, Folio, 98 Blätter.

Juan del Enzina hat außer seiner Ekloge Placida und Victoriano, die wahrscheinlich verloren gegangen ist, noch verschiedene Gedichte geschrieben. Von diesen haben wir die folgenden gesehen: Documento

e instruccion provechosa para las donzellas desposadas y rezien casadas. Con una justa d'amores hecha por Juan del Enzina á una donzella, que mucho le penaba MDLVI, o. D., 4., in Mönchsschrift. Ferner Disparates trobados (Salamanca 1496, 4.). Diese finden sich auch in seinen gedruckten sämmtlichen Werken. In Fernando del Castillo's Allgemeinem Liederbuche (Ausgabe von 1573, Bl. 263) steht auch ein Enzina beigemessenes Gedicht: Echo (Eco).

Auch einige seiner Possenspiele (Farsas) sind einzeln gedruckt worden. Gesehen habe ich eine unter dem Titel: Egloga trobada por Juan del Enzina, en la cual se introduzen tres pastores, Fileno, Zambardo, Cardonio. Donde se recuenta comó este Fileno, preso de amor de una mujer llamada Zefira, de cuyos amores viéndose muy desfavorecido, cuenta su pena á Zambardo y á Cardonio. El qual, no hallando en ellos remedio, por su propia mano se mató, o. D. und J., 4., mit gothischer Schrift. Noch haben wir eine andere Ausgabe des nämlichen Possenspiels gesehen, Toledo, Juan de Ayala 1553, 4.

Das Denkmal, welches, nach Gil Gonzalez Davila, Enzina's Andenken in der Domkirche von Salamanca errichtet wurde, ist nicht mehr vorhanden, und vielleicht bei einer der vielen Aenderungen verschwunden, welche in späterer Zeit mit diesem Gebäude stattgefunden haben. (G. u. V.)

Eine ausführliche Darstellung Enzina's und seiner Werke gibt Clarus, II, 324—343, und Proben aus denselben in deutschen Versen.

S. 224, Anm. 1. Nach Nicolas Antonio wurde in Rom gedruckt: La Tribagia ó via sacra de Hierusalem, von der man glaubt, daß sie die Erzählung der Reise und Pilgerschaft Enzina's und Fadrique Enriquez de Ribera's Markgrafen von Tarifa, in Versen enthielt. Wiedergedruckt wurde dieselbe später mehrmals, nebst einem Berichte des Markgrafen über die nämliche Reise, in Prosa. Zum ersten male, Lissabon 1580, 4.; zum zweiten male Sevilla, Francisco Perez, 1606, 4.; zum dritten male Lissabon, Antonio Alvarez, 1608, 4., auf Verlangen des Herzogs von Alcala, Vicekönigs von Portugal; zum vierten male Madrid, Francisco Martinez Abad, 1733, Folio; und zum fünften und letzten male von Pantaleon Aznar, 1786, 8. Am Schlusse dieser letzten Ausgabe, und der zweiten lissaboner, findet sich die Romanze, betitelt: Suma de todo el viaje, von welcher der Herausgeber mit Grund vermuthet, sie sei nicht von Enzina. Die Ausgabe hat folgenden Titel: Este es el libro de el viaje que hize á Jerusalem, é de todas las cosas que en él me pasaron, desde que salí de mi casa de Bornos, miércoles 24 de noviembre de 518, hasta 20 de otubre de 520, que entré en Sevilla, yo Don Fadrique Enrriqne (sic) de Rivera, marqués de Tarifa. (G. u. V.)

S. 230 vor dem letzten Absatze. Bartolome Jose Gallardo nennt in Nr. 4, S. 26—35 seines Criticon, eines Blattes für Literatur und die schönen Künste, einen bisher unbekannten dramatischen Schriftsteller Lucas Fernandez, gebürtig aus Salamanca, einen Schüler und Nachahmer des Juan del Enzina, aber kurz vor dem

Portugiesen Gil Vicente und dem Spanier Bartolome de Torres Naharro lebend. Obgleich der Verfasser sich vorbehält, in seiner Historia critica del ingenio español nähere Auskunft über diesen Dichter aus Salamanca zu geben, beschreibt er dennoch sorgfältig einen Band seiner Werke, der, wie es scheint, mit gothischer Schrift 1514, Folio, unter folgendem Titel erschienen ist: Farsas y églogas al modo y estilo pastoril y castellano, fechas por Lúcas Fernandez salmantino, nuevamente impresas. Am Schlusse der Schrift steht: Fue impresa la presente obra en Salamanca, por el muy honrado varon Lorenzo de Leon Dedel, a diez dias del mes de noviembre de 1514 años. Der Possenspiele sind sechs, drei geistliche (a la divino) und drei weltliche (a la humano). Eins dieser letzten, ohne Titel, hat Gallardo in Nr. 5 der genannten Zeitschrift abdrucken lassen, sowie auch von Juan del Enzina den Triumph der Liebe und ein Villancico. Sehr zu bedauern ist, daß der ausgezeichnete Schriftsteller, dem wir dieses und noch andere Nachrichten über unsere dramatische und poetische Literatur verdanken, uns bisher nicht mehr mitgetheilt hat. Man sehe auch seinen Aufsatz über die Assonanz, in der Antologia española, Nr. 3. (G. u. B.)

S. 238, Anm. 1 am Ende. Aus der hübschen Darstellung, welche Clarus (II, 344—56) von Gil Vicente und dessen Werken gibt, kann ich nicht unterlassen, noch folgendes kleine (später auch von Geibel trefflich übersetzte) Gedicht in dessen Uebertragung herzusetzen.

Schönheit des Mädchens.

Gar zu lieblich ist das Mädchen,
Wie sie schmuck ist, ist sie schön!
Sage nun, mein guter Schiffer,
Der du auf den Schiffen lebest,
Ob das Schiff, ob seine Segel
Und die Sterne wol so schön sind?
Sage an, mein guter Ritter
Der du dich in Waffen kleidest,
Ob das Roß und ob die Waffen,
Ob der Kriegeskampf so schön sind?
Sage an, mein Hirtenknabe,
Der du weidest deine Heerde,
Ob die Heerde, ob die Thäler,
Ob die Berge wol so schön sind?

S. 239. Ueber den Comthur Escriva vergleiche man Clarus, a. a. O., II, 317—21.

S. 239, Anm. 1. Von Puerto Carrero handelt ausführlicher Clarus, II, 312—17.

S. 240, Anm. 4. In *Diego Ramirez Pagan*, Floresta de varia poesia (Valencia 1562), einem der seltensten Bücher unserer Dichterliteratur, von welchem später noch mehr gesagt werden soll, findet sich eine Klage (Lamentacion) über Bartolome Torres Naharro's Tod, welche wir, insoweit sie von seiner Propaladia handelt, hersetzen.

Llora amor en este dia,
Lloran tambien amadores,
Llora el canto y armonia,
Tibios están los amores
Y muda la poesia.

Sube el llanto á las estrellas
De España, madre dichosa;
Dixele: ¿ por quien querellas?
¿Por quien estás tan llorosa?
Reyna de provincias bellas.

¿Que principe te ha faltado
Que no seas prevenida
De su natural traslado,
Tan del bivo, que la vida
Por este se ha mejorado?

¿Qué bien has echado menos,
De bienes tan principales
Teniendo los barrios llenos?
¿Que mal padesces, los males
Siendo de ti tan agenos?

Respondióme: un hijo charo
Dias ha que me faltó;
Lloré con gémido claro,
Y agora otra vez murió,
Que esto me cuesta mas caro.

Quedóme de él una nieta,
Tan hermosa para dama,
Para reyna tan discreta,
Que no sé quien no la ama
Con fuerça de amor secreta.

De los principales querida,
De los sabios fué estimada,
Era un jardin de la vida
Donde agora es agostada
La rosa mas escogida:

Porque bien no la escardó
De las espinas dañosas
El padre que la engendró
Y en su niñez muchas cosas
Como á hija le suffrió.

Mas los sabios labradores
De nuestra huerta divina,
Que escardan las bellas flores
De la maliciosa espina,
Plantando yervas mejores.

De la Propaladia huerta
Mandaron que á calicanto
Fuesse cerrada la puerta,
Hasta que con zelo sancto
Reformada, sea abierta.

Y esto assi me ha renovado
Las lágrimas de mi hijo,
Que mas bivas las he dado
Y no con tanto letijo:
Muerto, fué de mi llorado

Porque viendo su hechura
Desecha y como enterrada,
Y que en la biva pintura.
No ay mano tan avisada
Que restaure esta figura;

Pues lo que Apeles pintor
Con grande cuydado empieça,
No lo acaba otro menor,
Ni ay paño de aquella pieça
Ni matiz de aquel color.

No ay otro Torres Naharro
Aunque baxasse entre nos
Apolo en ardiente carro
Que el oro de veinte y dos
Con este tybar es barro.

¿Quien el cómico dezir
Tan facundo y elegante
Supo en el mundo sentir?
¿Quién vena tan abundante
Tuvo en tan liso escribir?

Quien la propiedad guardó
De la lenguas estrangeras
Y el verso en ellas cantó
Tan lamido que dixeras?
Que en todas ellas nasció?

Tan por suyas possehian
Sus versos nuestras passiones
Que, alegres, reyr hazian,
Y, tristes, los coraçones
Mas duros enterneçian.

Al fin es mas admirar
Caso, que no de escrevir,
Que á varon tan singular
Corto quedará el dezir
Y escaso qualquier llorar.

Dixome al cabo llorando:
Con este se escuresia,
La copia y luzido vando
Que la toscana armonia
Al cielo va sublimando.

Vi ser digno de memoria
Su llanto, y acompañélo:
Tú que lees esta hystoria,
Dirás devoto: en el cielo
Tenga su anima gloria.
Amen. (G. u. B.)

S. 241, Anm. 3. Da wir zufällig das Exemplar von Torres Naharro's Erstlingen des Geistes (Propaladia) vor uns haben, welches Moratin gehörte und jetzt in der auserlesenen Büchersammlung des Don Jose Maria de Alava befindlich ist, wollen wir es kurz beschreiben. Es ist in Folio mit gothischer Schrift, auf zwei Spalten gedruckt, und man liest auf dem Titelblatte: *Propalladia* de Bartholomé de Torres Naharro, dirigida al Illmo. señor: el S. Don Fernando Davalos de Aquino, marqués de Pescara, conde de Çorito, gran Camarlengo del rey del Nápoles. Contiénense en esta Propalladia tres lamentaciones de amor, una sátyra, onçe capitulos, siete epistolas, *Comedia Seraphina*, *Comedia Trophea*, *Comedia Soldadesca*, *Comedia Tinellaria*, *Comedia Imenea*, *Comedia Jacinta*, Diálogo del nascimiento, una contemplacion, una exclamacion, al hierro de la lança, á la Verónica. Retracto, romances, canciones, sonetos, *Comedia Aquilana*.

Am Ende des Buches fehlen einige Blätter, sodaß es nicht zu bestimmen ist, wo dasselbe gedruckt sei. Daß in demselben die beiden italienischen Sonette fehlen, ließ Moratin ohne Zweifel glauben, Rom sei der Druckort. Wäre dies aber auch der Fall, so würde diese Ausgabe dennoch nicht deshalb die erste dieses Werkes sein, welche von Juan Pasqueto de Sallo, Jueves a XVI de Março de MDXVII herrührt. Wir fühlen uns vielmehr sehr geneigt zu glauben, das fragliche Buch sei die zweite in Neapel gemachte Ausgabe, wie wir aus dem Papiere und der Schrift schließen, welche mit der ersten dort erschienenen gleich sind.

Wir haben außer den angeführten Ausgaben dieses Werkes, nämlich denen von Sevilla 1520, 1533 und 1545, sämmtlich 4., der von Toledo 1535, 4., der von Antwerpen, o. J., 8., und der gereinigten von Madrid, noch eine von Sevilla gesehen, welche bisher unsern Bücherkennern unbekannt war, Folio, mit Mönchsschrift, und außer der Comedia Aquilana auch noch die Calamita enthaltend, die in den früheren Ausgaben nicht zu finden ist. Diese Ausgabe schließt mit den Worten: Fenesçe la *Propaladia* de Bartholomé de Torres Naharro. Impressa en Sevilla por Jacobo Cromberger, aleman, y Juan de Cromberger, año de la encarnacion del Señor de mil quinientos e veinte y seys años, á 3 de octubre. (G. u. V.)

S. 248. Ueber die Provenzalische Literatur in Spanien und ihr Verhältniß zur castilischen ist noch zu vergleichen Clarus, I, 343—353.

S. 254, Anm. 7. Im Jahre 1847 gab Pablo Ilarregui, Mitglied des Ausschusses für geschichtliche und Kunstdenkmäler in Navarra, ein provenzalisches Gedicht aus dem 13. Jahrhunderte heraus, das er unter den Handschriften des Klosters Fitero gefunden hatte. Das Gedicht handelt von dem Bürgerkriege in Pamplona während der Minderjährigkeit der Königin Johanna, Tochter des Königs Heinrich, als das Königreich von Messire Eustache de Beaumarché oder Eustaquio de Bellamarca regiert wurde. Dieses Gedicht enthält 5000 Verse, und

dessen Verfasser hieß Guillermo Aneliers aus Toulouse in Frankreich. Es ist in seiner Gestaltung der 1837 von Fauriel herausgegebenen Histoire de la croisade contre les hérétiques albigeois sehr ähnlich. (G. u. B.)

S. 255, Z. 9, f. Guillemo l. Guillem.

S. 255, Z. 10, f. Bergundan l. Berguedan.

S. 255, Anm. 10. Der Verfasser hat hier ein wichtiges Werk unerwähnt gelassen, welches diesem Jahrhundert und der Regierung Jakob's des Eroberers angehört, ich meine die Gedichte (Las Trobas) des Jaume Febrer auf die Eroberung von Valencia und die Adelsgeschlechter, welche diese Stadt bevölkerten.

Jaume Febrer blühte im 13. Jahrhunderte, und ist verschieden von dem im Sendschreiben des Markgrafen von Santillana genannten Febrer (*Fuster*, Bibl. Valenc., I, 3). (Man vergleiche Bd. I, S. 268, dieser Geschichte.) Diese Gedichte blieben ungedruckt, bis sie von Don Jose March (Valencia 1796, 4.) herausgegeben wurden; sie sind aber so selten geworden, daß man kaum noch eines Abdrucks habhaft zu werden vermochte, bis der fleißige Alterthumsforscher Don Joaquin Maria Bover sie, nachdem er sie mit einer alten Handschrift verglichen und mit Anmerkungen erläutert hatte, in Palma auf Majorca, 1848, wieder herausgab. (G. u. B.)

S. 266, Anm. I. Die Handschrift des von Villena über die Dichtkunst verfaßten Aufsatzes, deren sich Mayans bei seiner Ausgabe bediente, befindet sich jetzt in der Büchersammlung des Britischen Museums in London. Sie ist in Quart, anscheinend zu Ende des 16. Jahrhunderts geschrieben und enthält, nebst andern Schriften, Villena's Abhandlung über die heitere Wissenschaft (La Gaya Ciencia) und das Gespräch über die Sprachen (Dialogo de las lenguas). Nichtsdestoweniger ist dieses nur ein Auszug des Gespräches, wie ihn auch Mayans bekannt gemacht hat, während wir kein anderes vollständiges Exemplar dieser merkwürdigen Schrift anzugeben wissen. (G. u. B.)

S. 267, Anm. 5. In der Büchersammlung der Universität Saragossa findet sich ein Catalonisches Liederbuch mit den Werken von 33 Dichtern, aber sehr mishandelt, weil die ersten 23 Blätter fehlen. Die Handschrift ist in Kleinfolio, und besteht aus 319 beschriebenen Blättern auf maurischem Papier, aus der letzten Hälfte des 15. Jahrhunderts, die ersten 106 Blätter des Vorhandenen enthalten die Werke des Ausias March, die, mit den gedruckten Ausgaben verglichen, bedeutende Verschiedenheiten ergeben. Auf sie folgen dann nachstehende Dichter, meist aus Catalonien und Valencia, nämlich: Arnau March, Bernat Miquell, El vizconde de Rocaberti, Jacme March, Mosen Jordi de Sant Jordi, Mosen Pere March, Luis de Vilarasa, Mosen Luis de Requesens, Francesch de la Via, Francesch Ferrer, Valtera, Perot Johan, Don Diego, Pere Torrellas, El capellan Sagadell, beneficiado de la Seu de Barcelona; Leonart de Sors, Jacme Safont, Mosen Rodrigo Diez, Mosen Sunyer, Marti Garsia, Jacme Scrivá, Pere Galvany, Ramon Savall, Arnau de Vill, sobrino de

Fray Ramon Roger de Vill y comendador de Berbens en la órden de San Juan de Jerusalen; Mosen Borra, Johan Boschan, Andreu de Boxados, Mosen Navarro, Johan Garau, Saguera, Mosen del Monastir, El duque Johan.

Eine Jahreszahl ergeben nur zwei dieser Gedichte. Das eine derselben ist ohne Namen des Verfassers, spielt aber auf die im Mai 1453 erfolgte Eroberung Konstantinopels durch die Türken an, und scheint kurz nach derselben verfaßt zu sein. Das andere Gedicht ist ein Ausspruch oder Urtheil, das Herzog Juan in Versen gefällt und am 30. Juli 1458 durch seinen Schriftführer Johan Peyró bekannt gemacht hat, über einen literarischen Streit zwischen Pedro de Sant Steue und Sanxo de Saravia gedichtet von Mosen del Monestir.

Das Liederbuch enthält auch eine Romanze auf die Belagerung von Rhodus durch die Türken, von Francesch Ferrer, die also anfängt:

Qui veu present | lo que may no ha vist
Per novell cars | lo cor fa mudament
E tal se fa del | que no veu e vist
Que com si veu, | desige ser absent.

Das merkwürdigste Gedicht des ganzen Liederbuches ist eine Art Gespräch, in welchem nachstehende Dichter auftreten: Xartier, Vidall, Vilarasa, Arnau, March, Merant, Pere Torrela (sic) Ausias March, Lope d'Estuñiga, Ponç d'Ortessa, Marti Garsia, Alfonso Alueres, Iñigo Lopes, Mosen Jordi, Blasquasset, Miçer Oto, Johan de Torres, Arnau Deniell, Bernat oder Vincent del Ventadorn, Francesch Ferrer, Johan de Mena, Francesch de Mescua, Masias, Vaqueras, Johan de Duenyas, Mosen Johan de Castelvi, Sentaffé, Guillen de Bergeda und Francesch Febrer.

In dem besagten Gespräche über die Liebe und deren Leiden drückt sich Alfonso Alvarez, der Niemand anders sein kann, als der bekannte Dichter des 14. Jahrhunderts, Villasandino, dessen Gedichte einen großen Theil des Baena'schen Liederbuches einnehmen, also aus:

Ha gran error
Quien por amor
Todos tiempos se guia;
Mas la color
De tal error
Es mostrar alegria,
Perder temor
No dar favor
Al mal sabor
Quel sabidor
Pone por philosofia
Este exemplo en tal tenor:
„Hueso que cupo en parte
Roelo con sutil arte."

Don Iñigo Lopes singt (Blatt 198):

Por amar no sabia miente,
Mas como loco serviente
He servido á quien no siente
Meu cuydado.

Juan de Mena (Blatt 202[b]):

Si en algun tiempo dexado
Desespero de pasiones,
Gloria avré d'aver passado
Las tantas tribulaçiones:
Que en el tiempo de la gloria
Mas es que gloria passar
Reduzir á la memoria
Como tanbien la victoria
Se cobró por afanar.

Macias (Blatt 203):

Yo por quel merecimiento
Asi lo manda
Mas por su merçet complida
Duelete del perdimento
En que anda
Mia ventura é vida;
Mas que non sea perdida
En ti la mi esperança.

Juan de Dueñas (Blatt 204):

Amor, temor e cordura
Fazen callar en pressencia
Al deseo quen absençia
Dezir me manda ristura

Sentaffé (Blatt 205):

Si mi senyora lazrada
Fuese del mal que m'aterra
Haunque me fizés guerra
Seria con paz mezclada.
La gentil enamorada,
Do mi coraçon talaya,
Conosca ques bien querer,
Porque me quiera valer
Cuando menester lo aya.

Mit Ausnahme der wenigen eben mitgetheilten Verse und einiger Gedichte von Pedro Torrellas, der, wenn auch Catalonier, dennoch, wie man aus dem Allgemeinen Liederbuche (Cancionero general) sehen kann, auch castilisch geschrieben hat, sind alle übrigen Gedichte der hier betrachteten merkwürdigen Handschrift, in limosinischer Mundart. Es wäre zu wünschen, daß ein des Catalonischen und Valenciaschen kundiger Gelehrter diese Handschrift mit denjenigen, welche *Ochoa*, Catalogo razonado, Nr. 7699, 7819 u. s. w., als in der Büchersammlung in Paris befindlich, beschrieben hat, genau vergliche. (G. u. W.)

S. 268, Z. 3. Ueber Tirant den Weißen (Tirant le Blanch) vergleiche man Dunlop-Liebrecht, S. 169 fg.

S. 268, Anm. 1 am Ende. Unter den catalonischen Schriftstellern dieses Zeitraums verdient noch Pero Miquel Carbonell genannt zu werden, der, außer einer schätzbaren Chronik in dieser Mundart, noch verschiedene Gedichte handschriftlich hinterlassen hat, unter andern eine Uebersetzung oder Nachahmung des Allgemeinen Todentanzes (La Danza general de la muerte.) Torres Amat in seinem Diccionario de escritores catalanes sagt nichts von ihm, als daß er sehr bekannt sei, und wir haben deshalb geglaubt, diese Auslassung ergänzen zu müssen.

Carbonell wurde 1437 geboren, war öffentlicher Notar in Barcelona, Ausfertiger der Befehle der Alten Kanzlei von Catalonien und Oberarchivar der Krone Aragonien. Seine Chronik, unter dem Titel: Chroniques de Espanya, etc. que tracta dels nobles e invictissims Reys dels Gots y gestes de aquells y dels Comtes de Barcelona e Reys d'Arago, Barcelona, Carlos Amoros (1546, Folio, mit gothischer Schrift), umfaßt die Regierungen bis zur Zeit König Johann's II. von Aragonien, Vaters Ferdinand's V. Am Ende derselben sagt der Verfasser selbst, er habe am 3. Februar 1495 sie zu schreiben an-

gefangen und am 26. März 1513 sie beendigt. Merkwürdig ist der Grund, den er anführt, weshalb er die Regierung Ferdinand's des Katholischen nicht miteingeschlossen habe, da er doch die Zeit Karl's V. erreichte, indem er 1517, 80 Jahre alt, starb. Jatsia alguns hagen dit que la deuia acaber descriuir hi los actes fets per lo rey Don Ferrando, fill del Rey don Juan de gloriosa memoria: empero lo predit Misser Hieronim Pau cosi meu ha consellat lo contrari: ço es que non compones sino fins al Rey don Juan inclusive: leixant ho compondre als chronistes del Rey don Ferrando *quin son ben pagats, e yo forte no sere remunerat.* Dieses Werk ist aber mehr eine Geschichte der Könige von Aragonien, der einige kurze Mittheilungen über die gothischen Könige vorangehen, und über die Geschlechtsfolgen der Königshäuser von Navarra, Castilien und Leon, die kaum berührt werden, als eine Chronik von Spanien, wie der Verfasser das Buch genannt hat.

Handschriftlich hat Carbonell hinterlassen einige castilische und catalonische Gedichte, mehre lateinische und catalonische Briefe über geschichtliche Gegenstände und Urkunden des unter ihm stehenden Archivs, einen Aufsatz über die Begräbnißfeierlichkeiten des Königs Johann II. und einige kurze Nachrichten über die Inquisition. Ueberseȥt hat er den Allgemeinen Todtentanz, in demselben Versmaße wie die castilische Urschrift, wovon wir als Probe die catalonische Strophe hersetzen, in welcher der Tod sich an den Blinden wendet.

Vos cego nunquam haveu vista,
Palpant, palpant al ball veniu;
No façau la cara tan trista,
Musica contrapunct teniu
Si dels peccats vos penediu,
Satisfet e be confessat,
Vendreu al loc hom tot hom riu:
A morir cascus convidat.

Der gegenwärtige Archivar von Aragonien, Don Manuel de Bofarull, bereitet, wie wir vernommen haben, eine Ausgabe der Gedichte seines Amtsvorgängers, P. M. Carbonell, vor.

Dem nämlichen Zeitraume gehört auch ein zierlicher Uebersetzer von Boccaccio's Corbaccio ins Catalonische an, nämlich Nareis Franch, Kaufmann und Bürger in Barcelona. Der Anfang derselben lautet also: Aquest libre se apella Coruatxo, lo quall fonch ffet he ordenat per Johan Bocaci soberan poeta laureat de la ciutat de Florerencia, en lengua thoscana e apres es estat tornat per Narcis Franch, mercader e ciutadá de Barchelona e tracta del molts maliciosos engañs que las dones molt sovent fan als homens, segons que en lo dit libre se conte.

Das Ganze bildet einen Quartband, dessen Schrift die des Endes des 14. Jahrhunderts ist. (S. u. V.)

S. 268, Anm. 2, am Ende. Man kennt nur drei Abdrücke der merkwürdigen Ausgabe des Tirant des Weißen. Einer derselben ist

von Mendez beschrieben und befindet sich in Rom in der Büchersammlung der Sapienza, bezeichnet im alten Verzeichnisse zz h. Nr. 33, und in dem neuen Nh. Ferner den Abdruck, der vormals dem Grafen Saceda gehörte, dann in die Büchersammlung Thomas Grenville's überging und jetzt in der des britischen Museums in London befindlich ist, und endlich der in der Büchersammlung der Universität Valencia, an welchem ein Blatt fehlt.

Daß Joannot Martorell, Verfasser Tirant des Weißen, ihn, wie der Verfasser sagt, ins Valenciasche übersetzt habe, scheint uns weder genau, noch begründet. Ximeno bezieht sich nur auf die Vorrede des Werkes, in welcher der Verfasser desselben sagt, er habe es aus dem Englischen ins Portugiesische übersetzt, aus diesem aber ins Valenciasche. Er meint aber ebenso wie Nicolas Antonio (Bibl. vet., II., 183), dies sei eine Erdichtung Martorell's gewesen, der nach dem Beispiele anderer Schriftsteller, die behauptet haben, aus einer griechischen, kaldäischen, arabischen oder syrischen Urschrift geschöpft zu haben, sich des nämlichen Kunstgriffs bediente. Das Gleiche sagt auch Fuster, und beide führen auch noch zwei frühere Ausgaben, von 1480 und 1497, an, haben sie aber nicht gesehen. (G. u. V.)

S. 269, Anm. 1. Die vollständigste Ausgabe des Dichters Ausias March, und vielleicht auch die richtigste, ist die von Barcelona, Claudi Bornat, 1560, 8., welche die Gedichte (Cants) beziffert, verschieden von der ersten Ausgabe von 1543, in Werke der Liebe, in sittliche, geistliche und des Todes theilt, und noch mehre hinzugekommene Gedichte enthält. Hierzu gehören insbesondere Blatt 133b, verschiedene Fragen des Dichters an Doña Anacleta de Borja, Nichte Papst Alexander's VI., ein ähnliches Gedicht von Mossen Fenollar an Ausias March, mit dessen Antwort und der eines andern Dichters, Rodrigo Diez, von dem wir, wenn er ein Valencianer war, bei Ximeno, Rodriguez und Fuster vergebens Nachrichten suchen. (G. u. V.)

S. 269, Anm. 2, Z. 2 v. u., nach „von" setze „Viana".

S. 270, Anm. 2 am Ende. Herausgeber von Roig's Buch der Rathschläge oder Buch der Frauen (Libro de Consells [1]), Libro de les Dones) war Carlos Ros, apostolischer Notar in Valencia, der seine angestammte Mundart sehr liebte, und außer einer Sammlung valencianischer Gedichtchen und einem Wörterbuche dieser Mundart noch verschiedene schätzbare Schriften verfaßt hat, welche Fuster (Biblioteca, Bd. 2, S. 70, Sp. 1) erwähnt. In der Vorrede (Prologo) zu seiner, von ihm die vierte genannten Ausgabe des fraglichen Buches, die aber nach Fuster die sechste ist, sagt Ros, zu seinem Abdrucke habe er sich mehrer Bruchstücke bedienen müssen, obgleich er weiterhin meldet, es sei ihm gelungen, das Buch ganz und vollständig zu erlangen; was freilich dem widerspricht, was er gleich darauf in einer zweiten

---

[1]) Um den früher, Bd. 1, S. 270, Anm. 2, Z. 2 und 3, gegebenen Titel der ersten Ausgabe des Roig'schen Gedichtes (Valencia 1531, 4.) zu vervollständigen, bemerke ich noch, daß er nach Roig lautet: los quals sont molt profitosos.

Vorrede (Advertencia preliminar) sagt: „La impresion ha sido copiada de la segunda que en esta ciudad se hizo en 8°, sin añadir ni quitar cosa alguna.“

Gewiß ist aber, daß außer 94 Versen, in der vierten Abtheilung des ersten Buches, die er ohne zutreffenden Grund unterdrückt, sowie einiger weggelassenen Stellen über die Nonnen, in der dritten Abtheilung des zweiten Buches, alles Uebrige im Buche der ersten Ausgabe von 1531, und der mit ihr übereinstimmenden (identica) von 1561, gleich lautet. Es sind nämlich viele Stücke und Stellen stehen geblieben, die in unserer Zeit für unsittlich gelten würden, und nur diejenigen ausgelassen worden, welche mit der Religion und ihren Dienern sich befaßten. Die Ausgabe von 1531, welche die seltenste ist, besteht aus 140 Blättern, mit Mönchsschrift, in doppelten Spalten gedruckt.

Dem Gedichte Roig's und den Arbeiten des Valencianers Ros etwas ähnlich in Schreibart und Gegenstand ist eine Satire in Versen von Francesch de La via oder Lavia, von dem wir nur wissen, daß er in der Mitte des 15. Jahrhunderts blühte, weil in dem oben (S. 700) beschriebenen catalonischen Liederbuche einige Gedichte von ihm stehen. Das hier gemeinte Dichterwerk heißt: Das Trostbuch vom Bruder Bernhard (Libro de Fra Bernat, compost per *Francesch de Lavia* per prendre solaç), und ist eine sehr bittere und beißende Satire gegen die Frauen. Der Dichter nimmt an, er sei in der strengen Winterkälte des Januars, zu Fuß reisend, auf einen Franciscaner gestoßen:

Lay: Quant los gats en amor
Cridant e faent grant remor
Per los taulats
Que parsien endiablats,
Tant son caloros,
Aferrant ab ongles é dents ....
Eu viu venir un fra menor,
Fort ben tallat
E portant son habet trossat;
El breviari
Tras peniant com a cossari.

Als er befragt wird, woher er kommt, antwortet er:

Lay: Del comtat de Benexi
Soy natural,
E hay passat affany e mal
En est regnat.
Ara vaigmen a sant Cugat
Veure Marta,
Que dien que porta una carta
De perdonança — — —
Frare so de sant Balluguet
De vall Empury
Frare si Deu vos de honrrança
Com hauest nom?
Frare Bernat m'apella hom ...

Er erzählt von seinem Kloster wegen ihrer Unsittlichkeit zurückstoßende Dinge, und schließt mit den Worten:

Animem cavalcant tot gint
Vers Gerona.

Am Schlusse des Werkes liest man: „Es estat fet lo present tractat per prendre solaç; en lo qual se descobren des engañys e burles, que les dones males, e no les bones, solen fer.“

Das Buch ist in Quart, 41 mit Mönchsschrift gedruckte Blätter stark, o. O. und J., nach Papier und Schrift zu urtheilen, gegen Ende

des 15. Jahrhunderts gedruckt, und wird in Sevilla in der Bibliothek des Columbus aufbewahrt. Man liest darin von der Hand des Fernando Colon die Bemerkung: „Este libro costó, assi encuadernado, 4 dineros en Barcelona, por junio de 1536 y el ducado vale 288 dineros.“ (G. u. B.)

S. 271, Z. 2. Wir bemerken für unsere nicht mit der altenglischen Literatur bekannten Leser, daß John Skelton, gegen 1470 geboren, unter der Regierung Heinrich's VIII. blühte, dessen Lehrer und Führer er gewesen ist, und verschiedene Dichterwerke, meist satirischer Art, geschrieben hat. Sein Gedicht: Why come ye not to court? ist eine scharfe Kritik des berühmten Cardinals Wolsey und seiner Handlungen, welche ihm den Unwillen dieses Prälaten zuzog und ihn in Gefangenschaft brachte. Skelton war Geistlicher und gekrönter Dichter der Universität Oxford, welcher Titel damals nicht von den Königen, sondern von den Hochschulen verliehen wurde. Die alten Classiker hat er fleißig studirt, Cicero's Briefe, den Diodor von Sicilien und mehre andere ins Englische übersetzt, wodurch er es wohl verdient hat, daß Erasmus ihn, in der Zueignung seiner Sinngedichte an Heinrich VIII., Britannicarum Litterarum Decus et Lumen nannte. Auch der Herzog von Northumberland, Algernon Percy, wollte ihm sehr wohl, und schrieb 1527 bei dem Tode von Skelton's Vater eine Elegie. Von seinen Gedichten wird das unter dem Titel des Lorbeerkranzes (Crowne of Laurell) am meisten geschätzt. Skelton starb 1529 und auf sein Grab wurde die Inschrift gesetzt: J. Skeltonus Vates Pierius hic situs est. Animam egit 21 Junii Ant. Dom. MDXXIX. (G. u. B.)

S. 273, Z. 10 v. u., f. Boreno l. Moreno.

S. 274, Anm. 3. Fuster (Bibl. Val., I, 57) redet ausführlich von dem, 1511 in Valencia gehaltenen Dichter-Wettkampfe zu Ehren der heil. Katharina von Siena. Er läßt sich dabei aber mehre Ungenauigkeiten zu Schulden kommen, die wir leicht rügen können, da wir einen Abdruck des Buches besitzen, in welchem diese Gedichte erschienen sind. Dasselbe ist in Valencia von Johan Joffre de Brianso Dunecres, 1511, 4., gedruckt. Es enthält das aus dem Lateinischen ins Valencianische, vom Bruder Tomas de Vessach, einem Dominicaner im Kloster des heiligen Onuphrius, übersetzte Leben der heiligen Katharina. Derselbe nennt sich zwar nicht darin, sagt aber in seiner Zueignung an die Priorin des Klosters der heiligen Katharina: „Aquell religios indigne, lo nom del cual trobareu escrit en los caplletres dels capitols de la present istoria, frare del monestir del glorios sent Honofre.“ Zum Schlusse dieses Buches, das eine der bestgedruckten valenciaschen Ausgaben und mit 32 guten Holzschnitten der spanischen Schule geschmückt ist, kommen dann die von Jeronimo Fuster gesammelten Gedichte, welche folgende Ueberschrift führen: Libell qui millor dira a la ioya en lohor de la seraphica senta Catherina de Sena ordenat per lo senyor mossè iheroni fuster, mestre en sacra theologia. Darauf folgt nachstehende Ermahnung oder Aufruf:

Asserenau | los nuuols del entendre
Mostrant lo sol | de vostra gran dotrina,
Lo huit iorn | ans del iorn de la plaça
Les donareu | per quel iuhi se faça.

Los reverents | theolechs de gran fama
Lo Sorio | y lo canonge Firâ
De noble tronch | aquella noble rama
Don Fenoller | que de virtuts senrama
Vos iutgaran | sens passio y sens ira.
E lo deuot | qui traduix la vida
Fara stampar | totes les vostres ovres
Per que vejam | lo quant fou excellida
Y en actes grans | ab son espos unida
Mirant tal llum | dençesos canelobres.

Levau nos donchs | les benes de la vista
Mostrant nos dar | que et quanta sit ista.

Darnach folgen die verschiedenen Gedichte, ohne die von Fuster mit abgeschriebene Ueberschrift, und überdies findet man unter den beim Wettkampfe betheiligten Dichtern den Namen des Miguel Garcia, welchen Jener nicht erwähnt hat.

Richs trobadors | que bastau a compendre
Lo prim del prim | e puix no poden vendre
Del fin brocat | obriu la bala feria
Ataviant | ab les labors condignes
Tretes del viu | de vostra pura mena
La que vivint | feu actes tan insignes
Y en vida y mort | vence tots los malignes
Verge excellnt | Catherina de Sena.

Que entrels serafs | esta huy collocada
Del fill de Deu | esposa coronada.

§. En cobles set | destil daquestes nostres
Pres armareu | vostra fina ballesta
Hil qui millor | tirant les tretes vostres
Acertara | en lo paper de mostres
Dun bell robi | fará digne conquesta
De sent Miquel | assigne vos lo dia
Que vint hi nou | comptarem de setembre
Hil monestir | daquesta verge pia
Sera lo loch | hils iutges sens falsia
Tant bons tant iusts | quen res no deveu rembre.

S. 276, Anm. 1, Z. 10 v. u., l. Pedro l. Pastor.

S. 278, Anm. Ueber den heiligen Vincenz Ferrer und dessen ausgezeichnete Predigergabe in vielen Ländern in- und außerhalb Spaniens, sowie über die beispiellosen Erfolge seiner Bußpredigten, vergleiche man Clarus, II, 185—188, insbesondere S. 187.

S. 281, Anm. 3. Ueber den Prinzen Karl von Viana vergleiche Bd. 1, S. 269, Anm. 1 und Bd. 2, S. 292, Anm. v. d. vorhergeg. Seite, sowie Clarus, a. a. O., II, 501—505, insbesondere 504.

S. 283. Von Johann II. und seinem Dichterhofe handelt ausführlich Clarus, II, 27—38.

S. 283, Z. 10 v. u. **Juan Alfonso de Baena** war nicht „eigener Schreiber" (Secretario particular) Königs Johann II., sondern Schreiber (Escribano), oder richtiger zu sagen, einer der Schreiber (Escriba ó escribiente) im Rechnungsamte des Palastes. In einer Antwort des Ferrant Manuel de Lando an ihn, finden sich folgende Verse:

Ca siyenpre enfengistes de muy batallante
En obra de armas valiente, perfecta,
Con escrybanias é tynta byen pryeta
Sumando las rrentas del año passante.

Er hatte einen Bruder Namens Francisco, der auch Dichter und Schreiber des Statthalters Rey Paez de Ribera war. (G. u. V.) [1])

S. 286, Anm. 3. Wir müssen bei dieser Anmerkung hinzufügen, daß **Don Enrique de Aragon**, den man auch den Sterndeuter (el Astrologo) nannte, niemals Markgraf von Villena gewesen ist, wie Jose Pellicer unrichtiger Weise voraussetzt und seitdem verschiedene Schriftsteller ihm nachgeschrieben haben. Sein Großvater, Alonso de Aragon, Graf von Denia y Ribagorza, war durch die Gnade Heinrich's II. wirklich Markgraf von Villena, wurde aber dieses Titels durch König Heinrich III. enthoben, sodaß weder er noch sein Sohn sich des Titels Markgraf bedient haben, noch viel weniger aber sein Enkel Don Enrique, der in Urkunden aus jener Zeit, die uns vorgekommen sind, stets Don Enrique, Oheim des Königs, Meister des Ordens von Calatrava genannt wird, und in andern: Herr von Iniesta, niemals aber Markgraf von Villena. Man sehe *Salazar y Castro*, Advertencias historicas, S. 80, und *Salazar de Mendoza*, Monarquia de España, I, 206. In der Chronik Johann's II. wird er öfters als Graf von Cangas de Tineo bezeichnet, welchen Titel er durch die Gnadenbezeigung König Heinrich's III. erhielt. (G. u. V.)

Man vergleiche über ihn **Clarus**, II, 38—47.

S. 287, Anm. 1. In dem, was der Verfasser über das Schauspiel **König Heinrich der Schwache** (Don Enrique el Enfermo) sagt, irrt er sich. Obgleich die Schauspieldichter jener Zeit sich durch ihre geschichtliche Treue nicht auszeichnen, muß man doch gestehen, daß sie in diesem Falle für sich keinen geringern Gewährsmann als die Chronik Johann's II. besitzen, in welcher es Cap. 4, im Jahre 1407, also heißt: „El rey D. Enrique le habia dado el maestrazgo de Calatrava, habiendo traido maneras con Dª. Maria de Albornoz, su muger, a la qual hizo que dixese que D. Enrique era impotente, é por eso se queria meter monja: é que despues de Maestre, él habria dispensacion del Santo Padre para casar, é la sacaria del monesterio de Santa Clara de Guadalaxara, donde la llevó a meter monja el ministro Fr. Juan Enriquez: é por esto renunció el condado de Gangas de Tineo, y el derecho que habia al marquesado." Man sehe auch *Rades de Andrade,* Chronica de las tres Ordenes, bei dem Calatrava-Orden, Cap. 33. (G. u. V.)

---

[1]) Man vergleiche oben, S. 510, Anm. 1, von F. W. herrührend.

S. 288, Anm. 1. Da eine Handschrift des 15. Jahrhunderts in unsere Hände gelangt ist, die mehre Abhandlungen des Lope de Barrientos enthält, wollen wir sie zur Erläuterung der Literaturgeschichte jener Zeit näher beschreiben. Sie ist in Folio, 63 beschriebene Blätter stark, mit runder und deutlicher Schrift, sowie rothen Anfangsbuchstaben und Ueberschriften der Capitel. Sie enthält nachstehende Abhandlungen:

1) Tractado de los especies de adevinanzas copilado por mandamiento del christianissimo Rey don Juan, por Don Lope de Barrientos, obispo de Cuenca. Diese Abhandlung hat sechs Abschnitte, in denen der Verfasser untersucht, ob das Vorhandensein der Wahrsagerei oder Zauberei möglich sei, woraus diese Kunst entsprungen, in welcher Weise Diejenigen sündigen, welche sich ihrer bedienen, wie viele Arten der Wahrsagerei es gibt, und die Lösung der Zweifel, die hinsichtlich ihrer aufsteigen können, alles von Blatt 1—26. Dieser Abhandlung geht noch eine Vorrede oder Zueignung an den König voraus, in welcher der Verfasser sagt, daß, nachdem er ihm früher die Abhandlung von den Träumen und die vom Glück und Unglück übersendet, vom Könige ihm aufgetragen sei, diese Schrift zu verfassen, para que su alteza pueda saber lo que pertenesçe, e no lo sabiendo, pueda aprender lo necesario para juzgar e determinar por si en los tales casos de arte magica cuando ante su alteza sean denunciados. Im zweiten Abschnitte dieser Abhandlung spielt der Verfasser auf die Verbrennung der Bücher des Don Enrique de Villena an, die auf ausdrücklichen Befehl des Königs geschah, und nicht wie der Baccalaureus Cibdareal und einige Andere nach ihm wiederholt haben, auf Antrieb des Bischofs.

2) Tractado de casso y fortuna, in drei Abschnitten, Bl. 27—38.

3) Tractado del dormir, e del despertar e del soñar e de las adevinanzas e agueros, e profecia, in drei Abschnitten, Blatt 39.

Lope de Barrientos wurde 1382 in Medina del Campo von adeligen Aeltern geboren. Nachdem er seine Studien in Salamanca beendet hatte, ward er Dominicaner und der erste ordentliche Professor (Catedratico de prima) der Gottesgelahrtheit, den dieser Orden an jene Universität abgab. Der König Johann entzog ihn diesem Amte, indem er ihn zu seinem Beichtvater und Erzieher seines Sohnes, des Prinzen Heinrich, machte. Als er 1438 zum Bischofe von Segovia erwählt wurde, wohnten der König, der Prinz, der Connetabel und alle Hofleute seiner Weihe bei. Er wurde 1442 nach Avila, und später nach Cuenca als Bischof versetzt, weil er in den letzten Regierungszeiten Johann's II. das Reich regiert, und viele Jahre lang dem Könige Heinrich IV. beigestanden hatte, als er Kanzler von Castilien war. Er starb 1469, 87 Jahre alt. (G. u. V.)

S. 289, Anm. 3. Es ist nicht zu verwundern, daß Don Heinrich von Aragonien zu einer Zeit so wenig Latein verstand, wo die classischen Studien in Spanien noch so geringe Ausbreitung gewonnen hatten. Juan Alfonso de Zamora, der Herausgeber der vom Kanzler Pero

Lopez de Ayala begonnenen Uebersetzung Boccaccio's vom Fall der Fürsten (de casibus principum), berichtet in seiner Vorrede, welche Schwierigkeiten er gehabt habe, einen Uebersetzer aus dem Lateinischen für das noch Fehlende zu finden. Er sagt: „No lo pudiendo fallar en Castilla, ovelo en Barcelona. El qual fallé en latin, porque quien me lo tornasse en nuestra lengua, alli hallar no pude. E despues acá en Castilla, assaz de letrados dello requiriendo, no me dauan á ello remedio, diziendo que la rhetorica del era muy escura para romançar: e por que á aquellos que en algunas buenas obras se ocupan siempre nuestro señor Dios los guia, traxo acaso que en uno el muy reverendo y sabio Doctor Alfonso Garcia, dean en las iglesias de Santiago y Segovia etc.“ (G. u. V.)

S. 290, Anm. 1 am Ende. Wir haben eine Handschrift der Arbeiten des Hercules gesehen, welche zur Zeit des Enrique de Aragon geschrieben ist, und an deren Ende man folgende Bemerkung findet: „Acabóse esta obra é trasladacion en Torralva, villa del dicho señor don Enrrique, la víspera de Sant Miguell, en el mes de setiembre anno de mill e quatrocientos e diez e siete años.“

In der nämlichen Handschrift stehen von einer andern Hand nachstehende Abhandlungen: 1°. Declaracion sobre el verso Quoniam videbo coelos tuos. 2°. Tractado de la lepra. 3°. Tractado de la fascinacion ó aojamiento. Diese letzte Schrift hat am Schlusse eine Bemerkung, welche also lautet: Acabó describir este libro Fernando de Rojas en el mes de octubre del nascimiento del nuestro salvador Ihu. xpo. año de MCCCCLVI años. 4°. Poesías sagradas. 5°. De la manera y del cuidado familiar de la casa. 6°. Anecdotas históricas de Don Pedro el Cruel. Die beiden letzten Abhandlungen mit der Jahreszahl 1458 sind bekanntlich spätere Arbeiten, und scheinen vom Abschreiber oder Besitzer der Handschrift beigefügt worden zu sein. Ebenso wenig kann man die Gedichte mit Gewißheit Enrique de Aragon zuschreiben, obgleich sie zwischen andern Abhandlungen Desselben stehen und in der Schreibart seiner Zeit abgefaßt sind. Sie beginnen folgendermaßen:

Señores este tractado	Sobre fazer reverencia
Es fecho con diligencia	A Dios padre figurado,
A Jesu crucificado	Dios e omme todo entero
Ques su verbo verdadero,	En la ostia consagrado.

Auch schreibt man Heinrich von Villena noch folgende Abhandlungen zu: 1°. La cadira del honor. 2°. Triumpho de las donas. 3°. De como se entiende poder estar en las vestiduras y paredes. 4°. Consolatoria. Alle diese Schriften zusammen, mit den bereits angeführten, hat Sempere in einer gleichzeitigen Handschrift gefunden, die in der Büchersammlung des Herzogs von Frias war.

Von dem Ehrenthron (La cadira del honor), welchen Andere dem Juan Rodriguez del Padron beimessen (*Nicolas Antonio,* Bibl. vet. L. X, C. 6), haben wir vor Jahren eine alte Handschrift gesehen, welche also anfängt: Juventud de buenos deseos es benigna é amigable á los

amigos, fiera é insoportable á los enemigos, valerosa en los fechos de virtud é cavalleria u. s. w. Der Verfasser beschreibt einen Berg, welchen er den der guten Wünsche (buenos deseos) nennt, einen Wald, der dem Genusse (afan) angehört, und einen Garten der Belohnung (merescimiento), in welchem die Pflanzen Tugend und Adel (virtud y nobleza) wachsen, wurzeln und blühen, und aus deren Zweigen sich der hohe Ehrenthron zusammenflicht. Er beschreibt ferner, als Gegensatz hierzu, ein Thal der Laster, in welchem zwei wilde Pflanzen wachsen. (G. u. B.)

S. 293. Man vergleiche über den Markgrafen von Santillana: Clarus, II, S. 47—86, der auch (S. 61—70): die erste vollständige deutsche Uebersetzung des berühmten Sendschreibens des Markgrafen an den Connetabel von Portugal über die Dichtkunst mittheilt.

S. 297. Ueber die ältesten Volks- und Berglieder (Serranas) des Erzpriesters von Hita vergleiche man Wolf in den wiener Jahrb. d. Lit., LVIII, 236 fg.

S. 302, Anm. 3. Mehre früher ungedruckte Gedichte des Markgrafen von Santillana erschienen in der Zeitschrift: El Bibliotecario (in Nr. 3 die Cuestion fecha por S. al ... perlado d. Alonso de Cartagena, á 20 de enero de 1444, sobre los juramentos de la caballeria) und in El Trobador [Madrid 1841]; Nr. 1, im Decir; Nr. 2, 3, 5, 9, 10, 12, Canciones und Serranillos; Nr. 11 seine Biographie). Eine Ausgabe seiner sämmtlichen Werke hat soeben (1852) Amador de los Rios in Madrid begonnen. (F. W.)

S. 303. Ausführlich über Juan de Mena handelt Clarus, a. a. O., II, 86—107.

S. 303, Anm. 1. Ponciano, Ausleger der Werke des Juan de Mena, nennt ihn in dessen Leben, welches er geschrieben hat, lateinischen Schriftführer (Secretario de cartas latinas). Dieses Leben findet sich nur in der Ausgabe von Sevilla, Joannes Pegnitzer aus Nürnberg und dessen Genossen, Deutschen, 1499 vom 28. August, und fehlt in allen übrigen späteren Ausgaben. Gonzalo Fernandez de Oviedo, in seinen Quinquagenas, handelt ausführlich von Juan de Mena und ruft aus, nachdem er die Absicht erklärt hat, ihm eine Grabschrift zu setzen:

Dichosa Tordelaguna	El dexó tanta memoria
Que tiene á Juan de Mena,	En el verso castellano
Cuya fama tanto suena	Que todos le dan la mano;
Sin semejante ninguna	Dios le dé á él su gloria.

S. 308, Anm. 5. Die 24 dem Labyrinth zugesetzten Stanzen wurden zum ersten male gedruckt in Sevilla 1517, Fol., mit einer entsprechenden Glosse eines Ungenannten, der da sagt: „Si verdad es lo que escrive el comentador de las trezientas en el fin de la postrera copla que el Rey Don Juan mandó al poeta Juan de Mena que añadiese á las trezientas, sesenta y cinco para que el número dellas fuesse igual con las dias del año, muy bien se pueden estas XXIIII. coplas ajuntar con las dichas CCC; pero queda otra duda

que no cumplió el dicho número de LXV, lo qual haze dubdar estas no auer sido compuestas por tan famoso poeta: mas o sean suyas o de otro, pues la materia dellas es conforme con el fin de las trezientas, y el estilo no muy differente, es bien declararlas." Sie finden sich auch in der Ausgabe von Valladolid 1536, Fol., und in andern späteren.

Außer seinen Gedichten hat Juan de Mena noch ein wenig bekanntes Buch in Prosa geschrieben, von dem ich reden will. Dies ist eine prosaische Umschreibung einiger Gesänge der Iliade, und findet sich in der auserlesenen Büchersammlung des Herzogs von Osuna und Infantado in einem Bändchen von wenigen Blättern in Quart, mit Mönchsschrift gedruckt. Auf dem ersten Blatte liest man in großen Buchstaben: Esta es la Iliada de Homero en romance, traduzida por Juan de Mena; und am Ende des Buches: Aqui se acaba la Iliada de Homero, historiador muy excelente. Traduzida del griego y latin en lengna vulgar por el poeta castellano, Juan de Mena. Embióla el licenciado Alonso Rodriguez de Tudela al illustre y muy magnifico señor el señor don Hernando Enrriquez, para en que lean sus hijos los que han de exercitar la disciplina y acto militar. Fué imprimida en la villa de Valladolid por Arnao Guillen de Brocar á XXIII dias del mes de Abril. Año de mil y quinientos y diez y nueve años.

Neben dieser Abhandlung, obgleich unter besonderm Titel, findet man noch folgende: La contienda que ovieron Ajas Telamon y Ulyxes antes (sic) los principes y pueblo de grecia delante de troya sobre las armas de Achiles despues de su muerte. (El qual mató Paris a traycion y sobre seguro en el templo de Apolo dentro de troya) trasladada del principio del decimo tercio libro del Ovidio de metamorphoseos, en lengua vulgar castellana. Am Ende: Aqui se acaba la contienda que ovieron Ajas Telamon y Ulyxes sobre las armas de Achiles. La qual embio el licenciado Alonso Rodriguez de Tudela al illustre y muy magnifico señor el señor don Hernando Enrriquez juntamente con la Iliada d'homero para en que lean sus hijos los que han de exercitar el acto militar. Fué imprimida por Arnao Guillen de Brocar en la muy noble villa de Valladolid á XXIX de Março. Año de M. D. y XIX años.

In der Reichsbibliothek in Madrid finden sich vier Handschriften dieses Werkes des Juan de Mena, deren älteste und beste in Schrift des 15. Jahrhunderts, Q. 224 bezeichnet ist, und die andern drei beziehungsweise, T. 130, M. 56, u. V. 269. Diese Umstände werden schon von Bayer in seinen Anmerkungen zu *Nicolas Antonio*, Bibl. vetus, Bd. 2, S. 268, Sp. 1, bemerkt, obgleich ihm unbekannt war, daß diese Schrift gedruckt sei. Alfonso Rodriguez de Tudela, Verfasser der zweiten Abhandlung und Herausgeber von Juan de Mena's Uebersetzung aus Homer ins Castilische (Homero romanzado), hat aus dem Lateinischen in diese Sprache auch noch das Handbuch für Apotheker (Compendio de boticarios) des Doctor Saladino, Oberarztes des Prinzen von Taranto, übersetzt, und

auch in Valladolid, bei Arnao Guillen de Brocar, 1515, drucken lassen. Ein Jahr darnach ließ er in der nämlichen Stadt und Druckerei eine andere ähnliche Abhandlung erscheinen, unter dem Titel: Servidor de Albuchasis Benaberacerin, trasladado de arabigo en latin, por Simon genoves, siendo Abraam judío de Tortona interprete etc. (1516, 4., Mönchsschrift).

Als Probe der großsprecherischen, von lateinelnden Ausdrücken angefüllten, lächerlich gezierten Schreibart dieses Schriftstellers, der nur durch seine Gedichte bekannt ist, will ich hier das Vorwort oder die Einleitung zu seiner Umschreibung Homer's hersetzen, wie sie in der ältesten der oben angeführten Handschriften steht:

„Prohemio al muy Illustre Rey D. Juan el Segundo de este nombre. Juan de Mena.

Al muy alto y poderoso principe y muy umano señor Don Juan el Segundo, por aspiracion de la divinal gracia muy digno rey de los reynos de Castilla y de Leon etc., vuestro muy umill y natural siervo, Juan de Mena, las rrodillas en tierra, veso vuestras manos, y me recomiendo en vuestra alteza y señorio. Muy alto y muy buen aventurado Rey, por eso los fechos maravillosos, á vueltas con los que los fallan, se gozaron jamas ocurrir á la exçellencia de la real dignidad: por que alli son las cosas puestas en rrico presçio y proveydas de devido nombre y mesurado acatamiento, donde mejor son especuladas y conosçidas. Por aquesto los rieptos y desafios entre la sacra magestad de los Reyes se mandan, por que los buenos que su virtud ofresçen al rriguroso esamen de las armas, esperen de la real casa corona de méritos en aprovacion de sus opiniones: Asy como aquellas, que es estudio de profanas y seglares virtudes. E aun esta virtuosa ocasion, Rey muy podoroso, trae á la vuestra rreal casa toda via las gentes estrangeras con diversos presentes y dones. Vienen los vagamundos aforros que con los nopales y casas movedizas se cobijan desde los fines de la arenosa Libia, dexando á sus espaldas el monte Athalante, á vos presentar leones yracundos. Vienen los de Garamanta y los pobres areyes concordes en color con los etiopes, por ser vesinos de la adusta y muy caliente sona, á vos ofresçer las tigres odoriferas. Vienen los que moran cerca del vicorne monte Urontio y açechan los quemados espiráculos de las bocas çirreas, polvorientas de las cenisas de Fiton, pensando saber los secretos de las tripodas y fuellar la desolada Thebas, á vos traer esfingos quistionantes. Traen á vuestra alteza los orientales indios los elefantes mansos con las argollas de oro, y cargados de linaloeles, los quales la cresçiente de los quatro rrios por grandes aluviones de allá donde mana destirpa y so muere. Traen vos estos mesmos los relumbrantes paropos, los nubiferos acates, los duros diamantes, los claros rrubis y otros diversos linajes de piedras, los quales la circundança de los solares rrayos en aquella tierra mas bruñyn y clarifican. Vienen los de Siria, gente amarilla de escodreñar el tibar, que es

fino oro en poluo, á vos presentar lo que escarvan y trabajan. Traen vos, muy excellente Rey, los frios setentrionales que beven las aguas del ancho Danubio y aun el elado Reno, y sienten primero el boreal viento, quando se comiença de mover, los blancos armiños, y las finas martas, y otras pieles de bestias diversas, las quales la muy discreta sagacidad de la naturaleça, por guardarlas de la grant intenperança de frior en aquellas partes, de mas espeso y mejor pelo puebla y provee. Vengo yo, vuestro umill siervo y natural, á vuestra clemençia begnina, non de Etiopia con relumbrantes piedras, non de Asiria con oro fuluo, non de Africa con bestias mostruosas, y fieras, mas de aquella vuestra cauallerosa Cordova. Et como quier que de Cordova aquellos dones, nin semblantes de aquellos que los mayores y antiguos padres de aquella á los gloriosos principes vuestros antecesores y á los que agora son y aun despues seran, vastaron ofresçer y presentar. Como sy dixesemos de Seneca el moral, de Lucano su sobrino, de Abenrruys, de Avicenna, y otros non pocos, los quales temor de causar fastidio mas que mengua de multitud me devieda los sus nombres explicar. Ca estos, Rey muy magnifico, presentauan lo que suyo era y de los sus ingenios manaua, y nasçie, bien como fazen los gusanos que la seda que ofresçen á los que los crian de las sus entrañas la sacan y atraen. Pero yo á vuestra alteza sirvo agora por el contrario, ca presento lo que mio no es. Como las abejas roban las sustancias de las melifluas flores de los huertos, y las traen á sus cuestas, y anteponen á la su maestra, bien asi yo, o muy poderoso Rey, uso en aqueste don y presente,* que en estas flores que á vuestra señoria aparejo presentar del huerto del grand Homero, monarcha de la universal poesia, son. E aquesta consideracion antelevando, gran don es el que yo tyngo, si el mi feale y rapiña no le viciare. E aun la osadia temeraria atrevida es, á saber traducir una santa seraphica obra como la Iliada de Omero de griego sacada en latin, y de latin en nuestra materna y castellana lengua vulgarizar, la qual obra pudo apenas toda la gramatica, y aun eloquencia latina comprehender, y en si resçebir los heroicos cantares del vaticinante poeta Omero. Pues quanto mas fará el rudo, y desierto romance, acaescerá por esta causa á la omerica Iliada como á las dulces y sabrosas frutas en la fin del verano, que á la primera agua se dañan, y á la segunda se pierden, y assi esta obra recibrá desagrabios. El uno, en la traduccion latina y el mas dañoso y mayor en la interpretacion al romance, que presumo intento de le dar. E por esta razon, muy prepotente señor, dispuse de no interpretar de veinte y cuatro libros que son en el volumen de la Iliada, salvo las sumas brevemente. No como Omero, palabra por palabra lo canta, ni con aquellas poeticas invenciones y ornacion de materias, ca si ansi oviese de escrivir, mui maior volumen y compendio se fiçiera. E mas escribió Omero en las escripturas solas y varias figuras que eran en el estudio de Achiles que ay en aqueste todo volumen, é

dejélo de fazer por no dannar ni ofender del todo su alta obra, trayendo gela en la humilde y baxa lengua del romance, mayormente no haviendo para esto vuestro regio mandato. Y aunque sean à vuestra alteza estas sumas, como las de muestras á los que quisieren en finos paños acertar, ansy, Rey muy excelente, estará en vuestra real mano y mandamiento, vistas aquestas sumas, ó muestras, mandar ó vedar toda la otra plenaria ó intensa interpretacion traducir, ó dejar en su estado primero. E por que aquella fama, y memoria, sobre la qual han rodado siglos de authoridad, es mas comendable, y de loar, sy despues de muchos tiempos, á fuer de cosa inmortal, es perpetuada y convalesce, por ende, muy temido señor, noto en aqueste prefacion las alteraciones que los autores siguieron de los tiempos en que Omero haya seido."

Es handelt ausführlich von dem Vaterlande und der Zeit, in welcher Homer lebte, und fährt alsdann fort:

„Pues agora, esclarecidissimo Rey y señor, fize algunos titulos sobre ciertos capitulos en que departi estas summas, aunque todos los poetas, segun la soberbia y alteza de su estilo, procedan sin titulo; pero enmendarlos he yo por fazer mas clara la obra á los que en romanze la leyeren etc."

Das ganze Werk, in 47 Quartblättern, ist in der nämlichen schimmernden und schwülstigen Schreibart, eine Uebersetzung aus dem im 4. Jahrhunderte lebenden Decimus Magnus Ausonius, Dichters und Lehrers der Kaiser Gratian und Valentinian, unter dem Titel: Periochae in Homeri Iliadem et Odysseam.

Ebenso wenig hat Juan de Mena seine Stanzen über die sieben Todsünden zu Ende gebracht, welche anfangen:

Canta tu, cristiana musa.

Nach seinem Tode hat sie ein Ritter des Ordens von Alcantara (nicht ein Mönch, wie der Verfasser I, 305, sagt) beendigt, dessen Namen Frey Jeronimo de Olivares ist. Auch haben wir eine Fortsetzung dieses Gedichtes von dem zur Zeit Johann's II. lebenden Pero Guillen gesehen, einem Dichter und, nach *Clemencin*, Elogio de la Reina Catolica, S. 405, auch Verfasser der Gaya de Segovia.

In der Bibliothek des Columbus in Sevilla findet sich auch eine Handschrift aus dem 15. Jahrhunderte, die außer der erwähnten Fortsetzung noch folgende Schriften Pero Guillen's enthält: 1) Discurso á aquel que sigue su voluntad en cualquiera de los doce estados del mundo. Es sind 32 Stanzen der künstlichen Art (arte mayor). 2) Die zehn Gebote (Los diez mandamientos), zehn Stanzen. 3) Die sieben Todsünden (Los siede pecados mortales). Dieses Gedicht ist von dem gleichnamigen des Juan de Mena verschieden, und besteht aus zwölf Stanzen. 4) Ein allegorisches Gedicht ohne Titel, an den Erzbischof von Toledo, D. Alfonso Carrillo, dessen Rechnungsführer er nach Clemencin gewesen ist.

In diesem letzten Gedichte, unstreitig dem wichtigsten unter seinen

Schriften, das eine Art Fortsetzung des Streites zwischen dem Glücke und der Weltweisheit (Contienda entre la Fortuna y la Filosofia) ist, gibt uns der Verfasser einige Nachrichten über sein Gewerbe, sein Vaterland und seine Umstände. Er sagt in seiner Zueignung oder Bitte an den Erzbischof, er habe in seiner Jugend weltliche Güter genossen, tantos con que segund su estado podiera, syn pedyr, conservar su honrra y sustentar la misera vida. Er habe sich aber schnell des Nothwendigsten ermangelnd gesehen, und in solchem Maße, daß er, um seinen Lebensunterhalt zu gewinnen, genöthigt gewesen sei, tener que escribir escrituras ajenas. Das Glück sei aber nicht einmal zufrieden gewesen, ihn in so traurigen Umständen zu sehen, sodaß quitole la mayor parte de la vista de guisa que ya por defecto de aquella no facia su obra como devia, sodaß es ihm nicht möglich gewesen sei, suo fijos menudos zu erhalten. In solcher Lage wäre er in Verzweiflung verfallen, wenn nicht ein frommer Geistlicher ihn mit Hülfe der Religion und gesunder Philosophie getröstet und vom Unterliegen errettet hätte.

Er sagt in der 16. Stanze, seine Meister in der Dichtkunst seien der Markgraf von Santillana und Juan de Mena gewesen, die er als todt beweint, wogegen er in der folgenden Stanze von Gomez Manrique als noch lebend redet:

Buscando las cabsas Fortuna malvada
Por donde mas dapnos cabsar me podia,
Falló en mi deseo muy bien titulada
Aquella graciosa sotil polisya:
Y con presupuesta contraria porfia
Al braço valiente del fijo d'Almena
Quitó al Marques, llevó á Juan de Mena
Maestros fundados de quien aprendia.

Lo qual me cabsó tan grande recelo
Teniendo á simplesa que mas se publique
Que á la yntercesora Reyna del cielo
Con grandes gemidos conbien que suplique,
Que guarde la vida del sabio Manrrique,
Pues desta sçiençia sostiene la cunbre
Por que mis ojos non queden sin lunbre
Y á buenos conceptos mis obras aplique.

Am Schlusse gibt er in der 23. Stanze nachstehende Auskunft über sein Vaterland:

Sy vuestra prudencia querrá saber quien
Es este que yase de palmas en tierra,
Mandad preguntar por Pero Guillen
Allende *Pedrasa*, bien cerca la Sierra:
Mandad preguntar adonde se encierra
La vil compañera del triste Amiclate,
Y adonde fortuna mayor da combate
Con tantos y tales peltrechos de guerra.

Alfonso Acuña Carrillo, an den dieses Werk gerichtet ist, starb 1484, nachdem er 38 Jahre, seit 1446, Erzbischof gewesen war; Juan de Mena ist 1456, und der Markgraf von Santillana 1458 gestorben.

Gomez Manrique lebte noch 1481, und Pero Guillen muß dieses Gedicht bis zum letztgenannten Jahre geschrieben haben.

In einem handschriftlichen Liederbuche J. M. der Königin, welches wir weiterhin beschreiben werden, finden sich mehre Gedichte von Pero Guillen, der in diesen aus Sevilla (de Sevilla), und in Segovia geboren, heißt. Es sind die folgenden:

Coplas en respuesta de „Quando Rroma conquistava“, Bl. 6 b.

Repuesta en metro á una carta que Gomez Manrique envió á Diego Arias, contador mayor del Rey, la qual ordenósele de hazer al gran servicio de dicho señor Diego Arias, Bl. 8.

Los Salmos penitenciales, Bl. 44.

Le Salve Regina, dirigida al rey D. Juan, Bl. 52.

Decir sobre la muerte de D. Alvaro de Luna, Bl. 55.

Decir á un amigo lisonjero que sus ofertas eran muchas e nyngunas sus obras, Bl. 56 b.

Decir que fiso quando se desposó, en que contiende el seso con el corazon, Bl. 57 b.

Decir que fizo sobre el amor estando en las salinas de Atençia, en un valle que disen el Val de parayso, Bl. 59.

Decir que fizo Pero Guyllen al dia del juyzio, Bl. 63 b.

Decir que fizo Pero Guyllen contra pobreza, cuyo efeto e calidad a él en tanto grado como otro, el causador lo ha conocido, Bl. 64 b.

Dezir que fizo al rey nuestro señor (D. Enrique IV.) luego que rreynó e fizo paces con Aragon é Navarra, Bl. 65 b.

Respuesta suya „porque de los de mucho amador“, Bl. 66.

Decir sobre el amor, Bl. 66 b.

Cancion que empieza: „Doled vos de mis dolores.“

Dezir que fizo á una dama carytativa que nunca dijo á ninguno „ayude vos Dios“, Bl. 73 b.

Dezir sobre los milagros del calabozo, Bl. 77. (G. u. V.)

S. 310, Anm. 1. Schon lange vor der Zeit, wo Juan de Mena seine 300 Stanzen schrieb, haben Francisco Imperial, Fray Diego de Valencia, Alfonso Alvarez de Villasandino, der Kanzler Pero Lopez de Ayala und viele andere Dichter in die castilische Dichtung den Gebrauch französischer Wörter eingeführt. So finden wir denn auch alle Augenblicke *aprés* für despues, *aylas* (helas) als Schmerzensausruf, *bannido* für desterrado, *coté* für lado, *dayne* (dain) für ciervo, *deessa* für diosa, *escaque* für ajedrez, *firmalle* für broche, *garcon* für mancebo, *hura* für cabeza de javali, *formage* für queso, *jornea* (journée) für el espacio de un dia, *suli* für bonito, *landa* für tierra ó region. *laydo*, *laydura y laydesa* für feo y fealdad, *orage* für tempestad u. s. w. (G. u. V.)

S. 311, Anm. 1. Ueber den Dichter Villasandino vergleiche man Clarus, II, 189—192.

S. 312, Anm. 1. Desgleichen über Francisco Imperial: Clarus II, 192 fg.

S. 313. Ueber Fernan Gomez de Cibdareal sehe man Clarus, II, 418—428.

S. 316. Von Fernan Perez de Guzman's Dichterwerken handelt Clarus, II, 125—138, und von den prosaischen: Clarus, II, 428—441.

S. 316, Anm. 2. Obgleich *Jose Amador de los Rios*, Estudios historicos u. s. w. S. 392, dem Alonso de Cartagena, Bischofe von Burgos, die Gedichte zuschreibt, welche in dem Allgemeinen Liederbuche unter dem Namen Cartagena gefunden werden, und beklagt, daß ein hochgestellter Mann und Prälat, welcher so oft Mittler zwischen Königen gewesen sei, und außerdem ein Muster aller Tugenden, sich dazu hergegeben habe, dichterische Wettkämpfe und Trostgedichte zu schreiben, in denen nur die Liebe verehrt werde, und zwar in dem Maße, daß der scherzende Castillejo ihn entendido en amores genannt habe, liegt dennoch gar kein Grund vor, anzunehmen, jener Bischof sei Dichter gewesen, und noch minder, daß er diese Gedichte geschrieben habe.

Es ist auch nicht wohl anzunehmen, daß der Bischof von Burgos, Alonso de Cartagena, der 1456 starb, Stanzen gedichtet habe, welche den Bruder Iñigo de Mendoza getadelt hätten, der unter der Regierung der katholischen Könige blühte, noch daß er andere an den Vicegrafen von Altamira gerichtet, da dieser Titel nach Jeronimo de Aponte in seinem handschriftlichen Adelsbuch (Nobiliario) erst 1471 geschaffen worden ist; und noch viel weniger, daß er Verse zum Lobe der Königin Isabella gedichtet, welche erst Ende 1474 zur Regierung kam. Endlich findet sich in einigen der an die genannte Königin gerichteten Stanzen (Cancionero general, Ausgabe von 1556, Bl. 115) eine so deutliche Anspielung auf den 1482 begonnenen und mit der Einnahme von Granada geschlossenen Feldzug, daß schon diese allein hingereicht haben würde, um zu beweisen, daß der Cartagena des Liederbuches nicht der Bischof Alonso gewesen ist Es heißt nämlich dort:

Por que se concluya y cierre
Vuestra empresa comenzada
Dios querrá, sin que se yerre,
Que rematcys vos la R.
En el nombre de Granada [1]).

Wer ist nun dieser Cartagena des Allgemeinen Liederbuchs gewesen? Ihn nennt *Mayans*, Retorica, II, 230 und 235, Pedro, ohne weiter Nachrichten über ihn zu liefern. Es hat nun wirklich ein Pedro de Cartagena, Sohn des Pablo de Santa Maria gelebt, dessen Sohn wiederum Don Alvaro de Cartagena gewesen ist, vermuthlich ein Diener des Connetabels Alvaro de Luna, in dessen Chronik er oft erwähnt und ein Bekehrter genannt wird. Dieser Alvaro benachrichtigte den Connetabel von der Gefahr, in der er schwebe, als der König Johann II. befahl, ihn zu verhaften, und diente ihm, als er sich entschloß zu ent-

---

[1]) Also Granada durch Hinweglassung des r in ganada (erobert) umgewandelt.

weichen, sogleich zum Führer (Cronica, Titel CXX). Es wird S. 328 deutlich gesagt, Alvaro de Cartagena sei der Sohn des Pedro de Cartagena gewesen, und S. 335 heißt er Neffe des Bischofs von Burgos, worunter Niemand anders gemeint sein kann, als Alonso, Bischof von Cartagena, Sohn des Pablo de Santa Maria. Das Nämliche sagt auch die Cronica del rey D. Juan II., Cap. 128, Jahr 1452. Die nämliche Chronik nennt (Cap. 219, Jahr 1431), indem sie von den Rittern handelt, welche den König in die Schlacht von Higueruela begleitet haben, unter andern auch Pedro de Cartagena, hijo de D. Pablo obiespo de Burgos, und beim Jahre 1424 (Cap. 3, S. 225) wird von einem Turniere geredet, welches in Burgos stattgefunden, und „en que mantuvieron por la cibdad Pedro de Cartagena, hijo del obispo D. Pablo, y Juan Carrillo de Hormaza".

Gracia Dei, Wappenkönig der katholischen Könige, behandelt das Geschlecht der Cartagenas, und sagt von dem Bischofe Paul von Burgos: „Dexó, dos hijos obispos, el uno de Burgos, y el otro de Plasencia, y el tercero, cauallero que se llamaua Pedro de Cartagena que oy biue, el qual ovo dos hijos muy especiales caualleros, y el cassó con dos mugeres, entrambas de gran linage; assi mesmo sus hijos é hijas con los principales linages de este Reyno casaron, y es mas, que son del alto linage de Nuestra Señora, por la qual cosa traen por armas una flor de lis blanca en campo verde."

In einer Erläuterung, welche Juan Suarez de Figueroa y Velasco, Archidiakonus von Valpuesta, 1574, über die Herkunft und den alten Adel des Pedro de Cartagena aufgesetzt hat, findet sich Blatt 6b folgende Stelle: „E el dicho Pedro de Cartagena hijo del dicho Patriarcha (Don Pablo), fué casado primera vez con Dª Maria Sarabia, y segunda vez con Dª Maria de Rojas, el qual fué del consejo de los Reyes Don Enrrique IV, et de Don Fernando el Catholico, y fué nombrado por guarda del cuerpo del Rey Don Juan II, e fue persona de mucho valor y esfuerzo, como lo mostró en las vatallas en que se halló, que fueron muchas, y en desafios singulares, y ganó la fortaleza de Lara, que en aquellos tiempos era cosa de mucha estima" u. s. w.

Wenn die vorstehenden Angaben nicht widerlegt werden, wozu kein Grund vorhanden scheint, weil sie von Meister *Sanctotis*, Vida de Don Pablo de Santa Maria und von *Florez*, España sagrada, Bd. 26, Cap. 4, bestätigt werden, ist der Verfasser der im Allgemeinen Liederbuche befindlichen, hier in Rede stehenden Gedichte kein anderer als Pedro de Cartagena, der dritte Sohn Pablo's, der die Regierung der katholischen Könige erreicht hat und noch 1480 lebte. Die einzige Schwierigkeit, welche wir noch finden, liegt in dem hohen Alter, zu welchem er gelangt sein muß. Pablo de Santa Maria ist 1435 gestorben (nicht 1433, wie Rios, S. 342, unrichtig annimmt); Gonzalo de Santa Maria, Bischof von Plasencia und von Siguenza, der älteste Sohn Pablo's, wurde 1379 geboren und starb 1448, 69 Jahre alt; Alfonso, Bischof von Burgos, ward 1384 geboren und starb 1456, 72 Jahre alt;

Pedro aber, der dritte Sohn, war 1387 geboren, und muß mindestens 93 Jahre alt gewesen sein, als er die angeführten Stanzen an die Königin Isabella geschrieben hat, was nicht wahrscheinlich ist. Wie dem aber auch sei, es unterliegt keinem Zweifel, daß die Gedichte im Allgemeinen Liederbuche nicht von Alfonso, dem Bischofe, herrühren noch herrühren können, wie dies unrichtigerweise Rios angenommen hat und auch Ticknor sagt.

Der Bischof Pablo hatte aber noch einen Sohn, Namens Pedro Suarez, der nach Sanctotis (S. 37), Bürgermeister von Burgos und Procurator dieser Stadt im Jahre 1407 gewesen ist. Man sehe auch die Cronica de D. Juan Segundo, Cap. 26, S. 7. (G. u. W.)

Man vergleiche hierüber noch Clarus, II, 160—169.

S. 320. Ueber die Manriques vergleiche man Clarus, a. a. O., II, 107—122.

S. 321, Anm. 5. Die Fortsetzung Gomez Manrique's von des *Juan de Mena* Virtudes y vicios, einem allegorischen Gedichte, ist neu gedruckt erschienen in der Zeitschrift: El Trovador, Nr. 1, 2, 3, 4, 5, 6, 8 und 12 (Madrid 1841). (F. W.)

S. 330. Von Alfonso de la Torre handelt Clarus, II, 169—185.

S. 332, Anm. 1. Wir haben eine kostbare Handschrift in Folio aus dem Ende des 15. Jahrhunderts gesehen, welche sämmtliche Werke des Diego Rodriguez de Almela enthält. Außer dem Valerio de las historias escolásticas, der Compilacion de las batallas campales, den Miraglos del glorioso apostol Santiago, und andern Abhandlungen, deren Titel in einer Anmerkung Bayer's zu *Nicolas Antonio*, Bibliotheca vetus, II, 326, stehen, enthält diese Handschrift noch folgende, von keinem andern Schriftsteller erwähnte:

Copia de una scriptura dirigida al venerable et discreto señor Pero Gonzalez del Castillo, criado de la muy illustrissima señora nuestra Doña Isabel, sobre la accion y derecho, que S. A. et el muy illustrissimo Rey Don Fernando, su marido, reyes de los reynos e señorios de Castilla, e de Leon e de Aragon, e de Cecilia tienen á Gascuña, e al ducado de Guiana e Navarra. Murcia, 18 de octubre de 1481 (6 Blätter).

Copia de una letra dirigida al venerable e virtuoso señor el licenciado Anton Martinez de Cascales, alcalde en la cibdad de Toledo, sobre los matrimonios, e casamientos entre los reyes de Castilla e de Leon de España, con los reyes de Francia, 15 de septiembre de 1478 (7 Blätter).

Copia de una scriptura dirigida al honrado señor Johan de Cordoua, jurado, olim, recabdador de las rentas reales del regno de Murcia, de como et porque razon non se deuen diuidir, partir, nin enagenar los regnos e señorios de España, salvo que el señorio sea siempre uno e de un rey e señor, monarchas de España. Murcia, 18 de julio de 1482 (9 Blätter).

Tractado de como las mugeres heredaron siempre en España

los regnos, ducados, condados señorios et mayoradgos despue des la muerte de sus padres, non dexando hijos varones. Dirigido al muy magnifico señor Don Joan Chacon, adelantado e capitan mayor del regno de Murcia. Ib. á 27 de junio de 1483 (8 Blätter).

Copia de una carta que escribió el rey de Castilla al rey de Aragon sobre la scisma que havia en la Iglesia. Sept. de 1497.

Diese Handschrift befindet sich in der auserlesenen Büchersammlung des Don Jose Maria Alava in Sevilla. (G. u. V.)

S. 333, Anm. 1. Es leidet keinen Zweifel, daß es zwei Lucena's gegeben hat. Der eine hieß einfach Juan de Lucena, der andere Juan Remirez de Lucena, vielleicht Vater und Sohn. Jener war Gesandter König Johann's II., und schrieb die Abhandlung: Vita beata, in welcher er gesprächsweise Alfonso de Cartagena, Bischof von Burgos, und Juan de Mena auftreten läßt, die 1456 gestorben sind, und den Markgrafen von Santillana, der 1458 starb. Der andere Lucena war Protonotar und Gesandter der katholischen Königin, und scheint ein und der nämliche mit dem gewesen zu sein, von welchem Alonso Ortiz in seinen Abhandlungen redet. Es hat auch noch einen dritten Lucena gegeben, der 1495 ein seltsames Werkchen schrieb und drucken ließ, von welchem wir reden werden, und endlich noch zwei Brüder desselben Namens, die an der Austreibung der Juden Theil genommen haben. Von diesen hat einer in Saragossa, 1503, den Brief geschrieben, den Llorente mittheilt. Das Buch, von dem wir geredet, heißt: *Repeticion de amores; e Arte de Axedrez* con CL juegos de partido, in klein Quart, 51 Blätter, Mönchsschrift. Zu Anfang der ersten von den beiden, dieses Buch bildenden Abhandlungen heißt es: Repeticion de amores compuesta por Lucena, hijo del muy sapientissimo doctor y reverendo prothonothario Don Juan Remirez de Lucena, embaxador y del consejo de los reyes nuestros señores en servicio de la linda dama, su amiga, studiando en el preclarissimo studio de la muy noble ciudad de Salamanca. Die zweite Abhandlung beginnt mit einer ähnlichen Ueberschrift und setzt noch hinzu: intitulado al serenissimo Don Johan el tercero principe de las Spañas.

Die Repeticion de amores ist eine Abhandlung über die Liebe und ihre Wirkungen, mit Briefen Lucena's an seine Dame, nebst deren Antworten, Versen von Torrellas und Fray Iñigo de Mendoza, des nämlichen Inhalts, sämmtlich mit vielen Anmerkungen und Stellen des Sokrates, Seneca, Platon, Ovid, Juvenal und anderer Schriftsteller, wodurch die Schrift höchst unverdaulich und ermüdend wird. Am Schlusse derselben findet sich eine Peroracion hecha por el muy discreto, y grande orador el bachiller Villoslada en lohor y gloria del que la presente obra escribió, welche zum Theil in Prosa und zum Theile in Versen ist. (G. u. V.)

S. 333, Anm. 2. Ueber Fernando del Pulgar vergleiche man Clarus, II, 441—457.

S. 335. Von Diego de San Pedro handelt Clarus, II, 193—198.

S. 336. Ueber Nicolas Nuñez sehe man Clarus, II, 224 fg.

S. 337, Anm. 1. Die erste Ausgabe von Arnalte e Lucenda erschien 1491, betitelt: Tractado de amores de Arnalte a (sic) Lucenda. Am Schlusse liest man: Acabase este tractado llamado Sant Pedro | a las damas de la rryena (sic) nuestra senora fué | empreso en la muy noble y muy leal çibdad | de Burgos por Fadrique aleman en el año del naçimiento de nuestro saluador ihu [1]) christo | de mill y CCCC y noventa E un años a XXV | dias de noviembre.

Die Schrift ist gothisch, in klein Quart, ohne Bezifferung oder Custoden, aber mit Signaturen, nicht in der Mitte, sondern am äußern Rande des Blattes. Die Kunde dieser Ausgabe ist uns von Don Bartolome Jose Gallardo mitgetheilt worden, der einen Abdruck derselben in seiner auserlesenen Büchersammlung besitzt. (G. u. V.)

S. 339. Von den, außer dem endlich gedruckten Liederbuche Juan de Baena's, in Spanien noch bekannten anderen handschriftlichen Liederbüchern von Lope de Stuñiga (auch Estuñiga oder Zuñiga genannt), Juan Fernandez de Ixar, und zweien in den Gemächern der Königin aufbewahrten, geben die spanischen Herausgeber ausführliche Nachricht und Inhaltsanzeige, welche bereits oben in der vierten Beilage dieses Anhanges (S. 513—526) von Hrn. F. Wolf dieser einverleibt worden ist.

S. 340, Z. 6. Statt der Worte „einige von ihnen bis zur Regierung Heinrich's III. zurückreichend", sollte es heißen: „Heinrich's II., genannt des Alten." Denn während der Regierung dieses Fürsten blühte Alfonso Alvarez de Villasandino, geboren und wohnhaft in Illescas, dessen Gedichte mehr als ein Drittel des Baena'schen Liederbuches einnehmen. Unter diesen befinden sich auch einige an den letztgedachten König gerichtete, wie auch an dessen Beischläferinnen, Doña Juana de Sosa und Doña Maria de Carcamo.

Etwas gewagt scheint uns die hier vom Verfasser ausgesprochene Meinung hinsichtlich der im Baena'schen Liederbuche enthaltenen Gedichte, daß in ihnen, mit Ausnahme einiger kleinen, von Ferrand Manuel de Lando, Alvarez Gato und Fernan Perez de Guzman, von wahrhaften Gedichten äußerst wenig zu finden sei. Die oberflächlichen, von Castro, Llaguna und Cerda gedruckten Auszüge sind unzureichend, um über ein Werk zu urtheilen, welches nach unserer Ansicht sehr schöne volksthümliche Gedichte (bellisimos trozos de poesia popular) mitten unter anderen enthält, in denen die Ziererei und die Manierirtheit der provenzalischen und der italienischen Schule hervortritt. Wir würden hier gern einige von ihnen einrücken, wenn nicht gegen Ende des Jahres

---

[1]) Im spanischen Werke (S. 559), das obenstehenden Nachtrag zu Ticknor enthält, steht die Abkürzung, ihu, umgekehrt, ob irrthümlich, oder, wie mir richtiger scheint, wie in D. de San Pedro's Buche, wage ich nicht zu entscheiden.

1851 dieses Denkmal unserer alten Dichtung endlich vollständig in Madrid im Drucke erschienen wäre.

Der Verfasser nennt zwar Juan Alvarez Gato, geboren und wohnhaft in Madrid, unter den Dichtern des Baena'schen Liederbuches, wir müssen dies aber als einen Irrthum bezeichnen. Gato blühte unter der Regierung Heinrich's IV., und seine Gedichte stehen nicht im Liederbuche des Baena. (G. u. W.)

S. 340, Anm. 1. Von den im Liederbuche des Juan de Baena enthaltenen Gedichten handelt Clarus, II, 201 fg., und zwar von Geistlichen Gedichten, II, 210—236, von Lehrgedichten, II, 237—246, und von Liebesliedern, II, 246—277. Von denen der letzten Art werden einige schöne Beispiele gegeben, wozu der Genannte entschuldigend bemerkt: „Bei diesen flatternden Gedichten und hingehauchten poetischen Zügen ist der Kunstwerth und das ästhetische Interesse oft so sehr in die ursprüngliche Form und das spanische Wort hineingebannt, daß es vergebene Mühe sein würde, übertragungsweise dem deutschen Leser einen Geschmack am Originale beibringen zu wollen" (S. 276). Endlich die Scherzgedichte werden bei Clarus, II, 277—289 behandelt.

S. 342, Anm. 1. Ungeachtet *Mendez*, Typogr. Española, S. 56 und 59 sagt, die beiden ersten in Spanien gedruckten Bücher seien das Certamen poetich (Valencia 1474) und das Comprehensorium (Valencia 1475) gewesen, erhellt doch aus unwiderleglichen Zeugnissen, daß die erste Schrift, welche die spanische Presse geliefert hat, Bartolme Mates' grammatische Abhandlung war, die in Barcelona am 9. Oct. 1468 von Juan Gherling, dem Deutschen, gedruckt ward (Man sehe die von D. Jaime Ripoll in Vich, Villamajor 1833, 4., erschienene Abhandlung.) (G. u. W.)

S. 343, Anm. 2. Ein vollständiges Liederbuch haben wir jetzt von dem dazu Befähigtesten, von Don Agustin Duran zu erwarten, der nach Vollendung seines Allgemeinen Romanzenbuches in der Vorrede zum zweiten Bande (S. VII) sagt: Hemos excluida de ella (Coleccion exclusiva de Romances), y reservado para un Cancionero, todas las poesias cuya construccion y combinaciones metricas, hijas del arte o de la imitacion, diferen mas o menos de la sencillez naturalidad y facilidad que constituyen el romance u. s. w.

S. 344. Ueber Juan Tallante vergleiche man Clarus, II, 215—224.

S. 346, Anm. 1. Den Dichter Garci Sanchez de Badajoz behandelt Clarus, II, 149—159.

S. 351, Anm. 1. In einem handschriftlichen alten Liederbuche, im Besitze J. M. der Königin, stehen mehre Gedichte des Connetabels Alvaro de Luna, und auch einige König Johann's II., worüber die Vorrede und die Einleitung zur ersten, 1851 in Madrid erschienenen vollständigen Ausgabe des Cancionero de Juan Alfonso de Baena zu vergleichen sind. (G. u. W.)

Eine lebenvolle Beschreibung des Unterganges des so ausgezeichneten Connetabels Alvaro de Luna gibt Clarus, II, 34 fg. aus den Quellen.

S. 354—371. Will man, wie es der Würde wahrer Geschichte gemäß ist, vorurtheillos über die Einführung und das Verfahren der spanischen Inquisition sich eine Meinung bilden, so muß man folgende Umstände erwägen.

Zuvörderst ist in Betracht zu ziehen, daß die spanische Inquisition, von der hier geredet wird, völlig verschieden ist von der älteren bischöflichen kirchlichen Inquisition, welche zuerst in Aragonien in Folge der manichäischen Ketzereien der dorthin aus Südfrankreich entweichenden Albigenser, im Kriege gegen Diese, eingesetzt wurde. Die neuere Inquisition ist hingegen erst fast drittehalb Jahrhunderte später in Castilien, wo geringere Ständefreiheit als in Aragonien bestand, unter der Königin Isabella der Katholischen, gegen Juden, Mauren, Neuchristen u. s. w., entstanden und eingeführt worden. Diese, Jahrhunderte lang vom spanischen Volke mit jauchzender Beistimmung begrüßte neue Institution, deren Billigung das alte Sprüchwort: "Con Rey e inquisicion — chiton, deutlichst darthut, war, wie schon vor länger als einem halben Jahrhunderte Spittler in seiner Einleitung zu Reuß 1788 erschienener deutscher Uebersetzung der Instructionen der Inquisition bemerkt hat, wesentlich Staatsinquisition, und es wird, um sie zu charakterisiren, hier (mit Hinweglassung der angeführten Beispiele und Beweise) ausreichen, herzusetzen, was der so hochgeschätzte Ranke über dieselbe sagt.

„Wir haben über die Inquisition ein berühmtes Buch von Llorente, und wenn ich mich erkühne, nach einem solchen Vorgänger etwas zu sagen, was seiner Meinung widerstreitet, so finde dies darin eine Entschuldigung, daß dieser so gut unterrichtete Autor in dem Interesse der Afrancesados, der Josephinischen Verwaltung schrieb. In diesem Interesse bestreitet er die Freiheiten der baskischen Provinzen, obwol dieselben doch schwerlich zu läugnen sind. In demselben sieht er auch in der Inquisition eine Usurpation der geistlichen Macht über die Staatsgewalt. Irre ich indeß nicht ganz, so ergibt sich aus den Thatsachen, die er selber anführt, daß die Inquisition ein königlicher, nur ein mit geistlichen Waffen ausgerüsteter Gerichtshof war.

„Erstens waren die Inquisitoren königliche Beamten. Die Könige hatten das Recht, sie einzusetzen und zu entlassen, die Könige hatten unter den übrigen Räthen, welche an ihrem Hofe arbeiteten, auch einen Rath der Inquisition; wie andere Behörden, so unterlagen auch die Inquisitionshöfe den königlichen Visitationen; bei denselben waren oft die nämlichen Männer Assessoren, welche im höchsten Gerichte von Castilien saßen.

„Zweitens fiel aller Vortheil von den Confiscationen dieses Gerichts dem Könige anheim.

„Drittens ward hierdurch erst der Staat vollkommen abgeschlossen; der Fürst bekam ein Gericht in die Hände, welchem sich kein Erzbi-

schof entziehen durfte. Dies war den Ausländern an demselben vorzüglich auffällig.

„Wie demnach dieses Gericht auf der Vollmacht des Königs beruht, so gereicht seine Handhabung zum Vortheil der königlichen Gewalt. Es gehört zu jenen Spolien der geistlichen Macht, durch welche diese Regierung mächtig geworden, wie die Verwaltung der Großmeisterthümer, die Besetzung der Bisthümer, — seinem Sinne und Zwecke nach ist es vor allem ein politisches Institut. Der Papst hat ein Interesse, ihm in den Weg zu treten, und thut es, so oft er es kann. Der König hat ein Interesse es in steter Aufnahme zu erhalten [1]."

Ferner sind, wie der durchaus gründliche und sämmtliche spanische gleichzeitige Quellenschriftsteller, Pulgar, Mariano Siculo und Mariana benutzende Hefele aus diesen klar darthut [2]), die durch Llorente aufgeführten Zahlen durch die Staatsinquisition Verurtheilter und Bestrafter ganz und gar nicht zuverlässig. Sie beruhen nämlich auf einer von Llorente angestellten [3]) und von ihm selbst beschriebenen, auch bereits von Prescott [4]), wie von Ticknor (Bd. 2, S. 353, Anm. 1) bezweifelten und jede Prüfung unmöglich machenden Wahrscheinlichkeitsrechnung, die auf eine unrichtig aufgefaßte und ausgelegte Stelle Mariana's gegründet wird, welche gleich untenstehend angeführt werden soll. Es spricht sich nun über diese Wahrscheinlichkeitsrechnung, der zufolge in 330 Jahren 30,000 Menschen von der Inquisition verbrannt wären, Hefele (S. 267 fg.) also aus:

„Wie Llorente verfährt, geht weiterhin daraus hervor, daß er (I, 160) behauptet, in dem einzigen Jahre 1481 habe die sevillaer Inquisition bloß und allein in den zwei Bezirken Sevilla und Cadix nicht weniger als 2000 Personen verbrennen lassen. Um den Leser recht sicher zu machen, beruft er sich hierfür auf den berühmten spanischen Jesuiten und Historiker Mariana. Dieser hat nun, wenn wir sein Werk selbst nachsehen, allerdings die Zahl 2000, aber er sagt ausdrücklich, die Zahl Derjenigen, die unter Torquemada verbrannt worden seien, habe sich auf 2000 belaufen [5]). Also nicht in dem einzigen Jahre 1481, wo Torquemada noch gar nicht Inquisitor war, und nicht in

---

[1]) Leopold Ranke, Fürsten und Völker von Südeuropa im 16. und 17. Jahrhunderte (zweite Auflage, Berlin 1837), I, 242 fg.

[2]) Karl Joseph Hefele, Der Cardinal Ximenes und die kirchlichen Zustände am Ende des 15. und am Anfange des 16. Jahrhunderts, ein Beitrag zur Geschichte der Inquisition (zweite verbesserte Auflage, Tübingen 1851).

[3]) *Llorente*, Histoire critique de l'Inquisition, a. a. O., I, 272, 406; IV, 242.

[4]) W. H. Prescott, Geschichte Ferdinand's und Isabellens, ins Deutsche übersetzt (Leipzig 1842), I, 527; II, 637, Anmerkung.

[5]) A Turrecremata edictis proposita spe veniae homines promiscuae aetatis, sexus, conditionis ad decem et septem millia ultro crimina confessos memorant, duo millia crematos igne, majori numero in vicinas provincias fuga dilapsos. *J. Marianae* Historiae de rebus hispanicis Libri XXV (Toledo 1595, Folio), Buch 24, Cap. 1, S. 1117.

jenen zwei Diöcesen allein, sondern in allen Provinzen von Castilien zusammen, sowie zugleich in denen von Aragonien, wurde jene allerdings große Zahl hingerichtet [1]). Dasselbe, was Mariana sagt, mußte Llorente auch aus Pulgar wissen, der ein Zeitgenosse dieser Ereignisse selbst war, und nachdem er berichtet, daß Torquemada Gerichtshöfe in den Städten von Castilien, Aragon, Valencia und Catalonien gegründet habe, also fortfährt: «Die führten nun die Inquisition über die Häresie — riefen alle Ketzer auf, sich freiwillig zu melden — worauf 15,000 sich selbst angaben und durch Buße mit der Kirche versöhnt wurden. Wer aber nicht kam und angeklagt wurde, ward processirt und, wenn überführt, der weltlichen Gerechtigkeit übergeben. Von diesen wurden nach und nach (en diversas veces), in verschiedenen Orten und Städten gegen 2000 verbrannt [2]).» Alles das mußte Llorente wissen, da er sich ja sonst auch auf Pulgar beruft; aber es wirkte drastischer, wenn er eine große Zahl in einem Jahre und in einer Provinz verbrennen ließ. Daß er aber seine Quelle, den Mariana, hierbei schmählich misbrauchte, scheint ihn freilich nicht beirrt zu haben [3])."

Endlich kommt zu dieser, bei Hefele noch durch viele Beispiele belegten Unverläßlichkeit und Uebertreibung der Zahlen Llorente's, die seiner ganzen Berechnung zur Grundlage dienen müssen, das schon in der obigen Anführung aus Ranke angedeutete gerechte Mistrauen gegen seinen Charakter hinzu. Ein Mann und Priester, der um hier nur von ganz allgemeinen Pflichtgeboten der Sittenlehre für Jedermann zu reden, sich nicht entblödete, noch nach seiner Amnestirung in Spanien, in Paris, Louvet's unsittlichen französischen Roman Faublas ins Spanische zu übersetzen und drucken zu lassen; ein Mann, der aus der Verweisung von Madrid, in der er sich zwei Jahrzehnde zuvor befand, dorthin heimkehrend, durch den von allen Parteien mit Recht verachteten allmächtigen Friedensfürsten Godoy zurückberufen, 1805 von Diesem erlesen wurde, in einem dreibändigen Werke die uralten Rechte und Freiheiten der baskischen Provinzen zu bestreiten und dafür durch den, nach ihrer Aufhebung lüsternen Minister mit reichen Pfründen und Orden belohnt ward; ein Mann, der sich, als jeder edle Spanier zum Schutze des verrathenen Vaterlandes zu den Waffen gegen die Franzosen griff, dem Eindringling Josef Buonoparte alsbald anschloß und von Diesem dazu gebrauchen ließ, bei Aufhebung der Klöster einen Raubzug durch Spanien zu machen, welches Amt er

---

[6]) Es ist ganz unrichtig, sich den Wirkungskreis der sevillaer Inquisition bloß auf Andalusien eingeschränkt zu denken. Sie war für ganz Castilien und Leon, wie aus der Bulle des Papst Sixtus IV. vom Jahre 1483 deutlich hervorgeht, wo auch von verschiedenen Bisthümern gesprochen wird, in denen diese zwei Inquisitoren wirkten. Die betreffende Stelle findet sich bei *Llorente*, Histoire, IV, 357.

[1]) *Pulgar*, Cronica de los reyes catolicos (Valencia 1780), Th. 2, Cap. 77, S. 136 fg.

[2]) Prescott ist selbst so ehrlich zu gestehen, daß Mariano Siculo, auch ein Zeitgenosse, diese Zahl auf mehre Jahre vertheilt.

eine Zeitlang wegen einer ihm schuldgegebenen, freilich nicht erwiesenen Unterschlagung von 11 Millionen Realen wieder verlor; ein solcher Mann und die von ihm in Paris zusammengeschriebene sogenannte kritische Geschichte der Inquisition, in deren Archiven, wie er in seiner Lebensbeschreibung selbst erzählt, ihm gestattet war, zu suchen, was ihm gefiel, und der daraus verbrennen ließ, was ihm gutdünkte oder seine Angaben hätte entkräften können, verdient sehr wenig Glauben, und seine Behauptungen dürfen bei ernsten geschichtlichen Forschungen nur mit äußerstem Mistrauen zu Rathe gezogen werden. Dies ist das wohlbegründete, von allen seinen zahlreichen Nachsprechern wohl zu erwägende Urtheil über ihn und über sein Werk, das hinfort nur als eine gar trübe Quelle gelten dürfte.

Einen ehrenwerthen Gegensatz zu Llorente und dessen Werke über die Inquisition, bietet aber ein anderer, 1849 in Barcelona verstorbener spanischer Priester, Jakob Balmes, in seinen Urtheilen über jene vielbesprochene, gegenwärtig der Geschichte anheimgefallene Anstalt [1]), auf welches hiermit schließlich verwiesen werden soll.

Soviel vom einfachen, auf gleicher Höhe liegenden Standpunkte gerechter und würdiger, auf Welt- und Menschenerfahrung ruhender Anschauung des ernsten Geschichtsforschers, zur Erkenntniß der spanischen Inquisition, sowie des seiner angeborenen Volksthümlichkeit fast ganz entarteten Geschichtschreibers derselben, der sich ihr aufdrängt, und bei Vielen ein unverdientes Ansehn gefunden hat.

Betrachten wir aber mit einem, Spanien und seine Bewohner, deren Glauben, Meinungen, Sitten, Boden und Literatur, aus eigener Anschauung genauer als jeder annochlebende Ausländer kennenden Schriftsteller [2]), der wol vor der Zeihung einer Parteilichkeit für das von ihm verlassene angestammte Glaubenbekenntniß gesichert ist, die in ihrer Weise einzige, weltgeschichtliche Erscheinung der spanischen Inquisiton, vom höchsten, dem religiös-geschichtlichen, die göttliche Führung des Menschengeschlechtes ahnenden Standpunkte aus, so stellt sich das Urtheil über sie noch ganz anders. Da erscheint diese bisher unverstandene Institution der beiden großen katholischen Könige, Ferdinand und Isabella, bei den sittlichen Zuständen im Innern, und bei den politischen nach innen und außen, in dem eben erst aus Castilien und Aragon zusammengebrachten Spanien, als eine, ihnen sowie ihrem weitschauenden Rathgeber Ximenes und den andern, zahlreich sie umstehenden großen Männern sich aufdrängende Nothwendigkeit.

Mit Recht sagt unser ebengedachter Zeitgenosse in seinem, der all-

---

[1]) *Jacques Balmès* le Protestantisme comparó au Catholicisme dans ses rapports avec la civilisation européenne (3 Bde., Louvain, Fonteyn, 1846), II, 117—149, Cap. 36 und 37, de l'Inquisition en Espagne, und III, 291—306; deutsch: Balmes, Der Protestantismus verglichen mit dem Katholicismus in seinen Beziehungen zur europäischen Civilisation (Regensburg 1845).

[2]) V. A. Huber, Ueber spanische Nationalität und Kunst im 16. und 17. Jahrhunderte. Ein Vortrag am 9. Februar 1852 gehalten (Berlin 1852, 28 Seiten).

gemeinsten und besonnensten Würdigung zu empfehlenden Vortrage (S. 10 fg.): „Es war eine Zeit der furchtbarsten, dringendsten Gefahr; es handelte sich, wenn je, um Sein oder Nichtsein des christlichen Spaniens. Die Gefahr von außen war um so größer, da das Gift gerade auf den materiell, geographisch, strategisch gefährlichsten Punkten, auch die tiefsten geistigen Elemente der Nationalität am meisten angegriffen hatte. Die Reaction mußte in demselben Maße gewaltsam, tiefgreifend sein. Sie ging zunächst aus von der neugestärkten königlichen Macht. — Die große, siegreiche Kraft dieses rettenden reactionären Königthums bestand großentheils darin, daß es auf das concentrirt Einfache recurrirte, was zuletzt dem Mannichfaltigen gegenüber, auch unter sonst gleichen Umständen, immer siegt. — Lassen Sie uns den Stier bei den Hörnern fassen — die Inquisition. Zunächst darf man nicht vergessen, bis zu welchem Grade nicht bloß politischer, sondern auch socialer Zerrüttung, neben allem Glanz eines geistreichen Hoflebens, Castilien unter der Regierung Heinrich's IV. und Aragon unter Johann II. gesunken war. — In Andalusien zumal hatte sich im 15. Jahrhunderte ein Zustand von sittlicher, religiöser, socialer und politischer Auflösung gebildet, wie kaum anderwärts zu irgend einer andern Zeit eine tiefere und größere, bedenklichere nachzuweisen, unter dem Einflusse aller Versuchungen der herrlichen Natur, des Klimas, eine Emancipation des Fleisches, eine chaotische gährende Fäulniß in der Vermischung einer Masse schlechter Christen, schlechter Juden und schlechter Muhamedaner, und zwischen diesem in allem Schmucke, aller Zuversicht und Gewandtheit der damals modernsten Genußbildung sich spreizenden Wesen, die halb thierische Sinnlichkeit und Leidenschaftlichkeit des afrikanischen Blutes, durch Negersklaven bis ins Heiligthum der Familien getragen. — Für die Gefahr nach außen bedurfte es nur eines Blickes nach der afrikanischen Küste, wo der türkische Halbmond sich erhob, auf das Mittelmeer, unter türkischen Flotten stöhnend, auf Granada und seine herrliche Vega, wo damals ein noch unabhängiger Kern muhamedanischer Macht den Millionen von Morisken im Gebirge von Granada, Murcia und Valencia, als politischer und militärischer Mittel- und Anhaltspunkt dienen konnte, während die Häfen von Malaga, Almeria u. s. w., jeden Augenblick sich einer türkischen Flotte zu öffnen bereit waren.

„Daß unter diesen Umständen nur heroische Mittel retten konnten, liegt auf der Hand! Ein solches war die Inquisition, zunächst jedenfalls als Cauterium gegen dieses entsetzliche Geschwür. Mit dem Misbrauche, zumal bei der weitern und spätern Anwendung auf alle Fälle ähnlicher und manche ganz anderer Art, haben wir es hier nicht zu thun; ob aber dies Rettungsmittel in äußerster Noth ein zu kräftiges Mittel war, und um wie viele Grade es die rechte Mitte überschritt — das mögen Die entscheiden, welche, selbst thatenlos und ohne erhebliches Mitleiden bei der Noth des Vaterlandes, das allein gültige feinste Maß für alle Noth und alle Thaten der Rettung an der Spitze ihrer Zunge oder Feder zu tragen vermeinen. So viel aber ist gewiß: die Inquisition war eine im besten Sinne volksthümliche, eine Maß-

regel im Sinne echt katholisch-castilischer Nationalität. Bald dann erhob sich das Kreuz und das Banner von Castilien auf der Alhambra.

„Diese Resultate waren um so ruhmvoller, da sie nur eine Seite jenes Ausbruchs der katholischen Nationalität bildeten. Die zweite Seite, in jeder Beziehung ruhmvoller und allgemein erfreulicher, zeigt uns Spanien nicht mehr als Vorkämpfer in dem Bruderkriege der einen Hälfte der Christenheit gegen die andere, sondern als sieghaften Vorkämpfer der ganzen Christenheit, der ganzen christlich-abendländischen Civilisation gegen den Islam, gegen die türkische Barbarei. Fragen wir aber, welches andere christliche Land war damals in der Verfassung, diesen Vorkampf zu übernehmen, so wird sich das Providentielle in jener reactionären Stärkung der spanischen Nationalität wol nicht verkennen lassen, ohne welche Spanien am wenigsten dieser Aufgabe gewachsen gewesen wäre, welche doch die geographische Lage unbedingt aufnöthigte. — Hier nur so viel: die Entscheidung jenes Kampfes lag an der Donau und im Mittelmeer; aber die Gefahr war hier viel größer wie dort. So bildet denn mit Recht der Seesieg von Lepanto den Glanzpunkt des Riesenkampfes, und hier trug Spanien unbedingt als Haupt, Führer und Kämpfer den Siegespreis davon; und mit Recht nennt der Spanier jenen Sieg kurzweg emphatisch: Die Seeschlacht (la naval)! Aber auch an der Donau war es ein Arm der spanisch-östreichischen Macht, an dem die türkische Ueberschwemmung sich brach, und der dann bald sie über die Karpathen zurückwarf."

S. 358, Anm. 1. Llorente hat noch verschiedene andere Werke drucken lassen, die seine ausgebreiteten Kentnisse in der bürgerlichen und Literargeschichte seines Vaterlandes darthun. Diese sind: Noticias historicas de las provincias Vascongadas, en que se procura investigar el estado civil antiguo de Alava, Guipuzcoa, Vizcaya, y el origen de sus fueros, con un apendice o coleccion diplomatica, que contiene escrituras de los siglos VIII al IX (5 Bde., Madrid 1806—7, 4.); Discursos sobre una constitucion religiosa, considerada como parte de la civil nacional. San Sebastian (Bordeaux 1821); Observaciones criticas sobre el romance de Gil Blas de Santillana, en las quales se hace ver que M. Le Sage lo desmembro del de *El Bachiller de Salamanca*, y se satisface a los argumentos del comte de Neufchâteau (Madrid 1822). (G. u. V.)

S. 363, Anm. 1. Darüber ist noch zu vergleichen: Historia de los Protestantes españoles y su persecucion por Felipe II. Obra escrita por *Adolfo de Castro* (Cadiz 1851, 4.). (F. W.)

S. 381, Anm. 1. Eine neue urkundliche Biographie Garcilaso de Vega's erschien von Eustaquio Fernandez de Navarrete, Madrid 1850 (aus der Colleccion de documentos, Bd. 16, besonders abgedruckt). (F. W.)

S. 392, 2 v. u. Von der Zartheit und Anmuth Christoval Castillejo's liefert Geibel's nachstehende eben erschienene Uebersetzung: E. Geibel und Heyse, Spanisches Liederbuch (Berlin 1852, 16.), S. 38, ein reizende's Beispiel.

Dereinst, dereinst
Gedenke meine
Wirst ruhig sein.

Läßt Liebesglut
Dich still nicht werden;
In kühler Erden
Da schläfst du gut:
Dort ohne Liebe
Und ohne Pein
Wirst ruhig sein.

Was du im Leben
Nicht hast gefunden,
Wenn es entschwunden,
Wird dir's gegeben.
Dann ohne Wunden
Und ohne Pein
Wirst ruhig sein.

S. 393, Anm. 1, Z. 11, f. der Costante, den l. die Costanza, die.
S. 393, Anm. 1, Z. 12, f. ihn l. sie.
S. 398, Anm. 1, Z. 3, f. Diego l. Iñigo.

S. 405, Anm. 2. Daß die Carta de los Cata — riberas, nicht von Diego Hurtado de Mendoza sei, sondern von dem Sohne des in dessen Carta del Bachiller de Arcadia angegriffenen Capitain Pedro de Salazar, dem auch durch andere poetische Schriften bekannten Don Eugenio Salazar de Alarcon, der dieses satirische Schreiben an einen Juan de Mendoza gerichtet hat, ist mit überzeugenden Gründen nachgewiesen von Gallardo in dessen Criticon, Nr. 3, S. 1 fg. und ebendas. S. 14 fg., ein viel besserer Abdruck gegeben worden. (F. W.)

S. 420, Anm. 2. Ueber Palacios Rubios vergleiche man Clarus, a. a. O., II, 511—16.

S. 420, Anm. 4. Die wenigen Schriften des als Prediger so ausgezeichneten und wirkungsreichen Johann von Avila, den man deshalb den Apostel von Andalusien nannte, sind sehr selten. Ich kenne spanisch nur eine, unter dem Titel: *Juan d'Avila*, Pasion del Hombre Dios, referada y ordenada en decimas españoles (Leon de Francia, 1641, Fol.), die bloß eine Umarbeitung ist. Desgleichen übersetzt, von einer die nach 1566 und bis 1580 erschienen sein muß, folgende italienische: Trattato spirituale sopra il verso, Audi filia del Salmo, Eructavit cor meum, del R. P. M. *Avila*, Predicatore nella Andalogia, dove si tratta del modo di udire Dio e fuggire i linguaggi del mondo, della carne e del demonio. Nuovamente tradotto dalla lingua spagnuola, nella italiana (Venedig, Ziletti, 1581, 4.), vi, 156 und 5 unbezifferte Blätter, Tavola. Französisch annoch: Discours aux Prestres contenant une doctrine fort nécessaire à tous ceux, lesquels éstans élevés à cette haute dignité désirent que Dieu leur soit propice au dernier Jugement. Composé en Espagnol par le R. P. *Jean d'Avila* (zweite Ausgabe, Paris, Seb. Hure, 1646, 18.),

95 Seiten, wovon es auch eine italienische Uebersetzung gibt (Genua 1646).

S. 423, Anm. 2. Die Briefe Antonio de Guevara's sind neuerdings herausgegeben worden von Eugenio Ochoa, im ersten Bande (dem dreizehnten der Biblioteca de Autores españoles) seines Epistolario español, der auch von hierher gehörigen Briefen die des Fernando de Pulgar, Gonzalo de Ayora, Pedro de Rhua, Francisco Ortiz und Juan de Avila enthält. Ueber Guevara als historische Quelle vergleiche auch *Ferrer del Rio,* Historia de la decadencia de España (Madrid 1850), I, 141 fg. (F. W.)

S. 425, Anm. 1. Vergleiche auch *De Castro*, Historia de los protestantes españoles, S. 99—105, worin neue biographische und literarische Nachweisungen über Juan Valdes zu finden, und insbesondere über seine Verfasserschaft des Dialogo de las lenguas ein Artikel von Pidal angeführt wird, betitelt Juan de Valdés y de si es el autor del dialogo de las lenguas. (F. W.)

S. 438, Anm. 1. Die sämmtlichen Werke Oviedo's erschienen, neu von der k. spanischen Akademie der Geschichte herausgegeben, zu Madrid 1852, Bd. 1. (F. W.)

S. 444, Z. 6. Daß die Costanza des Castillejo „niemals" gedruckt wurde, ist ein Irrthum. Man vergleiche oben S. 394, Anm. v. der vorhergegangenen Seite. (F. W.)

S. 444, Anm. 3. Die Beschreibung des münchener Bandes mit Farsas, und daraus ein Wiederabdruck der Farsa de la danza de la muerte von Juan Pedraza, Tuchscherer in Segovia, 1551, ist seitdem von mir in dem Februarheft von 1852 der Sitzungsberichte der k. Akademie in Wien, philologisch-historische Classe, gegeben worden, und in den Anmerkungen dazu auch eine Beschreibung der für verloren gehaltenen Comedia divina llamada Josephina von Miguel de Carabajas, nach einem Exemplar der k. k. Hofbibliothek, Toledo 1546. (F. W.)

S. 488, Anm. 3. Man vergleiche Dunlop-Liebrecht, a. a. O., S. 357.

S. 508, Anm. 1. Daß die Novelle, die angebliche Muhme, nicht nur in der That von Cervantes verfaßt, sondern auch seiner nicht unwürdig sei und daher Ticknor's harter Ausspruch, der ihr „Gemeinheit und Plumpheit" vorwirft, sehr ermäßigt werden muß, hat der geistreiche und scharfsinnige Gallardo, einer der gelehrtesten Kritiker der Spanier und selbst ein ausgezeichneter Prosaist, in seinem Criticon (Madrid 1835), Nr. 1 (La Tia fingida ¿es novela de Cervantes?) nachgewiesen, und darin mehre Verbesserungen des in den beiden davon gedruckten Recensionen sehr verdorbenen Textes, nach einer dritten, von ihm aufgefundenen Handschrift gegeben, sodaß eine wahrhaft kritische Ausgabe dieser allerdings anstößigen, aber in jeder Hinsicht ein interessantes Gegenstück zu Rinconete und Cortadillo bildenden Novelle, erst noch zu erwarten steht. (F. W.)

S. 520. Ueber Cervantes' Don Quixote vergleiche man Dunlop-Liebrecht, S. 331 fg., 419 Anm., 506 Anm.

S. 523, Anm. 4. Ueber den Sonnenritter (Cavallero del Febo), dessen beide Bücher dem Diego Orduñez zugeschrieben werden, während Andere Pedro de la Sierra als Verfasser angeben, das dritte Buch dem Marcos Martinez und das vierte dem Feliciano de Silva zugeschrieben wird, sehe man Dunlop-Liebrecht, S. 160 und 481 A., 226.

S. 553, Anm., Z. 4, l. chen l. che.

S. 558, Anm. 1. Ueber die Persönlichkeit des Burguillos vergleiche auch Pidal in der Revista de Madrid III[a] serie, Tomo IV, und in der Einleitung zu der Madrider Ausgabe des Cancionero de Baena, S. LXXVIII. Daß übrigens wirklich ein Dichter des Namens Burguillos, und lange vor Lope de Vega (gleichzeitig mit Castillejo), gelebt habe, beweiset schon die von mir (Rosa de romances, S. 76) herausgegebene Romanze Timoneda's, worin er mit Castillejo zugleich angeführt wird. (F. W.)

S. 578, Z. 2, v. u. l. aborrecida l. fea.

S. 579, Anm. 5. Man vergleiche über Moliere als Nachahmer altfranzösischer Fabliaux: Dunlop-Liebrecht, S. 207, 486 A., 206, und 276 und 277.

S. 596, Z. 2 v. u., l. Vamba's l. Wamba's.

S. 613 und Bd. 2, 256, Anm. 4. Die Benennung Tarasca stammt vermuthlich aus der Provence, wo bei den Kirchenfesten des Frohnleichnam u. s. w., wie bei Bittgängen, Tarasque-Bruderschaften mit ähnlichen Ungeheuern gefunden werden, die nicht unwahrscheinlich aus der Stadt Tarascon stammten.

S. 647, Anm. 1. Ein ungedrucktes Werk von Quevedo erschien unter dem Titel: Las Tres coronas en el aire, conferencias en los palacios imaginarios entre los eminentisimos señores cardenales Richelieu, Mazarini y el protector de Inglaterra, Oliverio Cromwell, sobre los negocios del otro mundo, ... no publicados hasta ahora en ninguna de las reimpresiones que se han hecho de sus obras (Madrid 1847); bildet zugleich Bd. 1 der Biblioteca selecta de autores clásicos que publica *El Correo.* Eine mit mehren ungedruckten vermehrte kritische Ausgabe seiner sämmtlichen Schriften hat soeben (Madrid 1852) in der Biblioteca de autores españoles zu erscheinen begonnen. (F. W.)

S. 673, Anm. 1 am Ende. Ueber die drei Sagen mit Teufels-Bündnissen sind zu vergleichen Gräſſe, Lehrbuch der Literär-Geschichte aller bekannten Völker der Welt, Bd. 2, Abth. 2, S. 625, 626 und 628 fg.; *A. F. Sommer,* De Theophili cum diabolo foedere (Halle 1841), und Franz Peter, Die Literatur der Faustsage bis Ende des Jahres 1850, systematisch zusammengestellt (zweite vermehrte Auflage, Leipzig 1851).

S. 680, Z. 2, l. Don Domingo de Blas l. Domingo de Don Blas.

S. 683, Z. 12 v. u., l. de l. del.

S. 687—689. Die meines Erachtens richtigste Ansicht über das

Verhältniß der spanischen Bühne zur Kirche hat Huber in seinem bereits angeführten neuesten Schriftchen (S. 27 fg.) mit folgenden Worten aufgestellt: „Insofern das spanische Drama ein echt volksthümliches war, mußte es nothwendig schon ein römisch-katholisches sein. Doch leuchtet ein, daß dieser Charakter nach der Seite des profanen, zumal des komischen Dramas, mehr oder weniger latent oder allgemeiner bleiben konnte, während er in dem eigentlichen Haupterbe des Mittelalters, dem geistlichen Drama, der Comedia a lo divino, dem Auto sacramental, so unmittelbar positiv bestimmt als möglich hervortritt, und sich in der größten Fülle und Mannichfaltigkeit der Formen und Farben entfaltet. Die Keime dieser Prachtblüten liegen in dem geistlichen Drama des ältesten Mittelalters. Hier knüpft sich der bedeutende Einfluß an, den die Kirche ganz speciell und unmittelbar auch auf diese Seite der nationalen Bildung ausgeübt hat. Ich kann den merkwürdigen Kampf nur erwähnen, den die Kirche auch in Spanien, aber hier unter ganz eigenthümlichen Umständen, auf diesem Gebiete zur Abwehr des frechen Histrionismus und des volksthümlich-profanen Humors zu kämpfen hatte. Das Resultat war im Wesentlichen, und eben als Folge des größern Ernstes der Kirche, unterstützt durch die tiefere Religiosität des Volks in seinem permanenten Kreuzzuge, ein würdigeres als in irgend einem andern Lande. Das eigentlich kirchliche Gebiet wurde reingehalten; aber eine Fülle geistlicher Elemente wurde in das profane Drama, theils unmittelbar, theils mittelbar, eben in jenen geistlichen Schauspielen auf profanem Boden, als eine Beute davongetragen. Die weitere Ausbeutung aber stand auch auf diesem Gebiete im Ganzen immer noch unter der Bürgschaft und Controle des würdigen kirchlichen Sinnes, und im schlimmsten Falle — der Inquisition, Alles nach spanisch-katholischem Maß und Geist! — Endlich darf ich wol noch an einen Zug zur Charakteristik der spanischen Bühne erinnern. Die ersten stehenden Bühnen, sowol in Madrid als anderwärts, wurden von kirchlichen Bruderschaften, zum Besten von Hospitälern und andern frommen Stiftungen errichtet. — Was sich nun gegen eine Vermischung des Heiligen und Profanen, in diesem und so manchem andern Zuge der katholischen Bildung, zumal dieser Nationalität, sagen läßt, liegt auf der Hand und ist bald gesagt. Viel wichtiger aber und schwieriger ist die Frage, ob und wie in der evangelischen Welt und in unsern Tagen das Drama, die Bühne, zumal eine wahrhaft volksthümliche Bühne, zu einem Organe evangelischer Bildung erhoben werden könnte und dann auch müßte? Oder soll dies ganze Gebiet, als ein unbedingt und principiell dem Fluche preisgegebenes, und Rohheit, Leichtfertigkeit und Sünde erzeugendes gelten?“

S. 95, Z. 7 v. u., nach „hinab“ s. gesungen, und die Volkssagen, von denen sie.

S. 219, Z. 2 v. u., f. Sedeno l. Sedeño.

Zweiter Band.

S. 12, Anm. d. vorhergehenden Seite. Die neueste und beste Ausgabe der Comedias des Calderon ist die von dem ebenfalls als dramatischer Dichter rühmlich bekannten J. E. Hartzenbusch besorgte, in der Biblioteca de autores españoles (Bd. 7, 9, 12 und 14 [Madrid 1848—50]: Coleccion *mas completa* que todas las anteriores, hecha é *ilustrada* por D. *Juan Eugenio Hartzenbusch*).

Eine Sammlung von Calderon's Lyrischen Gedichten hat Adolfo de Castro herausgegeben: Poesias de D. *Pedro Calderon de la Barca* con varias anotaciones (Cadiz 1848). (F. W.)

S. 13, Anm. 2, vorletzte Zeile, f. III l. II.

S. 22, Anm. 1, Z. 11, d. h. Lope de Vega, fällt weg.

S. 70, Z. 13, vor Monteser s. Francisco Felix de.

S. 89, Z. 7 v. u., vor Quiñones s. Luis.

S. 106, Anm. Z. 2 v. u., f. beste l. letzte.

S. 110, Anm. 1. Man vergleiche über das wol in der Gemüthsbeschaffenheit des Südländers begründete, vom Verfasser richtig bemerkte geringere Gefühl der Spanier für Naturschönheit: Dozy, a. a. O., S. 650. Dieser Niederländer sagt daselbst: Uue poésie lyrique rêveuse et intime, n'était pas faite pour le caractère espagnol. Aujourd'hui encore, on le sait, l'Espagnol ne se perd guère, comme l'Allemand, dans la contemplation de la nature; rarement les bois, les lacs, les soleils couchants, les etoiles, ont pour lui des voix; sa nature n'est nullement une nature panthéistique; elle est trop positive, trop sereine, trop sérieuse pour des rêves d'amour, pour cette douce mélancolie qui se plait à sonder les plaies du coeur, ou à en croire là où elles n'existent pas.

S. 113, Z. 2 v. u., f. Leben l. Leiden.

S. 115, Anm. 2. Ueber das berühmte, von Pamplona bis St.-Jean Pied de Port streichende Thal von Roncesvalles vergleiche man Dunlop-Liebrecht, S. 476, Anm. 194.

S. 167, Z. 4 v. u., f. Francisca l. Bruder.

S. 176, Anm. 1. Die hier von Ticknor gegebene Etymologie ist ebenso wenig stichhaltig; denn abgesehen von ihrem gänzlichen Mangel einer wissenschaftlich-philologischen Begründung, fällt auch der bloß plausible Grund der Benennung der Endechas, von den in den reales vorkommenden Hendekasyllaben, die übrigens nicht bloß als Schlußverse der Strophen, sondern überhaupt untermischt mit den italianos quebrados in derlei Endechas gebraucht werden können vergl. *Rengifo*, Arte poetica española [Barcelona 1703, 4.], Cap. 51, S. 68) durch die Thatsache, daß diese elfsylbigen Verse (italianos enteros) und alle damit gebildeten Dichtarten erst seit dem 16. Jahrhunderte in Spanien sich nationalisirt hatten, während der Name Endecha für eine Dichtart schon bei einem Trobador des 15. Jahrhunderts, Fernan Perez de

Guzman in *J. A. de Baena*, Cancionero (Madrid 1851), S. 618, Nr. 553, Strophe 2 (mas triste dixo que *endecha* — Es tu *cantar* desdonado) vorkommt. Es dürfte daher nicht überflüssig sein, endlich einmal eine Ableitung nach den Gesetzen der wissenschaftlichen Sprachforschung zu versuchen. Wir finden nämlich schon im Provenzalischen Endec als verstärkte Form von Dec, Deg, Decha, Deca und damit in der gleichen Bedeutung der deutschen Worte: Abgang, Mangel, Verlust (tare, défaut, *Raynouard* Lexique roman, S. 19—20), und letzteres, wol eine nach provenzalischer Weise stark synkopirte Form von defectus (nach der Analogie der von Diez aufgefundenen Gesetze, Grammatik der romanischen Sprache I, 186, 205, II, 178, im Spanischen noch deutlicher, dehecho, decho); daneben, endechat, taré, vicieux; und es scheint daher nicht zu gewagt, Gedichte, welche wenigstens ursprünglich (Rengifo, a. a. O., S. 67) die Klage und einen Verlust zum Gegenstande hatten, auch ihre Namen davon herleiten zu lassen. (F. W.)

S. 182, Z. 6, v. u., s. de Portugal l. aus Portugal.

S. 182, Anm. 1. Ueber Francisco de Castilla vergleiche man Ocios de Españoles emigrados, VI, 357—62. (F. W.)

S. 184, Z. 13, s. Murillo l. Morillo.

S. 199. Ueber Jorge de Montemayor vergleiche man Dunlop-Liebrecht, S. 352 fg. und 509 A., 443.

S. 221, Anm. von der vorhergehenden Seite, am Ende. Man sehe über Espinel's Marcos de Obregon annoch Dunlop-Liebrecht, S. 338 fg., 506 A. 422.

S. 223. Ueber den Roman Estevanillo Gonzalez vergleiche man Dunlop-Liebrecht, S. 400.

S. 226, Anm. 1. Ueber Alfonso Nuñez de Reinoso, den Nachahmer des Achilles Tatius, sehe man Dunlop-Liebrecht, S. 370.

S. 232, Anm. 3, Z. 6 v. u., temereria l. temeraria.

S. 238. Ueber den Begriff, die Geschichte und die bei den Spaniern viel weiter als bei den Italienern und Deutschen gehende Bedeutung des Ausdrucks Novellen (Novelas) vergleiche man die Einleitung zu *Aribau*, Biblioteca de autores españoles (Madrid 1841), Bd. 3, und die ausführliche Erörterung von F. Wolf in den wiener Jahrbüchern der Literatur, CXX, 125.

S. 240, Anm. 1. In der Zeitschrift El Bibliotecario (Madrid 1851), Nr. 1 und 4, findet sich abgedruckt: Historia del Moro enamorado, del capitan Narvaez alcaide de Ronda. Traduccion de un codice escrito en español con carácteres árabes. — Lafuente Alcantara, der in seiner trefflichen Historia de Granada die Thaten des Narvaez ausführlich erzählt, gedenkt auch eines Gedichtes eines seiner Soldaten auf die sogenannte Hörner-Schlacht, worin sein Feldhauptmann die Mauren besiegte, Bd. 3, S. 72: Coplas (en octavas) de *Juan Galindo*, soldado ginete, en la batalla de los

cuernos (ó torre de la matanza, cerco de Antequera, en el año de 1424), sobre este asunto, y en elogio de su Capitan Narvaez. (F. W.)

S. 242, A. 2, Z. 6, f. *Rafael Figueroa* l. Rafael Figueroa.

S. 248, Z. 5, f. y l. de.

S. 248, Anm. 3. Von Juan Fernandez de Peralta's Für Sich (Para si) liegt mir die Ausgabe von Saragossa 1661, 4. vor. Dieses Buch gehört aber eigentlich gar nicht zur Novellenliteratur; denn es enthält zehn allegorisch-didaktische Discurse mit Beispielen aus der altclassischen Geschichte und Mythologie, und vielen untermischten Gedichten in einer sehr unverständlichen und affectirten, culteranistischen Schreibart, deren Zweck nach des Verfassers eigener Angabe in dem Vorworte ist, zu zeigen, wie glücklich die Unwissenheit und wie unglücklich das Wissen mache (quan infelices la ciencia, y quan dichosa la ignorancia). (F. W.)

S. 254—56. Ueber Francisco Santos bemerke ich noch, daß sich in dem Verzeichnisse des Buchhändlers P. J. Alonso y Padilla (Madrid 1733) eine von Diesem wiedergedruckte Gesammtausgabe seiner Novellen in 4 Quartbänden findet. Diese enthält Bd. 1: Dia y noche de Madrid, Lav Tarascas de Madrid, Los Gigantones de Madrid. Bd. 2: El Sastre del Campillo, El escandalo del mundo y piedra de la justicia, El rey gallo y discursos de la hormiga. B. 3: El Cardeno Lyrico, Alva sin crepusculo, Madrid llorando, La verdad en el potro, Periquillo de las gallineras, El vivo y el difunto. Bd. 4: El no importa de España, El arca de Noe, El diablo anda suelto.

S. 256, Anm. der vorhergehenden Seite. Man vergleiche über des Santos Cid-Romanzen, die er anführt, auch meine Abhandlung über die Prager Romanzensammlung, S. 37—38. (F. W.)

S. 256, Anm. 4. In der Zeitschrift El Bibliotecario (Madrid, 1841), Nr. 4, befindet sich eine interessante Schilderung der Frohnleichnamsprocession mit der Tarasca (De la antigua procesion del *Corpus* en Madrid, de la *Tarasca*, y las galanterias en esta solemnidad. (F. W.)

S. 263, Anm. der vorhergehenden Seite. Die gesammten Werke des Ludwig von Granada sind nun in einer neuen Ausgabe in der Biblioteca de autores españoles, Bd. 6, 8 und 11 erschienen (Obras. Con un prologo y la vida del autor por D. *Jose Joaquin de Mosa*; zweite Ausgabe, 1850). (F. W.)

S. 267, zu Perez' Briefen. Diese sind wieder abgedruckt erschienen in dem 13. Bande der Biblioteca de autores españoles (Epistolario, Th. 1). (F. W.)

S. 300, Z. 7, v. u., f. Der Weg der der Vollkommenheit l. Der Weg zur Vollkommenheit.

S. 300, Z. 6 v. u., f. Die innere Burg l. Die Seelenburg oder Die sieben Wohnungen.

S. 300, Anm. 2. In deutscher Sprache erschienen von Juan de la Cruz: Die sämmtlichen Schriften des heil. Johannes vom Kreuz mit einer Einleitung und mit Anmerkungen aus Kirchenvätern, herausgegeben von Gallus Schwab (2 Bde., Sulzbach 1838).

S. 309 Anm., Z. 25, f. (Wittenberg 1825, 12.) s. (erste Ausgabe, Zerbst 1752)

S. 336, Z. 12 v. u., f. Reynoso l. Reynosa.

S. 338, A. 2, Z. 3, f. Cobo l. Lobo.

S. 370, Z. 7, v. u., f. 1785 l. 1765.

S. 381, Anm. 1, Z. 1, Gesang l. Sturz.

S. 381 Anm., Z. 1, f. Canto l. Caida

S. 394, Z. 2 v. u., f. Ode l. Oden.

S. 395, Z. 19. Quintana schrieb nach seiner, 1820 erfolgten Freilassung aus Pamplona die drei Trauerspiele: Roger de Flor, Blanca de Borbon und El Principe de Viana, sämmtlich aus der spanischen ältern Geschichte. Nachdem er 1823 Madrid verlassen mußte, verfaßte er ein seinen zuvor erschienenen Lebensläufen der berühmten Männer Spaniens ähnliches Werk, über seine ausgezeichneten Landsleute in Amerika (Los claros varones de America), in welchem er von dem durch die spanischen Eroberer über die Eingeborenen gebrachten Elende mit großer Wahrheit sagt:

Su atroz codicia, su lamentable saña
Crimen fueron del tiempo, y no de España.

S. 401, Columnentitel, f. Sohn l. Vater.

S. 403, Z. 6, f. Ignacio l. Iñigo.

S. 439, Z. 6, Licinius l. Licinian.

S. 448, Anm. 1. Als zur Zeit des Mendizabal'schen Ministeriums in Spanien sämmtliche geistliche Gestifte, Klöster und Stiftungen aufgehoben wurden, traf dies auch den vom Cardinal Ximenes in einer besondern Kapelle der Domkirche in Toledo gestifteten mozarabischen Ritus, den einzigen in der ganzen Christenheit. Ximenes hatte für diesen Gottesdienst auch einen eigenen Lehrstuhl an der gleichfalls von ihm gestifteten, nahbelegenen Universität Alcala de Henares gegründet. In der Umwälzungszeit wurde diese Universität nach Madrid verlegt, und jener Lehrstuhl ist seit 13 Jahren unbesetzt geblieben. Gegenwärtig, im Februar 1852, ist derselbe, obgleich man an die Rückversetzung der Universität nach Alcala denkt, mit dem Priester-Seminar in Toledo verbunden worden, und an der Kapelle sind sieben mozarabische Kapläne und fünf Domherren angestellt, wie dies das vor kurzem mit dem römischen Stuhle abgeschlossene Concordat ausdrücklich festsetzt.

S. 458, Anm. 1. Eine anziehende Schilderung und Abbildung dieser galicischen Gaugenossen, welche man, bergmännisch zu reden, wol einen Volkstrum nennen könnte, liefert Enrique Gil zu dem Sammelwerke: Los Españoles pintados por si mismos (Madrid 1851), S. 276—79. Das Ergebniß seiner Darstellung der Maragatos, wie er sie nennt, ist: esta gente son una reliquia de otros tiempos, que

se conserva sin lesion notable, a pesar de los embates del tiempo y de la civilizacion, y un aparte en esta tierra de las excepciones y anomalias.

S. 459, Z. 14, ist folgende Anmerkung zu setzen: Hr. von Varnhagen, Secretair der brasilischen Gesandtschaft in Madrid, hat in seiner Ausgabe der Trovas e Cantares de um Codice do XIV seculo ou antes, mui provavelmente, „O Livro das Cantigas" do Conde de Barcellos (Madrid 1849, 32.), in der Einleitung, Nr. 4, S. xxix fg., die Identität des Altgalicischen oder Portugiesischen mit dem Asturischen nachzuweisen versucht, und daher diese Mundart als die älteste ausgebildete der Halbinsel aufgestellt. (F. W.)

S. 503, zum Schluß des ersten Absatzes, ist folgende Anmerkung zu setzen. Keiner hat jemals in Spanien das Wesen der Romanze, dieses jenem Lande ausschließlich vorbehaltenen Dichtungsbeetes, besser erkannt, als der treffliche Duran, in seiner neuesten, 1902 derselben umfassenden Sammlung (Romancero general, 2 Bde., Madrid 1849—51). Von derselben, für ein besonderes Liederbuch (Cancionero), alle jene alten Gedichte ausschließend, deren Erfindung und Bau durch Künstlichkeit oder bloße Nachahmung von der Klarheit, Natürlichkeit und Einfachheit der Romanze abweicht, betrachtet er diese köstliche, alle bisherigen Sammlungen an Verständniß, Reichthum und Anordnung weit übertreffende Leistung nur als den Anfang der sich selbst gestellten großen Lebensaufgabe einer neuen Veröffentlichung der gesammten, so überreichen castilischen Volksdichtung. Möge er die von ihm annoch bezweifelte Vollendung dieses schönen Berufes erleben, denn erst dessen Erfüllung wird den Ungläubigsten und Hochfahrendsten der sogenannten Gebildeten zeigen, wie auch in Spanien, und zwar in reicherm Maße als bei minder begünstigten Nationen, der Born der Volksdichtung unaufhaltsam und unaufhörlich fortsprudelt, und die dürren Erzeugnisse der Leiden und Freuden, der innern und äußern Geschichte des Volkes, mit dem lebendigen Epheu des Liedes und der Sage umkleidet und belebt und verschönt.

So sagt Duran (Bd. 2, Vorrede, S. vii) denn auch mit vollem Rechte: „Das Volk hat, um die Mythen und Thaten des Königs Roderich, des Bernardo del Carpio, des Cid und Anderer, die uns die Vorfahren hinterlassen, zu begleiten, die Parteien, ja selbst die Urkunden der Gegenwart, in ähnliche Dichtungen von Zurbano, Cabrera und Andern umgewandelt, die nach einigen Jahrhunderten, wenn auch nicht die geschichtliche, doch die sittliche und geistige Wahrheit der Ideen darstellen werden, die Jene vertraten und durch welche sie gehoben wurden, wenn sie auch Niederlagen erleiden mußten. Die Zeit wird vielleicht kommen, wo Wellington's Name nur noch in Geschichtswerken gefunden wird, die ihn in menschlichen Verhältnissen darstellen, während der des aus dem Volke hervorgegangenen Napoleon und seiner freilich gar ungleichen Brüder, welche es begeisterten, durch seinen Mund zur Nachwelt in Göttergestalt gelangen werden. Das Märtyrerthum macht die Märtyrer größer, sowie stetes Glück den Namen der Glücklichen tödtet, und Don Alvaro de Luna, den sein Stolz und seine Ehrsucht ver-

blendeten, würde, obgleich er König und Vaterland rettete, vergessen oder verabscheut sein, hätte ihn nicht sein Schaffot volksthümlich und zum Gegenstande der Romanzen der Blinden gemacht. Wer möchte aber in diesem Jahrhunderte sächlicher Bestrebnisse, um einen solchen Preis Ruhm erwerben u. s. w."

Auf ähnliche Weise wird in einer ganz neuen Zeitschrift (Volksblatt für Stadt und Land, 1851, Nr. 73, Sp. 1165 fg.) über den Kiffhäuser, einen Lieblingssitz der deutschen Volkssage, Nachstehendes berichtet: „Zwei Männer haben, als Napoleon gestorben war, ihn mit dem kleinen Hut in den Berg gehen sehen, worauf der Berg unter gewaltigem Dröhnen und Rasseln von Schwertern und Erzen erzittert und ein Stück der Kapelle, die darauf steht, vollends eingestürzt ist. Dort hat er seitdem den Kaiser Friedrich (den Rothbart) abgelöset. Doch daß sich die unverwüstliche Sage selbst der neuesten Zeit so bemächtigt, steht nicht einzeln da. Als die Franzosen nach Rußland zogen, hat, so erzählt man sich am Kiffhäuser, Kaiser Friedrich einen französischen Marschall, der in die Nähe kam, zuerst gewarnt, wenn ihm Ehre lieb sei, solle Kaiser Napoleon das deutsche Land räumen, und im Jahre 1813 hat der Birnbaum auf dem Walseefelde (bei Salzburg) wirklich geblüht. (Bei Salzburg steht ein dürrer Birnbaum, der schon drei mal umgehauen, aber immer wieder ausgeschlagen ist. Wenn der Baum wieder grünt, dann ist der Welt Ende nah, dann kommt der alte Kaiser (nach Einigen Karl der Große, nach Andern Friedrich), der im Untersberge sitzt, zu Tage und hängt seinen Schild daran, und es wird eine Schlacht werden, wie noch keine gesehen ist, bis daß den Streitenden das Blut in die Schuhe rinnt. Da werden die bösen Menschen von den guten umgebracht."

S. 504, Z. 12. Ueber die so reichen als eigenthümlichen Volkslieder und die Volksdichtung der Spanier finde ich eben von einem ungenannten aber nicht ungekannten gründlichen Kenner des Landes, der Nation und der Literatur, nachstehendes, treffendes und gehaltvolles Urtheil (Neue Preuß. Zeitung, 1852, Nr. 123), das gar sehr verdient, dem Loose des Verwehens in einem Zeitungsblatte entzogen zu werden. „Die spanische Volkspoesie hat von jeher im Nationalleben der Spanier eine ganz eigenthümliche und von der anderer Länder sehr abweichende Stellung behauptet, eine Stellung, wodurch der unserer Anschauungsweise geläufige Gegensatz zwischen höherer und niederer Dichtung fast aufgehoben wird, weil sich an der Production wie am Genusse dieser Dichtungsweisen alle Stände, vom niedersten Volke bis zum höchsten Adel hinauf betheiligen. Der Grund dieser Erscheinung liegt theils in der Sprache, theils im Charakter des spanischen Volks. Die spanische Sprache hat mit der italienischen den Vorzug einer viel größern Allgemeinheit in Rücksicht auf Correctheit und Classicität gemein, und während man im Munde des niedern Mannes in Frankreich und Deutschland fast nur ein Patois und Plattdeutsch findet, das dem eleganten Franzosen und dem gebildeten Deutschen ebenso unverständlich ist, wie umgekehrt Jenen das Französische der Akademie und das Hochdeutsche,

darf man sich nicht wundern, in Italien und Spanien die Oden Petrarca's und die Canzonetten Gongora's, von gewöhnlichen Gondolieren und Maulthiertreibern, in vollendeter Reinheit und mit dem classischen Accent der edeln Dichter selbst recitiren zu hören. Das zweite Moment bildet die natürlich dichterische Entwickelung des spanischen Nationalcharakters. Aus so verschiedenen Elementen derselbe besteht, so nahe in ihm sich die wildesten Leidenschaften mit der ernstesten Würde berühren, so vereinigen sich diese contrastirenden Elemente doch zu einem harmonischen Ganzen, das im Sturme, wie in der Leidenschaft, stets das Gepräge einer gewissen Grazie und selbst einer unwillkürlich künstlerischen Gestaltung trägt. Der gemeine Spanier mag in Lumpen gehen, aber er weiß selbst diese Lumpen, malerisch zu drapiren, und mit Selbstgefühl und Anmuth zur Schau zu tragen. Endlich kommt noch hinzu, daß auch der gebildete Spanier, viel weniger als dies bei andern Nationen Europas der Fall ist, aus der engen Grenze des spanischen Nationalcharakters heraustritt, um sich dem Nivellirungssysteme der Mode und der kosmopolitisirenden „allgemeinen" Bildung zu unterwerfen. Diese Gründe zusammengenommen machen es erklärlich, warum die spanische Volkspoesie alle Schichten der Gesellschaft durchdringt, und in viel höherm und weiterm Sinne ein Allgemeingut der Nation genannt werden kann, als irgendwo anders."

S. 540 ist folgende Anmerkung zu setzen. Man vergleiche über Cibdad Real's Briefsammlung die, der unsers Verfassers von der Nichtechtheit derselben entgegenstehende Ansicht von *Rosseuw de St. Hiloire*, Histoire d'Espagne, Bd. 5. (F. W.)

S. 558, Z. 16 v. u., f. Smollett l. Smollet.

S. 559, Z. 5 v. u., f. Smollett's l. Smollet's.

S. 565, Z. 5 v. u., f. Zabra und l. Zabra y

S. 566, Anm. Die Abhandlung des Freiherrn von Münch-Bellinghausen, über die älteren Sammlungen spanischer Dramen, wurde der k. k. Akademie der Wissenschaften in Wien am 26. November 1851 vorgelegt und verlesen; wird auch im dritten Bande ihrer Denkschriften vollständig abgedruckt erscheinen. In den Sitzungsberichten der k. k. Akademie der Wissenschaften, philologisch-historische Classe (1851, VII, 761) heißt es, nachdem der ältesten, der Valenciaschen Schauspieldichter Erwähnung geschehen ist, über die Sammlung der Comedias de differentes autores (siehe oben S. 562 fg., von der Hartzenbusch nur vier und Ticknor fünf Bände kannte) wie folgt: „Gleichwol ist es gelungen, in dem vorliegenden Aufsatze, nicht nur über den Umfang derselben, der 44 Bände zu betragen scheint, und die Art und Weise ihres Erscheinens, hinlängliches Licht zu verbreiten, sondern auch 10 der letztern Hälfte derselben angehörige Bände, den Ort und die Zeit ihres Erscheinens und ihrem Inhalte nach, vollständig nachzuweisen; sodaß eine feste Grundlage für fernere Forschungen, zur allmäligen Wiederauffindung dieser fast verschollenen Sammlung gewonnen sein dürfte, Ergebnisse, in deren Erforschung mich die gütigen Mittheilungen des Herrn Oberbibliothekars der Bodley'schen Büchersammlung in Oxford,

Dr. Bandinel, wesentlich unterstützt haben. Auch in dem nächstfolgenden, die kleineren Sammlungen spanischer Schauspiele, aus der ersten Hälfte des 17. Jahrhunderts behandelnden Abschnitte fand ich Gelegenheit, auf die Sammlung der Comedias de differentes autores zurückzukommen, und den wahrscheinlichen Zusammenhang der Schauspiele der Valenciaschen Dichter, und der Dramen Lope de Vega's in Erwägung zu ziehen."

S. 660, Z. 16, f. Afradia de los Combeadores l. Cofradia de los Cambeadores

S. 665, Z. 23 v. u., f. Guimea l. Guimera.

S. 689, Z. 11 v. u. f. 248 l. 249.

S. 711, Z. 22, f. Serranillos l. Serranillas.

S. 729, Z. 7 v. u., nach de, f. la

S. 730, Z. 2, f. meine l. mein.

S. 157, Z. 4 v. u. Von dem durch den Verfasser nur ganz kurz erwähnten Baltasar de Alcazar erscheint soeben ein von Paul Heyse meisterlich übersetztes Scherzgedicht (Geibel und Heyse Spanisches Liederbuch, a. a. O., S. 53). Es verdient hier um so mehr eine Stelle, weil vorstehend aus dem, dem würdevoll-ernsten Spanier so kleidsamen gegensätzlichen reichen Gebiete des Humors, der Laune und des Witzes, wovon freilich Don Quixote für alle Menschenzeit anerkannt feststehendes Muster der Dichtung abgibt, und aus welchem erst jüngst der geistvolle Goya so reiche Erzeugnisse der bildenden Kunst hinterlassen hat, noch kein einziges Beispiel in unserer Sprache geliefert werden konnte. Darum möge denn auch dieser Skolie vergönnt sein, den erheiternden Schluß dieses, ernsteren Betrachtungen gewidmeten Werkes zu bilden.

Wenn ich dreierlei besäße,
Würd' ich schier in Glück versinken;
Dich, o schöne Ines, Schinken,
Liebesäpfelchen und Käse.

Diese Ines ist's fürwahr,
Die mir raubte den Verstand,
Daß ich gar abscheulich fand
Alles was nicht Ines war,
Und in düsterer Askese
Wollte mir kein Sternlein blinken,
Bis ich jüngst gerieth an Schinken,
Liebesäpfelchen und Käse.

Ines freilich hat gesiegt,
Doch bald hab' ich zweifeln müssen,
Was von diesen drei Genüssen
Mir zumeist am Herzen liegt.
So verlockt mich nun der Böse,
Jetzt zur Rechten — jetzt zur Linken,
Bald zu Ines, bald zu Schinken,
Bald zu Aepfelchen und Käse.

Wenn die Maid von Reizen spricht,
Lobt der Schinken sich geschwind;
Käs' und Liebesäpflein sind
Ein unheimatlich Gericht.

Nicht die feinste Hypothese
Macht der Wage Zünglein sinken;
Gleich an Werth sind Ines, Schinken,
Liebesäpfelchen und Käse.

Aber soviel bringt mir ein
Diese neue Leidenschaft;
Ines darf so launenhaft
Und so spröde nimmer sein.
Denn der Trost, den ich erlese,
Thut sie nicht nach meinen Winken,
Ist ein herzhaft Stückchen Schinken,
Liebesäpfelchen und Käse.

Jüngste Nachträge aus Spanien.*)

Erster Band.

S. 275, Z. 2, f. Crespi l. Crespe.

S. 338, Z. 7, f. Millancicos, Votes l. Villanci, Motes.

S. 364, Z. 5 v. u. Das erste eigentliche Verzeichniß verbotener Bücher ist das von Valladolid, gedruckt bei Sebastian Martinez (1559, 4.), und heißt: Catalogus librorum qui prohibentur mandato illustrissimi et reverendissimi D. D. Fernandi de Valdes Hispalensis Archiepiscopi, Inquisitoris Generalis Hispaniae; nec non et supremi sanctae ac generalis Inquisitionis senatus. Der Großinquisitor Valdes sagt in der Vorrede dieses Werkes, er habe, nachdem es zur Kenntniß dieses Gerichtshofes gelangt sei, wie einige Leute dem Gebote Seiner Heiligkeit in verschiedenen Breven nicht nachkämen, indem sie verbotene Bücher läsen und in diese Königreiche einführten, vorgebend, sie wüßten nicht, welche verdächtig, verdammt oder von Ketzern verfaßt seien und welche nicht, sich entschlossen ein Verzeichniß derselben anzufertigen &c. Mit Zusätzen und einigen allgemeinen Vorschriften, wurde dieses Verzeichniß unter dem Generalinquisitor Gaspar Quiroga, Erzbischof von Toledo (Madrid, 1583 u. 1584, 4.), wieder aufgelegt. (G. u. V.)

S. 367, Anm. 1. Man vergleiche *Adolfo de Castro*, Historia de los protestantes españoles y de su persecucion en tiempo de Felipe II (Cadiz 1851, 4.), worin, sowie in einer noch neuern Schrift:

---

*) Diese jüngsten Nachträge sind dem in Madrid noch nicht ausgegebenen zweiten Bande der spanischen Uebersetzung dieses Werkes entnommen, und der deutsche Herausgeber verdankt deren zuvorkommende Mittheilung für unsere Leser der großen Gefälligkeit des Don Pascual de Gayangos, die er an diesem Orte dankend anzuerkennen, nicht unterlassen konnte.

Examen critico de las causas de la decadencia de España, die Leser neue und merkwürdige Angaben über das Verfahren der Inquisition und über deren Sorgfalt finden werden, die Denkfreiheit auch über die gewöhnlichsten Dinge zu zerstören und zu vernichten. (G. u. V.)

S. 373, Anm. 1. Es erschienen verschiedene, weder von Antonio, noch von Latassa angeführte Ausgaben dieses Lebens Pescara's von Valles. Die älteste ist die von Valladolid (1555, Folio, in zwei Spalten, gothische Schrift), die zweite in Saragossa, Agustin Millan, auf Kosten von Miguel de Suelves (1562, Folio, 2 Spalten, gothische Schrift). Diese hat auf dem Titelblatte einen Holzschnitt, vorstellend den Markgrafen von Pescara zu Pferde, von zwei Dienern mit Lanzen begleitet, und zu Anbeginn des Werkes selbst ist dieser Holzschnitt wiederholt. Das zweite Blatt zeigt den Wappenschild des Grafen von Aranda, dem Valles seine Arbeit zugeeignet hat. In dieser Ausgabe folgt dann noch Diego de Fuentes Conquista de Africa, ferner: Diego de Fuentes Conquista de Sena und zuletzt: Verdadera narracion de un desafio que paso en Italia entre un cauallero aragones llamado Marco Antonio Lunel y otro castellano nombrado Don Pedro de Tainayo, natural de Avila, welche drei Abhandlungen für sich bestehen, obgleich sie in die Blattbezifferung des ganzen Bandes mit eingeschlossen sind, der aus 160 Blättern und fünf Blättern Vorrede besteht.

Die dritte Ausgabe dieses Buches ist die von Antwerpen, Juan Latio, 1568, 8., und die letzte, vierte, Antwerpen, Philippo Nucio.

Außerdem gab Valles noch mit Zusätzen und einigen Versen heraus: Cronica de los Reyes Catolicos (Saragossa 1549, 4.), von welcher Mayans in seinem Specimen Bibliothecae Hispano-Majansianae, S. 67, ausführlicher handelt. (G. u. V.)

S. 373, Anm. 1, Z. 3, nach Antwerpen f. Juan Steelsio. (G. u. V.)

S. 373, Anm. 1, Z. 4, f. Valdes l. Valles.

S. 377, Anm. v. d. vorhergehenden Seite, Z. 8. Alonso de Ulloa hat die Bekehrung Boscan's nicht zuerst dessen Gedichten beigefügt, denn diese steht bereits in deren Ausgaben, Medina del Campo, Pedro de Castro, 4., 239 Blätter, und Antwerpen 1544, lang 12., 298 Blätter und 12 Bl. Vorwort, welche vollständiger als die beiden ihr vorausgegangenen ist. Als Schlußsatz derselben liest man: „Estas obras de Juan Boscan y algunas de Garcilaso de la Vega, ademas de que hay muchas añadidas que hasta agora nunca fueron impressas, son tambien corregidas y emendadas de muchas faltas que por descuydo de los oficiales en las impressiones se hallaron; de manera que van agora mejor corregidas, mas complidas y en mejor orden que hasta agora han sido impressas. Acaboronse de imprimir etc.“ In dieser unbezifferten Ausgabe steht die Bekehrung gleich vorn nach dem Inhaltsverzeichnisse. (G. u. V.)

S. 377, Anm. 3. Die erste Ausgabe von Castiglione's Höfling in Boscan's Uebersetzung erschien nicht 1549, wie der Verfasser meint. Freilich haben Brunet und andere Bücherkenner keine frühere gesehen;

wir sind aber im Stande, mindestens fünf, nachbenannt anzugeben. Die älteste ist die von Barcelona 1534, Folio, deren Titel wir für die Liebhaber hier folgen lassen: Los cuatro libros del Cortesano, compuestos en italiano por el conde Balthasar Castellon, y agora nuevamente traducidos en lengua castellana por Boscan etc. Am Ende: imprimidos en la muy noble cibdad de Barcelona, por Pedro Monpezat, imprimidor, a 2 del presente mes de abril de 1534, mit gothischer Schrift.

Die zweite Ausgabe ist auch von Barcelona 1535, 4. Eine andere ist von Toledo 1539, 4., 199 Blätter, ohne Namen des Druckers. Endlich haben wir eine von Salamanca, Pedro Tovans, 1540, 4., 164 Blätter, gesehen, die gleich allen genannten in Mönchsschrift ist. Auch finden wir noch eine andere, Toledo 1542, angeführt, die uns nicht vorgekommen ist. Alle diese fünf Ausgaben sind also älter als die angeführte von 1549, und bei der großen Beliebtheit dieser Schrift ist es wahrscheinlich, daß sie nicht die einzigen sind.

Noch ist zu bemerken, daß dieser spanische Höfling in das Verzeichniß zu reinigender Bücher von 1612 aufgenommen wurde, während er in denen von 1559 und 1583 nicht gestanden hatte. Unter den unterdrückten Stellen ist die im fünften Hauptstücke des zweiten Buches bemerkenswerth, wo Micer Antonio auf die Thore eines gewissen Palastes in Rom anspielend, die nach dem Volksglauben hören und sprechen können, Alexander VI. als einen Papst durch Gewalt, Papa VI. darstellt, was man auch Papa vi auslegen kann, und hinzusetzt, dessen Nachfolger, Nikolaus V. sei für die Kirche von geringem Werthe gewesen, Nicholas Papa nihil valet, als Auslegung der Wortanfänge Nich. Papa V.

Castiglione's von Boscan übersetzte Schrift fand, wie sich denken ließ, in Spanien Nachahmer. Don Luis Milan, ein valenciascher Ritter von guter Herkunft und Edelmann im Hause des Herzogs von Calabrien, gab 1561 seinen Höfling (Cortesano), in einem Octavbande von 240 unbezifferten Blättern heraus, einschließlich von dreien mit Zueignung an Philipp II. Ein Titelblatt ist nicht vorhanden, indem der Druck, wie bei manchen Büchern des 15. Jahrhunderts, auf der Rückseite des ersten Blattes beginnt.

Dies ist eine sehr seltene Schrift, von der wir nur einen einzigen Abdruck, in der Büchersammlung von Bartolome Jose Gallardo gesehen haben. Vor dem Buche findet sich weder Druckerlaubniß noch Genehmigung, noch irgend ein Vorwort außer der gedachten Zueignung.

Das Ganze zerfällt in sechs Tagewerke (jornadas), in denen die jenem Zeitraume eigenthümlichen Gewohnheiten und der Hof des Herzogs von Calabrien, Vicekönigs von Valencia, und seiner Gemahlin Germana, treu geschildert werden. Die erste Abtheilung beschreibt eine Jagd des Herzogs, der Herzogin und ihrer Hofleute, unter welchen sich auch der Verfasser befindet. Andere beziehen sich auf Bälle, Turniere, Dichterwettkämpfe und andere Feste und Ergötzlichkeiten, mit großer Genauigkeit die Waffen der Ritter, die Kleider und den Schmuck,

Sinnbilder und Mottos der Damen und ihrer Anbeter schildernd. In dieser Hinsicht ist es eine schätzbare Schrift und anziehender als die von Castiglione, welche Sitten beschreibt, die in Spanien niemals allgemeine Gültigkeit erlangt haben.

Auch sind vielerlei Gedichte, Gesänge, Ländliche Gedichte, Rundreime und andere eingeflochten, die so sehr an den Inhalt des Allgemeinen Liederbuches erinnern, daß, wenn wir nicht wüßten, daß ihr Verfasser zur Zeit Philipp's II. lebte, wir sie für 40 Jahre zuvor niedergeschrieben, gehalten haben würden. Das Ganze ist in manchmal sehr lebendiger Gesprächsgestalt, voll Heiterkeit und Laune. Unter den Sprechenden kommt ein gewisser Gilote vor, Lustigmacher oder Kuppler des Herzogs, welcher die Rolle des Scherzhaften oder des Einfaltspinsels spielt. Die Uebrigen sind: Doña Ana Dicastillo, ein Domherr Namens Ester oder Ster, Don Luis Margarite, Doña Violante Masco, Joan Fernandez de Heredia, der Redner Pedro Masco, D. Francisco Fenoller, Baltasar Mercader, Bernguer de Aguilar, Luis Vich und Andere, welche damals allgemein gekannt waren. Dieser Höfling ist, bis auf einige landschaftliche Ausdrücke, welche bei einem in Valencia geborenen und erzogenen Manne zu entschuldigen sind, in reiner und lauterer Sprache, leichtem Versbau und sehr angenehmem Flusse. Einige der Redenden sprechen immer Valencianisch. Von dem Verfasser, Luis Milan, wissen wir nur Weniges, aus Antonio (Bibliotheca nova, II, 42), Ximeno (Escritores del reino de Valencia I, 137), und aus Cerda y Rico in seinen Anmerkungen zum Canto de Turia, S. 365 fg. Er war ein bedeutender Tonkünstler und so gewandt im Spiele der Saiteninstrumente, daß man ihn Orfeus (Orfeo) nannte. Man erzählt, daß König Johann III. von Portugal, der ihn berufen hatte, ihn an seinem Hofe festhielt, ihn von seiner großen Geschicklichkeit eingenommen, zu seinem Edelmanne machte und ihm ein Einkommen von 7000 Cluzaden im Jahre anwies. Auch hat er ein Buch unter dem Titel: El Maestro o musica de vihuela geschrieben, das zwei mal in Valencia, 1534 und 1535, Kleinquart, gedruckt wurde. Dies ist ein merkwürdiges Buch, aus welchem, wie aus *Francisco Salinas*, De Musica Libri VIII (Salamanca 1577, Fol.), für unsere Volksdichtung viel zu lernen ist, weil die Verfasser beider Werke, uns die ersten Verse vieler Romanzen und Lieder aufbewahrt haben, die man vergeblich in Druck- oder Handschriften suchen würde. (G. u. V.)

S. 378, Z. 10 v. u. Wir wollen dem, was der Verfasser von Boscan und seinen Gedichten sagt, noch hinzufügen, daß sie nicht vollständig von seiner Witwe zusammengebracht worden sind. Wir haben in handschriftlichen Liederbüchern viele ihm beigemessene Gedichte gefunden. Das Nämliche kann man von den Arbeiten seines Freundes und Genossen G a r c i l a s s o d e l a V e g a sagen. Wir lasen in einer gleichzeitigen Handschrift, die dem berühmten aragonischen Alterthumsforscher Vicencio de Lastanosa gehört hat, und die Garcilasso's und Boscan's Gedichte enthält, verschiedene des Erstgenannten, die sich nicht in den gedruckten Ausgaben finden, z. B. folgende:

Villancico.

Nadi puede ser dichoso,
Señora, ni des dichado
Sino que os aya mirado.
Porque la gloria de veros
En esso punto se quita,
Que se piensa mereceros.
Asi que sin conoceros
Nadi puede ser dichoso,
Señora, ni desdichado,
Sino que os aya mirado.

Ein anderes von Garcilasso an Boscan, als er in Deutschland weilend auf einer Hochzeit tanzte, lautet wie folgt:

La gente s'espanta toda
Que hablar á todos distes;
Que un milagro que hezistes
Hubo de ser en la boda.
Pienso que aveys de venir,
Si vays por esse camino,
A tornar el agua en vino,
Como el dançar en reyr.

Im Jahre 1566 kam es **Sebastian de Corboba Salzedo**, einem Schriftsteller, von dem wir nur wissen, daß er in Ubeda lebte, in den Sinn, Boscan's und Garcilasso's Gedichte in geistliche umzuarbeiten (trasladar a lo divino). Hiermit brachte er, wie Fernando de Herrera, damals Domherr an der Collegiatkirche von Ubeda, in einem dem Buche vorgesetzten Briefe meldet, zwölf Jahre zu. Gedruckt wurde dieses, Saragossa, Juan Soler, 1577 (nicht 1575, wie Nic. Antonio sagt, denn die Druckerlaubniß ist vom 10. Februar 1577), Langoctav, 267 Blätter außer 12 für Vorrede und 3 für das Inhaltsverzeichniß.

Der Verfasser, der seine Arbeit D. Diego de Covarruvias, Bischof von Segovia, zueignete, erzählt, er habe nachdem er einen großen Theil seines Lebens, wie man es nennt, lustig gelebt, und viele weltliche Dinge gelesen und selbst geschrieben, die Werke Juan Boscan's und Garcilasso de la Vega's zu lesen bekommen und sei von ihrer erhabener und anmuthiger Schreibart so eingenommen worden, daß er darüber nachgedacht habe, ob sie geistlich gewendet, wol ebenso lieblich klingen würden; denn sie seien zwar voll geistreicher und hoher Gedanken, aber in ihrer Anschauungsweise dennoch so weltlich, daß er sie für höchst gefährlich und nachtheilig halten müsse, insbesondere für junge Männer und Frauen ohne Erfahrung. Er habe daher angefangen, einige von ihnen umzuarbeiten, und als er mit seiner Arbeit zufrieden gewesen, habe er damit fortgefahren, bis er sein schwieriges Werk vollendet, indem er stets genau die Versarten und Reime der Urschriften beibehalten, ja manchmal sogar ganze Verse aus denselben herübergenommen habe. Als Probe dieser Arbeit desselben, wollen wir hier sein Gedicht: **Das Thränenmeer** (Mar de lagrimas) hersetzen, das dem **Liebesmeer** (Mar de amor) Boscan's entspricht.

El sentir de mi sentido
Tan sin él a navegado,
Que en el arena encallado
Del mundo está sumido,
Del puerto desconfiado.
Pero como en si boleció
El piloto, que sintiendo,
Al peligro se entregó,
Con gemidos demandó
Celestial favor y aliento.
Estaua sin se mover
Mi barca á los altos dones,
Sepultada en las pasiones
De falso y vano querer,
Que ciega los coraçones.
Del mundo y carne los vientos,
Trabucada en el escoria
La tenian sin alientos,
Fundados sus pensamientos
En un viento de vanagloria.

Como sin agua se vido,
Y en arena sin humor,
Representóle el temor
Que el navio está perdido
Sin lágrimas de dolor.
Y el ser y las fuerças juntas
Que quedaban en su alma,
Aunque ya casi difuntas,
Leuantaban sus flacas puntas
A tan miserable calma.

Y la verde vestidura
De vertud, que no consiente
Que desmaye el penitente,
Envistió con mi tristura
Mostrándome un Dios clemente
Y un rompido coraçon,
Me mostró de un soberano,
Hombre y Dios, que en su passion,
Hizo suma redempcion
Dando fuerça al ser humano.

In dem Sendschreiben Diego's de Mendoza an Boscan wird statt jenes Namens der des Luis de Vera gesetzt, und in den an den Admiral gerichteten der Name des Christobal de Villaroel, Beide Freunde des Verfassers, wie sich aus den lobenden Sonetten abnehmen läßt, die im Buche voranstehen. In der Ekloge Garcilasso's, anfanfangend: El dulce lamentar de dos pastores, findet gleichfalls, wie in den andern beiden, eine Umsetzung ins Geistliche statt. Die zweite Ekloge fängt hier also an:

En medio del inuierno est á templada
El agua dulce desta clara fuente,
Y en el verano masque nieve elada
Y en este pecho todo es accidente.
En el estio soy la nieve fria,
Y enmedio del invierno fuego ardiente.
Lo flaco me da fuerça y valentia,
Y siento en mi lo fuerte acovardarse;
Con los fauores pierdo la osadia.

Hier werden Albanio und Salicio in Seluano umgeändert, worunter der sinnliche Theil des Menschen verstanden wird, und in Racinió, der die Vernunft (razon) vorstellt. Camila heißt hier Celia oder die Seele, und der Schäfer Nemoroso wird in Gracioso umgegestaltet, welcher die göttliche Gnade (gracia) darstellt, durch deren Kraft und Tugend der Mensch sich selbst überwindet. Die Herzoge von Alba, deren Lob diese Ekloge enthält, sind hier Christus und die Patriarchen und Könige seines Geschlechts, sowie, statt des von Garcilasso so sehr gelobten Greises Severo, der heilige Josef auftritt.

Cordoba war aber nicht der einzige Dichter jener Zeit, der Boscan's und Garcilasso's Verse umschrieben hätte. So erschien von dem aus Madrid gebürtigen, aber aus Navarra stammenden Juan de Andosilla Larramendi: Christo nuestro señor en la cruz, hallado en los versos de Garcilaso de la Vega, sacados de diferentes versos y unidos con ley de Centones (1628, 4.); siehe Alvarez y Baena, Hijos de Madrid, III, 199 fg., der einen Theil des Werkes abschreibt. (G. u. W.)

S. 380, Anm. 1. Es hat uns passend geschienen, ungeachtet der Verfasser von dem in Burgos 1453 geborenen dortigen Erzdiakon Pedro Fernandez de Villegas und dessen spanischer Uebersetzung des Dante in einer besondern Anmerkung (siehe oben Bd. 1, S. 324, Anm. 1) spricht, hier noch einige Nachrichten über diesen, aus seiner Glosse zur sechsten Stanze des ersten Gesanges herzusetzen: „Pero allende

de la gran debda de devocion que todo christiano al tal dia XXV de marzo deve, yo, Pero Fernandez de Villegas, interpretador muy inorante de este poeta, tengo mayor causa de devocion, y de ser en él mas devoto regraciador á Dios, porque en tal dia nascí á XXV de março, dia de la Anunciacion de nuestra Señora, año de mill y quatrocientos y cincuenta y tres, que fué tiempo muy señalado de turbaciones en esta cibdad de Búrgos; fué mi padrino que me sacó de pila, Alonso de Perez Vivero, contador mayor, y luego el dia siguiente le fizo matar el maestre de Santiago, D. Alvaro de Luna; por lo cual el rey D. Juan, segundo de este nombre, fizo prender al dicho Maestre, y dende á pocos dias, por este caso y por otros de que era havido por culpado, le mandó cortar la cabeza en Valladolid por justicia y por pregones." Seine Aeltern gehörten zum Adel, und wie er an einem andern Orte sagt, die größte Zahl seiner Vorfahren zu den Reisigen der Connetabels. Nachdem er Doctor der Gottesgelahrheit geworden, und bald darauf zum Priester geweiht war, begab er sich nach Rom, wo er 1485, 32 Jahre alt, lebte.

Er wurde 1490 zum Abt von Cervatos erwählt, und 1507 zum Archidiakonus von Burgos, während gleichzeitig sein Bruder Jeronimo Domherr der nämlichen Kirche ward. Gestorben ist er 1525, wie aus der Inschrift seines Grabes hervorgeht, das sich in einer der Kapellen der Domkirche von Burgos befindet. Villegas hat die 24 ersten Gesänge des Dante im Auftrage der Doña Juana de Aragon, natürlichen Tochter des Königs Ferdinand und Gemahlin des Connetabels Bernardino Fernandez de Velasco, übersetzt, hatte aber diese Arbeit noch nicht vollendet, als seine Beschützer starben, weshalb er diese der Doña Juliana de Aragon zueignete, der Tochter jener Beiden und Gemahlin des Grafen von Haro, Pedro Fernandez de Velasco.

Der Archidiakonus hat außer dieser Uebersetzung, den am Schlusse derselben stehenden Gedichten, auch in lateinischer Sprache einen Unterricht für Priester geschrieben, wie er dies selbst in seiner Glosse zur Stanze 15, Gesang 2 bezeugt: Segund mas largo se dize en nuestro tratadillo de los clérigos, llamado Flosculo sacramentorum. Gleich nach der Eroberung des Königreichs Neapel schrieb er ein anderes Buch, das, nach seinem Inhalte zu schließen, höchst merkwürdig sein muß. Er behandelt darin die Stanze 19 des zehnten Gesanges, und sagt, nachdem er vom Könige Manfred gesprochen und wie derselbe durch Karl von Anjou getödtet worden sei, wie folgt: „Segund que yo ove escripto mas largamente á la reyna nuestra señora, Doña Isabel, de gloriosa recordacion, al tiempo que con maravillosas victorias se ganó el reino de Nápoles, faziendo relacion á su real majestad de todos los poseedores de aquel reyno, y cosas grandes y estrañas acaescidas en él desde el año de mill y dozientos fasta entonces."

Wie uns versichert worden ist, liegt die Urschrift von Villegas' Uebersetzung des Dante noch in der Büchersammlung der Kirche von Burgos. Vielleicht muß man ihm auch eine Uebersetzung von dessen

Paradies in Fünfversen, nebst ausführlicher Erläuterung, zuschreiben, deren ursprüngliche Handschrift wir unter denen des Grafen von Oñate gesehen haben. (G. u. V.)

S. 380, A., Z. 1, f. Erzbischof l. Erzdiakon.

Seite 381, Anm. 1. Eine andere noch ausführlichere Lebensbeschreibung Garcilasso's, mit einigen neuen und unbekannten Thatsachen, ist soeben von Eustaquio Navarrete, im 16. Bande der Coleccion de documentos inéditos para la Historia de España von Baranda und Salva erschienen. (G. u. V.)

S. 387, Anm. v. d. vorherg. S., Z. 4. Fernando de Herrera's Erläuterung zu Garcilasso's Werken, die in Sevilla, 1580, gedruckt wurde, veranlaßte ein höchst beißendes satirisches Schriftchen, das sich noch in den Händen von Sammlern befindet und betitelt ist: Carta del licenciado Prete Jacopin. Es rührt vom Admiral Luis Enriquez her, dem Sohne des gleichnamigen Admirals, obgleich Andere es dem Connetabel von Castilien, Pedro Fernandez de Velasco zuschreiben. Man hat uns gesagt, Herrera habe in einem nicht minder beißenden Schriftchen: Respuesta á la carta de Prete Jacopin, darauf geantwortet, wir haben es aber niemals gesehen. (G. u. V.)

S. 392, Anm. 2. Man muß zu den Dichtern, welche mit großem Eifer und Geschick auf Boscan's und Garcilasso's Bahn gewandelt haben, und wesentlich zur Verbreitung und Sicherung der neuen Dichterschule beitrugen, Diego Ramirez Pagan zählen. Dieser bedeutende Dichter ist Verfasser der Floresta de varia poesia (Valencia, Juan de Navarro, 1562, 19. December, 8., 199 unbezifferte Blätter in Mönchsschrift). Wir haben bereits in unsern Anmerkungen (siehe oben S. 697) Gelegenheit gefunden, von diesem Buche zu reden, welchem wir daselbst die Klage um Torres Naharro entnahmen; da aber dieses Buch fast unbekannt ist, und man von demselben kaum mehr weiß, als was Cerda y Rico in seine Anmerkungen zu Gil Polo's Verliebter Diana einrückt, wollen wir hier eine Zusammenfassung von dessen Inhalte geben.

Von den drei Abtheilungen, aus denen diese Floresta besteht, enthält die erste fast nur Elegieen, Grabschriften und andere Sterbegedichte auf den Tod von Königen, berühmten Männern oder Freunden des Dichters. Unter diesen befindet sich auch eine Elegie in Dreizeilen und verschiedene Sonette auf den Tod Kaiser Karl's V., an die Infantin Johanna, seine Tochter, gerichtet. Ferner eine lateinische auf den Tod der Doña Guiomar de Aragon, Tochter des Alfonso de Aragon, Herzogs von Cardona und von Segorbe, und Gemahlin des Fadrique de Toledo; eine auf den Tod des Marschalls von Leon an Diego Lopez de Aguilera, dessen Sohn; eine an Juan de Mendoza, General der spanischen Galeeren; eine an seinen eigenen Bruder, Jeronimo Ramirez, ihn über den Tod ihres Vaters, Miguel Ramirez zu trösten; eine an die Stadt Valencia wegen des Ablebens des Francisco Buil, und endlich eine auf das Ableben von Juan Fernandez Heredia, Francisco de Gracia, Montemayor, Boscan, Garcilasso und anderer gleich-

zeitiger Dichter, mit denen er Freundschaft und Briefwechsel unterhalten zu haben scheint.

Wir wollen hier die beiden letztgedachten Gedichte hersetzen:

En la muerte de Boscan.

Boscan, después que en paz sana y entera
Del terreno y mortal lodo saliste,
Y allá contigo está la primavera
Y las musas al cielo conduxiste;

Las abexas por miel dan ruvia cera,
Ya el campo de sus flores no se viste,
Ya calla Philomena en la ribera,
Y la corneja anuncia canto triste.

Apolo en medio el dia ya se esconde,
Su acha dexa amor, el arco dexa,
Y solo aqui sospira, eco responde.

La vida y el placer sin ti se quexa,
Huyen aves del aire, y no se adonde
Del monte y la ciudad la paz se altera.

A la Muerte de Garcilaso de la Vega, Hijo del famoso Garcilaso de Figueroà.

¡O del árbol mas bello y mas gracioso
Que ha producido acá fértil terreno,
Rico pimpollo, ya de flores lleno,
Y á par de otra cualquier planta glorioso!

El mismo viento airado y tempestuoso
Que á tu tronco tan lexos del ameno
Patrio Tajo arrancó, por prado ajeno
Te deshojó con soplo pressuroso.

Y una misma tambien piadosa mano
Os traspuso en el cielo, á do las flores
De ambos producen ya agradable fruto.

No os llore, como suele, el mundo en vano;
Mas consagreos altar, offrezca olores
Con rostro alegre y con semblante enxuto.

Die Bewunderung, welche Ramirez Pagan für Boscan und Garcilasso hatte und insbesondere für den Letztgenannten, muß sehr groß gewesen sein, denn er sagt in der Zueignung der zweiten Abtheilung seiner Floresta an Doña Leonor Galvez: „Aquel importante varon, Garcilaso de la Vega, cuyos escriptos assi se aventajan á todos los de nuestros tiempos, como el oro mas subido de quilates á todos los metales baxos y escuros.“

Die zweite an den Fürsten von Melito, Herzog von Francavila, gerichtete Abtheilung enthält geistliche und sittliche Gedichte, und unter diesen ein längeres in Fünfversen, überschrieben: La passion y glorioso martyrio que padescieron los cartuxos de la Anunciada de Lóndres,

en los años de 1535 y seys siguientes. Die dritte, an die nämliche Dame als die erste gerichtete Abtheilung zeigt schon größere Mannichfaltigkeit. Sie enthält einige Eklogen, die Virgil nachgeahmt sind, und eine Fischer-Ekloge mit der allegorischen Liebe des Schäfers und Fischers Silvano zur Minerva, Göttin der Weisheit, verschiedene Sendschreiben in Versen des sich Dardanio nennenden Dichters an Marfira, die Dame seiner Gedanken, einige Gesänge, Glossen und Ländliche Gedichte im alten Geschmacke, und zum Schlusse ein sehr schönes Gedicht in Achtzeilen: Tropheo de amor y de damas, in welchem er die mit ihren Namen aufgeführten Damen von Valencia und Murcia mit den lebhaftesten Farben schildert, wie dies nachfolgende Stanzen zeigen.

AD.ª Beatriz os mostraria,
Si en peligro su vista nos pusiesse,
¿Y quien por tanto bien no se pondria
Al peligro mayor quel mundo diesse?
El mismo Dios de amor peligraria
De su mayor herida si la viesse;
Mas aunque en verla ardays en vivo fuego,
Tengo al que no la mira por mas ciego.

Las cejas en dos arcos bivos puestas
Disparan dos saetas encendidas,
No es mucho entrarse por los ojos estas
De tales ojos dos siendo salidas.
Mas alma y condiciones tan honestas
Bastan á reformar descomedidas
Passiones del dañoso humano zelo,
Y al casto y limpio amor os sube á buelo.

Otra doña Maria Çanoguera,
Ved si beldad de un rostro os enamora;
Que como se enternece al sol la cera,
Y en las asquas la nieve poco mora,
Al pecho mas elado en tal manera
Recrea, abrasa y muere esta señora,
Que sin causar dañoso pensamiento,
Morireys por la ver cada momento.

Abrid los ojos, y vereys aquella
Doña Isabel de quien Turya se admira,
Pellicer, la mas sabia, honesta y bella,
De quantas Phebo en su ribera mira.
No tiene el mundo tal que merèsçella
Pudiesse, y á esta causa se retira;
Mas donde ella se halla, allá se encierra
Todo el bien y valor questá en la tierra.

El arnes de Milan quien le vistiesse
De vuestra mano, o doña Catherina!
No ay tiro de metal que le hiriesse
Con tan segura y rica jazerina;
Amor, sabiduria é interesse
A vuestro acatamiento assi se inclina

Ques accessoria en vos suma belleza:
Tan perfecta os formó naturaleza.

La alta doña Hieronyma Ribellas
Acaba la tercera compañia,
Como remate y fin de las mas bellas
Por cauo del aviso y cortesía.
Sus votos me entregaron todas ellas;
Ninguna en lo contrario consentia:
Todas dizen que amor, si es verdadero,
En un solo lugar se halla entero.

Der Dichter war, wenn auch eifrigster Anhänger der neuen Schule und leidenschaftlich für alle italienischen Versmaße eingenommen, von denen man in seinen Gedichten eine so große Anzahl findet, daß sie sogar ein, Vers um Vers wechselnd, spanisches und italienisches Sonett enthalten, dennoch ganz und gar nicht unempfindlich für die Zauberkraft unserer alten Dichtungsweise. Dies bezeugt unter Anderm auch nachstehende Glosse desselben über die alte Romanze, welche anfängt: Oh Belerma, sowie verschiedene andere Gedichte, die wir leicht anführen könnten.

Dos muertes se han concertado
En traerme al fin postrero:
Las heridas que me han dado,
Y otra que si della muero,
Parto bienaventurado.

Pues si de amor va pagada
Mi muerte en la tierra yerma,
Como digo á ti, mi amada:
„O Belerma, ó Belerma
Por mi mal fuiste engendrada."

No es mucho desatinar
Con la sobrada alegría,
Que vida y desesperar
Hazen glorioso el dia
Del morir por bien amar.

Y assi al fin de la jornada
Digo, no en quexa de tí,
Sino en ver mi fe estremada,
„Que siete años te serví
Sin alcanzar de tí nada."

Tome licion de querer
El que no sabe ques pena,
Que della suele nasçer
La gloria que amor ordena
Al que quiere engrandecer.

En buen estado me halla
La muerte y fin de mis dias,
Pues por dañarme escusalla,
„Agora que me querias
Muero yo en esta batalla."

Que morir desengañado
De tu fingida aficion,
Es fin bienaventurado
Y prueva de un coraçon
Sufrido y determinado

Que un rio caudal derrama
Por mis ojos sin moverte,
Y en este suelo por cama,
„No me pesa de mi muerte,
Aunque temprano me llama."

A mas llega mi amistad
Que adonde llegó el bivir,
Y aun es de tanta verdad
Que la acabará el morir
Con grande difficultad.

Pues en esta tierra brava
Ni de heridas de muerte
Ni de bivir me acordava,
„Mas pesame que de verte
Y de servirte dexava."

Y aun el no servirte creo
Que de acabar me es mas parte,
Pues los ojos del desseo
Te miran, y en contemplarte
Hago cuenta que te veo.

Como capitan que gana
Para su rey la vitoria
Servi, „y rogalde de gana
Que tenga de mi memoria
Una vez en la semana."

Lo que mas pretendo aqui
Es su servicio y honor;
Que acordándose de mí,
Ningun extranjero amor
Juzgará digno de sí.

Que pues la vida arriscava
(Y es lo menos que se pierde)
Y á mas mi fe la obligava,
„Dezilde que se le acuerde
De quan cara me costava.“

O si se hallasen artes
De poder esta alma enferma
Y el cuerpo hecho mil partes
Rescatar una Belerma
Por mil muertos Durandartes.

Muerte sus filos ensaya,
Mas passa en azeros finos
De una vez toda la raya.
„A Dios á Dios, Montesinos;
Quel coraçon me desmaya.“

Toma la mayor herida
La mano, toma, señora,
De amores la homicida;
Que no fueran las de agora
Parte en quitarme la vida.

Con que será descontada
La muerte que amor me ha dado;
Que essotra ya está vengada,
„Pues traygo el braço cansado
Y la mano del espada.“

No quiero mayor descuento
Que' ser vos della ocasion
A cuyo merescimiento
Se enflaqueze la razon
Y amayna el entendimiento.

Y queda tan bien pagada
Ques ganancia conoscida,
Aunque al fin de la jornada
„La vista tengo perdida,
Mucha sangre derramada.“

Mas de entender no he perdido
Que, en mis heridas bañado,
Mas cantidad que he vertido
De sangre, me han mejorado
En gloria que he merescido.

Ya no se quexa ni habla
Mi lengua los males mios,
Porque si á quexar se entabla,
„Los sentidos tengo frios
Ya se me quita el habla.“

Mas, reyna, no tengas duda
Que estando tú en mis enojos
Presente, por darme ayuda,
Te hablarian mis ojos
Callando la lengua muda;

De donde tanta abundancia
De lágrimas veo salir,
Que el morir será ganancia,
„Y ojos que me vieron yr
Nunca me verán en Francia.“

Contad, primo, la ocasion
De mi desdichada guerra
Y dareys (como es razon)
El cuerpo á la fria tierra,
Y á Belerma el coraçon.

Dezilde que no se aparta
De mi alma su figura;
Dalde en mi nombre esta carta,
„Pues que quiere mi ventura
Que deste mundo me parta.“

Ya mi luz me va dexando
Sin partirse de su estrella,
Pues si el alma bive amando,
Bivendo en alma tan bella,
Mas bivirá que caminando.

Venga ya la honrosa palma,
Sepultadme entre estos pinos,
Y aunque me dexeys en calma,
„A Dios, á Dios, Montesinos;
Que ya se me sale el alma.“

Wir wissen von dem Verfasser Diego Ramirez Pagan nicht mehr, als das Wenige, was er uns selbst in seinen Gedichten mittheilt. Er war, dem Anscheine nach, aus Murcia gebürtig, denn man liest in einem lobenden Sonett des Antonio de Padilla, Ritters aus Baeza, nachstehende Verse:

Que ya de la ribera de *Segura*
Nuevo milagro vemos en Valencia;

sowie es an einer andern Stelle, des Hauptmanns Joan Diaz de Car-

benes, Einwohner von Murcia, bei seiner Gefangenschaft in Algier heißt:

Vengan en la ribera de *Segura*,
Y cedan á Dardanio humildemente.

Außerdem findet sich noch in der Geschichte des Markgrafen von Pescara vom Meister Valles (siehe oben S. 743) ein lobendes Sonett auf Diego Ramirez de Murcia, womit ohne Zweifel der nämliche Dichter gemeint ist.

Er studirte in Alcala, wo er zum Priester geweiht und Doctor der Gottesgelahrtheit wurde, bald darnach aber den Titel eines gekrönten Dichters seiner Universität erlangte. Seit seiner zartesten Jugend ergab er sich der Uebung der Dichtkunst, und hat viele lateinische Verse gemacht, von denen er sagt: que los unos y los otros, se me dieron con grande facilidad, und an einer andern Stelle annoch, me desmandé á los versos lascivos y de burlas, unas veces por ostentacion de ingenio, y las mas por contemplacion de amigos. Er lebte gewöhnlich in Valencia unter dem Schutze des Herzogs von Segorbe, der in jener Zeit ein großer Freund der Gelehrten war, und in dessen Hause er als Kaplan und Beichtvater seiner Töchter lebte. Sein Geburts- und Todesjahr sind unbekannt, aber nach dem Holzschnitte zu urtheilen, den seine Floresta enthält, und welchen man dem Pinsel des berühmten valenciaschen Malers Juan de Juanes verdankt, muß er 1562 mindestens 50 Jahre alt gewesen sein. Obgleich er einen zweiten Theil seiner Floresta mit der Beschreibung des Erdbebens von Murcia, eine Uebersetzung sämmtlicher Sendschreiben Ovid's in castilische Verse und eine Strafrede gegen die Ketzer gedichtet hat, erlebte er deren Druck nicht mehr. (S. u. V.)

S. 394, Anm. v. d. vorherg. S. am Schluß. Ein merkwürdiges Buch erschien von Juan Lopez de Velasco: Tratado de ortografia y prononciacion castellana (Burgos 1552, 8.), wie er denn auch in Madrid, Pierres Cousin, 1573, 8., Castillejo's Werke herausgegeben hat, nachdem er sie zuvor auf Geheiß der Inquisition gebessert und gereinigt hatte. Im nämlichen Jahre that er dasselbe mit Torres Naharro's Propaladia und mit Mendoza's Lazarillo de Tormes, sodaß gleichzeitig die drei ausgezeichnetsten Erzeugnisse des spanischen Geistes der Scheere unterlagen. Wir können noch beifügen, daß er diese so unmäßig und ungeschickt bei einzigen Arbeiten des Dichters aus Mancha gebraucht hat, daß dieser, käme er wieder auf die Welt, selbige nicht wieder erkennen würde. Castillejo's Dialogo de las condiciones de las mujeres (Valencia 1544, 4., 61 Blätter mit gothischer Schrift, und Toledo, Juan de Ayala, 1546, 4.), ist barbarisch verstümmelt, und die ganze Stelle, welche sich auf die Nonnen bezieht, weggelassen. Auch fehlt in den Werken Castillejo's dessen 1542 unter dem Scheinnamen Fr. Nidel vom Orden del Cristel erschienener Sermon de amores, vermuthlich weil er zu frei und frech war.

Castillejo's Sterbejahr ist von Einigen auf 1596 gesetzt worden, wonach er denn 102 Jahre alt geworden wäre. Man hat ihn aber

dabei mit dem Bruder Cristobal de Castillejo, einem Benedictiner, verwechselt, welcher im genannten Jahre in Valdeiglesias, einem Kloster der Benedictiner, nicht aber der Karthäuser, wie unser Verfasser unrichtig sagt, gestorben ist. Dieser augenfällige Irrthum wurde zuerst in *Fr. Crisostomo Henriquez*, Phoenix reviviscens, sive ordinis scriptorum Angliae et Hispaniae series (Brüssel 1626, 4.), begangen, und ist nachher von vielen andern Schriftstellern, unter andern auch von Herrn Ticknor widerholt worden, bis derselbe als solcher von dem gelehrten Ferdinand Wolf, dessen Fleiß und weiser Kritik die spanische Literatur so viel verdankt, augenscheinlich nachgewiesen worden ist. Castillejo ist 1556 in einem Kloster bei Wien, wohin er sich zurückgezogen hatte, gestorben, wie dies sein dort vorhandener Grabstein beweist. (Sitzungsberichte der k. k. Akademie der Wissenschaften, 1849, März, S. 292—311.) (Man vergleiche Bd. 1, S. 393, Anm. 1, gegenwärtiger Geschichte).

Wahrscheinlich ist die Ausgabe der Werke des Dichters Cristobal de Castillejo, Madrid 1573, nicht die erste, denn es heißt in der derselben voranstehenden Druckerlaubniß des Rathes deutlich, der Rath der heiligen und allgemeinen Inquisition alzó la prohibicion que estaua puesta para no se poder leer. Sein obengedachtes Gespräch über die Weiber wurde in Alcala, Andres Sanchez de Ezpeleta, 1645, 8., zusammen mit seiner Historia de los dos leales amadores Piramo y Tisbe, wiedergedruckt. Im Jahre zuvor erschien bei demselben Buchdrucker auch wiederum der Diálogo entre la verdad y la lisonja und der Discurso de la vida de corte.

Don Bartolome Gallardo hat uns auf unser Verlangen, über das Possenspiel Costanza, das früher im Escurial vorhanden war, in einem Schreiben vom 24. November 1851, Folgendes berichtet: „Estaba en un tomo MS. de *papeles varios* en forma menor, y era un borron tan borrajeado y confuso, que el P. Piedralabes, que hacia entonces de bibliotecario, me aseguró que nadie habie acertado á leerle. Yo en los dias que estuve en el Escorial viviendo en el mismo monasterio, á duras penas pude descifrar algunos pasos de la comedia, y leer de corrida una que otra columna, sacando de toda la pieza algunos apuntes salteados. Descifrala y leerla toda á hecho era obra magna, que requeria mucho mas tiempo del que yo *illic et tunc* podia consagrar á aquel solo articulo. Pero todo se allanó con franquearme la comedia el Bibliotecario (con licencia del P. Prior, que era entonces el P. Lopez) para que en Madrid yo, á mi espacio, la estudiase y sacara una copia para mi y otra para el monasterio."

Der Schreiber erzählt dann, wie diese Abschrift, die Urschrift, und die durch deren Lesung angeregten Bemerkungen ihm später in Sevilla verloren gegangen sind, wohin er sich als Bibliothekar der Reichsstände begab, als er der damaligen Regierung folgte. Da aber der Schreiber diesen Unfall bereits in mehren Schriften erwähnt hat, übergehen wir hier diesen Theil seines Briefes und gehen zu dem über, was er von dem Schauspiele selbst sagt: „Vuelvo á la farsa de *La Costanza*. Con tanto como se ha hablado de ella,

desde que la citó en sus *Origenes de la poesia española* el marques de Valdeflorez, ninguno se ha servido decirnos lo que es. Esto confirma la especie apuntada arriba de que nadie la habia acertado a leer. Moratin, que es el que mas señas nos quiere dar de ella, se conoce que tampoco alcanzó á leerla, y yo presumo que lo único que logró ver fueron los dichos mis apuntes perdidos.

La Costanza es una comedia del gusto menandrino, escrita con aquel picante donaire que caracteriza todas las obras de Castillejo. Si su título se habiese de sacar de su moraleja, el que mas la cuadra es *La Costanza, ó las edades encontradas*, porque, siendo, sus personajes contrapuestos en edad é inclinaciones, una *vieja* casada con un *mozo*, y una *moza* con un *viejo*, el objeto moral de la farsa es esponer en escena y hacer coloquios de esos contrastes; lo cual hace Castillejo con la sal y graceja que podia esperarse de su grande ingenio y de su profundo conocimiento del corazon humano.“ (G. u. B.)

S. 395, Anm. 2. Von Silvestri's Gedichten sind uns fünf Ausgaben bekannt geworden. Deren erste Granada, 1582, 8.; die zweite und dritte Granada, 1588 und 1592; die vierte Lissabon, Miguel de Lira, 1592; und die fünfte und letzte Granada, Sebastian de Mena, 1599, 8. (G. u. B)

S. 400, Anm. 1. Wir glauben nicht, daß man einen andern Grund dafür hat, den Bruder Juan de Ortega für den Verfasser des Lazarillo de Tormes zu halten, als die Stelle in des Vaters Siguenza Historia de la órden de San Jeronimo, Th. 2, S. 184, Sp. 1, wo es heißt: „Dizen que, siendo estudiante en Salamanca, mancebo, como tenia un ingenio tan galan y fresco, hizo aquel librillo que anda por ahi, llamado Lazarillo de Tormes, mostrando en un sugeto tan humilde la propiedad de la lengua castellana y el decoro de las personas que introduze con tan singular artificio y donaire, que meresce ser leydo de los que tienen buen gusto. El indicio desto fué averle hallado el borrador en la celda, de su propria mano escrito.“ (G. u. B.)

S. 403, Z. 11 v. u. Die Diego de Mendoza schuldgegebene Handlung, einen ihn beleidigenden Hofmann über die Brüstung des Balcons hinabgeworfen zu haben, ist ungenau. Mendoza entriß Jenem bloß den Dolch, mit welchem er ihn verletzen wollte, und schleuderte diesen in die Gänge des Palastes. Dies erhellt aus einem Briefe jenes ausgezeichneten Ritters an den Cardinal Espinosa, in welchem er sich wegen der That entschuldigt. Man findet diesen Brief unter den Handschriften der Reichsbibliothek, und obgleich der Verfasser von Mendoza's Lebensbeschreibung vor seiner Ausgabe des Krieges von Granada denselben anführt (Blatt XLVIII), hat er ihn doch gewiß nicht gelesen. Dieser Brief lautet, wie folgt:

„Illustrissimo y Reverendissimo Señor. El gobernador de Breda, estando el emperador Cárlos V en palacio, prendió al alcalde Ronquillo en Valladolid.

Gutierre Lopez de Padilla desafió en palacio y mató en Alcaudete á Don Diego Pacheco.

El duque de Gandía y Luis de la Cueva pusieron mano á las espadas delante del emperador Cárlos V, en Zaragoza.

El marqués del Vasto y el virey de Nápoles pusieron mano á las espadas delante del emperador Carlos V.

El comendador de Alcántara y Monsieur de la Relusa (en otras copias Palusa y Palissa) se acuchillaron en el retrete, estando el Rey en su tienda en el campo de Aix.

El duque del Infantado dió una gran cuchillada á un alguacil delante del emperador Cárlos V, yendo á cavallo en un acompañamiento, porque tocó á su cavallo con la vara, diciendo: „Andar, cavalleros; que lo manda el César"; y haviendo mandado ir preso al Duque, muchos señores del acompañamiento se salieron de el, y fueron acompañado al Duque. A el alguacil mandó el Emperador rapar y embiar á galeras sin sueldo, y por interposicion y súplica del Duque le perdonó, y al Duque le soltó; de que holgaron mucho los grandes y besaron con el Duque á el Emperador, por la merced, su real mano.

D. César de Avalos y D. Juan de Abalos, su hijo, hirieron á Hernando de Vega á presencia de la reina Dª Isabel de Valois.

Don Baltasar de la Cerda y D. Luis de Toledo, hermano de D. Pedro de Toledo, marqués de Villafranca, riñeron delante de la misma reina en Bayona, cuando vino á España á casarse, conducida por el duque de Alba, Don Fernando el III.

Juan de Vega, siendo presidente de Castilla, echó mano á la espada contra D. Diego Manriqne en la antecamara del Rey.

En Valladolid el conde de Tendilla el viejo sacó a una doncella de casa de D. Juan de Mendoza, siendo en la corte; y el marqués de Mondéjar, su hijo, siendo presidente de Indias, trajo la novia à casa de la condesa de Rivadavia en Valladolid, y el Conde y D. Juan de Mendoza se acuchillaron sobre el caso delante del Rey.

El duque de Frias y D. Juan de Silva anduvieron en desafio en el campo del Rey, junto á las puertas de palacio.

Figueroa, siendo de Consejo, se emborrachó en Ratisbona, y porque le motejaron después de unos dias delante del Rey, embistió con un gentilhombre de la cámara á puñadas, por no tener armas de que valerse.

El secretario Antonio de Eraso llamó de *vos* á Gutierre Lopez estando en el Consejo, y por esto se acuchillaron.

Podria traer aqui, Illmo. Señor, muchos exemplos de hombres con quienes se ha disimulado y han sido restituidos muy brevemente a sus casas y no fueron tenidos por locos; solo Don Diego de Mendoza anduvo por puertas ajenas, porque de 64 años, tornando por si, echó un puñal en los corredores de palacio (que es mui menor desacato) sin poderlo executar, ni exceder de lo que bastava. Y porque no me tengan por histo-

riador (que lo aborrezco), dejo deponer otros exemplares; y si estos no bastaren, allá ira mi mudo, que yo sé que hablará por todos.

No puedo dejar de acordar á V. I. como el año pasado de 1531 el alcalde Morquecho prendió al conde de Sastago en la antecámara del Rey por un desacato é innobediencia que tuvo á un mandato de la Reyna. Este Conde era capitan de la Guarda, tuviéronle un dia preso y no se le dió mas castigo.

En el mismo año de 1531, miércoles, á 17 de septiembre por la mañana, en el patio de palacio tuvieron pendencia dos regidores de Cádiz: el uno se llamava Francisco Gonzalez de Angulo, de mas de 70 años de hedad, por lo qual no traia espada, sino báculo. El otro se llamava D. Estevan Chiston Santonis de Florencia, que casa con una sobrinó de un inglés, que se hizo rico en Cadiz, habiendo venido de Inglaterra mui pobre. Este le tomó á Francisco de Angulo el báculo de la mano y le dió de palos con él. No estava lejos un hijo del Angulo, que se llamava como su padre y era letrado; vino á la pendencia, y como vió que era con su padre, embestió con el D. Estevan, y le dió algunos golpes con el puñal en la cara. Metiéronlos en paz, y vajando la guarda por mantado del duque del Infantado, Don Juan de Mendoça, mayor, domo mayor, fueron presos á la cárcel el D. Francisco y D. Estevan, y al padre le dejaron ir libre á su casa. Condenaron al D. Francisco á muerte de cuchillo, y mas en quatro mil ducados. La pena de muerte llego hastá sacarle de la cárcel en la forma acostumbrada; y quando en el cadalso, bendados ya los ojos y atado en la silla, habia de executar el verdugo el golpe, llegó el perdon del Rey, en atencion á haver sido el lance en defensa de la honrra de su padre y le volbieron á la cárcel, de donde salió brevemente, y le perdonaron la multa de los quatro mil ducados; y a todos tres hizo dar las manos y los hizo amigos el duque del Infantado, juez de la causa.

Sobre estos exemplares tan modernos y notorios, escuso decir á vuestra Illma. que hallandose detenido en casa por mandato de S. M. sin otra culpa mas que la que V. I. sabe, un hombre de tan conocidos abuelos como yo, y con la nota de que se hable ya por las esquinas, el que se ha de hacer con mi persona una grande demonstracion, me ha sido preciso referirlos todos, para que con conocimiento de ellos y de mi representacion, se tome la resolucion mas condigna á todos. V. I. atenderá, como se lo suplico, á mis razones, y creo de su buen corazon, virtud y letras, no pondrá en el de S. M. intento contra mi reputacion y persona, y malograrà (como lo espero) los dañados deseos de los emulos que me han grangeado las correspondientes atenciones de mis obligaciones al servicio de S. M. La del cielo guarde y prospere á V. I. en años bien colmados de virtudes, para exemplo de todos y como yo desseo. De mi posada, huy lunes 20 de septiembre de 1579.

Postdata. — Todo este contenido es de mi mala *nota y cabeza*, aunque no de mi pluma, suplico á V. I. lo tenga por tal. Illmo. y Reverm. Señor, de V. I. mui servidor. — *Don Diego de Mendoza.*“

Wir haben von dem nämlichen Diego de Mendoza einen andern Brief an Ruy Gomez de Silva, den Günstling Philipp's II., gesehen, als Antwort auf einen von Diesem, worin Nachrichten über den Krieg von Granada begehrt worden. Er ist wegen seiner lakonischen Kürze merkwürdig, und lautet also: „La de V. Ex. del 27 de passado recivi a los dos de este, y cumpliendo con lo que me manda en darle aviso de el estado de la guerra, para que V. Ex. lo dé a S. M. digo que el Sr. D. Juan oye, y el Duque bulle, y Luis Quixada riñe, y el Presidente propone, y el Arçobispo bendice y Muñatones garduña, y el Marques de Mondejar, mi sobrino, está allá; que no hace falta acá.“

S. 405, Z. 13—20. Es gibt ein Buch von Pedro de Salazar: Historia y primera parte de la guerra que D. Carlos V., Emperador de los romanos, Rey de España y Alemania, movio contra los principes y ciudades rebeldes del reyno de Alemania y sucesos que tuvo (Neapel, Juan Pablo Saganappo, 1548, Folio, 85 Blätter, Mönchsschrift in 2 Spalten). Dieses scheint nach Antonio (Bibl. nova, Ausgabe von Bayer, II, 235) das Werk zu sein, welches Diego Hurtado de Mendoza in seinem anmuthigen Baccalaureus von Arkadien (El Bachiller de Arcadia) durchhechelt. Man muß aber nicht unterlassen zu bemerken, daß dieses Buch, von welchem wir eine zweite Ausgabe (Sevilla, Dominico de Robertis, 1552, Folio), mit ziemlich geändertem Titel, gesehen haben, an den Infanten Philipp, Sohn Karl's V. gerichtet ist, sowie an die Herzogin von Alba. Denn Mendoza sagt: „Y pensando pasarla como doblon de plomo, vino tambien cargada con un libro vuestro dirigido, quando menos a la Ilustrisima Señora duquesa de Alva; en el qual se relata la victoria habida contra los saxones.“ Diese Worte machen uns glauben, daß Pedro de Salazar noch ein anderes Buch über den nämlichen Gegenstand geschrieben hat, welches nicht bis zu uns gelangt ist; um so mehr, weil er an einer andern Stelle sagt: „Pues lleguensemelo a decir, que fué mala la consideracion de poner en el libro los estandartes y vanderas que se ganaron en la batalla, y las medidas de ellos y de ellas, y vereis como les santiguo los vigotes. Por Dios que me parece a mi que fueron aquellas vanderas en aquel libro, lo mismo que las especias, salsas y el azúcar en los potages, y que así como sin esto lo que se come no tiene gusto ni sabor, *asi el libro sin aquellas pinturas non tuviera con que entretener a los muchachos*, porque a la verdad *un libro sin pinturas* es como un templo de luteranos, que no tiene Crucifixo ni santo a quien volver los ojos“ (S. 211).

Außer dem Schreiben Diego de Mendoza's an Pedro de Salazar, haben wir noch ein anderes gesehen, welches sich eine Antwort von Diesem nennt, und zweifelsohne auch das Werk von Jenem ist. Ebenso wie Don Diego in dem gedruckten Schreiben den Hauptmann schein-

bar gegen die ihm von seinen Feinden gemachten Anschuldigungen vertheidigt, bezeugt Salazar in seinem ungedruckten, welches wir in gleichzeitiger Schrift im Britischen Museum gesehen zu haben uns entsinnen, seine Zufriedenheit mit Diego de Mendoza, und antwortet auf die Gründe seiner Gegner.

Der Brief über die Hofschranzen (Carta de los Catariberas) rührt nicht von Diego de Mendoza her, wie der Vergleich mit dem des Baccalaureus von Arkadien zeigt. Ihn schrieb der Doctor Eugenio de Salazar y Alarcon in Toledo am 15. April 1570, als der Hof dort verweilte, und er um eine Stadthauptmannsstelle anhielt. Gerichtet war derselbe an Juan Hurtado de Mendoza, Herrn von Fresno de Torote und Einwohner von Madrid, einen ausgezeichneten Ritter und guten Dichter, der unter Anderm auch das Gedicht: El buen placer trobado en trece discantes de octava rima (Alcala 1550, 8.) verfaßte. Er war der rechte Sohn des Hauptmanns Pedro de Salazar, den Diego de Mendoza unter dem Scheinnamen des Baccalaureus von Arkadien durchhechelte; weil er selbst aber den Brief über die Hofschranzen an Juan Hurtado de Mendoza, den Vetter Don Diego's, richtete, wurden beide Sendschreiben einem und dem nämlichen Verfasser beigemessen. Ausführlich und mit vielen merkwürdigen Angaben ausgestattet, hat Bartolome Jose Gallardo diese Frage in seinem Criticon, Nr. 3, behandelt, und den Brief Eugenio's de Salazar vollständig aus der Urschrift seiner Gedichte veröffentlicht, die in der Bücherei der k. Akademie der Geschichte aufbewahrt wird. (G. u. V.)

S. 405, nach Z. 7 v. u. Diego de Mendoza hat auch noch einen Dialogo entre Caronte y el anima de Pedro Luis Farnesio, hijo del papa Paulo III. geschrieben, dessen Urschrift in der Bibliothek des Columbus in Sevilla liegt, und von der wir der Höflichkeit unsers Freundes, Don Adolfo de Castro in Cadix, eine Abschrift verdanken. Dies ist eine merkwürdige Schrift, die wir, mit mehren andern, im Anhange zu gegenwärtigem Werke bekannt machen werden. Man sehe noch über Diego de Mendoza, was der letztgenannte Schriftsteller in einer ausführlichen Anmerkung zu Cervantes' Buscapié (S. 60—76) sagt. Mendoza's amtliche Briefe, von denen eine beträchtliche Zahl in der madrider Reichsbibliothek, wie auch in der jetzt der Bücherei der k. Akademie der Geschichte einverleibten des Salazar gefunden wird, sind in ihrer Art musterhaft. (G. u. V.)

S. 416, nach Z. 10. In einer Handschrift der jetzt mit der Bibliothek der k. Akademie der Geschichte vereinigten Salazar'schen Bücherei (Miscelaneas, Nr. 44) findet sich ein Gespräch (Colloquio) des Doctor Francisco de Villalobos, vermuthlich nur Theil eines ungedruckten größern Werkes, da es überschrieben ist: Sexta y ultima collacion. Die Sprechenden sind darin, Villalobos selbst und ein gewisser Bustamente, der Gegenstand desselben ein heilkundiger, der aber auf vertrauliche und heitere Weise behandelt, und mit Scherzen und Geschichtchen gemischt wird, wie dies auch in andern Werken des nämlichen Schriftstellers geschieht. Im nämlichen Bande finden sich

auch von ihm verschiedene, theils castilische, theils lateinische Briefe an Alonso de Fonseca, Erzbischof von Toledo, in welchem der gute Doctor Proben seiner heitern Laune gibt, und mit der ihm eigenthümlichen Zierlichkeit und Anmuth seine eigenen Erlebnisse am Hofe des Kaisers beschreibt, den er bei dessen Reisen in Spanien, als Leibarzt, begleitete. Wir wollen hier ein Stück aus einem der merkwürdigsten dieser Briefe hersetzen, der also anfängt:

„Después que el otro dia escriví a V. S. se halló esta ciudad preñada de tantos juegos y fiestas, que no cabiéndole en el vientre, unos ha parido á pares y aun á diezes, y otros ha movido echados antes de su tiempo. El primer juego de los principales fué el jueves XIV deste mes, en que por la mañana se quemaron XIII hombres y mujeres, con otra multitud de estatuas, y obo muchos reconciliados, y aunque *id per jocum factum est miseris tamen patientibus serio pervertebatur.* Aqui pagan muy bien á los officiales que se introduzen en los actos destos juegos; mas yo de mala gana fuera persona en esta escena.

En este mesmo dia á la tarde huvo un gran juego de cañas, en que S. M^d^. salió el mas esmerado jugador de todas y el mas gentil hombre. No faltan sino que le adoren todas las damas de Valencia, que son tantas y tan gentiles como adelante verá V. S. *quidquid dicant alterius partis assentatores.* A otro dia viérnes se hizo aborto de la procession y fiestas del Corpus Christi, en que ovo tantas representaciones tam bien hechas que no se podrian escrevir. En acabando de comer se escomenzaron los juegos: S. Magd. y la Reina miravan de una ventana y todas las otras ventanas miraban á esta la cosa mas adornada y pomposa que nunca los vivos vieron. En la procession iba innumerable número de personas y muy gran cosa de reliquias, y muy gran riqueza de cosas sagradas de oro y de plata y de piedras preciosas. Acabóse de entrar toda la procession en la Seu de noche, donde se cree que estarian cien mill personas, y dos millones de candales encendidas, que si no se mirara con tanta apretura, pareciera cosa del cielo. El sabado adelante fué la fiesta de las damas de Valencia, que sino la escureciera la nueva de Italia que llegó entonces, fuera cosa preclarísima. Serian mas de ciento y ochenta damas de la ciudad las que se juntaron en la sala, que como grandes avenidas de rios se sorbieron y derribaron á las de la Reyna. Avia entre ellas ciento y cinquenta ropas de brocado pelo y de oro tirado, y dellas avia tam hermosas que no se puede mas dezir, y todas á una mano, tam dulces para tractar con ellas, que no parecen cosa humana, sino mas adelante; dançarian por maravilla setenta dellas, y duró la fiesta desde las çinco de la tarde hasta la media noche, y... quien pudiere. Deste maravilloso spectáculo no tómo mucho gusto el Emperador, porque estava muy sentido de la muerte de tantos y tales criados. De esto no podemos dezir sino que es *yra et ultio Domini in transgressores et utinam non serviat in consentientes.*

Allá sabrá V. S. mas por estenso cómo pasó todo en la mar. De Valencia, domingo de mañana, 17 de mayo, en presencia del Secretario y de Pero Gonzalez. — Ilustrísimo Sr. — Las manos de V. S. besa el Dr. de Villalobus."

Als der Kaiser 1528 in Valencia weilte, empfing er die Nachricht von der Niederlage unsers Geschwaders unter Ugo de Moncada und von dessen Tode, auf welches Ereigniß in diesem Briefe von Villalobos angespielt wird. In einem andern Schreiben an den nämlichen Erzbischof von Toledo, worin er über eine von ihm mit dem Kaiser und der Kaiserin gemachte Reise berichtet, erzählt er ein anmuthiges Begegniß, das er mit der Ersten Kammerfrau, einer portugiesischen Dama hatte, das er in einem Gespräche wiedergibt, wodurch das Ganze die Gestalt einer Posse oder eines Zwischenspieles gewinnt. (G. u. V.)

S. 418, Anm. 3. Während des ganzen 16. und einem Theile des folgenden Jahrhunderts war es sehr gebräuchlich, in Gestalt von Gesprächen zu schreiben. Der Hauptmann Diego de Salazar, der nämliche an den Diego de Mendoza seinen berühmten scherzhaften Brief des Baccalaureus von Arkadien gerichtet hatte, brachte eine Abhandlung von der Kriegskunst in die Gestalt eines Gespräches, das, wie er sagt, in Burgos zwischen dem großen Feldherrn Gonsalvo de Cordova und dem Herzoge von Naxera, in einem Palaste des Letztern stattfand, in welchem der Erstgenannte seine Wohnung genommen hatte. Er sagt darin, vom Tode des 1515 gestorbenen Großen Feldherrn redend: „Y como a mi cupiesse parte, y no pequeña, del dolor de su muerte (habla de la del Gran Capitan, ocurrida en 1515), como á uno de sus servidores, assi por haver militado prósperamente debaxo de su bandera, como por aver recibido parte de sus acostumbradas mercedes; y por esto haviéndole sido y tenido obligacion de particular servidor; y aviendome la fortuna con la muerte privado del uso de tan amado señor, me parece no poder tomar mejor remedio que gozar con la memoria de las cosas que por él fueron prósperamente hechas y agudamente dichas y sabiamente disputadas, y porque no hay cosa mas fresca de las que de él me acuerdo, que el razonamiento que poco tiempo a que passó con el illustrissimo Don Pedro Manrrique de Lara, duque de Najera y conde de Treviño, donde largamente en las cosas de la guerra estuvo con él en disputa, y en todas las cosas aguda y prudentemente por él demandado, y sabiamente por el Gran Capitan respondido; lo qual todo me ha parecido reduzir á la memoria y escrevirlo, porque, leyéndolo sus amigos y servidores, refresquen en sus ánimos la memoria de su virtud, y los otros se duelan por no aver intervenido en su tiempo, para deprender muchas cosas útiles, no solamente al hábito militar, mas á la vida politica, que entiendtan las cosas de la guerra por dos tan sapientissimos hombres preguntadas y respondidas; porque si con el ver no las alcanzaron, con el leer las deprendan. quiero dezir que tornando el Gran Capitan de las partes de Italia, donde gran tiempo avia vic-

toriosamente militado, como lugar-tiniente general del catholico rey d'España Don Fernando de Aragon, y estando en Búrgos fué por el illustrissimo sobre dicho duque á su posada solemnemente convidado, adonde muchos parientes y amigos del un señor y del otro convinieron; en la qual casa al Gran Capitan por el Duque fué rogado que por tres ó quatro dias le pluguisse reposar por tener occasion de largamente se informar de algunas cosas que de tal hombre se podian deprender, etc."

Diese Schrift heißt: Tratado de Re Militari, und unter einem Wappenschilde liest man: Tratado de Cavalleria hecho a manera de dialogo que passo entre los illustriosimos señores Don Gonçalo Fernandez de Cordova, llamado Gran Capitan, Duque de Sessa etc., y Don Pedro Manrique de Lara, Duque de Naxera; en el qual se contienen muchos exemplos de grandes principes y señores y excellentes avisos y figuras de guerra, muy provechoso para caballeros, capitanos y soldados. Am Ende des Buches steht: Acabose la presente obra en casa de Miguel de Eguya a XII dias del mes de mayo. Año de MDXXXVI años, Folio, Mönchsschrift, 66 Blätter und 2 Blätter Vorwort. Es gibt auch noch eine spätere Auflage, Brüssel 1590, 4.

Ungeachtet der Angabe Salazar's, daß seine Schrift eine Zusammenfassung von Gesprächen des großen Feldherrn sei, sind doch Gründe vorhanden, dies zu bezweifeln. Es finden sich nämlich in ihr ganze Stellen aus Macchiavell's Buch von der Kriegskunst, welches auch in Gestalt eines Gespräches zwischen Fabricio Colonna und Cosmo de Rosellar, einem florentinischen Ritter, abgefaßt ist.

Nicht minder erschienen von Diego Nuñez de Alba: Dialogos de la vida del soldado, en que se cuenta la conjuracion y pacificacion de Alemania, con todas las batallas que en ella acontecieron en los años de 1567 (Cuenca 1589, 8.), ein Werk fleißiger Belesenheit und sorgfältiger Schreibart, sowie auch *Bernardino de Escalante*, Dialogos del arte militar (Madrid 1593, 4.). Ferner in gleicher Einkleidung: *Sancho de Londoño*, Discurso militar etc. (Madrid 1593, 4.); *Francisco de Valdes*, Espejo y disciplina militar (Brüssel 1586, 4.), und von zwei Biscayern Abhandlungen über den Styl, nämlich von Iziar (1553, 4.), und von Pedro de Madariaga (1565, 8.), sowie über den nämlichen Vorwurf von Juan de Guzman: Retorica (Alcala, Joan Iñiguez de Lequerica, 1589, 8.) in vierzehn Gastmählern von Rednern, und von dem berühmten Alonzo Lopez (Pinciano) Philosophia antigua poetica (Madrid 1596, 4.). Auch erschienen *Franzisco de Miranda y Villafaño*, Dialogos de la fantastica filosofia de los tres en uno compuestos (Salamanca 1582, kl. 8.), worauf sein Dialogo de los letras y armas, und sein Dialogo del honor folgten, ein Werk, in welchem wir, einige Vorurtheile der Zeit bei Seite setzend, eine seltene Gelehrsamkeit und eine gesunde Kritik finden. Später ließ, fast über den nämlichen Gegenstand, Francisco Nuñez de Velasco Dialogos de contencion entre la milicia y la ciencia (Valladolid 1614,

4.) drucken, worin in gedrängter und lauterer Schreibart die Vorzüge der schönen Wissenschaften und des Waffendienstes gegeneinander abgewogen werden. Endlich hat der Domherr der Collegiatkirche von Belmonte, Doctor Francisco de Avila, Dialogos en que se trata de quitar la presumpcion y brio al hombre a quien el favor y prosperidad del mundo tienen vanaglorioso y soberbio, y de esforçar y animar al que su trabajo y adversidad tienen fatigado y afligido (Alcala, Juan de Lequerica, 1576, 8.) herausgegeben. Dies ist ein schätzbares lehrendes Buch, ebenso deutlich als lauter und wohlgeeignet in seiner Schreibart, dessen Verfasser beabsichtigte, durch menschliche und göttliche Wissenschaft, durch Sprüche, Reden, Meinungen, sowie auch durch Erzählungen und Geschichtchen, welche die Darstellung verannehmlichen, den übermäßigen Dünkel Derjenigen zu mäßigen, die vom Glücke begünstigt und von den Menschen geliebt, äußerst hochmüthig werden, zugleich aber auch Diejenigen zu kräftigen, welche, weil es ihnen vorkommt, als ob sie sächliche und geistige Güter entbehrten, allzu muthlos und niedergeschlagen sind. Zu diesem Behufe führt der Verfasser in allen 26 Gesprächen Sprechende auf, von denen der Eine stets Enttäuschung (Desengaño) genannt wird.

Wir wären leicht vermögend, noch viele andere, sämmtlich in Gesprächsweise abgefaßte Schriften des 16. Jahrhunderts anzuführen; die genannten werden aber ausreichen, den Beweis zu führen, daß diese Art der Belehrung, unter uns äußerst beliebt gewesen ist. (G. u. V.)

S. 418, Anm. 4. Die erste Ausgabe von Pedro Mexia's Silva de varia leccion, von 1542, hat wirklich nur drei Theile. Die von 1547 war schon durch ihren Verfasser sehr erweitert, und die von Saragossa, 1555, von einem Ungenannten, hat noch zwei Theile mehr. Wieder aufgelegt wurde diese später in Antwerpen, Martin Nucio, 1555, 8., Leon 1556 und an andern Orten. Die neueren Ausgaben haben den Abschnitt von der fabelhaften Päpstin Johanna weggelassen. (G. u. V.)

S. 419, Anm. 1. Wenngleich Nicolas Antonio, Brunet und Andere nicht damit übereinstimmen, ist es dennoch wahr, daß Pedro Mexia's Gespräche 1548 zum ersten male in Sevilla gedruckt wurden, und nicht 1547, wie unser Verfasser sagt, denn die dieser vor uns liegenden Ausgabe vorgesetzte Druckerlaubniß ist vom 12. Februar 1548. Sie ist in Kleinoctav, mit Mönchsschrift, auf 90 Blättern gedruckt. Am Ende derselben liest man: Fueron impressos los presentes dialogos en la muy noble y leal ciudad de Sevilla, por Dominicio de Robertis, á XXII dias de agosto de MD y XLVIII años. Die in Sevilla 1562, 8., erschienene Ausgabe, 152 Blätter mit gothischer Schrift, zeigt vorn eine Druckerlaubniß für Francisco Mexia, Hijo de Pero Mexia difunto. (G. u. V.)

S. 419, Anm. 2. Die Büchersammlung der Universität Saragossa bewahrt zwei Folianten des Jeronimo Ximenez de Urrea, welche den zweiten und dritten Band eines Ritterromanes bilden, der, dem Anscheine nach, Don Clarisel de las Flores heißt. Der zweite Band fängt mit folgenden Worten an: De lo que avino al cavallero indiano

con unos cavalleros que del profaçavan, y de la cruda y espantosa batalla que con Celadonte el silbano huvo. Dies ist eins der bemerkenswerthesten Bücher dieser Art, und enthält äußerst anziehende Stellen. Die Schreibart ist rein, lauter und fließend, die Verse aber gut genug, um einen Platz im Allgemeinen Liederbuche einzunehmen. Dies mögen die nachstehenden beweisen.

Faz, amor, lo que quisieres,
Por fuerça ó por traicion;
Que mi vida está en mi mano,
Miedo no te tiene, non.

No tienes que ver en ella,
Que se rije por razon,
E si e de tomar amores,
An de ser por eleccion.

Y con ojos claros libres
Seré amador sin amor,
Galan enamorado,
Libre é quito de passion.

(G. u. V.)

S. 425, Z. 11. Ueber Juan de Valdes kann man noch einen trefflichen Aufsatz des Markgrafen von Pidal vergleichen, der in der Revista Hispano-Americana, I, 18—30, steht. Er war dem Anschein nach Schriftführer der lateinischen Briefe beim Kaiser (Andere sagen Schriftführer des Vicekönigs von Neapel), und hatte noch einen Bruder, Alfonso. Beide sollen aus Cuenca gebürtig und Söhne des Hernando de Valdes, eines in dieser Stadt wohnenden Ritters von edlem Geschlechte, gewesen sein. Juan Valdes hat außer dem Gespräche über die Sprachen (Dialogo de las lenguas) noch verschiedene, von der Inquisition verbotene Schriften verfaßt, als: Tratado utilisimo del beneficio de Jesucristo, welcher aber auch einem Mönche von St.-Severino zugeschrieben wird; Comentario o declaracion breve y compendiosa a la epistola de S. Pablo a los romanos, muy saludable para los cristianos (Venecia 1556, 8.); Los salmos de David en lengua castellana, o. J., und Dos dialogos, uno de Mercurio y Caron, y otro de Lactancio y un arcediano, sobre el saco de Roma. Einige dieser Schriftchen, sowie auch die von Reinaldo Gonzalez de Montes und andere ähnliche, sind in den letzten Jahren durch einen Ungenannten wieder gedruckt worden, der sie vor der Vergessenheit schützen wollte. (G. u. V.)

S. 425, Z. 5 v. u. Zur Unterstützung der hier vom Verfasser gemachten Bemerkung wollen wir noch hinzufügen, daß die Sprechenden in den Gesprächen jener Zeit meist Namen von bekannten und in dem behandelten Gegenstande erfahrenen Leuten führen. So werden im ersten Gastmahle der Retorica des Juan de Guzman, Luis Gaytan de Vozmediano und Federico Furio Ceriol, beides bekannte Schriftsteller, gefunden, von denen der Letztgenannte eine treffliche politische Abhandlung geschrieben hat, welche den Titel führt: El Concejo (sic) y Consejeros de Principes (Antwerpen, Martin Nucio, 1559, 8.). In den Kriegsgesprächen des Francisco Valdes ist Sancho de Londoño, Feldmarschall-Lieutenant der spanischen Heere in den Niederlanden und Verfasser mehrer Schriften über den Krieg, einer der Sprechenden. (G. u. V.)

S. 425, Anm. 4. Wir müssen dem, was der Verfasser von der

Handschrift des Gespräches über die Sprachen sagt, deren sich Mayans für seinen Abdruck bediente und an welcher ein oder mehre Blätter fehlten, sowie auch dem, was wir bereits Besonderes über diesen Gegenstand gesagt haben (oben S. 700), noch hinzufügen, daß wir in London Gelegenheit hatten, in der Büchersammlung des Britischen Museums die Handschrift einzusehen, welche dort, als aus Mayans' Bibliothek stammend, aufbewahrt wird. Wir glauben daher, das dies die nämliche sei, deren er sich zum Abdrucke bediente, mit gleichem Abgange eines oder mehrer Blätter und ohne weitere Verschiedenheit, als die, daß sie an einer oder der andern Stelle, wenn sie vom Papste oder seinen Cardinälen handelte, eines oder mehre Wörter ausgelassen hat. Die londoner Handschrift ist älter als die beiden, welche in unserer Reichsbüchersammlung aufbewahrt werden, und muß daher von irgend einem Inquisitor oder einem andern Beauftragten der Inquisition gereinigt worden sein. (G. u. V.)

S. 426, Anm. 4. Francisco Nuñez de Velasco, Verfasser der bereits oben (S. 763) angeführten Gespräche über den Vorzug des Krieges oder der Wissenschaft, erwähnt in dem zweiten Gespräche, welches die Ueberschrift hat: Von der Machtvollkommenheit (De la autoritad), die Verderbung der castilischen Sprache, indem zu seiner Zeit mehre italienische Wörter in unsere castilische Zunge eingeführt wurden. Er sagt hierüber: „Y assi no puedo tolerar que muchos por hazerse curiosos y resabidos introduzen y mezelan en nuestra lengua vocablos estrangeros mayormente italianos, diziendo por un tropel de gente, una *tropa*, y para dezir hiziéronse tantas compañías, dizen *hizose leva de tanta gente*, y otros que se jatan de repláticos dicen *estringa* por agujeta, *escarpe* por çapato, *estival* por bota de calçar, *varreta* por gorra, *fazoleto* por lienço de narizes, *estrada* por camino, *estala* por caualleriza, *osteria* por meson, *esgazo* por vado del rio, y de ay *esguazar*, por vadear, *piñata* por olla, *lençoi* por sauana etc.“ (S. 347). (G. u. V.)

S. 431, Anm. 2. Die vier ersten Bücher von Florian de Ocampo's Cronica general wurden 1544 oder 1545, zwei Jahre nach ihrer ersten Erscheinung, wieder aufgelegt, in Quart, mit Mönchsschrift. Der nicht genannte Drucker sagt in dem Vorworte, er habe, weil die erste Ausgabe in Folio nur wenig handlich sei, auf Begehr mehrerer Freunde, sie in einer üblichern Gestalt wiederum erscheinen lassen (G. u. V.).

S. 432, Z. 7. Außerdem hat Pero Mexia eine Geschichte der Gemeinden (Comunidades) von Castilien geschrieben, welche ungedruckt geblieben ist, von der es aber eine Menge Handschriften gibt. Es ist Grund vorhanden zu glauben, daß diese einen Theil seiner Chronik Karl's V. ausmachen sollte, die er unbeendigt hinterlassen hat, da ihn der Tod ereilte, als er gerade die Krönung des Kaisers in Rom erzählen wollte. Ueber diese Geschichte der Gemeinden spricht sich Antonio Ferrer del Rio in seiner neuern Schrift: La decadencia de España (Madrid 1850, 8.) also aus: Entresacado lo que (en su crónica) consagra á las comunidades de Castilla, abulta lo suficiente para for-

mar volúmen á parte. Permanece inédita su obra: brilla por lo castizo del lenguaje, y su narracion tiene algo de la majestad de Tito Livio. Es metódico y sabe comunicar interés á su historia. A la categoría de imparcial no asciende ni de lejos, antes bien inciensa afanoso al que es á un tiempo su Aquiles y Mecénas, pues el mismo personaje que le inspira le paga. (G. u. V.)

S. 438, Z. 4. Hier ist unser Verfasser in einen Irrthum verfallen, indem er zwei ganz verschiedene Werke Oviedo's, die Batallas y quinquagenas und die Quinquagenas, miteinander verwechselt hat. Diese letzten sind in Versen und in Prosa, und bestehen aus 50 Stanzen en estilo comun y nuevo, jede Stanze aus 50 Versen nebst einer Art Erläuterung in Prosa, welche die in jenen erwähnten Thatsachen und Gedanken erklärt und auslegt. Ohne Zweifel wurde, als unser berühmter Martin Navarrete Herrn Prescott das erste der beiden gedachten Werke übersandte, von ihm das Vorhandensein eines andern von Oviedo, mit fast ähnlichem Titel, nicht erwähnt. Dieser Umstand hat, nebst einer gewissen Verwirrung in der Nachricht, welche Clemencin in seinem Elogio de la Reina Catolica, S. 123 und 124, über beide Werke gibt, jenen gelehrten Amerikaner, und deshalb auch Herrn Ticknor misleitet. Uebrigens finden wir diesen und andere Umstände in Oviedo's politischem und literarischem Leben vollständig erläutert, in des Akademikers Jose Amador de los Rios Vida y escritos de Oviedo, als Einleitung zu dessen von der königl. Akademie der Geschichte wieder gedruckten Historia general de las Indias, S. XCIII—XCVIII. (G. u. V.)

S. 441, Z. 10 v. u. Schon ehe Ramusio im Italienischen Francisco de Xerez' Relacion de la conquista del Peru bekannt machte, war diese bereits zwei mal in spanischer Sprache, in Sevilla, Bartolome Peralta, 1534, Folio, gothische Schrift, und in Salamanca, Juan de Junta, 1547, mit dem ersten Theile von Gonzalo Fernandez de Oviedo's Historia general de las Indias erschienen.

Die in Xerez' Schrift befindlichen Verse, am Ende derselben, sind keineswegs schlecht oder unpassend, vielmehr sehr anziehend, weil sie nicht nur eine Lobrede auf deren Verfasser, sondern auch umständliche Nachrichten über ihn und sein Geschlecht und seine Dienste enthalten. Es ergiebt sich aus ihnen, daß Francisco de Xerez, aus Sevilla gebürtig und der Sohn Pedro's, eines geachteten Bürgers von Xerez war, daß er 1519, als er 15 Jahre alt war, aus jener Stadt nach Indien ging und dort 20 Jahre zubrachte, 19 in Armuth, am Schlusse derselben aber, durch einen der in jener Zeit so häufigen Glücksfälle der Abenteurer in der Neuen Welt vermögend wurde, und mit 110 Fäßchen (arrobas) Silber in die Heimat zurückkehrte. Er war ein wackerer Krieger, und erwarb sich, obgleich er im Heere nicht hoch stieg, den Ruf der Tapferkeit und Erfahrung in Kriegssachen, wie er denn auch mehrmals verwundet wurde, einmal unter Anderm durch einen Beinbruch. Man erzählt als Beweis seiner Großmuth und Mildthätigkeit gegen die Armen, daß er kurz nach seiner Landung in Spanien schon 1500 Duca-

ten Almosen gespendet hatte, ungerechnet andere bedeutende Beträge, die er insgeheim an Bedürftige vertheilte.

Alles dieses erhellt aus den angeführten Versen, die in dem zweiten Drucke, dem von Salamanca, weggelassen wurden, woraus denn Barcia (Historiadores primitivos de Indias, Bd. 3) wenige noch übrige Stanzen entnahm, die kaum einen rechten Sinn haben. Wer aber der Verfasser von diesen gewesen sei, und aus welchem Grunde sie in der Ausgabe von Salamanca weggeblieben sind, wollen wir weiterhin erörtern, nachdem wir den Lesern erst die unterdrückten Stanzen vorgelegt haben, wie sie in der ersten Ausgabe von 1534 stehen, aus welcher wir sie jetzt hersetzen.

Della salen, á ella vienen
Ciudadonos labradores,
De pobres hechos señores,
Pero ganan lo que tienen
Por buenos conquistadores;
Y pues para lo escrevir
Sé que no puede cumplir
Memoria, papel ni mano
De un mancebo sevillano
Que he visto quiero dezir.

Entre los muchos que han ydo
(Hablo de los que han tornado),
Ser este el mas señalado,
Porque he visto que ha venido
Sin tener cargo, cargado;
Y metió en esta colmena,
De la flor blanca, muy buena,
Ciento y diez arrouas buenas
En nueve caxas bien llenas,
Segun vimos y se suena.

Ha veinte años que está alla
Los diez y nueve en pobreza,
Y en uno quanta riqueza
Ha ganado y trae acá
Ganó con gran fortaleza;
Peleando y trabajando,
No durmiendo, mas velando,
Con mal comer y beber:
Vel si merece tener
Lo que ansi gano burlando.

Tanto otro allá estuviera,
Sin que allá nada ganara;
Sin dubda desconfiara
Y sin nada se volviera,
Sin que mas tiempo esperara:
De modo que su ganancia
Procedió de su constancia,
Que quiso con su virtud
Proveer su senectud
Con las obras de su infancia.

Con ventura, que es juez
En cualquiera qualidad,
Se partió desta ciudad
En quinze años de su edad:
Y ganó en esta jornada
Traer la pierna quebrada
Con lo demás que traia,
Sin otra mercaderia
Sino su persona armada.

Sobre esta tanta excelencia
Ay mil malos embidiosos,
Mal dizientes, mentirosos,
Que quieren poner dolencia
En los hombres virtuosos:
Con esta embidia mortal,
Aunque este es su natural
Dizen dél lo que no tiene,
De embidia de como viene;
Mas no le es ninguno igual.

Y porque en un hombre tal
Hemos de hablar forçado,
Deue ser muy bien mirado,
Porque no se hable mal
En quien debe ser honrado;
Y pues yo, que escrivo, quiero
Ser autor muy verdadero,
Porque culpado no fuesse
Antes que letra escriviesse
Me he informado bien primero.

Y he savido que su vida
Es de varon muy honesto
Y que mil vezes la ha puesto
En arrisco tan perdida,
Quanto está ganada en esto.
Y bien parece en lo hecho
Que quien de tan gran estrecho
Ha salido con victoria,
Bien merece fama y gloria
Con el mundano provecho.

Es do un Pedro de Jerez
Hijo ciundadano honrado:
Yo en mi vida le he hablado
Sino fué sola una vez
De passo y arrebatado:
Al hijo nunca lo ví,
Mas por lo que dél oi,
Y que por quien es, merece;
Muy poquito me parece
Lo que en su favor escrevi.

Dizen me ques sin reproche
Milite sabio en la guerra,
Y en su tierra ó uo su tierra
Dizen que nunca una noche
Sin obrar virtud se encierra:
Y que desde do ha partido
Hasta ser aqui venido,
Tiene en limosna gastados
Mil y quinientos ducados,
Sin los mas que da escondido.

Esto he querido escrevir
Para vuestra magestad,
Porque si alguna maldad
De embidia van á decir,
Sepa de mi la verdad:
Y estos tales el buen Roy
Es obligado por ley
Honrar y favorecellos,
Y juntamente con ellos,
Domine, memento mei.

Y porque *estoy obligado*
Que he de escrévir las hazañas
De los de vuestras Españas,
Cada hecho señalado
En nuestras partes ó estrañas;
Pareciéndome esta cosa
Digna de escrevir en prosa
Y en metro, como la embio,
Tomesse el intento mio,
Sino va escrita sabrosa.

Die unterstrichenen (cursiv gedruckten) Wörter der letzten Stanze scheinen anzudeuten, daß der Verfasser dieser Verse Chronikenschreiber des Kaisers für die indischen Angelegenheiten gewesen ist. Wir kennen aber in jenem Zeitraume keinen andern dieses Amt bekleidenden Geschichtschreiber, als Gonzalo Fernandez de Oviedo y Valdes, dem dasselbe 1532 verliehen wurde. Da aber andererseits aus dessen Lebensbeschreibung, welche Jose Amador de los Rios als Einleitung zur neuen Ausgabe desselben durch die königl. Akademie der Geschichte verfaßte, hervorgeht, daß Oviedo im Sommer 1534, aus Indien heimkehrend, in Sevilla war; ist mehr als hinreichender Grund da, zu glauben, daß Dieser und kein Anderer, Verfasser der Francisco de Xerez preisenden Verse gewesen ist. Nicht so leicht ist zu ermitteln, welcher Beweggrund die Unterdrückung des ganzen mehr persönlichen Theiles in der Ausgabe von 1547 herbeigeführt hat, der doch, auf die richtige Zeit bezogen, zu Xerez' Lobe und Ehre gereicht. Rios, dem diese Thatsache verborgen geblieben zu sein scheint, neigt sich zu der Meinung, daß die 1547 von Juan de Junta in Salamanca gemachte neue Ausgabe von Oviedo's Allgemeiner Geschichte Indien's weder mit dessen Bewilligung noch Wissen erschienen sei (S. LXXIV). Hat man aber Grund zu glauben, daß ein Buchdrucker, der von neuem verbessert und vermehrt (corregida y aumentada), Oviedo's Werk mit Beifügung von Francisco de Xerez' Eroberung Perus herausgegeben hat, es auf sich genommen haben würde, nicht nur die Verse, sondern auch den ganzen auf den Verfasser bezüglichen Theil, hinwegzulassen? Es kommt uns wahrscheinlicher vor, daß Oviedo Theil an der neuen Ausgabe nahm, und daß er aus unbekannten Gründen das, was er selbst 13 Jahre zuvor zum Lobe seines Freundes, Francisco de Xerez, gesagt hatte, entfernt hat. Oviedo war ein reizbarer und beweglicher Mann, und es hat gar nichts Wunderbares, daß er, der einst ein so großer Freund von Xerez

gewesen war, daß er die ihn preisenden Verse zu dessen Eroberung Perus schrieb, seine Freundschaft in Misfallen verkehrt habe, und das, was er ihn begünstigend einst gesagt hatte, unterdrückte oder unterdrücken ließ.

Hinsichtlich auf Xerez und dessen Geschichte findet noch ein anderer Umstand statt, der nicht mit Stillschweigen übergangen werden darf. Im nämlichen Jahre, in welchem er diese herausgab, erschien auch in Sevilla bei Bartolome Perez die Erzählung eines Ungenannten von diesen Begebenheiten, unter dem Titel: La Conquista del Perú, llamada (sic) la nueva Castilla. La qual tierra por divina voluntad fue maravillosamente conquistada etc. Man muß voraussetzen, daß dieses die erste, zeitungsartig gedruckte Erzählung einer so ungewöhnlichen und erfolgreichen Begebenheit war, welche Xerez nachher, zur Befriedigung der Neugier der Welt, erweiterte und herausgab. Das sehr seltene Schriftchen, auf welches wir uns hier beziehen, besteht aus acht Folioblättern in Mönchsschrift mit zwei Spalten, und findet sich in der Büchersammlung des Britischen Museums. Es gehörte zu der auserlesenen Bibliothek in allen Sprachen, welche der unermüdliche Büchersammler Thomas Grenville einst besaß, und bei seinem Tode dieser Anstalt vermacht hat. Xerez' ausführlichere Erzählung, hat 45 Blätter in doppelten Spalten und Mönchsschrift. (G. u. V.)

S. 443, Anm. 4. Dieses Buch des Bruders Marcelo de Lebrixa, Comthurs von La Puebla im Alcantara-Orden und Sohn des berühmten Humoristen Aelius Antonius Nebrissensis, besteht aus 98 unbezifferten Folioblättern, ohne Ort und Jahr des Drucks, der aber, nach dem Papiere und der Schrift zu urtheilen, gegen 1545 stattgefunden haben muß. Vom Verfasser desselben wissen wir blos das Wenige, was er uns selbst in seinem Schriftchen sagt. Er war Edelmann im Hause der Herzoge von Alba, und wurde vom Cardinal, Bruder Juan de Toledo sehr beschützt, der von 1539—50 Bischof von Burgos war. Als er zufällig aus den Niederlanden mit der Flotte kam, die Karl V. hinüberführte, und zwar in einem Schiffe mit dem Großcomthur von Leon, Francisco de Toledo, mit Luis de Cordoba, Herzoge von Sessa und andern Rittern, gerieth dasselbe auf den flandrischen Sandbänken auf den Grund, ein anderes Schiff der Flotte stieß auf dasselbe und zertrümmerte eine Wand, sodaß sich die Besatzung nur durch den besondern Schutz der Vorsehung zu retten vermochte. Dieses Ereigniß machte auf Marcelo einen solchen Eindruck, daß er, von dem Wunsche erfüllt, den Händeln und den Aufregungen des Hofes zu entgehen, und die Wettkämpfe, Turniere und ähnlichen Festlichkeiten zu fliehen, die ihm einst höchst ergötzlich gewesen, jetzt aber gar lästig waren, den Entschluß faßte, sich auf seine Commende zurückzuziehen, wozu er die Erlaubniß begehrte, und sie auch von seinem Gebieter, dem Großcomthur, erhielt. Er war schon 40 Jahre alt, als er die erste Abtheilung seines Werkes: Die Mischung für die Seele (Triaca del alma), schrieb. In der Nachricht an den Leser, am Schlusse der Mischung für die Traurigkeit (Triaca de tristez) und des ganzen Werkes, entschuldigt er sich, seinen Gedichten nicht die letzte Feile haben verleihen zu können,

weil er zu jener Zeit verschiedene Aufträge für den Kaiser gehabt, sowol als Richter der Ritter und Angehörigen des Alcantara-Ordens, dessen Hauptvisitator er war, wie auch wegen seiner Aufsicht auf die Werke und das ausgezeichnete, fromme Klostergebäude des Ordens, nebst dem Neubau der Brücke von Alcantara. Diese Bauten erreichten 1543 ihr Ende, wie aus der lateinischen Inschrift jener Brücke hervorgeht, welche sich genau abgeschrieben in *Alonso de Torres y Tapia*, Cronica de la Orden de Alcantara (Madrid 1763), I, 160, und bei andern Schriftstellern findet. Alles zusammengenommen, muß Lebrixa's Mischung zwischen 1517, in welchem Jahre er aus den Niederlanden heimkehrte, und 1543 entstanden sein, wo er sie schon geschlossen und zum Drucke bereitet hatte.

Marcelo de Lebrixa war kein großer Dichter, mindestens besaß er nicht die zu einem solchen nothwendigen Gaben, aber sein Buch ist in reiner und lauterer Schreibart abgefaßt. Als Beispiel, wie ernst und streng selbige ist, ohne hochtrabend zu sein, in welchen Fehler die meisten Nachfolger Juan de Mena's verfallen sind, wollen wir hier drei Gesätze aus dem Eingange seines Werkchens mittheilen, in denen er, sich an seinen Vater wendend, also spricht:

O Aelio Antonio Nebrissa nombrado,
En artes maestro, profundo en saber;
Con ellas mostrastes el vuestro valer,
Por ser de las sçiencias muy acompañado;
De bienes mundanos no ovistes cuydado.
Aquestos dexastes y su escura niebla
Por dar luz á España, que estaba en tiniebla,
Con el vuestro ingenio, por Dios inspirado.

Son vuestras obras de tal qualidad,
Que quanto mas tiempo passare por ellas
Serán mas eternas, polidas y bellas,
Muy resplandecientes con auctoridad.
E vuestra sapiença que da claridad,
A todos los siglos será muy notoria,
Sin que perezca tan clara memoria
Con fama tan digna de immortalidad.

Vos fuiste la fuente de toda sciencia,
De do al universo tal fruto ha emanado,
Que en todas las sciençias no hallo letrado
Que no deua daros continua obediençia;
Y es tanto el saber de vuestra eloquencia,
Que puesto que saben que soy vuestro hijo,
A vos comparado soy grano de mijo,
Y aun menos, porque ay mayor differencia.

(G. u. B.)

S. 444, Z. 12. Im Jahre 1554 wurde von einem Ungenannten in Toledo eine prosaische Uebersetzung des Amphitryo des Plautus unter folgendem Titel gedruckt: Comedia de Plauto, llamada *Anphitrion*, traducida de latin en lengua castellana. Agora nuevamente impressa en muy dulce, apazible y sentencioso estilo, 1554. Am

Schlusse steht: Fué impressa la presente obra en la imperial ciudad de Toledo, en casa de Juan de Ayala, en el año de MDLIIII. Das Buch ist in Quart, in Mönchsschrift.

In einer kurzen Vorrede sagt der Verfasser, er habe sich bei seiner Arbeit der Uebersetzungen von Villalobos und Meister Oliva bedient.

Es ist auch in Antwerpen, 1555, 8., die Uebersetzung eines Ungenannten von Plautus' Ruhmredigem Krieger erschienen.

Wir könnten noch viele andere Stücke anführen, die ungedruckt geblieben sind, und die wahrscheinlich auch niemals aufgeführt wurden, was augenscheinlich beweist, wie wenig sie zur Bildung und zum Fortschreiten unserer Bühne beigetragen haben, die in ihren Hinneigungen stets volksthümlich geblieben ist. Sie gehören fast sämmtlich der Zeit Karl's V. an. Unter der nämlichen Regierung schrieb Vasco Diaz Tanco del Frexenal, ein höchst wunderlicher Schriftsteller, von dem und dessen Werken wir in den Anmerkungen zum dritten Bande dieser Uebersetzung reden werden, die drei Trauerspiele: Absalon, Amon und Saul, und endlich Jonathan, die von Moratin in seinem Catálogo de piezas dramáticas (Nr. 30—35) angeführt werden, sowie auch verschiedene andere, deren Verzeichniß in der Vorrede zum Jardin del alma cristiana (Valladolid 1552), von ihm selbst gegeben wird. Es sind nachstehende:

Comedia *Justina,* onde ay XI modos de metrificar.
La comedia *Potenciana,* la cual trata de las bruxas.
La comedia *Dorothea,* de los milagros de Santiago.
La farsa *Benedicta,* de la natividad de Jesu Christo.
La farsa *Aretina,* del mismo natal por otro estilo e arte.
La farsa *Patricia,* que trata de la quaresma y del ayuno.
La embaxada del angel Gabriel á nuestra Señora.
La embaxada de lós clérigos pobres al Papa en Roma.
La embaxada de los concejos al Rey estando ausente.
La destruycion de Jerusalen por Nabucodhonosor.
La captura de Jerusalen por Vaspasiano y Tito.
La embresa de Jerusalen por Constantino el Magno.
La entrada de Jerusalen por Godofredo de Bullon.

Hierzu fügt er noch folgendes Verzeichniß der Opferdarstellungen aus den Evangelien und der Heiligen Schrift, welche während der Fasten aufgeführt wurden:

El auto del *Baptismo celebrado en el rio Jordan.*
El auto de la *Temptacion en el desierto.*
El auto de *Abraham quando llevó á su hijo á sacrificar.*
El auto de la *Chananea que pidió salud para su hija.*
El auto de *Sancta Susaña, como fué acusada falsamente.*
El auto de *Como Jesu Xpo sanó al ciego.*
El auto de *Cuando Herodes mandó degollar á Sant Juan.*
El auto de la *Samaritana que estava al pozo.*
El auto de la *Resurescion de Lázaro, como Xpo le resucitó.*

El auto del *Consejo de los judios sobre la passion de Xpo.*
El auto de *Como Jesu Xpo entró en Jerusalen con clamores.*
El auto de *Como Xpo echó los cambiadores del Templo.*
El auto de *La cena postrera de Xpo con sus discipulos.*
El auto de *La prision de Xpo en el huerto.*
El auto de *Como Jesu Xpo fué acusado y crucificado.*
El auto de *Como Júdas desesperado se ahorcó.*
Fl auto de *La resurescion de Jesu Xpo*, muy complido, por estilo muy estraño y muy regocijado.

Auch führt er noch drei Unterredungen (Colloquios) an, die vielleicht auch etwas Dramatisches haben. Sie heißen: La *Violencia*, de cosas vistas en nuestros tiempos; del *Esfuerço bélico*, de hazañas de españoles, und de la *Loca osadia*, de cosas extrañas acaecidas.

Keines der dramatischen Werke dieses höchst fruchtbaren, aber ausschweifenden Dichters ist zu uns gelangt, noch wissen wir, daß es gedruckt sei. Der Verlust ist aber nicht groß, wenn man auf die lächerlich gezierte Schreibart sieht, deren sich der Verfasser in seinen übrigen Werken bedient, sowie auf die Ausschweifungen in seinen Gedanken. In einem Abdrucke der Triunfos des nämlichen Dichters, den wir vor mehren Jahren gesehen haben, standen auch noch einige gedruckte Blätter mit folgenden Titeln: 1) *Terno dialogal autual*, de Vasco Dias Tanco de Frexenal, dedicado al Illmo. Sr. D. Pedro de Valesco condestable de Castilla. 2) *Terno comediario*, de Vasco etc., dirigido al muy magnifico Sr. D. Juan de Aragon, castellano de Amposta, prior de la caballeria de San Juan en el inclito reino de Aragon. 3) *Terno farsario autual*, de Vasco etc., enderezado al illustre y cathólico Sr. D. Juan Puertocarrero, marqués de Villanueva. Jedem dieser Titel folgte ein kurzer Satz in Prosa und einige Rundreime. (S. u. V.)

S. 446, Z. 6. Als Fortsetzung dessen, was der Verfasser wohlberechtigt an verschiedenen Stellen dieses Abschnittes über die Langsamkeit sagt, mit welcher unsere Volksbühne zur Vollkommenheit gelangt ist, indem er sich vorzüglich auf den Zeitraum beschränkt, der zwischen Torres Naharro und Lope de Rueda verstrichen ist, wollen wir hier noch die Titel einiger dramatischen Werke hersetzen, welche Moratin unbekannt waren, aber zu unserer Kenntniß gelangt sind. Einige von ihnen sind so roh wie die Eklogen von Juan del Enzina, den ihre Verfasser unstreitig zum Vorbilde genommen haben; andere aber zeigen größere Vollendung, und gehören zu der fruchtbarern Schule Torres Naharro's und zu den Nachahmungen der Celestina. Bei einigen sind wir nur im Stande gewesen, ihr Dasein oder ihren Platz anzugeben, damit die Liebhaber unserer alten Bühne sie selbst untersuchen und nach dem einem jeden zukommenden Verdienste prüfen mögen.

1511.

Egloga de unos pastores, hecha por el dicho Martin de Herrera, con dos villancetes que se cantan á canto de órgano ó á los

tonos que abaxo se dirán. Y un romance de labradores con su mudanza, y otro villancete en latin de cortesanos, con su mudanza, para tañer, cantar, danzar. Item otra cancion mas comun con su mudanza sobre el llanto que se hizo en Tremezen; lo qual todo se haze para que cada qual se goce segun su condicion de la nueva acquisicion y divinal victoria que de la insigne cibdad de Oran uvo el illustre reverendissimo y muy vitorioso señor el señor Cardenal despaña arzobispo de Toledo.

Diese Ekloge scheint eine Nachahmung des Juan del Enzina zu sein, und steht am Ende eines beschreibenden Gedichtes, dessen Titel also lautet: Istorias de la divinal vitoria y nueva adquisicion de la muy insigne cibdad de Oran, hecha por el illustrissimo y muy victorioso dignissimo gran capitan contra los africanos el Señor D. Fray Francisco Ximenez, cardenal de España, arçobispo de Toledo etc. Dirigidas al muy magnifico Sr. D. Pedro de Ayala, obispo de Canaria, dean de la Santa Iglesia de Toledo, trobadas por Martin de Herrera. (In unserm Abdrucke fehlt der Theil des Titels, der sich auf Verse über die Eroberung Jerusalems bezieht.) Folio, 18 unbezifferte Blätter, Mönchsschrift, o. O. u. J., obgleich glaublich ist, daß der Druck 1510 oder 1511 spätestens erfolgt ist. Unser vorliegender Abdruck ist leider sehr unvollständig, und ihm fehlt das Ende der Ekloge, die unsers Wissens von keinem Bücherkenner angeführt wird. Der Verfasser sagt in der Vorrede: „Por tanto me pareció que succintamente devia por metro, que es el mas hermoso estillo, hazer una breve informacion del dicho misterio y inmortal vitoria para los que la ygnoran, porque gozen y loen á aquel sin el qual los medios y instrumentos carecian de potencia para ello, conforme á las cartas que el illustrissimo reverendissimo y muy vitorioso señor cardenal de España, principe romano, escribio, y á las que otros suyos escribieron, el secretario Illan, el maestro de Caçalla y Miguel de Herrera, alferez de su gente de armas, y á lo que mas difusamente consta despues por relacion del muy reverendo Sr. D. Fr. Francisco Ruyz, obispo de Cibdad Rodrigo, testigo de vista y primero en la buelta á Castilla con esta embaxada etc., und weiterhin: Y á esta causa empeçando de los mas rudos y imbéciles, pongo, en fin, una égloga de unos pastores; la qual, con sus personajes y aparato, se presentó en la villa de Alcalá con ciertos villancetes, porque todos ayan de gustar y gozar de lo que no es de passar de baxo de nuve ni dissimular por ningun catholico, ni se bastaria dar su cumplimiento de loores y alabanzas al que se deben, anque todos nuestros miembros corporales se convertiessen en lenguas; y ansi los susodichos, quando con sus toscas palabras y rudas razones, quando con otras de mas avisso que mi scriptura, siempre van relatando la verdad del caso como passó, y prenosticando algo de lo advenidero revelado á vezes á los tales y ascondido á los sabios y prudentes. Estas tales églogas, romances y villancetes, leydos ansi á la letra sin ponerse en acto, aparato, tono, y concor-

dancia de seis voces artíficas de música, y sin aquellos denuedos, personajes y meneos rusticales como dixe, no son de ver porque de lo tal no se pretiende saciar el oydo, mas el ojo y el entendimiento, porque ansi quedan bien informados los ánimos y voluntades de los oyentes.“

Er schließt, von der in unserm Abdrucke gleichfalls mangelnden Eroberung Jerusalems handelnd, mit folgenden Worten: „Otro si incidentemente no dexaré allende lo que desta otra materia hablaré, inferir otra semejante y divinal vitoria que Vespasiano y su hijo Titos uvieron de la gran cibdad de Hierusalem; por cuyo fin todos estos principios se entonan y encaminan, y creo que á vuestra señoría aplazera quasi tanto, aunque viejo, como esto otro moderno, ansi por las materias contemplativas que allí se aplican, como son en summa los auctos de la passion de nuestro redemptor á la letra del texto de San Juan, como por otras materias teologales, moralidades y auctoridades de la sagrada escriptura, y para prenóstico desta última vitoria y recuperacion desta gran cibdad y santo sepulchro, que en nuestros dias la verémos desta misma forma de Oran etc.“

1 5 2 2.

Comedia llamada *Clariana*, nuevamente compuesta; en que se refieren por héroyco estilo los amores de un cavallero moço llamado *Clareo* con una dama noble de Valencia, dicha *Clariana*. Assi mismo una egloga pastoril entre dos pastores, *Julio y Leuzinio*, a la muerte de una pastora llamada *Julia;* compuesta por un vecino de Toledo; y por el dirigida al duque de Gandia. Valencia, por Maestro Juan Jofre, al moli de la Rovella: acabose a IX de Mayo del año de nuestra reparacion MDXXII, 4., 22 unbezifferte Blätter, Mönchsschrift. Dieses Stück ist theils in gebundener, theils in ungebundener Rede.

1 5 3 5.

Auto llamado de *Clarindo*, sacado de las obras del captivo por Antonio Diez, librero sordo, y en partes añadido y emendado. Es obra muy sentida y graciosa para se representar; va partida en tres jornadas, y las figuras que entran son las siguientes; *Clarindo*, caballero; *Clarissa*, doncella; *Floriana*, criada; *Florinda*, dama; *Antonica*, criada; *Estor*, criada; *Coristan*, criado; *Pandulfo*, bobo; *Aliano* y *Raimundo*, padres de la damas; *Felecin*, cauallero; un pastor llamado Vidal, que haze el entrada, y entra cantando y dice:

Romance.

A tan alta va la luna
Como el sol á media noche;
Mirando lo está la Reina
Del mas alto corredore.
Peine de oro en la mano,
Y el agua hasta la cinta,
Do los sus ojos lloraua,
Y el buen Conde no venia.
Qué tripis y contra puntos
Para en boca de tinaja;
Amphion y Orpheo juntos
No me llevaron ventaja!

Es gran plazer
Quien tiene de comer,
Buena cama en que dormir,
Y tambien buena mujer
Para en descanso vevir.

Dieses Possenspiel (Farsa), das zum Geschlecht der Celestinen gehört, hat nur eine geringe oder gar keine Verwickelung, und seine Handlung ist äußerst einfach. Clarindo, ein junger frauendienerischer Ritter, liebt Clarissa, die Tochter Aliano's, der er seine Leidenschaft nicht kund zu geben vermocht hat. Besorgt, daß ein anderer ihm befreundeter Jüngling, Felecin, Clarissa anbete, ruft er seinen Diener Estor, und trägt ihm auf, bei Coristan, Felecin's Diener zu ergründen, ob dessen Herr wirklich die nämliche Dame liebe, ermittelt jedoch nach einiger Zeit, daß Felecin Florinda, die Freundin und Verwandtin Clarissa's liebt. Aliano und Raimundo, die Väter der Damen, beschließen, beide in ein Kloster zu senden, dessen Aebtissin ihre Muhme ist, wohin sie denn auch nicht ohne einiges Widerstreben der Mädchen gebracht werden, deren Beruf zum andachtvollen Leben nicht sehr deutlich zu sein scheint. Die verzweifelnden Liebhaber nehmen ihre Zuflucht zu ihren Dienern, und diese schlagen ihnen die Bekanntschaft einer berühmten Hexe vor.

Una mujer viejecilla;
Si ella quiere, á deshora
Revuelve toda la villa
Con conjuros:
A los que estan mas seguros
Haze andar en el invierno,
Ella hacé fragar muros
A los diablos del infierno.
Tiene poder
De hazer aparezer
En poblado y desierto
Para sus hechos hazer
En su figura hombres muertos,
Sin dubdar
Si quiere quajar la mar
Hasta dentro á Calicú
Trae siempre á su mandar
Al capitan Belzebú,
Si favor
Ella os quiere dar etc.

Die beiden Liebhaber haben eine Zusammenkunft mit der Hexe, und diese bietet ihren Beistand und die Künste ihrer teuflischen Wissenschaft an. Wirklich gelingt es ihr, nachdem sie die beiden Eingesperrten bei einem Bittgange in der Nachbarschaft ihres Klosters gesehen und von jeder dieser Beiden ein in der Gegend der rechten Brust gewachsenes Haar empfangen hat, das sie den zwei Liebhabern übergibt, ihre Zaubereien zu verwirklichen, sodaß die beiden Mädchen, von Liebe verblendet, aus dem Kloster entweichen, und widerstandslos dorthin gehen, wohin sie ihre Willkür und die blinde Leidenschaft zieht.

Diese merkwürdige Schrift gehört zu der auserlesenen Sammlung des Markgrafen von Pidal, ist in 4., Mönchsschrift, o. O. u. J., wie wir aber nach Schrift und Papier vermuthen, in Toledo gegen 1535 gedruckt.

1 5 3 7.

Farça a manera de tragedia de como passó un hecho en amores de un cavallero y una dama. Fué imprimida la presente tragedia en la muy noble ciudad de Valencia, año de 1537, 4., 12 Blätter, Mönchsschrift (Bibl. Grenvilliana Catal., II, 241).

1 5 5 2.

Segunda aedicion de *la comedia de Preteo y Tibaldo*, llamada *Disputa y remedio de amor;* en la qual se tratan subtiles sentencias por quatro pastores, *Hilario, Preteo, Tibaldo y Griseno;* y dos pastoras, *Polindra y Belisa*, compuesta por el comendador Peralvarez de Ayllon, agora de nuevo acabada por Luys Hurtado de Toledo: va añadida una *egloga silviana* entre cinco pastores, compuesta por el mismo autor. Dies ist ein Octavbändchen von 56 Blättern in Mönchsschrift. Am Ende liest man: en Valladolid, impresso con licencia por Bernardino de Sancto Domingo.

Luis Hurtado aus Toledo sagt in der Vorrede an den wißbegierigen Leser, nachdem ihm zu Händen gekommen besagte sapientissima y pastoril comedia, embiada de un amigo tan sabio, como en virtudes exercitado, y viesse el heroyco estilo que llevava, con facilidad en bocablos y bivacidad de sentencias, se movió con christiano zelo a comunicarla a los desseosos del exemplario y remedio del amor, aunqué su anciano y sabio auctor, por la muerte, que todo lo ataja, no acabó lo començado ni corrigió lo hecho. Weiterhin fügt er noch hinzu, daß las dozientas y veynte coplas de que consta las halló con mas facilidad y exemplo que la trezientas de Juan de Mena.

Der Inhalt des Schauspiels ist äußerst einfach. Es beschränkt sich, wie der Titel angibt, auf die Klagen eines Schäfers Namens Tibaldo, der, in Polindra verliebt, entdeckt, daß ihre Aeltern sie bereits mit einem andern Schäfer verheirathet haben, der häßlich und buckelig, aber reich ist. Die Größe des Unglücks bringt ihn zur Verzweiflung. Hilario und Preteo, seine Freunde, versuchen, ihn zu trösten, besonders der letzte, der ihn mit guten Gründen überredet, den Gegenstand seiner Leidenschaft zu vergessen.

Si el coraçon está lastimero
De grave dolor que assí te atormenta,
Es menester que el anima sienta
Los consejos que decirte quiero.

Huye, Tibaldo, la ociosidad;
Que solamente los desocupados
Andan metidos en estos cuydados,
En estas querencias de gran vanidad.
Ansí que quien quiere tener libertad
Nunca esté solo ni ocioso un momento:
Del ocio se cria el mal pensamiento,
Que crece y recrece con la soledad.

Pues eres, Tibaldo, dispuesto garçon,
Con otros zagales devries procurar
Tirar á la barra, correr y saltar;
Que son exercicios que olvidan passion;
Jugar á la chueca, jugar al monjon,
A vezes luchar con otros pastores;
No luches contino con estos dolores,
Pues dellos se causa tan gran perdicion.

Date á prazeres, procura alegría
No estés contino en tan gran reventejo,
A bota cuchar que es gran regozijo,
Devies procurar jugar algun dia.
Podrias, si quisiesses, á tu fantasia
Dalle holgura de mas apetito,
En ver como nasçe el cordero cabrito,
Y como mejora el hato y la cria.

Dann beredet er ihn, sich der edeln Uebung der Jägerei und des Fischfangs zu ergeben, oder wenn diese nicht ausreichen, in den Krieg zu ziehen oder nach Indien zu gehen.

Entra á soldado ó hazte soldado,
Con tal que no sea aquí en esta tierra;
Que con otra guerra se vence esta guerra,
Y este cuydado con otro cuydado.

Y pues que Polindra te aparta y desvía,
Auséntate luego y apártate lexos,
Y assi podrá ser que amansen tus quexos
Y aquesta tu pena y grande agonía.
Vete á segar al Andaluzía,
O vete á las Indias, questá el mar en medio,
Y en esto podrás hallar gran remedio
Si fuesse que tú, yo assi lo haria.

Quando mas pena, mas ansia sintieres
Por quien te causó tan fuerte cuydado,
Finge que tienes en vella desgrado
Y que por otra sospiras y mueres.
Haz que aborreces aquello que quieres;
Que muchas vezes me ha acontecido
Fingirme que duermo, y hallarme dormido:
Assí harás tú, si aquesto hizieres.

La ymaginacion está manifiesto
Que haze prouecho y haze gran daño.
Que quando aojado estava estotro año
El fésico mucho hablaua de aquesto.
Tibaldo, Tibaldo, remediate presto,
Y pues que careces de toda esperança,
Tray de contino en tu imaginança
Que es mal dispuesta, que tiene mal gesto.

No tomes por gloria mirar su figura;
Si está muy compuesta, entonces te tira;
Lo malo que tiene, aquello le mira,
Y finge ques fea su gran hermosura;
Y si toda vía te diere tristura
Este desseo perverso, maldito,
Allá en la villa están las de Egypto;
Haz que te caten mala ventura.

Quando el amor está repartido
En mas de un lugar, no pena tan fuerte;
Y si en arroyos el agua se vierte,
Bien se vadea el rio crecido;

La madre que ha dos hijos parido,
Aunque la muerte del uno le duela,
Menos lo siente y mas se consuela
Que no siendo uno, si mas no tenia.

O pese no á diez, Tibaldo, contigo,
Que andas como hombre questá sentenciado,
Reparte en mas de una tu puena y cuydado
Que piérdese amor con solo un abrigo.
Si quieres remedio, harás lo que digo,
Vete á toros, á bayles, á bodas,
Y escoje quien quieras, Tibaldo, entre todas,
Si luego las quieres, vente comigo.

Taub gegen seine Gründe, beantwortet Tibaldo diese einen nach dem andern, indem er sagt:

Tambien me parece que dizes aqui
Que piense ques fea y ques mal dispuesta,
A esto, Preteo, te do por respuesta
Que estás hecho un cesto muy fuera de tí.
¿No sabes, grosero, que quando la vi
Su ser se imprimió assi en mis entrañas,
Que no ay artificio ni fuerças ni mañas
Quea mi pensamiento la aparten de mi?

Con solo Polindra podria el amor
Herir y matar, mostrar su crueza,
Y quien se venciere de ver su belleza
Tendrá por consejo suffrir su dolor.
No tiene cosa sin mucho primor
Ques en estremo su gran hermosura,
Por ver la lindeza de tal criatura
Haré dar gracias á su Criador.

No tiene Polindra segunda ninguna,
Ni para su tiple se halla tenor;
Esta escuresçe con su resplandor
Lo claro acá baxo, dexando la luna:
Mas poder tiene que no la fortuna.
No ay sino aquel á quien ella mira;
Ella da vida aquel que no tira,
Y entre las lindas es sola una.

Es claro luzero entre las estrellas,
Gran capitana entre gente menuda;
Ella es la prima de toda la muda,
Mayor que otras lumbres son sus centellas.
La ques mas loçana, si está entrellas
Lástima es ver qual ellas están;
La pena que da con la que otras dan
Es grande agravio con chicas querellas.

Es una imágen que no tiene par;
No sé, Preteo, si la has bien mirado;
Todo el concejo se está desbanado
Al tiempo que ven que sale á baylar;

Pues cuando rebuelve con un ojear,
No bastan mil armas á aquel quella mira,
Una saeta tan fuerte le tira,
Que pierde esperança de nunca sanar.

Puesta Polindra entre otras zagalas,
Es como águila puesta entre aves;
Que ver sus meneos, sus autos suaves
La mas y mas bella deshaze sus galas.
Ansí que con vella abaxan sus alas
Aquellas que piensan tener mas donayre;
Que su meneo, su gracia, su ayre
No tiene par en fiestas ni en salas.

Todas de embidia la querrien ver muerta,
Viendo que antella diablos semejan;
Si los zagales huelgan, trebejan,
Todo se viene á hazer á su puerta;
Si corren la vaca, es cosa muy cierta
Que lan de correr donde ella la vea;
Qualquier regozijo que haze el aldea,
Todo en su nombre se haze y concierta.

Nachdem Tibaldo seine lange Rede beendigt hat, in welcher er, wie sich denken läßt, nicht vergißt, Virginia, Lucretia, Cornelia, Portia und andere Matronen des Alterthums anzuführen, erscheint Polindra auf der Bühne, von ihrer Schwester Belisa begleitet, und begegnet Tibaldo, worauf zwischen Beiden folgendes Gespräch voll Leben und Empfindung stattfindet:

Pol. Dime, Tibaldo ¿tu eres vision,
Que siempre te topo en la encrucijada?
Por Dios que me dexes; que estoy ya cansada
De ver tan captiva tu vana porfia;
Y pues que conoces que ya no soy mia,
No me importunes, pues no puedo nada.

Tib. Mucho te precias en que eres ajena;
Bien hazes, pues tienes esposo dispuesto.
¿Qué hombre, qué gracia, qué ayre, qué gesto,
Qué andar, qué corcova, do no ay cosa buena?
¡O como lucha, sin falta, sin pena!
Su habla, su risa parece ques lloro,
Hombre de paja que ponen al toro;
Las piernas hinchadas, la pança rellena.

¿Es desembuelto en el apriscar,
O tiene gracia en cosa que haga?
A quanto se allega todo lo estraga,
Y pone gran asco en velle ordeñar;
Pues tú bien lo has visto, Polindra, baylar,
No me lo niegues, si tengo razon,
Que quando bayla, pareçe curron
Quen dalle del pié le hazen rodar.

Pues en festéjar de nuestra quadrilla
No hay otro que mate de amores á todas

Yo te aseguro que el dia de tus bodas
A el terné embidia y á ti gran manzilla;
Parece que tiene dolor de costilla,
Que siempre se abaxa con su gran corcova;
Mi fe, Polindra, bien fuyste tú boba
Pues este escogiste en toda la villa.

Pol. Como hombre grosero, Tibaldo, as ablado,
Pues en quanto dizes me hazes afrenta;
Griseño es mi esposo, y yo soy contenta;
Mas no le escogi, que tal me le han dado,
Y en ver, aunque es feo, ques bien criado,
Le hize señor de mi libertad,
Y allende de aquesto, es harta beldad.
Ver ques muy rico y en todo abastado.

Tiene de puercos gran hato, gran cria,
O vejas, carneros de lana merina,
Muchos tocinos y muche cecina,
Y hazia la sierra muy gran praderia;
Alla en el estremo y en la tierra fria
Tiene molinos y viñas muy ciertas
Colmenas, cortijos, exidos y huertas;
¿Quien su riqueza contar te podria?

Tiene en el soto camuesa, aceytuna;
Quien no le quisiesse assaz seria loca,
Pues que me tiene á qué quieres boca,
Comigo en arreos no yguala ninguna;
De lo que me sobra, yo sé quien ayuna;
De todos los bienes estoy abastada,
De leche, manteca, de queso, quajada,
Mas tengo que puede quitarme fortuna.

Die Ankunft Griseño's, Belisa's Ehemann, beendet diese Rede, und ruft einen Wortwechsel zwischen Diesem und Tibaldo hervor, bis der hinzukommende Preteo Frieden zwischen ihnen stiftet, und der ruhiger gewordene Tibaldo, der Griseño's Ehrenhaftigkeit und Herzensgüte kennt, seine Gründe also entwickelt:

Bien sabes que viendo qualquiera mujer
El apetito, ques sensual,
Se enciende, y consiente, conforme á brutal
Con su sentido á virtud offender;
La clara razon no tiene tal ser,
Antes desecha lo malo y lascivo,
Teniendo desseo con questo mas vivo
A lo gratis dato que vino á conosçer.

Assi quando amor á mi me prendio
Por tu Polindra, de mi tan amada,
Sola su gracia me fué demonstrada:
Aquesta con fuerça mi pecho rompió.
Como el amor tan rezio tiró,
Hirió la razon, y no el apetito;
Por donde el mi amor está en lo infinito
Quel alma con alma es lo que amo yo.

No temas, Griseño, está muy seguro
Que tu Polindra jamás puede errar;
Ni pienses quel cuerpo le puede mandar
Otro que tú, que en mi tienes muro;
Porqué su amor, que en mi tiene puro,
Es por hazer lo que es obligada,
Pagando la paga, que nunca es pagada,
Por ser muy mayor la deuda, te juro.

No tiene memoria Polindra ni yo
De cuerpos mortales que á cuestas traemos,
Solo de dentro hablamos y vemos,
Por ser su morada del que nos hirió:
Assi mi aficion jamas fecundó
En á Polindra ni á ti os offender,
Ni por un deleyte y breve plazer
Cortar dulze hilo que tanto duró.

Nach dem Schlusse des Schauspiels, Blatt 43 b, folgt die Egloga Silviana, del galardon de amor, por Luis Hurtado compuesta y acabada. In dieser treten auf Silvano, Quirino, Lascivo, Schäfer, Silvia und Rosedo, ihr Mann. Diese Ekloge besteht aus vier Aufzügen, und ihr Inhalt gleicht sehr dem des unmittelbar vorhergehenden Schauspiels. Der Schäfer Silvano ist von Liebe entbrannt für die vor kurzem mit Rosedo vermählte Silvia, welcher Letzte sie dahin bringt, sogleich ihre Heerde zu verlassen, um über Berge und Abgründe umherzuschweifen. Quirino und Lascivo versuchen ihn zu trösten. Silvia ist auf Rosedo eifersüchtig, weil sie ihn einmal bei Tagesanbruch gefunden hat, die Morgenröthe anredend, als ob sie eine Schäferin sei. Nachdem er aber die Anschuldigung geläugnet und den Fall erklärt hat, schließen Beide Frieden. Endlich als Silvia und ihr Mann gerade hinzukommen, wie Silvano außer sich, nahe daran ist den Geist aufzugeben, wodurch sie gerührt werden, fragt Rosedo seine Frau, ob sie keine Mittel für solche Leiden wisse.

Ros. Escúchame, Silvia; si estás obligada,
Dale consuelo, mi honra guardando.
No pienses que en celos te voy igualando,
Segun fué de Aurora la fiesta passada.
Silv. Bien se parece, Rosedo, señor,
Que si me amaras no quisieras tal.
Ros. Aunque te amo, remedia su mal,
Que un tiempo gusté este crudo dolor.
Sanalle has con solo mostralle favor;
Que si su amor está en lo infinito,
Su çuerpo está libre, pues el apetito
Huyó por vencido y no vencedor.
Silv. Que yo soy contenta de amar á los dos,
Puesto que al uno estoy subjectada.

Es zeigt sich in diesem Werke Luis Hurtado's, sowie in seinen übrigen, große Leichtigkeit und Fluß, sowie auch seine Schreibart äußerst rein und lauter ist. Sehr bemerkenswerth sind folgende Stanzen der Einleitung, in denen Silvano über die Liebe klagt:

Contento me estaba con mi soledad,
Folgaba en los bosques seguir mi ganado,
Contento se estaba mi hato apartado
Quitólo Cupido con su crueldad.
Dexárasme á solas con mi ceguedad
Assi avias, Cupido, de hacerme amador,
Tratándome siempre con tanto rigor,
Que nunca me diste un rato vagar.

Y pues no quesiste, Cupido, dolerte
Y menospreciaste mi débil estado,
Recibe y acoge mi hato y ganado;
Que yo quieró en todo satisfacerte.
Y vos, coraçon, que siendo tan fuerte,
Rendistes las armas á Silvia, donzella,
Es bien procureys de obedecella:
Ella ha mandado que os dedes la muerte.

A solas te queda, cayado, comigo,
Pues solo me has sido leal compañero;
Vos pedernal y yesca y esquero,
Id vos con Dios, buscad vuestro abrigo;
Vos, fiel gaban que estando comigo,
Librastes mi cuerpo de muchas eladas,
En pago que aquesto muy muchas vegadas
Hezistes, fincades aqui sin abrigo.

Vos, buen çurron, que á tanto recado
Truxistes mi pobre mantenimiento,
Pues no es menester vuestro regimiento,
Quedad y dexadme ya desamparado;
Vos, miera que ovistes contino cuydado
Sanar mis ovejas, si alguna enfermaba,
Pues poco señal á mi aprovechaba
Fin-cad por el suelo tambien derramado.

Y vos, pobrezillo y triste ganado
Que fuystes guardado de aquesto pastor,
Llegado es el tiempo cuando con sabor
Podeis recrearos en pasto vedado:
Ya no escuchays su canto acordado
Al son de su dulce campoña de avena,
A do canticando sufria su pena,
Pensando seria su mal remediado.

Von Peralvarez de Ayllon, dem Verfasser des Schauspiels, haben wir keine Nachricht gefunden. Nicolas Antonio gedenkt seiner zwei mal (Bibl. nova, II, 44 u. 169), ohne uns jedoch aus dem Zweifel über seine Geburtsstätte und über den Zeitraum, in welchem er blühte, zu ziehen. Vergebens haben wir Caro de Torres, Andrade und andere Schriftsteller über die Ritterorden zu Rathe gezogen, in keinem von diesen jedoch seinen Namen als Comthur erwähnt gefunden. Vielleicht ist er der nämliche Peralvarez Ayllon, von dem sich Gedichte im Cancionero general (Antwerpen 1573, Bl. 388—391) finden. Wäre dies richtig, so müßte man ihn zu den ältesten spanischen Bühnendichtern zählen. Obgleich sein Schauspiel nicht, wie die Stücke des Torres

Naharro, in Aufzüge getheilt ist, und mehr Juan del Enzina's Opferdarstellungen und den Schäferunterredungen Lope de Rueda's und Anderer ähnelt, besitzt es dennoch die Haupterfodernisse eines Dramas. N. Antonio sagt: es sei zum ersten male 1552 gedruckt worden, und die Worte segunda edicion, mit denen der vor uns liegende Druck beginnt, überzeugen uns, daß dem nicht widersprochen wird, obgleich wir, trotz aller angewendeten Mühe, außer Stande gewesen sind, den ersten Druck zu Gesichte zu bekommen. Papier und Schrift der zweiten Ausgabe machen uns glauben, daß nicht viel Zeit zwischen dieser und der ersten verstrichen ist.

Von dem Herausgeber, Luis Hurtado, Buchhändler in Toledo, von dem wir bereits früher (Bd. I, S. 194 und 195) geredet, erschienen außer dem Palmerin von England, Ovid's Verwandlungen castilisch. Auch schrieb er eine von N. Antonio angeführte Historia de San Joseph (Toledo 1598, 8.), in Achtzeilen, die uns nicht zu Gesicht gekommen ist. Herausgegeben hat er noch zwei Schauspiele: Cortes de la muerte und Cortes del casto amor, für deren Verfasser man Miguel de Carvajal hält.

1553.

Los colloquios satiricos, con un colloquio pastoril y gracioso al cabo de ellos, hecho por *Antonio de Torquemada*, secretario del illustrissimo señor Don Antonio Alfonso Pimentel, conde de Benavente. Dirigidos al muy illustre y muy excelente Señor Don Alonso Pimentel, primogenito y sucessor en su casa y estado etc. Mondoñedo, en casa de Agustin de Paz, impressor, 1553, 8., 236 Blätter und 8 Bl. Vorwort, Mönchsschrift.

Dieser Unterredungen (Colloquios) sind sechs: Die erste über die leiblichen Nachtheile des Spiels; die zweite von dem, was die Aerzte und Apotheker zu thun verpflichtet sind, um ihren Beruf zu erfüllen; die dritte von den Vorzügen und der Vollkommenheit des Schäferlebens; die vierte von der Unordnung im Essen und Trinken; die fünfte von der Unordnung in der Kleidung, und die sechste von den Ehren der Welt. Der Verfasser zeigt sich bei Erörterung dieser verschiedenen Punkte mehr als nachsichtiger Weltmann, denn als strenger Sittenrichter, indem er die Gespräche zur Zeit mit Scherzen und Geschichtchen verannehmlicht. Hierdurch, wie durch seine angenehme Schreibart und durch seine gedrängte und reine Rede, macht er die Lesung seines Werkchens sehr unterhaltend und gewürzt.

Am Ende der sechs Unterredungen und gewissermaßen eine besondere Abtheilung des Buches bildend, findet sich noch auf Blatt 152—236 ein Colloquio pastoril, en que se tratan los amores de un pastor llamado Torcato con una pastora llamada Belissia; el qual da cuenta dellos a otros dos pastores llamados Filonio y Grisaldo, quexandose del agravio que recibió de su amiga. Diese Unterredung ist darin von den sechs vorhergehenden verschieden (die eigentlich nur lehrende Reden in Gesprächsgestalt sind), daß sie Handlung mit Ereig-

nissen wie ein Schauspiel enthält, und vielleicht aufgeführt worden ist. Ihr Inhalt ist sehr einfach. Die Schäfer Filonio und Grisaldo besprechen sich zum Anfange über die in einer benachbarten Ortschaft bei der Hochzeit der Silveida stattgefundenen Festlichkeiten, und beklagen sich über das ihrem Gefährten Melibeo dabei angethane Unrecht, daß ihm der Kampfrichter nicht den Preis eines Blumenkranzes ertheilt habe, den er doch, nach ihrer Beider Dafürhalten, mehr verdiente als sein Nebenbuhler Talemon. Alsdann reden sie von einem andern Schäfer, Torcato, der früher heiter und vergnügt, plötzlich traurig und schwermüthig geworden sei, und von dem Filonio erzählt, er habe ihn das letzte mal mager, gelb aussehend, mit eingefallenen Augen erblickt, eher dem Tode als einem lebendigen Menschen gleichend, indem er hinzusetzt, Derselbe habe, obgleich er zu wiederholten malen mit Fragen in ihn gedrungen, dennoch niemals den Grund seiner Leiden offenbart. Von Mitleid ergriffen, beschließen die beiden Schäfer, Torcato aufzusuchen, und finden ihn in einem Thale, wo er mit lauter, heftiger Stimme in bittere Klagen über eine ungetreue Schäferin ausbricht. Sie reden ihn an und bewegen ihn durch unablässige Bitten, ihnen die Ursache seiner Leiden zu entdecken. Torcato erzählt ihnen nun, er habe Belisia bei einem Stiergefechte gesehen, sei von ihrer Schönheit bezaubert worden; habe ihr, eine günstige Gelegenheit suchend, seine Liebe entdeckt, welche von ihr erwidert wurde. Nachdem aber einige Zeit vergangen und er nothwendig habe abwesend sein müssen, um eine Weide für seine Heerde zu suchen, habe sich Belisia's Liebe in Vernachlässigung und Lauheit umgewandelt. Dann theilt er ihnen noch einen Traum mit, den er gehabt, wie er die Glücksgöttin auf einem Wagen von Gold und Elfenbein sitzend gesehen, der von vierundzwanzig Einhörnern gezogen worden, und vier Frauen zur Begleitung, die Vernunft, die Gerechtigkeit, die Lüsternheit und die Willkür, ärmlich geputzt, und von der mächtigen Göttin von Zeit zu Zeit mishandelt und geschlagen, während sie ihnen den Fuß auf den Nacken setzte. Der Glücksgöttin Antlitz blickte bald freundlich, bald Schrecken erregend und furchtbar. In einer langen, an Torcato gerichteten Rede ließ sie Diesen sehen, wie Unrecht man thue, sich über sie zu beklagen, denn sie sei unbeständig und beweglich geschaffen, und es liege nicht in ihrer Macht, seinem Leiden abzuhelfen. Nach ihr sei ihm dann der Tod auf einem schwarzen, von Elefanten gezogenen Wagen erschienen, von den drei unerbittlichen Parzen begleitet, der ihn gleichfalls getadelt, weil er, als Torcato ihn in seiner Verzweiflung herbeigewünscht, er aber nicht gleich erschienen sei, von ihm geschmäht worden. Eine ähnliche Anrede sei ihm von der auf von sechs Greifen gezogenem Wagen sitzenden Zeit geworden, und zuletzt sei die Grausamkeit auf einem, von zwölf furchtbaren Drachen gezogenen Wagen erschienen, in einer Hand ein entblößtes Schwert und mit der andern Belisia führend, die, dem Gebote ihrer Herrscherin folgend, sich auf den unglücklichen Liebenden gestürzt, ihm mit dem Schwerte die Brust geöffnet, und ihm sein Herz

geraubt habe, indem sie sich an seiner Todesangst weidete und über seinen Schmerz spottete.

Diese Unterredung schließt mit einigen Versen, welche die drei Schäfer miteinander singen, und die, sowie verschiedene andere im ganzen Gedichte verstreute, darthun, daß Torquemada kein gewöhnlicher Dichter war.

S. 448, Anm. 1. Die erste Ausgabe von Lope de Rueda's Schauspielen erschien Valencia (en casa de Joan Mey, á la plaça de la Yerba) 1577, 8., 51 bezifferte Blätter und ein Titelblatt, Mönchsschrift. Dies ist aber nur der erste Theil, oder dessen zwei Schauspiele, Euforsina und Armelina. Auf dem nämlichen Papiere und mit derselben Schrift, aber mit verschiedener Bezifferung und Signatur folgen darauf sogleich: las segundas dos comedias del excellente poeta y representante Lope de Rueda etc., d. h. das Schauspiel: Die Getäuschten (Los engañados), und die Medora, auf 56 Blättern. Vor dem ersten Theile steht ein Sonett von Amador de Loaysa: En honor de las comedias de Lope de Rueda, und vor dem zweiten ein anderes von Timoneda selbst, zu dem nämlichen Behufe. Endlich liest man, zwischen dem Schlusse der Getäuschten und der Medora, ein Sonett von Francisco de Ledesma und auf den Tod des Verfassers. Die Censur des ersten Theils, welche dem Bruder Juan Blas Navarro aufgetragen war, ist vom 7. October 1566, während die des zweiten Theiles vom 17. October 1567 ist, was denn andeuten würde, daß jeder Theil einzeln gedruckt ist.

Was den Tod Lope de Rueda's anlangt, müssen wir ihn nothwendig um ein Jahr zurücksetzen, weil sein Herausgeber Timoneda in dem Buche schon 1566 auf ihn anspielt.

Es ist nicht zu bezweifeln, daß Juan de Timoneda Verbesserungen und Erweiterungen in die Werke seines Freundes gebracht hat, denn er sagt in dem den beiden Theilen vorgesetzten Briefe (epistola satisfactoria al prudente lector): „De las quales (de las comedias), por este respecto, se han quitado algunas cosas no licitas y mal sonantes, que algunos en vida de Lope havran oydo. Por tanto miren que no soy de culpar, que mi buena intencion es la que me salva.“ Ferner sagt er in dem Schreiben, welches dem zweiten Theile vorangeht, indem er die Arbeiten bei seiner Ausgabe aufzählt: „El primero fué escrivir cada una dellas dos vezes, y escriviéndolas (como su autor no pensasse imprimirlas), por hallar algunos descuydos, ó gracias por mejor dezir, en poder de simples, negras ó lacayos reyterados, tuve necessidad de quitar lo que estaba dicho dos vezes en alguna dellas, y poner otros en su lugar. Despues de yrlas á hacer leer al theologo que tenia deputado para que las corrigiesse y pudiessen ser impressas, y por fin y remate el depósito de mi pobre bolsa.“

Hinsichtlich seines seltensten Werkes, des Deleytoso (den auch Ticknor niemals zu Gesicht bekam), bemerke ich nach dessen mir vorliegendem Abdrucke, welcher also anfängt: El Deleitoso, compendio llado *El Deleitoso*, en el cual se contienen muchos pasos graciosos

del excellente poeta y gracioso representante Lope de Rueda, por poner en principios y entremedias de colloquios y comedias, daß derselbe von Timoneda gesammelt ist. Darunter steht Lope de Rueda's Bildniß in Holzschnitt, der nämliche, welchen man in seinen übrigen von Timoneda herausgegebenen Schriften findet, und auf dessen Rückseite ein Sonett des Herausgebers, zum Lobe des Werkes und der Schauspieler. Der Schlußsatz der Schrift lautet: Impressos con licencia en la inclyta ciudad de Valencia, en casa de Joan Mey. Año MDLXVII, 8., 32 unbezifferte Blätter, mit gewöhnlicher Schrift.

S. 452, Anm. 1. Die Tabla de los pasos graciosos u. s. w. findet sich auch am Ende der ersten Ausgabe der Unterredungen (Colloquios), Valencia, Joan, Mey, 1567, 8.

S. 452, Z. 19. Lope de Rueda's Gespräch über die Hosen (El Diálogo sobre la invencion de las calças etc.) steht auch am Schlusse der ältesten Ausgabe seiner Schauspiele (Valencia 1567). Bei der großen Seltenheit dieser Schrift, in jeder Ausgabe, haben wir geglaubt sie ganz wiedergeben zu müssen, und lautet dies Gespräch wie folgt:

Peralta, lacayo. — Fuentes, lacayo.

Peral. Señor Fuentes, ¿qué mudança
Haveys hecho en el calçado
Con que andays tan abultado?
Fuent. Señor, calças á la usança.
Peral. Pensó quera verdugado.
Fuent. Pues yo dellas no me corro;
¿Que han de ser como las vuessas?
Hermano ya no usan dessas.
Peral. Mas ¿qué les achays de aforros,
Que ansi se paran tan tiessas?
Fuent. Desso poco, un sayo viejo,
Y toda una ruya capa,
Que desto calça no escapa.
Peral. Pues si van á mi consejo,
Echaran una gualdrapa.
Fuent. Y aun otros mandan poner
Copia de paja y esparto,
Porque les abulten harto.
Peral. Essos deven de tener
De bestias quiçá algun quarto.
Fuent. Pondránse qualquiera alhaja
• Por traer calça gallarda.
Peral. Cierto, yo no sé qué aguarda
Quien va vestido de paja,
De hacerse alguna albarda.
Fuent. Otros dan en invencion,
Que reyr me hazen de gana,
Y es que una calça galana,
Como si fuesse colchon,
La hazen henchir de lana.
Que temo no se les haga
A los que por hermosura

Disimulan tal cochura
En las nalgas qualque llaga,
Mas no sea matadura.

Peral. No; que si ellas tienen peso,
Pues dan muestra verdadera
Que hazen corta en gran manera,
Es muy gentil contrapeso
Traer la bolsa ligera.

Fuent. Pues no sé como ser pueda,
Si cuestan tanto dinero,
Que un rapaz, un escudero,
Trayga una calça de seda
Mejor que algun cauallero.

Peral. Y aun esso me espanta mas,
Que el cauallero trabaje,
Vestir conforme al linaje
Y que el que lleva detrás,
Os ponga duda si es paje.
Al que ha llegado á trobar
Calças de tan ruyn talle,
Ya no debe de quedalle
Traje alguno por provar,
Ni sesso para inventalle.

Fuent. Yo sé quien va medio enfermo
De andar tan justo atado,
Tan enhiesto y estirado,
Que me parece estafermo
Quando lo veo parado.

Peral. Voyme; que no me contenta
Este modo de vivir.

Fuent. ¿Como? ¿Porqué os quereis yr?

Peral. Porque no dize á mi renta
Tan loco y caro vestir.

Fuent. Un par os podeis llevar,
Que con poco las haréys,
Diez de raxa, raso seys.

Peral. Tate, tanto han de costar,
Peralta, no las calzeys.
Guárdeme Dios del demonio.

Fuent. ¿Por qué mo quereis usallas?

Peral. Porque si he de pogallas,
Que todo mi patrimonio
No basta para aforrallas;
Y aun vos, si os dais mal govierno
En esto de andar galano,
Podrá ser, Fuentes hermano,
Que por andar al moderno,
Os fure siempre el verano.

Fin.

S. 454, Z. 6. Ralph Royster Doyster ist der Titel eines englischen Schauspiels vom Jahre 1551, das älteste in jener Sprache. Verfasser desselben war Nicolas Udall, Rector der Gelehrtenschule in Eton und später der von Westminster.

Gammer Gurton's Needle, oder die Nähnadel Gammer Gur-

ton's, ist der Titel eines andern Stückes vom Bischof Still, welches 1566 in Cambridge aufgeführt wurde.

S. 466, Anm. 1. Antonio Armona, Stadthauptmann von Madrid im J. 1768, ein großer Freund aller literarischen Unternehmungen und Nachforscher alter Nachrichten und Papiere, verfaßte mit Hülfe der im Archive jener Körperschaft aufbewahrten Urkunden, ein anziehendes Schriftchen, betitelt: Memorias cronológicas sobre el orígen de la representacion de las comedias de España, y particularmente en Madrid, desde que, por haberse hecho pública esta diversion, empezó á merecer las atenciones del Gobierno.

Dieses Schriftchen scheint Pellicer unbekannt geblieben zu sein, und wir entnehmen demselben daher nachstehende Sätze über den Ursprung der Schauspielräume Principe und Cruz. „Consta de una certificacion dada por el contador de los hospitales, que á 17 de octubre de 1579, los diputados del Hospital General, el de Pasion y sus agregados, compraron una casa y solar en la calle de la Cruz, donde pusieron el primer *corral*. Después las cofradias de los mismos hospitales compraron dos solares en la calle del Principe, y se hizo en ellos el segundo *corral*: este es el origen de uno y otro teatro, el del Principe y el de la Cruz. El licenciado Ximenez Ortiz, del Consejo Real, que ya en 1584 era juez protector de los teatros y hospitales (y parece que fué el primero), proveyó un auto en 15 de febrero del mismo año, mandando en él que se notificase á los autores de las comedias no hiciesen ausencia alguna de Madrid, ni tampoco los demás cómicos de sus compañías, bajo las penas que les impuso si contravinieren ó faltaren á este mandato, para evitar asi el perjuicio de los hospitales.

„Estos son los principios de los dos coliseos del último tercio del siglo XVI. Su propiedad y sus aprovechamientos eran de los hospitales, el General, el de Pasion, Expósitos y Desamparados. Estaban gobernados por comisarios que nombraban las cofradías, cada una el suyo, de sus respectivos individuos, así para cuidar del entretenimento de los autores de los corrales y de sus muebles, como para la buena cobranza y recaudacion de los intereses. Estos cmisarios hacian los arrendamientos anuales, se ajustaban con los autores de las compañias cómicas y un músico guitarrista, y habia además otro comisario que hacia el oficio de contador-interventor, llevaba los asientos diarios de cuenta y razon, ajustaba el haber liquido que á cada hospital correspondia, y dejaba reservado un pequeño fondo para las obras y reparos mas precisos.

„En 1608 el licenciado Juan de Tejada, del consejo de S. M. y sucesor del licenciado Ximenez Ortiz en el juzgado de proteccion, fué el primero que dictó reglas de gobierno y policia para los corrales, y desde entonces empezaron ya sus jueces á llamarlos *teatros*."

S. 468, Z. 2. In dem Zeitraume zwischen Lope de Rueda und der dramatischen Schule von Valencia, zu der selbst Lope de Vega, der wahre Gründer dieser Volksbühne, gehörte, wurden viele, unsern For-

schern unbekannt gebliebene Versuche gemacht, die unbenutzt im Staube unserer Archive und Bibliotheken liegen, welche aber wol verdienten untersucht zu werden, um aus ihnen die allgemeine Geschichte unserer Bühne herauszubilden. Wir sprechen von einer Anzahl mehr oder minder vollkommener dramatischer Arbeiten, theils lateinisch, theils castilisch, die in Jesuitencollegien oder Ordensklöstern aufgeführt wurden, bald zur Feier des Einzugs eines Bischofs, oder zur Wahl eines Priors oder Abtes, bald zur Selig- oder Heiligsprechung eines Ordensheiligen, bald endlich zu irgend einem hohen Kirchenfeste. Zu einer Zeit, wo das Lateinische die Sprache der Hörsäle und der Akademien war, und wo die Gelehrten sich seiner in ihren Schriften in solchem Maße bedienten, daß Siguenza und andere Schriftsteller es für nöthig hielten, sich immer zu entschuldigen, wenn sie sich des Castilischen bedienten, darf man sich nicht wundern, daß solche Darstellungen so beliebt waren. In ihnen waltet natürlich der classische Bestandtheil vor, da sie von gelehrten Männern verfaßt wurden, die Meister des Lateins und Lehrer der alten Sprachen waren. Dennoch nimmt man in ihnen manchmal eine gewisse Geneigtheit wahr, sich volksthümlich zu machen, indem sie Charaktere aus den niederen Ständen einführten, deren Darsteller fast beständig Castilisch sprechen. Wir werden zuerst von einem dieser zweisprachigen Schauspiele reden, dessen Verfasser Juan de Valencia aus Loja gebürtig und Portionsgeistlicher in Malaga gewesen zu sein scheint. Es heißt: Nineusis, comoedia de divite epulone. Dem Terenz nachgeahmt, enthält es die Parabel von Lazarus und dem reichen Manne. In diesem in lateinischen Versen abgefaßten Stücke sprechen die zwei Scherzhaften, Facetus und Tricongius, Castilisch, oder in einem macaronischen Latein voll Solöcismen. So sagt z. Beispiel Tricongius zu Anfang des vierten Auftritts des dritten Aufzuges: Est hoc el locum del ensayo? und Facetus antwortet ihm: Locum? Essum seam nombren tibi.

Ligurinus, der Koch, spricht auch die Volkssprache, sowie die übrigen Mitspielenden. Nicht minder sind die Eingänge (praecenciones) jedes Aufzuges in castilischen Versen.

Juan de Valencia blühte unter Karl V., seine Schriften sind aber ungedruckt geblieben. Es war der Lehrer des Domherrn Bernardo de Aldrete, Verfassers der Antiguedades de España y Africa und der Origenes de la lengua castellana, sowie auch des Alonso de Torres aus Malaga, des Antonio de Hojeda und Anderer. In dem nämlichen handschriftlichen Bande, allem Anscheine nach der Urschrift seiner Dichtungen, steht auch das Gedicht: Pyrene, von welchem N. Antonio redet, und das handelt: De robore, ac firmitudine quae Hispani et Galli montibus tantum Pyreneis disiuncti muniunt oppida vicina. Deque Nympha Pyrene, quae inter utrosque media eos laudat, mox ipsorum dissidiis dolet, ac postremo eosdem ad pacem oriendam adhortatur. Aus dem Gegenstande dieses unstreitig zur Feier des Friedensschlusses zwischen Spanien und Frankreich geschriebenen Stückes, und aus andern lateinischen Gedichten zu Ehren der in der Seeschlacht

bei Lepanto gebliebenen Spanier ersieht man, daß ihr Verfasser 1571 noch am Leben war.

In der vor kurzem der k. Bibliothek der Akademie der Geschichte einverleibten madrider Jesuitenbibliothek befinden sich mehre Bände mit Opferdarstellungen, Unterredungen, Possen- und Schauspielen, die bei verschiedenen Anlässen in den Collegien der Jesuiten aufgeführt wurden. Der größte Theil derselben gehört dem letzten Drittel des 16. Jahrhunderts an. Wir lassen hier ein Verzeichniß des bemerkenswerthesten folgen, welches für die Geschichte unserer Volksbühne von Wichtigkeit sein kann.

Tragoedia Naamani. Mitspielende: Naaman, dessen Frau, ein Bote, ein Wächter, der König, Gastrimargus, Vagaus, Phälotinus, Famulus, Elizeus, Giezi, Bulupus, Callitus. Moralitäten: Sophia, Nemosine, Aglace. Ist in fünf Aufzüge, jeder von vier oder mehren Auftritten getheilt, und theils lateinisch, theils castilisch geschrieben. Der erste Dolmetscher wendet sich in jener Sprache an die Zuschauer, der zweite hält eine castilische Rede in Prosa und Versen, der dritte erläutert den Inhalt des Trauerspiels mit dessen sittlicher Auslegung. Den Beschluß macht eine Zusammenfassung in Versen.

Auto de la oveja perdida. Sprechende: Custodio, Cristobal, Pedro, Miguel; sämmtlich Schäfer. Außerdem noch eine allegorische Person, genannt die Begierde (Apetito), welche das Schaf seinem Hirten (Custodio) streitig macht. Dieser vertheidigt es, wird aber am Ende besiegt, und es bleibt bei Jener. Diese Opferdarstellung ist verschieden von der unter gleichem Titel von Juan de Timoneda.

Auto del Santisimo Sacramento. Sprechende: drei Indier, Brasil, Japon und Mexicano, die singend auftreten, der Glaube und drei Schäfer, Custodio, Cortes und Consuelo.

Triumphus circuncisionis. Sprechende: Toribio, Hernando Liebhaber, Ontoria und Mercader Gelehrte, ein Student und sein Meister.

Tragoedia Jezabelis. Sprechende: Helias, Achabus, sechs Propheten, Einer aus dem Volke Namens Jakob, Josef, Hircanos, ein Bote, ein Knabe, ein Engel, Nuboth, Jezabel, ein Befehlshaber, ein Gerichtsbote, Thamar, Noemi, Gehu und Krieger. Fünf Aufzüge enthaltend.

Tragoedia patris familias de Vinea. Sprechende: Esaias, Anas, Caifas, Simeon, Ruben, ein Riese, ein Zwerg, ein Weltweiser, Jeremias, Arbeiter, der heilige Johannes der Täufer, ein Schultheiß. Fünf Aufzüge.

Auto de la Gallofa, sobre la parábola de la Cena. Mitspielende: die Liebe, die Eifersucht, zwei Diener, der hochmüthige Vater, ein Geizhals, ein Wollüstling, Arme, ein Lahmer, ein Einhändiger, ein Blinder, ein Tauber. Durchgängig Spanisch.

Comoedia quae inscribitur Margarita. Diese wurde vor einem Bischofe von Salamanca aufgeführt, es wird aber nicht gesagt vor welchem.

Tragicomoedia Nabalis Carmelitidis. Sprechende: David, Abia-

thar, Poliphagus, Palemon, Thyrsis, Baltus, Despotismus, ein Bote, Graf Nabal, Gamidus, Joabus, Krieger, Diener. Theils lateinisch, theils spanisch, und mit nachstehender Romanze beginnend.

Triste estaba Abigail,
Llena de angustia y cuidado,
Cuando le vinieron cartas
De David el esforçado,
Que la pide por mujer
Por estar della pagado.
Las bodas se celebraron
Con plazer mas que doblado,
Mayor era el alegria
Que fuera el dolor passado.
Los pastores se alegraron
De Nabal el lazerado,
Viendo la dichosa suerte
Del señor con que an topado,
Comedido y liberal
Y con todos bien hablado.

Egloga de Fflis y la iglesia segoviana wurde 1588 vor dem Bischofe von Segovia, Andres Pacheco aufgeführt. Sprechende sind: Spiritus superbiae, Plutus divitiarum Deus, Cupido, Emoporus, Metrodorus mercatores, Idomeneus Marcellus Fabius adolescentes, der Licentiat Eugenio Orellana, Teophilus cantor unus, pastor cum agno et aliis pastoribus, puer albus et niger, pastores Geranius Damon Sylvanus Amartana. Lateinisch und castilisch.

Parabola Samaritani. Sprechende: Morguto, Maluco, Jorgino, ein Sünder, ein Levit, ein Samaritaner, ein Gastwirth. Bis auf Zwei reden alle Auftretenden spanisch.

Actio quae inscribitur Nepotiana. Bei der Aufführung 1572, war anwesend: Alvaro de Mendoça, Bischof von Avila. Sprechende: Gometius, Ventura, Ponotus, ein Handwerker mit seiner Tochter, Horacio Bonesi, Melendez und ein Baccalaureus.

Tragoedia quae inscribitur Vicentina. Sie hat ihre praefatio jocularis oder Vorspiel, in welchem Soletran, Mendoça, Cancaya und Don Lope auftreten. Inhalt dieses Trauerspiels ist das Marterthum der heiligen Jungfrauen Sabina und Christeta, und der Ort, die Stadt Avila del Rey. Sprechende sind: Christiana Nobilitas, Veritas, Furor, Gentilitas, Dacianus, Vincentius, Amor Testidorus, Mopsus, Menalcas, Palemon, Trabanten: Dasippus, Sabina, Christetas, Victaeus, Dictaeus, Philachus, Chor von Juden. Das Trauerspiel hat fünf Aufzüge, jeder von fünf Auftritten, und schließt mit einer Ermahnung an die Zuschauer.

Actio pueritiae. Sprechende: Nepos, Asotus, die Jugend, Orthophilus, Seciphus ein Greis, Hierothis ein Knabe, der Eifer, die Trägheit, die Furcht.

Actio quae inscribitur Examen sacrum, Ekloge. Sprechende: Leucos, Eusebia, Daphnis, Cuidado, Scrupulus und Manios. Hierauf folgt ein Zwischenspiel oder actio intercalaris, in welchem Enero, ein Schreiber, Mengo und Congosto auftreten. Castilisch.

Tragoedia quae inscribitur Regnum Dei, wurde 1574 im Collegium von Segovia aufgeführt.

Comedia del triunfo de la fortuna. Sprechende: Salisio, die Wahrheit, die Lüge, der Enttäuschte, das Glück, Wilde, die Welt,

zwei Könige, sechs Hellebardirer oder Krieger, zwei Diener, die Eitelkeit, zwei andere Diener. Verfasser dieses Stückes war Tomas de Villacastin, Jesuit und Verfasser mehrer anderer, deren Titel man bei Antonio sehen kann.

• Comedia del niño constante oder la historia de Chichacate y Chicatera.

Diálogo de la gloriosa y bien aventurada vírgen y mártir Santa Cecilia y San Tiburcio y Valeriano, mártires gloriosos, worauf folgt: Auto de la virtud.

Coloquio del primer estudiante y mayorazgo trocado, entre el P. Salas (¿José Antonio Gonzalez?) y el beato Luys Gonzaga, de la compañia de Jesus. Mitspielende: Die Markgräfin, Rodolfo, D. Francisco, Peroto und Diener, D. Ferrante, die Keuschheit, die Geringschätzung, ein Wappenkönig, der Herzog von Mantua, ein Geheimschreiber, Aurelia, Christus, der Gehorsam. Spanisch und in drei Aufzügen.

Coloquio de la escolastica triunfante y la nueva Babilonia, vom Vater Salas.

El soldado estudiante, ó la niñez del P. Gonzaga.

El coloquio de la estrella del mar, 1575.

El casamiento dos vezes y hermosura de Raquel, Opferdarstellung.

La comedia de los dos Juanes, S. Juan Evangelista y San Juan Bautista, 1585.

Auto de Mardocheo, 1576 auf der großen Canarischen Insel aufgeführt.

Tragoedia quae inscribitur Jeptae.

Varia fortuna de Oloseo, Schauspiel. Sprechende: Oloseo König, Severo Greis, Iberio Jüngling, Alisco, Amphriso, Justo, Marcelo, Fulgencio, Lelio, Celio, Ortelio, Henado, die Lüge, der Weltruhm, die Tonkunst, zwei Studirende Lucindo und Vetelio, zwei Diener Arsenio und Lucindo. Spanisch.

Desposorio espiritual de la iglesia mexicana y el pastor Pedro, Ekloge am Tage der Weihe des Bischofs von Mexico, D. Pedro de Moya Contreras, am 5. December 1574, aufgeführt. Sprechende: Die mexicanische Kirche, der Glaube, die Hoffnung, die Liebe, die Gnade, Schäferinnen, Pedro, Prudente, Justillo, Robusto, Modesto, Schäfer; ein Narr und mehre Sänger. Verfasser war Juan Perez Ramirez, Priester. Spanisch.

Colloquio aufgeführt 1587 in Sevilla, vor dem Cardinal Rodrigo de Castro, als er zum Beschützer der Kirche der Verkündigung ernannt wurde. Mitspielende: Der Palast, das Bauernthum, Moses, ein Engel, ein Hirte, die Weissagung, zwei Schäfer. Hat zwei Aufzüge, jeden von fünf Auftritten.

Dialogo de prestantissima scientiarum elligenda, vom Vater Juan de Pineda und Vater Andres Rodriguez. Sprechende: Polilogo, Dubitancio, Juliano, Sofista, Sabino, Logiteo, Apollo, Marco, Teodoro.

Das Stück hat drei Aufzüge und am Schlusse einen Zwischenaufzug oder Zwischenspiel, worin Palermo, Villafuerte und Lazarillo auftreten.

Dialogo de metodo studendi, gegeben in Granada, von Vater Andres Rodriguez. Sprechende: Solercio, Fantastico, Jocundo, Falacio, Fidelio, Decurio, Delator, Didascalo, Infausto und ein Bauerknabe. Außerdem ein Prolog zwischen Colmenares, Peñatosa, Villobos und Ojeda, und ein Zwischenaufzug von Infausto, Jocundo, Bernabe und einem Bauerknaben. Drei Aufzüge.

Dialogo hecho en Sevilla por el P. Francisco Ximenez, a la venida del padre visidador de las escuelas. Sprechende: Zwei Knaben zum Prolog, die Täuschung, ein junger Studirender, Desidiosus, Honestus labor, Decurio, ein Gerichtsbote, Cupido, Honor, Gaudium, Somnus, Apollo, Maseloqueda, ein Koch. Drei Aufzüge.

Triunfo del Sabio. Mitspielende: Der Weise, der Starke, der Stolze, die Täuschung, die Phantasie, die Unwissenheit, die Ungerechtigkeit, die Wahrheit, die Gerechtigkeit, die Enttäuschung. Drei Aufzüge mit einem Zwischenspiele.

La Bachilleria engaña, ein allegorisches Schauspiel. Sprechende: Jupiter (der Verstand), Pallas (die Gelehrsamkeit), die Muse (das Geschwätz), Aragon (der Müssiggang), Anfriso Diener Jupiter's, Don Luis Student, D. Fernando Student, D. Felix Krieger, Blitizi Don Luis' Diener, Mosquete D. Felix' Diener.

Die Stücke, deren Titel wir hier aufgeführt haben, und viele andere, die wir noch nennen könnten, empfehlen sich, im Ganzen genommen, weder durch ihre Erfindung, noch durch ihren Werth, und wenn wir sie erwähnten, geschah dies nur, weil wir glauben, jede Geschichte der dramatischen Kunst in Spanien sei unvollkommen, wenn nicht auch diese und ähnliche Arbeiten gewürdigt würden. Sie gehören, mit sehr wenigen Ausnahmen, fast sämmtlich zu der altclassischen, freilich nach Zeit und Umständen, durch Einführung des volksthümlichen Bestandtheils, abgeänderten Gattung. Sie hielten dies Wesen mit großer Zähigkeit und noch lange fest, nachdem es schon seit geraumer Zeit ganz verschwunden war, und waren das Erzeugniß von Schriftstellern, die, bei ihren humanistischen Studien und der Vertrautheit mit den Classikern, natürlich alle Stücke mit einer gewissen Geringschätzung betrachten mußten, welche nicht nach dem Muster des classischen Alterthums zugeschnitten waren. Noch lange nachdem Lope de Vega seine Schauspiele volksthümlich gemacht, ihnen neue Vorschriften gegeben und sie der Laune des großen Haufens, des eigentlichen Richters in solchen Dingen, unterworfen hatte, wurden noch immer in den Jesuitencollegien und in irgend einem abgelegenen Winkel der Halbinsel viele Stücke aufgeführt, die eine ungestalte Mischung der alten Opferdarstellungen und des allegorischen Schauspiels, und für eine gewählte Zuhörerschaft geschrieben waren, die sich daran ergötzte, auch auf den Bretern die Sprache Latiums zu vernehmen. Dies sind die Gründe, welche uns bewogen haben, das Vorhandensein solcher dramatischer Werke hier zu erwähnen. (G. u. V.)

S. 503, nach Z. 13. Cervantes hat während seines Aufenthaltes in Valladolid, indem er zugleich den ersten Theil seines Don Quixote vorbereitete, eine ihm nicht ohne Grund beigemessene Schrift abgefaßt, in welcher er ausführliche Nachricht über die Feste gibt, die in jener Stadt bei der Geburt Philipp's IV. gegeben wurden. Deren Titel ist: Relacion de lo sucedido en la ciudad de Valladolid desde el punto del felicissimo nacimiento del principe D. Felipe Dominico Victor, nuestro señor, hasta que se acabaron las demostraciones de alegria que por el se hicieron (Valladolid, Juan Godines de Millis, 1605, 4.), 50 Blätter. Das Schriftchen zeigt, obgleich es mit ziemlicher Schmucklosigkeit abgefaßt ist, von Zeit zu Zeit charakteristische Züge und Redeweisen, die dem berühmten Verfasser des Don Quixote eigenthümlich sind. (G. u. V.)

S. 522, Anm. 4. Wir besitzen ein älteres Zeugniß als das sämmtlicher hier erwähnter Schriftsteller, nämlich von Gonzalo Fernandez de Oviedo, vom Tadel der Leserei von Ritterromanen. Obgleich er selbst zu ihrer Verbreitung beigetragen hatte, indem er das Libro del esforzado caballero Claribalte übersetzte, ja vielleicht dichtete, spricht er sich dennoch in seinen Quinquagenas also aus:

Santo consejo seria
Que dexasen de leer
Y tambien de se vender
Estos libros de *Amadis.*

Später fügt er noch hinzu: Ha cresçido el libro de Amadis tanto y en tanta manera, que es un linaje el que de él en libros vanos ha procedido, mas copioso aun que el de los Rojas, y ha cresçido tanto, que tiene ya hijos y nietos, y tanta multitud de fabulas extrañas, que parece que las mentiras é fabulas griegas van pasando a España, y así van cresçiendo como espuma, et quanto mas cresçe menos valor tienen tales ficciones, aunque no para los libreros e impresores; porque antes les compran esos desparates e se los pagan, que no los libros autenticos e provechosos. (G. u. V.)

S. 527, Anm. 3, Z. 5 v. u., f. Garcia l. Garces.

S. 557, Anm. 1. Der Markgraf von Pidal hat in einem Aufsatze in der Revista de Madrid, XI, 384, über die anziehende Frage: ob Tome de Burguillos und Lope de Vega ein und der nämliche seien, einige Zweifel dagegen ausgesprochen, indem er aus einer Handschrift und aus einem gedruckten Buche das Dasein eines Dichters, Tome de Burguillos, zu Lope's Zeit dargethan hat.

S. 574, Z. 3. Es werden noch in vielen Büchersammlungen, sowol öffentlichen als von Einzelnen, von Lope de Vega's Schauspielen seine eigenhändigen Handschriften aufbewahrt. Einige von ihnen sind niemals gedruckt worden, wie Brasil restituido, welches Stück zum Gedächtniß der 1625 erfolgten Wiedereroberung jener Besitzung gedichtet wurde. Ich habe es, nebst verschiedenen andern, vor mehren Jahren in London im Besitze eines Herrn gesehen, der unsere alte Literatur sehr liebte. Auch in der Büchersammlung des Britischen

Museums in jener Hauptstadt werden drei Bände solcher Schauspiele aufbewahrt, die bei der letzten großen Gewerbeausstellung der ganzen Erde stets auflagen, sowie auch der einzige bekannte Druck des Cancionero de Obras de Burlas (Madrid 1520, in 200 Exemplaren jüngst wiedergedruckt, in London, Pickering, 8.), die Doctrina cristiana des Vaters Cordoba (Mexico 1544, 4.), die, obgleich mit Unrecht, für den ersten Druck in Amerika gehalten wird. Ferner der berühmte Roman Tirant le Blanch, und andere von unsern literarischen Kleinoden, welche dort sehr hochgeschätzt werden. Die erwähnten Bände mit Lope de Vega's Schauspielen, beziffert 10329 und Egerton 547, 548, enthalten folgende, eigenhändig von ihm geschriebene Stücke: Las bizarrias de Belisa, beendigt Madrid, 24. Mai 1634; Lo que ha de ser, beendet am 2. September 1624; Hay verdades que en amor, 12. November 1625 nebst der Genehmigung des Vargas Machuca vom 4. Februar 1626; Sin secreto no hay amor, vom 18. Juli 1626, mit Vargas Machuca's Genehmigung vom 11. August 1626, und der Druckerlaubniß von Joan de Salinas. In einer von Lope selbst geschriebenen Anmerkung wird gesagt, der Schauspieler Tapia solle die Rolle des Celio haben. Endlich noch: La competencia en los nobles, vom 16. November 1625, der Angel fingido, ohne Zeitbestimmung, und El yugo de Christo, Opferdarstellung.

Auch in der Büchersammlung des Herzogs von Osuna befinden sich handschriftlich mehre Stücke Lope's, deren Verzeichniß in Baranda und Salva's Coleccion de documetentos ineditos, Bd. I, veröffentlicht wurde. Der Markgraf von Pidal besitzt das Schauspiel: La encomienda mal guardada vom 19. April 1610, aufgeführt unter dem Titel: La buena guarda. Don Salustiano Olozoga hat drei solche Stücke: La prueba de los amigos, Toledo, 12. September 1604, Carlos V. en Francia, Toledo 20. November 1604, und La Batalla del honor, Madrid 18. April 1608. Endlich besitzen Don Agustin Duran in Madrid und D. Angel Iznardi in Cordoba andere uns dem Titel nach unbekannte Schauspiele desselben. Es wäre zu wünschen, daß bei der von Manuel Ribadeneyra vorbereiteten Ausgabe von Lope's Dramen, diese und andere Urschriften des großen Dichters, für dessen treffliche Biblioteca de Autores españoles, das vollständigste jemals erschienene Werk dieser Art, verglichen würden, da Lope's Schauspiele durch so viele Drucker und Abschreiber äußerst verderbt ans Licht getreten sind. (G. u. B.)

S. 575, Z. 8 v. u. Dem, was unser Verfasser über die in 28 Bänden gedruckte Sammlung von Lope de Vega's Schauspielen sagt, wollen wir noch die Angabe der von uns gesehenen Abdrücke derselben hinzufügen, da sie wol selten sind, aber doch nicht in dem Maße, wie man gewöhnlich glaubt. In Madrid kennen wir einen in der Reichsbibliothek, einen in der der Universität, und einen im Besitze von Agustin Duran. In London sahen wir drei, einen im Britischen Museum, einen bei Lord Holland, und einen bei Sir John Labouchere. Endlich wurde vor kurzem einer in Deutschland, in Tieck's

Büchersammlung verkauft. Man hat uns versichert, auch die k. Bibliothek in Paris besitze einen, den wir aber nicht gesehen, und dann hörten wir noch von einem in Valencia bei D. Vicente Salva. Der in der Bibliothek unserer k. Akademie der spanischen Sprache ist unvollständig. (G. u. V.)

S. 578, Z. 8 v. u. Francisco de Bauces (Bauces), Candamo (Theatro de los theatros de los pasados y presentes siglos: historia escenica griega, romana y castellana), in welcher er die Bühne vertheidigt, sagt von den Mantel- und Degenstücken in dem vor uns liegenden Abdrucke, Diego de Enciso habe selbige erfunden. Er sagt: Este empezó las que llaman *de capa y espada:* siguieronle despues D. Pedro Rosete, D. Francisco de Rojas, Don Pedro Calderon de la Barca, y de los mas modernos, D. Antonio de Solis y D. Agustin de Salazar, dignos todos de la mayor alabanza. (G. u. V.)

S. 582, Z. 4. Philipp IV. hielt eigene königliche Schauspielergesellschaften, welche bloß in seinem Palaste und in seinen Lustschlössern Vorstellungen gaben. Der Markgraf von Heliche war der Erste, der im Coliseum von Buen Retiro die Verwandlungen des Schauplatzes, künstliche Maschinen und Bühnenperspectiven anbrachte und malen ließ. Später, als der Admiral von Castilien Ober-Haushofmeister war, stieg, wie Candamo in dem eben angeführten Werke berichtet, die Pracht so hoch, que la vista se pasma en el theatro, viendo como usurpa el arte todo el imperio de la naturaleza, porque las luces convexas, las lineas paralelas, aprovechando el pincel los mejores matices de ella, saven dar concavidad a la plana superficie de un lienzo, y acercan las mayores distancias con suma propiedad. Jamas ha estado tan adelantado el aparato de la escena ni el harmonioso primor de la musica. (G. u. V.)

S. 595, Anm. 1, Z. 3 v. u., f. Die Hunde l. Der Hund.

S. 602, Anm. 1. Es gibt verschiedene Ausgaben der Erzählung von der Jungfrau Theodora aus dem 16. Jahrhunderte, die wir gesehen haben. Eine von Burgos, Juan de Junta, 1537, 4., mit gothischer Schrift, gewöhnlich vereinigt mit der História del conde Ferran Gonzalez und mit der Historia de los siete infantes de Lara, von demselben Drucker und Jahreszahl. Eine andere von Saragossa, Juliana Milian, Witwe des Pedro Hardoyn, 15. Mai 1540, 4., gothische Schrift, und eine dritte von Sevilla, o. J., die ebenso alt, wo nicht älter als die beiden erwähnten zu sein scheint. Ueberdies ist die Erzählung im 18. Jahrhunderte und auch im gegenwärtigen unzählige male wieder gedruckt worden. Denn es war dies ein vom Volke ebenso gesuchtes und viel gelesenes Büchlein, als die Historia de Carlo-Magno y de sus doce pares, die von Oliveros de Castilla y Artus de Algarbe, die von Roberto el Diablo, die Hazanas de Bernardo del Carpio, und so viele andere, die noch heutzutage den großen Schatz der Volksliteratur bilden.

Es gibt aber auch wirklich ein wenig gekanntes Buch in arabi-

scher Sprache, das in seinem Bau und in seiner Gestalt dem unserigen so ähnlich ist, daß wir ihm nach unserer Anschauungsweise einen gemeinsamen Ursprung anweisen müssen. Es heißt: Quissat chariat Tudur gue ma cana min haditsiha maá-l-munachem, gua-l-áalem gua-n-nadham fi hadhrati Harún-Er-Raxid, oder, Geschichte der Jungfrau Teodor und dessen, was ihr mit einem Sterndeuter, Ulema und einem Dichter am Hofe des Harun al Raschid begegnet ist. Der Inhalt ist dieser. Ein reicher Kaufmann und Specereihändler in Bagdad kaufte eine sehr junge Sklavin und erzog sie mit besonderer Sorgfalt, indem er sie nicht nur alle ihrem Geschlechte eigenen Arbeiten und Beschäftigungen lernen ließ, sondern auch die entlegensten und geheimsten Wissenschaften, da ihre Fähigkeiten und ihre Vorzüge so groß waren, daß sie in sehr kurzer Zeit die höchste Stufe der Weisheit und Vollkommenheit erreichte. Mit der Zeit aber sah sich der Kaufmann, der die zärtlichste Gesinnung für seine Sklavin und Schülerin hegte, durch ein gefährliches Unternehmen, das ihn mit einem Schlage aller seiner Reichthümer beraubte, in Armuth versetzt. In dieser Entblößung entschloß er sich, nachdem er zuvor seine Sklavin selbst, sowie seine Freunde und nächsten Verwandten um Rath gefragt hatte, sie dem Kalifen zu Kauf zu stellen, um mit dem für sie erlangten Preise seinem Mangel zu Hülfe zu kommen. Zu diesem Ende ließ er sie ihre besten Kleider anlegen, schmückte sie mit seinen reichsten Kleinoden und stellte sie, nachdem er um Gehör gebeten hatte, dem Kalifen in Gegenwart des ganzen Hofes vor, indem er auseinandersetzte, was ihn dorthin geführt habe, welcherlei Gaben seine Sklavin besitze, welche Wissenschaften sie verstehe, schließlich für sie 10,000 Golddinar (die castilische Erzählung sagt: 10,000 Dublonen von gutem rothen Golde) foderte. Der Kalif wurde, als er Teodora erblickte, von ihrer Schönheit bezaubert, schlug aber, da ihm der vom Kaufmann begehrte Preis übermäßig schien, vor, eine strenge Prüfung mit ihr anzustellen, indem er sich erbot, wenn sie in dieser wohl bestehe, für sie die gefoderten 10,000 Dublonen zu zahlen; sei dies aber nicht der Fall, nur 1000 Goldstücke, welcher Preis ihm gerecht und billig scheine. Der Kaufmann nahm diesen Vorschlag an, und Harun al Raschid ließ sogleich einen berühmten Doctor und Dichter Namens Ibrahim (die castilische Novelle nennt ihn Abraham den Trovador), den größten Gelehrten seiner Reiche, kommen, sowie zwei Andere, deren einer ein großer Gottesgelehrter, der zweite Weltweiser und Meister der sieben freien Künste war. Alle diese Drei wurden in dem Streite oder Wettkampfe der sich in Gegenwart des Kalifen und seines Hofes entspann, von der bescheidenen Jungfrau besiegt, was denn die Folge hatte, daß der Kalif für Selbige nicht nur die gefoderten 10,000 Dublonen bezahlte, sondern auch mit einem jener großmuthvollen Züge, welche die arabischen Schriftsteller so gern von ihm berichten, auf die Sklavin verzichtete, die er dem Kaufmann zurückstellte.

Dies ist, wie man sieht, derselbe Inhalt, wie der der spanischen Novelle, ohne weitern Unterschied, als daß man an die Stelle des Kaufmanns von Bagdad einen aus Ungarn gesetzt hat (was an sich

schon gar unwahrscheinlich ist), daß die Handlung nach Tunis verlegt ist, und daß an die Stelle Harun al Raschid's Miramamolin Almanzor trat, der in unsern alten Chroniken und Sagen einen so bedeutenden Raum einnimmt, und endlich noch die ganz sachgemäße Vertauschung von Fragen muselmännischer Metaphysik und Gottesgelahrtheit mit entsprechenden christlichen Glaubens und Lehre. Alles Uebrige, und insbesondere alles, was sich auf die Sterndeuterei, die Heilkunde, Naturgeschichte und Pflanzenkunde in den Fragen bezieht, folgt in der castilichen Novelle genau ebenso aufeinander, als in der arabischen, und ist den meisten Fällen sogar ungeändert geblieben, sodaß nicht der leiseste Zweifel über den gemeinsamen Ursprung beider Dichtungen zurückbleibt.

Nachdem wir aber die große Aehnlichkeit, ja fast Einerleiheit beider Arbeiten bewährt haben, ist nur noch zu untersuchen, welche von ihnen die früheste gewesen sei und die andere veranlaßt habe, ob die arabische oder die lateinische. Wir sagen die lateinische, denn sie findet sich zwar, unsers Wissens, nicht in dieser Gestalt, es ist aber zu vermuthen, daß eine castilische Uebersetzung erst später, zur Zeit Karl's V. gemacht worden ist, wie die Erwähnung von Tunis zu beweisen scheint, einer Stadt, die erst unter diesem Kaiser unsern Landsleuten bekannter wurde, sowie auch andere Besonderheiten der Schreibart und der Sprache, deren Aufzählung hier zu viel Raum einnehmen würde. Daß die Niederschreibung der Sage im Mittelalter stattgefunden hat, beweist schon die Art alter Gelehrsamkeit, mit der sie sich beschäftigt, ganz gemäß dem Wissen jener Zeit, sowie auch, daß die Namen der zwölf Zeichen des Thierkreises in lateinischer Sprache gegeben werden.

Für den Verfasser unserer Novelle gilt nach Nicolas Antonio ein gewisser Alfonso, über den dieser Schriftsteller uns freilich nichts weiter sagt, und selbst den einfachen Umstand unerwähnt läßt, ob Alfonso sein Tauf- oder sein Zunahme gewesen sei. Ebenso wenig weiß man, in welcher Landschaft er geboren sei, da selbst der gelehrte Latassa ihn unter den aragonischen Schriftstellern vor dem Jahre 1500 aufführt, und die Gründe nicht angibt, welche ihn hierzu bewogen, noch Weiteres von ihm berichtet, als das Wenige, was man schon bei N. Antonio findet, indem er gleichzeitig bekennt, ein solches Buch niemals gesehen zu haben (*Latassa*, Biblioteca antigua de escrit. arogon II, 364). Keine der von uns gesehenen Ausgaben der Erzählung nennt den Namen ihres Verfassers, und man muß deshalb entweder glauben, daß jener fleißige Bücherschreiber eine Ausgabe mit diesem Namen gesehen hat, oder daß er das Büchelchen nur aus einer Handschrift kannte. Zu dieser letzten Annahme bringt uns theils die unbestimmte Weise, in der er es anführt und es prosaicum poema nennt, theils, daß er unerwähnt läßt, ob es gedruckt sei, und wo und wann.

Allen diesen Erwägungen gegenüber, möchten wir wol eine Vermuthung wagen, die nach unserer Ansicht nicht weit seitab liegen dürfte. Zu Anfänge des 12. Jahrhunderts lebte in Huesca ein Jude Namens Rabbi Moseh, der, als er 44 Jahre alt, das Judenthum abgeschworen hatte, jenen Namen mit dem christlichen Pedro vertausche, und sich den

Geschlechtsnamen Alfonso beilegte, weil der König von Aragonien, Alfonso der Schlachtengewinner (el Batallador), den man auch den Kaiser (el Emperador) nennt, sein Taufpathe war, nicht aber, wie fälschlich Castro (Bibl. española, I, 19), und nach ihm Jose de las Rios (Estudios sobre los judios, S. 245), unüberlegterweise angibt, Alonso VI. von Leon und I. von Castilien gewesen ist. Dieser Pedro Alfonso hat nun, neben andern Abhandlungen zur Widerlegung des von ihm eben abgeschworenen, sowie des muhamedanischen Glaubens ein sehr bemerkenswerthes unter uns wenig gekannntes Buch geschrieben, von welchem vor kurzem erst zwei Ausgaben in Deutschland und in Frankreich erschienen sind (man vergleiche oben Bd. I, S. 60 fg.). Der Titel dieses Buches ist: Proverbiorum, seu clericalis disciplinae libri tres, und es ist nicht, wie Einige gemeint haben, eine Abhandlung über Wissenschaften und Weltweisheit, sondern eine unterhaltende Schrift voll Apologen und Geschichtchen, wie es ihrer im Mittelalter so viele gegeben hat. Das Wort clericus hatte nämlich damals nicht die engere, ihm später gegebene Bedeutung, Geistlicher (clerico). Man verstand vielmehr darunter, altcastilisch clergo oder crego, französisch clerg, englisch clerk, einen mit Schrift und Wissenschaft Vertrauten, in welchem Sinne auch der Verfasser des Libro de Alexandro sich häufig desselben bedient. Viele von Pedro Alfonso's Geschichtchen sind aus dem Arabischen übersetzt, welche Sprache er genau kannte. Später hat Don Juan Manuel einige derselben in seinen Grafen Lucanor, neben andern unmittelbar aus arabischen Schriften geschöpften, entnommen, was einen Beweisgrund mehr gegen Diejenigen abgibt, welche behaupten, die Volksliteratur der spanischen Araber habe ganz und gar keinen Einfluß auf die unserige ausgeübt. Niemand wird es aber demnach für undenkbar halten, daß Alfonso, als ihm die Geschichte der Jungfrau Theodora in der arabischen Urschrift zu Händen kam, sie ins Lateinische übersetzt habe, indem er einige Aenderungen anbrachte, später aber das lateinische Schriftchen mit noch größeren Abweichungen ins Castilische übersetzt worden sei. Wir müssen noch hinzufügen, daß die arabische Erzählung die ganze äußere Gestalt und die allen Volkssagen solcher Art eigenthümliche Schreibart an sich trägt, und daß sie in der Handschrift, welche wir davon besitzen, dem Abu Beker al Warak, einem berühmten Schriftsteller des zweiten Jahrhunderts nach der Hedschra und Verfasser anderer Erzählungen und Abhandlungen gleicher Schreibart, beigemessen wird. Dies entfernt auch den Verdacht, als ob das Schriftchen ursprünglich lateinisch geschrieben und später ins Castilische übersetzt worden sei. (G. u. V.)

S. 619, A. 4. Man sehe über den Schauspieldichter Lucas Fernandez, was wir bereits früher in unseren Nachträgen gesagt haben (s. oben S. 696 fg.). Die Nachrichten über diesen Dichter würden schicklicher ihren Platz in dem Abschnitte vom Ursprunge unserer Bühne gefunden haben, zwischen Juan del Enzina und Bartolome de Torres Naharro. (G. u. V.)

S. 624, Z. 20. Auffallend ist die Art und Weise, mit welcher der Hauptmann Andres Rey de Artieda Lope de Vega und die

Schauspieldichter aus seiner Schule, in einem seiner Sendschreiben an den Markgrafen von Cuellar, **lächerlich macht**, indem er sagt:

A el calor del gran señor de Delo
Se levantan del polvo poetillas
Con tanta habilidad, que es un consuelo.

Y es una de sus grandes maravillas
Ver como una comedia escribe un triste
Que ayer sacó Minerva de mantillas.

Mas como en viento su invencion consiste,
En ocho dias y en menoo espacio
Conforme es su caudal la adorna y viste.

¡O quan al vivo nos compara Oracio
Con los sueños freneticos de enfermo
Quanto escribe en su triste cartapacio!

Galeras vi una vez ir por el yermo
Y correr seis cavallos por la posta,
Desde el canal de Chipre hasta Palermo.

Pone dentro de Vizcaya a Famagosta,
Junto de los Alpes a la Persia y Media,
Y Alemania pintar larga y angosta;

Como estas cosas representa Heredia,
A pedimento de un amigo suyo,
Que en seis horas compone una comedia.

Auf ähnliche arglistige Weise wird Lope nebst seinen Schülern von Cristobal de Mesa in seinen Rimas, von Manuel de Villegas in seinen Eroticas, von Cristobal Suarez de Figueroa im Pasagero, und von Antonio Lopez de Vega in seinem Perfecto señor, dialogo segundo de las letras angegriffen. (G. u. V.)

S. 630, Anm. 3. Der Markgraf von Pidal besitzt einen Band mit eigenhändigen **Briefen Lope's an den Herzog von Sessa**, seinen Gönner. Dies ist unstreitig nur ein Ueberbleibsel der zahlreichen Sammlung, die einst im Archive dieses Hauses zu finden war. Obgleich ihr Inhalt nicht so bedeutend ist, als man wol glauben sollte, ist er es doch hinreichend, um uns den Wunsch einzuflößen, sie veröffentlicht zu sehen. In ihnen gibt Lope dem Herzoge den Namen **Lucindo**. (G. u. V.)

S. 630, Z. 5. Bemerkenswerth ist es, daß Lope mitten in seiner unermeßlichen und wohlverdienten Beliebtheit doch auch von dem **Neide** zu leiden hatte. Im Jahre 1617 gab ein gewisser **Pedro Torres Ramila**, lateinischer Sprachlehrer an der Universität Alcala, unter dem Titel Spongia, eine bittere Kritik einiger Werke Lope's heraus. Hierauf antwortete später, unter dem Scheinnamen Julius Columbarius, **Francisco Lopez de Aguilar**, aus Madrid und dort wohnhaft, in einer Schrift, betitelt: Expostulatio spongiae a Pedro Turriano Ramila nuper evulgatae. Pro Lupo a Vega Carpio, Poetarum Hispaniae Principe: auctore Julio Columbario B. M. D. L. P. Item Onei-

ropaegnion, et varia illustrium virorum Poemata; in laudem ejusdem Lupi a Vega V. C. Tricassibus (Troyes in Champagne), sumptibus Petri Chevillot. Anno MDCXVIII, cum privilegio Regis, 4., 62 Blätter und 16 Blätter Vorwort. Hierauf folgt noch ein Anhang, betitelt: Magistri Alphonsi Sanctii V. eruditissimi, et Sacrae linguae in Complutensi Academia Professoris publici Primarii Appendix ad expostulationem spongiae, 8 unbezifferte Blätter. Dies ist ein seltenes und wenig bekanntes Büchelchen, von welchem, obgleich unvollständig, reden Nicolas Antonio (Bibl. nova II, 243) und Alvarez Baena (Hijos de Madrid, II, 186). Der Letztgenannte sagt, es sei zuerst in Spanien gedruckt worden, gibt aber nicht das Jahr an, und darauf 1618 in Frankreich. Es trägt aber die vor uns liegende Ausgabe, welche wir eben beschrieben haben, obgleich ihr die Druckerlaubniß (extrait du privilège du Roy) für Pierre Chevillot, Buchhändler in Troyes, vorangeht, alle Zeichen an sich, daß sie in Spanien gefertigt ist. Torres Ramila's Schriftchen, das wir, aller angewendeten Mühe ungeachtet, nicht zu erblicken vermochten, ist unter dem Scheinnamen Trepus Ruitanus Lamira, dem Anschein nach in Paris gedruckt worden, denn wir finden unter den lateinischen Gedichten gegen dessen Verfasser in der Expostulatio, Blatt 39 b, eines überschrieben: In eundem, de stribiliginibus Parisiis abstersis, et pagellis emendatius ibidem excussis.

Jene Schrift Ramila's muß eine beißende Kritik von Lope's Arbeiten gewesen sein, denn aus den Stellen derselben, die Francisco Lopez de Aguilar zu ihrer Widerlegung daraus anführt, sieht man, daß die Arcadia, die Dragontea, die Angelica, Jerusalen und seine sämmtlichen Bühnenstücke, das Ziel der Angriffe des alcala'schen Schulmeisters gewesen sind. An einer Stelle heißt es: „Cum ille tandem non solum animo tui invisendi, sed exponendi ob oculos Schedarum merces et a tanto viro valde alienas quippe non putidas, haud arte politas, nulla constanti iudicii structura compositas, nec ut tu mente laborares bile absit: absit, sed ut prudenter admonitus, ex eis decuteres fuliginem, punice aequares tubercula, et adamussim Grammatices perpendiculus corrigendas, committere non gravarere.“ An einer andern Stelle gibt er sich selbst kund, als einen Acerrimus notae propugnator, qua inurit Hispaniam didacissimus poetarum, quod immerentem laudet immodice.

Lopez de Aguilar ging aber in seiner Antwort an Torres Ramila, nicht minder weit. Er ließ schon 1617 in Madrid, unter dem Scheinnamen Franciscus Antididascalus, eine Flugschrift drucken, die wir gesehen haben, in Gestalt von Schlüssen für eine These, die in einer gewissen literarischen Akademie der Hauptstadt vertheidigt werden sollte, handelnd: Utrum Petrus de Torres grammaticus sit censendus, cum nec latine nec grammatice sciat, und eine andere in der nämlichen Schreibart, an den geistlichen Meister, Bruder Hortensio Paravicino. In dieser Streitschrift erschöpfte aber Aguilar nicht nur die Angriffe seines Geistes auf den kühnen Schriftsteller, der es gewagt hatte, den vom Volke Angebeteten zu verletzen, sondern rief auch mehre seiner Freunde,

Bewunderer Lope de Vega's, zu Hülfe, welche in verschiedenen lateinischen Gedichten den unglückseligen Ramila mit solcher Heftigkeit und Erbitterung lächerlich machten, wie wir in der literarischen Kritik unseres Landes, glücklicher Weise, nur wenige Beispiele aufzuweisen haben. Als Beweis hiervon lese man nur Ramilae tumidi atque infelicis Grammatici Tumulus, S. 42. Die Schrift des Alfonso Sanchez zum nämlichen Zwecke ist würdiger, und zeigt mehr Vertrautheit mit der Aesthetik und allgemeinen Literatur.

Von Aguilar redet Montalban (Indice de los ingenios de Madrid) und Baena (Hijos de Madrid, II, 186). Der Letztgenannte setzt dessen Geburtsjahr auf 1634, was aber ein Druckfehler für 1584 oder 1594 sein muß. (G. u. B.)

S. 641, Z. 15. Man findet in dem Allgemeinen Liederbuche Hernando del Castillo's, sowie in denen von Lope de Estuñiga, Juan Fernandez de Ixar und anderen ungedruckten (man vergleiche oben Bd. 2, S. 514 fg.), Gedichte eines Fernando de la Torre, der zur Zeit König Johann's II. lebte und ein großer Freund des Bischofs von Burgos, Alonso de Cartagena, gewesen ist. Unter den Handschriften der königl. Akademie der Geschichte (Colec. Salazar, Miscelaneas, Nr. 44), ist auch ein Brief dieses Fernando de la Torre an einen Freund, in welchem er ihm den Tod des obengedachten Bischofs meldet, der denn auch Schuld gewesen sei, daß er den ihm an D. Pedro de Cartagena gegebenen Auftrag nicht ausgerichtet, „por haber quedado, como era natural, con gran tristeza y trabajo por tan gran perdida como ha havido en la muerte del muy magnifico y angelico señor el obispo de Burgos *su hermano.*" Weiterhin sagt er: „Aunque no dejó grandes riqnezas a sus parientes, segun las gastaba en infinitas obras pias y su magnifico estado, dexolos muy bien asentados en esa ciudad y con munchos parientes, amigos y criados, y segun ellos, gracias a nuestro señor, son hombres en todas las cosas, segund vos sabeys, y muncho mas en las *armas*, que tienen por officio."

Wir haben diese kurze Erwähnung eines vom Baccalaureus La Torre (Alfonso), Verfassers der Vision deleytable, verschiedenen Dichters Fernando de la Torre hergesetzt, nicht weil wir glauben, daß sie dazu beitragen könne, auch nur im Geringsten eine so dunkle und bestrittene Frage aufzuklären, sondern weil die Schriftsteller, welche die von Quevedo herausgegebenen Gedichte einem Dichter des 15. Jahrhunderts zuschreiben, nicht zu wissen scheinen, daß es damals einen solchen, Fernando de la Torre, gegeben hat. Uebrigens leidet es nicht den geringsten Zweifel, daß, wenn Quevedo wirklich jene Gedichte gefunden und in Druck gegeben hat, er doch in ihnen sehr viele und sehr wesentliche Verbesserungen angebracht haben muß, denn weder ihre Ausdrucksweise, noch der Umfang der in ihnen enthaltenen Gedanken sind die der Dichter des 15. Jahrhunderts, deren Werke sich in den Liederbüchern finden. (G. u. B.)

S. 647, Z. 7. Es ist keine kleine Aufgabe, Quevedo zu beurtheilen. Für die Einen ist er das Sinnbild der Anwendung des Scher-

zes und Spaßes, für die Anderen tiefer Denker und ausgezeichneter Weltweiser, sodaß es fast unmöglich ist, mit Sicherheit den allgemeinen Charakter seiner Schriften festzustellen. Wer sollte sich in der That, nachdem er ein Capitel in seinem Gran Tacaño, in der Visita de los chistes oder in seinen Cartas del caballero de la tenaza gelesen hat, vorzustellen vermögen, daß der Verfasser jener leichten fließenden Gebilde voll Anmuth, auch die Vida de Marco Bruto und andere sittenlehrende und philosophische Schriften abgefaßt habe? Welche Berührungspunkte lassen sich zwischen seinen possirlichen Romanzen und Letrillen, aus welchen komisches Salz und anmuthsvolle Rede allenthalben hervorsprießen, und zwischen seinen Oden, Sonetten und anderen Gedichten auffinden, in denen die höchste Feierlichkeit, Ernst und Haltung der erhabensten Art herrschen? Fügt man zu diesen anscheinenden Widersprüchen, dem natürlichen Ergebnisse seines Schöpfergeistes, der sich in allen Lagen und in allen Arten der Dichtung zu bewegen wußte, noch sein bewegtes und unruhvolles Leben, die ungerechte Verfolgung, deren Opfer er wurde, die sparsamen Nachrichten, die wir über ihn haben, und vor Allem die dunkle Sprache einiger seiner Dichtungen; so wird man leicht begreifen, wie schwer es hält, einen Schriftsteller von solchen Gaben und solchen Verdiensten zu beurtheilen. Er hatte im Gran Tacaño die Absicht, das Schelmenleben zu malen, und hat dies mit solcher Kunst und Meisterschaft gethan, daß einige seiner Gemälde vollkommen sind, und daß der Abschnitt, in welchem er die Vorfälle in der Schenke von Cercedilla erzählt, mit Vielem im Don Quixote den Vergleich aushält. Er zeigt sich in der Fortuna con seso als einen ausgezeichneten Sittenlehrer und als einen Staatsmann, während man, wenn man die Schilderung liest, welche er dabei von den widersprechenden Interessen und den ehrgeizigen Absichten der mächtigsten Fürsten Europas entwirft, ihn als einen tiefdenkenden Politiker und als einen Mann anerkennt, der aufs Gründlichste die Geschichte, die Gesittung, die Gewohnheiten und die Hergänge aller jener Völker kannte. In seiner Einleitung zur Culta Latiniparla zeigt er, mit wenigen Umrissen den Ursprung und die Bildung der castilischen Sprache zeichnend, eine zu seiner Zeit nicht häufige Gelehrsamkeit und eine große Kenntniß der classischen Sprachen. Nicht minder bewundernswürdig zeigt er sich oft in seinen Gedichten, in welchen er, alle Saiten seiner Leier mit gleichem Geschicke und gleicher Anmuth anschlagend, fast stets ergötzt, und manchmal bezaubert und hinreißt.

Quevedo ist von Einigen für einen satirischen Schriftsteller gehalten worden, der stets damit beschäftigt war, die Laster seiner Zeit und die Sittenlosigkeit eines verderbten Hofes lächerlich zu machen, und Rache zu nehmen für die ihm selbst und seinem Rufe zugefügten Unbilden; nach unserer Anschauungsweise muß man aber seinen treffendsten Satiren einen edlern und erhabenern Ursprung anweisen. Indem er seine Pfeile gegen einen mächtigen Stolzen richtete, der gewissermaßen unbeschränkter Gebieter des Reiches war, beabsichtigte Quevedo, ihn öffentlich seiner Uebergriffe und Ausschweifungen anzuklagen, und ihn von seinem hocherhabenen Standorte herunterzureißen. Er war der Zei-

tungsschreiber der Opposition, zu einer Zeit, in welcher es keine Zeitungen gab, und wo es nicht leicht war, gewisse Gegenstände anderswo als in Denkschriften an den König, in gedruckten und heimlich in Umlauf gebrachten Blättern, oder in Gedichten zu behandeln, in denen man gewandt und listig den beabsichtigten Zweck erreichte. Dies that Quevedo, indem er sogleich allen seinen Gegnern offenen Krieg erklärte und zu allen Hülfsmitteln seine Zuflucht nahm, die ihm sein Geist und dessen Schärfen darboten. Wir können aber nicht glauben, daß er, indem er dieses that, allein durch den Wunsch beseelt wurde, altes Unrecht zu rächen; sondern wir glauben vielmehr, daß das Gefühl der Uebel, welche sein Vaterland bedrohten, und die ihm inwohnende tiefste Ueberzeugung, daß es mit Riesenschritten dem Verfalle und Sturze zueile, in welche es später unter Karl II. versank, keinen geringen Antheil an seinen Schritten hatten.

Möchte es nur eine gute Lebensbeschreibung Quevedo's und eine vollständige, berichtigte Ausgabe seiner Werke geben, in welcher das ihm Angehörige von ihm Beigemessenem geschieden und das ihm Gebliebene völlig erläutert ist, damit wir einmal alle seine Geisteswerke vereinigt und verbunden erblicken! Glücklicherweise wird dieser allen Freunden der Literatur gemeinsame Wunsch bald erfüllt werden, Dank dem Eifer, den Nachtwachen und dem Reichthume an Kenntnissen eines ausgezeichneten Schriftstellers, sodaß die Lesewelt binnen kurzem auch eine vollständige Ausgabe der Werke des großen Francisco Gomez de Quevedo Villegas, als Theil von Ribadeneyra's Biblioteca de autores españoles, erscheinen sehen wird. (G. u. V.)

S. 683, Z. 5, f. Villaizan l. Villayzan.

S. 683, Z. 16, f. de l. del.

S. 684, Z. 17. Juan Antonio de Vera y Zuñiga theilt in seinem seltenen und merkwürdigen Panegirico por la Poesia nachstehendes Sonett auf den Tod mit, als ein von Philipp IV. gedichtetes, ein Dichterwerk, das diesem bedeutenden Fürsten wahrlich nicht zur Unehre gereicht.

Es la muerte un efeto poderoso,
Firme su proceder mal entendido;
Amada de Mitriades vencido
Temida de Pompeyo victorioso:

Es la muerte un antidoto dudoso
Al veneno del misero rendido,
Que de propias desdichas sacudido
Libra en eterno sueño su reposo.

Puerto donde la nave, combatida
De la saña del mar contrario y fuerte
Piensa tener propicia la acogida

Es un bien no estimado de tal suerte,
Que todo lo que vale nuestra vida
Es porque tiene necesaria muerte.

Wie unser Freund Adolfo de Castro in Cadix uns berichtet, findet sich in der dortigen Büchersammlung der Landschaft noch ein anderes Dichterwerk dieses Königs, ganz mit Schauspielen desselben angefüllt. (G. u. B.)

S. 373 A., Z. 4, f. Valdes l. Valtes.

S. 458, A. 2, Z. 3, f. Francesco l. Francisco.

Zweiter Band.

S. 115, Z. 6 v. u., nach Francisco f. (Alonso?).

S. 115, A. 2, Z. 1 v. u., nach Francisco f. (Alonso?).

S. 204, Z. 13 v. u., El Pastor l. Los Pastores.

S. 258, Z. 19, in, fällt weg.

S. 331, A. 1, Z. 4, f. *de* l. *y*

S. 661, Z. 23. Sicherm Vernehmen nach hat der in Bonn lebende Bruder des verstorbenen G. Heine großmüthigst beschlossen, die von ihm ererbte, vormals von Risco herausgegebene Handschrift der Lateinischen Chronik des Cid, ihrem Geburtslande, wohin sie gehört, zurückzustellen, und sie ist zu diesem Behufe, vermuthlich bereits in diesen Tagen, der königl. spanischen Gesandtschaft in Berlin übergeben worden.

S. 661, Z. 6 v. u. f. Llaguna l. Llaguno.

S. 731, Z. 20, nach oben f. Bd. 1,

S. 756, Z. 17, f. Silvestri's l. Silvestre's.

Register.

Register.

Die römischen Zahlen beziehen sich auf den Band, und die arabischen auf die Seite; † bedeutet gestorben; bl. blühte; A. Anmerkung; u. (um) zeigt an, daß das Jahr ungewiß sei.

A.

B.

D.

E.

F.

G.

H.

J.

Jod.

K.

L.

M.

N.

O.

P.

Q.

R.

S.

T.

U.

V.



W.

X.

Y.

Z.

Druck von F. A. Brockhaus in Leipzig.

